

# **Gefühlserbschaft und aggressiver Nationalismus**

## **Eine sozialpsychologische Studie zur Generationengeschichte des Nationalsozialismus**

### *Erster Halbband*

Von der Philosophischen Fakultät  
der Gottfried Wilhelm Leibniz Universität Hannover  
zur Erlangung des Grades eines Doktors der Philosophie (Dr. phil.)  
genehmigte Dissertation

von

Dipl. Sozialwiss. Janpeter Lohl

geboren am 19.05.1972 in Hamburg

**Referent:** Prof. Dr. Rolf Pohl

**Korreferent:** Prof. Dr. Joachim Perels

**Tag der Promotion:** 11. August 2008

## Abstract

Im Zentrum der vorliegenden Studie steht die Untersuchung der generationenübergreifenden Nachwirkungen des Nationalsozialismus auf der 'Täterseite' und ihrer Relevanz für die Entwicklung von rechtsextremistischen Orientierungsmustern bei Jugendlichen aus der dritten Generation. Diese Arbeit versucht, Lücken in der Generationenforschung und der Erforschung des Rechtsextremismus zu schließen: Wie in jüngeren wissenschaftlichen Publikationen diagnostiziert, sind für die Entwicklung von rechtsextremen Orientierungsmustern intergenerationelle Übertragungen und der familiäre Umgang mit der NS-Vergangenheit relevant. Bislang liegen jedoch keine umfangreichen Forschungsarbeiten vor, die einen drei Generationen umfassenden intergenerationellen Prozess untersuchen, noch solche, die den aktuellen Rechtsextremismus generationengeschichtlich erforschen.

Ausgehend von diesem Forschungsstand werden in der vorliegenden Untersuchung zunächst Einsichten in die Ausbildung von NS-'Gefühlserbschaften' (Freud) erarbeitet. Hierbei steht eine Auseinandersetzung mit der Binnendimension von intergenerationellen Prozessen im Mittelpunkt und damit eine theoretische Rekonstruktion der psychischen Mechanismen, Strukturen und Dynamiken der Entwicklung von NS-Gefühlserbschaften in den beiden nachgeborenen Generationen. Auf dieser Basis wird dann systematisch nach den Erscheinungsweisen dieser Erbschaften gefragt und das Verhältnis von Intergenerationalität und dem aktuellen Rechtsextremismus sozialpsychologisch untersucht.

Die zentralen neuen Einsichten dieser Arbeit bestehen *erstens* in der Erkenntnis, dass und wie der in der nationalsozialistischen Gesellschaft vorherrschende aggressive Nationalismus bzw. der nationalsozialistische 'kollektive Narzissmus' (Adorno) intergenerationell prozessiert wird. Dieser zeitigt in Form eines generationenspezifisch erworbenen narzisstischen Berührungstabus in beiden nachgeborenen Generationen psychisch wirkungsmächtige Spuren, die bei Angehörigen der dritten Generation allerdings mit einem besonderen unbewussten Auftrag der Eltern verflochten sind: Stellvertretend für deren Ich sollen die eigenen Kinder zu den Familienangehörigen aus der ersten Generation und zu deren Vergangenheit gerade dort eine von Liebe, narzisstischer Gratifikation und kommunikativer Rationalität geprägte Beziehung ausbilden, wo während der Sozialisation der Eltern Aggressionen, Konflikte und Schweigen vorherrschten. Diesen Auftrag verinnerlichen die Enkel mit einer transgenerationellen Identifizierung, die das auf die Großeltern und ihre Vergangenheit bezogene Fühlen, Handeln und Denken strukturiert.

*Zweitens* wird herausgearbeitet, dass die generationenspezifische Form einer NS-Gefühlserbschaft der Enkel eine Andockstelle für paranoide Ideologien darstellt, die in rechtsextremen Gruppen vertreten und vermittelt werden: insbesondere für die aggressive nationalistische Vorstellung von den (Wahl-) Großvätern als 'NS-Helden im nationalen Abwehrkampf'. Gezeigt werden kann, dass das intergenerationelle Verhältnis von aktuellem Rechtsextremismus und Nationalsozialismus nicht nur ein zu erklärendes Phänomen ist, sondern ein Erklärungsfaktor der Entwicklung rechtsextremer Orientierungsmuster.

## Abstract

The study of the cross-generational after-effects of National Socialism on the ‘perpetrator side’ and their relevance for the development of right-wing extremist orientation models with juveniles from the third generation is the focus of the study at hand. This paper attempts to close gaps in the generational research and the research into right-wing extremism. As diagnosed in more recent scientific publications, intergenerational transfers and the familial dealing with the NS past are relevant for the development of right-wing extremist orientation models. But up to now there are no extensive research works available which investigate an intergenerational process encompassing three generations. Only such which investigate current right-wing extremism in terms of generational history.

First of all, insights into the development of NS ‘emotional legacies’ (Freud) will be compiled in the study at hand on the basis of this research status. An analysis of the internal dimension of intergenerational processes – and thus a theoretical reconstruction of the psychic mechanisms, structures and dynamics of the development of NS emotional legacies in the two later-born generations – is the focus of attention in this connection. Then the appearance modes of these legacies will be systematically queried on this basis, and the relationship of intergenerationality and the current right-wing extremism will be examined in social-psychological terms.

The pivotal new insights of this paper consist *firstly* in the realisation that and how the aggressive Nationalism prevailing in the National Socialist society or the National Socialist ‘collective narcissism’ (Adorno) will be processed on an intergenerational basis. This engenders effect-powerful psychic traces in the form of a generation-specific, acquired narcissistic ‘contact taboo’ in the two after-born generations, but with which members of the third generation are intertwined with a particular unconscious task of the parents. On behalf of them I shall study the own children amongst the family members from the first generation, and with regard to their past portray exactly there a relationship characterised by love, narcissistic gratification and communicative rationality — where aggressions, conflicts and silence prevailed during the socialisation of the parents. The grandchildren internalise this task with a trans-generational identification, which is structured on the feeling, action and thinking in relation to the grandparents and their past.

*Secondly*, it will be worked out that the generation-specific form of a NS emotional legacy of the grandchild represents a docking point for paranoid ideologies, which will be represented and conveyed in right-wing extremist groups: in particular for the aggressive National Socialist notion of the (elective) grandfathers as ‘NS heroes in the national defensive struggle’. It can be shown that the intergenerational relationship of current right-wing extremism and National Socialism is not only an explainable phenomenon, but an explanatory factor with regard to the development of right-wing extremist orientation model.

**Stichworte**

Generationengeschichte  
Transgenerationalität  
Rechtsextremismus  
Nationalismus  
Unfähigkeit zu trauern

**Catchwords**

Generational history  
Transgenerational Transmission  
Right-wing extremism  
Nationalism  
Inability to mourn

## Inhaltsverzeichnis

### *Erster Halbband*

	Seite	
<b>1</b>	<b>Einleitung</b>	10
<b>2</b>	<b>Erinnerung und Vergessen</b>	21
<b>2.1</b>	Erinnerung und Vergessen als individuelles Phänomen	23
2.1.1	Aspekte einer psychoanalytischen Metapsychologie des Gedächtnisses	24
2.1.1.1	Dynamik und Topologie des Gedächtnisses	27
2.1.1.2	Ökonomische und ideative Aspekte des Gedächtnisses	28
2.1.1.3	Unbewusste Phantasien, Schutzdichtungen und Deckerinnerungen	34
2.1.2	Nachträglichkeit und Konstruktion von Erinnerung	37
2.1.3	Wahrnehmung und Erinnerung zwischen äußerer und innerer Realität	40
<b>2.2</b>	Erinnerung und Vergessen als soziokulturelles Phänomen	47
2.2.1	Erinnerungskultur	49
2.2.2	Totemistische Erinnerungskultur, Unbewusstheit und Gefühlserbschaft	52
2.2.3	Totemistische Erinnerungskultur und Herrschaft. Zur Unterdrückung der geschichtlichen Dimension der Gesellschaft im Subjekt	60
<b>2.3</b>	Zusammengefasst!	67
<b>3</b>	<b>Sozialpsychologie des Nationalgefühls</b>	70
<b>3.1</b>	Die Nation als imaginäre Gemeinschaft	72
<b>3.2</b>	Psychosoziale Entkontextualisierung: Zur Psychoanalyse des Nationalgefühls	83
3.2.1	Massenpsychologie als Zugang zum Nationalgefühl?	83
3.2.2	Die Nation als virtuelle Masse	88
3.2.3	Die Nation als Container	91
3.2.3.1	Primär-narzisstische Phantasien, Fremdenrepräsentanz, narzisstischer Autonomie-Konflikt	93
3.2.3.2	Die Nation als Reservoir narzisstischer Externalisierungen (Vulkan)	98
3.2.3.3	Projektive Identifizierung mit der Nation	100
3.2.3.4	Nationales Containment: Über die Produktion des Nationalgefühls	106
3.2.3.5	Nationaler Binnenraum und soziale Repräsentanten des Fremden	112

3.2.4	Zwischenbemerkung	117
<b>3.3</b>	<b>Kollektiver Narzissmus und nationale Umdeutung gesellschaftlicher Wirklichkeit</b>	119
<b>3.4</b>	<b>Nationalgefühl und aggressiver Nationalismus</b>	126
<b>3.5</b>	<b>Zusammengefasst!</b>	132
<b>4</b>	<b>Seelische Nachbilder. Die nationalsozialistische ‘Volksgemeinschaft’ nach 1945</b>	135
<b>4.1</b>	Nicht-Vermittelbarkeit von Schuld und Containment der NS-‘Volksgemeinschaft’	140
<b>4.2</b>	Erinnerungsarbeit und Trauerunfähigkeit	149
4.2.1	Was heißt <i>Derealisierung der NS-Vergangenheit</i> ?	157
4.2.1.1	Abgewehrte Erinnerung: Emotionaler Rückzug aus der eigenen Geschichte	158
4.2.1.2	Identifizierung mit den Siegern: Unangenommene Schuldfähigkeit	163
4.2.2	Zwischenbemerkung	170
<b>4.3</b>	Was heißt eigentlich <i>Vermeidung</i> einer Melancholie?	172
4.3.1	Ungeschehenmachen und Isolierung	172
4.3.2	Narzisstisches Berührungstabu	174
4.3.2.1	Unassimiliertes Introjekt als Folge abgewehrter Erinnerungsarbeit	175
4.3.2.2	Zur libidinös verlangenden Wirkkraft eines unassimilierten Introjekts während einer vermiedenen Melancholie	176
4.3.2.3	Unassimiliertes Introjekt und unbewusster kollektiver Narzissmus	181
4.3.4	Engführung: Narzisstisches Berührungstabu und Ungeschehenmachen der objektiven Schädigung des kollektiven Narzissmus	183
4.3.5	Zwischenergebnis: Unbewusster kollektiver Narzissmus und nationales Containment nach 1945	187
<b>4.4</b>	Zur psychosozialen und kollektiven Ebene des narzisstischen Berührungstabus	190
4.4.1	Schweigen, Dethematisierung und schuldabwehrende Selbstthematiseiung. Zur interpersonalen Organisation des narzisstischen Berührungstabus	191
4.4.2	Schuldabwehraggression. Zur kollektiven Inszenierung des narzisstischen Berührungstabus	201

4.4.3	Zum Verhältnis von kontinuierlichen und neuen Aspekten in der aggressiven Wirkkraft des narzisstischen Berührungstabus	210
4.5	Politische und gesellschaftliche Aspekte im Verhältnis zum Nachleben des Nationalsozialismus	218
4.6	‘Jüdischer Krieg’ und ‘mörderische Wut’. Exkurs zum Stellenwert psychoanalytischer Traumakonzepte im wissenschaftlichen Diskurs über den Umgang mit der NS-Vergangenheit auf der ‘Täterseite’	226
4.7	Zusammengefasst!	249

## ***Zweiter Halbband***

<b>5</b>	<b>NS-Gefühlserbschaft in der zweiten Generation</b>	256
5.1	Intergenerationalität: Von NS-‘Volksgenossen’ und ihren Nachkommen. Zur narzisstischen Funktionalisierung von Kindern aus der zweiten Generation durch ihre Eltern	262
5.2	Intergenerationalität: Von Kindern und ihren Eltern. Historische Wissbegierde und transgenerationale Identifizierung	269
5.2.1	Zum infantilen Wunsch, in der Vergangenheit der Vorfahren zu leben	269
5.2.2	Zwischenbemerkung: Intergenerationelle Aushandlung eines familiären Umgangs mit der NS-Vergangenheit	289
5.2.3	Transgenerationale Identifizierung. Über die Entwicklung eines Gespürs für das narzisstische Berührungstabu	294
5.2.3.1	Moralische Ebene: Die fremde als die eigene Schuld	299
5.2.3.2	Narzisstische Ebene: Narzisstische Prämie und geheimnisvolle Substanz der Eltern	301
5.3	Intergenerationeller Kompromiss und Transposition: Gespaltenes Elternbild und beschützende Beziehung zur Geschichte der Vorfahren	308
5.3.1	Familienmythen oder: Über das <i>Verschwinden</i> der gewalttätigen Schärfe des NS-Alltages	309
5.3.2	Familiengeheimnisse oder: Über das <i>Erscheinen</i> der gewalttätigen Schärfe des NS-Alltages in unbewussten Phantasien	313
5.4	Zwischen Wiederholung und Protest. Zur Adoleszenz von Angehörigen der zweiten Generation	326
5.4.1	Aspekte adoleszenter Entwicklung	327



5.4.2	Adoleszente Umarbeitung des familiär ausgehandelten Umgangs mit der NS-Vergangenheit?	339
5.4.3	Anlagehaltung und Opferidentifizierung. Zum Umgang mit der NS-Gefühlserbschaft in der antiautoritären Protestbewegung	350
<b>5.5</b>	Zusammengefasst!	369
<b>6</b>	<b>NS-Gefühlserbschaft in der dritten Generation</b>	374
<b>6.1</b>	‘Opa war kein Nazi’? Kritik der Studie von Welzer, Moller und Tschugnall	377
<b>6.2</b>	‘An der Seite der Großeltern’. Zur psychischen Einbindung von Angehörigen der dritten Generation in die Generationengeschichte des Nationalsozialismus	386
6.2.1	Zwischen Paranoia und Idealisierung. Zur Wahrnehmung von eigenen Kinder durch Angehörige der zweiten Generation	387
6.2.2	‘Pädagogisierung des Holocaust’. Exkurs zum Verhältnis von protestbewegten Vertretern der zweiten Generation zu Angehörigen der dritten Generation	396
6.2.3	Exemplarische Skizze zur schulischen Vermittlung der NS-Vergangenheit	399
6.2.4	Zwischenbemerkung	401
<b>6.3</b>	Transgenerationelle Identifizierung bei Angehörigen der dritten Generation	404
<b>6.4</b>	Dissoziiertes Großelternbild. Zur familiär ausgehandelten Struktur des Umgangs mit der NS-Vergangenheit	409
6.4.1	Kohärenz und Fragmentierung unbewusster geschichtsbezogener Phantasien	414
6.4.2	Spaltung <i>und</i> Dissoziation des Großelternbildes	415
<b>6.5</b>	Psychohistorische Retraditionalisierung? Zum Verhältnis von erster und dritter Generation	426
<b>6.6</b>	Zusammengefasst!	432

<b>7</b>	<b>Hitlers Enkel? Zum Verhältnis von NS-Gefühlserbschaft und Rechtsextremismus bei Angehörigen der dritten Generation</b>	436
<b>7.1</b>	Rechtsextremismus als aggressives psychosoziales Strukturprinzip	447
<b>7.2</b>	Zum Verhältnis von NS-Gefühlserbschaft und der paranoiden Ideologie des Rechtsextremismus	459
7.2.1	‘NS-Helden im nationalen Abwehrkampf’. Zur historischen Dimension der paranoiden Ideologie des Rechtsextremismus	460
7.2.2	‘Böser Blick der Feinde’. Zur ‘Neutralisierung des Gewissens’ (Ottomeyer) durch die Projektion des transgenerationell korrumpierten Über-Ich-Anteils	465
7.2.3	Zum Verhältnis von NS-Gefühlserbschaft und dem rechtsextremen Identifikationsobjekt	470
7.2.3.1	Nationale Rekontextualisierung familiärer Opfererzählungen	470
7.2.3.2	‘Gefürchtete Täter als idealisierte Helden’. Zum Containing der unbewussten geschichtsbezogenen Phantasien	471
7.2.3.3	‘Weil es Feinde gibt, muss es Helden geben’. Zur psychodynamischen Motivation des Containing <i>durch</i> die projektive Feindbildung	491
7.2.4	Dramatisierung rechtsextremer Zugehörigkeit durch das Agieren der unbewussten Täteridentifizierung und durch zeitliche Vermischung	494
7.2.5	... und die Vorfahren aus der zweiten Generation?	497
<b>7.3</b>	Zusammengefasst!	500
<b>8</b>	<b>Ausblick</b>	504
<b>9</b>	<b>Literaturverzeichnis</b>	512

## 1 Einleitung

Der Soziologe und Politikwissenschaftler Klaus Schröder vertritt in seiner Rechtsextremismusstudie folgende Position: Es lassen „sich rechtsextremistische Einstellungen keineswegs *allein* aus der angeblich nicht bewältigten (nationalsozialistischen) Vergangenheit Deutschlands erklären“.<sup>1</sup> Sicherlich lässt sich Rechtsextremismus nicht *allein* aus den Nachwirkungen des Nationalsozialismus herleiten. Diese Annahme wird jedoch schlichtweg in keiner der mir bekannten wissenschaftlichen Arbeiten zum Thema ‘Rechtsextremismus in Deutschland’ vertreten; eine derart eindimensionale Position scheint es überhaupt nicht zu geben. Schröder schildert im Weiteren den erinnerungskulturellen, politischen und juristischen Umgang mit der NS-Vergangenheit in den Nachkriegsjahrzehnten in sehr groben und großzügigen Strichen, ohne diesen jedoch in ein Verhältnis zu dem von ihm untersuchten Rechtsextremismus zu setzen. Ob sich also Rechtsextremismus neben anderen Einflussfaktoren, wenn nicht *allein*, so doch *auch* aus einer Verbindung mit der NS-Vergangenheit speist, wird von Schröder *indirekt* angesprochen, jedoch als These überhaupt nicht weiter verfolgt.

Charakteristisch für nahezu das gesamte Feld der sozialwissenschaftlichen Beschäftigung mit Rechtsextremismus in der Bundesrepublik ist, dass rechtsextreme Orientierungen von Jugendlichen aus der Enkelgeneration bisher nicht in Verbindung mit dem Nationalsozialismus ihrer Großeltern und der Familiengeschichte gebracht werden oder eine solche Verbindung verleugnet wird. So haben beispielsweise nach Heitmeyer rechtsextreme Jugendliche „keine lebensbiographischen Kontinuitätsbezüge (allenfalls in Einzelfällen über Eltern, Großeltern hinweg) zum historischen Faschismus“.<sup>2</sup> Dies ist deshalb bemerkenswert, weil Heitmeyer diese Annahme in seiner Studie überhaupt nicht überprüft und seine Forschungsmethoden auch nicht die im weiteren Verlauf dieser Arbeit beschriebenen transgenerationellen Identifizierungsprozesse erfassen können.

Klärner und Kohlstruck beginnen die Einleitung des von ihnen herausgegebenen Sammelbandes zum so genannten modernen Rechtsextremismus mit dem Hinweis, dass es Rechtsextremismus ohne Nazis geben könne. Dennoch sei „eine Problemsicht vorherrschend“, die sich durch den zeitgenössischen Rechtsextremismus an den historischen Nationalsozialismus erinnert fühle und praktische Interventionen „aus der Geschichte begründete“. Dies münde in einen „kategorischen Imperativ des »Nie wieder!«“ und ein Primat der Verhinderung:<sup>3</sup> „Der Rechtsextremismus wird im Horizont der Gefahrenabwehr behandelt“, die aus einer nach Klärner und Kohlstruck für die alte Bundesrepublik geltenden Verschränkung von „Vergangenheitsbewältigung und

---

<sup>1</sup> Schröder 2004: S. 25; Herv. v. m.; J. L.

<sup>2</sup> Heitmeyer 1987: S. 210.

<sup>3</sup> Klärner, Kohlstruck 2006: S. 7.

Behandlung des Rechtsextremismus“ hervorgehe.<sup>4</sup> Legen die Autoren implizit nahe, dass diese Verschränkung mit der deutschen Vereinigung, der neuen Bundesrepublik und dem modernen Rechtsextremismus definitiv ungültig und daher (wohl) auch von der Forschung aufzubrechen sei? Bemerkenswert wäre dies auch deshalb, weil sich in dem Sammelband von Klärner und Kohlstruck ein Aufsatz der Biographieforscherin Michaela Köttig findet, die qualitative Interviews mit rechtsextrem orientierten Mädchen und jungen Frauen aus der dritten Generation<sup>5</sup> geführt hat und während ihrer Forschungsarbeit auf massive intergenerationelle Bezüge und Dynamiken gestoßen ist:<sup>6</sup> Köttig weist nach, dass „die Ereignisse der Familienvergangenheit als zentrale Bedingung für die rechtsextreme Orientierung“ und deren Entwicklung anzusehen sind.<sup>7</sup> Ohne Berücksichtigung der ‘Familienvergangenheit’ sei - so lautet Köttigs zentrales Forschungsergebnis - die konkrete rechtsextreme Aktivität der Interviewpartnerinnen nicht voll zu verstehen: Die Hinwendung zu der rechtsextremen Szene und die Selbstverortung in ihr verläuft als Prozess, „der sich im wechselseitigen Zusammenwirken schwieriger biographischer, ‘unbearbeiteter’ familiengeschichtlicher Themen und stützender sozialer Rahmenbedingungen vollzieht.“<sup>8</sup> Köttig kann die erhebliche Bedeutung von Angehörigen der ersten Generation und der Folgen intergenerationeller Prozesse für die Entwicklung rechtsextremer Orientierungs- und Handlungsmuster von Angehörigen der dritten Generation herausarbeiten. In ihrer Studie erforscht sie, wie sich rechtsextreme Jugendliche auf intergenerationell Übertragenes und auf den familiären Umgang mit der NS-Vergangenheit beziehen, *ohne jedoch die Übertragung selbst zu untersuchen*. Da Köttig weder ein theoretisches Konzept der intergenerationellen Weitergabe verwendet, noch einen drei Generationen umfassenden generationengeschichtlichen Prozess untersucht,<sup>9</sup> fordert sie in ihrem Ausblick dringlich eine entsprechende Erforschung des Rechtsextremismus:

„Vor allem im Hinblick auf Transformationen familiengeschichtlicher Ereignisse und die Wirksamkeit von tradierten Erfahrungen in den Generationen wären mehr und detailliertere Erkenntnisse zu erwarten: *Die Erforschung des gegenwärtigen*

---

<sup>4</sup> Ebd.: S. 8; vgl. ebd.: S. 8f.

<sup>5</sup> Vgl. zu den Begriffen erste, zweite und dritte Generation bzw. Großeltern-, Eltern- und Enkelgeneration unten S. 262f. Mit dem Begriff ‘Angehörige der dritten Generation’ werden in dieser Arbeit die Enkel von NS-Tätern und Mitläufern bezeichnet.

<sup>6</sup> Köttig hat seit Anfang der 1990er Jahre in zwei Phasen (1993/ 1994; 1999 – 2001) 40 Mädchen und junge Frauen biographisch-narrativ interviewt, die sich selbst als national eingestellt/ rechtsextrem orientiert begreifen. Ausgewertet hat Köttig ihr Material mit der Methode der biographischen Fallrekonstruktion nach Rosenthal, die um weitere Auswertungsmethoden ergänzt wurde (vgl. zur Methode und Anlage der Untersuchung Köttig 2006a: S. 61 – 89; 2006b: S. 260 – 265).

<sup>7</sup> Köttig 2006a: S. 18.

<sup>8</sup> Dies. 2006b: S. 265.

<sup>9</sup> Vgl. zum Begriff ‘Generationengeschichte’ unten S. 259f. und S. 15, Fußnote 16. Köttig hat sich um die Einbeziehung von Familienangehörigen aus der ersten und zweiten Generation bemüht, was jedoch aufgrund des familiären »Geheimnismanagements« nicht gelang, d. h. auch aufgrund des Bemühens rechtsextremer Jugendlicher darum, dass die „Familienvergangenheit im Nationalsozialismus nicht aufgedeckt wird“ (2006b: 264).

*Rechtsextremismus kann sich nicht auf die Beobachtung einer Generation beschränken, sondern sollte auch den intergenerationellen Zusammenhang berücksichtigen“.*<sup>10</sup>

Die von Köttig geforderte Untersuchung des aktuellen Rechtsextremismus aus einer intergenerationellen Perspektive *liegt bisher nicht vor*, was allerdings nicht nur ein Defizit der sozialwissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem aktuellen Rechtsextremismus ist. Ebenso fehlen bereits in der Generationenforschung ausführliche wissenschaftliche Studien, die den intergenerationellen Folgewirkungen des Nationalsozialismus auf der ‘Täterseite’ bis in die dritte Generation hinein nachspüren sowie die Dynamik und Struktur einer ‘Gefühlserbschaft’ (Freud) der Enkel von NS-Tätern und Mitläufern untersuchen.<sup>11</sup>

Generationenübergreifende Nachwirkungen des Nationalsozialismus wurden zuerst bei den Nachkommen von Opfern der nationalsozialistischen Verfolgung und Vernichtung untersucht: Als Kinder der Opfer in psychoanalytische Behandlungen kamen, litten sie unter Symptomen, die von Menschen zu erwarten wären, die die Grausamkeit und Unmenschlichkeit der Nazi-Verfolgung am eigenen Leib erfahren mussten. Die während der Verfolgung und im Lager erlittenen Traumata, die durch eine vielerorts fehlende gesellschaftliche Anerkennung oftmals nachträglich noch verstärkt wurden,<sup>12</sup> drangen in das Leben der nachgeborenen Generationen ein und entfalteten hier eine konkretistische psychische Wirkung: „The children of survivors show symptoms that would be expected, if they actually lived through the Holocaust.“<sup>13</sup> Kinder von Überlebenden fungieren in ihren Familien aufgrund besonderer intergenerationeller Mechanismen vielfach als Ersatz für ermordete Familienangehörige und Liebesobjekte oder sollen durch ihr Leben, ihre Ziele und Leistungen die psychischen Verletzungen ihrer Eltern heilen und deren psychische Integrität stellvertretend wiederherstellen.<sup>14</sup>

Inzwischen finden sich auch wissenschaftliche Nachweise für solche spezifischen generationenübergreifenden Folgewirkungen des Nationalsozialismus bei Kindern und Enkeln von NS-Tätern und Mitläufern, die im Mittelpunkt des Erkenntnisinteresses meiner Arbeit stehen.<sup>15</sup> Untersucht wurden in vorliegenden Arbeiten aus einer generationengeschichtlichen Perspektive<sup>16</sup> z. B. der Einfluss eines

---

<sup>10</sup> Dies. 2006a: S. 381, Herv. v. m., J.L.; vgl. ebd.: S. 315. Dies hat bereits Schiebel gefordert (1992: S. 76).

<sup>11</sup> Vgl. zum Begriff ‘Gefühlserbschaft’ unten Abschnitt 2.2.2.

<sup>12</sup> Vgl. Kestenberg, M. 1982.

<sup>13</sup> Barocas, Barocas 1979: S. 331. Da sich diese Arbeit nicht mit den Kindern und Enkeln der Überlebenden beschäftigt, sondern mit denen von NS-‘Volksgenossen’, werde ich diese skizzenhafte Schilderung nicht weiter ausführen, sondern verweise auf die einschlägige Literatur (vgl. exempl. Bergmann, Jucovy, Kestenberg 1982; Grubrich-Simitis 1979; Grünberg 2000; Kogan 1995).

<sup>14</sup> Vgl. Bohleber 1998b: S. 256f.

<sup>15</sup> Vgl. zu den intergenerationellen Prozessen auf der ‘Täter-’ und der Opferseite unten S. 258f.

<sup>16</sup> Aus einer generationengeschichtlichen Perspektive wird das Hineinragen der Vergangenheit in die Gegenwart untersucht: Es geht um die Erkenntnis der Tradierung von – vor allem unbewussten –

Hörigkeitsverhältnisses gegenüber Hitler als nationalsozialistischem Massenführer auf die Ichideal- und Über-Ichbildung in der Generationenfolge oder der Stellenwert von Schuld und ihrer Abwehr im intergenerationellen Prozess oder die Weitergabe und Erbschaft von Identifizierungen, Abwehrmechanismen und Affektdynamiken. Gegenstand der Forschung ist zudem der familiäre Dialog über die Nazi-Zeit, wobei die Untersuchung der generationenübergreifenden Auswirkungen des Ver-Schweigens schuldbesetzter Aspekte der eigenen Vergangenheit ebenso einen prominenten Platz einnimmt wie die Erforschung der intergenerationellen Dynamik von nicht-erzählten (groß-) elterlichen Geschichten über das Leben unter dem Hakenkreuz.

Die Beschäftigung mit den intergenerationellen Folgewirkungen des Nationalsozialismus auf der 'Täterseite' ist ein junges Forschungsfeld, dessen Bearbeitung schleppend in Gang gekommen ist.<sup>17</sup> Nach den klinischen Pionierarbeiten von Rosenkötter, Siemenauer, Hardtmann und Coleman Ende der 1970er/ zu Beginn der 1980er Jahre<sup>18</sup> fand eine sozialwissenschaftliche Erforschung dieses Themas erst Ende der 1980er, verstärkt ab Mitte der 1990er Jahre statt.<sup>19</sup> Bar-On konstatierte noch 2001, dass es „verhältnismäßig wenig Literatur zum Thema der generationenübergreifenden Folgen bei Nachkommen von NS-Tätern“ und Mitläufern gibt.<sup>20</sup> Insbesondere fehlen generationengeschichtliche Untersuchungen, die die so genannte Enkelgeneration einbeziehen und nach ihrem Verhältnis nicht nur zur Großelterngeneration fragen, sondern vor allem zur Elterngeneration, die eine nationalsozialistische Gefühlserbschaft

---

Bedeutungsgehalten aus einer diachronen Perspektive, d. h. um die Weitergabe und Erbschaft von Abwehrmechanismen, Ängsten, Wünschen, Idealen, psychischen Strukturen in der Generationenfolge. Für die jüngere Generation ist mit einem solchen Tradierungsprozess vielfach ein unbewusster Auftrag der älteren verbunden. Konzeptualisiert wurde die generationengeschichtliche Perspektive v. a. von Christian Schneider (1997a und b) und von Christian Schneider, Cordelia Stillke und Bernd Leineweber (1996, 2000). Dem generationengeschichtlichen Blickwinkel stehen Perspektiven der Gedächtnisforschung gegenüber, die die soziale Konstruktion der (Familien-) Vergangenheit in gegenwärtigen Kommunikationsprozessen zwischen Familienangehörigen aus drei Generationen untersuchen. Für diese Forschungsperspektive steht exemplarisch und insbesondere die Arbeit von Welzer, Moller und Tschugnall (2001).

<sup>17</sup> Die Erforschung der generationenübergreifenden Nach- und Folgewirkungen des Nationalsozialismus auf der 'Täter- und Mitläufer-Seite' begann vergleichsweise spät, da sie jenes soziokulturelle Klima zur Voraussetzung hat, das erst durch die Protestbewegungen der 1960er und 70er Jahre geschaffen wurde: In den 1980er Jahren entfaltete sich „bei der jüngeren Generation der Geschichts- und Sozialwissenschaftler eine Bewegung von der Makro- zur Mikrogeschichte. [...] Insbesondere geht der Blick dabei auf die *Erlebnisperspektive* der damals am Geschehen Beteiligten. Mit dieser Verschiebung von der Ereignis- zur Erlebnisgeschichte ändern sich auch die Forschungsstrategien und -quellen. [...] Aus der biographietheoretischen Wende der zeitgeschichtlichen Forschung wurde der subjektive Umgang mit Schuld bei deutschen Männern und Frauen deutlich, die heute friedlich und unangefochten als ganz normale Väter, Großmütter, Onkel oder Nachbarinnen in der Bundesrepublik leben“ (Schneider 1998: S. 33f). Bohleber führt das relativ späte Einsetzen einer psychoanalytischen Auseinandersetzung mit den generationenübergreifenden NS-Folgewirkungen auf der 'Täterseite' auf eine notwendig zuvor zu leistende, aber erst in den 1980er Jahren einsetzende Durcharbeitung der Verwicklung der eigenen Profession in den Nationalsozialismus zurück (vgl. Bohleber 1990: S. 74; ders. 1997: S. 958).

<sup>18</sup> Coleman 1982; Hardtmann 1982; Rosenkötter 1979, 1981; Siemenauer 1978, 1982.

<sup>19</sup> Exmpl. Bar-On 1989; Koch-Wagner 2001; Rommelspacher o. J.; Rosenthal 1997; Schneider, Connie 2004; Schneider, Stillke, Leineweber 1996, 2000.

<sup>20</sup> Bar-On 2001a: S. 287. Über diesen Tatbestand sollte auch nicht die zunehmende Zahl literarischer und journalistischer Veröffentlichungen der (vor allem) zweiten Generation hinwegtäuschen, in denen der eigene Nazi(groß)vater oder die eigene Nazi(groß)mutter entdeckt wird.

generationenspezifisch weitergibt und daher eine ‘Schlüsselposition’ (Bohleber) inne hat. Meines Wissens liegen keine umfangreicheren wissenschaftlichen Arbeiten vor, die die Entstehung und die Erscheinung einer NS-Gefühlserbschaft bei Angehörigen der jüngeren Generation in ihrer über drei Generationen vermittelten Dynamik zum zentralen Forschungsgegenstand machen. Am ehesten sind diesbezüglich einige wenige Artikel (Schneider, Bohleber, Ebrecht) sowie eine kleine transgenerationelle Motivstudie zu nennen, die sich bei Schneider, Stillke und Leineweber findet.<sup>21</sup> Untersuchungen zum Umgang mit der überpersönlichen und familialen NS-Vergangenheit, die - wenn auch nicht aus einer generationengeschichtlichen Perspektive - ausdrücklich auf die Enkelgeneration bezogen sind, oder die Enkelgeneration mit berücksichtigen, liegen allerdings vor.<sup>22</sup> *Jedoch gibt es bislang kaum Untersuchungen*, wie Jureit im Jahr 2006 betont, die systematisch danach fragen, „welche Handlungsrelevanz die generationelle Weitergabe unbewusster Inhalte mit sich bringen kann.“<sup>23</sup> Hingewiesen werden kann in diesem Zusammenhang erneut auf fehlende wissenschaftliche Arbeiten, die den aktuellen Rechtsextremismus aus einer intergenerationellen Perspektive erforschen. *Sowohl in der sozialwissenschaftlichen Beschäftigung mit Rechtsextremismus als auch in der Forschung zu den generationenübergreifenden Folgewirkungen des Nationalsozialismus auf der ‘Täterseite’ wird bislang das Verhältnis von Intergenerationalität und Rechtsextremismus nicht systematisch untersucht.*

Vor dem Hintergrund dieses Forschungsstandes möchte ich in meiner Arbeit zunächst Erkenntnisse zu NS-Gefühlserbschaften in der zweiten und dritten Generation gewinnen und von dieser Basis aus dann die Bedeutung einer solchen Erbschaft für den aktuellen jugendlichen Rechtsextremismus sozialpsychologisch untersuchen. Präziser geht es in der vorliegenden Arbeit um die folgenden erkenntnisleitenden Fragestellungen:

1. Wie wirkt sich die in der nationalsozialistischen Gesellschaft vorherrschende affektive Integration in die *imagined community* der ‘Volksgemeinschaft’ und die damit verbundenen aggressiven und narzisstischen Potentiale generationenübergreifend aus? Zeitigt der nationalsozialistische kollektive Narzissmus generationenübergreifende Folgewirkungen?<sup>24</sup> Welcher Stellenwert kommt Schuld und ihrer Abwehr im intergenerationellen Prozess zu? Was für Auswirkungen hat ein solcher Prozess auf die Entwicklung der psychischen Dynamik und Persönlichkeitsstruktur von Angehörigen

---

<sup>21</sup> Bohleber 1994, Ebrecht 2003 a und b, Schneider 1998, 2001, 2004 sowie Schneider, Stillke und Leineweber 1996: S. 337 - 376.

<sup>22</sup> Exempl. Brendler 1997, Hardtmann 1997; Connie Schneider 2004; Rosenthal 1997; Schneider, Stillke, Leineweber 1996; Welzer, Moller, Tschugnall 2001 u. a.

<sup>23</sup> Jureit 2006: S. 72. Zu nennen sind sicherlich die wenigen Untersuchungen, die sich der Protestbewegung der 1960er und 1970er Jahre generationengeschichtlich nähern. Siehe dazu unten Abschnitt 5.4.3.

<sup>24</sup> Adorno 1955b, 1959. Mit dem Begriff ‘kollektiver Narzissmus’ bezeichnet Adorno die psychische Besetzung der Idee der Nation mit narzisstischen Triebimpulsen, welche im Nationalsozialismus zu einem unermesslich intensiven aggressiven Nationalismus gesteigert war (vgl. unten Abschnitt 3.3).

der beiden nachgeborenen Generationen zum einen sowie zum anderen auf die Wahrnehmung der Familienangehörigen aus der ersten Generation und ihrer Vergangenheit? Was heißt überhaupt intergenerationale Weitergabe; mittels welcher psychischen Mechanismen läuft sie ab? Wie können noch die Enkel von einem intergenerationalen Prozess betroffen sein, der in der Geschichte der Großeltern ihren Ursprung hat?

2. Finden sich im Rechtsextremismus von Jugendlichen aus der dritten Generation intergenerational tradierte Spuren des nationalsozialistischen kollektiven Narzissmus? Wie verhalten sich Intergenerationalität und Rechtsextremismus zueinander? Was für einen Stellenwert hat eine NS-Gefühlserbschaft im Prozess des 'Rechtsextrem-Werdens' von Jugendlichen aus der dritten Generation - insbesondere für die Übersteigerung des Nationalgefühls zu aggressivem Nationalismus?

Im Mittelpunkt meiner Arbeit steht die Entwicklung eines theoretischen Konzepts, anhand dessen sich der anvisierte drei Generationen umfassende intergenerationale Prozess in seinen Tiefenstrukturen und Erscheinungsweisen verstehen lässt. Versuche der theoretischen Verarbeitung der generationenübergreifenden Folgewirkungen des Nationalsozialismus liegen bislang lediglich in verstreuten Ansätzen und vereinzelt wissenschaftlichen Arbeiten vor. So betont Jureit noch im Jahr 2006, dass psychoanalytisch orientierte *Generationenforschung* den Vorgang der intergenerationalen Nachwirkungen des Nationalsozialismus „zwar in zahlreichen Einzelstudien und Fallanalysen beschrieben und interpretiert hat, systematisch durchgearbeitet im Sinne einer psychoanalytischen Generationentheorie wurde er nicht.“<sup>25</sup> Ich werde mich daher in meiner Arbeit ausführlich mit einschlägigen Ansätzen, Einzelfallanalysen und empirischen Studien auseinandersetzen und die Ergebnisse dieser Auseinandersetzung in einer theoretischen Konzeptualisierung eines drei Generationen umfassenden intergenerationalen Prozesses zusammenführen.<sup>26</sup> Eine solche Konzeptualisierung liegt in der Generationenforschung bislang ebenso nicht vor wie der Versuch, den generationenübergreifenden Folgewirkungen insbesondere des nationalsozialistischen kollektiven Narzissmus (Adorno) ausführlich und systematisch nachzuforschen. Um einen drei Generationen umfassenden intergenerationalen Prozess theoretisch zu untersuchen, ist eine psychoanalytische Orientierung inhaltlich notwendig: Nur die Psychoanalyse als Theorie des psychischen Konflikts und des Unbewussten ermöglicht differenzierte Einsichten in die Tiefendimension des Verlaufs von Identifizierungen über die Generationen hinweg, wie der größte Teil der

---

<sup>25</sup> Jureit 2006: S. 72.

<sup>26</sup> Exmpl. Mitscherlich, A. und M. 1967; Adorno 1955b; 1959; Bohleber 1990, 1997a, 1998b, Faimberg 1987, 2005, Kestenberg 1989, Rosenthal 1997, Schneider 2001, 2004; Schneider, Stillke, Leineweber 1996, 2000 u. a.



vorliegenden wissenschaftlichen Arbeiten zur Generationengeschichte des Nationalsozialismus belegt.<sup>27</sup>

Die Beschäftigung mit den generationenübergreifenden Folgewirkungen des Nationalsozialismus auf der ‘Täterseite’ und ihren psychischen Funktionsweisen beansprucht nicht nur deshalb den größten Raum in meiner Arbeit, weil eine der beiden erkenntnisleitenden Fragestellungen auf diese zielt: „Im Hinblick auf die theoretischen Annahmen einer psychoanalytischen Generationentheorie geht es [...] darum zu gewichten, welche *Handlungsrelevanz* die generationelle Weitergabe unbewusster Inhalte mit sich bringen kann. *Dafür ist es unerlässlich, sich den Mechanismus der intergenerationellen Übertragung detailliert zu vergegenwärtigen.*“<sup>28</sup> Ohne genaue Kenntnis dieses interpersonalen Mechanismus können weder Einsichten in die generationenspezifische Dynamik, Struktur und Erscheinungsweise von NS-Gefühlserbschaften in der zweiten und dritten Generation gewonnen werden, noch Erkenntnisse über ihren Einfluss auf das Fühlen, Handeln und Denken der Nachgeborenen: Die Untersuchung des Verhältnisses von Rechtsextremismus und Intergenerationalität in der dritten Generation setzt daher notwendig eine exakte und differenzierte theoretische Auseinandersetzung mit einem drei Generationen umfassenden intergenerationellen Prozess voraus, der der gebührende Raum zu geben ist.

In den ersten beiden inhaltlichen Kapiteln beschäftige ich mich mit Grundbegriffen und Grundannahmen, auf die ich im weiteren Verlauf meiner Arbeit immer wieder zurückkomme. Zunächst soll in *Kapitel 2*<sup>29</sup> eine Auseinandersetzung mit zentralen Annahmen der psychoanalytischen Gedächtnistheorie erfolgen und, ausgehend von dieser individuumszentrierten Perspektive, das Phänomen Erinnerungskultur bzw. die Struktur und Dynamik des Erinnerns und Vergessens einer überpersönlichen Geschichte betrachtet werden. Da meine Arbeit keinen Beitrag zur Gedächtnisforschung leistet, stelle ich in diesem Kapitel lediglich die für meine Arbeit relevanten und nach wie vor aktuellen Aspekte einer psychoanalytischen Theorie der Erinnerung vor, die auf Freuds Theorie einer unbewussten Architektur der Erinnerung zurückgehen. Während der Beschäftigung mit der kollektiven Dimension von Erinnerungen orientiere ich mich an dem Ansatz zum kulturellen Gedächtnis, den Assmann vorgelegt hat, sowie an den (ethno-) psychoanalytischen Überlegungen zu einer totemistischen Erinnerungskultur, die Erdheim in Auseinandersetzung mit Freuds Schrift *Totem und Tabu* entwickelt.<sup>30</sup> Diese Überlegungen haben deshalb eine besondere Bedeutung für meine Arbeit, weil Erdheim eine erinnerungskulturelle Funktion solcher unbewussten Dynamiken erkennt,

---

<sup>27</sup> Vgl. Bohleber 1994a: S. 76.

<sup>28</sup> Jureit 2006: S. 72; Herv. v. m.; J. L.

<sup>29</sup> Vgl. zur Differenzierung und Präzisierung der Vorgehensweise jeweils die einleitenden Absätze der einzelnen Abschnitte meiner Arbeit.

<sup>30</sup> Assmann 1992, Erdheim 1990, 1993b; Freud 1912/13.

die nach Freud aus einem intergenerationellen Prozess hervorgehen und von ihm als *Gefühlserbschaft* bezeichnet werden. Notwendig ist die Beschäftigung mit theoretischen Annahmen zum Gedächtnis vor allem jedoch, um im weiteren Verlauf meiner Arbeit der Frage dezidiert nachgehen zu können, wie die NS-Vergangenheit im intergenerationellen Prozess erinnert und vergessen wird.

In *Kapitel 3* thematisiere ich die individuelle Bezugnahme auf die Nation aus psychoanalytischer und gesellschaftstheoretischer Perspektive und frage nach dem Verhältnis von Nationalgefühl und aggressivem Nationalismus. Unumgänglich ist die Beschäftigung mit diesen Phänomenen, da ich in dieser Arbeit analysiere, wie der nationalsozialistische kollektive Narzissmus über die Generationengrenzen hinweg fortwirkt und möglicherweise in jenem aggressiven Nationalismus wieder auftaucht, den rechtsextreme Jugendliche vertreten und ausagieren. Diese Analyse kann nicht ohne eine präzise Bestimmung der Begriffe Nationalgefühl und aggressiver Nationalismus und nicht jenseits einer sozialpsychologischen Untersuchung der Frage durchgeführt werden, wie diese Phänomene sich entwickeln.<sup>31</sup> Um die Anschlussfähigkeit der im dritten Kapitel meiner Arbeit verwendeten und entwickelten Begriffe und Konzepte für die Untersuchung der Generationengeschichte des Nationalsozialismus zu gewährleisten, werde ich hier auf solche Ansätze zurückgreifen, die aus der Perspektive der Psychoanalyse, der psychoanalytisch orientierten kritischen Sozialpsychologie und der psychoanalytischen Massenpsychologie bzw. Großgruppenforschung vorliegen.<sup>32</sup> Da eine Beschäftigung mit den Phänomenen Nationalgefühl und Nationalismus jedoch notwendig eines interdisziplinären Zugangs bedarf, ziehe ich zudem ausgewählte einschlägige Forschungsarbeiten der soziologischen und historischen Nationalismusforschung heran.<sup>33</sup>

In den folgenden drei Kapiteln erforsche ich den im Mittelpunkt dieser Arbeit stehenden, drei Generationen umfassenden intergenerationellen Prozess und thematisiere die Bedingungen der Entwicklung von NS-Gefühlserbschaften, ihre psychische Dynamik, Struktur und Erscheinungsweise bei Angehörigen der beiden nachgeborenen Generationen. In *Kapitel 4* geht es zunächst darum, den Ausgangspunkt der Entwicklung von NS-Gefühlserbschaften zu untersuchen: Wie sind Täter und Mitläufer des Nationalsozialismus nach 1945 mit ihrer affektiven Integration in die NS-‘Volksgemeinschaft’ und mit ihrem kollektiven Narzissmus umgegangen? In welchen Formen des Erinnerns und Vergessens der eigenen nationalsozialistischen Vergangenheit hat sich dieser Umgang niedergeschlagen? Während der

---

<sup>31</sup> Vgl. zu dem Begriff aggressiver Nationalismus insbes. Abschnitt 3.4.

<sup>32</sup> Exempl.: Bohleber 1992a, 1998a, Brückner 1982; Volkan 1999a und b; Adorno 1951a, 1959; Freud 1921; Mentzos 1995 u. a.

<sup>33</sup> Exempl.: Anderson 1983; Balibar 1988b; Hobsbawm 1990; u. a.

Auseinandersetzung mit diesen und weiteren Fragen orientiere ich mich zum einen an dem klassischen sozialpsychologischen Konzept, das Alexander und Margarete Mitscherlich in *Die Unfähigkeit zu trauern* vorstellen.<sup>34</sup> Dieses Konzept werde ich unter Rückgriff auf jüngere psychoanalytische Arbeiten theoretisch präzisieren,<sup>35</sup> so dass es sich mit zentralen empirischen Forschungsergebnissen verbinden lässt, die Adorno in *Schuld und Abwehr* formuliert.<sup>36</sup>

Mein Interesse richtet sich in diesem vierten Kapitel insbesondere auf die Erkenntnis der Möglichkeiten und Mechanismen des Fortwirkens destruktiver und narzisstischer Potentiale des Nationalsozialismus in den deutschen Nachkriegsgesellschaften sowie auf deren Wirkungsmacht. Notwendig ist dieser Schritt meiner Untersuchung, um eine Einsicht in den psychischen Ausgangspunkt der hier untersuchten Generationengeschichte des Nationalsozialismus zu gewinnen.

In dem sich inhaltlich unmittelbar anschließenden *Kapitel 5* erforsche ich, inwieweit das Fortwirken destruktiver und narzisstischer Potentiale des Nationalsozialismus und der in den Nachkriegesjahrzehnten vorherrschende Umgang mit der Nazi-Zeit die Beziehung von ehemaligen 'Volksgenossen' zu ihren Kindern beeinflusst. Untersucht werden hier die psychischen Mechanismen von intergenerationellen Prozessen, ihre Auswirkungen auf die infantile psychische Strukturbildung und Dynamik sowie auf die Wahrnehmung der eigenen Eltern und ihrer Geschichte. Hierbei orientiere ich mich an den theoretischen Konzepten der transgenerationellen Identifizierung (Faimberg, Bohleber), der Transposition (Kestenberg) und der Annahme von unbewussten geschichtsbezogenen Phantasiebildungen (Rosenthal, Abraham) sowie an einschlägigen empirischen Studien und Einzelfallanalysen (Bar-On; Bohleber; Koch-Wagner; Rosenthal; Rommelspacher; Rosenkötter; Schneider; Schneider, Stillke, Leineweber; Siemenauer u. a.). Ziel dieses Kapitels ist es zunächst, Erkenntnisse über die Entwicklung und die Wirkungsmacht von Gefühlserbschaften bei Angehörigen der zweiten Generation zu gewinnen. Weiterführend werde ich dann die Möglichkeiten der Umarbeitung einer NS-Gefühlserbschaft unter den besonderen Bedingungen der Adoleszenz problematisieren. Gerade in diesem Zusammenhang gilt es auch, nach einem speziellen Umgang mit der NS-Gefühlserbschaft zu fragen, der sich möglicherweise im Rahmen der Protestbewegung der 1960er und 1970er Jahre entwickeln konnte.

Von besonderer Relevanz ist dieses fünfte Kapitel meiner Arbeit, da hier a) - wie von Jureit gefordert - die Mechanismen der intergenerationellen Übertragung offengelegt werden und b) eine Einsicht in die Dynamik, Gestalt und Erscheinungsweise einer NS-Gefühlserbschaft in der zweiten Generation erarbeitet wird. Ohne eine solche Einsicht

---

<sup>34</sup> Mitscherlich, A. und M. 1967.

<sup>35</sup> Torok 1968.

<sup>36</sup> Adorno 1955b; 1959.

kann eine generationengeschichtliche (diachrone) Untersuchung von Gefühlserbschaften in der dritten Generation nicht vorgenommen werden.

Diese Untersuchung führe ich in *Kapitel 6* durch und analysiere besonders jene Beziehung von Angehörigen der zweiten Generation zu eigenen Kindern (dritte Generation), die sich auf der Basis ihrer NS-Gefühlserbschaft bildet. Gezeigt werden soll, dass sich ein drei Generationen umfassender intergenerationeller Prozess nicht als ein lineares und eindimensionales Phänomen verstehen lässt. Dieser Prozess muss als ein generationell gebrochener Vorgang begriffen werden, aus dem die generationenspezifische Entwicklung einer Gefühlserbschaft in der dritten Generation hervor geht. Von besonderer Relevanz ist auch im Hinblick auf die sich anschließende Untersuchung des Verhältnisses von Intergenerationalität und Rechtsextremismus die Analyse der Entstehung und der Qualität von Großelternbildern bei Angehörigen der jüngeren Generation. Sind diese durch die Gefühlserbschaft von Eltern aus der mittleren Generation vermittelt? Wie ist (gegebenenfalls) die Ausbildung einer psychischen Beziehung zu den Familienangehörigen aus der ersten Generation strukturiert?

Um die Entwicklung und die Erscheinungsweise von Gefühlserbschaften in der dritten Generation zu verstehen, werte ich die oben genannte wissenschaftliche Literatur aus und betrachte diese aus der Perspektive der in Kapitel 5 erarbeiteten Ergebnisse zu den Mechanismen der intergenerationellen Weitergabe bzw. zu einer NS-Gefühlserbschaft in der zweiten Generation.<sup>37</sup> Dieses sechste Kapitel ist im Gesamtkontext meiner Arbeit wichtig, da sich erst vor dem Hintergrund einer gründlichen Beschäftigung mit den generationenübergreifenden psychischen Folgen des Nationalsozialismus in der Enkelgeneration nach dem Verhältnis von Intergenerationalität und Rechtsextremismus fragen lässt.

In *Kapitel 7* gehe ich dieser Frage nach und entfalte die These, dass das Verhältnis von aktuellem Rechtsextremismus und historischem Nationalsozialismus nicht nur ein zu erklärendes Phänomen ist, als das es in wissenschaftlichen Arbeiten zum Rechtsextremismus teilweise angesehen wird,<sup>38</sup> sondern selbst ein Erklärungsfaktor der Entwicklung rechtsextremer Orientierungs- und Handlungsmuster. Hierbei werde ich

---

<sup>37</sup> Zur Differenzierung der Vorgehensweise siehe unten S. 374f..

<sup>38</sup> Zeigen lässt sich dies in der sozialpsychologischen Studie von Menschik-Bendele, Ottomeyer u.a. (1998). So nennt Ottomeyer in seiner Definition von Rechtsextremismus einen (verharmlosenden oder rechtfertigenden) Umgang mit dem Nationalsozialismus als einen von drei Aspekten, anhand derer sich Rechtsextremismus bestimmen lässt (vgl. 1998: S. 13; die beiden weiteren Aspekte sind: ein Weltbild sozialer Ungleichheit; verbale und/oder physische Gewaltbereitschaft). Für die Erklärung dieses Umgangs mit der Vergangenheit und damit der Entstehung von Rechtsextremismus werden dann drei Faktorengruppen genannt: 1. Charakterliche und familiäre Dispositionen, worunter die Autoren insbesondere verschiedene Facetten von Autoritarismus nennen; 2. Labilisierende Situation und gesellschaftliche Lage; 3. Demagogische Einflüsse. Alle drei Aspekte seien durch die konkrete Dynamik einer Gruppe (z. B. peer-group) untereinander vermittelt (vgl. ebd.:13f.). Der Bezug zur Vergangenheit findet sich also auf der Ebene des zu erklärenden Phänomens, nicht auf der Ebene der Erklärungen.

zunächst das aggressive Strukturprinzip und die ‘paranoide Ideologie’ (Kernberg) des Rechtsextremismus thematisieren, die in der rechtsextremen Gruppe der Produktion von (mehr) Angst und ihrer Bearbeitung dienen. Anschließend wird untersucht, wie eine NS-Gefühlserbschaft diese Struktur von innen her psychisch auflädt und wie sie während dessen bearbeitet wird. Ich gehe in dieser Untersuchung von den zuvor erarbeiteten theoretischen Einsichten in den drei Generationen umfassenden intergenerationellen Prozess aus und prüfe, inwieweit diese sich mit den Forschungsergebnissen jener wissenschaftlichen Studien verbinden lassen, die dem Geschichtsbezug rechtsextremer Jugendlicher und ihrer Familienvergangenheit nachspüren (Inowlocki, Köttig,) bzw. das Verhältnis von Rechtsextremismus und Intergenerationalität aus psychoanalytischer Perspektive in den Blick nehmen (Bohleber, Ebrecht).

In *Kapitel 8* stelle ich den zentralen Ertrag meiner Arbeit heraus, um auf offen gebliebene und weiterführende Forschungsfragen hinzuweisen. Hierbei soll kurz auf die aktuelle Abrechnung mit der Protestbewegung durch Götz Aly eingegangen werden, um die Notwendigkeit der Berücksichtigung generationengeschichtlicher Forschungsperspektiven anzudeuten:<sup>39</sup> Aly lässt intergenerationelle Dynamiken in seiner Untersuchung vollständig unberücksichtigt, weshalb seine Untersuchung in einen verkürzten und falschen Vergleich der so genannten ‘1968er’ mit den so genannten ‘1933ern’ mündet.

---

<sup>39</sup> Aly 2008a und b.

## 2 Erinnerung und Vergessen

„Nie werde ich diese Nacht vergessen, die erste Nacht im Lager, die aus meinem Leben eine siebenmal verriegelte lange Nacht gemacht hat. Nie werde ich diesen Rauch vergessen. Nie werde ich die kleinen Gesichter der Kinder vergessen, deren Körper vor meinen Augen als Spiralen zum blauen Himmel aufstiegen. Nie werde ich die Flammen vergessen, die meinen Glauben für immer verzehrten. Nie werde ich das nächtliche Schweigen vergessen, das mich in alle Ewigkeit um die Lust am Leben gebracht hat. Nie werde ich die Augenblicke vergessen, die meinen Gott und meine Seele mordeten und meine Träume, die das Antlitz der Wüste annahmen. Nie werde ich das vergessen, und wenn ich dazu verurteilt wäre, so lange wie Gott zu leben. Nie.“

*Elie Wiesel*

Elie Wiesel hat eindringliche Worte wider das Vergessen des Nationalsozialismus und seiner Verbrechen gefunden. Der sechzehnjährige Wiesel ist am 10. April 1945 von amerikanischen Truppen aus dem Konzentrationslager Buchenwald befreit worden. Etwa ein Jahr zuvor wurde er mit seiner ganzen Familie nach Auschwitz deportiert. Wiesel war der einzige Überlebende seiner Familie und der einzige Zeuge, der noch in ihrem Namen sprechen konnte. Dies ist nicht unmittelbar nach der Befreiung geschehen. Erst elf Jahre später hat Wiesel unter dem Titel *Die Nacht* zu Papier gebracht, was die Peiniger und Mörder von Auschwitz und Buchenwald den europäischen Juden, seiner Familie und ihm selbst angetan haben. Auffällig an Wiesels Worten ist, dass er anstelle der einfachen Affirmation 'Ich werde mich erinnern' die doppelte Negation 'Ich werde nicht vergessen' gewählt hat. Reicht Erinnern nicht aus, um ein Vergessen des nationalsozialistischen Judenmordes zu verhindern? Konnten auch die historischen Akteure der 'Täterseite' ihre Geschichte nicht vergessen? Diese Arbeit beginnt mit

einem theoretischen Abschnitt über das individuelle und das kollektive Gedächtnis, um zu zeigen, dass es *Formen des Erinnerns gibt, in die das Vergessen eingelagert ist. Erinnern und Vergessen sind keine Gegensätze.* So erinnert sich die deutsche Gesellschaft zwar ihrer nationalsozialistischen Vergangenheit, gleichzeitig jedoch wurden auf einer individuellen Ebene zahlreiche Abwehrmechanismen ausgebildet, die das Wirken der nationalsozialistischen Täter und Mitläufer verzerren, umdeuten und der Erinnerung entziehen.

Im ersten Abschnitt dieser Arbeit werde ich die psychischen Prozesse des Erinnerns und Vergessens thematisieren, um ein begriffliches Inventar zu erarbeiten, mit dem weiterführend dieser Umgang mit der NS-Vergangenheit theoretisch dezidiert eingeschätzt werden kann. Hierbei gehe ich von Aspekten einer psychoanalytischen Gedächtnistheorie aus, weil in deren Zentrum die psychodynamisch begründete Annahme einer tendenziösen Natur des individuellen Erinnerns steht. In Abschnitt 2.2 stelle ich dann verschiedene Annahmen zum kollektiven Gedächtnis und zur Erinnerungskultur vor.

## 2.1 Erinnerung und Vergessen als individuelles Phänomen

Eine wichtige Entdeckung aus der Frühphase der Psychoanalyse ist die Beobachtung von Breuer und Freud, dass die „*hysterisch Kranken [...] an Reminiszenzen*“<sup>1</sup> leiden und sich bei ihnen gleichzeitig „eine Amnesie, eine Erinnerungslücke“ findet.<sup>2</sup> Hysterische Symptome verschwinden erst dann, wenn diese Amnesien aufgehoben und die Patientinnen jene Situation erinnern, in der ihre Symptome erstmals auftraten: Werden solche Reminiszenzen unter Äußerung der damit verbundenen und ins Symptom konvertierten Affekte erzählt, kann diese *talking cure* die Patientinnen von ihrem Leiden befreien - zumindest zeitweilig.<sup>3</sup> Dem Vorgang des erinnernden Erzählens kommt im therapeutischen Setting der Psychoanalyse eine ganz wesentliche Rolle zu. So orientiert sich Freuds psychoanalytische Behandlungstechnik an dem Problem, wie verdrängte Erinnerungen bewusst gemacht werden können. Psychisches Material erscheint, wie Freud zeigt, in der Psychoanalyse jedoch nicht nur auf einer narrativen Ebene, sondern auch auf der Ebene des Übertragungsgeschehens zwischen Analysand und Analytiker.<sup>4</sup> Eine psychoanalytische Behandlung ist ohne Erinnern und Agieren der Lebensgeschichte in Erzählung und Übertragung unvorstellbar. Diese wichtige Bedeutung des Erinnerns und Agierens der Vergangenheit ließe eine elaborierte psychoanalytische Theorie des Gedächtnisses erwarten. Diese gibt es bei Freud jedoch nur in Ansätzen: Eine eigenständige Schrift zur Theorie der Erinnerung und des Gedächtnisses hat Freud nicht vorgelegt. Seine theoretischen Anmerkungen und Ausführungen zu diesen Punkten sind werkweit verstreut. Sie gründen zwar alle in seinen klinischen Erfahrungen, dennoch besteht nach Hirshberg eine große Differenz zwischen dem klinischen und theoretischen Umgang Freuds mit dem Phänomen Gedächtnis:

„It seems extremely ironic that Freud had, in all his long years of clinical work, always treated patients memories as if they were actively structured or organized products, and had done so with unparalleled brilliance and therapeutic success, even as he claimed metapsychologically that memories were purely reproductive images“. Freud „did not [...] reformulate a psychoanalytically informed view of the nature of memory in a metapsychological work.“<sup>5</sup>

Die nachfolgenden Ausführungen zu verschiedenen Aspekten eines psychoanalytischen Verständnisses des Gedächtnisses wollen *nicht* zur umfassenderen Formulierung der

---

<sup>1</sup> Freud 1909: S. 11; Herv. i. Orig.

<sup>2</sup> Ebd.: S. 15.

<sup>3</sup> Vgl. Freud, Breuer 1893.

<sup>4</sup> Vgl. Freud 1912. In der Übertragung - so Freud - erinnere der Analysand „überhaupt nichts von dem Vergessenen und Verdrängten, sondern er *agiere* es. Er reproduziert es nicht als Erinnerung, sondern als Tat, er *wiederholt* es, ohne natürlich zu wissen, dass er es wiederholt.“ (Freud 1914b: S. 129; Herv. i. Orig.). Agieren ist neben der stets bewussten Erinnerung eine zweite - unbewusste - Form der Vergegenwärtigung persönlicher Vergangenheit.

<sup>5</sup> Hirshberg 1998: S. 356.



psychoanalytischen Gedächtnistheorie beitragen,<sup>6</sup> sondern bestimmte Grundelemente dieses Verständnisses aufzeigen, auf die ich im weiteren Verlauf meiner Arbeit wiederholt zurückkommen werde. Weil es um bestimmte Grundannahmen geht, die bereits von Freud werkweit verstreut formuliert wurden, setze ich mich nicht mit den neueren Überlegungen zur psychoanalytischen Gedächtnisforschung auseinander – etwa den Beiträgen von Leuzinger-Bohleber und Pfeiffer zur *Embodied Cognitive Science* oder Leuschners Arbeiten zum *vorbewussten processing system* bzw. zum *vorbewussten Dissoziations-Reassoziationsmechanismus*.<sup>7</sup>

Im Folgenden soll zunächst anhand verschiedener Annahmen Freuds zum Gedächtnis ausgeführt werden, wie Wahrnehmung und Erinnerung einander beeinflussen, wo psychodynamische Aspekte ansetzen und welchen Stellenwert unbewusste Vorgänge haben (2.1.1). Davon ausgehend wird dann der zentrale Aspekt der *nachträglichen* Konstruktion von Erinnerungen (2.1.2) thematisiert. In Abschnitt 2.1.3 wird die Konstruktion von Wahrnehmungen und Erinnerungen zwischen psychischen und realen Vorgängen weiter differenziert.

### **2.1.1 Aspekte einer psychoanalytischen Metapsychologie des Gedächtnisses**

Freud hat sich darum bemüht, psychische Strukturen über ihre Funktionen zu unterscheiden. Er bestimmt daher auch das Verhältnis von Gedächtnis und Wahrnehmung. Wahrnehmung und Erinnerung sind seelische Abläufe, die Freud unterschiedlichen Systemen zuordnet. „*Bewusstsein*“ - das für Freud mit der Wahrnehmung identisch ist<sup>8</sup> - „*und Gedächtnis schließen sich nämlich aus.*“<sup>9</sup> Zwischen der vom Bewusstsein wahrgenommenen und der im Gedächtnis verwahrten Erinnerung bestehen Unterschiede. Das sinnlich Wahrgenommene ist nicht das, was das Gedächtnis sich ‘merkt’ und das Erinnernte entspricht nicht dem Gedächtnisinhalt: Jede Erinnerung hat – wie ich im Folgenden zeigen will - gegenüber der ursprünglichen Wahrnehmung einen doppelten Veränderungsprozess hinter sich - den während des Gedächtnis‘eintrags’ und den während des Gedächtnis‘abrufs’. Die Schlussfolgerung, die sich für Freud daraus ergibt, lautet: „Für die Angaben unseres Gedächtnisses gibt es überhaupt keine Garantie“, die die Veridikalität der erinnerten Biographie betrifft.<sup>10</sup> Wie

---

<sup>6</sup> Jüngere Versuche einer ausdrücklich an Freud orientierten Theorie des Gedächtnisses und der Erinnerung stammen von Mertens 1998 und von Quindeau 2004.

<sup>7</sup> Vgl. Leuzinger-Bohleber, Pfeiffer 1998 und Leuschner 2000 und 2004.

<sup>8</sup> Vgl. Freud 1.1.1896/ 1950: S. 126; vgl. ders. 1900: S. 650f.

<sup>9</sup> Ders. 6.12.1896/ 1950: S. 151, Herv. i. Orig.; vgl. ders. 1900: S. 544ff.

<sup>10</sup> Ders. 1898: S. 546.

sehen die als Speichereintrag und -abruf nur unzureichend begriffenen Gedächtnisleistungen<sup>11</sup> detailliert betrachtet aus?

Im berühmten siebten Kapitel der *Traumdeutung* legt Freud anhand der Charakterisierung eines psychischen Apparates seine elaborierteste Untersuchung des Verhältnisses eines wahrnehmenden Systems (System W) zu mehreren Gedächtnissystemen vor (Er-Systeme): „Wir nehmen an, dass ein vorderstes System des Apparates die Wahrnehmungsreize aufnimmt, aber nichts von ihnen bewahrt, also kein Gedächtnis hat, und dass hinter diesem ein zweites System liegt, welches die momentanen Erregungen des ersten in Dauerspuren umsetzt.“<sup>12</sup> Freud nennt diese Dauerspuren der Wahrnehmungen, die den Gedächtnisinhalt ausmachen, „Erinnerungsspuren“.<sup>13</sup> *Erinnerungsspuren sind bleibende Veränderungen des Seelenlebens, die das Erlebte in Abwesenheit der Wahrnehmung repräsentieren.*

Diese Veränderungen haben eine Struktur, die nicht nur aus den Objekten der Wahrnehmung hervorgeht, sondern auch aus der Multiplizität von Erinnerungsspuren: Nach Freud hinterlassen Wahrnehmungen in mehreren Erinnerungssystemen Spuren. So ist „das Gedächtnis nicht einfach, sondern mehrfach vorhanden [...] in verschiedenen Arten von Zeichen niedergelegt.“<sup>14</sup> Eine kohärent erscheinende Wahrnehmung ‘zerfällt’ während ihrer Niederschrift in mehrere Erinnerungsspuren und wird nicht in einer einzigen bewahrt. Das wahrgenommene Ereignis ist laut Freud chronologisch (Gleichzeitigkeit der wahrgenommenen Reize), thematisch (inhaltliche Ähnlichkeit des Wahrgenommenen mit anderen Erinnerungsspuren) und dynamisch (Bewusstseinsnähe bzw. Grad der Bewusstseinsfähigkeit) kodiert.<sup>15</sup> So liegen nach Freud alle Erinnerungsspuren „in richtiger und guter Ordnung“ bereit - was allerdings nicht heißt, das diese ‘ordentlich’ ins Bewusstsein gelangen können.<sup>16</sup> Was meint Freud, wenn er von einer Ordnung der Erinnerungsspuren spricht?

Für die Ordnung des Gedächtnisses ist „die Tatsache der *Assoziation*“ entscheidend.<sup>17</sup> Die assoziative Ordnung wohnt jedoch nicht den Erinnerungsspuren selbst inne, denn nach Freud bewahrt das Gedächtnis neben dem schlichten ideativen Gehalt der Wahrnehmung (Erinnerungsspur) mit der Assoziation „noch etwas anderes als

---

<sup>11</sup> „Die Computeranalogie von Gedächtnis als ‘Speichern’ und ‘Abrufen’ von Informationen ist auf Antrieb plausibel und bestechend einfach - es fällt daher schwer, sich Gedächtnis grundsätzlich anders vorzustellen“ (Leuzinger-Bohleber, Pfeiffer 1998: S. 892).

<sup>12</sup> Freud 1900: S. 543; vgl. zu dem System des psychischen Apparates, das die Wahrnehmungsreize aufnimmt, aber nichts von ihnen bewahrt unten Abschnitt 2.1.3.

<sup>13</sup> A. a. O.

<sup>14</sup> Ders. 6.12.1896/ 1950: S. 151.

<sup>15</sup> Vgl. Freud 1895: S. 291 ff.; vgl. ders. 1900: S. 544. Diesen Gedanken hat Freud an anderer Stelle auch ontogenetisch als Umschrift des Gedächtnisinhalts während verschiedener Entwicklungsphasen oder Lebensabschnitte verstanden (vgl. ders. 6.12.1896/ 1950: S. 152).

<sup>16</sup> Ders. 1895: S. 290.

<sup>17</sup> A. a. O.; Herv. i. Orig.; vgl. ders. 6.12.1896/ 1950: S. 151f.

bleibend“.<sup>18</sup> Was sind Assoziationen? Assoziation bezeichnet die Verknüpfung seelischer Inhalte in dem Sinne, dass der Besetzung einer Erinnerungsspur mit der von Freud postulierten Triebenergie<sup>19</sup> die Besetzung anderer Erinnerungsspuren folgt oder dieser Vorgang begünstigt wird. Daher stellen sich Erinnerungen gewöhnlich nicht isoliert ein. Mit der Assoziation lässt sich die Kohärenz und Kontinuität einer Erinnerung sowie die prozessuale Abfolge von Erinnerungen während des Erinnerns begreifen: Zwischen assoziierten Erinnerungsspuren besteht eine gewisse - oft auch nur entfernte – Ähnlichkeit, die chronologischer, thematischer oder dynamischer Art sein kann.<sup>20</sup>

Eine Assoziation verbindet mehrere Erinnerungsspuren über einen Besetzungsvorgang zu einem Konglomerat - der späteren Erinnerung -, ohne jedoch mit dem Bindemittel der Besetzungsenergie selbst identisch zu sein. Die Assoziation bestimmter Erinnerungsspuren hat lediglich die Funktion, den Besetzungsvorgängen ihren spezifischen Weg zu weisen.<sup>21</sup> *Die Möglichkeit einer Erinnerung ist abhängig von den Besetzungsvorgängen der assoziierten Gedächtnisinhalte: Eine unbesetzte Erinnerungsspur erregt das Bewusstsein nicht. Erinnerungen an die persönliche Vergangenheit sind aufgrund ihrer Besetzungen immer affektiv konnotiert.* Erst durch diese Besetzung eines assoziativ verbundenen Konglomerats von Erinnerungsspuren wird aus deren beliebiger Anhäufung eine psychische Repräsentanz geschaffen, die dann als Erinnerung Bewusstseinsfähigkeit besitzen kann. Damit entspricht die aus der multiplen Niederschrift hervorgehende *Möglichkeit* einer unterschiedlich vorstellbaren assoziativen Integration von Erinnerungsspuren mittels der Besetzung dem Gedächtnis - nicht aber der Erinnerung: Erst wenn das Konglomerat assoziativ besetzter Erinnerungsspuren unter noch differenzierter zu klärenden Bedingungen ins Bewusstsein tritt und dieser Vorgang von dem einer aktuellen Wahrnehmung unterschieden wird (Realitätsprüfung), kann von einer Erinnerung gesprochen werden. Aus *topologischer* Perspektive sind Erinnerungen also bewusste Produkte, während Erinnerungsspuren und Gedächtnisleistungen unbewusst sind - d. h. Erinnerung und Gedächtnis bzw. Erinnerung und Erinnerungsspuren sind nach einer psychoanalytischen Metapsychologie des Gedächtnisses zu unterscheiden.<sup>22</sup>

---

<sup>18</sup> A. a. O.

<sup>19</sup> Vgl. ders. 1905b, 1915a, 1920; vgl. Laplanche, Pontalis 1967: S. 525ff.

<sup>20</sup> Vgl. Freud 1891; 1915b. Unter Berücksichtigung der von Freud bereits früh thematisierten außerordentlich wichtigen Rolle der Sprache für das Seelenleben bzw. der ideativen Differenz von Vor- und Unbewusstem kann diese Charakterisierung durch eine (unbewusste) Symbolverwandtschaft oder bildhafte Ähnlichkeit und eine sprachliche (vorbewusste) Assoziation (Wortklang, Begriffsreihe) ergänzt werden (vgl. unten Abschnitt 2.1.1.2).

<sup>21</sup> Vgl. ders. 1895: S. 393.

<sup>22</sup> Vgl. ders. 1900: S. 545. Freud veranschaulicht diese Überlegungen in der *Traumdeutung* mithilfe der Visualisierung eines psychischen Apparates (vgl. ebd.: S. 542, 543, 546.) Hierbei gibt es allerdings nach Erdelyi folgende Schwierigkeit: „Freuds third and last diagram [...] does not fully incorporate his verbal

Freud geht davon aus, dass während der Bildung einer Erinnerung die psychischen Systeme des Unbewussten und des Vorbewussten in einer bestimmten Folge durchlaufen werden und die besetzten Erinnerungsspuren sich in diesem Prozess verändern, was nun näher betrachtet werden soll.

### 2.1.1.1 Dynamik und Topologie des Gedächtnisses

Eine vorbewusste Erinnerungsspur ist „noch nicht bewusst, wohl aber bewusstseinsfähig“, sie „kann [...] ohne besonderen Widerstand beim Zutreffen gewisser Bedingungen Objekt des Bewusstseins werden.“ Einer unbewussten Erinnerungsspur gelingt dies nicht, sie wird „bei der Prüfung von der Zensur abgewiesen“ (Abwehr, kritische Instanz, Über-Ich).<sup>23</sup> Mit der Erkenntnis, „dass das Unbewusste nicht mit dem Verdrängten zusammenfällt“, unterscheidet Freud zwei dynamische Qualitäten der Erinnerungsspuren: bewusstseinsfähige und bewusstseinsunfähige.<sup>24</sup> Verdrängte - bewusstseinsunfähige - Erinnerungsspuren werden von Freud aufgrund des mit ihnen assoziierten Konfliktpotentials als *dynamisch unbewusst* bezeichnet. Bewusstseinsfähige Erinnerungsspuren benennt Freud als *deskriptiv unbewusst*: sie sind aktuell unbewusst, weil sie eben momentan nicht bewusst sind, dies aber leicht werden könnten.<sup>25</sup> Was heißt dies für die psychoanalytische Gedächtnistheorie? *Dynamisch unbewusste Erinnerungsspuren* werden zwar assoziativ besetzt, sind aber der Integration in Erinnerungen unfähig: Sie sind nicht erinnerbar, d. h. sie *fehlen in der vom Bewusstsein wahrgenommenen Erinnerung*, weil sie die Abwehrschranke zwischen dem unbewussten

---

description of the apparatus“ (Erdelyi 1985: S. 122). Tatsächlich verzichtet Freud auf die Visualisierung der psychischen Abläufe, die im Anschluss an sein drittes Diagramm dargestellt werden: Es handelt sich v. a. um Zensur- und Abwehrvorgänge, welche entscheidend für die zentrale psychoanalytische Annahme einer Konflikthaftigkeit der psychischen Existenz des Menschen sind (ebd.: S. 123.). Ich zeichne die Entwicklung dieses Modells bei Freud und Erdelyi nicht nach, da sich bei Mertens bereits eine überblickhafte Darstellung findet (Mertens 1998: S. 60 - 66). Erdelyi setzt anstelle des Systems W (Wahrnehmung), dem in der *Traumdeutung* verwendeten Begriff, Freuds werkgeschichtlich spätere Benennung W-Bw (Wahrnehmungsbewusstsein). Dieser Begriff findet sich in der *Traumdeutung* noch nicht. Er erscheint erst in Freuds metapsychologischen Schriften. Zwar ordnet Freud ihn später in seiner *Notiz über den Wunderblock* fälschlicherweise der *Traumdeutung* zu (Freud 1925a: S. 4), dieser Begriff sollte jedoch aus folgendem Grund keine Anwendung auf das dort vorgestellte Konzept des psychischen Apparates finden: Freud (1917b) führt die Kategorie W-Bw durch die *Zusammenlegung der Systeme W und Bw* in seine Theorie ein. Entscheidend ist, dass Freud nun mit W-Bw ein psychisches System skizziert, wo er zuvor zwei separate angenommen hatte: „Dieses dort [in der *Traumdeutung*; J.L.] W genannte System bringen wir zur Deckung mit dem System Bw, an dessen Arbeit in der Regel das Bewusstwerden hängt.“ Hier benennt Freud werkgeschichtlich erstmalig ein System „Bw (W)“ (Freud 1917b: S. 423). Erdelyis Anwendung des Begriffs W-Bw auf das Gedächtnismodell der *Traumdeutung* ist unangemessen, denn Freud unterscheidet hier - wie unten ausgeführt - zwei Formen des Bewusstseins: das der sensorischen (W) und das der verarbeiteten sensorischen bzw. psychischen Wahrnehmung (Bw) (vgl. unten Abschnitt 2.1.3).

<sup>23</sup> Freud 1915b: S. 272.

<sup>24</sup> Ebd.: S. 242.

<sup>25</sup> Vgl. zum Begriff der Aufmerksamkeit unten S. 41f.

und dem vorbewussten Erinnerungssystem nicht passieren. *Diese Möglichkeit, die persönliche Vergangenheit unvollständig zu erinnern und sie partiell nicht wahrzunehmen, entspricht einer Gleichzeitigkeit von Erinnern und Vergessen.* Vergessen ist aus dieser Perspektive ein aktiver Vorgang, der voraussetzt, dass Erinnerungsspuren angelegt wurden. Ohne diese gäbe es kein Vergessen, sondern nur ein Nicht-Wissen, weil die Erlebnisse unzureichend niedergeschrieben wurden.

Motiv für diese Desintegration von Erinnerungsspuren in Erinnerungen ist nach Freud ihre unlustvolle Qualität, die aus der Verwicklung in psychische Konflikte resultiert: Dynamisch unbewusste Erinnerungsspuren werden mit Affekten besetzt, die Unlust erzeugen - den „peinlichen Affekten des Schreckens, der Angst, der Scham, des psychischen Schmerzes“.<sup>26</sup> Demgegenüber werden deskriptiv unbewusste Erinnerungsspuren durch eine assoziative Besetzung zu einer bewussten, nicht unlustvollen Erinnerung zusammengefügt. Erinnern und Vergessen folgen dem Lust-Unlust-Prinzip; Freud spricht von einer „Erinnerungslust“ und nimmt an, dass „der Akt des Erinnerns an sich von einem Lustgefühl [...] begleitet sei“.<sup>27</sup> Dynamisch unbewusste Erinnerungsspuren werden demnach nicht in Erinnerungen integriert, weil „dies peinliche Erinnerungsbild“ bzw. „das Überfließen seiner Erregung auf die Wahrnehmung Unlust hervorrufen würde (genauer: hervorzurufen beginnt)“.<sup>28</sup> *So lässt sich topologisch von einem vorbewussten und einem unbewussten Erinnerungssystem sprechen, wobei das unbewusste Erinnerungssystem in sich noch ein mal dynamisch zu unterscheiden ist.* Während das vorbewusste Erinnerungssystem nur bewusstseinsfähige Erinnerungsspuren umfasst, enthält das unbewusste Erinnerungssystem bewusstseinsfähige wie bewusstseinsunfähige Erinnerungsspuren. Damit wird die topologische Unterscheidung von unbewussten und vorbewussten Erinnerungsspuren nicht hinfällig - erklärbar wird diese von Freud bekanntlich nicht verworfene Differenz allerdings erst unter Berücksichtigung ökonomischer und ideativer Unterschiede.<sup>29</sup>

### **2.1.1.2 Ökonomische und ideative Aspekte des Gedächtnisses**

Die ökonomische Differenz des vor- und des unbewussten Erinnerungssystems hängt mit der Spezifik unbewusster Vorgänge zusammen: Im Unbewussten „herrscht eine weit größere Beweglichkeit der Besetzungsintensitäten“, keine Kausalität, keine Zeitlichkeit, „keine Negation, keine Zweifel, keine Grade von Sicherheit“<sup>30</sup> und keine „Rücksicht auf

---

<sup>26</sup> Breuer, Freud 1893: S. 84.

<sup>27</sup> Freud 1905a: S. 136 f.

<sup>28</sup> Ders. 1900: S. 606.

<sup>29</sup> Vgl. ders. 1923: S. 242.

<sup>30</sup> Ders. 1915b: S. 285.

die Realität“.<sup>31</sup> Hier wirkt uneingeschränkt das Lustprinzip: Triebregungen drängen hemmungslos dem Bewusstsein zu und besetzen hierbei assoziativ Erinnerungsspuren unabhängig von ihrer dynamischen Qualität und ihren ideativen Differenzen. Psychische Erregung gleitet frei über die unbewussten Erinnerungsspuren mit dem Ziel, Zugang zum Bewusstsein zu erlangen. Ein psychischer Mechanismus dieses *Primärvorgangs* ist die *Verschiebung* von psychischer Erregung in ihrer vollen Intensität von einer Erinnerungsspur auf andere, ursprünglich weniger intensiv besetzte. Freud spricht zudem von einer *Verdichtung* der psychischen Besetzung von mehreren assoziierten Erinnerungsspuren in einer einzigen Erinnerungsspur: „Ökonomisch gesehen ist sie also mit Energien besetzt, die, an diese verschiedenen Ketten [von assoziierten Erinnerungsspuren; J. L.] gebunden, sich in ihr anhäufen.“<sup>32</sup> Gelangt eine durch Verschiebung und Verdichtung produzierte Vorstellung in das Bewusstsein, ohne dass das *Realitätsprinzip* und die *Realitätsprüfung*<sup>33</sup> berücksichtigt werden, entsteht eine Halluzination: Erinnerungen werden vom Subjekt fälschlicherweise als eine sinnliche Wahrnehmung erlebt, eine erinnerte Befriedigung als reale halluziniert (Wahrnehmungsidentität).<sup>34</sup> Der Primärvorgang ist in der frühen Kindheit am erfolgreichsten. Mit der sich entwickelnden Etablierung des Realitätsprinzips setzt sich nach Freud der *Sekundärvorgang* im Seelenleben durch, was nicht heißt, dass der Primärvorgang verschwindet - für das unbewusste Erinnerungssystem bleibt er lebenslang gültig.<sup>35</sup> Psychische Sekundärprozesse gelten nur im entwicklungspsychologisch späten vorbewussten Erinnerungssystem bzw. im Bewusstsein.

Sekundärprozesse setzen an den „Verbindungswegen“ - an den Assoziationen - zwischen den einzelnen Erinnerungsspuren an, „ohne sich durch die Intensitäten derselben beirren zu lassen.“<sup>36</sup> Die ökonomischen Kriterien des Unbewussten gelten daher für das Vorbewusste nicht:

„Die Tendenz des Denkens muss also dahin gehen, sich von der ausschließlichen Regulierung durch das Unlustprinzip immer mehr zu befreien und die

---

<sup>31</sup> Ebd.: S. 286.

<sup>32</sup> Laplanche, Pontalis 1967: S. 580.

<sup>33</sup> „Was in der Psychoanalyse Realitätsprüfung genannt wird, bezieht sich auf die Fähigkeit, zwischen Wahrnehmungen und Ideen unterscheiden zu können. [...] Nichts in der Qualität des Wahrnehmungserlebnisses lässt ohne weiteres erkennen, ob eine psychische Repräsentanz äußerlich oder innerlich ist, real oder unreal. Um dies zu entscheiden, braucht es eine zusätzliche geistige Funktion“ (Arlow 1969: S. 881). Wenn psychische Vorgänge nach dem Realitätsprinzip ablaufen, heißt dies, dass eine Triebbefriedigung aufgeschoben werden kann, um mit einer Realitätsprüfung sicherzustellen, dass die zur Befriedigung notwendigen Objekte nicht nur imaginär existieren.

<sup>34</sup> Vgl. Freud 1900: S. 571.

<sup>35</sup> Vgl. zum Primär- und zum Sekundärvorgang ebd.: S. 593 – 614 und Freud 1911.

<sup>36</sup> Freud 1900: S. 608.

Affektentwicklung durch die Denkarbeit auf ein Mindestes, das noch als Signal verwertbar ist, einzuschränken“.<sup>37</sup>

*In dieser „Übersetzung der frei verschiebbaren Besetzungen in gebundene“ liegt die ökonomische Differenz des vorbewussten und des unbewussten Erinnerungssystems - sie entspricht der Unterscheidung von Primär- und Sekundärvorgang:<sup>38</sup> Während die affektive Besetzung sich im unbewussten Erinnerungssystem frei über bewusstseinsfähige und bewusstseinsunfähige Erinnerungsspuren bewegt, geschieht dies im vorbewussten Erinnerungssystem nicht. Hier herrscht eine psychische Arbeit mit minimalsten Besetzungsintensitäten vor. Die von Freud herausgearbeitete Funktion dieser ökonomischen Differenz ist aus entwicklungspsychologischer Perspektive die Sicherstellung von realisierter und nicht nur halluzinierter Triebbefriedigung, was ein Denken mit jenen soeben noch wahrnehmbaren Signalen erfordert:*

Dies ist “eine besondere Funktion [...], welche die Außenwelt periodisch abzusuchen hätte, damit die Daten derselben im vorhinein bekannt wären, wenn sich ein unaufschiebbares inneres Bedürfnis einstellte, die *Aufmerksamkeit*. [...] Wahrscheinlich wurde gleichzeitig damit ein System von *Merken* eingesetzt, welches die Ergebnisse dieser periodischen Bewusstseinstätigkeit zu deponieren hatte, ein *Teil* von dem, was wir Gedächtnis heißen. [...] Es ist im wesentlichen ein Probehandeln mit Verschiebung kleinerer Besetzungsquantitäten, unter geringer Verausgabung (Abfuhr) derselben.“<sup>39</sup>

Die metapsychologischen Kategorien des vor- und des unbewussten Erinnerungssystems haben für Freud neben ihrem topologischen, dynamischen und ökonomischen Charakter einen für die Gedächtnistheorie dringlich zu beachtenden ideativen Aspekt:

„Das System Ubw enthält die Sachbesetzungen der Objekte, die ersten und eigentlichen Objektbesetzungen; das System Vbw entsteht, indem diese Sachvorstellungen durch die Verknüpfung mit den ihr entsprechenden Wortvorstellungen überbesetzt werden.“<sup>40</sup>

Der zentrale Unterschied zwischen dem unbewussten und dem vorbewussten Gedächtnissystem liegt aus dieser Perspektive in der Sprache, d. h. einem Symbolsystem. Das Unbewusste ist sprachlos. Etwas (dynamisch) unbewusst zu machen, heißt, es sprachlos zu machen.<sup>41</sup> Sachvorstellungen sind Erinnerungsspuren nicht von Dingen, sondern von unmittelbaren sinnlichen Erlebnissen, die ins (unbewusste) Gedächtnissystem eingeschrieben werden, bevor der Mensch Sprache hat. Sachvorstellungen sind sinnlich und bildhaft. Während der psychischen Entwicklung entsteht ein vorbewusstes Erinnerungssystem, das durch eine neue Qualität psychischer

---

<sup>37</sup> A. a. O.

<sup>38</sup> Ders. 1911: S. 233; Herv. v. m., J. L.

<sup>39</sup> Ebd.: S. 232 f.; Herv. v. m., J. L.

<sup>40</sup> Ders. 1915b: S. 300; vgl. ders. 1891.

<sup>41</sup> Hier setzt Lorenzers Reformulierung der psychoanalytischen Metapsychologie an (1970).

Abläufe bestimmt ist: sprachliches Denken und Erinnern.<sup>42</sup> Das vorbewusste Erinnerungssystem enthält mit den Wortvorstellungen die Sprache bzw. durch gesellschaftliche Konventionen festgelegte Zeichen. Die psychische Funktion der Versprachlichung läuft vorbewusst ab und bedingt die Bewusstseinsfähigkeit einer Erinnerung.<sup>43</sup> Eine bewusste Erinnerung sensu Freud besteht aus einer Sachvorstellung und der ihr zugehörigen Wortvorstellung. Durch diese Verknüpfung gehen aus unbewussten Erinnerungsspuren die eigentlichen Erinnerungen an die persönliche Vergangenheit hervor.

Für diese Versprachlichung ist entscheidend, dass das unbewusste und das vorbewusste Erinnerungssystem aufgrund ihrer ideativen Differenz notwendig interagieren: Aus psychoanalytischer Perspektive ist die vorbewusste Versprachlichung von unbewussten Erinnerungsspuren ohne affektive Besetzungsvorgänge im unbewussten Erinnerungssystem unvorstellbar. Entscheidend für die Bewusstheit einer Erinnerung ist jedoch nicht nur die unbewusste Besetzung von Erinnerungsspuren, sondern dass diese die Erinnerungssysteme durchlaufen und sich hierbei ideativ verändern. Unbewusste aber bewusstseinsfähige (Sach-) Erinnerungsspuren werden infolge ihrer affektiven Besetzung mit vorbewussten (Wort-) Erinnerungsspuren assoziiert und erlangen erst damit die Gestalt, die vom Bewusstsein (vollkommener) wahrnehmbar ist. Bewusste Erinnerungen sind also *eher* sprachlicher Natur - ein Erinnern in Bildern ist nach Freud

„ein nur sehr unvollkommenes Bewusstwerden. Es steht [...] den unbewussten Vorgängen näher.“<sup>44</sup> „Das Denken [...], insoweit es sich über das bloße Vorstellen erhob und sich den *Relationen* der Objekteindrücke zuwendete, [...] erhielt für das Bewusstsein wahrnehmbare Qualität erst durch die Bindung an Wortreste.“<sup>45</sup>

Dynamisch unbewusste Erinnerungsspuren, die in den primärprozesshaften Assoziationskontext einer Erinnerung gehören, werden zwar besetzt, finden aber keinen unmittelbaren Ausdruck im vorbewussten Erinnerungssystem, da sie als unlustvoll von

---

<sup>42</sup> Das Phänomen, dass Erinnerungsspuren im unbewussten Erinnerungssystem nonverbal niedergeschrieben werden, ändert sich mit der psychischen Entwicklung *nicht grundsätzlich*. Im Abschnitt 2.1.1.2 wird herausgearbeitet, dass die psychische Verarbeitung von Wahrnehmungen und Ereignissen vor ihrer Bewusstheit zunächst das unbewusste und dann das vorbewusste Erinnerungssystem durchlaufen. Noch bevor eine Wahrnehmung im Vorbewussten sprachlich kategorisiert wird, ist sie als unbewusste Erinnerungsspur bereits niedergeschrieben. Zu bemerken ist allerdings, dass mit der sich entwickelnden Fähigkeit zur sprachlichen Symbolisierung nicht alle früheren Erfahrungen sich mit sprachlichen Zeichen (Wortvorstellungen) verbinden lassen: Vor allem „sensomotorisch erfahrene Erlebnisse“ werden nicht vollständig „in die entstehenden symbolischen Interaktionsformen eingefädelt“ (Mertens 1998: S. 73). Die gegenwärtige Psychoanalyse geht von drei möglichen Formen der Niederschrift von Erinnerungsspuren aus: „von einer sensomotorischen, einer präsymbolischen und einer symbolischen.“ (ebd.: S. 76).

<sup>43</sup> Vgl. Freud 1915b: S. 300; vgl. ders. 1923: S. 248.

<sup>44</sup> A. a. O.

<sup>45</sup> Ders. 1911: S. 234. Freud spricht auch von einer „*Sprachassoziation*“, an der die Qualität des Bewusstseins hängt (ders. 1895: S. 455; Herv. i. Orig.). Mit diesem Begriff ist nicht die oben erwähnte sprachliche Ähnlichkeit (Wortklang, Begriffsreihe) gemeint, sondern die Assoziation von Objekt- und Wortvorstellung (vgl. ders. 1915b: S. 300; vgl. ders. 1895: S. 454 ff.).



der Abwehrschranke zurückgewiesen werden. Daher sind die dynamischen Bedingungen ein entscheidendes Kriterium dafür, ob und in welcher *sprachlichen* Gestalt Erinnerungsspuren Zugang zum Bewusstsein finden. Auch wenn dynamisch unbewusste Erinnerungsspuren nicht Bestandteil der bewussten Erinnerung sind, beeinflussen sie die Bedingungen der Versprachlichung, gerade weil sie in dem versprachlichten Bild der Vergangenheit - der explizit erzählbaren Lebensgeschichte - fehlen: „When dynamic thoughts and emotional experiences of the forgotten past find the appropriate verbal image in the preconsciousness, language is as pre-determined as a slip of the tongue or trick of behaviour.“<sup>46</sup>

Versprachlichte Erinnerungen, in denen noch zu deutlich unlustvolle Aspekte enthalten sind, werden an der Abwehrschranke zwischen Vorbewusstem und Bewusstem erneut zensiert und so umorganisiert, dass die vergessene Vergangenheit in der dann verbalisierten Erinnerung nicht *unmittelbar* erkennbar ist. „The verbal imagery corresponding to the repressed ideas and emotions sometimes found even in a single word will yield to the investigator a wealth of knowledge“.<sup>47</sup> Diese implizite Information deutet dann nicht narrativ, sondern *szenisch* auf das Vergessene in der Erinnerung hin.

Die Unterscheidung von Primär- und Sekundärvorgängen birgt weitere Erklärungskraft für eine psychoanalytische Gedächtnistheorie, wenn diese Prozesse als zwei Modi der psychischen Erlebnis- und Erinnerungsorganisation begriffen werden.<sup>48</sup> Infolge des im unbewussten Erinnerungssystem ablaufenden Primärprozesses gewinnt die erinnerte Vergangenheit nach Noy ihre subjektive Bedeutung. Erlebnisse und Erinnerungsspuren werden nicht nach objektiven Gegebenheiten assoziiert und in Erinnerungen integriert, sondern in Abhängigkeit von dem aktuellen psychischen Zustand, der durch gegenwärtige Konflikte, Triebbedürfnisse, Objektbeziehungen, Interaktionen, Ängste usw. beeinträchtigt wird:

„These primary processes - condensation, displacement, ‘primary association’ and symbolisation - are what may be called ‘egocentric’ programmes, because perceptual input and memories are always organized around subjective criteria and have their meaning only in regard to their relation to subjective states of drives, needs and affects.“<sup>49</sup>

Wie bereits erwähnt, geht aus der Entwicklung des Sekundärvorgangs die Möglichkeit hervor, psychische Aufmerksamkeit auf die assoziative Beziehung der Erinnerungsspuren untereinander zu richten. Nach Noys Ansatz erzeugt die

---

<sup>46</sup> Freeman Sharpe 1940: S. 204.

<sup>47</sup> A. a. O.

<sup>48</sup> Vgl. Noy 1969; vgl. zur Einschätzung der Noyschen Variante der Theorie des Primärvorgangs: Engel 1983.

<sup>49</sup> Noy 1969: S. 168.

sekundärprozesshafte Organisation psychischer Vorgänge eine realitätsangemessenere Wahrnehmung eigenen Erlebens und der Erinnerung, weil *eher* von ihren subjektiven Bedeutungen abgesehen werden kann:

„According to these new programs, input and memories have to be processed and stored according to the relation between the perceived elements, not according to their effect to the self. The meaning of objects and events can no longer be derived in ‘egoistical’ terms, but has to be comprehend as totally independent from the self.“<sup>50</sup>

Geht der primärprozesshafte Modus der Organisation des Erlebens im Verlauf der psychischen Entwicklung nicht zurück, entsteht die Schwierigkeit, Ereignisse und Objekte in ihrer Unabhängigkeit von der eigenen Person erleben zu können. Sekundärprozesse organisieren Erinnerungsspuren gemäß dem Realitätsprinzip und nach objektiveren Bedeutungsstrukturen; was Mertens mit folgendem Beispiel veranschaulicht:

„Das Erlernen der sekundärprozesshaft organisierten, sprachlichen Zeichen erfordert [...] ein Absehenkönnen von den Bedeutungen, die diese Zeichen in der primärprozesshaften Welt des Kindes aufweisen [...]. Während ‘Milch’ zum Beispiel im primärprozesshaften Modus als weiße Flüssigkeit mit Qualitäten von Wärme und Wohligkeit, Linderung von Hunger und Spannung, lustvoller oraler Erotik kategorisiert wird, lernt das Kind einige Zeit später, dass Milch zur Kategorie der Flüssigkeiten gehört, sich von anderen weißen Flüssigkeiten unterscheidet, in einem Lebensmittelgeschäft gekauft werden kann usf. *Beide Organisationen bleiben aber im Seelenleben erhalten, sowohl die subjektive Bedeutung [...], als auch die objektive Bedeutung*“.<sup>51</sup>

Während der entwickelte Sekundärvorgang komplexe Sachverhalte mit einfachen Zeichen und Symbolen ausdrückt, um effektiv mit der Realität umgehen, in ihr interagieren und realitätsgerecht Triebbefriedigung finden zu können, organisiert der Primärvorgang Erinnerungsspuren konsequent subjektiv.

Wird die von Freud betonte Differenz von unbewussten Objekt- und vorbewussten Wortvorstellungen erneut betrachtet, zeigt sich, dass der subjektzentrierte und der realitätsbezogene Modus der Organisation von Erinnerungsspuren mit dieser Unterscheidung *ideativ* nicht ausreichend begriffen ist: Im vorbewussten Erinnerungssystem ist der sprachlich gefasste „Eigencharakter der Dinge“ aufbewahrt, also gesellschafts- und kulturspezifisches Realitätswissen.<sup>52</sup> Mit der Entwicklung des Sekundärvorgangs wird nach Mertens jede Erfahrung der Realität „zweimal im Gedächtnis kodiert“: „einmal als *selbstbezogene Erfahrung*, zum anderen als *objektives Wissen*.“<sup>53</sup> Ein Erlebnis wird demnach sowohl primärprozesshaft im unbewussten Erinnerungssystem niedergeschrieben, woraus seine subjektive Bedeutung hervorgeht,

---

<sup>50</sup> A. a. O.

<sup>51</sup> Mertens 1998: S. 80 f.; Herv. v. m., J. L.

<sup>52</sup> Ebd.: S. 81.

als auch sekundärprozesshaft im vorbewussten Erinnerungssystem. Hier wird es in die verfügbaren objektiven Bedeutungsstrukturen eingebettet, so dass sich die Person ihrem Realitätswissen entsprechend verhalten kann. Sobald unbewusste Erinnerungsspuren sekundärprozesshaft organisiert werden, „entkommt auch die einzigartigste Erinnerung nicht den verfestigten kommunikativen Formen, in denen Erinnern gesellschaftlich objektiviert wird.“<sup>54</sup> So ist jede Erinnerung in einen soziokulturellen Interpretationshorizont eingearbeitet.<sup>55</sup> Zu beachten ist allerdings, dass die objektiveren Wissensstrukturen, wie ich bereits mit Freeman Sharpe angedeutet habe, auch durch dynamisch unbewusste Vorgänge beeinträchtigt werden können. Dies verweist auf einen weiteren wichtigen Aspekt der psychoanalytischen Gedächtnistheorie: den Einfluss der unbewussten Phantasiebildung auf das Bewusstsein und die Erinnerung.<sup>56</sup>

### 2.1.1.3 Unbewusste Phantasien, Schutzdichtungen und Deckerinnerungen

Hingewiesen werden muss auf die unbewusste Phantasiebildung, *da das unbewusste Erinnerungssystem nicht nur Erinnerungsspuren an reale Erlebnisse bewahrt, sondern auch Phantasien imaginierten Ereignisse enthält*. Das Phantasieren wird von der Realitätsprüfung freigehalten und unterliegt nur dem Lustprinzip und dem Primärvorgang. Phantasien sind ein „[i]maginäres Szenarium, in dem das Subjekt anwesend ist und das [...] die Erfüllung [...] eines unbewussten Wunsches darstellt.“<sup>57</sup> Erinnerungsspuren und Phantasien sind im unbewussten Erinnerungssystem und für primärprozesshaftes psychisches Geschehen nicht zu unterscheiden, da hier das

---

<sup>53</sup> A. a. O.

<sup>54</sup> Knoblauch 1998: S. 735.

<sup>55</sup> Mit der Weiterentwicklung der psychoanalytischen Theorie durch Noys Überlegungen zum Primärvorgang rücken das unbewusste und das vorbewusste Erinnerungssystem *bedingt* an das kognitionspsychologische Konzept eines entwicklungsmäßig späten explizit-deklarativen Gedächtnisses heran, was ich hier höchstens andeuten kann: Dieses wird unterteilt in ein episodisches und - als Subkategorie - ein autobiographisches Gedächtnissystem sowie ein semantisches Gedächtnissystem (vgl. Köhler 1998: S. 141), die durch die Richtung der Aufmerksamkeit willkürlich zugänglich sind. Während das semantische Gedächtnis ähnlich dem vorbewussten Erinnerungssystem die „Bedeutungen von Wörtern und sprachlichen Symbolen [...], linguistischen und anderen Regeln sowie unser allgemeines Wissen über Fakten in der Welt“ enthält (Pethes, Ruchatz 2001: S. 533.), birgt das episodische Gedächtnis ähnlich dem unbewussten Erinnerungssystem „räumlich und zeitlich datierbare Ereignisse [...]. Es bewahrt persönliche Erfahrungen“ (ebd.: S. 142). Das Ergebnis einer Leistung des semantischen Gedächtnisses ist Wissen, das einer Leistung des episodischen/ autobiographischen Gedächtnisses Erinnerung. Die Differenz zu den psychoanalytischen Annahmen besteht *unter anderem* darin, dass die autobiographische oder semantische Information im Gedächtnis von der kognitionspsychologischen Modellannahme als bewusst und problemlos zugänglich begriffen wird (vgl. ebd.: S. 160). Nach psychoanalytischen Überlegungen zu einer Gedächtnistheorie sind autobiographische Erinnerungsspuren aufgrund des psychodynamischen Aspekts umfangreicher; zudem rückt die Notwendigkeit einer Überformung der unbewussten durch vorbewusste Inhalte des Gedächtnissystems stärker in den Vordergrund.

<sup>56</sup> Vgl. die Beispiele bei Reik (1920) oder Freud (1901).

<sup>57</sup> Laplanche, Pontalis 1967: S. 388.

Realitätsprinzip nicht wirkungsmächtig ist. Dies trifft insbesondere für unbewusst *gebildete* Phantasien zu, die „zu keiner Zeit gemerkt wurden, niemals bewusst“ waren.<sup>58</sup>

Unbewusste Phantasien „sind einerseits hochorganisiert, widerspruchsfrei, haben allen Erwerb des Systems Bw verwertet und würden sich für unser Urteil von den Bildungen dieses Systems kaum unterscheiden. Andererseits sind sie [...] unfähig, bewusst zu werden. [...] Solcher Art sind die Phantasiebildungen der Normalen wie der Neurotiker, [...] die trotz ihrer hohen Organisation verdrängt bleiben und als solche nicht bewusst werden können.“<sup>59</sup>

Arlow zeigt, dass unbewusste Phantasien (und Erinnerungsspuren) einen kontinuierlichen „unaufhörlichen Strom von inneren Reizen“ bilden: das so genannte „Phantasiedenken“.<sup>60</sup> Dieses gilt Arlow als mächtiger Einfluss, der auf das bewusste Erleben von Menschen ebenso einwirkt wie reale Ereignisse. Für die psychoanalytische Gedächtnistheorie ist der Begriff der unbewussten Phantasie wichtig, da er eng mit der Annahme eines (nachträglich) konstruierten Charakters von Erinnerungen verbunden ist: einer tendenziösen Natur des Gedächtnisses, die der verfälschten oder unvollständigen Integration von Erinnerungen entspricht. Denn eine „Umordnung“ des ursprünglichen Assoziationszusammenhangs von unbewussten Erinnerungsspuren vollzieht sich mit Hilfe von Phantasien.<sup>61</sup>

„Die Phantasien sind nämlich psychische Vorbauten, die aufgeführt werden, um den Zugang zu [...] Erinnerungen zu sperren. Die Phantasien dienen gleichzeitig der Tendenz, die Erinnerung zu verfeinern, zu sublimieren. Sie sind hergestellt mittels der Dinge, die gehört werden und nachträglich verwertet, und kombinieren so Erlebtes und Gehörtes, Vergangenes (aus der Geschichte der Eltern und Voreltern) mit Selbstgesehenem.“<sup>62</sup>

Aufgrund von primärprozesshaftem psychischem Geschehen können unbewusste Phantasien dynamisch unbewusste Erinnerungsspuren im Integrationszusammenhang von bewussten Erinnerungen vertreten und diese vervollständigen: Die bewusst wahrnehmbaren Produkte, die zwischen unbewussten Phantasien und Erinnerungsspuren entstehen und dem Subjekt bewusst als Erinnerung erscheinen, bezeichnet Freud daher zunächst als „*Schutzdichtungen*“, weil sie das Ich gegen die Erinnerung einer unlustvollen Vergangenheit sichern.<sup>63</sup> Werkgeschichtlich später verwendet Freud den Begriff der *Deckerinnerung*, der sich in der psychoanalytischen Theorie durchgesetzt hat.<sup>64</sup> Mit dem Begriff *Deckerinnerung* wird eine Konstruktion von Erinnerungen betont,

---

<sup>58</sup> Freud 1914b: S. 228.; vgl. ebd.: S. 237f; vgl. ders. 21.7.1897/ 1950: S. 187.

<sup>59</sup> Ders. 1915b: S. 289 f.

<sup>60</sup> Arlow 1969: S. 882.

<sup>61</sup> Ders. 6.12.1896/ 1950: S. 151.

<sup>62</sup> Ders. 2.5.1897/ 1950: S. 170.

<sup>63</sup> A. a. O.

<sup>64</sup> Ders. 1899. Deckerinnerungen liefern laut Freud ein auffällig leicht zu erinnerndes Bild der Vergangenheit, das sich durch seine Trivialität auszeichnet. Die psychische Bedeutung der Deckerinnerung

in deren Zentrum das Wechselverhältnis von gleichzeitiger Erinnerung und Vergessen während des Erinnerns steht: „Deckerinnerungsbildung beruht auf dem Vergessen von anderen, wichtigen Eindrücken.“<sup>65</sup> Bei diesen Erinnerungskonstruktionen handelt es sich allerdings nicht um reine Phantasieprodukte oder eine völlige Erfindung von Vergangenheit. Dynamisch unbewusste Erinnerungsspuren dienen immer als Rohmaterial der Gedächtnisleistung und sind assoziativ mit den sie ersetzenden Phantasien oder Erinnerungsspuren verknüpft: Eine Deckerinnerung „lehnt sich nur in einigen Punkten“ an den größeren, aber nicht vollständig erinnerten unbewussten Assoziationszusammenhang an.<sup>66</sup> Diese tendenziöse Natur der Erinnerung erlebt das Subjekt nicht, sondern ist überzeugt, sich an die historische Realität zu erinnern. Tatsächlich hat eine (deck-) erinnerte Situation in identischer Form jedoch niemals stattgefunden. Die subjektive Bedeutung dieser nur scheinbar wahren Erinnerung bzw. die Überzeugung, sich an die historische Realität zu erinnern, entstammt, wie Freud deutlich macht, der „anderen Beziehung [...] zum unterdrückten Inhalt“.<sup>67</sup> Was in der Deckerinnerung präsent ist, erhält seine subjektive Bedeutung nicht unwesentlich aus dem, was aus ihr ausgeschlossen ist. Gerade das, was sie subjektiv so bedeutsam macht und sie gehaltvoll erscheinen lässt, wird nicht erinnert. Weil die Deckerinnerungsbildung sich stets in psychodynamischen Zusammenhängen vollzieht, schließt sie Vergessen ein. Wenn ein primärprozesshaft assoziiertes Konglomerat von Erinnerungsspuren nicht vollständig in eine Erinnerung integriert wird, verschwindet ein Teil der eigenen Lebensgeschichte aus der Erinnerung. So ist mit der Deckerinnerung die Vergangenheit gleichzeitig auch vergessen; bestimmte, möglicherweise *psychisch* höchst bedeutsame Aspekte der persönlichen Geschichte werden nicht wahrgenommen, sie werden verzerrt, getrübt, über- und unterbewertet: die Aufmerksamkeit wird auf bestimmte (Teil-) Aspekte der Vergangenheit gelenkt und damit anderen (Teil-) Aspekten entzogen. Nach Hirshberg ist dieser konstruierte Charakter von Deckerinnerungen ein regulärer und gewöhnlicher Aspekt jeder Erinnerung. Freud bezeichne – so Hirshberg weiter – nur die Vorstellungen als Erinnerungen, die ein exaktes Bild der Vergangenheit liefern (Kopie): „Real remembering, the paradigmatic case, can only be, on Freud’s theory, a pure reproduction of the experienced past by means of the copy, which has been conserved as memory trace.“<sup>68</sup> Auch wenn die bisher beschriebenen metapsychologischen Überlegungen zum Gedächtnis eine solche Kopientheorie nahe zu

---

resultiert nicht aus dem erinnerten Inhalt, sondern aus den Aspekten der Vergangenheit, die aufgrund ihrer dynamischen Unbewusstheit *nicht* in der Deckerinnerung enthalten sind. Laplanche und Pontalis weisen ausdrücklich darauf hin, dass die Analyse von Deckerinnerungen nicht nur zu verdrängten Erinnerungsspuren, sondern auch zu unbewussten Phantasien führt (1967: S. 113).

<sup>65</sup> Freud 1901: S. 53.

<sup>66</sup> Ders. 1899: S. 549.

<sup>67</sup> Ebd.: S. 551.

<sup>68</sup> Hirshberg 1998: S. 351.

legen scheinen, lehnt Freud diese Identitätsannahme *in praxi* ab, wie auch Hirshberg letztendlich feststellt<sup>69</sup> - erstaunlicherweise ohne den leicht zu ermittelnden Begriff der *Nachträglichkeit* zu erwähnen. Mit diesem Begriff bezeichnet Freud, dass die psychodynamischen Zusammenhänge, in denen sich Erinnern vollzieht, nicht die der erinnerten Vergangenheit, sondern die der Gegenwart sind: Autobiographische Erinnerungen entstehen *als solche* erst in der Gegenwart und unter ihren Bedingungen.

### 2.1.2 Nachträglichkeit und Konstruktion von Erinnerungen

„Grob gesagt, die Erinnerung stinkt aktuell“.

*Sigmund Freud*

Freud verwendet den Begriff Nachträglichkeit im Kontext der Neurosenätiologie und der Zweizeitigkeit der psychosexuellen Entwicklung:<sup>70</sup> Eine „Erinnerung [erweckt] einen Affekt [...], den sie als Erlebnis nicht erweckt hatte“. Es ist also „keine Wahrnehmung, sondern eine Erinnerung, die *unvermuteterweise* Unlust entbindet“ und neurotogen wirkt.<sup>71</sup> Dieses Moment des Unvermuteten wertet Erinnerungsspuren dynamisch um und schließt sie nachträglich von der Integration in Erinnerungen aus. Topologisch betrachtet, wird aus einer bewusstseinsfähigen eine bewusstseinsunfähige Erinnerungsspur. Sie repräsentiert „*selektiv* das, was in dem Augenblick, in dem es erlebt worden ist, nicht *vollständig* in einen Bedeutungszusammenhang integriert werden konnte“, also (möglicherweise entwicklungsbedingt) vorzeitig unverstanden blieb und erst mit nachträglich erweitertem Verständnis seine neurotogene Wirkung entfaltet.<sup>72</sup> Für die psychoanalytische Gedächtnistheorie ist am Konzept der Nachträglichkeit hervorzuheben, dass subjektive Bedeutungen der Vergangenheit nicht nach einem

---

<sup>69</sup> Vgl. ebd.: S. 356.

<sup>70</sup> Vgl. Freud 1895: S. 444 f. Neben dem Einfluss (zu) früher (passiver) sexueller Erfahrung (Missbrauch) beschreibt Freud noch zwei weitere Phänomene nachträglicher Wirksamkeit: Die nachträgliche Wirkung der Kastrationsdrohung (1909) und den nachträglichen Gehorsam gegenüber dem Vater nach dessen Tod (1912/ 13).

<sup>71</sup> Freud 1895: S. 447, 450; Herv. v. m., J. L.

<sup>72</sup> Laplanche; Pontalis 1967: S. 314. Es „findet sich, dass eine Erinnerung verdrängt wird, die [...] nachträglich zum Trauma geworden ist“ (Freud 1895: S. 448). Freud legt diesen Zusammenhang anhand der Psychoanalyse der Adolozenten Emma dar, die in ihrer Kindheit sexuell misshandelt wurde, aber erst in der Pubertät eine Zwangssymptomatik entwickelte, weil die genitale Stimulation des Kindes durch den Erwachsenen vorzeitig nicht als sexuell erlebt werden konnte (ebd.: S. 444 ff.). Die Pubertät und die auf sie folgende Adoleszenz sind die Lebensabschnitte, in denen nach Freud ein nachträgliches Verständnis der Geschichte der infantilen Sexualität zu verorten ist (Zweizeitigkeit der sexuellen Entwicklung): „*Die Pubertätsverspätung ermöglicht posthume Primärvorgänge.*“ (ebd.: S. 451; Herv. i. Orig.).

linearen Ursache-Wirkung-Modell entsteht. So ist die Ursache einer Neurose nicht durch einen einfachen Nachweis von Kausalbeziehungen deterministisch an der Vergangenheit festzumachen (z. B. in der frühen Kindheit), sondern entspringt der Einordnung von Erinnerungsspuren in nachträglich angelegten Bedeutungsstrukturen. Aspekte der Vergangenheit *werden* gegenwärtig pathogen, indem ein aktuelles Erlebnis sich in eine neue assoziative Beziehung zu einem ehemaligen *Erlebnis* setzt, wodurch dieses eine bisher unvermutete, aber dem *Ereignis* angemessenere subjektive Bedeutung erhält, aus der dann eine Pathologie hervorgeht (Zweizeitigkeit):

„Die Nachträglichkeit notiert vielmehr, dass das Individuum aus den zurückliegenden Ereignissen seine Geschichte selbst *schafft*: aus seiner aktuellen Gegenwart konstruiert es im nachhinein, was seiner heutigen Situation gerade umgekehrt vorausliegen und sie bedingen soll. Die *historische Ursache*, die damals keine war, wird dies erst im *Nachhinein*, indem das, was ihre *Wirkung* sein soll, sie *rückwirkend* erst zur *Ursache* macht.“<sup>73</sup>

Psychische Kausalität ist mehr als die Wirkung vergangener Erlebnisse in der Gegenwart. Nachträglichkeit als psychoanalytische Konzeption der Kausalität benennt eine solche Synthese von Vergangenheit und Gegenwart, die die Bedeutungen früherer Erlebnisse erst im Lichte der Gegenwart und damit eine erinnerte Vergangenheit erzeugt. Ein als Erinnerungsspur niedergeschriebenes früheres Erlebnis wird erst aufgrund der Integration in einen aktuellen nachträglichen Bedeutungszusammenhang zu einem pathogenen Moment, *das es vorher nicht gab, obwohl das Erlebnis psychisch repräsentiert war*.

Erinnern hat demnach kein unveränderliches Fundament, das schlicht vergegenwärtigt wird: Die erinnerte Vergangenheit entspricht nicht dem objektiven Lebensweg des Subjekts. Eine bewussteinfähige erzählbare Lebensgeschichte ragt nicht als Ergebnis der Vergangenheit in die Gegenwart hinein, sondern entsteht erst nachträglich. Es ist der Raum zwischen den subjektiven Bedingungen des aktuellen Erlebens (Affekte, Ängste, Wünsche, Phantasiedenken, ...) und den Erinnerungsspuren, die frühere Erlebnisse im Subjekt hinterlassen haben, in dem die begrenzte Konstruktion von Erinnerungen möglich wird: Erinnerungen sind niemals ganz neue Produkte seelischer Tätigkeit, denn Gedächtnisleistungen arbeiten immer mit niedergeschriebenen Erinnerungsspuren<sup>74</sup> und

---

<sup>73</sup> Gekle 1989: S. 97; Herv. i. Orig.

<sup>74</sup> Hiermit ist eine Problematik des Begriffs Erinnerungsspur angesprochen: Der Begriff suggeriert, dass Erlebnisse und Wahrnehmungen niedergeschrieben und tatsächlich auch erinnert werden. Dies ist nur tendenziell so. Erlebnisse und Wahrnehmungen werden niedergeschrieben, weil sie als subjektiv bedeutungsvoll erlebt wurden. Eine wirksame Funktion als *Erinnerungsspur* entfaltet diese bleibende Veränderung des Seelenlebens dann, wenn tatsächlich eine Erinnerung konstruiert wird, *weil* das frühere Erlebnis für die gegenwärtige Situation des Subjekts affektive Relevanz bekommt. So zeigt Freud am Fallbeispiel einer in der Kindheit sexuell misshandelten Adoleszenten (vgl. oben S. 28, Fußnote 72), dass das Erlebnis der Vergangenheit zu jenem Zeitpunkt traumatisch wirkt, zu dem die Adoleszente sich in einer der ehemaligen Tat ähnlichen äußeren Situation befindet und ihr eine Person sexuell gefällt, die eine

Phantasien - allerdings unter den psychischen Bedingungen und Strukturen der Gegenwart:

„Memories are products of the ongoing psychological process by which experience is continuously structured or organized and thereby made continuous or connected. The fundamental assumption of psychic continuity implies that remembering is an active process by which past and present are integrated. [...] The past is not passively reproduced, but rather actively made continuous and hence constructed.“<sup>75</sup>

*Die tendenziöse Natur des Gedächtnisses bzw. die nachträgliche Erinnerungskonstruktion ist der reguläre Mechanismus, mit dem Subjekte Vorstellungen ihrer eigenen Lebensgeschichte ausbilden. Es gibt keine authentischen Erinnerungen an die persönliche Vergangenheit, wohl aber Niederschläge der historischen Realität im Subjekt, die in eine Konstruktion von Erinnerungen einfließen, sie aber nicht allein determinieren.* Nachträglichkeit bezeichnet die Möglichkeit, Erinnerungen so zu konstruieren, dass sie dem aktuellen psychischen Zustand des sich erinnernden Subjekts entsprechen. Dies aber bedeutet auch, dass Erinnern die Illusion erzeugt, dass das erinnernde Subjekt dem erinnerten Subjekt entspricht, d. h. sich selbst gleich geblieben ist: Nachträglichkeit ist die Bedingung der Illusion von persönlicher Identität.

Ausgehend von dem konstruierten Charakter einer Erinnerung kritisiert Hirshberg Freud: Freuds aus der Archäologiemetapher<sup>76</sup> hervorgehende Annahme, Erinnerungen seien nur wahrheitsgemäße Abbilder der Vergangenheit, komme zustande, da das in der *Traumdeutung* entwickelte theoretische Konzept des Gedächtnisses Erinnerungsspuren als *unmittelbare* Niederschrift der Realität begreift. Nach Hirshberg vollziehe sich laut Freud zwischen der Wahrnehmung und der Niederschrift eines Erlebnisses in den Erinnerungssystemen *kein* Veränderungsprozess: „What is so crucial to note about this conception is that memorytraces are in no way transformed in their entry into the various systems.“<sup>77</sup> Auch wenn hiermit deutlich wird, weshalb es im folgenden Abschnitt gilt,

---

ähnliche Funktion inne hat, wie der ehemalige Täter (Freud 1895: S. 444 ff.). Vor diesem Hintergrund ist der Begriff Erinnerungsspur unglücklich gewählt, zumal er die psychoanalytische Gedächtnistheorie an das simple Speicher-Abruf-Modell heranrücken lässt bzw. als Kopientheorie zeigt, die sie im klinisch-therapeutischen Bereich nie war. So ist es fraglich, ob die bleibende Veränderung, die frühes Erleben im Seelenleben erzeugt hat, als *Erinnerungsspur* zutreffend benannt ist. Diesen Begriff halte ich für eine genauere Bezeichnung als z. B. Kettners Formulierung, dass Erlebnisse „irgendwie im Gedächtnis“ aufbewahrt werden (Kettner 1999: S. 327). Vor dem Hintergrund, dass - wie Kettner gleichsam bemerkt - durch die Nachträglichkeit „nicht vergangene Ereignisse, sondern subjektive Repräsentanz- und Rekonstruktionen von Ereignissen als vergangene Ereignisse“ verändert werden, möchte ich diese subjektive Repräsentanz weiterführend als Erinnerungsspur bezeichnen (Ebd.: S. 313). Damit ist das Potential bleibender Veränderungen des Seelenlebens betont, zu bewussten Erinnerungen werden zu können. Vor allem jedoch behalte ich diesen Begriff bei, um der unbewussten Wirkungsmacht der Vergangenheit im Seelenleben abseits ihrer Erinnerung gerecht zu werden. Auch wenn die persönliche Vergangenheit nicht als Erinnerung konstruiert wird, sind Erinnerungsspuren dennoch psychisch aktiv und möglicherweise determinierend in der psychischen Gegenwart unbewusst wirksam.

<sup>75</sup> Hirshberg 1998: S. 354.

<sup>76</sup> Vgl. Freud 1896: S. 427.

<sup>77</sup> Hirshberg 1998: S. 348.



die Wahrnehmungsvorgänge und ihre Niederschrift noch einmal genauer zu beleuchten, muss der *undifferenzierten* Sichtweise Hirshbergs entgegengetreten werden: „Diejenigen Autoren, die Freud als Verfechter einer rein passiv bleibenden Wahrnehmung eingestuft wissen wollen, haben allerdings wichtige Differenzierungen in seinem Werk [...] unberücksichtigt gelassen.“<sup>78</sup>

### 2.1.3 Wahrnehmung und Erinnerung zwischen äußerer und innerer Realität

Betrachtet man Freuds Annahmen zur Wahrnehmung genau, fällt zunächst auf, dass er zwischen dem Rohmaterial der Wahrnehmung äußerer Vorgänge und der psychischen Wahrnehmung dieser Vorgänge im Bewusstsein unterscheidet. Bewusstsein wird bilateral an beiden Enden des psychischen Apparates platziert:<sup>79</sup> Während „Wahrnehmungsvorgänge eo ipso Bewusstsein involvieren“ (System W),<sup>80</sup> hat das Bewusstsein (System Bw) die Funktion

*„eines Sinnesorgans zur Wahrnehmung psychischer Qualitäten. [...] Der psychische Apparat, der mit dem Sinnesorgan der W-Systeme der Außenwelt zugekehrt ist, ist selbst Außenwelt für das Sinnesorgan des Bw, dessen teleologische Rechtfertigung in diesem Verhältnis ruht. [...] Das Material an Erregungen fließt dem Bw-Sinnesorgan von zwei Seiten her zu, von dem W-System her, dessen [...] Erregung wahrscheinlich eine neue Verarbeitung durchmacht, bis sie zur bewussten Empfindung wird, und aus dem Innern des Apparates selbst, dessen quantitative Vorgänge als Qualitätsreihe der Lust und Unlust empfunden werden, wenn sie bei gewissen Veränderungen angelangt sind.“<sup>81</sup>*

Das Bewusstsein des Wahrnehmungssystems ist ausschließlich auf äußere Reize ausgerichtet; es ist ein rein perzeptuelles Bewusstsein. Demgegenüber bezeichnet Freud das Bewusstsein, in dem die Wahrnehmung dieser Reize psychisch bearbeitet erscheint, als ein „sekundäres artifizielles Bewusstsein“<sup>82</sup> oder als „Denkbewusstsein“.<sup>83</sup> *Das perzeptuelle Bewusstsein geht dem psychischen Bewusstsein voraus, was ein „Nachhinken des sekundären Bewusstseins“ produziert.*<sup>84</sup>

<sup>78</sup> Mertens 1998: S. 59; vgl. exempl.: Freud 1895, 1911: S. 232.

<sup>79</sup> In der Traumdeutung heißt es in einer Fußnote: Das „auf Vbw folgende System [ist] dasjenige, dem wir das Bewusstsein zuschreiben müssen“ und es gilt „W = Bw“ (Freud 1900: S. 546). Auf derselben Seite bildet Freud eine Grafik ab, in der W und Vbw an den entgegengesetzten Enden des psychischen Apparates abgebildet sind.

<sup>80</sup> Freud 1.1.1896/ 1950: S. 126.

<sup>81</sup> Ders. 1900: S. 620 f.; Herv. i. Orig. Diese bilaterale Verortung des Bewusstseins wäre dann unhaltbar, wenn Freud mit ihr eine einheitliche Form des Bewusstseins bezeichnen würde, welches zu einem früheren und einem späteren Zeitpunkt der Wahrnehmung passieren würde. Der dargestellte psychische Ablauf würde dann im Kreis verlaufen und derselbe Inhalt das identische Bewusstsein zweimal in veränderter Form durchlaufen.

<sup>82</sup> Ders. 1.1.1896/ 1950: S. 126.

<sup>83</sup> Ders. 6.12.1896/ 1950: S. 152; Herv. i. Orig.

<sup>84</sup> Ders. 1.1.1896/ 1950: S. 126.

Nach Mertens ist die Annahme eines rein perzeptuellen Bewusstseins, das vom Wahrgenommenen nichts dauerhaft bewahrt, um „frisch und aufnahmefähig“ für Veränderungen in der Realität zu bleiben, folgendermaßen einzuschätzen:<sup>85</sup> Freud nimmt hiermit „die spätere Entdeckung einer ikonischen Speicherung“ vorweg.<sup>86</sup> Das von Neisser postulierte ikonische Gedächtnis, „das für ca. eine Viertelsekunde die visuelle sensorische, an der Netzhaut anliegende Information quasi ‘wörtlich’ erinnert“, ist „jeder semantischen, verstehenden Weiterverarbeitung“ vorgeordnet.<sup>87</sup> Die Aufgabe dieses sensorischen Speichers ist das kurzzeitige Festhalten der Sinnesdaten, bis eine Mustererkennung und eine Auswahl der (psychisch) relevanten Informationen erfolgt ist. Daher weist ein ikonisches Gedächtnis im „Gegensatz zur semantischen Verarbeitung eine sehr hohe Kapazität auf“,<sup>88</sup> nimmt also mehr Reize auf, als tatsächlich verarbeitet werden. *Mit diesem Rohmaterial der Wahrnehmung arbeitet der psychische Apparat nicht - es wird nicht in identischer Gestalt vom Bewusstsein wahrgenommen.* Bewusst wahrgenommen wird erst die kapazitätsreduzierte, psychisch bearbeitete Information. Diese Kapazitätsreduktion geschieht durch die psychische Einarbeitung des Rohmaterials der Wahrnehmung in die Erinnerungssysteme. Vergangene Erlebnisse, Fakten- und Realitätswissen „gruppieren sich“ hier „zu bestimmten Schemata“, nach denen das Rohmaterial der Wahrnehmung *selektiv* verarbeitet wird.<sup>89</sup> Wie funktioniert diese Verarbeitung?

Kapazitätsreduktion bezeichnet keine Abschwächung im energetischen Sinn, sondern eher eine energetische Übersetzung („Energieumsetzung“<sup>90</sup>): eine Spezifizierung und Differenzierung der Wahrnehmung äußerer Vorgänge durch eine Besetzung dieser Vorgänge von innen her.<sup>91</sup> „Wir sehen, dass die Wahrnehmung durch unsere Sinnesorgane die Folge hat, eine *Aufmerksamkeitsbesetzung* auf die Wege zu leiten, nach denen die ankommende Sinnesregung sich verbreitet.“<sup>92</sup> Mit dieser

---

<sup>85</sup> Ders. 1900: S. 543.

<sup>86</sup> Mertens 1998: S. 61. Anhand der Metapher des Wunderblocks veranschaulicht Freud seine Vorstellung eines rein perzeptuellen Bewusstseins: „Denkt man sich, dass während eine Hand die Oberfläche des Wunderblocks beschreibt, eine andere periodisch das Deckblatt desselben von der Wachstafel abhebt, so wäre das eine Versinnlichung der Art, wie ich mir die Funktion unseres seelischen Wahrnehmungsapparates vorstellen wollte“ (Freud 1925a: S. 8).

<sup>87</sup> Pethes; Ruchatz 2001: S. 272.

<sup>88</sup> A. a. O.; vgl. Neisser 1967.

<sup>89</sup> Arlow 1969: S. 882.

<sup>90</sup> Freud 1920: S. 27.

<sup>91</sup> Vgl. ders. 1895: S. 452.

<sup>92</sup> Ders. 1900: S. 621; Herv. v. mir; J.L. Bereits im *Entwurf einer Psychologie* skizziert Freud einen „Mechanismus der psychischen Aufmerksamkeit“: Aufmerksamkeit ist „der Mechanismus, welcher das Ich veranlasst, den Wahrnehmungen zu folgen und sie zu beeinflussen“ (ders. 1895: S. 451). Eine Aufmerksamkeitsbesetzung wäre demnach eine Besetzung der Inhalte des Wahrnehmungssystems, die vor dem aktuellen Zustand der psychischen Persönlichkeit entsteht - v. a. beeinträchtigt durch das Lustprinzip. Eine Aufmerksamkeitsbesetzung ist die psychische Hinwendung zu einem äußeren Vorgang oder Objekt, bei der alle anderen sensorischen Eindrücke zugunsten des selektierten und fokussierten ausgeblendet werden.

Aufmerksamkeitsbesetzung der äußeren Reize entnimmt der psychische Apparat dem perzeptuellen Bewusstsein „kleine Proben“, um derart die äußere Realität in „geringen Dosen zu verkosten.“<sup>93</sup> Anhand einer Studie über psychogene Sehstörungen belegt Freud, dass das perzeptuelle Bewusstsein nicht fest mit dem Rest des psychischen Apparates verlötet ist.<sup>94</sup> Die psychische Persönlichkeit kann sich also aus inneren Bedingungen von der Wahrnehmung realer Vorgänge ablösen und diese beeinflussen, woraus nicht nur die Möglichkeit einer Halluzination (Projektion) hervorgeht, sondern auch die psychogener Blindheit.

„Ich habe angenommen, dass Besetzungsinervationen in *raschen periodischen Stößen* aus dem Inneren in das [...] System [...] geschickt und wieder zurückgezogen werden. Solange das System in solcher Weise besetzt ist, empfängt es die von Bewusstsein begleiteten Wahrnehmungen und leitet die Erregung weiter in die unbewussten Erinnerungssysteme; sobald die Besetzung wieder zurückgezogen wird, erlischt das Bewusstsein und die Leistung des Systems ist sistiert. *Es wäre so, als ob das Unbewusste [...] der Außenwelt Fühler entgegenstrecken würde, die rasch zurückgezogen werden, nachdem sie deren Erregung verkostet haben.*“<sup>95</sup>

Während das psychische Bewusstsein ein Bewusstsein mit Aufmerksamkeit ist („consciousness with attention“), ist das perzeptuelle Bewusstsein ein Bewusstsein ohne Aufmerksamkeit („consciousness without attention“), weshalb es nach Freud *psychisch* (noch) nicht erlebbar wird:<sup>96</sup> Das psychische „Bewusstwerden“ äußerer Vorgänge oder Objekte „hängt mit der Zuwendung einer bestimmten psychischen Funktion, der Aufmerksamkeit, zusammen“.<sup>97</sup> Welche psychische Funktion hat dann aber das Bewusstsein des Wahrnehmungssystems? *Perzeptuelles Bewusstsein realer Vorgänge ohne Aufmerksamkeit entspricht einer Aufforderung an das unbewusste Seelenleben, sich mittels einer Aufmerksamkeitsbesetzung für die Vorgänge in der Realität zu interessieren:* Its „consciousness amounts to nothing more than the presence of periodic

---

<sup>93</sup> Freud 1900: S. 621.

<sup>94</sup> Vgl. ders. 1910b.

<sup>95</sup> Ders. 1925: S. 8; Herv. v. m.; J. L. Freud geht an dieser Stelle bereits von *einem* sensorische und psychische Reize wahrnehmenden System W-Bw aus und nicht von zwei Systemen (W und Bw). Auf diese wichtige Differenz gehe ich weiter unten ein. Dass das Unbewusste der Außenwelt während des Vorgangs der Wahrnehmung ‘Fühler’ entgegenstreckt und nicht die Außenwelt in das Unbewusste hineinwirkt, verweist m. E. auf die von Adorno und Horkheimer getroffene Feststellung, dass in “gewissem Sinn [...] alles Wahrnehmen Projizieren” ist (1944: S. S. 212). Diese Feststellung, insbesondere, ob die Eindrücke der Sinne oder Inhalte der Erinnerungssysteme auf diese projiziert werden, wäre näher zu beleuchten, was hier jedoch nicht erfolgen kann.

<sup>96</sup> Herzog, P. 1991: S. 86. Es wird paradox: Die Inhalte des Wahrnehmungssystems sind nach Freud nicht unbewusst, sondern bewusst. Ihre Bewusstheit wird aber aufgrund der fehlenden Aufmerksamkeit nicht so erlebt wie das psychische Bewusstsein. Handelt es sich bei dem von Freud angenommenen Wahrnehmungssystem überhaupt um ein psychisches System und nicht eher um eine psychosomatische ‘Schwelle’, eine Art Eingangsstufe, die zwischen den Sinnesorganen und dem psychischen Apparat anzunehmen ist? Dieser Frage muss an anderer Stelle nachgegangen werden. Vgl. zur Problematik von Wahrnehmung und Bewusstsein bei Freud: Herzog, P. 1991.

<sup>97</sup> Freud 1900: S. 598.

impulses; it is a signal without receiver.“<sup>98</sup> Eine psychisch erlebbare Wahrnehmung äußerer Reize entsteht nur dann, wenn dem Wahrnehmungssystem von innen her Aufmerksamkeit in Gestalt einer unbewussten Besetzung zukommt und nicht nur durch seine mechanische Stimulierung von außen.<sup>99</sup> Die psychische Verarbeitung von Wahrnehmungen ist nicht durch Vorgänge in der Realität determiniert, sondern lediglich beeinflusst.

Die auf das Wahrnehmungssystem gerichtete unbewusste Aufmerksamkeitsbesetzung färbt das Rohmaterial der Wahrnehmung entsprechend dem aktuellen psychischen Zustand (Affekte, Ängste, Bedürfnisse ...) und den von Arlow erwähnten Schemata in den Erinnerungssystemen assoziativ und qualitativ ein. So durchlaufen die „aus der Außenwelt kommenden Stimuli dieselben unbewussten und vorbewussten Stufen aktiver Organisation [...], wie die aus dem Körperinneren stammenden Triebreize oder die aus dem Gedächtnis abgerufenen Informationen.“<sup>100</sup> Wahrnehmungen erhalten ihre psychische Bedeutung, indem sie während des Wahrgenommenwerdens primär- und sekundärprozesshaft kodiert bzw. in die unbewussten und vorbewussten Erinnerungssysteme eingearbeitet werden: Indem das im perzeptuellen Bewusstsein anlaufende ‘Signal ohne Empfänger’ (Herzog) vom Unbewussten aus besetzt wird, entsteht zunächst eine primärprozesshaft kodierte psychische Repräsentanz. Mit ihrer Bildung wird das objektive Ereignis zum subjektiv bedeutsamen Erleben, welchem erst nach einer sekundärprozesshaften Kodierung psychische Bewusstheit zukommen kann (Versprachlichung). Die bewusste Wahrnehmung äußerer Vorgänge ist also die Wahrnehmung einer „im Innern repräsentierten äußeren Realität“.<sup>101</sup> Aus dieser Perspektive *ist Wahrnehmen eine prozessuale Aktivität des Subjekts, die das äußere Ereignis zunächst in eine innere Wirklichkeit transformiert. Wahrnehmen ist keine identische Wiederholung externer Vorgänge im Bewusstsein, denn das Wahrgenommene unterscheidet sich durch seine subjektive Bedeutung und durch die vorbewusste Verortung vom äußeren Ereignis.* Eine Wahrnehmung ist niemals frei von Einflüssen innerer Vorgänge: Haltungen, Werte, Erfahrungen und Erinnerungen, Gefühle, Bedürfnisse und Wünsche sowie die psychodynamische Abwehr und Ängste färben das Rohmaterial der Wahrnehmung subjektiv ein. So beruhen Wahrnehmungen und Bewertungen einer äußeren Situation auf einem komplexen Zusammenspiel von verschiedenen psychischen Vorgängen und Abwehroperationen: Wahrnehmung ist daher

---

<sup>98</sup> Herzog, P. 1991: S. 86.

<sup>99</sup> Eine ausschließliche Wahrnehmung ohne Aufmerksamkeit - ein rein perzeptuelles Bewusstsein - „kann nicht weit reichen“ und „endet [...] in der Besetzung irgendwelcher Nachbar-Neuronen, deren Schicksal wir nicht kennen“ (Freud 1895: S. 454).

<sup>100</sup> Mertens 1998: S. 70.

<sup>101</sup> Pohl 1986: S. 86.

„kein rein passiver Vorgang“<sup>102</sup>, sondern ein „aktiver Konstruktionsprozess“, der „vollkommen unbewusst abläuft“<sup>103</sup>.

Betrachtet man diesen Prozess aus der Perspektive der psychoanalytischen Strukturpsychologie (Es, Ich, Über-Ich), rückt das Konzept des Ichs in den Mittelpunkt, als dessen Kern Freud bekanntlich Wahrnehmungsvorgänge bzw. das *Wahrnehmungsbewusstsein* (W-Bw) ansah.<sup>104</sup> Mit diesem Begriff fasst Freud die Systeme W und Bw zu *einem* Wahrnehmungssystem resp. das bilaterale Bewusstsein zu *einem* Bewusstsein mit Aufmerksamkeit zusammen.<sup>105</sup> Der Vorgang der Aufmerksamkeitsbesetzung ist damit jedoch nicht hinfällig:

„Consciousness with attention is ego based conciousness. It is consciousness of perceptual quality, organized by the ego in a coherent whole.“ „Consciousness *causes* the ego to follow perceptions and to influence them. It is what ‘interests’ the ego [...] in perception, thus allowing the ego to attain a measure of control (‘influence’) over mental process.“<sup>106</sup>

Es ist das Ich, das der unbewussten Wahrnehmung äußerer Vorgänge eine Aufmerksamkeitsbesetzung entgegen schickt, mit der es die äußeren Stimuli vor dem Hintergrund unbewusster Es-Vorgänge und den Ansprüchen des Über-Ichs prüft. So konstruiert das Ich ein Bewusstsein, in welchem innere und äußere Vorgänge vereinheitlicht und mehr oder weniger konfliktfrei erscheinen. Die psychische Persönlichkeitsstruktur hat daher einen entscheidenden Einfluss auf die Wahrnehmung. Mit der Einführung der Strukturhypothese tritt der konstruierte Charakter der Wahrnehmung deutlicher hervor: Nach Arlow hat das Ich die Aufgabe, das wahrgenommene Erlebnis „aus dem Strom von Wahrnehmungsdaten aus der äußeren Welt, der an unserem äußeren Auge vorbeizieht“ und dem parallelen „Strom von Wahrnehmungsdaten aus der inneren Welt, der an unserem inneren Auge vorbeizieht“ (Phantasiedenken) zu konstruieren.<sup>107</sup> Die Einwirkung des Phantasiedenkens auf das bewusste Erleben wird nur gelegentlich wahrgenommen, obwohl es beständig die Wahrnehmung mit gestaltet. Weil die Erlebniskonstruktion unbewusst verläuft, erscheint die psychisch wahrgenommene äußere Realität dem Subjekt immer schon mit persönlichen Bedeutungen versehen. Daher kann es durch den Druck dynamisch

---

<sup>102</sup> Freud 1925b: S. 14.

<sup>103</sup> Mertens 1998: S. 66; Herv. v. m., J. L.

<sup>104</sup> Freud 1923: S. 250 f.

<sup>105</sup> Mit der Einführung der Strukturhypothese scheinen das rein perzeptuelle Bewusstsein und die damit verbundenen Probleme und Fragestellungen aus Freuds Theorie zu verschwinden. So weist Herzog - m. E. zu Recht - darauf hin, dass Freuds frühere Unterscheidung von Bewusstsein und Wahrnehmung sich in späteren Arbeiten verdunkelt, insbesondere mit der Entwicklung des strukturpsychologischen Ich-Begriffs (vgl. Herzog, P. 1991: S. 50 f.).

<sup>106</sup> Ebd.: S. 80; S. 61.

<sup>107</sup> Arlow 1969: S. 886; vgl Noy 1969: S. 175.

unbewusster Phantasien und Erinnerungsspuren zu einer auf Wahrnehmungen bezogenen Zensurleistung kommen, so dass die Außenwelt nicht nur selektiv wahrgenommen, sondern partiell verleugnet wird (Wahrnehmungsabwehr).<sup>108</sup> Arlow vergleicht die psychische Tätigkeit der Wahrnehmungskonstruktion durch das Ich

„mit der Wirkung, die man erzeugt, wenn zwei Filmprojektoren gleichzeitig, aber von unterschiedlichen Seiten her eine Serie von Bildern auf einen durchsichtigen Schirm werfen würden. [...] Es gibt zwei Zentren für die Wahrnehmung: Introspektion und Exterospektion; sie liefern die Daten für das innere und äußere Auge. Es muss aber noch eine dritte Ichfunktion in Kraft treten, um die konkurrierenden Daten des Wahrnehmungserlebens zu integrieren, aufeinander abzustimmen, zu bewerten oder zu verwerfen.“<sup>109</sup>

Dies ist die synthetisierende Funktion des Ichs, die diese Instanz „ganz besonders auszeichnet“:<sup>110</sup> Wahrnehmungen werden durch das Ich unbewusst konstruiert, so dass es nicht zu einem singulären Erleben äußerer oder innerer Vorgänge kommt: Im „Moment des Erlebens ist das Erlebnis also schon aus Phantasie, Erinnerung und Wahrnehmung gemischt. Diese komplexe Mischung aber ist das, was ‘wirklich’ geschah, soweit es diese Person betrifft.“<sup>111</sup> und die *bleibende Veränderungen im Seelenleben zurücklässt. Nicht der äußere oder innere Reiz schreibt sich als Erinnerungsspur in das Seelenleben ein, sondern dessen psychische Bearbeitung.* Das Anlegen von Erinnerungsspuren folgt also keinem bloßen Automatismus, sondern der Logik eines komplexen Wahrnehmungs- und Synthesevorgangs. Daher enthalten Erinnerungsspuren mehr als das Rohmaterial der Wahrnehmung. Sie entsprechen den inneren Repräsentanzen äußerer Vorgänge, so wie sie noch vor ihrer Bewusstheit im unbewussten und - umgeschrieben - im vorbewussten Erinnerungssystem zustande kommen.

Für eine psychoanalytische Gedächtnistheorie gilt es jedoch auch festzuhalten, dass Erinnerungen niemals frei von äußeren Vorgängen sind: Die nachträgliche Synthese von Vergangenheit und Gegenwart und die aus ihr hervorgehende bewusstseinsfähige und versprachlichte autobiographische Erinnerung wird vom Ich ebenso wie eine Wahrnehmung zwischen den Vorgängen in der psychischen und der äußeren Realität konstruiert: „Es gibt also [...] keine Erinnerung, die eine rein innere genannt werden könnte.“<sup>112</sup> Erinnern ist ein sozial beeinflusster Vorgang:

„Erinnerungen [...] werden uns von anderen Menschen ins Gedächtnis zurückgerufen - selbst dann, wenn es sich um Ereignisse handelt, die allein wir durchlebt und um Gegenstände, die allein wir gesehen haben. Das bedeutet, dass wir in Wirklichkeit

---

<sup>108</sup> Vgl. zur Wahrnehmungsabwehr: Erdelyi 1974 und zur Verleugnung unten S. 149f.

<sup>109</sup> Arlow 1969: S. 896.

<sup>110</sup> Freud 1933a: S. 82.

<sup>111</sup> Arlow 1969: S. 890.

niemals allein sind. Es ist nicht notwendig, dass andere Menschen anwesend sind, die sich materiell von uns unterscheiden: denn wir tragen stets eine Anzahl unverwechselbarer Personen mit und in uns.“<sup>113</sup>

---

<sup>112</sup> Halbwachs 1925: S. 363.

<sup>113</sup> Ders. 1967: S. 2; vgl. dazu Leuzinger-Bohleber, Pfeiffer 1998: S. 911.

## 2.2 Erinnerung und Vergessen als soziokulturelles Phänomen

In dieser Arbeit untersuche ich, wie NS-Täter und Mitläufer mit ihrer NS-Vergangenheit umgehen und wie Kinder und Enkel von diesem Umgang betroffen sind. Die NS-Vergangenheit wird jedoch nicht nur individuell erinnert und vergessen, sondern als Teil der Geschichte der deutschen *imagined community* erlebt, weshalb der Umgang mit ihr nicht nur individuell, sondern auch sozial geprägt ist. Die deutsche Gesellschaft bestimmt „die Begrifflichkeiten, Kategorien, Deutungsmuster, Rituale, Diskurse und sozial besetzten Orte [...], die den Rahmen des Erinnerns wie des Erinnerbaren für den Einzelnen“ immer mit.<sup>114</sup> Die im voranstehenden Abschnitt skizzierten Aspekte einer psychoanalytischen Gedächtnistheorie reichen daher allein nicht aus, um den Umgang mit der NS-Vergangenheit zu erfassen. Lässt sich jedoch von diesen Aspekten aus ein Bogen zu dem Erinnern einer überpersönlichen Geschichte schlagen?

Freud hat sich in *Totem und Tabu* ausführlich mit der kulturellen Repräsentation einer kollektiven Vergangenheit beschäftigt, deutet jedoch bereits in der *Psychopathologie des Alltagslebens* eine Ähnlichkeit des Erinnerns der eigenen Lebensgeschichte mit dem Erinnern einer kollektiven Vergangenheit an:

„Die ‘Kindheitserinnerungen’ der Individuen rücken so ganz allgemein zur Bedeutung von ‘Deckerinnerungen’ vor und gewinnen dabei eine bemerkenswerte Analogie mit den in Sagen und Mythen niedergelegten Kindheitserinnerungen der Völker.“<sup>115</sup> An einer späteren Stelle in dieser Schrift heißt es: „Dass man bei der Entstehung der Tradition und der Sagengeschichte eines Volkes einem solchen Motiv, das dem Nationalgefühl Peinliche aus der Erinnerung auszumerzen, Rechnung tragen muss, wird allgemein zugestanden. Vielleicht würde sich bei genauerer Verfolgung eine

---

<sup>114</sup> Moré 2007: S. 213. Der Begriff des (Bezugs-) Rahmens von individuellen Gedächtnisleistungen entstammt dem klassischen, konsequent sozialpsychologischen Ansatz von Maurice Halbwachs, der für (s)eine Gedächtnistheorie ungemein wichtig ist: Unser „individuelles Denken wäre in dem Maße fähig sich zu erinnern, wie es sich innerhalb dieses Bezugsrahmens hält und an diesem [kollektiven; J. L.] Gedächtnis partizipiert.“ (1925: S. 21). „Wie die alltäglichen Erfahrungen werden auch Erinnerungen durch die gesellschaftlichen Rahmen erst konstituiert und stabilisiert. Der Rahmen ist dabei nicht gedacht als statisches System von Daten und Örtlichkeiten, sondern als Gesamt von kollektiven Vorstellungen [...], die die Einzelnen in jedem Augenblick wahrnehmen können bzw. durch Reflexion erschließen können“ (Quindeau 2004: S. 95; vgl. ebd.: S. 95 – 100). Der kollektive Bezugsrahmen ist daher ebenfalls aus Erinnerungen gebildet, allerdings aus „kulturell verfestigten Deutungsmustern von Geschichte“ (Ziegler; Kannonier-Finster 1993: S. 75). Da ich an dieser Stelle nicht zu der Formulierung einer sozialpsychologischen Gedächtnistheorie beitragen will, vernachlässige ich die Auseinandersetzung mit Halbwachs, obwohl z. B. das Konzept der Erinnerungskultur nach Assmann, auf das ich im Folgenden zu sprechen kommen werde, nicht ohne Kenntnis des Ansatzes von Halbwachs zu verstehen ist (vgl. zur zentralen Bedeutung von Halbwachs Überlegungen für die Gedächtnisforschung: Assmann 1992; vgl. zum Verhältnis der Gedächtnistheorie Halbwachs’ zu einer psychoanalytischen Theorie der Erinnerung: Quindeau 2004: S. 88 – 105).

<sup>115</sup> Freud 1901: S. 56; vgl. unten Abschnitt 2.2.2.



vollständige Analogie herausstellen zwischen der Art, wie Völkertraditionen und wie die Kindheitserinnerungen des einzelnen Individuums gebildet werden.“<sup>116</sup>

Die Mechanismen, wie kollektive Erinnerungen gebildet werden, benennt Freud im Jahr 1901 nicht. Formuliert wird lediglich die Andeutung, dass die Struktur des Erinnerns einer kollektiven Vergangenheit mit der individuellen Deckerinnerungsbildung vergleichbar ist. Dies geschieht mit gutem Grund, wie ich anhand einer Auseinandersetzung mit der von Freud 1913 veröffentlichten Schrift *Totem und Tabu* darlegen werde. Da sich jedoch nicht das Kollektiv, sondern sich „jede Einzelperson [...] im Zusammenhang ihrer konkreten Zugehörigkeit zu vielfältigen verschiedenen Sozialbeziehungen (Lebensform, Gruppe, Institution) [erinnert] und solche konkreten Zugehörigkeiten mit anderen teilt“, gilt es im Weiteren, folgenden Fragen nachzugehen:<sup>117</sup> Wie verhält sich das individuelle Erinnern zu einer kollektiven Vergangenheit? Wie wird das individuelle Erinnern der kollektiven Vergangenheit und das Erinnerbare soziokulturell beeinflusst? Wenn Freuds Analogiebildung zutrifft und es sich bei kollektiven Erinnerungen um Deckerinnerungen handelt, wie verfilzen sich dann während des individuellen Erinnerns einer kollektiven Vergangenheit Erinnerung und Vergessen? Welchen Stellenwert haben unbewusste Vorgänge für das Erinnern einer kollektiven Vergangenheit?

Um diesen Fragen nachzugehen, werde ich zunächst kurz die Begriffe Erinnerungskultur, kommunikatives und kulturelles Gedächtnis nach Assmann skizzieren und anhand dieses inzwischen klassischen Ansatzes der Gedächtnisforschung andeuten, wie eine Kultur der kollektiven Erinnerung entsteht (2.2.1). Weiterführend entfalte ich den Begriff *totemistische Erinnerungskultur* (Erdheim, Freud), um zu zeigen, wie kollektives Erinnern und Vergessen generationenübergreifend verfilzt sein können: Erdheim legt dar, welchen Stellenwert unbewusste Vorgänge für eine Erinnerungskultur haben können und wie eine Erinnerungskultur gesellschaftliche Macht- und Herrschaftsstrukturen verfestigen kann (2.2.3). Da Erdheim sich vorwiegend an Freuds Schrift *Totem und Tabu* orientiert, werde ich deren zentrale Aspekte zuvor zusammenfassen (2.2.2). Angemerkt sei, dass es auch in diesem Abschnitt meiner Arbeit noch nicht um die Untersuchung des generationenübergreifenden Umgangs mit der NS-Vergangenheit geht. Auch will ich mit diesem Abschnitt nicht zur Formulierung einer psychoanalytischen Theorie der Erinnerungskultur beitragen, wie sie zur Zeit etwa in der Kontroverse von Assmann und Maciejewski diskutiert wird, sondern theoretische Ansätze, Konzepte und Begriffe darlegen, auf die ich im Verlauf meiner Arbeit immer wieder zurückkommen werde.<sup>118</sup>

---

<sup>116</sup> Ebd.: S. 164.

<sup>117</sup> Kettner 1998: S. 62.

<sup>118</sup> Vgl. Assmann 2008; Maciejewski 2008; Assmann, Maciejewski 2008.

### 2.2.1 Erinnerungskultur

In allen Gesellschaften werden, wie der Ägyptologe Jan Assmann zeigt, Kulturen der Erinnerung hervorgebracht.<sup>119</sup> Assmann unterscheidet hierbei zwischen einem kommunikativen Gedächtnis bzw. einem biographischen Modus der Erinnerung, welcher im Laufe der Zeit in einen fundierten Modus der Erinnerung übergeht: in ein kulturelles Gedächtnis. Das *kommunikative Gedächtnis* beinhaltet die Erinnerung an das selbst Erlebte oder die narrativ vermittelte Erinnerung und entspricht daher einem „allein durch *persönliche*, verbürgte und kommunizierte Erfahrungen gebildeten Erinnerungsraum“.<sup>120</sup> Die Inhalte des kommunikativen Gedächtnisses zeichnen sich daher durch ihre Alltäglichkeit aus. Sie sind diffus, unorganisiert, thematisch unspezifisch und nicht festgelegt.<sup>121</sup> Das kommunikative Gedächtnis ist an die Existenz von Zeitzeugen gebunden, weshalb Assmann als Wirkungsmacht eines kommunikativen Gedächtnisses etwa 80 Jahre bzw. drei bis vier Generationen annimmt: Ebenso wie ein kommunikatives Gedächtnis mit seinen Trägern entsteht, vergeht es auch mit ihnen.

Mit diesem Vergehen entwickelt sich das *kulturelle Gedächtnis*, das Assmann zeitlich streng vom kommunikativen Gedächtnis abgrenzt. Für diese Grenze bildet die Hälfte der Existenzdauer eines kommunikativen Gedächtnisses, „nämlich 40 Jahre [...] eine kritische Schwelle [...]. Nach 40 Jahren treten die Zeitzeugen [...] aus dem zukunftsbezogenen Berufsleben heraus und in das Alter ein, in dem die Erinnerung wächst und mit ihr der Wunsch nach Fixierung und Weitergabe.“<sup>122</sup> Anstelle des biographischen Modus des kommunikativen Gedächtnisses tritt nach Assmann in dieser Phase nach und nach eine Erinnerungskultur, die sich nicht mehr primär auf die narrative Vermittlung von Biographien stützt. Der *biographische Modus der Erinnerung* wird während dieses Übergangs durch einen *fundierten Modus der Erinnerung* ersetzt.<sup>123</sup> Mit dem Konzept des kulturellen Gedächtnisses ist somit grundsätzlich besagt, dass mit der Abnahme des kommunikativen Gedächtnisses die hier verorteten Erinnerungen nicht einfach verschwinden, weil die Zeitzeugen sterben. Inhalte des kommunikativen

---

<sup>119</sup> Vgl. zum gesellschaftlichen Sinn von Erinnerungskulturen die Abschnitte 2.2.3, 4.4.1 und 4.5.

<sup>120</sup> Assmann 1992: S. 50; Herv. v. m.; J.L.; vgl. ders. 1988: S. 10. Das Assmannsche Konzept ist weitaus umfassender und weitgreifender, als ich es hier darlegen kann.

<sup>121</sup> Vgl. ders. 1988: S. 10.

<sup>122</sup> Ders. 1992: 51. Angesichts „der schwindenden Zukunftsperspektive erfordert der Rückblick oft eine weitgehende Restrukturierung der Erinnerung. Ziele und Erreichtes müssen abgeglichen, Versäumnisse hingenommen, Chancen, Entscheidungen, Stationen des Lebensweges überdacht und in ‚rückläufiger Sinngebung‘ neu verknüpft werden. Es ist die [...] nachträgliche Umdeutung des Geschehens und Getanens [...] - und damit die Aneignung der Lebensgeschichte, die Versöhnung mit der Vergangenheit.“ (Fuchs 1992: S. 288) Nach Fuchs kommt es im Alter verstärkt zu apologetischen Umdeutungen und Stilisierungen der Lebensgeschichte (vgl. ebd.: S. 288 ff.).

<sup>123</sup> Vgl. Assmann 1992: S. 52.

Gedächtnisses können *selektiv* und *objektiviert* in die fundierten Erinnerungen des kulturellen Gedächtnis transformiert werden. Für diese Transformation resp. die Erzeugung von „organisierten und objektiveren Formen der Erinnerung“ sind spezielle Träger des kulturellen Gedächtnisses verantwortlich,<sup>124</sup> die Assmann im Sinne „einer wissenssoziologischen Elite“ verstanden wissen will: „Schamanen, Barden, Griots ebenso wie die Priester, Lehrer, Künstler, Schreiber, Gelehrte, Mandarine und wie die Wissensbevollmächtigten alle heißen mögen.“<sup>125</sup> Diese Spezialisten des kulturellen Gedächtnisses organisieren die fundierte Erinnerung im Sinne einer „institutionalisierten Mnemotechnik“ und können möglicherweise konkurrierende Interpretationshorizonte für das individuelle Erinnern einer kollektiven Vergangenheit schaffen:<sup>126</sup> Fundierte Erinnerung arbeitet mit festen Objektivationen sprachlicher und nichtsprachlicher Art wie Texten, Bauwerken, Denkmälern oder Riten. Sie ist im Gegensatz zum kommunikativen Gedächtnis nicht alltäglich und diffus, sondern wird durch die Spezialisten des kulturellen Gedächtnisses spezifisch ausgerichtet und dadurch alltagsfern:<sup>127</sup>

„Das kulturelle Gedächtnis richtet sich auf Fixpunkte in der Vergangenheit. Auch in ihm mag sich Vergangenheit nicht als solche zu erhalten. Vergangenheit gerinnt hier vielmehr zu symbolischen Figuren, *an die sich die Erinnerung heftet* [...]. Für das kulturelle Gedächtnis zählt nicht faktische, sondern nur erinnerte Geschichte. Man könnte auch sagen, dass im kulturellen Gedächtnis faktische Geschichte in erinnerte [...] transformiert wird.“<sup>128</sup>

Da das kulturelle Gedächtnis alltagsfern und hochspezifisch ist, „spricht es sich nicht von selbst herum, sondern bedarf sorgfältiger Einweisung“.<sup>129</sup> Während dieser erinnerungskulturellen Enkulturation werden „Informationen, Nachrichten, Handlungen, von denen wir gehört haben oder über die wir gelesen haben, [...] zum selbstverständlichen Teil einer individuellen Erinnerung, ohne dass sie jemals selbstverständlicher Teil eines individuellen Lebens waren.“<sup>130</sup> Eine erinnerungskulturelle Sozialisation zielt darauf, vielen Einzelnen, v. a. jedoch den Nachgeborenen erinnerungskulturelle Repräsentationen der kollektiven Vergangenheit (Denkmäler, Texte ...) intrasubjektiv zugänglich zu machen. Aus dieser Perspektive wird faktenbezogenes Wissen über die kollektive Vergangenheit entsprechend den oben entfalteten Aspekten einer psychoanalytischen Gedächtnistheorie in das vorbewusste

---

<sup>124</sup> Ebd.: S. 45.

<sup>125</sup> Ebd.: S. 54 f.

<sup>126</sup> Ebd.: S. 52.

<sup>127</sup> Vgl. a. a. O.; vgl. ders. 1988.

<sup>128</sup> Ders. 1992: S.52; Herv. v. m.; J. L.

<sup>129</sup> Ebd.: S. 54 f.

<sup>130</sup> Ziegler, Kannonier-Finster 1993: S. 75.

Erinnerungssystem eingeschrieben: Erst wenn intrapsychisch ein solcher Zugang zu den Repräsentationen eines kulturellen Gedächtnisses besteht, ist das „individuelle Denken [...] in dem Maße fähig, sich zu erinnern, indem es sich innerhalb des gesellschaftlichen Rahmens dieses Gedächtnisses bewegt“.<sup>131</sup>

Das kulturelle Gedächtnis bildet in dem von Assmann beschriebenen Ablauf mehr und mehr den kollektiven Bezugsrahmen, in dem Individuen sich an die kollektive Vergangenheit erinnern können. Assmann unterscheidet streng zwischen den historischen Phasen eines kommunikativen und eines kulturellen Gedächtnisses. Demgegenüber weisen Ziegler und Kannonier-Finster in ihrer Untersuchung des österreichischen Gedächtnisses darauf hin, dass ein kommunikatives und ein kulturelles Gedächtnis gleichzeitig existieren (können): Es scheint jedenfalls nicht zwingend, zwischen dem kommunikativen und kulturellen Gedächtnis eine zeitlich trennscharfe Grenze zu ziehen. Von Interesse sei viel eher

„bei allen Formen des Kollektivgedächtnisses, wie sich der biographische Modus der Erinnerung an einem fundierten Modus stützt.“<sup>132</sup> So ist das individuelle Erinnern immer „eingebettet in eine Erinnerungskultur, die mehr oder weniger rigide Regeln umfasst, was aus der Vergangenheit erinnert werden soll, um in der Gegenwart als Orientierung zu dienen. Die Anhaltspunkte verstehen wir als kulturell verfestigte Deutungsmuster von Geschichte, die konkreten herrschenden Interessen entsprechen. Diese Bedeutungen sind stabile, institutionalisierte Rahmenbedingungen, auf die sich die Individuen in ihrer jeweils eigenen Erinnerungsarbeit notwendig beziehen und stützen. [...] Institutionen können aber gleichzeitig auch den Charakter von psychosozialen Konstellationen der Abwehr annehmen.“<sup>133</sup>

Weil die Hauptfrage einer Erinnerungskultur lautet „Was dürfen wir nicht vergessen?“ und diese Frage nach Ziegler und Kannonier-Finster mit gesellschaftlichen Interessen verfilzt ist, beinhaltet eine Erinnerungskultur immer auch das Vergessen oder sogar die psychische Abwehr der Erinnerung bestimmter Aspekte der Vergangenheit.<sup>134</sup> Das aber impliziert auch, dass das kulturelle Gedächtnis ein umkämpfter und keinesfalls widerspruchsfreier, sondern ein konflikthafter Bereich von Gesellschaft ist. Ein kulturell verfestigtes (fundiertes) Deutungsmuster von Geschichte kann aus bestimmten Interessenlagen heraus von einer gesellschaftlichen Gruppe gegen das Deutungsmuster einer anderen gesetzt und ihm gegenüber vertreten werden, was das Feld der Geschichtspolitik bezeichnet. Deutlich wird so, dass die „historischen Ereignisse“ in

---

<sup>131</sup> Ebd.: S. 41.

<sup>132</sup> Ebd.: S. 43.

<sup>133</sup> Ebd.: S. 75; vgl. zur Rigidität erinnerungskultureller Regeln Assmanns Überlegungen zur Kontrolle des kulturellen Gedächtnisses (1992: S. 55).

einer pluralistisch gedachten Erinnerungskultur nicht automatisch eine gesellschaftliche Bedeutung bekommen: „Sinn erhalten sie von den Interessen, Wertigkeiten, Zielsetzungen derer, die ihre Rekonstruktion betreiben. Je nach Standort des Betrachters in der Gegenwart werden unterschiedliche Elemente aus dem Ablauf der Ereignisse gegenwärtig und treten bestimmte Zusammenhänge als sinnvolle Konstruktion hervor“, während andere vergessen werden.<sup>135</sup>

Aus der Perspektive Assmanns wird in einer Erinnerungskultur das vergessen, was die ‘Mnemotechniker’ des kulturellen Gedächtnisses nicht in organisierte Formen der Erinnerung transformieren: Was aus der historischen Realität nicht in erinnerungskulturelle Repräsentationen objektiver Art überführt und dadurch historisch benennbar und verortbar wird, fällt aus dem kollektiven Bezugsrahmen der Erinnerungskultur heraus und ist damit kollektiv vergessen: Mit der gesellschaftlichen und politischen „Festlegung des zu Erinnernden wird zugleich aus dem Konnex ausgeschlossen, was als unbedeutend vergessen werden darf – oder soll. Das kulturelle Gedächtnis [...] weist folglich auch kulturelle Amnesien auf, die häufig in Verbindung mit Schuldzusammenhängen stehen.“<sup>136</sup>

Das Verhältnis von kollektiver Erinnerung und kollektivem Vergessen in einer Erinnerungskultur ist allerdings nicht nur ein objektives. Gerade dann, wenn kollektives Vergessen über psychosoziale Konstellationen der Abwehr organisiert ist, wird dieses Verhältnis über das Unbewusste im Subjekt ‘abgesichert’, wie Freud in seiner Schrift *Totem und Tabu* zeigt, auf die ich nun eingehen werde. Freuds Überlegungen ermöglichen es, die von Moré bezeichneten kulturellen Amnesien in einem generationenübergreifenden Zusammenhang psychoanalytisch zu begreifen, weshalb ihnen für meine Arbeit eine besondere Bedeutung zukommt.

### **2.2.2 Totemistische Erinnerungskultur, Unbewusstheit und Gefühlserbschaft**

In jedem ödipalen Konflikt eines männlichen Kindes wiederhole sich – so lautet die bekannte These Freuds – das Erleben der Ermordung des Urvaters durch die Urhorde der Söhne.<sup>137</sup> Die ödipale Ambivalenz des kleinen Jungen seinem Vater gegenüber, d. h. die bis zum Todeswunsch reichende Rivalität ebenso wie die Introjektion seiner Autorität ins Über-Ich, sind nach Freud Erbschaften aus der menschlichen Urgeschichte, die von Generation zu Generation weitergegeben werden.<sup>138</sup> Den Ausgangspunkt dieser

---

<sup>134</sup> Moré 2007: S. 214.

<sup>135</sup> Ziegler, Kannonier-Finster 1993: S. 73.

<sup>136</sup> Moré 2007: S. 214.

<sup>137</sup> Vgl. exempl. Freud 1938a: S. 138.

<sup>138</sup> Moré spricht zu Recht von einem “männlichen Kulturvererbrungskonzept”, das Freud entwickelt habe. Dies kulminiert mottohaft in dem Goethe-Zitat, das Freud im Kontext seiner Annahme eines

psychischen Erbschaft und die Frage, wie sie über Generationen hinweg übertragen wird, thematisiert Freud in dem letzten der vier Aufsätze, die er zunächst in der Zeitschrift *Imago* und 1913 unter dem Titel *Totem und Tabu* veröffentlichte. In dieser Schrift ist Freud nach Gay bemüht, „den Augenblick zu bestimmen, in dem das menschliche Tier den Sprung in die Zivilisation tat, indem es sich die Tabus vorschrieb, die für alle geordneten Gesellschaften unerlässlich sind“.<sup>139</sup> Freud legt in *Totem und Tabu* dar, dass erst der Triebverzicht Kultur entstehen lässt und versucht, dies mit einem konkreten kollektiv-historischen Ereignis zu verbinden: „Am Anfang war die Tat“.<sup>140</sup> Moré spricht bezüglich dieser Annahme Freuds treffend von einer „ursprungsmythischen Konzeption des Kulturbeginns“.<sup>141</sup>

Freud entfaltet diese Konzeption in Orientierung an dem „große[n] Darwin“ und geht von der Annahme einer Brüderhorde aus, die von einer tyrannischen Vaterautorität beherrscht wird.<sup>142</sup> Dieser Urvater verbietet den Brüdern den sexuellen Verkehr mit den Frauen der Gemeinschaft und verkörpert derart die Triebunterdrückung (Inzesttabu). Der Vater allein verfügt über alle Frauen des Kollektivs: „Der gewalttätige Urvater war gewiss das beneidete und gefürchtete Vorbild eines jeden aus der Brüderschar“.<sup>143</sup> Aufgrund dieser Triebunterdrückung durch den Vater nutzte die Urhorde der Söhne „das Gefühl einer Überlegenheit“, welches ihnen ein „Kulturfortschritt“ verlieh und ermordete den Vater, um ihre unterdrückten Triebe zu befreien.<sup>144</sup> Für die Frage nach dem Verhältnis von Erinnerungskultur, kollektivem Vergessen und Unbewusstheit ist bedeutsam, wie die mörderischen Brüder mit ihrer Tat verfahren sind.

Als Reaktion auf den Vaternord entwickelt sich ein *Schuldgefühl* der Söhne, das die Ambivalenz ihrer affektiven Beziehung zum Vater repräsentiert. In der Bearbeitung dieses Schuldgefühls gründet die *Totemreligion*. Ihre Entwicklung sieht Freud als Versuch an, „dies Gefühl zu beschwichtigen und den beleidigten Vater durch den

---

phylogenetischen Erbes, das sich in der Ontogenese wiederholt, anführt: „Was Du ererbst von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen“ (Freud 1912/ 13: S. 190; Herv. v. m.; J. L.; ders. 1935: S. 138). Jedoch sind die „von den Müttern stammenden Gefühlserbschaften nicht weniger tiefgreifend und prägend als die der Väter – und die Töchter, deren Überich Freud noch als weniger streng erschien, sind in die Auseinandersetzung mit diesen potentiell von beiden Eltern stammenden Erbschaften nicht weniger verstrickt als die Söhne“ (Moré 2007: S. 218). Der weiter unten geschilderte Versuch der Söhne der Urhorde, sich von der Herrschaft des Vaters zu befreien, wird von den Frauen wohl nicht als Befreiung erlebt: Sie bleiben von Männern beherrscht. Freuds Modell ist diesbezüglich unkritisch; die unten skizzierte Verfestigung sozialer Herrschaftsstrukturen, die auf den Urvaternord folgt, betrifft daher ganz besonders die Asymmetrie des Geschlechterverhältnisses. Das in Freuds Modell skizzierte Potential zum sozialen Wandel ist ein Potential der Männer und ihrer Interessen, nicht der Frauen, deren Interessen Freud komplett unerwähnt lässt.

<sup>139</sup> Gay 1995: 367. Diese Annahmen Freuds über den gesellschaftlichen Ursprung sind nicht unkritisiert gebliebenen (vgl. a. a. O.).

<sup>140</sup> Freud 1912/ 13: S. 194.

<sup>141</sup> Moré 2007: S. 210.

<sup>142</sup> Freud 1901: S. 164; Herv. i. Orig.

<sup>143</sup> Ders. 1912/ 13: S. 171f.

<sup>144</sup> Ebd.: S. 171.

nachträglichen Gehorsam zu versöhnen“.<sup>145</sup> Die Befreiung von der tyrannischen Vaterautorität schlägt so paradoxerweise in Gehorsam ihr gegenüber um. Wie entwickelt sich die Totemreligion im Einzelnen? *Einerseits* entspricht die Totemreligion einer rituellen Praxis. In der Totemreligion erscheint der ermordete Vater vergeistigt und erhöht als Totemtier, das nicht getötet werden darf. Zum zyklisch wiederkehrenden Totemfest jedoch wird dieses Tier geschlachtet und während der Totemmahlzeit verspeist: Symbolisch wird der Vater im Totem überhöht, erneut ermordet und schließlich einverleibt/ identifikatorisch verinnerlicht. Sowohl die Verehrung als auch die rituelle Ermordung und Verspeisung des Totemtiers sind nicht nur Ausdruck des nachträglichen Schuldgefühls ob seiner Ermordung und des nachträglichen Gehorsams ihm gegenüber. Sie drücken für Freud auch das Fortbestehen einer „starken Neigung“ aus, die mörderische Tat zu wiederholen, der im Totemfest symbolisch nachgegangen wird.<sup>146</sup>

Auf einer moralischen Ebene wird in der Totemreligion *andererseits* das zuvor durch den lebendigen Vater repräsentierte Inzesttabu weiterhin aufrecht gehalten, zusätzlich jedoch das Tötungstabu errichtet, welches der fortbestehenden mörderischen Neigung entgegenwirken soll: Die *Autorität* des Vaters wirkt so nicht nur in der gehorsamen Beachtung des Inzesttabus durch die Söhne fort, sondern sie wird durch das Verbot zu töten *nach seiner Ermordung* noch gesteigert:

„Was er [der Vater; J.L.] früher durch seine Existenz verboten hatte, das verboten sie [die Brüder; J.L.] sich jetzt selbst in der psychischen Situation [...] des ‘nachträglichen Gehorsams’. Sie widerriefen die Tat, indem sie die Tötung des Vaterersatzes, des Totems, für unerlaubt erklärten, und verzichteten auf deren Früchte, indem sie sich die freigewordenen Frauen versagten. So schufen sie aus dem *Schuldbewusstsein des Sohnes* die beiden fundamentalen Tabus des Totemismus, die eben darum mit den beiden verdrängten Wünschen des Ödipuskomplexes übereinstimmen mussten“. Durch die psychische Wirkungsmacht des Inzest- und des Tötungstabus - wurde der „Tote [...] nun stärker, als der Lebende gewesen war.“<sup>147</sup>

Wie hängen die Totemreligion und ihre fundamentalen Tabus mit der Entwicklung einer Erinnerungskultur zusammen? Die Antwort ist einfach: Die Totemreligion *ist* eine Erinnerungskultur – freilich eine besondere, die ich in Anlehnung an Erdheim als totemistische Erinnerungskultur bezeichne: Der von Freud beschriebene „Totemismus“ basiert auf einer „Grundstruktur des Vergessens in Form des Gedenkens.“<sup>148</sup> Der Kern einer totemistischen Erinnerungskultur besteht in einer psychischen Wirkung, die sich

---

<sup>145</sup> Ebd.: S. 175.

<sup>146</sup> Ebd.: S. 41.

<sup>147</sup> Ebd.: S. 173.

durch die rituelle Praxis des Totemfestes entfaltet und die Erinnerung an die mörderische Tat *nicht* bewusst werden lässt, sondern die entsprechenden Erinnerungsspuren unbewusst hält:

„In der symbolischen Wiederholung der schuldhaften Tat und ihrer Sühnung begründet sich nach Freud kollektive Erinnerung und eine mit dieser erst ermöglichte und verknüpfte (Erinnerungs-)Kultur, in der aber das zu Erinnernde ebenso wie der manifeste Trauminhalt bereits eine Verschlüsselung und Entstellung erfahren hat, die das rituell Erinnernte vom Bewusstsein fernhält.“<sup>149</sup>

Freud selbst spricht von einem „Erinnerungsfest der Totemmahlzeit“ und geht davon aus, dass die „Religion des Totem [...] auch der Erinnerung“ dient, weil im Totemfest der Vaternord und der Versuch seiner Sühnung durch Identifizierung *wiederholt* wird: In den Ritualen des Totemfestes wird die unbewusste Neigung zum Vaternord agierend wiederholt und dieser selbst deswegen nicht der Erinnerung zugeführt.<sup>150</sup> Auf einer psychischen Ebene verdeckt der Ritus des Totemfestes daher nicht nur die nachträglichen Schuldgefühle der Söhne und ihre triebhafte Neigung, den Mord zu wiederholen, sondern auch die *Erinnerungsspuren*, die die Tat und der lebendige Vater in den mnestischen Systemen der einzelnen Brüder hinterlassen haben: Der Vater wird „ebenso ‘vergessen’, wie die mörderische Tat der Söhne“, so dass von einer *dynamischen Unbewusstheit* der Erinnerungsspuren gesprochen werden kann,<sup>151</sup> die ihren Ursprung in dem Schuldgefühl und dem Tötungstabu hat. Dieses unter den Bedingungen der Nachträglichkeit (Schuldgefühl) errichtete Tabu wertet die Erinnerungsspuren der mörderischen Tat psychodynamisch um und macht ihre Integration in eine Erinnerung zu einem schuldbesetzten unlustvollen psychischen Vorgang. *Das Tötungstabu dient damit auch als Erinnerungstabu, weil es eine Erinnerung genau der Tat psychodynamisch unterbindet, deren Wiederholung es entgegenwirken soll.* Die Totemreligion als (Erinnerungs-) Kultur bedingt daher einen Umgang mit den schuldbesetzten Erinnerungsspuren an die Tat, der aufgrund der psychischen Dynamik des Unbewussten vieler Einzelner nicht nur in kollektives Vergessen mündet, sondern in die Abwehr der Erinnerungsbildung.<sup>152</sup> Wiederholt sei, dass kollektives Vergessen nach Assmann dann zustande kommt, wenn Aspekte der historischen Realität nicht in objektive erinnerungskulturelle Repräsentationen der Vergangenheit überführt werden. Das kollektive Vergessen in einer totemistischen Erinnerungskultur ist demgegenüber in sich anders gefasst, denn von ihren symbolischen

---

<sup>148</sup> Erdheim 1993b: S. 13. Mit dem Zusammenhang von Totemismus, Vergessen und Erinnern beschäftigt sich Erdheim am explizitesten in: Erdheim 1990; 1993b.

<sup>149</sup> Moré 2007: S. 209.

<sup>150</sup> Freud 1912/ 13: S. 175.

<sup>151</sup> Erdheim 1993b: S. 11.

<sup>152</sup> Vgl. oben Abschnitt 2.1.1.



Repräsentationen geht nicht primär eine Anregung zur Erinnerung, sondern zu einer Abwendung der Erinnerungsbildung aus.<sup>153</sup> Erdheim hat dies treffend benannt:

„Die totemistische Phantasmagorie, deren man von nun an gedachte, verbarg das, was einst geschehen war, in einem kulturellen Komplex, von dem aus die wesentlichen Impulse zum weiteren Verdrängen ausgingen. Zum Totem gehört das Tabu. Indem etwas tabuisiert wird, wird es auf eine spezifische Art und Weise fixiert und im Unbewussten konserviert“.<sup>154</sup>

Die Wahrnehmung der Symbole der Totemreligion und die rituellen Handlungen des Totemfestes dienen dazu, die Integration der unlustvollen Erinnerungsspuren in eine Erinnerung zu verhindern. Wie funktioniert das? Wie können von den (erinnerungs-) kulturellen Repräsentationen Impulse zum Verdrängen und Vergessen und nicht zur Erinnerung ausgehen? Jenseits der psychischen Dynamik der vielen einzelnen mörderischen Brüder ist dies nach Freud nicht zu verstehen: Die Wahrnehmung der (erinnerungs-) kulturellen Repräsentationen und das Totemritual mobilisieren zwar assoziativ eine Besetzung der auf den Vaternord verweisenden Erinnerungsspuren und lässt diese an das Bewusstsein herandrängen. Ihre Integration in eine bewusste Erinnerung kommt jedoch nicht zustande. Die besetzten Erinnerungsspuren werden an jener Zensurschranke als unlustvoll zurückgewiesen bzw. in das Phantasma des Totems oder eine kollektive Deckerinnerung (‘Kindheitserinnerungen der Völker’ sensu Freud) überführt, die mit der intrapsychischen Aufrichtung des Tötungstabus sich entwickelt. So hält die Totemreligion jene Erinnerungsspuren in der Unbewusstheit fest, die auf den lebendigen Vater und seine Ermordung verweisen.

Da Freud in *Totem und Tabu* nicht nur die Grundlegung von Kultur, sondern auch die Wiederkehr des phylogenetischen Erbes des Urvaternordes im ödipalen Erleben des kleinen Jungen verstehen will, ist für ihn weiterführend von Interesse, wie die Tabus der Totemreligion als Traditionen ausgebildet werden: Freud fragt nach der intergenerationellen Vermittlung von Werten und Normen, die für ihn „zivilisatorisch-kulturstiftenden Wert haben“,<sup>155</sup> weil er sie im Rahmen der Kulturentwicklung als Versuch ansieht, „der Störung des Zusammenlebens durch den menschlichen Aggressions- und Selbstvernichtungstrieb Herr zu werden.“<sup>156</sup> Daher sind sie für Freud

---

<sup>153</sup> Erdheim bezieht sich auf Musil, der erkannt habe, dass Denkmäler “zwar bewusst an etwas erinnern, unbewusst aber das zu Erinnernde der Vergessenheit preisgeben *sollen*.” (Erdheim 1990: S. 112). So sei das auffallendste an ihnen, dass man sie regelmäßig übersieht und nicht bemerkt: Denkmäler produzieren “erinnernd Vergessenheit” (a. a. O.).

<sup>154</sup> A. a. O.; Herv. v. m.; J. L.

<sup>155</sup> Moré 2007: S. 210.

<sup>156</sup> Freud 1930: S. 506. Als Versuch freilich, der lediglich eine dünne und brüchige Schicht der Einschränkungen über das Triebleben legt, der aber von Freud dennoch als außerordentlich bedeutsam eingeschätzt wird, hängt an ihm doch die “Schicksalsfrage der Menschenart” (a. a. O.).

auch „wert [...], erworben zu werden“.<sup>157</sup> Nach Freud erhalten sich das Tötungs- und das Inzesttabu in der „Tradition durch elterliche und gesellschaftliche Autorität“, d. h. sie werden in der familiären und der außerfamiliären erinnerungskulturellen Enkulturation verinnerlicht und im Über-Ich der Nachgeborenen repräsentiert.<sup>158</sup> Freud thematisiert in *Das Ich und das Es*, in *Neue Folge der Vorlesung zur Einführung in die Psychoanalyse* und im *Mann Moses* die intergenerationelle Weitergabe von kulturellen Tabus und Werten wie von sozialen Normen stets im Zusammenhang mit der Entwicklung des Über-Ichs:<sup>159</sup>

„So wird das Über-Ich des Kindes eigentlich nicht nach dem Vorbild der Eltern, sondern des elterlichen Über-Ichs aufgebaut; es erfüllt sich mit dem gleichen Inhalt, es wird zum Träger der Tradition, all der zeitbeständigen Wertungen, die sich auf diesem Wege über Generationen fortgepflanzt haben. [...] Die Menschheit lebt nie ganz in der Gegenwart, in den Ideologien des Über-Ichs lebt die Vergangenheit, die Tradition der Rasse und des Volkes fort, die den Einflüssen der Gegenwart, neuen Veränderungen, nur langsam weicht, und solange sie durch das Über-Ich wirkt, eine mächtige, von den ökonomischen Verhältnissen unabhängige Rolle im Menschenleben spielt.“<sup>160</sup>

Von besonderem Interesse ist für Freud nun aber nicht nur, wie sich die Über-Ich-Inhalte der älteren Generation von Mördern, also das Tötungs- und das Inzesttabu im Über-Ich der Nachgeborenen niederschlagen und sich diesbezüglich eine generationenübergreifende Kontinuität ausbildet. In *Totem und Tabu* stellt Freud eine dieser Idee von Kontinuität geradezu entgegengesetzte Absicht der älteren Generation fest, psychische Inhalte vor der nächsten Generation zu verbergen: Ihren Nachkommen gegenüber bringen die Mitglieder der Brüderhorde die in den dynamisch unbewussten Erinnerungsspuren niedergeschriebene Geschichte des Vaternmordes nicht narrativ zum Ausdruck. Diese werden nicht vorbewusst versprachlicht, sondern aus psychodynamischen Anlässen den Kindern gegenüber verschwiegen. Dieses Schweigen jedoch erfüllt seinen Zweck nicht, da „das *Ubw* eines Menschen mit Umgehung des *Bw* auf das *Ubw* eines anderen reagieren kann“ und sich eine Versprachlichung dabei „als vorbewusste Tätigkeit [...] ausschließen lässt“, was auf die Phänomene der Übertragung und der Gegenübertragung verweist.<sup>161</sup> Freud nimmt jenseits der Tradierung von Über-Ich-Inhalten auch eine intergenerationelle Transmission von unbewussten Erinnerungsspuren an und spricht in diesem Zusammenhang von ‘Gefühlserbschaften’; ein Begriff, der an keiner anderen Stelle in seinem Werk verwendet wird: Vor dem Hintergrund der Annahme von der dynamischen Unbewusstheit der Erinnerungsspuren, die auf den Vaternmord hinweisen, geht Freud davon aus, dass diese im Bewusstsein

---

<sup>157</sup> Moré 2007: S. 210.

<sup>158</sup> Freud 1912/ 13: S. 41.

<sup>159</sup> Ders. 1923, 1933, 1939.

<sup>160</sup> Ders. 1933: S. 73f.

„Resterscheinungen zurücklassen. [...] Die stärkste Unterdrückung muss Raum lassen für entstellte Ersatzregungen und aus ihnen folgenden Reaktionen. Dann dürfen wir aber annehmen, dass keine Generation imstande ist, bedeutsamere seelische Vorgänge vor der nächsten zu verbergen. Die Psychoanalyse hat uns nämlich gelehrt, dass jeder Mensch in seiner unbewussten Geistestätigkeit einen Apparat besitzt, der ihm gestattet, die Reaktionen anderer Menschen zu deuten, das heißt *die Entstellung wieder rückgängig zu machen*, welche der andere an dem Ausdruck seiner Gefühlsregungen vorgenommen hat. Auf diesem Weg [...] mag auch den späteren Generationen die Übernahme jener Gefühlserbschaft gelungen sein“.<sup>162</sup>

Was Freud hier formuliert, ist die Annahme einer Beziehung des Unbewussten der älteren Generation von Vatermördern zu dem Unbewussten ihrer Nachkommen, vor deren Hintergrund sich von einem „Stück ererbten psychischen Besitzes“ sprechen lässt.<sup>163</sup> Freud hat hier grundsätzlich nicht die uneingeschränkte Übertragung der unbewussten Erinnerungsspuren von Angehörigen der Brüderhorde in das Unbewusste der Nachgeborenen im Sinn, sondern von ihm nicht präzise benannte Reaktionen, die sich im Unbewussten der Nachgeborenen auf die ‘Resterscheinungen’ der dynamisch unbewussten Erinnerungsspuren der Vorfahren bilden. Hinsichtlich dieser unbewussten Inhalte lässt sich von unbewussten Phantasien der Nachgeborenen sprechen, von einem „die eigene Identität bedrohenden Nicht-Gewussten, das in unbewussten Vorstellungen [...] dennoch existiert“ und sich ideativ auf die unbewussten Erinnerungsspuren der Vorfahren bezieht.<sup>164</sup>

Eine Gefühlserbschaft entspräche jedoch damit weder ausschließlich den tradierten Über-Ich-Inhalten, noch ausschließlich den unbewussten Phantasien der Nachkommen. Der Begriff Gefühlserbschaft bezeichnet m. E. auch jenes konflikthafte affektive Verhältnis der unbewussten Phantasien zu den tradierten Über-Ich-Inhalten bzw. die Gefühlslandschaft, die aus diesem Verhältnis hervorgeht: Die unbewussten Phantasien der Nachgeborenen verweisen aufgrund eines noch zu präzisierenden intergenerationellen Transmissionsprozesses auf die in den dynamisch unbewussten Erinnerungsspuren potentiell angelegte Geschichte der Vorfahren. Daher werden sie unter den Bedingungen der totemistischen Erinnerungskultur nicht Bestandteil vorbewusster Versprachlichung und reflexiver Vorgänge, worauf intrasubjektiv die tradierten Über-Ich-Inhalte hinwirken: Je mehr sich eine Integration der unbewussten Phantasien in bewusstes Erinnern anbahnt, desto stärker wird die aggressive

---

<sup>161</sup> Ders. 1915: S. 293.

<sup>162</sup> Ders. 1912/ 13: S. 191; Herv. v. m.; J. L.

<sup>163</sup> Ebd.: 41f. Auf den Freud diesbezüglich gemachten Lamarckismus-Vorwurf (vgl.: Gay 1995: S. 376ff.) gehe ich hier nicht ein, da ich in Abschnitt 5 die intergenerationellen Mechanismen der Weitergabe von unbewussten Inhalten oder Bedeutungen darlege.

Wirkungsmacht des Über-Ichs mobilisiert, was die Nachkommen als Schuldgefühl erleben. Dieses sich aufgrund des psychodynamischen Verhältnisses der intergenerationell erzeugten unbewussten Phantasien zu den tradierten Über-Ich-Inhalten bei den Nachkommen der mörderischen Brüder entwickelnde Schuldgefühl muss der Begriff Gefühlserbschaft ebenfalls fassen, wenn es nicht sogar den Kern des Phänomens Gefühlserbschaften ausmacht. Denn erst dieses Schuldgefühl d. h. die mobilisierte Wirkungsmacht des Über-Ichs veranlasst das Ich, die unbewussten Phantasien im Unbewussten festzuhalten und nicht in eine bewusste Erinnerung der kollektiven Vergangenheit zu integrieren.

Auch wenn Freud angibt, dass es für ihn von besonderem (Erkenntnis-) Interesse sei, „welcher Mittel und Wege sich die eine Generation bedient, um ihre psychischen Zustände auf die nächste zu übertragen“, benennt er doch die Mechanismen *nicht*, mit denen die nachgeborenen Generationen die unbewussten ideativen Inhalte ihrer Vorfahren entschlüsseln.<sup>165</sup> Da ich diese Mechanismen und die unbewusste geschichtsbezogene Phantasiebildung im weiteren Verlauf meiner Arbeit noch ausführlich entfalten werde, sehe ich hier davon ab. Hinsichtlich der Frage nach einer Erinnerungskultur, in der sich generationenübergreifend Erinnern und Vergessen der kollektiven Geschichte verfilzen, sind auch nicht diese Mechanismen primär von Interesse, sondern die Verhinderung einer eigensinnigen Beschäftigung der Nachgeborenen mit der kollektiv vergessenen Vergangenheit.

Die Geschichte des Urvatermordes wird – das darf trotz der sich individuell ausbildenden Gefühlserbschaft nicht aus dem Blick geraten - unter den Bedingungen der totemistischen Erinnerungskultur *nicht* erinnert, sondern kollektiv vergessen. Auch die Nachgeborenen werden laut Freud so in die Totemreligion resp. die totemistische Erinnerungskultur eingewiesen, dass sie ihren rigiden Regeln gehorchen, was erinnert und was nicht erinnert werden soll: Die „Sitten, Zeremonien und Satzungen“ der totemistischen Erinnerungskultur werden den Nachgeborenen aufgrund der Tradierung von Über-Ich-Inhalten, der intergenerationellen Entwicklung von unbewussten Phantasien und aufgrund deren konflikthafter Verhältnisse zueinander im Sinne eines „unbewussten Verständnisses“ zugänglich.<sup>166</sup> Eine totemistische Erinnerungskultur erzeugt kollektives Vergessen über die Produktion von Unbewusstheit. Diese geht bei den mörderischen Brüdern intrasubjektiv vom Über-Ich (Tötungstabu) aus, das auf die Unbewusstheit jener Erinnerungsspuren hinarbeitet, die sich mit den

---

<sup>164</sup> Moré 2007: S. 216; vgl. zum Begriff der unbewussten Phantasie oben Abschnitt 2.1.1.3. Dies ist eine Annahme, die sich mit Ergebnissen der jüngeren Generationenforschung durchaus deckt, wie ich in Abschnitt 5.3.2 zeigen werde.

<sup>165</sup> Freud 1912/ 13: S. 190.

<sup>166</sup> Ebd.: S. 191.

erinnerungskulturellen Repräsentationen assoziieren lassen. Bei den Nachgeborenen tritt an die Stelle dieser psychischen Dynamik die schuldvolle Dynamik der Gefühlserbschaft: Mit den Symbolen der totemistischen Erinnerungskultur werden die unbewussten Phantasien assoziiert, psychisch mobilisiert und durch die Wirkungskraft des Über-Ichs auch im Unbewussten fest und fern einer vorbewussten und bewussten Bearbeitung gehalten. Auf diesem Wege tritt die „jüngere Generation [...] *nicht* in eine Erkenntnis der Geschichte und ihrer Zusammenhänge ein“, die die „ältere Generation in Ritualen, Sitten, Zeremonien etc. verschlüsseln wollte“ bzw. verschlüsselt hat.<sup>167</sup> So wird durch das Verhältnis von Gefühlserbschaft und Erinnerungskultur das Erinnern auch der Nachkommen von der kollektiv vergessenen Vergangenheit abgehalten.<sup>168</sup> Dort, wo die Nachkommen in totemistisch erinnerte Bereiche der Kultur eingewiesen sind, hat nach Erdheim eine „Initiation“ stattgefunden, durch die die Wirksamkeit des urteilenden Verstandes eingeschränkt“ wird.<sup>169</sup>

Zusammenfassend lässt sich Folgendes festhalten: Ein zentraler sozialpsychologischer Gehalt der totemistischen Erinnerungskultur liegt in jenem Verhältnis der (intergenerationell korrumpierten) psychischen Dynamik des individuellen Erinnerungsvorgangs zu den erinnerungskulturellen Repräsentationen, das sich während der erinnerungskulturellen Enkulturation entwickelt. Das Phänomen des totemistischen Erinnerns ist damit allerdings aus einer sozialpsychologischen Perspektive noch nicht hinreichend verstanden, da ich bisher nicht auf die konkreten herrschenden Interessen eingegangen bin, die die rigiden Regeln hervortreiben, welche bestimmen, was aus der historischen Realität Eingang in das kulturelle Gedächtnis findet und erinnert werden soll und was nicht erinnert wird. Dieses Verhältnis von Herrschaft und totemistischem Erinnern werde ich nun thematisieren.

### **2.2.3 Totemistische Erinnerungskultur und Herrschaft. Zur Unterdrückung der geschichtlichen Dimension der Gesellschaft im Subjekt**

Bereits Freud interessiert sich in *Totem und Tabu* dafür, dass eine totemistische Erinnerungskultur der Stabilisierung von Herrschaftsstrukturen dient: Der tyrannische Vater ist nach seinem Tode mächtiger geworden als er es zu Lebzeiten war; in der Brüderhorde wächst die Macht seiner Verbote und Einschränkungen durch die kulturelle Überformung der psychischen Folgen seiner Ermordung (Schuldgefühle). Das Kollektiv der Brüder wagte es aufgrund des nachträglichen Gehorsams nicht, die Früchte des

---

<sup>167</sup> Moré 2007: S. 211; Herv. v. m.; J. L.

<sup>168</sup> Vgl. Erdheim 1990: S. 118f.; vgl.ders. 1993b: S. 14f.

<sup>169</sup> Ders. 1982a: S. 327.

Vatermordes umzusetzen und die vom Vater repräsentierte Triebversagung zu überwinden. Der Mord am Vater „war in gewisser Hinsicht vergeblich geschehen. Keiner der Söhne konnte ja seinen ursprünglichen Wunsch durchsetzen, die Stelle des Vaters einzunehmen“.<sup>170</sup> So existiert die Herrschaft des Vaters über die Söhne in Form kultureller Tabus (Inzesttabu, Tötungstabu) als eine nicht mehr direkt und unmittelbar erlebbare und daher schwerer zu erkennende *Herrschaftsstruktur* fort. Damit aber ist es die Totemreligion, die die Verwirklichung jener (sozialen) Phantasie unterbindet, die vom Vater verkörperten Versagungen seien durch seine Ermordung zu überwinden. Was für ein Stellenwert kommt hierbei dem totemistischen Erinnern zu?

Die soziale Relevanz der kulturellen Deckerinnerungsbildung bzw. der agierten Wiedererinnerung der Tat in den Ritualen der Totemreligion besteht *nicht* primär darin, eine Erinnerung des Vatermordes an sich zu verhindern. Sozial relevant wird die totemistische Erinnerungskultur, weil sie einem Erinnern *der Bedeutung* des Vatermordes als einer Befreiung von seiner Herrschaft entgegenwirkt: Diese Idee der *Befreiung* wird totemistisch neutralisiert: „Die befreiende Tat, der Mord am Vater, verliert ihre Wirkung und schlägt ins Gegenteil, nämlich in Gehorsam um.“<sup>171</sup> Durch das totemistische Erinnern wird die frühere *Idee* der Überwindung seiner Herrschaft und der daran geknüpften Triebversagungen nicht als Aspekt der kollektiven Vergangenheit erlebt. Diese totemistische Einschränkung des Erinnerns wirkt sich nach Erdheim negativ auf die subjektiven Bedingungen der Erkenntnis einer Veränderbarkeit der vom Vater errichteten und nach seiner Ermordung in die Gegenwart hinein verlängerten sozialen Organisation der Brüderhorde aus. So stabilisiert sich die strukturelle Fortexistenz seiner Herrschaft, weil die totemistische Erinnerungskultur die Idee einer Veränderung dieser Organisation vom Bewusstsein der Söhne fern hält. Aus dieser Perspektive sind eine totemistische Erinnerungskultur und die Anachronizität von Herrschaftsstrukturen in einem letztlich generationenübergreifenden Zusammenhang verfilzt, der über das Unbewusste auch der nachgeborenen Subjekte abgesichert und deren Erkenntnis nicht unmittelbar zugänglich ist: Das Unbewusste der Subjekte wird von Erdheim als ein Behälter begriffen, der das aufnimmt, was eine Gesellschaft verändern konnte bzw. könnte.<sup>172</sup>

---

<sup>170</sup> Freud 1912/ 13: S. 173. Freud hebt jedoch hervor, daß „im wesentlichen die Tendenzen, welche zum Vatermord gedrängt haben, den Sieg behalten. Die sozialen Brüdergefühle, auf denen die große Umwälzung ruht, bewahren von nun an über lange Zeiten den tiefsten Einfluß auf die Gesellschaft. [...] *Die Gesellschaft ruht jetzt auf der Mitschuld an dem gemeinsam verübten Verbrechen*, die Religion auf dem Schuldbewußtsein und der Reue darüber, die Sittlichkeit teils auf den Notwendigkeiten dieser Gesellschaft, zum anderen Teil auf den vom Schuldbewußtsein geforderten Bußen“ (Freud 1912/ 13: 176; ; Herv. von mir; J. L.).

<sup>171</sup> Erdheim 1993b: S. 14.

<sup>172</sup> Vgl. ders. 1982a: S. 207.

Erdheim arbeitet diese Zusammenhänge von Erinnerungskultur, Herrschaft und Unbewusstheit im Kontext seines eigenen ethnopschoanalytischen Ansatzes in zwei Aufsätzen aus und stellt hierbei folgende These in den Mittelpunkt:<sup>173</sup> Eine totemistische Erinnerungskultur ist eine „Kultur des Vergessens, die sich als eine des Gedenkens tarnt“<sup>174</sup> und hierdurch „Herrschaft, die unter den Druck des sozialen Wandels geraten ist“, konserviert.<sup>175</sup> Weiterführend wendet Erdheim diese Annahme auf den Umgang mit der NS-Vergangenheit in den deutschen Gesellschaften nach 1945 an. Da es in diesem Abschnitt meiner Arbeit um die Entfaltung von bestimmten Grundbegriffen geht und noch nicht um den Umgang mit der NS-Vergangenheit, thematisiere ich an dieser Stelle lediglich die theoretischen Zusammenhänge der Überlegungen Erdheims; die Anwendung auf den Umgang mit der NS-Vergangenheit werde ich im Verlauf meiner Arbeit aufgreifen.<sup>176</sup>

Für Erdheim hat der Einfluss einer totemistischen Erinnerungskultur auf die Subjekte, der Erinnern der kollektiven Vergangenheit in bestimmten Bereichen „zu verunmöglichen“ anstrebt, eine gegenwärtige gesellschaftliche Funktion:<sup>177</sup> Die „Entstellung der Vergangenheit“ wird „im Dienste“ der Gegenwart geleistet, da sie deren „Verbote und Einschränkungen [...] legitimieren“ soll.<sup>178</sup> Erdheim akzentuiert weiterführend den bereits von Freud formulierten Gedanken, dass die Herrschaftsstrukturen, von denen diese Verbote und Einschränkungen für die vielen Einzelnen ausgehen, durch ein bestimmtes Ereignis der historischen Realität – einen Kulturfortschritt oder die ‘befreiende Tat’ - überwindbar waren. Eine totemistische Erinnerungskultur bewirkt nach Erdheim jedoch nicht nur die Verlängerung der vergangenen Herrschaftsverhältnisse in die Gegenwart hinein. Auch entfaltet sie eine Dynamik, die diese „anachrone[n] Strukturen“ zu gegenwärtig aus der gesellschaftlichen „Entwicklung ausgeschlossene[n] Bereiche[n]“ macht.<sup>179</sup> Die gesellschaftliche Bedeutung einer totemistischen Erinnerungskultur besteht daher nicht nur im kollektiven Vergessen früherer Erlebnisse, sondern insbesondere in dem Verlust der „*Schlüsse, die man daraus*“ bzw. aus ihrer Erinnerung für die Einrichtung der Gegenwartsgesellschaft „*ziehen könnte*“.<sup>180</sup> Aus dieser Perspektive gehen von einer totemistischen Erinnerungskultur nicht primär Impulse aus, die bestimmte Aspekte der historischen Realität von der Integration in eine Erinnerung abhalten, sondern der Entwicklung eines

---

<sup>173</sup> Erdheim 1982a; 1990; 1993b.

<sup>174</sup> Ders. 1993b: S. 11.

<sup>175</sup> Ders. 1982a: S. 207.

<sup>176</sup> Siehe unten Abschnitt 4.4.1 und 4.5.

<sup>177</sup> Ders. 1990: S. 119.

<sup>178</sup> Ders. 1993b: S. 14.

<sup>179</sup> Ders. 1982a: S. 327.

<sup>180</sup> Ders. 1993b: S. 16.

*historischen Bewusstseins* entgegenwirken. Mit dem Begriff des historischen Bewusstseins ist nicht nur die Erlebbarkeit der politischen, gesellschaftlichen und kulturellen Gegenwart als Ergebnis von Ereignissen in der historischen Realität bezeichnet, sondern weiterführend die aus dieser Erlebbarkeit hervorgehende Möglichkeit des Nachdenkens über Alternativen zur Einrichtung der Gegenwartsgesellschaft.<sup>181</sup> Erst indem eine totemistische Erinnerungskultur nicht nur kollektives Vergessen bewirkt, sondern die Entwicklung eines solchen historischen Bewusstseins vieler Einzelner unterdrückt, kann sie dazu beitragen, anachrone gesellschaftliche Strukturen „zu konservieren“.<sup>182</sup> Diesen Zusammenhang hat 1964 Herbert Marcuse eindringlich formuliert:

„Die Unterdrückung dieser Dimension im gesellschaftlichen Universum [...] ist eine Unterdrückung der Geschichte und das ist keine akademische, sondern eine politische Angelegenheit. Sie ist eine Unterdrückung der eigenen Vergangenheit der Gesellschaft - und ihrer Zukunft insoweit, als diese Zukunft an die qualitative Änderung, die Negation der Gegenwart appelliert. [...] Die Erinnerung an die Vergangenheit kann gefährliche Einsichten aufkommen lassen, und die etablierte Gesellschaft scheint die subversiven Inhalte des Gedächtnisses zu fürchten. Das Erinnern ist eine Weise, sich von den gegebenen Tatsachen abzulösen, eine Weise der »Vermittlung«, die für kurze Augenblicke die allgegenwärtige Macht der gegebenen Tatsachen durchbricht. Das Gedächtnis ruft vergangene Schrecken, wie vergangene Hoffnungen wieder in die Erinnerung zurück.“<sup>183</sup>

Um die sich an einer Erinnerung entzündende Entwicklung eines historischen Bewusstseins zu hemmen, muss nach Erdheim nicht zwingend eine Unterdrückung des Erinnerns oder eine Verdrängung von Erinnerungen statt finden. Erdheim interessiert sich nicht nur für die kulturelle Produktion von Unbewusstheit der Erinnerungs(-spuren) an z. B. eine befreiende Tat, sondern auch für die Hemmung der Bildung der Idee einer Veränderbarkeit von anachronen gesellschaftlichen Bedingungen und Strukturen, unter denen die Subjekte leben. Eine solche Idee wohnt nach Erdheim der Erinnerung *als Potential* inne, das sich jedoch erst über ihre reflexive Bearbeitung und Vermittlung mit der gesellschaftlichen Realität entfalten könnte.<sup>184</sup> Daher beschäftigt sich Erdheim nicht ausschließlich mit der Frage, wie Erinnerungen unterdrückt werden – diese könnten in einer bestimmten totemistischen Erinnerungskultur durchaus Teil des Bewusstseins sein

---

<sup>181</sup> Vgl. Rösen 2001c: S. 223; vgl. Eissler 1946.

<sup>182</sup> Erdheim 1982a: S. 207.

<sup>183</sup> Marcuse 1964: S. 116f.

<sup>184</sup> Hier wäre auf die geschichtsphilosophischen Thesen von Walter Benjamin zu rekurrieren, auf die auch Erdheim hinweist (1993b: S. 14). Eine Benjamin gebührende Auseinandersetzung würde jedoch den Rahmen dieser Arbeit sprengen.



und müssten nicht zwingend der Unbewusstheit unterliegen.<sup>185</sup> Die Hemmung der Entwicklung eines historischen Bewusstseins begreift Erdheim als Folge der *Absperrung* einer Erinnerung von ihrer denkenden Verarbeitung. Diese Absperrung dient dazu, das der “Erinnerung” innewohnende Potential zur Negation gegenwärtiger gesellschaftlicher Bedingungen und Strukturen “zu neutralisieren.”<sup>186</sup> Erdheim bezieht sich mit dieser Annahme auf folgenden Gedanken Freuds: “Man hat es zwar immer schon gewusst – heißt es dann, wenn man auf Vergangenes angesprochen wird – aber man habe nicht daran gedacht”.<sup>187</sup> Mit einer Absperrung – so interpretiert Erdheim die Gedanken Freuds – werde “das Denken [...] von der Erinnerung an die Tat ferngehalten [...]. Genauer gesagt: Das Denken muss nur in dem Maße in den Umkreis der Erinnerung zugelassen werden, als die Tat verheimlicht werden soll.”<sup>188</sup> Erdheim versucht hier m. E. zu verdeutlichen, dass die in dem unbewussten Erinnerungssystem repräsentierte und totemistisch vergegenwärtigte Geschichte keinem reflexiven Prozess unterzogen und deshalb nicht in ein historisches Bewusstsein überführt wird. Eine totemistische Erinnerungskultur erzeugt daher als Effekt nicht nur das kollektive Vergessen bestimmter Aspekte der historischen Realität, sondern eine Hemmung der denkenden Verarbeitung der erinnerbaren kollektiven Vergangenheit. Der kollektive Bezugsrahmen einer totemistischen Erinnerungskultur – seine Begrifflichkeiten, Kategorien, Deutungsmuster, Rituale, Diskurse und Orte – ist demnach so beschaffen, dass sich an dem totemistisch Erinnerungten keine Auseinandersetzung mit den anachronen gesellschaftlichen Strukturen entzündet, *die nicht unlustvoll wäre*. Lässt sich die Entwicklung der Denkhemmung aus der Perspektive der oben skizzierten psychoanalytischen Gedächtnistheorie verstehen? Denkende Verarbeitung unbewusster Inhalte (Erinnerungsspuren und Phantasien) bezeichnet deren sekundärprozesshafte Organisation im Sinne einer Versprachlichung und der Einordnung in vorbewusste Wissensstrukturen. Entscheidend an der von Erdheim in den Blick genommenen Denkarbeit ist nach Ziegler und Kannonier-Finster die mit diesem sekundärprozesshaften Geschehen eng verbundene Fähigkeit zur Realitätsprüfung. Die Realitätsprüfung vermittelt innere Anteile mit den Anforderungen und Bedingungen der Realität und zwar „unter Einschaltung des Denkens“.<sup>189</sup> Handelt es sich bei diesen inneren Anteilen um Erinnerungsspuren (oder geschichtsbezogene Phantasien) kann aus deren reflexiver Vermittlung mit der Realität laut Ziegler und Kannonier-Finster eine *Erfahrung* hervorgehen: „Wenn wir an einem Gegenstand eine Erfahrung machen, so heißt das, dass wir die Dinge bisher nicht richtig gesehen haben

---

<sup>185</sup> Vgl. Erdheim 1990: S. 114.

<sup>186</sup> A. a. O.

<sup>187</sup> Freud 1914b: S. 127f.

<sup>188</sup> Erdheim 1990: S: 115.

<sup>189</sup> Bruns 2000: S. 599.

und nun besser wissen, wie es darum steht.“<sup>190</sup> Eine besonders produktive Bedeutung von Erfahrungen stellt sich dort ein, wo als Resultat der Vermittlung von Erinnerungsspuren und Realität ein *Widerspruch* auftaucht, der eine besondere reflexive Aufmerksamkeit des Subjekts verlangt: Wird dieser Widerspruch denkend bearbeitet, ist die daraus resultierende „Erfahrung [...] mehr als eine Berichtigung oder das Durchschauen einer Täuschung, sondern erfordert eine *innere Neuorientierung*. [...] Sie macht das Wissen bewusst, das man immer schon hatte, korrigiert eine Verblendung, in der man befangen war. Schließlich führt sie zu einem neuen Horizont, der gewonnen wird“ und zwar sowohl hinsichtlich der erinnerten Vergangenheit als auch hinsichtlich der Realität, mit der die Inhalte des unbewussten Erinnerungssystems während ihrer sekundärprozesshaften Organisation vermittelt wird.<sup>191</sup> Ohne die reflexive Verarbeitung des Widerspruchs, der aus der Vermittlung von Realität und den Inhalten des unbewussten Erinnerungssystems hervorgeht (Erinnerungsspuren und geschichtsbezogene Phantasien), bleiben diese „nicht gemachte Erfahrungen, [...] isolierte Bruchstücke, abgesperrte Reminiszenzen an eine vergangene Zeit“, die in der Gegenwartsgesellschaft „keine Bedeutung finden können“.<sup>192</sup> Auf die Hemmung der Entwicklung einer solchen Bedeutung zielt das von Erdheim beschriebene politische ‘Programm’ einer totemistischen Erinnerungskultur: Die Absperrung der unbewussten Erinnerungsspuren von einer denkenden Verarbeitung unterbindet die Möglichkeit, frühere oder intergenerationell prozessierte Erlebnisse in ihrem Widerspruch zu der gegenwärtigen Einrichtung der gesellschaftlichen Realität zu erfahren und so eine anachrone schattenhafte Aktualität der Vergangenheit zu erkennen. Da dieser Vorgang nach Erdheim durch totemistisches Erinnern unterbunden wird, verlieren die anachronen gesellschaftlichen Strukturen den „Bezug zu Zeit und Raum und sind durch Erfahrung nicht mehr korrigierbar“ und werden auch „nicht mehr negiert“.<sup>193</sup> Daher impliziert *totemistisches Erinnern* „die zensurierende Zurückhaltung von Erfahrungen, Wissen und Erkenntnis“<sup>194</sup> und geht mit politischer Apathie und einer psychosozialen Unbeweglichkeit, einem Desinteresse an dem Geworden-Sein und der Geschichtlichkeit der eigenen gesellschaftlichen Lebensbedingungen einher. Ein nicht an dem kollektiven Bezugsrahmen der totemistischen Erinnerungskultur orientiertes „Erinnern wird in diesem Fall zum Widerstand“ gegen anachrone gesellschaftliche Versagungen und Ungerechtigkeit der Gegenwart.<sup>195</sup> Dieses wäre über *Erinnerungsarbeit* zu erreichen, welche sich nicht nur dem in einer totemistischen Erinnerungskultur herrschenden Druck

---

<sup>190</sup> Gadamer nach Ziegler; Kannonier-Finster 1993: S. 77.

<sup>191</sup> Ebd.: S. 78.

<sup>192</sup> Ebd.: 79.

<sup>193</sup> Erdheim 1997: S. 210.

<sup>194</sup> Moré 2007: S. 215; vgl. zur Pluralität des kulturellen Gedächtnisses oben, S. 51f.

<sup>195</sup> A. a. O.

zur Unbewusstheit und zum kollektiven Vergessen, dem Druck zur Absperrung von  
Erinnern und Denken entgegenstemmt, sondern mit einer psychischen Neuorientierung  
unter den Bedingungen der Nachträglichkeit einhergeht, die ihre Kraft maßgeblich aus  
der Verweigerung des Gehorsams gegenüber den Regeln totemistischen Erinnerns zieht:  
“Diese Verweigerung schafft erst den Raum, in dem sich eine andere Art Kultur als die  
auf das Vergessen und Verdrängen bezogene entfalten kann.“<sup>196</sup>

---

<sup>196</sup> Erdheim 1990: S. 118.

### **2.3 Zusammengefasst!**

In diesem Abschnitt habe ich verschiedene Grundbegriffe und theoretische Zusammenhänge zu den Phänomenen Erinnerung und Vergessen entfaltet, auf die ich im weiteren Verlauf meiner Arbeit immer wieder zurück kommen werde. Welche Aspekte sind für die nachfolgenden Schritte meiner Untersuchung festzuhalten?

1. Erinnerungen sind bewusste Vorstellungen der Vergangenheit, die das Ich aus unbewussten Erinnerungsspuren, unbewussten Phantasien und dem gegenwärtigen Erleben konstruiert. Als Erinnerungsspuren bezeichnet Freud die psychischen Niederschläge eines früheren Erlebnisses im vor- und im unbewussten Erinnerungssystem. Unbewusste Phantasien entsprechen einem imaginären Szenarium, in dem das Subjekt anwesend ist, und das durch einen unbewussten Wunsch motiviert aus dem Material des vorbewussten und des unbewussten Erinnerungssystems wie aus aktuellen Wahrnehmungen zu einer psychischen Repräsentanz integriert wird.

2. Die zentralen intrapsychischen Bedingungen der Erinnerungsbildung sind die Assoziation verschiedener Erinnerungsspuren (und Phantasien) und ihrer affektiven Besetzung, deren Weg durch die Assoziation strukturiert ist.

3. Mit Freud lässt sich von einem unbewussten und einem vorbewussten Erinnerungssystem sprechen, die unter verschiedenen Gesichtspunkten zu unterscheiden sind: Arbeitet das unbewusste Erinnerungssystem primärprozesshaft und nach dem Lustprinzip, flottieren hier affektive Besetzungen frei, so arbeitet das vorbewusste Erinnerungssystem nach dem Realitätsprinzip und mit gebundenen minimalen Besetzungen, weshalb vorbewusstes Denken sich auf die assoziativen Verbindungen von Erinnerungsspuren richten kann. Wichtig für die weiteren Abschnitte meiner Arbeit ist, dass im unbewussten Erinnerungssystem Sachvorstellungen von sinnlich-konkreter, visueller und nonverbaler Art enthalten sind, während im vorbewussten Erinnerungssystem eine sprachliche Kategorisierung stattfindet und 'objektives (Realitäts-) Wissen' (Mertens, Noy) niedergeschrieben ist: Eine primärprozesshafte Organisation verleiht dem Erinnern eine subjektive Bedeutung, die vom aktuellen psychischen Zustand abhängt, während die sekundärprozesshafte Organisation eine objektivere Bedeutung der (späteren) Erinnerung generiert. Beide Erinnerungssysteme interagieren während der Erinnerungsbildung notwendig miteinander.

4. Weitere zentrale Aspekte des Phänomens Erinnerung sind die Nachträglichkeit und die bedingte Konstruktion von Erinnerungen, die Freud unter dem Begriff der Deckerinnerungsbildung notiert. Erinnern findet als psychischer Prozess unter den Bedingungen der Gegenwart statt: Eine Erinnerung ist eine Konstruktion der

Vergangenheit, die das Ich unter den aktuellen psychischen Bedingungen aus den Niederschlägen der lebensgeschichtlichen Realität bildet.

5. Erinnerungen sind immer gesellschaftlich mit bedingt, was dann eine besondere Relevanz besitzt, wenn es nicht um das Erinnern der eigenen Lebensgeschichte, sondern der kollektiven Vergangenheit geht. Der individuelle Vorgang des Erinnerns einer überpersönlichen Vergangenheit lehnt sich immer an den kollektiven Bezugsrahmen des kulturellen Gedächtnisses an und orientiert sich an dessen Inhalten. Die Entwicklung dieses Gedächtnisses folgt immer gesellschaftlichen und politischen Interessen der Gegenwart.

6. Das kulturelle Gedächtnis ist Teil einer pluralistisch zu denkenden Erinnerungskultur, in der die historische Realität in objektivierte und organisierte Formen der Erinnerung überführt wurde: Texte, Denkmäler, Rituale ... In diese Formen der Erinnerung müssen Menschen im Prozess der erinnerungskulturellen Enkulturation eingewiesen werden; sie verstehen sich nicht von selbst: Unterscheiden lässt sich ein familiärer Modus der Enkulturation, in dem möglicherweise eine Gefühlserbschaft produziert wird, von einem außerfamiliären Modus, bei dem es um die Vermittlung von historischem Realitäts- und Faktenwissen geht, welches im vorbewussten Erinnerungssystem eingeschrieben ist.

7. Eine Gefühlserbschaft entspricht a) tradierten Über-Ich-Inhalten und b) solchen unbewussten Phantasien der Nachgeborenen, die sich auf Inhalte des unbewussten Erinnerungssystems der Vorfahren beziehen (nicht-erzählte Geschichten), sowie c) der Psychodynamik des Verhältnisses von Über-Ich und unbewussten Phantasien.

8. Eine Erinnerungskultur impliziert immer kollektives Vergessen: Die Aspekte der historischen Realität, die nicht in Form von Deutungsmustern, Texten etc. in das kulturelle Gedächtnis eingehen, gelten Assmann als *kollektiv* vergessen, weil sie keinen 'Namen' haben und im Rahmen der Erinnerungskultur nicht benennbar sind. Anhand einer Auseinandersetzung mit Freuds Schrift *Totem und Tabu* habe ich gezeigt, dass es darüber hinaus auch ein solches kollektives Vergessen gibt, das über die Dynamik des Unbewussten im Subjekt produziert bzw. abgesichert ist.

9. Dieses kollektive Vergessen stellt Erdheim als Kern einer totemistischen Erinnerungskultur heraus: In ihr ist das Erinnerte verschlüsselt und entstellt, so dass die historische Realität gleichzeitig präsent sowie vom Bewusstsein abgehalten ist. Eine totemistische Erinnerungskultur ist eine Kultur des Gedenkens, die auf individuellem Vergessen basiert.

10. Eine totemistische Erinnerungskultur hat die gesellschaftliche Funktion, soziale und politische Strukturen und Verhältnisse wider ihre Überwindbarkeit zu erhalten und lässt

diese *anachron* in der Gegenwart fortschwelen. Aus dieser Perspektive unterdrückt eine totemistische Erinnerungskultur die Entwicklung eines historischen Bewusstseins, das aus einer Erinnerung reflexiv Schlüsse und Konsequenzen für die Einrichtung der Gegenwartsgesellschaft zieht. Eine totemistische Erinnerungskultur zielt so nicht primär auf die Verhinderung von Erinnerung, sondern auf die Hemmung der denkenden Umarbeitung einer Erinnerung an die überpersönliche Vergangenheit zur Erfahrung.

Nachdem in diesem Abschnitt individuelle und soziokulturelle Aspekte des Phänomens Erinnerung thematisiert wurden, untersuche ich nun die psychische Beziehung der Einzelnen zu dem Kollektiv, dem sie scheinbar naturhaft angehören - der Nation. Hierbei geht es ebenfalls um die Entfaltung von Begriffen, die für die Untersuchung der Generationengeschichte des Nationalsozialismus im Weiteren von zentraler Bedeutung sind: die Nation als imaginierte Gemeinschaft, das Nationalgefühl und sein Verhältnis zum aggressiven Nationalismus, kollektiver Narzissmus und nationales Containment. Eine genauere Bestimmung der Beziehung zur Nation ist notwendig, da ich in dieser Studie die generationenübergreifenden Folgewirkungen des nationalsozialistischen kollektiven Narzissmus und den Einfluss einer NS-Gefühlserbschaft auf den aggressiven Nationalismus jugendlicher Rechtsextremisten nach der deutschen Vereinigung untersuche. Daher gilt es, darüber nachzudenken, wie die Beziehung vieler Einzelner zur Idee der Nation psychisch verfasst ist und wie ein Nationalgefühl<sup>197</sup> sich zum aggressiven Nationalismus steigern kann.

---

<sup>197</sup> Den Begriff 'Nationalgefühl' wähle ich, weil er m. E. am genauesten die subjektiv unveränderbar erscheinende Beziehung zur Nation bezeichnet. Weder der meistens nicht systematisierte Begriff der nationalen Identität, noch der Begriff des nationalen Bewusstseins reichen m. E. aus, um diese Beziehung in ihrer affektiven Dimension und hinsichtlich ihrer bewussten und unbewussten Aspekte zu beschreiben. Wichtig anzumerken ist, dass trotz der negativen Konnotation des Begriffs 'Nationalismus' die Forschung mit diesem Begriff nicht nur ethnozentristische Varianten, sondern allgemein die Entstehung, Rezeption und Wirkung von Nation fasst (vgl. Döhn 1996: S. 407).

### 3 Sozialpsychologie des Nationalgefühls

„Der Soldat opfert sich für einen mehrfarbigen Fetzen auf einer Stange, weil dieser zum Symbol des Vaterlandes geworden ist, und niemand findet dies neurotisch.“

*Sigmund Freud*

„Ist es denn wirklich so selbstverständlich, dass man ‘dazugehören’ will?“

*Theodor W. Adorno*

Aus der Perspektive der psychoanalytischen Sozialpsychologie liegen zu den Themen Nationalgefühl und aggressiver Nationalismus zwar Ansätze vor, aber kaum der interdisziplinären Erklärungsbedürftigkeit dieses Gegenstandes angemessene *theoretische* Konzepte,<sup>1</sup> mit denen die Beziehung Individuum – Nation differenziert begriffen werden kann. Daher berücksichtige ich im Folgenden nicht nur sozialpsychologische Untersuchungen, sondern beziehe mich auch auf thematisch relevante Aspekte der so genannten Nationalismusforschung, die primär aus historischer und politikwissenschaftlicher Sicht betrieben wird.<sup>2</sup> Sozialpsychologisch sind hierbei m. E. vor allem solche Ansätze interessant, die nach Wehler in den 1980er Jahren einen Wendepunkt der Nationalismusforschung markieren, weil sie alle von der Annahme abrücken, dass es sich bei Nationen um quasi-natürliche Einheiten handelt:<sup>3</sup> Um

---

<sup>1</sup> Vgl. exempl. Federn 1931; Loewenberg 1992; Mack 1983; Mentzos 1995. Diesbezüglich ist auf die Beiträge Volkans (1985; 1986; 1988; 1999a; 1999b) und Bohlebers hinzuweisen (1992; 1998a; 1999). Nach wie vor gilt jedoch, dass Nationalismus und die „Verbindung von Nationalismus und Antisemitismus auf psychologischer Ebene noch viel zu wenig aufgeklärt“ ist (Bohleber 1992a: S. 147).

<sup>2</sup> Bezüglich dieser Forschungsrichtung ist allerdings zu konstatieren, dass 1. eine große Zahl von Publikationen den Überblick über das Forschungsfeld erschwert. Diese Vielfalt ist 2. begleitet von Heterogenität, die zuweilen bis zu der Schwierigkeit reicht, wenigstens hinsichtlich zentraler Kategorien übereinstimmend anzugeben, was unter ihnen eigentlich zu verstehen sei: „Obwohl der Nationalismus seit zweihundert Jahren die Landkarte der Staatenwelt bestimmt [...], besteht gleichwohl keine Klarheit und Einmütigkeit darüber, was Nationalismus ist, ob er sich auf einen Begriff bringen lässt, weshalb er entsteht, fortbesteht oder an politischer Kraft verliert“ (Döhn 1996: S. 360). Begründet ist dies durch die Ubiquität der mit dieser Kategorie bezeichneten Phänomene: „[J]eder“ bringt ein gewisses Vorverständnis des nationalen Schlüsselgedankens mit und kann daher die Abgrenzung von einander fremden Nationen ‚jederzeit fassen‘: In diesem ‚unreflektierten Vorverständnis verbirgt sich ein Hauptgrund für die nicht mehr überblickbare Vielfalt wissenschaftlicher Positionen zum Thema Nationalismus und – schlimmer noch – für Scheinerklärungen oder empirische Beschreibungen von etwas, das es so nicht gibt“ (Döhn 1996: S. 391).

<sup>3</sup> Wehler 2001: S. 7. Ich folge damit einem Hinweis Döhns, nach dem „Voraussetzung für jede sozialwissenschaftliche Analyse ist, dass Volk, Nation oder Ethnie nicht als soziale Einheit und objektiv

“Dornröschen-Nationen”, die immer schon keimhaft existierten und im geschichtlichen Verlauf irgendwann ‘wachgeküsst’ wurden.<sup>4</sup> Dem gegenüber wird in den Studien Andersons, Gellners und Hobsbawms in unterschiedlichen inhaltlichen Ausprägungen ein konstruktivistischer Ansatz vertreten, nach dem Nationen historische Erfindungen der sich konstituierenden bürgerlichen Gesellschaften sind.<sup>5</sup> Eine Orientierung an diesen Ansätzen impliziert, dass ich einen großen Teil der (älteren) Literatur zum Thema nicht berücksichtige, da in ihr eine spezielle Auffassung der Nation als objektive, vorgeschichtliche und schicksalhafte Gemeinschaft vertreten wird.<sup>6</sup>

In *Abschnitt 3.1* streife ich die historische Entstehung von Nationen und zeige subjektive und objektive Voraussetzungen und Begleiterscheinungen der Nationalisierung von Gesellschaft auf. Hierbei kann es nicht darum gehen, die gesellschaftlichen, kulturellen und politischen Hintergründe der Entwicklung von Nationen vollständig auszuleuchten. Ziel dieses Abschnitts ist es, abstrahierend von Einzelbeispielen, gemeinsame gesellschaftliche und kulturelle *Aspekte* verschiedener historischer Ausprägungen der Entwicklung von Nationen und Nationalismus anzudeuten, um im weiteren Verlauf dieser sozialpsychologischen Arbeit einen rein subjektiven Begriff von Nation zu vermeiden. In *Abschnitt 3.2* arbeite ich dann die psychische Beziehung zur Nation anhand eines psychoanalytischen Zugangs zu dem Konzept von der Nation als imaginärer Gemeinschaft heraus. In *Abschnitt 3.3* wird anhand von Adornos Überlegungen zum kollektiven Narzissmus das Verhältnis von objektiver und subjektiver Ebene betrachtet, um sozialpsychologisch zu klären, wie und wieso die Einordnung in eine Nation eigentlich vorgenommen wird und wie sie die Erkenntnis der eigenen gesellschaftlichen Lebensbedingungen beeinflussen kann. In *Abschnitt 3.4* erörtere ich abschließend die Frage, wie sich der *aggressive Nationalismus* von dem weiter verbreiteten *Nationalgefühl* unterscheidet.

---

gegebene Realität, sondern nur als subjektive Realität oder Vorstellung verstanden werden dürfen” (1996: S. 399).

<sup>4</sup> Gellner 1983: S. 76; vgl. Wehler 2001: S. 7; vgl. Anderson 1983; Gellner 1983; 1997; Hobsbawm 1990.

<sup>5</sup> Anderson 1983; Gellner 1983, 1997; Hobsbawm 1990.

<sup>6</sup> Vgl. Wiegel 1995: S. 11.



### 3.1 Die Nation als imaginäre Gemeinschaft

Nahezu übereinstimmend wird in fast allen Arbeiten zur Nationalismusforschung der Beginn der Entwicklung des Nationalismus in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts verortet. Allerdings ist diese Entwicklung, wie Wiegel zeigt, nicht jenseits der gesellschaftlichen und kulturellen Veränderungen zu verstehen, die sich zwischen dem 16. und 18. Jahrhundert vollzogen haben (Verfall der religiösen Hegemonie, Veränderungen der Sprache, Wandel der Wahrnehmung von Zeit, Buch- und Zeitungsdruck ...).<sup>7</sup> Diese Veränderungen

„gingen einher mit einer grundlegenden Änderung der Produktionsform. War die bisherige Produktion in der agrarisch-feudalen Gesellschaft zumeist auf den Eigenbedarf oder den regionalen Markt ausgerichtet, so entwickelte sich mit dem Beginn des Frühkapitalismus im 16. Jahrhundert und seiner immer rascheren Ausdehnung im 17. und 18. Jahrhundert eine neue Form der Arbeitsteilung.“<sup>8</sup>

Immer weniger Menschen sind in der Epoche, in der sich Nationen in Europa konstituieren, in der Landwirtschaft beschäftigt und in den rasant wachsenden Städten weitet sich die industrielle Güterproduktion aus. Viele derjenigen, die in der Landwirtschaft keine Arbeit mehr finden (können), versuchen ihr Glück in der Stadt als Fabrikarbeiter, so dass es in den Städten zu einem virulenten Anwachsen der Arbeiterklasse kommt:<sup>9</sup> Der Kapitalismus, so Marx und Engels im *Kommunistischen Manifest* „hat einen bedeutenden Teil der Bevölkerung dem Idiotismus des Landlebens entrissen“,<sup>10</sup> das Proletariat wird in den „großen Industriestädten“<sup>11</sup> in „Massen zusammengedrängt“.<sup>12</sup>

An die Stelle der Landwirtschaft und der kleingewerblichen Produktion tritt jedoch nicht nur die industrielle Güterproduktion, die auf eine große Anzahl von verfügbaren Arbeitern angewiesen ist: Die Unternehmer der industriellen Revolution gelangen nach und nach an die Macht, so dass sich gesellschaftliche Herrschaftsverhältnisse verändern. Durch ihr egoistisches Wirtschaftshandeln prägt die Bourgeoisie die Entwicklung des gesellschaftlichen und politischen Lebens immer stärker. Weil die geballte Anhäufung von besitzlosen Menschen „von der Maschine diszipliniert und von den Unternehmern ausgebeutet werden, verwandeln [sich; J. L.] die Städte in Schlachtfelder, auf denen die neuen Armen den neuen Reichen gegenüberstehen. In allen Ländern führen diese Effekte zu einem virulenten Anwachsen der Arbeiterklasse.“<sup>13</sup> Die Entwicklung von kapitalistischen Produktionsverhältnissen, die neue Arbeitsteilung und die Lohnarbeit stabilisieren die Gesellschaft nicht, sondern bringen soziale Ungleichheiten und

---

<sup>7</sup> Vgl. ebd.: S. 23.

<sup>8</sup> Ebd.: S. 27.

<sup>9</sup> Vgl. zum rasanten Anwachsen der Bevölkerung in den Städten: König 1992a: S. 71f., vgl. zum Folgenden ebd.: S. 57 – 114.

<sup>10</sup> Marx, Engels 1848: S. 466.

<sup>11</sup> Ebd.: S. 470.

<sup>12</sup> Marx, Engels 1932: S. 61.

<sup>13</sup> Moscovici 1984: S. 34.

Konflikte hervor, die die Sozialstruktur von innen her in ihrem Bestand bedrohen: „Anstatt uns die kapitalistische Arbeitsteilung als etwas vorzustellen, was die menschliche Gemeinschaft zu relativ stabilen ‘Kollektiven’ macht, müssten wir sie vielleicht als etwas denken, was sie *zerstört*.“<sup>14</sup> Ausgehend von antagonistischen gesellschaftlichen Strukturen, die mit der industriellen Revolution sich bilden, versteht Balibar die Entwicklung von Nationen: „Letztlich sind es also die konkreten Konfigurationen des Klassenkampfes und nicht die ‘reine’ ökonomische Logik, die die [...] Verwandlung der gesellschaftlichen in nationale Formationen“ erklären.<sup>15</sup> Nach Balibar entwickelt sich aufgrund der Destruktivität klassenmäßiger Vergesellschaftung und Arbeitsteilung der *Vorrang* der „Nation-Form“ von Gesellschaft, weil sie scheinbar die Eindämmung der Klassegegensätze erlaubt:<sup>16</sup>

Diese Form hat die „einheitsstiftende Wirkung“ erzeugt, mit der das klassenmäßig gespaltene „Volk als ‘ein Volk’ erscheint, d. h. als Grundlage und Ursprung der politischen Macht.“<sup>17</sup> Es „war möglich, die durch den Kapitalismus geschaffenen Widersprüche zu lösen [sic!], [...] weil ein sozialer Nationalstaat geschaffen wurde [...] mit der Folge, dass die Existenz der Menschen aller Klassen ihrem Status als Bürger des Nationalstaates [...] vollständig untergeordnet wurden.“<sup>18</sup>

Balibar stellt die Abstraktion von realen gesellschaftlichen Unterschieden und Ungleichheiten zugunsten der Vorstellung einer klassenübergreifenden Form der (nationalen) Gemeinsamkeit in den Vordergrund seines Ansatzes. Dies heißt jedoch auf gar keinen Fall, dass gesellschaftliche Antagonismen tatsächlich ‘gelöst’ wurden: “Die realen Klassenunterschiede bleiben vorhanden und lassen sich von Ideologien, die mit Begriffen der ‘Rasse’ und Nation arbeiten, nur überdecken.”<sup>19</sup> Indem solche Ideologien im historischen Prozess der Gesellschaft in den Mittelpunkt rückten, boten die „Begriffe Volk und Nation neue Legitimationsmöglichkeiten für die Herrschenden“ und dienten als Kitt der bürgerlichen Gesellschaft, die durch reale Ungleichheit von Fragmentierung und Zerfall bedroht war.<sup>20</sup> Neben Kapital und Arbeit, Revolution und

---

<sup>14</sup> Balibar 1988a: S. 12; Herv. i. Orig.

<sup>15</sup> Ebd.: S. 111. Balibars Position hat m. E. den Vorteil, dass sie die Entwicklung des Nationalismus und der Nation-Form von Gesellschaft nicht deterministisch aus der kapitalistischen Entwicklung ableitet und dennoch die ökonomische Basis als Ausgangspunkt der Analyse wählt.

<sup>16</sup> Ebd.: S. 107. „Eine der relevanten Feststellungen von Braudel und Wallerstein ist die, dass in der Geschichte des Kapitalismus auch *andere ‘staatliche’ Formen als die nationale entstanden sind* und sich in Konkurrenz zu ihr eine Zeit lang behauptet haben, bevor sie dann schließlich zurückgedrängt oder instrumentalisiert wurden: die Form des *Reiches* und vor allem die des transnationalen politisch-kommerziellen *Netzes*, das um eine oder mehrere *Städte* zentriert war. Diese Form zeigt uns, dass es keine ‘bürgerliche’ politische Form per se, sondern *mehrere* gibt“ (ebd.: S. 111; Herv. i. Orig.).

<sup>17</sup> Ebd.: S. 115. „Keine moderne Nation hat eine gegebene ‘ethnische’ Basis, selbst wenn sie aus einem nationalen Unabhängigkeitskampf hervorgegangen ist. Und andererseits gibt es keine moderne Nation, wie ‘egalitär’ sie auch sein mag, in der es keine Klassenkonflikte gibt. Das grundlegende Problem besteht folglich darin, das Volk zu schaffen“ (ebd.: S. 115).

<sup>18</sup> Ebd.: S. 114.

<sup>19</sup> Wiegel 1995: S. 94.

<sup>20</sup> Ebd.: S. 32.

Klassengegensätzen ist Ideologie ein zentrales Kennzeichen der Epoche, in der sich bürgerliche Gesellschaften konstituieren: Ideologien gehören

„wenn nicht bloß der modernen, so jedenfalls einer entfalteten städtischen Marktwirtschaft an. Denn *Ideologie ist Rechtfertigung*. Sie setzt [...] die Erfahrung eines problematischen gesellschaftlichen Zustandes voraus, den es zu verteidigen gilt“.<sup>21</sup> Ideologien „dienen der Aufrechterhaltung ungerechter Zustände“ und stehen „der Herstellung einer vernünftigen Gesellschaft [...] entgegen.“<sup>22</sup>

Die Nation-Form von Gesellschaft setzt sich aufgrund der strukturellen Krisen und der unversöhnlichen Widersprüche der frühmodernen westeuropäischen Gesellschaften historisch als Versuch durch, jene ideologisch zu kitten.<sup>23</sup> Nationen existieren nicht naturwüchsig und auch nicht als realer sozialer Zusammenschluss: dem 'Volk' entspricht kein Kollektiv, sondern „eine vorgestellte politische Gemeinschaft“.<sup>24</sup> Als *Gemeinschaft* wird die Nation vorgestellt, weil sie „unabhängig von realer Ungleichheit und Ausbeutung, als kameradschaftlicher Verbund von Gleichen verstanden wird.“<sup>25</sup> Überdecken lassen sich die sozialen Widersprüche und Konflikte der heterogenen, antagonistischen und von Fragmentierung bedrohten bürgerlichen Gesellschaft also durch ein falsches Bewusstsein, das diese Gesellschaft als eine homogene Gemeinschaft von Gleichberechtigten imaginiert: Das „Phänomen Nationalismus [...] entsteht [dort], wo sich eine *Gesellschaft* die Sprache einer *Gemeinschaft* aneignet; das heißt, eine sozial mobile, anonyme Gesellschaft tut plötzlich so, als sei sie eine nach außen geschlossene

---

<sup>21</sup> Institut für Sozialforschung 1956: S. 168. „Die Ideologie ist ein Prozess, der zwar mit Bewusstsein vom sogenannten Denker vollzogen wird, aber mit einem falschen Bewusstsein. Die eigentlichen [geschichtlichen; J. L.] Triebkräfte, die ihn bewegen, bleiben ihm unbekannt; sonst wäre es eben kein ideologischer Prozess. Er imaginiert sich also falsche resp. scheinbare Triebkräfte“ (Engels 1893: S. 97). Ideologie ist zwar falsches Bewusstsein von den gesellschaftlichen Strukturen und Verhältnissen, „aber doch nicht nur falsch. Der Schleier, der notwendig zwischen der Gesellschaft und deren Einsicht in ihr eigenes Wesen liegt, drückt zugleich kraft solcher Notwendigkeit auch dieses Wesen selbst aus. Unwahr werden eigentliche Ideologien erst durch ihr Verhältnis zu der bestehenden Wirklichkeit. Sie können 'an sich' wahr sein, so wie die Ideen Freiheit, Menschlichkeit, Gerechtigkeit es sind, aber sie gebärden sich, als wären sie bereits realisiert“ (Institut für Sozialforschung 1956: S. 175). Eine ideologiekritische Auseinandersetzung mit der deutschen imagined community, die jenen Namen auch verdient, hätte systematisch zu zeigen, wie die Idee einer deutschen Nation sich im Bewusstsein der Menschen im geschichtlichen Prozess der Gesellschaft durchsetzt. Diese Aufgabe erfordert eine eigene Arbeit, weshalb ich im Folgenden auf einer theoretischen Ebene nur strukturelle Aspekte der Nationalisierung von Gesellschaft aufzeigen kann.

<sup>22</sup> Ebd.: S. 164; Herv. i. Orig.

<sup>23</sup> Gerade diese Verknüpfung mit politischen, ökonomischen und sozialen Krisen erzeugt die Langlebigkeit der Nation-Form von Gesellschaft, wie die des Nationalismus: Im Verlauf des 19. und 20. Jahrhunderts wird die Nation sich zu dem Signum moderner Gesellschaften entwickeln.

<sup>24</sup> Anderson 1983: S. 15. *Die Nation ist vorgestellt*, „weil die Mitglieder selbst der kleinsten Nation die meisten anderen niemals kennen, ihnen begegnen oder auch nur von ihnen hören werden, aber *im Kopf eines jeden die Vorstellung ihrer Gemeinschaft existiert*“ (a. a. O.; vgl. Gellner 1983: S. 76f.). Zu dieser vorgestellten nationalen Gemeinschaft fühlen sich viele Einzelne zugehörig und schreiben diese Zugehörigkeit auch anderen Menschen zu. Döhn und Hoffmann, an denen ich mich im Folgenden orientiere, verwenden die Begriffe 'Volk' und 'Nation' weitestgehend synonym und bezeichnen damit den vorgestellten „größeren Solidarverband“ (Wehler 2001: S. 13; vgl. Döhn 1996: S. 395; vgl. Hoffmann 1991).

<sup>25</sup> Anderson 1983: S. 17.

traute Gemeinschaft.”<sup>26</sup> Warum aber kann sich eine solche Sprache resp. ein falsches Bewusstsein von der Gesellschaft als Gemeinschaft bei den in der Stadt versammelten Massen historisch durchsetzen?

Die Entwicklung eines solchen Bewusstseins ist im Kontext der gesellschaftlichen Strukturveränderungen zu verstehen, die viele Einzelne aus ihrer traditionellen sozialen Verflochtenheit befreien. Aufgrund der geographischen Mobilität während der Industrialisierung wird die „stabile Welt der Familie, der Nachbarschaften, der ländlichen Gemeinschaften [...] brüchig und bröckelt auseinander. Herausgerissen aus der Erde, in der sie verwurzelt waren, aus dem Schutz ihres Kirchturms, werden die Menschen in die unsichere Welt der Städte gespült.”<sup>27</sup>

Die subjektive Ausbildung der Vorstellung von der Nation als einer Gemeinschaft hat in diesem Aufbrechen traditioneller *realer* nachbarschaftlicher und v. a. familiärer Gemeinschaften ihren Ursprung. Die gesellschaftlichen Umwälzungen der Industrialisierung bedeuten für die durch sie erfassten Menschen nicht nur den Verlust der an reale Gemeinschaften gebundenen, überschaubar organisierten Lebenszusammenhänge, in denen sie bisher ihre Reproduktion mehr oder weniger sichern konnten. An diese Gemeinschaften war auch eine biographisch zu erwerbende *psychosoziale Struktur* gebunden, die nach Brückner spezifische “Stabilitätsfaktoren” aufwies und es den Einzelnen ermöglichte, auf vertraute Art und Weise mit menschlichen und zwischenmenschlichen Phänomenen umzugehen.<sup>28</sup> Dieser stabilisierenden psychosozialen Struktur waren viele Einzelne insbesondere dann enthoben, wenn sie als „Landflüchter die Städte und Industrieagglomerate” betraten. Hier waren sie “zunächst schutzlos” und befanden sich “sozialstrukturell in der Fremde”.<sup>29</sup> Waren in den traditionellen Gemeinschaften die Regeln und Normen gewöhnlicher Kommunikation und gewöhnlicher Interaktion aufgrund ihrer alltäglichen Vertrautheit weitgehend dem Bewusstsein entzogen, so änderte sich dies mit dem Betreten der Stadt.<sup>30</sup> Und zwar durchaus grundlegend: Um “1850 herum [war] das Hochdeutsche, das in den Städten zur (dialektgefärbten) Umgangssprache wurde, oft genug Fremdsprache.”<sup>31</sup> Im Gedränge der Stadt bedeuteten zwischenmenschlicher

---

<sup>26</sup> Gellner 1997: S. 123 Herv. i. Orig.; vgl. Elwert 1989: S. 450; vgl. zum Nationalismus- Begriff: oben S. 69, Fußnote 197.

<sup>27</sup> Moscovici 1984: S. 34.

<sup>28</sup> Brückner 1982: S. 121.

<sup>29</sup> Ebd.: S. 195; vgl. dazu König 1992a: S. 61.

<sup>30</sup> Vgl. Brückner 1982: S. 197.

<sup>31</sup> Ebd.: S. 195, vgl. dazu unten S. 79f., Fußnote 53 „Wer ist das, der mir da auf der Straße begegnet, wie begrüßt man ihn? Was hat der, den ich in meinem Wohnhaus treffe, für Absichten? Darf ich dem Mann am Fabriktor trauen? Wie signalisiert er Stand, Herkunft? Ist im Viertel Nachbarschaftshilfe möglich (nötig)? Denken und Fühlen andere ähnlich wie ich? Darüber war nur mühsam Auskunft zu suchen.” (Bahrdt nach Brückner 1982: S. 197). „Man kann die Menschen nicht mehr sicher voneinander unterscheiden. Man weiß nicht, ob man es mit einem Kaufmannsdieners oder einem Kammerherrn zu tun hat, mit einer Prostituierten oder einer anständigen Frau. Während bislang auch der Unbekannte durch seine Standeszugehörigkeit, die er deutlich signalisierte, spontan in die gesellschaftliche Ordnung und

Kontakt, (zufällige) physische Berührung „keinerlei Bindung“ und “setzen sich nicht fort.”<sup>32</sup> Desorientierend wirkt laut Brückner die Ungenauigkeit der Kenntnis davon, was unter den umgewälzten Lebensbedingungen eigentlich psychosozial gültig ist - gerade in Bezug auf menschliche Grundphänomene (Liebe, Sexualität, Konflikte, Freundschaft, Krankheit, Tod). Auch durch ein entscheidendes Signum der Industrialisierung - die Einführung der “Lohnarbeit” – wird zunächst “kein Netz geflochten, das Menschen virtuell davor bewahren kann, ‘aus dieser Welt zu fallen’”.<sup>33</sup> Wo vorher ein System sichtbarer Zuordnungen für Überblick und Ordnung sorgte, herrschte in der Stadt Durcheinander und Ungewissheit.<sup>34</sup> Nach Brückners Ausführungen zur Entstehung von Bevölkerungen<sup>35</sup> kam es mit der Industrialisierung zu einer *Enttraditionalisierung* und damit zu *Unsicherheit* und *Orientierungslosigkeit* vieler Einzelner, was ich als *psychosoziale Strukturkrise* bezeichne. Aus ihr resultiert ein Bedürfnis, die eigene alltägliche Welt und die radikalen lebensweltlichen Veränderungen strukturiert und fühlbar zu erkennen und zu erleben:

Es gibt in dieser „Epoche der Strukturkrise [...] in den entwurzelten Individuen eine Art von Orientierungsreflex: Sie müssen im Interesse der [...] Selbsterhaltung eine ‘richtige’ Lage zum oder im Ganzen finden. [...] Für das einzelne Bewusstsein [...] bedeutet *richtig* etwas Kompliziertes: Dass gewisse Veränderungen im Insgesamt des eigenen Verhaltens, der eigenen Lebensäußerungen dazu beitragen, dass ein Bereich des Vertrauten entsteht und sich verbreitet; *dass also das ‘Unvertraute’ wieder an die Ränder des erlebten Universums wandert, wo es vielleicht gemieden oder gar mythisch-magisch behandelt werden kann; im Modus der ‘Modernisierung’: wo es sich rationalisieren lässt.*”<sup>36</sup>

An diesem Orientierungsreflex oder Orientierungsbedarf, der aufgrund der Enttraditionalisierung im Prozess gesellschaftlicher Modernisierung entsteht, setzt die „Restrukturierung des desintegrierten Volkes zu einer Bevölkerung an“.<sup>37</sup> Diese Restrukturierung der eigenen Welt vollzog sich mittels der Kategorien Vertraut – Unvertraut über die Schaffung einer neuen Bedeutung von Grenzen:<sup>38</sup> der Abgrenzung

---

Hierarchie einzuordnen, also gleichsam ein kategorisierbarer Unbekannter war, werden nun alle zu referenzlosen Fremden“ (König 1992a: S. 61).

<sup>32</sup> Brückner 1982: S. 197.

<sup>33</sup> Ebd.: S. 145.

<sup>34</sup> Vgl. dazu auf dieser Seite Fußnote 38.

<sup>35</sup> Vgl. Brückner 1982: S. 155 – 257.

<sup>36</sup> Ebd.: S. 199f.; Herv. v. m.; J. L.

<sup>37</sup> Ebd.: S. 206.

<sup>38</sup> *Die Nation wird als begrenzt vorgestellt*, „weil selbst die größte von ihnen [...] in genau bestimmten, wenn auch variablen Grenzen lebt, jenseits derer andere Nationen liegen“ (Anderson 1993: S. 13). Gellner hebt in seinem Ansatz die Rolle von Grenzen während der Bildung der europäischen Nationen hervor und zeigt, welchen zentralen Bedeutungswandel diese im Übergang von der Agrar- zur Industriegesellschaft durchliefen. Nach Gellners historischer Makroperspektive existieren in Agrargesellschaften „horizontale kulturelle Abgrenzungen“, über die sich Schichten und Stände voneinander unterscheiden (1983: S. 21). Diese Grenzen werden über Symbole und kulturelle Muster sichtbar gemacht und markieren *interne* soziale Hierarchien. In Agrargesellschaften weisen sie nach Gellner also nicht auf eine *äußere* Begrenztheit des Gemeinwesens hin (vgl. ders. 1997: S. 21). Erst in Industriegesellschaften bekommen *äußere* Grenzen eine zentrale Bedeutung: Die Vorstellung von Grenzen dient den Menschen in

einer imaginären nationalen Gemeinschaft von projektiv entworfenen Fremdgruppen. Im historischen Zusammenhang der Bildung von Nationen werden hierbei neben der Grenzziehung zwischen der eigenen und den fremden Nationen vor allem der Rassendiskurs und der moderne Antisemitismus relevant.<sup>39</sup> Verfestigt hat sich diese restrukturierende Grenzziehung um einen (imaginierten) nationalen Raum nach Brückner maßgeblich über das sich mit der Industrialisierung entwickelnde staatliche Schulwesen und das Vereinsleben.<sup>40</sup> Schule und Verein werden Orte der „Einkörperung von Nationalgefühl“.<sup>41</sup> Dieses Nationalgefühl rekonstruiert auf subjektiver Ebene „die soziale Einbettung, die beim Übergang von der segmentär zur funktional differenzierten Gesellschaft verloren gegangen ist.“<sup>42</sup> Nationalgefühl, das affektive Erlebnis einer eigenen vertrauten – wenn auch imaginierten - Gemeinschaft anzugehören, ist nach Brückner der „neue gesellschaftliche Zusammenhang und -halt“ der sich als

---

Industriegesellschaften nicht dazu, den eigenen Stand o. ä. zu bestimmen, sondern die eigene *Nationalität* (vgl. ders. 1983: S. 53). Allerdings existieren auch in Industriegesellschaften „Schichtung und Ungleichheit [...], manchmal sogar in extremer Form; dennoch zeigen sie sich auf eigene Weise stumm und diskret, gemildert durch graduelle Abstufung der Unterschiede von Reichtum und Ansehen, durch einen Mangel an sozialer Distanz und eine Konvergenz der Lebensstile, durch die statistische oder probalstische Qualität der Unterschiede (im Gegensatz zu den starren, verabsolutierten, unverrückbaren Unterschieden, wie sie für die Agrargesellschaft typisch sind), und durch die Illusion oder auch Realität sozialer Mobilität“ (ebd.: S. 43). Hierarchische Schichtungen und soziale Grenzen werden im Übergang von der Agrar- zur Industriegesellschaft nicht überwunden. Sie sind jedoch nicht deutlich als Resultat der von Menschen produzierten Strukturveränderungen der Gesellschaft zu erkennen, weil laut Gellner nicht die internen sozialen Klassegegensätze symbolisiert werden, sondern die umschließenden politisch-territorialen Grenzen der als Nation gedachten Gesellschaft. Diese Grenzen werden nach Gellner über Symbole sichtbar gemacht (Nationalflaggen und -hymnen, nationale Denkmäler ...). Nationale Symbole können so als sich schrittweise entwickelnde „Anschauungselemente“ begriffen werden, „deren Inhalt, obgleich sie nichts als täuschende Ideologie sind, vom Individuum als wesenhafte (‘natürliche’) Gegebenheiten der gesellschaftlichen Realität erlebt und deshalb als unaufhebbare Bedingung seines praktischen Handelns ausgegeben werden. Es entstehen die sogenannten ideologischen ‘Kategorien’. Die Kategorie (wie wir sie soziologisch begreifen) hat das Spezifische an sich, dass sie dem im kategorialen Denken Befangenen eine Welt von festen ‘Wirklichkeiten’ vortäuscht, von denen er sich in seinem Handeln auszugehen genötigt glaubt“ (Kofler 1992: S. 20f).

<sup>39</sup> Die Integration einer nationalen Eigengruppe ist immer mit der Ausgrenzung von Fremdgruppen verbunden: Im „neunzehnten Jahrhundert [...] bezogen sich viele Verfechter des Nationalismus auf den wissenschaftlichen Rassismus, um diese vorgeblich unterschiedlichen, naturgegebenen Kollektivgruppen zu kennzeichnen.[...] [D]er Rassendiskurs [...] taugte jedoch nicht viel, um zwischen den europäischen Völkern zu differenzieren.“ So entstand nach Miles die Idee, „dass das Mischungsverhältnis von höher- und minderwertiger ‘Rasse’ für die Position der Nation auf der hierarchischen Skala von entscheidender Bedeutung sei [...]. Diese Idee spielte in Deutschland eine zentrale Rolle für die Entstehung der Eugenik wie auch für die These der Überlegenheit der Arier den Juden gegenüber. Damit waren die Grundlagen geschaffen, auf die bestimmte Vertreter des Nationalismus ihre Behauptung stützen konnten, dass die Bevölkerung dieses ihres Landes überlegen sei“ (Miles 1991: S. 149f.). In diesem Zusammenhang ist das Entstehen des modernen Antisemitismus zu sehen, der sich „vor allem durch seine Verknüpfung mit dem Nationalismus konstituiert“ (Holz 2001: S. 12): Im Zeitalter der Bildung von Nationen entwickelte sich „in vielen europäischen Ländern eine neue Form der Judenfeindschaft, für die sich schnell der Begriff Antisemitismus durchsetzte. [...] Antisemitismus erwies sich als ein geeignetes Mittel politischer Agitation, das fast vom gesamten politischen Spektrum genutzt wurde. [...] Das eigentliche Problem, die als krisenhaft erlebte Modernisierung, wurde [...] auf die Juden projiziert“. (Bergmann 2002a: S. 40; vgl. ebd. zum weiteren Verlauf des Antisemitismus im 19. und 20. Jahrhundert, vgl. Miles’ Ausführungen zum neuen Rassismus 1991: S. 83 – 86; vgl. Wiegel 1995; vgl. Holz 2001).

<sup>40</sup> Vgl. Brückner 1982: S. 119, 130; vgl. zum Vereinsleben ebd.: S. 243 – 257; vgl. zur zentralen Funktion von Bildung und schulischer Ausbildung Gellner 1997: S. 91; vgl. ders. 1983: S. 46ff.; 51f.

<sup>41</sup> Brückner 1982: S. 251; vgl. Balibar 1988b: S. 120; 123 ff.

<sup>42</sup> Hoffmann 1991: S. 198; vgl. Döhn 1995: S. 403.

„Pseudogemeinwesen“ konstituierenden bürgerlichen Gesellschaft.<sup>43</sup> ‘Nation’ und ‘Volk’ begreift Brückner als “Leit- und Ersatzwerte“, die trotz aller Entwicklungen und Fortschritte moderne Gesellschaften seitdem als zentrales Signum charakterisieren.<sup>44</sup> Nationalgefühl ist der Kitt, der moderne Gesellschaften wider ihre inneren unversöhnlichen Antagonismen zusammenhält, denn dieses *scheint* eine Möglichkeit zu sein, sich *subjektiv* aus ihren *objektiven* Widrigkeiten zu befreien: aus realer Ungleichheit, aus der Anonymität und sozialen Vereinzelung in der Masse, aus der Desorientierung infolge psychosozialer Strukturkrisen und v. a. aus der Komplexität und Undurchsichtigkeit gesellschaftlicher Veränderungsprozesse. *Die Nation – subjektiv erlebbar über das Nationalgefühl – soll Problemlösungen schaffen, wie sie konkret von persönlichen Gemeinschaften und den hier ablaufenden intersubjektiven Prozessen geleistet werden.*<sup>45</sup>

Historisch tritt an die Stelle der konkret erfahrbaren Verortung in einer familiär und nachbarschaftlich organisierten Gemeinschaft die bloße Idee der Zugehörigkeit zu einer nationalen Gemeinschaft und die emotionale Unterscheidung zwischen einer ‘vertrauten’ nationalen Eigengruppe und ‘unvertrauten’ an die Grenzen des erlebten Universums wandernden Fremdgruppen. Auch Balibar begreift die Entwicklung einer imaginären Gemeinschaft als Prozess, in dem

*„sich die Grenzen der Zugehörigkeit auf der Ebene der Sippe, der Nachbarschaftsgemeinde [...] auflösen, um imaginär an die Schwelle der Nationalität verlagert zu werden: wenn nichts der Verbindung mit jedem beliebigen ‘Mitbürger’ entgegensteht und wenn diese, im Gegenteil als die einzige ‘normale’, ‘natürliche’ erscheint“, „als die gemeinsame Hülle der Familienbeziehungen.“*<sup>46</sup>

Demnach wäre die Ausbildung der Imagination einer nationalen Gemeinschaft mehr als nur eine *Reaktion* auf den Verlust der traditionellen psychosozialen Strukturen: Die Imagination der alle Mitbürger pseudoverwandtschaftlich umfassenden nationalen Gemeinschaft bezieht ihre Vorstellungsinhalte und -qualitäten aus der objektiv zerbrechenden psychosozialen Struktur.<sup>47</sup> Diese dient den vielen isolierten Individuen nun *entkontextualisiert* in der imaginären Gemeinschaft der Nation als psychosoziale Ortsbestimmung und Orientierung.<sup>48</sup> Dementsprechend geht Füchtner davon aus, dass den vielen Einzelnen als Ersatz für die traditionellen in “konkreten Beziehungen angelegten Gemeinschaften” von gesellschaftlicher Seite Ideologien “angeboten”

---

<sup>43</sup> Brückner 1982: S. 254; Herv. v. mir; J. L.

<sup>44</sup> Ebd.: S. 251. Ich betrachte damit einen Nebenaspekt der Brücknerschen Studie. Im Mittelpunkt der Bearbeitung der psychosozialen Strukturkrise steht nach Brückner nicht das Nationalgefühl, sondern die Verinnerlichung gesellschaftlichen Zwangs (vgl. ebd. 102 – 135; insbes. 126; 130; 133f.). Nationalgefühl wirkt als eine Art Plombe für die im Prozess der Verinnerlichung auferlegten Versagungen.

<sup>45</sup> Dies gilt Horkheimer als rationaler Kern des Nationalismus; vgl. Horkheimer 1952: S. 326; 327; 375; 381; 428f.

<sup>46</sup> Balibar 1988b: S. 123; Herv. i. Orig.

<sup>47</sup> An ein „Stammesbewusstsein [kann] [...] psychologisch umso wirksamer appelliert werden [...], je weniger es mehr aktuell existiert“, also imaginiert werden muss (Adorno 1965a: S. 692).

<sup>48</sup> vgl. Hoffmann 1991: S. 196.

wurden, die mit der Idee der Nation arbeiten. Dieses gesellschaftliche Ideologieangebot lässt sich individuell aufnehmen, indem psychisch eine "Gleichsetzung oder Verschmelzung von familiären mit patriotischen" und nationalen "Gefühlen" vorgenommen wird.<sup>49</sup> Mittels dieser *psychosozialen Entkontextualisierung* entwickelt sich (auch gegenwärtig) Nationalgefühl und aggressiver Nationalismus. Subjektive Verknüpftheit von Familie und Nation bedeutet, dass moderne Gesellschaften von ihren Mitgliedern bewusst und unbewusst mittels entkontextualisierten familiären Wahrnehmungs-, Beziehungs- und Denkmustern interpretiert werden. Das falsche Bewusstsein von der Gesellschaft als nationaler Gemeinschaft entwickelt und erhält sich somit geschichtlich durch die Menschen, ihre psychosozialen Verhältnisse und Bedürfnisse hindurch. Gerade dies wird nach Brückner gesellschaftlich funktional:

„Die industriellen Gesellschaften sind seit dem 19. Jahrhundert dadurch charakterisiert, dass in den neu entstehenden Massenbevölkerungen - und 'Bevölkerungen' - eine zureichende Ordnung und Stabilität des Systems der Gesellschaft und des Staates nur gewährleistet sein kann, wenn die Funktionen und Gefüge der Person, wenn 'Psyche': Bewusstsein, Gefühl, Affekt, Triebgewohnheiten, Körperlichkeit, Denkneigungen und -formen der Individuen in die Funktionen und Gefüge des Systems partiell einbezogen sind.“<sup>50</sup>

Auch Hobsbawm geht davon aus, dass die Entstehung von Nationen nicht zu verstehen ist, wenn sie nicht als Subjekt-Objekt-Verhältnis begriffen wird: „Weder subjektive noch objektive Definitionen sind demnach befriedigend“. Werden beide exklusiv verwendet, führen sie „in die Irre“.<sup>51</sup> Gleichwohl haben Menschen, die sich als nationale Gemeinschaft imaginieren, „auch objektive Elemente“ gemeinsam:<sup>52</sup> nationale Vorstellungswelten und Anschauungselemente, die die vielen Einzelnen verwenden, um ihre Gesellschaft als nationale Gemeinschaft zu imaginieren.<sup>53</sup> Diese symbolischen

---

<sup>49</sup> Füchtner 1996: S. 25; Herv. v. mir; J. L. Füchtner ist zwar bemüht, auf psychischer Ebene streng zwischen Patriotismus, Nationalismus, Heimat und Vaterland zu unterscheiden. An dieser Stelle sind Füchtners Differenzierungsbemühungen jedoch irrelevant, die zudem nicht überzeugen. Deutlich wird dies hinsichtlich der von Füchtner betonten psychischen Beziehung zum Staat: „Der Staat [...] trägt die *mütterlichen* versorgenden Züge des *typischen* Familienvaters“ (Ebd.: S. 57; Herv. v. m.; J. L. ).

<sup>50</sup> Brückner 1982: S. 153; vgl. Hoffmann 1993: S. 33.

<sup>51</sup> Hobsbawm 1990: S. 19; vgl. Bude 1998: S. 6; vgl. Langwiesche 1995: S. 198.

<sup>52</sup> Hobsbawm 1990: S. 19.

<sup>53</sup> Vgl. zur Rolle der Sprache und des Buchdrucks: Anderson 1983. Gellner und Öner setzen die Vereinheitlichung von Sprache zur Nationalsprache, auf die ich hier nicht näher eingehen kann, in eine unmittelbare Beziehung zur Veränderung der Produktionsform: Um die ökonomische Entwicklung funktionsfähig zu machen und zu halten, „bedarf es einer reibungslosen Kommunikation, das heißt einer gemeinsamen Sprache. Um die ökonomischen Verhältnisse zu sichern, die auf komplexer Arbeitsteilung beruhen, bedarf es gemeinsamer Verhaltensweisen der Menschen“ (Öner 2002: S. 43). Eine Homogenisierung der Sprache begreift Gellner als wichtiges Kriterium für die Funktionsfähigkeit der industriellen Güterproduktion: Die Arbeitenden müssen im „Verlauf ihrer Arbeit [...] ständig mit einer großen Zahl anderer Menschen kommunizieren, mit denen sie häufig zuvor keinerlei Verbindung hatten, und diese Kommunikation muss daher explizit erfolgen“ (Gellner 1983: S. 58). Kommunikation ist daher das Paradigma der Arbeit in Industriegesellschaften. Menschen sind nach Gellner gezwungen, in *einer* Sprache zu kommunizieren, um Mitteilungen (nicht nur) während der Arbeitstätigkeit zu verstehen und formulieren zu können. Diese kulturelle Homogenität – direkt abgeleitet aus der Veränderung der



Formen, die dem von Füchtner erwähnten ideologischen Angebot entsprechen, sind in der kulturellen Sphäre einer Gesellschaft vorzufinden und müssen nicht reflexiv aufwendig und eigenständig von vielen Einzelnen entwickelt werden. Auf sie trifft das zu, was Freud für religiöse Vorstellungen herausstellt: "Es ist auch besonders zutreffend zu sagen, dass die Kultur dem Einzelnen diese Vorstellungen schenkt, denn er findet sie vor, sie werden ihm fertig entgegengebracht, er wäre nicht imstande, sie allein zu finden."<sup>54</sup> Wo kommen diese objektiven Elemente her und wie sind sie beschaffen?

Hobsbawm leitet die Entstehung der Nation-Form von Gesellschaft nicht allein aus einer ökonomischen Logik ab, sondern nimmt an, dass Nationen sich in drei Phasen entwickeln: Er weist eine „rein kulturell, literarisch und volkskundlich“ bestimmte *erste Phase* aus, „ohne dass sich daraus besondere politische oder gar nationale Folgerungen ergeben hätten.“<sup>55</sup> Es entsteht die *kulturelle Idee*, dass eine bestimmte Gruppe von Menschen 'ein Volk' oder 'eine Nation' seien und es werden in der kulturellen Sphäre der Gesellschaft erste empirische Merkmale bestimmt, anhand derer sich eine nationale Gemeinsamkeit auch konkret bestimmen lässt.

In einer *zweiten Phase* „finden wir eine Gruppe von Vorkämpfern und militanten Wortführern der 'nationalen Idee' und die Anfänge eines politischen Werbens für diese Idee.“<sup>56</sup> Ein eminent politisches Interesse an dieser Idee hat vor allem das Bürgertum, da mit dem Nationalstaat ein vereinheitlichter Raum entsteht, in dem es seinen wirtschaftlichen Unternehmungen besser nachgehen konnte:

„Das Bürgertum hat seine besonderen Interessen; es bedarf der Aufhebung aller Verhältnisse und Gesetze, welche seine Industrie einschränken, seien es feudale Vorrechte, allzu schwerfällige Verwaltungsformen oder soziale Schutzmaßnahmen, ferner der Herstellung großer Heere, der *Unterordnung des gesellschaftlich-kulturellen Lebens unter nationale Grenzen*, des Verschwindens aller ihm entgegengesetzten Gewalten, einer in seinem Sinne geregelten Rechtssprechung und der Sicherheit und Raschheit des Verkehrs.“<sup>57</sup>

In diesen beiden ersten Phasen entwickeln Kulturproduzenten und nationalistische Vorkämpfer die Idee von einer Nation und schaffen so nationale Anschauungselemente, ohne dass diese schon gesamtgesellschaftlich jenen Vorrang erlangten, auf den ich oben hingewiesen habe. Dies geschieht erst in der *dritten Phase*: Hier „gewinnen nationalistische Programme die Unterstützung der Massen oder zumindest eines Teils

---

Produktionsform - nimmt die Gestalt des Nationalen an und wird von Gellner als eine historische Notwendigkeit begriffen.

<sup>54</sup> Freud 1927: S. 343. Nationale Objektivationen sind somit „für die Menschen ein Teil ihrer fraglos gegeben Lebenswelt“ (Hoffmann 1991: S. 198).

<sup>55</sup> Hobsbawm 1990: S. 23.

<sup>56</sup> A. a. O.

<sup>57</sup> Horkheimer 1936: S. 58f.; Herv. v. mir; J. L..

der Massen".<sup>58</sup> Den Übergang von der zweiten zur dritten Phase sieht Hobsbawm als zentral für die Nationalisierung der Gesellschaft an, denn hier greifen die in den ersten beiden Phasen entwickelten objektiven Elemente und die durch Enttraditionalisierung resp. einen Orientierungsreflex historisch bestimmte Subjektivität ineinander, wodurch erst die Imagination, einer nationalen Gemeinschaft anzugehören, zum Teil eines (falschen) Bewusstseins vieler Einzelner wird: Indem derart den sich auf kultureller und politischer Ebene noch entwickelnden nationalen Formen, Ideen und Vorstellungswelten eine subjektive Bedeutung zuwächst, werden die oben geschilderten unversöhnlichen gesellschaftlichen Widersprüche *ideologisch* in Angriff genommen. Wie aber sind nationale Vorstellungswelten beschaffen und wie entwickeln sie sich?

Hoffmann unterscheidet an nationalen Vorstellungswelten die *abstrakte* Idee, dass eine bestimmte Gruppe von Menschen eine Nation bildet, von *konkreten* Wertvorstellungen, die im nationalen Selbstverständnis einen obersten Rang einnehmen, weil sie zu Integrationskriterien werden. Wer die Nation als reale Gemeinschaft imaginiert,

„muss empirische Merkmale benennen können, bei deren Vorhandensein das Bewusstsein einer Gemeinsamkeit geweckt wird und bei deren Fehlen ein Gefühl von Fremdheit entsteht. Ohne derartige Merkmale konnte das Bewusstsein eines Volkes von sich als 'Volk' nicht handlungswirksam werden. Gegenüber der primären Objektivation im Namen 'Volk' für die Wir-Idee sollen solche Merkmale hier als *sekundäre Objektivationen* bezeichnet werden.“<sup>59</sup>

Auch nach Hobsbawm gehört zur Entwicklung der Imagination der Nation, dass Menschen "sich auf die Suche nach Dingen [machten], die sie miteinander gemein hatten - Stätten, Gebräuche, Persönlichkeiten, Erinnerungen, Zeichen, Symbole" und diese sekundären Objektivationen auch fanden. Die alltägliche Wahrnehmung sekundärer Objektivationen weckt bzw. verstärkt das Nationalgefühl und schließt gleichzeitig andere Menschen aus. Während der von Hobsbawm erwähnten Suchbewegung aktualisierte sich auch „das Erbe von Gruppen, Regionen und Lokalitäten“ und schuf so die historische Vorstellung von einem „gesamtnationale[n] Erbe“ der „neu entstandenen Nation“.<sup>60</sup>

Dieses Phänomen lässt sich aus der in Abschnitt 2.1 entworfenen Perspektive als Transformation des kulturellen Gedächtnisses verstehen: Die historisch *vor* der Entstehung der Nation kulturell relevanten Begrifflichkeiten, Kategorien, Deutungsmuster, Rituale, Orte, Sitten, Persönlichkeiten, Zeichen und Symbole werden in die Erinnerung einer nationalen Tradition transformiert, d. h. retrospektiv mit einer nationalen Bedeutung behaftet, die sie in der historischen Realität nicht hatten. Mit dieser Nationalisierung der eigenen Geschichte werden aus kulturellen nationale

---

<sup>58</sup> Hobsbawm 1990: S. 23.

<sup>59</sup> Hoffmann 1991: S. 199.

<sup>60</sup> Hobsbawm 1990: S. 108; vgl. zur Aktualität dieses Prozesses Bukow 1992: S. 139.

Objektivierungen, wodurch der Vorstellung einer nationalen Gemeinschaft (primäre Objektivierung) *im Nachhinein* historische Tiefe verliehen wird: Durch diese *Erfindung einer nationalen Tradition*<sup>61</sup> entsteht die „retrospektive Illusion“, die Nation und ihre sekundären Objektivierungen seien Schöpfungen der Vergangenheit, die 'natürlich' in die Gegenwart hineinragen: Kern dieser Illusion ist, dass „die Entwicklungen, deren Elemente wir im Nachhinein so anordnen, dass wir uns selbst als ihr Resultat begreifen, die einzig mögliche war, dass sie schicksalhaft war.“<sup>62</sup> Aus diesem Prozess geht die historisch falsche Vorstellung von einem *identischen* nationalen Kollektiv hervor, das als (pseudo-) natürliche Einheit seit jeher durch die Geschichte taumelt: „Die Vorstellung eines sozialen Organismus, der sich bestimmbar durch eine homogene und leere Zeit bewegt, ist eine genaue Analogie zur Nation, die ebenfalls als beständige Gemeinschaft verstanden wird, die sich gleichmäßig die Geschichte hinauf (oder hinunter) bewegt.“<sup>63</sup> So entwickelten die neuen Nationalismen durch die retrospektive Illusionsbildung bzw. durch eine Traditionserfindung das Bild, „sie seien aus dem Schlaf erwacht“ und könnten den während der industriellen Revolution ihren traditionellen Gemeinschaften Entrissenen die „Rückkehr zu einer ursprünglichen Wesenhaftigkeit“ garantieren.<sup>64</sup>

Zusammenfassend soll Folgendes festgehalten werden: Nationen entwickeln sich als *imaginierte Gemeinschaften* in einer historischen Epoche radikaler und in sich zerstörerischer gesellschaftlicher Strukturveränderungen, die die realen gemeinschaftlichen Lebensbedingungen vieler Einzelner auflösen und eine psychosoziale Orientierungskrise hervor treiben. Gleichzeitig mit dieser realen *Enttraditionalisierung* entwickelt sich nationale *Traditionserfindung*, indem vertraute kulturelle Praktiken, Symbole ... nationalisiert, d. h. in sekundäre nationale Objektivierungen sensu Hoffman transformiert werden. Auf derart erzeugte nationale Objektivierungen wird auch gegenwärtig im individuellen Sozialisationsverlauf psychisch Bezug genommen und so das (falsche) Bewusstsein von der Gesellschaft als nationaler Gemeinschaft erzeugt. Wie lässt sich diese Subjekt-Objekt-Beziehung nun aus einer psychoanalytischen Perspektive verstehen?

---

<sup>61</sup> Vgl. Hobsbawm 1983.

<sup>62</sup> Balibar 1988b: S. 107. Im Sinne dieser Differenz von historischer Realität und dem falschen gesellschaftlichen Bewusstsein von einer *nationalen* Vergangenheit charakterisierte bereits Renan, der 1882 den Klassiker der Nationalismusforschung *Qu'est-ce qu'une nation* verfasste, den Kern der Bildung von Nationen: „Das Vergessen - ich möchte fast sagen, der historische Irrtum - spielen bei der Erschaffung einer Nation eine wesentliche Rolle, und daher ist der Fortschritt der historischen Wissenschaften oft eine Gefahr für die Nation“ (Renan 1882: S. 45).

<sup>63</sup> Anderson 1983: S. 33.

<sup>64</sup> Ebd.: S. 195, S. 196.

### 3.2 Psychosoziale Entkontextualisierung: Zur Psychoanalyse des Nationalgefühls

Der im Folgenden entfaltete psychoanalytische Zugang zu dem Konzept der Nation als imaginärer Gemeinschaft orientiert sich an folgender Grundannahme: Nach Döhn haben für eine Nationalisierung der Subjekte Momente des “Narzissmus und der Überkompensation eines unsicheren Selbstwertgefühls, [...] verknüpft mit massenpsychologischen Momenten” eine herausragende Bedeutung.<sup>65</sup> In diesem Zusammenhang ist Döhns Anmerkung zu verstehen, dass bei der Ausbildung der Imagination einer Gemeinschaft im Individuum “Mechanismen in Gang” gesetzt werden, “wie sie in Gruppen [...] wirken”,<sup>66</sup> obwohl sich das Individuum nicht in einer realen, sondern in einer imaginären Gemeinschaft befindet. An diesen Aspekten orientiert sich die nachfolgende Untersuchung *grundlegend*, um ein theoretisches Konzept zu erarbeiten, mit dem die Beziehung Individuum - Nation psychoanalytisch differenziert begriffen werden kann. Hierbei gehe ich von der Massenpsychologie Freuds aus, deren Kerngedanke ‘narzissmustheoretisch’ formuliert ist. Freuds Untersuchung stellt einen Bezugspunkt der psychoanalytischen Gruppen- und Großgruppenforschung (Anzieu, Volkan) und auch der psychoanalytischen Überlegungen Bohlebers zum Nationalismus dar, die ich im Folgenden rezipiere. Aufgrund dieser Relevanz der Freudschen Studie sei zunächst deren Substanz vorgestellt: die Formel der libidinösen Konstitution einer primären Masse.

#### 3.2.1 Massenpsychologie als Zugang zum Nationalgefühl?

In seiner Untersuchung geht Freud anhand einer Kritik LeBons davon aus, dass “Liebesbeziehungen [...] das Wesen der Massenseele ausmachen.” Es sind libidinöse Bindungen, durch die “die Masse [...] zusammengehalten wird.”<sup>67</sup> Freud nimmt eine *doppelte Bindung* der Individuen in Massen an: eine an den Führer der Masse (vertikale Bindung) und eine an die anderen Massenindividuen (horizontale Bindung). Die Struktur dieser Bindungen fasst Freud in der bekannten Formulierung zusammen: “*Eine solche primäre Masse ist eine Anzahl von Individuen, die ein und dasselbe Objekt an die Stelle ihres Ichideals gesetzt haben und sich infolge dessen in ihrem Ich miteinander identifiziert haben.*”<sup>68</sup> Neben diesen beiden Integrationsmechanismen der *Idealisierung* und der *Identifizierung* deutet Freud die Integration einer Masse durch die aggressive Abgrenzung von einer Fremdgruppe an.<sup>69</sup> Adorno bezeichnet diesen Mechanismus als “negativ integrierende Kraft” der Masse.<sup>70</sup>

---

<sup>65</sup> Döhn 1996: S. 431.

<sup>66</sup> Ebd.: S. 435.

<sup>67</sup> Freud 1921: S. 100.

<sup>68</sup> A. a. O.: S. 128; Herv. i. Orig.

<sup>69</sup> Ebd.: S. 63.

<sup>70</sup> Adorno 1951a: S. 54.

Freud begreift die *vertikale Bindung* an den Massenfürer mit dem Konzept der Idealisierung<sup>71</sup> als *hörige Verliebtheit*, bei der ein „größeres Maß narzisstischer Libido auf das Objekt überfließt“.<sup>72</sup> Die Massenindividuen idealisieren den Massenfürer, d. h. sie setzen ihn an die Stelle des eigenen Ichideals bzw. Über-Ichs. Daher „schweigt die Kritik, die von dieser Instanz ausgeübt wird, alles, was das Objekt tut und fordert, ist recht und untadelhaft.“<sup>73</sup> Der Massenfürer ist durch die Idealisierung zum narzisstischen Objekt der Massenindividuen geworden und übernimmt als kollektives Ideal innerseelische Funktionen des Über-Ichs von außen. Die Idealisierung des Massenfürers erzeugt eine *Regression* auf eine Entwicklungsstufe, in der die spätere Rolle des Über-Ichs noch von der „elterlichen Autorität gespielt“ wird.<sup>74</sup> Der subjektive Gewinn der Idealisierung besteht in einem erhöhten Maß narzisstischer Befriedigung,<sup>75</sup> das allerdings an die gehorsame Befolgung der Ge- und Verbote des Massenfürers gebunden bleibt. Spezifischer noch spricht Freud davon, dass die Ichideal-Ersetzung eine narzisstische Gratifikation ermöglicht, die außerhalb der Masse nicht möglich gewesen wäre: Die Idealisierung des Führers dient „dazu, ein eigenes, *nicht erreichtes* Ichideal zu ersetzen. Man liebt es [das narzisstische Objekt; J. L.] wegen der *Vollkommenheit*, die man für das eigene Ich angestrebt hat und die man sich nun auf diesem *Umweg* zur Befriedigung verschaffen möchte.“<sup>76</sup> Der Massenfürer repräsentiert jene in das Ichideal verschobenen Phantasien über eigene Bedeutung, Vollkommenheit und Überlegenheit, die auf den primären Narzissmus verweisen.<sup>77</sup> Die Frage, weshalb

---

<sup>71</sup> „Die Idealisierung ist ein Vorgang mit dem Objekt, durch welchen dieses ohne Änderung seiner Natur vergrößert und psychisch überhöht wird.“ (Freud 1914a: S. 161) Die Idealisierung, die Freud als charakteristisch für die triebgehemmte, zärtliche Objektbindung der *Verliebtheit* gilt (vgl. ders. 1921: S. 122ff.), impliziert eine Ich-Verarmung: Infolge einer Idealisierung wird das „Ich [...] immer anspruchsloser und bescheidener, das Objekt immer großartiger, wertvoller; es gelangt schließlich in den Besitz der gesamten Selbstliebe des Ichs [...]. Das Objekt hat sozusagen das Ich aufgezehrt“ und „sich an die Stelle des Ichideals gesetzt“ (ebd.: S. 124f.).

<sup>72</sup> A. a. O. Bei der Narzissmustheorie handelt es sich um ein heterogenes Feld der Psychoanalyse (vgl. Breuer 1990; Gast 1992, 1997; Psychoanalytisches Seminar Zürich 1981; Zepf 2000: S. 83 - 124). Bezüglich der Freudschen Massenpsychologie orientiere ich mich an Freuds Narzissmuskonzeption, wie sie 1914 vorgestellt und u. a. 1917 und 1921 differenziert wurde. Narzissmus meint die Liebe, die das Subjekt sich selbst entgegenbringt. Libidotheoretisch wird dies als „Unterbringung der Libido“ im Ich begriffen und von der Besetzung äußerer Objekte abgegrenzt - d. h. das Ich wird von Freud als Objekt begriffen, das mit den Energien des Sexualtriebes besetzt ist (1914a: S. 138). Freud legt zudem Annahmen zu einer *narzisstischen Objektwahl* und zu einem *narzisstischen Modus der Objektbeziehung* vor: Narzissmus ist kein Phänomen, in dem die Beziehung zu einem äußeren Objekt zwangsläufig fehlen muss. Bei narzisstischen Objektwahlen wird das Objekt nicht um seiner selbst willen geliebt (objektlibidinöse Bindung), sondern nach dem Bild dessen gewählt, „was man selbst sein möchte“, aber gegenwärtig nicht ist (ebd.: S. 156). Diese Besetzung äußerer Objekte mit Ichlibido entspricht einer Objektbeziehung, die die Selbstliebe des Subjekts betrifft. Ihr Ziel und ihre Befriedigung ist das *Geliebtwerden* (vgl. ebd.: S. 165). Narzisstische Objektwahlen können sich bis zur Sexualüberschätzung bzw. Idealisierung des Objektes steigern (vgl. ebd.: S. 154; 156f.; 161).

<sup>73</sup> Ders. 1921: S. 124.

<sup>74</sup> Ders. 1933: S. 68.

<sup>75</sup> Vgl. Mitscherlich, A. und M. 1967: S. 72.

<sup>76</sup> Freud 1921: S. 124; Herv. v. mir; J. L.; eine Voraussetzung für das Funktionieren dieses Mechanismus sieht Freud in dem absolut narzisstischen Führer, der aufgrund des Anscheins der Macht und des Prestiges den Massenindividuen überhaupt erst als mögliches Objekt der Idealisierung erscheint (vgl. ebd.: S. 138).

<sup>77</sup> Vgl. Mitscherlich A. und M. 1967: S. 72; vgl. zum primären Narzissmus Abschnitt 3.2.3.1.

das Ich gewisse Idealforderungen nicht erreicht, lasse ich - wie auch Freud - an dieser Stelle offen.

Mitscherlich und Mitscherlich, die die Freudsche Massenpsychologie auf die Beziehung zwischen Hitler und den vielen einzelnen Angehörigen der nationalsozialistischen 'Volksgemeinschaft' anwenden, betonen eine wichtige Folge der Ichideal-Ersetzung: "Die Redewendung 'Liebe macht blind' hebt das charakteristische Moment der *Realitätsvergessenheit* narzisstischer Objektwahlen hervor. Alles, was das vergottete Objekt, der Führer, befiehlt, wird ipso facto zur Wahrheit, zum Gesetz."<sup>78</sup> Mit dem Begriff *Realitätsvergessenheit* weisen Mitscherlich und Mitscherlich auf eine von Freud erwähnte Beeinträchtigung der moralischen Urteilsfunktion und der Realitätsprüfung durch die Externalisierung des Über-Ichs hin.<sup>79</sup> In *regressiven* Situationen ziehen Individuen "die Besetzung vom System *Bw* ab [...]. Mit dieser Unbesetztheit des Systems *Bw* ist die Möglichkeit einer Realitätsprüfung aufgegeben, und die Erregungen, welche [...] den Weg der Regression eingeschlagen haben, werden ihn frei finden bis zum *Bw*, in welchem sie als unbestrittene Realität gelten."<sup>80</sup> Die Regression in der Masse schwächt demnach die synthetisierende und damit die wahrnehmungskonstruierende Funktion des Ichs,<sup>81</sup> mit der dieses zwischen inneren und äußeren Reizen vermittelt. Nach Freud gilt die regressive Unbesetztheit des Bewusstseins jedoch nicht für das Wahrnehmungsbewusstsein:<sup>82</sup> Einem Subjekt, das infolge der Idealisierung ein regressiv geschwächtes, funktional eingeschränktes Ich besitzt, "erscheint dann die Objektwelt in Gestalt der irrationalen Bilderwelt seines Unbewussten."<sup>83</sup> Demnach tritt in einer Masse die Bedeutung des vorbewussten zugunsten des unbewussten Erinnerungssystems zurück, weshalb unbewusste Phantasien jenseits einer sekundärprozesshaften Organisation verstärkt in das Wahrnehmungsbewusstsein des Subjekts eindringen können. So beeinträchtigt die Idealisierung die Fähigkeit des Ichs, realitätsprüfend und möglicherweise unter Verwendung von Abwehrmechanismen zwischen inneren und äußeren Reizen zu vermitteln. Wahrnehmungen in Massensituationen stehen demnach den Primärvorgängen näher. *Aus der Regression in der Masse gehen durch den verstärkten Einfluss des Unbewussten veränderte Wahrnehmungen der Realität hervor.* Eine von der Beeinträchtigung durch den Massenführer freie Realitätsprüfung ist nur noch eingeschränkt möglich und erscheint aufgrund der als beschützend erlebten narzisstisch gratifizierenden Beziehung zum ge- und verbietenden Führer auch nicht mehr notwendig.<sup>84</sup> Dies hat Folgen: Trägt ein integriertes Über-Ich dazu bei, den Umgang des

---

<sup>78</sup> Ebd.: S. 76; Herv. v. mir; J. L.

<sup>79</sup> Vgl. Freud 1921: S. 123ff.

<sup>80</sup> Ders. 1917b: S. 425.

<sup>81</sup> Vgl. Simmel 1946: S. 66f.

<sup>82</sup> Vgl. Freud 1917b: S. 425.

<sup>83</sup> Simmel 1946: S. 67.

<sup>84</sup> Vgl. Mitscherlich A. und M. 1967: S. 77.

Ichs mit Triebrepräsenzen nach den verinnerlichten moralischen Strukturen und dem Sekundärvorgang zu organisieren, so wird sich in der Masse ein *realitätsverleugnender* Durchbruch sexueller und aggressiver Strebungen vollziehen können, wenn der Führer dies legitimiert oder fordert. Eine unbewusst motivierte und durch den Massenfürher forcierte “Wirklichkeitsumdeutung” kann stattfinden, was insbesondere für die Kanalisierung aggressiver Strebungen und die Konstruktion von Feindbildern gilt.<sup>85</sup>

Wie erwähnt, identifizieren sich die Massenindividuen über die Ichideal-Ersetzung auf der *horizontalen Ebene* miteinander und erzeugen so das Gemeinschaftsgefühl der Masse.<sup>86</sup> Die unterschiedlichen Subjekte erfahren sich als *gleiche* Angehörige eines Kollektivs.<sup>87</sup> Durch die Identifizierung über ein kollektives Ideal “fühlen sich die Menschen brüderlich geeint, die bisher in rivalisierenden Gruppen und Klassen einander gegenüber standen. Sie können sich plötzlich miteinander identifiziert erleben, weil sie ein gemeinsames Ideal mit so großer Leidenschaft besetzt halten.”<sup>88</sup> Identifikatorisch werden die aggressiven Rivalitäts- und Konkurrenzstrebungen zwischen den Massenindividuen eingeschränkt bzw. der Wahrnehmung entzogen, was den libidinösen Zusammenhalt der Masse überhaupt erst ermöglicht: Das auf *psychischer Ebene* aus der “Gefühlsambivalenz”<sup>89</sup> hervorgehende intersubjektive Konfliktpotential scheint sich “zeitweise oder dauernd”<sup>90</sup> in der Masse aufzulösen, da “man die Aggressionen gegen die Person, mit der man sich identifiziert, einschränkt”.<sup>91</sup> Wo bleibt diese Aggression?

Neben den beschriebenen libidinösen Bindungen in der Masse deutet Freud einen Mechanismus an, der die Integration der Masse *negativ* verstärkt: Die Abgrenzung von einer “Person oder Institution könnte ebenso einigend wirken und ähnliche Gefühlsbindungen hervorrufen, wie die persönliche Abhängigkeit.”<sup>92</sup> Durch die Identifizierung der Massenindividuen untereinander ist die Rivalität innerhalb der Masse

“zwar stark gemindert, aber die bisher in ihr gebundene Aggression macht sich bald wieder bemerkbar, indem nun regelhaft nach ‘außen’ auf eine Fremdgruppe [...] aggressiv projiziert wird. Es ist ein signifikanter Zug an hochgestimmten Massenbewegungen, dass Aggression aus ihrem Binnenraum verschwindet und in der Verfolgung von [festgelegten Aggressionsobjekten] wieder auftaucht.”<sup>93</sup>

Freud verbindet Narzissmus und Aggression durch seine Überlegungen zu einem *Narzissmus der kleinen Differenzen*, den “wir in allen menschlichen Beziehungen

---

<sup>85</sup> Pohl 2000: S. 268.

<sup>86</sup> Vgl. zum Begriff der Identifizierung Freud 1921: S. 115 – 121.

<sup>87</sup> Der Begriff der Gleichheit ist libidinös bestimmt und bezieht sich auf die Vorstellung der Massenindividuen, vom Massenfürher in *gleicher* Weise geliebt zu werden (vgl. ebd.: S. 102; S. 138).

<sup>88</sup> Mitscherlich A. und M. 1967: S. 73.

<sup>89</sup> Freud 1921: S. 111; vgl. zum Begriff: Laplanche, Pontalis 1967: S. 110.

<sup>90</sup> Freud 1921: S. 112.

<sup>91</sup> Ebd.: S. 72.

<sup>92</sup> Ebd.: S. 110. Vgl. zu den Ausgrenzungsmechanismen im Einzelnen Abschnitt 7.

<sup>93</sup> Mitscherlich A. und M. 1967: S. 74.

erfolgreich gegen die Gefühle von Zusammengehörigkeit streiten und das Gebot der allgemeinen Menschliebe überwältigen sehen.“<sup>94</sup> Feindseligkeit und Fremdheit sind nach diesem Konzept der “Ausdruck einer Selbstliebe [...], der seine Selbstbehauptung anstrebt und sich so benimmt, als ob das Vorkommen einer Abweichung von seinen individuellen Ausbildungen eine Kritik derselben und eine Aufforderung, sie umzugestalten, mit sich brächte.“<sup>95</sup> Seine wichtige sozialpsychologische Bedeutung erhält dieses Konzept durch die Übertragung auf das Verhältnis des eigenen zu fremden Kollektiven und auf die Feindseligkeit und Abgrenzungen, die diese im Umgang miteinander zeigen:

”Dasselbe geschieht, wenn die Menschen zu größeren Einheiten zusammentreten.“ Die in einem Narzissmus der kleinen Differenzen gründende “Intoleranz schwindet zeitweilig oder dauernd durch die Massenbildung und in der Masse. Solange die Massenbildung anhält oder soweit sie reicht, benehmen sich die Individuen, als wären sie gleichförmig, dulden sie die Eigenart des anderen, stellen sich ihm gleich und verspüren kein Gefühl der Abstoßung gegen ihn [...]. [I]n der Masse [treten] Einschränkungen der narzisstischen Eigenliebe auf, die außerhalb derselben nicht wirken“.<sup>96</sup>

Prinzipiell verweisen Freuds Überlegungen zu einem kollektiven Narzissmus der kleinen Differenzen auf einen bekannten sozialpsychologischen Mechanismus: die Unterscheidung einer Eigengruppe, deren Mitglieder sich gegenseitig als gleich betrachten, von Fremdgruppen, die als un-gleich oder sogar minderwertig angesehen werden. Dieses Verhältnis verstärkt das Wir-Gefühl und kann bis zu extremem mörderischem Fremdenhass reichen.<sup>97</sup>

Wie lässt sich die psychoanalytische Massenpsychologie auf die Beziehung des Individuums zur Nation beziehen? Freud wendet seinen Ansatz explizit auf die institutionalisierten Massen *Kirche* und *Heer* an und erwähnt Nationen lediglich, um einen kollektiven Narzissmus der kleinen Differenzen zu illustrieren.<sup>98</sup> Als weiteren historischen Gegenstand erwähnt Freud “sozialistische Massenbewegungen” und nicht die nationalistischen Bewegungen der Zeit während und nach dem ersten Weltkrieg.<sup>99</sup> Einen Ansatzpunkt für eine massenpsychologische Fundierung des Konzepts von der Nation als imaginäre Gemeinschaft bietet folgender Gedanke: Freud fragt, ob nicht “der Führer [...] durch eine Idee, ein Abstraktum, ersetzt sein kann [...]. Dieses Abstrakte könnte sich wiederum mehr oder weniger vollkommen in der Person eines gleichsam sekundären Führers verkörpern“.<sup>100</sup> Wird unter diesem Abstraktum die politische Idee

---

<sup>94</sup> Freud 1918: S. 169; Herv. v. mir; J. L.

<sup>95</sup> Ders. 1921: S. 111.

<sup>96</sup> Ebd.: S. 111; vgl. ders 1930: S. 473f.

<sup>97</sup> Vgl. exempl. Bauer 1965: S. 67f; vgl. Adorno 1965a: S. 691.

<sup>98</sup> Freud 1921: S. 103; 109.

<sup>99</sup> Ebd.: S. 108.

<sup>100</sup> Ebd.: S. 109 f.



der Nation verstanden, bekäme ein Führer eine lediglich repräsentierende Funktion bzw. wäre für die Integration einer Nation gar nicht notwendig: "Die durch eine Nation vermittelte Integration hängt nicht von einer Person ab, sondern wird an die imaginative Vorstellung der Nation gebunden, die die Beschränkungen, Unsicherheiten und Risiken der Idealisierung einer einzelnen Person, hier des Führers, vermeiden hilft und dessen Kapazitäten weit überschreitet."<sup>101</sup> Um einen massenpsychologischen Zugang zu dem Konzept von der Nation als imaginärer Gemeinschaft zu erarbeiten, bedarf es der Überprüfung, wie sich die Konzepte der *Idealisierung* und der *Identifizierung* auf die Integration der Subjekte in die vorgestellte Nation anwenden lassen. Untersucht werden muss auch, wie nationale Grenzziehungsprozesse sich psychologisieren und so die Unterscheidung einer Eigengruppe von Fremdgruppen erlebbar wird.

### 3.2.2 Die Nation als virtuelle Masse

Interessant für die Frage, ob sich die Konstitution von *imagined communities* massenpsychologisch verstehen lässt, ist der Begriff 'virtuelle Masse'.<sup>102</sup> Mit diesem Ausdruck bezeichnet Chasseguet-Smirgel das Phänomen, dass Massenindividuen "sich nicht zwangsläufig an ein und demselben Ort versammeln" müssen, um eine Masse zu bilden, sondern auch durch eine von vielen Einzelnen vertretene „identische politische oder mystische oder mystisch-politische Überzeugung“ zur Masse verbunden werden.<sup>103</sup> Erst die Annahme einer nur virtuell existierenden Masse ermöglicht es m. E., die psychoanalytische Massenpsychologie und Andersons Konzept von der Nation als imaginärer Gemeinschaft aufeinander zu beziehen. Denn sowohl bei einer virtuellen Masse als auch bei einer imaginären Gemeinschaft handelt es sich nicht um reale soziale Zusammenschlüsse, sondern um die Idee, dass ein solcher Zusammenschluss real existiert. Die psychische Beziehung zu dieser gemeinsam geteilten Idee schließt diejenigen zusammen, die von ihr überzeugt sind.

Die Individuen in einer virtuellen Masse identifizieren sich dementsprechend auf der *horizontalen* Ebene "nicht allein mit jedem Mitglied der Gruppe, sondern *mit der Kollektivbildung im Ganzen*."<sup>104</sup> Bezüglich der *vertikalen* Ebene spricht Chasseguet-Smirgel davon, dass das "Ichideal [...] *durch die Gruppe* und den Führer repräsentiert ist."<sup>105</sup> Die Ersetzung des Ichideals richtet sich in virtuellen Massen also nicht zwangsläufig auf einen Massenführer, sondern ebenso wie die Identifizierung auf die Vorstellung von einer *Kollektivbildung im Ganzen*. Diese Annahme lässt sich mit dem erwähnten Gedanken Freuds verbinden, dass der Massenführer durch ein Abstraktum ersetzbar ist - was eine *nationale Kollektivbildung im Ganzen* zweifellos darstellt. Diese

---

<sup>101</sup> Mentzos 1995: S. 67.

<sup>102</sup> Vgl. Chasseguet-Smirgel 1975: S. 88; Herv. v. mir; J. L.

<sup>103</sup> A. a. O.; Herv. v. m.; J. L.

<sup>104</sup> A. a. O.; Herv. i. Orig.

<sup>105</sup> Ebd.: S. 89; Herv. v. m.; J. L.

abstrakte Idee einer Kollektivbindung im Ganzen wird zum kollektiven Anteil des Ichideals, indem “sich das einzelne Ich über die ganze Gruppe erstreckt”.<sup>106</sup> Libidotheoretisch entspricht dies einer Investition narzisstischer Libido in die Idee der Nation, die damit als narzisstische Objektrepräsentanz in die Selbstliebe des Subjekts einbezogen ist. Dieses Phänomen steht ebenfalls im Zentrum der kleinen Arbeit Federns über das Nationalgefühl:

“Das Nationalgefühl [...] ist ein erweitertes Ich-Gefühl [...]. Von diesem mächtigen Ich-Gefühl [Federn spricht vom Narzissmus; J. L.] wird in der Norm ein *wechselnd großer* Teil zum Nationalgefühl erweitert; ohne diese Erweiterung des Selbst zur Nation würde die Absonderung des Einzel-Ichs überhaupt nicht die Gesellschaftsbildung gestatten.”<sup>107</sup> Erst diese Ausweitung des Narzissmus auf die Nation erlaubt es jedem einzelnen Mitglied, sich nicht als ein „undifferenziertes winziges Teilchen in einer großen Gesamtheit zu fühlen, sondern sich im Gegenteil mit der globalen Gruppe zu *identifizieren* und sich dadurch ein allmächtiges Ich [...] zuzuschreiben” sowie “antizipatorisch [...] den Genuss der Wiederbegegnung von Ich und Ichideal auszukosten.”<sup>108</sup>

Im Weiteren verstehe und untersuche ich die Nation als virtuelle Masse, die durch sekundäre Repräsentanten (Massenführer) verkörpert sein kann. Die libidinöse Struktur einer derart begriffenen Nation ist kompliziert,<sup>109</sup> da sich sowohl die vertikale als auch die horizontale Ebene der virtuellen Massenbildung auf die Vorstellung einer *nationalen Kollektivbildung im Ganzen* beziehen. Zu fragen ist daher nach einem *externalisierenden* Vorgang, mit dem narzisstische Libido in dieser Repräsentanz untergebracht wird und nach einem *internalisierenden* Vorgang, mit dem das Ich sich selbst und die vielen anderen Angehörigen der Nation mit dieser eben erst narzisstisch aufgeladenen Repräsentanz identifiziert. Untersucht werden muss auch, wie eine *nationale Kollektivbildung im Ganzen* überhaupt als psychische Repräsentanz entsteht.

Aus dieser Problemstellung heraus lässt sich ein Aspekt der psychoanalytischen Gruppenforschung Anzieus aufgreifen:<sup>110</sup> Für die Untersuchung der vertikalen Bindung an die Nation ist bedeutsam, dass Anzieu fast beiläufig eine *Projektion* als psychische Maßnahme der Gruppenintegration erwähnt: “Human groups are the consequence of topographical, subjektive projection; if the individual did not project on the group, the result would be a mere aggregate of individual, not a group.”<sup>111</sup> Die Verwendung des Begriffs Projektion zur Beschreibung der Integration einer Eigengruppe ist deswegen hochinteressant, weil damit ein wichtiger Unterschied zur vertikalen Massenbindung

---

<sup>106</sup> Ebd.: S. 88.

<sup>107</sup> Federn 1931: S. 100; Herv. v. mir; J. L.

<sup>108</sup> Chasseguet-Smirgel 1975: S. 88; Herv. v. mir; J. L.; S. 89.

<sup>109</sup> Die „Ideen des Vaterlandes“ sind ein „nicht mehr so einfacher Fall von Massenbindung“ (Freud 1921: S. 103).

<sup>110</sup> Vgl. zum Bezug auf Gruppentheorien oben S. 83.

<sup>111</sup> Anzieu 1975: S. 100.

nach Freud markiert wird: Idealisierung und Projektion sind zwar zunächst beide externalisierende Vorgänge. Mit dem Begriff Idealisierung ist jedoch weiterführend die narzisstische Besetzung eines Objektes beschrieben, welches so psychische Vollkommenheit für das Subjekt erlangt. Da das Ziel narzisstischer Objektwahlen das Geliebt-Werden ist, beschreibt Idealisierung eine Beziehung des Subjekts zum Objekt und *gleichermaßen* eine vom Ich angenommene Liebesbeziehung des Objekts zum Subjekt. So antizipieren die Massenindividuen nach Freud, „dass sie in gleicher und gerechter Weise vom Führer geliebt werden“.<sup>112</sup> Der Begriff Projektion betont demgegenüber die Externalisierung bestimmter Qualitäten des Subjekts auf ein Objekt, mit dem Ziel, dass diese Eigenanteile gerade *nicht* auf das Subjekt zurückfallen mögen. Projektion bezeichnet eine psychische Maßnahme, mit der das Subjekt Anteile, die es „in sich ablehnt, aus sich ausschließt und in dem Anderen, Person oder Sache, lokalisiert.“<sup>113</sup> Erstaunlich ist Anzieus Verwendung des Begriffs ‘Projektion auf die Gruppe’ zudem, da mit Projektion üblicherweise eine aggressive Objektbeziehung bezeichnet wird: Projiziert werden (zu) unlustvolle und ängstigende Anteile, um diesen im Umgang mit der *Projektionsfläche* durch Flucht oder Zerstörung zu entkommen. Nun handelt es sich bei der Projektion auf die Nation nach Anzieus Ansatz aber gerade *nicht* um einen abgrenzenden, sondern um einen integrierenden Vorgang, mit dem sich die Individuen als Angehörige einer Eigengruppe erleben. Wie kann dies genauer verstanden werden?

Wird Anzieus Gedanke, dass eine Projektion eine Eigengruppe integriert, mit Federns Überlegung eines Überfließens narzisstischer Libido auf die Nation verbunden, ergibt sich für die vertikale Bindungsebene die Annahme einer *narzisstischen Projektion* auf die Nation: eine Projektion narzisstisch besetzter psychischer Repräsentanzen. Den Ausdruck *narzisstische Projektion* verwendet Richter, um eine narzisstische Funktionalisierung des Kindes durch seine Eltern zu bezeichnen.<sup>114</sup> Projiziert werden nach Richter unerfüllte narzisstische Phantasien des elterlichen Subjekts, die das infantile Objekt in seinem aktiven Denken, Handeln und Fühlen nacherfüllen soll, um die “Reparatur eines Defekts im [...] Selbst” des Subjekts zu gewährleisten.<sup>115</sup> Richter zeigt in mehreren psychoanalytischen Einzelfallstudien, wie unerreichbare Anteile des Ich-Ideals infolge ihrer Projektion vom Kind stellvertretend realisiert werden und die Eltern “dann wieder zur Identifikation” mit der von ihrem Kind stellvertretend

---

<sup>112</sup> Freud 1921: S. 138.

<sup>113</sup> Laplanche, Pontalis 1967: S. 400.

<sup>114</sup> Richter 1960; 1963: S. 87 – 93; 184 – 188. Richter unterscheidet drei Formen der narzisstischen Projektion: 1. eine narzisstische Projektion, durch die den Eltern das Kind als perfektes Abbild ihrer selbst erscheint, 2. eine narzisstische Projektion, durch die das Kind zum Substitut unerfüllter narzisstischer Wünsche der Eltern wird und 3. eine narzisstische Projektion, durch die das Kind zum Sündenbock der externalisierten elterlichen Selbstbestrafungstendenzen wird. Für die hier untersuchte Beziehung Individuum – Nation ist die zweite Form der narzisstischen Projektion interessant (vgl. Richter 1960: S. 66 – 77; ders. 1963: S. 90; 185).

<sup>115</sup> Ebd.: S. 188.

hergestellten Realität einladen.<sup>116</sup> Interessant für einen massenpsychologischen Zugang zum Nationalgefühl ist, dass Richter diesen Vorgang von einer Idealisierung abgrenzt: Aufgrund einer Idealisierung sei das Ichideal als innere Instanz mitsamt der Gewissensfunktion des Über-Ichs “verschwunden” und durch ein äußeres Objekt *ersetzt*. Narzisstische Projektion bezeichnet demgegenüber die stellvertretende *Umsetzung* der unerreichbaren Anteile des Ichideals durch das Objekt. Dieses setzt anstelle der nicht verwirklichten narzisstischen Phantasien “eine Realität”, mit der sich die Subjekte “dann wieder in identifizierender Weise zur Steigerung ihres Selbstwertgefühls bemächtigen können.”<sup>117</sup> Bei einer Idealisierung gebietet das idealisierte Objekt die Aktivitäten, durch deren gehorsame Realisierung das Subjekt narzisstische Gratifikation erlangt. Demgegenüber gibt das Subjekt bei einer narzisstischen Projektion dem Objekt die Aktivität vor, durch deren Umsetzung das projizierende Subjekt in einem sekundären Vorgang der Identifizierung narzisstische Befriedigung erlangt. Einen entscheidenden Unterschied zwischen Idealisierung und narzisstischer Projektion sieht Richter darin, dass bei einer narzisstischen Projektion das Objekt *nicht* durch das Über-Ich und seine Gewissensfunktionen ersetzt wird.

Es muss nun geprüft werden, ob und wie sich der Begriff einer narzisstischen Projektion auf die Beziehung Individuum – Nation anwenden lässt. Sinnvoll ist dies, da Richter mit dem Begriff einen solchen Vorgang der Externalisierung und Internalisierung fasst, nach dem ich im Kontext der Einführung der Kategorie ‘Nation als virtuelle Masse’ gefragt habe. Dass die Nation eine *projizierte* narzisstische Repräsentanz enthält, ist ein zentraler Gedanke der Großgruppenforschung Volkans, auf die ich mich im Folgenden beziehe, um die Überlegung zu einer narzisstischen Projektion auf die Nation näher zu erörtern.

### 3.2.3 Die Nation als Container

Volkan arbeitet anhand einer psychoanalytisch-theoretischen Einordnung jener Beobachtungen, die er während seiner diplomatischen Tätigkeit und im Rahmen von Regierungsaufträgen in der politischen Krisenintervention gewonnen hat, ein Konzept der *Großgruppenidentität* heraus.<sup>118</sup> Mit diesem Konzept versucht Volkan zu erklären, wie sich das psychische Erleben entwickelt, einer Nation, Ethnie oder Religionsgemeinschaft “in gefahrlosen Zeiten” anzugehören, “in denen es keine Furcht

---

<sup>116</sup> A. a. O.

<sup>117</sup> A. a. O. Durch die Identifizierung werden also nicht die projizierten narzisstischen Repräsentanzen re-internalisiert, sondern die Realität, die durch das Objekt infolge der narzisstischen Projektion hergestellt wird und die die projektiv abgewehrte unerreichbare narzisstische Repräsentanz modifiziert – erreichbar – birgt. Diese Modifizierung erörtere ich unten systematisch (vgl. Abschnitt 3.2.3.4).

<sup>118</sup> Vgl. Volkan 1985; 1999a; 1999b; Volkan war u. a. im ehemaligen Jugoslawien und im Nahen Osten tätig (vgl. ders. 1999a: S. 13 – 28); eine kritische Auseinandersetzung mit Volkans gesamten Ansatz kann hier nicht erfolgen.

oder Regression gibt.“<sup>119</sup> Diese Zugehörigkeit zu einer der in den Blick genommenen Großgruppen beschreibt Volkan als so ubiquitär, dass sie im Alltag kaum wahrgenommen wird: Die “einzelnen Menschen [interessieren sich] gewöhnlich überhaupt nicht für ihre Großgruppenidentität, solange diese nicht bedroht ist.“<sup>120</sup> In der Entwicklung seines Konzeptes greift Volkan auch auf die Massenpsychologie Freuds zurück: Freuds Ansatz könne *keine* Anwendung auf diese alltägliche Großgruppenidentität finden, sondern nur auf Angehörige einer Großgruppe, die “sich einer gemeinsamen Gefahr bewusst werden” und sich deshalb um eine Führerpersönlichkeit “versammeln”.<sup>121</sup> Als konstitutives Moment jener Großgruppen, für die Freuds Ansatz Gültigkeit habe, nennt Volkan eine externe *Bedrohung* und die daraus resultierende Angst.<sup>122</sup> Bei genauer Betrachtung des Volkanschen Konzepts fällt auf, dass Volkan in seiner Rezeption der Freudschen Massenpsychologie die Idealisierung des Massenführers über eine simple Nennung des Begriffs hinaus nicht berücksichtigt.<sup>123</sup> Jedoch begreift Volkan unter dem Rubrum *geteilte Reservoirs für ‘gute’ Externalisierungen*<sup>124</sup> eine psychische Maßnahme, welche einer vertikalen Massenbindung nach Freud höchst ähnlich ist. Diesen Aspekt thematisiere ich im Folgenden, um die Annahme einer Projektion narzisstischer Repräsentanzen auf die Nation weiterzuentwickeln. Damit greife ich einen jener sieben so genannten Fäden der Großgruppenidentität auf, anhand derer Volkan sein Konzept präsentiert.<sup>125</sup> Um darzulegen, was der Ausdruck *geteilte Reservoirs ‘guter’ Externalisierungen* bezeichnet und um diesen Begriff mit den Überlegungen zur Projektion auf die Nation verbinden zu können, wird es notwendig, die Aspekte der psychoanalytischen Entwicklungspsychologie grob zu skizzieren, in denen das von Volkan begriffene Phänomen verortet ist. Notwendig wird dies auch, um eine psychosoziale Entkontextualisierung familiärer Bindungen darzulegen, über die sich eine psychische Beziehung zur Nation ausbildet.<sup>126</sup>

---

<sup>119</sup> Ders. 1999b: S. 42.

<sup>120</sup> Ebd.: S. 38; vgl. Rommelspacher 1992: S. 99.

<sup>121</sup> Volkan 1999b: S. 42.

<sup>122</sup> Vgl. ebd.: S. 41. Zweifellos spielt Angst eine wichtige Rolle bei der Massenbildung, aber in Freuds Massenpsychologie wird Angst einerseits nur beiläufig erwähnt und andererseits im Zusammenhang mit der *Auflösung* von Massen (vgl. Freud 1921: S. 104ff.; 79; 134; vgl. Neumann 1954: S. 16 – 20).

<sup>123</sup> Volkan 1999a: S. 39 – 43.

<sup>124</sup> Volkan verwendet den Ausdruck Externalisierung, um die Verortung narzisstischer Repräsentanzen in der Nation zu beschreiben (vgl. ebd.: S. 51). Die Begründung und Angemessenheit dieser Begriffswahl sowie Differenzen der Begriffe Externalisierung und Projektion werde ich weiter unten kritisch würdigen; vgl. unten S. 99 und Abschnitt 3.2.3.3.

<sup>125</sup> Vgl. ebd. Mir geht es nicht um Volkans Begriff der Großgruppenidentität, sondern darum, einen Aspekt der Beziehung zur Nation genauer zu fassen. Daher stelle ich nicht das gesamte Konzept Volkans vor.

<sup>126</sup> Vgl. oben S. 88f.

### 3.2.3.1 Primär-narzisstische Phantasien, Fremdenrepräsentanz, narzisstischer Autonomie-Konflikt

Im Mittelpunkt der Überlegungen Volkans steht als zentrale Entwicklungsaufgabe die Integration des Ichs und die Integration von Objektrepräsentanzen:<sup>127</sup> Auf einer frühen Entwicklungsstufe verbinden Kinder lustvolles Erleben mit der Vorstellung eines eigenen Ichs bzw. frühen Ich-Kernen und verspüren diese Verbindung nicht bei unlustvollen oder ängstigenden Erfahrungen.<sup>128</sup> Mit dieser Phase der Ich-Entwicklung geht keine Unterscheidung zwischen Ich und Objekt einher, die der Realität entspricht, was auf das Entwicklungsphänomen des *primären Narzissmus* verweist: Primärer Narzissmus ist nach Freud ein Zustand, in dem das sich konstituierende "Ich-Subjekt"<sup>129</sup> noch keine *objektlibidinösen* Besetzungen vornimmt, äußere und innere Objekte jedoch bereits eine Bedeutung haben: "Die Außenwelt zerfällt ihm in einen Lustanteil, den es sich einverleibt hat, und einen Rest, der ihm *fremd* ist. Aus dem eigenen Ich hat es einen Bestandteil ausgesondert, den es in die Außenwelt wirft und als feindlich empfindet."<sup>130</sup> Das Verhältnis zu diesem Fremden versteht Freud in Abhängigkeit von der inneren Befindlichkeit des Kindes als zeitweilig aggressive, zeitweilig gleichgültig<sup>131</sup> erlebte nicht-libidinöse Objektbeziehung. Das unbewusste Bild, zu dem diese Beziehung aufgenommen wird, bezeichnet Erdheim als "Repräsentanz des Fremden".<sup>132</sup>

Im *primären Narzissmus* wird eine unlustvolle Entwicklung hinausgezögert, durch die eindeutiger zwischen dem Ich, das lust- und unlustvolle Repräsentanzen umfasst und dem ebenso strukturierten Objekt unterschieden werden kann.<sup>133</sup> So geht Heim davon aus, dass das sich entwickelnde „Triebleben unweigerlich Irritationen“ des sich konstituierenden infantilen Ichs mit sich bringt:<sup>134</sup> das Leiden an Triebkonflikten, die Tücken einer unabhängigen Objektwelt, die Widerständigkeit des Körpers ... Gegen diese Irritationen bietet das konfliktgebeutelte Ich des kleinen Kindes *als Reaktion* „das Urbild solcher Reizfreiheit auf“, die mit dem Begriff des primären Narzissmus verbunden ist.<sup>135</sup> *Der primäre Narzissmus ist aus dieser Perspektive ein Abwehrphänomen des sich konstituierenden Ichs gegen die Widrigkeiten des auf Objekte*

---

<sup>127</sup> Vgl. Volkan; Ast 1994: S. 36 – 48; Volkan 1999b: S. 121 – 126; ders. 1999a: S. 34 – 44.

<sup>128</sup> „There is a tendency to invest with libido self and object units formed under the influence of pleasurable experience, creating 'good' self and object images; similarly, images formed under the influence of unpleasurable experience are invested with aggression, and 'bad' self and object units result“ (ders. 1986: S. 184).

<sup>129</sup> Freud 1915a: S. 228.

<sup>130</sup> Ebd.: S. 228f.; Herv. v. mir; J. L.; vgl. zum anobjektalen Moment des primären Narzissmus Gast 1997: S. 55.

<sup>131</sup> Vgl. Freud 1915a: S. 227.

<sup>132</sup> Erdheim 1988b. Erdheim beschreibt mit diesem Ausdruck keinesfalls eine gleichgültig erlebte, sondern eine aggressive Objektbeziehung und darüber hinaus eine solche, die Neugier weckt.

<sup>133</sup> Vgl. Volkan 1999b: S. 124; ders. 1999a: S. 39.

<sup>134</sup> Heim 1992: S. 722.

<sup>135</sup> Ebd.: S. 721.

*angewiesenen Trieblebens*. Er richtet sich als reaktive sekundäre Erscheinung auf die Bewältigung von Unlust und entspricht dem Wunsch nach einem idealen – konflikt- und reizfreien – Zustand des Ichs: Dieser „Wunsch“, einen „homöostatischen (‘ozeanischen’) Gefühlszustand zu erreichen, versucht, einen illusionären Bereich jenseits von Trieb und Objekt (wieder) zu besetzen“, den es im Leben des Kindes zu keiner Zeit gegeben hat.<sup>136</sup> Der Glaube an „den Primärnarzissmus als spannungslosen, homöostatischen Gleichgewichtszustand“, der in der frühen Kindheit real existiert habe, ist „eine Fiktion“.<sup>137</sup> Primärer Narzissmus tritt zunächst als Wunsch in Erscheinung, sobald das sich konstituierende infantile Ich sich mit den Ansprüchen des auf Objekte angewiesenen Trieblebens auseinandersetzen muss. Weil sich der primär-narzisstische Wunsch als Reaktion auf Triebspannungen und Konflikte bildet, gibt es „keine *authentischen* Phantasien eines faktisch spannungsfreien Zustandes“.<sup>138</sup> Wohl aber bildet das infantile Ich, motiviert durch den primär-narzisstischen Wunsch, solche Phantasien aus, die eben diesen Zustand des Ichs *nachträglich* entwerfen, der dem derzeitigen unlust- und konfliktvollen Zustand vorangegangen sein soll, worauf Pohl und Moré hinweisen. Moré setzt sich unter dem Stichwort „Primärer Narzissmus und Primärphantasien“ kritisch mit der Annahme Grunbergers und Chasseguet-Smirgels auseinander, das Kind sehne sich ab seiner Geburt zurück in den Mutterleib und versuche so, eine reale symbiotische Verschmelzung mit der Mutter ebenso wie die hier angeblich gemachten (primär-narzisstischen) Erfahrungen „grenzenlose Allmacht und Alleinheit mit der Welt“ zu erneuern. Dieser Annahme hält Moré die Überlegung entgegen, dass die *Sehnsucht* nach einer solchen Verschmelzung zwar real existiere, die jedoch lediglich dem bereits erwähnten „Wunsch entspricht, der sich in der Nachträglichkeit der Verarbeitung von Frustrationen bildet und dann *projiziert wird auf einen früheren Zustand des Daseins, der faktisch diesem Wunsch nicht entsprach*“.<sup>139</sup> Als Abwehr dieser Frustration bzw. als Abwehr der Tücken des auf Objekte angewiesenen Trieblebens bildet das frühinfantile Ich auf der Basis dieses Wunsches „Imaginationen und Wunschphantasien“ aus, in denen es sich selbst als mit dem

---

<sup>136</sup> Pohl 2004: S. 135.

<sup>137</sup> Ebd.: S. 176; vgl. ebd.: S. 126, S. 127.

<sup>138</sup> Ebd.: S. 228.

<sup>139</sup> Moré 2001: S. 372. Eine ähnliche Einschätzung formuliert Jessica Benjamin: „Dieser Theorie zufolge beginnen wir unser Leben in einem ursprünglichen Zustand primären Einsseins, in dem wir unsere Hilflosigkeit noch nicht erkennen. Der Weg der Differenzierung trennt uns von diesem vollkommenen Einssein mit der geliebten Quelle des Guten und führt uns zu Abscheu und Angst vor der Verschmelzung mit ihr. *Wie aber, wenn die Vorstellung eines solchen Zustandes nur eine symbolische Verdichtung wäre – eine reaktivierte Phantasie, die eine sehr komplizierte intersubjektive Beziehung übermäßig vereinfacht?* – Ich habe gezeigt, dass es in dieser Beziehung weder jemals eine Einheit gab, noch dass sie vollkommen gewesen wäre. Sie war immer gekennzeichnet durch das Schwanken zwischen Hilflosigkeit und Trostfindung, durch den Gegensatz zwischen Einstimmung und Trennung, durch ein wachsendes Bewusstsein für Ablösung und individuelle Unterschiede. Die Vision der vollkommenen Einheit, ob in Form der Vereinigung oder als Monade, ist ein *Ideal* – ein symbolischer Ausdruck unserer Sehnsucht –, welches wir auf die Vergangenheit projizieren“ (Benjamin 1988: S. 167f.; Herv. v. m.; J.L.).

Primärobjekt symbiotisch verschmolzen, allmächtig und grandios halluziniert.<sup>140</sup> So entwickeln sich primär-narzisstische Phantasien eines ambivalenz- und reizfreien Ichs, die in „rückwärtsgerichteten Projektionen“ die Vorstellung von einem früheren Zustand entstehen lassen, der real jedoch niemals existierte.<sup>141</sup> Primärer Narzissmus ist aus dieser Perspektive *nicht* identisch mit einer frühen Mutter-Kind-Symbiose oder einer ausschließlichen libidinösen Besetzung des Ichs, sondern eine nachträglich gebildete Phantasie über eine ebensolche frühere Verfassung des Ichs, deren Realisierung für die Gegenwart (erneut) ersehnt wird.

Diese primär narzisstischen Phantasien entwickelt das Ich, indem es die unlustvollen Aspekte des Trieblebens und darauf verweisende Erinnerungsspuren, die als Bedrohung des ersehnten psychischen Zustandes erscheinen, in die Fremdenrepräsentanz projiziert. So verschafft sich das Ich nachträglich die Phantasie eines Zustandes psychischer Vollkommenheit, der dem „Ideal einer absoluten Reinheit“ und der Vorstellung eines abgedichteten und in sich geschlossenen Raumes entspricht, aus dem Triebspannungen und Frustrationen ausgeschlossen sind.<sup>142</sup> Er ist „triebleer, materieleer“.<sup>143</sup> In Anlehnung an Gast kann die Entstehung dieser Phantasie von einem ganzen, abgeschlossenen Ich im Sinne einer objektalen Einheit als der zentrale Fortschritt angesehen werden, den der Primäre Narzissmus markiert: Der „Beitrag des Narzissmus“ zur infantilen Entwicklung besteht „in der Nicht-Anerkennung der Faktizität dieser (im Primär-Objekt repräsentierten) äußeren Realität im Sinne einer Verleugnung äußerer Lustquellen, die reklamatorisch ‘einverleibt’, also der eigenen sich hierbei konstituierenden Struktur zugeschlagen werden.“<sup>144</sup> Dieses Muster der Introjektion lustvoller Eigen- und Objektanteile und der Projektion von unlustvollen Anteilen in die externalisierte Fremdenrepräsentanz,<sup>145</sup> zeigt sich nach Heim insbesondere „im analen Kontext des Triebgeschehens“. Je „nach sozialer Wertung der Analität und ihrer Triebintegration wird die Defäkation zum neuen Vorbild der Ausscheidung eines fremden Objekts.“<sup>146</sup> Die dem Ich widerstrebende innere und äußere Realität wird in analen Erlebnismodi

---

<sup>140</sup> Moré 2001: S. 372.

<sup>141</sup> Pohl 2004: S. 156.

<sup>142</sup> Grunberger 1984: S. 114.

<sup>143</sup> Heim 1992: S. 722.

<sup>144</sup> Gast 1997: S. 55f.; vgl. exempl. zur Spaltung des Primär-Objekts Klein 1946; Heim 1992: S. 720.

<sup>145</sup> Die Fremdenrepräsentanz verweist nach Erdheim zwar „immer auf die ursprüngliche Trennung von der Mutter“, durchläuft jedoch viele Transformationen und Metamorphosen (Erdheim 1987: S. 259): Wird als fremd zunächst alles Angst- und Unlustvolle erlebt, dann das, was nicht Mutter ist, so gilt nach einem weiteren Entwicklungsschritt der Vater als fremdes aber auch anziehendes Objekt (vgl. ders. 1988b: S. 238). Während der Weiterentwicklung wird die Fremdenrepräsentanz auch mit den sozialen Repräsentanten verknüpft, die nicht der eigenen Familie angehören (vgl. Mentzos 1995: S. 68). Das Fremde gewinnt während der infantilen Entwicklung einen ambivalenten Charakter: Es wird als entwicklungsfördernde, attraktive und anziehende Verlockung und als ängstigende, zu vermeidende Bedrohung erlebt (Erdheim 1988b: S. 237 – 241). Weil die Fremdenrepräsentanz Erfahrungen birgt, die aus der Begegnung mit Fremdem stammen, kann sie das Erleben, Denken und Handeln im Umgang mit sozialen Repräsentanten des Fremden beeinträchtigen.

<sup>146</sup> Heim 1992: S. 721.



fäkalisiert, so dass eine Trennung zwischen der Phantasie von einem reinen Binnenraum und einer unreinen Fremdenrepräsentanz entsteht. Schmutz ist *die* Metapher des Fremden, während sich “Reinheit [...] als narzisstisches Ideal von Allmacht und absoluter Souveränität (Wohlbefinden) definieren” lässt.<sup>147</sup> Diese projektive Aufladung der Fremdenrepräsentanz dient dem Ich dazu, die als bedroht erlebte Phantasie von einem eigenen abgeschlossenen Binnenraum zu konsolidieren und in seiner positiven (wenngleich illusionären) Qualität und Überlegenheit zu bestätigen. Nach diesem Verständnis richtet sich eine narzisstische Wut (Kohut) gegen alles, was die illusionäre Reinheit und Vollkommenheit des Lust-Ichs nicht anerkennt.<sup>148</sup> Im Laufe der infantilen Entwicklung werden die primär-narzisstischen Phantasien von Vollkommenheit, Allmacht, Reinheit und Souveränität in das Ichideal integriert:

Der primäre “Narzissmus erscheint auf dieses neue ideale Ich verschoben, welches sich wie das infantile im Besitz aller wertvollen *Vollkommenheit* befindet.“ Der Mensch will die „narzisstische Vollkommenheit seiner Kindheit nicht entbehren, und wenn er diese nicht festhalten konnte, durch die Mahnung während seiner Entwicklungszeit gestört und *in seinem Urteil geweckt*, sucht er sie in der neuen Form des Ichideals zu gewinnen.“<sup>149</sup>

Anhand von Volkan's Überlegungen zur Großgruppenidentität lässt sich nun der Frage nachgehen, was mit den nachträglich konstruierten primär-narzisstischen Phantasien über einen idealen Zustand des Ichs während der weiteren Entwicklung und Sozialisation geschieht. Nach Volkan würde (das Bemühen um) die Realisierung dieser Phantasien zu einem megalomanen narzisstisch aufgeblähten Ich und zu unrealistischer Selbstidealisation führen: Wenn das Kind diese “‘guten’ Bilder in sich behält, neigt es dazu, sich zu idealisieren und von der Außenwelt eine ähnliche Idealisierung zu erwarten. Das Leben würde sich als grausam erweisen, wenn andere es versäumen, diese maladaptive Idealisierung zu unterstützen” und sie nicht anerkennen.<sup>150</sup> Das Ich integriert die primär-narzisstischen Phantasien also nicht, weil es aufgrund des sich entwickelnden Realitätsprinzips – dem ‘geweckten Urteil’ (Freud) – mit ihnen eine vom äußeren Objekt ausgehende, immens erhöhte, narzisstische Kränk- und Verletzbarkeit assoziativ verbindet. Wenn Volkan davon spricht, dass das Ich “um der eigenen Sicherheit willen” einen neuen Umgang mit diesen Anteilen suchen muss, ist anzunehmen, dass das Ich aufgrund dieser Assoziation *Angst* entwickelt.<sup>151</sup> Mit einem *Angstsignal* weist das Ich nach Freud stets auf seine drohende “Überwältigung oder Vernichtung” hin.<sup>152</sup> *Angst* speist sich nach Simmel aus der Antizipation einer “Zerrüttung des narzisstischen Libido-Gleichgewichts” und regt an, die erreichte

---

<sup>147</sup> Grunberger 1984: S. 114.

<sup>148</sup> Vgl. Freud 1915a: S. 231.

<sup>149</sup> Ders. 1914a: S. 161; Herv. v. mir; J. L., vgl. oben S. 94, Fußnote 139.

<sup>150</sup> Volkan 1999a: S. 51.

<sup>151</sup> Ders. 1999b: S. 127.

<sup>152</sup> Freud 1923: S. 287.

“Kohärenz der Struktureinheit des Ichs durch eine angemessene Verteilung narzisstischer Libido zu wahren.”<sup>153</sup> In der von Volkan beschriebenen Situation entwickelt das Ich *Angst vor narzisstischer Kränkbarkeit*, die mit den primär-narzisstischen Phantasien und Vorstellungen ihrer Realisierung verbunden ist. Eine solche würde jenen grandiosen Selbstbildern und megalomanen Phantasien über die eigenen Qualitäten Zugang zum Bewusstsein gewähren und in das Verhalten einer Person einfließen lassen, die nach Volkan von Vertretern der Realität bzw. dem Realitätsprinzip nicht anerkannt würden. Die primär-narzisstischen Phantasien bedrohen daher – wie Nadig in anderem Zusammenhang feststellt – den Zustand bereits erreichter Integration und Anerkennung des Ichs durch die nachträgliche konstruierte Illusion einer solchen Verschmelzung mit dem Primärobjekt, die es in früheren Zuständen des Ichs nie gab.<sup>154</sup> Was das Ich *fürchtet*, ist seine Beeinträchtigung durch eine Re-Fragmentierung und einen Rückschritt hinter seine mühsam erreichte Unabhängigkeit vom Objekt. Das Ich erlebt die primär-narzisstischen Phantasien als eine “Gefahr”, die in unterschiedlichen psychosozialen Ausgestaltungen auf ein “Verschlungen-werden-können” hinweisen.<sup>155</sup> Die primär-narzisstischen Phantasien stellen das Ich vor einen *Konflikt*: Einerseits ist die Integration der primär-narzisstischen Anteile *psychisch* hoch attraktiv, gleichzeitig jedoch macht die Vorstellung ihrer Integration Angst, weil sie einen Rückschritt hinter die *erreichte und sozial anerkannte* Autonomie des Ichs und sein dadurch hergestelltes narzisstisches Gleichgewicht andeuten. Dieser Konflikt kreist um die Größe und Unabhängigkeit des Ichs, weshalb ich ihn im Weiteren als *narzisstischen Autonomie-Konflikt* bezeichne. Nicht nur die Reaktivierung der Trennung von dem Primärobjekt, sondern auch die attraktive Vorstellung erneuter Verschmelzung mit ihm macht Angst.<sup>156</sup> *Der lustvolle Sog primär-narzisstischer Phantasien und die Angst vor Verlust oder Beeinträchtigung der Integration und Autonomie des Ichs können nicht getrennt betrachtet werden.* Das Erleben von Angst, die auf diese innere Bedrohung hinweist, stellt einen progressiven Vorgang dar: “Es ist nun ein wichtiger Fortschritt in unserer *Selbstbewahrung*, wenn eine solche traumatische Situation von Hilflosigkeit nicht abgewartet, sondern vorhergesehen, erwartet wird.”<sup>157</sup> Wie geht das Ich nun laut Volkans Ansatz mit diesem Konflikt um? Was für eine neue ‘Verteilung narzisstischer Libido’ findet das um Selbstbewahrung bemühte Ich, die unter den Bedingungen einer nationalen Gesellschaft als ‘angemessen’ gilt (Simmel)?

---

<sup>153</sup> Simmel 1944b: S. 231; S. 233; Herv. v. mir; J. L.

<sup>154</sup> Vgl. Nadig 1993: S. 100.

<sup>155</sup> Erdheim 1988b: S. 239.

<sup>156</sup> Vgl. Freud 1923: S. 288f.; vgl. Nadig 1993: S. 100.

<sup>157</sup> Freud 1926: S. 199.

### 3.2.3.2 Die Nation als Reservoir narzisstischer Externalisierungen (Volkan)

Die skizzierte entwicklungspsychologische Situation lässt sich nun mit Volkans Begriff der *geteilten Reservoirs für 'gute' Externalisierungen* in Verbindung bringen. Im Kern des Ansatzes von Volkan steht die Annahme, dass in jeder nationalen, ethnischen oder religiösen Großgruppe Möglichkeiten existieren, nicht erreichbare narzisstische Repräsentanzen zu externalisieren: Mit dem Begriff *geteilte Reservoir 'guter' Externalisierungen* bezeichnet Volkan soziokulturell vorgegebene Objekte, in die das Subjekt 'um der eigenen Sicherheit willen' unintegrierbare primär-narzisstische Phantasien projiziert.<sup>158</sup> Solche Objekte werden Kindern während der primären und sekundären Sozialisation nahe gebracht: "Indem sie nicht integrierte Aspekte des Selbst in diese Ersatzobjekte hineinlegen, entwickeln Kinder ein unsichtbares Netzwerk, ein Wir-Gefühl, durch das sie alle mit demselben positiven Ersatzobjekt verbunden werden."<sup>159</sup> Als konkrete Beispiele für diese Ersatzobjekte nennt Volkan nations- und kulturspezifische Aspekte wie Sprache, Gebräuche und Gewohnheiten - z. B. Sport-, Kleidungs- und Ernährungsformen - aber auch Zeichen und Symbole...<sup>160</sup> *Geteilte Reservoirs gemeinsamer Externalisierungen entsprechen (zunächst) sekundären Objektivationen der imaginären Gemeinschaft Nation.* Durch die Externalisierung narzisstischer Repräsentanzen in sekundäre nationale Objektivationen wird das Kind in einen kollektiven Narzissmus der kleinen Differenzen einbezogen, mit dem die erfundenen nationsspezifische Eigenheiten eine besondere Wertigkeit erhalten.<sup>161</sup> Durch die subjektive Bezugnahme auf diese sekundären Objektivationen werden die vielen Einzelnen "[o]hne es zu wissen [...] Bestandteil einer emotional verknüpften Gruppe".<sup>162</sup>

*Primäre Objektivationen* – also die abstrakte Vorstellung von der Nation – werden nach Volkan erst im Kontext der Entwicklungsprozesse des Jugendalters relevant: Die Adoleszenz ist die entscheidende Phase der Ausbildung einer psychischen Beziehung zur Nation.<sup>163</sup> Im Adoleszenzverlauf bezieht sich das Subjekt auf "anspruchsvollere Ideen zur Gruppenmitgliedschaft [...]. Die abstrakten Konzepte dessen, was es heißt,

---

<sup>158</sup> Vgl. Volkan 1999a: S. 54; vgl. dazu Loewenberg 1992: S. 96; Mentzos 1995: S. 80; Zeul, Gimbernat 1992: S. 472.

<sup>159</sup> Volkan 1999b: S. 128.

<sup>160</sup> Vgl. ders. 1999a: S. 52ff.

<sup>161</sup> In welche sekundären Objektivationen narzisstische Repräsentanzen nun konkret externalisiert werden, ist nach Hoffmann abhängig von den Milieus, in denen die Sozialisation stattfindet: Individuen wählen aus einem von ihrem sozialen Ort (Bernfeld) mitbestimmten „Vorrat möglicher sekundärer Objektivationen unterschiedliche Merkmale aus und fügen diese dann noch zu unterschiedlichen Werthierarchien zusammen.“ Hoffmann spricht daher von einer „subjektiven Kombinierbarkeit“ der sekundären Objektivationen, die wie „Bausteine“ auf der Ebene der soziokulturellen Realität bereitstehen (1991: S. 203).

<sup>162</sup> Volkan 1999b: S. 128. Von einem nationalen Container positiver Externalisierungen spricht Volkan, wenn den als Container dienenden kulturellen Repräsentationen eine nationale Bedeutung zukommt und diese Repräsentation generationenübergreifend als Container von einer Mehrheit von Menschen verwendet wird (vgl. 1999a: 53).

<sup>163</sup> Vgl. ebd.: S. 55.

Finne, Schotte, Jude oder Deutscher zu sein, werden allmählich mit den stabilen Reservoirs der externalisierten Bilder verknüpft.”<sup>164</sup>

Nach Volkans Ansatz beginnt die psychische Bezugnahme auf nationale Objektivationen während einer Entwicklungsphase, die vor der Möglichkeit der Reflexion auf die gesellschaftlichen und geschichtlichen Gründe der Entstehung und Erhaltung der abstrakten Idee der Nation liegt (primäre Objektivation).<sup>165</sup> Die Antwort auf die Frage, ob die Nation-Form von Gesellschaft ‘gut’ oder angemessen ist, ist daher von den Adoleszenten auf emotionaler Ebene bereits affirmativ vorformuliert, bevor diese Frage überhaupt gestellt werden kann: Sekundäre nationale Objektivationen sind daher als *Interpretation der eigenen Gesellschaft während der Adoleszenz bereits Teil der psychischen Persönlichkeit und Bedingung der subjektiven Wahrnehmungskonstruktion*. Festgehalten werden soll vorläufig, dass die Externalisierung der nachträglich gebildeten und keinem früheren Zustand des Ichs faktisch entsprechenden primär-narzisstischen Phantasien eine Abwehrmaßnahme darstellen, durch die das Subjekt mit dem narzisstischen Ambivalenz-Konflikt umgeht.

Den Ansatz von Volkan habe ich herangezogen, um das Phänomen einer narzisstischen Projektion auf die Nation zu erörtern. Volkan verwendet jedoch nicht den Ausdruck *Projektion*, sondern die Kategorie *Externalisierung*. Externalisierung ist ein Begriff, der “im großen und ganzen” mit dem Begriff Projektion “dieselbe Bedeutung” teilt.<sup>166</sup> Auch Volkan weist darauf hin, dass die “Externalisierung eine primitive Form der Projektion ist” und begründet die Verwendung dieses Begriffs mit dem Argument, so die “Prozesshaftigkeit” des ins Auge gefassten Vorgangs besser verdeutlichen zu können.<sup>167</sup> Dieses Argument stellt eine schwache Begründung der Begriffswahl dar, bezeichnet der gewählte Ausdruck doch nur die Verlagerung innerer Anteile nach außen, während der Begriff Projektion bereits ein Objekt impliziert.<sup>168</sup> M. E. ist es daher konzeptuell angemessener, von Projektion zu sprechen, denn mit den nationalen Objektivationen liegen auf der soziokulturellen Ebene bereits spezielle Objekte als Projektionsfläche bereit. Handelt es sich bei dem von Volkan herausgearbeiteten Vorgang aber um eine narzisstische Projektion (Richter)?

Als Motiv einer narzisstischen Projektion gilt Richter der Wunsch nach stellvertretender Realisierung unerreichbarer narzisstischer Anteile durch ein Objekt. Aus der entwicklungspsychologischen Perspektive, die ich skizziert habe, ist neben der psychischen Attraktivität der unerreichbaren narzisstischen Repräsentanzen ein *Angstpotential* als zentraler Anlass des Projektionsvorgangs zu begreifen. Diese

---

<sup>164</sup> Ebd.: S. 54; vgl. zu der von Volkan beschriebenen Nationalisierung: Balibar 1988b: S. 116f.

<sup>165</sup> Volkan 1999a: S. 54.

<sup>166</sup> Hinshelwood 1989: S. 390.

<sup>167</sup> Volkan 1999a: S. 51.

<sup>168</sup> Vgl. Laplanche, Pontalis 1967: S. 400; vgl. Roudinesco, Plon 2004: S. 809.

psychische Maßnahme zielt (zunächst) nicht auf die Realisierung der narzisstischen Phantasien, sondern auf die Bearbeitung des narzisstischen Autonomie-Konflikts mittels des Abwehrmechanismus der Projektion, weshalb ich nicht von einer narzisstischen Projektion auf die Nation spreche, sondern von einer Projektion narzisstischer Repräsentanzen. Dies ist freilich eine Maßnahme, die in einem zweiten Schritt möglicherweise zu einer narzisstisch gratifizierenden Realisierung der durch Projektion abgewehrten Repräsentanzen durch das Objekt führen kann:<sup>169</sup> Wenn ‘narzisstische Projektion’ durch den Wunsch nach Realisierung der projizierten narzisstischen Repräsentanz definiert ist, kann die aus einem Angstpotential hervorgehende Projektion sich *nachträglich* in eine narzisstische Projektion umwandeln. Da die hierbei entstehende narzisstische Gratifikation nach Richter von der Identifizierung mit jener Realität abhängt, die das Objekt der Projektion herstellt, muss nun nach den Folgen der Projektion narzisstischer Repräsentanzen in nationale Objektivationen gefragt werden. Dieser Frage gehe ich anhand einer weiteren konzeptuellen Präzisierung nach, durch die zunächst der Vorgang der Projektion narzisstischer Repräsentanzen angemessener begriffen (3.2.3.3) und weiterführend dessen Konsequenzen dezidiert entfaltet werden können (3.2.3.4).

Der Eindruck einer schlecht begründeten Begriffswahl Volkans verstärkt sich nämlich insbesondere unter Berücksichtigung des Kleinianischen Begriffs der *projektiven Identifizierung*. Dieser Begriff bezeichnet nicht nur einen ‘primitiven’ (Volkan) Abwehrmechanismus, sondern vor allem die ‘Prozesshaftigkeit’ (Volkan) der Projektion im Wechsel mit introjektiven Vorgängen.<sup>170</sup> Was ist projektive Identifizierung und wie lässt sich dieser Ausdruck auf die Beziehung des Individuums zur Nation anwenden?

### 3.2.3.3 Projektive Identifizierung mit der Nation

Der Begriff projektive Identifizierung stammt von Melanie Klein und betont gegenüber dem Ausdruck Projektion Differenzen auf zwei Ebenen:<sup>171</sup> Hinshelwood hebt *zum einen* als “besondere Eigenschaft der projektiven Identifizierung” die unbewusste Phantasie des Subjekts hervor, “das ‘Innere’ des Objekts beeinflussen zu können”.<sup>172</sup> Entscheidend für diese Phantasie ist, dass mit der projektiven Identifizierung nicht nur Triebregungen projiziert werden, sondern auch “abgespaltene Teile des Ichs”.<sup>173</sup> *Zum anderen* erfolgt bei der projektiven Identifizierung nicht eine Projektion *auf* das Objekt als

---

<sup>169</sup> Vgl. oben S. 79.

<sup>170</sup> Vgl. exempl Klein 1932: S. 133 - 158; vgl. dies. 1946.

<sup>171</sup> Der Begriff der projektiven Identifizierung beschreibt also kein von der Projektion grundverschiedenes Phänomen, aber doch einen Prozess, der „entschieden komplexer als der Projektionsvorgang“ ist. (Bacal, Newman 1994: S. 91; vgl. Laplanche, Pontalis 1967: S. 227; Hinshelwood 1989: S. 168; vgl. zur Geschichte des Konzepts: Sandler 1988).

<sup>172</sup> Hinshelwood 1989: S. 291.

<sup>173</sup> Klein 1946: S. 108.

Projektionsfläche, sondern *in* das Objekt *hinein*, das nun im unbewussten Erleben des Subjekts die projizierten Ich-Anteile eingekapselt enthält.<sup>174</sup>

Hinshelwoods Versuch den Begriff projektive Identifizierung zu fassen, kann durch einen Vergleich mit dem Begriff der Projektion noch präzisiert werden. Mittels einer Projektion schließt, wie oben bereits angedeutet, das Subjekt eigene unbewusste Anteile (Triebregungen, verdrängtes psychisches Material) aus sich aus und lokalisiert dieses am Objekt. Durch diesen Vorgang entlastet sich das Ich von inneren unlustvollen und unliebsamen eigenen Anteilen. *Die Projektion ist ein Abwehrmechanismus*: „Ein Projektionsvorgang ist dann erfolgreich abgeschlossen, wenn es dem Subjekt gelingt, die eigentlichen (inneren) Quellen dieses Vorgangs vollkommen zu verschleiern und dem, was nunmehr real geworden scheint, volle Aufmerksamkeit und vollen Glauben zu schenken.“<sup>175</sup>

Dieser Begriff von Projektion wurde von Melanie Klein durch den Begriff der projektiven Identifizierung erweitert, wodurch sich bestimmte Phänomene exakter fassen lassen, die mit der projektiven Abwehr einher gehen (können). Pohl, der den Begriff der projektiven Identifizierung verwendet, um die psychischen Mechanismen antisemitischer Feindbildung zu entschlüsseln, betont folgenden Unterschied von projektiver Identifizierung und Projektion: Nicht Aggressionspotentiale oder Triebimpulse werden projiziert, sondern „als böse empfundene Persönlichkeitsanteile“, d. h. die psychischen Niederschläge von abgespaltenen und negativ besetzten Anteilen einer Objektbeziehung.<sup>176</sup> Entscheidender ist jedoch, dass Pohl Projektion und projektive Identifizierung dahingehend differenziert, dass der Begriff projektive Identifizierung über die Externalisierung dieser Persönlichkeitsanteile eine spezifische Verbindung von Subjekt und Objekt schafft, worauf der Begriff *Identifizierung* hinweist:

„Dieser Art der Identifizierung des Objektes mit den verpönten Selbstanteilen und den dazu gehörenden Affekten (Aggression und Hass) schafft eine Verbindung, die ein zerstörerisches Eindringen in die nun als absolut feindlich empfundenen Objekte als Gegenmaßnahme gegen die ihnen supponierten gefährlichen Tendenzen nicht nur erlaubt, sondern geradezu erzwingt, denn gerade weil sich der Projizierende mit dem Objekt seiner Projektion unbewusst identifiziert, muss er um so mehr dessen unerbittliche Rache fürchten.“<sup>177</sup>

*Handelt es sich bei der Projektion um einen Abwehrmechanismus, so bezeichnet der Begriff projektive Identifizierung eine Objektbeziehung, die sich um die projektive Abwehr herum aufbaut.* Betont der Begriff Projektion im Kern die Externalisierung von psychischen Anteilen, so hebt der Begriff projektive Identifizierung, die subjektiv erlebte identifikatorische Verbindung dieser Anteile mit dem Objekt hervor. Eine

---

<sup>174</sup> Vgl. a. a. O.

<sup>175</sup> Pohl 2006: S. 44.

<sup>176</sup> A. a. O.

<sup>177</sup> Ebd.: S. 46.

Identifizierung ist ein psychischer „Vorgang, durch den ein Subjekt einen Aspekt, eine Eigenschaft, ein Attribut des anderen assimiliert und sich vollständig oder teilweise nach dem Vorbild des anderen umwandelt.“<sup>178</sup> Laplanche und Pontalis beschreiben hier einen psychischen Prozess, bei dem das Ich sich selbst verändert, indem es Anteile des Objekts verinnerlicht und sich selbst diesen gleich macht. Bei einer *projektiven* Identifizierung findet ein dem vergleichbarer Prozess nicht im Ich, sondern im vom Ich erlebten Objekt statt: Vom Subjekt werden eigene Selbstanteile in das Objekt projiziert, ihm überantwortet und dieses *im Erleben des Ichs* nach dem Vorbild der projizierten Anteile umgewandelt: Das Ich identifiziert sich selbst *nicht mit dem Objekt*, sondern es identifiziert *das Objekt mit sich*, wodurch eine identifikatorische Verbindung mit dem Objekt außerhalb des Ichs im Objekt entsteht. So wird im Falle der antisemitischen Feindbildung das „verfolgte Objekt mit dem gehassten Teil des eigenen Selbst identifiziert“.<sup>179</sup> Die so entwickelte Verbindung ist nach Kernberg fester als (nur) bei einer Projektion.<sup>180</sup>

Das Konzept der projektiven Identifizierung dient Klein dazu, den Prototyp einer aggressiven Objektbeziehung zu beschreiben, mit der das Kind einen „phantasierten Angriff auf die Mutter“ vornimmt.<sup>181</sup> Derart wird das Konzept auch überwiegend rezipiert. Für einen psychoanalytischen Zugang zum Nationalgefühl ist allerdings interessant, dass Klein überdies einen *libidinösen* Typus der projektiven Identifizierung erwähnt:

„Aber nicht nur die bösen Teile des Selbst werden ausgestoßen und projiziert, sondern auch die guten.“ Die äußeren Objekte dieser projektiven Identifizierung „repräsentieren dann das Gute, d. h. die liebenden Teile des Selbst. Die Identifizierung, die auf dieser Art von Projektion basiert, beeinflusst Objektbeziehungen auf eine verhängnisvolle Art und Weise. Die Projektion von guten Gefühlen und Teilen des Selbst in die Mutter ist wesentlich für die Fähigkeit des Kindes, Objektbeziehungen zu entwickeln *und sein Ich zu integrieren*. Wenn indessen dieser projektive Vorgang überhandnimmt, werden gute Teile der Persönlichkeit als verloren empfunden, und auf diese Weise wird die Mutter das Ich-Ideal; dieser Vorgang führt [...] zu einer Schwächung und Verarmung des Ichs. [...] [D]as Endresultat kann eine überstarke Abhängigkeit von diesen äußeren Repräsentanten seiner eigenen guten Teile sein.“<sup>182</sup>

Der Begriff projektive Identifizierung scheint mir aus den im Folgenden ausgeführten Gründen angemessen zu sein, um die Konsequenzen der entwicklungspsychologisch und

---

<sup>178</sup> Laplanche, Pontalis 1967: S. 219.

<sup>179</sup> Pohl 2004: S. 169.

<sup>180</sup> Vgl. Kernberg 1989: S. 267f.

<sup>181</sup> Klein 1946: S. 108. Projektive Identifizierung entspricht „dem Wunsch des Kindes [...] die Mutter zu verletzen und zu kontrollieren“. „Insofern die Mutter die bösen Teile des Selbst zu enthalten scheint, wird sie nicht als ein separates Individuum, sondern als *das böse Selbst* empfunden“ (a. a. O.).

<sup>182</sup> Ebd.: S. 109; Herv. v. mir; J. L.

psychodynamisch verorteten Projektion der primär-narzisstischen Phantasien in die nationalen Objektivationen zu bezeichnen.<sup>183</sup>

#### *Integration des Ichs durch projektive Identifizierung*

Als Motiv einer projektiven Identifizierung mit den nationalen Objektivationen lässt sich nach Kleins Annahmen das Bemühen des infantilen Ichs um seine Integration nennen und nicht der Wunsch nach Realisierung unerreichbarer narzisstischer Phantasien. Das von Desintegration bedrohte Ich entledigt sich des mit dem narzisstischen Ambivalenzkonflikt verbundenen Angstpotentials durch die Projektion der ängstigenden primär-narzisstischen Phantasien, so dass der sozial anerkannte Zustand der Selbstbewahrung des Ichs sich stabilisiert.<sup>184</sup> Durch diesen Abwehrvorgang werden die gleichzeitig attraktiven und ängstigenden primär-narzisstischen Repräsentanzen externalisiert und erscheinen *nicht* mehr als ängstigender *innerer* Aspekt, denn aufgrund der projektiven Identifizierung werden diese als Teil der nationalen Objektivationen erlebt.

#### *Folgen für die Wahrnehmungskonstruktion*

Bei der projektiven Identifizierung “kann es sich um den Versuch handeln, sie [gute Teile des Selbst] [...] zu schützen; ihm liegt aber auch das Bedürfnis zugrunde, das Objekt als gutes Objekt sicher zu verankern, indem es mit den guten Aspekten des Selbst identifiziert wird.”<sup>185</sup> Projektive Identifizierung mit nationalen Objektivationen bezeichnet also neben der Abwehr auch die Maßnahme, primär-narzisstische Repräsentanzen im Objekt aufzubewahren und im Umgang mit den nationalen Objektivationen (angstfrei) aufsuchen zu können. Daher ist die projektive Identifizierung Bedingung der Möglichkeit einer *nachträglichen Realisierung* der intrasubjektiv unerreichbaren primär-narzisstischen Phantasien.

*Die nationalen Objektivationen erhalten ihre spezifische psychische Bedeutung, weil sie aufgrund einer projektiven Identifizierung narzisstische Repräsentanzen bergen.* Aufgrund dieses Vorgangs sind die von den Angehörigen einer Nation *gemeinsam* verwendeten Objekte dann “sowohl mit einer individuellen als auch einer kulturellen Bedeutung” behaftet.<sup>186</sup> Die Nation wird durch die projektive Identifizierung fest mit der psychischen Persönlichkeit verbunden, was nationale Objektivationen zu beständigen

---

<sup>183</sup> Es muss darauf hingewiesen werden, dass die wichtige Erklärungskraft des Begriffs projektive Identifizierung auf aggressive und destruktive Verhaltensweisen bezogen ist. Nach Bion sind die Masseindividuen, die Freud untersucht, jedoch mit dem Massenführer *auch* projektiv identifiziert. Bion thematisiert allerdings nicht die Funktion dieses Vorgangs für die Einzelnen, sondern für die *Person* des Führers (1961: S. 131). Dennoch stützt seine Annahme meinen Ansatz zur projektiven Identifizierung mit der Nation, die nach Freud als Abstraktum eine Führerpersönlichkeit ersetzen kann (vgl. oben S. 87f.).

<sup>184</sup> Vgl. ebd.: S. 109f.

<sup>185</sup> Bacal, Newman 1990: S. 94.

<sup>186</sup> Ebd.: S. 53.



externalisierten kollektiven *Anteilen* des Ichideals macht. Dies kann vom Individuum nicht ohne Weiteres aufgehoben, sondern nur selbstreflexiv eingeholt werden:

“Ich kann nicht sagen: ‘Ich bin kein Deutscher’. Das ergibt keinen Sinn, und es entsteht durch die Behauptung auch keine neue Realität. Ich kann lediglich sagen: ‘Ich will kein Deutscher sein.’ Ich kann versuchen, das zu realisieren, in dem ich die deutsche Staatsbürgerschaft abgebe und mir eine andere zulege. Trotzdem trage ich alle kulturellen Prägungen meiner deutschen Sozialisation in mir.”<sup>187</sup>

### *Fließender Übergang zwischen projektiver Identifizierung und Idealisierung*

Ein weiterer Vorteil der Verwendung des Begriffs projektive Identifizierung mit nationalen Objektivationen ergibt sich, da derart das Übergehen dieser psychischen Maßnahme in eine Idealisierung der Nation gefasst werden kann. So lassen sich Steigerungsformen der Investition des von Federn erwähnten wechselnd großen Teils narzisstischer Libido in die Nation differenzierter begreifen: Ein noch zu erörterndes Zunehmen des Angstpotentials und der inneren Konflikthaftigkeit (narzisstischer Autonomie-Konflikt, das eine stärkere libidinöse Besetzung der primär-narzisstischen Repräsentanzen erzeugt und deren Attraktivität erhöht, kann die projektive Identifizierung in die Idealisierung des Objekts überführen: Eine “exzessive Idealisierung des Objekts [kann] [...] das Resultat dieses Prozesses” der projektiven Identifizierung sein.<sup>188</sup> *Projektive Identifizierung mit der Nation kann sich zur nationalen Idealisierung steigern und ist nur graduell von ihr zu unterscheiden.*

Bei einer Projektion primär-narzisstischer Phantasien werden zwar unerreichbare Anteile des Ichideals, aber weder das gesamte Ichideal noch die aggressionshemmenden und psychisch strukturierenden Funktionen des Über-Ichs externalisiert. Genau dies geschieht nach Freud bei einer Idealisierung. Projektive Identifizierung mit der Nation und nationale Idealisierung liegen also vor allem deswegen an verschiedenen Stellen *einer* Linie, weil eine Idealisierung von einer Regression begleitet ist, die hinter die Aufrichtung eines integrierten aggressionshemmenden Über-Ichs zurückreicht. Das Verhältnis von projektiver Identifizierung mit der Nation und einer nationalen Idealisierung werde ich bei der Untersuchung des Verhältnisses von ubiquitärem Nationalgefühl und aggressivem Nationalismus wieder aufgreifen (Abschnitt 3.4).

Aus der mit Volkan geschilderten Investition narzisstisch besetzter Repräsentanzen in nationale Objektivationen geht die Nation also *nicht* als *idealisiertes* Objekt hervor, sondern als Objekt, mit dem das Ich projektiv identifiziert ist. Von diesem Objekt wird das Subjekt unter den Bedingungen nationaler Gesellschaften m. E. tatsächlich psychisch ‘abhängig’ (Klein): Ein Mensch hat *unter den gegenwärtigen gesellschaftlichen Bedingungen* “eine Nationalität, so wie er eine Nase und zwei Ohren haben muss; das Fehlen eines dieser Attribute ist zwar nicht unvorstellbar und mag von

---

<sup>187</sup> Vogt 2001: S. 112.

<sup>188</sup> Bacal, Newman 1990: S. 94.

Zeit zu Zeit vorkommen, aber nur als Ergebnis eines Unglücks: Es ist selbst eine Art Unglück.”<sup>189</sup> Diese Abhängigkeit verweist ebenso auf die Folgen einer projektiven Identifizierung mit der Nation, wie die Unterscheidung von nationaler Idealisierung und projektiver Identifizierung mit der Nation: Eine nationale Idealisierung impliziert narzisstische Gratifikation, die sich durch eine projektive Identifizierung mit nationalen Objektivationen zunächst *nicht* einstellt. Projektive Identifizierung mit der Nation bezeichnet lediglich die Investition narzisstischer Phantasien in die Nation auf der vertikalen Ebene einer virtuellen Masse zu (dauerhaften) psychisch entlastenden und regulierenden Zwecken. Daher untersuche ich nun, wie sich das Subjekt zu den nationalen Objektivationen nach ihrer projektiven Identifizierung verhält.

Durch die projektive Identifizierung mit nationalen Objektivationen trägt das Subjekt zu einem *objektivierenden* kollektiven Vorgang bei, der die Nation erst in ihrer subjektiven Bedeutsamkeit als psychische Objektrepräsentanz entstehen lässt. Diese Objektrepräsentanz existiert in der psychisch *erlebten* einheitlich-objekthaften Form auf der soziokulturellen Ebene nicht. Nationale Objektivationen und primär-narzisstische Phantasien sind nicht identisch, weshalb die “Idee der Nation [...] immer eine Mischung aus fact und fiction” ist.<sup>190</sup> Weil die projektive Identifizierung ein Abwehrmechanismus ist, erleben die Subjekte die Idee der Nation unbewusst als unabhängiges psychisches Objekt – als *nationale Kollektivbildung im Ganzen*. Dieses prinzipiell halluzinative Phänomen, mit dem die Nation-Form von Gesellschaft zu einem psychischen Objekt wird, erwähnt Anzieu in seiner Gruppentheorie: “The group *thus* becomes a libidinal object.”<sup>191</sup> “[T]his group-object [...] does not exist.”<sup>192</sup> Gruppen-Objekte gelten als “verbindende Strukturen, die das Subjekt, das Objekt [gemeint ist das Primär-Objekt; J. L.] und ihre gegenseitige, auf sehr frühen Erfahrungen beruhenden Zwischenbeziehungen einschließen”, die ich als nachträglich konstruierte Phantasie begriffen habe.<sup>193</sup> Aufgrund einer projektiven Identifizierung mit der Nation werden nationale Objektivationen zu einem “Behälter (Container)” von “allmächtigen Gefühlen und narzisstischen Idealen”.<sup>194</sup> Im Umgang mit dem Container ‘Nation’ begegnet das Subjekt *objektivierten* primär-narzisstischen Phantasien von einem faktisch niemals realen früheren Zustand, die es als unbewusste “Antwort auf den Wunsch nach Sicherheit und Erhaltung der Integrität des Ichs” erlebt, die durch Angst bedroht ist.<sup>195</sup>

---

<sup>189</sup> Gellner 1983: S. 16; vgl. dazu Vogt 2001: S. 112.

<sup>190</sup> Bohleber 1997b: S. 582. Das nationale „Kollektiv ist real, insofern es Völker gibt, und fiktiv zugleich, weil die Vorstellung vom Kollektiv scheinbar einheitlich ist, die Gesellschaft [...] in Wirklichkeit aber differenziert ist” (Claussen 1988: S. 39).

<sup>191</sup> Anzieu 1975: S. 143; Herv. v. mir; J. L.

<sup>192</sup> Ebd.: S. 224; vgl. zum Bezug auf Gruppentheorien oben S. 83.

<sup>193</sup> Pichon-Riviere nach Kunze Post Susemihl 1996.

<sup>194</sup> Kunze Post Susemihl 1996: S. 63. Vgl. exempl. Anzieu 1975: S. 143f., 134, 140f.

<sup>195</sup> Dies.: S. 59.

Bisher habe ich unter dem Begriff *projektive Identifizierung mit nationalen Objektivationen* die vertikale Bindung in der virtuellen Masse Nation thematisiert. Anhand des Begriffs *Container* werden nun bestimmte Konsequenzen dieses Vorgangs untersucht. Mit diesem theoretischen Konzept von Wilfred Bion lässt sich m. E. die Verbindung von primär-narzisstischen Phantasien und soziokulturellen Bedeutungen dezidierter verstehen: *Nationales Containment* synthetisiert diese Aspekte so miteinander, dass - in Anlehnung an Anzieu - eine 'phantasierte Realität der Nation' entsteht ("phantasized reality of the group"<sup>196</sup>). Mit *dieser* (imaginierten) Realität geht das Subjekt eine sekundäre Beziehung ein, die einer narzisstisch gratifizierenden re-internalisierenden Identifizierung entspricht. Volkan bezeichnet die *geteilten Reservoirs guter Externalisierung* zwar an einer Stelle beiläufig ebenfalls als "dauerhafte Container",<sup>197</sup> vernachlässigt jedoch die Erklärungskraft, die Bion diesem Begriff beimisst: die Möglichkeit, etwas über das Schicksal der projizierten primär-narzisstischen Phantasien und damit über das Schicksal des ihnen innewohnenden narzisstisch kränkenden, ängstigenden Potentials zu erfahren.

#### **3.2.3.4 Nationales Containment: Über die Produktion des Nationalgefühls**

Rosenfeld arbeitet eine Form der *projektiven* Identifizierung heraus, durch die das Subjekt nicht nur ein Objekt *spezifisch* erkennt, sondern weiterführend eine *introjektive* Identifizierung mit ihm vornehmen kann: "There is also the projection and externalisation of aspects of the self in order to recognize objects and to identify with them."<sup>198</sup> Dieser Erkenntnisweg zum Objekt einer Identifizierung lässt sich mit den Begriffen Container und Containment besser verstehen. Bion verwendet das Konzept des Containers, um seine Annahmen über das Denken zu formulieren, um das Verhältnis zwischen Analysand und Analytiker zu beschreiben und um frühe Entwicklungsprozesse zu begreifen, die in der emotionalen Beziehung zwischen Kind und Primärobjekt ablaufen.<sup>199</sup> Unter dem Begriff Containment sind die folgenden drei Phänomene zu einer extravaganen und komplexen Theorie eines intersubjektiven oder vom Subjekt phantasierten intersubjektiven Prozesses zusammengefasst: 1. eine projektive Identifizierung des Ichs mit einem Objekt, das so zum Container für die projizierten Anteile wird; 2. die Phantasie des Subjekts über die Folgen dieser projektiven Identifizierung im Container: nach Bion phantasiert das Subjekt, dass das Objekt die projizierten Anteile modifizieren kann, also z. B. ängstigende Anteile in nicht-ängstigende umwandelt; sowie 3. eine re-introjektive Identifizierung mit dem Container-

---

<sup>196</sup> Anzieu 1975: S. 124.

<sup>197</sup> Volkan 1999a: S. 52, 54.

<sup>198</sup> Rosenfeld 1983: S. 264.

<sup>199</sup> Vgl. Bion 1957b: S. 121ff; vgl. ders. 1962a: S. 83f. Den Begriffen Container und Containment widmet Bion keine eigenständige Schrift (vgl. Bions Illustration: 1963: S. 62; vgl. die Einführung von Lüders 1997). Bion entwickelt seine Gedanken v. a. in: 1962b; 1963; 1965.

Objekt und den in ihm enthaltenen *modifizierten* Anteilen des Subjekts.<sup>200</sup> *Das Konzept des Containers birgt jenes Erklärungspotential, mit dem sich die komplizierte Struktur der psychischen Beziehung zu einer virtuellen Masse verstehen lässt.*<sup>201</sup> *Externalisierende und internalisierende Vorgänge beziehen sich auf die im Folgenden als Container begriffene Nation.*

Um den Vorgang der Modifizierung der projizierten Inhalte im Container zu beschreiben, verwendet Bion die Begriffe *Alpha-Funktion*, *Alpha-* und *Beta-Elemente*. Beta-Elemente sind psychisches "Rohmaterial, das entweder weiter bearbeitet werden muss oder durch projektive Identifikation beseitigt wird. Beta-Elemente [sind] [...] für den Menschen *nicht erkennbar*".<sup>202</sup> Sie entsprechen äußeren und inneren Reizen, die nicht assoziativ in die oben erwähnten vorbewussten und unbewussten *Schemata* eingeordnet und dann weiterverarbeitet werden. Als Alpha-Elemente bezeichnet Bion demgegenüber Anteile, die assoziativ in diese *Schemata* eingearbeitet sind.<sup>203</sup> Beta-Elemente bleiben also dann "protomental",<sup>204</sup> wenn sie nicht zu solchen "verarbeitbare[n] und benennbare[n] Gefühlszustände[n] umgeformt" werden und auf diesem Weg psychische Verfügbarkeit erwerben.<sup>205</sup> Diesen Vorgang der Umformung nennt Bion *Alpha-Funktion* und charakterisiert damit m. E. die assoziative Verortung von Beta-Elementen in den Erinnerungssystemen, wodurch sie sich in Alpha-Elemente umwandeln. Durch die Alpha-Funktion bekommen "unerträglich unbekannte"<sup>206</sup>

---

<sup>200</sup> Bion illustriert dies anhand des analytischen Settings (1.) und des frühen emotionalen Kontakts zwischen Mutter und Kind (2.). 1. Der Analysand „spaltet [...] seine Ängste ab und legt sie in mich hinein; offenbar in der Vorstellung, dass sie, wenn sie lange genug in mir ruhen dürfen, von meiner Psyche modifiziert werden würden, um dann gefahrlos reintrojiert werden zu können“ (ders. 1957b: S. 122). Das Konzept des Containment beschreibt „die Art und Weise, wie sich das Ich eines Patienten durch Introjektion eines Objektes [Analytiker bzw. analytische Fähigkeit des Analytikers; J. L.] entwickelt, das die Erfahrung des Patienten in sich zu bewahren (contain) und sie zu *verstehen* vermag“ (Hinshelwood 1989: S. 353; Herv. i. Orig.). (2.) Zu Beginn der infantilen Entwicklung existieren nach Bion ausschließlich Beta-Elemente (vgl. zu den Begriffen Beta-Elemente, Alpha-Elemente sowie Alpha-Funktion meine weiteren Ausführungen). Das Kind ist „unfähig“, diese „zu verarbeiten“. Es „scheidet diese Elemente in die Mutter aus und vertraut ihr, dass sie das Notwendige tut, um sie in eine solche Form zu verwandeln, dass das Kind sie als Alpha-Elemente benutzen kann“ (Bion 1962a: S. 231; vgl. die Illustration: 1963: S. 62). Über eine Identifizierung mit der pflegenden Person entwickelt sich nach Bion das infantile Ich, weil die pflegende Person Beta-Elemente des Kindes in Alpha-Elemente umwandeln kann, die das Kind mit der Identifizierung re-internalisiert. Das Kind erwirbt auf diesem Weg Schemata, mit denen es Beta- in Alpha-Elemente umwandeln kann (vgl. Lüders 1997: S. 94). So kann das Kind einen eigenen Container ausbilden, der nach Bion auch zur Grundlage für die Funktion des Denkens wird (Bion 1962a: S. 232f.).

<sup>201</sup> Vgl. oben S. 89.

<sup>202</sup> Krejci 1992: S. 21; Herv. v. mir; J. L.

<sup>203</sup> Als Schemata habe ich assoziierte Inhalte der vorbewussten und unbewussten Erinnerungssysteme bezeichnet (autobiographische Erinnerungsspuren, Fakten- und Realitätswissen), mit denen innere und äußere Reize assoziativ Bedeutung erhalten und erst dadurch bewusst und unbewusst erlebbar werden. Alpha-Elemente repräsentieren „das Ergebnis der von der Alpha-Funktion an Sinneseindrücken geleisteten Arbeit“ (Bion 1963: S. 52; vgl. oben S. 29).

<sup>204</sup> Krejci 1992: S. 21.

<sup>205</sup> Lüders 1997: S. 87. Beta-Elemente werden vom Subjekt spezifisch wahrgenommen. Wieso sollten sie sonst 'beseitigt' werden (Krejci)? Beta-Elemente sind dem Subjekt unbekannt und lösen *deswegen* Angst aus. Die dem Subjekt *bekannt* Angst führt zur Projektion der *unbekannten* Beta-Elemente und nicht zu ihrer direkten Erkenntnis, sondern der Erkenntnis eines projektiv aufgeladenen Objekts.

<sup>206</sup> Ebd.: S. 91.

Triebregungen, Gefühle, Körper-Zustände und Sinneseindrücke psychische Bedeutung und Kohärenz. Wird der Begriff Alpha-Funktion auf intersubjektive Phänomene angewandt, bezeichnet er eine psychische Funktion des Containers, mit der das Objekt die projizierten Beta-Elemente aufnimmt und in Alpha-Elemente umwandelt. "Kurz gefasst ist Containment projektive Identifizierung und deren Bearbeitung durch Alpha-Funktion."<sup>207</sup> Eine Container-Funktion - die Umwandlung nicht verfügbarer in verfügbare psychische Anteile durch eine Objektbeziehung - vermag laut Hinshelwood "jeder, der zuhören kann und *mütterliche* Aspekte hat [...], zu erfüllen."<sup>208</sup> Inwieweit lässt sich das Konzept des Containers auf die psychische Beziehung zur Nation anwenden?

Wenn Bohleber herausstellt, dass die Nation im psychischen Erleben des "Einzelnen [...] mit *mütterlichen* [...] Attributen ausgestattet wird",<sup>209</sup> schreibt das Subjekt der Nation dann jene Container-Funktion zu, mit der die projizierten unerreichbaren primär-narzisstischen Phantasien modifiziert werden? Hinshelwood hebt ausdrücklich hervor, dass "sogar die Gesellschaft [...] als emotionaler Container dienen kann" und Bion davon ausgeht, dass "die soziale Gruppe als Container für das Individuum dient."<sup>210</sup> Interessant ist dieser Gedanke, weil er sich mit der These verknüpfen lässt, dass die Nation nach dem Muster eines 'Personenverhältnisses' imaginiert wird und Problemlösungen schaffen soll, wie sie konkret von persönlichen Gemeinschaften geleistet werden.<sup>211</sup> Was heißt es, von nationalem Containment und der Nation als einem 'dauerhaften Container' (Volkan) zu sprechen? *Nationales Containment bezeichnet (1.) den Vorgang der projektiven Identifizierung primär-narzisstischer Phantasien in nationalen Objektivationen, durch den (2.) individuelle Anteile mit kulturellen Bedeutungen behaftet werden, weshalb das Ich die projizierten Repräsentanzen (3.) als modifiziert erlebt und daher angstfrei zu integrieren vermag.*

Die zentrale Voraussetzung nationalen Containments ist, dass mit den Objektivationen der Nation sinnlich und bewusst wahrnehmbare Schemata auf der soziokulturellen Ebene existieren, die den Subjekten während der primären und sekundären Sozialisation als potentielle Container nahe gebracht werden. Über eine re-introjektive Identifizierung mit diesem Container verinnerlicht das Subjekt nationale Schemata sowie die in sie projektiv eingebundenen narzisstischen Phantasien und bildet vorbewusst Organisationsprinzipien aus, mit denen sich der (weitere) Umgang mit diesen unerreichbaren Anteilen regulieren lässt. Durch nationales Containment werden die sozial inakzeptablen unintegrierten primär-narzisstischen Phantasien mit den

---

<sup>207</sup> Ebd.: S. 93.

<sup>208</sup> Hinshelwood 1989: S. 354; Herv. v. mir; J. L.

<sup>209</sup> Bohleber 1998a: S. 98; Herv. v. mir; J. L.

<sup>210</sup> Hinshelwood 1989: S. 355; vgl. Roudinesco, Plon 2004: S. 103; vgl. Bions Arbeiten über Gruppen 1961; 1970.

<sup>211</sup> Vgl. oben S. 79f.

gesellschaftlich akzeptierten nationalen Objektivationen angereichert und in ein ich-syntones Derivat umgewandelt. Dieses wird als *Nationalgefühl* vom Ich bewusst erlebt: *Handelt es sich bei den primär-narzisstischen Phantasien um höchst individuelle Anteile, so ist ihr ich-syntones Derivat aufgrund des Containments mit nationalen – gesellschaftlichen, kulturellen, historischen, politischen – Bedeutungen aufgeladen. Über die introjektive Identifizierung mit den nationalen Objektivationen werden diese zum Bestandteil des im vorbewussten Erinnerungssystem enthaltenen Fakten- und Realitätswissens.* Nach einem nationalen Containment gleichen sich die bewusstseinsfähigen Manifestationen der ursprünglich individuell und lebensgeschichtlich ausgeprägten primär-narzisstischen Phantasien “in ihrer Perspektive zur Geschichte und Realität” der Nation.<sup>212</sup>

Durch nationales Containment verfügt das Ich über vorbewusste Schemata, mit denen es eine *Denkidentität* der primär-narzisstischen Phantasien herstellen und “psychische Vorgänge von der ausschließlichen Regulierung durch das Lustprinzip [...] befreien” kann.<sup>213</sup> Eine Denkidentität bleibt jedoch nach Freud stets im Dienste der *Wahrnehmungsidentität*: Denkidentität entspricht einem “durch die Erfahrung [...] notwendig gewordenen *Umweg zur Wunscherfüllung*”, der eine “Herstellung der Wahrnehmungsidentität *durch die Außenwelt*” – hier durch die nationalen Objektivationen - ermöglicht.<sup>214</sup> Demnach wäre infolge des nationalen Containments eine bewusste, ich-syntone, dem Realitätsprinzip und dem Sekundärvorgang entsprechende Erlebnisweise der primär-narzisstischen Phantasien von ihrer unbewussten Erlebnisweise zu unterscheiden. An der *Bewusstseinsoberfläche* zeichnen sich diese Phantasien durch gesellschaftliche Stimmigkeit aus, weil sie in das sozial erwünschte ich-syntone Derivat ‘Nationalgefühl’ umgesponnen werden. Eine *unbewusste Verstehensarbeit* rückübersetzt das Nationalgefühl in seine ursprüngliche Bedeutung: Über nationales Containment wird unbewusst – wie Bohleber in einer klinischen Fallstudie nachweisen kann – “eine symbiotische Beziehung mit der Mutter der Frühzeit *illusionär* wiederhergestellt”, die jedoch früher niemals faktisch ausgebildet war.<sup>215</sup> Mittels nationalem Containment realisiert sich daher eine solche lediglich als Sehnsucht und als Wunschphantasie existierende Beziehung auf der Ebene des Unbewussten *erstmal*s. Die gesellschaftliche Stimmigkeit des Nationalgefühls konstituiert sich also nicht nur aufgrund der nationalen Form von Gesellschaft, sondern auch, weil es sich unbewusst auf infantile Phantasien bezieht, die nahezu jedem Menschen vertraut sind.

Nationales Containment ermöglicht es, den oben erwähnten narzisstischen Autonomie-Konflikt im Rahmen des Sozialisationsverlaufs nachträglich zu pseudo-lösen und zu

---

<sup>212</sup> Volkan 1999a: S. 48.

<sup>213</sup> Laplanche, Pontalis 1967: S. 621.

<sup>214</sup> Freud 1900: S. 572; Herv. i. Orig.; vgl. oben Abschnitt 2.1.1.2.

<sup>215</sup> Bohleber 1998a: S. 98; vgl. ders. 1992: S. 151 – 157. „In other words, men in a crowd are motivated by an imago they hold in common, the maternal ‘imago’” (Anzieu 1975: S. 119).

einem gesellschaftlich akzeptierten und psychisch stabilisierenden Resultat umzuarbeiten. *Indem das Individuum sich mit den projektiv aufgeladenen nationalen Objektivationen sekundär identifiziert, erkennt es sich selbst als Angehöriges einer Nation an und vermeidet über diesen gesellschaftlichen Umweg die narzisstische Kränkung und das damit verbundene Angstpotential.* Wenn eine re-introjektive Identifizierung mit dem nationalen Container stattfindet, wird über die Integration der nationalisierten primär-narzisstischen Phantasien potentiell jene narzisstische Gratifikation möglich, die in ihnen imaginär aufbewahrt ist: Die Nation "baut" dann „diejenigen, die sich mit ihr identifizieren, narzisstisch auf.“<sup>216</sup>

Das über nationales Containment entwickelte nationale Selbstbild muss überdies *intersubjektiv* anerkannt werden. Die intersubjektive "Würdigung und Anerkennung des Wertes eines [...] 'guten' Reservoirs der externalisierten Bilder" entspricht der nachträglichen Würdigung und Anerkennung der objektivierten national eingekapselten narzisstischen Repräsentanzen, die das Subjekt bisher gerade nicht anerkennen und würdigen konnte, was "das Selbstwertgefühl" der Einzelnen erhöht:<sup>217</sup> Nationalgefühl gilt erst dann als integrierter Bestandteil des Persönlichkeitskerns, wenn die vielen Einzelnen sich gegenseitig und über nationalstaatliche Grenzen hinweg ihrer Nationalität versichern. Dies stärkt nicht nur die Imagination der Nation als Gemeinschaft, sondern erzeugt zudem eine Absicht, *andere* (Angehörige nationaler Fremdgruppen, Nachkommen, Kritiker) zu einer Übernahme der eigenen mehr oder weniger *spezifischen* nationalen Sichtweise der Gesellschaft und damit zur Anerkennung des eigenen Nationalgefühls zu bewegen. Durch ihr Nationalgefühl fühlen sich die Einzelnen verbunden mit einer imaginären Gemeinschaft der Nation. Diese erscheint größer, mächtiger und souveräner als das eigene Ich, weil dem Individuum unbewusst die Eigenanteile projektiv und vom eigenen Ich abgespalten *gegenübertreten*, die auf archaische Phantasien eigener Größe, Vollkommenheit und Souveränität verweisen.

Zu einer nachträglichen Umwandlung der projektiven Identifizierung in eine Idealisierung kommt es m. E. dann,<sup>218</sup> wenn sekundäre Repräsentanten des nationalen Containers aktiv an einem als national bewerteten Erfolg oder Schicksal arbeiten und das Subjekt dem Erfolg dieser Vertreter besondere Aufmerksamkeit<sup>219</sup> widmet. So kann die erhoffte Realisierung projizierter narzisstischer Anteile sich z. B. auf eine Fußballnationalmannschaft, auf wirtschaftliche und sonstige Leistungen im internationalen Vergleich, auf einen vom eigenen Nationalstaat geführten Krieg, ... richten.<sup>220</sup> Diese Maßnahme gilt auch im Negativen, d. h. wenn die aufmerksam

---

<sup>216</sup> Bohleber 1992a: S. 149.

<sup>217</sup> Volkan 1999a: S. 56; vgl. Bohleber 1987: S. 78.

<sup>218</sup> Vgl. oben S. 104.

<sup>219</sup> Vgl. oben Abschnitt 2.1.3.

<sup>220</sup> Mentzos weist zu Recht darauf hin, dass dieses narzisstische Interesse weder der einzige Grund der Aufmerksamkeit sein muss, noch als einziger (negativer) Bewertungsmaßstab angelegt werden darf (1976: S. 101).

beachteten, sekundären nationalen Repräsentanten die projizierten narzisstischen Phantasien nicht erfolgreich realisieren können, droht mehr oder weniger starke narzisstische Kränkung.

Für nationales Containment sind auf der objektiven Seite nicht nur der alltägliche und nicht-öffentliche (Böhm) Umgang mit den nationalen Objektivationen und die erfahrenen Aufgaben des Nationalstaates<sup>221</sup> relevant. Mit einer im historischen Verlauf zunehmenden Relevanz von Massenmedien, die die individuelle Sozialisation verstärkt außerfamiliär vermitteln, gewinnen öffentliche Diskurse und Debatten an Bedeutung, in denen nationale Inhalte explizit oder implizit thematisiert werden (Walser-Debatte, Nationalstolz-Debatte, Leitkultur-Debatte, PISA-Diskurs, Diskussion um die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit der BR Deutschland ...). So zeigt Anzieu anhand der Beobachtung von Gruppenprozessen, dass ein containerhaftes Gruppen-Objekt den Mitgliedern dann als real erscheint, wenn über dieses Gruppen-Objekt gesprochen wird oder gesprochen wurde: "To speak about this group-object, which does not exist, is to give participants the more or less explicit task of making it exist."<sup>222</sup> Aus dieser Perspektive bekommen Repräsentanten der politisch-gesellschaftlichen Meinungsbildung (und deren verbale 'Entgleisungen') eine wichtige Funktion: Ihre Äußerungen und nationalen Diskurse machen nationales Containment für die Subjekte greifbar(er). Hier können viele Einzelne ihre primär-narzisstischen Phantasien aufgrund der projektiven Identifizierung nicht nur externalisiert, sondern öffentlich verfolgen, zu einem Ergebnis bringen und dieses Resultat re-internalisieren. Diese Diskurse sind zudem als mehr oder weniger gezielter Versuch politischer Forcierung des nationalen Prinzips zu begreifen, die "Menschen politisch in Dienst" zu nehmen versucht, indem das mit "Sehnsüchten hochbesetzte Phantasieobjekt" 'Nation' von außen 'aktiviert' wird.<sup>223</sup>

Festzuhalten ist Folgendes: Unerreichbare Anteile des Ichideals und nationale Objektivationen sind nach dem Konzept des nationalen Containments in einem regelmäßigen Prozess von projektiver und introjektiver Identifizierung miteinander verbunden. In diesem Prozess beeinflussen und validieren sich unbewusste Phantasien und konkret erlebbare Aspekte und Vorgänge der nationalen Gesellschaft (Erinnerungskultur, aktuelle Politik, soziale Veränderungen...) wechselseitig: Unbewusste Phantasien verleihen den medial vermittelten soziokulturellen

---

<sup>221</sup> Hier wird die von den Institutionen ausgehende Wirkung relevant, die nach Balibar zu der Entwicklung fiktiver Ethnizität beiträgt (vgl. 1988b: S. 118). „Für den einzelnen Bürger wird [...] der Nationalstaat psychologisch so lange der wahre Staat sein, als dieser Steuern eintreibt, Geburtsurkunden und Pässe ausstellt, Gesetzverstöße ahndet, Geld druckt und vor allem das Gewaltmonopol besitzt" (Füchtner 1996: S. 139). „Die modernen Gesellschaften reproduzieren sich als Nation, indem sich das Individuum sein Leben lang in einem Netzwerk von Apparaten und Praktiken befindet, die ihm den status homo nationalis geben" (Öner 2002: S. 94).

<sup>222</sup> Anzieu 1975: S. 224.

<sup>223</sup> Bohleber 1992a: S. 149; vgl. ders. 1998a: S. 90.



Interpretationsangeboten der nationalen Objektivationen und damit der nationalen Form von Gesellschaft emotionale Kraft und Geltung. Gleichzeitig bedient sich das Unbewusste der nationalen Objektivationen bei der lustvollen Transformation seiner infantilen Phantasiebildung. Das Unbewusste ist also über die nationalen Objektivationen in die Gesellschaft eingelassen. *Nationales Containment ist eine psychosoziale Instanz, mit der die Imagination von der Gemeinschaft 'Nation' als Interpretationshorizont von Gesellschaft auf der subjektiven Ebene erzeugt und derart zwischen Individuum und Gesellschaft vermittelt wird.*

### 3.2.3.5 Nationaler Binnenraum und soziale Repräsentanten des Fremden

Erlebt das Subjekt primär-narzisstische Phantasien über nationales Containment, dann wird die Nation als ein begrenzter Binnenraum erfahren, in den das Subjekt als "Glied eines großen Ganzen"<sup>224</sup> hineingehört, nicht aber die sozialen Repräsentanten von Fremdgruppen. Eine solche binäre Codierung gilt nicht nur für rassistische und antisemitische Feindbildungen, sondern auch für die ubiquitäre Unterscheidung von nationaler Eigen- und Fremdgruppe mittels einer trennenden Grenze.<sup>225</sup>

Dieses psychische Erleben einer nationalen Grenze lässt sich nicht nur vor dem Hintergrund einer psychischen *Unterscheidung* von narzisstischem Binnenraum und Fremdenrepräsentanz verstehen, sondern als Resultat der Bildung einer trennenden *Barriere zwischen Binnenraum und fremder Außenwelt*. Als seinen besonderen Beitrag zur Gruppenforschung begreift Anzieu Folgendes: "My contribution to group theory is to add the concept of an 'envelope': to exist at all the group needs an overarching agency that envelops it."<sup>226</sup> Dieses Konzept einer Hülle der Gruppe legt Anzieu anhand des von ihm an anderer Stelle herausgearbeiteten Begriffs der *Ich-Haut* dar.<sup>227</sup> Unter dieser Kategorie versteht Anzieu die Phantasie über einen eigenen Container des Kindes, der die psychischen Inhalte birgt und Ausdruck des Bedürfnisses "nach einer narzisstischen Hülle" ist.<sup>228</sup> Die Ich-Haut entspricht zunächst der Vorstellung einer gemeinsamen (Haut-) Fläche mit dem Primärobject, die gleichzeitig beide – Primärobject und Kind – (partiell) umhüllt und sich im Kontext früher Körperkontakterfahrungen bildet.<sup>229</sup> Die

---

<sup>224</sup> Ebd.: S. 99.

<sup>225</sup> Vgl. Mentzos 1995: S. 68f.

<sup>226</sup> Anzieu 1975: S. 101.

<sup>227</sup> Vgl. ebd.: S. 242. Der Titel *Haut-Ich* der deutschen Übersetzung des Buches von Anzieu ist falsch und irreführend: Anzieus Studie heißt im Original *Le Moi-peau* und ist richtig mit *The ego-skin* ins Englische übersetzt worden. Korrekt in die deutsche Sprache übertragen, lautet der Titel der Studie also nicht *Haut-Ich*, sondern *Ich-Haut*, der Anzieus Konzept weitaus angemessener fasst. Deshalb verwende ich im Folgenden diesen Begriff. Bevor Anzieu den Begriff der Ich-Haut systematisch vorstellte (1985), existierten bereits ab 1974 erste Überlegungen zu diesem Konzept, die bisher allerdings nur in französischer Sprache vorliegen. Diese Kategorie arbeitet Anzieu in theoretischer Auseinandersetzung mit Bions Container-Konzept und anhand von zahlreichen klinischen Fallstudien heraus (vgl. exempl.: Anzieu 1985: S. 58; vgl. ebd.: S. 207 – 285).

<sup>228</sup> Ebd.: S. 60; vgl. Bicks Begriff einer „Haut-Behälter-Funktion“ (1967: S. 238).

<sup>229</sup> Vgl. zu den drei Funktionen des Haut-Ichs Anzieu 1985: S. 60f.

Phantasie der Ich-Haut als behaltende und schützende gemeinsame Hülle befähigt das Kind, eine *Barriere* zwischen innen und außen psychisch zu erleben und der Angst vor Entleerung seines imaginierten inneren Raums zu begegnen. Anzieu betont, dass diese Phantasie über eine "Hülle [...] einer der unbewussten psychischen Organisatoren der Gruppe ist" und zeigt die Möglichkeit auf, diesen Begriff auf Gruppen- und Großgruppenphänomene anzuwenden.<sup>230</sup> Wenn Angehörige einer Großgruppe diese Phantasie "projizieren",<sup>231</sup> erzeugen sie eine vorgestellte "kollektive narzisstische Hülle",<sup>232</sup> die einen "imaginären Raum" umschließt, den die Gruppe deswegen als ihren "Ort" erlebt.<sup>233</sup> Da die Phantasie einer Ich-Haut auch zu der Bildung einer psychischen Vorstellung kollektiv-narzisstischer Hüllen beiträgt, bildet sie m. E. das unbewusste Prinzip, mit dem nationalstaatliche Grenzen psychologisiert werden können.<sup>234</sup> Durch die Verbindung der unbewussten Phantasie einer exklusiven narzisstischen Hülle und den nationalstaatlichen Grenzen über nationales Containment wird erst die Bedingung der Möglichkeit geschaffen, einen nationalen Binnenraum *psychisch* zu erleben. Dieser psychosoziale Vorgang führt zu dem von Balibar aus struktural-marxistischer Perspektive erkannten Phänomen: Die „äußeren Grenzen [werden] ständig als Projektion und Schutz einer inneren kollektiven Identität“ – ich würde sagen: der nationalen eingekapselten primär-narzisstischen Phantasien – „gedacht, die jeder in sich trägt und die es ihm erlauben, den Staat räumlich und zeitlich als einen Ort zu erleben, wo man immer gewesen ist und wo man immer 'zu Hause' sein wird.“<sup>235</sup> Aus psychoanalytischer Perspektive weist dies auf *eine Entwicklungslinie hin, die von der nachträglich konstruierten primär-narzisstischen Abgrenzung eines abgedichteten und in sich geschlossenen inneren Raums von der äußeren Fremdenrepräsentanz zu der Psychologisierung nationaler Grenzen zwischen Eigen- und Fremdgruppen reicht.*

Primär-narzisstische Phantasien und die Fremdenrepräsentanz werden im Entwicklungsverlauf sozialisiert. Mit diesem Prozess gehen nach Mentzos stets "Wir-Bildungen" einher, die einen "egoistischen Pol" darstellen, der sich immer "von der Welt außerhalb [...] abgrenzt."<sup>236</sup> Dieser narzisstische Pol liegt aus der Perspektive

---

<sup>230</sup> Ebd.: S. 149.

<sup>231</sup> Ebd.: S. 45.

<sup>232</sup> Ebd.: S. 46.

<sup>233</sup> Ebd.: S. 45; vgl. Bick 1967: S. 236. Anzieu spricht auch von einem „phantasized group space“ (Anzieu 1975: S. 225f.).

<sup>234</sup> Nach Heim gibt es in der politischen Sphäre eine „Rückkehr zum rätselhaften Code einer frühen Körper- und Organsprache“, (1996: S. 58) in der auch die „Haut [...] im konsequenten Sinne von Freuds Trieblehre mit ihrem Körper-Ich zum zentralen Brennpunkt eines überdeterminierten Universums psychischer und unbewusster Bedeutungen“ wird (Ebd.: S. 53). Es ist daher von Interesse, die Kategorie des Haut-Ichs auf die Entwicklung des Nationalgefühls anzuwenden.

<sup>235</sup> Balibar 1988b: S. 117.

<sup>236</sup> Mentzos 1995: S. 68. In Anlehnung an Freud, der den Egoismus als libidinöse Ergänzung des Narzissmus versteht, spreche ich im Folgenden von einem narzisstischen Pol der Wir-Bildungen (vgl. Freud 1914: S. 138f.).

Anzieus an der Grenze der jeweiligen Wir-Bildung.<sup>237</sup> In nationalen Gesellschaften kreist dieses Prinzip einer von der Außenwelt abgegrenzten Wir-Bildung infolge adoleszenter Sozialisationsverläufe “um die eigene Nation (als dem selbstbezogenen Pol) im Gegensatz zu anderen Nationen, wie etwa [...] die Deutschen im Gegensatz zu den Franzosen”.<sup>238</sup> So entwickelt sich infolge der re-introjektiven Identifizierung vieler Einzelner mit dem nationalen Container eine “einheitsstiftende Wirkung”. Dies führt *psychisch* dazu, dass “sich die verschiedenartigen Gruppen, die in einem Staat zusammenleben, als ein Volk” begreifen und von fremden Völkern unterscheiden.<sup>239</sup>

In diesem Zusammenhang ist es dringlich, Folgendes zu betonen: Fremd heißt infolge einer narzisstischen Barriere zwischen nationaler Eigen- und Fremdgruppe nicht automatisch Feind, Gefühle von Fremdheit nicht automatisch Hass und Gewalt: Die im Nationalgefühl sozialisierte Archaik der Spaltung in Eigenes und Fremdes und das hier wurzelnde Hass- und Aggressionspotential werden *psychisch* v. a. durch die Aufrichtung des Über-Ichs gehemmt. Zentral ist jedoch, dass Fremdheitsgefühle, Fremdenangst, Fremdenhass und fremdenfeindliche Gewalt *einen* gemeinsamen psychischen Kern haben: die Fremdenrepräsentanz. Das Erleben von Fremdheit und fremdenfeindliche Gewalt liegen auf einer (abschüssigen) Linie.<sup>240</sup>

“*Fremdenhass* ist [...] die ‘Speerspitze’ der *Fremdenfeindlichkeit*, und diese ist wiederum Folge der *Fremdenangst*. [...] Die individuelle Bereitschaft zum Fremdenhass ist die Spitze eines Eisberges, dessen größerer Teil in der Tiefe des Wassers liegt, in dem unsere vielschichtigen Erfahrungen aus der Begegnung mit Fremdem angesammelt sind.”<sup>241</sup>

Die Wahrnehmung von nationalen Fremdgruppen ist also nicht nur von den realen soziokulturellen Qualitäten ihrer sozialen Repräsentanten bestimmt, sondern spinnt sich stets und in unterschiedlichem Mischungsverhältnis auch als eine Objektbeziehung aus der psychischen Repräsentanz des Fremden: “Fremde sind nicht immer schon Feinde. Zunächst sind sie vielleicht nur unbekannt [...]. Aber gerade weil man Fremde nicht oder nur wenig kennt, eignen sie sich in außerordentlicher Weise dazu, alles in sie hineinzuprojizieren, was man so über Fremde phantasiert.”<sup>242</sup> Es ist die kulturspezifische Verbindung von Phantasie und Realität im Bild des Fremden, die die Wahrnehmung nationaler Fremdgruppen konstituiert und sich “ganz hervorragend für Grenzziehungsprozesse bei gleichzeitiger Vermischung von Imagination und Wirklichkeit eignet.”<sup>243</sup> *Das psychische Erleben von abgegrenzten Nationen und*

---

<sup>237</sup> „Wir haben es hier mit einem Paradoxon zu tun: Das Zentrum liegt an der Peripherie” (Anzieu 1985: S. 20).

<sup>238</sup> Mentzos 1995: S. 68f.

<sup>239</sup> Bohleber 1992a: S. 161; vgl. oben S. 74.

<sup>240</sup> Vgl. dazu auch: Volkan 1985: S. 243.

<sup>241</sup> Lindner 1995: S. 51.

<sup>242</sup> Ebd.: S. 50.

<sup>243</sup> Bielefeld 1998: S. 105. Es gibt reale Differenzen zwischen Menschengruppen, aber ihre Wahrnehmung als Differenzkriterium ist projektiv konstruiert. Daher sind auch Fremdgruppen imaginäre

*Fremdgruppen ist die Folge eines nationalen Containments, in dem die unbewusste Phantasie einer exklusiven narzisstischen Hülle durch spezifische<sup>244</sup> nationalstaatliche Grenzziehung(spolitik) sozialisiert wird. Dies erst ermöglicht das psychische Erleben eines eigenen nationalen Binnenraums und dessen Unterscheidung von projektiv mitproduzierten Fremdgruppen.*

So zeigen Bohlebers psychoanalytische Überlegungen zu kollektiven Phantasmen, wie die frühe “Erfahrung des Kindes”, dass “Nahrung, Sicherheit und die Liebe der Mutter geteilt werden müssen”, in nationales Containment einfließen kann und gesellschaftliche Verteilungs- und Versorgungskonflikte nationalisiert.<sup>245</sup> Wenn die Subjekte die nachträglich konstruierte primär-narzisstische Phantasie über einen reizfreien Zustand exklusiver und perfekter Versorgung in “einen kollektiven nationalen Ideenhimmel [...] projizieren”, werden die sozialstrukturell angelegten Ungleichheiten, Verteilungs- und Versorgungsprobleme nicht sachlich angemessen wahrgenommen. So kann das Subjekt soziale Repräsentanten des Fremden (z. B. Asylsuchende, Flüchtlinge, ...) als “Eindringlinge” erleben, die “in eine als rechtmäßiges Eigentum empfundene Sphäre” – den nationalen Binnenraum – eindringen, “den Einheimischen” verdrängen und “seines Besitzes (unbewusst des Primärobjekts)” berauben.<sup>246</sup> Die Wahrnehmung realer Verteilungskonflikte und sozialer Ungleichheiten verschiebt sich: Nach dem von Freud geschilderten Muster werden Aggressionen unter den Angehörigen der Nation gebändigt und den sozialen Repräsentanten des Fremden und ihren Interessen zugeschrieben. Zur Illustration führt Bohleber Beispiele aus dem Windschatten der offiziellen politisch-gesellschaftlichen Meinungsbildung an, in denen ‘Ausländern’ vorgeworfen wird, sie “missbrauchten das soziale System der Bundesrepublik. Die Flüchtlinge bekämen Jobs, Geld, lebten auf unsere Kosten und nutzten uns aus.”<sup>247</sup> Bohleber spricht in diesem Zusammenhang die antisemitische Darstellung von Juden als Ungeziefer am “‘Wirtsvolk’ oder am ‘Volkskörper’”<sup>248</sup> an und verweist so auf Phantasien über die Reinheit des nationalen Binnenraums und die Unreinheit der Fremdgruppen, die auch für das psychische Erleben der Unterscheidung einander fremder Nationen relevant ist.

Das primär-narzisstische Ideal der Reinheit kann nach Bohleber “auf das Heimatland und das eigene Volk projiziert” werden und die Vorstellung eines *reinen* einheitlichen Binnenraums erzeugen. Bohleber legt dies anhand rassistischer Stereotype, z. B. der

---

Gemeinschaften, die Volkan als *geteilte ‘böse’ Reservoirs* bezeichnet (1999a: S. 64 ff.; vgl. Miles 1989: S. 355; vgl. Wiegel 1995: S. 90).

<sup>244</sup> Vgl. Bielefeld 1998: S. 116ff.

<sup>245</sup> Bohleber 1998a: S. 92.

<sup>246</sup> Ders. 2002: S. 709.

<sup>247</sup> Ders. 1998a: S. 90. In einer Studie äußern 35 % der Befragten, die nicht der rechten Szene entstammen, dass „diejenigen, die schon immer hier lebten, [...] mehr Rechte haben [sollten] als jene, die später kamen. 58 Prozent sagen, Neuankömmlinge sollten sich zunächst mit weniger zufrieden geben“ (Heitmeyer 2003).

<sup>248</sup> Bohleber 1998a: S. 91; vgl. die Illustration in Heid 1995: S. 239.

nationalsozialistischen (Wahn-)Vorstellung der 'Rassenreinheit' dar,<sup>249</sup> zitiert aber auch aus der Tageszeitung *Die Welt* vom 10.8.1991 folgenden Auszug, der m. E. als nationaler Container für narzisstische Reinheitsvorstellungen dienen kann: "Diesem Typen des Chaos-Flüchtlings ... gilt es, verstärkte Aufmerksamkeit zu schenken. Denn er flüchtet nicht nur vor dem Chaos, *er bringt es [...] hierher mit*. Viele Chaos-Asylanten verfügen gar nicht mehr über Erfahrungen in einem geordneten Gemeinwesen oder gar in einem geschlossenen Kulturkreis."<sup>250</sup>

Reinheitsvorstellungen sind infolge eines nationalen Containments das Strukturprinzip des alltäglichen Erlebens einander fremder Nationen: Deutsche leben in und gehören nach Deutschland, Türken leben in der und gehören in die Türkei, US-Amerikaner leben in den und gehören in die U.S.A. usw. usf. Befinden sich alle an ihrem (pseudo-) 'natürlichen' Platz, dann gibt es nach dieser Vorstellung keine Probleme: Schmutz ist Materie am *falschen* Ort.<sup>251</sup> Daher sind "[f]erne Fremde [...] in der Regel nicht bedrohlich".<sup>252</sup> Werden Fremde diesseits der *psychologisierten* nationalen Grenzen *erlebbar*,<sup>253</sup> wird aufgrund des nationalen Containments die binäre narzisstische Codierung aktiviert, was zu einem "Gefühl von Fremdheit" führt.<sup>254</sup> Dieses Empfinden speist sich aus dem Nicht-Vorhandensein vertrauter sekundärer Objektivationen bei den sozialen Repräsentanten des Fremden und kann aufgrund dringlich näher zu bestimmender Faktoren auch in manifeste Formen fremdenfeindlicher Gewalt umschlagen.<sup>255</sup> Eine gesellschaftlich legitimierte Form dieser Aggression ist xenophage - fremdenfressende - Fremdenfeindlichkeit, die sich möglicherweise auch hinter politischen Integrations- und Assimilierungsbestrebungen verbirgt.<sup>256</sup>

"Was hier dem Fremden als 'Assimilierung' zugemutet wird, ist eine absolute Homogenisierung, eine Zerstörung und Vernichtung seiner eigenen Identität. In der unbewussten Vorstellungswelt funktioniert diese Assimilierung im Sinne einer analen Regression als Verdauungsprozess. Wie verschiedenartige Nahrungsmittel sollen die Fremden in identische und homogene Partikel verwandelt und damit zu identischen Gliedern einer Nation werden. Das Fremde wird [...] durch Assimilierung in seiner Andersartigkeit vernichtet. Hier werden wir der archaischen Destruktivität ansichtig, die dem Homogenisierungsstreben inne wohnt" und dem begegnen kann, was als

---

<sup>249</sup> Bohleber 1997b: S. 589f., S. 591; 1998a: S. 96f.

<sup>250</sup> Zitiert nach ders. 1992: S. 162; Herv. v. mir; J. L.; vgl. auch ders. 1998a: S. 96.

<sup>251</sup> „Das heißt: Erde im Garten ist ganz einfach Erde, normale Materie an ihrem normalen Ort; Erde auf dem gewachsenen Parkettboden des Wohnzimmers ist Schmutz – eben Materie am falschen Platz.“ (Heim 1992: S. 722).

<sup>252</sup> Vgl. Lindner 1995: S. 51.

<sup>253</sup> Bielefeld beobachtet in der Bundesrepublik gesellschaftliche und politische Formen der Fremdhaltung: Die „Fremden wurden in der Bundesrepublik so weit außerhalb der Gesellschaft gestellt, dass man sie schon gar nicht mehr ausschließen musste“ (1998: S. 101; vgl. ebd.: S. 98).

<sup>254</sup> Hoffmann 1991: S. 199.

<sup>255</sup> Vgl. zu den psychischen Mechanismen der Feindbildung unten Abschnitt 7.

<sup>256</sup> Vgl. Bohleber 1992a: S. 176.

Verunreinigung der narzisstisch aufgeladenen sekundären und primären Objektivationen der Nation erlebt wird.<sup>257</sup>

Wenn *xenophage Fremdenfeindlichkeit* sich über die narzisstisch aufgeladenen sekundären nationalen Objektivationen definiert, verteidigt sie einen kollektiven Narzissmus der kleinen Unterschiede: Kleidung (Kopftuch); Ernährungsgewohnheiten (Schächten); Sprache (Zwang zum Sprachkurs), ...<sup>258</sup> Die projektiv miterzeugte Andersartigkeit der Fremden stellt unbewusst die Unversehrtheit der primär-narzisstischen Phantasien in Frage. Psychologisch können Integrationsbemühungen daher auch als Versuch aufgefasst werden, ein psychisch bisher nicht erreichtes narzisstisches Gleichgewicht des Ichs institutionell abgesichert zu erzeugen und zu erhalten.

### 3.2.4 Zwischenbemerkung

Zentral für das Gelingen nationalen Containments ist, dass den Angehörigen der Nation im familiären und schulischen Sozialisationsraum die Bedingungen der Möglichkeit nahe gebracht werden, eine projektive Identifizierung mit sekundären und primären Objektivationen der Nation vorzunehmen. Individuelle Anteile werden in einem *gemeinsamen* nationalen Container untergebracht, mit dem das Alltagsverständnis von nationalen Gesellschaften der vielen Einzelnen sich psychisch strukturiert und der die Individuen infolge der re-internalisierenden Identifizierung und dem so modifizierten Narzissmus wie eine zweite Haut umgibt. Da das Nationalgefühl ein gesellschaftliches (Zwangs-) Angebot der narzisstischen Regulation darstellt, hat es "die Bedeutung einer seelischen Plombe" und dient der Pseudostabilisierung des Subjekts:<sup>259</sup> Es presst das psychisch Unerreichbare vieler Einzelner in die soziokulturell akzeptierten, fest gefügten Schablonen nationaler Objektivationen. Damit ist der narzisstische Autonomie-Konflikt aber gerade nicht gelöst und das ihm innewohnende psychogene Angstpotential vor dem Verlust der sozial anerkannten Autonomie und Integration des Ichs nicht bewältigt. Das mit den primär-narzisstischen Phantasien verbundene Konfliktpotential ist im nationalen Container stillgestellt, immobilisiert und konserviert. Es dient dazu, Ängste abzuwehren

---

<sup>257</sup> Ebd.: S. 163. Bohleber weist in diesem Zusammenhang zu Recht auf die Überlegungen Simmels zu einem destruktiven Verschlingungstrieb hin. Wenn Objekte die erreichten konkreten psychosozialen Formen der Stabilisierung des narzisstischen Gleichgewichts nicht anzuerkennen scheinen, kann sich nach Simmel Wut auf diese Objekte richten, die nach dem Muster des destruktiven Verschlingungstriebes funktioniert: das „letztliche Ziel des Hasses“ ist dann „die Einverleibung seines Objektes. Der Akt des Verschlingens und der Verdauungsvorgang können so als die adäquate Abfuhr der Wut [...] aufgefasst werden“ (Simmel 1944b: S. 238).

<sup>258</sup> Die Arbeitsgemeinschaft Pro Asyl stellt fest, dass die Integration von Fremden ein „weitgehend unbestelltes Feld“ bleibt und „sich ausschließlich auf den Spracherwerb beschränkt“. Der hierbei „ursprünglich vorgesehene Rechtsanspruch wird umgewandelt in eine für die Betroffenen kostenpflichtige und mit ausländerrechtlichen sowie sozialen Sanktionsmechanismen gekoppelte Pflichtveranstaltung“ (FR v. 29.04.04).

<sup>259</sup> Parin 1994.

und gleichzeitig psychisch attraktive Anteile objektiviert zu erhalten und im Kontext einer sekundären narzisstisch gratifizierenden Beziehung aufsuchen zu können.

Der narzisstische Autonomie-Konflikt kann durch nationales Containment pseudo-gelöst werden. Wird dieser Gedanke ernst genommen, dann kann gefragt werden, was geschieht, wenn nationales Containment nicht erfolgen würde. Vermeiden Individuen unter den Bedingungen nationaler Gesellschaften narzisstische Pathologien? Sind Individuen historisch auf die Nation angewiesen, um nicht krank zu werden? Aus diesem Blickwinkel lässt sich von der "Schiefheilung" einer vom Ich antizipierten narzisstischen Kränkbarkeit mittels des Nationalgefühls sprechen.<sup>260</sup>

In diesem Abschnitt meiner Arbeit habe ich die subjektive Ebene des Nationalgefühls herausgearbeitet. Im folgenden Abschnitt greife ich jenen von Balibar formulierten Gedanken erneut auf, nach dem kapitalistische Gesellschaften durch einen Antagonismus charakterisiert sind, der diese von innen her zerstört, aber durch die Nationalisierung von Gesellschaft – das nationale Containment - stillgestellt wird. Dieser Vorgang setzt – wie dargelegt - an der gesellschaftlich bedingten, subjektiv erlebten Orientierungslosigkeit und Unsicherheit an bzw. an der erlebten „Unruhe des defizitären gesellschaftlichen Zustandes“.<sup>261</sup> Nach Weyand hat auch in gegenwärtigen Gesellschaften die subjektive Entwicklung von Nationalgefühl in einem solchen Zusammenhang ihren Ursprung. So stellt sich die "Vermittlung der individuellen Selbsterhaltung" in Gesellschaften mit kapitalistischer Produktionsform "im Alltagsleben [...] als Unsicherheit der Bedingungen dieser Selbsterhaltung dar".<sup>262</sup> Diese Unsicherheit erzeugt "Existenzangst", die scheinbar durch psychische Bezugnahme auf die Idee der Nation kompensiert werden kann.<sup>263</sup>

Aus psychoanalytischer Perspektive konnte ich zeigen, dass das Nationalgefühl aus der Beziehung konflikthafter narzisstischer Repräsentanzen und den nationalen Objektivationen hervorgeht und der Bearbeitung der psychogenen Ängste des narzisstischen Autonomie-Konflikts dient. Es gilt daher, im Folgenden zu untersuchen, wie sich diese Angst vor narzisstischer Kränkbarkeit und die Möglichkeit, ihr durch nationales Containment zu begegnen, zu jener Angst verhält, die aus den unsicheren Bedingungen individueller Selbsterhaltung hervorgeht. Da der Begriff *kollektiver Narzissmus* ein solches Subjekt-Objekt-Verhältnis in den Blick nimmt, verfolge ich diese Themenstellung anhand einer Auseinandersetzung mit Adornos Überlegungen zu diesem Phänomen.<sup>264</sup>

---

<sup>260</sup> Freud 1921: S. 159f. Das Individuum schafft sich hierbei allerdings nicht „seine eigene Phantasiewelt“, sondern greift die soziokulturell vorherrschende Imagination der Nation als Gemeinschaft auf (a. a. O.).

<sup>261</sup> Brückner 1982: S. 33; Herv. v. m.; J. L.

<sup>262</sup> Weyand 2001: S. 135.

<sup>263</sup> Ebd.: S. 136; Herv. v. mir; J. L.

<sup>264</sup> Vgl. Söllner 1983: S. 345.

### 3.3 Kollektiver Narzissmus und nationale Umdeutung gesellschaftlicher

#### Wirklichkeit

Nach Adorno ist Angst vermittelt, d. h. psychologische und gesellschaftliche Aspekte verhalten sich im Angsterleben spezifisch zueinander:

“Wer sich nicht nach den ökonomischen Regeln verhält, wird heutzutage selten sogleich untergehen. Aber am Horizont zeichnet Deklassierung sich ab. [...] Die Angst vorm Ausgestoßenwerden [...] hat sich längst mit anderen Tabus verinnerlicht, im Einzelnen niedergeschlagen. Sie ist geschichtlich zur zweiten Natur geworden; nicht umsonst bedeutet Existenz [...] ebenso das natürliche Dasein, wie die Möglichkeit der *Selbsterhaltung im Wirtschaftsprozess*. Das Über-Ich [...] verschmilzt irrational die alte Angst vor der physischen Vernichtung mit der weit späteren, dem gesellschaftlichen Verband nicht mehr anzugehören [...]. Diese [...] Angst [kann] [...] jeden Augenblick in Realangst übergehen.”<sup>265</sup>

Adorno spricht hier einerseits von einer Realangst, die sich auf die Unsicherheit der Selbsterhaltung im sozioökonomischen Prozess bezieht und andererseits erwähnt er eine psychogene Angst vor Vernichtung, die allerdings nicht näher bestimmt wird. Wie lässt sich diese Vernichtungsangst verstehen?

Vernichtungsangst ist nach Freud Todesangst: “Der Mechanismus der Todesangst könnte nur sein, dass das Ich seine narzisstische Libidobesetzung in reichlichem Ausmaß entlässt, *also sich selbst aufgibt* [...]. Leben ist also für das Ich gleichbedeutend mit Geliebtwerden”, d. h. mit narzisstischer Besetzung.<sup>266</sup> Die in nationales Containment mündende (psychogene) Angst hat den Verlust der Integration und Unabhängigkeit des Ichs durch die Verschmelzung mit dem Primärobjekt zum Gegenstand.<sup>267</sup> Wird diese im Sinne der Vernichtungsangst begriffen, die Adorno schildert, bedeutet das, dass das *Erleben* der gesellschaftlich produzierten Existenzangst mit dem *Erleben* jener Angst verschmolzen werden kann, die der narzisstische Autonomie-Konflikt hervor treibt.<sup>268</sup> *Die (Wieder-) Erfahrung des narzisstischen Autonomie-Konflikts in der (ambivalenten) Form von Vernichtungsängsten wird aus dieser Perspektive psychisch zum Signum einer Problemlage, die in Gesellschaften mit kapitalistischer Produktionsweise strukturell angelegt ist und die Subjekte als Unsicherheit ihrer Selbsterhaltung lebensgeschichtlich begleitet.* Handelt es sich bei der Selbsterhaltung in diesen Gesellschaften *nicht* um eine Aufgabe, die psychisch bearbeitet werden kann, so gilt dies für den narzisstischen Ambivalenz-Konflikt: “Im *Narzissmus* ist die selbsterhaltende Funktion des Ichs, zumindest dem Schein nach, bewahrt, aber von der des Bewusstseins zugleich

---

<sup>265</sup> Adorno 1955a: S. 47; Herv. v. mir; J. L.; vgl. zur Bedeutung des Phänomens Angst bei Adorno: Söllner 1983.

<sup>266</sup> Freud 1923: S. 288; Herv. v. mir; J. L.

<sup>267</sup> Vgl. oben Abschnitt 3.2.3.1.

<sup>268</sup> Dies entspricht Freuds Annahme, dass Angst vom Ich stets als Signal reproduziert wird (vgl. 1926: S. 199f.). „Die äußeren Gefahren, die einem Menschen drohen, treffen auf die innere Angst und werden so als noch gefährlicher erfahren, als sie es wirklich sind“ (Neumann 1952: S. 15).



abgespalten und der Irrationalität überantwortet.“<sup>269</sup>

Aufgrund seines Erkenntnisinteresses<sup>270</sup> verwendet Adorno die psychologische Kategorie des Narzissmus in einem gesellschaftstheoretischen Zusammenhang: Es geht Adorno nicht um die subjektiven Mechanismen und Strukturen narzisstischer Phänomene, sondern um die “soziologische Wurzel des Narzissmus”, d. h. um die gesellschaftlichen Zusammenhänge, in denen Narzissmus entsteht und bearbeitet wird.<sup>271</sup> Narzissmus gilt ihm als “eine Prämie auf [...] den nackten Willen zur Selbsterhaltung”.<sup>272</sup> Adorno nimmt an, dass die individuelle Selbsterhaltung in Gesellschaften mit kapitalistischer Produktionsform eine intensive narzisstische Bedürftigkeit hervor treibt, gleichzeitig jedoch die gesellschaftlichen Möglichkeiten ihrer Realisierung stark eingeschränkt sind.<sup>273</sup> Gesellschaftstheoretisch leitet Adorno einen “charakteristischen modernen Konflikt zwischen einer [...] auf Selbsterhaltung eingestellten Ich-Instanz und dem ständigen Misserfolg, den Ansprüchen des eigenen Ichs zu genügen”, her.<sup>274</sup> Weyand bezeichnet dieses Phänomen als “*Dialektik des Narzissmus*: die Irrationalität der gesellschaftlichen Bedingungen der Selbsterhaltung nötigt zur narzisstischen Besetzung der eigenen Person und beschädigt diese zugleich.”<sup>275</sup> Diese Gleichzeitigkeit einer attraktiven und intensiven Steigerung des Narzissmus und einer damit einhergehenden Beschädigung des Subjekts entspricht der Struktur des oben beschriebenen psychischen Konflikts zwischen der Attraktivität primär-narzisstischer Phantasien und der aus ihnen resultierenden Bedrohung der Autonomie des Ichs, der durch nationales Containment bearbeitet wird. Auch Adorno bringt den *modernen Konflikt* in Verbindung mit einer psychischen Bezugnahme auf die Idee der Nation: Aus diesem “Konflikt resultieren starke narzisstische Triebimpulse, die nur durch [...] Übertragung der narzisstischen Libido auf das Objekt absorbiert und befriedigt werden können.”<sup>276</sup> Als mögliches Objekt dieser Triebimpulse gilt Adorno Hitler als Massenführer der nationalsozialistischen ‘Volksgemeinschaft’, aber auch allgemeiner die “überlieferte [...] Idee der Nation”. Deren narzisstische Besetzung bezeichnet Adorno als “kollektiven Narzissmus, schlicht gesagt: die nationale

---

<sup>269</sup> Adorno 1955a: S. 72; Herv. v. mir; J. L.

<sup>270</sup> Adornos Erkenntnisinteresse richtet sich auf die soziale Vermittlung dieses Konfliktes, nicht auf seine Genese. Nach Adorno müssen die vielen Einzelnen während ihrer Entwicklung mit „Konflikten [...] typischen Wesens“ umgehen. Diese tragen „in den Einzelnen sich“ zu und sind “aus ihrer individuellen Triebökonomie nominalistisch herzuleiten”, haben aber „in zahllosen Individuen identische Gestalt. [...] Der Primat der Gesellschaft wird, rückwirkend, von jenen typischen psychischen Prozessen verstärkt, ohne dass darin Gleichgewicht oder Harmonie zwischen den Individuen sich bekundet” (1966a: S. 87; vgl. Horn 1968: S. 25).

<sup>271</sup> Je „reiner die bürgerliche Gesellschaft zur Herrschaft kommt“ und die „ökonomischen und sozialen Gegensätze“ sich verschärfen, desto intensiver bilden die Individuen „die egoistischen, ausschließenden, feindseligen Seiten ihres Wesens“ aus (Horkheimer 1936: S. 98).

<sup>272</sup> Adorno 1954: S. 90f.; vgl. ders. 1952: S. 33.

<sup>273</sup> Vgl. ders. 1959: S. 563.

<sup>274</sup> Ders. 1951a: S. 48.

<sup>275</sup> Weyand 2001: S. 136; Herv. i. Orig.

<sup>276</sup> Adorno 1951a: S. 48.

Eitelkeit”.<sup>277</sup> Den psychischen Vorgang, der zu kollektivem Narzissmus führt, habe ich oben psychoanalytisch differenziert als nationales Containment begriffen. Im Folgenden gehe ich davon aus, dass die sozialstrukturell angelegte Unsicherheit der individuellen Selbsterhaltung als *Existenzangst* erlebt wird, die den narzisstischen Autonomie-Konflikt (Angst vor einem grundsätzlichen Verlust der Integrität und der Unabhängigkeit des Ichs vs. Attraktivität der primär-narzisstischen Phantasien), aber auch die im Sozialisationsprozess erworbene Pseudo-Lösung des nationalen Containment mobilisiert.<sup>278</sup>

An dieser Stelle ist zu wiederholen, dass eine rein psychologische Erklärung der Entwicklung des Nationalgefühls nicht angemessen ist: Weil die Individuen in einer kapitalistischen Gesellschaft die eigene Existenz sichern müssen, kommen sie zwangsläufig “unter Bedingungen, die den Einzelnen solche Versagungen auferlegen, ihren individuellen Narzissmus so konstant enttäuschen, sie real so sehr zur Ohnmacht verdammen, dass sie zu kollektivem Narzissmus verurteilt sind.”<sup>279</sup> Aus einer exklusiven psychologischen Perspektive stellt sich diese *Verurteilung* als entlastende *Möglichkeit* dar, einer narzisstischen Bedürftigkeit abseits von Vernichtungsangst nachzugehen, während erst der gesellschaftstheoretische Zugang aufzeigt, dass die Individuen zu dieser Maßnahme gezwungen sind.<sup>280</sup> Da die gesellschaftliche Unsicherheit der Selbsterhaltung den narzisstischen Autonomie-Konflikt über das Erleben von Existenzangst reaktiviert, wird die Frage nach dem Verhältnis des Erlebens dieser Angst zu dem Erleben der gesellschaftlichen Realität interessant, die Angst macht. Adorno weist auf diesen Zusammenhang hin, indem er davon spricht, dass Existenzangst ‘jeden Augenblick in Realangst übergehen kann’, also noch keine Realangst ist.

“Realgefahr ist eine Gefahr, die wir kennen, Realangst die Angst vor einer solchen bekannten Gefahr.”<sup>281</sup> Wenn Existenzangst *noch* keine Realangst ist, bezieht sie sich auf eine dem Subjekt *noch* unbekannte Gefahr und reicht daher *noch* nicht angemessen an ihren Gegenstand heran: Die gesellschaftlichen Bedingungen, die in ihrer psychischen Vermittlung das Angsterleben aktivieren, sind daher *noch* nicht der direkten Wahrnehmung und unmittelbaren Erkenntnis des sich ängstigenden Ichs zugänglich. So hängt die subjektiv als Angst erlebte Unsicherheit nach Weyand “in einer in jedem Fall *undurchschaubaren* Weise von einem ihnen [den Subjekten; J. L.] *fremden*

---

<sup>277</sup> Ders. 1959: S. 563; S. 566. Eine systematische Ausarbeitung dieses Begriffs hat Adorno nicht vorgelegt.

<sup>278</sup> Jessica Benjamin, die die primär-narzisstischen Phantasien als Ideal begreift, nimmt Folgendes an: “Dieses Ideal wird noch erhöht in *Reaktion* auf das Gefühl der Hilflosigkeit angesichts von Not, Ohnmacht und Tod.” (1988: S. 168; vgl. oben S. 94, Fußnote 139).

<sup>279</sup> Adorno 1961: S. 589.

<sup>280</sup> Vgl. ders. 1951: S. 48.

<sup>281</sup> Freud 1926: S. 198.

gesellschaftlichen Zusammenhang ab.“<sup>282</sup> Dieser Zusammenhang wird zwar von den Individuen *psychisch* als Angst erlebt, aber nicht in ihren tatsächlichen gesellschaftlichen Ursachen erkannt.

Um eine solche Erkenntnis zu gewinnen, muss sich das Individuum zur Gesellschaft in eine (selbst-) reflexive Beziehung setzen, die das “‘realitätsprüfende’ Ich” zu entwickeln hat.<sup>283</sup> Bei der Realitätsprüfung handelt es sich nach Adornos (dialektischem) Ich-Begriff nicht nur um eine psychologische Aufgabe des Ichs, da diese eine Einsicht in die “Angemessenheit seiner Urteile an Sachverhalte” impliziert.<sup>284</sup> Die Realitätsprüfung begreift Adorno als *Reflexion* auf die *Vermittlung* des Individuum, seinen Bedürfnissen, Ansprüchen und Problemlagen mit der gesellschaftlichen Realität, nicht aber als Vermittlung selbst. Diese Reflexion kann das Ich unter den ängstigen und defizitären gesellschaftlichen Bedingungen individueller Selbsterhaltung laut Adorno „gar nicht adäquat erfüllen“.<sup>285</sup> Die von Angst (noch-nicht-Realangst) begleitete Urteilsbildung des Ichs über die Bedingung seiner gesellschaftlichen Selbsterhaltung erreicht den dazu notwendig zu erkennenden Gegenstand nicht. Allerdings wird das Ich während der Realitätsprüfung “mit *Schemata* zur Bewältigung der Realität beliefert, welche an diese zwar nicht heranreichen, aber die Angst vor Unbegriffenem kompensieren“, da sie die Entwicklung von kollektivem Narzissmus ermöglichen. „Die narzisstische Gratifikation [...] befreit [...] von der Realitätsprüfung [...]. Objektiv produziert ist [...] die subjektive Beschaffenheit, welche die objektiv mögliche Einsicht unmöglich macht.“<sup>286</sup> *Eine mögliche (Selbst-) Reflexion des Ichs auf seine Vermittlung mit der Gesellschaft kommt nicht zustande, da mit nationalem Containment auf solche objektiven Schemata (ideologische Anschauungselemente) zugegriffen wird, mit denen sich zwar nicht die Struktur der gesellschaftlichen Realität erkennen lässt, die aber psychisch eine angstbearbeitende, narzisstisch gratifizierende Wirkung entfalten können.*<sup>287</sup> Das derart produzierte Bewusstsein reicht nicht über die Nation-Form von Gesellschaft hinaus an das Verhältnis von Geschichte und Gesellschaft heran, das die prekären Bedingungen individueller Selbsterhaltung hervorbringt und erhält: “Wo ein bestimmter Begriff der bürgerlichen Gesellschaft fehlt, leistet der Begriff Nation Ersatz.“<sup>288</sup> Dieses objektiv bedingte subjektive Unvermögen, die eigenen gesellschaftlichen Lebensbedingungen zu erkennen, lässt den Prozess des Erkennens der Bedingungen der eigenen Selbsterhaltung

---

<sup>282</sup> Weyand 2001: S. 136. Gesellschaftstheorie hat die „den Menschen gegenüber zu Undurchsichtigkeit verselbstständigten Verhältnisse“ zu verstehen (Adorno 1965b: S. 12).

<sup>283</sup> Ders. 1955a: S. 70.

<sup>284</sup> A. a. O.; vgl. zu Adornos dialektischem Begriff des Ichs: Ebd.: S. 70ff.; Weyand 2001: S. 113 – 127.

<sup>285</sup> Adorno 1955a: S. 70.

<sup>286</sup> Ders. 1959: S. 117; Herv. v. mir; J. L.

<sup>287</sup> Vgl. Institut für Sozialforschung 1956: S. 175. „Die Aufgabe des Individuums ist die Gestaltung seines eigenen Lebens, aber gerade davon wird es durch die Institutionen der Massengesellschaft abgehalten“ (Horkheimer 1952: S. 309).

<sup>288</sup> Claussen 1987: S. 74f.

ins Psychologische kippen:<sup>289</sup> Denn die “objektiv falschen Begriffe fürs Soziale” werden durch nationales Containment “zur subjektiv falschen Begrifflichkeit für individuell unbewusste Inhalte” – die unerreichbaren primär-narzisstischen Phantasien. So wird “das seelisch Unbewusste ins gesellschaftliche Bewusstsein einrationalisiert.”<sup>290</sup>

Nationales Containment leistet also ein Doppeltes: Narzisstische Gratifikation dort, wo es um individuelle Selbsterhaltung unter defizitären gesellschaftlichen Bedingungen geht und eine spezifische Wahrnehmung der Gesellschaft abseits ihrer Erkenntnis.<sup>291</sup> „Die Parole von nationaler Identität spielt die Sicherheit falscher Gefühle gegen die Unsicherheit einer widerspruchsvollen Wahrnehmung der Wirklichkeit aus.”<sup>292</sup> Da dem täuschenden Gesellschaftsbild, das den kollektiven Narzissmus begleitet, die realitätsangemessenen widerspruchsvollen Züge fehlen, bezeichnet Löwenstein Nationalgefühl und Nationalismus als gesellschaftliche “Integrationsversuche durch affektive Symbolik”. Diese sind ein ideologischer “Ersatz für Einsicht in die funktionale gegenseitige Abhängigkeit einer hochgradig entwickelten Industriegesellschaft”.<sup>293</sup> Mit diesem Ersatz lässt sich die antagonistische Wirklichkeit vorbewusst und unbewusst widerspruchslos ordnen. Im kollektiven Narzissmus können “sich die Menschen durch die Anwendung fertig bezogener Klischees und Wertungen das Leben bequemer gestalten [...] – sie [...] bleiben von der unendlichen Mühe befreit, durch die Kompliziertheit der modernen Gesellschaft hindurchsehen zu müssen.”<sup>294</sup> Mit diesen Klischees und Wertungen (nationale Objektivationen) gelingt dem Subjekt eine Bearbeitung des gesellschaftlich reaktivierten narzisstischen Ambivalenz-Konflikts, aus dem ein dem Realitätsprinzip und dem Sekundärprozess entsprechendes, jedoch falsches Bewusstsein von der Gesellschaft als imaginäre Gemeinschaft hervorgeht. Aufgrund dieser Wahrnehmung interessieren das Subjekt die eigenen gesellschaftlichen Zusammenhänge nicht mehr notwendig, weil die gefundenen nationalen Objektivationen eingängig, angstreduzierend und narzisstisch aufwertend sind.<sup>295</sup>

Das mit dem Nationalgefühl erscheinende Gesellschaftsbild, wird “vom widerspruchsvollen Charakter der Welt Lügen gestraft”. Daher ist es “falsches Bewusstsein”, welches jedoch durch “gesellschaftliche Macht” als sachlich angemessen

---

<sup>289</sup> „Jene Schwäche des Ichs [...] ist keine bloß psychologische Tatsache, liegt nicht einfach in den Individuen und ist nicht in ihnen zu korrigieren. Sie wird von der gesellschaftlichen Gesamtverfasstheit hervorgebracht und vervielfacht” (Adorno 1963: S. 343f.). Ein starkes Ich und „richtiges Bewusstsein [...] besteht [...] in der Anstrengung, unermüdlich auf seine Aporien und auf sich selbst zu reflektieren” (ders. 1961: S. 592).

<sup>290</sup> Zepf 2000: S. 704.

<sup>291</sup> Vgl. dazu Eisslers Überlegungen zu den Nachteilen eines kulturellen Narzissmus. Mit diesem Begriff bezeichnet Eissler die narzisstische Besetzung neuer kultureller Errungenschaften: „Der kulturelle Narzissmus stört das Realitätsprinzip. Ein der Realität adäquates Urteil wird behindert” (1975: S. 104).

<sup>292</sup> Claussen 1988: S. 40.

<sup>293</sup> Loewenstein 1990: S. 6; Herv. v. mir; J. L.

<sup>294</sup> Adorno, Horkheimer 1952: S. 371.

<sup>295</sup> Der Begriff Nation löst „emotionale Assoziationen aus, die diffuse Sehnsüchte ansprechen und gleichzeitig die kritische Wahrnehmung konkreter sozialer Konflikte” trüben (Bohleber 1992a: S. 150).

und aufgrund der Herstellung von Wahrnehmungsidentität als stimmig erlebt wird.<sup>296</sup> Dieses Phänomen fasst Adorno mit dem Ausdruck *Meinung*: “Meinung ist [...] Bewusstsein, das seinen Gegenstand noch nicht hat”, weil es an diesen durch “Erkenntnis nicht heranreicht [...]. *Trügend* räumt sie die Fremdheit zwischen dem erkennenden Subjekt und der ihm entgleitenden Realität weg.”<sup>297</sup> Adorno gilt als “charakteristische Gestalt absurder Meinung der Nationalismus”.<sup>298</sup> Da nationale Meinungen zustande kommen, indem die gesellschaftliche Realität durch nationales Containment *psychologisch* vermittelt erfahren wird, wird sie dem Subjekt als zentraler *psychischer* “Besitz zu einem Bestandteil seiner Person”. Was diese Meinung “entkräftet, wird vom Unbewussten und Vorbewussten registriert, als werde ihm selber geschadet.”<sup>299</sup> Da die nationalen Objektivationen durch die Sozialisation mit dem Unbewussten der Subjekte verknüpft sind, können diese und die binäre Weltsicht (die, die zu der eigenen Nation gehören und die, die nicht dazu gehören) nur schwer argumentativ erreicht und verändert werden. Das Pathische am nationalen Meinen ist somit der Ausfall an (Selbst-) Reflexion,<sup>300</sup> durch den das “beschränkte Wissen als Wahrheit hypostasiert” wird,<sup>301</sup> also “die Setzung eines [...] in seinem Wahrheitsgehalt beschränkten Bewusstseins als gültig”.<sup>302</sup>

Nationales Containment ist somit (unverzichtbarer) Bestandteil einer pseudoethnischnationalen Umschreibung gesellschaftlicher Wirklichkeit, die die Menschen psychisch in eine antagonistische Gesellschaft einbindet, die sie nicht voll durchschauen, aber aufgrund des kollektiven Narzissmus leichter ertragen können und zu verstehen meinen.<sup>303</sup> Nach Adorno können die Einzelnen dieser Problematik aus ihrer eigenen Erfahrung heraus aktuell nicht kritisch begegnen, weil ihnen “die Kraft zur *vernünftigen* Synthesis” fehlt.<sup>304</sup> Die nationale Wirklichkeitsumdeutung ist zwar eine gelungene Synthese seitens des Ichs, jedoch keine vernünftige, da die objektiven Schemata, welche zu dieser Synthese verwendet werden, nicht an die Erkenntnis der gesellschaftlichen

<sup>296</sup> Adorno 1961: S. 574; 578.

<sup>297</sup> Ebd.: S. 578, 579; Herv. v. mir; J. L.

<sup>298</sup> Ebd.: S. 588; vgl. zum Verhältnis von Nationalismus und Nationalgefühl: Ebd.: S. 589.

<sup>299</sup> Ebd.: S. 576.

<sup>300</sup> Vgl. Adorno, Horkheimer 1944: S. 214.

<sup>301</sup> Ebd.: S. 221. Mit dem Begriff *pathisch* verdeutlicht Adorno, dass ein schwaches Ich sich der Struktur nach nicht von dem eines psychischen Kranken unterscheidet, aber als *normal* bewertet wird (Vgl. zu Adornos Begriff des pathischen Nationalismus: 1959: S. 566; 1961: S. 589).

<sup>302</sup> Ebd.: S. 574.

<sup>303</sup> Vgl. Bukow 1992: S. 139. Claussen bezeichnet dies als *Alltagsreligion*; vgl. exempl. 2000b: S. 136; 1993: S. 186f. Vgl. Balibar 1988b: S. 118. In dem Maße, wie nationale Objektivationen „die Sicht auf gesellschaftsimmanente Konflikte verstellen“, paralysieren sie auch „ein gesellschaftsveränderndes Handeln“ (Zepf 2000: S. 704). Nationales Containment verhindert die Erkenntnis und damit die (Selbst-) Gestaltung der eigenen gesellschaftlichen Lebensbedingungen und trägt so zu deren ängstigendem Fortbestand bei: „Das Nichtverfügen über eine richtige gesellschaftliche und [...] psychologische Theorie ist [...] die Bedingung für das Handeln“ (Fromm 1937: S. 239). Da nach Horn gesellschaftlich relevante, aber sachlich nicht adäquat bearbeitete Angst zu politischer Apathie führt, erkennen die Individuen aufgrund ihrer nicht selbstreflexiv bearbeiteten Vermittlung mit der Gesellschaft nicht „sich selbst als Subjekte der politischen Prozesse“ (Adorno 1959: S. 559; vgl. Horn 1968: S. 51).

<sup>304</sup> Adorno 1961: S. 591; Herv. v. mir; J. L.

Strukturen und Verhältnisse heranreichen.<sup>305</sup> Nach Weyand unterstellt Adornos dialektischer Ich-Begriff jedoch die *Möglichkeit*, dass das schwache Ich „*potentiell* [...] sachlich adäquat auf seine Lebensbedingungen reflektieren“ kann.<sup>306</sup> Daher sind nicht die subjektiven Bedingungen der Erkenntnisfähigkeit zu kritisieren, sondern die gesellschaftlichen und kulturellen Zusammenhänge, die nationale Objektivationen als „täuschende Ideologie“ *unkritisch* nutzen und erhalten.<sup>307</sup> Zu begegnen wäre einer nationalen Wirklichkeitsumdeutung durch Bildung, die das Wissen der Gesellschaft von sich selbst betrifft und durch die Ermöglichung von (Selbst-) Reflexion auf das Verhältnis der psychischen Bedeutung von Nationalgefühl zur Gesellschaft.<sup>308</sup> Je mehr diese Reflexionsmöglichkeiten aus inneren und äußeren Bedingungen fehlen, desto eher schlägt wohl in akuten Krisen der strukturell angelegten gesellschaftlichen Problemlage Nationalgefühl in aggressiven Nationalismus um.

---

<sup>305</sup> Vgl. Demirovic 1996: S. 232. Wie der Rassismus ist auch nationale Meinungsbildung das „effektive Nachdenken über einen illusionären Gegenstand. Wer klassifiziert, denkt, und wer denkt, existiert. Oder [...] er verleiht der Illusion eine praktische Existenz, dass es ein auf der Ähnlichkeit seiner Mitglieder gegründetes Kollektiv gibt“ (Balibar 1985: S. 266).

<sup>306</sup> Weyand 2001: S. 121; Herv. i. Orig.

<sup>307</sup> Kofler 1992: S. 20.

<sup>308</sup> Adorno 1961: S. 578.

### 3.4 Nationalgefühl und aggressiver Nationalismus

Bisher habe ich anhand der Begriffe nationale Objektivationen, nationales Containment und kollektiver Narzissmus untersucht, wie sich Nationalgefühl entwickelt. Mit dem Begriff Nation ist jedoch überdies die Blutspur verbunden, die der Nationalismus in der Geschichte hinterlassen hat – v. a. in Deutschland. Daher gilt es, im Folgenden *das Verhältnis* von Nationalgefühl und aggressivem Nationalismus zu thematisieren. Angemerkt werden muss, dass es hier noch nicht um die Untersuchung der psychischen Mechanismen der Feindbildung geht, die ich im weiteren Verlauf meiner Arbeit noch präzisieren werde.

Erinnert sei zunächst einerseits an den erwähnten gemeinsamen Kern von aggressivem Nationalismus und Nationalgefühl: die psychische Unterscheidung von Eigenem und Fremdem. Andererseits muss auf den oben herausgearbeiteten fließenden Übergang von projektiver Identifizierung mit der Nation und nationaler Idealisierung hingewiesen werden.<sup>309</sup> Entsprechend diesen Anmerkungen charakterisiert Mentzos die “Grenze” zwischen dem “Bewusstsein nationaler Zugehörigkeit” und aggressivem “Nationalismus” als “recht unscharf”.<sup>310</sup> Auch Rommelspacher geht von einem dynamischen Übergang aus:

Aggressiver Nationalismus “greift unerbittlich in die Balance [zwischen individuellem Selbstverständnis, nationaler Zugehörigkeit und übernationalen Bezügen] ein und fordert die Unterordnung aller anderen Zuordnungen unter die Volkszugehörigkeit. Die Verbundenheit mit der Nation ist an die erste Stelle zu setzen, vor alle persönlichen Bedürfnisse und vor alle internationalen Bezüge. *Der Nationalismus ist also eine Steigerung nationaler Zugehörigkeitsgefühle in ein Extrem*, das die Selbstaufgabe im Dienste des Volkes, aber auch die Aufhebung aller Loyalitäten, die über die Nation hinausgehen, fordert.”<sup>311</sup>

Bei aggressivem Nationalismus und Nationalgefühl handelt es sich nicht um voneinander unabhängige Erscheinungen, sondern um graduelle Unterschiede eines Phänomens. Nationalgefühl kann über verschiedenen Zwischenstufen in aggressiven Nationalismus übergehen: “Gesundes Nationalgefühl vom pathischen Nationalismus zu scheiden, ist [...] ideologisch [...]; unaufhaltsam ist die Dynamik des angeblich gesunden Nationalgefühls zum überwertigen.”<sup>312</sup> Wenn im aggressiven Nationalismus die Nation auf der Ebene subjektiver Bedeutungen noch vor das individuelle Selbstverständnis gestellt wird, meint dies libidothoretisch ausgedrückt, dass jener ‘wechselnd große Teil’ narzisstischer Libido, der nach Federn in die Nation investiert wird, übergroß geworden ist.<sup>313</sup> So wächst das psychische Interesse des Individuums an nationalen

---

<sup>309</sup> Vgl. oben S. 104.

<sup>310</sup> Mentzos 1976: S. 101.

<sup>311</sup> Rommelspacher 1992: S. 108; Herv. v. mir; J. L.

<sup>312</sup> Adorno 1961: S. 589.

<sup>313</sup> Vgl. oben S. 89.

Objektivierungen, Informationen und der eigenen Nationalität, die nach Volkan gewöhnlich uninteressant ist, ins Ungemessene: Je exzessiver die nationale Idealisierung, desto mehr meint das Ich, das 'Volk' zu repräsentieren. Bohleber arbeitet heraus, dass diese "Idealisierung der Nation" im Sinne von Freuds Massenpsychologie charakterisiert ist: Idealisiert und damit "an die Stelle eines individualisierten Über-Ichs" gesetzt, wird jene Idee der Nation, die ein sekundärer Repräsentant oder eine Ideologie darstellt und hierbei "ein Freund-Feind-Denken mit eindeutigen Zuschreibungen von Gut und Böse" versteht.<sup>314</sup> Eine Umsetzung nationalistischer Aggressionen in verbale Gewalt und Gewalttaten geht von der Position des (re-) externalisierten Über-Ichs aus und ist somit die Folge einer psychisch destrukturierten "regressiven Situation".<sup>315</sup> Diese Regression erreicht die infantile Spaltung von Eigenem und Fremden hinsichtlich eines archaischen Aggressions- und Hasspotentials und wird in eine *paranoid getönte Abwehr-Kampf-Haltung* überführt, deren Entwicklung ich in Abschnitt 7 noch genauer schildere:<sup>316</sup>

"Eine aktuelle Mobilisierung von Hass und Gewaltbereitschaft gegenüber dem Fremden greift [...] *regressiv* auf lebensgeschichtlich frühe Erfahrungen und deren Niederschläge, insbesondere auf typische Spaltungs- und Projektionsmechanismen zurück, die aus dem psychiatrischen Krankheitsbild der Paranoia bekannt sind, aber *offensichtlich auch zur archaischen Grundausrüstung von Normalität im Rahmen halbwegs gelungener Sozialisationsverläufe gehören.*" "Normalität' bemisst sich dann daran, ob und wie weit es gelungen ist, Fremdenangst und damit einhergehende Spaltungs- und Projektionsneigungen einigermaßen sozialverträglich in die weitere Persönlichkeitsentwicklung zu integrieren."<sup>317</sup>

Die 'Sozialverträglichkeit' des Nationalgefühls wird *psychisch* v. a. durch die Aufrichtung des Über-Ichs hergestellt. Gewöhnlich findet "die Verwandlung des Angstpotentials in (potentiell schrankenlose) Aggression [...] eine Schranke in der Herausbildung eines intakten Über-Ichs, kollektiv im Zivilisationsprozess".<sup>318</sup> Bei einer Idealisierung wird diese Funktion des Über-Ichs eingeschränkt oder aufgegeben.<sup>319</sup> Betont werden muss jedoch, dass nationales Containment in jenem 'halbwegs gelungenen Sozialisationsverlauf' unter den gegenwärtigen gesellschaftlichen Bedingungen angelegt ist und daher *Nationalgefühl dem aggressiven Nationalismus immer mitbedingend vorausgeht.* Die während des nationalen Containments ablaufende projektive Identifizierung unerreichbarer narzisstischer Repräsentanzen betrifft jedoch primär die *Idealfunktion* des Über-Ichs. Die Gewaltausübung im Namen der Nation geht

---

<sup>314</sup> Bohleber 1994b: S. 42.

<sup>315</sup> Reemtsma 1992a: S. 256.

<sup>316</sup> Pohl 2003: S. 162.

<sup>317</sup> Ebd.: S. 166, 168. Als entscheidenden Unterschied zwischen Wahnkrankheit und Abwehr-Kampf-Haltung weist Pohl die Intensität des nach außen umgesetzten Aggressionspotentials aus, das die Gewaltausbrüche einzelner Wahnkranker weit übersteigt (Ebd.: S. 183).

<sup>318</sup> Reemtsma 1992a: S. 255f.

<sup>319</sup> Vgl. oben S. 84; vgl. Freud 1921: S. 125.



demgegenüber von einer Beeinträchtigung des Kerns der Gewissensfunktion aus, in dem (neben dem Inzest-) das Tötungstabu steht. So zeigt Nadig in ihrer Analyse des Rechtsextremismus, dass, wenn in dem “*Kampf* [...] für eine große [...] Nation [...] den Geboten des Idols entsprochen [wird], sich das Über-Ich von Schuldgefühlen und Konflikten befreit” fühlt. Die “gefährlichen Aggressionen werden ja nur in seinem Auftrag ausgeführt.”<sup>320</sup>

Eine nationalistische Schwächung oder Aufhebung der aggressionshemmenden Funktion des Über-Ichs bewegt sich in den vertrauten Bahnen des nationalen Containments, d. h. im Kontext der beständig in nationale Objektivationen externalisierten Anteile des Ich-Ideals. Im aggressiven Nationalismus wird die archaische Hass- und Gewaltbereitschaft an *der* Unterscheidung von nationaler Eigengruppe und Fremdgruppen und an *den* sozialen Repräsentanten des Fremden festgemacht, *die* von Angehörigen einer Nation aus ihrer eigenen nationalen Sozialisation psychisch vertraut sind. Aggressiver Nationalismus leitet das archaische Destruktionspotential *nachträglich* in die Formen der auch im Alltag vertretenen binären nationalen Codierung. Die von einem Fremdheitsgefühl begleitete Wahrnehmung sozialer Repräsentanzen des *Fremden*, das aus jeder Sozialisation in nationalen Gesellschaften kulturspezifisch hervorgeht, avanciert so zur “Verdammung eines *gänzlich* stereotypisierten *Feindes*.”<sup>321</sup> Die eigene Seite der Welt ist dann durch die *vergötterte* Nation charakterisiert, während sich auf der fremden Seite die als verfolgende Gefahr konstruierten Feinde befinden. *Durch eine exzessive Idealisierung der Nation werden aggressive Strebungen im Sinne der ubiquitären binären Struktur des nationalen Prinzips kanalisiert und ihre Umsetzung in manifeste Gewaltausübung kanonisiert.*

Mit der Externalisierung des Über-Ichs wird die im nationalen Containment *passiv* bearbeitete Angst vor einer Vernichtung des Ichs an Vertretern von Fremdgruppen *aktiv* bekämpft, an der das Ich diese Angst projektiv lokalisiert:<sup>322</sup> “Aus dem Angstpotential wird Grausamkeitspotential, sobald die Möglichkeit besteht, der befürchteten Zerstörung durch Zerstörung des Angsterregenden zuvorzukommen.”<sup>323</sup> Im Nationalgefühl mündet die gesellschaftlich relevante Angst in eine solche passive (Pseudo-)Angstbewältigung durch die Integration in eine (beschützend erlebte) nationale Eigengruppe, die im aggressiven Nationalismus in manifeste Gewaltbereitschaft im Namen dieser Eigengruppe übergeht. *Daher bezeichne ich Nationalgefühl und aggressiven Nationalismus als Angst- und Aggressionsgestalt des nationalen Containments.* Wann wird die Angst- in die Aggressionsgestalt transformiert?

---

<sup>320</sup> Nadig 1993: S. 99; Herv. v. mir; J. L.

<sup>321</sup> Bohleber 1994a: S. 43; Herv. v. mir; J. L.

<sup>322</sup> Vgl. Söllner 1983: S. 345.

<sup>323</sup> Reemtsma 1992a: S. 255.

Grundsätzlich ist als zentrale Bedingung der Möglichkeit dieser Transformation die psychosoziale Wirklichkeit und gesellschaftliche Wirksamkeit des kollektiven Narzissmus anzusehen.<sup>324</sup> Transformiert wird die Angst- in die Aggressionsgestalt im Speziellen unter konkreten äußeren Krisen- und Problemlagen und individuell unterschiedlichen entgegenkommenden inneren Bedingungen. Besonders politische und gesellschaftliche “Krisen und Umbruchsituationen führen zu Verunsicherung” und steigern die sozialstrukturell angelegten Angst- und Unsicherheitsgefühle, so dass sich eine narzisstische Bedürftigkeit erhöht und damit möglicherweise auch die Nutzung des nationalen Containers.<sup>325</sup> Entscheidend für eine solche Intensivierung des Nationalgefühls scheint mir zu sein, dass nationales Containment weder sachlich adäquate Schemata zur reflexiven Bewältigung gesellschaftlicher und politischer Krisen liefert, noch zur (selbst-) reflexiven Bearbeitung innerer Problemlagen. Je mehr dem Subjekt objektive Schemata zur sachlich adäquaten Krisenreflexion fehlen, desto *eher* kann das Nationalgefühl zum aggressiven Nationalismus übersteigert werden. In diesem Zusammenhang ist auf das zentrale Kriterium einer Transformation der Angst- in die Aggressionsgestalt hinzuweisen: die *politische Forcierung* des binären nationalen Prinzips. Diese vollzieht sich v. a. durch nationalistische und rassistische Propaganda, aber auch durch (mehr oder weniger gezielte) verbale Entgleisungen und Tabubrüche in der Sphäre der öffentlichen politisch-gesellschaftlichen Meinungsbildung. Voraussetzung einer Transformation der Angst- in die Aggressionsgestalt ist zudem ein konkreter psychosozialer Raum – etwa die rechte (Jugend-) Szene – in dem Menschen zur Verfügung gestellt wird, was die regressive Strukturierung des nationalen Containment ermöglicht: “eine familiäre Ordnung um die idealisierte Führerautorität herum, die ein klar projiziertes Feindbild definiert bei gleichzeitigen Aktivitäts- und Aggressionsschüben, die eine Dekompensation verhindern.”<sup>326</sup> Jugendliche sind aufgrund ihrer besonderen Situation<sup>327</sup> für die Aggressionsgestalt des nationalen Containment besonders anfällig – speziell männliche Jugendliche, die für ca. 98 % aller jugendlichen Gewalttaten verantwortlich sind.<sup>328</sup>

Nach Rommelspacher werden Nationalgefühl und aggressiver Nationalismus öffentlich und nicht-öffentlich als zwei strikt voneinander getrennte Phänomene begriffen: “In der Identifizierung von ‘deutsch’ mit ‘größenwahnsinnig’ vermag man [...] alles Hässliche und Böse im Deutschen zu verdichten. [...] Die Deutschen, das sind immer die anderen. [...] Man *projiziert die eigenen Aggressions- und Machtphantasien* auf die anderen, ‘diese Deutschen’, um ungestört das Gute im Sinne von Toleranz, Humanität und Internationalismus für sich zu reklamieren.”<sup>329</sup> Die vom Über-Ich sanktionierten eigenen

---

<sup>324</sup> Vgl. Wiegel 1995: S. 96.

<sup>325</sup> Lindner 1995: S. 56.

<sup>326</sup> Nadig 1993: S. 101.

<sup>327</sup> Vgl. unten Abschnitt 5.4.1.

<sup>328</sup> Vgl. Pohl 2003: S. 161.

<sup>329</sup> Rommelspacher 1992: S. 97.

‘Aggressions- und Machtphantasien’ können nach Lindner als das “abgelehnte Eigene” auch auf die sozialen Repräsentanten des aggressiven Nationalismus verschoben werden: “Wenn aber der andere als Fremdenfeind angeklagt und bekämpft wird, hat die Projektion nur das Objekt gewechselt.”<sup>330</sup> Diese Anklage – so interpretiere ich Rommelspacher – kann sich auch aus dem Konflikt speisen, der um die Integration primär-narzisstischer Phantasien über die Größe, Macht und Gewalt der eigenen Person kreist und in der Angstgestalt des nationalen Containment stillgestellt ist. Eine projektive Trennung von Nationalgefühl und aggressivem Nationalismus wird nach Rommelspacher vorgenommen, um sich selbst und wohl auch dem eigenen Nationalgefühl positive Attribute zu attestieren. Diese Beziehung zwischen der Angst- und der Aggressionsgestalt des nationalen Containment kann unter zwei Aspekten näher betrachtet werden.

1. Die Projektion, von der Lindner und Rommelspacher sprechen, trägt möglicherweise dazu bei, dass nationalistische “Täter [...] sich als allmächtig, gerecht und als Vertreter einer reinigenden Kraft [erleben], die die Ordnung herstellt”.<sup>331</sup> Nadig zeigt, dass jugendliche Gewalttäter sich in der rechten Szene als legitime Stellvertreter, Beauftragte und Retter der Erwachsenen – Eltern, Lehrer, Nachbarn, Politiker, ... - fühlen.<sup>332</sup> “Die Balkenüberschriften der Boulevardpresse, die oberflächlichen Thematisierungen der Fremden-Invasion im Fernsehen und nicht zuletzt die läßlichen Redensarten Bonner und lokaler Politiker bestärken die Täter in ihrem Gefühl, ‘etwas’ tun zu sollen und dabei auf Unterstützung rechnen zu dürfen.”<sup>333</sup> Möglicherweise wird aggressiver Nationalismus auf unbewusster Ebene der projizierenden Subjekte als Faszination erlebt, die sich unter der Herrschaft des Über-Ichs in ich-syntoner Gestalt als vehemente Kritik äußert (Reaktionsbildung), ohne sachlich adäquate Selbstreflexion jedoch politisch hilflos bleibt. Das eigene Nationalgefühl würde dann 2. die Wahrnehmung nationalistischer Aggressionen schärfen und gleichzeitig trüben und dadurch eine kritische Aufarbeitung erschweren. Dieser Zusammenhang einer Anklage des aggressiven Nationalismus unter Absehung vom eigenen Nationalgefühl verweist auf den ersten Schritt meiner Analyse der Generationsgeschichte des Nationalsozialismus: Auch in der Nachkriegszeit war das “Böse externalisiert; es wird draußen gesucht und trifft einen von außen.”<sup>334</sup> Viele Angehörige der NS-‘Volksgemeinschaft’ reklamierten für sich selbst Unschuld und ungerechte Behandlung durch die Alliierten. Schuld und Verantwortung für die realisierte nationalistische Aggression wurden *den Nationalsozialisten* und v. a. den politischen Eliten angelastet. Eine Betrachtung der Nachkriegszeit zeigt, wie sich aufgrund einer Derealisierung der NS-Vergangenheit der Eindruck einstellt, dass es “keine Täter, keine Nazis, keine Verantwortlichen mehr gab. [...] Die ‘Entnazifizierung’

---

<sup>330</sup> Lindner 1992: S. 61.

<sup>331</sup> Nadig 1993: S. 99.

<sup>332</sup> Vgl. a. a. O.; vgl. Bergmann, Leggewie 1993: S. 28 – 33.

<sup>333</sup> Dies.: S. 29.

<sup>334</sup> Mitscherlich A. und M. 1967: S. 60; vgl. ebd.: S. 64.

war eigentlich schon vollbracht, noch ehe der erste Jeep oder Panzer mit fremden Soldaten durch die Straßen fuhr.”<sup>335</sup> In den deutschen Nachkriegsgesellschaften verschwindet bei zahllosen NS-‘Volksgenossen’ eine biographische Nähe zur Verfolgung und Vernichtung der Juden ebenso, wie die eigene nationale Idealisierung im Nationalsozialismus.<sup>336</sup>

---

<sup>335</sup> Dahmer 1990: S. 136.

<sup>336</sup> Vgl. Mitscherlich, A. und M. 1967: S. 30.

### 3.5 Zusammengefasst!

In diesem dritten Abschnitt habe ich mich mit der psychischen Beziehung zur Nation aus subjekt- und gesellschaftstheoretischer Perspektive beschäftigt. Notwendig war diese ausführliche Auseinandersetzung, da in der folgenden Untersuchung der Generationengeschichte des Nationalsozialismus einerseits danach gefragt wird, welche generationenübergreifenden Folgewirkungen der nationalsozialistische kollektive Nationalismus entfaltet. Andererseits werde ich im weiteren Verlauf meiner Arbeit untersuchen, ob und wie eine NS-Gefühlserbschaft sich in jenem aggressiven Nationalismus artikuliert, der als Bestandteil des jugendlichen Rechtsextremismus seit der deutschen Vereinigung verstärkt in Erscheinung tritt. Ohne eine Beschäftigung mit den Phänomenen Nationalgefühl und aggressivem Nationalismus wie den gesellschaftlichen und psychischen Zusammenhängen, in denen sie situiert sind, können diese Fragen nicht behandelt werden. Welche Begriffe und Zusammenhänge sind für den weiteren Verlauf meiner Untersuchung besonders relevant?

1. Die Idee der Nation ist historisch zu verstehen. Sie ist ein Aspekt der Epoche, in der sich in Europa bürgerliche Gesellschaften konstituieren und die durch Kapital und Arbeit, Klassengegensätze und Ideologie gekennzeichnet ist. Seitdem sind Nation und Nationalität zu zentralen pseudo-natürlichen Signa moderner Gesellschaften geworden.

2. Die Nation ist eine *imaginierte*, nicht eine reale Gemeinschaft; sie ist kein Kollektiv, sondern eine *vorgestellte* (virtuelle) Masse. Als gesellschaftliches Anschauungselement ist die politische Idee der Nation Teil einer 'täuschenden Ideologie' (Kofler), die die Ungleichheiten und Ungerechtigkeiten der heterogenen und in sich destruktiven Strukturen kapitalistischer Gesellschaften überdeckt (Balibar). Ein entscheidender Aspekt ist hierbei die *Konstruktion* von Grenzen um eine vorgestellte homogene Gemeinschaft von Gleichen, der Vertreter von Fremdgruppen nicht in identischer Weise angehören können. Die politische Idee der Nation arbeitet mit einer (nationalisierten) Struktur von *Vertraut* und *Unvertraut*, die aus persönlichen Gemeinschaften wie Familien bekannt ist (Brückner; psychosoziale Entkontextualisierung).

3. Nationen als imaginierte Gemeinschaften bilden sich im Kontext von *Enttraditionalisierungsprozessen*, die zu Unsicherheit und Orientierungslosigkeit vieler Einzelner führen, denen durch eine *nationale Traditionserfindung* begegnet wird (Hobsbawm): Hierbei werden *vertraute* kulturelle Aspekte nationalisiert (Begriffe, Deutungsmuster, Rituale, Praktiken, Texte, Personen, Diskurse, Orte ...). Kulturell ist die Nation repräsentiert in Form dieser sekundären nationalen Objektivationen (konkrete empirische Merkmale) und in Form von primären nationalen Objektivationen (abstrakte Idee der Nation: 'Wir sind ein Volk'; Hoffmann). Durch diese Transformation von kulturellen Phänomenen in ein nationales Erbe entsteht im erinnerungskulturellen Raum die retrospektive Illusion, die mit klar benennbaren empirischen Merkmalen

ausgestattete nationale Gemeinschaft sei das Resultat eines weit zurückreichenden historischen Prozesses. Die Vorstellung eines Kollektivs zu konstruieren, das sich in identischer Form durch die Geschichte bewegt, ist die zentrale Funktion von Erinnerungskulturen.<sup>337</sup>

4. Die psychische Beziehung zu diesen nationalen Objektivationen und ihre Entwicklung habe ich mit dem Begriff des nationalen Containments gefasst. Während des nationalen Containments werden primär-narzisstische Phantasien in den Objektivationen projektiv identifiziert, mit ihnen zu *einer* psychischen Repräsentanz verschmolzen und reintrojeziert. Aus diesem Prozess geht das affektive Erleben hervor, einer bestimmten Nation anzugehören (Nationalgefühl). Zu betonen ist, dass es sich bei diesem Prozess um einen Abwehrvorgang handelt, durch den ängstigende und gleichzeitig hochattraktive psychische Repräsentanzen externalisiert und im nationalen Container in nicht-ängstigende transformiert werden, zu denen dann eine sekundäre, narzisstisch regulierende Beziehung aufgenommen werden kann (kollektiver Narzissmus, Adorno).

5. Aus *psychoanalytischer Perspektive* ist das nationale Containment ein Versuch, den narzisstischen Autonomie-Konflikt schiefzuheilen, der um die psychische Bedeutung von primär-narzisstischen Phantasiebildungen kreist: Bei diesen Phantasien handelt es sich um illusionäre Vorstellungen von einem allmächtigen und grandiosen eigenen Ich, das von unlustvollen Triebimpulsen und den Tücken der Objektwelt gereinigt ist. Diese Phantasien werden in der frühen Kindheit unter den Bedingungen der Nachträglichkeit gebildet und auf einen zurückliegenden früheren Zustand des Daseins projiziert, der faktisch nicht konfliktfrei war und nicht von einem grandiosen Ich beherrscht wurde. Der psychischen Attraktivität dieser Phantasien steht die Angst entgegen, durch ihre Realisierung die bisher erreichte Integration, Anerkennung und Unabhängigkeit des eigenen Ichs in der Beziehung zum Objekt wieder zu verlieren (narzisstischer Autonomie-Konflikt). Durch nationales Containment lässt sich diese (Vernichtungs-) Angst bearbeiten, da das Ich im Prozess des Containments ängstigende psychische Repräsentanzen in nationale Objektivationen projiziert und damit abwehrt. Da es sich bei ihnen um Aspekte der sozial anerkannten Vorstellungswelten handelt, kann das Ich diese hochattraktiven Repräsentanzen jedoch im Rahmen einer sekundären psychischen Beziehung zur Nation konfliktfrei aufsuchen und sich jene erstmals (contained) aneignen.

6. Aus einer *gesellschaftstheoretischen Perspektive* ließ sich Folgendes zeigen: Der narzisstische Autonomie-Konflikt kann durch die als Existenzangst erlebte Unsicherheit der Selbsterhaltung in kapitalistischen Gesellschaften vor allem in Zeiten von akuten gesellschaftlichen und politischen Krisen von der *objektiven* Seite erneut mobilisiert und durch nationales Containment bzw. die Entwicklung von kollektivem Narzissmus auf

---

<sup>337</sup> Vgl. Assmann 1992: S. 53.

der *subjektiven* Ebene schiefgeheilt werden. Während dieser Schiefheilung verwendet das Ich falsche Begriffe und Deutungsmuster für gesellschaftliche Phänomene: Mit kollektivem Narzissmus geht die Entwicklung eines falschen Bewusstseins von der komplexen antagonistischen Gesellschaft als widerspruchslose Gemeinschaft einher.

7. Die über nationales Containment produzierte Vorstellung von der Nation und ihren Angehörigen, zu der Fremde nicht gehören, knüpft strukturell an das Vorbild eines primär-narzisstischen *reinen* Binnenraums an, dem als getrennte Entität die Fremdenrepräsentanz gegenübersteht. Die Nationalisierung dieser Struktur dient der Bearbeitung von Angst, weshalb ich von einer *Angstgestalt des nationalen Containments* gesprochen habe. Von dieser ist eine *Aggressionsgestalt des nationalen Containments* zu unterscheiden, in der sich das Nationalgefühl zum aggressiven Nationalismus gesteigert hat. Diese Steigerung, deren Mechanismen und Abläufe ich (noch) nicht präzise thematisiert habe, gehen mit einer psychischen Destrukturierung einher: Die Aggressionsgestalt des nationalen Containment entwickelt sich vor allem durch die von Freud beschriebene Externalisierung von Über-Ich-Funktionen, die eine aggressive Enthemmung bedingt und in reales Gewalthandeln übergehen kann.

Im nächsten Abschnitt meiner Arbeit werde ich den ersten Schritt meiner generationengeschichtlichen Untersuchung durchführen: Wie sind ehemalige 'Volksgenossen' nach dem Ende der NS-Herrschaft mit dem nationalsozialistischen kollektiven Narzissmus umgegangen? Werden die mit ihm verbundenen destruktiven Potentiale in einem rezivilisierenden und rehumanisierenden Prozess durchgearbeitet oder schwelen sie unbewusst fort? Durch die Beschäftigung mit dieser Frage lege ich den Ausgangspunkt des drei Generationen umfassenden intergenerationellen Prozesses offen, der im Zentrum des Erkenntnisinteresses meiner Arbeit steht.

#### 4 Seelische Nachbilder. Die nationalsozialistische 'Volksgemeinschaft' nach 1945

„Wie wird man ein Verbrechen los, das mit dem ganzen Gewicht der Wirklichkeit auf einem lastet?“

*Nicolas Abraham und Maria Torok*

„Seit Monaten bin ich nun hier. Aber in keinem Gespräch habe ich den Namen 'Hitler' gehört. [...] Ominös scheint mir das. [...] Daß sie ihren Gott und ihren, diesem Gott geweihten, Lebensabschnitt einfach vergessen haben könnten, ist ja nicht möglich. Noch nicht einmal hoffen kann ich das: denn solche Vergesslichkeit wäre ja fast noch erbärmlicher als die Tatsache, dass sie sich einem solchen Manne geweiht hatten. Nein, dass er totgeschwiegen werde, glaube ich nicht. Wer weiß, ob sie ihn nicht umgekehrt 'lebendig-schweigen': ihn nämlich auf heimliche Art tabuieren und zum Mythos machen?“

*Günter Anders*

Weil ohne klare sozialpsychologische Konzepte des Gedächtnisses, von Nationalgefühl und aggressivem Nationalismus das Verhältnis von NS-Gefühlserbschaft und Nationalgefühl/ aggressivem Nationalismus nicht angemessen untersucht werden kann, habe ich mich mit diesen Phänomenen in den Abschnitten 1 und 2 auseinandergesetzt. In diesem Zusammenhang wurden einerseits das Verhältnis von Erinnern und Vergessen auf der individuellen und kollektiven Ebene thematisiert und andererseits die Kategorien der Angst- und der Aggressionsgestalt des nationalen Containments entfaltet und begründet. Dieser und die folgenden Abschnitte wenden sich vor dem Hintergrund dieser Einsichten den generationenübergreifenden psychischen Folge- und Nachwirkungen des Nationalsozialismus auf der 'Täterseite' zu. In einem ersten Schritt soll es darum gehen, Folgendes zu klären:

1. Wie sind Täter und Mitläufer des Nationalsozialismus nachträglich mit den psychischen Maßnahmen und Folgen ihrer Integration in die NS-'Volksgemeinschaft' umgegangen, also mit dem nationalen Containment der NS-'Volksgemeinschaft' und ihrem kollektiven Narzissmus?



2. In welchem Verhältnis steht dieser Umgang zur privaten, nicht-öffentlichen Erinnerung des Nationalsozialismus und seiner Verbrechen?

Durch die Erörterung dieser Fragen soll die Grundlegung einer NS-Gefühlserbschaft thematisiert werden, der Kinder und Enkel von Angehörigen der „Pro-Nazi-Generation“<sup>1</sup> während ihrer familiären Sozialisation begegnen. Erst von dieser Grundlegung aus lässt sich angemessen danach fragen, wie ein psychisches Erbe des Nationalsozialismus fortwirkt. Denn die Vorgänge, die es bei Tätern und Mitläufern konstituieren, prägen einen intergenerationellen Tradierungsprozess weit stärker als kulturelle, gesellschaftliche und politische Einflüsse nach 1945.<sup>2</sup> Im Mittelpunkt dieses Abschnitts steht daher die Untersuchung des Umgangs mit der NS-Vergangenheit durch Täter und Mitläufer vor dem Hintergrund ihrer psychischen Integration in die NS-‘Volksgemeinschaft’. Thematisiert wird also die psychische Struktur des Übergangs vom Nationalsozialismus in die postfaschistischen deutschen Gesellschaften, v. a. in die Bundesrepublik, und es wird nach dem Verhältnis von Bruch und Kontinuität gefragt, welches in der Rede von der vermeintlichen ‘Stunde Null’ in Richtung eines völligen Neuanfangs verschoben wird.<sup>3</sup> Mein Interesse richtet sich insbesondere auf die Möglichkeit und Mechanismen des Fortwirkens destruktiver und narzisstischer Potentiale des Nationalsozialismus. Wurde den vorherrschenden psychischen Prozessen (Dehumanisierung, ...), die die Judenverfolgung, die Deportationen und das massenhafte Morden überhaupt erst ermöglichten, nach dem Ende der NS-Herrschaft in einem rezivilisierenden und rehumanisierenden Prozess begegnet? Welcher Stellenwert kommt Demokratisierung, Entnazifizierung und ‘Wiederaufbau’ im psychischen Umgang mit der NS-Vergangenheit zu?

In einem ersten Abschnitt werde ich zunächst zentrale Reaktionsweisen im Umgang mit der NS-Vergangenheit in der Nachkriegszeit entfalten und theoretisch präzisieren (4.1), um anschließend den zentralen Mechanismus dieser Reaktionsweisen zu explizieren: die Derealisierung der NS-Vergangenheit (4.2). Anhand dieses Begriffs lässt sich eine verfremdete Wahrnehmung des Nationalsozialismus und die Vermeidung der Einsicht in eine biographische Nähe zu den NS-Verbrechen bei Tätern und Mitläufern herausarbeiten, was Einblicke in deren Umgang mit Schuld ermöglicht. In Abschnitt 4.3 untersuche ich die Motivstruktur der Derealisierung und erörtere die seelischen Nachbilder der psychischen Integration in die NS-‘Volksgemeinschaft’. Vor diesem Hintergrund möchte ich anhand des Begriffs ‘narzisstisches Berührungstabu’ einerseits das Nachleben des nationalsozialistischen kollektiven Narzissmus (4.3.2) und andererseits dessen psychosoziale Wirkungsmacht thematisieren (4.4), sowie die gesellschaftlichen und politischen Zusammenhänge, in denen dieses Nachleben zu sehen

---

<sup>1</sup> Dahmer 1990: S. 136.

<sup>2</sup> Vgl. Rosenthal 1997: S. 16.

<sup>3</sup> Vgl. Dubiel 1999: S. 67f.

ist (4.5). In einem Exkurs (4.6) frage ich nach dem psychischen Stellenwert traumatischer Kriegserlebnisse und würdige abschließend die Verwendung des psychoanalytischen Traumbegriffs im Diskurs um den Umgang mit der NS-Vergangenheit auf der so genannten 'Täterseite'.

Bei der Bearbeitung der aufgeworfenen Fragen orientiere ich mich zentral an einem inzwischen klassischen, bisher unwiderlegten sozialpsychologischen Konzept zur Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit in den Nachkriegsjahrzehnten, das inzwischen auch als geschichtswissenschaftlich untermauert anzusehen ist:<sup>4</sup> An der Studie *Die Unfähigkeit zu trauern* von Alexander und Margarete Mitscherlich aus dem Jahr 1967. Diese Studie übte und übt „einen ganz außergewöhnlich starken Einfluss auf die öffentliche Diskussion über den Nationalsozialismus“ aus.<sup>5</sup> Kaum ein Gedenktag oder eine Debatte um die Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit, in der nicht von Trauer und Trauerunfähigkeit, Trauer- und Erinnerungsarbeit gesprochen wird. Als Schlagwörter der Studie werden diese und andere Begrifflichkeiten auch in wissenschaftlichen Arbeiten jedoch zuweilen in feuilleton-kanonischer Manier verwendet. Zudem ist die Bezugnahme auf diese Studie nicht immer von einer inhaltlich differenzierten Auseinandersetzung mit den zugrundeliegenden theoretischen Konzepten, deren Präzisierung, Weiterentwicklung und methodologischer Umsetzung begleitet. Exemplarisch illustriert sei dies anhand von Welzers Erkenntnis, dass „die Mitscherlichsche Diagnose mit dem Topos der 'Derealisierung' der NS-Vergangenheit [...] wohl tatsächlich einen gegebenen Tatbestand erfasst“.<sup>6</sup>

Diese Erkenntnis bleibt folgenlos, denn Welzer bezieht das Konzept der Derealisierung nicht in seine Forschung mit ein, sondern unterstellt den Mitscherlichs trotz dieser Einsicht und ohne weitere Überprüfung ihrer Studie die Annahme, „dass die Großelterngeneration von Schuldgefühlen *geplagt*“ wurde. Diese Annahme sei für Alexander und Margarete Mitscherlich persönlich „psychologisch erträglicher“ als ein Studium der von Welzer durchgesehenen psychiatrischen Akten der Nachkriegszeit, die nicht auf bewusste oder unbewusste Schuldgefühle hinweisen würden.<sup>7</sup> Auffällig ist, dass in der Mitscherlichschen Studie die *Vermeidung* von Schuldgefühlen durch ehemalige Angehörige der NS-Vergangenheit als Ergebnis präsentiert wird: Die „Vergangenheit lastet offenbar nicht so, dass sie nur unter Zuhilfenahme seelisch motivierter Symptome zu bestehen war.“<sup>8</sup> Bemerkenswert ist zudem, dass die Mitscherlichs diese Erkenntnis aus den psychiatrischen Akten der Nachkriegszeit (!) gewinnen - aus „den Aufzeichnungen über rund 4000 Patienten, die [...] die

---

<sup>4</sup> Vgl. exempl. Brochhagen 1999; Frei 1996.

<sup>5</sup> Wirth 1997: S. 11.

<sup>6</sup> Welzer 1997b: S. 64.

<sup>7</sup> Literaturbeilage der *Zeit* v. 25.03.2004.

<sup>8</sup> Mitscherlich, A. und M. 1967: S. 47.

Psychosomatische Klinik der Universität Heidelberg aufsuchten“.<sup>9</sup> *Welzers Einschätzung beruht also auf der Nicht-Zurkenntnisnahme oder zumindest einer unaufmerksamen Rezeption der Studie von A. und M. Mitscherlich.*<sup>10</sup> Sowohl Welzer als auch die Mitscherlichs finden in psychiatrischen Akten der Nachkriegszeit keinen Hinweis auf Schuldgefühle. Dem Mitscherlichschen Erklärungsansatz für dieses Phänomen stimmt Welzer einerseits zu (Derealisierung), reduziert ihn jedoch andererseits auf eine Personalisierung, als sollte das Mitscherlichsche Erklärungsmodell letztendlich doch als außerwissenschaftlich beiseite gerückt werden. Hätte Welzer den Begriff der Derealisierung geprüft, hätte er herausfinden können, dass dieser psychische Mechanismus dazu dient, auf das eigene Verhalten im Dritten Reich bezogene Schuldgefühle gar nicht erst entstehen zu lassen. Deshalb findet sich in den psychiatrischen Akten auch kein Hinweis auf ein von Schuldgefühlen begleitetes Leiden an der Vergangenheit. Gerade dieses Nicht-Vorhandensein „von Anzeichen innerer Krisen“ angesichts der „größten materiellen und moralischen Katastrophe unserer Geschichte“ „bedarf [...] einer Erklärung“ und markiert den Ansatzpunkt des Mitscherlichschen Konzepts.<sup>11</sup>

Dieses Beispiel zeigt *einerseits*, dass sich neben den Inhalten der *Unfähigkeit zu trauern* auch die Wirkungsgeschichte dieser Untersuchung studieren lässt, die auch eine eigene generationenspezifische Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit spiegeln kann.<sup>12</sup> *Andererseits* deutet dieses Beispiel den Ertrag einer Auseinandersetzung mit dem theoretischen Konzept der Mitscherlichs an: Zentrale Zusammenhänge und Kategorien ihrer Studie sind bisher nicht systematisch herausgearbeitet und theoretisch konzeptualisiert worden. Dies gilt neben dem Begriff der *Derealisierung der NS-Vergangenheit* insbesondere für die fast beiläufig notierte Anmerkung, dass die Objektrepräsentanz des Massenführers Hitler als „eingekapseltes psychisches Introjekt“ bei vielen Angehörigen der NS-‘Volksgemeinschaft’ psychodynamisch wirksame Spuren hinterlassen hat.<sup>13</sup> *Ich orientiere mich v. a. deswegen an der Studie von A. und M. Mitscherlich, weil sich an diesen Gedanken die theoretische Untersuchung anschließen lässt, wie destruktive und narzisstische Potentiale des Nationalsozialismus psychisch nachwirken.* Auch kann von diesem Gedanken aus Bezug auf Adornos Analysen der feinen Verästelungen einer Wahrnehmungs-, Erkenntnis- und Schuldabwehr gegenüber dem Nationalsozialismus genommen werden, die sich vor der Wirksamkeit eines unbewussten kollektiven Narzissmus entfalten.<sup>14</sup> Weil diese

---

<sup>9</sup> Ebd.: S. 46f.

<sup>10</sup> Vgl. zur Ungenauigkeit Welzers unten S. 197, Fußnote 247 und Abschnitt 6.1.

<sup>11</sup> Mitscherlich A. und M. 1967: S. 47; S. 22; S. 27.

<sup>12</sup> Schneider 1993; Moser 1992.

<sup>13</sup> Mitscherlich, A. und M. 1967: S. 62.

<sup>14</sup> Vgl. exempl.: Adorno 1952, 1959, 1962, 1967. Nach wie vor gilt, dass abgesehen von wenigen Arbeiten (Perels 1998, 2000b; Müller-Doohm 1996: S. 116 – 131; Rensmann 1998; Weyand 2001: S. 151 - 158)

Abwehrprozesse nach Adorno gesellschaftlich funktional werden, besteht durch die Orientierung an Adorno die Möglichkeit und v. a. Notwendigkeit einer weiterführenden gesellschaftstheoretischen Reflexion des Mitscherlichschen Konzepts (Abschnitt 4.5).

---

aus der unüberschaubaren Adorno-Sekundärliteratur Adornos Arbeiten zur Aufarbeitung der NS-Vergangenheit nicht im Zusammenhang oder hinsichtlich ihres Stellenwertes in der Gesellschaftstheorie Adornos, sondern nur im Einzelnen erörtert werden: Dabei bleiben Adornos Analysen „bis heute relevant“ (Perels 1998: S. 53; vgl. zur Aktualität Grünberg 2001).

#### 4.1 Nicht-Vermittelbarkeit von Schuld und Containment der NS-‘Volksgemeinschaft’

Unter der Frage ‘Friede mit den Tätern?’ notiert Brochhagen den von örtlichen Politikern unterstützten Protest der Bevölkerung des bayrischen Städtchens Landsberg am 7. Januar 1951. Der Protest richtete sich gegen die Todesstrafe für NS-Täter, die im örtlichen Kriegsverbrechergefängnis der Alliierten einsaßen.<sup>15</sup> Diese einträchtige Demonstration wird durch etwa 300 vorwiegend jüdische *Displaced Persons* gestört, die der Opfer nationalsozialistischer Politik gedenken wollen. Es kommt zu Zwischenrufen: ‘Nieder mit den Mördern!’ rufen die Überlebenden – ‘Juden raus!’ die Landsberger. „Täter und Opfer des Nationalsozialismus, Politiker und Öffentlichkeit, sie stehen sich hier in Landsberg gegenüber. Die Täter sitzen hinter den Mauern des Landsberger Kriegsverbrechergefängnisses. Die Opfer [...] fordern Trauer ein, Gedenken an die Opfer, während sich Politiker und Bevölkerung mit den Tätern solidarisieren.“<sup>16</sup>

Das Verhalten der Landsberger fällt in den Kontext der in den 1950er Jahren geführten deutsch-alliierten Kriegsverbrecherdebatte, die von Rufen nach Gnade und Amnestie begleitet ist.<sup>17</sup> Brochhagen zeigt, dass die Kriterien der Schuld, die von den alliierten Gerichten festgelegt wurden, den ehemaligen NS-‘Volksgenossen’ nicht zu vermitteln waren. Diese nicht gelingende Vermittlung von Schuld gilt allerdings nicht nur für den Umgang mit inhaftierten ‘Großtätern’ und Befehlshabern der Vernichtung, sondern ebenfalls für den „jeweils *persönlichen* Anteil an Schuld und Verantwortung“ an der systematischen Ausgrenzung, Verfolgung, Deportation und Ermordung der NS-Opfer. Schneider bezeichnet diesen Anteil als „Innenseite des Schuldproblems“:

Es geht “um die vielen unauffälligen Rädchen im Getriebe: die ganz normalen Chargen der Täter und Mitläufer, die als Blockwart und Leiter eines Luftschutzbunkers, als BDM-Führerin oder auch nur Parteimitglied oder Denunziantin eine schreckliche alltägliche Macht über andere ausüben konnten – in vielen Fällen ebenso todbringend wie die der Machteliten des Regimes. Es ging auch und vor allem um die Unzähligen, die meinten, mit dem klein bisschen Verrat, den sie an dem Nachbarn oder der Arbeitskollegin begingen, mit dem klein bisschen Entzug von Hilfe gegenüber anderen, auch da, wo sie selbst nicht gefährdet gewesen wären, lediglich ihr eigenes Überleben gesichert zu haben und sich deshalb von aller Schuld freisprechen.“<sup>18</sup>

---

<sup>15</sup> Brochhagen 1992: S. 145; vgl. ders. 1999: S. 35. Insgesamt wurden die NS-Verbrechen in kaum nennenswertem Umfang geahndet; die parallel zu den Nürnberger Hauptkriegsverbrecher- und Nachfolgeprozessen einsetzenden großen Wellen der Verhaftung ‘belasteter’ Deutscher, in denen die Alliierten auf dem Höhepunkt ihrer politischen Säuberung etwa 400.000 Verdächtige inhaftierten, hatte bereits 1948 (Ausarbeitung einer Verfassung durch die westdeutschen Ministerpräsidenten) erheblich an Schwung verloren. Mit Beginn der ‘Ära Adenauer’ standen die Zeichen dann auf Reintegration bzw. Restauration (vgl. Frei 2001: S. 310).

<sup>16</sup> Ebd.: S. 145.

<sup>17</sup> Vgl. Brochhagen 1999: S. 17 – 198; Frei 1996: S. 25 – 132.

<sup>18</sup> Schneider 1998: S. 34; Herv. i. Orig. Die Schuld an den NS-Verbrechen lässt sich jedoch nicht vollständig auf viele Einzelpersonen und ihr Handeln zurückführen: „Auch bei Abstrafung unmittelbarer Verbrecher und Verantwortlicher bleibt eine kritische Masse individuell nicht rückführbarer Schuld

Dem Umgang mit Schuld an begangenen Grausamkeiten, an den Judenverfolgungen und am Kriege kommt laut den Verfassern des Gruppenexperiments – der exaktesten empirischen Studie zur Mentalität der westdeutschen Nachkriegsbevölkerung – eine Schlüsselstellung für das politisch-psychologische Potential in der Bundesrepublik zu.<sup>19</sup> Bedeutsam für eine sozialpsychologische Einschätzung der nicht-gelingenden Vermittlung von Schuld ist eine Beobachtung, die Kogon schildert: „Berichte aus den Konzentrationslagern erwecken in der Regel höchstes Staunen oder ungläubiges Kopfschütteln; sie werden kaum zu einer Sache des Verstandes, geschweige denn zum Gegenstand aufwühlenden Empfindens.“<sup>20</sup> Können die Kriterien der Schuld nicht vermittelt werden, weil es gar keine psychische Grundlage für ihre Vermittelbarkeit gab? Wie sah die psychische Dynamik aus, die zu den von Kogon geschilderten Reaktionen geführt hat?

Kogons weitere Schilderungen verdeutlichen, dass die Frage nach einer psychischen Grundlage der Vermittelbarkeit von Schuld falsch gestellt ist, wenn sie auf das Vorhandensein von Wissen über die Judenverfolgung und –ermordung und dessen Qualität gerichtet wird:

„Kein Deutscher, der nicht gewusst hätte, dass es Konzentrationslager gab. [...] Alle Deutschen, die Zeugen der vielfältigen antisemitischen Barbarei geworden, Millionen, die vor brennenden Synagogen und in den Straßenkot gedemütigten jüdischen Männern und Frauen gleichgültig, neugierig, empört oder schadenfroh gestanden haben. [...] Nicht wenige Deutsche, die auf Straßen und Bahnhöfen Elendszügen von Gefangenen begegnet sind. [...] Kaum ein Deutscher, dem nicht bekannt gewesen wäre, dass die Gefängnisse überfüllt waren und dass im Land unentwegt hingerichtet wurde. Tausende von Richtern und Polizeibeamten, Rechtsanwälten, Geistlichen und Fürsorgepersonen, die eine allgemeine Ahnung davon hatten, dass der Umfang der Dinge schlimm war. Viele [...] Industrielle, die vom SS-Wirtschafts-Verwaltungshauptamt KL-Sklaven für ihre Werke anforderten. [...] Medizinprofessoren, [...] die mit professionellen Mördern zusammenarbeiteten. [...] Zahlreiche höhere Wehrmachtsoffiziere, die über die Massenliquidierungen russischer Kriegsgefangener in den KL, außerordentlich viele deutsche Soldaten und Feldgendarmen, die über die entsetzlichen Greultaten in Lagern, Ghettos, Städten und Dörfern des Ostens Bescheid gewusst haben.“<sup>21</sup>

---

zurück, und dies ist auf die abstrakte, entpersönlichende und kollektive Arbeitsteiligkeit der Durchführung des Judenmordes zurückzuführen“ (Diner 1986: S. 11).

<sup>19</sup> Gruppenexperiment 1955. Gegenstand des Gruppenexperiments sind Gruppendiskussionen, in denen die ‘nicht-öffentliche Meinung’ (Böhm) zum Umgang mit dem Nationalsozialismus und zu seinen Verbrechen untersucht wird (vgl. zum Ziel, zur Methode, zur Durchführung und den Versuchsteilnehmern Gruppenexperiment 1955: S. 15 – 89). In Adornos qualitativer Monographie zum Gruppenexperiment (1955b) steht die Frage im Mittelpunkt, wie die Deutschen in der Nachkriegszeit mit der „Schuldfrage“ fertig werden, „welche Rolle dabei die politische Ideologie spielt, und wie umgekehrt die politische Ideologie nach den Bedingungen jener Bewältigung sich richtet“ (Adorno 1955b: S. 146).

<sup>20</sup> Kogon 1946: S. 412; vgl. Frei 1997: S. 148.

<sup>21</sup> Ebd.: S. 413f. Wenn Kogon davon spricht, dass es mehrheitlich kaum detaillierte Kenntnis über die exakten Abläufe in den Konzentrationslagern gab, jedoch Kenntnisse über die Existenz der Lager, über Deportationen und Ermordungen weit verbreitet waren, nimmt er Ergebnisse der jüngeren Forschung

Hinsichtlich der Frage nach der Vermittelbarkeit von Schuld ist demnach nicht zu erörtern, ob und wie viel die Mitglieder der nationalsozialistischen 'Volksgemeinschaft' von der mörderischen Praxis wussten, sondern wie sie mit diesem Wissen nicht nur nach, sondern bereits im 'Dritten Reich' umgingen. Während der NS-Herrschaft fügten sich diese Kenntnisse nach Mommsen als „Einzelbeobachtungen [...] nicht *selbstständig* zu einem Gesamtbild“ der NS-Verbrechen zusammen, das bei der nicht-verfolgten Bevölkerungsmehrheit moralischen Abscheu und politischen Protest hätte mobilisieren müssen. Notwendig ist es deswegen, die Frage nach der Vermittelbarkeit von Schuld auf die *Bedingungen* der individuellen Bereitschaft zu beziehen, diese Einzelbeobachtungen als Hinweis auf das Ganze zu sehen. Informationen, die das Entstehen eines solchen Gesamtbildes beförderten, waren trotz der Bemühung des NS-Regimes um „bemerkenswert lückenhafte“<sup>22</sup> Geheimhaltung der Vernichtungspraxis „relativ leicht und auch ohne größeres persönliches Risiko“ zu erlangen. So rückt Mommsen die psychologische Voraussetzung für diese Bereitschaft in den Mittelpunkt, als dessen Kern eine „grundsätzliche Oppositionshaltung“ anzusehen ist, welche in der Mehrheit der Bevölkerung nicht gegeben war.<sup>23</sup> Nach Mommsen ist die subjektive Bereitschaft, der sich in Gestalt von Einzelbeobachtungen aufdrängenden Blutspur der NS-Verbrechen kritisch nachzugehen, Ausdruck des individuellen Verhältnisses zum NS-Regime und seiner rassistischen und antisemitischen Politik. Der Grad ihrer Akzeptanz und der Grad der subjektiv entfalteten Integrationskraft des Nationalsozialismus beeinflussen demnach die Bereitschaft, eigene Beobachtungen und vernommene Berichte von Deportationen und massenhaften Morden zu einem moralisch negativ beurteilten Bild der eigenen gesellschaftlichen und politischen Lebensverhältnisse zusammenzufügen. *Die Frage nach der Nicht-Vermittelbarkeit von Schuld führt also über die Frage nach dem Umgang mit dem Wissen von der Ausgrenzung und Ermordung von Juden weiter zu der Frage nach dem eigenen Verhältnis zum NS-Regime, v. a. zu seiner Verfolgungs- und Vernichtungspolitik, die den Kern des Nationalsozialismus ausmacht.* Denn die Logik der Vernichtungspolitik bestimmte das „Bewegungsgesetz“ des Nationalsozialismus: „Sie bildete die unbewusste Matrix aller Prozesse und Institutionen des NS-Staates“.<sup>24</sup> Um also der Frage nachgehen zu können, ob und wieso sich nach dem Ende der NS-Herrschaft Schuld – v. a. hinsichtlich ihrer Innenseite – nicht vermitteln ließ, ist

---

vorweg (Vgl. Kogon 1946: S. 413; Mommsen 1988: S. 199f.; Reuband 2000: S. 221; vgl. zu apokryphen Kenntnissen Adorno 1955b: S. 155).

<sup>22</sup> Mommsen 1988: S. 185. Nach Benz sind diese Lücken der Geheimhaltung keineswegs zufällig: „Die juristischen Diskriminierungen konnten und sollten aber den Nichtjuden in Deutschland ebenso wenig verborgen bleiben, wie die Ausgrenzung durch die Nürnberger Gesetze, den Novemberpogrom und seine Folgen, die Verordnung den Stern zu tragen, die weithin öffentliche Zwangsarbeit und schließlich die Deportationen“ (1992a: S. 51). Laut Adorno tragen gerade die Lücken in der Geheimhaltung dazu bei, die entsetzlichen und grausamen Untaten der Wahrnehmung zu entziehen. Durch die Lücken wird das Vernommene entstellt und apokryph, weil sich gerade durch sie ein „vages und panisches Gefühl des Entsetzens“ ausbilden konnte, welches dann das Grauen selbst verschleierte (1955b: S. 155).

<sup>23</sup> Mommsen 1988: S. 192; vgl. Benz 1992a: S. 61.

<sup>24</sup> Schneider, Stillke, Leineweber 1996: S. 32.

demnach aus sozialpsychologischer Perspektive zunächst Folgendes zu erörtern: Wie gestaltet sich die kollektive Integration des Nationalsozialismus, d. h. die psychische Einbindung vieler Einzelner in die NS-‘Volksgemeinschaft’, v. a. eine Integration durch Ausgrenzung?

Dem Historiker Norbert Frei zufolge erfreute sich das ‘Dritte Reich’ im Innern einer großen Integrationskraft und hohen Akzeptanz – und zwar ebenso bei den NS-Eliten wie bei den „einfachen Volksgenossen“: Das „Versprechen der Volksgemeinschaft“ traf bei der Mehrheit der nicht-verfolgten „Deutschen über weite Strecken auf [...] breite Zustimmung“, die sich bis in die letzten Kriegsmonate hinein prozessartig steigerte.<sup>25</sup> Nach Frei hat die Zeitgeschichtsforschung lange die Fiktionalität der NS-‘Volksgemeinschaft’ betont und hervorgehoben, dass es den mit ‘Volksgemeinschaft’ bezeichneten Zustand sozialer Kohäsion nicht gegeben hat. Seit den 1980er Jahren sei jedoch immer deutlicher geworden, dass die ‘Volksgemeinschaft’ mehr als nur eine von der NS-Propaganda verbreitete Scheinwirklichkeit war, weshalb es gelte, „die von den Zeitgenossen *erlebte* Wirklichkeit der ‘Volksgemeinschaft’“ in den Blick zu nehmen, was ohne Zuhilfenahme psychologischer Theorien nicht zu leisten ist.<sup>26</sup> Offensichtlich war es für die Zeitgeschichtsforschung lange Zeit „zu schwer – und schwer ist es noch immer –, mit dem Eingeständnis zu leben, daß sich seiner Zeit fast die gesamte deutsche Nation mit Hitler und seinen Zielen identifizierte, in hohem Maße sogar mit seiner Politik gegenüber den Juden.“<sup>27</sup>

Die Zustimmung der Bevölkerungsmehrheit zum politischen Projekt einer judenfreien ‘Volksgemeinschaft’ trug von der subjektiven Seite her zentral zur Errichtung und Stabilisierung der nationalsozialistischen Herrschaft und der Umsetzung antisemitischer Politik in mörderische Praxis bei. Vermittelt war diese Zustimmung durch die politische „Vorgabe zugkräftiger Identifikationsmöglichkeiten nach innen und durch den Entwurf von auf dubiose völkisch-biologistische Kriterien gegründeten Feindbildern nach außen“.<sup>28</sup> Nach Voß wurde diese binäre Codierung vielfach verinnerlicht und hierdurch die Bevölkerung als ‘Volksgemeinschaft’ zusammengehalten. Sozialpsychologisch lässt sich die Zustimmung zum politischen Projekt der NS-‘Volksgemeinschaft’ mit dem erarbeiteten Konzept der Aggressionsgestalt des nationalen Containments theoretisch explizieren, wodurch übrigens keine Aussage über den Grad realer Differenziertheit der NS-Gesellschaft getroffen wird, sondern über den Zustand ihrer affektiven Integration.<sup>29</sup>

---

<sup>25</sup> Frei 2001: S. 304; vgl. unten Abschnitt 4.6.

<sup>26</sup> Frei 1999: S. 112; Herv. v. mir; J. L.

<sup>27</sup> Ebd.: S. 128.

<sup>28</sup> Voß 1992: S. 206.

<sup>29</sup> Vgl. Kershaw nach Frei 1999: S. 114. Es geht in dieser Arbeit ausdrücklich nicht um ein soziologisches Konzept der ‘Volksgemeinschaft’, sondern aus psychoanalytisch-sozialpsychologischer Perspektive um die ‘Volksgemeinschaft’ als *imagined community* bzw. als *virtuelle Masse*. Als ‘Volksgenossen’ bezeichne ich vor diesem Hintergrund in Anlehnung an Freuds Begriff des Massenindividuums diejenigen, die auf das kollektive Phantasma ‘Volksgemeinschaft’ psychisch Bezug genommen haben (vgl. exempl. 1921: S.



Nach diesem Konzept gilt die nationalsozialistische ‘Volksgemeinschaft’ als virtuelle Masse, deren psychische Repräsentanz – der Container der NS-‘Volksgemeinschaft’ – vom idealisierten Massenführer Adolf Hitler sekundär verkörpert wurde: „Hitler hatte der deutschen Öffentlichkeit in Stadt und Land mit verschwindenden Ausnahmen möglich gemacht, an die Realisierbarkeit ihrer infantilen Omnipotenzphantasien glauben zu dürfen“, die über projektive Identifizierungsvorgänge in die Objektivationen der NS-‘Volksgemeinschaft’ investiert und daher mit nationalsozialistischen Bedeutungen behaftet waren.<sup>30</sup> Als sekundäre Objektivationen der ‘Volksgemeinschaft’ können Hakenkreuz und Hitlergruß, Parteiabzeichen und NS-Orden, ‘Mein Kampf’, das Konterfei Hitlers usw. angesehen werden. Diese empirischen Merkmale aktualisieren bei den einzelnen ‘Volksgenossen’ die Imagination realer völkisch-nationaler Gemeinschaftlichkeit, die ich als primäre Objektivation bezeichnet habe.<sup>31</sup> Über eine Idealisierung wurden diese Vorstellungen der deutschen Nation zu der Wahnidee übersteigert, einer privilegierten Rasse anzugehören oder ein Volk der Auserwählten zu sein. So treibt das nationale Containment während des Nationalsozialismus die wahnhaftige Vorstellung der Zugehörigkeit zu einem deutschen Kollektiv unbegrenzter Macht, Gewalt und Größe hervor: „Nach der subjektiven Seite, in der Psyche der Menschen steigerte der Nationalsozialismus den kollektiven Narzissmus [...] ins Ungemessene.“<sup>32</sup> Über das nationale Containment wird mit diesem kollektiven Narzissmus von vielen (zivilen und soldatischen) Einzelnen ein *kollektives* Selbstbild als Volksgenosse ausgebildet, welches in sozialen Interaktionsprozessen über die sekundären Objektivationen der NS-‘Volksgemeinschaft’ wechselseitig anerkannt und so verfestigt wurde. So hatte z. B. „das offizielle ‘Heil Hitler’ seine Funktion, aber auch die Häufung öffentlicher Veranstaltungen, mit denen die Partei die ‘Volksgenossen’ stets aufs Neue zum Bekenntnis und zur Anerkennung ihrer Dazugehörigkeit zwang.“<sup>33</sup> Im Zusammenhang mit der Ausbildung des kollektiven Selbstbildes ist die Funktion des Antisemitismus zu erörtern, „als Feindbild von den Unzulänglichkeiten des politischen und ökonomischen Systems abzulenken“.<sup>34</sup> Die Repräsentanten des NS-Regimes geben, wie Voß erwähnt, einen wahnhaften binären Code von deutscher ‘Volksgemeinschaft’ als grandioser Kollektivmacht und angeblich verfolgenden jüdisch-bolschewistischen Feinden vor. „Den Massakern an Juden ging stets eine Hetzkampagne voraus, in der die Juden eben jener Verbrechen bezichtigt wurden, die der Antisemit zu begehen im

---

104). Mit ‘Volksgemeinschaft’ bezeichne ich das „Phantasma einer ethnisch homogenen, dem Individuum übergeordneten Einheit [...], mit der sich die Vorstellung von Ganzheit und Harmonie verbindet. Die Kehrseite dieser Idee bildet ein rassenbiologisches Menschenbild, das mit Rassismus, Antisemitismus und Gewalt verschwistert ist“ (Bohleber 1999: S. 108).

<sup>30</sup> Mitscherlich, A. und M. 1967: S. 36; vgl. Bohleber 1997a: S. 960f.; vgl. Frei 1999: S. 113.

<sup>31</sup> Vgl. oben Abschnitt 3.1; 3.2.3; vgl. Frei 1999: S. 115.

<sup>32</sup> Adorno 1959: S. 563.

<sup>33</sup> Frei 1999: S. 115.

<sup>34</sup> Mommsen 1988: S. 182f.

Begriff stand.“<sup>35</sup> Der erste Schritt zu einer „wehrhaften Volksgemeinschaft“ besteht in der massenhaften Angleichung der individuellen Wahrnehmungsorganisation an das von der NS-Propaganda vorformulierte binär codierte kollektive Schema.<sup>36</sup> Bei dieser von den NS-Machthabern gewünschten Angleichung an die absurde Konstruktion einer jüdisch-bolschewistischen Weltverschwörung handelt es sich um den Versuch, das Angstpotential der Gesellschaft auszubeuten: „Die psychischen Wurzeln des Antisemitismus liegen im unbewussten Affekthaushalt, die Hauptantriebskraft antisemitischer Gewalttaten ist tiefsitzender Haß, der aus der Umwandlung sozialer und persönlicher Ängste entsteht.“<sup>37</sup> Dieser Hass und die mit ihm verknüpfte Gewaltbereitschaft wurden im 'Dritten Reich' über die vorgegebenen Feindbilder politisch in Dienst genommen, die im Verlauf der NS-Herrschaft bei immer größeren Teilen der Bevölkerung auf positive Resonanz stießen und in einen „ungeahnte[n] Umfang des Denunziantentums“ mündeten.<sup>38</sup> Diese Resonanz ist, psychologisch gesehen, ein Resultat exzessiver nationaler Idealisierungsvorgänge, während der das individuelle Über-Ich durch das kollektive Ideal Adolf Hitler ersetzt wird und sich das moralische Urteilsvermögen der 'Volksgenossen' ins Nationalistische und damit ins Irrationale und Wahnhafte verschiebt: „Das 'gesunde Volksempfinden' [...] sollte entscheiden, was gut und wertvoll war“ bzw. „legte fest, was als schlecht und unwert galt“ und nicht eine individuelle moralische Reflexion.<sup>39</sup> Durch die nationale Idealisierung geht die individuelle Bewertungsfähigkeit jedoch keineswegs verloren. Sie wird vielmehr *elementar* mit den agitierten dichotomen nationalistischen, rassistischen und antisemitischen Schemata verwoben, so dass eine kollektive Angleichung der Urteils- und Wahrnehmungsorganisation stattfindet.

Der psychische Mechanismus, der diese typisierende *Wirklichkeitsumdeutung* ausbildet, wird von Adorno und Horkheimer als *pathische Projektion* bezeichnet, aus der eine Wahnvorstellung der „Reinheit von Rasse und Nation“ und vermeintlich verunreinigenden Feinden hervor geht.<sup>40</sup> Während dieser Feindbildung wird das „im Inneren abgespaltene und als fremd und bedrohlich empfundene Eigene [...] auf äußere Feinde projiziert und stellvertretend an ihnen verfolgt, aber erst die projektive Identifizierung der ausgesuchten Opfer mit dem eigenen Hass gibt sie schließlich der Vernichtung preis.“<sup>41</sup> Das Ziel dieser projektiven Veräußerlichung innerer unlustvoller Anteile ist es stets, wie erwähnt, dieses innere Fremde so zu behandeln, als ob es eine

---

<sup>35</sup> Simmel 1946: S. 74.

<sup>36</sup> Pohl 2006: 55.

<sup>37</sup> Ders. 2006: 37. Die auslösende Ursache für die Zustimmung zu diesem binären Code „finden sich auf der Realitätsseite“ (Simmel 1946: S. 68): In den politischen und gesellschaftlichen Bedingungen, „deren Machthabern es gelingt, den Antisemitismus als Waffe zur manipulativen Täuschung der Massen über den wahren Ursprung ihrer Entbehrungen einzusetzen“ (Pohl 2000: S. 265).

<sup>38</sup> Mommsen 1988: S. 182f.

<sup>39</sup> Voß 1992: S. 207; vgl. Mitscherlich, A. und M. 1967; vgl. Simmel 1946; vgl. Bohleber 1990: S. 71.

<sup>40</sup> Adorno, Horkheimer 1944: S. 200; vgl. Bohleber 1998a: S. 91.

<sup>41</sup> Pohl 2006: S. 61; vgl zur Differenz von Projektion und projektiver Identifizierung oben Abschnitt 3.2.3.3.

reale Gefahr darstellen würde, der man sich nicht nur vermeintlich entziehen, sondern die man angreifen, gegen die man sich zu Wehr setzen kann, ja meint, sich zur Wehr setzen zu müssen. Aufgrund dieser massenhaft vollzogenen Wahrnehmungsangleichung werden die stigmatisierten sozialen Repräsentanten des vom NS-Staat vorgegebenen Feindbildes als „Parasiten und Schmarotzer am ‘Wirtsvolk’ oder am ‘Volkskörper’“ erlebt, deren Beseitigung den zivilen und soldatischen ‘Volksgenossen’ mehr oder weniger zwingend erscheint, die zumindest aber gebilligt wird: Aufgrund dieser *Dehumanisierung* konnten die v. a. jüdischen NS-Verfolgten „ab Herbst 1941 am helllichten Tage deportiert werden, ohne daß dies nennenswerte Aufmerksamkeit erregt hätte, geschweige denn auf Protest gestoßen wäre.“<sup>42</sup>

Politisch forcierte aggressive Impulse mündeten jedoch nicht nur in das von Mommsen erwähnte Denunziantentum, sondern stellten die zentrale psychische Bedingung für die Möglichkeit dar, dass viele ‘Volksgenossen’ sich im Alltag wie Herrenmenschen aufführen konnten und die von Schneider angesprochene schreckliche alltägliche Macht über ihre Opfer tatsächlich ausübten.<sup>43</sup> Wenn sich die psychische Bezugnahme auf den von Hitler repräsentierten binären Code „millionenfach gleichzeitig wiederholt, sind nach statistischer Wahrscheinlichkeit genügend Extremvarianten von Anbetern darunter, die bedenkenlos agieren, was der Führer befiehlt.“<sup>44</sup> So entwickelte sich die NS-‘Volksgemeinschaft’ zu einem „Organ des NS-Regimes: Durchdrungen vom Judenhaß und befeuert vom Antibolschewismus, wurde sie zum Täterkollektiv, das sich [...] nie dagewesener Verbrechen schuldig machte.“<sup>45</sup>

Das millionenfache nationale Containment und die massenhafte Beeinträchtigung des moralischen Urteilsvermögens setzte ebenso wenig schlagartig ein wie die projektive Feindbildung und die Dehumanisierung der NS-Opfer, sondern „vollzog sich in zeitlich markierten Phasen, die mit der staatlichen Entrechtungs- und Vernichtungspolitik korrespondierten“.<sup>46</sup> Werden die Forschungsergebnisse von Rosenthal und von Frei zusammen gelesen,<sup>47</sup> lässt sich ein kollektiver Prozess annehmen, in dem der vom NS-

---

<sup>42</sup> Frei 1999: S. 121.

<sup>43</sup> Vgl. Schneider 1998: S. 34; vgl. oben S. 141.

<sup>44</sup> Mitscherlich, A. und M. 1967: S. 76. So wird der Novemberpogrom 1938 „für nicht wenige zum Ventil der Mord- und Zerstörungsgelüste“. Aggressive Regungen wurden „öffentlich abreagiert [...], nachdem erst einmal die Aufforderung und Erlaubnis durch die Obrigkeit erteilt war“ (Benz 1992a: S. 58).

<sup>45</sup> Heer 2005: S. 8.

<sup>46</sup> Rosenthal 1997: S. 347.

<sup>47</sup> „Die erste Phase von 1933 bis 1935 ist gekennzeichnet durch abnehmenden Kontakt zwischen Juden und Nichtjuden und korrespondiert mit den zunehmenden staatlich verordneten Verfolgungsmaßnahmen. Die zweite Phase von 1935 bis 1938 beginnt mit den Nürnberger Gesetzen und den damit zusammenhängenden Verfügungen und endet mit dem Novemberpogrom 1938. In dieser Phase verstärkt sich die Ausgrenzung und Meidung der Juden derart, dass 1938 nur noch der entstandene Sachschaden wahrgenommen wird. In der dritten Phase von 1938 bis 1945 führen die verschärfte Verfolgung der jüdischen Bevölkerung und die Massentransporte dazu, dass die Juden vollends entmenschlicht werden und aus der Wahrnehmung verschwinden, bis sie dann gegen Ende des Krieges als seelenlose KZ-Häftlinge wieder in die Wahrnehmung drängen. In der vierten Phase nach dem Ende des ‘Dritten Reiches’ korrespondiert die sozial auferlegte Zurkenntnisnahme der Vernichtung mit der Projektion eigener

Regime forcierte zugkräftige binäre Code nach und nach verinnerlicht und die stigmatisierten Repräsentanten des NS-Feindbildes zunehmend projektiv überfrachtet wurden, was das aggressive Denken, Fühlen und Handeln der NS-‘Volksgenossen’ ihnen gegenüber prägte, auf jeden Fall aber das vom Regime forcierte ‘Schicksal’ der Verfolgten schrittweise aus der humanen Wahrnehmung verschwinden ließ. Dieses Anwachsen einer Feindbildung und die damit einhergehende Möglichkeit, aggressive Impulse auch tatkräftig ausdrücken zu können, trieben die Integration der ‘Volksgemeinschaft’ negativ voran.

Projektive Feindbildung und Dehumanisierung sind zudem entscheidend für das Ausmaß von Hass, Gewalt und Destruktivität, mit dem das Regime dann *insgesamt* gegen die jüdischen Verfolgten vorgehen konnte: Mit „zunehmender psychologischer Entfernung und Entfremdung sowie starker Entpersonalisierung“ wird der „von der Gesellschaft sanktionierte Mord und Totschlag [...] immer einfacher.“<sup>48</sup> *Die über die Aggressionsgestalt des nationalen Containments von vielen Einzelnen im Kollektiv vollzogene dehumanisierende Wirklichkeitsumdeutung verwandelt schrittweise die Irrationalität des Antisemitismus und der nationalsozialistischen Verfolgungs- und Ermordungspraxis in die „Pseudo-Rationalität ‘normaler’ Zustände.“*<sup>49</sup> Das den NS-Opfern angetane Leid und Unrecht sahen die ‘Volksgenossen’ zunehmend nicht als schuldvoll an: „Der Wahn Hitlers nahm sich im Chor der Massen wie Beschreibung der Realität, wie Vernunft aus“.<sup>50</sup> Vor diesem entsetzlichen Hintergrund ist eine

---

Schuldgefühle auf die Juden. Aus den identitätslosen Kreaturen wurden nun schuldige Juden“ (ebd.: S. 347f.). Frei (1999) spricht von einem Anwachsen der psychischen Bezugnahme auf die Idee der Volksgemeinschaft vor dem Hintergrund eines „verbreiteten, im Zeichen der Wirtschaftskrise noch wachsenden Hungers nach sozialer Integration“ (S. 110). Ab Mitte der 1930er Jahre – jenem Zeitpunkt, ab dem sich laut Rosenthal die Ausgrenzung der Juden verstärkte – glaubte die „große Mehrheit der Deutschen [...] inzwischen an nationalen ‘Wiederaufstieg’ und individuelle Aufstiegschancen, an künftige Größe und an ein besseres Leben für sich selbst und die kommenden Generationen“ (S. 114). War trotz dieser an die Vorstellung einer als mächtig erlebten Nation geknüpften Hoffnung eine Zustimmung zu dem Kriegsbeginn am 1. September 1939 noch sehr gering, so änderte sich dies nach Frei mit dem Einmarsch deutscher Truppen in Paris am 14. Juni 1940. Es vermochte sich so Frei weiter kaum einer der ‘Volksgenossen’ mehr der Begeisterung über die Erfolge der eigenen Nation im Kriege entziehen – zu einem Zeitpunkt also, zu dem nach Rosenthal die Juden vollends entmenschlicht waren. Ursächlich für diese Begeisterung „war das unentwegt propagierte und über weite Strecken tatsächlich vorhandene ‘Volksgemeinschafts’-Bewusstsein, das in der ersten Hälfte des Krieges eher noch wuchs“ und sich stabilisieren konnte (S. 122). „Sozialpsychologisch gesehen wurden in dieser Zeit Normen gesetzt, ohne die das Verhalten – genauer: das Durchhalten – der Deutschen in der zweiten Hälfte des Kriegs nicht zureichend zu erklären ist“ (S. 118f.). Mit dem Stalingrad-Schock (1943) und dem Beginn alliierter Massenbombardierung deutscher Städte ab 1942/ 1943 veränderte sich dieses Bewusstsein jedoch: „Mehr und mehr entpuppte sich die vormals selbstherrliche, chauvinistische ‘Volksgemeinschaft’ als eine Notgemeinschaft der Erschöpften und Verzweifelten, in der jede Ungerechtigkeit schmerzlich empfunden wurde“ (S. 126; vgl. dazu die von mir vertretene Auffassung in Abschnitt 4.6).

<sup>48</sup> Blum 1994: S. 157. Auf die Gültigkeit dieser These verweist auch Shatan: „Ist Gewaltanwendung von der Gesellschaft legitimiert, wird das Morden leicht, und die Greultaten eskalieren“ (1983: S. 228).

<sup>49</sup> Pohl 2000: S. 267; Herv. v. mir; J. L.

<sup>50</sup> Mitscherlich 1965: S. 269. Sogar viele derjenigen, die „mit dem Gefühl [kämpften], es geschehe Unrecht [...] versuchten es ‘wegzuschieben’, es nicht zu thematisieren und sogar bestimmte Ereignisse erst gar nicht wahrzunehmen. [...] Man hielt sich vor allem fern vom Leiden anderer Menschen, vom Leiden der Verfolgten“ und stabilisierte so kollektiv vollzogene Dehumanisierungs- und Normalisierungsstrategien (Rosenthal 1992: S. 24).

dehumanisierende Wirklichkeitswahrnehmung nicht durch Schuldabwehr motiviert, sondern – zumindest – durch Billigung der Verfolgungs- und Vernichtungspolitik. Es gab „eine schweigende Mehrheit [...], die das Vorgehen der Regierung und die Maßnahmen der Gestapo für ‘staatspolitisch’ berechtigt hielt“.<sup>51</sup> Die an die nationale Idealisierung geknüpfte, Mord und Totschlag normalisierende Dehumanisierung der sozialen Repräsentanten des nationalsozialistischen Feindbildes ist die zentrale subjektive Bedingung der gewaltigen Eroberungszüge und des rassistischen Ausrottungsprogramms des nationalsozialistischen Deutschlands. So dauerte „es weniger als acht Jahre, um mit Hilfe von Hitlers Armeen einen in weitem Maße tolerierten und akzeptierten Massenmord von Zivilisten – insbesondere der nahezu gesamten jüdischen Bevölkerung – möglich werden zu lassen.“<sup>52</sup> Erst vor diesem Hintergrund lässt sich vielleicht begreifen, wieso Einzelbeobachtungen und vernommene Berichte von Ausgrenzung, Verfolgung, Deportationen und Ermordungen den ‘Volksgenossen’ – jener deutschen Mehrheit nicht-verfolgter Einzelpersonen, die sich selbst als Mitglied der NS-‘Volksgemeinschaft’ erleben wollten – nicht als schuldvoll erlebt wurden.

---

<sup>51</sup> Mommsen 1988. S. 191. Wenn es zu Missbilligung der nationalsozialistischen Verfolgungspraxis kam, war die „unzivilisierte und öffentliche Art und Weise der Ausgrenzung der Juden aus der deutschen Gesellschaft, nicht aber die Ausgrenzung selbst“ ihr Gegenstand: „Solange der Rahmen des bürgerlichen Formenkanons einigermaßen beachtet wurde, konnte die Politik der Ausgrenzung, Enteignung und Verdrängung der jüdischen Minderheit aus Deutschland mit erheblichem Konsens der Bevölkerung rechnen“ (Benz 1992a: S. 59).

<sup>52</sup> Kernberg 2001: S. 150.

## 4.2 Erinnerungsarbeit und Trauerunfähigkeit

„Doch was, wenn man in dem Verlorenen und damit auch in sich selbst Böses entdeckt? Wie versöhnt man es mit dem Edlen, das man anfangs mit seiner Liebe assoziierte? Kann man nun überhaupt noch trauern? Wenn ja, um wen und was?“

*Robert Lifton*

Mit dem Ansatz, den Alexander und Margarete Mitscherlich in der Studie *Die Unfähigkeit zu trauern* entwickeln, lässt sich eine auch retrospektiv nicht-gelungene Vermittlung von Schuld aus dem nachträglichen Umgang mit der psychischen Integration in die NS-‘Volksgemeinschaft’ herleiten und zwar im Kontext einer speziellen Form, den Nationalsozialismus und seine Verbrechen (nicht) zu erinnern. Der von den Mitscherlichs untersuchte psychische Umgang mit dem Nationalsozialismus und seinen Verbrechen hat mit der Fähigkeit von Menschen zu tun, sich mit ihrem Erleben und seinen moralischen Konsequenzen nicht auseinanderzusetzen.

Auch anhand klinischer Fallstudien stellen die Mitscherlichs fest, dass der Tod Hitlers, der Zusammenbruch der ‘Volksgemeinschaft’ und die Niederlage im Zweiten Weltkrieg nicht zu Anzeichen seelischer Krisen führten. Ausgehend von einer Anwendung der psychoanalytischen Massenpsychologie auf die psychosoziale Struktur des Nationalsozialismus explizieren die Mitscherlichs mittels Freuds Konzept der Auflösung libidinöser Bindungen jedoch, dass diese Ereignisse die *Voraussetzung* bestimmter psychischer Reaktionen schufen: Nach dem Ende der NS-Herrschaft wäre zu erwarten gewesen, dass um den Verlust Hitlers und die Zerstörung der ‘Volksgemeinschaft’ getrauert wird, d. h. auf den realen Verlust dieser narzisstischen Liebesobjekte *Trauerarbeit* folgt – denn kein psychischer Verlust ist ohne Trauer überwindbar.<sup>53</sup>

Trauerarbeit ist ein seelischer Prozess, der das Subjekt von den *inneren* Repräsentanzen eines real verlorenen Liebesobjekts libidinös ablöst. Diese Ablösung vollzieht sich, indem jede „einzelne der *Erinnerungen und Erwartungen*, in denen die Libido an das Objekt geknüpft war, [...] eingestellt, überbesetzt und an ihr die Lösung der Libido vollzogen“ wird.<sup>54</sup> Zu einer relativ gelungenen Trauerarbeit gehört also auch die psychische Lösung von jenen *Erwartungen*, die gemeinsam mit dem verlorenen Objekt

---

<sup>53</sup> „Trauer ist regelmäßig die Reaktion auf den Verlust einer geliebten Person oder einer an ihre Stelle gerückten Abstraktion wie Vaterland, Freiheit, ein Ideal usw.“ (Freud 1917a: S. 429).

<sup>54</sup> Ebd.: S. 430; Herv. v. mir.; J. L.

realisiert werden sollten. Solche Erwartungen sind in Gestalt von bewussten und unbewussten *Phantasien* psychisch repräsentiert, in denen die befriedigende Realisierung eines Wunsches mit dem Objekt vorgestellt wird. „Um die Fähigkeit zu trauern zu entwickeln, ist eine besondere Art der Erinnerungsarbeit notwendig, die die Wiederbelebung unserer damaligen Verhaltensweisen, unserer Gefühle und *Phantasien* einschließt.“<sup>55</sup> Eine Person kann sich libidinös nicht durch Trauerarbeit von einer Objektrepräsentanz lösen, wenn die Erinnerungsspuren und Phantasien bewusstseinsunfähig sind, die die Bindung an das Objekt repräsentieren. Ist diese *gemeinsame Vergangenheit mit dem Objekt* nicht erinnerbar, muss eine Trauerarbeit Erinnerungsarbeit einschließen, die die Vergangenheit ins Bewusstsein hebt. Ohne Erinnerung, wovon sich aufgrund des realen Verlustes eigentlich libidinös zu lösen sei, kann keine Trauerarbeit erfolgen. Erst nach der (relativen) Vollendung einer mit Erinnerung einhergehenden Trauerarbeit wird „das Ich [...] wieder frei und ungehemmt“, d. h. es ist bereit, neue Objektbeziehungen einzugehen.<sup>56</sup> Trauer ist also ein emotionaler Vorgang, „in dem ein Individuum einen Verlust mit Hilfe eines immer wiederholten, schmerzlichen Erinnerungsprozesses langsam zu ertragen und durchzuarbeiten lernt, um danach zu einer Wiederaufnahme lebendiger Beziehungen zu den Menschen und Dingen seiner Umgebung fähig zu werden.“<sup>57</sup> Aufgrund dieser Qualität von Trauer wird während eines Erinnerungsprozesses die Vergangenheit, insbesondere der Verlust des Liebesobjektes bearbeitet, so dass das Ich nicht nur sein psychosoziales Bindungsnetz neu aufbauen kann, sondern der lebensgeschichtliche Erfahrungshorizont geweitet wird. Der trauernde Bezug auf die eigene Geschichte mündet in eine neue (wenn nicht die erste) Erfahrung der Vergangenheit, die emotional nachvollzogen ist und eine neue Orientierung für die Gegenwart ermöglicht.

Die Auflösung *narzisstischer* Bindungen wie der Integration in die NS-‘Volksgemeinschaft’, vollzieht sich nach Freud nicht durch Trauerarbeit, sondern durch „melancholische Arbeit“.<sup>58</sup> Den Unterschied von Trauer und Melancholie schildert Freud folgendermaßen:

„Der Melancholiker zeigt uns eines, was bei der Trauer entfällt, eine außerordentliche Herabsetzung seines Ichgefühls, eine großartige Ichverarmung. Bei der Trauer ist die Welt arm und leer geworden, bei der Melancholie ist es das Ich selbst“, welches der Melancholische als „moralisch verwerflich [schildert], er macht sich Vorwürfe, beschimpft sich und erwartet Ausstoßung und Strafe.“<sup>59</sup>

---

<sup>55</sup> Mitscherlich, M. 1979: S. 982, Herv. v. m.; J. L.

<sup>56</sup> Freud 1917a: S. 430.

<sup>57</sup> Mitscherlich; M. 1979: S. 982.

<sup>58</sup> Freud 1917a: S. 446.

<sup>59</sup> Ebd.: S. 431. Zwar ist mit Trauer und Melancholie stets ein Prozess der libidinösen Ablösung des Subjekts von einem Objekt bezeichnet – beide Vorgänge weisen jedoch Unterschiede auf, ohne deren Beachtung die Mitscherlichsche Argumentation nicht verstanden werden kann. 1. Erwähnt habe ich bereits, dass Trauerarbeit eine *objektlibidinöse* Bindung an die psychische Repräsentanz des verlorenen Objektes löst, während melancholische Arbeit, wie Freud andeutet (1917a: S. 437) und die Mitscherlichs (1967: S. 39f.) annehmen, den Lösungsvorgang einer Bindung an ein *narzisstisches* Objekt bezeichnet.

Eine melancholische Reaktion – ein depressiver Zusammenbruch - drückt eine „Störung des Selbstgefühls“ aus, die aus dem Verlust jenes Objekts resultiert, welches bisher die narzisstische Dynamik reguliert und stabilisiert hat.<sup>60</sup> Hitler als idealisiertes Objekt vermittelte den ‘Volksgenossen’ über ein nationales Containment einen kollektiven Narzissmus, der jedoch nicht nur regulierend und stabilisierend wirkte, sondern eine übermäßige narzisstische Gratifikation und entsprechende Phantasien (Erwartungen) erzeugte. Aus dieser Perspektive war mit dem Tod Hitlers und der objektiven Zerstörung der NS-‘Volksgemeinschaft’ für viele Angehörige der nationalsozialistischen Vergangenheit zumindest “die Voraussetzung zur melancholischen Reaktion [...] geschaffen“.<sup>61</sup> Als Bedingung zu einer melancholischen Arbeit „wirkte [...] nicht nur der Tod Adolf Hitlers als realer Person, sondern v. a. das Erlöschen seiner Repräsentanz als kollektives Ideal.“ Der *reale* Objektverlust entspricht der Drohung einer grandiosen „Ich- oder Selbstverarmung und –entwertung. Die *Vermeidung* dieser Traumen“ mittels verschiedener Abwehrmaßnahmen gegenüber einer auf Erinnerung gestützten emotionalen Durcharbeitung der gemeinsamen Geschichte mit Hitler erzeugt den Zustand einer „Unfähigkeit zur Trauer um den Verlust des Führers“.<sup>62</sup> Obwohl also die objektiven Voraussetzungen einer melancholischen Arbeit gegeben sind, tritt diese und die damit verbundene narzisstische Krise nach der Niederlage nicht ein – sie wird

---

Melancholische Arbeit betrifft daher die Selbstliebe des Subjekts und einen Verlust an „Geliebtwerden“, dem Ziel narzisstischer Objektwahlen (Freud 1914a: S. 165). Trauerarbeit betrifft demgegenüber die Bindung an ein Objekt, das um seiner selbst willen geliebt wurde. Freud stellt 2. heraus, dass die Bindung, die eine Melancholie zu lösen versucht, durch einen Ambivalenzkonflikt verkompliziert ist: Im Gegensatz zur Trauer „spinnt sich also bei der Melancholie eine Unzahl von Einzelkämpfen um das Objekt an, in denen Haß und Liebe miteinander ringen, die eine, um die Libido vom Objekt zu lösen, die andere, um diese Libidoposition gegen den Ansturm zu behaupten“ (1917a: S. 444). 3. Trauer und Melancholie unterscheiden sich topologisch: Während die Lösungsversuche der Trauer im Unbewussten ablaufen, sich jedoch zum Bewusstsein fortsetzen können, vollziehen sich die melancholischen Lösungsversuche zunächst ausschließlich im Unbewussten. Der Ambivalenzkonflikt besteht solange nicht, bis der für die Melancholie charakteristische Umgang mit der ambivalenten Objektbeziehung eingetreten ist: 4. “Er besteht [...] darin, dass die bedrohte Libidobesetzung endlich das Objekt verlässt, aber nur, um sich auf die Stelle des Ichs, von der sie ausgegangen war, zurückzuziehen. Die [narzisstische; J. L.] Liebe hat sich so durch ihre Flucht ins Ich der Aufhebung entzogen. Nach dieser Regression der Libido kann der Vorgang bewusst werden und repräsentiert sich dem Bewusstsein als ein Konflikt zwischen einem Teil des Ichs und der kritischen Instanz“ (a. a. O.). Über „eine narzisstische Identifizierung mit dem Objekt“, die die Liebesbeziehung zum verlorenen Objekt ersetzt (vgl. ebd.: S. 436), wandelt sich der Objektverlust in einen partiellen Ichverlust, in eine Ichverarmung um (vgl. ebd.: S. 436). Der Ambivalenzkonflikt und die melancholische Arbeit vollziehen nun an diesem identifizierten Teil des Ichs, was nach Freud an den eigentlich gegen das verlorene Objekt gerichteten *Selbstvorwürfen* und *Selbstbeschimpfungen* bar jeder Scham deutlich zu erkennen ist – die eigentlich gegen das Objekt gerichteten Aggressionen und Hassgefühle werden über die narzisstische Identifizierung verinnerlicht und gegen das eigene Ich gewandt (vgl. ebd.: S. 433ff.). Dieser Objekthass als Selbsthass wird von Freud im Rahmen einer Beurteilung durch das Über-Ich verstanden. Infolge der narzisstischen Identifizierung „verwandelt [sich] der Konflikt zwischen dem Ich und der geliebten Person in einen Zwiespalt zwischen der Ichkritik und dem durch Identifizierung veränderten Ich“ (ebd.: S. 435). Die Melancholie ist also unter drei Gesichtspunkten zu betrachten: narzisstischer Objektverlust, Ambivalenzkonflikt und narzisstische Identifizierung, von denen Freud der Ambivalenz zum narzisstischen Objekt die größte Bedeutung beimisst (ebd.: S. 446).

<sup>60</sup> Ebd.: S. 429.

<sup>61</sup> Mitscherlich, A. und M. 1967: S. 40f.

<sup>62</sup> Ebd.: S. 37.



vermieden.<sup>63</sup> In den Nachkriegsjahrzehnten beobachten die Mitscherlichs kein für die Melancholie typisches „moralisches Missfallen am eigenen Ich.“<sup>64</sup>

Während Freud dieses melancholische moralische Missfallen als neurotogen motiviert beschreibt, richtet sich die von den Mitscherlichs diagnostizierte *Unfähigkeit zu trauern* keineswegs auf neurotogene Schuldenerlebnisse, sondern auf reale „Schuld größten Stils“.<sup>65</sup> Die im Folgenden beschriebene Anwendung von Abwehrmaßnahmen gegenüber einer verantwortungszentrierten emotionalen Auseinandersetzung mit den realen Konsequenzen des nationalistischen und rassistischen Größenwahns „muss erschrecken“ und wirkt angesichts der bekannten Zahl von sechs Millionen ermordeten Juden „grotesk“.<sup>66</sup> Laut Adorno wäre ein moralisches Missfallen am eigenen Ich angesichts der nationalsozialistischen Vernichtungsprogramme und Eroberungsfeldzüge, angesichts der Innenseite des Schuldproblems ganz im Gegensatz zu einer neurotogen motivierten Melancholie *realitätsgerecht* und die Voraussetzung für einen realitätsgerechten Umgang mit dem Nationalsozialismus und seine Verbrechen. Die Vermeidung einer Melancholie entspricht daher der Schwierigkeit der Verinnerlichung *realer* Schuld. Maßgebend für eine Verinnerlichung von Schuld ist nach Adorno nicht ihr Zugeständnis, sondern die „Tendenz des Individuums, sich selbst moralisch einzubeziehen. Man darf vielleicht sagen, daß eigentlich nur der vom *neurotischen* Schuldgefühl frei ist und fähig, den ganzen Komplex zu überwinden, der sich selbst als schuldig erfährt, auch an dem, woran er im handgreiflichen Sinn nicht schuldig ist.“<sup>67</sup> Ein historisch verortetes und nicht zum Komplex subjektiviertes Schuldgefühl gegenüber den NS-Verbrechen wäre demnach als sachlich angemessene Reaktion einzuschätzen und gerade nicht dessen Gegenteil: die (öffentlich wie nicht-öffentlich) oftmals geforderte Überwindung oder Bewältigung von Schuld, die gar nicht möglich ist, da die millionenfache Negation des Tötungstabus nicht rückgängig gemacht werden kann. Da Schuldenerleben eine realitätsgerechte Konsequenz des nationalsozialistischen Massenmordes ist, gilt es auch nicht, danach zu fragen, „ob, sondern wie mit dieser Schuld zu leben sei.“<sup>68</sup>

Eine nicht geleistete Trauer um die NS-Opfer wird von den Mitscherlichs ebenfalls unter

---

<sup>63</sup> Vgl. zur psychischen Strategie der Derealisation unten Abschnitt 4.2.1.

<sup>64</sup> Freud 1917b: S. 433f.

<sup>65</sup> Mitscherlich, A. und M. 1967: S. 31.

<sup>66</sup> A. a. O.

<sup>67</sup> Adorno 1955b: S. 320; Herv. v. mir, J.L. Entspricht nicht das Fehlen einer moralischen Selbsteinbezogenheit während des Umgangs mit der NS-Vergangenheit einem ersten Schritt der Angleichung an die NS-Mörder, die ohne eine herabgesetzte moralische Urteilsfähigkeit nicht hätten morden können? „Bewältigung der Schuld kann nichts anderes heißen, als der Wahrheit ins Auge zu sehen; Anerkennung dessen was war, ohne Feilschen; Einsicht in die Anteilnahme, und sei es nur das ‚harmloseste‘ Mitlaufen, Mitdenken der Parolen, Mithoffen auf das Verheißene gewesen; Einsicht in die Anteilnahme gerade dort, wo sie sich ethnisch gerechtfertigt erlebte: in Pflichttreue und Befehlsgehorsam“ (Mitscherlich, Mielke 1960: S. 11).

<sup>68</sup> Schneider 1998: S. 40.

der Kategorie *Unfähigkeit zu trauern* gefasst: Die Mitscherlichs sprechen von einer „moralischen Pflicht, Opfer unserer ideologischen Zielsetzung mit zu betrauern“.<sup>69</sup> Diese Pflicht steht in einem inneren Verhältnis zu der vermiedenen Melancholie, denn erst „in zweiter Linie folgt die Abwehr der Trauer um die zahllosen Opfer“.<sup>70</sup> Trauerarbeit, die sich auf die NS-Opfer bezieht, speist sich nach den Mitscherlichs aus einer melancholischen Reaktion auf den realen Verlust der Objekte, die eine kollektiv-narzisstische Gratifikation vermitteln: Eine solche Reaktionen müsste zunächst „die Einfühlung in uns selbst erweitern, so dass wir uns in jenen [entsetzlichen] Szenen wiedererkennen, in denen 100, 500 oder 1000 Leichen vor uns lagen – Leichen von uns Getöteter. Das würde eine einführende, nachfühlende Anerkennung der Opfer lange nach den Schreckenszeiten bedeuten.“<sup>71</sup>

Melancholische Arbeit würde nach den Mitscherlichs ein Selbstbild des einstigen ‘Volksgenossen’ als historischer Akteur auf der ‘Täterseite’ hervortreiben, der mit seinem Fühlen, Handeln und Denken mitverantwortlich zu der Möglichkeit der systematischen Verfolgung und Ermordung beigetragen hat. Erst von dieser Position aus kann – so verstehe ich die Mitscherlichs – eine Trauer um die NS-Opfer überhaupt möglich werden. Von einer moralischen Pflicht, die Opfer zu betrauern, sprechen die Mitscherlichs demnach deswegen, weil sie aufgrund der Unfähigkeit zu trauern die Gefahr eines *unsubstantiellen* Geschichtsbildes der ehemaligen ‘Volksgenossen’ sehen. In diesem Geschichtsbild ist ein persönlicher Anteil an Mitschuld und Mitverantwortung nicht mehr enthalten und Deutsche werden als Täter oder Mitläufer kaum noch vorstellbar. So schafft die Vermeidung einer Melancholie die psychische Bedingung einer „Zerstörung von Erinnerung“, mit der die „Ermordeten [...] noch um das einzige betrogen werden, was unsere Ohnmacht ihnen schenken kann, das Gedächtnis.“<sup>72</sup>

Die Mitscherlichsche Arbeitshypothese von der Unfähigkeit zu trauern kann analytisch in drei Schritte unterteilt werden: Aufgrund der psychosozialen Struktur des Nationalsozialismus besteht mit der objektiven Zerstörung der NS-‘Volksgemeinschaft’, der Niederlage und insbesondere mit dem Tod Hitlers die objektive *Bedingung einer melancholischen Arbeit*. Die für einen solchen melancholischen Prozess *notwendige Erinnerungsarbeit* wird mit „drei Reaktionsformen“ *erfolgreich vermieden*, „mit denen

---

<sup>69</sup> Mitscherlich, A. und M. 1967: S. 38.

<sup>70</sup> A. a. O.

<sup>71</sup> Die Mitscherlichs formulieren keine menschenlede Einfühlungsforderung, sondern ein Einfühlungsparadox: „Wir fordern Einfühlung Ereignissen gegenüber, die schon durch ihre quantitative Dimension Einfühlung unmöglich machen“ (ebd.: S. 83). *Wieder erkennen* heißt für die Mitscherlichs das verantwortungszentrierte Anerkennen historischer Ereignisse aus der Teilnehmerperspektive, was ähnlich wie in Adornos Überlegungen prinzipiell den konkreten lebensgeschichtlichen Zusammenhang vergangener Ereignisse auflöst. Geschichtsbewusstsein verschmilzt so mit der Vorstellung moralischer Selbsteingebundenheit in vergangene Ereignisse, die nicht zwingend ‘handgreiflicher’ (Adorno) Aspekt des eigenen Lebens waren. Diese Annahme ist die zentrale Voraussetzung, sich als Individuum für eine kollektive Geschichte verantwortlich zu fühlen.

<sup>72</sup> Adorno 1959: S. 558.

die Einsicht in die überwältigende Schuldlast ferngehalten wird“.<sup>73</sup> Infolgedessen tritt eine Melancholie *nicht ein*.<sup>74</sup> Die drei Reaktionsformen, mit denen eine konflikthafte und schmerzvolle Erinnerungsarbeit abgewehrt werden, sind: **1.** Derealisierung der Vergangenheit; **2.** Identitätswechsel vom ‘Volksgenossen’ zur Identifizierung mit den Alliierten; **3.** Manisches Ungeschehenmachen der Vergangenheit im ‘Wiederaufbau’ des Zerstörten.

**1.** Die Mitscherlichs konstatieren eine Gefühlsstarre im Umgang mit der NS-Vergangenheit im Allgemeinen und mit den NS-Verbrechen im Speziellen: „Die Starre zeigt die emotionelle Abwendung an; die Vergangenheit wird im Sinne eines Rückzugs alles lust- oder unlustvollen Beteiligtseins entwirklicht, sie versinkt traumartig.“<sup>75</sup> Dieser Mechanismus der *Derealisierung* der gerade noch wirklich gewesenen NS-Zeit verhindert eine Erinnerungsarbeit, die Bedingung melancholischer Arbeit wäre: Diese

„kann nur geleistet werden, wenn wir *wissen, wovon wir uns lösen müssen*; und nur durch langsames Ablösen von verlorenen Objektbeziehungen – solchen zu Menschen oder Idealen - kann die Beziehung *zur Realität wie zur Vergangenheit* in einer sinnvollen Weise aufrecht erhalten werden.“<sup>76</sup>

Die Derealisierung, mit der ich mich in Abschnitt 4.2.1.1 genauer beschäftigen werde, reguliert die (grundlegende) emotionale Dimension der Erinnerung, um „Gefühle der Betroffenheit *abzuwenden*“, die sich aus dem erwähnten Selbstbild als historischer Akteur der nun besiegten und zerstörten ‘Volksgemeinschaft’ speisen würden.<sup>77</sup> So ermöglicht die Derealisierung der Vergangenheit ...

**2.** einen „Identitätswechsel“: „ein gewaltsames Losreißen von der eigenen Identität, von den gepflegten und gehegten Größenideen“, die in die primären und sekundären Objektivationen der NS-‘Volksgemeinschaft’ investiert waren. Viele ‘Volksgenossen’ identifizieren sich nun „ohne Anzeichen gekränkten Stolzes leicht mit den Siegern“ und der von ihnen betriebenen Politik.<sup>78</sup> Bedingung dieses Identitätswechsels vom ‘Volksgenossen’ zur Identifizierung mit den Alliierten ist eine Veränderung der äußeren

---

<sup>73</sup> Mitscherlich, A. und M. 1967: S. 42.

<sup>74</sup> Hervorzuheben ist, dass die Mitscherlichs nicht davon ausgehen, dass die beschriebenen Vorgänge unmittelbar nach Kriegsende hätten eintreten müssen. Ihre Kritik richtet sich darauf, dass auch zwei Jahrzehnte später immer noch keine psychisch angemessene Reaktion auf den Nationalsozialismus und seine Verbrechen eingetreten ist: „Die Mechanismen, um die es hier geht, sind Notfallreaktionen, Vorgänge, die dem biologischen Schutz des Überlebens sehr nahe, wenn nicht dessen psychische Korrelate sind. Es ist also sinnlos, aus diesen Reaktionen sofort nach dem Zusammenbruch einen Vorwurf zu konstruieren. Problematisch ist erst die Tatsache, dass – infolge der Derealisation der Naziperiode - auch später keine adäquate Trauerarbeit [...] erfolgte“ (Mitscherlich, A. und M. 1967: S. 38; vgl. Adorno 1955b: S. 263).

<sup>75</sup> Mitscherlich, A. und M. 1967: S. 42f; vgl. Kogon 1946: S. 412; Arendt 1950: S. 25; Adorno 1959: S. 556.

<sup>76</sup> Ebd.: S. 82; Herv. v. mir.; J. L.

<sup>77</sup> Ebd.: S. 43; Herv. v. mir.; J. L.

<sup>78</sup> A. a. O.

Erscheinung der Integration in die NS-‘Volksgemeinschaft’:

„In den Nächten vor der Besetzung durch die westlichen und östlichen Armeen entfalteten die ‘Belasteten’ und die ‘Mitläufer’, die offiziell und bei Tage noch an den ‘Endsieg’ glaubten, eine fieberhafte Aktivität: Fahnen, Dokumente, Briefe und Akten, ‘Mein Kampf’ und ‘Der Mythos des 20. Jahrhunderts’ gingen in Flammen auf; Parteiabzeichen und Orden wurden in Puppenköpfe eingenäht oder vergraben.“<sup>79</sup>

Bei dieser hektischen Aktivität handelt es sich um eine Vernichtung sekundärer Objektivationen der NS-‘Volksgemeinschaft’. Tatsächlich scheint die von Dahmer illustrierte Bereitschaft, sich auf diesem Wege zumindest äußerlich vom Nationalsozialismus zu distanzieren, fast genau so groß, wie die Zustimmung, die das Projekt einer judenfreien ‘Volksgemeinschaft’ bis weit in den Krieg hinein gefunden hatte.<sup>80</sup> So war es im Nachkriegs-Alltag praktisch unmöglich, einem Nazi zu begegnen: Niemand wollte einer gewesen sein und war schon gar nicht nach seinem äußeren Erscheinungsbild als solcher zu erkennen:

„Und die ‘Hoheitsträger’ und ‘Amtswalter’, die Gau-, Kreis-, Ortsgruppenleiter, Blockwarte und sonstigen gesinnungstüchtigen Nationalsozialisten, die noch zuletzt ‘Feiglinge’, ‘Verräter’, Kampfes müde standgerichtlich hatten umbringen lassen, um ein Exempel zu statuieren, rissen sich die Uniformen vom Leib, flüchteten in falsche Identitäten oder in die biedere Harmlosigkeit falscher Bürger, die eigentlich schon immer dem Hitler-Regime ferngestanden haben wollten.“<sup>81</sup>

Der zentrale Aspekt dieses Identitätswechsels durch die Identifizierung mit den Alliierten ist nach den Mitscherlichs die Übernahme des „Rechtsdenkens der Sieger“, was die NS-Verbrechen auf das „Niveau von Missetaten“ zurückfallen ließ. Die Mitscherlichs weisen dies jedoch als *oberflächlichen* Vorgang aus. Die psychische Integration in die NS-‘Volksgemeinschaft’ hat lediglich „eine Korrektur von außen erfahren.“ Über die „bewussten und unbewussten *Phantasien*, die hinter dieser vielleicht nur pragmatisch oberflächlichen Realitätsanpassung mitlaufen, wissen wir viel weniger.“<sup>82</sup> Demnach sagt der Identitätswechsel nichts über das innere Schicksal der in die Objektivationen der NS-‘Volksgemeinschaft’ projizierten narzisstischen Repräsentanzen und die psychischen Beziehungen zu dem so hervorgetriebenen nationalen Container der NS-‘Volksgemeinschaft’ aus, v. a. nicht über die erwartungsvollen kollektiv-narzisstischen Phantasien der ‘Volksgenossen’. Auch impliziert die identifikatorische Übernahme des Rechtsdenkens der Sieger nicht automatisch seine Anwendung auf die eigene Person, wie ich in Abschnitt 4.2.1.2 weiter ausführen werde.

Der Identitätswechsel entzieht primär die offen - sichtliche Seite der Integration in die NS-‘Volksgemeinschaft’ der Wahrnehmung, um das soziale Gegenüber, aber wohl auch

---

<sup>79</sup> Dahmer 1990: S. 136.

<sup>80</sup> Vgl. unten Abschnitt 4.6.

<sup>81</sup> Benz 2000: S. 255.

<sup>82</sup> Mitscherlich, A. und M. 1967: S. 35; Herv. v. mir; J. L.

das Subjekt selbst nicht an diese Integration zu erinnern.<sup>83</sup> Neben der Vermeidung von Sanktionen während der von den Alliierten durchgeführten politischen Säuberungen ist der Identitätswechsel so gesehen Bestandteil der Verhinderung einer von außen angeregten Erinnerungsarbeit, die in eine Melancholie münden könnte. Der Vorteil der durch Derealisation und Identitätswechsel vermiedenen Erinnerungsarbeit besteht...

3. in der ungebrochenen und ungestörten Zuwendung zur Gegenwart, die von den Mitscherlichs als „das manische Ungeschehenmachen“ der Vergangenheit bezeichnet wird.<sup>84</sup> Auf den notwendigen materiellen Aufbau des zerstörten Deutschlands waren in der Nachkriegszeit alle psychischen Energien gerichtet. Dementsprechend notiert Arendt bei ihrem *Besuch in Deutschland* die Beobachtung einer „Atmosphäre fiebriger Geschäftigkeit“ in der Produktionssphäre. Nicht ein qualitativ hochwertiges Produkt sei Ziel dieser Geschäftigkeit, sondern der blinde Zwang, „dauernd beschäftigt zu sein, [...] den ganzen Tag pausenlos an etwas zu hantieren.“ Diese Geschäftigkeit, ohne die die Leistung des Aufbaus nicht möglich gewesen wäre, ist jedoch gleichzeitig die „Hauptwaffe bei der Abwehr der Wirklichkeit“.<sup>85</sup> Die gewaltigen Anstrengungen des ‚Wiederaufbaus‘ können deswegen als spezifischer Bestandteil der Vermeidung einer Auseinandersetzung mit der eigenen Vergangenheit und den Konsequenzen angesehen werden, die sich aus der NS-Geschichte für die Neuordnung der Nachkriegsgesellschaft ergeben könnten: Alle Interessen und Energien waren auf eine

„Wiederherstellung des Zerstörten, auf Ausbau und Modernisierung unseres industriellen Potentials bis zur KÜcheneinrichtung [...] konzentriert. Die monomane Ausschließlichkeit dieser Anstrengung ist nicht zu übersehen; sie hat allmählich das politische Leben unseres Landes immer mehr in administrativer Routine erstarren lassen. [...] Es ist nicht so, dass man den demokratischen Staatsgedanken ablehnte [...]. Man kann aber auch ausgesprochen wenig mit ihm anfangen, weil man ihn, psychologisch gesprochen, nicht libidinös zu besetzen versteht.“<sup>86</sup>

Die grundlegende Reaktionsform, aus der Vermeidung einer Melancholie hervorgeht, ist - wie bereits angedeutet - die der Derealisation. Da an eine Derealisation der NS-Vergangenheit ein spezifisches Fortwirken des nationalsozialistischen kollektiven Narzissmus geknüpft ist, soll diese Umgangsweise mit der Vergangenheit nun

---

<sup>83</sup> Vgl. Adorno 1955b: S. 189.

<sup>84</sup> Ebd.: S. 43; Manie ist nach Freud unmittelbar mit der Melancholie verknüpft (vgl. zur Melancholie oben S. 150f.; Fußnote 59): Melancholische Phasen wechseln sich mit manischen ab. Die Manie zeigt einen (zeitweise) gelösten oder „beiseite geschobenen“ Konflikt zwischen dem Über-Ich und dem narzisstisch identifizierten Teil des Ichs, den Freud auf die reale oder illusionäre „Befreiung von dem Objekt, an dem er [der Melancholische; J. L.] gelitten hatte“ zurückführt, was vom Ich selbst nicht erkannt wird (1917a: S. 441f.). Illusionär ist die Manie, wenn der Objektverlust nur beiseite geschoben ist, d. h. Ich und Ichideal nicht im Konflikt um die Lösung der narzisstischen Bindung auseinanderfallen. Die manische Stimmung speist sich dann aus der intrapsychischen Illusion einer erhaltenen Libidoposition, die nicht durch Ambivalenz beeinträchtigt wird. Vgl. zum Ungeschehenmachen unten Abschnitt 4.3.

<sup>85</sup> Arendt 1950: S. 35.

<sup>86</sup> Ebd.: S. 22f.

ausführlich erläutert werden.

#### **4.2.1 Was heißt *Derealisierung der NS-Vergangenheit*?**

*Derealisierung* ist kein zentraler psychoanalytischer Fachbegriff. Vereinzelt verwendet, z. B. in der Gedächtnisforschung Arlows, den klinischen Studien Jacobsons oder Fasts und Chetiks, weisen einschlägige psychoanalytische Wörterbücher den Begriff nach wie vor nicht gesondert aus.<sup>87</sup> Ebenso wenig hat die Anwendung der Kategorie auf den Umgang mit der NS-Vergangenheit bisher eine systematische Klärung erfahren. Dies gilt für das Werk von Alexander Mitscherlich wie für wissenschaftliche Veröffentlichungen, die sich an der *Unfähigkeit zu trauern* orientieren.<sup>88</sup>

Der erste Versuch, diesen Begriff theoretisch zu präzisieren, stammt von Tilmann Moser. Moser schildert die *Derealisierung der Vergangenheit* als einen „seelische[n] Breitbandmechanismus“ und zählt zahlreiche psychoanalytisch bekannte Abwehrmechanismen auf, die unter diesem Begriff subsumiert werden könnten.<sup>89</sup> Ergänzt wird diese Aufzählung durch die Zitierung zahlreicher Textstellen der Mitscherlichschen Studie, in deren Kontext von der *Derealisierung der NS-Vergangenheit* gesprochen wird. Ich stimme Moser zu, dass die Mitscherlichs den Begriff nicht herleiten, der also in seiner Herkunft unklar bleibt. Der damit zurecht aufgeworfenen Notwendigkeit begrifflicher Präzisierung geht Moser jedoch nicht nach, sondern trägt durch sein Vorgehen zur weiteren Begriffsverwirrung bei: Die aufgelisteten Abwehrmechanismen und Zitate betrachtet Moser nicht im Zusammenhang, so dass die Kategorie *Derealisierung der Vergangenheit* an Eindeutigkeit gewinnen könnte.<sup>90</sup>

Moser bemüht sich zudem nicht um die einfach in Erfahrung zu bringende Herkunft des Begriffs *Derealisierung*: Der Begriff entstammt dem psychiatrischen Vokabular und bezeichnet ein „Fremdheitsgefühl“<sup>91</sup> oder „Unwirklichkeitsgefühl in bezug auf das Selbst oder die Umgebung“:<sup>92</sup> Ein

---

<sup>87</sup> Vgl. Arlow 1966; Jacobson 1959; Fast, Chethik 1983; Laplanche, Pontalis 1967; Roudinesco, Plon 1997; Mertens, Waldvogel 2000.

<sup>88</sup> Am ehesten ist hier die Arbeit Dahmers (1990) zu nennen, die zwar entscheidend zur Phänomenologie der *Derealisierung der NS-Vergangenheit* beiträgt, jedoch keine grundlegende theoretische Herleitung des Begriffs liefert.

<sup>89</sup> Moser 1993a: S. 71.

<sup>90</sup> Besonders markant wird dies, wenn Moser die Verleugnung der äußeren Realität als wichtigen Aspekt der *Derealisierung* herausstellt und explizit von einer Verdrängung abgrenzt, dann aber sein Essay mit *Die Wiederkehr des Verdrängten am Beispiel des Nationalsozialismus* untertitelt (Moser 1993: S. 65, S. 67). Was verdrängt wird und wiederkehrt, wie dieser Vorgang in eine *Derealisierung der NS-Vergangenheit* einzuordnen ist, klärt Moser nicht. Das eigentliche Anliegen Mosers besteht m. E. auch nicht in der Präzisierung des Begriffs *Derealisierung*, sondern in der Fortführung seines bereits 1992 vorgelegten Vorwurfs einer Vermischung von Wissenschaft und Moral in der *Unfähigkeit zu trauern*, die Schneider (1993) zurecht kritisiert hat.

<sup>91</sup> Peters (1997): S. 121.

<sup>92</sup> Fast, Chethik 1981: S. 718. Richtet sich dieses Gefühl auf den Persönlichkeitskern oder den Körper, wird von Depersonalisierung, richtet es sich auf die äußere Realität, wird von *Derealisierung* gesprochen.

„Gefühl, bei dem Personen und Gegenstände um den Betreffenden herum eigentümlich fremd, unwirklich, unreal erscheinen. Tritt gewöhnlich zusammen mit dem Phänomen der Depersonalisation auf, mit dem es eng zusammengehört. Das Gemeinsame beider Störungen wird [...] darin gesehen, dass die Kommunikation des Ichs mit der Außenwelt gestört ist und es daher von der Welt isoliert und abgeschieden ist. Phänomenologisch nahestehend sind mystische Versenkungserlebnisse, bei denen die Abgeschiedenheit von der Welt aber intendiert ist.“<sup>93</sup>

Derealisierung beschreibt also eine Beeinträchtigung des Verhältnisses von Ich und äußerer Realität, die bestimmte Züge der Realität unwirklich und fremd erscheinen lässt. Mit der Kategorie *Derealisierung der NS-Vergangenheit* begreife ich im Folgenden den psychischen Zustand, in dem das „*Nacherleben* [der Vergangenheit] nicht mit unserer Identität verknüpft“<sup>94</sup> und so eine „Verfremdung der eigenen Vergangenheit“ hervorgerufen wird, die sich als emotionale Distanz zur eigenen Geschichte äußert.<sup>95</sup> Die Derealisierung des soeben noch wirklich gewesenen Nationalsozialismus lässt den Volksgenossen die eigene Vergangenheit – v. a. die eigene Begeisterung am ‘Dritten Reich’ und die Judenverfolgung und –ermordung - als *Geschichte* erscheinen, die die eigene Person mit ihrer speziellen und unverwechselbaren *Lebensgeschichte* nicht *spürbar* betrifft, weil diese Lebensgeschichte nachträglich spezifisch aus der kollektiven Geschichte herausgelöst wird. Im Folgenden geht es zunächst darum zu verstehen, wie dieser emotionale Rückzug aus der eigenen Geschichte abläuft, bevor in Abschnitt 4.3 die Motivstruktur der Derealisierung betrachtet wird.

#### **4.2.1.1 Abgewehrte Erinnerung: Emotionaler Rückzug aus der eigenen Geschichte**

Im Mittelpunkt des Mitscherlichschen Begriffsverständnisses stehen m. E. zwei psychoanalytisch bekannte Abwehrmechanismen, deren koexistierende Wirkkraft eine Derealisierung der Vergangenheit produziert: Es ist „neben der Verleugnung der Vorgang der *Isolierung*, auf den zurückgegriffen wird.“<sup>96</sup>

*Verleugnung* gilt in der Psychoanalyse als Versuch „Angst, und noch allgemeiner alle Unlustgefühle zu vermeiden“, die durch eine Wahrnehmung der äußeren Realität hervorgerufen werden könnten.<sup>97</sup> Der Mechanismus der Verleugnung markiert die der

---

Beide Phänomene treten gewöhnlich gemeinsam auf, weshalb Untersuchungen zum Depersonalisierungsphänomen auch Aufschluss über Derealisierungsvorgänge geben (Fast, Chetnik 1983: S. 718).

<sup>93</sup> Peters 1997: S. 121.

<sup>94</sup> Mitscherlich, A. und M. 1967: S. 29; Herv. v. mir.; J. L.

<sup>95</sup> Ebd.: S. 34.

<sup>96</sup> Ebd.: 1967: S. 58; vgl. zum Ungeschehenmachen unten Abschnitt 4.3.

<sup>97</sup> Jacobson 1971: S. 159; vgl. Mitscherlich, A. und M. 1967: S. 38f., S. 41; vgl. Freud A. 1936: S. 73 – 94; vgl. zum Verhältnis von Verdrängung und Verleugnung; Jacobson 1971: S. 140 – 178; vgl. zur sozialpsychologischen Anwendbarkeit des Verleugnungsbegriffs Moses 1988. Nach Freud kann eine Realitätswahrnehmung dann verleugnet werden, wenn das Ich sie so mit einer Triebreugung vermittelt, dass sich die bewusste Vorstellung einer Triebversagung ausbildet. An dieser Stelle soll jedoch noch nicht die Psychodynamik der Verleugnung resp. Derealisierung im Vordergrund stehen, sondern Freuds Feststellung, dass die Realitätsverleugnung Bestandteil einer Beeinträchtigung der „Synthese der Ichvorgänge“ ist (1940: S. 60).

äußeren Realität zugewandte Seite einer Derealisierung und richtet sich neben der direkten Wahrnehmung der „Leichenberge in den Konzentrationslagern“ auf die

„*Nachrichten* über den millionenfachen Mord an Juden, Polen, Russen, über den Mord an den politischen Gegnern“.<sup>98</sup> „Wo die jüngste Geschichte uns in ihrer ungeschminkten Brutalität wieder in Erinnerung gebracht wird – etwa weil ein Prozess gegen einen Naziverbrecher stattfindet – da wird die Vermeidung fortgesetzt und werden die Berichte überschlagen.“<sup>99</sup>

Verleugnete Repräsentanzen dieser Wahrnehmungen werden, wie die Mitscherlichs bemerken, zwar zur Kenntnis genommen und sind daher vorbewusst als *historisches Realitäts- und Faktenwissen* repräsentiert, jedoch nicht in affektive Vorgänge einbezogen: „Man liest die Nachrichten über die nicht kaschierbaren Verbrechen ohne sichtbare Emotionen; es ist ein Akt der intellektuellen, nicht auch der emotionalen Wahrnehmung.“<sup>100</sup> Mit einer Verleugnung geht also die Kenntnis jener Geschichte keineswegs verloren, die *emotional* nicht vermittelt wird. Die Mitscherlichs sprechen von einer „Sperrung gegen eine *Gefühlsbeteiligung* an den *jetzt* verleugneten Vorgängen“,<sup>101</sup> mit der die ‘Volksgenossen’ „Gefühle der Betroffenheit abzuwenden“ versuchen.<sup>102</sup> So erstreckt sich Verleugnungsarbeit nach den Mitscherlichs gleichermaßen auf die „*Anlässe* für Schuld, Trauer und Scham“.<sup>103</sup> Diese Anlässe gehen jedoch nicht direkt aus der retrospektiven Wahrnehmung des Nationalsozialismus und seinen Verbrechen hervor, sondern aus deren *Vermittelbarkeit* mit den Erinnerungsspuren der eigenen affektiven Integration in den Nationalsozialismus. Das

---

<sup>98</sup> Ebd.: S. 42f.; Herv. v. mir; J. L.

<sup>99</sup> Ebd.: S. 33f. Mit den erwähnten ‘Prozessen gegen einen Nazi-Verbrecher’ sprechen die Mitscherlichs vermutlich von den Auschwitzprozessen ab 1963. Während dieser Prozesse standen kein Schreibtischtäter wie Eichmann, auch keine Hauptverantwortlichen wie in den Nürnberger Prozessen vor Gericht, sondern „Bürger – Akademiker, Beamte, Kaufleute, Handwerker“, die „plötzlich zu unvorstellbaren Gräueltaten fähig waren und nach Kriegsende wieder zu ‘harmlosen’ Bürgern wurden“ (Winters nach Reichel 2001: S. 161). An deren Biographien, die über die Berichterstattungen in den überregionalen Tageszeitungen leicht zugänglich waren, „begann die Geschichte anschaulich und begreifbar zu werden“ (Reichel 2001: S. 177). Weil diese Berichterstattung zeigt, wie die Angeklagten als ‘unbescholtene Bürger’ aufgrund der politischen und gesellschaftlichen Verhältnisse unterm Hakenkreuz zu Tätern und Mittätern wurden, werden diese Berichte zwar kognitiv zur Kenntnis genommen, jedoch nicht affektiv erlebbar. Denn sie bieten weitaus eher die Möglichkeit, sich selbst als ehemaligen ‘Volksgenossen’ in den Angeklagten *wiederzuerkennen* und stießen daher „in der Bevölkerung in viel stärkerem Maße [...] auf Abwehr“ als die Nürnberger-Prozesse oder der Eichmann-Prozess, die sich zur projektiven Selbstexkulpierung verwendet ließen (Schmidt, Becker 1967: S. 111).

<sup>100</sup> Mitscherlich, A. und M. 1967: S. 131. Ausdrücklich wendet Freud sich gegen die Annahme, dass bei einer Realitätsverleugnung „die Wahrnehmung glatt weggewischt worden“ ist, so als ob „ein Gesichtseindruck auf den blinden Fleck der Netzhaut fiel“ (ebd.: S. 313). Die psychische Repräsentanz einer verleugneten Wahrnehmung der äußeren Realität ist also vorbewusst repräsentiert und dem Bewusstsein durchaus zugänglich: „Die Verleugnung kann nicht verhindern, dass unannehmbare Vorstellungen voll in unser Bewusstsein gelangen; dennoch können durch die Verleugnung Angst und Unlust vermeiden werden, indem sie [...] die wahre Natur der betroffenen unerwünschten Vorstellung verhüllt oder [...] verhindert, dass wir der unlustvollen Eigenschaft gewahr werden, die mit der betreffenden Vorstellung verknüpft sind“ (Jacobson 1971: S. 163). Dementsprechend stellen Fast und Chethik heraus, dass derealisierende Subjekte „einerseits [...] wissen“, dass die wahrgenommene Realität „wirklich ist, aber diese Realität andererseits nicht spüren“ (1983: S. 728).

<sup>101</sup> Mitscherlich, A. und M. 1967: S. 14.

<sup>102</sup> Ebd.: S. 40.

<sup>103</sup> Ebd.: S. 39.



Sperren gegen diese Vermittelbarkeit explizieren die Mitscherlichs mit dem Begriff der *Isolierung*.

*Isolierung* ist ein Abwehrvorgang, der sich anbahnende assoziative Berührungen zwischen psychischen Repräsentanzen unterbindet und deren „Kontaktmöglichkeit“ aufhebt.<sup>104</sup> Ein Isolierungsvorgang bewirkt nach Freud, dass psychisches Material, welches als unpassend oder störend empfunden wird, nicht in *einen* konkreten Gedanken- oder Kommunikationsverlauf einbezogen wird, mit dem es allerdings assoziierbar ist: „Was so auseinandergehalten wird, ist gerade das, was assoziativ zusammengehört, die [...] Isolierung soll eine Garantie für die Unterbrechung des Zusammenhangs im Denken geben.“<sup>105</sup> Die Abwehrtechnik der Isolierung verwehrt psychischen Repräsentanzen die Bewusstseinsfähigkeit also nicht absolut, sondern verhindert die Synthese verschiedener psychischer Repräsentanzen zu einem bewusstseinsfähigen Gesamtzusammenhang, aus dem erst unlustvolle Empfindungen wie Schuld, Scham und Trauer hervorgehen.

Bei einer Derealisierung der NS-Vergangenheit wird durch eine Isolierung die Möglichkeit einer synthetisierenden Berührung der retrospektiven Wahrnehmung der NS-Verbrechen und des vorbewusst repräsentierten historischen Realitäts- und Faktenwissens (Berichte aus den Konzentrationslagern, vom Massenmord, den Auschwitz-Prozessen, Dokumentationen über die Verbrechen...) mit all den im unbewussten Erinnerungssystem repräsentierten Erlebnissen unterbunden, „die mit der *Begeisterung* am Dritten Reich, mit der *Idealisierung* des Führers und seiner Lehre und natürlich mit direkt kriminellen Akten zu tun haben“.<sup>106</sup> Autobiographische Erinnerungsspuren, die diese Erlebnisse psychisch repräsentieren, werden von den Nachrichten über den millionenfachen Mord isoliert, um diesen nachträglich nicht zu einem subjektiv bedeutsamen Thema zu machen. Dies heißt keineswegs, dass

---

<sup>104</sup> Freud 1926: S. 152. Als Isolierungsvorgänge gelten nach Freud Pausen, Lücken und Unterbrechungen im Ablauf des Denk- und Kommunikationszusammenhangs sowie „ganz allgemein alle Maßnahmen, die es ermöglichen, im zeitlichen Ablauf der Gedanken oder Handlungen einen Hiatus zu errichten“ (Laplanche, Pontalis 1967: S. 238f.).

<sup>105</sup> Freud 1926: S. 151. Das „Erlebnis [ist] nicht vergessen, aber es ist von seinen Affekten entblößt und seine assoziativen Beziehungen sind unterdrückt oder unterbrochen, so dass es wie isoliert dasteht und auch nicht im Verlauf der Denktätigkeit reproduziert wird“ (Freud 1926: S. 151). Was verhindert diese Assoziation? Wenn sie *psychisch* verhindert werden soll, muss sie vom isolierenden Ich zumindest antizipativ erfasst werden können. Vermutlich werden die Unlustgefühle im Sinne eines Signals produziert, das die Isolierungsleistung während der Synthese psychischer Vorgänge anregt (vgl. ebd.: S. 195).

<sup>106</sup> Mitscherlich, A. und M.: S. 33; Herv. v. m.; J. L. Die Schwierigkeiten der Durcharbeitung einer Isolierung in den Nachkriegsjahrzehnten schildern die Mitscherlichs in einem Fallbeispiel: Im Rahmen einer Psychoanalyse gewinnt ein deutscher Offizier die Erinnerung, „wie er für seine Unteroffiziere die Wohnung einer jüdischen Familie requirierte. Was mit diesen Leuten geschehen ist, wusste er nicht.“ Die gleichzeitige Erinnerung, schon während der NS-Zeit „von Deportationen gehört zu haben“, wurde damals und wird aktuell von einer synthetisierenden Berührung mit dem eigenen Handeln abgehalten – er hatte es „erfolgreich vermieden“, die selbst durchgeführte Requirierung mit der Deportation von Juden im Gedankenablauf zu vermitteln. Erst in der Durcharbeitung dieses Verhältnisses wird dem Offizier „bedrückend klar, wie viel mehr, als er sich bisher einzugestehen vermochte, er dem Kollektivglauben der damaligen Zeit verhaftet gewesen war“ (Ebd.: S. 49).

Verfolgung und Ermordung der NS-Opfer völlig aus der Wahrnehmung gedrängt werden, sondern dass es mit der Isolierung ein aktives Bemühen des Ichs ehemaliger 'Volksgenossen' gibt, ihrer assoziativen Vermittelbarkeit mit der eigenen narzisstisch gratifizierenden, lustvollen affektiven Integration in die NS-'Volksgemeinschaft' nachträglich auszuweichen.<sup>107</sup> Ein die Vergangenheit derealisierendes Subjekt kennt die historische Realität des Nationalsozialismus und seiner Verbrechen durchaus, misst ihr jedoch keine emotional-persönliche Bedeutung bei, weil durch die Isolierung die „affektiven Brücken zur [...] Vergangenheit abgebrochen“ werden.<sup>108</sup> Während der von den Mitscherlichs erwähnten rein intellektuellen Wahrnehmung der NS-Vergangenheit findet ein „Rückzug der *Besetzungsenergien*“ statt, ein „Rückzug alles *libidinösen Interesses* [...] von dem, was die Wirklichkeit des Dritten Reichs ausgemacht hat, sei es in Taten, sei es in Worten und Phantasien“.<sup>109</sup> Durch diese Isolierung der psychischen Repräsentanzen der affektiven Integration in die NS-'Volksgemeinschaft' wird Erinnern die entscheidende grundlegende Dimension entzogen: die emotionale Besetzung. Isoliert gesehen, bleibt aber der „Massenmord an Juden, Polen, Russen, Zigeunern und anderen [...] so rätselhaft wie ein riesiger Schatten, ohne den, der ihn wirft.“<sup>110</sup>

Derealisierung der Vergangenheit bezeichnet also keinen allgemeinen Verlust der Erinnerbarkeit der eigenen NS-Lebensgeschichte im Sinne ihrer Verdrängung, sondern eine Beeinträchtigung der nachträglichen Vermittelbarkeit der emotionalen Dimension des eigenen Lebens im Nationalsozialismus während des Umgangs mit der NS-Zeit. So wird die Derealisierung letztlich zu einer „Technik, sich in einer Wirklichkeit zu bewegen, in der man an viele Dinge nicht anstoßen darf – an jene nämlich, die verleugnet werden, die da sind, aber nicht gesehen werden dürfen, um die man sich herum bewegen muss.“<sup>111</sup> Mittels Verleugnung und Isolierung wird das *Nacherleben* der Vergangenheit von psychisch hochbedeutsamen Aspekten des *Erlebens* während des Nationalsozialismus dissoziiert, der Person entfremdet und so das Geschichtsbewusstsein einstiger 'Volksgenossen' zeichenhaft kühl: Der derealisierende Umgang mit der NS-Vergangenheit produziert eine Emotionslosigkeit des historischen Realitäts- und Faktenwissens, mit dem kein „erschütterndes kathartisches *Nacherleben* verknüpft“ ist, das sich aus den Empfindungen von Schuld, Scham und Trauer speist.<sup>112</sup> So können aufgrund einer Derealisierung die grauenvollsten Verbrechen zwar faktisch und sachlich wahrgenommen und thematisiert werden, ohne jedoch die geringste emotionale Regung zu zeigen.

Einen wesentlichen Beitrag zum Gelingen dieser Dissoziation leistet die *Verwendung*

---

<sup>107</sup> Vgl. ebd.: S. 69.

<sup>108</sup> Ebd.: S. 40; vgl. Fast, Chetiv 1983: S. 728. Simenauer spricht von einer „totalen Dissoziation der Emotionen von den Erinnerungsinhalten“ (1982: S. 492; vgl. Vogt 2001: S. 114).

<sup>109</sup> Mitscherlich, A. und M. 1967: S. 33; S. 43; Herv. v. mir; J. L.

<sup>110</sup> Dahmer 1990: S. 138.

<sup>111</sup> Mitscherlich A. und M. 1967: S. 70.

<sup>112</sup> Ebd.: S. 58.

*der Realitätsprüfung zu Abwehrrzwecken:* Die Realitätsprüfung dient dem derealisierenden Subjekt dazu, zwischen von innen an das Ich herantretenden autobiographischen Erinnerungsspuren und den von außen kommenden Wahrnehmungen der historischen Realität *zu unterscheiden*, um ihrer Assoziation, d. h. der in dem Bezug auf *eine* historische Realität bestehenden unlustvollen Ähnlichkeit dieser Repräsentanzen mit einer Isolierung antizipativ zuvorkommen zu können.<sup>113</sup> Damit ist eine *Aufmerksamkeit* des Ichs bezeichnet, mit der die Wahrnehmung der NS-Vergangenheit so organisiert wird, dass die in den autobiographischen Erinnerungsspuren enthaltene kollektive Selbstrepräsentanz als Volksgenosse, ein emotionales Beteiligtsein an und eine biographische Nähe zu den NS-Verbrechen aus dem Nacherleben der Vergangenheit gestrichen wird.<sup>114</sup> *Die psychischen Repräsentanzen der eigenen affektiven Integration in die NS-‘Volksgemeinschaft’ und die des eigenen Verhaltens im Dritten Reich nachträglich mittels Verleugnung und Isolierung aktiv aus dem (gegebenenfalls neu) zur Kenntnis genommenen historischen Realitäts- und Faktenwissen über die nationalsozialistische Ausgrenzungs-, Verfolgungs- und Ermordungspraxis herauszuhalten und nicht in dieses einzuordnen, heißt die Vergangenheit zu derealisieren.* Im Nationalsozialismus gab es wirkliche Verfolger, Denunzierer und Täter, Mitwisser und Wegseher und es gab wirkliche Opfer der Verfolgung und Ermordung. Während einer Derealisierung setzt das Ich einen Grossteil seiner Aufmerksamkeit dafür ein, dieses historisch konkrete Gewaltverhältnis nicht in affektive Berührung mit der im unbewussten Erinnerungssystem repräsentierten kollektiven Selbstrepräsentanz als ‘Volksgenosse’ zu bringen. Die eigene Biographie wird nicht vor dem Hintergrund des verfügbaren Fakten- und Realitätswissens über die Verfolgung und Ermordung der NS-Opfer konstruiert. Daher sind „die wirklichen Menschen, die wir da unserer Herrenrasse zu opfern bereit waren, [...] immer noch nicht vor unserer sinnlichen Wahrnehmung aufgetaucht. Sie sind ein Teil der derealisierten Wirklichkeit geblieben.“<sup>115</sup>

Derealisierung der Vergangenheit ist kein Phänomen, das mit dem Ende der NS-Herrschaft *völlig* neu in Erscheinung getreten ist. Die derealisierende Abwendung von den NS-Verbrechen ist auch als eine kontinuierliche Fortsetzung der erwähnten dehumanisierenden Wirklichkeitsumdeutung anzusehen, mit der die ‘Volksgenossen’ mehrheitlich die antisemitische Barbarei ‘normalisierten’. „[U]nfähig waren sie bereits, das Unsägliche, das sie begingen oder dessen Zeuge sie waren, *als entsetzlich* zu

<sup>113</sup> Arlow charakterisiert ein derealisierendes Verhältnis des Ichs zur äußeren Realität dementsprechend: „The sense of reality is impaired, while reality testing remains intact“ (1966: S. 471).

<sup>114</sup> Diese *Aufmerksamkeit* im Umgang mit der NS-Vergangenheit - das „allzu wache Bewusstsein“ im Umgang mit der NS-Vergangenheit, auf das Adorno hinweist (1959: S. 558) - kann nach Freuds Begriff der Isolierung mit der Konzentration verglichen werden: “Aber schon im Normalen wird die Konzentration dazu verwendet, nicht nur das Gleichgültige, nicht dazugehörige, sondern v. a. das unpassende Gegensätzliche fernzuhalten“ (1926: S. 151).

<sup>115</sup> Mitscherlich, A. und M. 1967: S. 81; Herv. v. mir; J. L.

*erleben*, das Grauenhafte als grauenhaft wahrzunehmen und aufzufassen.“<sup>116</sup> Der „Mangel an Affekten gegenüber dem Ernstesten“ in Gestalt der Dehumanisierung ging der Ausgrenzung und Verfolgung, der Deportation und dem massenhaften Morden voran, machte die Taten insgesamt erst möglich und findet somit in der Derealisierung eine Fortsetzung.<sup>117</sup>

Zusammenfassend betrachtet, verunmöglicht die Derealisierung jene schmerzliche - von Schuld-, Scham- und Trauergefühlen begleitete - Erinnerung, die nach den Mitscherlichs die Bedingung einer melancholischen Arbeit wäre und die ‘Volksgenossen’ im Innersten treffen, die Kontinuität, Kohärenz und Integrität ihrer Identität radikal erschüttern würde. Da die Dissoziation von autobiographischen Erinnerungsspuren und historischem Realitäts- und Faktenwissen gerade dies verhindert, erspart eine Derealisierung eine Selbstveränderung. Mittels einer Derealisierung wird das Identitätsgefühl gerade in solchen Situationen konsolidiert, in denen es durch die Konstituierung einer emotionalen Bedeutung der faktisch zur Kenntnis genommenen Vergangenheit tendenziell in seiner Gestalt und Stabilität beeinträchtigt werden könnte. Um die eigene Persönlichkeit zu schützen, wird das Nacherleben der Vergangenheit ‘nicht mit unserer Identität verknüpft’: „Die Virtuosen der Derealisierung bleiben stets die, die sie waren.“<sup>118</sup>

#### **4.2.1.2 Identifizierung mit den Siegern: Unangenommene Schuldfähigkeit**

Wenn eine Derealisierung aktiv verhindert, dass Schuld das Ich der ehemaligen ‘Volksgenossen’ emotional trifft, ist mit der Derealisierung folgendes Paradox verbunden: Durch die Derealisierung der NS-Vergangenheit wird ein assoziativer Gedankenablauf unterbunden, in dessen Konsequenz sich das Subjekt selbst moralisch in den Umgang mit dem systematischen Massenmord einbezieht. Daher muss es psychische Repräsentanzen geben, die Schuld zumindest antizipativ erfassen und an denen das Ich sich während der Isolierung orientiert. Ohne diese Voraussetzung könnte das Ich den Umgang mit der eigenen Geschichte nicht so organisieren, dass Gefühle der Betroffenheit abgewendet werden.

„Wenn man Schuldgefühle und Verantwortung gegenüber dem von den Nazis Begangenen abwehrt, so bedeutet das nicht nur, dass man sich reinwaschen will, sondern ebenso auch, dass man, was begangen ward, eben doch unrecht fand, und darum ablehnt. Wäre das nicht der Fall, so bedürfte es nicht des Eifers der Distanzierung. [...] [N]ur soweit das Bewusstsein des begangenen Unrechts wach ist, werden die Abwehrmechanismen ins Spiel gebracht“ – wird isoliert und verleugnet.<sup>119</sup>

Eine Derealisierung der NS-Vergangenheit würde nach Adorno dann daraus resultieren,

<sup>116</sup> Anders 1967: S. 185f.; Herv. i. Orig; vgl. Rosenthal 1997: S. 347f.

<sup>117</sup> Adorno 1959: 556.

<sup>118</sup> Dahmer 1990: S. 133.

<sup>119</sup> Adorno 1955b: S. 149f.

dass die „Über-Ich-Instanzen [...] in irgendeiner Weise“ belastet sind.<sup>120</sup> Auch Benz geht davon aus, dass sich in den Nachkriegsjahrzehnten „das Gewissen als *stärker* erwies“, so dass die Mehrheit der ehemaligen ‘Volksgenossen’ sich selbst „verboten [...], Zeugen (und damit Mitwisser und Mitschuldige) dieser Realität“ der Verfolgung und Ermordung gewesen zu sein.<sup>121</sup> Demnach ist die Derealisierung im Weiteren vor der Gewissensfunktion des Über-Ichs zu untersuchen.

Wie bereits ausgeführt, nehmen die Mitscherlichs an, dass nach dem Ende der NS-Herrschaft “das vor-nazistische Gewissen wieder in Kraft trat – in seiner Macht repräsentiert durch die siegreichen Gegner.“<sup>122</sup> Als unkompromittierte Autoritäten stehen diese für neue – demokratische – Ideal- und Moralvorstellungen und bieten daher eine neue unverdächtige Orientierungsmöglichkeit in den Nachkriegsjahren. Dies stellt laut den Mitscherlichs die Bedingung der Möglichkeit dar, dass die einstigen ‘Volksgenossen’ gegenwärtig und retrospektiv die NS-Taten als moralisch verwerfliche Handlungen bewerten. Demnach würde der Identitätswechsel einem Schuldbewusstsein ehemaliger ‘Volksgenossen’ zum Durchbruch verhelfen *können*, das sich auf die verbrecherischen Folgen der eigenen kollektiv-nazistischen Begeisterung und der projektiven Feindbildung der Verfolgten bezieht und diese als mitverantwortlichen Beitrag zu der Realisierbarkeit der nationalsozialistischen Ausrottungsprogramme ausweist.

Wie führt diese Über-Ich-Identifizierung der einstigen ‘Volksgenossen’ mit den Werten und Normen, die die Alliierten vertreten, nun dazu, dass ein Schuldbewusstsein gerade *nicht* entsteht? In ihren klinischen Studien zu Derealisierungs- und Depersonalisierungsphänomenen präzisiert Jacobson dieses Phänomen mittels der psychoanalytischen Metapsychologie allgemein-theoretisch: Eine moralische Urteilsfähigkeit birgt die Möglichkeit, ein Schuldbewusstsein zu vermeiden – freilich um den Preis einer verlorenen Kohäsion des Ichs.

Jacobsons theoretische Ausführungen sind von außerordentlichem Interesse für eine Derealisierung der NS-Vergangenheit – v. a. ihre Überlegungen zu einem nachträglichen Umgang mit einem Ich-Anteil, der im Rahmen einer Identifizierung oder Objektbindung vorübergehend regredierte.<sup>123</sup> Mit dieser Regression geht nach Jacobson die Introjektion

---

<sup>120</sup> A. a. O.

<sup>121</sup> Benz 1992a: S. 61.

<sup>122</sup> Mitscherlich, A. und M. 1967: S. 30. Dies nimmt auch Adorno an: „Was die Psychologie Über-Ich nennt, das Gewissen, wird im Namen von Bindungen durch äußere unverbindliche, auswechselbare Autoritäten ersetzt, so wie man es nach dem Zusammenbruch des Dritten Reichs auch in Deutschland recht deutlich hat beobachten können.“ Ebenso wie die Mitscherlichs zweifelt Adorno an diesem Vorgang, denn gerade „die Bereitschaft, mit der Macht es zu halten und *äußerlich* dem, was stärker ist, als Norm sich zu beugen, ist aber die Sinnesart der Quälgeister, die nicht mehr aufkommen soll“ (Adorno 1967: S. 679).

<sup>123</sup> Jacobson misst *Identifizierungen*, die die Homogenität und Stabilität des *Selbsterlebens* konstituieren, in Gestalt eines Gefühls „der ‘Vertrautheit’ in Bezug auf das gesellschaftliche und emotionale Klima, in dem wir leben“, eine große Bedeutung bei (1959: S. 199f.). Wenn dieses Vertrautheitsgefühl sich auf das

von Triebrepräsentanzen ins Ich einher, die bisher als unannehmbar galten. Unter diesen Triebrepräsentanzen nennt Jacobson insbesondere aggressive Strebungen, die in eine „ungeheure Feindseligkeit“ des Ichs münden können.<sup>124</sup> Bei einer Derealisierung werden die psychischen Repräsentanzen dieser Feindseligkeit während der Erinnerung der Vergangenheit retrospektiv isoliert. Indem das Ich

„normale ethische Maßstäbe und ein entsprechendes Verhalten aufgab, konnte es eine zeitlang in [...] ‘Delinquenz’ versinken, um dann die Maßstäbe seiner Vergangenheit neu zu errichten und zu einer normalen Verhaltens- und Funktionsebene zurückkehren. [...] Das Ich versucht, seine Intaktheit neu zu bestätigen und wiederherzustellen, indem es die Existenz des regredierten ‘kriminellen’“ Teils des Ichs „von sich wies, abstritt und verleugnete oder vielmehr indem es vorgab“, dass dieser „nicht existierte.“<sup>125</sup>

Dieses Phänomen begreift Jacobson als einen narzisstischen Konflikt „innerhalb des Ichs“, der seinen „Ursprung in Kämpfen zwischen Identifizierungen [hat], die miteinander im Widerstreit liegen“.<sup>126</sup> Als tendenziell konflikthaft aufeinander bezogen können der ehemals regredierte feindselige Teil und der nachträglich die Erinnerung konstruierende Teil des Ichs jedoch nur dann begriffen werden, wenn das vergangene Verhalten als ‘kriminell’ bewertet wird. Dann, wenn das Ich sich während der ‘Errichtung seiner Vergangenheit’ mit einer entsprechenden Bewertungsmacht des Über-Ichs identifiziert, die seinem ‘kriminellen’ feindseligen Anteil konflikthaft gegenüber steht. Jacobson zeigt, dass bei einer Derealisierung der regredierte Ich-Anteil isoliert wird, um die Manifestation dieses Konflikts im Inneren des Ichs zu vermeiden. Diese Vermeidungsstrategie vollzieht sich, indem das „Über-Ich und *ein* Teil des Ichs [...] ihre Kräfte vereinigen“.<sup>127</sup> Das Ich bietet „seine Dienste dem Über-Ich an [...], um sich selbst

---

Selbstbild einer Person bezieht, lässt es sich nach Bohleber als Identitätsgefühl auffassen, denn die „integrierte Selbstrepräsentanz bildet die Grundlage für eine stabile Identität“ (1987: S. 62). Bohleber weist allerdings darauf hin, dass der Identitätsbegriff, der in der psychoanalytischen Ich-Psychologie formuliert wird, zu eng ist, weil er v. a. durch Jacobson „auf die Separation und Kohärenz des Selbst eingeschränkt“ wird und äußere wie innere Objektbeziehungen vernachlässige (ebd.: S. 67). Bohleber hebt demgegenüber insbesondere die wichtige Funktion von inneren Objektbeziehungen hervor, ohne die ein Subjekt sich mit seiner Identität nicht erhalten kann. *Als entscheidend für die Konstituierung eines Identitätsgefühls sehe ich daher nicht wie Jacobson ausschließlich Identifizierungen, sondern ebenfalls Objektbeziehungen an.* Für eine Einschätzung von Derealisierungsphänomenen ist Jacobsons Ansatz in dieser Hinsicht zu erweitern. Gestützt wird diese Überlegung durch Fast und Chethik: Einer Derealisierung muss nicht speziell eine verlorene *Identifizierung* vorausgehen, Fast und Chethik sprechen allgemeiner von einem „narzisstisch erlebten Objektverlust“ (1983: S. 732). Auch Jacobson sieht die durch den Verlust der Identifizierung beeinträchtigte narzisstische Dynamik als entscheidende Bedingung einer Derealisierung an: „Was nicht hätte geschehen können und dürfen, ist offensichtlich weniger die narzisstische Verletzung von außen, als der narzisstische Schlag, der von innen heraus einem Ich zugefügt wurde“ (1959: S. 204). Daher gilt mir im Folgenden die Beeinträchtigung der narzisstischen Dynamik einer Person durch den Verlust einer narzisstisch erlebten Identifizierung oder Objektbeziehung, die das persönliche Identitätsgefühl vermittelte, als möglicher Anlass einer Derealisierung. Wenn ich mich im Weiteren an Jacobsons Konzept orientiere, spreche ich daher hinsichtlich der Bedingungen von Derealisierungsvorgängen nicht von dem Verlust einer Identifizierung, sondern von einem narzisstisch erlebten Objektverlust (vgl. zum Identitätsbegriff unten S. 283f.).

<sup>124</sup> Jacobson 1959: S. 203.

<sup>125</sup> A. a. O.

<sup>126</sup> Ebd.: S. 215f.

<sup>127</sup> Ebd.: S. 219; Herv. v. mir; J. L..

zu besiegen.“<sup>128</sup> Hierzu verwendet „ein Teil des Ichs die *Aggressionen*“ des Über-Ichs, „um den anderen ‘schlechten’ Teil des Ichs auszulöschen“, der in der Vergangenheit regredierte und die Freisetzung von Feindseligkeit beförderte.<sup>129</sup>

Jacobson entwickelt diesen Gedanken in Auseinandersetzung mit Freuds Konzept der Melancholie: Bei der Melancholie richtet das Über-Ich *Aggressionen* auf den mit dem verlorenen narzisstischen Objekt identifizierten Teil des Ichs, so dass ein Ich – Über-Ich – Konflikt entsteht, der sich in dem bereits erwähnten moralischen Missfallen am eigenen Ich äußert. Anstelle dieses Missfallens findet sich bei einer Derealisierung nach Jacobson ein *latenter* Konflikt zwischen dem regredierten feindseligen Ich-Anteil und jenem, der diesen aufgrund einer Identifizierung mit dem Über-Ich gegenwärtig als ‘kriminell’ ansieht. Auch Lifton spricht in seiner Einleitung in die englische Fassung der *Unfähigkeit zu trauern* davon, dass dort, wo „die Konfrontation ausbleibt [...] ein potentiell explosiver innerer Konflikt stillgestellt und eingekapselt bleibt.“<sup>130</sup>

Dieser latent angelegte Konflikt lässt sich mit Freud als *Berührungstabu* begreifen: Infolge einer „hohen Konfliktspannung“ ist das „Ich wachsamer, dessen Isolierung *schärfer*. [...] Indem es Assoziationen, Verbindungen in Gedanken zu verhindern sucht, befolgt es [...] das Tabu der Berührung“.<sup>131</sup> *Berührungstabu* heißt, dass das Ich die Bewertungsmacht des Über-Ichs *antizipativ* erfasst und durch eine Isolierung des ‘kriminellen’ Eigenanteils in seinem Innern ‘scharf’ umsetzt. Derart werden *vorausgehend* Schuldgefühle abgewendet, die sich dann aus der Macht des Über-Ichs ergeben könnte, wenn diese mit dem kriminellen Teil des Ichs vermittelt wird.<sup>132</sup> Solange das Ich die Isolierung dieses nachträglich entfremdeten Eigenanteils ‘schärfer’ aufrecht hält, befindet es sich „fortwährend in *Kampfbereitschaft*“.<sup>133</sup> Diese Kampfbereitschaft entspricht der bereits erwähnten *Aufmerksamkeit*, mit der das Ich jene autobiographischen Erinnerungsspuren isoliert, die das kollektive Selbstbild als Volksgenosse repräsentieren. Daher lässt sich ein aggressiver Impuls annehmen, mit dem das Ich die Assoziierbarkeit dieser Erinnerungsspuren während der ‘scharfen’ Isolierung zurückweist bzw. eine sich anbahnende Verbindung mittels der Isolierung zerstört.<sup>134</sup> Dieser Impuls speist sich aus der aggressiven Wirkungskraft des Über-Ichs, die während eines melancholischen Prozesses als Selbstanklage offensichtlich würde. Aufgrund dieser *aggressiven Aufmerksamkeit*, mit der das Ich die Isolierung durchführt, ist der in der Vergangenheit regredierte feindselige Teil des Ichs den Bewertungen des Über-Ichs nicht *direkt* zugänglich, denn das Ich verbirgt ihn *vor sich selbst* und sucht ihn während der retrospektiven Wahrnehmung der Vergangenheit nicht zu berühren,

---

<sup>128</sup> A. a. O.

<sup>129</sup> Ebd.: S. 211f; Herv. v. mir; J. L.

<sup>130</sup> Lifton 1987: S. 124.

<sup>131</sup> Freud 1926: S. 151f; Herv. v. mir; J. L.

<sup>132</sup> A. a. O.

<sup>133</sup> Freud 1926: S. 152.

<sup>134</sup> Vgl. zur psychosozialen Entfaltung dieses aggressiven Impulses Abschnitt 4.4.2.

sondern aggressiv abzuspalten. So manifestiert sich während einer Derealisation ein Ich-Über-Ich-Konflikt nicht, sondern bleibt latent angelegt, weil das Ich eine Isolierungsleistung im Sinne der *aktuellen* moralischen und narzisstischen Bewertungsmacht des Über-Ichs organisiert. Vermieden wird so bereits die Möglichkeit einer Selbstbeobachtung, die die Person aufgrund der vorausgegangenen regressiv-feindseligen Ichorganisation gegenwärtig narzisstisch kränkt und als unmoralisch zeigt. Es kommt keine schmerzhaft bewertete Vergangenheit des vergangenen Fühlens, Handelns und Denkens durch das Über-Ich zustande, die sich als moralisches Missfallen am eigenen Ich und seiner 'verbrecherischen Vergangenheit' äußert. Dementsprechend formuliert Arlow das zentrale Ergebnis seiner klinischen Studien zu Derealisierungs- und Depersonalisierungsvorgängen: „It is my thesis that [...] derealization may be understood as representing a dissociation of the function of [...] self observation“.<sup>135</sup>

Aus dieser theoretischen Perspektive bieten die über die Identifizierung mit den Alliierten erworbenen Ideal- und Moralvorstellungen den einstigen 'Volksgenossen' die Möglichkeit der Vermeidung eines Schuldbewusstseins, das sich auf ihre affektive Integration in den Nationalsozialismus bezieht: Die verinnerlichte moralische Bewertungsmacht wird zu der „Errichtung eines kollektiven Berührungstabus“ genutzt.<sup>136</sup> Demnach verfügen die einstigen 'Volksgenossen' über jene von Adorno erwähnte moralische Fähigkeit, wenden sie mittels einer Isolierungsleistung jedoch nicht auf die autobiographischen Erinnerungsspuren an, die das kollektive Selbstbild als NS-Volksgenosse psychisch repräsentieren. Dieser Überlegung entsprechend zeigt Schwan in ihrer Studie über die politische Kultur nach 1945, dass sich viele der einstigen 'Volksgenossen' nach dem Ende des Nationalsozialismus „in dem diffusen Zustand [befinden], eine Tat als Untat zu erkennen, sich über ihren Anteil daran aber keine klare Rechenschaft abzulegen.“<sup>137</sup> „Bestritten wird [...] Schuld im Sinne der Verantwortlichkeit für das eigene Handeln, der Zurechenbarkeit der Verbrechen zum eigenen Verhalten.“<sup>138</sup> Da die NS-Verbrechen nach Schwan jedoch als Untat erkannt werden, lässt sich annehmen, dass das vorbewusste historische Realitäts- und Faktenwissen von der Verfolgungs- und Ermordungspraxis den Bewertungen des Über-Ichs ausgesetzt ist. So kann tatsächlich von einem 'Bewusstsein des begangenen Unrechts' (Adorno) gesprochen werden, das nach Adorno aus dem von Neumann betonten Pluralismus

---

<sup>135</sup> Arlow 1966: S. 456.

<sup>136</sup> Mitscherlich, A. und M. 1967: S. 34.

<sup>137</sup> Schwan 1997: S. 74. Auch wenn ich dieser These Schwans zustimme, halte ich ihre daraus abgeleitete Annahme, dass das eigene Verhalten im Dritten Reich zwar diffus aber bewusst als schuldhaft empfunden wird, für falsch (vgl. ebd.: S. 101). Die Mehrheit der Deutschen hat sich in der Nachkriegszeit nicht schuldig gefühlt, sondern besaß „ganz überwiegend ein 'pathologisch gutes Gewissen' (Eppler)“ (Perels 1996: S. 22). So schildert Reichel, dass die Verurteilten des Auschwitz-Prozesses nicht bestreiten, dass „im Lager täglich gemordet, selektiert und vergast wurde, aber sie bestreiten, eine persönliche Schuld auf sich geladen zu haben“ (Reichel 2001: S. 174).

<sup>138</sup> Schwan 1997: S. 102.



totalitärer Regime und aus dem Autoritätsprinzips hervorgeht:

„Das erlaubt es den Massen, je nach Bedarf sich mit dem Regime zu identifizieren oder von ihm zu distanzieren. Wo aber ein totalitäres Regime zerbricht, kann dann die Mehrheit die Greuel als das von sich fortschieben, was ‘die’ verübt haben, und indem sie so vom Grauen und schlechtem Gewissen sich lossagen, haben sie es um so leichter, dem, was das Regime an Vorteilen bot, die Treue zu halten. Man muß diesen finsternen Zusammenhang durchschauen, wenn man das Abwehrproblem ganz verstehen will.“<sup>139</sup>

Jenes Bewusstsein des begangenen Unrechts bezieht sich nicht auf die eigene Person, sondern auf *hochrangige Vertreter des NS-Regimes und Befehlshaber der Vernichtung*: Hitler, die Minderheit von exponierten NS-Funktionären, die angeklagten Hauptkriegsverbrecher werden zu allein und ausschließlich Verantwortlichen für die Verfolgung und Ermordung der NS-Opfer in Deutschland und Europa erklärt.<sup>140</sup> Ein persönlicher Anteil an Mitverantwortung wird auch an die SS, die Gestapo, die Einsatzgruppen ... delegiert und letztlich auch der Antisemitismus einzig in der Vergangenheit verortet. Diese Distanzierung der einstigen NS-‘Volksgenossen’ vom Nationalsozialismus speist sich allerdings aus „*massenhaftem Selbstbetrug*“;<sup>141</sup> denn die NS-Repräsentanten wurden bis zu den „letzten Kriegsjahren vom Vertrauen einer großen Mehrheit getragen“, die dies retrospektiv derealisiert.<sup>142</sup> Aufgrund dieser tendenziösen Distanzierung allerdings hatte die Mehrheit der ehemaligen ‘Volksgenossen’ „selbst das Gefühl, aufrichtig zu sein“, wenn sie versicherten, “sie wären keine Nazis gewesen.“<sup>143</sup> So wird die identifikatorisch erworbene moralische Bewertungsmacht vom Ich *nicht* zur emotionalen Lokalisierung von persönlicher Mitschuld und Mitverantwortung an Verfolgung und Vernichtung genutzt, sondern als Berührungstabu im Inneren des Ichs aufgerichtet. Eine sich anbahnende assoziative Berührung der personalen Präsenz auf der ‘Täter- und Mitläuferseite des Nationalsozialismus’ mit dieser Bewertungsmacht wird mittels einer Isolierung abgewendet, was dazu dient, die eigene Person mit ihrer unverwechselbaren konkreten Lebensgeschichte aus der unkonkret als schuldvoll bewerteten Vergangenheit herauszulösen. Aufgrund der Derealisierung der Vergangenheit bleibt die Bewertungsfähigkeit des Über-Ichs dem kollektiven Selbstbild als Volksgenosse äußerlich.<sup>144</sup> *Eine Derealisierung der NS-Vergangenheit hindert eine*

---

<sup>139</sup> Ebd.: S. 184.

<sup>140</sup> Vgl. Adorno 1955b: S. 182, vgl. Rensmann 1998: S. 251; vgl. Bohleber 1990: S. 70.

<sup>141</sup> Frei 2001: S. 309; Herv. v. mir; J. L.

<sup>142</sup> Ebd.: S. 184.

<sup>143</sup> Rosenthal 1992: S. 27.

<sup>144</sup> Wenn Frei betont, dass in den 1950er Jahren die Folgen alliierter Säuberungspolitik für viele Einzelne „in weitesten Umfang zurückgenommen wurden“, nicht aber ihre *öffentlich-offizielle* „Normierungswirkung“ (2001: S. 311), gilt es darauf hinzuweisen, dass diese Wirkung subjektiv nicht substantiell vermittelt wurde. Dem „fast unbegrenzten Willen zur Amnestie“ der übergroßen Mehrheit der deutschen Bevölkerung, den Frei so eindringlich nachzeichnet, kann ohne die Beachtung einer Nicht-Vermittelbarkeit von Schuld durch Derealisierung nicht angemessen begriffen werden. Die Derealisierung schafft die zentrale subjektive Bedingung objektiver Möglichkeiten der *Vergangenheitspolitik* (Frei 1996), zu der nicht zuletzt auch die Integration der medizinischen, wirtschaftlichen, juristischen oder journalistischen NS-Eliten in die Nachkriegsgesellschaften gehört (Frei 2001).

*Person daran, sich selbst nachträglich moralisch in die eigene Geschichte und das eigene Geschichtswissen zu integrieren und kritisch zu bestimmen, wo ein höchstpersönlicher Anteil an Mitschuld und Mitverantwortung anfängt und aufhört: „Sich dieser Begründungs-, Reflexions- und Klärungslast [durch Derealisation; J. L.] zu entziehen [...], heißt faktisch, die eigene Schuldfähigkeit [...] in Wirklichkeit nicht anzunehmen und dies zugleich vor sich selbst und den anderen zu verstecken.“<sup>145</sup>*

Aufgrund der unangenommenen Schuldfähigkeit gelingt die zu Beginn dieses Kapitels anhand von Brochhagen diskutierte Vermittlung von Schuld in Gestalt einer verantwortungszentrierten Einbeziehung der eigenen Person in den Umgang mit der eigenen Geschichte nicht: Eine Derealisation beeinträchtigt die Fähigkeit zu „kritischer Einsicht“ in die eigene Vergangenheit, weil die isolierten psychischen Repräsentanzen der affektiven Integration in die ‘Volksgemeinschaft’, das mit ihm tendenziell assoziierbare historische Realitäts- und Faktenwissen einerseits sowie andererseits die Bewertungsmacht des Über-Ichs *vom Ich* nicht synthetisierend vermittelt werden. So findet „keine Auseinandersetzung zwischen Über-Ich und kritischem Ich“ statt, „durch welche sich das Individuum seine eigene Moral errichtet und an ihr sich kritisch misst.“<sup>146</sup> Weil durch das Berührungstabus die Bewertungsmacht des Über-Ichs vom Ich nicht synthetisierend umgesetzt wird, geht eine Derealisation mit einer Regression der Ich-Funktionen der Wahrnehmung, des Denkens und der Realitätsprüfung einher, so dass die Logik von Gedankenabläufen, die Anerkennung der historischen Realität gestört werden.<sup>147</sup> Dort aber, wo „das Subjekt die Kraft zur vernünftigen Synthesis nicht mehr hat oder sie [...] verleugnet, dort nisten Meinungen sich ein“ – im Fall der Derealisation ein unzureichendes Bewusstsein über die Aspekte der NS-Vergangenheit, deren emotionale und moralische Bedeutung nicht konstituiert wird.<sup>148</sup> So wird mit einer Derealisation der Vergangenheit ein *tendenziöses Geschichtsbewusstsein* hervorgerufen, welches die psychohistorische Realität verzerrt erfasst und dies durch Meinungen verdeckt.<sup>149</sup> Dieser Prozess der Meinungsbildung aufgrund einer Derealisation der Vergangenheit kann als „Umkehrung des Prozesses verstanden werden, der zu einer Halluzination“ führt:<sup>150</sup> Während bei einer Halluzination einer Wahnvorstellung ein Wirklichkeitscharakter zugesprochen wird, gehen die Derealisierten mit wirklichen historischen Fakten so um, „als handele es sich um bloße Meinungen“, die verhandelbar seien.<sup>151</sup> Erst ein Verzicht auf den Schutz der Derealisation während einer synthetisierenden Durcharbeitung der affektiven Integration in die NS-

---

<sup>145</sup> Schwan 1997: S. 102.

<sup>146</sup> Mitscherlich A. und M. 1967: S. 61.

<sup>147</sup> Vgl. Arlow 1966: S. 473.

<sup>148</sup> Adorno 1961: S. 591.

<sup>149</sup> Vgl. unten Abschnitt 4.4.1.

<sup>150</sup> Dahmer 1990: S. 136.

<sup>151</sup> Arendt 1950: S. 29.

‘Volksgemeinschaft’ könnte der retrospektiven Wahrnehmung des Nationalsozialismus und seiner Verbrechen eine emotional-persönliche und moralische Substanz verschaffen. Dies allerdings ist „an den schwächsten Teil unserer seelischen Organisation, an unser kritisches Denkvermögen geknüpft“ und müsste deswegen „fortwährend“ erarbeitet werden.<sup>152</sup> Eine synthetisierende Durcharbeitung der eigenen emotionalen Beteiligung am Nationalsozialismus setzt daher voraus, die „mitmenschliche Realität *und sich selbst*“ in Vergangenheit und Gegenwart „ohne [...] Entstellungen“ wahrzunehmen, die aus der Verwendung des „erworbenen Gewissens“ zur Selbstexkulpierung hervorgehen.<sup>153</sup>

#### 4.2.2 Zwischenbemerkung

Zusammenfassend lassen sich die bisher erörterten Aspekte einer Derealisierung der Vergangenheit als „Bruch der ‘Möglichkeit von Erfahrung’“ begreifen. Die Derealisierung der NS-Vergangenheit zerreißt den Zusammenhang, „in dem ein Individuum seine eigene Lebensgeschichte als Teil der Geschichte selber erleben und verorten kann.“<sup>154</sup> Intrapsychisch konstituiert sich dieser Bruch über ein *Berührungstabu*: Autobiographische Erinnerungsspuren, die auf eine Nähe des im Nationalsozialismus gelebten Lebens zu den NS-Verbrechen hinweisen, isoliert das Ich ehemaliger ‘Volksgenossen’ von historischem Realitäts- und Faktenwissen und der moralischen Bewertungsmacht des Über-Ichs. So wird die Möglichkeit einer moralisch eingedenkenden Erinnerung der eigenen affektiven Integration in die NS-‘Volksgemeinschaft’ wie die Möglichkeit der Bildung von Konsequenzen zerstört. Ein derartiges ‘Vergessen’ der prinzipiell erinnerbaren Lebensgeschichte während der Möglichkeit ihrer Verortung in verfügbarem historischem Wissen habe ich in Abschnitt 2.3.3 als individuelle Ebene einer totemistischen Erinnerungskultur herausgearbeitet.

Der Bruch von Lebensgeschichte und Geschichte wird durch eine aggressive Aufmerksamkeit im Inneren des Ichs organisiert, indem jene Erinnerungsspuren isoliert werden, die ein kollektives Selbstbild als Volksgenosse psychisch repräsentieren, das während des Dritten Reichs über die narzisstische Objektbindung an Hitler und den nationalen Container der NS-‘Volksgemeinschaft’ vermittelt war. Wenn durch die Derealisierung eine schmerzliche Erinnerungsarbeit unterbunden und so eine Melancholie *vermieden* wird, was bedeutet dies dann für das Schicksal jener Objektrepräsentanzen, die die affektive Integration in die NS-‘Volksgemeinschaft’ und das Selbstbild als Volksgenosse während der NS-Zeit vermittelten? Was geschah während der Vermeidung einer Melancholie mit der Objektrepräsentanz des Massenführers Adolf Hitler, die über die nationale Idealisierung an die Stelle des

---

<sup>152</sup> Mitscherlich, A. und M. 1967: S. 13.

<sup>153</sup> Ebd.: S. 103.

<sup>154</sup> Schneider 1997b: S. 88; Herv. v. m.; J. L.

individuellen Über-Ichs gesetzt wurde? Was geschah mit dem nationalen Containment der NS-‘Volksgemeinschaft’ sowie mit den unermesslich intensiven kollektiv-narzisstischen Gratifikationen und erwartungsvollen Phantasien, die im Rahmen dieser Idealisierung ausgebildet wurden?

### 4.3 Was heißt eigentlich *Vermeidung einer Melancholie*?

Diese Frage verweist auf die Tiefenstruktur einer Derealisierung der Vergangenheit, welche ich in diesem Abschnitt herausarbeite. Von einer Tiefenstruktur spreche ich, da den bisher geschilderten Aspekten einer Derealisierung eine psychische Dynamik zugrunde liegt, die sich mit dem Begriff des *Ungeschehenmachens* bezeichnen lässt, dem die Mitscherlichs einen zentralen Stellenwert einräumen:

Das ehemalige Kollektiv der 'Volksgemeinschaft' "verspürte keinen fühlbaren Anreiz, seine Auslegung der jüngsten Vergangenheit [...] unbequemen Fragen auszusetzen [...], weil die manische Abwehr im Ungeschehenmachen sehr erfolgreich war", denn im Zusammenhang mit der „wirtschaftlichen Restauration wächst ein charakteristisches neues Selbstgefühl.“<sup>155</sup>

Der Begriff *Ungeschehenmachen* fasst eine Dynamik, die die mittels der Derealisierung hergestellte 'Auslegung der Vergangenheit', also das tendenziöse Geschichtsbewusstsein über eine narzisstische Dimension spezifisch verfestigt. Weil das Ungeschehenmachen als ein elementarer Bestandteil der Derealisierung der NS-Vergangenheit anzusehen ist, soll dieser Abwehrmechanismus und sein von Freud ausgewiesenes Zusammenspiel mit der Isolierung zunächst allgemein-theoretisch vorgestellt und dann auf die Vermeidung einer Melancholie bezogen werden.

#### 4.3.1 Ungeschehenmachen und Isolierung

Freud stellt das Ungeschehenmachen im Zusammenhang mit der Isolierung als typische Abwehrtechniken der Zwangsneurose dar, die er als „Hilfs- und Ersatztechniken“, als „Surrogate der Verdrängung“ in seine psychoanalytische Theorie einführt:

Ungeschehenmachen „ist sozusagen negative Magie, sie will [...] nicht die Folgen eines Ereignisses (Eindrucks, Erlebnisses), sondern dieses selbst 'wegblasen'. [...] In der Zwangsneurose begegnet man dem Ungeschehenmachen zuerst bei den *zweizeitigen Symptomen*, wo der zweite Akt den ersten aufhebt, so, als ob nichts geschehen wäre. [...] Seine Abschattung zum Normalen findet das Streben zum Ungeschehenmachen in dem Entschluss, ein Ereignis als 'non arrivé' zu behandeln, aber dann unternimmt man nichts dagegen, kümmert sich weder um das Ereignis noch um seine Folgen, während man in der Neurose die Vergangenheit selbst aufzuheben, motorisch zu verdrängen sucht. Dieselbe Tendenz kann auch die Erklärung des in der Neurose so häufigen Zwangs zur Wiederholung geben [...]. Was nicht in solcher Weise geschehen ist, *wie es dem Wunsch gemäß hätte geschehen sollen*, wird durch die *Wiederholung in anderer Weise ungeschehen gemacht*, wozu nun alle Motive hinzutreten, bei diesen Wiederholungen zu verweilen.“<sup>156</sup>

Anhand des Abwehrmechanismus des Ungeschehenmachens weist Freud eine Form der

---

<sup>155</sup> Mitscherlich, A. und M. 1967: S. 259, S. 239; vgl. ebd.: S. 71; vgl. Dahmer 1990: S. 135; vgl. Adorno 1959: S. 564.

<sup>156</sup> Freud 1926: S. 149f.; Herv. v. mir; J. L.

neurotischen Abspaltung von Vorstellung und Besetzung auf, die sich von der Verdrängung unterscheidet: Bei der Verdrängung werden Vorstellungen ins dynamisch Unbewusste zurückgestoßen und dort festgehalten, während die Triebenergie des Wunsches z. B. im Fall der Hysterie in somatische, motorische oder sensible Symptome konvertiert.<sup>157</sup> Demgegenüber wird beim Ungeschehenmachen die Vorstellung *isoliert* und der Wunsch *wiederholt*.

Wenn Freud von der Zweizeitigkeit des Ungeschehenmachens spricht, hebt er hervor, dass in dem Augenblick der Wiederholung des Wunsches ( $t_2$ ) ein früherer Zeitpunkt, zu dem etwas 'nicht dem Wunsch gemäß geschah' ( $t_1$ ), so behandelt wird, als ob er sich nicht ereignet hätte. Motiviert wird ein Ungeschehenmachen nach Freud also dadurch, dass der Wunsch zu jenem ersten Zeitpunkt nicht befriedigt werden konnte ( $t_1$ ). Dieser gescheiterte Befriedigungsversuch zerstört den Wunsch jedoch nicht; er bleibt unbewusst aktiv erhalten und seine Abkömmlinge sind immer bereit, ins Bewusstsein zurückzukehren. Geschieht dies ( $t_2$ ), so würden die mit dem gescheiterten Befriedigungsversuch assoziierten Erinnerungsspuren ( $t_1$ ) das Ich auf diese unlustvolle Erfahrung hinweisen und den Umgang mit der Wunschregung beeinflussen. Weil diese Erinnerungsspuren jedoch isoliert werden, kann die Wunschregung erneut der Befriedigung zustreben, ohne dass ihre Wiederholung vor dem Hintergrund ihres einstigen Scheiterns unlustvoll erfahren wird. Der von Freud betrachtete Versuch, den Wunsch erneut zu befriedigen, zeichnet sich also dadurch aus, dass die mit diesem Erlebnis verknüpften Erinnerungsspuren unberücksichtigt bleiben. *Ungeschehenmachen wird erst aufgrund einer mittels Isolierung verhinderten Erinnerung möglich*. Die Isolierung ist jedoch nicht mit dem Ungeschehenmachen identisch.

Ungeschehenmachen in seiner Eigenständigkeit bedeutet, dass der reaktivierte unbewusste Wunsch 'in *anderer* Weise' Zugang zum Bewusstsein findet, also nicht in der identischen Form des einst gescheiterten Befriedigungsversuchs. Der unbewusste Wunsch wird agiert und dieses Agieren steht dem Scheitern des Wunsches expressiv entgegen, weshalb Freud das Ungeschehenmachen als „motorische Symbolik“ bezeichnet.<sup>158</sup> Weil das Erleben des Scheiterns isoliert und die Aktion, die den erneuten Befriedigungsversuch ausdrückt ( $t_2$ ), dem ersten Befriedigungsversuch ( $t_1$ ) symbolisch entgegengesetzt ist, erkennt das Subjekt den Ursprung und den Wiederholungscharakter seines Verhaltens *nicht*. Deshalb wird die Wiederholung mit einem „lebendigen Gefühl von Aktualität“ erlebt.<sup>159</sup> Die symbolische Entgegengesetztheit der agierten Wiederholung des Wunsches ergibt sich nach Freud auch aus der „Vorsicht, damit etwas Bestimmtes nicht geschehe, sich nicht wiederhole“. Diese „Vorsichtsmaßnahmen sind *für sich betrachtet* rational“, weil sie im gescheiterten Befriedigungsversuch ihren Ansatzpunkt haben. Ihre „Aufhebung“ durch Ungeschehenmachen“ allerdings ist

---

<sup>157</sup> Vgl. Laplanche, Pontalis 1967: S. 271, S. 582.

<sup>158</sup> Freud 1926: S. 149.

<sup>159</sup> Laplanche, Pontalis 1967: S. 46.

„irrational“, weil das Ereignis des Scheiterns nicht berücksichtigt wird.<sup>160</sup> Was in der agierten Wiederholung ungeschehen gemacht werden soll, ist die *unlustvolle* Empfindung des Scheiterns – dies zu verhindern, ist die eigentliche Funktion des Ungeschehenmachens. Aufgrund des Ungeschehenmachens und der Isolierung affiziert also die unlustvolle Qualität der missglückten Wunscherfüllung den Wunsch selbst *nicht*, der über die Assoziierbarkeit mit den isolierten Erinnerungsspuren tendenziell in das Scheitern hineingezogen ist. *Durch Ungeschehenmachen und Isolierung wird der Wunsch während seiner agierten Wiederholung jedoch nicht durch die Berührung mit unlustvollen Empfindungen verunreinigt, sondern in all seinen lustversprechenden Qualitäten rein erhalten. Diese illusionäre Reinheit des Wunsches ist die Bedingung, seine Wiederholung psychisch attraktiv und realisierbar erscheinen zu lassen.* Demnach ist das agierte Wiederholen eines einst gescheiterten Wunsches eine Aktivität, mit der sich die Person „so verhält, als ob die Zeit nicht irreversibel wäre.“<sup>161</sup>

#### 4.3.2 Narzisstisches Berührungstabu

Die Mitscherlichs sprechen von einem manischen Ungeschehenmachen der Vergangenheit, dass die „gewaltigen kollektiven Anstrengungen des Wiederaufbaus“ speist.<sup>162</sup> Die *Wiedererrichtung* des Zerstörten nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges, Aufbau und wirtschaftlicher Aufschwung birgt „den Aspekt einer Spurenbeseitigung nach einem gigantischen Verbrechen.“<sup>163</sup> Bisher habe ich dargelegt, dass eine Derealisation eine schmerzliche Erinnerungsarbeit vermeidet und so einen melancholischen Prozess abwendet. Da die Mitscherlichs hierbei dem Ungeschehenmachen eine besondere Bedeutung beimessen, gilt es nun, den bisher entfalteten Begriff einer Derealisation um die Perspektive eines Ungeschehenmachens der Vergangenheit zu erweitern. Das Abwenden eines melancholischen Prozesses mittels Derealisation der Vergangenheit erscheint dann nicht mehr nur als Maßnahme, mit der eine narzisstische Krise vermieden wird: Schafft eine Derealisation der Vergangenheit die *innersubjektiven* Voraussetzungen, unter denen die im Nationalsozialismus ausgebildete kollektiv-narzisstische Libidoposition geschützt wird, um sie wiederholen zu können? Forciert das nationale Containment der NS-‘Volksgemeinschaft’ aufgrund der vermiedenen Melancholie eine „nachlebende Sympathie mit dem Nationalsozialismus“,<sup>164</sup> die der tendenziösen Distanzierung vom Nationalsozialismus unbewusst entgegensteht? Fließt in den Aufbau der beiden deutschen Nachkriegsgesellschaften von der subjektiven Seite her *noch nachträglich* die vom Massenführer Adolf Hitler vermittelte grandiose kollektiv-narzisstische Gratifikation

---

<sup>160</sup> Freud 1926: S. 150; Herv. v. mir; J. L.

<sup>161</sup> Laplanche, Pontalis 1967: S. 567.

<sup>162</sup> Mitscherlich, A. und M. 1967: S. 43.

<sup>163</sup> Mitscherlich 1967: S. 507.

<sup>164</sup> Adorno 1959: S. 563.

ein?

Da der kollektive Narzissmus an die Objektrepräsentanz des Massenführers gebunden war, der den nationalen Container der NS-‘Volksgemeinschaft’ sekundär repräsentierte, gehe ich diesen Fragen anhand der Untersuchung des Schicksals dieser psychischen Bindung im Rahmen der Vermeidung einer Melancholie nach. Ich knüpfe hierbei an das in Abschnitt 4.2 entfaltete Konzept eines melancholischen Prozesses an.

#### 4.3.2.1 Unassimiliertes Introjekt als Folge abgewehrter Erinnerungsarbeit

Während ich in den voranstehenden Abschnitten erörtert habe, wie durch die Derealisierung eine schmerzhaftes Erinnerungsarbeit abgewehrt wird, geht es nun um die Folgen der nicht geleisteten Erinnerungsarbeit für den kollektiven Narzissmus, den das real verlorene narzisstische Objekt Adolf Hitler über das nationale Containment vermittelte: Was geschah mit der narzisstischen Objektrepräsentanz des Massenführers, die durch eine nationale Idealisierung anstelle des eigenen Über-Ich gesetzt war, nach dem Ende der NS-Herrschaft? Die Mitscherlichs nehmen an, dass mit dem Tod Hitlers seine psychische Repräsentanz *im Ich-Ideal* verloren geht:

Denn „die vom Führer verlachten Mächte [konnten] ihn vernichten [...]. Da seine Imago das Ich-Ideal seiner Anhänger ersetzt hatte, waren sie in den Untergang mit hineingezogen, der Schande preisgegeben. Mit diesem Zusammenbruch des Ich-Ideals hörte notwendigerweise die Möglichkeit der gegenseitigen Identifizierung im Führerglauben auf. [...] Das Ich der Verlassenen fühlte sich betrogen; jedermann *versuchte*, dieses gescheiterte und gefährliche Ideal wieder ‘auszuspuken’, zu externalisieren.“<sup>165</sup>

Die Annahme allerdings, dass der *Versuch*, das kollektive Ideal zu externalisieren, *vollständig* gelang, trifft nach den Mitscherlichs nicht zu. Erst ein auf Erinnerung der Vergangenheit (mit dem Objekt) gestützter melancholischer Prozess hätte die ‘Volksgenossen’ von den psychischen Repräsentanzen des real verlorenen Massenführers Adolf Hitler ablösen können: Weil mit der Derealisierung diese schmerzliche Erinnerungsarbeit jedoch abgewehrt wird, lässt der „Mangel an Trauerarbeit ihn als eingekapseltes psychisches Introjekt weiter bestehen“.<sup>166</sup> Die Mitscherlichs gehen also davon aus, dass die Objektrepräsentanz Hitlers nach seinem Tod Spuren im psychischen Haushalt der ehemaligen ‘Volksgenossen’ hinterlässt: Eine „produktive Trauerarbeit sei nur dann möglich, wenn das verlorene Objekt nicht nur introjiert, sondern vom Ich assimiliert werden kann. Das würde also in unserem Fall bedeuten, dass wir auch Hitler in uns selbst assimilieren, dass heißt fortschreitend überwinden können.“<sup>167</sup>

---

<sup>165</sup> Mitscherlich, A. und M. 1967: S. 77; Herv. v. mir; J. L.

<sup>166</sup> Ebd.: S. 60.

<sup>167</sup> A. a. O.



Die Annahme eines eingekapselten Introjekts im Ich der ehemaligen 'Volksgenossen', die von den Mitscherlichs nicht systematisch hergeleitet und entwickelt wird, lässt sich mit dem Begriff jener narzisstischen Identifizierung weiterführend erläutern, die nach Freud einer offensichtlichen melancholischen Krise vorangeht. Laut Freud wird bei einer narzisstischen Identifizierung das verlorene Objekt zunächst vom Ich verinnerlicht und ihm dann assimiliert, d. h. der identifizierte Teil des Ichs formt sich nach dem Vorbild des verinnerlichten Objektes um. Diese narzisstische Identifizierung verläuft nach Freud unbewusst; erst nach der Assimilierung des Objektes kann sich die melancholische Reaktion als Konflikt zwischen Ich und Über-Ich im Bewusstsein manifestieren.<sup>168</sup> Wenn von einem *unassimilierten Introjekt* gesprochen wird, bedeutet dies zunächst, dass die narzisstische Objektrepräsentanz Hitlers zwar nicht mehr anstelle des Über-Ichs gesetzt, sondern vom Ich verinnerlicht, jedoch nicht assimiliert ist. *Das eingekapselte Introjekt entspricht der während des Nationalsozialismus anstelle des individuellen Ich-Ideals gesetzten narzisstischen Objektrepräsentanz Hitlers, die nach dem Zusammenbruch unassimiliert im Ich der ehemaligen 'Volksgenossen' fortexistiert.* Die *Unassimiliertheit* des Introjekts verhindert weiterführend, wie anhand von Jacobson bereits angedeutet, die *bewusste* Manifestation des melancholischen Konflikts zwischen Ich und Über-Ich, da die introjizierte, aber nicht assimilierte narzisstische Objektrepräsentanz Hitlers der *Selbstbeobachtung* und damit der Bewertungsmacht des Über-Ichs nicht zugänglich ist. Welche psychischen Wirkungen entfaltet nun das unassimilierte Introjekt im Ich der ehemaligen 'Volksgenossen'?

#### **4.3.2.2 Zur libidinös verlangenden Wirkkraft eines unassimilierten Introjekts während einer vermiedenen Melancholie**

Das unassimilierte Introjekt im Ich bleibt nicht wirkungslos: Da unbewusstes Material im Ich eine starke Wirkungskraft äußert, ohne selbst bewusst zu sein, ist es zentral an dem unbewussten Nachleben der affektiven Integration in die NS-'Volksgemeinschaft' beteiligt: „Ohne eine schmerzliche Erinnerungsarbeit [...] wirken unbewusst die alten Ideale weiter, die im Nationalsozialismus die fatale Wendung der deutschen Geschichte herbeigeführt haben.“<sup>169</sup> Einen Zugang zu der Wirkkraft eines unassimilierten Introjekts bietet ein Auszug aus der Arbeit Pollocks über das Verhältnis von Trauer und Anpassung, auf die die Mitscherlichs sich beziehen:

„Fantasy-making and day-dreaming, however, not being dependent upon real objects and realitytesting, still remain subordinated to the pleasure-principle alone, and so *repression* remains as the all powerfull defense. Thus fantasies and daydreams concerning the deceased object can interfere with the mourning work, and in instances where the death of the object is not realistically appreciated, the object may continue to

---

<sup>168</sup> Vgl. Freud 1917a: S. 444.

<sup>169</sup> Mitscherlich, A. und M. 1967: S. 82; vgl. Freud 1923: S. 244.

exist as an *unassimilated introject* with whom *internal conversation can be carried on.*”<sup>170</sup>

Nach Pollock ermöglicht das unassimilierte Introjekt also die Fortsetzung der Produktion erwartungsvoller Phantasien, die während der realitätsgerecht existierenden Objektbeziehung begonnen wurde und nicht mit dem Verlust des Objektes endet. Diese Phantasien werden verdrängt bzw. unbewusst produziert und streben realitätsverleugnend dem Bewusstsein zu. Präziser noch lässt sich dieses Phänomen anhand einer klinischen Studie Toroks zur Melancholie begreifen.<sup>171</sup>

Auch Torok unterscheidet bei einer Identifizierung zwei Vorgänge: Auf eine *Inkorporation* – die bisher von mir als Introjektion bezeichnete Verinnerlichung des Objektes - folgt die Assimilation einer Partie des Ichs nach seinem Vorbild. Den Begriff *Introjektion* verwendet Torok in Anlehnung an Ferenczi und damit in anderer Weise als die Mitscherlichs oder Pollock.<sup>172</sup> Mit Introjektion bezeichnet Torok den

„Prozess der Einbeziehung – bei dem Umgang mit dem Objekt – des Unbewussten in das Ich. [...] Sie sucht in das Ich, um es derart zu erweitern und anzureichern, die unbewusste Libido einzuführen. Daher geht es auch keineswegs darum, ein Objekt zu ‘introjizieren’, wie man leichthin sagt, sondern die Gesamtheit der Triebe und ihrer Schicksale, deren passender Vermittler das Objekt ist.“<sup>173</sup>

Introjektion ist ein Prozess des Ich-Wachstums, der mittels eines inkorporierten Objekts unbewussten Triebregungen Zugang zum Ich verschafft, was die Bedingung ihres Bewusstseinszutritts und ihrer Befriedigung ist: Daher trägt ein inkorporiertes Objekt in sich das „Versprechen der Introjektion“, was einer psychischen Erwartungshaltung entspricht.<sup>174</sup> Während die *Introjektion* nach Torok eine real existierende

---

<sup>170</sup> Pollock 1961: S. 155; Herv. v. mir; J. L. Pollock bezieht sich auf diese Annahme Freuds: “Mit der Einsetzung des Realitätsprinzips wurde eine Art Denktätigkeit abgespalten, die vor der Realitätsprüfung frei gehalten und allein dem Lustprinzip unterworfen blieb. Es ist dies das Phantasieren, welches bereits mit dem Spielen der Kinder beginnt und später als Tagträumen fortgesetzt *die Anlehnung an reale Objekte aufgibt.*“ (1911: S. 234).

<sup>171</sup> Torok 1968. Im Folgenden verwende ich die Begrifflichkeit ‘unassimiliertes Introjekt’ spezifisch: Hirsch weist in seinem Artikel über *unassimilierte Introjekte* fast beiläufig auf das im Weiteren im Mittelpunkt stehende Begriffsverständnis hin: „Torok (1968) zufolge [kann] auch das unerfüllte libidinöse Verlangen verantwortlich sein für die ‘Aufrichtung des Objektes’ und die Unmöglichkeit, es aufzugeben“ (1993: S. 216). Von außerordentlicher Relevanz ist, dass das in Hirschs Arbeit im Mittelpunkt stehende unassimilierte Introjekt die Folge einer Traumatisierung aufgrund von Gewalterfahrungen handelt. Das von Torok beschriebene inkorporierte Objekt/ das unassimilierte Introjekt ist jedoch, wie auch Hirsch feststellt, nicht die Folge einer *solchen* Traumatisierung und dennoch ist interessanterweise die von Torok beschriebene Wirksamkeit eines inkorporierten Objekts/ unassimilierten Introjekts mit der eines Traumas vergleichbar, unterscheiden sich jedoch in einem Punkt: Die Wiederholungen eines gewaltinduzierten Traumas sind von ängstiger und das Subjekt bedrohender Qualität, während die des inkorporierten Objekts/ unassimilierten Introjekts prinzipiell lustvollen Charakter haben.

<sup>172</sup> Torok versteht den Begriff Introjektion nicht nach der gängigeren, von Ferenczis Begriffsverständnis abweichenden Weise wie Mitscherlich oder Pollock. Sie betont, dass der von Ferenczi erstmals entfaltete Begriff zwar in der Psychoanalyse häufig gebraucht, aber nicht Ferenczi gemäß verwendet wird (vgl. ebd.: S. 502). Eine gründliche Auseinandersetzung mit diesem Konzept kann hier nicht erfolgen. Vgl. dazu Hirsch 1993; 1995.

<sup>173</sup> Torok 1968: S. 503.

<sup>174</sup> Ebd.: S. 507.

Objektbeziehung zur Bedingung hat, also aufgrund eines Objektverlustes nicht mehr (realitätsgerecht) abläuft, kann sich bei einer Melancholie eine *Inkorporation* einem Objektverlust zuwider vollziehen. Melancholie unterscheidet sich nach Torok von der Trauer deswegen, weil der Trauernde einen Introjektionsprozess abgeschlossen hat, der Melancholische jedoch nicht. Beim Melancholischen bleibt der Prozess der Introjektion unabgeschlossen, da Wünsche und Phantasien aufgrund des Objektverlustes unerfüllt sind (ebenso übrigens wie beim Ungeschehenmachen). „Der Verlust [...] wirkt immer als Verbot und bildet derart für die Introjektion ein nicht überwundenes Hindernis. Um die verlorene Lust und die verfehlte Introjektion zu kompensieren, gilt es, das verbotene Objekt in sich aufzurichten.“<sup>175</sup> Diese Inkorporation eines verlorenen Objektes introjiziert allerdings keine Libido in Gestalt von Phantasien ins Ich, sondern hält diese – wie bereits mit Pollock feststellt – in ihrem lustvollen Versprechen in der Verdrängung fest. Verdrängt werden nach Torok die erwartungsvollen Wünsche und Phantasien, welche in der Beziehung zu dem nun verlorenen Objekt ausgebildet und introjiziert, aber noch nicht realisiert und befriedigt wurden. Die Verdrängung findet statt, weil diese Phantasien und Wünsche „sich dem Verdikt des Objekts wie der Realität“, in der das Objekt nicht mehr existiert, „verweigern“, d. h. weiterhin realitätsverleugnend auf Befriedigung durch das real verlorene Objekt pochen.<sup>176</sup> Welche Funktion hat dann aber die Aufrichtung des verlorenen narzisstischen Objektes im Ich?

Das verlorene inkorporierte Objekt, das Torok als *cadavre exquise*, als kostbare Leiche bezeichnet, konstituiert sich als „Hüterin einer Hoffnung, dass die Wunschregungen [...] sich eines Tages realisieren werden“, die sich in der Verdrängung befinden.<sup>177</sup> Das inkorporierte Objekt im Ich repräsentiert die *unbewusste* Erwartung, dass die verdrängten, weiterhin nach Befriedigung strebenden lustvollen Phantasien, die mit dem realen, nun verlorenen Objekt verbunden sind, sich zukünftig erneut *realitätsgerecht* introjizieren, d. h. als realisierbar vorstellen lassen. Da diese Hoffnung der Realität widerspricht, in der jenes Objekt nicht mehr existiert, an welches das Phantasma der Introjektion gebunden ist, entzieht sich die Inkorporation „jedem fremden Blick, und sei es der des eigenen Ich“.<sup>178</sup> So produziert die Inkorporation Unbewusstheit an der Stelle, durch die ehemals lustvoll Libido ins Ich strömte und ist daher für das Ich selbst nicht erkennbar. Mit dem Begriff inkorporiertes Objekt ist jener Ort im Ich bezeichnet, der sich laut Freud während der melancholischen Reaktion identifikatorisch nach dem Vorbild des Objektes umformen *würde* (Assimilation), damit an ihr der

---

<sup>175</sup> Ebd.: S. 504.

<sup>176</sup> A. a. O. Es geht hierbei um den Versuch der „halluzinatorische[n] Realisierung eines Begehrens“, das zur Befriedigung des Objektes bedarf, welches jedoch real verloren ist. Daher wird das Begehren und seine *halluzinatorischen* Realisierungsversuche „schlagartig“ verdrängt (Ebd.: S. 510; Herv. v. m.; J. L.).

<sup>177</sup> Ebd.: S. 508.

<sup>178</sup> Ebd.: S. 504f.

Ambivalenzkonflikt sich bewusst austrägt.<sup>179</sup> Daher entspricht das inkorporierte Objekt sensu Torok dem eingekapselten, unassimilierten Introjekt, auf das die Mitscherlichs hinweisen.

Nach Torok ermöglicht die Inkorporation des Objektes abseits seiner Assimilierung einen Erhalt der Libidoposition des Ichs, die sich unter der Ägide des Objektes bildete: „Das einverleibte Objekt, mit welchem sich das Ich partiell identifizierte, ermöglicht eine gewisse *Verzögerung* in der Erwartung, dass die seelische Ökonomie sich wieder ausbalanciert“, die durch den realen Objektverlust erschüttert wurde.<sup>180</sup> Durch die Inkorporation erhält sich eine *imaginäre* Bindung an das verlorene Objekt, die sich aus der Erwartung zukünftiger Introjektion der unbewussten Phantasien speist: Mit einer Inkorporation verknüpfen sich Wunschregungen, die noch nicht introjiziert worden sind. „Das inkorporierte Objekt [...] wird für immer (durch seine Existenz ebenso wie durch inhaltliche Anspielungen) an etwas anderes Verlorenes gemahnen“ - die mit dem Objekt real genossene oder antizipierte Befriedigung.<sup>181</sup> Weil unbewusste Phantasien nach Torok nicht introjiziert werden, markiert das inkorporierte Objekt als „Monument“ die Umstände, „unter welchen dieses [...] Begehren von der Introjektion ausgeschlossen und verbannt wurde.“<sup>182</sup>

Wichtig für die Frage nach der Wirkungsmacht des unassimilierten Introjekts ist nun, dass ein inkorporiertes Objekt die in der Verdrängung befindlichen Phantasien in einer besonderen Qualität erhält.

Denn es ist geradezu die „Bestimmung“ der Inkorporation, „dasjenige in all seiner Kostbarkeit zu bewahren – wenngleich im Unbewussten, was sich dem Ich nur darzustellen vermag im Bild des ‘cadavre exquisite’, der irgendwo in ihm begraben liegt und dessen Fährte das Ich unablässig aufsucht in der Hoffnung, ihn eines Tages wieder zum Leben zu erwecken.“<sup>183</sup> Derweilen vollzieht sich die „Wiederkehr des Verdrängten“ – der nur *mit* dem Objekt realisierbar erscheinenden Phantasien – „unausweichlich mit

---

<sup>179</sup> Der Erkenntnisfortschritt von Freud zu Torok besteht darin, dass Torok exakt herausarbeitet, welche Funktion die narzisstische Identifizierung für unbewusste Phantasien hat, die das Subjekt an das verlorene Objekt binden.

<sup>180</sup> Ebd.: S. 501; Herv. i. Orig.

<sup>181</sup> Ebd.: S. 505.

<sup>182</sup> A. a. O.

<sup>183</sup> Ebd.: S. 510. Dass eine Phantasie im Rahmen der Inkorporation „unbewusst ist, heißt nicht, dass sie außerhalb des Subjekts ist, sondern dass sie sich auf eine heimlich aufrecht erhaltene Topik bezieht.“ (Abraham, Torok 1987b: S. 546). *Zu den Begriffen ‘cadavre exquisite’ und inkorporiertes Objekt müssen folgende Anmerkungen ergänzt werden:* Torok hat in späteren Arbeiten zusammen mit Abraham den Begriff der ‘Krypta’ formuliert - am ausführlichsten in einem Kommentar zu Freuds Fallgeschichte des Wolfsmannes (1987). Dieser Begriff ist auf den ersten Blick mit dem Konzept des ‘cadavre exquis’/ inkorporiertes Objekt identisch: „In der Krypta ruht das aus Erinnerungen an die Wörter, die Bilder, die Affekte wiederhergestellte objektale Korrelat des Verlustes als vollständige lebendige Person mit eigener Topik zusammen mit den - tatsächlichen oder angenommenen – traumatischen Momenten, die eine Introjektion verhindert haben“ (Abraham, Torok 1987b: S. 551). Weil ich auf den Ansatz Toroks zurückgegriffen habe, um die psychischen Wirkungen eines unassimilierten Introjekts herauszuarbeiten, sind die frühen Formulierungen ausreichend, da hier das Versprechen der Introjektion, das ein phantasmatisch inkorporiertes Objekt birgt, am exaktesten betont wird. Der Begriff der Krypta scheint mir nicht nur umfassender zu sein, sondern hinsichtlich dieses introjektiven Aspekts ungenauer. Eine genauere Überprüfung kann an dieser Stelle allerdings nicht erfolgen.

der Fatalität einer *agierten Wiedererinnerung*.“<sup>184</sup>

Durch das inkorporierte Objekt und die damit verknüpfte Dynamik befindet sich das Ich in einer Position, in der es partiell der Wiederkehr jener unbewussten Phantasien entgegenkommt, die es realitätsgerecht nicht dem Bewusstsein zuführen kann und daher selbst verdrängt hat. Während bei einer Wiederkehr des Verdrängten das Verdrängte entstellt, kompromisshaft wiedererscheint, entspricht das inkorporierte Objekt einem Teil des Ichs, welcher der *Identität* des Wiederkehrenden harrt. Weil die verdrängten Phantasien im Es durch das inkorporierte Objekt im Ich eine spezifische Qualität bekommen, kann nur „eine grundlegende Verarbeitung [...] diesen Verlust annehmbar machen“, die insbesondere aus der melancholischen Arbeit um die an das verlorene Objekt geknüpften Erwartungen zu bestehen hätte.<sup>185</sup> Fehlt diese Durcharbeitung oder wird sie ungenügend geleistet,<sup>186</sup> können die „narzisstischen [...] Verluste [...] *nicht als solche eingestanden werden*“. So lange das inkorporierte Objekt im Unbewussten des Ichs ungestört existiert, „ist die Melancholie gebannt“, weil die an das Objekt geknüpfte Libidoposition incl. der unbewussten Erwartung einer Introjektion der auf das Objekt bezogenen verdrängten Phantasien fortbesteht.<sup>187</sup> Nähert sich diese Dynamik dem Vorbewussten, oder wird sie als *Wiedererinnerung an die real existierende Objektbeziehung* agiert, tritt sie „als offen manische Krise“ auf, weil mit dem Phantasma der Inkorporation der melancholische Konflikt des Objektverlustes spezifisch beiseite geschoben wurde.<sup>188</sup>

Den Begriff eines unassimilierten Introjekts (Pollock, Mitscherlich) werde ich nachfolgend im Sinne der Torokschen Kategorie eines inkorporierten Objekts verwenden. Mit dieser Kategorie begreife ich das intrapsychische Phänomen, bei dem die nicht bewusst erkennbare Erwartung aufrecht gehalten wird, verdrängte lustvolle Phantasien werden sich wiederholt als realisierbar vorstellen und realitätsgerecht der Befriedigung zuführen lassen. *Die Dynamik von unassimiliertem Introjekt im Ich und verdrängten Phantasien im Es entspricht dem Erhalt einer Libidoposition, die als ungleichzeitig zu bezeichnet ist, da das Objekt, an welches die Libido phantasmatisch gebunden ist, als reales nicht mehr existiert.* Wie lässt sich Toroks Ansatz nun mit der Mitscherlichschen These, dass Hitler als unassimiliertes Introjekt im Unbewussten des Ichs fortexistiert, mit einer Derealisierung der NS-Vergangenheit verbinden?

---

<sup>184</sup> Torok 1968: S. 510; Herv. v. mir; J. L.

<sup>185</sup> Abraham, Torok 1987b: S. 547.

<sup>186</sup> Abraham und Torok verweisen darauf, dass viele „Kryptophoren [...] in der Analyse als Hysteriker oder Hysterophobiker behandelt“ werden und daher die Analyse beendet werden kann, ohne je an das Grundproblem der Analysanden „gerührt zu haben“ (1987b: S. 553), weil das inkorporierte Objekt auch in der Analyse „gute Gründe [hat], das helle Tageslicht zu scheuen.“ (Torok 1968: S. 504).

<sup>187</sup> Abraham, Torok 1987b: S. 557.

<sup>188</sup> Torok 1968: S. 504; vgl. oben S. 156, Fußnote 84.

### 4.3.2.3 Unassimiliertes Introjekt und unbewusster kollektiver Narzissmus

Das unassimilierte Introjekt, das nach den Mitscherlichs aufgrund der vermiedenen melancholischen Reaktion im Ich einstiger 'Volksgenossen' unbewusst existierte, entspricht, wie gesagt, der narzisstischen Objektrepräsentanz des Massenführers Adolf Hitler, der während einer nationalen Idealisierung das Containment der NS-'Volksgemeinschaft' vermittelte. Durch dieses Containment wurden primär-narzisstische Phantasien mit den primären und sekundären Objektivationen der NS-'Volksgemeinschaft' verbunden, so dass sich ein unermesslich intensiver kollektiver Narzissmus entwickelte und das Fühlen, Handeln und Denken der 'Volksgenossen' regulierte. Wenn nun mit dem unassimilierten Introjekt jene Dynamik verbunden ist, die ich anhand des Ansatzes von Torok dargelegt habe, bedeutet dies, dass die während des Nationalsozialismus ausgebildeten kollektiv-narzisstischen *Phantasien*, die die Einzelperson und ihre Lebensentwürfe als *zukünftiges* Mitglied eines omnipotenten nationalen Kollektivs zeigen, zwar nach dem Ende der NS-Herrschaft verdrängt werden,<sup>189</sup> aber dennoch eine spezifische Wirksamkeit entfalten. Mit dem unassimilierten Introjekt existiert im Ich eine inkorporierte Objektrepräsentanz, die der bewussten Wiederherstellung dieser Phantasien nicht nur entgegenkommt, sondern der *Erwartung* ihrer Re-Introjektion entspricht. *Das von den Mitscherlichs eher beiläufig erwähnte unassimilierte Introjekt repräsentiert im Ich der ehemaligen 'Volksgenossen' die unbewusste Erwartung, dass sich ein kollektiver Narzissmus zukünftig erneut so (intensiv) einstellen wird, wie unter der NS-Herrschaft.* Diese unbewusst fortexistierende Wirkkraft der im Nationalsozialismus ausgebildeten kollektiv-narzisstischen Libidoposition lässt sich mit den Forschungsergebnissen begründen, die Adorno anhand seiner empirischen Studie *Schuld und Abwehr* formuliert. Nach Adorno kann davon ausgegangen werden, „dass insgeheim unbewusst schwelend und darum besonders mächtig, jene Identifizierungen und der kollektive Narzissmus gar nicht zerstört wurden, sondern fortbestehen.“<sup>190</sup> Das empirische Material des *Gruppenexperiments* enthält laut Adorno „eine Fülle von Belegen für die Gewalt solcher Identifizierungsmechanismen“ mit dem Kollektiv.<sup>191</sup> *Mit dem unassimilierten Introjekt und dem in Gestalt von dynamisch unbewussten Phantasien repräsentierten kollektiven Narzissmus ist das Nachleben des psychischen Kerns des Nationalsozialismus angedeutet.*

Der im Nationalsozialismus entwickelte kollektive Narzissmus bleibt also aufgrund der *Vermeidung* einer Melancholie nicht nur unbewusst erhalten, sondern strebt von der *subjektiven* Seite her trotz des *objektiven* Zusammenbruchs der NS-'Volksgemeinschaft' seiner Wiederholung zu. Der Möglichkeit wiederholter kollektiv-narzisstischer Gratifikation, die durch den deutschen Völkermord eigentlich für immer verloren gegangen sein müsste, kommt mit dem unassimilierten Introjekt ein Teil des Ichs der

---

<sup>189</sup> Vgl. Pohl 2001: S. 101f.

<sup>190</sup> Adorno 1959: S. 564.

<sup>191</sup> Ders. 1955b: 136.

vielen einzelnen ehemaligen 'Volksgenossen' in den Nachkriegsgesellschaften entgegen: So schließt sich für Adorno an den Gedanken einer unbewusst wirksamen kollektiv-narzisstischen Dynamik die Erwartung an, „dass der beschädigte kollektive Narzissmus darauf lauert, repariert zu werden“.<sup>192</sup> Diese begierige angespannte Haltung ließe sich nach Toroks Ansatz jedoch nur dann realisieren, wenn erneut nach dem Vorbild der NS-‘Volksgemeinschaft’ eine als geschichtsmächtig erlebte deutsche Kollektivmacht mit einem soziokulturellen Symbolsystem (primäre und sekundäre nationale Objektivationen) als *reales* Objekt psychisch verfügbar ist, in welchem sich der unbewusste kollektive Narzissmus erneut containen lässt. Dementsprechend ist der „kollektive Narzissmus [...] durch den Zusammenbruch des Hitlerregimes aufs schwerste geschädigt worden. Seine Schädigung ereignete sich im Bereich der bloßen Tatsächlichkeit, ohne dass die einzelnen sie sich bewusst gemacht hätten und dadurch mit ihr fertig geworden wären.“<sup>193</sup> Dass der kollektive Narzissmus mit dem Ende der NS-Herrschaft auf seiner *objektiven* Ebene beschädigt wird, heißt, dass zentrale Voraussetzungen seiner unmittelbaren Wiederholung entfallen: Hitler als die ‘Volksgemeinschaft’ sekundär repräsentierender Massenführer ist tot, materiale sekundäre Objektivationen der NS-‘Volksgemeinschaft’ werden zerstört. Das von den NS-‘Volksgenossen’ bis in die letzten Kriegsmonate als omnipotent erlebte Deutschland hat den Krieg verloren und liegt in Trümmern. Die „Ostgebiete jenseits der Oder-Neiße-Linie“ werden abgetrennt, Deutschland ist in Besatzungszonen untergliedert und letztendlich in Deutschland-West und Deutschland-Ost geteilt, die von zwei Staaten repräsentiert werden, welche sich der offiziellen Rhetorik nach voneinander und vom NS-Staat abgrenzen.<sup>194</sup> Mit dem Zusammenbruch und seinen Folgen gehen also in der soziokulturellen Sphäre jene primären und sekundären Objektivationen verloren, an die das nationale Containment der NS-‘Volksgemeinschaft’ und damit die Ausbildung des kollektiven Narzissmus während des Nationalsozialismus gebunden war.

So entwickelt sich nach dem Ende der NS-Herrschaft ein Spannungsverhältnis zwischen der subjektiven und der objektiven Ebene des kollektiven Narzissmus: Dem tatsächlichen Zusammenbruch der NS-‘Volksgemeinschaft’, dem Wandel des politischen Herrschaftssystems, der polit-ökonomischen wie ideologischen West- bzw. Ost-Integration, Demokratisierung und Entnazifizierung entspricht kein systematisches Komplement in der psychischen Verfassung der Mehrheit ehemaliger ‘Volksgenossen’. Dieses Spannungsverhältnis zwischen der „psychosozialen ‘Innenwelt’ und der politisch – institutionellen ‘Außenwelt’“ bezeichnen Brede und Krovoza mit Brückners Kategorie des ‘postfaschistischen Syndroms’.<sup>195</sup> Dieses Syndrom ist von seiner subjektiven Seite her nach meiner bisherigen Analyse als nicht vollständig gelungene psychische

---

<sup>192</sup> Ders. 1959: S. 564.

<sup>193</sup> Ebd.: S. 563.

<sup>194</sup> Mitscherlich, A. und M. 1967: S. 18.

<sup>195</sup> Brede, Krovoza 1992: S. 421.

Vermittlung der objektiven Schädigung des kollektiven Narzissmus zu begreifen und als Folge der vermiedenen melancholischen Reaktion aufzufassen. Wie äußert sich die unbewusst erhaltene kollektiv-narzisstische Dynamik des Nationalsozialismus?

#### **4.3.4 Engführung: Narzisstisches Berührungstabu und Ungeschehenmachen der objektiven Schädigung des kollektiven Narzissmus**

Nach Adorno muss angenommen werden, dass mit der unbewusst repräsentierten Erwartung einer Wiederholung des kollektiven Narzissmus nach nationalsozialistischem Vorbild eine Wirkkraft im Ich der einstigen 'Volksgenossen' existiert, die 1. die Derealisierung der NS-Vergangenheit überhaupt erst hervor treibt und 2. den notwendigen Aufbau des zerstörten Deutschland beeinflusst.

Zu 1) Der „beschädigte kollektive Narzissmus“ - genauer: das unassimilierte Introjekt - „greift“, um die kollektiv-narzisstische Introjektion erneut realisierbar scheinen zu lassen, „nach allem, [...] was zunächst im Bewusstsein die Vergangenheit in Übereinstimmung mit den narzisstischen Wünschen bringt.“<sup>196</sup> Die oben geschilderte Derealisierung der Vergangenheit ist wie die Ausbildung des von historischen Meinungen gestützten tendenziösen Geschichtsbewusstseins daher auch als eine Folge der psychischen Wirksamkeit des unassimilierten Introjekts aufzufassen. Aus der Perspektive Toroks vermeidet die derealisierende Abwendung einer schmerzlichen Erinnerungsarbeit einen melancholischen Prozess nicht nur, um eine grandiose Selbstverarmung und –entwertung abzuwehren. Vermeidung einer schmerzlichen Erinnerungsarbeit ist vor dem Hintergrund der gewonnenen Einsichten auch als psychischer Mechanismus aufzufassen, mit der die einstigen 'Volksgenossen' weiterhin die Möglichkeit konsolidieren, zumindest unbewusst an eine solche „Realisierbarkeit ihrer infantilen Omnipotenzphantasien glauben zu dürfen“, wie sie die Idealisierung Hitlers und die Aggressionsgestalt des nationalen Containments der NS- 'Volksgemeinschaft' ermöglichte.<sup>197</sup> *Die Abwendung einer melancholischen Reaktion mittels Derealisierung der Vergangenheit wird auch durch die im Nationalsozialismus erfahrene kollektiv-narzisstische Gratifikation und das Bedürfnis nach ihrem Erhalt motiviert. Deshalb sehe ich die nachlebende Wirkkraft der affektiven Integration in die NS- 'Volksgemeinschaft' in Gestalt des unbewussten kollektiven Narzissmus als primären Anlass der Derealisierung der NS-Vergangenheit an: „Die Inkorporation ins NS-Regime verwandelt sich mit dessen Ende in vielfältige Abwehrmechanismen.“*<sup>198</sup>

Das erwähnte kollektive *Berührungstabu*,<sup>199</sup> an dem das Ich seine Isolierungsleistungen

---

<sup>196</sup> Adorno 1959: S. 564.

<sup>197</sup> Mitscherlich, A. und M. 1967: S. 36.

<sup>198</sup> Perels 1996: S. 10.

<sup>199</sup> Vgl. oben S. 166.



orientiert, und die *aggressive Aufmerksamkeit*, mit der es diese Isolierung umsetzt, wird zentral von der Erwartung motiviert, die das unassimilierte Introjekt psychisch repräsentiert: Die einstigen ‘Volksgenossen’ errichten ein *narzisstisches Berührungstabu*<sup>200</sup> gegenüber der NS-Vergangenheit, *um die im unassimilierten Introjekt verborgene, psychisch wertvolle Erwartung der Wiederholung des kollektiven Narzissmus zu schützen*. Denn, wenn diese Erwartung intrapsychisch zumindest partiell als realisierbar gelten soll, dann muss sie wider eine assoziative Berührung mit der moralischen Bewertungsfähigkeit des Über-Ichs, wider die drohenden psychischen Folgen der objektiven Schädigung des kollektiven Narzissmus (melancholische Reaktion) und wider sein Scheitern in der deutschen Niederlage geschützt und seelisch am Leben gehalten werden. Eine solche Berührung würde während eines melancholischen Prozesses die *Unversehrtheit* der im Nationalsozialismus ausgebildeten kollektiv-narzisstischen Libidoposition nachträglich in Frage stellen und ihrer Wiederherstellung entgegenstehen:

„Jegliche narzisstische Aufwertung [...] durch das nationale Kollektiv, ja durch deutsche Herkunft, wird das Subjekt [...] so lange als problematisch erfahren, wie sowohl der große kollektiv-narzisstische Zusammenbruch, welcher die Zerschlagung des Nationalsozialismus bedeutete, als auch Reste moralischer Scham über die deutsche Schandtät der Ermordung der europäischen Juden ins Bewusstsein dringen.“<sup>201</sup>

Eben dies sucht das Ich mittels Derealisation der Vergangenheit zu vermeiden. Durch Isolierung und Verleugnung wird die Erinnerung vorwiegend so reguliert, dass den ehemaligen Angehörigen der ‘Volksgemeinschaft’ jene *primären* nationalen Objektivationen retrospektiv als schuldfrei erscheinen, die zukünftig auf der gesellschaftlichen Ebene erneut als *positiver* Bezugspunkt der erhaltenen kollektiv-narzisstischen Libidoposition gewünscht werden: die Vorstellung einer grandiosen deutschen Nation. In dieser Hinsicht soll die derealisierte Vergangenheit bzw. das vom Ich mittels Isolierung produzierte tendenziöse Geschichtsbewusstsein der Bewertungsfähigkeit des Über-Ichs überhaupt keine Ansatzpunkte bieten.

Nun wird auch der psychische ‘Vorteil’ (Adorno) der oben erwähnten tendenziösen Distanzierung vom Nationalsozialismus deutlich: Sie wird dazu „verwandt, die Verantwortung vom Volk fortzunehmen“, so dass das „Volk selber glorifiziert“ werden kann.<sup>202</sup> Die Vergangenheit wird also insbesondere dann derealisiert, „wenn jene für die Massenpsychologie charakteristischen Zonen *berührt* werden, die im Herrschaftsbereich der kollektiven Identifizierungen“ liegen, welche das unassimilierte Introjekt unbewusst

---

<sup>200</sup> Lohl 2003: S. 147.

<sup>201</sup> Rensmann 1998: S. 238.

<sup>202</sup> Ebd.: S. 212; vgl. oben S. 169. Dieser Freispruch des deutschen Volkes drückt sich insbesondere auch im Verhältnis zur deutschen Wehrmacht aus, deren gänzliche Unschuld und Nicht-Beteiligtsein am Völkermord vielfach behauptet wird. (vgl. Rensmann 1998: S. 302).

repräsentiert.<sup>203</sup> Diese psychische Repräsentanz der im Nationalsozialismus hervor getriebenen Libidoposition wird so unbewusst als *unschuldig* erlebt, weil sich aufgrund der Umsetzung des narzisstischen Berührungstabus in der Derealisierung der Vergangenheit das historische Erfahrungswissen nicht konstituieren kann, dass die NS-Verbrechen *insgesamt* über die eigene kollektiv-narzisstische Selbstaufwertung von der subjektiven Seite her mit ermöglicht wurden: „Ohne die Erinnerung an die deutschen Verbrechen lebt es sich *als Deutscher* besser.“<sup>204</sup> Im Unbewussten der ‘Volksgenossen’ wird so wider die schuldvolle Realität der Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden sowie trotz der Niederlage und des Zusammenbruchs eine zukünftige grandiose Auferstehung einer deutschen Kollektivmacht phantasiert, die im *Ungeschehenmachen* während des Aufbaus des zerstörten Deutschlands agiert wird.

2) Im Kern des narzisstischen Berührungstabus steht die Wirksamkeit des unassimilierten Introjekts, die das Versprechen erneuter Realisierung des kollektiven Narzissmus unbewusst repräsentiert. Diese psychische Dynamik reguliert nach Adorno nicht nur die Derealisierung der eigenen Vergangenheit, sondern „[modellt] womöglich auch noch die Realität so [...], dass jene Schädigung *ungeschehen gemacht* wird“, die der Restitution des kollektiven Narzissmus auf der objektiven Ebene entgegensteht.<sup>205</sup> Bis „zu einem gewissen Grad“ hat - so Adorno weiter - „der wirtschaftliche Aufschwung, das Bewusstsein des Wie tüchtig wir sind“ zu einer Reparatur des kollektiven Narzissmus beigetragen.<sup>206</sup> *Ungeschehenmachen* der objektiven Schädigung des kollektiven Narzissmus heißt, dass es sich bei dem Aufbau des vom Krieg verwüsteten Deutschland von der psychischen Seite her um ein durch die Derealisierung möglich werdendes und vom unassimilierten Introjekt vermitteltes *Agieren* bzw. eine ‘*agierte Wiedererinnerung*’ (Torok) des im Nationalsozialismus ausgebildeten kollektiven Narzissmus handelt. Die einstigen ‘Volksgenossen’ werden in den Nachkriegsjahren auch deswegen so ungemein „aktionsfähig“, weil die intrapsychische Umsetzung des Berührungstabus mittels Isolierung „die denkende Konfliktverarbeitung

---

<sup>203</sup> Gruppenexperiment 1955: S. 43. Je wichtiger kollektiver Narzissmus für die individuelle Stabilisierung, desto bedeutsamer das narzisstische Berührungstabu: „Soziologisch gesehen, ist bei Nichtnationalisten das Interesse, sich und Deutschland um jeden Preis rein zu waschen, viel geringer als bei den Nationalisten. Es soll damit keineswegs behauptet werden, dass für Nichtnationalisten die Frage der Schuld nicht wesentlich sei. Aber sie sind offenbar weit eher fähig, Gewissensprobleme zu verinnerlichen, es mit sich selbst auszumachen und dann danach zu handeln als die anderen, bei denen sogleich die Reaktionsformen des nach außen Schlagens, sich ins Recht Setzens sich herstellt und die in solchem Bemühen ebenso, weil sie sich selbst doch nie ganz glauben können, von dem *kritischen Thema* kaum loskommen.“ (Adorno 1955b: S. 175; Herv. v. mir; J. L.).

<sup>204</sup> Rensmann 1998: S. 290; Herv. v. mir; J. L.; vgl. ebd.: S. 233f. Diese Einsicht birgt die Gefahr, die Abwehr nationalistisch zu legitimieren. Nur das stete Bemühen, die ‘Normalität’ des narzisstischen Berührungstabus zu bestreiten und die Erinnerung an das reale Gewaltverhältnis von deutschen Tätern, Mitläufern, Mitwissern und unschuldigen Opfern dem Vergessen zu entreißen, ist gerechtfertigt.

<sup>205</sup> Adorno 1959: S. 564; Herv. v. mir; J. L.

<sup>206</sup> A. a. O.

erspart“, wodurch der unbewusste kollektive Narzissmus überhaupt erst agierbar wird.<sup>207</sup> Bereits 1946 konstatiert Alexander Mitscherlich: „So notwendig es in unserer Lage ist, zu planen und Pläne zu verwirklichen, so fragwürdig bleibt *der Wunsch*, sich an die Vergangenheit zu klammern im ‘Wiederaufbau’ des zerstörten Besitzes.“<sup>208</sup> *Während des objektiv notwendigen Aufbaus werden die in den verdrängten kollektiv-narzisstischen Phantasien als erfüllt dargestellten Wünsche einstiger ‘Volksgenossen’ durch das unassimilierte Introjekt als Erwartung vermittelt, zukünftig einem als omnipotent erlebbaren Kollektiv anzugehören, das sein unbewusstes psychohistorisches Vorbild in der NS-‘Volksgemeinschaft’ hat.* In die gewaltige Aufbauleistung der deutschen Nachkriegsgesellschaften fließt die unbewusste Erwartung ein, dem unassimilierten Introjekt würde in Gestalt eines deutschen Kollektivs jenes reale Objekt verschafft, das für eine erneute realitätsgerechte Introjektion des kollektiven Narzissmus unumgänglich ist.<sup>209</sup> Weil im Ungeschehenmachen der objektiven Schädigung des kollektiven Narzissmus dem unassimilierten Introjekt gemäß gehandelt und damit dem alten NS-Ideal eines großen und geschichtsmächtigen Deutschland noch *nachträglich* gefolgt wird, ist der melancholische Konflikt während des ‘Wiederaufbaus’ agierend beiseite geschoben, was seine manischen Züge erklärt.

Agieren des kollektiven Narzissmus setzt notwendig eine Isolierung der Bewertungsmacht des Über-Ichs von den unbewussten Erinnerungsspuren voraus, die das kollektive Selbstbild als NS-Volksgenosse repräsentieren. Daher wird der Aufbau psychisch zwar aus der nachlebenden affektiven Integration in die NS-‘Volksgemeinschaft’ gespeist, die psychische Kontinuität von NS-‘Volksgemeinschaft’ und dem kollektiven (Wieder-) Aufbau jedoch unkenntlich. So steht dem unbewussten Agieren des nationalsozialistischen kollektiven Narzissmus auf der Bewusstseinsoberfläche die tendenziöse Distanzierung vom Nationalsozialismus entgegen, was auf die von Freud betonten zweckrationalen Vorsichtsmaßnahmen während des Ungeschehenmachens verweist: Die Distanzierung geht von der über die Identifizierung mit den Siegern erworbenen Bewertungsfähigkeit des Über-Ichs aus und ist für sich betrachtet rational, weil sie der „vernünftigen Angst vor erneuten Katastrophen“ entspricht.<sup>210</sup> Irrational wird diese Abgrenzung durch die Umsetzung der Bewertungsfähigkeit in Gestalt des narzisstischen Berührungstabus, die der Verhinderung einer Wiederholung des kollektiven Narzissmus nicht entgegensteht, sondern eine unlustvolle Beeinträchtigung des agierten unbewussten kollektiven Narzissmus abzuwenden sucht. Dieses Agieren des schuldreinen kollektiven Narzissmus entspricht einer historisch blinden Wiedererinnerung der narzisstischen Integration in die NS-‘Volksgemeinschaft’, weshalb “sich mit der Entwicklung des Wohlstandes ein

---

<sup>207</sup> Mitscherlich 1965: S. 267; vgl. Abschnitt 4.3.1.

<sup>208</sup> Ders. 1946: S. 82.

<sup>209</sup> Vgl. hierzu den in Abschnitt 3.2.2 erläuterten Mechanismus der narzisstischen Projektion.

<sup>210</sup> Adorno 1959: S. 566.

Selbstgefühl [regeneriert], das sich von den Wertvorstellungen des Dritten Reiches oft nicht distanziert.“<sup>211</sup>

#### **4.3.5 Zwischenergebnis: Unbewusster kollektiver Narzissmus und nationales Containment nach 1945**

In den voranstehenden Abschnitten habe ich heraus gearbeitet, dass der kollektive Narzissmus des Nationalsozialismus in Gestalt eines unassimilierten Introjekts unbewusst nachwirkt und den Umgang mit der Vergangenheit in Gestalt eines narzisstischen Berührungstabus maßgeblich beeinflusst. Dieses narzisstische Berührungstabu wird intrapsychisch mittels Isolierung und Verleugnung umgesetzt. Ein Ungeschehenmachen der Vergangenheit ist zwar notwendig auf diese intrapsychischen Mechanismen angewiesen, reicht jedoch in der Wirkung über die Einzelperson hinaus, da es die Wahrnehmung der deutschen Nachkriegskollektive und die Gestaltung ihrer gesellschaftlichen Grundlagen beeinflusst. Daher schließen sich an die bisherige Thematisierung intrapsychischer Prozesse folgende Fragen an: Wenn der unbewusste kollektive Narzissmus in Gestalt verdrängter Phantasien im Ungeschehenmachen *agierend* wiedererinnert wird, fühlen sich die einstigen ‘Volksgenossen’ dann nicht bereits *während* des Agierens unbewusst einem Kollektiv zugehörig, das objektiv gar nicht existiert (Realitätsverleugnung)? Wirkt der kollektive Narzissmus nicht nur auf der Ebene des individuellen Unbewussten nach, sondern west die ‘Volksgemeinschaft’ *als Kollektiv* in den Nachkriegsjahrzehnten fort, das mittels spezieller Interaktionsprozesse unter einstigen ‘Volksgenossen’ am Leben gehalten wird?

Weil die zentrale Bedingung eines historisch blinden Agierens des unbewussten kollektiven Narzissmus die Reinheit und Unschuld der Kategorie der deutschen Nation ist, markiert insbesondere das *Zurückweisen* von Kollektivschuld einen „Nervenzpunkt“ im Umgang mit der NS-Vergangenheit.<sup>212</sup> „Durchweg sind die Versuche des Individuums, gegen die kollektive Schuld anzugehen, weit stärker affektiv besetzt als die, der individuellen Schuld auszuweichen.“<sup>213</sup> Ein Nervenzpunkt ist diese Abwehr eines *unausgesprochenen Kollektivschuldvorwurfs*<sup>214</sup> jedoch nicht nur, weil so primäre nationale Objektivationen und daher jene Erwartung unschuldig und rein gehalten

---

<sup>211</sup> Mitscherlich, A. und M. 1967: S. 67.

<sup>212</sup> Adorno 1955b: S. 191.

<sup>213</sup> Ebd.: S. 188.

<sup>214</sup> Um diesen Nervenzpunkt angemessen einzuschätzen, ist es dringlich, darauf hinzuweisen, dass die „schon 1945 auf hohe psychische Disponiertheit [...] gestoßene Kollektivschuldthese [...] in der vielbeklagten Form von den Alliierten [...] nie formuliert worden war“ (Frei 1996: S. 399, vgl. Dubiel 1999: S. 71). *Die These einer deutschen Kollektivschuld war kein Aspekt und keine Begründung alliierter Politik in Deutschland*. Sie ist „nicht mehr als ein Konstrukt der Abwehr“ (Benz 1992c: S. 120f.). Da die vehemente Abwehr einer Kollektivschuld eine beträchtliche Rolle im empirischen Material des Gruppenexperiments spielt, steht sie im Zentrum der von Adorno beobachteten „Gesten der Verteidigung [...], wo man nicht angegriffen ist“ (Adorno 1959: S. 556; vgl. Benz 1992b: S. 117f.).

werden, die das unassimilierte Introjekt repräsentieren. Eher *sind* konkrete *psychosoziale* Situationen der Abwehr von Kollektivschuld und der Derealisation der Vergangenheit bereits

„Augenblicke, in denen der kollektive Narzissmus, die Lust dazuzugehören, ihre Erfüllung findet, indem sich die Einzelnen, die vom Wunsch beherrscht sind, etwas Kollektives hinter sich zu haben, zusammenstimmen und tatsächlich so etwas wie Kollektivität bilden. In solchen Augenblicken fühlen sie sich so stark und sind zugleich gegen alles von außen kommende so sehr abgedichtet, dass die Rationalität ausgeschaltet wird.“<sup>215</sup>

Die einstigen ‘Volksgenossen’ streben im Ungeschehenmachen der Vergangenheit eine Wiederholung des kollektiven Narzissmus der NS-‘Volksgemeinschaft’ unbewusst an. Wiederholt ist dieser jedoch bereits in solchen sozialen Situationen der Nachkriegsgesellschaften, in denen einstige ‘Volksgenossen’ *gemeinsam* die Vergangenheit derealisieren: Die „meisten Beteiligten [entzogen sich] der inneren Verarbeitung ihrer Hörigkeit und bestärkten sich gegenseitig in der Verleugnung ihrer Vergangenheit“.<sup>216</sup> Die ‘Volksgemeinschaft’ wirkt nicht nur als unassimiliertes Introjekt im individuellen Unbewussten fort, sondern die kollektive Abwehr von Schuld schweißte sie „phantasmatisch *erneut* zusammen.“<sup>217</sup> So agieren viele einstige ‘Volksgenossen’ als Kollektiv ihre einstige Zugehörigkeit zu der psychisch „insgeheim fortbestehenden Volksgemeinschaft“, indem sie *gemeinsam* dem narzisstischen Berührungstabu folgen:<sup>218</sup> Soziale Situationen, in denen die Vergangenheit gemeinsam derealisiert, Kollektivschuld gemeinsam zurückgewiesen und der unbewusste kollektive Narzissmus agiert wird, *um* sich wechselseitig der Zugehörigkeit zur unbewusst fortbestehenden ‘Volksgemeinschaft’ zu versichern, realisieren jene Wertvorstellung und jenes Integrationskriterium der unbewussten ‘Volksgemeinschaft’, die das unassimilierte Introjekt als früheres kollektives NS-Ideal birgt. Wenn die ‘Volksgemeinschaft’ durch die Abwehr einer emotionalen und verantwortungszentrierten Auseinandersetzung mit ihrer eigenen Vergangenheit weiterhin (phantasmatisch) zusammengeschweißte wird, dann ersetzt das narzisstische Berührungstabu auf der psychosozialen Ebene die Funktionen der zerstörten sekundären Objektivationen der ‘Volksgemeinschaft’: *Das narzisstische Berührungstabu entspricht funktional einer zentralen sekundären Objektivation des nationalen Containment der insgeheim fortbestehenden NS-‘Volksgemeinschaft’ nach 1945. Ein wechselseitiges Erkennen des narzisstischen Berührungstabus in Gestalt von derealisierten Geschichtsbildern entwickelt sich vermutlich zu einem konstitutiven Moment des Nationalgefühls.* Aufgrund des narzisstischen Berührungstabus konnten die „Deutschen auch im Status der totalen moralischen und militärischen Niederlage nicht aufhören [...],

---

<sup>215</sup> Ders. 1955b: S. 315.

<sup>216</sup> Rosenkötter 1981: S. 595.

<sup>217</sup> Bohleber 1997a: S. 969; Herv. v. mir; J. L.

<sup>218</sup> Dahmer 1990: S. 137; vgl. Frei 1996: S. 304.

sich als 'Volksgemeinschaft' zu empfinden.“<sup>219</sup>

---

<sup>219</sup> Dubiel 1999: S. 71.

#### 4.4 Zur psychosozialen und kollektiven Ebene des narzisstischen Berührungstabus

„An den Abwehrmanövern, die auf abgelegenen vielfach gewundenen Umwegen unterhalten wurden, feilte die rationale Bearbeitung so lange, bis für sie das befreiende Resultat erreicht wurde [...]: Aus den Tätern sind unschuldige Opfer geworden.“

*Erich Simenauer*

Da das narzisstische Berührungstabu über die einzelne Person hinaus nicht nur wirksam wird, sondern für die Entwicklung des nationalen Containment nach 1945 *die Funktion* einer sekundären nationalen Objektivation gewinnt und so zentral dazu beiträgt, die NS-‘Volksgemeinschaft’ unbewusst weiter zusammenzuschweißen, sind im Folgenden zwei Ebenen zu untersuchen, auf denen sich dieser Zusammenschluss bildet.

*Erstens* gilt es, danach zu fragen, wie das narzisstische Berührungstabu Interaktionsprozesse beeinflusst: Wie wird das durch die Derealisierung produzierte tendenziöse Geschichtsbewusstsein unter der Mehrheit einstiger ‘Volksgenossen’ vermittelt? Welchen Stellenwert nehmen hierbei die erwähnten Meinungen über die historische Realität ein, die nicht die konkrete blutige Schärfe der NS-Wirklichkeit erfassen? Welchen Einfluss hat der offizielle Umgang mit der Vergangenheit auf die nicht-öffentliche private Entfaltung des narzisstischen Berührungstabus? Diesen Fragen werde ich im folgenden Abschnitt 4.4.1 nachgehen.

*Zweitens* ist zu untersuchen, welcher Stellenwert aggressiven Impulsen während der psychosozialen Wirkung des narzisstischen Berührungstabus zukommt. Wird die insgeheim fortwiesende NS-‘Volksgemeinschaft’ auch durch die Entfaltung von Aggressivität kollektiv integriert? Dieser Frage muss in zweierlei Hinsicht nachgegangen werden: Äußert sich *einerseits* die in Abschnitt 4.2.1.2 erwähnte Kampfbereitschaft des isolierenden Ichs, mit der das narzisstische Berührungstabu psychisch organisiert wird, auch psychosozial, d. h. gegenüber solchen Reizen, die von *außen* her eine schmerzhaftige Erinnerungsarbeit der einstigen ‘Volksgenossen’ anregen (könnten)? Diese Frage werde ich in Abschnitt 4.4.2 thematisieren. *Andererseits* werde ich in Abschnitt 4.4.3 Folgendes erörtern: Wenn der unbewusste kollektive Narzissmus des Nationalsozialismus auf der kollektiven Ebene der deutschen Nachkriegsgesellschaften unbewusst (re-)integriert wird, wäre es dann nicht plausibel, ein Nachwirken auch jener Projektions- und Aggressionsbereitschaft anzunehmen, die die NS-‘Volksgemeinschaft’ *negativ* integrierte? Gibt es eine – gebrochene – Kontinuität der psychischen Dimension jener im Nationalsozialismus mörderisch realisierten

Ausgrenzungsmechanismen, die sich während einer kollektiven Inszenierung des narzisstischen Berührungstabus entfalten?

#### **4.4.1 Schweigen, Dethematisierung und schuldabwehrende Selbstthematisierung.**

##### **Zur interpersonalen Organisation des narzisstischen Berührungstabus**

Unter einer interpersonalen Organisation des narzisstischen Berührungstabus verstehe ich in Anlehnung an Mentzos Abwehrkonstellationen, „bei denen reale Verhaltensweisen, Eigenschaften, Handlungen und Reaktionen des einen Partners die neurotische Konfliktabwehr [...] des anderen Partners ermöglichen, fördern oder stabilisieren.“<sup>220</sup> Der Begriff ‘interpersonal organisierte Abwehr’ fasst die Reziprozität und Komplementarität der Abwehr zweier oder mehrerer Personen; er wird von Mentzos verwendet, um das Annehmen z. B. eines projektiven Delegats durch den Interaktionspartner aufgrund einer eigenen vom projizierenden Subjekt *unterschiedenen* Abwehrform zu bezeichnen:

„Der Patient, der sozusagen ‘nur intrapsychisch’ projiziert, ist z. B. der Überzeugung, dass man ihn ständig schikaniert. Dagegen sucht sich der Patient, der diese seine Projektion durch eine korrespondierende interpersonale Abwehrkonstellation ersetzt, Menschen, die ihm de facto übelwollen oder ein neurotisches Bedürfnis haben, ihn tatsächlich zu schikanieren, oder die er so weit provoziert, dass sie ihn real verfolgen.“<sup>221</sup>

Mit der Kategorie ‘interpersonale Organisation des narzisstischen Berührungstabus’ begreife ich jedoch weiterführend *nicht* sich ergänzende *unterschiedliche* Abwehrformen zweier Personen, sondern jenes Phänomen, auf das Morgenroth hingewiesen hat: Morgenroth betont vor dem Hintergrund des Begriffs *interpersonale Abwehr*, „dass ähnliche Lebenslagen und vergleichbare Konflikte in der Lebenssituation auch zu ähnlichen Strategien der Konfliktbewältigung führen können“, so dass „bei den für die Selbstdeutung des Individuums bedeutungsvollen Interaktionspartnern *ähnliche* Konstellationen“ voraussetzen sind und dies in eine „besondere Art zu kommunizieren“ mündet.<sup>222</sup>

Auf eine solche interpersonale Organisation des individuell aufgerichteten narzisstischen Berührungstabus weisen die Mitscherlichs hin, wenn sie von einer Schuldabwehr im Kollektiv sprechen: “denn hier bestimmt ein consensus omnium die Grenzen der Schuld“ und legt kollektive Modalitäten ihrer individuellen (Nicht-) Vermittelbarkeit fest: „Normalerweise wird ein schuldbeladenes Individuum von der Gesellschaft isoliert; dagegen trifft es im Kollektiv dieses Schicksal nicht, da es nur schuldig unter Schuldigen

---

<sup>220</sup> Mentzos 1976: S. 26.

<sup>221</sup> Ebd.: S. 27f.

<sup>222</sup> Morgenroth 2001: S. 207f.



ist.<sup>223</sup> Es macht einen Unterschied, ob nur intrapsychisch derealisiert und eine Schuldfähigkeit nur individuell nicht angenommen wird, oder ob das narzisstische Berührungstabu psychosozial verankert ist. Seine interpersonale Entfaltung, d. h. die Einbeziehung derealisierender Interaktionspartner in die Aufrichtung des narzisstischen Berührungstabus verschafft dem unassimilierten Introjekt zusätzlichen Schutz und seiner Wirkungsmacht zusätzliche Kraft.

Weil das Berührungstabu mittels Isolierungsleistungen im Inneren des Ichs umgesetzt wird und so autobiographische Erinnerungsspuren nicht in einen konkreten Gedächtnis- oder Kommunikationsablauf einbezogen werden, steht im Mittelpunkt seiner interpersonalen Organisation folgendes Phänomen: „Die Derealisierung dessen, was wir uns nicht zumuten wollen, schneidet auch den Gesprächsfaden ab“<sup>224</sup> und mündet in das hinlänglich bekannte Schweigen über die Anteile der eigenen Lebensgeschichte, die auf eine Nähe zu den NS-Verbrechen hinweisen.<sup>225</sup> Dieses „Schweigen über den Nationalsozialismus in [...] der Nachkriegszeit ist ein interaktives Geschehen, ein interpersonaler Abwehrvorgang“, dessen Einhaltung wechselseitig kontrolliert wird und sich v. a. in den Familien entfaltete.<sup>226</sup>

Bei diesem Ver-Schweigen<sup>227</sup> handelt es sich keineswegs um ein hermetisches

---

<sup>223</sup> Mitscherlich, A. und M. 1967: S. 48.

<sup>224</sup> A. a. O.

<sup>225</sup> Vgl. zum Schweigen der NS-Täter und Mitläufer: exempl. Rösen 2001b: S. 96 – 99; Schwan 1997: S. 69 – 164; Bar-On 1989. Eine große Wirksamkeit hat die These Lübbes entfaltet, dass eine „gewisse Stille“ – das mehrheitliche Schweigen über die millionenfache Negation des Tötungstabus – in den Nachkriegsjahren das „sozialpsychologische und politisch nötige Medium der Verwandlung unserer Nachkriegsbevölkerung in die Bürgerschaft der Bundesrepublik“ war (1983: S. 585). Lübbe bemerkt, dass die „Erblast nationalsozialistischer Vergangenheit, die diese Republik zu tragen hatte, [...] ihr [...] nicht hinderlich gewesen“ ist. (S. 599) Diese These begründet Lübbe weder empirisch noch sozialpsychologisch. Perels hat darauf hingewiesen, dass Lübbe die Integration der NS-Eliten in der Bundesrepublik nicht vor dem Hintergrund seiner These problematisiert. (1999: S. 13). Lübbe verfehlt, wenn er die „Verdrängungsthese“ für falsch erklärt, die von ihm nicht untersuchte psychosoziale Nachkriegsrealität und übersieht, dass Demokratien nicht auf Schweigen, sondern auf ein Klima kommunikativer Rationalität angewiesen sind. Trotz Kritik z. B. von Dahmer und Rosenkötter (1983), dem ungenügenden empirischen Fundament und einer fehlenden sozialpsychologischen Analyse ist Lübbes These von der gesellschaftlichen und politischen Notwendigkeit des Schweigens zur „gleichsam lehrbuchhaften Wahrheit für Autoren ganz unterschiedlicher wissenschaftlicher und politischer Provenienz geworden“ (Perels 1999: S. 13). Zusätzlich zu den bei Perels kritisierten Autoren lässt sich jüngst Reichel nennen. Nach Reichel war „der Übergang von der Diktatur zur Demokratie [...] angesichts einer so weitgehend kompromittierten Gesellschaft ohne eine gewisse, distanzschaffende Verdrängung [...] kaum zu bewerkstelligen.“ (S. 37). Auch Rösen spricht davon, dass die „Vergangenheit abgestoßen werden musste [...]. Um überhaupt wieder [...] Handlungsfähigkeit zu gewinnen, musste die Nazi-Zeit und der Holocaust aus derjenigen Geschichte eliminiert [sic!] werden, auf die identitätsbildend Bezug genommen wurde“ (2001b: S. 97). Diese Interpretation des Schweigens übersieht, dass die Wahrnehmung von Schuld und der demokratische Neubeginn zwei Aspekte eines Vorgangs sind und schiebt die Erkenntnis Mitscherlichs und Adornos beiseite, die auf eben diesen Zusammenhang zielen.

<sup>226</sup> Schneider, Stillke, Leineweber 1996: S. 195; vgl. Rosenthal 1997: S. 23.

<sup>227</sup> Grünberg hat die Gefahr betont, durch die ungenaue Anwendung des Begriffs ‘Schweigen’, „der Differenz der tatsächlichen Erfahrung von Nazi-Opfern gegenüber den realen Erfahrungen von Nazi-Tätern und Mitläufern“ nicht angemessen Rechnung zu tragen. Das Nicht-Sprechen der traumatisierten NS-Opfer über ihre Vergangenheit ist „kein Ver-Schweigen der eigenen Geschichte [...]. Anders hingegen die Nazi-Täter oder Mitläufer: hier wird zumeist *ver*-schwiegen. Bei ihnen bleibt ein wesentlicher Bestandteil der Lebenserfahrung ausgeblendet, um nicht Verantwortung zu tragen für das eigene Tun oder auch das eigene Nicht-Tun.“ (2002: S. 305; vgl. auch ders. 2000: S. 1018 – 1021; vgl.

Schweigen, eine totale Stille. Das Ver-Schweigen ist „immer [...] Teil eines Kommunikationszusammenhangs, der generell Auslassungen zulässt, im spezifisch deutschen Fall aber gleichsam durch Auslassungen konstituiert wird.“<sup>228</sup> So zeigen die Gespräche über die NS-Vergangenheit, die im Rahmen des Gruppenexperiments Anfang der fünfziger Jahre geführt wurden, dass ehemalige ‘Volksgenossen’ in oft ausführlichen und hochaffektiven Konstruktionen ihrer Vergangenheit die emotionale Konfrontation mit Schuld und Verantwortung vermeiden, um das narzisstische Berührungstabu aufrecht zu halten.<sup>229</sup> Auch Rosenthal arbeitet heraus, dass in den von ihr untersuchten Familien von NS-Tätern und Mitläufern die Angehörigen der Zeitzeugengeneration durchaus „explizit über Täter- und Zeugenschaft“ sprechen und zwar, indem diese „abgestritten wird“ (Rechtfertigungsdiskurs).<sup>230</sup>

So dienen ehemaligen ‘Volksgenossen’ Erzählungen aus der NS-Zeit und „Kriegserzählungen paradoxerweise gerade nicht dazu, über [...] die eigene Verstrickung in das Unrechtssystem zu sprechen, sondern dazu, sie mit Erzählungen zu verdecken. Mit der erzählerischen Ausarbeitung der überwiegend als Zeit des Erleidens erlebten Kriegsjahre bei gleichzeitiger Unterbelichtung der als Zeit aktiver Handlungsplanung erlebten Vorkriegsjahre gelingt es ihnen, dem Thema des Nationalsozialismus und der eigenen Beteiligung an den Nazi-Verbrechen auszuweichen“ – sie also gerade durch ein biographisches Narrativ zu ver-schweigen.<sup>231</sup>

Rosenthal bezeichnet diese kommunikative Strategie, mit der die affektive Integration in die NS-‘Volksgemeinschaft’ während eines Gesprächs über die Vergangenheit ver-schwiegen wird, als *Dethematisierung* und orientiert sich bei dessen theoretischer Konzeptualisierung an Freuds Überlegungen zur Deckerinnerung (Schutzdichtung).<sup>232</sup>

*Ehemalige ‘Volksgenossen’ konstruieren eine Deckerzählung, indem sie Erinnerungsspuren, die auf das kollektive Selbstbild als NS-Volksgenosse sowie auf ein Wissen von und eine Mitverantwortung an der nationalsozialistischen Judenverfolgung und –ermordung hinweisen, intrapsychisch isolieren und interpersonal durch*

---

Rosenthal 1997: S. 19f.; zur Traumatisierung der NS-Opfer exempl. die Zusammenfassung von Bohleber 2000a: S. 810 – 817). Während die traumatische Situation bei den NS-Opfern der Konstruktion bewusster Erinnerung nicht zugänglich ist, sondern sich mit „quälender Regelmäßigkeit“ ohne die Möglichkeit einer Kontrolle zurückmeldet, läuft mit der Isolierung im Ich der ehemaligen Täter oder Mitläufer ein unbewusster Prozess ab, der eine mögliche Einbindung der abgespaltenen Erinnerungsspuren in sprachliche Interaktionsprozesse *aktiv* verhindert (Morgenroth, Reuleaux 2004: S. 273). Dringlich ist es daher, auf die undifferenzierte Annahme hinzuweisen, dass die Täter und Mitläufer gar nicht über ihre Vergangenheit unter dem Hakenkreuz sprechen können, weil die autobiographischen Erinnerungen dauerhaft bewusstseinsunfähig sind. Anhand des Konzepts der Isolierung habe ich belegt, dass isolierte Erinnerungsspuren ihre Bewusstseinsfähigkeit *nicht* verlieren, und daher tendenziell als verbalisierbar angesehen werden müssen.

<sup>228</sup> Schneider, Stillke, Leineweber 1996: S. 198.

<sup>229</sup> Vgl. Adorno 1955b: S. 173.

<sup>230</sup> Rosenthal 2000: S. 5; vgl. Schwan 1997: S. 108.

<sup>231</sup> Dies. 1997: S. 37.

<sup>232</sup> Vgl. oben Abschnitt 2.1.3; vgl. auch Rommelspacher o. J.: S. 77ff. “Menschen erinnern nicht objektiv. Sie färben Geschichte immer zu ihren Gunsten. Sie leben in einer stilisierten Welt. Es ist nur die Frage, ob die subjektive Wirklichkeit zu fahrlässig, zu gewaltsam entstehend mit den Fakten umgeht. Wir haben gesehen, wie bei zu großer Schuldlast Zuflucht zu ausgedehnten Verleugnungen genommen wird“ (Mitscherlich, A. und M. 1967: S. 67).

*Erzählungen über eigenes Leid während des Zweiten Weltkrieges verdecken:* „Nach der Vergangenheit gefragt, kommen Geschichten vom Krieg als Antwort. So wird er zur Chiffre für die NS-Vergangenheit. Er deckt zu, wo er aufzuklären vorgibt.“<sup>233</sup>

Eigenes – unbestrittenes - Leid im Zweiten Weltkrieg und dem Nationalsozialismus wird in Gestalt von dethematisierenden Deckerzählungen so beschworen, dass die deutschen Opfer vor die Opfer der Deutschen und v. a. vor die eigene individuelle und kollektive historische Präsenz auf der ‘Täterseite’ treten.<sup>234</sup> Zwar leugnet diese Verschiebung der Täter-Opfer-Dichotomie die NS-Verbrechen nicht zwingend, stellt die Angehörigen der NS-‘Volksgemeinschaft’ jedoch so dar, dass sie als verantwortliche Täter oder Mitläufer und als überzeugte NS-‘Volksgenossen’ kaum noch vorstellbar sind. Weil eine Dethematisierung die eigene Lebensgeschichte unter dem Hakenkreuz abseits der Innenseite des Schuldproblems und ohne Bezug auf einen persönlichen Anteil an Mitverantwortung ausgestaltet, gestattet sie die Einnahme einer (reinen) Opferperspektive auf das eigene Leben: Während dieser schuldabwehrenden Selbstthematization rücken einstige ‘Volksgenossen’ ihre realen Kriegsleiden in den Vordergrund, so dass das Bild eines „Volk[es] von Opfern“ entsteht.<sup>235</sup> Schuldabwehrende Deckerzählungen ersetzen melancholische Arbeit und eine Verinnerlichung von Schuld durch eine „Identifizierung mit den unschuldigen Opfern“, die das reale Gewaltverhältnis des Nationalsozialismus nivelliert.<sup>236</sup> Eine schuldabwehrende Selbstthematization einstiger ‘Volksgenossen’ als reines Opfer von Krieg und Nationalsozialismus ist die *vox populi, die kollektive Deckerzählung* der Nachkriegsjahrzehnte.<sup>237</sup>

Erst „mit dem Zusammenbruch des Dritten Reichs [...] erreichte deutsche ‘Opferbereitschaft’ den Status eines populären Mythos, der verdeutlichen sollte, wie das deutsche Volk durch Nazi Propaganda irregeleitet worden war und wie ein perverses Zusammenwirken von Naziextremisten und dem Terror der Alliierten gegen wehrlose Zivilisten es zerstört hatten.“<sup>238</sup>

In diesem dethematisierenden Mythos fallen die konkreten psychischen und sozialen Prozesse, die zum Massenmord geführt haben und damit vielfach die Mordopfer selbst retrospektiv der Vergessenheit anheim. Zudem wird der Zweite Weltkrieg entpolitisiert und allein aus der Perspektive des ‘Erduldens’ und ‘Erleidens’ beschrieben. Ein mehrheitlich narrativ ausgestaltetes schuldabwehrendes Selbstbild als Opfer z. B. alliierter Luftangriffe, die für „sich betrachtet [...] unbezweifelbar Unrechtstaten“

---

<sup>233</sup> Rommelspacher o. J.: S. 77; vgl. Diner 1986: S. 14. Vgl. zum Stellenwert einer Traumatisierung der NS-‘Volksgenossen’ durch die Gewalterfahrung im 2. Weltkrieg und dem Nationalsozialismus unten Abschnitt 4.6.

<sup>234</sup> Vgl. Adorno 1955b: S. 243.

<sup>235</sup> Kettenacker 2004.

<sup>236</sup> Mitscherlich, A. und M. 1967: S. 61.

<sup>237</sup> In diesem Zusammenhang wäre der neue deutsche Opferdiskurs daraufhin zu befragen, inwieweit das fälschlicherweise als Tabubruch begriffene Reden von den Opfern nicht einfach heißt, jenseits von Schuld vom Zweiten Weltkrieg zu sprechen (vgl. Kettenacker 2004).

<sup>238</sup> Stargardt 2004: S. 63.

darstellen und in ein „schlimmes Schicksal“ mündeten, entspricht daher einem „isolierten Bedauerung einer Zerstörung an der eigenen Substanz“ und damit einer „charakteristische[n] Wirkungsweise eines Selbstschutzes durch Abwehr. Die eigenen Leiden“ werden während der schuldabwehrenden Deckerzählung „aus dem Zusammenhang von Ursache und Wirkung isoliert.“<sup>239</sup>

Die Psychoanalyse führt das theoretische Konzept, mit dem die Entwicklung einer Dethematisierung erläutert werden kann, m. E. allerdings nicht nur unter dem von Rosenthal bemühten Begriff der *Deckerinnerung*, sondern auch unter den Kategorien der *Rationalisierung* und der *sekundären Bearbeitung*, die Freud in seiner Traum- und Tagtraumtheorie verwendet.<sup>240</sup> Gerade vor dem Hintergrund der unbewussten Wirkungskraft des narzisstischen Berührungstabus bietet die Auseinandersetzung mit diesen vorbewussten Mechanismen eine relevante Ergänzung zu Rosenthals Konzept der Dethematisierung.

*Sekundäre Bearbeitung* hat die psychische Funktion, in verworrenem und inkohärentem psychischen Material, das an das Bewusstsein herantritt, „Ordnung zu schaffen, Relationen herzustellen, es unter die Erwartung eines intelligiblen Zusammenhangs zu bringen.“<sup>241</sup> Während die unbewusste Umsetzung des narzisstischen Berührungstabus mittels Isolierungsleistungen abläuft, vollzieht sich die sekundäre Bearbeitung vorbewusst als *re-synthetisierende* Maßnahme. Werden autobiographische Erinnerungsspuren der ehemaligen NS-‘Volksgenossen’ primär unter unbewusster Anwendung von Isolierung und Verleugnung dem Vorbewussten zugeführt, so hat die sekundäre Bearbeitung die Umdichtung dieses inkohärenten und auseinander gebrochenen Gedächtnismaterials zu einer mehr oder weniger kohärenten Deckerinnerung zum Ziel: Sekundäre Bearbeitungen „suchen Lücken aufzufüllen“ und „Zusammenhänge einzufügen“, die im unbewussten Material nicht gegeben sind.<sup>242</sup>

*Rationalisierung* hat nach Laplanche und Pontalis ebenfalls eine „sekundär die verschiedenen Elemente des Abwehrkonflikts verschleiende“ Funktion. Daher lässt sich Rationalisierung „mit der sekundären Bearbeitung vergleichen, die die Traumbilder in ein zusammenhängendes Szenarium einbaut. Gerade in diesem begrenzten Sinne muss [...] die Rationalisierung zur *Erklärung* des Wahns herangezogen werden.“<sup>243</sup> Durch eine Rationalisierung wird einem solchen Verhalten, Gedanken oder Gefühl eine rationale Erklärung, eine vermeintlich schlüssige Motivation zugeordnet, das durch seine evidente Irrationalität auffällt. Rationalisierungen formulieren eine pseudo-logische und

---

<sup>239</sup> Mitscherlich, A. und M.1967: S. 56; vgl. Adorno 1955b: S. 358f.

<sup>240</sup> Vgl. Freud 1900: S. 492 – 512. Die Unterscheidung zwischen sekundärer Bearbeitung und Rationalisierung ist nicht trennscharf. Beide Mechanismen laufen vorbewusst ab und verdecken ein Motiv oder einen Konflikt im Unbewussten. Freud setzt die Rationalisierung zuweilen mit der sekundären Bearbeitung gleich (vgl. 1910d: S. 74).

<sup>241</sup> Ders. 1900: S. 504; vgl. ders 1912/ 13: S. 117.

<sup>242</sup> Ders. 1933a: S. 21.

<sup>243</sup> Laplanche, Pontalis 1967: S. 419; Herv. v. mir; J. L.

vermeintlich moralisch akzeptable Bewusstseinsgestalt des eigenen Verhaltens, um sich selbst und Interaktionspartnern das eigene Verhalten zu erklären – also verständlich zu machen. Während die sekundäre Bearbeitung des narzisstischen Berührungstabus re-synthetisierend wirkt und ein lückenloses autobiographisches Narrativ der NS-Vergangenheit anstrebt, produziert die Rationalisierung Erklärungen des Tuns und Nicht-Tuns, von dem Interaktionspartnern berichtet wird. *Eine Rationalisierung liefert einer schuldabwehrenden Selbstthematizierung die Begründung, weshalb ein moralisches Missfallen am eigenen Ich und eine verantwortungszentrierte Auseinandersetzung mit Nationalsozialismus und Massenmord für die eigene Person gar nicht notwendig sei:* Rationalisierungen versuchen die schuldabwehrenden Deckerzählungen „in einen ‘sinnvollen’ Handlungskontext“ einzubetten, der kaum je aus der *konkreten* Bezugnahme auf ihre historische Realität hervorgehen kann, sondern tendenziös und/ oder unter Einbeziehung der verständnisvollen Zustimmung von Interaktionspartnern konstruiert wird (z. B. der eigenen Kinder).<sup>244</sup> Die schuldabwehrende Deckerzählung von Krieg und Opferschaft soll von den Interaktionspartnern als authentischer, logisch-vernünftiger und v. a. moralischer integrierender Bericht der eigenen Biographie verstanden und bestätigt werden (können), in dem die Erzähler erklären, wieso sie sich so, wie berichtet und nicht anders verhalten haben, ja sich gar nicht anders verhalten mussten.

Wichtig zu betonen ist – wie Freud in *Totem und Tabu* anmerkt -, dass der „neue, durch die sekundäre Bearbeitung erzielte Sinn [...] nicht mehr der Sinn der Traumgedanken ist.“<sup>245</sup> Sekundäre Bearbeitung und Rationalisierung orientieren sich nicht primär an der unbewussten kollektiv-narzisstischen Dynamik, sondern vornehmlich an der identifikatorisch erworbenen vorbewussten Bewertungsmacht des Über-Ichs, um ein kohärent und schuldneutral wirkendes autobiographisches Narrativ zu konstruieren: „Wandeln sich die politischen Regime, reagieren sie [die Derealierer; J. L.], indem sie die Passagen ihrer Biographie, die zu den neuen Zensurbestimmungen nicht passen, einschwärzen oder die entsprechenden Seiten aus dem Buch der Lebensgeschichte einfach herausreißen.“<sup>246</sup> Ist der unbewusste Sinn des narzisstischen Berührungstabus die Erwartung erneuter kollektiv-narzisstischer Gratifikation, so ist der Sinn der vorbewussten Mechanismen ein kohärentes, schuldneutrales und verstehbares, wenngleich tendenziöses ‘Buch der Lebensgeschichte’, das die nationalsozialistische und gegenwärtige kollektiv-narzisstische Dynamik verdeckt. Diese Orientierung ist laut Freud der Deckerinnerung selbst ebenso wenig unmittelbar zu entnehmen und bewusst zu erfahren wie deren tendenziöse Natur. Ihre verdeckende Funktion speist sich demnach aus einer psychischen Dynamik, die in der Erzählung selbst nicht unmittelbar

---

<sup>244</sup> Schneider, Stillke, Leineweber 1996: S. 199; vgl. Abschnitt 5.2.2.

<sup>245</sup> Freud 1912/ 13: S. 116.

<sup>246</sup> Dahmer 1990: S. 133; Herv. v. mir; J. L.

präsent ist.<sup>247</sup>

Zusammenfassend betrachtet, bezeichnen die Begriffe *Deckerzählung* und *Dethematisierung* die interaktionale Ebene eines tendenziösen Geschichtsbewusstseins, d. h. jene dem narzisstischen Berührungstabu entsprechende 'besondere Art zu kommunizieren' (Morgenroth), mit der der NS-Abschnitt der eigenen Lebensgeschichte *schuldneutral* thematisiert wird - insbesondere durch die Betonung eigener Kriegsleiden. Demgegenüber beschreiben die Kategorien *sekundäre Bearbeitung* und *Rationalisierung* die psychischen Mechanismen, die eine Dethematisierung konstituieren, in der gleichzeitig über die Vergangenheit gesprochen und geschwiegen wird. Da diese besondere Art, die Vergangenheit schuldneutral und tendenziös zu kommunizieren, in die nachträgliche Konstruktion eines sinnvollen Handlungskontextes eingebettet ist, gilt es nun zu klären, wie dieser Kontext intrapsychisch entsteht.

Sekundäre Bearbeitungs- und Rationalisierungsmechanismen wirken vorbewusst, d. h. im Kontext des repräsentierten historischen Realitäts- und Faktenwissens. Dieses Geschichtskennntnis bietet paradoxerweise das psychische Material, auf das die Rationalisierung zugreift, um einen 'sinnvollen Handlungskontext' der tendenziösen Deckerzählung zu konstruieren. Aspekte der historischen Realität werden so thematisiert, dass sie während eines Gespräches über die NS-Vergangenheit der schuldabwehrenden Deckerzählung und nicht der historischen Realität Plausibilität verleihen und so die Erzähler entlasten. Adorno nennt dieses Phänomen, in dem

---

<sup>247</sup> Dies übersieht Welzer in seiner Kritik des Dethematisierungsbegriffs, mit der ein Interpretament in der Zeitzeugenforschung belegt werden soll. Ebenso wie seine Bemerkungen zu der *Unfähigkeit zu trauern*, (vgl. oben S. 140) stützt sich Welzers Kritik auf eine ungenaue Zurkenntnisnahme der Überlegungen Rosenthals und des zugrundeliegenden Konzepts der Deckerinnerung. So erläutert Welzer, dass die Dethematisierung nach Rosenthal „etwas anderes erzählen, als sie wissen [...] Rosenthal geht ja offensichtlich davon aus, dass die Protagonisten *ein Bewusstsein* 'über den NS, seine Verbrechen und die eigene Verstrickung in dieses Unrechtssystem' *haben*“ (Welzer 1997b: S. 52f.; Herv. v. mir; J. L.). Rosenthals Konzept der Deckerzählung geht allerdings keineswegs von einer *bewusst* repräsentierten, jedoch verschwiegenen Erinnerung aus. Wie verheerend ungenau Welzers Umgang mit wissenschaftlichen Veröffentlichungen während der Entwicklung seiner These von einem Interpretament ist, verdeutlicht seine Anmerkung zur Auswertung eines Interviews durch Ziegler und Kannonier-Finster, die die Annahme jenes Interpretamentes weiter stützen soll. Der Interviewpartner Zieglers und Kannonier-Finsters bezeichnet sich nach Welzers Sekundäranalyse selbst „kritisch als 'Mitläufer in der NS-Zeit'“ (Ebd.: S. 55). Unter den von Welzer angeführten Quellenangaben findet sich jedoch eine völlig entgegengesetzte Einschätzung: Bemerkenswert ist nach Ziegler und Kannonier-Finster, dass der Interviewpartner „den Begriff des Mitläufers für die Verhältnisse der Zweiten Republik und auch für die Zeit des Ständestaates verwendet; *nicht aber für die Zeit des Nationalsozialismus*.“ Der Interviewpartner „*fühlt sich heute noch nicht als Mitläufer des NS-Regimes*.“ (Ziegler, Kannonier-Finster 1993: S. 131; Herv. v. mir; J. L.). Dieser verantwortungslose Umgang mit Forschungsergebnissen anderer Autoren und deren verfälschende Wiedergabe durch Welzer mündet in die Kritik eines vermeintlichen Interpretaments der Zeitzeugenforschung, nachdem Forschende wie Rosenthal oder Ziegler und Kannonier-Finster davon ausgingen, dass die Schuld an den NS-Verbrechen „von den Befragten empfunden wird“ – die Täter und Mitläufer bewusst Schuldgefühle erleben. Die von Welzer kritisierten Forschenden würden dieses „grundlegende Interpretament [...] der Deutung von Zeitzeugenaussagen immer schon“ vorschalten. (1997b: S. 50). Rosenthals Theorem der Dethematisierung verweist jedoch gerade darauf, dass Schuld mittels der Ausbildung einer Deckerzählung nicht bewusst empfunden wurde. Die theoretische Herleitung des kritisierten Interpretaments durch Welzer ist viel zu ungenau, um als ausreichend begründet angesehen zu werden.

zutreffende historische Phänomene tendenziös gedacht und thematisiert werden, prägnant „bewusster oder unbewusster Missbrauch der Wahrheit als Ideologie“:

Hierbei treten „Motive, denen als solches Recht zukommt, [...] in Zusammenhänge, in denen ihr Wahrheitsgehalt einzig noch die Funktion hat, vom begangenen Unrecht abzulenken, Schuld in Unschuld zu nivellieren und von einem vorgeblich höheren Standpunkt her, der das Subjekt aus einer tatsächlichen Situation herausnimmt, es von jeglicher Verantwortung zu entbinden.“<sup>248</sup>

Dieser Prozess, der dem Bedürfnis nach einer schuldabwehrenden Deckerzählung retrospektiv einen geeigneten kollektiv-geschichtlichen Rahmen schafft, überführt zutreffende historische Tatsachen in ein tendenziöses Geschichtsbewusstsein: „Man hat es nicht so eilig mit dem Schlussstrich unter die Vergangenheit, wenn sie der Abwehr dient.“<sup>249</sup> Die Rationalisierung leugnet die historische Realität also nicht oder deutet sie radikal um, sondern verwendet reale und konkrete historische Zusammenhänge und Konstellationen in einer tendenziösen Weise, um das Ich vom Konflikt mit dem Über-Ich zu entheben. Zu Abwehrzwecken verwendet, dienen *historische* Tatsachen dann der Entkonkretisierung und Entdifferenzierung der *psychohistorischen* NS-Realität einstiger ‘Volksgenossen’: Die „partielle Wahrheit eines Argumentes erwirbt Vertrauen auch für den Rest und für den wie sehr auch fragwürdigen Zweck.“<sup>250</sup> Dass die Angehörigen der NS-‘Volksgemeinschaft’ im Zweiten Weltkrieg gelitten haben, dient in der Dethematisierung dazu, die eigene affektive Integration in die NS-‘Volksgemeinschaft’ zu verschweigen, Schuld und Verantwortung mit einer Einordnung auf der ‘Opferseite’ auszuweichen.<sup>251</sup> Dass die Alliierten für ihre Formen der Kriegsführung verantwortlich sind, wird während der Dethematisierung aus dem historischen Zusammenhang gelöst und verwendet, um ihnen die Verantwortung am Zweiten Weltkrieg zuzuschreiben.<sup>252</sup> Dass die NS-Führungsrige die Endlösung der Judenfrage vorbereitete, organisierte und durchführte, blendet in der Dethematisierung die Tatsache aus, dass die Mehrheit der ‘Volksgenossen’ die antisemitische Politik für berechtigt hielt oder sie zumindest billigte.<sup>253</sup> Eine eigene Zustimmung zu oder tatkräftige Beteiligung an der Judenverfolgung, -deportation und -ermordung wird in der Dethematisierung so gewendet, dass sie als Folge eines Befehlszwangs erscheint, der nicht persönlich zu verantworten sei oder so thematisiert, dass sie nicht als Bestandteil der schuldvollen NS-Verbrechen gesehen wird.<sup>254</sup> Dass die NS-Opfer an ihrer Verfolgung und Ermordung unschuldig sind, dient in der Dethematisierung gerade dazu, sich selbst als Opfer zu sehen und in schuldneutralisierende Leidenskonkurrenz zu setzen.<sup>255</sup> Es gibt „kaum ein

---

<sup>248</sup> Adorno 1955b: S. 218.

<sup>249</sup> Ebd.: S. 237.

<sup>250</sup> Ebd.: S. 218.

<sup>251</sup> Vgl. ebd.: S. 241ff.; vgl. Benz 1992a: S. 52.

<sup>252</sup> Vgl. ebd.: S. 233ff.; vgl. Benz 1992a: S. 52.

<sup>253</sup> Vgl. ebd.: 182f.

<sup>254</sup> Vgl. Bohleber 1990: 70; vgl. das Beispiel in: Rosenthal 1997: S. 380 – 390.

<sup>255</sup> Vgl. Rosenthal 1997: S. 349.

Argument, das nicht derart herausgebrochen und *isoliert* für solche Zwecke verwendbar wäre“.<sup>256</sup> Dieser Mechanismus der rationalistischen Verwendung der historischen Wahrheit entspricht dem bereits erwähnten Umgang mit historischen Tatsachen, die wie Meinungen behandelt werden. *Diese Meinungen – d. h. ein Bewusstsein der kollektiven Geschichte, das nicht voll an die historische Realität heranreicht, aber ihr auch nicht radikal widerspricht - sind der Kitt, mit dem sich eine autobiographische Deckerzählung tendenziös in das vorbereitete Realitäts- und Faktenwissen einschmiegt. So wird der Bruch von erzählter Lebensgeschichte und wirklicher kollektiver Geschichte verdeckt und das narzisstische Berührungstabu während dethematisierender Interaktionsprozesse stabilisiert.* Mit dieser Strategie, die „sowohl für die apologetische Technik wie für die Triebökonomie des Einzelnen [...] kaum überschätzt werden“ kann, wird mehrheitlich eine Täter- und Zeugenschaft abgestritten, vielfach eine Opferbiographie konstruiert und eigene Mitverantwortung z. B. im Rahmen der erwähnten tendenziösen Distanzierung vom Nationalsozialismus anderen zugeschrieben.<sup>257</sup>

Neben der Selbstdarstellung als reines Kriegsoffer ragt unter den Dethematisierungsstrategien die Überführung der historischen Tatsache, dass die Mehrheit zumindest Teilinformationen über die Verfolgung und Vernichtung hatte, in die Meinung heraus, dass gar keine Kenntnisse über die Realität der Verfolgung und Vernichtung existierten: „Dass die Gräueltaten unter den Bedingungen des Dritten Reichs nur als Gerüchte und nicht authentisch bekannt wurden, wird [...] ohne weiters so gewandt, dass sie gar nichts gewusst hätten“.<sup>258</sup> So wird von den Teilnehmern des Gruppenexperiments eine Standardformel permanent repetiert: ‘Das alles haben wir gar nicht gewusst!’<sup>259</sup> Diese Standardformel behauptet nicht nur eine Absenz der eigenen Person in der miterlebten Epoche der Vorbereitung und Durchführung der NS-Verbrechen (re-synthetisierende Deckerinnerung), sondern erklärt, weshalb sich die ehemaligen ‘Volksgenossen’ während der Erzählung einer Deckerinnerung keiner Schuld oder Mitschuld bewusst sein müssen (Rationalisierung).<sup>260</sup> Allerdings findet sich eine widerspruchsfreie und lückenlose Kohärenz der Dethematisierung selten. Den Teilnehmern des Gruppenexperiments gelingt es laut Adorno nicht durchgängig, „Nicht-Wissen und Erinnerung in Übereinstimmung zu bringen“.<sup>261</sup> Es scheint schwer, während der interpersonalen Organisation des narzisstischen Berührungstabus einerseits die unbewussten autobiographischen Erinnerungsspuren, in denen das eigene Mitwissen und das historische Selbstbild als Volksgenosse aufbewahrt ist, hermetisch-authentisch und

---

<sup>256</sup> Adorno 1955b: S. 218.

<sup>257</sup> A. a. O.; vgl. Rosenthal 2000: S. 5.

<sup>258</sup> Adorno 1955b: S. 157f.

<sup>259</sup> Die Insistenz auf dem Nicht-Wissen zeigt sich nach Dahmer in den folgenden Varianten, die während der Dethematisierung ineinander überführt werden: ‘Ich war nicht anwesend’, ‘Ich war nicht informiert, habe weder etwas gehört noch etwas gesehen.’, ‘Ich habe jedenfalls nichts Unrechtes gesagt, geschrieben, getan.’ (vgl. 1990: S. 134).

<sup>260</sup> A. a. O.

<sup>261</sup> Adorno 1955b: S. 170.



moralisch–integer mit der vorbewussten Konstruktion zu vermitteln, nichts gewusst zu haben. Adorno weist im empirischen Material des *Gruppenexperimentes* wiederholt einen widersprüchlichen „Übergang von der Insistenz auf dem Nichtwissen zu Äußerungen, die ein Wissen anzeigen“, aus.<sup>262</sup> Derartige Widersprüche deuten während des dethematisierenden *Gesprächs* über die Vergangenheit einen *ver-schwiegenen* Biographieanteil an. Diese Andeutungen sind aufgrund der Bildung von lückenfüllenden und Zusammenhänge schaffenden Deckerzählungen „beim Zuhören kaum noch bemerkbar“.<sup>263</sup> Dass solche Andeutungen weder als Widersprüche auffallen, noch aufgeklärt werden, resultiert jedoch nicht nur aus einer gut funktionierenden sekundären Bearbeitung und Rationalisierung des narzisstischen Berührungstabus, sondern auch aus der Sozialisation der interagierenden Personen im hegemonialen kulturellen (und das heißt auch: familiären) Klima der Nachkriegsjahrzehnte. Diese besondere Art, die NS-Vergangenheit gleichzeitig zu kommunizieren und zu verschweigen, ist auch ein Resultat des offiziellen Umgangs mit der NS-Vergangenheit in den Nachkriegsgesellschaften.

Erinnerungskulturell formierte sich in den Nachkriegsgesellschaften „ein Klima, das verpönt, was am notwendigsten wäre: kritische Selbstbesinnung.“<sup>264</sup> Mit den Wechseln des politischen Herrschaftssystems entwickelte sich in der offiziellen Politik wie der weiteren Öffentlichkeit vielfach eine Haltung die eine kritische Aufarbeitung der Geschichte als unerwünscht oder gefährlich ansah. Nach Dubiels Analyse der Bundestagsdebatten in den 1950er Jahren stehen zwei Aspekte im Vordergrund des staatlichen Umgangs mit der NS-Herrschaft, denen während einer interpersonalen Organisation des narzisstischen Berührungstabus eine zentrale Bedeutung zukommt: die Abwehr der Kollektivschuldthese und die Stilisierung der Täter und Mitläufer zu Opfern.<sup>265</sup> Dieser offizielle Umgang mit der Vergangenheit beeinflusst die interaktionale Organisation des narzisstischen Berührungstabus nachhaltig, denn individuelle „Affektisolierung und politische Abspaltung der Erinnerung, die durch Gedenkrituale bestenfalls ersetzt wurden, gehen Hand in Hand“.<sup>266</sup> In dem öffentlich-politischen Gedenken der NS-Vergangenheit wurde daher die breit verankerte Dethematisierung staatlich nachvollzogen, vorgelebt und verstärkt. So entfaltet sich eine hegemoniale offizielle Erinnerungskultur, von der auf der individuellen Ebene weitere Impulse zur Derealisierung und Dethematisierung der Vergangenheit ausgehen: Das offizielle Gedenken entspricht nach Dahmer einem „pseudoreligiösen Schuld- und Sühneritual [...], das die Unwissenheit [...] der Beteiligten verstärkt“, also einer schmerzlichen Erinnerungsarbeit einstiger ‘Volksgenossen’ den notwendigen kulturellen Raum

---

<sup>262</sup> A. a. O.; vgl. unten Abschnitt 5.3.2.

<sup>263</sup> Rosenthal 1997: S. 38; vgl. Adorno 1955b: S. 218.

<sup>264</sup> Adorno 1965a: S. 692.

<sup>265</sup> Vgl. Dubiel 1999: S. 70ff.; vgl. Rösen 2001b: S. 98.

<sup>266</sup> Rensmann 1998: S. 265.

versperrt, jedoch eine „erbauliche Zerknirschung“ ermöglicht.<sup>267</sup> So können einstige ‘Volksgenossen’ im Verhältnis zu der hegemonialen NS-Erinnerungskultur ihre interaktionale Organisation des narzisstischen Berührungstabus institutionell absichern – wer „vergessen wollte, befand sich durchaus im Einklang mit der objektiven Entwicklung.“<sup>268</sup>

Feststellen lässt sich jedoch, dass im Mittelpunkt des offiziellen Umgangs mit der NS-Vergangenheit nicht nur keine individuellen Aufarbeitungs- und Lernprozesse stehen, sondern die institutionelle Absicherung der interpersonalen Organisation des narzisstischen Berührungstabus elementar verknüpft ist mit einem „ungehinderten Fortgang der gesellschaftlichen, politischen und ökonomischen Herrschaft“, die durch eine kritische Auseinandersetzung mit der Vergangenheit gefährdet zu sein scheint.<sup>269</sup> So gesehen etabliert sich im Klima der Nachkriegsjahre dann nicht nur eine institutionalisierte Stabilisierung des narzisstischen Berührungstabus, sondern eine totemistische Erinnerungskultur, die individueller Erinnerungsarbeit keinen Raum lässt, und deswegen die Restauration der neuen deutschen Gesellschaften voran treibt.<sup>270</sup> Die Schattenseite dieses Phänomens hat Erdheim klar erkannt: „Die Befreiung wurde totemistisch neutralisiert, so dass das Nazi-Erbe weiter wirken konnte.“<sup>271</sup> Dieses Fortwirken gilt allerdings nicht nur für die kollektiv-narzisstische Libidoposition, sondern in spezifischer Brechung auch, wie ich in den beiden nachfolgenden Abschnitten belege, für die negative Integration der ‘Volksgemeinschaft’ durch Ausgrenzung: Denn, wenn eine dethematisierende Position aufrecht gehalten wird, um das narzisstische Berührungstabus interaktional zu konsolidieren, erfordert dies die erwähnte aggressive Aufmerksamkeit des Ichs, die sich ebenfalls auf der psychosozialen Ebene äußert: „Die Stereotype des Nichtgewussthabens mussten [...] aggressiv verteidigt werden.“<sup>272</sup>

#### **4.4.2 Schuldabwehraggression. Zur kollektiven Inszenierung des narzisstischen Berührungstabus**

Die Forschungsergebnisse des Gruppenexperiments zeigen, dass die einstigen ‘Volksgenossen’ sich nicht nur wechselseitig ihre kollektive Zugehörigkeit versichern, sondern sich gleichzeitig ein binärer Code entfaltet:

„Das psychische Reservoir, aus dem viele Versuchsteilnehmer schöpften, war in weitem Maße kollektiver Narzissmus – trotzdem sie in kleinen Gruppen versammelt waren,

---

<sup>267</sup> Dahmer 1990: S. 138. Staatliche Erinnerung kann das „Erinnerungsvermögen von Individuen [...] behindern, entstellen oder gar zerstören.“ (Domansky 1993: S. 181) vgl. Domanskys Bemerkung zu einer Doppelstrategie der Erinnerung: 1993: S. 179.

<sup>268</sup> Darmstädter 1993: S. 118.

<sup>269</sup> Rensmann 1998: S. 268.

<sup>270</sup> Vgl. Abschnitt 4.5.

<sup>271</sup> Erdheim 1993b: S. 14.

<sup>272</sup> Benz 1992a: S. 61.

agierten sie als Mitglieder einer Masse [...], sobald die Rede auf jenes 'wir' kam, das bei ihnen für den Begriff Deutschland eintrat. Bei vielen Teilnehmern schien ihre gesamte Reaktionsweise nach dem zweiwertigen Schema für uns – gegen uns zu verlaufen.“ In solchen „sozialen Situationen“, in denen „jene für die Massenpsychologie charakteristischen psychischen Zonen *berührt* werden, die im Herrschaftsbereich kollektiver Identifikation liegen“, entfaltet sich „das sture und unbesonnene *Zurückschlagen*.“<sup>273</sup>

So stellt Adorno fest, dass gerade im Zusammenhang mit der Abwehr der imaginierten Kollektivschuldthese derjenige, der „nicht die etablierte Meinung teilt, nach dem Schema vom Vogel, der das eigene Nest beschmutzt, behandelt wird.“<sup>274</sup> Um nicht Objekt dieser aggressiven Reinigungsstrategie zu werden, passen die Versuchsteilnehmer den eigenen Umgang mit der Vergangenheit der schuldabwehrenden Dethematisierung an. Diagnostiziert wird eine Veräußerlichung von Aggressivität, die sich aus einer unlustvollen Assoziation einer Person und ihrer Handlung mit dem unassimilierten Introjekt speist. Diese Aggressivität wird im Zusammenhang mit der Schuldabwehr gesehen: Es wurde damit gerechnet und insbesondere in Adornos Monographie *Schuld und Abwehr* belegt, dass abgewehrte „Schuld als Aggression zum Vorschein käme, und dass im Zusammenhang mit der Erörterung der Schuldfrage, vielfältige Projektionen, Verschiebungen und Rationalisierungen auftreten.“<sup>275</sup>

In den voranstehenden Abschnitten habe ich erwähnt, dass sich während einer Derealisierung der Vergangenheit eine aggressive Aufmerksamkeit (Kampfbereitschaft; 'scharfe' Isolierung) intrapsychisch entfaltet, um die vom unassimilierten Introjekt repräsentierte Erwartung erneuter kollektiv-narzisstischer Gratifikation vor einer assoziativen Berührung mit der Bewertungsmacht des Über-Ichs zu schützen.<sup>276</sup> Die im Gruppenexperiment diagnostizierte Schuldabwehraggression lässt sich als *psychosoziale* Entfaltung dieser aggressiven Aufmerksamkeit begreifen, die den unbewussten kollektiven Narzissmus von *störenden äußeren* Reizen bereinigt. Schuldabwehraggression resultiert aus einer *Inszenierung des narzisstischen Berührungstabus im sozialen Feld* und sucht die im Nationalsozialismus ausgebildete kollektiv-narzisstische Libidoposition zu schützen und in all ihrer lustversprechenden Reinheit wider störende *äußere* Kritik an dem tendenziösen Geschichtsbewusstsein und der schuldabwehrenden Selbstthematisierung zu bewahren: So richtet sich

---

<sup>273</sup> Gruppenexperiment 1955: S. 43; Herv. v. mir; J. L.

<sup>274</sup> Adorno 1955b: S. 191.

<sup>275</sup> A. a. O. Rensmann spricht von „Reaktionen, die bei allem hervortreten, was nach Kritik am nationalen Selbstbild dünkt“ und „der regressiven psychischen Struktur der Abwehraggressivität entsprechen.“ (1998: S. 246; vgl. ebd.: S. 234f. und S. 236 – 253). Je starrer die individuelle Ausprägung des narzisstischen Berührungstabus und je notwendiger kollektiver Narzissmus für die individuelle Stabilisierung, desto „stärker ist demnach mit idiosynkratischen Reaktionen auf Kritik an der deutschen Identität zu rechnen“ (ebd.: S. 289).

<sup>276</sup> Vgl. dazu unten Abschnitt 4.4.2.

Schuldabwehraggressivität gegen reale wie imaginierte, artikulierte wie ungewollte Repräsentanten der Vergangenheit, die *kritisch* von „den Taten sprechen und die Täter benennen können“ und die Derealisierer *kritisch* an die „Nazi-Verbrechen erinnern“.<sup>277</sup>

Kritische Erinnerung heißt zunächst, dass jene historischen Tatsachen, die während ihrer Verwendung zu Abwehrzwecken das tendenziöse Geschichtsbewusstsein stützen und schuldabwehrenden Deckerzählungen rationalistisch Plausibilität verleihen, so mit der historischen Realität konfrontiert werden, dass sie als unzureichende historische Meinungen *spürbar* werden. Hinsichtlich der psychischen Struktur und Dynamik, die durch die Dethematisierung verdeckt wird, impliziert dies eine Beschaffenheit kritischer Erinnerung, die eine unlustvolle *Empfindung* der Verunreinigung des unbewussten kollektiven Narzissmus durch Schuld anbahnt: Jene Berührung der kollektiven Identifizierungen mit Schuld, von der die Autoren des Gruppenexperiments sprechen, wird durch eine kritische Erinnerung antizipierbar und mündet in das von Rommelspacher erwähnte „Unbehagen“, das in der Begegnung mit der eigenen Geschichte *aufgrund deren Derealisierung* erlebt wird.<sup>278</sup> Dieses Unbehagen an der Wirklichkeit der eigenen Vergangenheit ist keinesfalls als angemessenes Erschrecken über den während der NS-Herrschaft mörderisch realisierten aggressiven Nationalismus und die systematische Verfolgungs- und Vernichtungspraxis aufzufassen. Es speist sich aus der Bedrohung des narzisstischen Berührungstabus: *Das durch eine kritische Erinnerung hervorgerufene spezielle Unbehagen an der eigenen historischen Realität resultiert aus einer Gefährdung der ‘Bannung der Melancholie’ (Torok)*. So werden im Erleben einstiger ‘Volksgenossen’ durch eine kritische Erinnerung die drohenden inneren Voraussetzungen eines melancholischen Prozesses *von außen* verstärkt. Eine kritische Erinnerung forciert die inneren Bedingungen einer Ablösung von den narzisstischen Objektrepräsentanzen *von außen*, die als unassimiliertes Introjekt die Erwartung erneuter kollektiv-narzisstischer Gratifikation gerade aufgrund ihrer Unberührtheit repräsentieren.

Dies entspricht m. E. jener Psychodynamik, vor der das von den Mitscherlichs beobachtete Phänomen zu verstehen ist: Die vermiedene melancholische „Selbstanklage“ ist „unschwer als Anklage gegen die anderen zu erkennen“.<sup>279</sup> Schuldabwehraggression entspricht dem veräußerlichten melancholischen Missfallen am eigenen Ich, das als Missfallen am Anderen in Erscheinung tritt, weil dieser sich durch einen von Derealisierung und Dethematisierung abweichenden realen oder nur imaginierten Umgang mit der Vergangenheit auszeichnet, der das narzisstische Berührungstabu zu brechen droht: Mit der nach außen gewendeten Selbstanklage in Gestalt der Abwehraggression, die intrapsychisch als Kampfbereitschaft, als besondere Schärfe der Isolierung wirkt, wird nicht nur eine Melancholie abgewehrt, sondern die

---

<sup>277</sup> Rosenthal 1997: S. 349; vgl. Rensmann 1998: S. 242f.

<sup>278</sup> Rommelspacher o. J.: S. 37.

<sup>279</sup> Mitscherlich, A. und M. 1967: S. 58.

Erwartung der Wiederholung des kollektiven Narzissmus *aggressiv* konsolidiert. Denn die „veräußerten Abwehraggressionen werden immer dann reproduziert, wenn – real von außen hervorgerufen oder im eigenen Bewusstsein – die [...] deutsche Schuld und die Brechung des kollektiven Narzissmus [...] wiederkehrt.“<sup>280</sup> Die Gefahr, dass der kollektive Narzissmus „sich wiederholt“, liegt für Adorno daher nicht nur darin, das „man es nicht an sich herankommen lässt“, sondern, dass man „den, der auch nur davon spricht, von sich wegschiebt, als wäre er, wofern er es ungemildert tut, der Schuldige, nicht die Täter.“<sup>281</sup> Aufgrund des narzisstischen Berührungstabus erscheint den einstigen ‘Volksgenossen’ also nicht die destruktive Realisierung der Aggressionsgestalt des nationalen Containments im Nationalsozialismus als Problem, sondern deren Erinnerung und Benennung. „Brutal waren“ nach diesem Schema, schlussfolgert Adorno, „nicht die SS-Leute, die die Juden martern, sondern die Juden, die angeblich die Deutschen zwangen, die Untaten der SS zur Kenntnis zu nehmen.“<sup>282</sup> In diesem Fall peinigt das spezifische Unbehagen der ‘Volksgenossen’ an ihrer eigenen historischen Realität, das sie als Täter oder Mitläufer durchzuarbeiten hätten, fortwährend ihre Opfer.

Diese Peinigung ist nach Adorno das Resultat projektiver Vorgänge: Aufgrund einer Projektion nehmen die einstigen ‘Volksgenossen’ an den artikulierten oder ungewollten Repräsentanten kritischer Erinnerung jene inneren *negativen* Anteile ihrer (ambivalenten) Beziehung zur eigenen historischen Realität wahr, die die Empfindung des Unbehagens einer drohenden Melancholie (Über-Ich, Schuldantizipation) erzeugen und so die psychisch wertvoll erscheinenden *positiven* Anteile (unassimiliertes Introjekt, unbewusster kollektiver Narzissmus) verunreinigen könnten. In diesem Sinne weist Adorno anhand des empirischen Materials des *Gruppenexperiments* eine Projektion (antizipierter) Schuld nach, die „die eigene Schuld in die der Anderen [verkehrt], indem man Fehler, welche diese begangen haben oder begangen haben sollen, zur Ursache dessen erklärt, was man selbst getan hat.“<sup>283</sup> Auch kann die moralische Bewertungsfähigkeit des Über-Ichs selbst projektiv delegiert werden, so dass die ‘Volksgenossen’ sich von außen „zum Schuldbekenntnis aufgefordert“ fühlen und die derart projektiv aufgeladenen Objekte als moralisch überlegen erfahren.<sup>284</sup> Das Resultat dieser Delegation von Moral ist ein falsches Bild von Anderen, insbes. von Juden, die im Erleben ehemaliger ‘Volksgenossen’ ständig mit der NS-Vergangenheit befasst sind und ein ‘Schuldproblem’ aufzudecken suchen. Die verantwortungszentrierte Auseinandersetzung mit der unbehaglichen NS-Vergangenheit, mit den NS-Verbrechen

---

<sup>280</sup> Rensmann 1998: S. 242f.

<sup>281</sup> Adorno 1967: S. 679.

<sup>282</sup> Vgl. ders. 1955b: S. 245.

<sup>283</sup> Ebd.: S. 232; vgl. ebd.: S. 245 „Authentische Fälle“ dieser Form von Projektion liegen jedoch nach Adorno nur dort vor, „wo die Handlungen, die von den anderen begangen sein sollen, offensichtlich nicht den Tatsachen entsprechen und zugleich an eigene Schuld gemahnen“ (ebd.: S. 241). Der Begriff der Schuldprojektion ist daher mit aller Vorsicht zu gebrauchen, eigentlich nur dann, wenn „gegen andere erhobene Vorwürfe deutliche Züge der wahnhaften Phantasie tragen“ (ebd.: S. 233).

<sup>284</sup> Ebd.: S. 179.

und dem Zweiten Weltkrieg wird so zum Problem der Anderen, nicht der eigenen Person. Diese repräsentieren scheinbar die unliebsame historische Realität und werden von den einstigen 'Volksgenossen' als unbehaglich *erlebt, weil in ihnen das potentielle Unbehagen einer drohenden Melancholie projektiv lokalisiert wird*. So nehmen die einstigen 'Volksgenossen' am Anderen – wie oben angedeutet – eine aggressive Bereitschaft wahr, 'das nationale Nest' beschmutzen und wider die schuldneutrale Selbstthematization kränkend anreden zu *wollen*.

Durch die geschilderten externalisierenden Vorgänge wird das narzisstische Berührungstabu auf einer binär codierten kollektiven Ebene inszeniert: *Es entwickelt sich die unbewusste Phantasie einer trennenden Barriere um einen deutschen Binnenraum, der scheinbar jenseits der schuldvollen NS-Vergangenheit existiert. Außerhalb dieser Barriere werden die artikulierten und ungewollten sozialen Repräsentanten projektiv lokalisiert, die die einstigen 'Volksgenossen' an die eigene emotionale Integration in den Nationalsozialismus und seine Verbrechen erinnern. Dies wird als Bedrohung der Reinheit des (unbewussten) kollektiven Narzissismus erlebt*. Um sich gegen diese scheinbare Bedrohung zu verteidigen, weisen die ehemaligen 'Volksgenossen' die kritische Erinnerung empört von sich und begegnen deren Repräsentanten mit der aggressiven Aufmerksamkeit des derealisierenden Ichs: „Angesichts der verbreiteten Verweigerung einer verantwortungsbezogenen Auseinandersetzung mit der eigenen Vergangenheit ist unter sozialpsychologischer Perspektive ein konstitutiver Zusammenhang zwischen Erinnerungsabwehr und Destruktionsbereitschaft zu erkennen.“<sup>285</sup> Das heißt allerdings weder, dass durch die Inszenierung des narzisstischen Berührungstabus die NS-Verbrechen insgesamt gelegnet werden, noch dass die Derealierer zwangsläufig tatkräftig um sich schlagen oder manifeste antisemitische Stereotype reproduzieren. *Durch die binäre Codierung des inszenierten narzisstischen Berührungstabus und die hierbei geäußerte Abwehraggressivität wird primär versucht, die schuldneutrale Selbstthematization und die tendenziöse Geschichtswahrnehmung zu konsolidieren oder zu rechtfertigen*. Auch wenn die psychosoziale Entfaltung der Schuldabwehraggression sich von manifesten Gewalttaten und der Reproduktion antisemitischer Stereotype unterscheidet, kommen ihr stereotype Denk- und Einstellungsmuster doch entgegen. Durch die Inszenierung des Berührungstabus wird letztlich „das Tor für den Antisemitismus weit“ aufgestoßen.<sup>286</sup>

---

<sup>285</sup> Pohl 2001: S. 91.

<sup>286</sup> Rensmann 1998: S. 254. Antisemitische Einstellungen gehen in den ersten Nachkriegsjahrzehnten nicht kontinuierlich zurück, weshalb Erb von einem „Kalten Krieg gegen die Opfer“ spricht. (Bergmann 2002a: S. 122; vgl. ebd.: S. 117; Bergmann, Erb 1997: S. 398) Die besondere Form des Antisemitismus nach dem Nationalsozialismus stellt eine Reaktionsbildung auf die nicht durchgearbeitete NS-Vergangenheit und die NS-Verbrechen dar, die Schönbach mit dem Begriff *Sekundäranisemitismus* bezeichnet: „Es ist denkbar, dass wir es heute in vielen Fällen mit einer Art Sekundäranisemitismus zu tun haben, einer Trotzreaktion, die die traditionellen antisemitischen Vorstellungen, seien es die eigenen oder die der Eltern, um ihrer Rechtfertigung willen am Leben erhält“ (Schönbach 1961: S. 80). Bergmann und Erb übersehen, dass

Aggressiv abgewehrte Schuld kann in einen offenen sekundär motivierten Hass münden, der die emotionale Grundlage erneuter Verfolgung insbesondere der jüdischen Überlebenden und ihrer Nachkommen darstellt.

Im Rahmen einer Inszenierung des narzisstischen Berührungstabus werden insbesondere „die Juden zur lebenden Erinnerung an die unmenschlichen Verbrechen der deutschen Geschichte und damit zum latenten Vorwurf“.<sup>287</sup> So erscheinen der nationalsozialistische Antisemitismus und die NS-Verbrechen den ehemaligen NS-‘Volksgenossen’ vorbewusst als ein psychohistorisches Strukturprinzip, an dem eine Projektion des spezifisch konstituierten Unbehagens an der eigenen Vergangenheit ihr Objekt findet. Die jüdischen Überlebenden werden von den einstigen ‘Volksgenossen’ erschreckenderweise *aufgrund* der an ihnen verübten Verbrechen zur binären Codierung des kollektiv inszenierten narzisstischen Berührungstabus verwendet.<sup>288</sup> Allein durch ihre Existenz und ihre Erinnerung der NS-Verbrechen assoziieren die Derealierer mit den jüdischen NS-Opfern (und den sie repräsentierenden Symbolen) die schuldantizipierte Frage nach der eigenen affektiven Integration in die NS-‘Volksgemeinschaft’. Weil gerade die Eindeutigkeit der Unschuld von jüdischen NS-Verfolgten die einstigen ‘Volksgenossen’ an das eigene Mitwissen und die eigene Mitverantwortung erinnert und so das narzisstische Berührungstabu zu durchbrechen droht, kreist eine Derealisierung der Vergangenheit insbesondere um die Verfolgung und Ermordung der NS-Opfer.<sup>289</sup> Diese derealisierende Erinnerungsabwehr verweist bereits

---

bereits Adorno diese Kategorie nach Schönbach in seinen theoretischen Schriften verwendet (vgl. Adorno 1962: S. 362), wenn sie die Einführung des Begriffs in die Kritische Theorie auf Claussen zurückführen. (Bergmann, Erb 1991: S. 267). Der ‘Antisemitismus nach Auschwitz’ weist nach Erb einige neue Aspekte auf: „1) Er muss auf den Völkermord reagieren, sei es durch seine Leugnung oder eine Schuldprojektion auf die Juden; 2) er ist in den meisten europäischen Ländern ein Antisemitismus ohne Juden, der sich noch stärker als zuvor von den Beziehungen zu den Juden des Landes abgelöst hat und sich primär auf die Mitschuld des eigenen Landes am Holocaust bezieht; 3) die rassistische Zuspitzung des Antisemitismus verliert nach 1945 wieder an Bedeutung, und 4) Antisemitismus kann seit 1948 die Form des Antizionismus annehmen und den Juden kollektiv für die Politik Israels haftbar machen.“ (Bergmann 2002a: S. 117f.). Sekundärer Antisemitismus kann jedoch nicht unabhängig von den Voraussetzungen des modernen Antisemitismus thematisiert werden: Gerade das sekundäre Motiv des Antisemitismus nach dem Nationalsozialismus bietet die Möglichkeit, primäre antisemitische Klischees neu zu formulieren: „Aus der Diskrepanz zwischen dem Wunsch zu vergessen bzw. nicht erinnert zu werden und der beständigen Konfrontation mit den deutschen Verbrechen ergibt sich ein neues Vorurteilsmotiv, das sich zum Teil in der Form revitalisierter traditioneller Vorwürfe an die Juden äußert (Rachsucht, Geldgier, Machtstreben).“ (Bergmann, Erb 1991: S. 233; vgl. Bergmann 2002a; vgl. Rensmann 1998: S. 255 – 263; vgl. Adorno 1955b: S. 281 – 286). Dies vermutet auch Rommelspacher: „Zusammenfassend lässt sich sagen, dass im sekundären Antisemitismus auch der primäre Antisemitismus wieder aufsteht. Es wird auf die alten judenfeindlichen Stereotype zurückgegriffen, um das Unbehagen abzuwehren, das in der Begegnung mit Juden und Jüdinnen und damit mit der eigenen Geschichte und deren Verdrängung hochkommt.“ (Rommelspacher o. J.: S. 49).

<sup>287</sup> Vogt 1986: S. 896; vgl. Rommelspacher o. J.: S. 37.

<sup>288</sup> Vgl. Brede 1999: S. 34. „Das wichtigste Stück Realität, auf das der Antisemitismus zurückgreift, sind der Antisemitismus und seine wechselnden Erscheinungsformen selbst, d. h. die lange Tradition antijüdischer Bilder und die historische Wirklichkeit unzähliger Verfolgungen und Pogrome“ (Pohl 2006: S. 41).

<sup>289</sup> Vgl. Rensmann 1998: S. 255 - 263.

auf sekundären Antisemitismus, weil die jüdischen Opfer vergessen werden, *um das seelische Nachleben jenes kollektiven Narzissmus zu schützen, ohne den während des Nationalsozialismus die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden nicht realisierbar gewesen wäre.* Deshalb bedient sich die „Abwehr der Erinnerung an das Unsägliche, was geschah, eben der Motive, welche es bereiten halfen.“<sup>290</sup>

Eine Derealisation der NS-Vergangenheit verleiht sekundärem Antisemitismus offener und tatkräftiger jüdenfeindlicher Gewalt in jedem Fall psychodynamische Anschläge. Entspricht doch das Fehlen einer moralisch eingedenkenden Erinnerung bereits die Ausgrenzung der Opfer des nationalsozialistischen Antisemitismus aus dem Geschichtsbewusstsein: „Der Wunsch, die Verbrechen des Nationalsozialismus zu vergessen, welcher im Dienst der Schuldabwehr steht, ist der Kern des sekundären Antisemitismus.“<sup>291</sup> Sekundärer Antisemitismus, der nicht mit einer binär codierten psychosozialen Inszenierung des narzisstischen Berührungstabus identisch ist, aber sich aus ihr speist, „ist durchaus der Alte. Nur wirkt er in verändertem Kontext. Antisemitismus nach dem [...] Holocaust neidet den Juden so etwas wie eine negative Auserwähltheit“<sup>292</sup> – die Unschuld der Überlebenden des Massenmords an den an ihnen verübten Verbrechen. Dies reicht im Extrem bis zu der absurden sekundär-antisemitischen Behauptung, „dass die Juden überhaupt an allem, was ihnen widerfuhr, selbst schuld seien.“<sup>293</sup>

Entsprechend diesem in Abschnitt 4.4.3 noch genauer zu erörternden Fortwirken des destruktiven NS-Kernes sprechen die Mitscherlichs davon, dass „sich Teilstücke dieses Weltbildes [des Nationalsozialismus; J. L.] völlig unbehelligt“ und unreflektiert erhalten haben.<sup>294</sup> Unter diesen Teilstücken fassen die Mitscherlichs allerdings nicht primär die „Einstellung zu den Juden“: „Das folgenreichste dürfte der emotionale Antikommunismus gewesen sein“ – zumindest in der Bundesrepublik.<sup>295</sup> Dieser weist eine „unmittelbare Kontinuität zur NS-Ideologie“ auf, die sich nicht nur in heftigen Rivalitätsgefühlen gegenüber der DDR ausdrückte, sondern integrierende „offizielle staatsbürgerliche Haltung“ wurde:<sup>296</sup> Von hervorstechender Bedeutung ist es daher, die rasch nach Kriegsende einsetzende *Formierung der westlichen und östlichen Siegermächte gegeneinander* nicht nur als eine psychohistorische, sondern auch als eine direkte Strukturvorgabe zu untersuchen, an der sich die binäre Codierung der Inszenierung des narzisstischen Berührungstabus in den Nachkriegsgesellschaften orientiert: „Die alten projektiven Mechanismen wurden auf neue Objekte insbesondere

---

<sup>290</sup> Horkheimer, Adorno 1959: S. 126.

<sup>291</sup> Rommelspacher o. J.: S. 42.

<sup>292</sup> Diner 2002: S. 234.

<sup>293</sup> Adorno 1955b: S. 281.

<sup>294</sup> Mitscherlich, A. und M. 1967: S. 44.

<sup>295</sup> Ebd.: S. 45; vgl. Rensmann 1998: S. 276.

<sup>296</sup> Mitscherlich, A. und M. 1967: S. 44f.



im Rahmen des Ost – West – Konflikts verschoben.“<sup>297</sup>

Der fragile politische Zustand der Einteilung Deutschlands in vier Besetzungszonen verwandelte sich mit der Teilung in Deutschland-Ost und –West im internationalen Ost-West-Gegensatz in ein „welthistorisches Strukturprinzip“, welches „auf allen Ebenen politischer Handlungsressourcen“ Wirkungen entfaltete. Weil der ‘Kalte Krieg’, dessen Front entlang der Grenze von DDR und BRD verlief, von staatlicher Seite jeweils polit-ökonomisch und ideologisch forciert wurde, bietet die Teilung den ‘Volksgenossen’ das öffentlich institutionalisierte „fertige Angebot eines Abwehrverhaltens.“<sup>298</sup> In dieses Angebot ließ sich in beiden deutschen Nachkriegsgesellschaften das narzisstische Berührungstabu einflechten und so kollektiv inszenieren: In Deutschland-Ost und Deutschland-West bildet sich eine Abwehrformation in sich wechselseitig induzierender wie wechselseitig ausschließender Verfassung:<sup>299</sup>

„In beiden deutschen Nachfolgestaaten des Dritten Reichs finden wir in den fünfziger und sechziger Jahren eine bemerkenswerte Kongruenz individueller, kollektiver und öffentlicher Erinnerung an das Dritte Reich und den Holocaust. Erinnerung und Vergessen wurden dabei in jeweils fundamental unterschiedlicher, doch zugleich einander ähnlicher und zudem komplementärer Weise gegeneinander ausbalanciert. Auch war dieser Prozess in beiden Fällen integraler und unverzichtbarer Bestandteil des Versuchs, die jeweilige nationale Identität neu zu bestimmen.“<sup>300</sup>

Für *die ehemaligen ‘Volksgenossen’ in der DDR* bot der verordnete Antifaschismus und der staatslegitimierende Antikapitalismus eine Entlastungsstrategie im Umgang mit der NS-Vergangenheit: Durch die „Identifizierung mit den antifaschistischen Widerstandskämpfern und Opfern des Dritten Reichs“ konnten sich die einstigen ‘Volksgenossen’ „rückwirkend symbolisch in deren Reihen einordnen und damit der Frage nach der eigenen Verantwortlichkeit für und Beteiligung an den Verbrechen des Nationalsozialismus aus dem Wege gehen [...]. Die ehemaligen Täter, so schien es, lebten in einem völlig anderen Land“, während man sich selbst auf der Opferseite einordnete. Auch *in der BRD festigte sich unter den einstigen ‘Volksgenossen’* das Gefühl, der ‘guten’ und nicht der ‘bösen’ Seite anzugehören, während das sozialistische Regime der DDR als Fortsetzung der Nazi-Diktatur erschien: „Westintegration und Bekenntnis zum Antikommunismus wurden zur Grundlage, die es erlaubte, die BRD gleichsam über Nacht von einer Gegnerin der ost-westlichen Allianz gegen den Faschismus zu einer Verbündeten der Westalliierten im Kampf gegen den Kommunismus werden zu lassen.“<sup>301</sup> So kam es bei den einstigen ‘Volksgenossen’ in Westdeutschland zu einer Idealisierung der Vereinigten Staaten bei verbleibender Verachtung eines unkritischen antikommunistischen Feindbildes.

---

<sup>297</sup> van Gisteren 1998: S. 425; vgl. 427f.

<sup>298</sup> Mentzos 1976: S. 27.

<sup>299</sup> Vgl. Brede, Krovoza 1992: S. 422.

<sup>300</sup> Domansky 1993: S. 181.

<sup>301</sup> Ebd.: S. 183.

Werden die Strategien der deutschen Gesellschaften verglichen, zeigt sich, dass beide ihre gemeinsame Vergangenheit strukturell in identischer Weise behandeln: Die Verbrechen des Nationalsozialismus werden aus der jeweils eigenen Geschichte gelöst und in die des jeweils anderen Staates hineinmanövriert. Naumann betont zudem, dass sich in der Selbstwahrnehmung der beiden deutschen Kollektive mehrheitlich Opfer, aber kaum oder nur hochrangige Täter finden:

„So ‘gehörte’ dem Osten der alliierte Bombenkrieg, während sich der Westen der Flucht und Vertreibung annahm. Was für die DDR Dresden war, stellte für die alte BRD das zugefrorene Kurische Haff mit den Flüchtlingstrecks dar. Für den Osten zeigte sich im Bombenkrieg das ‘wahre Gesicht’ des anglo-amerikanischen Imperialismus, für den Westen dokumentierten sich in Flucht und Vertreibung die Untaten des sowjetrussischen Totalitarismus. Beide Staaten waren sich freilich darin einig, dass die Deutschen - auch - Opfer gewesen seien, wobei die politische Konstellation des Kalten Krieges das gemeinsame Sinnversprechen barg, die unheilvolle Kontinuität der Gewalt sei im jeweils anderen ‘Lager’ verkörpert, während man selbst aus der Geschichte gelernt habe.“<sup>302</sup>

Die politische Konstellation des Kalten Krieges barg für beide Gesellschaften die Möglichkeit der Annahme, ein unheilvolles Nachwirken der Vergangenheit sei im jeweils anderen Deutschland verkörpert, während man selbst die Vergangenheit aufgearbeitet und in der polit-ökonomischen und weltanschaulichen Einrichtung der Gesellschaft eine Lehre aus der Vergangenheit gezogen habe. So erfüllten Westintegration und Antikommunismus für die neue westdeutsche Gesellschaft eine ähnliche Funktion hinsichtlich des Umgangs mit der Vergangenheit, wie Ostintegration und Antikapitalismus für die neue ostdeutsche Gesellschaft: Für die einstigen ‘Volksgenossen’ bot die in der offiziellen staatlichen Rhetorik präsente Abgrenzung vom jeweils anderen Deutschland die Möglichkeit, sich selbst, den eigenen Staat und die Gesellschaft als neu, wertvoll und moralisch integer darzustellen. Dieses politisch vorformulierte Angebot einer Abwehrformation trägt „in ihrer *individuellen* Funktionsweise Züge der Aufspaltung in ein ‘gutes’ und ein ‘böses’ Objekt“.<sup>303</sup> So konnten durch die Teilung Deutschlands „die in die Gegenwart hineinragenden, narzisstisch kränkenden Repräsentanzen der Vergangenheit vom Selbstbild abgespalten und der jeweils anderen Seite zugeschlagen werden.“<sup>304</sup>

Aufgrund dieser *öffentlich-institutionellen* Möglichkeit, einer Projektion des spezifischen Unbehagens an der eigenen Vergangenheit im jeweils anderen Deutschland über die staatliche Rhetorik abzusichern, ist der Ost-West-Gegensatz als wirkungsmächtigste binäre Codierung der kollektiven Inszenierung des narzisstischen Berührungstabus anzusehen. Trotz der Komplementarität dieser Formation geht sie in Ost und West auf der individuellen Ebene aus einer „identischen Grundlage unbewusster

---

<sup>302</sup> Naumann 2003: S. 50.

<sup>303</sup> Brede, Krovoza 1992: S. 422.

<sup>304</sup> Ebrecht 2003a: S. 171.

Anteile“ hervor, „die aber unbearbeitet blieb“.<sup>305</sup> Das unassimilierte Introjekt und der unbewusste kollektive Narzissmus, welcher durch die Teilung Deutschlands *objektiv* geschädigt wurde. So ist von der individuellen Ebene her in diesem binären Code „der Traum enthalten, [...] dass zurückzuholen ist, was sträfliche Hybris aufs Spiel gesetzt und vertan hat“ - ein objektiv unbeschädigtes geschichtsmächtiges und grandioses gesamtdeutsches Kollektiv. Es gehört zu den irrationalen Äußerungen des narzisstischen Berührungstabus, dass es gerade während seiner kollektiven Inszenierung in der institutionell abgesicherten, sich wechselseitig ausschließenden Abwehrformation des *Gegensatzes* von Deutschland Ost und West „verboten ist, die Anerkennung der gegenwärtigen Grenzen beider deutscher Staaten als ein Faktum zu diskutieren, von dem man zunächst einmal auszugehen hat.“<sup>306</sup> Gerade die Teilung, als Aspekt der objektiven Schädigung des kollektiven Narzissmus, und ihre psychische Bedeutung als fertiges binäres Schema einer kollektiven Inszenierung des narzisstischen Berührungstabus stützt so den subjektiven Erhalt der im unassimilierten Introjekt angelegten Versprechung erneuter kollektiv-narzisstischer Introjektion: Die Teilung repräsentiert auf unvergleichbare Weise die objektive Bedingung der Möglichkeit einer realitätsgerechten Wiederholung des unbewusst schwelenden kollektiven Narzissmus in Gestalt einer *Wiedervereinigung*. So bleibt jene unbewusste Phantasie einer exklusiven kollektiv-narzisstischen Hülle<sup>307</sup> an ein Gesamtdeutschland gebunden, die durch die Einrichtung des narzisstischen Berührungstabus im Ost-West-Gegensatz verdeckt wird.

#### **4.4.3 Zum Verhältnis von kontinuierlichen und neuen Aspekten in der aggressiven Wirkkraft des narzisstischen Berührungstabus**

Im voranstehenden Abschnitt wurde nicht nur thematisiert, dass das Fortleben der narzisstischen Integration der NS-‘Volksgemeinschaft’ in den Nachkriegsgesellschaften kollektiv inszeniert wird, sondern betont, dass gleichzeitig eine Abwehraggressivität Raum gewinnt und das soziale Feld strukturiert. Diese Aggression habe ich als Veräußerlichung der Selbstanklage eines drohenden melancholischen Prozesses, als projektive Umdeutung des drohenden moralischen Missfallens am eigenen Ich in ein Missfallen am Anderen ausgewiesen. So gesehen erscheint der kollektive Narzissmus als ein – durch seine Unbewusstheit - gebrochenes Moment der Kontinuität von Nationalsozialismus und den Nachkriegsgesellschaften. Abwehraggressive Impulse wurden demgegenüber bisher als Phänomen beschrieben, das sich im Umgang mit der NS-Vergangenheit neu konstituiert. Angesichts der so ungeheuerlichen Entfaltung von Aggressionen, Gewalt und Zerstörungskraft während der NS-Herrschaft ist es nicht plausibel, sondern illusionär anzunehmen, dass die narzisstische Integration der NS-

---

<sup>305</sup> Brede, Krovoza 1992: S. 423.

<sup>306</sup> Mitscherlich, A. und M. 1967: S. 19; vgl. Mitscherlich 1965: S. 257.

<sup>307</sup> Vgl. oben Abschnitt 3.2.3.5.

‘Volksgemeinschaft’ zwar fortweist, die negative Integration durch Ausgrenzung jedoch nicht: Gibt es eine (gebrochene) Kontinuität der NS-Aggression und der Ausgrenzungsmechanismen, die sich in den Nachkriegsgesellschaften entfalten und mit der Veräußerlichung einer melancholischen Selbstanklage legiert sind?

Im Nationalsozialismus ist die projektiv erzeugte Struktur von NS-‘Volksgemeinschaft’ und NS-Feindbildern nicht paranoide Phantasie geblieben, sondern destruktive und mörderische Praxis geworden. Als reales Macht- und Gewaltverhältnis von wirklichen NS-Tätern und wirklichen NS-Opfern, von wirklichen ‘Volksgenossen’ und wirklich Ausgegrenzten, Verfolgten und Ermordeten fordert diese Struktur die Angehörigen der insgeheim fortbestehenden NS-‘Volksgemeinschaft’ nachträglich heraus. Denn an die destruktive Realisierung dieser Struktur ist die Schuld geknüpft, die dem Erhalt des unbewussten kollektiven Narzissmus und der Erwartung seiner reparativen Erneuerung und Wiederholung entgegensteht. Um dieser Erwartung psychisch zu entsprechen, lösen sich die einstigen ‘Volksgenossen’ mit der Derealisierung der Vergangenheit und der schuldabwehrenden Selbstthematization (Dethematisierung) nachträglich aus dieser Täter-Opfer-Dichotomie, verschieben sie und begegnen aufgrund des inszenierten narzisstischen Berührungstabus jenen sozialen Repräsentanten abwehraggressiv, die in ihrem Erleben kritisch für diese Struktur eintreten. Damit aber wird gerade der kollektive Code von Eigenem und Fremden verschoben aktualisiert, in den sich die Derealisierer nicht eingeordnet wissen wollen: Während im Nationalsozialismus außerhalb der ‘Volksgemeinschaft’ projektiv lokalisierte wirkliche Menschen in Massen verfolgt und ermordet wurden, werden nach seinem Ende jene Personen und Gruppen von den einstigen Tätern und Mitläufern als störend empfunden, die sie *kritisch* an diese Tatsache erinnern. Kritisch, weil diese Erinnerung – das sei wiederholt – der Re-Konsolidierung des unbewussten kollektiven Narzissmus der NS-‘Volksgemeinschaft’ entgegensteht. So wirkt *im Erleben* einstiger ‘Volksgenossen’ ein binäres Schema, nach dem ein schuldreiner deutscher Binnenraum jenseits der NS-Vergangenheit existiert, dem projektiv identifizierte soziale Repräsentanten der schuldvollen NS-Verbrechen gegenüber stehen. *Festgehalten werden kann daher erstens, dass sich die binäre Codierung des inszenierten narzisstischen Berührungstabus zumindest strukturell in der Dichotomie von Eigen- und Fremdgruppe bewegt, die als sozialpsychologische Substanz der nationalsozialistischen Rassentheorie gewirkt hat:*

Dem von sekundärer Bearbeitung und Rationalisierung getriebenen tendenziösen historischen „Bewusstsein stellt sich die Vergangenheit dann folgendermaßen dar: Man hat viele Opfer gebracht, hat den Krieg erlitten, ist danach lange diskriminiert gewesen, obwohl man unschuldig war, weil man ja zu alledem, was einem jetzt vorgeworfen wird, befohlen worden war. Das verstärkt die innere Auffassung, man sei das Opfer böser Mächte: zuerst der bösen Juden, dann der bösen Nazis, schließlich der bösen Russen. *In jedem Fall ist das Böse externalisiert; es wird draußen gesucht und trifft einen von*

außen.“<sup>308</sup>

Neben dem Phänomen, dass die destruktive realisierte Struktur von Eigenem und Fremden nach dem Ende der NS-Herrschaft als personalisierte Ausgrenzung ihrer Erinnerung zugunsten der Konsolidierung des unbewussten kollektiven Narzissmus fortwest, ist weiterführend Folgendes bemerkenswert. Während der kollektiven Inszenierung des narzisstischen Berührungstabus erscheinen solche Personen und Gruppen als Repräsentanten der schuldvollen und kränkenden Vergangenheit, die den ‘Volksgenossen’ nicht nur aus dem NS-Abschnitt ihrer Lebensgeschichte vertraut sind, sondern den während des Dritten Reichs propagierten und mehrheitlich verinnerlichten NS-Feindbildern und ehemaligen Kriegsgegnern entsprechen. *Festgehalten werden muss zweitens, dass der unbewusste kollektive Narzissmus der NS-‘Volksgemeinschaft’ auch nach ihrem Zusammenbruch gegenüber solchen Repräsentanten (abwehr-) aggressiv bereinigt wird, die bereits während der NS-Herrschaft als Projektionsfläche dienten.* Fast scheint es so, als gehe es den einstigen ‘Volksgenossen’ im Umgang mit ihrer Vergangenheit um ein Wiederfinden identischer Wahrnehmungen solcher Objekte, die während des Nationalsozialismus über die negative Integration der NS-‘Volksgemeinschaft’ mit kollektiv-narzisstischer Gratifikation verknüpft waren. Allerdings ist die Abwehraggression gegenüber diesen Objekten im empirischen Material des *Gruppenexperiments* vornehmlich verbal organisiert und kommt „unter den gegebenen Bedingungen [der Nachkriegsrealität; J. L.] nicht zur vollen Wirksamkeit“, so dass „[man] deren aktuelle Bedeutung [...] nicht überschätzen darf“.<sup>309</sup> Als ein Ergebnis seiner empirischen Analyse präsentiert Adorno, dass die nationalsozialistische Weltanschauung nicht mehr als „einheitlicher Denkbzusammenhang“ existiert, da ihr „durch den Misserfolg“ (Niederlage, Zusammenbruch) die Kraft entzogen wurde. Aber mit der binären Codierung des inszenierten narzisstischen Berührungstabus sind „zahlreiche *Einzelelemente* des faschistischen Denkens, herausgebrochen aus ihrem Zusammenhang und darum oft doppelt irrational, noch gegenwärtig und [könnten] in einer veränderten politischen Situation wieder manipuliert werden“.<sup>310</sup> Abwehraggressiver kollektiver Narzissmus kann insbesondere dann in Gewalt übergehen, wenn er sich „abermals an starke objektive Mächte anschlösse“,<sup>311</sup> zu denen nicht zuletzt ein als geschichtsmächtig und international handlungsfähig erlebtes nationales Kollektiv gehört. Von besonderer Bedeutung ist deswegen, dass die einstigen ‘Volksgenossen’ die binäre Codierung des narzisstischen Berührungstabus mit den „herrschenden politischen Konstellationen und Machtverhältnissen“ arrangieren konnten

---

<sup>308</sup> Mitscherlich, A. und M. 1967: S. 61; Herv. v. mir; J. L.

<sup>309</sup> Adorno 1955b: S. 149.

<sup>310</sup> Ebd.: S. 288; Herv. v. mir; J. L.

<sup>311</sup> Ebd.: S. 149.

- insbesondere unter „Ausbeutung des Konflikts zwischen Westen und Osten“.<sup>312</sup>

So gesehen liegt ein kontinuierliches Moment des seelischen Nachlebens des Nationalsozialismus in der Reproduktion eines binären Schemas: Mittels Projektion und Rationalisierung werden Schuld, Verantwortung und narzisstisch kränkende Repräsentanzen vom individuellen und kollektiven, vom historischen und vom gegenwärtigen Selbstbild getrennt und außerhalb des eigenen nationalen Kollektivs verortet, um das unassimilierte Introjekt und primäre nationale Objektivationen rein zu halten. Gebrochen wird diese Kontinuität durch die (oberflächliche) Identifizierung mit den Siegern, der unangenommenen Schuldfähigkeit und v. a. durch die demokratische politische Form.<sup>313</sup> So finden sich in den Äußerungen der Diskussionsteilnehmer des Gruppenexperiments zwar vielfach „Rudimente der nationalsozialistischen Ideologie. Deren Bekundung unterlag [...] oft einer inneren Zensur, sicherlich aber einer äußeren, der Angst, sich politisch zu demaskieren. In der Nachkriegssituation haben sich daher die nationalsozialistischen Thesen etwas umgeformt.“<sup>314</sup> Daher wäre es fatal, die binär codierte kollektive Inszenierung des narzisstischen Berührungstabus und die hierbei entfaltete Aggressivität als bloße Kontinuität des nationalsozialistischen Gewaltverhältnisses zu verstehen. In den postfaschistischen deutschen Gesellschaften fühlen sich viele der ehemaligen ‘Volksgenossen’ durch die Gegenwart der Alliierten mehrheitlich – von außen her – nachdrücklich gezwungen, „sich in Meinungen, Einstellungen, Idealbildungen, Geschmacksurteilen zurückzuhalten, in denen man bisher ‘völkisch’-kollektiv gesichert war“ und bilden nicht zuletzt deswegen eine tendenziöse Distanzierung vom Nationalsozialismus und vom Antisemitismus aus.<sup>315</sup> Trotz dieser identifikatorisch verinnerlichten sozialen Kontrolle und einer gehemmten Durchlässigkeit des unbewussten kollektiven Narzissmus wäre zuviel Optimismus allerdings ebenso irreführend: „Was fortlebt, sind faschistische Thesen, die sich der Momente entäußert haben, die [...] als allzu anstößig empfunden werden.“<sup>316</sup> So ist gerade durch die Identifizierung mit den Alliierten der aggressive Gehalt des narzisstischen Berührungstabus in den Nachkriegsgesellschaften nicht offensichtlich, was aber keineswegs bedeutet, dass er unwirksam ist oder sich gar nicht entfaltet. Die Aufmerksamkeit ist hinsichtlich der Kontinuität der im Nationalsozialismus massenhaft

---

<sup>312</sup> A. a. O.

<sup>313</sup> Vgl. Abschnitt 4.5.

<sup>314</sup> A. a. O.: S. 263. Zwar finden sich „[a]ggressiver Nationalismus, blinde Unterwerfung alles Deutschen im nationalistischen Sinn [...] häufig“ (ebd.: S. 274) – Rassismus, Antisemitismus und Nationalismus haben sich in subtilen Mechanismen jedoch der veränderten politischen und soziokulturellen Lage in den Nachkriegsgesellschaften angepasst (vgl. ebd.: S. 270): Der faschistische Nationalismus verwandelt sich zuweilen in gesamteuropäischen Chauvinismus, statt von Rasse wird von Kultur, statt von rassischer Minderwertigkeit von einer rassischen Fremdheit der Juden gesprochen (vgl. ebd.: S. 276f.). Hinzuweisen ist insbesondere auf antisemitische Äußerungen, die von der Demokratie her gegen die Juden gerichtet werden (ebd.: S. 277; S. 294).

<sup>315</sup> Mitscherlich, A. und M. 1967: S. 43.

<sup>316</sup> Adorno 1955b: S. 264; Herv. v. mir; J. L.

ausgebildeten und letztlich mörderisch umgesetzten Aggressionsbereitschaft nicht ausschließlich auf Beobachtungen zu lenken, die offenen Gewalttaten entsprechen, sondern auf Formen schwer greifbarer, den einstigen ‘Volksgenossen’ selbst unauffälliger Aggressivität:

„Denn aufgrund der Effektivität sozialer Kontrolle liegt der aggressive Gehalt – anders als in gewaltförmigen Handlungen [...] – nicht offen zutage; er kann mit geltenden Normen kompatibel und dennoch [...] vorhanden sein.“<sup>317</sup> Gerade unter dem Einfluss identifikatorisch verinnerlichter sozialer Kontrolle in Gestalt des Über-Ichs werden aggressive Impulse unbewusst „so aufbereitet, dass sie sozialer Billigung fähig sind.“<sup>318</sup> Die Ge- und Verbote des Über-Ichs prägen „Phantasien, auf die sich das Verbotene zurückgezogen hat und nehmen von da aus Einfluss darauf, was ‘richtiges’ Verhalten ist. Werte in der Version von verinnerlichten Geboten und Verboten lassen es in unterschiedlich großem Umfang zu, dass Aggressionen, indem sie psychisch unkenntlich gemacht werden, die Eignung zur Äußerung in sozialen Situationen erwerben.“<sup>319</sup>

*Festzuhalten ist drittens, dass (Schuld-)Abwehraggression gegenüber den sozialen Repräsentanten kritischer Erinnerung unter dem Druck der oben beschriebenen moralischen Urteilsfähigkeit des Über-Ichs sozialkonform umorganisiert wird und auf soziale und politische Billigung erpicht ist. So bleibt die Strategie aggressiver Reinigung des (unbewussten) kollektiven Narzissmus zwar kontinuierlich präsent, lauert jedoch auf Ausdrucksmöglichkeiten, die den von den Alliierten repräsentierten sozialen Normen und kulturellen Werten nicht widersprechen (und z. B. mit der internationalen Ost-West-Dichotomie vereinbar sind).*

Die Beeinträchtigung des offensichtlichen Verhaltens der einstigen ‘Volksgenossen’ durch eine derart unbewusst sozialkonform umgestaltete Abwehraggression zu Zwecken der Konsolidierung des kollektiven Narzissmus zeigt sich nach Bredes gesellschaftstheoretischem Ansatz in einer „sozialen Strukturierung der Beziehung zwischen Gruppe und Fremdem, wonach etwas gleichgültig, befremdend, störend, lästig, abstoßend ist.“<sup>320</sup> Es geht Brede darum herauszuarbeiten, dass „Negationen sozialer Objekte, wie ‘übersehen’, ‘vergessen’, ‘vermeiden’“, als unbewusst gespeiste, aber an die Wirkungskraft des Über-Ichs angepasste aggressive Impulse aufzufassen sind, die kaum als Übertretungen einer verinnerlichten sozialen Kontrolle und schon gar nicht des Tötungstabus erfasst werden, obwohl sie diese – vielleicht – unbewusst implizieren.<sup>321</sup>

*Festzuhalten gilt es viertens, dass eine gebrochene Kontinuität des destruktiven NS-*

---

<sup>317</sup> Brede 1999: S. 18f. „Die menschlichen Wünsche und Bestrebungen werden in den Prozessen ihrer Unterdrückung, Zähmung, Disziplinierung und Zivilisierung nicht einfach abgeschafft, sondern nur in den Ausdrucksformen verändert, die ihnen von der Gesellschaft angeboten oder zugestanden werden“ (König 1992a: S. 12).

<sup>318</sup> Brede 1999: S. 38f.

<sup>319</sup> A. a. O.

<sup>320</sup> Ebd.: S. 31.

<sup>321</sup> Ebd.: S. 38.

*Potentials in der Schuldabwehraggression vermutlich nur dann angemessen eingeschätzt ist, wenn das derealisierende ‘Vergessen’ der verfolgten und ermordeten NS-Opfer, wenn das dethematisierende ‘Übersehen’ von historischen Zusammenhängen, Kausalitäten und Unterschieden während der Verschiebung der Täter-Opfer-Dichotomie durch eine schuldabwehrende Selbstthematization und wenn das ‘unbehagliche’, ‘störende’ und ‘lästige’ Empfinden einer äußerlich bleibenden Erinnerung der konkreten blutigen Schärfe der Verfolgungs- und Ermordungspraxis v. a. durch jüdische Überlebende als unbewusste aggressive Wirkkraft des unassimilierten Introjekts begriffen werden, mit denen der unbewusste kollektive Narzissmus sich negativ re-konsolidiert. Der aggressive Gehalt dieser Strategien strukturiert unbewusst das psychosoziale Verhältnis der insgeheim fortbestehenden ‘Volksgemeinschaft’ zu den vermeintlichen Vertretern ihrer schuldvollen Vergangenheit. Unbewusste Aggressivität reguliert unter den spezifischen psychischen, politischen und gesellschaftlichen Bedingungen der Nachkriegszeit das Fühlen, Handeln und Denken der einstigen ‘Volksgenossen’ gegenüber den sozialen Repräsentanten der einst vom NS-Staat vorgegebenen Feindbilder. Diese Aggressivität wird verdeckt agiert und äußert sich rationalisiert wohl auch als tendenziöse kollektive Unterscheidung von Deutschen und Juden. So trägt insbesondere eine Rationalisierung dazu bei, die unbewusste aggressive Reinigung des kollektiven Narzissmus in ein sachlich-kühles „Bewusstsein der Differenz zu verharmlosen, dass dann aber doch zugunsten der Diskriminierung eingesetzt“ wird.<sup>322</sup> Diese aggressive Unterscheidung, die Juden nicht den identischen sozialen Objektstatus zuspricht, wie den einstigen ‘Volksgenossen’, zeigt sich unter dem Einfluss der identifikatorisch verinnerlichten Norm- und Wertvorstellungen „beispielsweise in der Ebene von Inhalten, die in einer Situation thematisiert werden und scheinbar ohne emotionale Beteiligung der Akteure verhandelt werden.“<sup>323</sup> Die Mitscherlichs illustrieren diese aggressive Kälte anhand der administrativen Praxis der Gutachtenerstellung für NS-Überlebende zwecks ‘Wiedergutmachungsleistungen’: „Liest man zum Beispiel in manchen ärztlichen Gutachten, die wegen körperlicher oder seelischer Verfolgungsschäden erstattet werden, so begegnet man einem erschreckenden Ausmaß von Einfühlungslosigkeit. Der Gutachter ist durchaus befangen und unbewusst mit den Tätern identifiziert geblieben.“<sup>324</sup>*

Diese immer wieder beobachtbare und beklagte Empfindungslosigkeit der Deutschen gegenüber den Opfern des Nationalsozialismus entspricht einer unbewussten Aggressivität, die überdeterminiert ist: *Einerseits* entspricht sie, wie bereits erläutert, der nach außen gewendeten *melancholischen* Aggression (Selbsthass), die gegen das verinnerlichte, dem Ich jedoch nicht assimilierte verlorene narzisstische Objekt gerichtet

---

<sup>322</sup> Adorno 1955b: S. 278.

<sup>323</sup> Ebd.: S. 20f.

<sup>324</sup> Mitscherlich, A. und M. 1967: S. 81; vgl. Kestenber, M. 1982.



ist. Diese könnte als moralisches Missfallen am eigenen Ich in Erscheinung treten und letztlich die Lösung der imaginären libidinösen Bindung an dieses Objekt hervor treiben. Weil dieser melancholische Prozess durch Derealisation der Vergangenheit jedoch vermieden wurde, wirken *andererseits* die im Nationalsozialismus zur negativen Integration der 'Volksgemeinschaft' aufgewendeten aggressiven Impulse bzw. wirkt die Aggressionsgestalt des nationalen Containment in der binären Codierung des inszenierten narzisstischen Berührungstabus unbewusst fort. *Einfühlungslosigkeit gegenüber den NS-Opfern, das muss fünftens festgehalten werden, steht in einer inneren Affinität und Kontinuität zu den psychosozialen Bedingungen der negativ-integrierenden Logik der nationalsozialistischen Verfolgungs- und Ermordungspraxis und entspricht der unter dem Druck der Über-Ich-Identifizierung mit den Alliierten sozial angepassten zentralen subjektiven Bedingung des NS-Gewaltverhältnisses.* In der binären codierten kollektiven Inszenierung des narzisstischen Berührungstabus west unbewusst die Kälte und der Hass gegenüber den ermordeten und überlebenden NS-Opfern fort, der ihre Ausgrenzung, Verfolgung, Deportation und Ermordung überhaupt erst ermöglichte. So setzt die binäre Codierung des inszenierten narzisstischen Berührungstabus unter den Bedingungen der Nachkriegszeit *spezifisch gebrochen* die *psychische* Dynamik fort, die bereits am Beginn jener Entwicklung stand, die zu Auschwitz führte. *Die Derealisation der Vergangenheit ist ganz eindeutig ein psychischer Mechanismus derjenigen, die den Nationalsozialismus auf der 'Täterseite' erlebt haben und die an diesen psychosozialen Ort gebundenen Empfindungen und vor allem die Ausdrucksmöglichkeiten von kollektiver Macht, Größe und Gewalt nicht mehr missen und abseits von historisch konkreter Schuld sowie unbesehen der realisierten mörderischen Destruktivität unbewusst fortzuführen wünschen.*

Die unbewusste projektive Strukturierung des sozialen Feldes in insgeheim fortbestehende 'Volksgemeinschaft' und soziale Repräsentanten der spezifisch unbehaglichen Vergangenheit ist noch unter nachträglichen Bedingungen an der nationalsozialistischen Feindbildung orientiert. Weil die an dieser Struktur ausgerichtete Veräußerlichung von Aggressivität durch die moralische Urteilsmacht des Über-Ichs in soziohistorisch gebilligte Ausdrucksformen überführt wird, werden die einstigen 'Volksgenossen' paradoxerweise den „Anforderungen des eigenen Über-Ich's gerecht und findet zugleich Anlässe, die eigenen aggressiven Neigungen auszulassen“.<sup>325</sup> Dies erscheint in der Selbstbeobachtung einzelner 'Volksgenossen' und aufgrund des totemistischen Charakters der offiziellen NS-Erinnerungskultur gesamtgesellschaftlich nicht als moralisch fragwürdig oder als modifizierte Fortführung der nationalsozialistischen Dichotomie von Eigen- und Fremdgruppe. Weil eine gebrochene aggressive Kontinuität während der Inszenierung des narzisstischen Berührungstabus

---

<sup>325</sup> Adorno 1955b: S. 232.

nicht als Bestandteil des gegenwärtigen individuellen wie kollektiven Selbstbildes empfunden wird, stößt eine Derealisierung der Vergangenheit das Tor für Antisemitismus und fremdenfeindliche Gewalt weit auf. Vermeidung einer Melancholie bildet *eine* Grundlage für eine solche Aggressionsgestalt des nationalen Containments, die das im Nationalsozialismus entfaltete destruktive Potential nicht nur wieder aufscheinen lässt, sondern aufgrund des Mangels moralisch und emotional eingedenkender Erinnerung mit der Macht *agierte* Erinnerung wiederholt:

„Die Geschichte wiederholt sich nicht, und doch verwirklicht sich in ihr ein Wiederholungszwang. Zu durchbrechen ist er nur, wo historische Ereignisse eine Bewusstseinsveränderung hervorrufen. Das soll heißen, dass es gelingt, bisher unkontrolliert Wirksames in seiner Motivation vollkommener und zutreffender zu verstehen. Eine solche Bewusstseinsänderung hätte sich angekündigt, wenn nach dem Krieg – vielleicht mit Verzögerung – eine Trauerarbeit auf der Basis eines Schuldeingeständnisses erfolgt wäre.“<sup>326</sup>

Erst eine schmerzliche Erinnerungsarbeit könnte demnach „helfen, aus dem Geschehenen zu lernen, statt erneut agieren zu müssen, was wir nicht als Inhalt unseres Bewusstseins über uns selbst ertragen: unsere Fähigkeit zu ebenso törichtem wie tödlichem Hass.“<sup>327</sup>

Weil diese schmerzliche Erinnerungsarbeit in der Generation einstiger ‘Volksgenossen’ nicht geleistet wurde, wird mit dem binären Code des kollektiv inszenierten narzisstischen Berührungstabus die psychische Struktur konserviert, die den Unterbau der NS-Ideologie abgegeben hatte. Daher „versuchen wir mit einer unveränderten Grundeinstellung, die wir mit dem Nationalsozialismus vereinigen konnten, nun auch die Geschäfte unserer Bundesrepublik zu betreiben“,<sup>328</sup> die sich durch einen Wechsel des politischen Herrschaftssystems und den Aufbau des Verfassungsstaates von dem Nationalsozialismus unterscheidet. Diese Grundeinstellung beeinträchtigt insbesondere das identifikatorisch ausgebildete Verhältnis der einstigen Volksgenossen zur Demokratie, welches unbewusst von einem starken Maß an Aggression bedroht ist: “Man ist in den heutigen demokratischen Staat integriert [und] verbirgt seine früheren Loyalitäten.“<sup>329</sup> Im Verhältnis einstiger ‘Volksgenossen’ zur Demokratie zeigt sich nach Adorno eine Kontinuität der *gesellschaftlichen* Bedingungen, die den nationalsozialistischen kollektiven Narzissmus hervor getrieben haben, die es abschließend zu untersuchen gilt.

---

<sup>326</sup> Mitscherlich, A. und M. 1967: S. 65.

<sup>327</sup> Ebd.: S. 83f.

<sup>328</sup> Ebd.: S. 80.

<sup>329</sup> Rosenkötter 1979: S. 1034; vgl. Simenauer 1978: S. 474.

#### 4.5 Politische und gesellschaftliche Aspekte im Verhältnis zum Nachleben des Nationalsozialismus

Laut Adorno ist die Demokratie nach dem Nationalsozialismus tiefer eingedrungen als je zuvor, jedoch nicht so, dass sie als Ausdruck von Mündigkeit erfahren wird. Die einstigen 'Volksgenossen' erfahren sich selbst nicht als autonome „Subjekte der politischen Prozesse“, an denen es wäre, „ihr Schicksal zu bestimmen und in Freiheit die Gesellschaft einzurichten.“<sup>330</sup> Adorno begründet dies einerseits mit der Einführung der Demokratie durch die Sieger und andererseits mit der gesellschaftlichen Restaurierung:

Weil die „ökonomische Ordnung und, nach ihrem Modell, weithin auch die ökonomische Organisation, [...] nach wie vor die Majorität zur Abhängigkeit von Gegebenheiten [verhält], über die sie nichts vermag [...], bleibt ihnen nichts übrig, als dem Gegebenen sich anzupassen [...], sie [müssen] eben jene autonome Subjektivität durchstreichen [...], an welche die Idee von Demokratie appelliert“.<sup>331</sup>

So rücken materiale und nicht politische Aspekte, rückt Konsumismus und nicht politische Partizipation in den Vordergrund der Wahrnehmung der neuen politischen Form. Da dieser Wohlstand gestattet und/ oder fördert, wird sie akzeptiert. Die von Adorno diagnostizierte Gefahr, die von dem unbewussten kollektiven Narzissmus ausgeht, hängt mit dieser Wahrnehmung der Demokratie zusammen: Weil die Individuen sich selbst nicht als Subjekte gesellschaftlicher und politischer Prozesse erleben, fühlt sich in der Demokratie und „inmitten der Prosperität [...] insgeheim wahrscheinlich die Mehrheit der Menschen [...] als potentielle Arbeitslose, Empfänger von Wohltaten und damit erst recht als Objekte, nicht als Subjekte der Gesellschaft“.<sup>332</sup> Falls daher einmal die wirtschaftliche und demokratische Freiheit nicht funktioniert, steckt in diesen Wahrnehmungen bereits implizit das Vertrauen auf Autoritäten, die dem unbewussten kollektiven Narzissmus von der objektiven Seite her zur realitätsgerechten Introjektion verhelfen könnten. Die Gefahr des subjektiven Nachlebens des Nationalsozialismus in der Demokratie geht also nach Adorno daraus hervor, dass die mit dem unassimilierten Introjekt verbundene Psychodynamik, „im gegebenen Augenblick [...] für die Erneuerung des Unheils missbraucht werden kann“ – gerade von staatlicher Seite und unter demokratischen Vorzeichen.<sup>333</sup> Deshalb betrachtet Adorno bekanntermaßen „das Nachleben des Nationalsozialismus *in* der Demokratie als potentiell bedrohlicher, denn das Nachleben faschistischer Tendenzen *gegen* die Demokratie.“<sup>334</sup>

Auch wenn Optimismus angesichts dieser Situation nicht angebracht ist, bestehen trotz der gebrochenen psychischen Kontinuität der kollektiv-narzisstischen Libidoposition des Nationalsozialismus und ihrer aggressiven Wirkkraft zwischen der demokratischen

---

<sup>330</sup> Adorno 1959: S. 559.

<sup>331</sup> Ebd.: S. 567.

<sup>332</sup> Ebd.: S. 568.

<sup>333</sup> Ebd.: S. 565; vgl. Mitscherlich, A. und M. 1967: S. 65.

<sup>334</sup> Adorno 1959: S. 556; Herv. i. Orig.

politischen Form und einer existierenden faschistischen Herrschaft wesentliche Unterschiede. Auf diese Unterschiede richtet sich Adornos Programm einer demokratischen Pädagogik, das unter dem Rubrum 'Wendung aufs Subjekt' politische Bildung und individuelle Handlungsmöglichkeiten in den Vordergrund rückt und unter dem keineswegs ausschließlich eine Erziehung *über* Auschwitz oder eine Pädagogisierung des Holocaust zu verstehen ist. Wendung aufs Subjekt strebt unter Einbeziehung psychoanalytischer Erkenntnisse eine Stärkung des Ichs der Individuen an, mit der jene Autonomie, Mündigkeit und Reflexivität erzeugt werden soll, an die Demokratie appelliert und an die gesellschaftliche Emanzipation gebunden ist: „Da die Möglichkeit, die objektiven, nämlich gesellschaftlichen und politischen Voraussetzungen, die solche Ereignisse ausbrüten, zu verändern, heute aufs äußerste beschränkt ist, sind Versuche, der Wiederholung entgegenzuarbeiten, notwendig auf die subjektive Seite abgedrängt.“<sup>335</sup>

Demokratische Pädagogik bezieht sich neben frühkindlicher Erziehung v. a. auf die Möglichkeit der Herstellung eines geistigen, kulturellen und gesellschaftlichen Klimas, in dem die Motive, die zu den NS-Verbrechen geführt haben, bewusst werden können.<sup>336</sup>

Zu diesen bewusst zu machenden Motiven zählt nicht zuletzt der kollektive Narzissmus:

Weil die Tatsache, dass der „Völkermord [...] seine Wurzeln in jener Resurrektion des angriffslustigen Nationalismus [hat], die seit dem Ende des neunzehnten Jahrhunderts in vielen Ländern sich zutrug“ und dies „sehr charakteristischerweise in Deutschland kaum bekannt zu sein scheint“,<sup>337</sup> hält Adorno für „das Allerwichtigste gegenüber der Gefahr einer Wiederholung [...], der blinden Vormacht aller Kollektive entgegenzuarbeiten, den

---

<sup>335</sup> Ebd.: S. 675f.; vgl. ebd.: S. 571; vgl. Weyand 2001: S. 154ff. Besonderen Wert legt Adorno auf die eigene Erfahrung der psychischen Mechanismen, die den Einzelnen für nationalistische, rassistische und antisemitische Propaganda empfänglich machen: „Vielmehr sollte man die Argumentation auf die Subjekte wenden, zu denen man redet. Ihnen wären die Mechanismen bewusst zu machen, die in ihnen selbst das Rasseurteil verursachen“ (Adorno 1959: S. 571). Demokratische Pädagogik müsse die Menschen die Mechanismen erkennen lassen, die sie so machen, „dass sie solcher Taten fähig werden, muss ihnen selbst die Mechanismen aufzeigen und zu verhindern trachten, dass sie abermals so werden, indem man ein allgemeines Bewusstsein jener Mechanismen erweckt“ (ders. 1967: S. 677). Primär sei der „Besinnungslosigkeit entgegenzuarbeiten“, die Menschen dazu bringt „ohne Reflexion auf sich selbst nach Außen zu schlagen“ (ebd.: S. 676). Daher ist die „einzig wahrhafte Kraft gegen das Prinzip von Auschwitz [...] Autonomie [...]; die Kraft zur Reflexion, zur Selbstbestimmung, zum Nicht-Mitmachen“ (Ebd.: S. 679).

<sup>336</sup> Vgl. zur kritischen Einschätzung der Forderung nach frühkindlicher Erziehung Weyand 2001: S. 153. Hinter den meisten – oft naiv wirkenden – praktischen Vorschlägen Adornos stehen neben dem Hinwirken auf ein subjektives Widerstandspotential (vgl. die voranstehende Fußnote) zwei weitere Grundüberlegungen: 1) Kritische Reflexion auf den angriffslustigen Nationalismus: „Anknüpfen ließe sich an das Leiden, das die Kollektive zunächst allen Individuen, die in sie aufgenommen werden, zufügen“ (Adorno 1967: S. 681f.) Unter diesem Leid lässt sich auch die gesellschaftlich angelegte Existenzangst fassen (vgl. Abschnitte 3.3 und 7.1): Wenn „man sich gestattet, real so viel Angst zu haben, wie diese Realität Angst verdient, dann wird gerade dadurch wahrscheinlich doch manches von dem zerstörerischen Effekt der unbewussten und verschobenen Angst verschwinden“ (Ebd.: S. 683; vgl. oben Abschnitt 3.3). 2.) Zentral ist für Adornos demokratische Pädagogik die *Frage* nach der psychischen und gesellschaftlichen Entwicklung der eigenen Existenz: „Ein aufklärerisches Potential dürfte allein schon in der Fragestellung liegen, wie man so wurde. Denn es gehört zu dem unheilvollen Bewusstseins- und Unbewusstseinszustand, dass man sein So-Sein – dass man so und nicht anders ist – fälschlicherweise für Natur, für ein unabänderlich gegebenes hält und nicht für ein gewordenes“ (ebd.: S. 685).

<sup>337</sup> Adorno 1967: S. 675.

Widerstand gegen sie dadurch zu steigern, dass man das Problem der Kollektivierung ins Licht rückt. [...] Anknüpfen ließe sich an das Leiden, das die Kollektive zunächst allen Individuen, die in sie aufgenommen werden, zufügen.“<sup>338</sup>

Eine Beeinflussung des erinnerungskulturellen Klimas, die nicht nur kollektiven Narzissmus als Motiv bewusst werden lässt, ohne das die NS-Verbrechen nicht möglich gewesen wären, sondern auch der aggressiven Strukturierung des inszenierten narzisstischen Berührungstabus entgegenwirkt, ist unter den Bedingungen demokratischer politischer Verhältnisse eher möglich. Wenn auf diesem erinnerungskulturellen Weg auch nicht die gesellschaftlichen Voraussetzungen des aggressiven Nationalismus beseitigt werden können, so lässt sich jedoch die Gefahr einer Wiederholung auf der subjektiven Ebene „wenigstens kleinhalten.“<sup>339</sup> Das offizielle erinnerungskulturelle Klima bestimmt demnach ganz zentral „die Bedingungen der Möglichkeit für den Einzelnen, sich der deutschen Vergangenheit und deren Konsequenzen für die Gegenwart zu stellen, mit.“<sup>340</sup> Dieses Klima habe ich in Abschnitt 4.4.1 als totemistisch geprägt ausgewiesen und hervorgehoben, dass es individuelle Derealisierungs- und Dethematisierungsstrategien eher stabilisiert und verstärkt, als ihnen kritisch zu begegnen. Totemistisches Erinnern fördert ein narzisstisches Berührungstabu und arbeitet daher einer bewussten Durcharbeitung des kollektiven Narzissmus der NS-‘Volksgemeinschaft’ und nicht der blinden Vormacht des (deutschen) Kollektivs entgegen. Da totemistisches Erinnern Herrschaftsstrukturen erhält und wider die Möglichkeit ihrer (notwendigen) Veränderung Gesellschaft stabilisiert, gilt es an dieser Stelle die gesellschaftlichen Implikationen des narzisstischen Berührungstabus zu thematisieren.

Aus der Perspektive Adornos ist das narzisstische Berührungstabu als Bestandteil einer umfassenderen – gesellschaftlichen – Problemlage zu sehen und daher soziologisch zu begründen: „Aus der allgemeinen gesellschaftlichen Situation weit eher als aus der Psychopathologie ist denn wohl das Vergessen des Nationalsozialismus zu begreifen. Noch die psychologischen Mechanismen in der Abwehr peinlicher und unangenehmer Erinnerungen dienen höchst realitätsgerechten Zwecken.“<sup>341</sup> In den Nachkriegsgesellschaften werden nach Adorno die Problemlagen einer Gesellschaft restauriert, die das Individuum auch nach der mörderischen nationalen Geschichte weiterhin zu kollektivem Narzissmus nötigen. Es werden also die gesellschaftlichen Bedingungen reproduziert, die Adorno als Voraussetzung des Nationalsozialismus und seiner Verbrechen ansieht:

Jene „objektiven gesellschaftlichen Voraussetzungen [..], die den Faschismus zeitigten“ bestehen fort und zwingen die einstigen ‘Volksgenossen’, „dem Gegebenen sich anzupassen, sich zu fügen. [...] Die Notwendigkeit solcher Anpassung, die zur

---

<sup>338</sup> Ebd.: S. 681f; vgl. oben S. 219, Fußnote 336.

<sup>339</sup> Weyand 2001: S. 154.

<sup>340</sup> Rensmann 1998: S. 263.

<sup>341</sup> Adorno 1959: S. 558.

Identifikation mit Bestehendem, Gegebenem, mit Macht als solcher, schafft das totalitäre Potential. Es wird verstärkt von der Unzufriedenheit und der Wut, die der Zwang zur Anpassung selber produziert und reproduziert. Weil die Realität jene Autonomie, schließlich jenes *mögliche* Glück nicht einlöst, das der Begriff von Demokratie eigentlich verspricht, sind sie indifferent gegen diese [...]. Die politische Organisationsform wird als der gesellschaftlichen und ökonomischen Realität unangemessen erfahren; wie man selber sich anpassen muss, so möchte man, dass auch die Formen des kollektiven Lebens sich anpassen [...]. Die, deren reale Ohnmacht andauert [...], möchten [...] sich in den Schmelztiegel des Kollektiv-Ichs werfen.“<sup>342</sup>

Kollektiver Narzissmus bleibt auch nach dem nationalsozialistischen Massenmord eine gesellschaftlich erzwungene Möglichkeit, den beschädigten individuellen Narzissmus zu bearbeiten. Vor diesem Hintergrund einer Gesellschaft, die sich dem Individuum versagt, es zu Anpassung zwingt und ängstigt sowie vor einer politischen Form, die dies zu verändern vorgibt, aber nicht einlöst, betrachtet Adorno das Verhältnis der einstigen ‘Volksgenossen’ zum Dritten Reich: „Ungezählten ist es unterm Faschismus gar nicht schlecht ergangen“, weil die „Hitlerwelt tatsächlich bis zu einem gewissen Grad die Ihren vor den Naturkatastrophen der Gesellschaft [beschützte]“.<sup>343</sup> Psychologisch betrachtet, gewährte der Nationalsozialismus durch die wahnhaftige Realisierung kollektiver Machtphantasien einen Schutz gegen die Angst, die nach Adorno aus der Organisation der Gesellschaft hervorgeht:

„So sehr der nationalsozialistische Begriff der Volksgemeinschaft ideologisch dazu herhielt, die Menschen über den Charakter der Diktatur zu betrügen, diese bot ihnen doch tatsächlich das Bewusstsein: es wird für uns gesorgt. Der Nationalsozialismus hat mit größtem Geschick den Widerspruch der spätliberalen Gesellschaft für seine Zwecke ausgebeutet, dass auf der einen Seite der Einzelne für sich selbst und sein materielles Schicksal eintreten soll, auf der anderen aber es in der Realität meist kaum vermag. Für den Entzug der Freiheit wurde wenigstens kurzfristige Sicherheit gewährt, und die Erinnerung an diese Frist lebt heute noch fort. Versuche, die Naziideologie zu überwinden, die an diesem Tatbestand vorbeigehen und vor allem nicht aus ihm reale Konsequenzen ziehen, verfallen selber der Gefahr des hilflos Ideologischen.“<sup>344</sup>

Weil die gesellschaftlichen Lebensbedingungen weiterhin eine narzisstische Beschädigung produzieren, die *tendenziell* im kollektiven Narzissmus eine gesellschaftlich angelegte Form der Stabilisierung findet, besteht nach Adorno eine von den sozialen Bedingungen ausgehende, im Individuum verankerte „Sympathie mit dem Nationalsozialismus“.<sup>345</sup> Diese äußert sich psychisch als Vermeidung einer schmerzlichen Erinnerungsarbeit, um die Möglichkeit kollektiv-narzisstischer Regulation und Aufwertung auch wider die NS-Verbrechen zu erhalten. So gesehen erscheinen allerdings die allgemeinen gesellschaftlichen Bedingungen *erstens* als

---

<sup>342</sup> Ebd.: S. 566f.

<sup>343</sup> Ebd.: S. 562.

<sup>344</sup> Ders. 1955b: S. 267.

<sup>345</sup> Ders. 1959: S. 562.

Voraussetzung der nationalsozialistischen Barbarei, *zweitens* als Moment, das zur Zerstörung von Erinnerung treibt und damit *drittens* als zentraler Aspekt, der eine fortbestehende postfaschistische Tendenz zur Barbarei aufrecht hält. *Wo ist der Unterschied?* Dringlich scheint es, diese *allgemeinen* gesellschaftlichen, insbesondere die ökonomischen Bedingungen nicht zu verabsolutieren, sondern die konkreten psychohistorischen Besonderheiten des Nationalsozialismus und der postfaschistischen deutschen Gesellschaften zu unterscheiden: „So wenig Auschwitz ein *bloßer* Ausdruck von etwas anderem, Allgemeinem war, sondern eine besondere Tat, in die Allgemeines [...] einfluss“, so wenig ist v. a. die Unbewusstheit des kollektiven Narzissmus nach Auschwitz *bloß* Ausdruck der Fortführung dieses Allgemeinen. Der unbewusste kollektive Narzissmus ist eher Ausdruck des „*Verhältnisses* der deutschen Täter und ihrer Nachkommen zum singulären Ereignis Auschwitz.“<sup>346</sup> *Kollektiver Narzissmus, ob als Nationalgefühl oder zum aggressiven Nationalismus übersteigert, muss unter der spezifischen ideologischen und polit-ökonomischen Verfassung der ost- wie der westdeutschen Nachkriegsgesellschaft auf den Nationalsozialismus und seine Verbrechen reagieren.* Eine Derealisation der NS-Vergangenheit und unbewusster kollektiver Narzissmus sind daher zwar in Beziehung zu der gesellschaftlichen Reproduktion und der ökonomischen Ordnung zu setzen, aber nicht ausschließlich von diesem Ursprung her zu deduzieren.<sup>347</sup> Adornos kritische Theorie der Aufarbeitung der Vergangenheit trägt dem Rechnung: Bei der Errichtung eines narzisstischen Berührungstabus und seiner kollektiven Inszenierung und binären Codierung handelt es sich

„um den Versuch, die eigene überwertige Identifizierung mit dem Kollektiv, zu dem man gehört, in Übereinstimmung zu bringen mit dem Wissen vom Frevel: man leugnet oder verkleinert ihn, *um nicht der Möglichkeit jener Identifikation verlustig zu gehen, welche es Unzähligen psychologisch allein erlaubt, über das Gefühl der eigenen*

<sup>346</sup> Rensmann 1998: S. 292; Herv. v. mir; J. L.

<sup>347</sup> Inwieweit die geschilderte Dynamik für die ostdeutsche und die westdeutsche Gesellschaft unterschiedlich gefasst werden muss, ließe sich abschließend nur über eine komparative Analyse der Verfasstheit des postfaschistischen Syndroms in Deutschland-Ost und Deutschland-West untersuchen, die aufgrund ihrer notwendigen Ausführlichkeit hier nicht erfolgen kann. Eine Dynamik, die kollektiven Narzissmus aufgrund von gesellschaftlichen Organisationsformen auch in der ostdeutschen Nachkriegsgesellschaft hervor treibt, lässt sich jedoch zweifellos annehmen: Jene „Charakterstruktur“, die zu kollektivem Narzissmus treibt, geht „gar nicht so sehr mit politisch-ökonomischen Kriterien“ zusammen. Viel eher sei ein Verhältnis von Individuum und Gesellschaft anzunehmen, welches polit-ökonomisch unterschiedlich verfasst sein kann, und eine gesellschaftliche und politische Ohnmacht des Einzelnen hervor treibt, aus der heraus die vielen Einzelnen als „Ersatz der Identifizierung mit großen Kollektiven und der Deckung durch diese“ bedürfen (Adorno 1959: S. 561f.). Kollektiver Narzissmus wäre undifferenziert beurteilt, wenn er ausschließlich „vor einer bestimmten politisch-ökonomischen Ideologie her konstruiert“ wird, da er – beim autoritären Charakter – aus einer Identifizierung „mit realer Macht schlechthin, vor jedem besonderen Inhalt“ hervorgeht (A. a. O.). Gleichwohl hat nach Adorno in Ost- und in Westdeutschland, solange „das ökonomische Gefälle zwischen dem Osten und dem West andauert, [...] die faschistische Spielart größere Chancen bei den Massen als die östliche Propaganda“ (A. a. O.). Dringlich muss zudem ergänzt werden, dass in den Jahren nach Kriegsende eine grundlegende Unsicherheit materialer Selbsterhaltung herrschte, die bei der Mehrheit Ohnmachtgefühle und Existenzangst hervor treibt: „Im geschlagenen Deutschland herrschte Hungersnot“ (ders. 1955b: S. 245).

*Ohnmacht hinwegzukommen“ , das in den Nachkriegsgesellschaften strukturell angelegt ist und die Individuen lebensgeschichtlich begleitet.<sup>348</sup>*

Die Unbewusstheit des kollektiven Narzissmus entspricht den Besonderheiten der deutschen Gesellschaften *nach* dem Zivilisationsbruch, die sich durch weitgehende Identität objektiver Bedingungen, insbesondere durch einen Zwang zur individuellen Anpassung an gesellschaftliche Gegebenheiten auszeichnet. Da nach Adorno die Vergangenheit erst dann „aufgearbeitet wäre, wenn die Ursachen der Vergangenheit beseitigt wären“, gilt gesellschaftliche Veränderung als elementarer Bestandteil einer Aufarbeitung der Vergangenheit.<sup>349</sup> Die Schwierigkeit, die gesellschaftlichen Voraussetzungen des Nationalsozialismus zu verändern, resultiert *auch* aus der Vermeidung einer schmerzlichen Erinnerungsarbeit:

Zwischen „dem in der Bundesrepublik herrschenden politischen und sozialen Immobilismus und Provinzialismus einerseits und der hartnäckig aufrecht erhaltenen Abwehr einer Erinnerung, insbesondere gegen eine Gefühlsbeteiligung an den jetzt verleugneten Vorgängen der Vergangenheit, [...] besteht ein determinierender Zusammenhang“, der „überaus schwierig [...] sichtbar zu machen“ ist.<sup>350</sup>

Zu einer Überwindung der Unfähigkeit zu trauern gehört daher nicht nur eine Wiederholung innerer moralischer Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus und seinen Verbrechen, sondern notwendig auch ein kritisches Durchdenken seiner gesellschaftlichen und politischen Voraussetzungen. Derealisierung der Vergangenheit treibt ein tendenziöses Geschichtsbewusstsein hervor, dass *nicht nur* „schmerzhafte Konflikte“ mit der eigenen Geschichte, sondern auch mit der gegenwärtigen gesellschaftlichen „Realität in einem blinden Flecken verschwinden“ lässt.<sup>351</sup> Eine Unfähigkeit zu trauern schließt nach Parin „ein tiefes und aktives Engagement an sozialen Prozessen aus“, weil das Ich sich nicht frei und ungehemmt der äußeren Realität zuwenden kann.<sup>352</sup> Bei den Einsichten, die mit Hilfe seelischer Spannungen abgewehrt werden, handelt es sich laut Parin um ungelöste oder unzureichend verstandene Probleme unserer Gesellschaft. Eine Überwindung der Unfähigkeit zu trauern müsste daher nicht nur eine Durcharbeitung der Psychodynamik der Derealisierung und der affektiven Integration in die NS-‘Volksgemeinschaft’ implizieren, sondern ein daraus resultierendes Bewusstsein der notwendig zu verändernden Gestaltung der äußeren Realität hervor treiben: Zu überwinden wäre der blinde Fleck in der Wahrnehmung

---

<sup>348</sup> Ebd.: S. 150; Herv. v. mir; J. L.

<sup>349</sup> Ders. 1959: S. 572.

<sup>350</sup> Mitscherlich, A. und M. 1967: S. 14.

<sup>351</sup> Mitscherlich 1965: S. 269.

<sup>352</sup> Parin 1983: S. 68. Diese Bemerkung kulminiert in einer wenig beachteten Auffassung der Mitscherlichs: “Verfügten wir über die Technik dialektischen Denkens, dann könnten wir uns zunächst auf ein Verständnis fremder Lehren wie des Marxismus einstellen, sie kennen lernen und unsere eigenen Auffassungen in der Auseinandersetzung mit ihnen überprüfen. [...] Wir haben uns statt dessen nie um eine ernstliche Auseinandersetzung mit dem Marxismus bemüht, und zwar in der politischen Öffentlichkeit, dort, wo unsere Meinungen gebildet werden“ (Mitscherlich, A. und M. 1967: S. 71).



durch die aus einer schmerzlichen Erinnerungsarbeit hervorgehende Einsicht, dass nicht das (deutsche) Kollektiv, sondern „jeder einzelne Subjekt der Geschichte sein muss“.<sup>353</sup> Eine Tendenz des Individuums, sich selbst als Subjekt moralisch einzubeziehen in den Umgang mit der NS-Vergangenheit und gleichzeitig in eine solche Einrichtung der eigenen gesellschaftlichen Lebensgrundlagen, die die objektiven Voraussetzungen des Nationalsozialismus grundlegend verändert, entspräche demnach erst einer Überwindung der Unfähigkeit zu trauern. Trauer wirkt „nicht lähmend“, sondern mündet in eine verstärkte Ichaktivität, die zu „einer erneuten Auseinandersetzung mit der Außenwelt“ führt, was übrigens laut Parin eine „Angst des Staates vor öffentlicher Trauer“ begründet.<sup>354</sup> Solange allerdings kollektiver Narzissmus aufgrund einer vermiedenen Melancholie unbewusst das Fühlen, Handeln und Denken einstiger ‘Volksgenossen’ beeinflusst, brauchten die jungen deutschen Staaten und ihre Repräsentanten nichts zu fürchten. Ziele das Ungeschehenmachen der Vergangenheit während des Aufbaus doch auf eine Restauration der gesellschaftlichen Lebensgrundlagen, die nicht dem Individuum als Subjekt politischer Prozesse, sondern dem Kollektiv Geltung verschafft. Dies entspricht der fortbestehenden gesellschaftlichen Dynamik und dem Verhältnis von Individuum und Gesellschaft, die Adorno als Bedingung des Nationalsozialismus ansieht. Aufarbeitung der Vergangenheit bezeichnet daher einen emanzipativen gesellschaftlichen Prozess, der stets durch eine schmerzliche Erinnerungsarbeit hindurch geleistet werden muss. Denn, so die Mitscherlichs, es lässt sich „nur auf Grund eines zuverlässig im Bewusstsein verankerten Wissens, auch eines solchen, das zunächst peinigen muss ‘radikal überwinden’ [...], was geschah.“<sup>355</sup> Aus der vorgestellten gesellschaftstheoretischen Perspektive erscheint daher die unbewusste Wirkkraft des narzisstischen Berührungstabus als zentraler *subjektiver* Aspekt einer fehlenden Aufarbeitung und damit als *ein* „tragendes Element der – trotz der politischen und verfassungsrechtlichen Diskontinuität – weitgehend fortexistierenden gesellschaftlichen Gesamtverfassung, deren Änderung identisch wäre mit einer grundlegenden Überwindung der NS-Herrschaft und ihren Folgewirkungen.“<sup>356</sup> Zu dem Fortexistieren dieser gesellschaftlichen Gesamtverfassung und der *psychisch* vom narzisstischen Berührungstabu ausgehenden aggressiven Strukturierung des sozialen Feldes leisten die NS-Nachfolgestaaten einen Beitrag. Wie gezeigt, wird von staatlicher Seite keine „Erkenntnisproduktion“, sondern jeweils eine totemistische Erinnerungskultur forciert, die ein narzisstisches Berührungstabu eher stärkt, als durchbricht, weil sie am ungehinderten Fortgang der gesellschaftlichen und politischen

---

<sup>353</sup> Rexilius 1991: S. 123. Der Opportunismus der NS-‘Volksgenossen’ resultierte im Dritten Reich nach Kogon aus dem Fehlen dieser Einsicht und dem Fehlen der aus ihr zu ziehenden Konsequenzen: „Der Einzelne konnte und wollte mit Aussicht auf Wirkung und Erfolg nichts mehr tun, weil die Einzelnen fehlten, die gleich gehandelt hätten“ (Kogon 1946: S. 418; Herv. v. mir; J. L. ).

<sup>354</sup> Parin 1983: S. 68f.

<sup>355</sup> Mitscherlich, A. und M. 1967: S. 82.

<sup>356</sup> Perels 1998: S. 53.

Herrschaft und nicht an Emanzipation interessiert ist.<sup>357</sup> Sicherlich sind die mit *narzisstischem Berührungstabu* bezeichneten

„Regungen und Verhaltensweisen nicht unmittelbar rational, als sie die Tatsachen verzerren, auf die sie sich beziehen. Rational aber sind sie in dem Sinn, dass sie sich an gesellschaftliche Tendenzen anlehnen, und dass, wer so reagiert, sich einig weiß mit dem Zeitgeist. Ein solches Reagieren kommt unmittelbar dem Fortkommen entgegen. Wer sich keine unnützen Gedanken macht, streut keinen Sand ins Getriebe“ der totemistischen Erinnerungspolitik und der gesellschaftlichen Reproduktion nach dem Nationalsozialismus.<sup>358</sup>

Eine Richtung der Aufarbeitung der Vergangenheit auf die Subjekte, wie sie Adorno vorschlägt, wäre also nicht nur geboten, weil die objektiven Möglichkeiten gesellschaftlicher Emanzipation äußerst begrenzt sind, sondern, weil noch das offizielle 'Erinnerungstheater' (Domansky) ein individuelles Vergessen der Vergangenheit bestärkt. Durch eine totemistische Erinnerungskultur wird das narzisstische Berührungstabu normalisiert, so dass destruktive NS-Kerne „eingeschlossen in die soziale Form der Privatheit als normale Pathologie gleichsam“ fortschwelen.<sup>359</sup> Jene Aggressivität, die zu Auschwitz führte, überlebt – spezifisch gebrochen - eben auch aufgrund des offiziellen Umgangs mit der Vergangenheit, so dass Antisemitismus wie Nationalismus indirekt eher gefördert als geschwächt werden. Gerade weil ein narzisstisches Berührungstabu „in der vermeintlich so politikfernen Sphäre von Alltag, Familie und Sozialisation“ wirkungsmächtig existiert und zu politischer „Apathie der Masse der Bevölkerung in den fünfziger, aber auch noch 60er Jahren“ beiträgt und eine „Bedingung der Möglichkeit restaurativer Entwicklung“ wurde, ist die Derealisierung als „die in den Nachkriegsjahrzehnten vorherrschende [kollektive; J. L.] Psychopathologie des Alltagslebens“<sup>360</sup> auszuweisen. Deren 'Normalität' gilt es *einerseits* politisch konsequent zu bestreiten. *Andererseits* muss nun untersucht werden, wie sich ein narzisstisches Berührungstabu in der Familie entfaltet und die Sozialisation der Nachgeborenen trans- und intergenerationell beeinträchtigt sowie deren politisch und gesellschaftlich relevantes Fühlen, Handeln und Denken beeinflusst.

---

<sup>357</sup> Mitscherlich, A. und M. 1967: S. 23.

<sup>358</sup> Adorno 1959: S. 558.

<sup>359</sup> Brede; Krovoza 1992: S. 421.

<sup>360</sup> Dahmer 1990: S. 134.

#### 4.6 ‘Jüdischer Krieg’ und ‘mörderische Wut’. Exkurs zum Stellenwert psychoanalytischer Traumakonzepte im wissenschaftlichen Diskurs über den Umgang mit der NS-Vergangenheit auf der ‘Täterseite’<sup>361</sup>

„Und noch ein Notabene, ohne das ich nicht enden will: Am Morgen nach der Nacht, die Dresdens Untergang brachte, also am 14. Februar 1945, ging aus Hamburg der letzte Transport von Juden nach Theresienstadt ab: Das Ende des Dritten Reichs stand auf der Tagesordnung, alles ging hier drunter und drüber – nur Eichmanns Deportationsmaschine funktionierte noch.

Dass zwischen den beiden Ereignissen unterschiedlicher Schrecklichkeit eine kausale Verbindung besteht, werde ich mir gerade angesichts einer immer deutlicheren Sehnsucht nach dem ‘Schlusstrich’ nicht ausreden lassen.“

*Ralph Giordano*

1990 war sich Helmut Dahmer noch ganz sicher: „Die Täter hingegen, einst gläubige Anhänger der NS-‘Weltanschauung’ [...] und privilegierte Exekutoren der Macht, sind durch ihre Untaten nicht traumatisiert worden. Wie die vielen Mitläufer können auch sie nachts gut schlafen und erfreuen sich oft bester Gesundheit bis ins hohe Alter“.<sup>362</sup> Psychoanalytische Traumakonzepte wurden, wie Dahmer bekannt war, lange Zeit (weiter-) entwickelt und angewandt, um Einsicht in seelische Auswirkungen der Verfolgung und der extremen traumatischen Realität einer Konzentrationslagerhaft bei Überlebenden und deren Nachkommen zu gewinnen.<sup>363</sup> Seit Dahmers Feststellung hat sich die Rezeption des Traumabegriffs verändert: „Opfer sind traumatisiert. Punkt – sogar Täter. [...] Erlittene wie ausgeübte Gewalt traumatisieren – über die Konsequenzen letzterer wissen wir naturgemäß nur weniger“.<sup>364</sup> Meinen Recherchen zufolge hat Bohleber ein psychoanalytisches Traumakonzept als einer der ersten dezidiert und im Kontext einer intensiven Auseinandersetzung mit traumatheoretischen

---

<sup>361</sup> Bei diesem Abschnitt handelt es sich um eine überarbeitete und erweiterte Fassung von Lohl 2006.

<sup>362</sup> Dahmer 1990: S. 135.

<sup>363</sup> Vgl. Bohleber 2000a: S. 810 – 817. Eine Ausnahme bilden die Arbeiten Lorenzers zur traumatischen Neurose (1965, 1966, 1968; Lorenzer, Thomä 1965; vgl. Bohleber 2000a: S. 828f.; ders. 2003b).

<sup>364</sup> Krovzoa 2001: S. 120.

Ansätzen in den Diskurs um den Umgang mit der NS-Vergangenheit auf der Täterseite eingeführt.<sup>365</sup> Bohleber bemüht sich, den klassischen psychoanalytischen Ansatz zum Umgang mit der NS-Vergangenheit auf der ‘Täterseite’ traumatheoretisch zu ergänzen, den A. und M. Mitscherlich 1967 vorgelegt haben.<sup>366</sup> Diesen Versuch werde ich im Folgenden kritisch würdigen, um zunächst Defizite und Probleme aufzuzeigen, anhand derer sich dann die Frage nach einer traumatheoretischen Erweiterbarkeit der Mitscherlichschen Ergebnisse anders entwickeln lässt.

Gegenwärtig findet eine nahezu inflationäre Verwendung des Begriffs Trauma statt, die nicht nur auf die Psychoanalyse beschränkt ist. Auch in den Kulturwissenschaften wird der Begriff intensiv bemüht, „wenn auch häufig in einer recht ungefähren, gleichsam metaphorischen Verwendung, die ihm den kritischen Impuls nimmt“.<sup>367</sup> Eine schwindende Spezifität des Traumabegriffs lässt sich bereits für die Psychoanalyse selbst beklagen: So spricht Hillebrandt von einer „begriffliche[n] Verwirrung über das Trauma“.<sup>368</sup> Von den ‘Mainstream’-Traumaverständnissen ist „die Frage, welche Zusammenhänge der Traumabegriff genau beschreiben soll und wodurch das Trauma seine psychische Wirksamkeit erlangt, [...] bisher nicht eindeutig“ beantwortet.<sup>369</sup> Auch Bohleber beklagt, dass ‘Trauma’ in der Psychoanalyse „kein präziser Begriff“ sei. Auf ein breites Phänomenspektrum bezogen (Verführungstrauma, sexueller Missbrauch, Kriegstrauma, Extremtrauma, Deprivationstrauma, stummes Trauma, Belastungstrauma, kumulatives Trauma, ...), kann „man nicht von einheitlichen Wirkungen und Folgen ausgehen [...]. Der Begriff hatte mithin seine Spezifität mehr oder weniger verloren und war oft von anderen pathogenen Ursachen und schwerwiegenden Frustrationen oder psychischem Stress nicht mehr adäquat zu unterscheiden.“<sup>370</sup>

---

<sup>365</sup> Bohleber 1997a.

<sup>366</sup> Vgl. oben Abschnitte 4.2 und 4.3.

<sup>367</sup> Krovoza 2005: 132.

<sup>368</sup> Hillebrandt 2004: S. 38.

<sup>369</sup> Ebd.: S. 40.

<sup>370</sup> Bohleber 2000a: S. 828f. Zentrale Aspekte eines psychoanalytischen Traumaverständnisses habe ich während der Erörterung psychoanalytischer Gedächtnistheorien bereits erwähnt (fehlende Integration des Traumas in bestehende seelische Bedeutungsstrukturen; Dissoziation als zentraler Mechanismus der Abwehr des Traumas; Wiederholungszwang bzw. unkontrollierbare zwanghafte Intrusion des Traumas, auch als nachträglicher Versuch der seelischen Integration und Bedeutungsfindung). Im Folgenden werde ich weder die unterschiedlichen Auffassungen und theoretischen Konzepte, die zu dem Begriff Trauma aus psychoanalytischer Perspektive vorgelegt wurden, noch die Entwicklung des psychoanalytischen Traumadiskurses nachzeichnen. Einen Überblick bieten z. B. Bohleber (2000), Bergmann (1996) und der Sammelband von Schlösser und Höhfeld (1998). Zur kritischen Einschätzung des psychoanalytischen Traumadiskurses – insbesondere der oftmals fehlenden gesellschaftlichen und politischen Verortung des Traumas – sei auf die Arbeit von Hillebrandt verwiesen (2004). Ebenfalls nicht eingehen werde ich hier auf Volkans Konzept des gewählten Traumas (1999a, b), da dieses nicht die Erlebnisperspektive traumatisierter Menschen, sondern den Blick Nachgeborener auf ein Ereignis in der kollektiven Geschichte fokussiert, das *möglicherweise* die eigenen Vorfahren traumatisiert hat. Unbeachtet lasse ich auch den Begriff ‘kollektives Trauma’, der zwar gegenwärtig intensiv bemüht wird, aber abgesehen von der Pionierarbeit Kühners (2003) kaum konzeptualisiert ist. Eine intensive Diskussion des Traumabegriffs und seiner Verwendungen würde eine eigenständige Arbeit erfordern.

Als Kern eines Traumas sehe ich ein Ereignis von unerträglicher seelischer Grausamkeit an, „die unsere psychischen Verarbeitungsmöglichkeiten übersteigt“ und dissoziativ das Kontinuum psychischen Lebens zerstört.<sup>371</sup> Dieser Kern ist nur dann adäquat erfasst, wenn Traumata nicht auf den seelischen Schutzmantel durchschlagende äußere Reize reduziert, sondern innere Prozesse und Bewertungen beachtet werden, die eine äußere Situation erst zu einer traumatischen machen.<sup>372</sup> Insbesondere ist diesbezüglich eine vernichtende Angst zu nennen, die nicht als „rettendes Signal“ auf eine äußere Gefahr hinweist.<sup>373</sup> Als unbewältigbare Reizmenge überflutet sie das Ich und überwältigt seine Funktionen abrupt – vor allem seine Fähigkeit, „für ein minimales Gefühl der Sicherheit und integrativen Vollständigkeit zu sorgen“.<sup>374</sup> Für das Ich ist es aufgrund dieser (Todes-) Angst und den daraus hervorgehenden Empfindungen absoluter Ohnmacht und Hilflosigkeit *unmöglich*, das traumatische Erleben in bestehende seelische Bedeutungsstrukturen zu integrieren: Das Trauma existiert fremdkörperhaft, aber psychisch hochaktiv inmitten dieses assoziativen Geflechts, was zu lebenslangen und generationenübergreifenden Nachwirkungen führen kann. Posttraumatische Symptome entfalten ihre Wirkung so, als ob die Betroffenen ständig mit der traumatischen Situation konfrontiert wären. Entsprechend dieser Dauerhaftigkeit betont Hillebrandt den Prozesscharakter von Traumatisierungen und unterscheidet zwischen der traumatischen Situation und den Phasen der unmittelbaren kurzfristigen sowie den späteren langfristigen traumatischen Reaktionen.<sup>375</sup>

Der Stellenwert des Traumabegriffs im wissenschaftlichen Umgang mit der NS-Vergangenheit auf der ‘Täterseite’ ist schwer einzuschätzen, da in den vereinzelt veröffentlichten nicht nur sehr heterogen von einem Trauma gesprochen wird.<sup>376</sup> Auch finden sich Begriffsanwendungen, die die Täter-Opfer-Dichotomie im Sinne der oben erläuterten ‘Verwendung der Wahrheit zu Abwehrzwecken’ verschieben:<sup>377</sup> Werden mit dem Traumabegriff Leiden und Ängste von Angehörigen der NS-‘Volksgemeinschaft’ insbesondere durch Kriegserfahrungen betont, droht stets das reale Gewalt- und Machtverhältnis von ‘Volksgenossen’ und NS-Opfern aus dem Blick zu geraten. In diesem Zusammenhang weist Bohleber zu Recht kritisch auf Mosers Plädoyer hin, „kooperativ die Zustandsbilder aus allen Schreckensbereichen von NS-Zeit und Krieg zusammenzusetzen“.<sup>378</sup>

---

<sup>371</sup> Hillebrandt 2004: S. 28.

<sup>372</sup> vgl. Bohleber 2000a: S. 809, S. 813, S. 830.

<sup>373</sup> Freud 1926: S. 168.

<sup>374</sup> Cooper nach Bohleber 2000a: S. 829.

<sup>375</sup> vgl. Hillebrandt 2004, S. 44.

<sup>376</sup> Vgl. Bohlebers Traumakzept mit dem so genannten ‘Tätertrauma’ (Giesen 2004) oder dem so genannten ‘Kriegstrauma der Deutschen’ (Sachsse 2002).

<sup>377</sup> Vgl. oben S. 186.

<sup>378</sup> Moser nach Bohleber 1997a: S. 962; Kritisch wäre aus dieser Perspektive der Ansatz Juelichs zum ‘Trauma der nicht-jüdischen Deutschen’ zu prüfen, in dem es heißt: Die „Manifestation einer paranoid-

Bohleber selbst spricht davon, dass von

„den seelischen Folgen des Zweiten Weltkrieges [...] Millionen von Menschen betroffen [waren], Soldaten durch Kriegserlebnisse, die Zivilbevölkerung, Frauen und Kinder, durch Bombenangriffe auf die Städte, durch Flucht etc.“.<sup>379</sup> „Auf diese Weise haben Angehörige des Täter-Volkes Traumatisierungen erlitten, die aber nicht mit denen von Holocaust-Überlebenden und anderer verfolgter NS-Opfer verglichen werden können“.<sup>380</sup>

Als Beleg für diese Annahme verweist Bohleber auf die klinischen Arbeiten Lorenzers, der Patienten vorstellt, die durch den Verlust von Körperteilen oder des Augenlichts während ihres Kriegseinsatzes als Wehrmachtssoldat oder während Bombenangriffen der alliierten Luftflotte traumatisiert wurden.<sup>381</sup> In seiner historischen Anwendung des Traumabegriffs geht Bohleber allerdings über seelische Folgen schwerer körperlicher Schädigungen hinaus und konzentriert sich auf die psychischen Effekte von schrecklichen Kriegserlebnissen, d. h. er fokussiert die überwältigende Angst sowie die Erfahrung absoluter Hilflosigkeit und Ohnmacht. Da Bohleber feststellt, dass es eigentlich keine weiteren kasuistischen Arbeiten gibt, die diese Erlebnisse explizieren und keine eigene empirisch-klinische Studie vorlegt, sind seine Überlegungen erst einmal nicht viel mehr als eine Hypothese, für deren Plausibilität geworben wird:

„In den psychoanalytisch-psychotherapeutischen Behandlungen jener Jahrzehnte nach dem Krieg *müssen* diese Erlebnisse gegenwärtig gewesen sein [...]. Dieser *Tatbestand* hat zu keiner größeren wissenschaftlichen Reflexion traumatischer Erfahrungen und

---

schizoiden Position in einem Kollektiv und ihre Umsetzung in Realität, nämlich das, wofür Auschwitz steht, zeitigte nicht nur auf Seiten der Opfer dieser wahnhaften Zuschreibung schreckliche Konsequenzen, sondern notwendigerweise [sic!] auch für jene, die sich mit dieser Ideologie ganz oder teilweise identifizierten“ (Juelich 1994: S. 186; nahezu wortgleich auch in: ders. 1995: S. 97). Eine kritische Auseinandersetzung verdient auch die Überlegung Sachsses (2002), der beklagt, „keinen Film über den Zweiten Weltkrieg, in dem die Deutschen als Helden [sic!] vorkommen – im Gegensatz zu amerikanischen und britischen Filmen“ zu kennen (S. 97). Dem Vorschlag, mordende Wehrmachtssoldaten als Helden zu feiern, würden rechtsextreme und neokonservative Gruppen und Parteien sicherlich ebenso begeistert zustimmen, wie Sachsses Kritik des Klimas „linksintellektueller Schuldzuweisungen“ (S. 99), nach denen wir „es verdient [hatten], Opfer zu sein“ (S. 96) Sachsse stört sich daran, dass deutsche „Soldaten [...] nicht als traumatisierte *Männer*, sondern als schuldige und schlechte *Väter*“ (S. 98; Herv. v. m.; J. L.) gesehen wurden, so dass die „Auseinandersetzung mit Traumafolgen [...] zunächst ausschließlich bei den Überlebenden des Holocaust“ geschah. (S. 97).

<sup>379</sup> Bohleber 2000a: S. 187f.

<sup>380</sup> Ders. 1997a: S. 972. Ich wähle diesen Auszug aus einer Veröffentlichung aus dem Jahr 2000, um Bohlebers historische Anwendung des Traumabegriffs zu illustrieren, da 1997 das Phänomenspektrum, auf das der Traumabegriff angewandt wird, wesentlich breiter ist: 1997 hat Bohleber noch Traumatisierungen durch so unterschiedliche Ereignisse wie Kriegserfahrungen, Bombardierungen, Verlust von Angehörigen, der Heimat und der NS-Welt, durch Flucht und Zusammenbruch im Blick (S. 971f.). Dieses sehr undifferenzierte Phänomenspektrum schränkt Bohleber im Verlauf verschiedener Veröffentlichungen auf Traumatisierungen durch Kriegserlebnisse und Bombenangriffe ein (2000a; 2001a, b; 2003a, b). In der ausführlichsten Veröffentlichung zu Traumatisierungen von Angehörigen des 'Täter-Volkes' spricht Bohleber letztlich ausschließlich von den traumatischen Schrecken alliierter Luftangriffe (2001a). Hinweisen möchte ich zudem auf die von Bohleber explizit nicht formulierte *falsche* Annahme, dass es eine spezifische Traumatisierung der Angehörigen des 'Täter-Volkes' gibt. Eine solche Annahme wird etwa von Friedrich formuliert, nach dem „nur Deutsche die Bombardierung erlebt“ haben (Stargardt 2004: S. 60).

<sup>381</sup> Lorenzer 1965, 1966, 1968; Lorenzer, Thomä 1965. Die schwierige Unterscheidung zwischen traumatischer Reaktion und traumatischer Neurose lasse ich hier unberücksichtigt.

ihrer Effekte geführt. Auch wenn entsprechende Symptome und Folgen in den vereinzelt publizierten Fallberichten beschrieben wurden, so wurden sie weder als traumatische erkannt, noch als solche behandelt.<sup>382</sup>

Bohlebers Annahme lässt sich z. B. durch die *kritische* Auseinandersetzung des Historikers Stargardt mit Friedrichs Buch *Der Brand* untermauern, die sich durch eine historische Untersuchung der Reaktionen von NS-‘Volksgenossen’ auf die Bombardierung deutscher Städte auszeichnet.<sup>383</sup> Da Bohleber als einer der Ersten über eine traumatheoretische Relektüre der *Unfähigkeit zu trauern* nachdenkt<sup>384</sup> und ich zentrale Begriffe und Konzepte (unbewusster kollektiver Narzissmus, narzisstisches Berührungstabu, Derealisation der NS-Vergangenheit) vor dem Hintergrund des Mitscherlichschen Ansatzes entfaltet habe, ohne auf das Traumakonzept zurückzugreifen, müssen Bohlebers Überlegungen gewürdigt werden: Welchen Stellenwert nehmen die von Bohleber angesprochenen Traumatisierungen in den oben beschriebenen psychischen Nachwirkungen des Nationalsozialismus und in den Umgangsformen mit der NS-Vergangenheit ein? Wie bezieht Bohleber das Traumakonzept und den Mitscherlichschen Ansatz aufeinander?

Bohleber formuliert den Anspruch zu zeigen, „dass die Ergebnisse der Traumaforschung zu einem erweiterten Verständnis dieses Konzepts führen können, v. a. für den Zusammenhang von Trauma, affektiver Betäubung, Dissoziation des Erlebten und dem affektiven Nichtwissenwollen.“<sup>385</sup> Die von den Mitscherlichs beobachteten Phänomene und Reaktionsweisen im Umgang mit der NS-Vergangenheit könnten „auch Folgen von Traumatisierungen sein“, also eine Wirkung der von Bohleber thematisierten Kriegserlebnisse und -folgen.<sup>386</sup> In der differenziertesten Arbeit über die Vermittelbarkeit beider Konzepte setzt Bohleber folgendermaßen am Mitscherlichschen Ansatz an:<sup>387</sup> Traumata wirken sich über eine Beeinträchtigung der Erinnerungsfähigkeit verkomplizierend auf Trauerprozesse aus. Über dieses Theorem bekommt Bohleber die von den Mitscherlichs als zentral angesehene Abwehr einer schmerzlichen, von Schuld

---

<sup>382</sup> Ders. 2000: S. 818; Herv. v. mir; J. L. In der DPV-Katamnesestudie werden Traumatisierungen von Kriegskindern betont. Die Verfasser stellen fest, dass „eine erstaunlich hohe Anzahl der Patienten in Langzeitbehandlungen an schweren, unerkannten Langzeitfolgen des 2. Weltkrieges litten“ (Leuzinger-Bohleber 2003a: S. 107; vgl. dies. 2003b: S. 982; vgl. Leuzinger-Bohleber, Rüger, Stühr, Beutel 2002: S. 96). Bei diesen Langzeitfolgen handelt es sich um Traumatisierungen durch Bombenangriffe, Flucht, den Verlust von Elternfiguren, die Beobachtung schrecklicher Szenen *in der frühen Kindheit*. Bohlebers Annahme, dass während des zweiten Weltkrieges viele (erwachsene) Angehörige des ‘Tätervolkes’ traumatisiert wurden, wird durch diese Ergebnisse nicht direkt bestätigt, gewinnt jedoch m. E. an Plausibilität. Ich beachte dieses Ergebnis der Katamnesestudie nicht weiter, da es für den von mir untersuchten Zusammenhang von Trauma und psychosozialer Struktur des Nationalsozialismus wenig aufschlussreich ist.

<sup>383</sup> Vgl. unten S. 229ff.; vgl. Stargardt 2004; Friedrich 2002; vgl. auch Stargardt 2006.

<sup>384</sup> Vgl. exempl. Mitscherlich, A. und M. 1967: S. 37. Diese Studie wird in so unterschiedlichen Veröffentlichungen zum Traumabegriff, wie denen Juelichs (1994, 1995), Sachses (2002), Bartovs (1996a, b) oder Giesens (2004) nicht einmal im Literaturverzeichnis erwähnt.

<sup>385</sup> Bohleber 1997a: S. 959.

<sup>386</sup> Ders. 2000a: S. 818.

<sup>387</sup> Ders. 2001a.

und narzisstischer Kränkung begleiteten Erinnerungsarbeit in den Blick, die als Voraussetzung jenes melancholischen Prozesses angesehen wird, mit dem die narzisstische Bindung an Hitler als kollektives Ideal gelöst werden könnte. Die von den Mitscherlichs fokussierte Erinnerungs- und Trauerarbeit impliziert nach Bohleber, „daß die Erinnerungen dem Bewusstsein zugänglich sind, sobald Schuld und Scham nicht mehr abgewehrt werden. Das aber steht nach allem, was wir heute über Traumatisierungen und Erinnerungsfähigkeit wissen, in Frage“.<sup>388</sup> Da Bohleber im Verlauf seiner Veröffentlichungen zur historischen Anwendung des Traumabegriffs immer stärker eine Traumatisierung durch Kriegserlebnisse in den Mittelpunkt rückt<sup>389</sup> und von ihrem Einfluss auf die von den Mitscherlichs beschriebene Vermeidung einer Melancholie ausgeht, formuliert er – ohne es zu explizieren - folgenden Zusammenhang: Die von den Mitscherlichs betrachtete derealisierende Abwehr jener Erinnerungen, die „mit der Begeisterung am Dritten Reich, mit der Idealisierung des Führers und seiner Lehre und natürlich mit direkt kriminellen Akten zu tun haben“, wird nach Bohlebers Argumentation durch traumatische Kriegserlebnisse beeinträchtigt.<sup>390</sup> Die Frage, wie sich eigentlich jene kollektiv-narzisstische Selbstaufwertung zu den beschriebenen traumatischen Erlebnissen verhält, stellt Bohleber allerdings nicht.

Im Folgenden referiert Bohleber *allgemein* die besondere Speicherung traumatischer Erlebnisse, ihre Nicht-Integration in bestehende semantische Strukturen, ihren intrusiven Charakter, die Bedeutung traumatischer Angst und deutet die sich daraus ergebenden Komplikationen für einen Trauervorgang an. Ein Trauerprozess werde gestört, „weil die traumatische Verletzung zu groß war und die traumatische Erfahrung vom anderen Erleben abgespalten werden musste“.<sup>391</sup> Trauer verkompliziert sich durch ein Trauma, da die Erinnerung an die Realität, in der ein Objektverlust stattgefunden hat, aufgrund ihrer traumatischen Qualität nicht integriert wird. Diese Aspekte des psychoanalytischen Traumaverständnisses bleiben abstrakt und werden von Bohleber nicht explizit auf den historischen Kontext bezogen, auf den die Mitscherlichsche Analyse sich richtet. Zwar wendet sich Bohleber weiterführend wieder dem Umgang mit der NS-Vergangenheit zu, ohne jedoch auf den Mitscherlichschen Ansatz zurückzukommen und das Verhältnis von Trauma und Trauer im konkreten psychohistorischen Zusammenhang zu erörtern, abschließend klar zu stellen oder an die weitere Forschung zu verweisen. Stattdessen greift Bohleber die Gedanken Sebalds zum Verhältnis von *Luftkrieg und Literatur* auf, der die These vertritt, dass die „Bombardierung der deutschen Großstädte durch die Alliierten [...] sich nicht im kollektiven Gedächtnis der deutschen Nachkriegsliteratur niedergeschlagen“ habe.<sup>392</sup> Im Folgenden spricht Bohleber jedoch nicht mehr

---

<sup>388</sup> Ders. 2001a: S. 133.

<sup>389</sup> Vgl. S. 229, Fußnote 380.

<sup>390</sup> Mitscherlich, A. und M. 1967: S. 33

<sup>391</sup> Bohleber 2001a: S. 139.

<sup>392</sup> Ebd.: S. 141; vgl. Sebald 1999. Ohne auch nur annähernd Sebalds literaturwissenschaftliche Überlegungen (abschließend) einschätzen zu können, muss darauf hingewiesen werden, dass Winkler



ausschließlich von einer Lücke im *kollektiven* Gedächtnis der Nachkriegsliteratur, sondern von einer „individuellen und kollektiven Amnesie“, die sich als Folge von Traumatisierungen während der Luftangriffe gebildet habe: „Vielen Betroffenen erschien es lange Zeit nicht erträglich, sich diesen Erinnerungen und Gefühlen wieder auszusetzen“.<sup>393</sup> Diese Amnesie führe zu einer „Stummheit“, die sich auf die traumatische Situation während und nach den Luftangriffen beziehe, jedoch „in Träumen und plötzlichen Einbrüchen“ zurückkehre.<sup>394</sup> Dieses aus der Traumaforschung gut belegte intrusive Phänomen ist v. a. aus den Untersuchungen von NS-Überlebenden bekannt. Ich halte es daher für hochproblematisch, dass Bohleber diesen Punkt weder durch klinisches oder empirisches Material stützt, noch wissenschaftliche Quellen anführt, die seine Annahme begründen und Dahmer jedenfalls nicht bekannt waren.

*Zusammenfassend betrachtet, geht Bohleber seinem Erkenntnisinteresse, die Unfähigkeit zu trauern traumatheoretisch zu ergänzen, nicht im Rahmen einer systematischen Prüfung der Vermittelbarkeit beider Konzepte nach.* Die in weiteren Veröffentlichungen mit großer Sicherheit formulierte Annahme ist daher nicht ausreichend hergeleitet und wissenschaftlich begründet, um als belegt angesehen zu werden: „Durch die neuere Traumaforschung wissen wir in der Zwischenzeit, dass eine Unfähigkeit zu trauern [...] Folgeerscheinung von Traumatisierungen sein“ kann.<sup>395</sup> Die folgenden Punkte begründen meine Kritik im Einzelnen. Aus ihr geht eine Neuformulierung der Frage hervor, wie der Mitscherlichsche Ansatz sich zu einer historisch angewandten psychoanalytischen Traumatheorie verhält.

### *Schuld und Trauma*

Bohleber weist wiederholt darauf hin, dass der Mitscherlichsche Ansatz traumatheoretisch zu ergänzen sei, führt diese Ergänzung selbst jedoch nicht dezidiert durch. Über die von mir genannten Belegstellen hinaus finden sich keine Anstrengungen der Vermittlung, was hinsichtlich des von Bohleber formulierten Verhältnisses von Schuldabwehr und Trauma auffällt: „Die Abwehr von Schuld und Scham ist aber nur die eine Seite, die seelischen Beschädigungen durch traumatische Erfahrungen [...] die andere Seite. Beides gehört zusammen, die seelische Abwehr von Scham und Schuld und die Folgen der Traumatisierung durchdringen und vermischen sich“.<sup>396</sup> Wie diese wechselseitige Beeinflussung beschaffen sein könnte, bleibt völlig unbestimmt. Eine Verschiebung der Täter-Opfer-Dichotomie kann Bohleber nicht vorgeworfen werden;

---

diese Annahme als eine „reichlich ahnungslose These“ bezeichnet, da verschiedene Romane der Nachkriegsliteratur das Grauen der Luftangriffe sehr wohl schilderten (2003: S. 106). Hage formuliert eine ähnliche Kritik: „In der deutschen Nachkriegsliteratur hat der Bombenkrieg zahllose Spuren hinterlassen“, wobei „man es sich mit der Position Sebalds allzu einfach machen [würde], wollte man ihr mit dem quantitativen Argument einer Aufzählung von Gegenbeispielen entgegentreten“ (2003: S. 54, S. 55).

<sup>393</sup> Bohleber 2001a: S. 142.

<sup>394</sup> Ebd.: S. 143.

<sup>395</sup> Ders. 2001b: S. 31.

<sup>396</sup> Ders. 2001a: S. 143.

doch wird das Tor zu einer solchen Verschiebung nicht weit aufgestoßen, wenn das Verhältnis dieser beiden Seiten nicht einmal im Ansatz erörtert wird? Besteht nicht die Gefahr gerade darin, durch eine ungenügende Bestimmung dieses Verhältnisses der Möglichkeit Raum zu lassen, die eine Seite gegen die andere auszuspielen? Ein einfacher Hinweis auf die seelische Verflochtenheit beider Seiten reicht nicht aus, um dieser Gefahr konsequent und argumentativ begegnen zu können. Andersherum gefragt: Geht nicht gerade die Chance, durch eine traumatheoretische Ergänzung des Mitscherlichschen Konzeptes *möglicherweise* zusätzliche Einsichten zu gewinnen, verloren, wenn dieses Verhältnis nicht theoretisch exakt bestimmt wird?

### *Begriffliche Genauigkeit und gesellschaftlicher Kontext*

Die Gefahr, dass der Traumabegriff kompensatorisch verwendet werden kann, um die NS-Opfer, Schuld und Verantwortung der Wahrnehmung zu entziehen, ist Bohleber bekannt: „Darüber nachzudenken, ob eine traumatische Störung vorliegt, heißt nicht, die Frage nach Schuld und Verantwortung und die notwendige Unterscheidung zwischen Opfern und Tätern zu ersetzen. Trauma ist ein empirisch-klinischer Begriff und kann helfen, die damalige Situation umfassender und differenzierter zu verstehen“.<sup>397</sup> Zweifellos gehören Bohlebers Veröffentlichungen zum Traumabegriff zu den bestinformierten und der Heterogenität des Traumadiskurses in herausragender Weise begegnenden Arbeiten. Auffällig ist jedoch, dass das geforderte differenziertere Verständnis sich zwar auf der Ebene des klinisch-empirischen Begriffs findet, die Bohleber ausführlich entfaltet, nicht jedoch in seiner historisch-konkreten Anwendung und theoretischen Vermittlung mit dem Mitscherlichschen Ansatz, dem vergleichsweise wenig Raum gegeben wird. Diese fehlende Genauigkeit resultiert m. E. aus der Nicht-Beachtung der gesellschaftlichen und politischen Situation des Nationalsozialismus. Werden Traumata und traumatische Reaktionen unter Abstraktion von diesem Kontext begriffen, lassen sie sich „nur eingeschränkt bzw. unzureichend verstehen. Mögen auch bei einer Reihe von Traumata bei oberflächlicher Betrachtung anscheinend individuelle Verhaltensweisen im Vordergrund stehen“, so muss davon ausgegangen werden, „dass gesellschaftliche Prozesse in vielen Fällen von Traumatisierungen und insbesondere in allen Fällen von ‘man-made’ Traumata eine bedeutende Rolle spielen“.<sup>398</sup> Um die Möglichkeit zu bestimmen, ob und wie auf ein Trauma reagiert werden konnte, ist vor allem die historische „Verteilung der Macht- und Handlungschancen“ zu beachten.<sup>399</sup> Aus der Perspektive, unter welchen sozialen und gesellschaftlichen Bedingungen Angehörige der NS-‘Volksgemeinschaft’ mit einer Traumatisierung durch Kriegserlebnisse umgegangen sind, ist mein zentraler Kritikpunkt formuliert.

---

<sup>397</sup> Bohleber 2000a: S. 818; ähnliche Bemerkungen finden sich bei Bohleber 1997a: S. 972; 2003: S. 61.

<sup>398</sup> Hillebrandt 2004: S. 30.

<sup>399</sup> Ebd.: S. 29.

### *Psychohistorische Situation und Trauma*

Die fehlende Berücksichtigung des gesellschaftlichen und politischen Kontextes von Kriegstraumatisierungen der Angehörigen der NS-‘Volksgemeinschaft’ ist bei Bohleber mit einer interessanten Struktur verknüpft. Bohleber thematisiert, wenn er von der traumatischen Wirkung der Luftangriffe spricht, die *traumatische Situation*. Wenn Bohleber von der Stummheit der Traumatisierten spricht und v. a. dann, wenn er nach dem Verhältnis von Trauma und Trauer fragt und auf die Mitscherlichs zurückgreift, erörtert er traumatische Reaktionen, die erst nach dem Ende des ‘Dritten Reichs’ relevant werden. So bleiben die *unmittelbaren traumatischen Reaktionen* unberücksichtigt, die sich möglicherweise in einem konkreten gesellschaftlichen und politischen Kontext noch während der NS-Herrschaft vollzogen haben.<sup>400</sup> Ein ähnlicher Blickwinkel findet sich auch bei Krovoza, der den Erklärungswert des Traumakonzepts für die Wirkung des Gewaltexzesses von Judenvernichtung und Zweitem Weltkrieg auf die psychosoziale Verfassung der westdeutschen Nachkriegsgesellschaft prüft: „Lassen wir zunächst einmal die Frage beiseite, [...] ob es Spontanheilungen von Traumen gibt, oder Bedingungen, die ihnen die Wirksamkeit nehmen, und wie etwaige coping mechanisms beschaffen sind und wenden wir uns der Frage zu, welches Schicksal die massenhaften und wiederholten Gewalterfahrungen“ *nach* dem „Wechsel des politischen Herrschaftssystems“ hatten.<sup>401</sup> Die von Krovoza gestellte Frage, wie sich die in der NS-Diktatur ausgebildeten psychischen Dispositionen und ideologische Einstellungen nach dem Zusammenbruch zu einem Trauma verhalten, ist von hoher Brisanz und meines Erachtens noch nicht angemessen zur Kenntnis genommen worden. Aber wieso setzt diese Frage nicht während des Nationalsozialismus an? Wieso fragen Bohleber und Krovoza nicht nach dem Verhältnis des Traumas zum kollektiven Narzissmus, zur Struktur massenpsychologischer Bindungen, zu einer Aggressionsbereitschaft, zu einer sich im Verlauf des Krieges zunehmend intensivierenden antisemitischen Propaganda und einem sich radikalierenden Verfolgungs- und Vernichtungsprozess? Traumatisierungen durch Krieg und Bombardierung wurden während der NS-Herrschaft erlebt. Daher hat die Frage, wie unmittelbare Reaktionen auf ein Trauma ausgesehen haben und ob es ‘Spontanheilungen oder Bedingungen gab, die dem Trauma die Wirksamkeit nehmen’, historisch und psychologisch Vorrang vor der Erörterung der Folgen eines Traumas in den deutschen Nachkriegsgesellschaften. Aus diesem Blickwinkel kann es dann auch nicht darum gehen, anhand der *Unfähigkeit zu trauern* nach dem Verhältnis von Trauma und Trauer zu fragen. Eher müsste untersucht werden, wie ein Trauma im Kontext der psychosozialen Struktur des Nationalsozialismus wirkt. Zu einem Zeitpunkt also, zu dem die von den Mitscherlichs thematisierte narzisstische

---

<sup>400</sup> Bohleber deutete unmittelbare traumatische Reaktionen anhand eines kurzen Auszuges aus Nossacks literarischem Bericht über die Bombardierung Hamburgs an, mit dem vermutlich die traumaspezifische Pseudonormalität belegt werden soll. Dies wird jedoch ebenso wenig expliziert, wie die gesellschaftliche und politische Situation und ihre Einwirkung auf traumatische Reaktionen. (2001a: S. 142).

<sup>401</sup> Krovoza 2005: S. 142.

Bindung an Hitler als kollektives Ideal noch *realitätsgerecht* existierte, die Bedingungen einer Melancholie noch gar nicht gegeben waren. Erst aufgrund der Erörterung des wechselseitigen Einflusses von traumatischer Reaktion und der idealisierenden Objektbindung lässt sich der Stellenwert des Traumas in der Vermeidung eines melancholischen Prozess bestimmen. Nochmals: *Ohne das Verhältnis von unmittelbarer traumatischer Reaktion zu einem kollektiven Ideal, einem unermesslich intensiven und negativ integrierten kollektiven Narzissmus zu kennen, kann die Frage nach längerfristigen Traumafolgen in den Nachwirkungen des Nationalsozialismus nicht adäquat beantwortet werden.*

### *Stummheit und Deckerzählung*

Bevor ich diesbezüglich einen möglichen Ansatzpunkt andeute, muss die von Bohleber konstatierte Stummheit der traumatisierten ‘Volksgenossen’ kritisiert werden, die Bohleber nicht auf die deutsche *vox populi* bezieht: Das nicht-öffentliche Master-Narrativ ehemaliger ‘Volksgenossen’ ist seit dem Kriegsende der Opferdiskurs.<sup>402</sup> Berichten über den Krieg, Luftangriffe und das Leben in Trümmern – kurz über das eigene Erleiden kommt eine zentrale Stellung als *Deckerzählung* im privaten Umgang mit der NS-Vergangenheit zu.<sup>403</sup> Bohleber erwähnt dies nicht, obwohl sich doch mittels der *allgemein* vorgestellten Traumatheorie darauf hinweisen ließe, dass die „mitgeteilten Erinnerungen an das Trauma [...] in vielen Fällen nicht die eigentlich verstörenden Erfahrungen“ sind. „An ihre Stelle treten häufig andere Aspekte des ganzen Geschehens, die als Deckerinnerung für die eigentliche traumatische Erfahrung fungieren“.<sup>404</sup> Da Kriegserzählungen nach den Ergebnissen der Biographieforschung Rosenthals allerdings dazu dienen, „die eigene Verstrickung in das Unrechtssystem [...] zu verdecken“, reicht es keineswegs aus, lediglich ihre Beziehung zum Trauma zu thematisieren.<sup>405</sup> Weiterführend müssten traumaverdeckende Kriegserzählungen im Kontext der affektiver Integration in die NS-‘Volksgemeinschaft’ erörtert, d. h. auch der kollektive Narzissmus mitberücksichtigt werden.

Um den Stellenwert des Einflusses der von Bohleber fokussierten Traumatisierungen in den von den Mitscherlichs beschriebenen Umgang mit der NS-Vergangenheit wenigstens andeutungsweise bestimmen zu können, ist es m. E. dringlich, nach den unmittelbaren Reaktionen auf diese Traumata im gesellschaftlichen und politischen Kontext der zweiten Hälfte der NS-Herrschaft zu fragen: 1. Welche unmittelbaren Reaktionsmuster auf ein Trauma sind psychoanalytisch bekannt? 2. Lassen sich bestimmte Reaktionen historisch andeuten?

---

<sup>402</sup> Stargardt 2004: S. 62f.

<sup>403</sup> Vgl. oben Abschnitt 4.4.1.

<sup>404</sup> Bohleber 2001a: S. 141.

<sup>405</sup> Rosenthal 1997: S. 37.

Als elementare Folge eines Traumas gilt in der Psychoanalyse die unkontrollierbare zwanghafte Intrusion des Traumas (Wiederholungszwang). Intrusive Phänomene treten innerhalb von 48 Stunden nach der traumatischen Situation auf und können sowohl „der seelischen Integration und Bedeutungsfindung dienen, aber auch disruptiv und überwältigend sein.“<sup>406</sup> Bohleber versteht die zwanghafte Intrusion des Traumas als nachträglichen Versuch, „dem Trauma eine Bedeutung zu geben, um die namenlose Angst ‘zu containen’, zu regulieren und zu lokalisieren. Hier kann es zu falschen inhaltlichen Zuschreibungen und Verknüpfungen kommen“.<sup>407</sup> Diese verspätete Suche nach integrativen semantischen Strukturen richtet sich v. a. auf die prätraumatische Phase, die von den Betroffenen in einen inhaltlichen Zusammenhang mit dem Trauma gestellt wird.<sup>408</sup> Während dieser Bedeutungssuche sind dem gesellschaftlichen Einfluss Tür und Tor geöffnet. So bemerkt Wirth, dass „für das persönlich traumatisierte Individuum die Möglichkeit [besteht], sein Trauma nicht in einer individuellen Psychopathologie auszudrücken, sondern seine psychopathologischen Impulse in die kollektiv vorgegebenen Ausdrucksweisen und Handlungsmuster einfließen zu lassen“.<sup>409</sup> Der basalste Umgang mit einem Trauma besteht allerdings in dem Versuch, die passiv erlittene traumatische Situation in ein aktives Zufügen umzukehren und ungeschehen zu machen: „Ob es uns gefällt oder nicht, die natürliche Reaktion auf ein Trauma ist der Wunsch, anderen dasselbe zuzufügen – nach Möglichkeit natürlich den Tätern, aber wenn dies nicht möglich ist, dann eben anderen“.<sup>410</sup> Durch ein Trauma wird eine hohe, nahezu ‘zwingende’ (Blum) Aggressionsbereitschaft erzeugt, die in der *phantasmatischen* Verkehrung von Täter und Opfer, aber auch verschoben, d. h. in einer falschen projektiven Lokalisierung von traumatischer Angst ausagiert werden kann: Aggressionsbereitschaft aufgrund eines Traumas richtet sich nicht notwendig gegen den/die Angreifer, sondern möglicherweise auf andere am Trauma unbeteiligte Gruppen und Personen. Ehlert-Balzer und Blum zeigen, dass eine falsche Bedeutungszuweisung während einer aggressiven Reaktion auf das Trauma auch eine narzisstische Dimension hat: Traumatisierte identifizieren sich nicht mit der *Person* des Aggressors, sondern bilden eine „*Idealisierung der Macht*“ aus, die der Aggressor über seine Opfer erlangte. Diese Idealisierung, die einen Versuch darstellt, das durch „das Trauma zutiefst erschütterte Selbstwertgefühl“ zu stabilisieren, kann nachträglich ebenfalls auf andere Objekte verschoben werden.<sup>411</sup> So stellt Blum in Orientierung an Freuds Massenpsychologie die Idealisierung eines „allmächtigen Führers“, eines „paranoiden Diktators“ oder eines „allmächtigen Kriegsherren“ und der von ihm verlangten

---

<sup>406</sup> Bohleber 2000a: S. 827.

<sup>407</sup> Ders. 2001a: S. 137

<sup>408</sup> Vgl. ders. 2000: S. 827.

<sup>409</sup> Wirth 2002a: S. 345.

<sup>410</sup> Bergmann 1996: S. 20.

<sup>411</sup> Ehlert-Balzer 2002: S. 563.

„Herausbildung einer Aggression gegenüber einem gemeinsamen Feind“ als narzisstisch stabilisierendes Ausdrucksmuster eines individuellen Traumas vor.<sup>412</sup>

Ganz ähnliche Zusammenhänge hat Simmel in seinem zweiten Aufsatz über Kriegsneurosen beschrieben. Seinen Ansatz, der in konkrete therapeutische Vorschläge mündet, hat Simmel im Rahmen der Behandlung von traumatisierten deutschen Soldaten des Ersten Weltkrieges verfasst und nach seiner Emigration aus Nazi-Deutschland der amerikanischen Armee zur Verfügung gestellt und weiterentwickelt.<sup>413</sup> Nach Simmel bekommt der Umgang mit Angst durch die libidinösen Bindungen in Massen, insbesondere durch die Idealisierung des Massenführers eine besondere Qualität. Simmel untersucht dies anhand der Beziehung des Soldaten zu seinem Vorgesetzten, wendet diese Annahme aber auch auf die psychische Einbindung des Zivilisten in einen totalitären Staat an. Die vertikale Massenbindung schafft ein „Gefühl der Sicherheit und sogar eine Immunität gegen Todesangst, solange er [der Soldat; J. L.] sich in der Liebe und Wertschätzung seines Vorgesetzten aufgehoben fühlt.“ Dieses mittels der Idealisierung erzeugte narzisstische Gleichgewicht bricht jedoch mit einer Traumatisierung unter dem Ansturm überwältigender Angst zusammen, das Gefühl von Sicherheit geht verloren: *“Nun wird die Vernichtung eine Realgefahr, eine Gewissheit, während sie vorher nur eine Möglichkeit war, die zumeist die anderen betraf“* – den Feind im Krieg oder die vom Massenführer zum Feind erklärte Gruppe.<sup>414</sup> Eine unmittelbare psychische Reaktion auf diese innere Situation ist nach Simmels Konzept die Richtung jener Aggression auf die eigene Person, mit der prätraumatisch gegen den vom Massenführer erwählten Feind vorgegangen wurde.<sup>415</sup>

In seiner therapeutischen Arbeit mit kriegstraumatisierten Soldaten erkennt Simmel folgende Möglichkeit, mit dieser Situation umzugehen: Wenn der Traumatisierte „eine Affektverwandlung zustande bringen, wenn er Angst in Wut und aggressives Handeln

---

<sup>412</sup> Blum 1994: S. 166, S. 149, S. 165, S. 166.

<sup>413</sup> Simmel 1919 und 1944a. Laut Sachsse finden sich in Simmels Überlegungen bereits „alle Elemente der aktuellen traumazentrierten Psychotherapie“ (2002: S. 87). Im theoretischen Zusammenhang meiner Arbeit gewinnt Simmels Ansatz Relevanz, da er konsequent vor der Freudschen Massenpsychologie entwickelt wird und so eine Schnittstelle darstellt, an der sich die Überlegungen zur psychosozialen Struktur des Nationalsozialismus mit den traumatheoretischen Überlegungen Bohlebers vermitteln lassen. Der Rückgriff auf diese alte – aber deswegen nicht falsche – Theorie ist hinsichtlich seiner psychohistorischen Anwendbarkeit auf die konkrete Situation der ‘Volksgenossen’ in der Schlussphase des Nationalsozialismus zudem legitim, da Simmel seinen Ansatz nicht nur auf Soldaten, sondern auch auf die zivile Bevölkerung totalitärer Staaten anwendet (vgl. Simmel 1944a: S. 225).

<sup>414</sup> Ebd.: S. 212; Herv. v. mir; J. L.

<sup>415</sup> In der Reaktion auf das Trauma ist die *„äußere Realgefahr [...] in eine innere, psychische Gefahr verwandelt worden.“* (Ebd.: S. 217; Herv. i. Orig.) Unter Bemühung von Freuds Todestriebkonzept ließe sich dieses Phänomen vermutlich präziser beschreiben: „Der Todestrieb wird zum Destruktionstrieb, indem er [...] nach außen, gegen die Objekte, gewendet wird. Das Lebewesen bewahrt sozusagen sein eigenes Leben dadurch, dass es fremdes zerstört.“ (Freud 1933a: S. 22) Zu prüfen wäre, ob in der von Simmel beschriebenen traumatischen Reaktion das narzisstische Gleichgewicht gestört wird, weil diese Richtung von Aggression von innen nach außen sich wieder umkehrt und das eigene psychische Leben bedroht und zerstört.

überführen kann, eröffnet sich seinem Ich ein Weg zur Realität.“<sup>416</sup> Wut und daraus gespeiste Gewaltbereitschaft als Reaktion auf ein Trauma ‘reparieren’ nach Simmels Behandlungserfahrungen die narzisstische Dynamik der Massenbindungen. Durch eine Änderung der Richtung jener traumatisch nach innen gewandten Aggression zurück nach außen konnten die Traumatisierten das Sicherheitsgefühl und ihre ‘Immunität’ gegen Todesangst zurückerlangen. Mittels latenter und manifester Gewaltbereitschaft gegen einen „*leibhaftigen Feind*“ versicherten die Traumatisierten sich selbst *erneut* der Anerkennung des kollektiven Ideals und der illusionären Liebe des Massenführers.<sup>417</sup> So wurde die „ursprüngliche Beziehung des Soldaten zu seinem Vorgesetzten“ wiederhergestellt.<sup>418</sup> Ein vom Führer vorgegebenes gemeinsames Feindbild entlastet also nicht nur durch die Abfuhr von Aggressionen von der traumaspezifischen Todesangst, sondern stellt die zentrale Bedingung der Möglichkeit dar, die narzisstisch stabilisierende Idealisierung der Macht des Massenführers unter dem Vorzeichen erhöhter Gewaltbereitschaft zu revitalisieren.<sup>419</sup>

Nach Simmel fehlt in der Beschreibung dieses unbewussten Mechanismus jedoch ein entscheidender psychologischer Faktor, der die *bewusste* Einstellung zu der Bearbeitung des Traumas und seiner Folgen betrifft:

Der bewusste Teil des Seelenlebens des Traumatisierten „braucht eine *gemeinsame Ideologie*, die ihn mit seinen Kameraden, seinen Vorgesetzten und mit seinem Land verbindet. Wenn er eine solche Ideologie hat, fühlt sich sein Ich nicht nur einem äußeren Über-Ich-Ersatz, sondern auch einem inneren kollektiven Ich-Ideal verpflichtet. Und wo das der Fall ist, bleibt das Strukturgefüge seines Ichs auch dann widerstandskräftig und kohärent, wenn sich die libidinösen Bande zu den konkreten Vorgesetzten lockern. Die Treuebindung an das gemeinsame Ich-Ideal wird den Gruppengeist erhalten und den individuellen Zusammenbruch verhindern.“<sup>420</sup>

---

<sup>416</sup> Simmel 1944a: S. 221.

<sup>417</sup> Ebd.: S. 222; Herv. i. Orig. Simmel führte in die therapeutische Situation ein „gepolstertes Phantom, eine Art große Puppe“ (ebd.: S. 223) ein, die für die traumatisierten Soldaten die Rolle all jener Objekte spielte, die von ihnen für die narzisstische Kränkung des Traumas verantwortlich gemacht wurden. Einen Beginn der „Heilung“ (sic!) stellt Simmel fest, wenn die Furcht der Patienten sich in Wut verwandelt, die anfallartig in der Verstümmelung oder völligen Zerstörung der Puppe ausagiert wurde: „Die spezifische Entladung destruktiver Kräfte gegen ein spezifisches Objekt verdrängten Hasses brachte oft eine dramatische Änderung in der Gesamtpersönlichkeit des Patienten hervor“ (ebd.: S. 223).

<sup>418</sup> Ebd.: S. 222. Ehlert-Balzer beschreibt die inneren Abläufe dieses Vorgangs genauer: Die Idealisierung des Massenführers als Reaktion auf ein Trauma ist ein Versuch, „die Anwesenheit des guten Objekts auf phantasmatische Weise“ wiederherzustellen; das Trauma stellt nach Ehlert-Balzer einen absoluten Objektverlust dar. Die von Simmel beschriebene Reaktivierung der Idealisierung des Massenführers über manifeste oder latente Gewalt unter dem Vorzeichen des Traumas kann nach Ehlert-Balzer als Ausdruck eines immer stärker werdenden regressiven Sogs verstanden werden, „der unauflöslich in die Suche und *Sehnsucht* nach den guten Elternfiguren mündet, die allein dafür sorgen könnten, ‘dass alles wieder gut wird’. Das Trauma bedeutet daher immer die Erfahrung *tiefter Verlassenheit* und mobilisiert deshalb – theoretisch gesprochen – archaische *Verschmelzungswünsche* mit den omnipotenten Objekten der frühesten Kindheit, auf die sich die gesamte *Sehnsucht nach Liebe und Trost*, die aus der Situation entsteht, richtet.“ (2002: S. 554; Herv. i. Orig.) In der Idealisierung des allmächtig erscheinenden Massenführers werden diese Bedürfnisse stellvertretend befriedigt.

<sup>419</sup> Vgl. zu den genauer beschriebenen inneren Abläufen: Simmel 1944a: S. 215f.

<sup>420</sup> Ebd.: S. 225; Herv. i. Orig.

Simmel weist nationalistischen Ideologien einen zentralen Einfluss auf die Bearbeitung des Traumas zu; Bohleber nimmt an, dass die Ausbildung/ Verstärkung von Zugehörigkeitsgefühlen zu einer Gruppe ein Mechanismus ist, der einem drohenden traumatischen Zusammenbruch entgegenwirkt.<sup>421</sup> Nationale Zugehörigkeitsgefühle und Ideologien können demnach die Funktion haben, die durch ein Trauma bedrohte narzisstische Stabilität nicht vollends zu verlieren.

Der oben mit Bohleber angesprochene nachträgliche Versuch, dem Trauma eine Bedeutung zu geben, lässt sich, wie ich mit Simmel festhalten will, mit einer von einem politischen Führer vorformulierten binär codierten Weltanschauung verflechten, in der die wahrgenommene Welt in absolut entwertete und absolut mächtige Objekte zerfällt. Diese Verflechtung kann, wie auch in jüngeren psychoanalytischen Veröffentlichungen festgestellt wird, in einer real mächtigen „Massenbewegung unter maligner narzisstischer Führung Ausdruck“ finden, in der die traumaspezifische *unintegrierbare* Angst projektiv in prospektiven Opfern lokalisiert wird:<sup>422</sup> Als „wichtigste Folge dieses Vorgangs entstehen vergeltungssüchtige Objekte“, gegen die der Traumatisierte meint, sich zur Wehr setzen zu müssen.<sup>423</sup> In dieser traumatischen Reaktion wird das „Selbst als Opfer auf die äußere Gruppe projiziert [...], die nun statt dessen verfolgt wird“ und die Macht des Massenführers idealisiert, so dass das Trauma in der vorgegebenen Dichotomie von Eigen- und Fremdgruppe nachträglich Bedeutung findet.<sup>424</sup> Traumatisierte setzen dann „das Überleben des eigenen Ichs [...] der Vernichtung des imaginären Feindes“<sup>425</sup> gleich und nutzen die Idealisierung als Weg, „auf dem das Ich wenigstens annähernd zu seinem prätraumatischen Funktionsniveau zurückkehren kann“.<sup>426</sup> Festhalten lässt sich also, dass der Verinnerlichung von nationalistischen und rassistischen Bedeutungsmustern und einem negativ integrierten kollektiven Narzissmus ein zentraler Einfluss auf die traumatische Reaktion zukommen kann: Kollektiv organisierte Gewaltbereitschaft gegenüber einer Gruppe, die ein Massenführer zum Feind erklärt, wird dann zum psychisch strukturierenden Schema, das einem traumatischen Zusammenbruch entgegen wirkt, so dass sich von einer *kollektiven Schiefheilung eines individuellen Traumas* sprechen lässt. Zwar kann die passiv erlebte traumatische Angst durch diese Schiefheilung weder adäquat verarbeitet noch integriert werden, sie wird jedoch in vorgegebene semantische Strukturen eingeordnet und in einer reaktiven Aggression aktiv ausagiert, was unmittelbar entlastend wirkt.

Wichtig zu betonen ist, dass eine solche kollektive Traumaschiefheilung die narzisstischen und paranoiden „regressiven Gruppenprozesse“ nicht zwingend *neu*

---

<sup>421</sup> Vgl. Bohleber 2000a: S. 810.

<sup>422</sup> Kernberg 2001: S. 124.

<sup>423</sup> Ders. 1978: 51.

<sup>424</sup> Ders. 2001: S. 157.

<sup>425</sup> Blum 1994: S. 166.

<sup>426</sup> Ehlert-Balzer 2002: S. 567.



hervor treibt, sondern bereits bestehende Massenbewegungen „verstärken“ kann,<sup>427</sup> wie ich bereits mit Simmel angedeutet habe. Die kollektiven Bedeutungsstrukturen narzisstischer und paranoider Natur, in die die Schiefheilung eingeflochten wird, sind dann bereits prätraumatisch präsent, dem Individuum bekannt und psychisch verfügbar. Ein Trauma kann zwar zunächst jene narzisstische Stabilität beeinträchtigen, die aus der idealisierten Bindung an den Massenführer gewonnen wird, muss diese jedoch keineswegs dauerhaft zerstören: Wenn dem Traumatisierten die von Simmel beschriebene Affektumwandlung gelingt, wenn er die traumaspezifische Todesangst in aggressives Agieren gegenüber kollektiven Feindbildern überführen kann, öffnet sich seinem Ich ein Weg zur Wiederherstellung der prätraumatischen Führerbindung, die nun *auch* der kollektiven Traumaschiefeheilung dient.<sup>428</sup> Revitalisiert wird die Idealisierung des Massenführers durch die gehorsame Abfuhr von Aggression gegen die stigmatisierten sozialen Repräsentanzen der propagierten Feindbilder. Dies entlastet von der traumaspezifischen Todesangst und stellt damit die zentrale Bedingung der Möglichkeit dar, der traumatischen Bedrohung entgegenzutreten oder diese zu vermeiden. Möglicherweise sind Personen, die bereits prätraumatisch einen übersteigerten kollektiven Narzissmus ausbilden konnten, aufgrund dieser inneren Prozesse auch überhaupt nicht traumatisierbar.

Während einer kollektiven Traumaschiefeheilung spielt somit vor allem das gesellschaftliche Verhältnis von Macht und Ohnmacht und die daraus erwachsenden Handlungsmöglichkeiten eine entscheidende Rolle: Einem zum Feind erklärten Traumatisierten bietet sich diese Ausdrucksweise von der objektiven Seite her nicht so an, wie seinen Verfolgern, den potentiellen ‘privilegierten Exekutoren von Macht’ (Dahmer). Ob bzw. wie die angedeutete Traumaschiefeheilung verfügbar wird, hängt daher von der ideologisch zugewiesenen gesellschaftlichen Stellung der traumatisierten Person ab (soziale Ungleichheit).

Auch Bohleber spricht im Rückgriff auf eine Bemerkung Liftons zum Massaker von My Lai im Vietnamkrieg von einer „Traumaverarbeitung“, in der „die eigene Todesangst *unmittelbar* in wahlloses Töten“ umgewandelt wird:

Diese ‘Verarbeitung’ des Traumas „kann auch im Mittelpunkt von politischen Entscheidungen und Ideologiebildungen stehen, wenn z. B. ein erlittenes *kollektives* Trauma weitergegeben wird, indem andere Gruppen zu Opfern gemacht werden. Es dient der Bekämpfung der Todesangst und der Versicherung der eigenen Lebendigkeit. Auf diese Weise werden Traumatisierte zu Tätern, die wieder andere zu Opfern machen: Das Trauma kann sich auf diese Weise über Generationen hinweg fortsetzen.“<sup>429</sup>

---

<sup>427</sup> Kernberg 2001: S. 177.

<sup>428</sup> Vgl. Simmel 1944a: S. 221.

<sup>429</sup> Bohleber 1997a: S. 967; Herv. v. mir; J. L.

Bohleber stellt hier einen Aspekt der Traumatheorie dar, der jedoch weder auf den gesellschaftlichen und politischen Kontext noch auf die psychosozialen Verhältnisse des Nationalsozialismus angewandt wird. Dort, wo Bohleber von reaktiver Aggression spricht, spricht er nicht von Angehörigen der NS-‘Volksgemeinschaft’ oder von der sich während des Krieges radikalierenden Verfolgungs- und Vernichtungspraxis.<sup>430</sup> Gibt es historische Hinweise, die einer Schiefheilung von Traumatisierungen der zivilen und soldatischen Angehörigen der NS-‘Volksgemeinschaft’ eine gewisse Plausibilität verleihen und es gestatten, eine solche Reaktion anzunehmen? Haben sich traumatisierte ‘Volksgenossen’ auf die nachträgliche Suche nach integrierenden Bedeutungsstrukturen gemacht, die bereits vor der Traumatisierung existierten? Welche Bedeutung kommt dem vor und nach der Traumatisierung propagierten Antisemitismus und der Judenverfolgung zu? Sind dies semantische Strukturen, kollektive Ausdrucksweisen und Handlungsmuster, die während der NS-Herrschaft der falsch verknüpften Regulierung und Pseudo-Integration traumatischer Kriegserlebnisse gedient haben?

Bemerkenswert scheint mir in dieser Hinsicht folgendes Phänomen:

„Was als Psychologie der Zermürbung intendiert war, die Flächenbombardements ziviler Ziele, erwies sich in der Wirkung aber eher als Stabilisierung des Durchhaltewillens. Zumindest bot die militärisch unnötige Vernichtung aus der Luft der nationalsozialistischen Propaganda Argumente, das letzte Aufgebot zur Verteidigung der Heimat aufzurufen und die äußerste Anspannung aller noch vorhandenen Kräfte zu fordern“.<sup>431</sup>

Nach Kriegsbeginn wurde der Verfolgungs- und Vernichtungsapparat ausgedehnt und konzentriert, es kam zu einer Intensivierung und Brutalisierung der antisemitischen Propaganda. In deren Mittelpunkt stand das Ideologem des ‘jüdischen Krieges’ gegen das ‘deutsche Volk’, *welches freilich schon zuvor verwendet wurde*.<sup>432</sup> Es ist bekannt, dass die NS-Propaganda vor den angeblichen Grausamkeiten des ‘jüdischen Bolschewismus’ warnte und Vergeltung auch mittels ‘Wunderwaffen’ androhte: Spätestens seit der Niederlage in Stalingrad (Februar 1943) und den Bombardements auf das Ruhrgebiet (März 1943) wurde die „Vergeltungspropaganda [...] intensiviert, mit dem Ziel, weit verbreitete Furcht in ein allgemeines Hassgefühl umzumünzen“. Bewusst auf eine „panische Stimmung“ gerichtet, die sich mit den Bombenangriffen auf deutsche Städte „sowohl innerhalb des Naziregimes als auch in der Gesamtbevölkerung ausbreitete“, zielte sie die skizzierte Traumaschiefheilung an.<sup>433</sup> Der Historiker Stargardt betont in seinem Beitrag zur Debatte um Friedrichs Buch *Der Brand* die paranoiden Züge der Vergeltungspropaganda:

---

<sup>430</sup> Vgl. a. a. O.; ders. 2000a: S. 811; 2001a, S. 140; in 2003a und b wird diese Reaktion gar nicht erwähnt.

<sup>431</sup> Benz 2000: S. 253.

<sup>432</sup> Vgl. ebd.: S. 135.

<sup>433</sup> Stargardt 2004: S. 63.

„Im Mittelpunkt der Kampagne [...] stand das Bild der Juden, das alleinige, alle einigende Bild der gesamten Nazi-Propaganda in den letzten beiden Kriegsjahren. Im Frühjahr 1943 verlegte Goebbels sich auf pessimistische, von Grausamkeit geprägte Propaganda. 70 – 80 % der Radioansprachen waren der Judenfrage gewidmet, der jüdischen Schuld, die den Krieg verursacht hatte, und dem Schicksal, das Deutschland erwartete, sollten die Juden sich rächen. Sowohl Katyn als auch die Bombardements wurden in dem allumspannenden Epithet des ‘Judenkrieges’ amalgamiert“.<sup>434</sup>

Es ist nicht erstaunlich, für die Spätphase des Nationalsozialismus die Agitation eines paranoiden Antisemitismus nachweisen zu können und für die Untersuchung der unmittelbaren Reaktion auf eine Traumatisierung durch Kriegserlebnisse kaum entscheidend. Griffen durch Bombardements traumatisierte ‘Volksgenossen’ das Ideologem des ‘jüdischen Krieges’ überhaupt psychisch auf, um die fürchterlichen Schrecken der Luftangriffe abzuwehren und die traumatische Angst projektiv in den sozialen Repräsentanten des propagierten Feindbildes zu lokalisieren und sie als vergeltungssüchtige Objekte zu bekämpfen?

Nach Stargardt kann diese Frage eindeutig beantwortet werden: Die „apokalyptischen Prophezeiungen [...] der Nazi-Rhetorik auf die Ereignisse [...] wurde von großen Teilen der Bevölkerung toderntst genommen“.<sup>435</sup> Stargardt belegt abseits einer psychologischen (Trauma) Theorie anhand so unterschiedlicher Quellen wie Briefen an Goebbels oder den Tagebüchern und der *LTI* Klemperers als Reaktion auf alliierte Bombenangriffe eine erhöhte Gewaltbereitschaft, die sich in den dichotomen Schemata der antisemitischen Propaganda bewegt: Während der Bombardements „wuchsen sowohl das Gefühl der Verzweiflung als auch der Rachedurst“,<sup>436</sup> „Hilflosigkeit und Verletzlichkeit“ nährten eine „mörderische Wut“<sup>437</sup> bzw. eine „rasende Wut“.<sup>438</sup> Die „Nachrichten von Bombenangriffen [...] ließen die Leute über den abstrakten ‘jüdischen Feind’ nachdenken, der so viel Elend verursacht hatte“.<sup>439</sup> Dies traf laut Stargardt sogar für diejenigen zu, die keine Rache wollten, die Judenverfolgung und –ermordung zutiefst abstoßend fanden und den Krieg kritisierten.<sup>440</sup> Mehrheitlich war der Glaube verbreitet, „dass die Kriegsanstrengungen der Alliierten in der Tat von den Juden oder zumindest für sie gesteuert wurde“.<sup>441</sup> Demnach war der Begriff des ‘jüdischen Krieges’ in die Überlegungen des Alltagslebens absorbiert und damit Teil des Bewusstseins „der Leute, die auf die Sirenen und auf Nachrichten von Verwundeten an der Front warteten. [...] Hassbekundungen waren ein wesentlicher Bestandteil des Prozesses“.<sup>442</sup> Die rasende ‘mörderische Wut’ mündete jedoch nicht nur in verbale Aggression, sondern hatte

---

<sup>434</sup> Ebd.: S. 66.

<sup>435</sup> Ebd.: S. 69.

<sup>436</sup> Ebd.: S. 66.

<sup>437</sup> Ebd.: S. 68; vgl. 2006: S. 298f.

<sup>438</sup> Ders. 2006: S. 299.

<sup>439</sup> Vgl. ders. 2004: S. 67; vgl. ders. 2006: S. 301.

<sup>440</sup> Ders. 2004: S. 66, S. 68f.

<sup>441</sup> Ebd.: S. 69.

<sup>442</sup> Ebd.: S. 70.

tatkräftige Folgen: Ihr erscheinen die Zwangsarbeiter und die wenigen noch in den Städten lebenden Juden als Ersatz für die alliierten Feinde, denen man aber nicht – oder nur vereinzelt in Gestalt von überlebenden Piloten abgeschossener Bomber – habhaft werden konnte. So schauten laut Stargardt die von Bombardierung betroffenen ‘Volksgenossen’ „mit allem Argwohn auf jene Strafbrigaden herab, die Blindgänger entschärfen oder Trümmer wegräumen mussten“.<sup>443</sup> Wenn diese NS-Opfer Lebensmittel oder sonstige Dinge aus den Trümmern auflasen, wurden sie oftmals ermordet; „schon der bloße Verdacht auf Plünderung nach einem Bombenangriff wurde zur Lizenz zum Töten“.<sup>444</sup> Stargardt illustriert anhand von Klemperers Tagebüchern und der *LTI* die Gewaltbereitschaft, der soziale Repräsentanten des NS-Feindbildes während und nach alliierten Luftangriffen ausgesetzt waren: „Im Februar 1945 war Klemperer einer der wenigen noch in Dresden verbliebenen Juden. Als der Feuersturm begann, sah sogar dieser gesetzestreue deutsche Professor ein, dass er, sofern er nicht den gelben Stern abbriss und so tat, als sei er ein ausgebombter Arier, mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit auf der Straße ermordet würde, sollte er die Bombenangriffe unbeschadet überlebt haben“.<sup>445</sup> Vor dem Hintergrund der realen Folgen der ‘mörderischen Wut’ formuliert Stargardt die Kernthese seines Aufsatzes: In der letzten Phase der NS-Herrschaft konnten sich rassistische Bedeutungsstrukturen *weiter* „in die deutsche Gesellschaft“ eingraben. Im „Schlamm der Ostfront und in den Trümmern der deutschen Städte wurde die deutsche Gesellschaft mehr als je zuvor in ihren moralischen Werten nazifiziert und brutalisiert“.<sup>446</sup>

---

<sup>443</sup> Ders 2004: S. 61. „Pawel Wassiljewitsch Pawlenko war mit einer Gruppe aus dem Konzentrationslager Neuengamme nach Wilhelmshaven geschickt worden, um Bomben zu entschärfen. Sie mussten im Kreis um die nicht explodierte Bombe herum graben; dann wurde einer von ihnen per Los bestimmt, den Zünder heraus zu schrauben – der gefährlichste Teil des ganzen Vorgangs. Gruppen wie diese verrichteten die schmutzigste und gefährlichste Arbeit“ (ders. 2006: S. 290). Der Argwohn, mit dem die ‘Volksgenossen’ auf diese Gruppen herabsahen, fand sich bereits bei Jugendlichen und Kindern: „Klimentij Iwanowitsch Bajdak war in Hamburg entgeistert über Schuljungen in HJ-Uniform, die ihre Hohnreden ‘Russen kaputt’ dadurch unterstrichen, dass sie den Zeremoniendolch aus der Scheide zogen und ihn mit der Klinge an ihrer Kehle vorbeizogen. Schon vor den Luftangriffen auf Essen schrieb ein französischer Zivilarbeiter aus dem Ruhrgebiet nach Hause mit der Hoffnung, dass ‘Es bald zu Ende ist, denn hier haben die Leute eine Gesinnung wie die Wilden. Die fünfjährigen Rangen bedrohen uns schon auf der Straße. Man beißt sich förmlich die Finger ab, weil man nichts sagen darf; man muss alles einstecken.’“ (ebd.: S. 291).

<sup>444</sup> Ders. 2004: S. 66. „Die ‘Fremdarbeiter’, insbesondere die Häftlinge aus den KZ bei den Entschärfungskommandos, wurden selbst für die geringsten Vergehen, wie das Auflesen einer Steckrübe, grausam bestraft. Manche wurden nach Neuengamme zurückgebracht und vor versammeltem Lager gehängt, weil sie mit einem Stück Käse erwischt worden waren oder einer Streichholzschachtel, die sie zu tauschen hofften“ (ders. 2006: S. 291). „Maria, das vierzehnjährige polnische Dienstmädchen einer deutschen Familie außerhalb von Danzig, wurde jedes Mal, wenn die Hauptstadt von Bomben angegriffen worden war, von der Hausfrau geschlagen. [...] Maria wurde oft geprügelt“ (ebd.: S. 296).

<sup>445</sup> Ders. 2004: S. 67.

<sup>446</sup> Ebd.: S. 69. Hinsichtlich einer Erklärung jener Massenexekutionen hinter der Ostfront, für die das von Browning beschriebene Hamburger Polizeibattalion verantwortlich ist, nimmt Krowoza an, dass das Gewalthandeln der Täter die Wirkung von Traumatisierungen sein könnte (2001: S. 120). Krowoza erörtert neben den von Bohleber fokussierten Traumatisierungen von Angehörigen des ‘Tätervolkes’ durch *Gewalterfahrungen* auch solche durch *Gewaltausübung*, denen ich hier nicht weiter nachgehen kann.

Wird Stargardts Analyse traumatheoretisch interpretiert, scheint es durchaus plausibel anzunehmen, dass Traumatisierungen von NS-‘Volksgenossen’ durch Bombardierungen und Kriegserlebnisse mittels der hochwirksamen und bereits vor Kriegsbeginn von der Propaganda verwendeten Wahnidee des ‘jüdischen Krieges’ schiefgeheilt wurden. Die verspätete Suche nach Erklärungen, die dem traumatischen Ereignis eine Bedeutung verleihen, führte zu falschen semantischen Verknüpfungen. Nach Stargardt verlieh die paranoide Annahme eines jüdischen Feindes, „der einen unversöhnlichen Hass auf Deutsche und auf Deutschland hatte“, den erlittenen Schrecken des Krieges und dem „‘Bombenterror’ einen Sinn“. <sup>447</sup> Die traumaspezifische Todesangst konnte in diese Feindbilder projiziert und in manifester und latenter Gewaltbereitschaft gegenüber deren sozialen Repräsentanten bekämpft werden. Da dieses Phänomen nur dem paranoiden Aspekt der skizzierten Schiefheilung eines Traumas entspricht, muss nun nach deren narzisstischer Dimension gefragt werden.

Nach Stargardt war Hitler 1943 „die einzig wichtige Figur, deren Reputation unbefleckt geblieben war und die noch Einfluss auf die öffentliche Meinung hatte’. Voller „Freude und Erleichterung“ klammerten sich viele ‘Volksgenossen’ emotional „an die reichlich vage Aussicht auf einen Vergeltungsschlag“, von dem Hitler sprach. <sup>448</sup> Hinsichtlich der kollektiven Ebene verweist Stargardt darauf, dass es eine Sache war, sich als Volksgenosse „in einem Luftschutzkeller hilflos zu fühlen, während die Häuser bei einem Bombenangriff erzitterten und einstürzten. Etwas ganz anderes war es jedoch zu spüren, dass *Deutschland* hilflos war“. Ein Gefühl, das sich laut Stargardt frühestens im Herbst 1944 bzw. im Winter/ Frühling 1945 einstellte. Angesichts der britischen und amerikanischen Bomben in den Jahren zuvor empfanden sich die ‘Volksgenossen’ *als Angehörige des Kollektivs Deutschland*

„nicht als hilflos“: <sup>449</sup> „Bomben lösten stets ein Gefühl der individuellen Hilflosigkeit aus. Dennoch übertrug sich das Gefühl, dass das ganze Volk hilflos sei, erst in der Endphase des Krieges auf Deutschland, erst als Luftwaffe, die Flak und die Wehrmacht

---

<sup>447</sup> Stargardt 2006: S. 301.

<sup>448</sup> Ders. 2004: S. 64. Viele Deutsche wurden gegen Ende 1943 „immer mutloser“, das „Triumphgefühl von 1940 [war] in weite Ferne gerückt“ (ders. 2006: 296). Stargardt zeigt jedoch, dass z. B. die Hitlerrede vom 8. November 1943 (20. Jahrestag des Putsches von München) Hoffnungen schürte, aufbauend wirkte und den Glauben schenkte, der Krieg sei doch zu gewinnen und eine Vergeltung für die alliierten Luftangriffe sei nahe (ebd.: S. 297). „In der Wohnung ihrer Eltern vertraute Liselotte dem Tagbuch an: ‘Ich höre gerade die Hitlerrede.’ Trotz ihrer sonstigen Bedenken gegen den Führer wurde sie von seinen Worten aufgerichtet: ‘Hitler hat mir wieder Glauben geschenkt an den Sieg, er hat von einer Landung in England u. von einer Vergeltung für den Bombenterror gesprochen.’ Dann, als Echo auf Hitlers Obsessionen, dass sich die Kapitulation von 1918 nicht wiederholen dürfte, sucht Liselotte ihr persönliches Heil in einer apokalyptischen öffentlichen Haltung: ‘Und wenn alle untergehen sollten, es kommt kein 1918 mehr. Adolf Hitler, ich glaube an dich u. den deutschen Sieg.’ Der katholische Klerus forderte das Medienmonopol des Regimes wieder heraus, indem er von den Kanzeln aus warnte, dass Rache unchristlich sei. Doch im schwer getroffenen Rheinland und in Westfalen schenkten die Kirchengemeinden dieser moralischen Lektion häufig keine Beachtung und phantasierten lieber über das Ausmaß der Vergeltung gegen England. Dieser allgemeinen Hoffnung die Form eines Gelöbnisses zu geben, mag für Jugendliche wie Liselotte noch natürlich sein; aber Halbwüchsige waren keineswegs die einzigen, der Macht der ‘starken Herzen’ zu huldigen und an den deutschen Sieg zu glauben“ (a. a. O.).

<sup>449</sup> Ders. 2004: S. 62f.

besiegt waren. Für die Zivilisten in den großen und kleinen Städten trat dieser Augenblick erst ein, als sie von Herbst 1944 bis Frühjahr 1945 den Bomben der Alliierten zum Opfer fielen.“<sup>450</sup>

Den Zusammenhang, den Stargardt hier andeutet, interpretiere ich als (Pseudo-)Kompensation individueller Hilflosigkeit und Todesangst über kollektive Ausdrucksmedien – was dem von Wirth erwähnten Mechanismus entspricht. Intensivierten sich also der kollektive Narzissmus der NS-‘Volksgemeinschaft’ als Reaktion auf die psychischen Folgen der Luftangriffe in der zweiten Hälfte des Krieges? Mommsen spricht davon, dass die „bis dahin fiktive [sic!] NS-‘Volksgemeinschaft’ [...] gegenüber den Betroffenen, und das waren wachsende Teile der städtischen Bevölkerung, Realität zu werden [schien], und dadurch regenerierte sich die zuvor weithin verlorene Loyalität gegenüber dem NS-Regime“.<sup>451</sup> Legt man die Annahme einer Steigerung von Dehumanisierungsprozessen und der (negativen) Integration des kollektiven Narzissmus im Verlauf des Nationalsozialismus zugrunde,<sup>452</sup> lässt sich weder die Annahme einer *Realisierung* der NS-‘Volksgemeinschaft’ aufgrund der psychischen Folgen der Bombardierung, noch Stargardts Überlegung zustimmen, dass sich vor allem in den Trümmern der Städte und dem Schlamm der Ostfront die binäre NS-Grundstruktur psychisch in den Betroffenen formierte. Die psychischen Folgen der Kriegsschrecken *petrifizieren* das nationalsozialistisch gewollte Verhältnis von nationaler Integration und destruktiver Ausgrenzung, welches inklusive des Begriffs ‘jüdischer Krieg’ überaus vertraut war. Traumatische Kriegserlebnisse der ‘Volksgenossen’ treiben den kollektiven Narzissmus der NS-‘Volksgemeinschaft’ *nicht* neu hervor, sondern verfestigen diesen und versehen ihn mit einer *zusätzlichen* Funktion.<sup>453</sup> Bezogen auf die Schlussphase der NS-Herrschaft ist eine *reparative*

---

<sup>450</sup> Ders. 2006: S. 293. Wenn Stargardt schreibt, dass die „Leute“ das „Gefühl der Volksgemeinschaft“ untergruben, in dem sie „im Bett lagen und beteten, die *Bomben mögen auf andere Städte* niedergehen“, so ist dies kein Widerspruch zu dem von ihm betonten, bis weit in den Krieg hinein aufrecht gehaltenen, Glauben an ein ganz und gar nicht hilfloses Deutschland (ebd.: S. 298). Die ‘Volksgemeinschaft’ ist zu allererst ein kollektives Phantasma, das wenig mit den ‘anderen Städten’ zu tun hat. Deutlich betonen möchte ich an dieser Stelle, dass die Reaktionen auf die Traumatisierungen durch alliierte Luftangriffe vermutlich nicht so einheitlich sind, wie von mir beschrieben: Ohne jeden Zweifel gab es diejenigen, die aufgrund der Traumatisierungen apathisch, kataton, gelähmt und für die nationalsozialistische Propaganda schlichtweg nicht mehr erreichbar waren.

<sup>451</sup> Mommsen 2004: S. 149.

<sup>452</sup> Vgl. oben S. 146; Fußnote 47.

<sup>453</sup> Vor dem Hintergrund der folgenden Bemerkung Simmels lässt sich möglicherweise ein weiterer historischer Aspekt der Traumaschiefeilung aufzeigen. In Simmels Aufsatz heißt es: Hinsichtlich einer verinnerlichten nationalistischen Ideologie, die dem traumatischen Zusammenbruch entgegenwirken kann, „sind Armeen totalitärer Staaten im Vorteil, da ihre Nationen schon vor dem Krieg militärisch diszipliniert und organisiert wurden; *wenn dort ein Zivilist Soldat wird, führt er nur die bereits bestehende Ideologie weiter*“ (Simmel 1944a: S. 225; Herv. v. mir; J. L.). „Der seelische Zustand der Militärdisziplin betrifft in unterschiedlichem Grad jeden, *der im Krieg seine Sicherheit als Zivilist verloren und sie als uniformiertes Mitglied einer Kampfeinheit wiedererlangt hat*“ (Ebd.: S. 214; Herv. v. mir; J. L.). Im Rahmen des so genannten ‘Volkssturms’ kam es im Verlauf des Zweiten Weltkrieges zum massenhaften, oftmals tödlichen Einsatz von Zivilisten als Soldaten. Je länger der Krieg dauerte, desto stärker wurde auch der Zugriff des NS-Regimes auf Zivilisten, insbesondere auf Jugendliche, die direkt für militärische Zwecke eingesetzt wurden. Unter der Regie der HJ wurde Jugendlichen im ‘Dritten Reich’ ab 1939 nicht nur eine

*Überdeterminierung* der psychischen Integration in die ‘Volksgemeinschaft’ sowie die aggressive Ausgrenzung und Ermordung von sozialen Repräsentanten des propagierten nationalsozialistischen Feindbildes nach dem beschriebenen Muster einer kollektiven Traumaschiefheilung anzunehmen. Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass sich *aufgrund einer Traumatisierung* von Angehörigen der NS-‘Volksgemeinschaft’ durch Kriegserlebnisse ein bereits ausgebildeter negativ integrierter kollektiver Narzissmus verstärkte, in dem passiv erlebte Gewalt aktiv auf das vertraute jüdische Feindbild gerichtet wurde.

Wie ist nun vor diesem Hintergrund das Verhältnis von Trauma und Trauer einzuschätzen? Die von den Mitscherlichs beschriebene vermiedene Melancholie richtet sich auf die idealisierende Objektbindung an den Massenführer Hitler, über die von den ‘Volksgenossen’ eine immense kollektiv-narzisstische Gratifikation zu gewinnen war. Der mit der vermiedenen Melancholie einhergehende unbewusste Erhalt des kollektiven Narzissmus ist keine Traumafolge.<sup>454</sup> Eine Melancholie wird nicht primär als Reaktion auf ein Trauma verhindert, sondern um jene psychische Möglichkeit der Reparatur des durch Niederlage und Zusammenbruch objektiv geschädigten kollektiven Narzissmus zu konsolidieren, der *auch* der Traumaschiefheilung diene. An dem politisch-psychologischen Konzept der *Unfähigkeit zu trauern* ist festzuhalten, wobei es ein Fehler wäre, die Überdeterminierung des kollektiven Narzissmus zu übersehen.

Insbesondere hat eine Bestimmung des historischen Verhältnisses von Trauer und Trauma zu beachten, dass zur Traumaschiefheilung eine binäre Codierung, also verinnerlichte nationalsozialistische Feindbilder genutzt wurden. Es lässt sich daher nicht von einer Traumatisierung der ‘Volksgenossen’ durch Bombardierung und Kriegserlebnisse, ihren Folgen, wie ihrer therapeutischen Behandlung sprechen und gleichzeitig von der Idealisierung Hitlers, der Judenermordung, von Mitwissen und Mitverantwortung schweigen. Werden diese Aspekte auseinander gerissen und ihre psychische Verflochtenheit nicht exakt bestimmt, entspricht dies einer psychohistorischen Entkonkretisierung und einer Entdifferenzierung der psychischen Realität der traumatisierten ‘Volksgenossen’. Diese ist infolge der ideologisch und gesellschaftlich geöffneten aggressiven und narzisstischen Handlungschancen und kollektiven Ausdrucksmöglichkeiten von Wut und Hass in der unmittelbaren Reaktion auf ein Trauma radikal anders strukturiert als bei traumatisierten NS-Überlebenden. Notwendig zu betonen ist, dass zwar nicht von Traumatisierungen der ‘Volksgenossen’

---

weltanschauliche Schulung vermittelt, sondern auch militärisch-taktische Kenntnisse und die Benutzung von Waffen: „Der Luftschutzdienst’ gehörte noch zu den harmloseren Aufgaben. Als Flakhelfer ersetzt ab 1943 15- bis 17-jährige Schüler [...] Flaksoldaten, die zum Fronteinsatz kommandiert waren.“ (Benz 2000: S. 177). Im weiteren Verlauf des Krieges wurden Jungen zur Wehrmacht eingezogen und letztlich sogar Kinder von 12 und 13 Jahren in Uniformen der Wehrmacht gesteckt. Stellten diese von der Bevölkerung als „kriegsnotwendig“ verstandenen Maßnahmen Situationen dar, in denen sich, bei allem Schrecken, den sie bargen, eine Traumaschiefheilung entfalten konnte?

<sup>454</sup> Vgl. oben Abschnitte 4.3.2, 4.3.2.1, 4.3.2.2, 4.3.2.3.

gesprochen und von NS-Gewalt und Schuld geschwiegen werden kann, dies jedoch anders herum nicht gilt: Da diese Traumata mittels einer bereits ausgebildeten narzisstischen Objektbeziehung und einer existierenden Projektions- und Aggressionsbereitschaft schiefgeheilt wurden, lässt sich die Judenverfolgung und -ermordung thematisieren, ohne die Traumatisierungen durch schreckliche und leidvolle Kriegserlebnisse erwähnen zu müssen.

Es ist nicht ausreichend, auf eine Verkomplizierung von Trauervorgängen durch Traumatisierungen hinzuweisen: Deutlich ist die *Notwendigkeit* von Trauervorgängen zu betonen und die an die verlorene narzisstische Objektbindung geknüpften schrecklichen Folgen eines negativ integrierten kollektiven Narzissmus für die NS-Opfer hervorzuheben, der auch zur ‘Traumaverarbeitung’ genutzt wurde. Der Weg zum emotionalen Kern des Traumas führt über die Durcharbeitung dieser Schiefheilungsstrategien:

„Wir gehen davon aus, daß das im Zweiten Weltkrieg selbst erfahrene Leid nicht bewältigt werden kann, wenn jenes Leid ausgeblendet wird, das während des ‘Dritten Reichs’ von den Deutschen, von den Nationalsozialisten und ihren Gehilfen anderen Menschen zugefügt wurde. Wenn keine Auseinandersetzung mit den deutschen Kriegsverbrechen, mit dem Völkermord und der Verfolgung und Ermordung anderer erfolgt, insbesondere mit den dabei möglicherweise selbst erlebten Ereignissen, ist auch die Aufarbeitung des eigenen Leides blockiert“.<sup>455</sup>

Ohne eine aufarbeitende Auseinandersetzung mit der konkreten psychohistorischen Realität der grausamen NS-Verbrechen gibt es keine adäquate Durcharbeitung und Erkenntnis eigener Kriegserlebnisse und deren Folgen. Erst über das von den Mitscherlichs geforderte Selbstbild als historischer Akteur auf der ‘Täterseite’ und eine daraus hervorgehende trauernde Anerkennung der NS-Opfer können die *um*<sup>456</sup> das Trauma angesammelten Schiefheilungsstrategien durchgearbeitet werden. Da diese Verarbeitungsversuche sich auf die narzisstische Objektbindung und deren gratifizierende Wirkung stützt, macht erst ihre trauernde Auflösung den emotionalen Kern einer Traumatisierung durch Kriegserlebnisse zugänglich.

Jeder Versuch, sich diesem Kern ohne Berücksichtigung des traumaschiefheilenden kollektiven Narzissmus und der Projektions-, Hass- und Gewaltbereitschaft anzunähern, reicht vermutlich nicht adäquat an den emotionalen Kern des Traumas heran – überwältigende Angst, Hilflosigkeit, Ohnmacht. Ein solcher Versuch stünde in der Gefahr, auf der narrativen Ebene jener Kriegserzählungen stehen zu bleiben, die die affektive Integration in die NS-‘Volksgemeinschaft’ und damit auch die nachträglichen Strategien der Bearbeitung des Traumas verdecken. Auf diesem Weg werden eher die unbewussten Mechanismen der Traumaschiefheilung mobilisiert und eine Einfühlungslosigkeit gegenüber den NS-Opfern forciert, wenn nicht sogar Hass, Wut

---

<sup>455</sup> Rosenthal 1988: S. 28.

<sup>456</sup> Vgl. Bohleber 2000a: S. 831.



und nationaler Stolz anstelle von Angst, Hilflosigkeit und Ohnmacht *emotional* zum Vorschein kommen. Eine Auseinandersetzung mit den Traumatisierungen in ihrem gesellschaftlichen, politischen und ideologischen Kontext, die um die Notwendigkeit zu trauern weiß, ist daher zu betonen: Einstige 'Volksgenossen' haben nicht nur nicht um ihre 1945 verlorenen Liebes- und Identifizierungsobjekte getrauert und Schuld nicht anerkannt, sie konnten *deswegen* psychisch auch nicht zu ihren eigenen emotional schmerzhaften Kriegserlebnissen vordringen: „Kann aber darüber nicht gesprochen, geklagt und geweint werden, dann wird die immer wieder beobachtbare und beklagte Empfindungslosigkeit der Deutschen gegenüber den Opfern des Nationalsozialismus auch weiterhin bestehen bleiben“, weil aufgrund der Unfähigkeit, um den Verlust des Führers zu trauern, der kollektive Narzissmus unbewusst wirksam bleibt, der auch zur Schiefheilung des Traumas genutzt wurde.<sup>457</sup>

---

<sup>457</sup> Rosenthal 1988: S. 28.

#### 4.7 Zusammengefasst!

In diesem Abschnitt habe ich den ersten Schritt meiner Untersuchung des generationenübergreifenden Nach- und Fortwirkens narzisstischer und destruktiver Potentiale des Nationalsozialismus durchgeführt: Thematisiert wurde einerseits der Umgang mit der eigenen Geschichte, den viele NS-Täter und Mitläufer in den Jahrzehnten nach dem Ende der NS-Herrschaft ausgebildet haben, sowie seine psychischen Mechanismen. Andererseits habe ich die Motive dieses Umgangs offen gelegt und gezeigt, wo und wie der nationalsozialistische kollektive Narzissmus und die mit ihm verbundene Abwehraggression nach 1945 fortwirken. Für die weitere Analyse jener intergenerationellen Prozesse zwischen NS-‘Volksgenossen’ und ihren Kindern, die von diesem Umgang mit der NS-Vergangenheit ausgehen, sind folgende Ergebnisse besonders relevant.<sup>458</sup>

1. Die Frage nach dem Umgang mit der NS-Vergangenheit durch ehemalige ‘Volksgenossen’ kann nicht unabhängig von der Frage nach ihrem Verhältnis zum NS-Regime thematisiert werden: Während der NS-Zeit herrscht eine Aggressionsgestalt des nationalen Containment und eine dehumanisierende Wirklichkeitsumdeutung vor, durch die die Irrationalität des Antisemitismus und der Verfolgungs- und Ermordungspraxis pseudo-rationalisiert und normalisiert wird.

2. Als zentrale Reaktionsform im Umgang mit der Vergangenheit weisen A. und M. Mitscherlich eine *Derealisierung* aus, die eine emotionale Ver- und Entfremdung der eigenen Lebensgeschichte produziert, und die mittels der psychischen Abwehrmechanismen der *Isolierung* und der *Verleugnung* erzeugt wird. Mit einer Derealisierung der Vergangenheit richtet sich das Ich aktiv gegen die vorbewusste Vermittlung solcher Erinnerungsspuren mit dem gegebenenfalls neu zur Kenntnis genommenen historischen Realitäts- und Faktenwissen, die die eigene affektive Integration in die nationalsozialistische ‘Volksgemeinschaft’, die eigene Begeisterung am ‘Dritten Reich’, die Wahrnehmung von und eine Beteiligung an der Verfolgung und Ermordung unschuldiger Menschen in den mnestischen Systemen hinterlassen hat. Vor diesem Hintergrund habe ich von einem *Berührungstabu* gesprochen, das einem Erleben der eigenen Lebensgeschichte als Teil der Geschichte entgegenwirkt. Die Errichtung dieses Berührungstabus geht erstens vom Über-Ich der ehemaligen ‘Volksgenossen’ aus und zweitens von dem unbewusst fortwirkenden nationalsozialistischen kollektiven Narzissmus.

---

<sup>458</sup> Auf den Exkurs in die historische Traumaforschung (Abschnitt 4.6) gehe ich hier nicht weiter ein, da in den folgenden Schritten meiner Arbeit die Inszenierung des narzisstischen Berührungstabus in den Familien untersucht wird. Der Stellenwert des schiefeheilten Traumas in dem im Folgenden beschriebenen intergenerationellen Prozess wäre gesondert zu untersuchen.

3. Eine Identifizierung mit den Alliierten setzt das 'vornazistische Gewissen' (Mitscherlich) wieder in Kraft. Die damit verbundene 'Schuldfähigkeit' wurde jedoch nicht 'angenommen' (Schwan), sondern dazu verwendet, die Entwicklung eines Schuldbewusstseins ob der eigenen Geschichte abzuwenden: Während einer Derealisierung der Vergangenheit führt das Ich die Isolierung von schuldbesetzten Erinnerungsspuren mittels einer vom Über-Ich ausgehenden aggressiven Aufmerksamkeit durch ('scharfe Isolierung', Freud). Diese aggressive Aufmerksamkeit hindert das Ich vieler einzelner ehemaliger 'Volksgenossen' auch unter den Bedingungen der Nachträglichkeit daran, kritisch und bewusst zu bestimmen, wo ein höchstpersönlicher Anteil an Mitverantwortung für die Verfolgung und Vernichtung der NS-Opfer anfängt und aufhört. Folge der Derealisierung ist ein tendenziöses Geschichtsbewusstsein, welches die historische Realität verzerrt erfasst und durch Meinungen verdeckt.

4. Eine Derealisierung unterbindet eine schmerzliche, von Schuld-, Scham- und Trauergefühlen getragene Erinnerungsarbeit, die die Bedingung eines solchen melancholischen Prozesses ist, der die vielen Einzelnen libidinös von dem Massenführer Adolf Hitler und dem Container der NS-'Volksgemeinschaft' ablösen könnte (A. und M. Mitscherlich): Diese Repräsentanz bleibt nach dem Ende der NS-Herrschaft im Ich ehemaliger NS-'Volksgenossen' als unassimiliertes Introjekt erhalten. Zentrales Motiv der Derealisierung ist die mit dem Introjekt verbundene Potentialität des unbewussten kollektiven Narzissmus. Das unassimilierte Introjekt repräsentiert die Erwartung, dass sich ein kollektiver Narzissmus künftig erneut so intensiv einstellen wird wie in der nationalsozialistischen Gesellschaft.

Die derealisierende Abwehr einer Melancholie bzw. die Entwicklung eines Berührungstabus wird nachträglich durch die während der NS-Zeit erfahrene kollektiv-narzisstische Befriedigung und das psychische Bedürfnis nach ihrem Erhalt motiviert, weshalb ich von einem *narzisstischen Berührungstabu* gesprochen habe. Dieses schützt die im unassimilierten Introjekt verborgene, psychisch wertvoll erlebte Erwartung der Wiederholung des kollektiven Narzissmus 1. wider eine 'Verunreinigung' mit Schuld, die von der assoziativen Berührung mit der moralischen Bewertungsfähigkeit des Über-Ichs ausgeht, 2. wider eine melancholische Reaktion und 3. wider die Erfahrung der Niederlage des kollektiven Narzissmus: Die Derealisierung der NS-Vergangenheit ist ein psychischer Mechanismus ehemaliger 'Volksgenossen', die die während der NS-Zeit erlebte kollektive Macht, Größe und Gewalt abseits von historischer Schuld sowie jenseits der realisierten mörderischen Destruktivität fortzuführen wünschen.

5. Das narzisstische Berührungstabu beeinflusst Interaktionsprozesse: Ehemalige 'Volksgenossen' konstruieren mittels einer Rationalisierung und einer sekundären Bearbeitung des narzisstischen Berührungstabus *Deckerinnerungen* an ihr eigenes Fühlen, Handeln und Denken in der NS-Zeit (Rosenthal). Diese entsprechen bewussten

Vorstellungen an eigenes Leid während des Zweiten Weltkrieges, die narrativ vermittelt werden. Verdeckt werden solche Erinnerungsspuren, die auf die eigene affektive Integration in die 'Volksgemeinschaft', die Begeisterung an Hitler und am 'Dritten Reich' und auf eine Wahrnehmung von und einer Beteiligung an der Verfolgung und Ermordung von NS-Opfern hinweisen. Täter und Mitläufer, die unauffälligen Chargen des NS-Systems, die z. B. als 'Luftschutzkellerwart' oftmals eine ähnlich todbringende Macht hatten wie die Befehlshaber der Vernichtung in den Konzentrationslagern, stellen sich so narrativ selbst als Opfer dar. Diese interaktionelle Organisation des narzisstischen Berührungstabus ließ sich über die hegemoniale NS-Erinnerungskultur stabilisieren, die nach Erdheim von totemistischer Qualität war.

6. Durch eine Inszenierung des narzisstischen Berührungstabus im sozialen Feld suchen ehemalige 'Volksgenossen' den im unassimilierten Introjekt aufbewahrten und auf Reparatur drängenden kollektiven Narzissmus wider solche äußere Reize zu schützen, die die Bannung der Melancholie gefährden: Hierbei richtet sich die aggressive Aufmerksamkeit des Ichs als Schuldabwehraggression gegen reale wie gegen imaginierte, gegen artikulierte wie gegen ungewollte soziale Repräsentanten, die kritisch von der 'Volksgemeinschaft' sprechen, Schuldige benennen und (an) die historische Realität des Nationalsozialismus kritisch erinnern.

7. Die psychosoziale Inszenierung des narzisstischen Berührungstabus erfolgt mittels projektiver Vorgänge: An den Repräsentanzen kritischer Erinnerung nehmen viele einstige 'Volksgenossen' jene negativ erlebten inneren Anteile wahr, von denen das Unbehagen einer drohenden Melancholie ausgeht. Objekt dieser Projektion sind Juden und Überlebende der Shoah (sekundärer Antisemitismus), vor allem jedoch die jeweils andere deutsche Gesellschaft: Der internationale Ost-West-Gegensatz ließ sich als Struktur einer wechselseitigen Abwehrformation verwenden, über die Schuld und Täterschaft sich in der Geschichte der jeweils anderen deutschen Gesellschaft unterbringen ließen (Kalter Krieg, emotioneller Antikommunismus und Antikapitalismus). So wird auch nach dem Ende der NS-Herrschaft der (gesellschaftlich noch immer erzwungene) unbewusste kollektive Narzissmus abwehraggressiv bereinigt und bewegt sich strukturell und inhaltlich in der Dichotomie von Eigen- und Fremdgruppe, die als sozialpsychologische Substanz der nationalsozialistischen Rassenlehre gewirkt hat. Äußerungen der Schuldabwehraggression sind allerdings unter dem Druck der moralischen Urteilsfähigkeit des Über-Ichs sozialkonform umorganisiert und zeigen sich im Vergessen der Opfer, im Übersehen von historischen Zusammenhängen und im Zurückweisen einer kritischen Erinnerung an die nationalsozialistische Verfolgungs- und Vernichtungspraxis.

Nachdem in den Abschnitten 2 und 3 theoretische Grundlagen meiner Arbeit erörtert wurden, bin ich in diesem Abschnitt der Frage nachgegangen, welche psychischen und

psychosozialen Nach- und Folgewirkungen eine affektive Integration in die NS-  
'Volksgemeinschaft' zeitigt. In dem folgenden Kapitel erforsche ich, wie sich diese  
Wirkungen in den Familien ehemaliger NS-Volkgenossen entfalten und ob sie eine  
spezielle Gefühlserbschaft bei Kindern von NS-Tätern und Mitläufern konstituiert.  
Untersucht werden soll, welche intergenerationellen Wirkungen das unassimilierte  
Introjekt und der unbewusste kollektive Narzissmus, die Derealisation und das  
narzisstische Berührungstabus, seine interaktionale Organisation und seine psychosoziale  
Inszenierung in den Familien entfalten: Wie wirken sich diese Phänomene auf die  
Entwicklung der psychischen Dynamik und die Persönlichkeitsstruktur von Kindern  
aus? Begegnen Kinder ehemaliger 'Volksgenossen' der dem narzisstischen  
Berührungstabus konstitutiv innewohnenden Schuldabwehraggression?

# **Gefühlserbschaft und aggressiver Nationalismus**

## **Eine sozialpsychologische Studie zur Generationengeschichte des Nationalsozialismus**

### *Zweiter Halbband*

Von der Philosophischen Fakultät  
der Gottfried Wilhelm Leibniz Universität Hannover  
zur Erlangung des Grades eines Doktors der Philosophie (Dr. phil.)  
genehmigte Dissertation

von

Dipl. Sozialwiss. Janpeter Lohl

geboren am 19.05.1972 in Hamburg

## Inhaltsverzeichnis

### *Zweiter Halbband*

	Seite
<b>5</b>	<b>NS-Gefühlserbschaft in der zweiten Generation</b> 256
<b>5.1</b>	Intergenerationalität: Von NS-‘Volksgenossen’ und ihren Nachkommen. Zur narzisstischen Funktionalisierung von Kindern aus der zweiten Generation durch ihre Eltern 262
<b>5.2</b>	Intergenerationalität: Von Kindern und ihren Eltern. Historische Wissbegierde und transgenerationelle Identifizierung 269
5.2.1	Zum infantilen Wunsch, in der Vergangenheit der Vorfahren zu leben 269
5.2.2	Zwischenbemerkung: Intergenerationelle Aushandlung eines familiären Umgangs mit der NS-Vergangenheit 289
5.2.3	Transgenerationelle Identifizierung. Über die Entwicklung eines Gespürs für das narzisstische Berührungstabu 294
5.2.3.1	Moralische Ebene: Die fremde als die eigene Schuld 299
5.2.3.2	Narzisstische Ebene: Narzisstische Prämie und geheimnisvolle Substanz der Eltern 301
<b>5.3</b>	Intergenerationeller Kompromiss und Transposition: Gespaltenes Elternbild und beschützende Beziehung zur Geschichte der Vorfahren 308
5.3.1	Familienmythen oder: Über das <i>Verswinden</i> der gewalttätigen Schärfe des NS-Alltages 309
5.3.2	Familiengeheimnisse oder: Über das <i>Erscheinen</i> der gewalttätigen Schärfe des NS-Alltages in unbewussten Phantasien 313
<b>5.4</b>	Zwischen Wiederholung und Protest. Zur Adoleszenz von Angehörigen der zweiten Generation 326
5.4.1	Aspekte adoleszenter Entwicklung 327
5.4.2	Adoleszente Umarbeitung des familiär ausgehandelten Umgangs mit der NS-Vergangenheit? 339
5.4.3	Anklagehaltung und Opferidentifizierung. Zum Umgang mit der NS-Gefühlserbschaft in der antiautoritären Protestbewegung 350
<b>5.5</b>	Zusammengefasst! 369

<b>6</b>	<b>NS-Gefühlserbschaft in der dritten Generation</b>	374
<b>6.1</b>	‘Opa war kein Nazi’? Kritik der Studie von Welzer, Moller und Tschugnall	377
<b>6.2</b>	‘An der Seite der Großeltern’. Zur psychischen Einbindung von Angehörigen der dritten Generation in die Generationengeschichte des Nationalsozialismus	386
6.2.1	Zwischen Paranoia und Idealisierung. Zur Wahrnehmung von eigenen Kinder durch Angehörige der zweiten Generation	387
6.2.2	‘Pädagogisierung des Holocaust’. Exkurs zum Verhältnis von protestbewegten Vertretern der zweiten Generation zu Angehörigen der dritten Generation	396
6.2.3	Exemplarische Skizze zur schulischen Vermittlung der NS-Vergangenheit	399
6.2.4	Zwischenbemerkung	401
<b>6.3</b>	Transgenerationelle Identifizierung bei Angehörigen der dritten Generation	404
<b>6.4</b>	Dissoziiertes Großelternbild. Zur familiär ausgehandelten Struktur des Umgangs mit der NS-Vergangenheit	409
6.4.1	Kohärenz und Fragmentierung unbewusster geschichtsbezogener Phantasien	414
6.4.2	Spaltung <i>und</i> Dissoziation des Großelternbildes	415
<b>6.5</b>	Psychohistorische Retraditionalisierung? Zum Verhältnis von erster und dritter Generation	426
<b>6.6</b>	Zusammengefasst!	432
<b>7</b>	<b>Hitlers Enkel? Zum Verhältnis von NS-Gefühlserbschaft und Rechtsextremismus bei Angehörigen der dritten Generation</b>	436
<b>7.1</b>	Rechtsextremismus als aggressives psychosoziales Strukturprinzip	447
<b>7.2</b>	Zum Verhältnis von NS-Gefühlserbschaft und der paranoiden Ideologie des Rechtsextremismus	459
7.2.1	‘NS-Helden im nationalen Abwehrkampf’. Zur historischen Dimension der paranoiden Ideologie des Rechtsextremismus	460



7.2.2	‘Böser Blick der Feinde’. Zur ‘Neutralisierung des Gewissens’ (Ottomeyer) durch die Projektion des transgenerationell korrumpierten Über-Ich-Anteils	465
7.2.3	Zum Verhältnis von NS-Gefühlserbschaft und dem rechtsextremen Identifikationsobjekt	470
7.2.3.1	Nationale Rekontextualisierung familiärer Opfererzählungen	470
7.2.3.2	‘Gefürchtete Täter als idealisierte Helden’. Zum Containing der unbewussten geschichtsbezogenen Phantasien	471
7.2.3.3	‘Weil es Feinde gibt, muss es Helden geben’. Zur psychodynamischen Motivation des Containing <i>durch</i> die projektive Feindbildung	491
7.2.4	Dramatisierung rechtsextremer Zugehörigkeit durch das Agieren der unbewussten Täteridentifizierung und durch zeitliche Vermischung	494
7.2.5	... und die Vorfahren aus der zweiten Generation?	497
<b>7.3</b>	Zusammengefasst!	500
<b>8</b>	<b>Ausblick</b>	504
<b>9</b>	<b>Literaturverzeichnis</b>	512

## 5 NS-Gefühlserbschaften in der zweiten Generation

„Die ubiquitäre ödipale Phantasie, die den Vater als Mörder zeichnet, hatte in keiner Generation ein festes Fundament in der geschichtlichen Realität, als in dieser.“

C. Schneider, C. Stillke, B. Leineweber

Ohne es zu explizieren, habe ich NS-Täter und Mitläufer während der Untersuchung ihres Umgangs mit der NS-Vergangenheit als eine Generation betrachtet, die sich um die psychische Einbindung in die NS-’Volksgemeinschaft’ zentriert. Unter diesem *synchronen* Gesichtspunkt ist eine Generation in Anlehnung an Mannheim nicht (ausschließlich) über eine formale Zugehörigkeit zu einer bestimmten Altersgruppe, sondern über eine spezifische Verbindung von Lebensalter und politischer Zeitgeschichte zu begreifen.<sup>1</sup> Erst aufgrund der aus der Gleichzeitigkeit des Kind- und Jugendlichseins, des Erwachsen- und Altgewordenenseins hervorgehenden Möglichkeit, dieselben gesellschaftlichen, politischen und kulturellen Ereignisse zu erleben und an ihnen zu partizipieren, werden benachbarte Geburtsjahrgänge zu einer Generation. Aus dieser Perspektive ist eine Generation nicht allein durch die im selben historischen Abschnitt verbrachte gemeinsame Lebenszeit bestimmt. Generationen werden als *Erlebniseinheiten* begriffen, die sich um ein bestimmtes gesellschaftlich relevantes Ereignis herum bilden und bestimmte überpersönliche Wahrnehmungsmuster von und Umgangsweisen mit diesem Erlebnis entwickeln. Die „psychischen Eigenarten“ dieses Binnenerlebens der Angehörigen der politischen Erlebniseinheit *NS-’Volksgemeinschaft’* nach dem Ende der NS-Herrschaft habe ich unter dem Begriff narzisstisches Berührungstabu zusammengefasst.<sup>2</sup> Wenn ich nun frage, wie dieses Binnenerleben sich auf die Nachkommen der Angehörigen dieser (ersten) Generation auswirkt und ihre psychische Entwicklung bestimmt, betrachte ich die nachgeborenen Generationen nicht

---

<sup>1</sup> Vgl. Jureit 2006: S. 21f.

<sup>2</sup> Schneider 2004: S. 235; Schneider, Stillke, Leineweber 2000: S. 23ff. Die im Folgenden vertretene psychoanalytische Aneignung dieses Generationenbegriffs unterscheidet sich in einem Aspekt ganz entschieden von der Mannheimschen Auffassung: „Die Aneignung des Generationenbegriffs durch die Psychoanalyse vollzog sich in deutlicher Abgrenzung zum soziologischen Generationenverständnis. Wissenssoziologische Theorien seien fortschrittgläubig und naiv, wenn sie allein den Erneuerungszyklus von Gesellschaften in den Blick nehmen und dadurch diachron bestimmte Generationenerfahrungen ausblenden. *Generation* sei nicht allein ein starrer Ordnungsbegriff, sondern ein dynamisches Konzept, das durch die ‘Schwerkraft der Geschichte’ (Christian Schneider) von einer diachronen Bestimmtheit auszugehen habe. Weniger die Gleichzeitigkeit des Erlebens, sondern die historische Erbschaft zeichne das Generationenverhältnis aus, und diese Identifizierungen machten es erforderlich, eher über die Nachkommenschaft als über den revolutionären Neubeginn nachzudenken“ (Jureit 2006: S. 71; Herv. i. Orig.).

unter synchronen, sondern unter *diachronen* Gesichtspunkten. Ich untersuche,

„wie bestimmte Bedeutungsgehalte tradiert werden [...]; wie vor allem *unbewusste* Dispositive über die Generationengrenze hinaus prozessiert werden. Dadurch entsteht die *generationengeschichtliche* Perspektive, die einzelne Generationen als Konfiguration der Erbschaft und Weitergabe auffasst, die mit bestimmten, nicht immer bewussten Aufträgen versehen sind. Demzufolge wird jede Generation durch eine unbewusste Konfiguration von Ängsten und Wünschen bestimmt, die unmittelbar mit dem Auftrag der vorhergehenden zusammenhängen.“<sup>3</sup>

Eine erste Generation, diejenige also, welche als Erlebnisgeneration angesehen wird oder sich selbst als solche versteht, ist durch das bewusste und unbewusste Erleben eines Ereignisses *unmittelbar* betroffen. Aus generationengeschichtlicher Perspektive werden die Kinder und Enkel dieser Generation daraufhin untersucht, ob bestimmter Aspekte dieses Erlebens der Älteren psychisch wirkungsmächtig in ihr Leben hineinragen: Generationengeschichtliches Erkennen zielt auf die Erlebnisweisen von Nachgeborenen, die von solchen Prozessen beeinflusst sind, in denen zwischen einer älteren und einer jüngeren Generation der Umgang mit einem psychohistorischen Erbe ausgehandelt wird. Mit den Folgewirkungen dieser intergenerationellen Aushandlung ist für die Jüngeren eine generationenspezifische Organisation der Wahrnehmung der Vorfahren und von deren Geschichte verbunden, die „skotomisierend“ wirken kann:<sup>4</sup> Bestimmte Aspekte der Geschichte der Eltern (-Generation) werden von Nachgeborenen aufgrund der psychischen Eingebundenheit in die Generationengeschichte übersehen, überdeutlich oder spezifisch wahrgenommen. Dies kann unter bestimmten Bedingungen nicht nur für persönliche, sondern auch für soziale Elternfiguren und für die geschichtliche Betrachtung der Erwachsenengesellschaft insgesamt gelten. *Intergenerationalität konstituiert ein bewusstes und unbewusstes Erleben der Jüngeren, auf eine besondere und vielfach undurchsichtige Weise von dem generationellen Erleben der Älteren betroffen zu sein.*

Aus generationengeschichtlicher Perspektive werde ich nun fragen, wie das unassimilierte Introjekt und der unbewusste kollektive Narzissmus der NS-’Volksgenossen’ über die Generationengrenze hinweg an Kinder herangetragen wird und was diese mit und aus ihrem psychischen Erbe machen. Ist das narzisstische Berührungstabu in Gestalt von unbewussten Wünschen und Ängsten im psychischen Haushalt der Nachgeborenen repräsentiert? Gibt es bei Kindern von NS-Tätern, und Mitläufer intergenerationell bedingte Wahrnehmungen der älteren Generation und der NS-Vergangenheit?

---

<sup>3</sup> Schneider 2004: 235f.; vgl. zum theoretischen und methodologischen Konzept der Generationengeschichte als einer psychohistorischen Perspektive der Sozialpsychologie ders. 1997 a und b; insbes. 1997a: S. 91f.

<sup>4</sup> Ders. 1997b: S. 53.

Ergänzend zu der knappen historischen Bemerkung zur Entwicklung intergenerationeller Forschungsperspektiven auf der ‘Opfer-’ und auf der ‘Täterseite’ in der Einleitung gilt es, Folgendes zu betonen und kritisch einzuschätzen: In den Familien von NS-Überlebenden auf der einen und in denen von NS-Tätern oder Mitläufern auf der anderen Seite wird verschiedentlich eine scheinbar ähnliche psychosoziale Struktur des intergenerationellen Verhältnisses ausgewiesen. „Die Untersuchung von Kindern der Täter-Generation ergab, daß die seelischen Mechanismen der intergenerationellen Weitergabe [...] strukturell denen der Opfer-Generation ähnlich sind.“<sup>5</sup> Diese strukturelle Ähnlichkeit geht aus dem sozialen Verhältnis der ‘weitergebenden’ älteren Generation zu der jüngeren Generation hervor, das von Ungleichheit geprägt ist: „In aller Welt sind *jüngere* Gruppen, um die es hier geht, beim Heranwachsen eine Zeit lang von machtstärkeren Gruppen älterer Menschen abhängig. Die Zwänge, denen sie dadurch ausgesetzt sind [...], können tatsächlich mehr oder weniger oppressiven Charakter haben“.<sup>6</sup> Das Generationenverhältnis ist zuerst ein asymmetrisches Machtverhältnis zwischen Älteren und Jüngeren, das hinsichtlich seiner psychischen Struktur immer durch spezielle Identifizierungsprozesse charakterisiert ist.<sup>7</sup> Nur vor diesem allgemeinen Hintergrund lässt sich von Parallelen in Familien von NS-‘Volksgenossen’ und denen von Verfolgten sprechen und auf bestimmte Weitergabemechanismen verweisen. Von dieser unhistorischen Erkenntnis aus ist jedoch dringlich darauf hinzuweisen, dass es in Familien von NS-‘Volksgenossen’ und NS-Überlebenden jeweils eine „andere Geschichte“ ist, die „in die psychische Realität der Kinder“ eindrang. „Für die Traumatisierung der Opfer gibt es auf der Seite der Täter nichts vergleichbares.“<sup>8</sup> Die wichtige Feststellung, dass es hinsichtlich der Mechanismen des intergenerationellen Prozesses eine soziale Strukturähnlichkeit in Familien von Überlebenden und von NS-‘Volksgenossen’ gibt, die jedoch auf radikal unterschiedlichen psychischen Tiefenstrukturen gründet, bedarf m. E. noch der Ergänzung: Intergenerationale Prozesse in Familien von Überlebenden und denen von Tätern und Mitläufern müssen so sehr auseinander gehalten werden wie die unvereinbaren Positionen von unschuldigem Opfer und schuldigem Täter selbst. Eine Parallelisierung des ‘Schicksals’ von Kindern der Täter und Kindern der Opfer, wie sie nach Grünberg bspw. von Eckstaedt und Moser vorgenommen wird, ist nicht frei von Tendenzen der Abwehr einer verantwortungszentrierten Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit.<sup>9</sup> Die Gefahr, die *Ähnlichkeit* intergenerationeller Mechanismen in Familien der Täter und Familien der Opfer in den Vordergrund zu rücken und nicht hinsichtlich der bestehenden Unterschiede zu differenzieren, liegt darin, die

<sup>5</sup> Bohleber 1997a: S. 972; vgl. ders. 1998b: S. 256; S. 259. Transgenerationale Prozesse in Familien von Eltern, die am Widerstand gegen das NS-System beteiligt waren, sind bisher nicht untersucht worden.

<sup>6</sup> Elias 1989: S. 307.

<sup>7</sup> Vgl. Abschnitt 5.2.2 und 5.2.3.

<sup>8</sup> Bohleber 1997a: S. 972; vgl. ders. 1998b: S. 256; S. 259.

<sup>9</sup> Grünberg 2001: S. 204.

Unterscheidung von Tätern und Opfern zu verwischen und so Fragen nach Schuld und Verantwortung auszublenden. Bleibt diese historische Dimension der Moral aber unberücksichtigt, wird ein völlig anderer Blick auf die generationenübergreifenden Folgewirkungen des Nationalsozialismus auf der ‘Täterseite’ geworfen, deren wissenschaftlicher Erklärungsgehalt nicht eingeschränkt, sondern verfälscht ist. Dies geschieht z. B. in der klinischen Studie von Eckstaedt, die aufgrund einer nicht ausreichenden Beachtung dieser Dimension die Entschuldung der Elterngeneration – also der Täter und Mitläufer des Nationalsozialismus – implizit nahe legt.<sup>10</sup> Grünberg hat in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen, dass die unreflektierte Anwendung des Begriffs ‘Zweite Generation’ auf die Nachkommen von NS-Tätern und Mitläufern, die sich z. B. bei Moser und Eckstaedt findet, einer „Parallelisierung von Opfern und Tätern des ‘Dritten Reichs’“ entspricht. Unter ‘Erste Generation’ versteht Grünberg ausschließlich die Überlebenden der systematisch betriebenen Vernichtung der europäischen Juden im Nationalsozialismus.

„Als Folge des nationalsozialistischen Völkermordes hatte die Generationenzählung bei den Juden gewissermaßen neu zu beginnen. Nach dem Ende des Nationalsozialismus geborene Töchter und Söhne der jüdischen Überlebenden – selbst keine unmittelbaren Opfer der Shoa – werden entsprechend als Zweite Generation angesehen, deren Nachkommen wiederum als Dritte Generation.“<sup>11</sup>

Erste, Zweite und Dritte Generation sind demnach nicht als deskriptive, einfache genealogische Kategorien aufzufassen, da ihr Bedeutungsgehalt unmittelbar an den nationalsozialistischen Massenmord gebunden ist. Eine unkommentierte Anwendung dieser Kategorien auf die Kinder und Enkel von Tätern und Mitläufern ist daher abzulehnen. Diese Nachkommen sind nicht Kinder und Enkel von Angehörigen einer Generation, die dadurch charakterisiert ist, dass die Mehrheit ihrer Mitglieder systematisch ermordet wurde. Das Generationenverhältnis ist hier hinsichtlich ihrer psychischen Struktur nicht durch die intergenerationelle Traumatisierung bestimmt, sondern durch den Umgang mit höchst realer Schuld geprägt, was – trotz struktureller Ähnlichkeiten – zu tief greifend unterschiedlichen Beziehungsgestalten und

---

<sup>10</sup> Eckstaedt (1989) hat mit ihrer klinischen Studie (1989) einen Ansatz zur transgenerationalen Weitergabe des NS-Erbes vorgestellt, den sie in Kontinuität der Hypothese der *Unfähigkeit zu trauern* verstanden wissen will. Ich lasse diesen Ansatz weitgehend unbeachtet und erlaube mir, mich der gedankenreichen Kritik Schneiders (1991) anzuschließen. Schneider hebt an dem von Eckstaedt als zentral gedachten Mechanismus der ichsyntonen Objektmanipulation, der Eckstaedt folgend zwangsläufig zu einem falschen Selbst (Kahn, Winnicott) führt (vgl. dazu die kritische Anmerkung in Apsel 1990: 121), hervor, dass „die Autorin [sich] nicht im klaren darüber [ist], dass sie als therapeutisches Ziel die Entschuldung der Elterngeneration anempfiehlt. Ungewollt schlägt die aufklärerische Intention, die ihr ganzes Unterfangen leitet, in jene fast neutrale Haltung des ‘Bekennens’ um, die als Reflex auf die Geschichte des Nationalsozialismus gerade noch ein ‘Bedauern’ übrig hat“ (1991: 376). Schneider verweist neben diesem Entlastungsmythos auf die Not Eckstaedts hin, das „Verhältnis von innerer und äußerer Realität [nirgends prägnant] bestimmen zu können. So gibt es Passagen, die in platter Abbildlichkeit nach der Formel ‘Was irgendwann draußen war, wird irgendwann auch drinnen sein’ die Differenz von Ereignis und Erlebnis nahezu einebnen“ (a. a. O.).

<sup>11</sup> Grünberg 2002b: S. 52.

Kommunikationsstilen zwischen Eltern und Kindern führt. Im Weiteren schließe ich mich einem Vorschlag Straubs an und verfähre hinsichtlich der Bezeichnung der Generationen wie folgt:

„Da es meines Erachtens jedoch – trivialerweise – kein Argument dafür gibt, im Hinblick auf die Nachkommen von Tätern überhaupt nicht von unterscheidbaren Generationen zu sprechen und weil die Shoah als historisches Novum eine allgemeine historische Zäsur markiert, könnte man dem angedeuteten Problem vielleicht dadurch Rechnung tragen, daß man die Großbuchstaben in den Zahlwörtern für die Generationenfolge auf Seiten der Opfer reserviert und immer dann, wenn man von anderen Gruppen oder ganz allgemein von den Nachkommen verschiedener ‘erster Generationen’ redet, von einer ‘zweiten’, ‘dritten’ oder ‘vierten’ Generation spricht.“<sup>12</sup>

Von Generationen zu sprechen und die familiäre Ausbildung jener Beziehungen zwischen Eltern und Kindern zu untersuchen, die vor dem Hintergrund des derealisierenden Umgangs mit der NS-Vergangenheit entstehen, birgt weiterführend folgendes Problem: Auch wenn laut verschiedener Untersuchungen durchaus *allgemein* von einer spezifischen NS-Gefühlserbschaft bei (nahezu) allen Kindern und Enkeln von NS-Tätern und Mitläufern gesprochen werden kann, so gilt dies im Detail doch nicht für alle in gleicher Weise.<sup>13</sup> So weist Rosenthal Unterschiede der intergenerationellen Dynamik in Familien von Tätern und von Mitläufern nach.<sup>14</sup> Allerdings sind diese Differenzen in Familien von hochrangigen Tätern im Unterschied zu denen „von anderen Nazi-Eltern nicht prinzipiell, sondern nur graduell verschieden.“<sup>15</sup> Eine Eingrenzung und Fokussierung der zu untersuchenden intergenerationellen Prozesse ergibt sich zudem aus meiner Hauptfragestellung nach dem generationenübergreifenden Fortwirken des nationalsozialistischen kollektiven Narzissmus, den die überwiegende Mehrheit der nicht-verfolgten Deutschen – Täter wie Mitläufer - durch ihre affektive Integration in die NS-‘Volksgemeinschaft’ ausbildete.<sup>16</sup> Dem narzisstischen Berührungstabu kommt ein zentraler Stellenwert im Umgang der Täter und Mitläufer mit der NS-Vergangenheit zu. Daher lässt sich trotz der Tatsache, dass das Verhalten der Angehörigen der nationalsozialistischen ‘Volksgemeinschaft’ nicht als einheitlich zu begreifen ist, doch von gemeinsamen psychosozialen Merkmalen der Bedingungen des Aufwachsens sprechen, die sich aus der affektiven Integration der (Groß-)Eltern in die NS-‘Volksgemeinschaft’ speisen. Wenn ich im Weiteren von nachgeborenen

---

<sup>12</sup> Straub 2001: S. 236.

<sup>13</sup> Vgl. exempl. Müller-Hohagen 2001: S. 98.

<sup>14</sup> Vgl. Rosenthal 2000: S. 2.

<sup>15</sup> Bohleber 1990: S. 80.

<sup>16</sup> Hingewiesen sei an dieser Stelle noch einmal darauf, dass kollektiver Narzissmus auch eine gesellschaftlich vorformulierte Schiefheilungsstrategie von Traumatisierungen der zivilen und soldatischen Mitglieder der NS-‘Volksgemeinschaft’ war, deren Einfluss auf intergenerationelle Prozesse zweifellos weiterführend überprüft und untersucht werden müsste, was jedoch den Rahmen dieser Arbeit sprengen würde.

Generationen spreche, bedeutet dies ebenfalls nicht, dass alle Angehörigen dieser Generation etwa eine gleiche politische Auffassung vertreten oder einen identischen Lebensentwurf verfolgen, sondern, dass es einen überpersönlichen psychohistorischen Sozialisationseinfluss gibt. Die Entfaltung dieses Einflusses unterscheidet sich hinsichtlich ihrer Tiefenstruktur übrigens auch nicht in den Familien der Nachkriegsjahrzehnte in Ost- und Westdeutschland – führt jedoch zu jeweils unterschiedlichen *inhaltlichen* Deutungen der Vergangenheit.<sup>17</sup>

Die folgende Untersuchung generationenübergreifender Nach- und Folgewirkungen des Nationalsozialismus ist chronologisch angelegt, um dem ‘Weg’ des psychohistorischen Erbes durch die und in den Generationen folgen zu können. Ich werde einerseits dem Entwicklungsverlauf von Angehörigen der zweiten Generation folgen und zunächst die familiäre und infantile Entwicklung thematisieren (Abschnitte 5.2 und 5.3), um dann die Enkulturationsprozesse der Adoleszenz zu untersuchen (Abschnitt 5.4), in der der Umgang mit einer NS-Gefühlserbschaft möglicherweise verändert wird. Zudem werde ich zunächst intergenerationelle Prozesse zwischen der ersten und der zweiten Generation ausführlicher thematisieren, um die hier wirkenden psychischen Mechanismen zu verdeutlichen, die prinzipiell auch während der intergenerationellen Weitergabe zwischen zweiter und dritter Generation wirken (Abschnitt 5.2.3 und 5.3) und daher in der Untersuchung der Eingebundenheit von Angehörigen der dritten Generation in die Generationengeschichte des Nationalsozialismus (Abschnitt 6) nicht neu thematisiert werden müssen: Allerdings ist ebensowenig von einer Identität des psychohistorischen Erbes in der zweiten und der dritten Generation wie von einer exakt gleichen Struktur des Generationenverhältnisses zwischen erster und zweiter resp. zweiter und dritter Generation auszugehen.

---

<sup>17</sup> Rosenthal 1997: S. 355.

## 5.1 Intergenerationalität: Von NS-’Volksgenossen’ und ihren Nachkommen. Zur narzisstischen Funktionalisierung von Kindern aus der zweiten Generation durch ihre Eltern

„Babies [...] sind die einzigen Personen in der Familie ohne Geschichte. Bald jedoch werden sie mit einer ausgestattet, nämlich mit derjenigen ihrer Eltern, in deren Phantasiewelt sie assimiliert werden.“

*Wolfgang Mertens*

In Abschnitt 4 konnte ich herausarbeiten, wie die Mehrheit der NS-’Volksgenossen’ sich ihrer Vergangenheit durch Derealisierung und Dethematisierung entledigt, um die unbewusste Erwartung erneuter kollektiv-narzisstischer Gratifikation rein von Schuld zu halten. Da dieses narzisstische Berührungstabu nicht nur eine intrapsychische Wirkkraft entfaltet, sondern auf psychosozialer Ebene inszeniert wird, haben die damit verknüpften „Verhaltensweisen der Eltern [...] ihre Wirkung auf die Kinder entfaltet“.<sup>18</sup> Im Folgenden werde ich erörtern, aufgrund welcher Mechanismen und Dynamiken „der Mikrokosmos der Familie bevorzugt zum Ort der Abwehr wurde“.<sup>19</sup> Wie bildete sich in der Familie eine vom narzisstischen Berührungstabu getragene psychische Beziehung zwischen Eltern und Kindern aus?

Bar-On und Gilad nennen drei Faktoren, die den intergenerationellen Umgang mit einem geschichtlichen Erbe regulieren: Die „Wirkung durch die ‘erzählten’ Geschichten, durch das faktische Verhalten und durch die ‘nicht-erzählten’ Geschichten. Der dritte Modus, der im Diskurs verborgen ist, hat unserer Erachtens die stärkste intergenerationelle Wirkung.“<sup>20</sup> Bezogen auf die psychosoziale Inszenierung des narzisstischen Berührungstabus in den Familien bedeutet dies, dass den dethematisierten, nicht-erzählten Aspekten der NS-Lebensgeschichte eine stärkere intergenerationelle Wirksamkeit zukommt: Der affektiven Integration in die NS-Vergangenheit und der Erwartung wiederholter kollektiv-narzisstischer Gratifikation. Zu fragen ist also danach, wieso paradoxerweise Nicht-Erzählung, Dethematisierung und Verschweigen den intendierten Zweck verfehlen und gerade *nicht* bestimmte ungesagte Inhalte aus der Eltern-Kind-Interaktion heraushalten. Wie erreichen dethematisierte Aspekte der elterlichen Lebensgeschichte die Psyche der Kinder? Wenn Bohleber annimmt, dass im elterlichen „Schweigen an sich nichts Konkretes repräsentiert ist“, aber von den Kindern

---

<sup>18</sup> Simenauer 1982: S. 499.

<sup>19</sup> Bohleber 1990: S. 78.

<sup>20</sup> Bar-On, Gilad 1992: S. 20; vgl. Bar-On 1989: S. 21; Rosenthal 2000: S. 4; Rosenthal 1997.



„darin dennoch etwas Abwesendes als massiv anwesend erfahren“ wird, wie konstituiert sich diese Erfahrbarkeit dann?<sup>21</sup> Vor allem aus der psychoanalytischen Forschung zu intergenerationellen Weitergabeprozessen ist bekannt, dass verbalen wie leiblichen Registern (Gestik, Mimik, Blicke, Intonation, gewährte wie versagte Berührungen, Schläge) elterlicher Mitteilung eine nonverbale psychische Beziehungsgestalt *zwischen* Eltern und Kindern zugrunde liegt.<sup>22</sup> Diese reguliert die Interaktionsprozesse und bestimmt auch die intergenerationelle Wirksamkeit nicht-erzählter Geschichten. Diese Beziehungsgestalt soll im Folgenden in zwei Schritten vorgestellt werden. In diesem Abschnitt thematisiere ich die spezifische Beziehung der Eltern zum Kind, die aus dem narzisstischen Berührungstabu hervorgeht. Anschließend gilt es zu betonen, dass Kinder keine passiven Empfänger für das narzisstische Berührungstabu der Eltern sind (5.2.1), sondern bereits im frühinfantilen Entwicklungsverlauf Eigenanteile herausbilden, die es ihnen tendenziell ermöglichen, sich auf die Vergangenheit der Eltern zu beziehen. Aus dem Zusammenwirken dieser beiden Aspekte resultiert eine spezifische infantile Identifizierung, die tiefreichende Folgen für die psychische Dynamik und Strukturierung der Persönlichkeit der Kinder (5.2.3), für die Realbeziehung zu ihren Eltern und den Umgang mit deren NS-Vergangenheit hat (5.3).

Die nonverbale Beziehungsgestalt zwischen NS-Tätern und Mitläufern und ihren Kindern ist in Anlehnung an das von Richter formulierte Modell der kindlichen Rolle<sup>23</sup> vor projektiv aufgeladenen elterlichen Vorstellungen über das Kind zu verstehen. Wie oben entfaltet, schützen ehemalige ‘Volksgenossen’ die ihnen wertvoll erscheinenden psychischen Anteile auch (unassimiliertes Introjekt, unbewusster kollektiver Narzissmus), indem sie das narzisstische Berührungstabu psychosozial inszenieren. Die verbissen geführte Abwehr gegen eine verantwortungsbezogene Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte mündet in die Fortsetzung projektiver Externalisierungen solcher Eigenanteile und Tendenzen, die das unassimilierte Introjekt zu verunreinigen drohen: Im „Wahn der Stärke abgewehrte eigene und schlechte Seiten“ – vor allem Schuld- und Kleinheitsgefühle – „projizierten“ die Eltern und „bekämpften sie in anderen Menschen.

---

<sup>21</sup> Bohleber 1994a: S. 78.

<sup>22</sup> Vgl. exempl. Bohleber 1998b.

<sup>23</sup> Richter (1960, 1963) untersucht die psychische Beziehung von Eltern zu ihren Kindern vor der elterlichen Psychodynamik und zeigt einen Motivationszusammenhang zwischen elterlichen Affekten und kindlichem Verhalten auf. *Insbesondere bestimmt sich nach Richter die „Rolle des Kindes [...] aus der Bedeutung, die ihm im Rahmen des elterlichen Versuchs zufällt, ihren eigenen Konflikt zu bewältigen.“* (Richter 1963: S. 73; Herv. i. Orig). Anhand von Fallanalysen der Eltern-Kind-Beziehung in Familien der Bundesrepublik in den 50er und 60er Jahren arbeitet Richter drei ‘typische’ Rollen des Kindes dieser Zeit heraus (mit jeweils mehreren Ausgestaltungen): 1. Das Kind als Substitut für einen anderen Partner; 2. Das Kind als Substitut für einen Aspekt des eigenen (elterlichen) Selbst; 3. Das Kind als umstrittener Bundesgenosse. Richter selbst hat die von ihm untersuchten zerstörerischen interpersonellen Abwehrstrategien von Eltern erst später auf der Basis einer durch den Nationalsozialismus geprägten Elterngeneration gelesen; seine Fallanalysen können und müssen entsprechend aufgefasst werden (vgl. Schneider, Stillke, Leineweber 2000: S. 156).

Diese psychische Dynamik bestimmte in vielen Variationen auch die familiären Verhältnisse in Deutschland nach dem Krieg und daraus ergaben sich die besonderen Voraussetzungen, unter denen die Kinder dieser Zeit, die sogenannte zweite Generation, aufwuchs.“<sup>24</sup> Indem die Eltern in ihre Kinder Merkmale und Tendenzen ‘hineinsahen’, die sie an sich selbst nicht wahrhaben wollten, bestimmte eine dichotome Struktur nicht nur eine kollektive Inszenierung des narzisstischen Berührungstabus (sekundärer Antisemitismus; internationaler Ost-West-Gegensatz), sondern ebenfalls die familiäre Mikrodynamik. Die gebrochene Kontinuität eines projektiv konsolidierten, unbewussten kollektiven Narzissmus entfaltet sich handgreiflich vornehmlich in den Familien. So formuliert Müller-Hohagen als zentrales Ergebnis seiner Forschung, dass Täter und Tatbeteiligte und Mitläufer der NS-Verbrechen „in gewissem Sinne weitergemacht haben nach 1945 und zwar besonders im ‘Schoß der Familie’“.<sup>25</sup> Hier waren ihnen ihre Kinder als Projektionsfläche ausgeliefert, so dass sich ein „direkter Übergang [...] zwischen politischer und familiärer Gewalt“ erkennen lässt.<sup>26</sup>

Angehörige der zweiten Generation stellten während ihrer familialen Sozialisation einen Raum für als negativ empfundene Eigenanteile dar, die dem derealisierenden Umgang der Eltern mit ihrer eigenen Lebensgeschichte entstammen. Indem die Eltern ihren Kindern verleugnete Selbstanteile projektiv aufpfropfen, entlasten sie sich von jener Affektdynamik, die aus der Manifestation des oben thematisierten latenten melancholischen Konfliktes hervorgehen könnte: Die Kinder “wurden benötigt und mißbraucht, um die alten Ideale und Anschauungen aufrechtzuerhalten zu können und nicht einer Entwertung und Depression anheim zu fallen.”<sup>27</sup> So werden Angehörige der zweiten Generation während ihres Aufwachsens einerseits zur narzisstischen Regulation der Eltern, d. h. zur Aufrechthaltung der im unassimilierten Introjekt angelegten Hoffnung auf narzisstische Gratifikation benötigt. Andererseits erleben die Eltern aufgrund der projektiven Lokalisierung entwertender, verunreinigender und bedrohlicher Eigenanteile ihre Kinder als eine Gefahr: Angehörige der zweiten Generation werden „unbewusst als Ungeheuer wahrgenommen“, die das ‘Gute’, das psychisch hochattraktive unassimilierte Introjekt gefährden.<sup>28</sup> Bestimmte Verhaltensweisen des Kindes -

---

<sup>24</sup> Bohleber 1990: S. 78; S. 72.

<sup>25</sup> Müller-Hohagen 2001: S. 98.

<sup>26</sup> Ders. 2002: S. 66. Rosenkötter nimmt aufgrund seiner klinischen Fallstudien an, dass der verweigerten Einfühlung in die während der NS-Zeit Verfolgten die Unfähigkeit entsprach, sich in eigene Kinder einzufühlen (vgl. 1979: S. 1037).

<sup>27</sup> Bohleber 1994a: S. 78.

<sup>28</sup> Ebrecht 2003a: S. 196; vgl. Hardtmann 1992: S. 42. In der wissenschaftlichen Literatur zu den generationenübergreifenden psychischen Folgewirkungen des Nationalsozialismus wird wiederholt bemerkt, dass die Nachgeborenen sich aufgrund der elterlichen Projektion „selbst als die ‘Juden’ ihrer Eltern, als Verfolgte und Gejagte“ erleben (Hardtmann 1995: S. 242). Kestenbergspricht davon, dass, wie „während der NS-Zeit auf die Juden, so wurden jetzt die negativen Anteile auf die Kinder projiziert, diese als Angreifer und das personifizierte Böse erlebt und entsprechend [sic!] verfolgt. In ihren Träumen erlebten sich deshalb mitunter die Kinder als ‘die Juden ihrer Eltern’.“ (Kestenberg 1989: S. 238). Natürlich wurden die Kindern nicht so wie im Nationalsozialismus die Juden verfolgt; die staatliche und ideologische Konstruktion von Projektionsflächen fehlte ebenso wie die systematische Organisation von

insbesondere Fragen nach der NS-Vergangenheit – erinnern die Eltern unbewusst an Schuld und drohende narzisstische Entwertung. Das Kind ist daher als Objekt der elterlichen Projektion „zugleich unentbehrlich und ein Gegenstand des äußersten Mißtrauens.“<sup>29</sup>

Erziehung wird vor dem Hintergrund dieser Ambivalenz zum Versuch, in den Kindern jene projizierten Eigenanteile mittels einer externalisierten Selbstbestrafung zu kontrollieren, die der psychischen Gültigkeit alter NS-Ideale und den unbewusst erhaltenen kollektiven Identifizierungen entgegenwirken. Auf das Verhängnisvolle der Gleichzeitigkeit von elterlicher Projektion und dem Versuch, das Projizierte im Kind durch Erziehung zu kontrollieren, hat Richter in anderem Zusammenhang hingewiesen: Es besteht darin, dass Eltern ihre Kinder fortlaufend vor einem bestimmten Verhalten, einem bestimmten Fühlen, Wünschen, Handeln und Denken warnen, aber dies aufgrund der Projektion gleichzeitig „in einer Art und Weise tun, daß sie das Feuer erst richtig“ schüren.<sup>30</sup> Der projektive Zugriff auf das Kind wie die Versuche, das Projizierte im Kind zu kontrollieren, wird den ehemaligen ‘Volksgenossen’ durch die NS-Erziehungsideologie erleichtert, so dass die Kinder auch der Bestätigung nationalsozialistischer Erziehungsideale dienten. Diese hatten nach Koch-Wagner die Bemächtigung der Kinder und Härte gegenüber ihren Anliegen und Bedürfnissen gefordert.<sup>31</sup> Auch nach dem Ende der NS-Herrschaft wirkte diese weit verbreitete Auffassung fort und zielte auf die Zurichtung eines Kindes, das durch die Unterdrückung von Schwäche und Eigenwille gehorsam und folgsam, dem „germanischen Ideal entsprach und dem Führer gehören sollte.“<sup>32</sup> Eine elterliche Orientierung an der NS-Erziehungsideologie erleichterte es demnach, das eigene Kind primär als Träger projizierter negativer Eigenanteile zu sehen, zu behandeln und zu

---

Verfolgung und Vernichtung. Einerseits gilt es jedoch, die Einsicht in die projektive Veräußerlichung negativer Anteile in die Kinder festzuhalten. Andererseits verschleiert die Formulierung ‘Kinder von ‘Volksgenossen’ als Juden ihrer Eltern’ die gerade über den infantilen Umgang mit der elterlichen Projektion hergestellte Loyalitätsbindung an die eigenen Eltern und so möglicherweise eine Identifizierung mit der elterlichen Projektions-, Gewalt- und Vernichtungsbereitschaft.

<sup>29</sup> Hardtmann 1992: S. 42.

<sup>30</sup> Richter 1960: 75; vgl. ders. 1963: S. 155.

<sup>31</sup> vgl. zur Erziehungsideologie: Koch-Wagner 2001: S. 61 – 73; dies. 2003. Nach den NS-Erziehungsauffassungen, so wie sie Koch-Wagner (2001; 2003) anhand einer Analyse des Sachbuches *Die deutsche Mutter und ihr erstes Kind* darlegt, sollte insbesondere eine emotionale Beziehungsaufnahme zum Kind vermieden und der Körperkontakt zum Kind auf die Pflege beschränkt werden. Die Mutter sollte sich nicht auf das Kind, seine Interessen und Bedürfnisse einlassen, um die Entwicklung von Eigensinn und einem eigenen Willen vorzubeugen, sondern durch die Unterbindung emotionaler Kontakte und einer rigiden Sauberkeitserziehung die entscheidenden Vorbedingungen zur gewünschten Hörigkeit gegenüber äußeren Autoritäten schaffen: „Mit dieser unbedingten Folgsamkeit gegenüber den mütterlichen Geboten wurde die Hingabe an das Ideal des gestählten und funktionstüchtigen Körpers in der Gemeinschaft der arischen Elite vorbereitet. Stolz nach außen und Unterwerfung nach innen bedingen sich. Ein selbstbestimmtes Ausscheren sollte ausgeschlossen werden.“ (2003: S. 256). Die m. E. notwendige umfangreichere kritische Auseinandersetzung mit der Arbeit von Koch-Wagner kann an dieser Stelle aus Platzgründen nicht erfolgen.

<sup>32</sup> Bohleber 1990: S. 78.

züchtigen. Aus dieser Perspektive konnte ein Verhalten des Kindes, welches in der Wahrnehmung der Eltern das narzisstische Berührungstabu zu brechen drohte, nicht nur „als das Erbgut eines schlechten Charakters“ begriffen werden.<sup>33</sup> Gemessen an den NS-Erziehungsidealen war die Unvollkommenheit eines Kindes in dieser Hinsicht im Erleben der Eltern „derart schändlich, daß sein Töten notwendig wird.“<sup>34</sup> Die familiäre Situation, in der Angehörige der zweiten Generation als Kinder aufwuchsen, war nach Kestenberg „von der Aura des Kindesmordes erfüllt“.<sup>35</sup> Angehörige der zweiten Generation bekamen in ihren Familien vielfach jenen Hass und jene Kälte ihrer Eltern zu spüren, die in der nationalsozialistischen Gesellschaft destruktiv agiert oder im Wegsehen artikuliert wurden. Aufgrund der Projektion auf das Kind ist die elterliche Wahrnehmung von kindlichem Gehorsam, kindlicher Idealität und Unvollkommenheit nicht frei von der unbewussten kollektiv-narzisstischen Dynamik:

„Härte, Haß, Verachtung alles Schwachen und Vorstellungen von Ausgrenzung und Eliminierung des beschädigten Lebens bestimmte die Beziehung zwischen Eltern und Kindern.[...] Auserwähltheitswahn und Herrenrassen-Mentalität sowie Vorstellungen über die Lösung sozialer Konflikte durch Aussonderung und Ausmerzungen waren auch nicht aus den Köpfen verschwunden, wohl aber fehlten jetzt die vorher ideologisch vorgegebenen Projektionsobjekte der Untermenschen, auf denen alles Schwache und Schlechte abgeladen werden konnte. Die Dynamik von Idealisierung und Hass und Entwertung tobte sich vielfach innerhalb der Familie aus“.<sup>36</sup>

*Jener Aspekt der non-verbalen Beziehungsgestalt, der durch die Projektion der Eltern und deren Versuche entsteht, das Projizierte im Kind durch Erziehung zu kontrollieren, entspricht einer narzisstischen Funktionalisierung der Kinder.*<sup>37</sup> Das Kind stellt in der Wahrnehmung der Eltern immer auch das eigene Nichtich dar, was die emotionale Beziehung der Eltern zum Kind reguliert: „Das Kind wird nur soweit ‘geliebt’, wie es

---

<sup>33</sup> Bohleber u. a. 1989: S. 257.

<sup>34</sup> Kestenberg 1989: S. 175. „Unvollkommenheit eines Kindes und Schwäche waren derart schändlich, daß körperlich und geistig behinderte Kinder [im Nationalsozialismus; J. L.] durch Euthanasie aus der deutschen Rasse eliminiert worden waren“ (Bohleber 1990: S. 78).

<sup>35</sup> Kestenberg 1989: S. 175. So schildert Bohleber das Fallbeispiel eines Patienten, dessen Vater in der Familie „[h]andgreiflich und mit Gewalt“ klar machte, „wer jetzt zu Hause des Sagen hatte. Der Wille des Kindes musste gebrochen werden. Für den Jungen oft ohne Grund, wurden Strafen mit der Peitsche [!] richtiggehend exekutiert“ (1990: S. 81). Rosenthal gibt folgendes Beispiel der elterlichen Gewalt gegenüber ihren Kindern: „So hatte z. B. die Tochter eines Euthanasiearztes miterleben müssen, wie der Vater den jüngeren Bruder als Baby in den Swimmingpool warf, um dessen von ihm angezweifelte ‘Reinrassigkeit’ zu testen.“ (Rosenthal 1997: S. 20). Die mit dieser Aura verknüpften unbewussten Angstphantasien der Kinder von zum Infantizid bereiten Eltern stellt, wie im Folgenden deutlich wird, den vielleicht wichtigsten Aspekt einer NS-Gefühlserbschaft bei Nachkommen von NS-‘Volksgenossen’ dar. Nach Brückner, der unerträgliche Beispiele elterlicher Gewalt gegenüber Kindern schildert, machen die zwischen 1950 und 1960 von den Gerichten ausgesprochenen 2571 Strafen wegen Kindesmißhandlung lediglich 5 – 10 Prozent der Mißhandlungen von Kindern insgesamt aus. Die Zahl von Kindesmißhandlungen stieg laut Brückner in den 1960er Jahren um 300 Prozent an (vgl. Brückner 1972: S. 59f.).

<sup>36</sup> Bohleber 1990: S. 78.

<sup>37</sup> Vgl. Faimberg 1989; 1993.

als Verlängerung des Elternichs vereinnahmt wird, während der 'Rest' in den Status des Nichtichs gerät. Er wird zum Inbegriff dessen, was die Eltern an sich und am Kind hassen.<sup>38</sup> Elterliche Liebe wie elterlicher Hass dem Kind gegenüber gewinnen ihre besondere Qualität also erst aus einer psychischen Bemächtigung des Kindes, die jenseits einer Beachtung der Dynamik des narzisstischen Berührungstabus nicht voll zu verstehen ist.

*Geliebt* wird das Kind nicht als unabhängiges Wesen, sondern dann, wenn es sich selbst mit seinem Verhalten in das narzisstische Berührungstabu der Eltern integriert und einen Umgang mit jener psychischen Dynamik findet, die die projektive Identifizierung der Eltern motiviert.<sup>39</sup> Die Gewährung elterlicher Liebe gilt demnach nicht bedingungslos dem Kind um seiner selbst willen, sondern ist gebunden an ein Verhalten der Kinder, das durch das narzisstische Berührungstabu mehr oder weniger unverwechselbar vorherbestimmt wird.<sup>40</sup>

*Gehasst* wird das Kind, weil aufgrund der Projektion seine eigene „Geschichte mit jener der Eltern und mit allem, was sie bei ihrer narzisstischen Regulation nicht akzeptieren, zusammengehörig ist“.<sup>41</sup> Die Kinder repräsentieren im Erleben der Eltern abgewehrte und gehasste Eigenanteile. So konnten „die Kinder [...] zufällig oder nicht zufällig an die narzisstischen Wunden der Eltern“ rühren und „explosionsartig eine Kettenreaktion“ auslösen. „Sie konfrontierten, ohne es zu wissen, die Eltern mit den abgespaltenen Anteilen ihres Selbst, stellten die Selbstidealisation in Frage.“<sup>42</sup> Nachgeborene erleben oftmals, wie Rosenthal in ihren empirischen Studien zeigen kann, dass sich die Vorfahren insbesondere durch Fragen nach der NS-Vergangenheit leicht provoziert fühlen und dabei aggressiv werden. Angehörigen der nachgeborenen Generationen wird mit körperlicher Gewalt gedroht und/ oder begegnet - also mit jener oben beschriebenen (Schuld-) Abwehraggression - und ihnen weiterführend noch die Schuld an dieser Reaktion der Älteren zugewiesen.<sup>43</sup>

Diese narzisstische Dynamik von elterlicher Liebe und elterlichem Hass reguliert die Beziehung der Eltern zum Kind. Sie ist nicht ausreichend begriffen, wenn sie ausschließlich auf einen Mangel an elterlicher Zuwendung oder auf fehlende liebevolle Anteile der Eltern reduziert wird. Primär ist sie als Konsequenz der nicht verantworteten und nicht durchgearbeiteten emotionalen Integration in die NS-'Volksgemeinschaft' zu verstehen, die über die elterliche Projektion in die psychische Entwicklung von Angehörigen der zweiten Generation eindringt: Ihren Kindern gegenüber bilden Eltern

---

<sup>38</sup> Schneider, Stillke, Leineweber 1996: S. 323.

<sup>39</sup> Vgl. Abschnitt 5.2.3.

<sup>40</sup> Jenseits dessen erlebten die Eltern liebevolle Impulse dem Kind gegenüber zudem oftmals mit Schuldgefühlen gespickt, da sie von den nationalsozialistischen Idealvorstellungen von Erziehung abwichen; vgl. Koch-Wagner 2003: S. 257.

<sup>41</sup> Faimberg 1987: S. 126.

<sup>42</sup> Kestenberg 1989: S. 238.

<sup>43</sup> Vgl. Rosenthal 2000: S. 7; vgl. oben Abschnitt 4.4.2.

so keine „generative Wunschvorstellung“ aus. Erst über eine solche Vorstellung könnte eine Vorstellung von der „Zukunft ihrer Kinder – ihren möglichen Platz in der Geschichte –“ entworfen werden, die von der narzisstischen Funktionalisierung abweicht und die eigenen Nachkommen „in einer Position sinnvollen und schöpferischen Handelns“ zeigt.<sup>44</sup>

---

<sup>44</sup> Schneider, Stillke, Leineweber 2000: S. 167. Generativität der Eltern meint eine Kombination von Fürsorge und Zurückhaltung, von Abgrenzung und Zur-Verfügung-Stehen, die v. a. in der Adoleszenz einen Möglichkeitsraum für solche individuellen (und kulturellen) Umgestaltungen ermöglicht, die die Bedeutung der Eltern relativiert (vgl. Abschnitt 5.4.1).

## **5.2 Intergenerationalität: Von Kindern und ihren Eltern. Historische Wissbegierde und transgenerationelle Identifizierung**

Intergenerationelle Prozesse sind keine Vorgänge, mit denen die Eltern ihren Kindern eine Gefühlserbschaft aufzwingen, wie es der Begriff transgenerationelle Weitergabe nahelegt. Kinder sind keine passiven Empfänger elterlicher Projektionen; sie entwickeln bereits früh eigenaktive Anteile, die den Umgang mit der elterlichen Projektion formen: Was an die nachgeborene Generation weitergegeben wird, ist nie allein Folge einer „einseitigen Beeinflussung der Jungen durch die Alten“. Weitergabe bezeichnet vielmehr eine „Verständigung über all die Sachverhalte, die die einen von sich zu geben für notwendig, die anderen aufzunehmen für nützlich halten.“<sup>45</sup> Die intergenerationelle Beziehung zwischen Alten und Jungen unterliegt, obwohl sie einem asymmetrischen Machtverhältnis entspricht, niemals der alleinigen Verfügbarkeit seitens der Älteren. Daher gilt es, weiterführend zu untersuchen, wie Kinder Weitergegebenes aufnehmen, denn erst unter Berücksichtigung des infantilen Umgangs mit der elterlichen Projektion lassen sich die intergenerationellen Folgewirkungen des narzisstischen Berührungstabus in der zweiten Generation verstehen. Nach den *eigenaktiven* Anteilen der Nachgeborenen am intergenerationellen Prozess zu fragen, ist zudem notwendig, da so nicht nur Einschränkungen der Kinder durch die narzisstische Funktionalisierung seitens der Eltern in den Blick geraten, sondern ebenfalls die Möglichkeiten, sich aktiv in den intergenerationellen Prozess einzubringen und diesen mit zu gestalten. Nachgeborene nehmen - zumal in der Adoleszenz – Einfluss auf die Gestalt ihrer NS-Gefühlserbschaft und deren politische und soziale Ausdrucksmuster. Die Chance, die hiermit verbunden ist, besteht in der Modifizierung des Umgangs mit der Geschichte der Eltern, die psychisch in das eigene Leben hinein ragt.<sup>46</sup>

### **5.2.1 Zum infantilen Wunsch, in der Vergangenheit der Vorfahren zu leben**

Wer nach den eigenaktiven Anteilen der Nachgeborenen an intergenerationellen Prozessen fragt, gerät leicht in die Untiefen psychologischen Alltagswissens: Kinder wie Jugendliche scheinen sich ganz besonders intensiv für die Inhalte zu interessieren, von denen ihre Eltern nicht (gerne) erzählen. Sie möchten „in die Geheimnisse von Vater und Mutter eindringen“ und mehr erfahren über das, „was die Erwachsenen 'treiben' und was sie verheimlichen.“<sup>47</sup> Bereits Freud sprach von einem infantilen „Wiß- oder Forschertrieb“, der als „infantile Sexualforschung“ zwischen dem dritten und fünften Lebensjahr in Gestalt der Frage *Woher kommen die Kinder?* in Erscheinung tritt.<sup>48</sup> Freud nennt als Antrieb dieser Wissbegierde die Geburt eines Geschwisters und den in diesem

---

<sup>45</sup> Schneider, Stillke, Leineweber 1996: S. 195.

<sup>46</sup> Vgl. Mitscherlich, A. und M. 1967: S. 138.

<sup>47</sup> Grünberg 2002b: S. 58.

<sup>48</sup> Freud 1905b: S. 95.

Zusammenhang antizipierten Verlust elterlicher Liebe, der das Kind nachdenklich mache und es scharfsinnig Geburtstheorien entwickeln lasse. Inwieweit sich eine solche Wissbegierde auch auf die Lebensgeschichte der Eltern, v. a. auf die von ihnen nicht-erzählten Geschichten richtet, ist m. E. in der Forschung zu den intergenerationellen Folgen des Nationalsozialismus bisher kaum behandelt worden. Unklar ist, ob ein solcher Wissensdurst mit der infantilen Sexualforschung vermittelt ist, obwohl doch gerade das kindliche Interesse an Geburt und Schwangerschaft eine Frage nach der Generationengrenze und weiterführend eine nach der eigenen Zeugungsfähigkeit und damit nach der Entwicklung eigener Generativität ist.<sup>49</sup>

In dieser Hinsicht herausragend sind die Arbeiten von Judith Kestenberg, die unter dem Strichwort *Transposition* einen psychischen Mechanismus untersucht, mit dem Kinder sich aus eigenen Antrieben in die Geschichte der Eltern hineinversetzen, diese erforschen und in Form von bewussten und unbewussten Phantasien imaginativ ausgestalten. Eine Transposition wird nach Kestenberg durch einen infantilen „Wunsch, in die geheime Vergangenheit der Eltern einzudringen“ motiviert und zielt auf eine infantile Erforschung der eigenen „Herkunft“.<sup>50</sup> Die zunächst harmlos-spielerische Entfaltung dieses Wunsches stellt ein „normales Entwicklungsphänomen“ dar, das ich in Anlehnung an Freuds Begriff des sexuellen Wisstriebes als *historische Wissbegierde* bezeichne.<sup>51</sup> Ähnlich der infantilen Sexualforschung tritt diese erstmals zwischen dem dritten und vierten Lebensjahr auf. Einzigartig wird die intergenerationelle Theorie Kestenbergs durch die Einordnung der Entwicklung dieser Wissbegierde in das Phasenmodell der psychosexuellen Entwicklung, das Kestenberg auf der Grundlage ihrer klinischen Forschungen weiter entwickelt: Kestenberg hat sich laut Romer vor allem mit der Untersuchung und theoretischen Konzeptualisierung der so genannten *inner-genitalen Phase* beschäftigt.<sup>52</sup> Dieser Beitrag zur psychoanalytischen Entwicklungspsychologie wurde bedauerlicherweise nur „als einflussreich auf die psychoanalytische Theorie zur weiblichen Entwicklung“ angesehen und „in seiner grundlegenden Bedeutung für die Persönlichkeitsentwicklung von Männern und Frauen, beispielsweise für die phasenübergreifenden Entwicklungslinien von Mütterlichkeit und Väterlichkeit innerhalb der Psychoanalyse nicht vollständig angenommen.“<sup>53</sup>

---

<sup>49</sup> Hier verkürzt im biologischen Sinn verstanden; vgl. zum Begriff Abschnitt 5.4.1.

<sup>50</sup> Kestenberg 1989: S. 169, S. 183.

<sup>51</sup> Ebd.: S. 165. Schneider, Stillke und Leineweber sprechen von einem auf die „vergangene Realität“ der Eltern bezogenen „Aufklärungswunsch“ (1996: S. 199).

<sup>52</sup> Vgl. zum Begriff unten Abschnitt 2.5.6.

<sup>53</sup> Romer 1999: S. 120; vgl. Mertens, bei dem die inner-genitale Entwicklung ausschließlich im Zusammenhang mit der Entwicklung des kleinen Mädchens erwähnt wird (1992a: 61f.; 121; 128ff.). Kestenberg geht davon aus, dass inner-genitale Impulse bei beiden Geschlechtern auftreten. Letztlich jedoch werden diese Empfindungen von Jungen stärker abgewehrt und externalisiert (vgl. Kestenberg 1968a: S. 156; vgl. Pohl 2004: S. 370). Pohl betont die wichtige Bedeutung der Kestenbergschen Variation des psychosexuellen Phasenmodells für die (dilemmatische) Männlichkeitsentwicklung, weist jedoch einschränkend auf die problematische „Ontologisierung“ typischer männlicher Verarbeitungsmuster durch ihre „Zurückführung auf anatomische Gegebenheiten“ bei Kestenberg hin (ebd.: S. 372). Abstrus ist laut



Tatsächlich ist Kestenbergs Theorie außerordentlich umfassend und berührt mehrere Dimensionen der infantilen Entwicklung: Inner-genitale Spannungszustände münden in eine Weiterentwicklung der Objektbeziehungen, der Integration der Selbst- und Objektvorstellungen, was zu einer Spezifizierung von Ich-Funktionen führt, die dann auf den Umgang mit Triebspannungen zurückwirken können. Eingebettet in diesen Prozess ist laut Kestenberg nicht nur die Entwicklung der Geschlechtsidentität, sondern auch die Konstitution des Wunsches, in die Vergangenheit der Eltern einzudringen. Die Entwicklung einer historischen Wissbegierde während der inner-genitalen Entwicklungsphase werde ich im Folgenden zunächst nachzeichnen und die stellenweise fragmentarischen Ausführungen Kestenbergs präzisieren, um begründen zu können, weshalb Kinder in die Vergangenheit ihrer Eltern einzudringen wünschen und welche psychische Funktion ein imaginäres Ausgestalten der elterlichen Vergangenheit (Transposition) für infantile Entwicklungsprozesse hat. Insbesondere soll hierbei aus noch zu präzisierenden Gründen Kestenbergs Ansatz mit Weiß' Überlegungen zur Entwicklung des Zeiterlebens verbunden werden, die jedoch aus kleinianischer Perspektive formuliert sind, während Kestenberg, wie gesagt, das Freudsche Phasenmodell weiterentwickelt. Daher kommentiere ich an verschiedenen Stellen Kestenbergs Entwicklungsansatz aus einem kleinianischen Blickwinkel (paranoid-schizoide Position; depressive Position).

Wenn im Folgenden Kestenbergs Ansatz dargelegt wird, geht es weder um die Diskussion der gesamten Überlegungen von Kestenberg, noch um eine umfassende Bewertung und Einordnung in die psychoanalytische Entwicklungspsychologie, was zweifellos eine eigene Arbeit erfordern würde. Ich werde Kestenbergs umfassenderen Ansatz nur insoweit berücksichtigen und untersuchen - insbesondere den Begriff *Inner-Genitalität* -, wie er für die Genese des Wunsches, in die Vergangenheit der Eltern einzudringen, relevant ist. Was also ist Inner-Genitalität eigentlich?

Als inner-genital bezeichnet Kestenberg solche Empfindungen, die aus den innerkörperlichen Bestandteilen des Sexualapparates stammen: Beim Jungen Hoden, Prostata, Samenstränge ... und beim Mädchen Uterus und Vagina. Diese unterliegen nach Romer im Alter zwischen zweieinhalb und vier Jahren einem „hormonell getriggerten Wachstumsschub“, der auf der Ebene der psychischen Wahrnehmungen von Körpersensationen „subtile wellenförmig verlaufende Pulsationen“ verursacht.<sup>54</sup> Den psychischen Umgang mit den „sich ausbreitenden genitalen Erregungen aus dem Körperinneren“, d. h. mit den körperlich in Gang gesetzten psychischen (Trieb-) Spannungszuständen bezeichnet Kestenberg als inner-genitale psychosexuelle

---

Pohl Kestenbergs Schlussfolgerung eines 'befreiten Phallus', die „mehr oder weniger deutlich in der affirmativen Sackgasse *anatomischer Begriffe* des hierarchischen Geschlechterverhältnisses landet“ (ebd.: S. 373).

<sup>54</sup> Romer 1999: S. 119.

Entwicklungsstufe, die nach der analen und vor der phallisch-ödipalen Phase abläuft.<sup>55</sup> Als besonderes Charakteristikum dieser Stufe sieht Kestenberg ein besonderes Verhältnis von Innen und Außen an. In den psychosexuellen Phasen der Libidoentwicklung, die der inner-genitalen Stufe vorangehen, konnte das Kind orale und anale Sensationen stets mit konkret fassbaren Objekten und berührbaren erogenen Zonen in Verbindung bringen: Brust und Brustsubstitut, Milch, Daumen, Mund- und Lippenbereich zum einen, den Ausscheidungsorganen, Kot und Urin zum anderen. Demgegenüber „kommen und gehen“ inner-genitalen Spannungen „ohne äußere Spuren in der Umwelt zu hinterlassen.“<sup>56</sup> Gewöhnt an die oralen und analen Spannungszustände und die jeweiligen Modi ihrer Bearbeitung kann das Kind die inner-genitalen psychischen Empfindungen *nicht* „durch Aufnehmen oder Ausscheiden sichtbarer Produkte“ beeinflussen. Aus diesem entwicklungsmäßig neuen Verhältnis von Innen und Außen entwickelt das Kind „die Vorstellung, daß in seinem Inneren etwas Unbekanntes ist, das es herausnehmen und untersuchen möchte.“<sup>57</sup> Aufgrund dieser *spezifischen Wissbegierde* der inner-genitalen Phase, die sich zunächst auf das eigene Körperinnere richtet, versucht das Kind, „sich mit diesem unbekanntem Etwas auseinander zu setzen, indem es die diffusen inner-genitalen Impulse auf äußere Objekte wie Puppen, Teddy, Autos und Züge externalisiert, deren Ursprung ihm gleichermaßen geheimnisvoll erscheint, die es jedoch anfassen und untersuchen kann.“<sup>58</sup> Diese infantile Wissbegierde stellt sich ein, weil das Kind innere Vorgänge nicht mit oralen und analen Verarbeitungsmustern spannungsmindernd bearbeiten kann und sie deswegen projektiv in äußere Gegenstände verlagert, die ihm von den primären Bezugs- und Erziehungspersonen nahegebracht werden. An diesen, vor dem Hintergrund der inner-genitalen Triebspannungen spezifisch wahrgenommenen und erlebten Gegenständen spielt und agiert das Kind sein infantiles Untersuchungsbedürfnis stellvertretend aus. Ihm scheinen dann die „unbekannten“ äußeren „Dinge [...] aus seinem Inneren zu kommen, das da ist, ohne daß man es sehen oder berühren kann.“<sup>59</sup> Romers Vermutung, dass Kinder nun auch die „unbekannte Vergangenheit“ der Eltern „in der Phantasie mit dem unbekanntem Körperinneren“ gleichsetzen, ist zwar interessant, aber zu kurz gegriffen:<sup>60</sup> Wie spürt das Kind, dass die Eltern überhaupt so etwas wie eine Vergangenheit haben? Woher weiß es, was Vergangenheit ist? Kestenbergs Ansatz jedenfalls impliziert diese Schlussfolgerung so nicht. Wie im Folgenden deutlich wird, sind Kestenbergs Überlegungen zum Verhältnis von Inner-Genitalität und Intergenerationalität wesentlich komplexer.

So spricht Kestenberg nicht nur von der projektiven Verlagerung inner-genitaler

---

<sup>55</sup> Kestenberg 1968b: S. 58.

<sup>56</sup> A. a. O.; vgl. Romer 1999: S. 118.

<sup>57</sup> Kestenberg 1968b: S. 58.

<sup>58</sup> A. a. O.

<sup>59</sup> Ebd.: 59.

<sup>60</sup> Romer 1999: S. 124.

Spannungen in äußere Gegenstände, sondern weiterführend von einer charakteristischen Überformung dieser Externalisierung durch infantile Phantasiebildungen. Das Kind „stellt sich vor“, die externalisierten inner-genitalen Spannungen „wären Babys, die aus seinem Körperinneren gekommen sind“.<sup>61</sup> Nach Kestenberg werden diese *phantasmatischen Babyschöpfungen* über eine Identifizierung mit der Mutter und ihrer Gebärfähigkeit ausgebildet, so dass das Kind (re-)introjektiv die spezifische inner-genitale Phantasie entwickelt, selbst ein Baby im Bauch zu haben – dort, wo der Ursprung der unbekannt inner-genitalen Sensationen liegt - und es gebären zu können: Erst in der „Identifikation mit der präödpalen Mutter phantasieren Kinder beiderlei Geschlechts, dass sie auch Babys kriegen können. Sie beleben die sie umgebende Welt mit Wesen, wie sie selbst sind, 'Babys'“.<sup>62</sup> Über die Identifizierung mit der Mutter überformt nach Kestenberg sowohl das männliche wie das weibliche Kleinkind die externalisierten inner-genitalen Spannungen mit der Phantasie, eigene lebendige Babys zu haben und erforscht diese *phantasmatischen Babyschöpfungen* sowie deren (unbekannte) Herkunft – eine infantile Sexual- und Geburtsforschung kommt in Gang: Vor dem Hintergrund der inner-genitalen Entwicklungsdynamik bekunden „beide Geschlechter großes Interesse an Schwangerschaft, Geburt“ und erforschen „die Lebendigkeit ihrer imaginären Kinder“.<sup>63</sup>

Über die Identifizierung mit der Mutter beginnt das Kind weiterführend, „viele mütterliche Funktionen“ auszubilden und kann so „auf eine neue Weise für sich selbst und seine imaginären Kinder sorgen“.<sup>64</sup> Als besonderen Aspekt dieser speziellen Fürsorge stellt Kestenberg Folgendes heraus: „Alle früheren Vorstellungen des Kindes und der Mutter als gut und böse werden ineinandergerückt und unter dem Einfluss der inner-genitalen weiblichen Sexualität und deren Sublimierung in Mütterlichkeit zu einem, neuen einheitlichen Bild reorganisiert.“<sup>65</sup> Durch die Beziehung des Kindes zu einem phantasierten Baby, welches aufgrund der Unkontrollierbarkeit inner-genitaler

---

<sup>61</sup> Kestenberg 1968b: S. 59.

<sup>62</sup> Ebd.: S. 58. Auch Fast geht davon aus, dass vor der Erfahrung des Geschlechtsunterschiedes „Jungen Wünsche entwickeln, Kinder zu gebären“. (1991: S. 70). Erst allmählich wird sich der Junge der Bedeutung des Geschlechtsunterschiedes bewusst: „Er merkt, daß gewisse Fähigkeiten und Eigenschaften, die in Selbstrepräsentanzen und Identifizierungen zum Ausdruck kommen und in deren Besitz er sich wähnt, gar nicht seine eigenen sein können. Sie sind Vorrechte der Frauen. Der geschlechtliche Unterschied zwischen Männern und Frauen setzt die Grenzen, die er anerkennen muss. Als typische Reaktion stellt sich ein Gefühl des Verlustes oder Mangels ein, obgleich der Junge – objektiv betrachtet – keinen Verlust an Eigenschaften oder Fähigkeiten erlitten hat. Dennoch haben wir es insofern mit einem realen Verlust zu tun, als der Junge auf potentielle Selbstrepräsentanzen, die die erwünschten Fähigkeiten und Eigenschaften umfassen, verzichten muss“ - hierzu zählt im Kern die sich selbst attribuierte, erst nachträglich als exklusiv erkannte Gebärfähigkeit (Fast 1991: S. 70; S. 72; vgl. zur Einschätzung Pohl 2004: S. 256).

<sup>63</sup> Kestenberg 1995: S. 124. Der Unterschied zwischen Kestenburgs und Freuds Auffassung von infantiler Sexualforschung besteht darin, dass Kestenberg die (phantasmatisch überformten) inner-genitalen Sensationen als inneres Motiv der kindlichen Wissbegierde annimmt, während Freud mit der Geburt eines Geschwisters einen äußeren Anlass postuliert.

<sup>64</sup> Dies. 1989: S. 181; vgl. dies. 1982: S. 84.

<sup>65</sup> A. a. O.

Impulse als eigensinnig und als vom eigenen Ich unabhängig erlebt wird, stabilisiert sich nach Kestenberg die Grenze zwischen Innen und Außen, von Ich und Objekt, so dass Differenzierungs- und Integrationsprozesse in Gang kommen können: Das Ich des Kindes entwickelt während der inner-genitalen Phase durch eine fundamentale Synthese psychischer Eigenanteile schrittweise eine ambivalente „vereinheitlichte Selbstrepräsentation“, die aufgrund einer gleichzeitigen Integration der Objektvorstellungen von bedeutsamen Bezugspersonen unterschieden wird.<sup>66</sup> Aus kleinianischer Perspektive können diese Prozesse mit der *depressiven Position* in Verbindung gebracht werden: Das Kind begreift zunehmend, dass es ein und dasselbe äußere Objekt ist, das von ihm geliebt und gehasst wird und dass auch das Kind selbst ein und dieselbe Person ist, die anderen Menschen lieben und hassen können.<sup>67</sup> Aufgrund dieses Selbsterlebens, wie der realitätsnäheren Objektwahrnehmung sieht sich das Kind im Unterschied zur *paranoid-schizoiden Position*<sup>68</sup> solchen Konflikten ausgesetzt, die diese Ambivalenz betreffen, auf die auch Kestenberg weiterführend hinweist.

Die mit Differenzierung und Integration einhergehende Erfahrung von *Kohärenz*, von einem grundlegenden Zusammenhang verschiedener ambivalenter psychischer Eigenanteile mit einem Selbstbild bereitet nach Kestenberg eine Beschäftigung des Kindes mit seiner eigenen Vorgeschichte, wie die Transposition des Kindes in die Vergangenheit der Eltern vor. Entscheidend für diese Zuwendung zur Vergangenheit ist nach Kestenberg die infantile Beschäftigung mit Tod und Sterblichkeit zunächst der eigenen Babyschöpfungen und weiterführend dann der neu entwickelten integrierten Selbstvorstellung. Die infantilen Vorstellungen von Tod und Sterblichkeit stammen nach Kestenberg aus den „Erfahrungen mit wellenartigen inneren sexuellen Erregungen, die lebendig werden und entschwinden.“<sup>69</sup> Da inner-genitale Impulse die motivierende Kraft der Phantasie sind, eigene Kinder zu haben, wirkt sich ihr unkontrollierbares Zu- und Abnehmen auf das Erleben dieser Phantasie aus: Die Pulsation (Romer) inner-genitaler Triebspannungen erlebt das Kind als Leben und Sterben, als Annäherung und Entfremdung seiner Babyschöpfungen. Schwinden inner-genitale Sensationen, „fühlt das

---

<sup>66</sup> Ebd.: S. 183; vgl. ebd.: S. 181.

<sup>67</sup> Vgl. dazu exempl. den Überblick über Kleins Ansatz bei Kernberg 1988; Segal 1964: 94ff.; Klein 1935; Hinshelwood 1993: S. 199 - 226. Ich beziehe mich hier, wie einleitend bemerkt, auf kleinianische Ansätze, da sich mit diesen Überlegungen die im Folgenden aufgezeigten Aspekte der von Kestenberg beschriebenen Entwicklung weiterführend nicht nur präzisieren, sondern sich unter Einbeziehung einer an der Kleinianischen Psychoanalyse orientierten Arbeit von Weiß (2003) auch fruchtbar ergänzen lassen.

<sup>68</sup> Vgl. Hinshelwood 1989: S. 227 – 243. In aller Kürze sei, wie in Abschnitt 3.2.4.1 ausführlicher thematisiert, wiederholt, dass sich nach psychoanalytischer Auffassung Individuen entwickeln, indem zunächst lustvolle Erlebnisse als dem Ich zugehörig empfunden werden, während Zustände des Mangels, des Schmerzes und der Unlust der späteren Außenwelt projektiv zugeschrieben werden. Im Entwicklungsverlauf verbinden sich mit dieser archaischen Unterscheidung von innen und außen Vorstellungen von guten und bösen (Partial-) Objekten und narzisstischen Repräsentanzen, die sich – eine gelungene Entwicklung unterstellt – mit der von Kestenberg beschriebenen Integrationsphase *nachträglich* als Aspekte ein und desselben Liebesobjektes bzw. des eigenen Ichs erweisen.

<sup>69</sup> Kestenberg 1989: S. 181.

Kind eine innere Leere“ (im Bauch). „Die früher *einheitliche* Vorstellung von einem Baby wird verschwommen, wenn sich die Erregung legt. Um diese Veränderung durchzuarbeiten, braucht das Kind die Führung seiner Mutter. Sie muss ihm behilflich sein, Vorgänge in ihm und deren Beziehung zur Außenwelt zu verstehen.“<sup>70</sup>

Vor dem Hintergrund dieser Problemlage bemüht sich das Kind um eine solche Beziehung zur Mutter, in der die Einheitlichkeit und Lebendigkeit der phantasmatischen Babyschöpfungen wiederhergestellt werden können. Diese neue Beziehung geht nach Kestenberg über eine Identifizierung hinaus: Das Kind will nicht nur so sein wie die Mutter (gebärfähig, nutritif). Es braucht die Mutter als ein äußeres Objekt, das mit autonomen Fähigkeiten ausgestattet erlebt wird, die es ermöglichen, bei der Bearbeitung jener Schwierigkeiten behilflich zu sein, die ihm seine imaginären Kinder bereiten. Diese von Kestenberg beschriebene Wahrnehmung der Mutter muss m. E. als Resultat vorangeschrittener Differenzierungs- und Integrationsprozesse aufgefasst werden. Aus der Perspektive Kestenbergs ist diese Veränderung in den Objektbeziehungen des Kleinkindes jedoch auch eine Folge des Scheiterns der infantilen Strategie, inner-genitale Sensationen phantasmatisch zu bearbeiten. Denn trotz ihrer Überformung mit der Phantasie, eigene Babys zu haben, ist das Kind nicht in der Lage, die als Leben und Sterben imaginärer Babys empfundene Pulsation inner-genitaler Spannungen zu kontrollieren oder zu beeinflussen.

Interessant an der von Kestenberg beschriebenen Veränderung in der Objektbeziehung zur Mutter ist hinsichtlich der Entwicklung einer historischen Wissensbegierde Folgendes. Aufgrund dieser Veränderung überträgt das Kind laut Kestenberg die Wahrnehmung des Lebens und Sterbens der eigenen Babyschöpfungen auf die Wahrnehmung der Beziehung, welche die Mutter zu seiner vereinheitlichten Selbstrepräsentation hat. Das Kind identifiziert sich mit der eigenen Babyschöpfung und die eigene mütterliche Haltung ihnen gegenüber mit der Haltung der Mutter zu ihm selbst.

Schwinden inner-genitale Spannungen, dann erscheint dem Kind, wie gesagt, das imaginierte „lebendige Baby, das mit den geheimnisvollen inneren Erregungen gleichgestellt wurde, [...] fremd. Weil das Baby dem Kind soviel Schwierigkeiten bereitet, möchte das Kind das Baby ausstoßen, und es kommt ihm in den Sinn, daß seine Mutter es auch loswerden möchte. Das Ausstoßen des [imaginierten; J. L.] Babys zerstört auch das [reale; J. L.] Baby, das das Kind einmal war. Es hat Angst, diesen Aspekt seiner selbst zu verlieren.“ Diese Angst weitet sich zu der „Furcht“ aus, selbst „nicht zu existieren, unbelebt oder tot zu sein.“<sup>71</sup>

Die Angst, jenes Baby durch mütterliche Aggression zu verlieren, mit dem sich das Kind identifiziert und der daraus abgeleiteten Furcht, gegenwärtig nicht zu existieren, treibt nach Kestenberg ein Bedürfnis nach *emotionaler* „Kontinuität zwischen der

---

<sup>70</sup> A. a. O.; Herv. v. mir; J. L.

<sup>71</sup> Ebd.: S. 182.

Vergangenheit [als Baby; J. L.] und der Gegenwart [als Kind; J.L.]“ hervor.<sup>72</sup> Aufgrund der von Kestenbergs beschriebenen Angst ist die „Kontinuität seiner Existenz [...] einem Dreijährigen von größter Bedeutung.“<sup>73</sup> Aus der (nachträglichen) Angst, in der Vergangenheit als Baby von Aggressionen des mütterlichen Objektes bedroht worden zu sein und daher aus der Vergangenheit heraus nicht kontinuierlich existieren zu können, entwickelt das Kind nach Kestenbergs ein Interesse an der eigenen Vorgeschichte. Es richtet Fragen nach der eigenen Herkunft und der eigenen Vergangenheit an die Eltern, die auch auf ihre Vergangenheit ausgedehnt werden und in die Entwicklung des Wunsches münden, auch *in* dieser Geschichte der Eltern und *aus ihr heraus* kontinuierlich zu existieren: „Im Alter von drei Jahren versuchen die Kinder, Gegenwart und Vergangenheit in Beziehung zu setzen und dabei nicht nur die eigene Vergangenheit, sondern auch die der Eltern mit einzubeziehen. Ein dreijähriges Kind stellt Fragen über seine eigenen früheren Erlebnisse und die seiner Eltern.“<sup>74</sup>

Auch wenn die Kestenbergsche Argumentationslinie auf den ersten Blick einleuchten will, gibt es doch Aspekte, die hinsichtlich der Entwicklung einer historischen Wissbegierde nicht weitreichend genug thematisiert und problematisiert sind. Bevor ich daher die elterliche Reaktion auf die historische Wissbegierde des Kindes und deren Funktion für die weitere infantile Entwicklung darlege, möchte ich deren Genese genauer betrachten, da sie den Kern eigenaktiver Anteile der Nachgeborenen an der psychischen Struktur des Generationenverhältnisses ausmacht. Mit der Beschreibung der Entwicklung und Artikulation einer historischen Wissbegierde, so wie sie Kestenbergs vorlegt, sind m. E. zwei Fragen verbunden:

1. Wie ist der von Kestenbergs beschriebene Vorgang, dass es dem Kind *in den Sinn kommt*, seine Mutter würde es als *Baby, welches das Kind einmal war*, loswerden wollen, psychodynamisch zu verstehen? Wie ist dieser Prozess in die von Kestenbergs beschriebenen Entwicklungsprozesse der Integration und Differenzierung einzuordnen?
2. Was heißt im infantilen Erleben überhaupt *Baby, welches das Kind einmal war*? Auffällig ist zweifellos, dass Kestenbergs den Entwicklungsprozess des Kindes, so wie ich ihn bisher vorgestellt habe, *jenseits* des infantilen Erlebens zeitlicher Differenzen (früher – später) darlegt. Mit der Angst, jene Aspekte seiner Selbst zu verlieren - welche immer das sein mögen -, die im infantilen Erleben das Baby repräsentieren, *welches das Kind einmal war*, vor allem jedoch mit der Verbalisierung vergangenheitszentrierter Fragen setzt Kestenbergs die Erlebbarkeit einer *zeitlichen* Abfolge der eigenen Existenz voraus. Die Genese der Erfahrbarkeit einer Differenz

---

<sup>72</sup> Ebd.: S. 180f.

<sup>73</sup> Ebd.: S. 182.

<sup>74</sup> Dies. 1995: S. 124.

zwischen Vergangenheit und Gegenwart erläutert Kestenberg nicht, was ich bemerkenswert finde, steht der Umgang mit der Differenz und der Diffusion von (elterlicher) Vergangenheit und (kindlicher) Gegenwart doch im Mittelpunkt des mit Transposition bezeichneten Phänomens. Wie konstituiert sich also die infantile Erfahrung zeitlicher Differenzen?

Zu 1) Die Angst, jene psychischen Aspekte zu verlieren, welche im infantilen Erleben ein Selbstbild als Baby repräsentieren, steht nach Kestenberg in Zusammenhang mit einem aggressiven Verhältnis des Kindes zu seinen eigenen Babyschöpfungen. Aufgrund des Kommens und Gehens inner-genitaler Impulse erlebt das Kind diese als unkontrollierbar, fremd und unlustvoll, weshalb das Kind sie ausstoßen möchte, d. h. ihnen aggressiv begegnet. Nach Kestenberg inszeniert das Kind eben dies innere aggressive Verhältnis unter verkehrten Vorzeichen in der Mutter-Kind-Beziehung: Es entwickelt die Angstphantasie, zerstörerischen Impulsen ausgesetzt zu sein, mit denen die Mutter es selbst so loszuwerden wünscht, wie das Kind seine imaginären Babys. Deskriptiv sind an dieser Phantasie zwei psychische Vorgänge auszuweisen: Einerseits ist das Kind mit den eigenen Babyschöpfungen identifiziert.<sup>75</sup> Gleichzeitig erlebt es die reale Mutter mit jenen aggressiven Impulsen ausgestattet, die es selbst gegen seine Babyschöpfungen richtet, weil diese aufgrund ihrer Unabhängigkeit von dem Bemühen des Ichs um ihre Kontrolle als *unlustvoll* erfahren werden. *Die Angstphantasie des Kindes einer ihm selbst gegenüber aggressiven Mutter speist sich demzufolge aus den eigenen destruktiven Impulsen, die es aus einer mütterlichen Position heraus gegenüber seinen imaginären Kindern ausbildet und projektiv als Aspekt des Fühlens, Handelns und Denkens der realen Mutter lokalisiert.*

Weiterführend spricht Kestenberg davon, dass das Kind sich zunächst nicht insgesamt von diesen aggressiven Impulsen bedroht fühlt, sondern verstärkt jene *Aspekte seiner selbst*, die im Selbsterleben das Baby repräsentieren, das das Kind *einmal* war. Demzufolge werden solche Aspekte der vereinheitlichten Selbstvorstellung als bedroht empfunden, die sich mit dem imaginierten Verhalten der Babyschöpfungen, also der Unkontrollierbarkeit inner-genitaler Triebimpulse assoziieren lassen: Ich vermute, dass es sich bei diesen Aspekten um Niederschläge jener Erfahrungen handelt, in denen sich das Kind nach der Integration seiner Selbstvorstellungen in der Beziehung zur Mutter selbst als unkontrollierbar, eigensinnig und aggressiv erlebt. Die Integration dieser Eigenanteile in die vereinheitlichte Selbstvorstellung steht damit zur Disposition, weshalb der bisher erreichte Grad der Vereinheitlichung des Selbsterlebens als fragil und unsicher erlebt wird: Das Ich fürchtet nicht nur den Baby-Aspekt seiner selbst zu verlieren, sondern erfährt die *vereinheitlichte* Selbstvorstellung insgesamt als von der äußeren Mutter bedroht und fürchtet daher unbelebt oder tot zu sein. So gesehen, kreist

---

<sup>75</sup> Vgl. Romer 1999: S. 118.

die Angst, Aspekte der integrierten Selbstrepräsentanz zu verlieren, *nicht* wie Kestenberg annimmt um eine zeitliche Erfahrung (früher – später), sondern um die Kohärenz des Selbsterlebens (integriert – fragmentiert). Diese Krise bezeichnet Romer als „Konflikt *Integration versus innere Verwirrung*“ und fasst ihn als psychosozialen Modus der inner-genitalen Problemlage auf.<sup>76</sup> Vermutlich steht im Kern dieses hochkomplexen Entwicklungszusammenhangs die Schwierigkeit des infantilen Ichs, mit eigenen aggressiven Tendenzen umzugehen, die in die Beziehung zum Primärobjekt eingelassen sind und erst nachträglich erfahrbar werden. Kestenberg führt diesen Zusammenhang allerdings nicht aus.

Aus einer kleinianischen Perspektive jedoch, auf die ich oben bereits hingewiesen habe, lässt sich eine gewisse Ähnlichkeit dieses Konfliktes mit den Krisen der depressiven Position erkennen: Nachdem das Kind immer mehr begreifen kann, dass das „gute“ (befriedigende, liebende und geliebte) wie das „böse“ (versagende, verfolgende und gehasste) (Partial-) Objekt eigentlich zwei diskrepante Seiten ein und desselben Liebesobjektes (der Mutter) sind, treten spezielle Konflikte um die eigene Aggression und den Schaden auf, den das Kind dem „guten“ Objekt angeblich zugefügt hat und entsprechende *depressive Ängste*: In der depressiven Position tritt die ursprünglich *nicht erlebte* Ambivalenz der Beziehung zum (ganzen) Liebesobjekt *nachträglich* in Erscheinung. Das Phantasieerleben des kleinen Kindes „ist ganz von der Vorstellung erfüllt, dass der Haß dem geliebten Menschen einen realen Schaden zugefügt hat und sie liefert ihn einem Zustand aus, den Klein [...] als *Verlust des Liebesobjektes*, als emotionalen Aufruhr angesichts der Vorstellung, dass das wunderbar 'gute' Objekt [...] verschwunden ist, bezeichnet“.<sup>77</sup> Diese depressive Angst bearbeitet das infantile Ich regelmäßig auch durch eine Rückkehr zu paranoiden Abwehrformen, d. h. durch eine projektive Identifizierung eigener aggressiver Impulse im Objekt. Infolge dessen fühlt sich das Kind von der Mutter bedroht – es *kommt ihm*, wie Kestenberg schreibt, *in den Sinn, dass seine Mutter es auch loswerden möchte*: Das Ich des Kindes entwickelt „Angst um sich selbst, um sein eigenes Überleben ohne hilfreiche Mutter, aber diese Angst ist auch eine genuine Sorge um sie“, was als Folge der Integration verschiedener Partial- zu einer ambivalenten Objektvorstellung zu verstehen ist und die paranoiden Abwehr depressiver Angst von der paranoid-schizoiden Position unterscheidet.<sup>78</sup>

Im Mittelpunkt der Kleinianischen und der Kestenbergischen Auffassungen steht also die Krisenlage, wie *aufgrund* der Integration des Selbsterlebens und des Objektes *nachträglich* mit aggressiven Eigenanteilen umzugehen sei. Ein zentraler Unterschied besteht in der von Kestenberg postulierten besonderen Stellung der imaginären Babyschöpfungen in diesem Konflikt: Nach Kestenberg's Ansatz wird diese eigene

---

<sup>76</sup> Ders.: S. 119.

<sup>77</sup> Hinshelwood 1989: S. 209.

<sup>78</sup> Ebd.: S. 211.



Aggressivität aufgrund der spezifischen Unkontrollierbarkeit der eigenen Babyschöpfungen nachträglich erfahrbar. Mit der Projektion dieser nachträglich erfahrenen Aggression in die Mutter und der erwähnten Identifizierung mit den eigenen Babyschöpfungen ergibt sich für das Kind der Eindruck, dass die Mutter das Kind als Baby ausstoßen und loswerden will (nicht: wollte).

Wie wird dieser Konflikt nun bearbeitet? Aus *kleinianischer Perspektive* kommt bei der Bearbeitung depressiver Angst der Beziehung zur Mutter und ihrer Anwesenheit eine besondere Bedeutung zu: Die „Tatsache, dass die äußere Mutter weiterlebt und weiter gut für das Kind erreichbar bleibt, [beruhigt] das Kind, was seine angebliche Fähigkeit betrifft, Objekte zu zerstören“.<sup>79</sup> Demnach wird durch die Weiterentwicklung der Realitätsprüfung und durch reales Interagieren eine Bearbeitung der Angst möglich, nicht zu existieren. Aus der *Perspektive Kestenbergs* bildet das Kind aufgrund des Konflikts Integration vs. innere Verwirrung das Bedürfnis nach einer Kontinuität des *Selbsterlebens in der Beziehung zum Objekt* aus. Das Kind sucht demnach einen nachträglichen Umgang mit den eigenen aggressiven Impulsen, der ein kohärentes Selbsterleben in der Beziehung zum Objekt *kontinuierlich* ermöglicht. So kann zunächst von einem infantilen *Kontinuitätsbedürfnis* gesprochen werden, das an die Eltern herangetragen wird, um den Konflikt Integration vs. innere Verwirrung zu bearbeiten. *Dieses Bedürfnis zielt auf die Kontinuität kohärenten Selbsterlebens (integriert – fragmentiert) und keineswegs unmittelbar auf zeitliche Differenzierungen des eigenen Selbsterlebens (früher – gegenwärtig)*. Weiß zufolge entwickelt sich das Zeiterleben nicht *mit* den Konflikten der depressiven Position, sondern erst *während* ihrer Bearbeitung.<sup>80</sup> Bezogen auf den Konflikt Integration vs. innere Verwirrung, der, wie gesagt, Parallelen zu den Konflikten der depressiven Position aufweist, gilt es daher nun, die oben gestellte zweite Frage nach der Entwicklung des Zeiterlebens zu erörtern und in Verbindung mit dem Kontinuitätsbedürfnis zu bringen.

Zu 2) Die Annahme Kestenbergs, dass Kinder unmittelbar nach ihrer eigenen und der elterlichen Vergangenheit fragen, muss aus der Perspektive verschiedener psychoanalytischer Veröffentlichungen zum Zeiterleben differenziert werden: *Einerseits* werden Zeitvorstellungen als Aspekt der äußeren Realität betrachtet.<sup>81</sup> Kinder verfügen nicht von vornherein über die Fähigkeit, Selbsterlebtes als Vergangenes zu erfahren oder unmittelbar nach ihrer Vorgeschichte zu fragen. Diese Fähigkeit wird in Interaktionsprozessen mit anderen Menschen entwickelt: Über die (Zeit-) Dimension als Erlebnismöglichkeit zu verfügen, wächst dem „Menschenkind [...] in der Mitte des dritten Lebensjahres *mit der Wahrnehmung seiner selbst als gegenüber der übrigen Welt*

---

<sup>79</sup> Kernberg 1988: S. 168.

<sup>80</sup> Weiß 2003.

<sup>81</sup> Vgl. Shaked 1999: S. 7.

*getrenntes Wesen*“ von außen zu und ist eng an die Entwicklung des Realitätsprinzips, von sekundärprozesshaftem Denken und vor allem von symbolischem Interagieren gebunden.<sup>82</sup> Erst wenn „Kinder zu sprechen beginnen, wird auch zwischen Eltern und Kind über *vergangene* Ereignisse gesprochen.“ Mit dieser Interaktion „wird die Vergangenheit als zeitliche Dimension ins Bewusstsein gerückt.“<sup>83</sup> Nur aufgrund eines solchen Bewusstseins kann das Kind Vergangenheit und Gegenwart überhaupt erleben und in der „zeitlichen Abfolge begrifflich zusammenfassen“, was weiterführend „eine denkende Orientierung“ hinsichtlich der eigenen Vorgeschichte ermöglicht.<sup>84</sup> Aus dieser Perspektive erscheint Kestenbergs Annahme, dass das Kind ursprünglich nach seiner Vorgeschichte fragt, zumindest ungenau. Vergangenheitszentrierte Fragen des Kindes stehen nicht am Beginn der von Kestenberg thematisierten Eltern-Kind-Interaktion. Die Fähigkeit, solche Fragen überhaupt zu stellen, wird m. E. erst während dieser Interaktion entwickelt.

*Andererseits* gibt es jedoch innerpsychische „Voraussetzungen für das Erleben von Zeitlichkeit“.<sup>85</sup> Unter diesen Bedingungen nennt Weiß insbesondere die infantile Realisierung der Erfahrung einer Getrenntheit zwischen der inneren Welt destruktiver Phantasien des Kindes und der äußeren Realität der Objekten, die von diesen Phantasien unabhängig sind. Erst mit der Erfahrung, dass innere und äußere Vorgänge *unabhängig* voneinander ablaufen, kann sich überhaupt eine symbolische Repräsentanz von einer nicht-gegenwärtigen Realität bilden – z. B. die Vorstellung von der Mutter, die auch dann existiert, wenn sie räumlich und zeitlich nicht unmittelbar anwesend ist, aber auch die Vorstellung von einem Baby, welches das Kind *früher* einmal war. Werden Phantasie und Realität, innere Objektvorstellungen und äußere reale Objekte als gleichartig erfahren (wie in paranoid-schizoiden Zuständen), ist dies nicht möglich: Aufgrund der infantilen Realisierung von Getrenntsein (Innen – Außen) setzen Symbolisierungsvorgänge ein, „die es ermöglichen, das in der Zeit Abwesende zu denken und der Gegenwart eine Bedeutung zu geben“ - ebenso wie der Vergangenheit.<sup>86</sup> Als Voraussetzung für das Zeiterleben muss das Erleben von Getrenntheit auch deswegen angesehen werden, weil dieses erst solche Eltern-Kind-Interaktionen ermöglicht, in denen die Zeitdimension als Erlebnismöglichkeit der Eltern dem Kind zugänglich und so die Entwicklung eines zeitbezogenen Bewusstseins möglich wird. Während einer vergangenheitszentrierten Kommunikation mit den Eltern kann das Kind erstmals die bewusste Vorstellung „einer Verbindung zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft“ und derart seinem Kontinuitätsbedürfnis tendenziell auf *neue*

---

<sup>82</sup> Haesler 2000: S. 816; S. 817.

<sup>83</sup> Köhler 1998: S. 188.

<sup>84</sup> Haesler 2000: S. 816.

<sup>85</sup> Weiß 2003: S. 853.

<sup>86</sup> Ebd.: S. 858. So bedeutet das innere Erleben von Triebversagung nicht automatisch die Anwesenheit des „bösen“ Objekts, da befriedigende Erlebnisse mit der Mutter trotz ihrer Abwesenheit erinnert werden können.

zeitlich strukturierte Art und Weise Ausdruck verleihen.<sup>87</sup> Wenn also die Möglichkeit der Unterscheidung von Vergangenheit und Gegenwart aus der Realisierung von Getrenntheit hervorgeht, dann „entstehen Erlebnisse *in der Zeit* aus dem Durcharbeiten der Konflikte der depressiven Position“ in der Beziehung zu den Eltern während einer vergangenheitszentrierten Interaktion. Durch diese Interaktion besteht für das Kind demnach *zum einen* die Möglichkeit, ein *Bewusstsein* auszubilden, das von der „Erinnerung abgegrenzter Augenblicke der Selbstwahrnehmung“ bestimmt ist.<sup>88</sup> *Zum anderen* gelingt es dem Kind, wie ich im Folgenden zeigen werde, in der psychischen Beziehung zu den elterlichen Objekten während der vergangenheitszentrierten Interaktion das Gefühl eines *kohärenten* Selbsterlebens (erneut) zu verdichten und damit seine Angst zu bearbeiten, nicht kontinuierlich zu existieren.

Vor dem Hintergrund der Diskussion der voranstehend formulierten beiden Fragen<sup>89</sup> wird folgende Differenzierung des Kestenbergschen Ansatzes plausibel: Das Kind fragt *nicht* nach der eigenen Vergangenheit, sondern nach Babies und nach sich selbst als Baby. Diese nicht zeitlich organisierten Fragen werden von den Eltern jedoch als Fragen nach der Vergangenheit interpretiert, weshalb das Kind von seinen Eltern zeitlich strukturierte Geschichten erzählt bekommt und die Vergangenheit erst damit für das Kind eine potentielle Bedeutung gewinnt: Das Kind hört „Anekdoten, die die Mutter und der Vater über ihre eigene Vergangenheit und die des Kindes erzählen.“<sup>90</sup> Fragen nach jenem Baby, das das Kind *einmal* war, kann das Kind daher erst infolge der vergangenheitszentrierten Erzählungen der Eltern ausbilden, die ihm die zeitliche Dimension vermitteln. Erst dann lässt sich auch von einer Wissbegierde der Kinder sprechen, die um Vergangenes und nicht mehr ausschließlich um die Themen Schwangerschaft, Geburt und Tod kreist und so psychosexuell provoziert mit eher biographischen Fragen nach der eigenen Herkunft verquickt:<sup>91</sup> Statt *Woher kommen die Kinder?*, heißt es nun *Woher komme ich als Kind? Was und wo war ich, bevor ich das Kind wurde, als das ich mich jetzt erlebe?*

Zu unterscheiden wäre so ein Kontinuitätsbedürfnis, das um die (Re-) Integration der Selbstvorstellung kreist, von einer historischen Wissbegierde und der Entwicklung eines zeitbezogenen Bewusstseins der eigenen Herkunft und Existenz. Dieses Bewusstsein geht (im Idealfall) aus dem emotionalen Erleben von Kontinuität hervor und ermöglicht es dem Kind, sein Kontinuitätsbedürfnis in zeitlich strukturierte Fragen nach der Vergangenheit zu überführen. Für diese Entwicklungsprozesse sind jedoch die Reaktionen der Eltern auf die Artikulation des infantilen Kontinuitätsbedürfnisses

---

<sup>87</sup> Ebd.: S. 862; vgl. Kestenbergs 1989: S. 180.

<sup>88</sup> Haesler 2000: S. 817.

<sup>89</sup> Vgl. oben S. 261f.

<sup>90</sup> Kestenbergs 1989: S. 182.

<sup>91</sup> vgl. ebd.: S. 180; S. 182.

relevant, das noch *nicht* einer Frage nach der Vergangenheit, einer historischen Wissbegierde entspricht. *Eine historische Wissbegierde entwickelt sich um das dritte Lebensjahr 1. aus der Bearbeitung des über mehrere Ebenen außerordentlich vermittelten psychosozialen Konflikts der inner-genitalen Phase (Integration vs. Innere Verwirrung des Selbsterlebens) und 2. vor diesem Hintergrund in einer Beziehung zu den Eltern und der Interaktion mit ihnen.* Die historische Wissbegierde bildet sich weder nur intrapsychisch, noch ausschließlich psychosozial in den Beziehungen zu den Eltern; werden diese beiden Ebenen auseinandergerissen, kommt es zu solchen verkürzten Perspektiven, wie der Romers, der ein Interesse an der Vergangenheit der Eltern unmittelbar aus inner-genitalen Impulsen ableitet.<sup>92</sup> Das der historischen Wissbegierde zugrundeliegende Kontinuitätsbedürfnis trifft, wie gesagt, auf die Geschichten, die die Eltern aus ihrer eigenen und aus der Vergangenheit des Kindes erzählen. Was macht das Kind nun mit den Geschichten, die es von seinen Eltern zu hören bekommt? Wie bezieht es diese in die Bearbeitung des Konflikts Integration vs. Verwirrung des Selbsterlebens ein?

Die elterlichen Erzählungen entsprechen nach Kestenbergs „einer Bekräftigung seitens der Eltern“ hinsichtlich der vergangenen Existenz der vereinheitlichten Selbstrepräsentation des Kindes.<sup>93</sup> Auf einer symbolischen Ebene kann das Kind demzufolge über die elterlichen Anekdoten die bewusste Vorstellung einer Selbstkontinuität im Wandel ausbilden: Zwar nicht mehr das Baby, aber doch trotz der Veränderung vom Baby zum Kleinkind dieselbe Person geblieben zu sein. Kestenbergschildert die kindliche Bezugnahme auf die gehörten Erzählungen aus der Vergangenheit ebenso wie Schneider, Stillke und Leinweber jedoch nicht ausschließlich als Teil einer symbolischen Interaktion: Die vergangenheitszentrierte Eltern-Kind-Interaktion ist ein „teils symbolisch, teils imaginär“ verfasster intersubjektiver Prozess.<sup>94</sup> Während der psychischen Bearbeitung der gehörten elterlichen Anekdoten aus der Vergangenheit imaginiert sich das Kind in die elterlichen Erzählungen hinein und entwirft so *seine* Phantasie der eigenen Vorgeschichte als Baby, wie *seine* Phantasie der fremden Vergangenheit seiner Vorfahren: Das Ich gestaltet die gehörten Erzählungen entsprechend seiner kindlichen Vorstellungskraft und -welt aus und versetzt sich während ihrer Reorganisation selbst phantasmatisch in die eigene Vergangenheit und auch in die der Vorfahren hinein, was Kestenbergs als *Transposition* bezeichnet: „In ihren Phantasien verändern die Kinder die Geschichte nach Belieben, wobei sie Kontrolle über eine Vergangenheit ausüben, die in der Realität nicht die ihre ist.“ Während dieser imaginär-ausgestaltenden „Erforschung der Vergangenheit der Eltern,

---

<sup>92</sup> Vgl. oben S. 257.

<sup>93</sup> Kestenbergs 1989: S. 183.

<sup>94</sup> Schneider, Stillke, Leinweber 1996: S. 197; vgl. Kestenbergs 1989: S. 183.

Großeltern, Ahnen und deren Kultur stellen die Kinder eine Familienkontinuität her, die ihnen ein Gefühl entsprechender Identität gibt.“<sup>95</sup> Mit diesem Identitätsgefühl bearbeitet das Ich den Konflikt Integration vs. innere Verwirrung und begegnet der Furcht, nicht kontinuierlich zu existieren. Was aber ist überhaupt ein Identitätsgefühl? Da Kestenberg den Begriff der Identität nicht entfaltet, sei auf die wichtigste jüngere Weiterentwicklung dieses Begriffs in der Psychoanalyse zurückgegriffen, die von Bohleber stammt.

Ein Identitätsgefühl stellt nach Bohleber das „Realitätsgefühl des Selbst“ dar:<sup>96</sup> die Empfindung, in der sozialen Realität wirklich als die Person kontinuierlich und kohärent zu existieren, deren Selbstrepräsentanz mit jenem Bild integrierbar ist, das - in dem hier untersuchten Fall – in den elterlichen Erzählungen (wieder-) gefunden wird. „Identität ist [...] eine nie abgeschlossene psychische Konstruktion, die aus reflexiven Vergleichsprozessen besteht. Verglichen werden zentrale Selbstrepräsentanzen auf der einen Seite mit [...] erzählten Geschichten [...] auf der anderen Seite. Identitätsbildung ist insofern ein nachträglicher Akt“ und ein hochgradig konflikthafter Prozess, der aus niemals vollständig gelingenden Versuchen besteht, Vorstellungen und Erwartungen des Objektes und die Einzigartigkeit des Subjekts seelisch zu integrieren.<sup>97</sup> Getragen vom Kontinuitätsbedürfnis bemüht sich das Ich des kleinen Kindes, die verschiedenen Anteile seiner als bedroht erlebten vereinheitlichten Selbstvorstellung mit den erzählten Geschichten zu einer Repräsentanz zu verbinden, um so der Angst, unbelebt oder tot zu sein, ein Identitätsgefühl entgegen zu halten. Das Kind versucht demnach, den Konflikt Integration vs. innere Verwirrung zu lösen, indem es durch die *innerpsychische Bearbeitung der äußeren Erzählung*, sein Selbsterleben *nachträglich* (re-) strukturiert. Unterschieden werden müssen demnach die Erzählungen der Eltern aus der *historischen* Vergangenheit von dem inneren Erleben dieser Erzählung als *aktuellem* Thema der psychischen Gegenwart. Während der Eltern-Kind-Interaktion erzählen die Eltern zwar

---

<sup>95</sup> Kestenberg 1989: S. 183; vgl. Bohleber 1997a: S. 981.

<sup>96</sup> Bohleber 1987: S. 63. Es ist angemessen, sich im Weiteren mit Bohlebers Identitätsbegriff zu beschäftigen, da dieser Parallelen zu Kestenbergs Entwicklungsmodell aufweist: Ebenso wie Kestenberg begreift Bohleber das „Empfinden von Kontinuität“ als „[g]rundlegend für die Identität und das Identitätsgefühl“ (1992b: S. 295): Kontinuität ist die emotionale Erfahrung, dass die integrierte Selbstrepräsentanz „in der Zeit trotz des Wandels“ also dauerhaft existiert (ders. 1987: S. 64). Diese Selbstrepräsentanz bildet die „Grundlage für eine stabile Identität“ (ebd.: S. 64). Die Erfahrung, wirklich eine kontinuierlich existierende kohärente Person zu sein, konstituiert sich nach Bohleber *intersubjektiv*: Identität „stellt die Schnittstelle zwischen innen und außen, zwischen gesellschaftlichen Erwartungen, Rollenangeboten und der inneren Wirklichkeit, Identifizierungen, den Abkömmlingen unbewusster Phantasien und idiosynkratischen Wünschen dar. Sie ist das Produkt der Vermittlung und eine dynamische Balance zwischen beiden Seiten“ (2000b: S. 328). Daher kann sich das „Selbst [...] nie rein, d. h. unvermittelt erfahren. Es bedarf eines bedeutungsvollen anderen, um sich selbst erkennen zu können“ (ders. 1992b: S. 283): Menschen erleben sich demnach immer über Interaktion mit realen oder imaginierten Objekten. Die Entwicklung von Identität vollzieht sich in Sprüngen: Ein solcher Sprung wird erst durch „physiologische und psychologische Veränderungen des Kindes ermöglicht“, wenn diese „gleichzeitig von den Bezugspersonen als Veränderung wahrgenommen, interpretiert und mit verändertem Verhalten beantwortet werden“ (ebd.: S. 182). Der hier beschriebene Prozess stellt eine fortgeschrittene Stufe der Identitätsentwicklung dar, der erst mit sprachlich-symbolischem Interagieren möglich wird. Bohleber weist auf frühere nicht-sprachliche Prozesse der Identitätsbildung hin (ders. 2000b: S. 328).

<sup>97</sup> Ders. 1999: S. 518.

aus der *historischen* Vergangenheit. Das Ich des Kindes ist jedoch darum bemüht, diese Erzählung mit den unbewussten Niederschlägen objektiv früherer Erlebnisse zu verbinden, um so nachträglich ein Gefühl für die Kontinuität der integrierten Selbstvorstellung zu entwickeln. Lassen sich die Eltern *narrativ* auf den Ausdruck des Kontinuitätsbedürfnisses ein, beeinflussen sie während der vergangenheitszentrierten Interaktion (also nicht nur über das Erzählte) die (Re-) Strukturierung des infantilen Selbsterlebens und v. a. die darauf aufbauende infantile Identitätsbildung. Da Identitätsbildung nach Bohleber ein Phänomen ist, in dem sich intrapsychische und intersubjektive Vorgänge verklammern, kann nun unter diesem Begriff näher beschrieben werden, wie sich die gehörten Anekdoten der Eltern und psychische Eigenanteile des Kindes während seiner imaginative Ausgestaltung von Vergangenheit zueinander verhalten können.

Nach Bohlebers Identitätstheorie entwickelt sich das von Kestenbergs erwähnte Identitätsgefühl des Kindes, indem „das Ich seine Selbst-Repräsentanzen [...] in 'von außen hereingeholten' Identitätselementen“ spiegelt.<sup>98</sup> Unbewusst wird hierbei geprüft, inwieweit sich innere und äußere Elemente, psychische Eigenanteile und elterliche Erzählungen so zu einer Phantasie (der späteren Erinnerung) synthetisieren lassen, dass sich dabei ein Identitätsgefühl herstellt. Gelingt dies, dann werden die Selbstrepräsentanzen „wieder aktualisiert und in Handlungszusammenhängen neu inszeniert“, was der Angst entgegen steht, nicht kontinuierlich zu existieren.<sup>99</sup> Denn während der phantasmatischen Reorganisation der elterlichen Erzählung in Gestalt von Phantasiebildungen werden unbewusste Niederschläge früherer Erfahrung des Kindes und die gehörte Erzählung aus der Vergangenheit zu einer Vorstellung integriert und als Bestandteil der vereinheitlichten Selbstrepräsentanz empfunden. Gelingt diese Integration, sind laut Bohleber die unbewussten Erfahrungsniederschläge und die gehörte Erzählung als „Identitätselemente [...] gleichzeitig erlebbar“ und es stellt sich ein „Gefühl tiefer Kontinuität, wachsender Ganzheit und neuer Integrität“ ein.<sup>100</sup> Weil dies „eine tiefe Befriedigung und ein Glücksgefühl zur Folge“ hat,<sup>101</sup> kann weiterführend im Anschluss an die intergenerationelle Theorie von Schneider, Stillke und Leineweber von einem auf narzisstisch stabilisierendes Selbsterleben zielenden „Wunsch nach 'Erzählung'“ gesprochen werden, den das Kind in Gestalt einer Begierde, mehr über Vergangenes zu hören, an die Eltern heranträgt.<sup>102</sup> Dieser Wunsch entspricht m. E. der historischen Wissbegierde, die motiviert ist durch das Kontinuitätsbedürfnis, das auf die während der identitätsstiftenden Bearbeitung der Erzählung erlebte narzisstische

---

<sup>98</sup> Bohleber 1992b: S. 296; vgl. zum Folgenden ders. 1987: S. 78; 1992b: S. 269f.

<sup>99</sup> Ders. 1992b: S. 300.

<sup>100</sup> A. a. O.

<sup>101</sup> A. a. O.

<sup>102</sup> Schneider, Stillke, Leineweber 1996: S. 198.

Befriedigung zielt, sowohl *in* der Vergangenheit als auch *aus ihr heraus* kontinuierlich zu existieren.

Da die „Zeitbeziehung [...] an die Arbeit des Bw-Systems geknüpft“ ist, lässt sich der mit Bohlebers Identitätstheorie dargelegte synthetisierende Prozess topologisch weiter differenzieren:<sup>103</sup> Weil die „Vorgänge des Systems Ubw [...] zeitlos“ sind, d. h. „nicht zeitlich geordnet ablaufen“, vollzieht sich entsprechend der oben entfaltenen Gedächtnistheorie die (primärprozesshafte) assoziative Verbindung psychischer Eigenanteile mit den psychischen Repräsentanzen gehörter elterlicher Erzählungen zu einer Phantasie zunächst jenseits einer zeitlichen Orientierung und vermittelt so ein unbewusstes Gefühl von Kontinuität. Kann sich dieser Prozess vorbewusst und unter sekundärprozesshaften Bedingungen fortsetzen, so wird diese Phantasie zeitlich differenziert, so dass sich letztlich anhand der Realitätsprüfung eine symbolische Repräsentation der Vergangenheit bewusst ausbildet: eine bewusst erlebbare, frei evozier- und verfügbare Repräsentanz der eigenen Geschichte. Durch diese Erinnerung, d. h. durch die vorbewusste Einbettung der in den unbewussten Niederschlägen eigener Erfahrungen wurzelnden Phantasiebildung in ein Zeitkontinuum, gelingt es dem Kind, die vergangenheitszentrierte Phantasie als *frühere* Erfahrung *emotional* nach zu erleben.

So gesehen, geht es während der vergangenheitszentrierten Eltern-Kind-Interaktion hinsichtlich der intrapsychischen Dynamik des Kindes auch „um die überlebenswichtige Symbolisierung ihrer eigenen Vorgeschichte. Denn alles, was von ihrer Seite, von ihren Ängsten, Aggressionen, Wünschen und Zwängen“ unbewusst mit den elterlichen Erzählungen vermittelt werden kann, „ist *prinzipiell* symbolisiert und damit im Sinne der Interpretation – bearbeitbar. [...] Schematisch kann man sagen, dass die Bürde, die die zweite Generation zu tragen hat, um so geringer ist, je mehr es ihr gelingt, der älteren Bedeutungselemente ihrer Lebensgeschichte abzutrotzen“.<sup>104</sup>

Außerordentlich wichtig ist es nun, dass die Identitätsbildung niemals alle Repräsentanzen des Selbsterlebens umfasst, weshalb Identität immer auch auf das „Unbewusste als das Nicht-Identische bezogen ist“.<sup>105</sup> All die Anteile des psychischen Lebens, die *nicht* in diesen Prozess einfließen, bleiben der Erinnerung der eignen Geschichte und der Identität als einer symbolischen Form entzogen. Gelingt dem Ich die geschilderte Integration psychischer Eigenanteil *nicht*, dann werden diese aus der Identität und aus der eigenen symbolisierten Vorgeschichte ausgeschlossen, d. h. mittels verschiedener Abwehrmechanismen unbewusst gehalten. Diese Eigenanteile bilden Selbstrepräsentanzen, die nicht in die nachträglich gebildete Identität des Kindes integriert werden, an der Entwicklung des Subjekts negativ teilhaben und unbewusst

---

<sup>103</sup> Freud 1915b: S. 286.

<sup>104</sup> Schneider, Stillke, Leineweber 1996: 199f.

<sup>105</sup> Bohleber 1992b: S. 297.

fortschwelen. Schneider, Stillke und Leineweber bezeichnen diese Anteile als den „tot empfundenen Rest des frühesten Selbsterlebens“;<sup>106</sup> Identität umfasst daher niemals die gesamten Aspekte des Selbsterlebens, sondern immer nur einen Ausschnitt unbewusster Niederschläge früherer Erlebnisse.

Zusammenfassend kann festgehalten werden: Der Konflikt Integration vs. innere Verwirrung wird durch eine Reorganisation des Selbsterlebens des Kindes bearbeitet, die sich als Identitätsentwicklung während einer vergangenheitszentrierten Eltern-Kind-Interaktion nachträglich vollzieht. Je mehr es den Kindern gelingt, den Eltern Erzählungen aus der Vergangenheit abzurufen, desto eher können bisher nicht integrierte/ nicht integrierbare psychische Eigenanteile unbewusst in die Kontinuität des Selbsterlebens integriert und dieses so stabilisiert werden, was jedoch niemals vollständig gelingt. Tendenziell lässt sich ein kontinuierliches Selbsterleben weiterführend zu einem kohärenten, auf unbewussten Niederschlägen früherer Erfahrungen beruhenden, zeitlich strukturierten Bewusstsein zusammenfassen. Die Differenzierung von Vergangenheit und Gegenwart wäre demnach dem kontinuierlichen Selbsterleben nachgeordnet.

Aus der bisher geschilderten Entwicklung und Funktion einer historischen Wissbegierde lässt sich nun der Wunsch, in die Vergangenheit der Eltern einzudringen, als Wunsch nach einer verstehbaren Erzählung der Eltern aus ihrer eigenen Geschichte begreifen, „der gewöhnlich die neue Generation so heftig bewegt“:<sup>107</sup> Wiederholt sei, dass das Kind nach Kestenbergs, wenn es tatsächlich nach der *Vergangenheit* fragt, diese Fragen unmittelbar auf die elterliche und großelterliche Vergangenheit ausdehnt und sich demnach nicht nur für die eigene Vorgeschichte als Baby, sondern für die Geschichte seiner Eltern und Großeltern interessiert. Vermutlich konstituiert sich dieses Interesse vor allem deswegen, weil das Kind die eigene Geburt noch nicht als retrograde zeitliche Grenze der eigenen Existenz erfahren hat. Diese Grenze wird während der (Weiter-)Entwicklung einer historischen Wissbegierde schmerzhaft erfahrbar: Weil die Zeit und ihre Endlichkeit nicht nur progressiv, sondern eben auch retrograd eine „radikale Grenze für die menschlichen Omnipotenzgefühle“ darstellt, ist die Vorstellung, nicht schon immer existiert zu haben, eine narzisstische Kränkung.<sup>108</sup> Diese treibt eine Zuwendung zu der elterlichen Vergangenheit und den Wunsch hervor, „in der Vergangenheit ihrer Eltern und Großeltern zu leben und niemals zu sterben“ und motiviert daher die Transposition.<sup>109</sup>

Aus der skizzierten Perspektive der Identitätsentwicklung begriffen, bringen die

---

<sup>106</sup> Schneider, Stillke, Leineweber 1996: S. 322.

<sup>107</sup> Ebd.: S. 200.

<sup>108</sup> Erdheim 1998: S. 181.

<sup>109</sup> Kestenbergs 1989: S. 185.



Anekdoten, die Mutter und Vater über ihre eigene Vergangenheit erzählen, für die Nachkommen „ein bislang unbekanntes Material oder *eine bislang nicht übliche Form biographischer Selbstverständigung* ins Spiel“. <sup>110</sup> Motiviert durch die Furcht, nicht kontinuierlich zu existieren, versuchen die Nachkommen in die Vergangenheit der Eltern einzudringen, um anhand des in den Anekdoten enthaltenen ‘unbekannten Materials’ bisher nicht integrierte psychische Eigenanteile in die unbewusste Phantasiebildung synthetisierend einzubeziehen und so die narzisstisch befriedigende Empfindung von Kontinuität und Identität zu erweitern und zu vertiefen. So gesehen ‘existieren’ Nachkommen in ihren unbewussten Phantasiebildungen in der elterlichen Geschichte, da in die imaginierte Ausgestaltung der Erzählung aus der elterlichen Vergangenheit psychische Eigenanteile des Kindes integriert werden (Aggressionen, Ängste, Wünsche, Größenphantasien, ...): „Kinder und Enkel leben mit einem zentralen seelischen Bereich im Leben oder im Phantasma von Eltern bzw. Großeltern.“ <sup>111</sup> Über die imaginäre Vereinheitlichung von eigenem psychischen Material und den gehörten Erzählungen aus der Vergangenheit der Eltern bildet sich nachträglich das aus, „was man als retroaktive Immortilität bezeichnen kann.“ <sup>112</sup> Die unbewusste Vorstellung von der Unsterblichkeit der eigenen Selbstvorstellung *in der Vergangenheit* ist – wie Kestenberg betont - nicht nur auf die eigene Vorgeschichte als ‘Baby’, sondern auch auf die Vergangenheit der Eltern bezogen: Der Vorgang, mit dem diese Vorstellung ausgebildet wird, verläuft zwischen der Modalität der Vermittlung elterlicher Vergangenheit und psychischen Eigenanteilen des Kindes und sucht beide unbewusst zu *einer* Phantasie zu verlöten, was nach Kestenberg „alle psychischen Strukturen“ beeinflusst. „Wünsche, Anpassungs- und Abwehrmechanismen sowie Wertsysteme werden in einzigartiger Weise“ reorganisiert, weshalb die „*Transposition als Organisation des Selbst in Bezug auf Raum und Zeit*“ begriffen werden muss. <sup>113</sup>

Für die in dieser Arbeit untersuchten intergenerationellen Prozesse ist nun Folgendes wichtig: Eine Einordnung der unbewusst gebildeten geschichtsbezogenen Phantasie in ein Zeitkontinuum und damit die Unterscheidung zwischen der eigenen und der elterlichen Geschichte gelingt erst dann, wenn diese Phantasie bewusst und reflexiv in eine Verbindung zur geschichtlichen Realität der Elterngeneration gebracht wird. Ohne diese Verbindung bleiben elterliche und eigene Geschichte unbewusst verwoben. Erst wenn diese Verfilzung in den Kontext von vorbewusst verfügbarem historischem Realitäts- und Faktenwissen gestellt wird, kann die geschichtsbezogene Phantasie von den Nachgeborenen überhaupt als fremde Geschichte der Eltern verstanden werden. Derartige Verstehensversuche setzen jedoch erst in der Adoleszenz ein, da hier Vergangenheit und Gegenwart erstmals als reale – über die eigene Person

---

<sup>110</sup> A. a. O.: S. 200; Herv. v. mir.; J. L.

<sup>111</sup> Buchholz 1998: S. 351.

<sup>112</sup> Kestenberg 1989: S. 182.

<sup>113</sup> Ebd.: S. 184; Herv. v. m.; J. L.

hinausreichende - kollektive Größen erlebbar werden.<sup>114</sup>

Da nun die Kontinuität anstrebende Reorganisation des Selbsterlebens immer auch auf Erzählungen aus der elterlichen Vergangenheit bezogen ist, wird der elterliche Umgang mit der Vergangenheit zu einem Faktor, der die nachträgliche Restrukturierung der psychischen Persönlichkeit des Kindes, seiner Selbstvorstellungen wie seines Identitätsgefühls beeinflusst. Die Vergangenheitsvermittlung der Eltern hat jedoch keinesfalls nur eine narrative Dimension, wie anhand der Projektion der Eltern aufs Kind bereits erläutert wurde. Bedeutsam scheinen mir in diesem Kontext folgende Fragen: Wie verhalten sich die nachträglich in der Mutter projektiv lokalisierten eigenen aggressiven Impulse des Kindes zu dem unbewussten kollektiven Narzissmus und der Schuldabwehraggression der Eltern, mit der die Nachgeborenen über die elterliche Projektion in Berührung kommen? Werden diese aggressiven Eigenanteile vom Ich der Nachgeborenen als Teil des elterlichen Lebens empfunden, d. h. als Aspekte der ausphantasierten Vergangenheit der Eltern erlebt?

Bevor ich untersuche, wie nicht-erzählte, verschwiegene Anteile der elterlichen Vergangenheit auf die Transposition des Kindes wirken und was für unbewusste und bewusste Phantasien die Kinder über die NS-Vergangenheit der Eltern ausbilden, gilt es, Folgendes zu betonen: Der infantile Wunsch, in die Vergangenheit der Eltern einzudringen, bildet sich als eigenaktiver Anteil des Kindes am intergenerationellen Tradierungsprozess während der Versuche aus, den geschilderten Konflikt Integration versus innere Verwirrung zu lösen. Dieser Konflikt resultiert laut Kestenbergs Modell jedoch letztlich aus einem Scheitern der Bearbeitung unkontrollierbarer inner-genitaler Impulse durch ihre Überformung mit der Phantasie, eigene Babys zu haben. Auch wenn die unbewusste und bewusste imaginative Ausgestaltung einer Vergangenheit helfen kann, den Konflikt Integration vs. Verwirrung zu bearbeiten, so trägt dieser Vorgang in keinem Fall dazu bei, die psychosexuelle Problemlage zu beseitigen. Sich selbst als kontinuierlich existierend zu begreifen und eine Vergangenheit zu haben, hilft nicht bei der Abfuhr oder Kontrolle der inner-genitalen Spannungen. Eher mag es die während der Identitätsbildung spezifisch weiterentwickelte synthetisierende Funktion des Ichs sein, mit der inner-genitalen Impulsen begegnet werden kann, was Kestenberg jedoch nicht erörtert. Nach Kestenberg endet die inner-genitale und beginnt die phallische Phase, wenn das Kind „seine Erregung auf die äußeren Genitalien“ zentriert und so „die Existenz der erschreckenden inner-genitalen Organe“ verleugnet: „Die Phase der Identifizierung mit der präödipalen Mutter wird beendet durch die Verleugnung der Weiblichkeit, durch die Aufgabe des Wunsches nach einem lebendigen Baby und mit der Verurteilung des Inneren als kindisch und weibisch.“<sup>115</sup> Zu erörtern wäre

---

<sup>114</sup> Vgl. unten Abschnitt 5.4.1.

<sup>115</sup> Kestenberg 1968b: S. 59.

diesbezüglich der Stellenwert der Entdeckung des Geschlechtsunterschiedes für den Prozess der Transposition, was jedoch bedauerlicherweise den Rahmen dieser Arbeit sprengen würde.

Zum anderen wäre zu ergänzen, dass der elterliche Umgang mit ihrer Vergangenheit in einem inneren Verweisungszusammenhang mit jenen Vorstellungen steht, die „das Kind selbst“ nicht nur über „sein Leben als heranwachsendes Individuum“, sondern vor allem über „seine zukünftige Elternschaft entwickelt.“<sup>116</sup> Zu untersuchen wäre daher weiterführend auch, wie sich der Umgang mit der Phantasie, eigene Kinder haben zu können, zu realen eigenen Kindern aus der dritten Generation verhält: Umfasst das Verhältnis zwischen erster und zweiter Generation, wenn es aus der Perspektive des Entwicklungsmodells nach Kestenberg betrachtet wird, nicht bereits Angehörige der dritten Generation – nämlich im Phantasieleben der Kinder? Hinzuweisen ist daher auf die erneute Auseinandersetzung mit der eigenen Zeugungsfähigkeit und eigener Elternschaft in der Adoleszenz. Dem zweizeitigen Ansatz der Sexualentwicklung entsprechend, wird die inner-genitale Dynamik und die Phantasie, eigene Kinder haben zu können, in der Adoleszenz aktualisiert, da diese Phantasie infolge der sexuellen körperlichen Entwicklung nun realisierbar ist: Die adoleszenten Entwicklungsprozesse „erfordern eine neue Kontinuität, eine Kontinuität des Wandels und der Zukunftserwartung, in der der Wunsch nach einem Kind realisiert werden kann.“<sup>117</sup> In diesem Zusammenhang wird laut Kestenberg auch der Entwicklungshintergrund der Transposition aktualisiert, so dass eine neue Auseinandersetzung mit der elterlichen Vergangenheit einsetzt, die sich jedoch durch einen veränderten Kontext auszeichnet. Da Vergangenheit und Gegenwart in der Adoleszenz erstmals als reale gesellschaftliche Größen erlebt werden, kann sich erst in dieser Lebensphase ein historisches Bewusstsein entwickeln, was sich auch auf die Artikulation einer historischen Wissbegierde auswirkt.

### **5.2.2 Zwischenbemerkung: Intergenerationelle Aushandlung eines familiären Umgangs mit der NS-Vergangenheit**

Das generationenübergreifende Nach- und Fortwirken des nationalsozialistischen kollektiven Narzissmus ist ein intersubjektives Geschehen, das sich zwischen Eltern und Kindern abspielt: Zwischen den Modalitäten der (Nicht-) Preisgabe von Vergangenheit durch die Eltern und den infantilen Versuchen, in diese Vergangenheit einzudringen. Dieses Zusammenwirken zweier (gegensätzlicher) Perspektiven entspricht einem psychosozialen 'Einigungsprozess', in dem ein familiärer Umgang mit der NS-Vergangenheit in dem asymmetrischen (Macht-) Verhältnis von Älteren und Jüngeren ausgehandelt wird: Der kindliche Wunsch nach einer Erzählung aus der Vergangenheit

---

<sup>116</sup> Dies. 1995: S. 124.

<sup>117</sup> Dies. 1989: S. 183.

trifft auf die projektiv vermittelte Dynamik des narzisstischen Berührungstabus der Eltern sowie dessen sekundäre Bearbeitung in Form von Deckerzählungen und Dethematisierungen.<sup>118</sup> Zwischen diesen beiden Positionen wird gemeinsam ein „Text hergestellt, der in entscheidenden Passagen ‚entstellt‘ ist [...]. Beide Parteien, die Alten und die Jungen, bearbeiten das Material, über das freilich nur die einen verfügen, solange, bis es für beide ‚(v)erträglich‘ ist“ und ein intergenerationell ausgehandelter Umgang mit der elterlichen Vergangenheit entsteht.<sup>119</sup>

Die psychische Struktur dieses Verhältnisses bezeichnen Schneider, Stillke und Leineweber als *intergenerationellen Traumtext*. Dieses Konzept ermöglicht es, die Mikrodynamik des Umgangs mit der NS-Vergangenheit als einen intersubjektiven Abwehrvorgang auszuweisen, ohne dabei die spezifischen Beiträge von Älteren und Jüngeren aus dem Blick zu verlieren. Denn „Traumtexte entstehen, wo die Wünsche der Angehörigen zweier Generationen in Kontakt miteinander kommen. Ihr Zusammenwirken verdichtet sich zur Entstehung eines symbolischen Raums, eines Möglichkeitsraums, in dem neue, für beide Generationen verfügbare Bedeutungen entstehen“ können.<sup>120</sup> Nicht nur die Kinder nutzen diesen Raum zur nachträglichen Symbolisierung ihrer Vorgeschichte, sondern auch die Eltern könnten ihn zur Resymbolisierung ihrer Lebensgeschichte und zu einer Änderung des Umgangs mit derselben verwenden.

Von einem *Traumtext* sprechen Schneider, Stillke und Leineweber, da das Zusammenwirken von psychischen Anteilen einer älteren und einer jüngeren Generation „in wesentlichen Strukturelementen gebaut“ ist „wie ein Traum“, d. h. es funktioniert „interpersonell als Kompromiss von Wunsch und Abwehr.“<sup>121</sup> Im Unterschied zum Nachtraum gibt es beim intergenerationellen Träumen jedoch zwei Produzenten, die jeweils eigene Wünsche und Abwehrkonstellationen einbringen und „zu einem von beiden lesbaren Text montieren“, so dass eine intergenerationelle Kompromissbildung entsteht: Ein familiär geteilter Text der elterlichen Vergangenheit.<sup>122</sup> Hinter diesem manifesten Traumtext wirken jedoch vergleichbar mit der Nacherzählung des Nachtraums latente, aus dem manifesten Text ausgeschlossene Traumgedanken; in der jüngeren Generation sind dies unbewusste geschichtsbezogene Phantasien, die nicht bewusstseinsfähig das Identitätsgefühl negativ konstituieren und in der älteren Generation das unassimilierte Introjekt resp. unbewusste kollektiv-narzisstische Phantasien. Dementsprechend bezeichnet der Traumtext „eine aus bewussten und unbewussten Phantasien gebildete psychische Struktur“.<sup>123</sup>

*Auf der Seite der Eltern* wird diese Struktur konstituiert durch die Wirkkraft des

---

<sup>118</sup> Vgl. oben Abschnitt 4.4.1.

<sup>119</sup> Schneider, Stillke, Leineweber 1996: S. 199.

<sup>120</sup> Dies. 2000: S. 170.

<sup>121</sup> Dies. 1996: S. 196, S. 199.

<sup>122</sup> Ebd.: S. 197.

<sup>123</sup> Dies. 2000: S. 170.

narzisstischen Berührungstabus, die in Form der beschriebenen Projektion auf das Kind Ausdruck findet und die Dethematisierungsstrategien, die als „Wunsch nach einer ‚entlastenden‘ Darstellung“ der Vergangenheit in den intergenerationellen Prozess eingehen.<sup>124</sup> Wie oben entfaltet, bemühen sich Angehörige der ersten Generation durch sekundäre Bearbeitung und Rationalisierung des narzisstischen Berührungstabus, ein pseudo-logisches und vermeintlich moralisch akzeptables Bild ihres Verhaltens im Nationalsozialismus zu konstruieren, um dieses sich selbst und Interaktionspartnern - den Kindern - verständlich zu machen.<sup>125</sup> Angehörige der älteren Generation tragen demzufolge in ihren Erzählungen aus der Vergangenheit ein symbolisiertes „Verstehensdesiderat“ an die Jüngeren heran, welches durch die sekundäre Bearbeitung des narzisstischen Berührungstabus gemodelt ist:

„Der Wunsch der vergehenden Generation, ‚verstanden‘ zu werden, bewegt sich [...] im Bereich des terminologischen Doppelsinns. Ist das Resultat von Verstehen ‚Verständnis‘, so ist darin bereits der Wunsch aufgehoben: ‚Alles verstehen, heißt alles verzeihen‘ ist die Stammformel eines erpresserischen Versöhnungswillens, der aus dem wichtigsten Mittel kommunikativen Handelns eine blinde Rechtfertigungsinstanz macht.“<sup>126</sup>

*Auf der Seite der Kinder* ist die Konstitution des Traumtextes zuerst durch den erwähnten harmlos-spielerisch artikulierten Wunsch nach einer Erzählung aus der elterlichen Vergangenheit charakterisiert und weiterführend durch ein Verstehen der offerierten entlastenden (Deck-)Erzählung: Was im intergenerationellen Traumtext „nach Darstellung drängt, sind nicht die Taten oder Unterlassungen der alten Generation und der mögliche Wunsch, sie ungeschehen zu machen, sondern ihre Einbettung in einen ‚sinnvollen‘ Handlungskontext, der kaum je aus der vergangenen Realität bezogen werden kann, sondern durch den Beitrag der Jüngeren konstituiert werden soll.“<sup>127</sup> Sobald Angehörige der zweiten Generation der elterlichen Vergangenheit nachzuspüren beginnen, treffen sie aufgrund des gemodelten Verstehensdesiderates in ihren Eltern keine Interaktionspartner, die bei der Bearbeitung des Konflikts Integration vs. innere Verwirrung des Selbsterlebens durch Erzählungen aus ihrer Vergangenheit *uneingeschränkt* behilflich sein können. Was Angehörige der zweiten Generation in den Jahrzehnten nach dem Ende der NS-Herrschaft in ihren Familien vorfanden, war ein derealisiertes Bild der Vergangenheit. Dieses ist eher darauf angelegt, die Nachkommen als Kinder von der historischen Realität der Eltern abzulenken, denn im Zusammenhang mit diesem Bild wirkt eine aggressive Dynamik, die die historische Wissbegierde gewaltvoll in die Bahnen der schuldabwehrenden Selbstthematisierung der Eltern

---

<sup>124</sup> Dies. 1996: S. 198; Herv. v. mir; J. L.

<sup>125</sup> Vgl. oben S. 195f.

<sup>126</sup> Schneider 1997c: S. 78.

<sup>127</sup> Schneider, Stillke, Leineweber 1996: S. 199.

zwang. Alles, was im intergenerationellen Prozess nicht dem elterlichen Verstehensdesiderat entspricht und zu einer 'Belastung' der Eltern „Anlass geben könnte“, wird im manifesten Traumtext „unkenntlich gemacht, ausradiert, gelöscht“, scheint jedoch in dem latenten Traumtext der zweiten Generation in Gestalt von unbewussten Phantasien wieder auf.<sup>128</sup> So müssen die Kinder - nicht die Eltern - den oben erwähnten intergenerationellen Kompromiss zwischen ihrer historischen Wissbegierde und der elterlichen Abwehr bilden. Gegen diesen Kompromiss und die ihm implizite „Zensur anzugehen, ist für die Nachgeborenen ambivalent, ja gefährlich“.<sup>129</sup> Denn es verstärkt den oben erwähnten narzisstischen Hass der Eltern, den „aggressive[n] Gehalt, der als stummer Weggefährte den Wunsch nach 'Verstehen = Verzeihen' begleitet“ und setzt die Nachgeborenen der Drohung realer elterlicher Gewalt aus: der Aura des Kindesmordes, von der Kestenberg spricht.<sup>130</sup> Was derart aggressiv im intergenerationellen Text geregelt wird,

„ist die Verfügung über die sozialen Zwangsmittel zur Durchsetzung von Gehorsam - eines Gehorsams freilich, der sich möglichst in nichts von einer Überzeugung unterscheiden sollte. Die sozialen Zwangsmittel zur Durchsetzung von Gehorsam *als Überzeugung* haben eine unverrückbare psychische Basis. Sie sind angewiesen auf Prozesse der *Identifizierung*, die nicht in der bewussten Übernahme rationaler Verhaltensweisen und Strategien aufgehen, sondern immer einen unbewussten Kern haben“.<sup>131</sup>

Wird der Wunsch, die elterliche Vergangenheit zu erforschen, durch diese Identifizierung in dem Sinne zerstört, dass er auf das narzisstische Berührungstabu zurecht gestutzt wird? Wie verhält sich die Strukturbildung der Nachgeborenen zu dem im Kontext der Identifizierung wirkenden bedrohlichen aggressiven Gehalt, den der elterliche Umgang mit ihrer Vergangenheit bereit hält? Wie beeinflusst diese Identifizierung die infantile Identitätsbildung?

Diese *transgenerationelle Identifizierung*, die ich im nachfolgenden Abschnitt näher erörtern werde, produziert in erster Linie einen Gehorsam gegenüber dem narzisstischen Berührungstabu und dem daran ausgerichteten Verständniswunsch der Eltern, der die historische Wissbegierde im Kind reguliert. Unter der Wirkkraft dieser Identifizierung interessieren sich Angehörige der zweiten Generation für die Vergangenheit ihrer Eltern entsprechend jener Modalitäten, nach denen diese selbst ihr Geschichtsbewusstsein tendenziös organisiert haben: Dem Kind wird während der Identifizierung „klar, dass bestimmte, mit der Vergangenheit seiner Eltern zusammenhängende Probleme nicht thematisiert werden dürfen.“<sup>132</sup> Klar-Werden meint nun jedoch nicht eine kognitive

---

<sup>128</sup> Vgl. Abschnitt 5.3.2.

<sup>129</sup> Schneider, Stillke, Leineweber 1996: S. 195.

<sup>130</sup> Schneider 1997c: S. 79; vgl. oben Abschnitt 5.1.

<sup>131</sup> Schneider, Stillke, Leineweber 1996: S. 196; Herv. v. m.; J.L.

<sup>132</sup> Kestenberg 1995: S. 124.

Erkenntnis, sondern die im Folgenden beschriebene Entwicklung eines emotionalen Gespürs für das narzisstische Berührungstabu und den elterlichen Wunsch nach einer entlastenden Darstellung der Vergangenheit. Ein solches Gespür markiert eine Loyalitätsbindung, die Angehörige der zweiten Generation als Kinder „in vielen Fällen unbewusst zu Komplizen der Eltern macht“, vor allem im „Hinblick auf verschiedene Abwehrmechanismen“ im Umgang mit der NS-Vergangenheit.<sup>133</sup>

So wohnt der Konstitution des intergenerationellen Traumtextes „a priori die Asymmetrie, die zwischen den Generationen waltet“ inne - das Machtverhältnis von Alt und Jung: Die elterliche Position kann sich während der Aushandlung eines familiären Umgangs mit der NS-Vergangenheit gewaltvoller Ausdruck verschaffen als der Wunsch der Nachgeborenen nach einer Erzählung aus der Geschichte der Eltern. Dringlich gilt es gerade vor diesem Hintergrund festzuhalten, dass der intergenerationelle Prozess immer durch beide Perspektiven konstituiert ist; sowohl durch die elterlichen Modalitäten der entlastenden (Nicht-) Preisgabe von Vergangenheit, wie durch den infantilen Wunsch nach einer Erzählung aus der Vergangenheit, die ein narzisstisch gratifizierendes Kontinuitätserleben und damit eine Vertiefung des eigenen Identitätsgefühls anstrebt. Weiterführend gilt es nun, zwei Fragen zu behandeln:

1. Wie ist die transgenerationelle Identifizierung beschaffen und wie ist sie auf das narzisstische Berührungstabu der Eltern bezogen? Wie beeinflusst sie die psychische Struktur- und Identitätsbildung des Kindes? Kommt das Kind während der Identifizierung mit dem unassimilierten Introjekt und dem unbewussten kollektiven Narzissmus in Berührung? Diesen Fragen werde ich in Abschnitt 5.2.3 nachgehen.
2. Wie wird der Wunsch, in die Vergangenheit der Eltern einzudringen, durch die Identifizierung modifiziert? Welchen Stellenwert haben die nicht-erzählten Geschichten der Eltern, die auf die emotionale Integration in die NS-’Volksgemeinschaft’ verweisen? Wie wirkt sich die Identifizierung auf die imaginative Ausgestaltung der elterlichen Vergangenheit aus (Transposition), von der Kestenberg spricht? In Abschnitt 5.3 werde ich mich mit diesen Fragen beschäftigen.

---

<sup>133</sup> Reinke 1989: S. 47; vgl. Bohleber 1998b: S. 260.

### 5.2.3 Transgenerationelle Identifizierung. Über die Entwicklung eines Gespürs für das narzisstische Berührungstabu

„Whose narcissism are we talking about, that of the patient or that of the parents?”

*Haydée Faimberg*

Unter einer Identifizierung wird in der Psychoanalyse ein Prozess verstanden, „durch den ein Subjekt einen Aspekt, eine Eigenschaft, ein Attribut des anderen assimiliert und sich vollständig oder teilweise nach dem Vorbild des anderen umwandelt.“<sup>134</sup> Um das Phänomen einer transgenerationellen Identifizierung zu fassen, zu dem Haydee Faimberg (1989, 1993b) und Werner Bohleber (1990; 1997a; 1998b) zentrale Arbeiten vorgelegt haben, müssen gegenüber diesem Begriff zwei Besonderheiten betont werden. *Zum einen* widersetzen sich transgenerationelle Identifizierungen jeder Repräsentanzbildung; sie werden vom Ich der Angehörigen der zweiten Generation „nicht assimiliert [...], sondern befinden sich wie ein Fremdkörper“ im Seelenleben des Kindes.<sup>135</sup> Die Identifizierung ist nicht als Objektrepräsentanz im engeren Sinne erkennbar, sondern *intrusiv*<sup>136</sup> als verbindender Kitt zwischen die Bestandteile des Ichs eingelagert und durchdringt es als konstitutiver Bestandteil der Psyche total: Es gibt „keine Distanz zwischen dem Ich und den Objekten“ der transgenerationellen Identifizierung - eine solche Trennung geht im Bereich der Identifizierung verloren oder hat niemals stattgefunden.<sup>137</sup> Bei transgenerationellen Identifizierungen handelt es sich um psychische Prozesse, die das gesamte Ich erfassen.

Auch wenn, wie im Folgenden deutlich wird, mit dieser Identifizierung die inneren Eltern die Position eines Organisators der Psyche hinsichtlich des Umgangs mit der NS-

---

<sup>134</sup> Laplanche, Pontalis 1967: S. 219.

<sup>135</sup> Bohleber 1998b: S. 262. Vgl. die Übersicht bei Bohleber 1997a: S. 981f.; 1998b: S. 262f. Der von Faimberg (1987) zuerst beschriebene Typus der Identifizierung wird anhand einer klinischen Studie eines 30jährigen Juden hergeleitet, dessen Eltern vor dem Zweiten Weltkrieg und noch vor seiner Geburt nach Argentinien ausgewanderten. Die Großeltern blieben in Polen und wurden mit allen weiteren Familienangehörigen von den Nationalsozialisten ermordet (vgl. ebd.: S. 115, 118). Faimberg vermutet, dass die von ihr beschriebene Identifizierung bei vielen, wenn nicht bei allen Menschen vorliegt und Bestandteil einer narzisstischen Zeit des Ödipus sei. (vgl. ebd.: S. 139; S. 114; S. 136; vgl. Faimberg 1993). Heim weist nach, dass sich dieser Typus der Identifizierung auch „in der deutschen Generationenfolge nach dem zweiten Weltkrieg findet“, d. h. bei Kindern von Tätern und Mitläufern (Heim 1997: S. 108).

<sup>136</sup> Vgl. Faimberg 1987: S. 127. Mit dem Begriff Intrusion wird in der Geologie das Einsickern von Magma zwischen einzelne Gesteinsbrocken bezeichnet, so dass diese zu einer festen Oberfläche verbunden werden. Um im Bilde zu bleiben: Eine intrusive Identifizierung entspricht nicht als Objektvorstellung einem Ich-Bestandteil, sondern ist zwischen verschiedene Ich-Bestandteile eingelagert und verbindet diese auf spezifische Art und Weise miteinander. Eine transgenerationelle Identifizierung bezieht sich demnach auf den Modus der Integration verschiedener psychischer Eigenanteile in eine Repräsentanz.

<sup>137</sup> Faimberg 1987: S. 133; vgl. Bohleber 1998b: S. 273.



Vergangenheit erhalten, sollte *zum anderen* eine transgenerationale Identifizierung „nicht mit einer Identifizierung mit den eigenen Eltern verwechselt werden.“<sup>138</sup> Eine transgenerationale Identifizierung bezieht sich nicht nur auf die Elternperson oder eine Eigenschaft von Vater oder Mutter, sondern beschreibt, wie „die Involvierung in eine *überpersönliche* Geschichte von den Eltern auf die Kinder weitergegeben wird.“<sup>139</sup> Das Objekt der transgenerationalen Identifizierung kann sich demnach nicht nur bei den Eltern, sondern bei den Angehörigen der *Elterngeneration* finden, die z. B. die affektive Integration in das Kollektiv der NS-’Volksgemeinschaft’ teilen. Der intrusive, nicht repräsentierbare Charakter und die überpersönliche Dimension markieren zwei Besonderheiten transgenerationaler Identifizierungen. Womit identifizieren sich Angehörige der zweiten Generation als Kinder während der Aushandlung eines familiären Umgangs mit der NS-Vergangenheit?

Die Ausbildung der oben angedeuteten infantilen Loyalitätsbindung über eine transgenerationale Identifizierung steht in einem Wechselverhältnis mit der narzisstischen Funktionalisierung des Kindes durch die Eltern und ihren Versuchen, das projektiv überfrachtete Kind zu kontrollieren: Den Nachgeborenen wird präödiplal eine transgenerationale Identifizierung „von Seiten der Eltern aufgezwungen [...], wenn sie das Kind zur Regulierung ihres prekären narzisstischen Gleichgewichts benötigen und sich seiner psychisch bemächtigen.“<sup>140</sup> Mit der Identifizierung reagieren die Kinder auf die in Abschnitt 5.1 thematisierte Projektion der Eltern und damit auf deren narzisstische Konsolidierungsbemühungen. Vielen Angehörigen der zweiten Generation blieb als Kindern „meist nichts anderes übrig, als sich mit diesen Zuschreibungen zu identifizieren“, denn sie waren „auf Liebe und Zuwendung der Eltern angewiesen“.<sup>141</sup> Eingebunden in die durch narzisstischen Hass und narzisstische Liebe regulierte Objektbeziehung der Eltern zu ihren Kindern, eignen sich die Nachgeborenen die mit der elterlichen Projektion verknüpften Anforderungen identifikatorisch an und versuchen sich folglich so zu verhalten, dass ihr Ich nicht permanent einer emotionalen Mangelsituation ausgesetzt ist. Eine transgenerationale Identifizierung ist demnach zwar aufgezwungen. Gleichzeitig ist sie jedoch als ein Notprogramm der Kinder zu verstehen, sich psychisch so zu positionieren, dass ihr Ich den Eltern zumindest narzisstisch liebenswert erscheint und nicht zum Inbegriff dessen wird, was die Eltern während der Regulation ihres narzisstischen Gleichgewichts abwehren und hassen. Transgenerationale Identifizierungen sind *erzwungene* psychische Leistungen der Kinder: Sie „sind *nicht* [...] im Sinne einer Abbildtheorie als das zu verstehen, was

---

<sup>138</sup> Kestenbergr 1989: S. 77.

<sup>139</sup> Bohleber u. a. 1989: S. 253; Herv. v. mir; J. L.

<sup>140</sup> Bohleber 1998b: S. 262.

<sup>141</sup> Ebd.: S. 261; vgl. Schneider 1998: S. 32. Vgl. dazu die von Bohleber angeführte Fallgeschichte (1990: S. 81f.).

unsere Nazi-Eltern uns unbewusst und bewusst als Identifikationsmöglichkeiten angeboten haben. Sie sind unsere Gebilde“ - die der Nachgeborenen und deshalb „ein Teil von uns“ und nicht der Eltern.<sup>142</sup>

Mit einer transgenerationellen Identifizierung bezieht sich das Kind auf jene psychische Dynamik der Eltern, die deren narzisstisch konsolidierende Projektion aufs Kind motiviert. Diese Projektion soll das unassimilierte Introjekt schützen, das aufgrund der vermiedenen melancholischen Reaktion im Ich einstiger 'Volksgenossen' unbewusst existiert. Im Kern der transgenerationellen Identifizierung der Kinder wirkt demnach eine „unverarbeitete narzisstische Kränkung“ der Eltern (-Generation), „die zur Quelle einer besonders engen Beziehung zwischen den Generationen“ wird.<sup>143</sup> Nach Faimbergs Ansatz entspricht das Objekt dieser Identifizierung nun jedoch nicht dem real verlorenen und unbetruerten Liebesobjekt der Eltern: Die „Identifizierung enthält [...] in ihrer Struktur grundlegende Elemente der inneren Geschichte dieses Objektes“ und richtet sich daher keinesfalls auf das „Objekt allein“, sondern auf die „*Eigenschaften* der geheimen Geschichte“ der elterlichen Objektbeziehung - eine Geschichte, über die nicht bzw. dethematisierend gesprochen wird.<sup>144</sup> Die Kinder sind nach Faimberg „mit der *narzisstischen Logik der Eltern* identifiziert“, die die real verlorene elterliche Objektbeziehung von innen her noch nachträglich birgt.<sup>145</sup> Das Objekt einer transgenerationellen Identifizierung der Kinder von NS-'Volksgenossen' ist demzufolge nicht in den projizierten Anteilen der Eltern selbst zu sehen, sondern in jener psychischen Dynamik, die deren projektive Abwehr motiviert. „What is transmitted is [...] a narcissistic way of solving the conflicts. This means the parents transmit to their child the narcissistic functioning they used to solve their intrapsychic conflicts“.<sup>146</sup> Die transgenerationelle Identifizierung bezieht sich demnach auf eine schwer als Objekt zu fixierende, historisch entwickelte Logik der narzisstischen 'Funktionsweise' der Eltern, die über die *Elternpersonen* hinaus die psychische Eigenart des Binnenerlebens vieler Angehörigen der ersten Generation ausmacht und die ich als narzisstisches Berührungstabu bezeichnet habe: Die transgenerationelle Identifizierung ist mit jener unbewussten Erwartungshaltung der Eltern verknüpft, dass der beschädigte kollektive Narzissmus zukünftig repariert werde (Adorno), letztlich mit dem kollektiv-narzisstischen Traum, es könne doch noch zurückzuholen sein, was 'sträfliche Hybris' vertan hat (Mitscherlich). In das Ich der Nachgeborenen dringt mit einer transgenerationellen Identifizierung auf eine im Folgenden noch präzisiertere Art und Weise die psychische *Dynamik* des narzisstischen Berührungstabus ein. Die Kinder von NS-Tätern und Mitläufern sind identifiziert „*with a certain narcissistic conflict solution*

---

<sup>142</sup> Reinke 1989: S. 53.

<sup>143</sup> Hardtmann 1992: 42.

<sup>144</sup> Faimberg 1987: S. 122; S. 130; Herv. i. Orig.

<sup>145</sup> Ebd.: S. 125.

<sup>146</sup> Dies. 1993: S. 50.

of the parents“.<sup>147</sup> So beeinträchtigt die aus der Unfähigkeit zu trauern resultierende unbewusste Fixierung der Eltern auf die nationalsozialistische kollektiv-narzisstische Libidoposition und ihr damit einhergehendes Reparaturbedürfnis die Entwicklung der psychischen Persönlichkeit und Struktur der Nachgeborenen.

Nach Rosenkötter unterliegt die Entwicklung der Ich-Funktionen der Nachgeborenen einem massiven Einfluss durch die narzisstische Logik der Elterngeneration. Die Verinnerlichung dieser Logik schlägt sich psychodynamisch als *präödipale Ichidealforderung* nieder: Weil die Eltern als ehemalige Angehörige der NS- 'Volksgemeinschaft' „in vergeblicher Selbstrechtfertigung offen oder geheim an ihren kulturfeindlichen Idealen festhalten“,<sup>148</sup> wird als Spätfolge der elterlichen „Deformation des Über-Ichs [...] durch große Gruppen und idealisierte Führergestalten“ die Bildung des Ichideals der Kinder beeinträchtigt.<sup>149</sup> Mit der Genese ihres Ichideal - Über-Ich - Systems werden die psychische Dynamik und die Ich-Funktionen von Angehörigen der nachgeborenen Generation mit der narzisstischen Organisation der Eltern verbunden. Auch mit der ödipalen Aufrichtung des Über-Ichs nimmt die Wirkkraft der transgenerationell korrumpierten Idealforderung nicht ab: Denn während „die ödipalen Identifizierungen dadurch gekennzeichnet sind, dass die Eltern als Liebesobjekte aufgegeben werden, sind diese andersartigen narzisstischen Identifizierungen durch die Nichtanerkennung der Generationengrenze charakterisiert.“<sup>150</sup> Löst sich das libidinöse Begehren von den primären Liebesobjekten durch die Aufrichtung des Inzesttabus im Sinne einer Zielhemmung, bleibt die Bindung an die narzisstische Logik der Elterngeneration und deren intrasubjektive Wirkungsmacht erhalten oder wird sogar intensiviert. Mit der Bildung des Über-Ichs liegt diametral zu der ödipalen Ablösung von den Eltern als Sexualobjekten gerade keine generationelle Trennung vor, sondern eine „Ineinanderrückung der Generationen“.<sup>151</sup> Über das Über-Ich der Nachgeborenen sind die narzisstische Dynamik der Eltern und der Kinder, wie ich im Folgenden erörtere, so sehr miteinander verfilzt, dass die Generationen in dieser Hinsicht teleskopartig ineinander stecken.

In Gestalt einer Idealforderung übt die verinnerlichte narzisstische Logik der Elterngeneration einen beharrlichen Einfluss auf das Ich und Über-Ich vieler Nachgeborener aus und muss als psychodynamische Triebkraft einer NS-Gefühlserbschaft der zweiten Generation angesehen werden. Bemerkenswert ist nun, dass durch die transgenerationelle Identifizierung die Entwicklung des Ichideal - Über-Ich - Systems der Nachgeborenen so beeinträchtigt ist, dass dieses die Ich-Funktionen z.

---

<sup>147</sup> Ebd.: S. 51; Herv. i. Orig.

<sup>148</sup> Rosenkötter 1981: S. 596; vgl. ebd.: S. 594.

<sup>149</sup> Ders. 1979: S. 1024.

<sup>150</sup> Bohleber 1998b: S. 273, vgl. Faimberg 1987.

<sup>151</sup> Faimberg 1987: S. 114; vgl. zum Verhältnis von transgenerationeller Identifizierung und Ödipuskomplex dies. 1987, insbes. aber dies. 1993.

B. den Umgang mit der historischen Wissbegierde von innen heraus in die Bahnen des narzisstischen Berührungstabus der Eltern lenkt: Anhand mehrerer klinisch-empirischer Einzelfallanalysen betont Bohleber, dass die in das Ichideal - Über-Ich - System der Kinder eingeschriebene Bindung an die Elterngeneration sie „die Tabus der Eltern respektieren“ ließ.<sup>152</sup> Rosenthal zeigt anhand ihrer umfangreichen empirischen Sozialforschung eben dieses Phänomen auf: „Anstatt etwas über die Zeit ihrer Familien im Nationalsozialismus zu erfahren, wurden sie in der Akzeptanz der Tabus geübt. Sie haben mehr oder weniger implizit gelernt, welche Fragen [nach der NS-Vergangenheit; J. L.] sie stellen durften und welche nicht.“<sup>153</sup> Auch Buchholz nimmt an, dass Angehörige der nachgeborenen Generation als Kinder „einen ‚inneren Sinn‘ für die elterlichen Abwehrformationen, für deren Verdrängungen und unbewussten Idealbildungen“ entwickeln.<sup>154</sup> Dieser Sinn geht aus einer *generationenspezifischen* Aufrichtung des narzisstischen Berührungstabus der Eltern in Form einer eigenen Psychodynamik der Nachgeborenen hervor. Als inneres Gespür für die Tabus und die Erwartungshaltung der Eltern führen deren Abwehrmuster aus dem Ichideal - Über-Ich - System heraus eine Schattenexistenz in den Kindern. Orientiert sich das Ich eines Angehörigen der zweiten Generation in der Ausübung seiner Funktionen an diesem Gespür, dann orientiert es sich an der intergenerationell prozessierten narzisstischen Logik der Elterngeneration, sprich: an dem narzisstischen Berührungstabu. Dieses ist als Blick der Eltern in die Selbstbeobachtung der Nachgeborenen eingelassen, der Gedanken, Gefühle, Wünsche, Phantasien, ... ausweist und sanktioniert, die wider das narzisstische Berührungstabu stehen. Angehörige der zweiten Generation empfinden auf diese Weise die affektiven Konfliktlinien der Eltern nach: „Eigene Gefühle und eigenes Verhalten“ der Nachgeborenen entpuppen sich als „entlehnt“ und gehören „eigentlich der Geschichte der Eltern an.“<sup>155</sup> Diese *Gefühlserbschaft* macht die Nachgeborenen zu loyalen ‚Komplizen‘ hinsichtlich der elterlichen Derealisation und Dethematisierung der NS-Vergangenheit, weshalb sich mit der transgenerationellen Identifizierung eine *Loyalitätsbindung* an die eigenen Eltern und *Loyalitätsverpflichtungen* ihnen gegenüber entwickeln: Das von den Eltern „auferlegte Schweigen kann in das Über-Ich der Kinder und Enkel aufgenommen werden, von denen angenommen wird, dass sie ihre Eltern nicht entlarven“.<sup>156</sup> Solange die transgenerationelle Identifizierung ihre Wirkungskraft aus dem Über-Ich heraus entfaltet, besteht „die Gefahr, dass die Vergangenheit derealisiert wird“, bzw. - was zutreffender ist - durch die erzwungene Selbsteinschreibung der Jüngeren in das Berührungstabu der Älteren entwirkt

---

<sup>152</sup> Bohleber 1997a: S. 972f.

<sup>153</sup> Rosenthal 1997: S. 29.

<sup>154</sup> Buchholz 1998: S. 330.

<sup>155</sup> Bohleber 1998b: S. 263.

<sup>156</sup> Kestenber 1989: S. 178.

*bleibt*.<sup>157</sup> Ohne auf einer kognitiven oder sprachlich-symbolischen Ebene um die verschwiegene Vergangenheit zu wissen, geraten Angehörige der zweiten Generation mit der transgenerationellen Identifizierung in eine affektive Beziehung zu dem elterlichen Umgang mit der eigenen Lebensgeschichte. Wie diese Beziehung sich hinsichtlich der psychischen Dynamik und Strukturbildung konkret entfaltet, werde ich im Folgenden untersuchen. Das Gespür für das narzisstische Berührungstabu zeigt sich auf einer moralischen und einer narzisstischen Ebene, wie ich in den Abschnitten 5.2.3.1 und 5.2.3.2 zeigen werde. Den Einfluss des inneren Gespürs für das narzisstische Berührungstabu auf die historische Wissbegierde der Nachgeborenen während des familiären Umgangs und auf die imaginäre Ausgestaltung elterlicher Vergangenheit werde ich in Abschnitt 5.3 darlegen.

### **5.2.3.1 Moralische Ebene: Die fremde als die eigene Schuld**

Die Loyalitätsbindung an die Eltern (-Generation) entfaltet ihre Kraft als aggressiv-zwingende Forderung nach Treue und Gehorsam gegenüber dem narzisstischen Berührungstabu aus dem Über-Ich heraus: Bei vielen Angehörigen der zweiten Generation herrschen „im Über-Ich destruktiv-sadistische Identifizierungen mit den eigenen Eltern“ vor.<sup>158</sup> Im Anschluss an Freud kann davon ausgegangen werden, dass die Forderungen und Verbote des kindlichen Über-Ichs mit solchen aggressiven Impulsen ausgestattet sind, die es zur Durchsetzung von eigenen Wünschen gegenüber den Eltern und zur Abgrenzung von ihnen und ihrer Autorität verwenden könnte.<sup>159</sup> Aggressive Eigenanteile werden vom infantilen Ich nach der Aufrichtung des Über-Ichs jedoch nicht einfach nur als Kraft und Macht der (verinnerlichten) Autorität der Eltern erlebt, sondern als Aspekt des oben erwähnten narzisstischen Hasses der Eltern.<sup>160</sup> Angehörige der zweiten Generation identifizieren die elterliche Autorität in ihrem Über-Ich mit eigenen aggressiven Impulsen, unter deren Herrschaft sie dann das narzisstische Berührungstabu innerlich und in realen Interaktionsprozessen ängstlich verteidigen. Was auf diese Weise durch die transgenerationelle Identifizierung geregelt wird, ist der kindliche Umgang mit aggressiven Impulsen den Eltern gegenüber. So betont Buchholz, dass die transgenerationelle Identifizierung von Angehörigen der zweiten Generation eine „massive Aggressionshemmung“ hervortreibt und sich eine „Selbstbehauptung“ gegenüber den Eltern nicht „aufrichten“ kann.<sup>161</sup> Die Funktion dieser Regulierung

---

<sup>157</sup> Bohleber 1998b: S. 271.

<sup>158</sup> Ders. 1997a: S. 979.

<sup>159</sup> Vgl. Freud, der von einer „Aggressionsausstattung des Über-Ichs“ spricht (1930: S. 488 und 487ff.).

<sup>160</sup> Im Rückgriff auf die vorgestellten Entwicklungsannahmen Kestenbergs ist zu vermuten, dass es sich bei diesen Anteilen insbesondere um jene im Primärobjekt projektiv identifizierten aggressiven Impulse handelt, die nicht (re-) integriert werden, was weiterführend zu untersuchen wäre, hier aber nicht erfolgen kann.

<sup>161</sup> Buchholz 1989: S. 97. Auch Bohleber zeigt anhand einer klinischen Fallvignette, dass der Analysand

kindlicher Aggressionen *für die Eltern* ist offensichtlich und geht aus dem allgemeinen Charakter von Identifizierungen hervor: Eine Identifizierung hat „unter anderem zur Folge, [...] dass man die Aggression gegen die Person, mit der man sich identifiziert hat, einschränkt, sie verschont und ihr Hilfe leistet.“<sup>162</sup> So lange transgenerationelle Identifizierungen nicht zumindest im Ansatz durchgearbeitet sind, beschützen die Angehörigen der zweiten Generation das narzisstische Berührungstabu nicht nur, sondern schonen Vertreter der älteren Generation und deren Umgang mit der NS-Vergangenheit vor eigenen aggressiven Impulsen.

Diese Impulse werden vom Über-Ich gegen das eigene Ich gerichtet:<sup>163</sup> Bei einer „Verletzung“ der Idealforderung, das narzisstische Berührungstabu zu wahren (familiäre Loyalitätsverpflichtung), „mobilisiert“ das Über-Ich der Nachgeborenen laut Müller-Hohagen „zerstörerische Affekte“ gegen das eigene Ich, die als Schuldgefühle in Erscheinung treten. „Insofern können Loyalität und Destruktivität verknüpft sein.“<sup>164</sup> Zu den äußeren Schwierigkeiten der Kinder durch die projektive Überfrachtung und gewaltvolle Kontroll- und Erziehungsmaßnahmen seitens der Eltern gesellt sich so ein innerer Konflikt bzw. mit der transgenerationellen Identifizierung wird der äußere Ich-Objekt-Konflikt in einen inneren Über-Ich - Ich - Konflikt umgewandelt.<sup>165</sup> Viele Angehörige der zweiten Generation fühlen sich schuldig, wenn das narzisstische Berührungstabu gebrochen wird und sie den familiären Loyalitätsverpflichtungen nicht gerecht werden. Die Nachgeborenen sind dann mit Schuldgefühlen konfrontiert, die sich auf eine ihnen fremde und zudem in der Familie nicht erzählte Geschichte beziehen. Aufgrund des transgenerationell korrumpierten Über-Ichs besteht für die Nachkommen von NS-’Volksgenossen’ die existentielle Schwierigkeit, zwischen eigenen und den moralischen Konflikten der Eltern zu unterscheiden: Die „Kinder erlebten nun die fremde Schuld als die eigene. So drang die nicht verantwortete Vergangenheit in das Leben der Kinder ein.“<sup>166</sup> Wirkt allerdings das innere Gespür für das narzisstische Berührungstabu vom Über-Ich aus, können dessen Aggressionen vom Ich vorauseilend gemildert und Schuldgefühle vermieden werden. Indem das Ich - was noch näher auszuführen ist - eigene Ansprüche, die wider das verinnerlichte narzisstische Berührungstabu der Eltern stehen (z. B. die historische Wissbegierde), zurückstellt, zollt

---

aus der zweiten Generation aufgrund familiärer Verhältnisse „[a]ggressiv gehemmt“ war. Er hatte keine „entwicklungsfördernde Aggression zur Verfügung“, die es ihm ermöglichte, seine Identität und den Umgang mit der Vergangenheit von der Bindung an die Eltern zu befreien (1990 S. 79). Leuzinger-Bohleber vermutet anhand eines Fallbeispiels eines Angehörigen der zweiten Generation, dass eine Stabilisierung der „Generationengrenzen im Laufe der Behandlung“ den *eigenen* „besser integrierten aggressiven Impulsen zu verdanken“ war (1998: S. 94).

<sup>162</sup> Freud 1921: S. 121.

<sup>163</sup> Vgl. ders. 1930: 487ff.

<sup>164</sup> Müller-Hohagen 2001: S. 89; vgl. Bohleber 1997a: S. 979; vgl. Freud, nach dem Schuldgefühle sich aus aggressiven Trieben herleiten (1930: S. 498).

<sup>165</sup> Vgl. Abschnitt 5.1.

<sup>166</sup> Bohleber 1998b: S. 261; vgl. Schneider 1998: S. 32; vgl. die von Bohleber angeführte Fallgeschichte 1990: S. 81f.

es dem transgenerationell korrumpierten Über-Ich und damit den Eltern Gehorsam. Festzuhalten ist, dass die Nachgeborenen nicht direkt mit der realen Schuld der Vorfahren identifiziert sind, sondern erst vermittelt über eine in das Über-Ich der Nachgeborenen hineinwirkende Identifizierung mit der narzisstischen Logik der Eltern sich die „Schuld der ersten“ Generation als „unbewusst höchst wirksames Bindemittel“ zwischen den Generationen erweist.<sup>167</sup>

### **5.2.3.2 Narzisstische Ebene: Narzisstische Prämie und geheimnisvolle Substanz der Eltern**

Neben dieser repressiven Über-Ich-Forderung nach Treue und Gehorsam gegenüber dem narzisstischen Berührungstabus der Eltern entfaltet die transgenerationelle Identifizierung als Ichidealforderung in den Nachgeborenen auch eine narzisstische Dynamik: Aufgrund einer transgenerationellen Identifizierung „funktioniert“ das infantile Ich nach Faimberg „selbst mit einer narzisstischen Regulierung“, die der Geschichte der Eltern entstammt.<sup>168</sup> Eine transgenerationelle Identifizierung lässt die *Dynamik* des narzisstischen Berührungstabus in das infantile Ich ein, so dass „sich der Narzissmus der Eltern auf das Kind aufpfropfen“ kann, bzw. „comes to be anchored in the child's psyche“.<sup>169</sup> Die Nachgeborenen aus der zweiten Generation sind über eine transgenerationelle Identifizierung unbewusst „an die narzisstischen Ideale der Eltern“ gebunden.<sup>170</sup>

Auf diese Bindung weist auch Simenauer hin: Durch die transgenerationell korrumpierte Ichidealforderung wird das „Denken der Kinder in bestimmte Bahnen gelenkt, der Trieb zur Nachahmung erweckt“, *weil* dafür „als Prämie die identifikatorische Teilhabe an vermeintlich großartigen Unternehmungen und Idealen“ der Eltern „lockte“.<sup>171</sup> Die transgenerationelle Identifizierung trägt einen narzisstischen Anreiz in das Seelenleben der Kinder ein, das narzisstische Berührungstabus der Eltern zu wahren. Diese Forderung ist demnach psychisch nicht ausschließlich durch ein repressives Über-Ich-Verbot, sondern als (familiäres) Idealgebot präsent. Das Ichideal erfüllt nach Freud die „Aufgabe [...], über die Sicherung narzisstischer Befriedigung zu wachen“ und beobachtet „in dieser Absicht das aktuelle Ich“.<sup>172</sup> Je mehr es dem Subjekt gelingt, sich dem Ichideal anzugleichen, desto höher ist die narzisstische Gratifikation, der Zuwachs an Selbstliebe und Selbstwertgefühl. Im Unterschied zu dieser Annahme betont Simenauer jedoch, dass die Ausrichtung der Ich-Funktionen entlang des Berührungstabus nicht unmittelbar narzisstisch gratifizierend wirkt, sondern eine Partizipation an jenem narzisstischen

---

<sup>167</sup> Schneider 1997b: S. 48.

<sup>168</sup> Faimberg 1987: S. 123.

<sup>169</sup> Dies. 1985: S. 9.

<sup>170</sup> Dies. 1987: S. 123.

<sup>171</sup> Simenauer 1982: S. 499.

<sup>172</sup> Freud 1914a: S. 162.

Gewinn *verspricht*, der zukünftig aus der Realisierung vermeintlich großartiger Ideale durch die Eltern hervorgehen wird. Das innere Gespür für das narzisstische Berührungstabu wird demnach nicht nur durch den *Sinn* für die unbewussten elterlichen Ideale motiviert, sondern weiterführend durch die *Hoffnung*, an ihnen teilhaben zu dürfen, *sobald diese von den Eltern erreicht wurden*. Die narzisstische Prämie, die das Ich der Kinder in die Bahnen des narzisstischen Berührungstabus lockt, speist sich aus den Idealen der Eltern: Aus deren noch nicht bzw. nicht erneut realisierten unbewussten narzisstischen Wunschvorstellungen und Erwartungen. Demzufolge geraten Angehörige der zweiten Generation durch die transgenerationelle Identifizierung als Kinder in den Sog der unbewussten kollektiv-narzisstischen Sehnsucht von Angehörigen der ersten Generation.<sup>173</sup> Die kindliche Verlockung einer narzisstischen Prämie ist mit jener unbewussten Hoffnung *der Eltern* (-Generation) verbunden, dass sich das im Nationalsozialismus so unermesslich intensiv erfüllte „Bedürfnis nach narzisstischer Grandiosität“ erneut wiederherstellen lässt.<sup>174</sup> *Das Ich der Nachgeborenen orientiert sich in der Ausübung seiner Funktionen an dem Berührungstabu, weil mit dieser Ausrichtung die Erwartung einer narzisstischen Gratifikation verbunden ist, welche sich aus der unbewussten Erwartungshaltung der Eltern speist, ihre alten Ideale würden sich erneut realisieren lassen*. Einen ähnlichen Gedanken formuliert Rommelspacher: Angehörige der zweiten Generation entwickeln als „Kinder ein Interesse daran, ihre Eltern in möglichst gutem Licht zu sehen, *um von deren Macht und Kraft zu zehren*.“<sup>175</sup> Je „weniger“, so Rommelspacher weiter, „die Eltern in der Lage sind, offen und erwachsen mit ihren Kindern umzugehen, desto mehr fixieren sie die Kinder als Kinder auf sich, die dann“ die Eltern idealisieren und „von ihnen wiederum ‚Großes‘ erwarten“.<sup>176</sup> Nach Schneider, Stillke und Leineweber regelt die transgenerationelle Identifizierung den „Zugang zu den [psychischen; J. L.] Ressourcen, aus denen die ältere Generation ihre Macht hat rekrutieren können gleichsam unter Vorbehalt; nur der soll sie besitzen, der verspricht, sie nicht gegen den ‚Geber‘ zu wenden.“<sup>177</sup> Indem die Nachgeborenen ihre Ich-Funktionen an den Forderungen des narzisstischen Berührungstabus ausrichten, vermeiden sie nicht nur Schuldgefühle, sondern bemühen sich um „Teilhabe an einer geheimnisvollen Substanz“, über die die Eltern zu verfügen scheinen.<sup>178</sup> In der unbewussten Wahrnehmung der Kinder sind die Eltern im Besitz

---

<sup>173</sup> Vgl. dazu Schneider, Stillke 1998: S. 224 ff., die anhand der psychoanalytischen Untersuchung eines Gruppenprozesses nachweisen, wie auch gegenwärtig „Angehörige der zweiten Generation unbewusst in den Sog der narzisstischen Phantasien der Alten geraten“ (S. 225).

<sup>174</sup> Kestenberg 1989: S. 77.

<sup>175</sup> Rommelspacher o. J.: S. 84; Herv. v. m.; J. L.

<sup>176</sup> Ebd.: S. 89.

<sup>177</sup> Schneider, Stillke, Leineweber 1996: S. 195.

<sup>178</sup> Ebd.: S. 332. Die transgenerationelle Identifizierung mit der Dynamik der unbewusst erhaltenen NS-Ideale gewinnt ihre besondere innere Wirkkraft als narzisstische Verlockung der Kinder weiterführend auch aus der oben beschriebenen Eltern-Kind-Beziehung (narzisstische Liebe und narzisstischer Hass) heraus, die zuallererst das Ziel verfolgt, den Eltern ausreichend narzisstische Bestätigung zu verschaffen.



einer potentiellen Kraft und Macht, die aufgrund der fehlenden Kenntnis über die Geschichte der elterlichen Objektbeziehung<sup>179</sup> jedoch nicht konkret gefasst werden kann und daher als deren geheimnisvolle Substanz erscheint: Das infantile Ich ist über die transgenerationelle Identifizierung zwar mit der unbewussten elterlichen Erwartung kollektiv-narzisstischer Grandiosität verbunden, die von dem unassimilierten Introjekt ausgeht. Dieses selbst jedoch ist *nicht* im psychischen Haushalt der Kinder repräsentiert. Angehörige der zweiten Generation binden sich als Kinder keineswegs direkt an das unassimilierte Introjekt, sondern an die vermeintlich verheißungsvolle narzisstische Dynamik, die es im Unbewussten der Eltern entfaltet. Die Kinder verfügen nicht über die (historische) Objektbeziehung, in der die Eltern ihre narzisstischen Bedürfnisse befriedigten bzw. erneut befriedigen wollen. Bei den Nachgeborenen liegt so ein *psychischer „Mangel an Kenntnis über die Objektbeziehung“* vor, mit deren fortwesender unbewusster Dynamik sie identifiziert sind. Faimberg spricht in diesem Zusammenhang von einer „psychischen Leere“ der Kinder, die auf ein ihnen unbekanntes narzisstisches Objekt der Eltern bezogen ist.<sup>180</sup>

*Die transgenerationelle Identifizierung mündet in die infantile Erwartung einer narzisstischen Gratifikation von den Eltern, die sich nur dann einstellen kann, wenn das narzisstische Berührungstabu gehorsam beachtet wird.* So erwerben die Kinder ein *zunächst* in der Familie Orientierung gebendes Gespür, das vermittelt, unter welchen Bedingungen narzisstische Gratifikation erwartet werden könnte (narzisstische Prämie). Reicht es jedoch aus, dieses Gespür als Folge einer Verinnerlichung der narzisstischen Logik der Eltern zu begreifen? Wie entwickelt sich die narzisstische Sogwirkung des Berührungstabus auf einer psychodynamischen Ebene *im Kind*? Wieso erlebt das Kind das narzisstische Berührungstabu der Eltern für sich selbst als Ideal und damit als potentiell narzisstisch gratifizierend?

Nach Freud bildet sich das Ichideal nicht nur durch die Verinnerlichung von Idealvorstellungen der Eltern, sondern auch vermittels der narzisstischen „Libidoverschiebung auf ein von außen aufgenötigtes Ichideal“.<sup>181</sup> Was das Ich „als sein Ideal vor sich hin projiziert“, ist immer auch „der Ersatz für den verlorenen Narzissmus seiner Kindheit“, d. h. der Ersatz für primär-narzisstische Phantasien, die nicht die vergangene Realität abbilden, sondern einer nachträglich konstruierten Imagination über einen idealen früheren Zustand entsprechen, der zuvor niemals Wirklichkeit war.<sup>182</sup> Die

---

Deshalb ist, wie Schneider, Stillke und Leineweber in ihrem exemplarischen Versuch einer Generationengeschichte des Nationalsozialismus feststellen, „die Möglichkeit der narzisstischen Gratifikation“ für viele Angehörige der zweiten Generation „erheblich eingeschränkt“ (Schneider, Stillke, Leineweber 1996: S. 201.). Gerade aufgrund dieser Einschränkung entfaltet die von Simenauer betonte Verlockung, an vermeintlich großartigen Unternehmung der Eltern teilzunehmen, gegenüber dem Ich der Kinder ihren besonderen Sog.

<sup>179</sup> Vgl. unten Abschnitt 5.3.

<sup>180</sup> Faimberg 1987: S. 121; Herv. i. Orig.; vgl. Buchholz 1998: S. 351.

<sup>181</sup> Freud 1914a: S. 168.

<sup>182</sup> Ebd.: S. 161; vgl. oben Abschnitt 3.2.3.1.

von Simenauer betonte Verlockung, über eine gehorsame Beachtung des narzisstischen Berührungstabus an vermeintlich großartigen Unternehmungen der Eltern psychisch partizipieren zu können, lässt sich m. E. zunächst lediglich als narzisstischer Sog begreifen, der weiterführend den infantilen Umgang mit primär-narzisstischen Phantasien reguliert.<sup>183</sup> Indem das infantile Ich unerreichbare primär-narzisstische Phantasien (Beta-Elemente) über eine projektive Identifizierung in das von den Eltern repräsentierte narzisstische Berührungstabu investiert, mit der Vorstellung ihrer geheimnisvollen Substanz amalgamiert und als contained erlebt (Alpha-Funktion), werden sie modifiziert als Phantasie einer narzisstischen Prämie erlebt (Alpha-Elemente). Im Unterschied zu den primär-narzisstischen Phantasien erscheint diese dann *tendenziell* erreichbar, wenn dem aus dem eigenen Über-Ich wirkenden Gespür für das narzisstische Berührungstabu der Eltern gefolgt wird. So verbinden sich über das Containment primär-narzisstische Phantasien der Kinder mit dem narzisstischen Berührungstabu der Eltern zur Vorstellung einer narzisstischen Prämie, die die Kinder von ihren Eltern erwarten: Neben den aggressiven Impulsen des Kindes geraten so auch narzisstische Eigenanteile in den psychischen Besitz der Eltern und werden als Aspekt von deren geheimnisvoller Substanz und damit von deren Verfügbarkeit erfahren. Aufgrund dieses Containments primär-narzisstischer Phantasien gewinnt die Beachtung des narzisstischen Berührungstabus für Kinder aus der zweiten Generation ihre potentiell narzisstisch gratifizierende Qualität. Bemerkenswert an diesem Vorgang ist, dass Eltern und Kinder mit dem narzisstischen Berührungstabu dieselben, einen Vergangenheitsbezug organisierenden Strukturen verwenden,<sup>184</sup> um sich die Möglichkeit einer narzisstischer Grandiosität in ihrer Potentialität unbewusst zu vergegenwärtigen (primär-narzisstische Phantasien der Kinder und die kollektiv-narzisstischen Phantasien der Eltern). Diese Strukturen jedoch verweisen auf die unbetruerte Objektbeziehung der Eltern, so dass die Kinder hinsichtlich ihrer Erwartung einer narzisstischen Prämie an Strukturen gebunden sind, die einer ihnen unbekanntem überpersönlichen Geschichte der Eltern entstammen. Intergenerationell weitergegeben wird so gerade nicht der kollektive Narzissmus der Eltern, sondern eine organisierende Struktur der Eltern (narzisstisches Berührungstabu), die deren kollektiven Narzissmus rekonstituieren soll und auch in der nachgeborenen Generation eine potentiell narzisstisch gratifizierende Funktion gewinnt. *Es entwickelt sich eine intergenerationelle Verfilzung der narzisstischen Dynamik der Nachgeborenen mit der inneren Struktur der psychischen Bemühung um Rekonstitution des unbewussten kollektiven Narzissmus der Eltern, die mit Faimberg als 'narcissitic link between generations' bezeichnet werden kann.*<sup>185</sup> Ob allerdings die Nachgeborenen im Sinne eines unbewussten, in seiner historischen Konkretheit unbekanntem Auftrages

---

<sup>183</sup> Vgl. oben S. 94f.

<sup>184</sup> Vgl. dazu den folgenden Abschnitt 5.3.

<sup>185</sup> Faimberg 2005.

an der Reparatur des nationalsozialistischen kollektiven Narzissmus mitarbeiten und wie das Verhältnis von Intergenerationalität und der psychischen Beziehung zur Nation verfasst ist, muss leider einer weiteren Untersuchung vorbehalten bleiben.<sup>186</sup> Festzuhalten ist jedoch, dass mit dem Begriff *narzisstische Prämie* im Folgenden die psychische Erwartung der Nachgeborenen bezeichnet ist, eigene primär-narzisstische Anteile (contained) zu re-introjizieren, die als Teil des elterlichen Lebens, als deren geheimnisvoller (historischer) Besitz empfunden werden.

Eine Brechung des narzisstischen Berührungstabus ruft bei Angehörigen der zweiten Generation aufgrund dieser narzisstischen Dimension des intergenerationellen Prozesses nicht nur Schuldgefühle hervor, sondern setzt zudem die potentielle Teilhabe an der unbekanntem, von den Eltern erwarteten narzisstischen Gratifikation aufs Spiel. Derart wird die Antizipation eines Verlustes der erst für die Zukunft erhofften narzisstischen Gratifikation erzeugt, die die Angehörigen der zweiten Generation niemals erlebten, die jedoch in der nicht-erzählten Geschichte der Eltern bereits destruktiv Wirklichkeit wurde. Diese Antizipation gleicht m. E. der Drohung einer melancholischen Selbstverarmung, wie sie die Eltern durch die Aufrichtung eines narzisstischen Berührungstabus zu vermeiden suchen. Der entscheidende Unterschied ist jedoch, dass diese Drohung sich im Seelenleben der Eltern auf das unassimilierte Introjekt und damit auf die psychischen Reste einer unbetrauerten Objektbeziehung richtet, von der in der

---

<sup>186</sup> Den Eltern aus der ersten Generation wird das narzisstische Berührungstabu nach dem Ende der NS-Herrschaft, wie in Abschnitt 4.3.5 beschrieben, zu einer sekundären nationalen Objektivation, d. h. zu einem zentralen Aspekt ihres nationalen Containments. Über ein wechselseitiges Erkennen des Berührungstabus anhand von derealisierten Geschichtsbildern und dethematisiertem Sprechen über die NS-Vergangenheit, sowie eingebunden in eine totemistische Erinnerungskultur empfinden sich die ehemaligen 'Volksgenossen' national integriert: Über die Abwehr einer verantwortungszentrierten Auseinandersetzung mit ihrer Geschichte können sie den unbewussten kollektiven Narzissmus der NS-'Volksgemeinschaft' konsolidieren. Wenn nun Angehörige der zweiten Generation während ihrer infantilen Entwicklung ein Gespür für das narzisstische Berührungstabu entwickeln müssen, liegt die Frage nahe, ob dieses Tabu nicht zu einem Aspekt des nationalen Containments auch der zweiten Generation wird. Während der infantilen Entwicklung kommt dem narzisstischen Berührungstabu erstens für die überwiegende Mehrheit der ersten Generation eine nationale Bedeutung zu; zweitens wird die narzisstische Logik des Berührungstabus mit der transgenerationalen Identifizierung von der Mehrheit der Angehörigen der zweiten Generation verinnerlicht und gewinnt damit drittens einen kontinuierlichen und generationenübergreifenden Charakter. Damit sind die zentralen Bedingungen erfüllt, anhand derer sich von dem narzisstischen Berührungstabu als einem Aspekt des nationalen Containments der Kinder von NS-'Volksgenossen' sprechen ließe (vgl. oben S. 98, Fußnote 162). Dringlich zu erwähnen ist jedoch Folgendes: Nationales Containment besteht zunächst aus einer das Selbsterleben stabilisierenden projektiven Identifizierung unintegrierbarer primär-narzisstischer Phantasien mit nationsspezifischen Objektivationen, die Eltern ihren Kindern in einer nationalen Gesellschaft vermitteln. Indem der Mehrheit der zweiten Generation das narzisstische Berührungstabu über die transgenerationale Identifizierung aufgezwungen wird, sind viele Einzelne psychisch auf ein Objekt bezogen, über das sie auf einer vertikalen Ebene als miteinander verbunden begriffen werden können, ohne dass die Einzelnen dies während ihrer familiären Sozialisation wechselseitig bewusst erleben. Diese Verbindung wird erst mit den zentralen Entwicklungsprozessen des nationalen Containments während der Adoleszenz nachträglich erlebbar und psychisch bearbeitet. Im Verlauf dieser Entwicklungsphase werden primär-narzisstische Repräsentanzen in einer modifizierten Gestalt *möglicherweise* contained re-integriert und als Nationalgefühl erlebbar. Dieses hiermit angedeutete Verhältnis von Nationalgefühl und Gefühlserbschaft kann in dieser Arbeit leider nicht weiter untersucht werden.

Familie nicht gesprochen wird und den Kindern somit unbekannt ist. Jenseits einer konkreten Kenntnis der elterlichen Lebensgeschichte arbeiten die Nachgeborenen demnach psychisch an der Bewahrung und Konsolidierung einer unbetrauerten narzisstischen Objektbeziehung der Eltern mit.

Es ist jedoch nicht nur die Brechung des narzisstischen Berührungstabus, die die aggressive Wirkungsmacht des Über-Ichs und narzisstische Verlustängste mobilisiert, sondern ebenfalls die innere Lösung und Trennung von den Eltern: Nach Hardtmann stellen „Individuation und Separation [...] zwar nicht die Beziehung [zu den Eltern; J. L.] grundsätzlich in Frage, wohl aber in dem spezifischen Bereich, in dem es zu dieser narzisstischen Verschmelzung gekommen ist“.<sup>187</sup> Die Partizipation an der narzisstischen Erwartung der Eltern wird durch die psychische Lösung von ihnen gefährdet. Sobald Angehörige der zweiten Generation sich aus den narzisstischen Verstrickungen mit den Eltern und der ihnen zugeordneten Funktion befreien, das Berührungstabu mit zu bewahren, können sie die Eltern mit ihrer unverarbeiteten narzisstischen Kränkung konfrontieren: „Trennung resp. Distanzierung“ der Nachkommen führen bei den Eltern „zu der Angst, diese könnten nun beginnen, Fragen zu stellen und außerhalb der Familie neue, für den Familienmythos bedrohliche Perspektiven“ kennen lernen.<sup>188</sup> Separation und Individuation wecken Hassgefühle und zwar, wie Rosenthal zeigt, nicht ausschließlich der Eltern, sondern auch einen Selbsthass der Kinder. Wie bereits betont, sind die infantilen Loyalitätsbindungen an die Eltern und die Aggressivität des Über-Ichs so miteinander verzahnt, dass Abweichungen vom narzisstischen Berührungstabu autoaggressive Impulse und narzisstische Verlustempfindungen der Kinder mobilisieren: Die Nachgeborenen selbst empfinden eine Trennung von den Eltern, die sie aus dem narzisstischen Berührungstabu löst, als Bedrohung. Dies versperrt jenen psychosozialen Raum, „in dem das Kind seine Identität frei von der entfremdenden Macht des Narzissmus der Eltern entfalten könnte.“<sup>189</sup> Die narzisstische Logik der Eltern beeinträchtigt demnach, auf welchen Selbstrepräsentanzen das Identitätsgefühl gründet und welche Eigenanteile als nicht-identische Aspekte ausgeschlossen werden. Derart formt die narzisstische Logik der Eltern die Identitätsentwicklung des Kindes, die durch die transgenerationelle Identifizierung „in wichtigen Bereichen [...] unterbrochen oder gestört“ wird.<sup>190</sup> Aus dieser Beeinträchtigung resultiert nicht nur die bereits erwähnte Problematik, unabhängig von den Eltern narzisstische Gratifikation zu erlangen, sondern auch die Schwierigkeit, „sich auf *innere* Quellen zu verlassen, um *eigene* Handlungen zu entwerfen.“<sup>191</sup> Nach Bohleber entwickelt sich insbesondere die Schwierigkeit, unabhängig von der transgenerationellen Identifizierung Ideal- und Wertvorstellungen

---

<sup>187</sup> Hardtmann 1992: S. 42.

<sup>188</sup> Rosenthal 1997: S. 21, vgl. zum Begriff des Familienmythos Abschnitt 5.3.1.

<sup>189</sup> Bohleber 1998b: S. 261.

<sup>190</sup> Ebd.: S. 263.

<sup>191</sup> Ders. 1997a: S. 979.

im Umgang mit der Vergangenheit auszubilden und diese gegebenenfalls nachhaltig gegenüber den Eltern zu vertreten, was in Konflikten mit ihnen orientierungslos und zum Teil handlungsunfähig machen kann.<sup>192</sup>

Festzuhalten ist, dass eine transgenerationale Identifizierung weder den unbewussten kollektiven Narzissmus noch die narzisstische Objektrepräsentanz Hitlers oder das Containment der NS-’Volksgemeinschaft’ *unmittelbar* an die nachgeborene Generation tradiert. Über die Generationengrenze hinweg prozessiert wird die Forderung, das elterliche Berührungstabus zu wahren, in die eine narzisstische Erwartungshaltung eingelagert ist, deren objektbezogene historische Konkretheit für die Kinder unkenntlich ist (’psychische Leere’). Um an der geheimnisvollen narzisstischen Erwartung teilzuhaben, verinnerlichen die Nachgeborenen als Kinder die Forderungen des Berührungstabus, richten diese in ihrem Ichideal auf und hoffen so, die geheimnisvolle narzisstische Substanz der Eltern in Gestalt einer eigenen narzisstischen Prämie zu erreichen. Diese Abhängigkeit der identifikatorisch ausgebildeten narzisstischen Dynamik der Kinder von einer unbewussten und unassimilierten Objektrepräsentanz der Eltern entspricht dem *teleskopartigen* Charakter der Beziehung der jüngeren zu der älteren Generation. In der Bindung der Erwartung narzisstischer Gratifikation an die psychischen Konsolidierungsversuche des unbewussten kollektiven Narzissmus der älteren Generation sehe ich das zentrale Moment der intergenerationellen Folgewirkung des Nationalsozialismus in Familien von ehemaligen NS-’Volksgenossen’. Gerade in diesem Zusammenhang ist es wichtig zu wiederholen, dass die Wirkungsmacht der transgenerationalen Identifizierung im Ichideal - Über-Ich - System *nicht* ausschließlich aus einer Verinnerlichung resultiert. Die psychische Wirkungsmacht dieser Identifizierung konstituiert sich über eine Ausstattung dieses Systems mit eigenen aggressiven Impulsen des Kindes zum einen und eigenen primär-narzisstischen Phantasien des Kindes zum anderen. Deshalb leben die Angehörigen der zweiten Generation „mit einem zentralen seelischen Bereich im Leben oder Phantasma“ der älteren Generation.<sup>193</sup> Im Folgenden gilt es nun zu fragen, wie sich die transgenerationale Identifizierung und ihre Wirkungsmacht im Ichideal - Über-Ich - System innerlich zu dem infantilen Wunsch verhalten, in die elterliche Vergangenheit einzudringen.

---

<sup>192</sup> Ders. 1994a: S. 82.

<sup>193</sup> Buchholz 1998: S. 351.

### 5.3 Intergenerationeller Kompromiss und Transposition: Gespaltenes Elternbild und beschützende Beziehung zur Geschichte der Vorfahren

Eine *ungehemmte* Realisierung der historischen Wissbegierde erscheint als infantiles Bemühen, „in die elterlichen Geheimnisse einzudringen“ und steht daher der familiären Idealforderung entgegen, das narzisstische Berührungstabu zu wahren.<sup>194</sup> Nach Kestenbergs geht jedoch aus vielen Berichten der zweiten Generation hervor, dass dennoch viele „Kinder in die elterlichen Geheimnisse einzudringen versuchen“.<sup>195</sup> Während dieser Versuche werden sie überwältigt: Von den gewaltvoll inszenierten Anforderungen des narzisstischen Berührungstabus ihrer Eltern, die bereits eine frühe (ungehemmte) harmlos-spielerische Beschäftigung mit der Familiengeschichte als verwerfliche und strafwürdige Handlung erscheinen lassen. Angehörige der zweiten Generation stoßen nach Schneider, Stillke und Leinweber von Beginn ihrer Versuche an, die Vergangenheit der Eltern zu erforschen, „auf ein Schweigen [...], auf ein Ausweichen, ein Zögern, eine unbewusste Abwehrstrategie“ der Eltern, die sie „von weiteren Fragen abbringt“.<sup>196</sup> Das Unterbinden von Fragen wird m. E. jedoch über die sprachliche Ebene hinaus (Schweigen, Ausweichen, Zögern) durch die antizipierte und die reale Aggressivität der Eltern gegenüber den Kindern erreicht. Weil Kinder (noch) zu hilflos, ihre Persönlichkeit (noch) zu wenig gefestigt ist, können sie (noch) nicht gegen projektive Zuschreibung, elterliche Aggressivität und die Behandlung ihrer historischen Wissbegierde protestieren, sondern richten diese entsprechend dem narzisstischen Berührungstabu aus. Kinder lernen über die transgenerationale Identifizierung ihre Eltern und die elterliche Geschichte mit deren Augen zu sehen: Sie entwickeln mit dieser „unbewussten Identifizierung eine beschützende Beziehung zur Geschichte der vorhergehenden Generation“.<sup>197</sup> Die Nachgeborenen sind aufgrund des transgenerational korruptierten Ichideal - Über-Ich - Systems gezwungen, ihre historische Wissbegierde zu zügeln und dem elterlichen Umgang mit der Vergangenheit gegenüber jene Schonhaltung einzunehmen, die diese selbst durch Derealisation und Dethematisierung entwickeln. Vor diesem Hintergrund wird begreifbar, warum Kinder und Jugendliche in

„der unmittelbaren Nachkriegszeit ihren Eltern die Frage 'Was habt ihr in der Nazizeit getan? Habt ihr Euch persönlich schuldig gemacht?' nicht oder kaum gestellt: Sie waren [...] so mit ihnen identifiziert, dass die Frage nach einer möglichen Schuld unterblieb. [...] Die Eltern wurden nicht als Täter wahrgenommen, sondern als unschuldige Opfer von Vertreibung, Gefangenschaft und Bombenkrieg.“<sup>198</sup>

---

<sup>194</sup> Kestenbergs 1989: S. 171.

<sup>195</sup> Ebd.: S. 172.

<sup>196</sup> Schneider, Stillke, Leinweber 1996: S. 198; vgl. Hardtmann 1995: S. 242; vgl. Rommelspacher o. J.: S. 25 ff.; S. 71.

<sup>197</sup> Faimberg 1987: S. 136.

<sup>198</sup> Schneider 1998: S. 31.

Die historische Wissbegierde und das identifikatorisch verinnerlichte narzisstische Berührungstabu werden während der Aushandlung eines familiären Umgangs mit der NS-Vergangenheit *kompromisshaft* vermittelt: Der Wunsch, etwas über die Geschichte der Eltern zu hören, wird entsprechend dem Gespür für das narzisstische Berührungstabu ausgerichtet und so, wenn auch nicht vollständig abgeschafft, doch in seinem genuinen eigenaktiven Charakter gebrochen. Diese Kompromissbildung entwickelt sich in einem fortlaufenden Prozess ab etwa dem dritten Lebensjahr und kommt erst mit der Adoleszenz zu einem definitiveren Abschluss.<sup>199</sup> Aus diesem im Folgenden erörterten intergenerationellen Kompromiss von historischer Wissbegierde resp. dem Wunsch nach Erzählung und dem narzisstischen Berührungstabu geht die Struktur des intergenerationellen Traumtextes hervor. Bei Angehörigen der zweiten Generation ist diese Struktur durch eine manifeste Ebene charakterisiert, auf der eine schuldabwehrende Thematisierung von unwissenden Eltern v. a. als Opfer von NS-Terror und Krieg vorherrscht. Auf dieser Ebene der intergenerationellen Kompromissbildung setzt sich die Wirkungsmacht der transgenerationellen Identifizierungen nahezu vollständig durch und lenkt die historische Wissbegierde der Kinder in die Bahnen der bewussten Geschichts- und Selbstvorstellungen der Eltern. Die Ausbildung tendenziöser Eltern- und Geschichtsbilder durch die Nachgeborenen werde ich im folgenden Abschnitt 5.3.1 schildern. Entgegen diesen Bildern imaginieren die Nachgeborenen auf einer latenten Ebene der intergenerationellen Kompromissbildung die elterliche Vergangenheit unbewusst jedoch so, dass sich oftmals erstaunlich zutreffende geschichtsbezogene Phantasien von den Eltern, von ihren Handlungen unterm Hakenkreuz und von ihrer emotionalen Integration in die 'Volksgemeinschaft' bilden. Diese unbewussten Phantasien und die transgenerationelle Identifizierung im Ichideal - Über-Ich - System sind konflikthaft aufeinander bezogen und markieren das Zentrum der Psychodynamik von NS-Gefühlserbschaften in der zweiten Generation. Der Frage, wie die historische Wissbegierde nicht-erzählte *Inhalte* elterlicher Geschichte doch erreicht, werde ich in Abschnitt 5.3.2 nachgehen.

### **5.3.1 Familienmythen oder: Über das *Verschwinden* der gewalttätigen Schärfe des NS-Alltages**

Auch wenn es primär die Älteren sind, die die Anforderungen des narzisstischen Berührungstabus in der Familie etablieren, stabilisieren die Jüngeren deren Einhaltung, indem sie aufgrund des Gespürs für das narzisstische Berührungstabu nicht nach den verschwiegenen Aspekten der Vergangenheit fragen. Kinder sind am „Abdunkeln der Familienvergangenheit aktiv beteiligt.“<sup>200</sup> In den Familien der Nachkriegszeit entwickelt

---

<sup>199</sup> Vgl. Abschnitt 5.2.1; Abschnitt 5.4.

<sup>200</sup> Rosenthal 1997: S. 354.

sich zwischen Eltern und Kindern der inzwischen sprichwörtliche Pakt des Schweigens. Weil dieser Pakt zwischen Eltern, die von ihrer affektiven Integration in die NS-’Volksgemeinschaft’, ihre (Mit-)Schuld und ihr (Mit-)Wissen nicht erzählen, und Kindern besteht, die genau danach nicht fragen, ist das partielle Verschweigen der Familiengeschichte als „Ergebnis einer interpersonalen Abwehr“ von Schuld und einer (drohenden) Melancholie der Eltern zu begreifen.<sup>201</sup> Der Pakt des Schweigens ist als Kern des familiären Umgangs mit der NS-Vergangenheit auf einer manifesten Ebene anzusehen, impliziert jedoch keineswegs, dass in den Familien überhaupt nicht über die Vergangenheit gesprochen wird. Schweigen und Sprechen können nicht, wie Welzer, Moller und Tschugnall in ihrer populären Studie zum Familiengedächtnis fälschlicherweise unterstellen, getrennt betrachtet werden: Der Pakt des Schweigens verriegelt ein familiäres Sprechen über die NS-Vergangenheit keineswegs hermetisch.<sup>202</sup> Wie in Abschnitt 4.4.1 bereits angedeutet, dethematisieren die Eltern ihr Leben während der NS-Zeit und entwickeln über eine sekundäre Bearbeitung des narzisstischen Berührungstabus kohärente Deckerzählungen über ihre Lebensgeschichte. Diese prägen den familiären Umgang mit der elterlichen Vergangenheit und können als Familienmythen begriffen werden. Mit diesem Begriff bezeichnet Rosenthal ein in der Familie symbolisch-narrativ entfaltetes historisches Bild von den Eltern und ihrem Leben in der NS-Zeit, das sich durch eine geschichtsferne Verstehbarkeit, eine historische tendenziöse Rationalität und eine ebensolche moralische Integrität auszeichnet: In den Familienmythen werden die „aktiven Bestandteile der Familiengeschichte, ob es sich um die Teilnahme an nationalsozialistischen Veranstaltungen, um eine Zeugenschaft oder die Mitwirkung an den Verbrechen handelt, [...] immer wieder massiv geleugnet.“<sup>203</sup> Nachgeborenen begegnen in ihren Familien keiner symbolisierten Repräsentanz ihrer Eltern als historischen Akteuren der NS-’Volksgemeinschaft’. Gegen derartige Vorstellungen entwickelt sich bei den Nachgeborenen aufgrund der transgenerationellen Identifizierung ein „still wirkender Widerstand“.<sup>204</sup>

Stattdessen wird in den Familienmythen einer tendenziösen Opferperspektive Raum gegeben: Die „Verfolger und ihre Kinder [sprechen] über das Leid an den Kriegserlebnissen und an der unmenschlichen Behandlung in der Kriegsgefangenschaft.“<sup>205</sup> Im familiären Diskurs über die NS-Vergangenheit befassen sich Familieangehörige der ersten und zweiten Generation gemeinsam mit dem von den Älteren erlittenen Leid während der Kriegs- und Nachkriegszeit. Dass Angehörige der NS-’Volksgemeinschaft’ bis weit in den Krieg hinein in ganz konkreten Situationen „die

---

<sup>201</sup> Schneider, Stillke, Leineweber 1996: S. 198; vgl. oben Abschnitt 4.4.1.

<sup>202</sup> Vgl. Welzer, Moller, Tschugnall 2002: S. 15; vgl. Abschnitt 6.1.

<sup>203</sup> Rosenthal 2000: S. 4.

<sup>204</sup> Bohleber 1990: S. 75.

<sup>205</sup> Rosenthal 1997: S. 351; vgl. dazu das Beispiel in Schneider, Stillke, Leineweber 1996: S. 198.



Rolle des deutschen Herrenmenschen“ spielen konnten, wird aus den familiären Gesprächen mehrheitlich ausgeklammert.<sup>206</sup> Ausgrenzung, Deportation, Raub und Mord sind nicht bzw. nur im Rahmen eines Rechtfertigungsdiskurses Bestandteil familiärer Gespräche über die NS-Vergangenheit:

So „entstand der Eindruck, dass die Juden nicht unter ihnen gelebt hatten, sondern irgendwo abgesondert und für andere nicht sichtbar. Dass die Geschäfte der Juden zertrümmert, sie selbst geschlagen, bespuckt und gekennzeichnet worden waren, dass man sie unter den Augen der Nachbarn aus den Wohnungen geholt, zusammengetrieben, abtransportiert und schließlich ermordet hatte, erschien auf diese Weise von der alltäglichen Geschichte isoliert und wurde unbegreiflich.“<sup>207</sup>

Weil die Aushandlung eines familiären Umgangs mit der NS-Vergangenheit sich auf einer manifesten Ebene auf das Leid der Eltern konzentriert und nicht auf das verfolgte und ermordete Menschen, wird die gewalttätig-destruktive Alltagsgeschichte des Nationalsozialismus nicht konkret vorstellbar. Die affektive Integration der Eltern in den Nationalsozialismus ist in vielen Familien auf einer symbolisch-narrativen Ebene nicht explizit präsent, so dass sich im Bewusstsein der Nachgeborenen eine Wahrnehmung von 'guten' Eltern festsetzt, die Nationalsozialismus und Krieg erlitten haben. Diese Elternbilder reduzieren Mutter und Vater auf die von den Kindern angesichts der 'Aura des Kindesmordes' gewünschte liebevolle Erscheinung in der Familie; eine schuldvolle und destruktive Seite der elterlichen Lebensgeschichte bleibt der bewussten Wahrnehmung entzogen: So „entstand ein Phantom-Vater oder Phantom-Eltern“.<sup>208</sup> Mit diesen Elternbildern, von denen die bedrohlichen Anteile abgespalten sind,<sup>209</sup> verschwindet nicht nur eine biographische Nähe der Eltern zu der NS-Gewalt. Auch der in der Familie von den Eltern agierte narzisstische Hass wird vom Kind nicht mehr bewusst wahrgenommen, was im familiären Alltag scheinbar „ein relativ angstfreies und unbelastetes Umgehen miteinander ermöglichte“.<sup>210</sup>

Indem die Kinder ihre historische Wissbegierde auf die elterlichen Deckerzählungen richten, weichen sie dem narzisstischen Hass ihrer Eltern sowie eigenen Schuldgefühlen aus und konsolidieren die Erwartung einer narzisstischen Prämierung. Ein über die Familienmythen hinausgehender „Wissensdurst, über die Geschichte und Herkunft der Eltern etwas zu erfahren, verfielen einem inneren Verbot.“<sup>211</sup> Das mit der

---

<sup>206</sup> Frei 1999: S. 124.

<sup>207</sup> Bohleber 1990: S. 75. So manifestiert sich in den Familien teilweise eine völlige „Meidung des Themas 'Juden' [...]. Man spricht nicht nur nicht von ihnen, man vermeidet geradezu, das Wort 'Juden' auszusprechen. Mit dieser Strategie der Dethematisierung im Umgang mit der Shoa setzt sich jenseits einer bewussten Intention fort, was in der Nazi-Zeit begann: Die Juden bleiben dehumanisierte, namen- und identitätslose Kreaturen“ (Rosenthal 1997: S. 349).

<sup>208</sup> Bohleber 1990: S. 76. Der von Bohleber verwendete Begriff des Phantoms entspricht nicht dem Abrahams, auf den ich in Abschnitt 5.3.2 eingehen werde.

<sup>209</sup> Vgl. unten Abschnitt 5.3.2.

<sup>210</sup> Hardtmann 1989: S. 235.

<sup>211</sup> Bohleber 1998b: S. 265. Anhand einer Einzelfallanalyse zeigt Bohleber, wie der Analysand aufgrund der Wirksamkeit *innerer* Verbote „keine weiteren Fragen oder Nachforschungen mehr an[stellte]. Er

transgenerationellen Identifizierung entwickelte innere Gespür für das narzisstische Berührungstabu reguliert im familiären Gespräch über die elterliche Geschichte, welche Fragen an die Eltern gerichtet und welche besser nicht gestellt werden. Es entspricht einem Sinn dafür, wo die Eltern bereit sind zu erzählen, wo sie schweigen und wann sie aggressiv reagieren.<sup>212</sup> *Die eigene historische Wissbegierde und an die Eltern gerichtete Aufforderungen zu erzählen, erscheinen vor der familiären Idealforderung, das narzisstische Berührungstabu zu wahren, dann überaus akzeptabel, wenn sie sich auf die Familienmythen beziehen und nicht über das von den Eltern narrativ offerierte Verständnisdesiderat hinausgehen.* Angehörige der zweiten Generation hören so in ihren Familien *wunschgemäß* Erzählungen über die elterliche Geschichte und verstehen die familiäre Vergangenheit nach dem elterlichen Vorbild einer schuldabwehrenden Selbstthematization. Die gehörten Erzählungen „mit eigenen Fragen anzuzweifeln, hätte den Sohn oder die Tochter die Beziehung“ zu den Eltern „gekostet, die sie schützen mussten“.<sup>213</sup> Eine Verfehlung des gemodelten historischen Verstehensdesiderats, ein eigenständiges Nachdenken über die gehörte Erzählung macht (Gewissens-) Angst, d. h. aktiviert die aggressiven Über-Ich-Identifizierungen und erzeugt einen infantilen Selbsthass.<sup>214</sup> Eingeschworen auf das narzisstische Berührungstabu hinterfragen die Kinder die Dethematisierung nicht weiter, sondern halten die Familienmythen aktiv aufrecht. Aufgrund dieses Aspekts der intergenerationellen Kompromissbildung begreifen Nachgeborene die Familienmythen als ehrliches und uneingeschränkt zutreffendes elterliches Narrativ aus deren Vergangenheit.

Das allerdings, was den Nachgeborenen mit den Familienmythen als Erzählung über Geschichte und Herkunft der Eltern angeboten wird, entspricht einer schuldabwehrenden Deckerzählung, die die gewaltvolle Normalität des Alltags im Dritten Reich, Antisemitismus, Verfolgung und Vernichtung unschuldiger Menschen dethematisiert. Die historische Wissbegierde trifft so auf Erzählungen und Berichte von historisch tendenziöser Qualität. Weil die Eltern ihre Kinder zum aufrichtigen „Glauben an etwas Fragwürdiges oder gar Unwahres“ verpflichten, ist die ins Kind verlegte intergenerationelle Kompromissbildung von historischer Wissbegierde und

---

wollte sich damit zufrieden geben, *was die Eltern ihm gesagt hatten*, wie ein gehorsames Kind, das nicht selbst weiterdenken darf. In seinem Inneren hörte er die Stimme: 'Du brauchst das nicht zu wissen'." (Ebd.: 267; Herv. v. mir; J. L.).

<sup>212</sup> Vgl. Schneider, Stillke, Leinweber 1996: S. 199; vgl. Rosenthal 1992: S. 29; vgl. Rommelspacher o. J.: S. 77; vgl. Reinke 1993: S. 132.. Nach Rosenthal haben die Kinder in ihren Familien sogar „gelernt, mit welchen Fragen sie die Eltern [...] attackieren können, ohne jedoch Einblick in deren Vergangenheit zu erhalten“ (Rosenthal 1992: S. 29).

<sup>213</sup> Bohleber 1990: S. 76.

<sup>214</sup> So trifft das infantile „Verstehenwollen [...] auf das Verstandenwerdenwollen der Alten – und ist im Kern schon von der Angst gezeichnet, beides zu verfehlen: das eigene Wollen wie das des Gegenübers“ (Schneider, Stillke, Leinweber 1996: S. 199).

narzisstischem Berührungstabu überaus belastet:<sup>215</sup> Die „verstockte und andauernde Unfähigkeit der Eltern, ihre eigene Geschichte zu erzählen, setzt die Kinder einem steten Zweifel darüber aus, was wahr ist. Es unterminiert die Beziehung zu den Eltern und auch den moralischen Wert der Wahrheit überhaupt.“<sup>216</sup> Diese Kompromissbildung beschädigt „die Fähigkeit der Kinder, mit den Erfahrungen der Eltern auf einem Phantasielevel umgehen zu können.“<sup>217</sup> Beeinträchtigt ist die Vorstellungskraft der Nachkommen, was nicht nur verhindert, sich das, was Menschen anderen Menschen historisch angetan haben, innerlich gegenwärtig zu halten, sondern insbesondere die Vorstellung unterbindet, dass die eigenen Eltern an dem 'Angetanen' zumindest durch Billigung, vielfach aber auch emotional oder handgreiflich beteiligt waren. Vereitelt wird so ein bewusstes Probehandeln der Nachgeborenen bezüglich der elterlichen Vergangenheit, d. h. jene vorbewusste Ichfunktion, die sich mit dem Ausprobieren, dem Revidieren und Herstellen von Bedeutungen, Lebens- und Zukunftsentwürfen befasst, *ohne* zunächst auf Einschränkungen zu achten. Da nach Kestenberg die Nachgeborenen dennoch versuchen, in die *geheime* Vergangenheit der Eltern einzudringen, gilt es zu fragen, inwieweit das Bemühen der Nachkommen, sich ein *eigenes* Bild von der Lebensgeschichte der Eltern zusammenzuphantasieren, ohne auf innere und äußere Zwänge zu achten, auf der latenten Ebene des Traumtextes Ausdruck findet. Können sich Versuche der Nachgeborenen, in die Vergangenheit der Eltern einzudringen, trotz des Schweigegebotes Raum verschaffen? Kommen die Nachgeborenen aus der zweiten Generation mit dem verschwiegenen Material der Eltern, mit deren Geheimnis nicht nur dynamisch, sondern auch ideativ in Berührung?

### **5.3.2 Familiengeheimnisse oder: Über das *Erscheinen* der gewalttätigen Schärfe des NS-Alltages in unbewussten Phantasien**

Eine metapsychologische Untersuchung der Frage, wie „Geheimnisse anderer in uns zurückgeblieben sind“, hat 1978 der französische Psychoanalytiker Nicolas Abraham vorgenommen.<sup>218</sup> Obwohl Abraham sich in diesem Aufsatz weniger mit den Mechanismen des Übergangs eines Geheimnisses der Eltern in die Psyche der Kinder beschäftigt, lässt sich mit diesem Konzept zeigen, dass im kindlichen Unbewussten Prozesse ablaufen, die nicht nur *dynamisch*, sondern *ideativ* auf die geheime Geschichte der Eltern reagieren. Ich verwende Abrahams Konzept im Weiteren, um den bisher vorgestellten Begriff der transgenerationalen Identifizierung in dieser Hinsicht zu präzisieren und greife deshalb bereits erwähnte Aspekte erneut auf.<sup>219</sup>

---

<sup>215</sup> Rosenthal 1998: S. 127.

<sup>216</sup> Bohleber 1994a: S. 82.

<sup>217</sup> Ebd.: S. 78.

<sup>218</sup> Abraham 1978: S. 692.

<sup>219</sup> Nach Bohleber, der sich während der Formulierung seines transgenerationalen Konzepts auch auf

Abraham geht in seinem Ansatz von der Wirkungsmacht eines in Gestalt von verdrängten Phantasien im „Unbewussten lebendig begrabenen Geheimnisses“ aus,<sup>220</sup> das „für den betreffenden Elternteil eine Kränkung oder gar eine narzisstische Katastrophe“ bedeutet.<sup>221</sup> Dieses Geheimnis bezeichnet Abraham als *Grab*. Von Nachgeborenen wird es in ihrem eigenen Unbewussten als *Phantom* vergegenständlicht, wobei Abraham besonders auf die Nicht-Identität von Phantom und Grab achtet, d. h. eine Differenz von elterlich Vererbtem und infantil Geerbtem formuliert.<sup>222</sup> Abrahams Konzept geht meiner Auffassung nach in einem wesentlichen Punkt über den dargelegten Begriff einer transgenerationellen Identifizierung hinaus: Das Phantom bezieht sich auf „die Lücken, die aufgrund von Geheimnissen anderer in uns zurückgeblieben sind“.<sup>223</sup> Ich habe oben ebenfalls von einer *psychischen Leere* gesprochen, die aus der transgenerationellen Identifizierung hervorgeht und den Mangel an psychischer Kenntnis über jene unbetrauerte Objektbeziehung der Eltern charakterisiert, mit deren fortwesender Dynamik die Nachgeborenen identifiziert sind.<sup>224</sup> Das Phantom ist nun, so Abraham, eine Erfindung der Nachgeborenen, die „wenn auch auf *halluzinatorische* Weise, individuell und kollektiv, die *Lücke* vergegenständlichen muss, die die Verdunklung eines Abschnitts im Leben eines Liebesobjekts [eines Elternteils; J. L.] in uns erzeugt hat.“<sup>225</sup> *Anhand des Konzepts des Phantoms lässt sich daher die Annahme formulieren, dass die Unkenntnis über das unassimilierte Introjekt der Eltern durch die Kinder halluzinatorisch in Gestalt von unbewussten geschichtsbezogenen Phantasien überformt wird.* So ist das Phantom „eine Bildung des Unbewussten [des Kindes; J. L.], deren Eigentümlichkeit darin besteht, dass sie niemals bewusst geworden ist, und zwar ist sie hervorgegangen aus dem noch näher zu bestimmenden Übergang aus dem Unbewussten eines Elternteils in das Unbewusste eines Kindes.“<sup>226</sup> Interessant ist weiterführend, dass auch diese Phantasien „nicht wie von einem eigenen Unbewussten beherrscht“ sind, sondern Abraham diese als „besessen vom Unbewussten eines anderen“ ansieht.<sup>227</sup> Das Phantom und damit die unbewussten Phantasiebildungen der Nachkommen beziehen sich, wie Abraham anhand eines erstaunlichen Fallbeispiels nachweist, auf die *ideativen* Inhalte der Geschichte der Eltern. Auf jene „Geschichte“, die von den Eltern aufgrund ihrer narzisstisch-

---

Abraham bezieht, bildet sich das Phantom über eine transgenerationale Identifizierung, wie ich sie oben beschrieben habe. Abraham selbst würde vermutlich im Anschluss an eine gemeinsam mit Maria Torok verfasste Arbeit von endokryptischen Identifizierungen sprechen (vgl. Bohleber 1998b: S. 263; vgl. Abraham, Torok 1975).

<sup>220</sup> Abraham 1978: S. 694.

<sup>221</sup> Ders.: S. 696.

<sup>222</sup> Vgl. ebd.: S. 692. Der von Abraham verwendete Begriff des Phantoms entspricht nicht dem, was Bohleber als Phantom-Eltern bezeichnet (vgl. oben S. 311).

<sup>223</sup> A. a. O.

<sup>224</sup> Vgl. oben S. 287.

<sup>225</sup> Abraham 1978: S. 691f.

<sup>226</sup> Ebd.: S. 694.

<sup>227</sup> A. a. O.

katastrophischen Qualität verschwiegen wird und deswegen den Nachkommen „völlig unbekannt ist“.<sup>228</sup> Demzufolge bilden die unbewussten Phantasien der Nachkömmlinge unbewusste *Inhalte* der Geschichte der Eltern ab, die niemals *expliziter* Bestandteil einer symbolischen Eltern-Kind-Interaktion waren. Wie diese Beziehung von unbewussten Phantasien der Nachgeborenen und bewusstseinsunfähigen Erinnerungsspuren der Eltern (nicht-erzählte Geschichten) sich trotz des Verschweigepaktes bzw. ihm zuwider bilden kann, erörtert Abraham nicht; ich werde noch darauf eingehen. Welche psychische Wirkungskraft entfaltet das Phantom?

Das Phantom hat nach Abraham „offensichtlich eine andere Funktion als das dynamisch Verdrängte“ im psychischen Haushalt der Eltern; es verweist auf Anteile, die zuallererst für die Eltern un(v)erträglich sind. Die unbewussten Phantasien der Kinder beziehen sich auf das, was für die Eltern mit Schuld und narzisstischer Kränkung assoziiert ist, weshalb ihre Introjektion (aufgrund des transgenerational korrumpierten Ich-Ideal - Über-Ich – Systems) auch ins Ich der Nachgeborenen nicht erfolgt: So „widersetzt sich“ das Phantom der „Introjektion“, versperrt jedoch auch der Introjektion von „eigenen momentanen Wünsche[n]“ der Kinder „den Weg“.<sup>229</sup> Weil das Phantom bewusstseinsunfähig ist, können bestimmte mit dem Phantom assoziierte oder durch das Phantom phantasmatisch überformte Wünsche der Kinder nicht introjiziert und der Befriedigung zugeführt werden, wobei Abraham nicht weiter schildert, um was für Wünsche es sich handelt. Vor dem Hintergrund meiner bisherigen Ausführungen scheint die Annahme nahe liegend, dass insbesondere der Wunsch, in die elterliche Vergangenheit einzudringen, nicht bewusst ausgebildet, sondern mit unbewussten Phantasien über die verschwiegene Geschichte der Eltern überformt wird. Durch deren Nicht-Introjektion bildet das Phantom nach Abraham dann „gerade keine Quelle des Sprechens, sondern eine Lücke im Aussprechbaren“, die sich „folglich in der Topik des Elternteils“ auf jene Situation bezieht, durch die „ihm bestimmte libidinöse Quellen entzogen wurden.“<sup>230</sup> Bemerkenswert ist an Abrahams Ansatz, dass das Phantom in dem Nachkömmling die vergangene Libidoposition der Eltern *ideativ* und *dynamisch* abbildet, jedoch nicht symbolisier- und aussprechbar ist. Mit dem Phantom assoziierbare Inhalte sind in der Familie der sprachlichen Kategorisierung und damit der Wahrnehmung des Kindes entzogen. Aber deshalb übt das Phantom „keinen geringen Einfluss auf sein ganzes Tun“ aus. Das Phantom wird „agiert oder ausgedrückt [...] in begrenzten oder die gesamte psychische Aktivität umfassenden Phantasmagorien“, d. h. in einem unbewussten Szenarium der vergangenen Lebenswirklichkeit der Eltern unter der Ägide des verlorenen Objekts.<sup>231</sup> Die Annahme, dass dem Wunsch, die (geheime) Vergangenheit der Eltern zu erforschen und den unbewussten Phantasien über diese

---

<sup>228</sup> Ebd.: S. 697.

<sup>229</sup> Ebd.: S. 696.

<sup>230</sup> A. a. O.

<sup>231</sup> Ebd.: S. 698.

Vergangenheit ganz oder partiell die Introjektion verwehrt bleibt, bedarf jedoch der Ergänzung: Abraham bringt das „Wirken des Phantoms“ in Zusammenhang mit dem, „was Freud unter der Überschrift Todestrieb“ auf den Begriff gebracht hat.<sup>232</sup> Bergen die unbewussten Phantasiebildungen eine autodestruktive Komponente, *eigene* Aggressionen, die im Stillen gegen das eigene Ich wüten, in der Eltern-Kind-Beziehung und gerade in der vergangenheitszentrierten Interaktion nicht ausgesprochen und zum Thema werden?

Anhand von Abrahams Konzept lässt sich die Annahme formulieren, dass hinter den manifesten und bewusst zugänglichen Familienmythen eine bisher nicht thematisierte unbewusste Phantasiebildung abläuft. Die intergenerationelle Kompromissbildung der Nachgeborenen hat eine unbewusste Ebene, auf der nicht primär dem narzisstischen Berührungstabu, sondern der historischen Wissbegierde Geltung verschafft wird. Die von Kestenberg beschriebene imaginative Ausgestaltung elterlicher Vergangenheit durch die Kinder (Transposition) vollzieht sich demnach jenseits der tendenziösen Geschichts- und Elternbilder *unbewusst*, um *kompromisshaft* sowohl der Über-Ich-Forderung, das narzisstische Berührungstabu der Eltern zu wahren, wie dem eigenen Wunsch gerecht zu werden, in die *geheime* Vergangenheit der Eltern einzudringen. Die Identifizierung mit der narzisstischen Logik der Elterngeneration und insbesondere der mit ihr einhergehende Mangel an Kenntnis über die geheimnisvolle Substanz der Eltern würde demnach in der zweiten Generation mit unbewussten Phantasien überformt.

Die Wirksamkeit unbewusster geschichtsbezogener Phantasien über die nicht-erzählten Erlebnisse bzw. Handlungen der Eltern wird in verschiedenen Studien zu der generationenübergreifenden Nach- und Folgewirkung des Nationalsozialismus entfaltet und ist klinisch wie sozialwissenschaftlich empirisch belegt.<sup>233</sup> Weitgehend Konsens in der Forschung scheint die Zustimmung zu der zuerst von Bar-On formulierten Erkenntnis zu sein: „Paradoxerweise“ übertragen sich Inhalte der elterlichen Geschichte „gerade durch Muster des Schweigens in Phantasien, Ängsten und Träumen weitaus stärker.“<sup>234</sup> Gerade weil die historische Wissbegierde in die Abwehrstrategien der Eltern und in die Familienmythen verstrickt ist, schafft sie sich „analog zu den infantilen Sexualtheorien ‚hausgemachte Bilder‘ dessen, was gewesen sein könnte.“<sup>235</sup> So beschäftigt das, was in der ersten Generation uneingestandene konkrete Erfahrung war, die nachfolgende in ihrer unbewussten Phantasiewelt. Erstaunlich ist, dass unbewusste Phantasien über die NS-Vergangenheit der Eltern in „ihren inhaltlichen Ausprägungen auffallende Übereinstimmungen mit den konkreten Erfahrungen der verhüllten

---

<sup>232</sup> Ebd.: S. 696.

<sup>233</sup> Vgl. Bar-On 1989: S. 22; Bohleber 1994a: S. 78; Bohleber 1997a: S. 990; van Gisteren 1998: S. 426; Rosenthal 1997: S. 23; S. 30; dies. 2000: S. 2, 5, 10; Schneider 2004: S. 245; Simon 2001: S. 67.

<sup>234</sup> Bar-On 1989: S. 22.

<sup>235</sup> Schneider, Stillke, Leineweber 1996: S. 199.

Familiengeschichte“ enthalten, d. h. mit konkreten aber verschwiegenen elterlichen Erlebnissen aus der NS-Zeit.<sup>236</sup> Die bestimmende unter den unbewussten Phantasien ist eine Vorstellung vom eigenen Vater, die diesen als einen Täter, als Zeuge von Verbrechen zeigt oder seine gewalttätige Rolle als Wehrmachtsoldat betrifft: Anhand ihrer empirischen Forschungsergebnisse zeigt Rosenthal, dass „Kinder und Enkel von Nazi-Tätern [...] mit Phantasien aus der Perspektive der Täter, mit Vorstellungen über deren Taten beschäftigt“ sind. Unbewusst geschichtsbezogene Phantasien sind demnach auf das von den Vorfahren verschwiegene Wissen von „Unrechtshandlungen“ bezogen und v. a. auf ihre emotionale wie handgreifliche Beteiligung an diesen Handlungen.<sup>237</sup> Bohleber kann anhand seiner klinischen Fallanalysen zeigen, dass bei Angehörigen der zweiten Generation unbewusst ein „einigermaßen einheitliches Bild“ vorherrscht, welches sich auf jene von den Eltern verschwiegenen Anteile bezieht, „die aus nationalsozialistischer Gewalt, Vernichtung und Ideologie und aus Kriegsfolgen stammen“.<sup>238</sup> Es ist daher davon auszugehen, dass Nachgeborene aus der zweiten Generation unbewusst zumindest eine schemenhafte Ahnung von den dethematisierten Geschichten der Eltern ausbilden, welche im Entwicklungsverlauf schrittweise weiter ausphantasiert wird.<sup>239</sup> Die unbewussten Phantasien über die geheime elterliche Vergangenheit enthalten ein realistischeres Bild von den Eltern und von ihrem Verhalten im Nationalsozialismus als die manifesten Familienmythen, denen sie geradezu entgegengesetzt sind. Im Unbewussten der Nachkommen ist eine Vorstellung verborgen, welche die von den geschönten Elternbildern abgespaltene „schmutzige und beschämende andere Seite“ der Eltern zeigt.<sup>240</sup> Die unbewussten Phantasien zeigen einen „schlimmen und verbrecherischen Vater, mit dem man nichts zu tun haben will“.<sup>241</sup> *Unbewusst spüren die Nachkommen, was die nach dem narzisstischen Berührungstabu gestalteten Familienmythen verdecken und entwickeln eine ungefähre Vorstellung von der geheimen Geschichte der Eltern, von ihren Handlungen und Unterlassungen als historische Akteure der NS-’Volksgemeinschaft’.* Die Crux unbewusst gebildeter geschichtsbezogener Phantasien für die Nachgeborenen ist jedoch, dass diese an der Grenze von Wissen und Nicht-Wissen liegen. Angehörige der zweiten Generation wissen also trotz der auffallenden Übereinstimmung der unbewussten Phantasien mit dem Erleben der Eltern *subjektiv* nichts Konkretes über die dethematisierte

---

<sup>236</sup> Rosenthal 2000: S. 10; vgl. dies. 1997: S. 356.

<sup>237</sup> Ebd.: S. 23; vgl. dies. 1998: S. 116; vgl. Simon 2001: S. 67. Laut Rosenthal (2000) beschäftigen sich Nachkommen von Personen, die direkt an den NS-Verbrechen beteiligt waren, in ihren unbewussten Phantasien eher mit der Möglichkeit eigener Täterschaft, während bei Nachkommen von Mitläufern und Zuschauern die Phantasie quälend wird, ob in einer ähnlichen Situation, wie die von den Nachgeborenen imaginierte, helfend eingegriffen oder weggesehen würde.

<sup>238</sup> Bohleber 1990: S. 82.

<sup>239</sup> Anhand einer Einzelfallanalyse weist Bohleber nach, dass im Unbewussten eines Patienten bereits als Kind „die Geheimnisse, über die nicht geredet wurde [...], dennoch anwesend“ waren und „von dem Jungen geahnt“ wurden. „Unbewusst wusste er in etwa, was der Vater getan hatte“ (1990: S. 80).

<sup>240</sup> Hardtmann 1989: S. 294.

<sup>241</sup> Bohleber 1997a: S. 978.

Familiengeschichte. Aufgrund der aggressiv-zwingenden Wirkungsmacht des narzisstischen Berührungstabus können sie in familiären Interaktionen auch nicht ohne weiteres verlässlich prüfen, inwieweit sich geschichtsbezogene Phantasie und historische Realität decken. Entscheidend ist daher, wie Grünberg zurecht betont, dass „Kinder von Tätern oder Mitläufern [...] häufig *nicht* [wissen], wie ihre Vorfahren in der Zeit des Nationalsozialismus handelten; sie wissen mehrheitlich nicht, wer ihre Eltern wirklich sind, wen sie wirklich als Vater, Mutter, Großeltern, als Onkel oder Tante lieben“.<sup>242</sup>

Wie können nun diese unbewussten Phantasien entstehen, woran orientiert sich ihre Bildung? Unbewusste Phantasien bilden sich zwischen inneren und äußeren Vorgängen, sie verweben eigene innere Anteile und Impulse mit Wahrnehmungen der realen vergangenheitszentrierten Eltern-Kind-Interaktion. Das zur Phantasiebildung verwendete Material ist niemals von nur intrapsychischer Qualität, die Imagination entzündet sich immer auch an kleinsten, scheinbar unbedeutenden Aspekten realer Vorgänge (z. B. an Tagesresten). Hinsichtlich der Entwicklung geschichtsbezogener unbewusster Phantasien lässt sich so einerseits auf die elterliche Dethematisierung hinweisen, die nicht nur durch Lücken und Leerstellen charakterisiert ist, sondern auch Andeutungen von z. B. einem Wissen von der nationalsozialistischen Judenverfolgung enthält. Von Innen her ist die Phantasiebildung andererseits motiviert durch die Wirkungsmacht des Über-Ichs und durch die historische Wissbegierde. In die Entwicklung der dynamischen Qualität der geschichtsbezogenen Phantasien fließen zudem aggressive und narzisstische Eigenanteile der Nachgeborenen ein.

#### *Lücken und Leerstellen, Andeutungen und Hinweise*

Bereits Freud spricht hinsichtlich der infantilen Sexualforschung davon, dass das Kind „in Verwertung der ihm angebotenen Anzeichen mehr von den wirklichen Verhältnissen [errät], als die Erwachsenen ahnen können.“<sup>243</sup> Ganz ähnlich entnimmt das Ich zur unbewussten Bildung geschichtsbezogener Phantasien Material aus den Deckerzählungen der Eltern: Während der unbewussten Phantasiebildung wertet es die oben erwähnten Widersprüchlichkeiten der Dethematisierung aus, die nur selten vollständig und hermetisch gelingt.<sup>244</sup> Zur unbewussten imaginären Ausgestaltung der Vergangenheit werden jene Andeutungen verdeckter Biographieanteile verwendet, die als Anzeichen von Wissen und Schuld während des intergenerationellen Gesprächs über die Vergangenheit hinweisartig aus der schuldabwehrenden Selbstthematization herausragen: Im Blick hat Rosenthal hierbei

„Aussagen wie: Wir haben von nichts gewusst, und hätten wir etwas dagegen getan,

---

<sup>242</sup> Grünberg 1997: S. 17.

<sup>243</sup> Freud 1910c: S. 50; vgl. Richter 1963: S. 202.

<sup>244</sup> Vgl. oben Abschnitt 4.4.1.



wären wir an die Wand gestellt worden“.<sup>245</sup> Wogegen eigentlich? Gegen das, von dem die Eltern nichts wussten? Charakteristisch seien auch lapidare „Aussagen wie: ‚und dann waren sie plötzlich verschwunden‘“. „Typisch ist auch die indirekte Rede von ‚ihnen‘ in der dritten Person. Hier schlägt sich auch sprachlich die Dehumanisierung der Opfer nieder, ‚sie‘ sind nicht nur Personen, sondern auch als Kollektiv identitäts- und namenlos. Die Dehumanisierung der Opfer, verbunden mit dem Schweigen über alle mit der Verfolgung zusammenhängenden Erlebnisse, wird auf diese Weise latent und nur in Andeutungen an die nächste Generation tradiert.“<sup>246</sup> In den familiären Gesprächen findet sich ein „Gemenge von Leugnung und gleichzeitigem Eingeständnis zumindest eines Wissens um Verbrechen“, das in dieser „Diffusität auch an die Nachgeborenen weitergegeben“ wird, die dies „auf der bewussten Ebene oft gar nicht wahrnehmen.“<sup>247</sup>

Unbewusst jedoch untersuchen die Kinder die Andeutungen des Verschwiegenen und Hinweise auf verdeckte nicht-erzählte Geschichten während der elterlichen Deckerzählungen peinlichst genau und überformen diese mit ihren Phantasien, die so tatsächlich das Gehörte „verfeinern“.<sup>248</sup> Die Nachkommen halluzinieren sich eine den manifesten Geschichten und Elternbildern entgegenstehende Vorstellung der familiären Vergangenheit zusammen, lesen diese wie einen verborgenen Text aus einem Palimpsest heraus. Ohne auf ein explizites Narrativ zurückgreifen zu können, entwirft das infantile Ich anhand von Andeutungen des Verschwiegenen ein in hohem Maße der historischen Realität entsprechendes unbewusstes Szenarium der elterlichen NS-Vergangenheit. Aufgrund der geschilderten psychodynamischen Wirkungsmacht des narzisstischen Berührungstabus wird dieses nicht in vorbewusste und bewusste psychische Prozesse integriert und in familiären Vergangenheitsdiskursen zurückgehalten.

Doch es sind nicht nur die Hinweise auf verschwiegene Geschichten, die unbewusst imaginativ ausgestaltet werden: Die „Wahrheit“ wird nach Schneider, Stillke und Leineweber nicht nur „in Andeutungen vermutet“, sondern ebenfalls „hinterm Schweigen“.<sup>249</sup> Kinder interpretieren vor dem Hintergrund des Wunsches, etwas über die elterliche Vergangenheit zu erfahren, bereits das Schweigen selbst. Nicht nur die Andeutung, sondern die konstituierende Auslassung der Deckerzählung, das Zögern und Ausweichen während des dethematisierenden Sprechens über die Vergangenheit ist Ansatzpunkt eines unbewussten Phantasierens: „Die Nachgeborenen waren darauf verwiesen, sich die Vorgeschichte zusammenzureimen, buchstäblich wie einen lückenhaften Text zu rekonstruieren.“<sup>250</sup> Nicht das Sprechen, sondern die Leerstelle, an der nicht explizit gesprochen wird, das „Schweigen“ also gilt den Nachgeborenen unbewusst als „Beweis [...], dass sie [die eigenen Vorfahren; J. L.] für die Verbrechen an

---

<sup>245</sup> Rosenthal 2000: S. 5.

<sup>246</sup> Dies. 1997: S. 348.

<sup>247</sup> Dies. 2000: S. 5.

<sup>248</sup> Vgl. Freud 1950: S. 170.

<sup>249</sup> Schneider, Stillke, Leineweber 1996: S. 199.

<sup>250</sup> Schneider 2004: S. 245.

den Juden, aber auch an den Polen, Russen, Griechen und auch den Deutschen verantwortlich sind.“<sup>251</sup> Wie kann nun aber dort, wo im familiären Gespräch von den Eltern eigentlich nichts gesagt wird, von den Kindern etwas als gegenwärtig erlebt werden? Wieso ahnen die Nachgeborenen unbewusst, worüber die Vorfahren schweigen?

#### *Unbewusste geschichtsbezogene Phantasien als Negativ des Tabuisierten*

Aufgrund der transgenerationellen Identifizierung mit der narzisstischen Logik der Eltern verhalten sich Angehörige der zweiten Generation im familiären Umgang mit der NS-Vergangenheit loyal und gehorsam gegenüber den Derealierungs- und Dethematisierungsstrategien und bilden ein inneres Gespür für das Berührungstabu aus. Mit diesem Gespür entwickeln die Nachgeborenen implizit auch ein unbewusstes Verstehensmuster, welches sich als Negativ des Erwünschten auf das in den Familien Tabuierte bezieht und den Nachkommen eine bewusstseinsferne Interpretation des Verschwiegenen ermöglicht. Die Konstitution dieses Negativs entspricht dem von Freud erwähnten Rückgängig-Machen der Entstellungen, die die Eltern an ihrer Geschichte vornehmen.<sup>252</sup> Gerade die Wirkkraft des korrumpierten Ideal - Über-Ich – Systems regt demnach die Bildung unbewusster Phantasien an: Das Kind „deutet stellvertretend“ gerade durch die „identifikatorische Gefangennahme“ in Gestalt von unbewussten Phantasien die vergangene „Welt der Eltern“.<sup>253</sup> Je mehr das narzisstische Berührungstabu psychosozial inszeniert und die Vergangenheit in den Familien dethematisiert wird, je mehr die konkreten Erlebnisse und Handlungen als historische Akteure der NS-’Volksgemeinschaft’ in der Familie *aktiv* unerwähnt bleiben, desto mehr versuchen die Nachkommen die „Lücken mit Phantasien zu füllen.“<sup>254</sup>

#### *Unbewusste Realisierung der historischen Wissbegierde*

Aufgrund der Unbewusstheit der geschichtsbezogenen Phantasien können sich die Kinder kompromisshaft in die geheime Vergangenheit der Eltern hineinversetzen und gleichzeitig das narzisstische Berührungstabu wahren: „Die Kinder erleben unbewusst [...] die Situation der Eltern nach, ohne den Schweigepakt mit den Eltern zu gefährden“.<sup>255</sup> So gesehen handelt es sich bei den unbewussten Phantasien um Produkte des Wunsches, in die *geheime* Vergangenheit der Eltern einzudringen. Die unbewusste Ausgestaltung elterlicher Geschichte ist daher als infantiles Bemühen zu begreifen, sich ansonsten unerklärte und symbolisch-interaktional nicht explizit vermittelte Aspekte der Vergangenheit anzueignen und diese – wenn auch bewusstseinsfern – zu erfassen. In

---

<sup>251</sup> Kestenbergr 1989: S. 178, vgl. Rommelspacher o. J.: S. 71; vgl. Bohleber 1998b: S. 260.

<sup>252</sup> Vgl. Freud 1912/13: S. 191.

<sup>253</sup> Koch-Wagner 2001: S. 24; vgl. Bar-On 1988: S. 290.

<sup>254</sup> Hardtmann 2001: S. 47.

<sup>255</sup> Romer 1999: S. 124.

ihren unbewussten Phantasien greifen die Nachgeborenen auf jene Aspekte der elterlichen Lebensgeschichte zu, die sowohl in Gestalt von Lücken und Auslassungen, aber auch in Gestalt von Anzeichen und Hinweisen latent durch den manifest kommunizierten intergenerationellen Text durchscheinen: Indem die Kinder innerlich mit der Phantasiebildung die Erlebnisse der Eltern wiedererschaffen, versuchen sie unbewusst, deren nicht-erzählte Lebensgeschichte zu verstehen.

### *Übertragung narzisstischer und aggressiver Eigenanteile auf die unbewussten Phantasien*

Dringlich ist es nun zu betonen, dass die unbewusste Phantasiebildung von innen zwar durch die historische Wissbegierde der Kinder motiviert ist, dies jedoch nicht die alleinigen psychischen Eigenanteile sind, die in das imaginative Wiedererschaffen der Geschichte der Eltern einfließen. Mit ihrer unbewussten Ausgestaltung versetzen sich Angehörige der zweiten Generation zwar „in die gesamte Nazi-’Kultur’ hinein [...]. Gleichzeitig basiert das Verstehen der ’Mörderseelen’ ihrer Eltern auch auf ihren eigenen Erfahrungen.“<sup>256</sup> So ist das unbewusste Bild von der elterlichen Vergangenheit gespeist von den dethematisierten Erzählungen der Eltern, von den Phantasien, die die Kinder darüber entwickeln, und schließlich von dem, was die Kinder an psychischen Eigenanteilen auf diese übertragen. Gebildet werden die unbewussten Vorstellungen auch unter Aufwendung eigener Anteile, die in die Phantasiebildung einfließen und ihre Psychodynamik (mit-) prägen. Entsprechend meinen Ausführungen zu Kestenbergs Ansatz<sup>257</sup> handelt es sich bei diesen Anteilen um jene Aspekte, die das Ich während des psychosozialen Prozesses der Identitätsbildung *nicht* integrieren kann: *die vielfach realistischeren unbewussten Phantasien über die verschwiegene Vergangenheit der Eltern prägen das Nicht-Identische der Nachgeborenen, auf das Identität immer bezogen ist.* Wie oben angedeutet, handelt es sich bei diesen Anteilen einerseits um unintegrierte primär-narzisstische Anteile, die das Ich als Teil der geheimnisvollen Substanz der Eltern erlebt (narzisstische Prämie). Andererseits werden aggressive Impulse des Kindes auf diese Phantasien übertragen und als Teil des elterlichen Lebens empfunden, die auch aus dem Über-Ich heraus wirken.<sup>258</sup> Gerade diese aggressiven Anteile des transgenerational korrumpierten Über-Ichs prägen die unbewussten Phantasien, auf die sich das in der Familie Dethematisierte und Tabuierte zurückgezogen hat:<sup>259</sup> „Was von den Eltern verschwiegen wurde, gestalten die Kinder mit sadomasochistischen Phantasien über das vermeintliche oder tatsächliche Verhalten der Eltern [...] aus.“<sup>260</sup>

---

<sup>256</sup> Kestenberg 1989: S. 177.

<sup>257</sup> Vgl. Abschnitt 5.2.1.

<sup>258</sup> Im Seelenleben von Angehörigen der zweiten Generation wirken die „verinnerlichten bösen Objektrepräsentanzen der Eltern oder eines Elternteils“, die „gleichzeitig als die Personifizierung des Gewissens erlebt“ werden (Hardtmann 1992: S. 52, Herv. v. m.; J. L.).

<sup>259</sup> Vgl. Brede 1999: S. 38.

<sup>260</sup> van Gisteren 1998: S. 428.

Auch Rommelspacher betont, dass „die Eltern in den Phantasien mit [...] vernichtenden Aggressionen in Zusammenhang gebracht werden.“<sup>261</sup> In die unbewusste Überformung der elterlichen Deckerzählung fließen aggressive und narzisstische Eigenanteile ein, die so als Teil des elterlichen Lebens und der elterlichen Geschichte empfunden werden. Die Eltern erscheinen in den geschichtsbezogenen unbewussten Phantasien als gewaltvolle und in ihrer Macht omnipotente Figuren, die jene alten narzisstischen Ideale bereits erfüllt haben, mit deren fortwirkender Dynamik die Kinder identifiziert sind und an deren Realisierung sie zu partizipieren wünschen (narzisstische Prämie). *Bei den unbewussten Phantasien handelt es sich demnach um ein narzisstisch-aggressives Szenarium der geheimen Vergangenheit der Eltern, das durch inneres und äußeres Material konstituiert wird und die psychische Leere bzw. den Mangel an Kenntnis über die geheimnisvolle Substanz der Eltern auf historisch höchst zutreffende Weise kompensiert. Durch diese geschichtsbezogenen unbewussten Phantasien wird den ubiquitären ödipalen Phantasien, die die Eltern als Mörder zeigen, ebenso wie frühinfantilen verfolgenden ('bösen') inneren Objekten, ein düster erahntes Fundament verliehen.* Was für ein psychodynamischer Stellenwert kommt den unbewussten Phantasien zu und welche Auswirkungen haben sie für die historische Vorstellung von den eigenen Eltern?

Die aus der Perspektive der Täterschaft verfassten unbewussten Phantasien von elterlicher Macht und Gewalt ängstigen die Nachgeborenen und zwar um so mehr, je stärker diese an das Bewusstsein heran drängen. Bei diesen Phantasien handelt es sich um Angstvorstellungen, weil sie den tendenziösen Bildern von guten unschuldigen Eltern von innen her entgegenstehen und so die transgenerationell korrumpierte aggressive Wirkungsmacht des Über-Ichs in Form von Schuldgefühlen antizipierbar werden lassen. Um Angstvorstellungen handelt sich bei diesen Phantasien jedoch nicht nur aufgrund ihres konflikthaften Verhältnisses zum Über-Ich: Angstvorstellungen sind diese Phantasien vor allem deswegen, weil sie der oben erwähnten 'Aura des Kindesmordes', die sich nach Kestenbergs in den Familien von ehemaligen NS-'Volksgenossen' entfaltet, von innen her den Charakter höchster Realitätsangemessenheit verleihen. „Können die Eltern einen nicht auch verraten, nicht schützen, die Augen schließen, wenn man beleidigt, verfolgt und geschlagen wird, ja einen vernichten oder die Vernichtung teilnahmslos geschehen lassen? Wie kann man sich dieser Eltern sicher sein?“<sup>262</sup> Die unbewussten Phantasien lassen „die Moralität, die Menschlichkeit des Vaters, die Gefühle ihm gegenüber und seine Zuneigung fraglich werden“.<sup>263</sup> Dieser hat seine Aggressionsbereitschaft nicht nur mehr oder weniger subtil

---

<sup>261</sup> Rommelspacher o. J.: S. 90.

<sup>262</sup> A. a. O.

<sup>263</sup> Rosenthal 1998: S. 117.

in der Familie, sondern in der unbewussten infantilen Vorstellungswelt bereits historisch unter Beweis gestellt<sup>264</sup> und kann deswegen im Erleben des Kindes auch die eigene Existenz gefährden. Dementsprechend weist Rosenthal in ihren empirischen Studien nach, dass Angehörige der zweiten Generation unbewusst fürchten, „von ihren Eltern ermordet zu werden bzw. als lebensunwert eingestuft zu werden.“ Diese Bedrohung ist mit einer Offenlegung elterlicher Schuld und einem Hinterfragen der Familienmythen assoziiert: Angehörige der zweiten Generation verspüren „die Befürchtung, bei Aufdeckung der familiären Vergangenheit von den Eltern [...] ermordet zu werden.“<sup>265</sup> Aufgrund des in Abschnitt 5.1 beschriebenen narzisstischen Hasses der Eltern gegenüber den eigenen Kindern handelt es sich bei dieser Befürchtung nicht um paranoide Vorstellungen. Im Gegenteil sind sie vor dem Hintergrund der familiären 'Aura des Kindesmordes' *tendenziell* als realitätsgerecht einzuschätzen. Ein paranoid *erscheinendes* Moment rückt dann in den Blick, wenn bedacht wird, dass Kinder aufgrund der Eingebundenheit in das elterliche Tabu kaum die Möglichkeit zu einem von kommunikativer Rationalität getragenen Gespräch mit den Eltern haben, um die geschichtsbezogenen Phantasien von einem ‚Täteranteil‘ der Eltern an deren historischer Realität verlässlich zu prüfen. So können sich Nachgeborene von den bedrohlich gegen das eigene Ich gerichteten geschichtsbezogenen Phantasien und mit ihnen assoziierbaren Wahrnehmungen verfolgt fühlen, weil sie nicht wissen, inwieweit diese realitätsgerecht sind. Um die mit den unbewussten Phantasien verbundene Bedrohung des eigenen Ichs abzuwehren, wird ihnen und assoziierbaren Wahrnehmungen aus dem familiären Diskurs „mit viel Energie ausgewichen“ – sie werden nicht bewusst erlebbar.<sup>266</sup> Das Ich der Nachgeborenen versucht, sich den ängstigenden Phantasien von gewaltvollen und mächtigen Eltern und der möglichen Gegenwart einer entsprechenden aggressiven Bereitschaft der Eltern (‘Aura des Kindesmordes’, narzisstischer Hass) nicht auszusetzen und hält deshalb an den Familienmythen fest. Ihnen kommt so auch in der zweiten Generation eine verdeckende Bedeutung zu. Vorstellungen von Opferschaft und Leid der eigenen Eltern haben auch für viele Nachgeborene psychodynamisch die Funktion von Deckerinnerungen, die Vorstellungen über einen möglichen Täteranteil der Eltern und deren affektive Integration in die NS-‘Volksgemeinschaft’ verbergen. So vermeiden es die Nachgeborenen, sich selbst „für ihre Phantasien schuldig“ zu fühlen<sup>267</sup> und „schützen sich davor, die grausamen Handlungen, die mangelnden Schuldgefühle, die Gefühlskälte und den immer noch bestehenden Rassismus und Antisemitismus ihrer nächsten Bezugspersonen wahrnehmen zu müssen“, weil sie unbewusst fürchten, der in diesen Aspekten ausgedrückten Aggressivität selbst ausgesetzt zu werden.<sup>268</sup>

---

<sup>264</sup> Vgl. dazu und zur Aura des Kindesmordes oben Abschnitt 5.1.

<sup>265</sup> Rosenthal 1997: S. 20. Müller-Hohagen spricht von inneren „massiven Todesdrohungen“ (2002: S. 68).

<sup>266</sup> Rosenthal 2000: S. 10.

<sup>267</sup> Ebd.: S. 5.

<sup>268</sup> Dies. 1997: S. 20.

Festhalten lässt sich vor diesem Hintergrund die Entwicklung eines „gespaltenen Elternbildes“ bei vielen Kindern von NS-’Volksgenossen’: „Es gab die Väter und die Täter. Beides wurde getrennt verhandelt.“<sup>269</sup> Während im Unbewussten bedrohliche (’böse’) Objektvorstellungen von einem Täteranteil der Eltern vorherrschen, liegen als davon abgespaltene bewussteinfähige Vorstellungen solche von ’guten’ unschuldigen Eltern vor, die als Opfer von Krieg und Nationalsozialismus nun liebevoller Teil der eigenen Familie sind.<sup>270</sup> Die unbewussten geschichtsbezogenen Phantasien werden aufgrund der aggressiven Wirkungsmacht des Über-Ichs nicht in das bewusst verfügbare Elternbild integriert. Festgehalten wird an idealen Vorstellungen von den Eltern, so dass die aggressive Enge der familiären Situation ebenso wie Vorstellungen von einer möglichen (Mit-) Schuld der Eltern und einem möglichen Mitwissen von der nationalsozialistischen Judenvernichtung nicht Teil des Bewusstseins der Nachgeborenen wird.

Viele Angehörige der zweiten Generation lernen als Kinder unter dem Druck der geschichtsbezogenen unbewussten Angstphantasien einem Vergangenheitsbild Glauben zu schenken, das faktisch von der historischen Realität der Eltern abweicht, aber sie selbst psychisch entlastet und darüber hinaus konsolidierend wirkt: *Denn nicht nur um der im unbewussten Szenarium der NS-Vergangenheit zum Ausdruck kommenden Macht und Gewalt elterlicher Objektvorstellungen auszuweichen, sondern auch, um an ihr zukünftig in Form einer eigenen narzisstischen Prämie partizipieren zu können, werden die Inhalte dieser Repräsentanz und mit ihnen assoziierbare Wahrnehmungen nicht in vorbewusste Denk- und Vorstellungsinhalte integriert.* Aufgrund dieser psychischen Dynamik besteht selbst dann, wenn die oben erwähnten Andeutungen und Hinweise auf die verschwiegene Vergangenheit in den elterlichen Deckerzählungen überaus deutlich sind, kaum die Gefahr, dass die unbewussten Phantasien bewusst, die Familienmythen hinterfragt und eine affektive Integration der Eltern in den Nationalsozialismus und seine Verbrechen entlarvt werden. Das in den unbewussten Phantasien enthaltene realitätsnähere Moment *des Verdachtes*, die eigenen Eltern könnten an den NS-Verbrechen beteiligt gewesen sein, ist in den Nachgeborenen mit Todesangst, Schuldgefühlen und dem Verlust der narzisstischen Prämie assoziiert, so dass entsprechende Andeutungen im Familiengespräch *überhört* werden. Rosenthal spricht daher von einer „institutionalisierte[n] wechselseitige[n] Kontrolle“ der intergenerationellen Einhaltung des narzisstischen Berührungstabus; Nachgeborene hindern ihre Vorfahren an der Preisgabe schuldvoller Anteile der Vergangenheit. Dies „funktioniert teilweise derart perfekt, dass selbst deutliche Widersprüche in den Darstellungen der Zeitzeugen von den Nachkommen nicht demaskiert werden können.

---

<sup>269</sup> Schneider 1998: S. 31.

<sup>270</sup> Bohleber 1994a: S. 79.

Die Internalisierung der elterlichen Abwehrhaltung verhindert ein Nachdenken“ über die Erzählungen der Eltern, eine uneingeschränkte reflexive Interpretation des Gehörten, das unbewusst ausphantasiert und verfeinert wird.<sup>271</sup> Erst indem auch die Nachgeborenen derart *aktiv* an einer intersubjektiven Organisation des narzisstischen Berührungstabus nach elterlichem Vorbild mitwirken, lässt sich tatsächlich nicht nur von einer Teilhabe an elterlichen Geheimnissen, sondern von *Familiengeheimnissen* sprechen, die allerdings über die Familie hinaus eine kollektive Dimension haben. Denn indem die Nachkommen mehrheitlich ein Gespür für das narzisstische Berührungstabu und weiterführend ein gespaltenes Elternbild ausbilden, entstehen letztlich bei vielen einzelnen Angehörigen der zweiten Generation strukturell ähnliche bewusste und unbewusste Vorstellungen von den Eltern und ihrer Vergangenheit. Diese *intragenerationelle* überpersönliche Dimension der unbewussten Struktur des Traumtextes entfaltet sich insbesondere während der adoleszenten Entwicklungsprozesse, die nun zu untersuchen sind: Während der Adoleszenz werden Kindheitsidentifizierungen möglicherweise umgearbeitet oder revidiert und geraten in einen gegenüber der Familie veränderten kollektiven Kontext. Wird, so soll im Folgenden gefragt werden, die transgenerationale Identifizierung mit der narzisstischen Logik der Elterngeneration umgearbeitet, oder bleibt diese wie die familiär ausgehandelte Struktur des Umgangs mit der elterlichen Vergangenheit auch im Erwachsenenalter psychodynamisch wirksam?

---

<sup>271</sup> Nach Rosenthal werden in den Erzählungen der ersten Generation schuldvolle Aspekte der eigenen NS-Vergangenheit „so kunstvoll abgedunkelt oder übergangen, dass sie nur entsprechender emotionaler Bereitschaft [...] der ZuhörerInnen bemerkbar sind“ (1997: S. 346). Eine solche Bereitschaft ist nicht gegeben, solange das Gespür für das narzisstische Berührungstabu unbearbeitet bleibt.

## 5.4 Zwischen Wiederholung und Protest. Zur Adoleszenz von Angehörigen der zweiten Generation

„Jugend ist rar, ist, was junge Leute selten haben.“

*Peter Brückner*

In der psychoanalytischen Adoleszenzforschung wird wiederholt betont, dass mit dem Jugendalter eine psychische Destabilisierung einhergeht, die zur Umgestaltung von familiären Objektbeziehungs- und Persönlichkeitsstrukturen unter gegenüber der Kindheit veränderten psychosozialen Bedingungen drängen kann. Vera King hat über diese Perspektive hinaus auf die Komplexität adoleszenter Prozesse aus sozialpsychologischer Perspektive hingewiesen und verschiedenen Ebenen betont, auf denen der Adoleszenz eine weichenstellende Bedeutung zukommt:

„auf der Ebene des Psychischen, sofern in der Adoleszenz spezifische Trennungen vollzogen werden und affektiv-kognitiv erstmals Reflexivität und Dezentrierung und damit Integrationen und Neukonstruktionen möglich werden; auf die soziale Identität bezogen, insofern während der Adoleszenz Lebensentwürfe in Bezug auf Beruf, Elternschaft und/ oder andere Formen der Realisierung generativ-kreativer Potenziale entwickelt und vorbereitet werden; auf die Geschlechterbeziehung bezogen, sofern in der Adoleszenz Geschlechterbedeutungen hergestellt und Vorstellungen von 'Weiblichkeit' und 'Männlichkeit' entworfen und angeeignet (oder einfach adaptiert) werden; auf die Generationenspannung bezogen, sofern sich auf charakteristische Weise entscheidet, was übernommen, verworfen oder neu entwickelt wird; auf die soziale Schichtung bezogen, sofern sich verschiedene Facetten der Reproduktion oder Transformation sozialer Situierung vorbereiten.“<sup>272</sup>

Wenn im Folgenden danach gefragt wird, ob und inwieweit es Angehörigen der zweiten Generation als Adoleszenten gelungen ist, die transgenerationelle Identifizierung und die Struktur des intergenerationellen Traumtextes zu bearbeiten, betrachte ich die Adoleszenz der zweiten Generation aus einer verkürzten Perspektive. Ich konzentriere mich auf die psychische Ebene, um zu fragen, inwieweit sich auf der Ebene der Generationenspannungen ein generativ-kreatives Potential der Nachgeborenen entfalten kann, das den familiär ausgehandelten Umgang mit der Vergangenheit verändert:<sup>273</sup> Gelingt es, den in vielen Dimensionen unbewussten intergenerationellen Erlebnishorizont, den Angehörige der zweiten Generation aufgrund infantiler

---

<sup>272</sup> King 2002: S. 32.

<sup>273</sup> Nach Kings sozialpsychologisch-soziologischem Ansatz konzentriere ich mich damit lediglich auf eine der beiden maßgeblichen Strukturierungsebenen von Adoleszenz: „*Gender* und *Generation* sind zwei maßgebliche Strukturierungsebenen und ergeben in diesem Sinne zusammen Adoleszenz“ (ebd.: S. 209; Herv. i. Orig).



Identifizierungen gleichsam blind teilen, bewusst zu machen? Gelingt es, die unbewussten geschichtsbezogenen Phantasien zu historischem Realitäts- und Faktenwissen in Beziehung zu setzen?

Der Übersichtlichkeit zuliebe werde ich zunächst in einem knappen deskriptiven Überblick (5.4.1) die für meine Fragestellung zentralen Aspekte der Adoleszenz nennen, so wie sie sich in einschlägigen Publikationen der psychoanalytischen bzw. psychoanalytisch orientierten Adoleszenzforschung finden (Blos, Bohleber, Erdheim, Leuzinger-Bohleber, King) und erst dann nach der Modifikation der familiär ausgebildeten NS-Gefühlserbschaft fragen (5.4.2). Weiterführend werde ich mich der Protestbewegung ('1968') zuwenden, um zu untersuchen, inwieweit an diesem psychosozialen Ort durch den Protest von spät- und v. a. postadoleszenten Angehörigen der zweiten Generation eine spezielle Bearbeitung des intergenerationellen Traumtextes möglich wurde. (5.4.3)

#### **5.4.1 Aspekte adoleszenter Entwicklung**

Die Annahme, dass in der Adoleszenz familiär ausgebildete psychische Bindungen, Strukturen und Konflikte umgestaltet werden können, schließt sich an Freuds berühmte Formulierung an, nach der die „schmerzhaftesten psychischen Leistungen der Pubertätszeit“ darin liegen, „die Ablösung von der Autorität der Eltern“ zu vollziehen.<sup>274</sup> Motiviert wird dieser Ablösevorgang von innen her durch den pubertären Trieb Schub, der die psychosozialen Vorgänge der Adoleszenz immer mit anstößt. Freud greift unter diesem Begriff zwei wichtige Veränderungen heraus: Die Entwicklung einer sexuellen Organisation durch die Aufrichtung des Genitalprimates, der andere Ursprünge der Sexualerregung untergeordnet werden und den Prozess der Objektfindung, in dem die Wahl eines nicht-inzestuösen Liebesobjektes möglich werden soll. Von herausragender Bedeutung für diese Entwicklungsprozesse ist der vorangehende Bruch in der Kontinuität sexueller Entwicklung durch die Latenzzeit, dessen Ende der pubertäre Trieb Schub einläutet: „Die Tatsache des zweizeitigen Ansatzes der Sexualentwicklung“ in der frühen Kindheit und der Adoleszenz, „also die Unterbrechung dieser Entwicklung durch die Latenzzeit, erscheint uns besonderer Beachtung würdig.“<sup>275</sup> Indem die psychosexuelle Entwicklung des heranwachsenden Menschen unterbrochen wird, entsteht die besondere Möglichkeit, Abstand gegenüber der familiären Welt der Kindheit zu nehmen. Es öffnet sich unter noch näher zu bestimmenden Umständen ein Raum, in dem die eigene Lebensgeschichte, die in der Familie verinnerlichte Wahrnehmungs- und Urteilmuster, Identifizierungs- und Beziehungsstrukturen nachträglich

---

<sup>274</sup> Freud 1905b: S. 128. Kritisch hinzuweisen ist auf Freuds affirmative Annahmen zur Pubertät von Mädchen, die hier weder entfaltet noch angemessen eingeschätzt werden können.

<sup>275</sup> Ebd.: S. 135.

umgearbeitet und einer neuen Bewertung unterzogen werden können:

„Die Latenzzeit, d. h. der Umstand, daß der Mensch nicht mit fünf oder sechs Jahren, sondern erst im Verlauf der Pubertät geschlechtsreif wird, schafft den Abstand, dank dessen die Prägungen der frühen Kindheit umgewandelt werden und in einen symbolischen Kosmos aufgenommen werden können. Erst durch die Adoleszenz wird der Mensch gleichsam geschichtsfähig, d. h. fähig, sich eine Geschichte zu schaffen, indem er Vergangenes symbolisiert und dem Prinzip der Nachträglichkeit zugänglich macht.“<sup>276</sup>

Symbolisierung, Betrachtung und Umwertung der eigenen Lebensgeschichte unter den Bedingungen der Nachträglichkeit heißt, dass die spezifische psychosoziale Situation der Adoleszenten die Niederschläge entwicklungsgeschichtlich früherer Erlebnisse überformen und diese so eine neue aktuelle Bedeutung bekommen. Wenn der Adoleszenzprozess maßgeblich durch das Prinzip der Nachträglichkeit strukturiert wird, dann ist mit Adoleszenz die Entwicklung bezeichnet, die aufgrund ihrer spezifischen psychischen, sozialen, kulturellen ... Bedingungen neue Potenzialitäten aus der eigenen Vorgeschichte als Kind reaktiviert und erst insofern seine Gegenwart und Zukunft betrifft. So „lockert“ der Triebdurchbruch der Pubertät „die davor in der Familie gebildeten Ich- und Über-Ich-Strukturen“, doch es sind die aktuellen psychosozialen Verhältnisse, die nachträglich eine „nicht mehr bloß auf die Herkunftsfamilie bezogene Neustrukturierung der Persönlichkeit“ ermöglichen.<sup>277</sup>

Weiterführend bringt Freud diese Entwicklungsprozesse in Verbindung mit der Kulturentwicklung. Erst durch die psychische Trennung von den Eltern und ihrer Autorität werde „der für den Kulturfortschritt so wichtige Gegensatz der neuen Generation zur alten geschaffen“;<sup>278</sup> eine Überlegung, die in Erdheims einflussreicher Adoleszenztheorie unter dem Stichwort *Antagonismus von Familie und Kultur* aufgegriffen und weiterentwickelt wurde: Der pubertäre Triebdurchbruch „erschüttert“ nach Erdheim die „Ich-Funktionen und damit die etablierten Wahrnehmungsformen der Realität.“<sup>279</sup> Eine erhöhte Durchlässigkeit von unbewussten Inhalten zwischen innen und außen ist die Folge. Durch die Schwächung des Ichs werden leichter „Es-Bewegungen auf Gesellschaft und Kultur übertragen“, so dass sich eine neue Wahrnehmung der Realität etablieren kann, die von innen her durch psychische Anteile mitorganisiert wird, die in der Familie gehemmt oder abgewehrt wurden. Nach Erdheim kann derart die jeweils heranwachsende Generation Formen der Wahrnehmung von Politik, Gesellschaft, Kultur und Geschichte entwickeln, zu denen auch die Modifizierung des nationalen Containers (primäre und sekundäre nationale Objektivationen) zählen kann. Tradierte Wahrnehmungsformen der eigenen Kultur, Gesellschaft, Nation ... werden so

---

<sup>276</sup> Erdheim 1993d: S. 137.

<sup>277</sup> Ders. 1986: S. 171.

<sup>278</sup> Freud 1905b: S. 128.

<sup>279</sup> Erdheim 1982a: S. 304. vgl. zur Kritik des Ansatzes von Erdheim: Grimm 1984; King 2002: S. 63ff.

möglicherweise „nicht nur überliefert, sondern auch abgeschafft und neu entwickelt“.<sup>280</sup> Gelingt diese Veränderung, so zeichnet sich nach Erdheim auch ein Kulturfortschritt ab, der mit der Trennung der jüngeren von der älteren Generation einhergeht und sich auch aus der Introjektion nicht-identischer Eigenanteile speist, d. h. aus jenem psychischen Material, das während der familiären Identitätsbildung vom Kind abgewehrt wurde. Die Erschütterung der familiär etablierten Ich-Funktionen und die damit prinzipiell möglich werdende Durchlässigkeit von unbewussten geschichtsbezogenen Phantasien wären demnach zentral für ein verändertes Verständnis der kollektiven Vergangenheit, das sich nach van Gisteren in der Adoleszenz entwickeln kann.<sup>281</sup>

Gegenüber dieser Perspektive, die den Kulturfortschritt in einen Zusammenhang mit der psychischen Ablösung der Adoleszenten *von* den Eltern betrifft, muss aus der soziologischen Perspektive Kings betont werden, dass kulturelle Weiterentwicklung sich aus der Ablösung *der* Eltern als Kulturträger speist.<sup>282</sup> Mit Adoleszenz ist aus einer gesellschaftswissenschaftlichen Perspektive keineswegs ausschließlich die Trennung von den Eltern bezeichnet, sondern ein Zeitraum, in dem die nachwachsende Generation auf ihre Einsetzung als Kulturträger vorbereitet und diese Einsetzung zugleich aufgeschoben wird. In Aufschub und Vorbereitung liegt die *Möglichkeit zur Veränderung* der zukünftig zu 'tragenden' Kultur durch die neue Generation *während* der Adoleszenz, aber auch ihre Verhinderung durch den Einfluss der älteren Generation auf die Bedingungen von Adoleszenz. Übergreifend zielt der Begriff der Adoleszenz so „nicht einfach auf eine Lebensphase“ oder per se auf kulturelle Weiterentwicklung ab, sondern eher „auf eine *potenzielle Qualität* dieser Übergangsphase, nämlich ein psychosozialer Möglichkeitsraum zu sein“.<sup>283</sup> Dieser konstituiert sich durch intra- und intergenerationelle Dynamiken, von denen der psychische und der psychosoziale Umgang mit der von Erdheim erwähnten Ich-Erschütterung abhängt. Im Folgenden werde ich zunächst diese Erschütterung und die intragenerationelle Dimension des Umgangs mit derselben und dann die intergenerationelle Dimension skizzieren.

Die Erschütterung von Ich-Funktionen und die damit einhergehende Schwächung der synthetisierenden Funktion des Ichs ist nicht ausschließlich die Folge des pubertären Triebchubs, sondern auch die Konsequenz eines damit einhergehenden Besetzungsrückzugs von den elterlichen Objekten. Dies gilt insbesondere für die elterlichen Repräsentanzen im Ichideal - Über-Ich - System. Mit dem pubertären Triebchub leben zunächst die ödipalen Strebungen wieder auf, was den Adoleszenten die infantilen Verbindungen zu elterlichen Autoritäten, zu familiären Liebes- und Hassobjekten präsenter macht: Die „Zunahme des Triebdrucks [bewirkt] eine wahllose

---

<sup>280</sup> Ders. 1986: S. 171.

<sup>281</sup> Vgl. van Gisteren 1996: S. 103.

<sup>282</sup> Vgl. zum Folgenden King 2002: S. 49f.

<sup>283</sup> Ebd.: S. 28.

Besetzung all der libidinösen und aggressiven Befriedigungsarten, die dem Kind in seinen ersten Lebensjahren so gut gedient hatten.“<sup>284</sup> Der Reaktivierung der psychischen Beziehung zu den elterlichen Objekten stehen neben dem Inzesttabu äußere Forderungen entgegen, neue außerfamiliäre Liebesobjekte zu suchen und zu finden und Aggressionen zu binden. Adoleszenten gehen (gewöhnlich) neue Objektbindungen ein: „Dazu gehören das mitunter heftige und schmerzliche Ringen um neue Beziehungsformen zwischen Eltern und Kind, die verstärkte Hinwendung zu außerfamilialen Liebesobjekten und das Experimentieren mit Beziehungen, mit auf neue Weise bedeutungsvollen gleich- und andersgeschlechtlichen Freundschaften.“<sup>285</sup> Außerfamiliale Objekte werden nicht nur mit den ersten Liebesbeziehungen gefunden. Als neue Objekte werden auch kulturelle Objektivationen gewählt, z. B. im Bereich der Musik, der kulturellen Praktiken, Ideologien, Glaubenssysteme und wissenschaftliche Theorien oder Berufsvorstellungen, besondere Interessen und Tätigkeiten. Bei der adoleszenten Suche nach neuen Objekten geht es demnach nicht nur um Sexualität *im engeren Sinne*. Die Suche nach und das Experimentieren mit diesen Objekten gewinnt für die Ablösung der Adoleszenten von ihren Eltern und ihrer verinnerlichten Autorität eine zentrale Bedeutung. King hebt weiterführend hervor, dass diese Prozesse über die Objektbeziehungen hinausgehen und die Form von „Kommunikations- und Beziehungsstilen“ betreffen.<sup>286</sup> Adoleszente suchen und finden nicht nur neue Objekte, sondern die in der Familie erlebten libidinösen und aggressiven Modalitäten der Beziehung zu Objekten, der psychosoziale Umgang miteinander kann in der Adoleszenz bearbeitet werden. Ablösung heißt nicht nur Trennung von familiären Objekten, sondern auch von familiär geläufigen Beziehungs- und scheinbar selbstverständlichen Interaktionsmustern.<sup>287</sup> Veränderte Kommunikations- und Beziehungsstile im Rahmen neuer Objektwahlen erlauben dem adoleszenten Ich einen neuen Umgang mit den im Rahmen des pubertären Triebchubs wiederauflebenden präödipalen und ödipalen Impulsen.<sup>288</sup> Gesucht und gefunden werden diese Objekte und Beziehungsstile v. a. außerhalb der Familie, in einem *intragenerationellen* Raum: Der Gleichaltrigengruppe kommt eine enorme Bedeutung zu, da Adoleszente hier für autonome, vom Elternhaus unabhängige Befriedigungsmodalitäten Anerkennung, Zustimmung und Prestige gewinnen, was die erschütterten Ich-Funktionen narzisstisch stabilisiert.

---

<sup>284</sup> Blos 1962: S. 71.

<sup>285</sup> King 2002: S. 30.

<sup>286</sup> Ebd.: S. 110.

<sup>287</sup> Ebd.: S. 258.

<sup>288</sup> Leuzinger-Bohleber weist darauf hin, dass prägenitale Triebimpulse in der Peer Group erneut aktualisiert und autonom befriedigt werden können: Orale Befriedigungsquellen wie „Essen, Trinken, Rauchen etc.“ bekommen für die Zugehörigkeit zur Peer Group eine enorme Bedeutung. Als irritierend bezeichnet sie das Erleben reaktivierter analer und analsadistischer Triebimpulse, die sich als Wunsch äußern „den eigenen Körper und seine Produkte zu kontrollieren und autonom zu beherrschen“ sowie in „anal-sadistische Quälereien“ im psychosozialen Feld münden können. Als phallisch bezeichnete Impulse werden nach Leuzinger-Bohleber in Gestalt einer „Lust am Zeigen und Gesehenwerden“ bedeutsam: „Die Kleider und das eigene Aussehen, etwa die Frisur, bekommen eine wichtige Funktion“ (1996: S. 92).

Auch wenn die Loslösung von infantilen Objekten und Beziehungsstilen der Auseinandersetzung mit den realen Eltern bedarf, handelt es sich bei diesem Prozess nicht primär um eine äußere Trennung, sondern um eine psychische Auseinandersetzung mit den inneren Repräsentanzen primärer Bezugspersonen. „Der Niederschlag der frühinfantilen Beziehungen zu den Eltern in Identifizierungen im Ichideal und Über-Ich werden im adoleszenten Entwicklungsprozess einer Revision unterzogen und dadurch sukzessive in ihrer Bedeutung relativiert.“<sup>289</sup> Die Adoleszenten schwanken vor diesem Hintergrund einer psychischen Auseinandersetzung mit den internalisierten Werten, Normen und Idealen im Über-Ich, zwischen Bedürfnissen intensiver emotionaler Bindung an die Eltern und abrupten, oft explosiven Distanzierungen von ihnen: Die libidinöse, narzisstische und aggressive „Besetzung von diesen Instanzen“ wird „zurückgezogen, was zu einer Schwächung ihrer psychischen Kontrollfunktion führt.“<sup>290</sup> Damit geht nach Bohleber der Drang von Adoleszenten einher, „etwas Aggressives zu tun“, der „zu plötzlichen aggressiven Ausbrüchen und Randalierereien führt, die ohne bewusste Zielsetzung ausagiert werden.“<sup>291</sup> Adoleszenz gilt der psychoanalytischen Adoleszenzforschung immer auch als Lösung von Bindungen an gegebene normative Strukturen, die in der Familie zunächst blind verinnerlicht werden. Das Ich kann sich aufgrund dieser Lösung nicht mehr auf die innere Orientierungsfunktion des Über-Ichs verlassen, so dass seine Anstrengungen unsicherer werden, zwischen Triebansprüchen/ unbewussten Phantasien und der Außenwelt/ sozialen Objekten zu vermitteln und es zu aggressivem Agieren kommen kann. Die adoleszente Ich-Schwäche ist demnach aus psychodynamischer Perspektive überdeterminiert: Gerät das Ich zum einen durch den pubertären Trieb Schub und durch körperliche Veränderungen vom Es her unter Druck, so bieten gleichzeitig die Werte und Ideale im Über-Ich keine zuverlässige und kontinuierliche Orientierung mehr.

Die Schwächung des Über-Ichs konfrontiert die Adoleszenten jedoch nicht nur mit der Schwierigkeit, eigenes und fremdes Verhalten zu beurteilen und einzuschätzen, sie ermöglicht auch die Revision seiner Inhalte. Ein Prozess, der sich entscheidend in der Peer-Group abspielt, in der mit neuen Objekten und Beziehungsstilen auch neue Werte und Ideale gefunden werden können. Die intragenerationelle Gruppe ermöglicht dem Adoleszenten „Identifizierungen außerhalb der Familie und bietet ihm unverzichtbaren Halt in seinem Lösungsprozess von den Eltern.“<sup>292</sup> Hier kann das geschwächte adoleszente Ich sowohl narzisstisch als auch normativ eine sekundäre Autonomie und

---

<sup>289</sup> Ebd.: S. 85.

<sup>290</sup> Ebd.: S. 87. Nach Blos ist die „Schwächung des Über-Ichs“ eine Schwächung seiner „Ursprungsbestandteile, nämlich der Verinnerlichung eines Elternteils“ bzw. dessen Autorität (1962: S. 91).

<sup>291</sup> Bohleber 1994a: S. 83; vgl. Bohleber 2002.

<sup>292</sup> Leuzinger-Bohleber 1996: S. 85; vgl. zum Unterschied von Peer-Groups, die individuelle Entwicklungsprozesse fördern oder Entdifferenzierungsprozesse und individuelle Unterschiede verwischen: Ebd.: S. 97.

Unabhängigkeit von den familiären Bezugspersonen finden – gerade auch im Umgang mit Triebimpulsen und unbewussten Phantasien. In Peer-Groups und jugendkulturellen Räumen<sup>293</sup> werden im Rahmen neuer Objektwahlen neue Werte und Ideale ausprobiert, an denen sich das adoleszente Ich während der Infragestellung der familiären Identifizierungen orientiert und so unabhängig vom Elternhaus Halt findet.

Eine adoleszente Modifizierung familiärer Über-Ich-Identifizierungen vollzieht sich nach Bohleber über Veräußerlichungsvorgänge: „Um sich von den elterlichen Werten und Vorstellungen zu lösen [...], muß der Jugendliche diese Werte re-externalisieren und sich durch Teilhabe am außerfamiliären Kultur-Prozess mit ihnen auseinandersetzen. Modifizierte und neue Werte und Maßstäbe werden dann wieder ins Über-Ich und Ichideal internalisiert.“<sup>294</sup> Die adoleszente Modifizierung von Über-Ich-Inhalten ist demnach ein psychosozialer Vorgang und bedarf äußerer Objekte, die als Träger re-externalisierter Über-Ich-Inhalte in Frage kommen. Dieser Vorgang vollzieht sich *intragenerationell* in der Peer-Group, jedoch auch *intergenerationell* während Probeidentifizierungen „mit Älteren, die [...] als 'Vorbilder' wirken müssen“,<sup>295</sup> ehe (Re-) Externalisierung, psychosoziale Modifizierung und (Re-)Internalisierung von Über-Ich-Inhalten stattfinden. Manifest wird diese intergenerationelle Dynamik z. B. in der Beziehung zu außerfamiliären Erwachsenen (Lehrern, ...) oder zu deren kulturellen Vorstellungen, die von den in der Familie vorherrschenden abweichen. Intra- und intergenerationell gewählte Vorbilder „bilden die Vorstufe abstrakter Leitbilder, sowie reifer moralischer Werte und Normen“,<sup>296</sup> die über eine Identifizierung intrapsychisch „die Funktion innerer, steuernder Objekte“ übernehmen können.<sup>297</sup> Hierdurch kann sich eine gegenüber der Kindheit veränderte Psycho-, Beziehungs- und Interaktionsdynamik entwickeln. In der Beziehung zu neuen Objekten können die in der Familie ausgebildeten Identifizierungen und Objektbeziehungen in einem psychosozialen Raum durchgearbeitet und *modifiziert* verinnerlicht werden. Jugendliche nehmen dann ihre eigene unmittelbare soziale Umgebung und ihre eigenen gesellschaftlichen Lebensbedingungen weniger 'durch die Augen der Eltern' wahr, was zwar einen Verlust an sicherer Orientierung, aber gleichzeitig den Gewinn einer erweiterten Perspektive bedeutet.

So können Jugendliche in neuen Objektbeziehungen und mit neuen Interaktionsstrukturen kulturelle wie gesellschaftliche Phänomene möglicherweise jenseits des in der Familie Erlenteten entdecken und bewerten. Ein Prozess, der das erste Mal im Leben des heranwachsenden Menschen von reflexiven Vorgängen begleitet ist und die „kognitiven und intellektuellen Fähigkeiten [...] zum Blühen“ bringen kann.

---

<sup>293</sup> Vgl. zum Begriff des jugendkulturellen Raumes King 2002: S. 202f.

<sup>294</sup> Bohleber 1996: S. 22.

<sup>295</sup> Mitscherlich, A. und M. 1967: S. 138; vgl. Bohleber 1994a: S. 83.

<sup>296</sup> Ebrecht 2003b: S. 179.

<sup>297</sup> Ebd.: S. 24.

Allerdings sind diese Fähigkeiten, zu so hellsichtigen Erkenntnissen sie auch führen mögen, von oft „noch holzschnittartiger Qualität“: In ihren Einschätzungen und Kritiken unterscheiden Jugendliche oft „scharf zwischen Gut und Böse, Schwarz und Weiß, Liebe und Hass, Freund und Feind“ und scheinen „keine Grautöne zu ertragen“.<sup>298</sup> Leuzinger-Bohleber führt dies auf die narzisstische Dynamik der Adoleszenz zurück; es gehe nicht primär um sachlich angemessene Einschätzungen, sondern um das subjektive Erleben von Richtigkeit der eigenen Ansichten. Über die narzisstisch gratifizierende Phantasie, mit den eigenen Einschätzungen nicht nur richtig zu liegen, sondern der Klügste zu sein, werden „schwere Insuffizienzgefühle abgewehrt, die in Zusammenhang stehen mit der adoleszenten Ich-Schwäche.“<sup>299</sup> Ohne die subjektive Überzeugung des Jugendlichen von solchen Wahrnehmungen und Bewertungen der Welt, die „ihm in der Peer-Group Zustimmung und Prestige“ verschafft, gelingt es nach Leuzinger-Bohleber nicht, die adoleszente Ich-Schwäche zu kompensieren.<sup>300</sup> Diese neue Anerkennung, die Adoleszente nicht nur in der Peer-Group, sondern auch von gewählten intergenerationellen Vorbildern erhoffen, ersetzen die narzisstische Zufuhr aus dem „Lob der realen oder internalisierten Eltern im Ichideal oder Über-Ich“.<sup>301</sup> Die Revision der Über-Ich-Inhalte impliziert daher einen Verlust an altvertrauter Anerkennung der eigenen Person als gehorsames, braves und gut sozialisiertes (Latenz-) Kind. Anerkennungsdefiziten, realen wie antizipierten Enttäuschungen, Leere- und Verlustgefühlen arbeiten Jugendliche in der Peer-Group durch narzisstische Objektbeziehungen, Größenphantasien und Idealisierungen entgegen. Die erwähnte Fortentwicklung der bisher von der Elterngeneration getragenen Kultur ist daher ein Schritt, der zunächst in ein intergenerationelles „Anerkennungsvakuum“<sup>302</sup> führt und deswegen jenseits einer narzisstischen Überkompensation kaum vorstellbar scheint.

Deutlich geworden ist, dass es während des Adoleszenzprozesses zu gravierenden

---

<sup>298</sup> Leuzinger-Bohleber 1996: S. 88.

<sup>299</sup> A. a. O. Nach der psychoanalytischen Entwicklungstheorie der Adoleszenz ergibt sich aus diesem Besetzungsabzug der Pubertätsnarzissmus oder transitorische Narzißmus (vgl. Blos 1963: 109ff.), der maßgeblich die Entwicklung der Adoleszenten mitbestimmt. Da an dieser Stelle keine psychoanalytische Theorie der Adoleszenz vorgestellt, sondern die Frage problematisiert werden soll, inwieweit eine Durcharbeitung der intergenerationellen Beeinträchtigung ge- oder mißlingen kann, werde ich wichtige Ausführungen zum Pubertätsnarzissmus unbeachtet lassen. Allgemein sei angemerkt, dass der „in der Pubertät neu aufblühende Narzissmus [...] die kompensierende Funktion [bekommt], die auseinanderfallende Welt zusammenzuhalten“, gleichermaßen aber die „unumgängliche Voraussetzung ist, sich auf die Welt einzulassen und sie [...] zu verändern. Gerade weil der Narzissmus das Individuum zwingt, die Dinge subjektiv und neu zu sehen [...], werden kulturelle Variationen möglich“ (Erdheim 1983: 199). Der transitorische Narzißmus geht in seinem Ursprung aus der Forderung des Inzesttabus hervor, den pubertären Trieb Schub nicht in Besetzungen unterzubringen, die sich auf die primären Liebesobjekte beziehen: „Der pubertäre Trieb Schub erschüttert diese Ich-Funktionen [die in der Familie gebildet; J. L.] und damit die etablierten Wahrnehmungsformen der Realität. Auf dieser Erschütterung des familiären Realitätsprinzips gründet letztlich die kulturelle Relevanz der Adoleszenz“ (ders. 1982a: S. 304).

<sup>300</sup> Leuzinger-Bohleber 1996: S. 86.

<sup>301</sup> Ebd.: S. 89.

<sup>302</sup> King 2002: S. 89; Herv. i. Orig.

Veränderungen des Subjekts kommen kann, was in der psychoanalytisch orientierten Adoleszenzforschung auch im Zusammenhang mit der Identitätsbildung gesehen wird.<sup>303</sup> Diese gilt beispielsweise Bohleber als phasenspezifische Hauptaufgabe der (Spät-) Adoleszenz. Während der Identitätsbildung sehen sich die Jugendlichen verstärkt mit gesellschaftlichen Verhältnissen und Zwängen konfrontiert: Ihnen werden von gesellschaftlicher Seite her Anforderungen zugetragen, „sich zu definieren, Rollen zu übernehmen, einen Beruf zu wählen und Beziehungen einzugehen. Identität stellt eine Schnittstelle zwischen gesellschaftlicher Erwartung an den Einzelnen und dessen psychischer Einzigartigkeit dar, sie ist das Produkt der Vermittlung und eine dynamische Balance zwischen beiden Seiten“.<sup>304</sup> Adoleszente Identitätsbildung heißt, dass Jugendliche in einem psychosozialen Konfliktfeld zwischen ihren Selbstvorstellungen und äußeren Objekten wie sozialen Erwartungen neu vermitteln und eine neue Form der Kohärenz und Kontinuität, d. h. ein neues Verhältnis von Identität und Nicht-Identität möglich werden kann. Aufgrund der erwähnten besonderen Fähigkeit zur (Selbst-) Reflexion nehmen Adoleszente möglicherweise während dieses Prozesses erstmals eine „dezentrierte Position“ ein: Die Selbstrepräsentanzen, die die Basis von Identität bilden, werden „aus einer anderen Warte“ betrachtet.<sup>305</sup> Mit der definitiver werdenden Trennung oder Lockerung der Bindung an die inneren Elternfiguren und ihrer Autorität, die die familiär entwickelte Identität mitbestimmen, entwickelt sich einerseits eine schmerzhaft „Sehnsucht nach Identitätsicherung“. Andererseits werden gleichzeitig nicht nur neue, sondern auch alte familiäre „Identitätszumutungen“, die von den Eltern an die Jugendlichen herangetragen werden oder wurden, „leidenschaftlich zurückgewiesen“. Vorangetrieben wird derart eine „kritische Infragestellung der zugemuteten Rollen und Konventionen“, was insbesondere die „Infragestellung bestimmter familiärer Erwartungen“ betrifft.<sup>306</sup> Während der Identitätsbildung ist tendenziell eine psychosoziale Auseinandersetzung mit dem Nicht-Identischen möglich, weshalb der adoleszente Prozess der Identitätsbildung immer auch mit einer „teils bewussten, teils unbewussten Interpretation der eigenen Vergangenheit befasst“ ist.<sup>307</sup> Identitätsentwicklung erfordert daher notwendigerweise, sich aus den in der Familie erfahrenen Schemata von Zuwendung und Anerkennung, den eingeschliffenen Interaktionsstilen zu lösen und so altvertraute Erfolgsmuster zu riskieren.

Zu betonen ist nun jedoch, dass es sich bei der Loslösung von dem Elternhaus, der adoleszenten Identitätsentwicklung und bei einem Kulturfortschritt niemals um einen

---

<sup>303</sup> Vgl. ebd.: S. 85.

<sup>304</sup> Bohleber 1996: S. 9.

<sup>305</sup> King 2002: S. 86.

<sup>306</sup> Ebd.: S. 85.

<sup>307</sup> Ebd.: S. 86. Hingewiesen sei darauf, dass die Annahme, Nicht-Identisches abzuschaffen oder vollständig zu integrieren, eine Illusion ist. Identität ist immer konflikthaft auf nicht-identisches psychisches Material bezogen und daher nicht jenseits von Konflikten zu verstehen.



vollständig überwindenden Vorgang handelt. Während des adoleszenten Prozesses werden stets Aspekte der familiär ausgebildeten Bindungen zurückgehalten, wie King betont: „Neue Objektbeziehungen schließen dabei immer auch an primäre Bindungserfahrungen an, die jedoch – im günstigen Fall – auf *neue, adoleszent veränderte Weise* erlebbar sind. Im günstigen Fall erscheinen die kindlichen Erfahrungen am Ende der adoleszenten Umgestaltung in neuem Licht“.<sup>308</sup> An diese *Möglichkeit* der nachträglichen Interpretation der in der Familie blind erworbenen kulturellen Schemata und Praktiken ist die so genannte *zweite Chance* (Eissler) geknüpft, auf die insbesondere in Erdheims psychoanalytischer Adoleszenztheorie hingewiesen wurde: Gerade die neuen Objektbeziehungen und v. a. die neuen Interaktions- und Kommunikationsformen bergen die Möglichkeit, Selbstverständlichkeiten, wie sie in der Familie präreflexiv verinnerlicht wurden, reflektierbar werden zu lassen. So können bestimmte Inhalte – familiäre Dispositionen, die elterliche Vergangenheit – aus einer *veränderten* Perspektive Thema von interaktionalen, reflexiven und affektiven Prozessen während der Adoleszenz werden – v. a. in der Peer Group. Ein halbwegs gelungener adoleszenter Entwicklungsprozess impliziert daher gerade nicht eine radikale Überwindung familiär ausgebildeter Dispositionen, Haltungen und Identifizierungen, sondern die Möglichkeit, diese aus einer neuen Richtung zu betrachten und damit über familiär-vertraute und adoleszente Umgangsmuster zu verfügen, die möglicherweise zu einer dritten neuen Perspektive verbunden werden. In der Beziehung zu den Eltern erlittene psychische Konflikte und Traumata, erworbene Einstellungs-, Wahrnehmungs- und Wertungsmuster können dann in einem von der Kindheit psychisch und sozial unterschiedenen (Möglichkeits-) Raum neu bearbeitet werden.

Ob nun die in der Familie tradierten und erworbenen Konflikt-, Wahrnehmungs- und Beziehungsmuster, Interaktionsstile und kulturellen Praktiken neu wahrgenommen und verändert werden können, ist nach King von der Entwicklung der Fähigkeit zur *Generativität* durch die Adoleszenten abhängig. Generativität bezeichnet nach King „eine Position und Haltung psychischer und sozialer Wirkungsmächtigkeit, Fürsorgefähigkeit und Produktivität, die sich auf die unterschiedlichsten Bereiche beziehen kann.“ Generativität im adoleszenten Prozess zu erreichen, heißt, eine „*Position eigentätiger, eigensinniger und selbstverantworteter 'Erzeugerschaft'*“ einzunehmen – nicht nur im biologischen Sinne von Elternschaft, sondern gerade auch in sozialer, politischer und kultureller Hinsicht.<sup>309</sup> Diese Eigensinnigkeit bezieht sich nach King insbesondere auf den generativen Umgang mit Traditionen: Erst wenn Adoleszente „einerseits an Traditionen anknüpfen“, die sie während der familialen Enkulturation verinnerlicht haben und „andererseits neue etablieren“, indem sie die

---

<sup>308</sup> Ebd.: S. 114.

<sup>309</sup> Ebd.: S. 31; S. 58.

verinnerlichten Traditionsbestände in dem erwähnten Möglichkeitsraum umarbeiten, werden sie „selbst generativ“.<sup>310</sup> Eine generative Position einzunehmen, impliziert also nicht, Tradiertes – z. B. eine Gefühlserbschaft – „einfach zu verleugnen oder abzuwerfen, sondern umzugestalten und in eine neue Form und damit auch neue Inhaltlichkeit zu bringen.“<sup>311</sup> Adoleszenz als Vorbereitung und Aufschub der Neueinsetzung als Kulturträger ermöglicht es Angehörigen der jüngeren Generation, das zukünftig zu tragende kulturelle Erbe zu variieren – so sie denn eine generative Position beziehen können. Der Kulturfortschritt, den Adoleszente nach Erdheim befördern können, ist demnach maßgeblich vom Gelingen der Entwicklung dieser Position abhängig. Die Möglichkeit, eine generative Position zu entwickeln und zu nutzen, ist jedoch weder ausschließlich an die psychischen Besonderheiten der Adoleszenz noch an ihre intragenerationelle Dimension (Peer-Group) gebunden, sondern immer auch *intergenerationell* bedingt. Sie hängt von dem Umgang der jeweiligen Erwachsenenengesellschaft mit der Adoleszenz als psychosozialem Möglichkeitsraum der jüngeren Generation ab.

Der psychosoziale Raum, in dem die nachwachsende Generation generativ werden könnte, ist maßgeblich von der Generativität der älteren Generation abhängig. Welche Grade an Freiraum und Möglichkeit Nachgeborenen verfügbar sind, wie sehr sie den Älteren erst mehr oder weniger aggressiv abgerungen werden müssen, ist intergenerationell bedingt:

So „erweist sich [...] die Generativität oder generative Haltung und Fähigkeit der Erwachsenenengesellschaft darin, dass, ob und in welcher Weise, für welche Gruppen und in welchen Formen sie adoleszente oder jugendkulturelle Räume zur Verfügung stellt oder aber, in welchem Maße sie direkt oder indirekt den jugendkulturellen adoleszenten Raum selbst zu definieren, zu besetzen und damit einzuengen sucht.“<sup>312</sup>

Indem die ältere Generation die Adoleszenz bei bestimmten Gruppen von Heranwachsenden im Sinne eines psychosozialen Möglichkeitsraums fördert oder unterbindet, gewährt oder versagt sie auch eine solche nachträgliche Umarbeitung familiär erworbener Perspektiven und Strukturen, die die eigene Bedeutung relativiert. Adoleszenz als Möglichkeitsraum hat eine unvermeidbare intergenerationelle Dimension, die zentral von der Möglichkeit der Älteren abhängt, eine von ihnen selbst unabhängige Position der Erzeugerschaft der Nachgeborenen zulassen zu können. Die grundlegende Schwierigkeit der intergenerationellen Genese eines Möglichkeitsraums, in dem die Jüngeren generativ werden können, sehe ich darin, dass die ältere Generation zur Entfaltung eines Freiraums für die Nachgeborenen maßgeblich beitragen muss, ohne diesen kontrollieren zu wollen: Einen Freiraum, in dem politische, kulturelle und soziale Praktiken und Visionen, aber auch Bedeutungsschemata, Wert- und Idealsetzungen der

---

<sup>310</sup> Ebd.: S. 217. Generativität steht „strukturlogisch am Ende des adoleszenten Prozesses“ (ebd.: S. 37).

<sup>311</sup> Ebd.: S. 218.

<sup>312</sup> Ebd.: S. 217.

Älteren *möglicherweise* überwunden und damit vergänglich werden. „Generativität“ der Älteren bedeutet in diesem Sinne, „das Verhältnis zu den Nachkommen im Bewusstsein der Differenz zu gestalten, d. h. für den Wunsch nach Fortführung eigener Intentionen einen Möglichkeitsraum zu schaffen, der nicht mehr der alleinigen Verfügung seiner Produzenten unterliegt.“<sup>313</sup> Dieser Möglichkeitsraum wird im gelungenen Fall der Entwicklung von Generativität und *möglicherweise* weiterführend der Entstehung von kulturell Neuem auf eine für die Älteren mehr oder weniger unvorstellbare Weise von den Jüngeren genutzt. Verbunden mit einem generativen Verhältnis zur Adoleszenz der eigenen Kinder geht es daher nicht nur um die intergenerationelle Öffnung eines Möglichkeitsraumes. Es geht auch um die Entwicklung oder Bewahrung eines (inneren) leeren Raumes von Angehörigen der älteren Generation, den die Jüngeren mit etwas unbekanntem Anderen füllen, das idealerweise auch die sozialen und kulturellen Lebensgrundlagen der Älteren besser macht. Bereits die Hoffnung der Älteren, dass die Kinder es *irgendwie* besser machen werden, als man selbst kann vermutlich den für Adoleszenz notwendigen Freiraum verstellen.

Dort, wo Adoleszenz den Jüngeren tatsächlich möglich wird, werden die Älteren wohl immer melancholisch: Wenn die kindliche Elternliebe tatsächlich der wiedergeborene Narzissmus der Eltern ist, so geht durch die Entwicklung einer generativen Position der eigenen Kinder gerade diese narzisstische Qualität für die Eltern verloren. Die Eltern werden nicht nur, wie beschrieben, kritischer bäugt, sondern die kindliche Elternliebe *kann* sich vom Narzissmus weg und nur *möglicherweise* hin zu einer dankbaren Liebe gegenüber den Eltern um ihrer selbst willen entwickeln. Gerade bei einer fehlenden Generativität der Älteren wird diese Möglichkeit beschnitten, und es entfaltet sich leicht ein aggressiver Beziehungsabbruch. So zählt King zu den Bedingungen des Selbst-Generativ-Werdens der Jüngeren auch das Abstand-Nehmen der Älteren von psychischen Funktionalisierungen der Jüngeren: Um Abstand vom adoleszenten Möglichkeitsraum zu nehmen, sind „Eltern bzw. die jeweilige Elterngeneration mit der Herausforderung konfrontiert, Formen der Anerkennung und Möglichkeit der Sublimierung libidinös-bemächtigender oder aggressiver Impulse gegenüber der je adoleszenten Generation zu finden“, mit denen die Kinder während der familiären Sozialisation überfrachtet wurden.<sup>314</sup> Schmerzhaft ist für die Eltern in diesem Zusammenhang, dass die Themen, die die Nachgeborenen in einem Möglichkeitsraum bearbeiten und verhandeln (müssen), immer auch, wie erwähnt, negativen Identitätsaspekten der Eltern entsprechen: Nicht realisierte, immer noch unbewusst erwünschte Lebensentwürfe der Eltern, mit denen die Kinder in der Familie in Berührung kamen (und kommen).<sup>315</sup> Ohne die Bereitschaft der Eltern, die psychische

---

<sup>313</sup> Schneider 1997c: S. 79.

<sup>314</sup> King 2002: S. 57.

<sup>315</sup> Vgl. ebd.: S. 106f.

Einbindung der Kinder in die eigene Geschichte *neu* zu verhandeln, d. h. den intergenerationellen Traumtext umzuschreiben, wird die Öffnung eines adoleszenten Möglichkeitsraums und weiterführend die Entwicklung neuer kultureller Praktiken und politischer Visionen nicht gelingen.

Vor diesem Hintergrund will es unmittelbar einleuchten, dass die ältere Generation keineswegs stillschweigend und gemütlich zuschaut, wie die Heranwachsenden „und sei es zunächst auch nur symbolisch,“ die eigenen „kulturellen Setzungen“ relativieren. „Vielmehr versucht die ältere Generation immer auch, in die adoleszenten Neugestaltungsprozesse einzudringen und auch intergenerationell hegemoniale Vormachtstellungen zu behalten.“<sup>316</sup> Je eingeschränkter die generative Kompetenz der Eltern (-Generation), desto eher folgen Reaktionen auf die Adoleszenz der Jüngeren, die die eigene Machtposition zu verstärken sucht, da die eigenen kulturellen Setzungen, politischen Visionen und psychischen Erwartungen als bedroht erfahren werden. Wenn durch eine eingeschränkte generative Kompetenz der älteren Generation adoleszente Freiräume verschwinden, ist die Entwicklung einer generativen Position für die Jüngeren kaum ohne weiteres zu erreichen. Dies befördert nach King aggressive Wendungen adoleszenter Verläufe oder mündet in die Beibehaltung des familiär Erworbenen und unterbindet kulturelle Entwicklungsprozesse: „Fehlende oder verweigerte Generativität erschwert oder verunmöglicht adoleszente Individuation, sodass die adoleszenten Prozesse nicht in die Entstehung von Neuem, sondern in intergenerationelle Wiederholungen oder (selbst)destruktive Verläufe münden.“<sup>317</sup> Derartige Verläufe speisen sich nach King aus den fehlenden Möglichkeiten, innere Bedürfnislagen und Konflikte im Experimentieren mit neuen Objekten ohne allzu große Einschränkungen zu bearbeiten, was zu Überforderung des adoleszenten Subjekts und dadurch zu „gesteigerter Enttäuschungswut“ führt.<sup>318</sup> Jugendgewalt wie autoaggressive Handlungen wären aus dieser Perspektive dann die Schattenseite einer eingeschränkten Möglichkeit der Entwicklung von eigensinnigen generativ-kreativen Positionen durch die Erwachsenenengesellschaft. Auch Leuzinger-Bohleber bringt das Fehlen eines adoleszenten Freiraums mit Aggressivität in Verbindung: Dort, wo Adoleszenten von den Erwachsenen die *Möglichkeit* des Versuchs genommen wird, unabhängig Neues in ihrem Leben und in ihren Lebensgrundlagen zu entwickeln, können chronische Ohnmachtsgefühle entstehen. Das Erleben, dass es der Erwachsenenengesellschaft auf die individuellen Bedürfnisse, Denk- und Sichtweisen nicht ankommt, sondern ihr (über-)fordernder, mächtiger und (ver-)hindernder kollektiver Herrschaftszusammenhang entscheidend ist, begünstigt die Nutzung der typischen adoleszenten

---

<sup>316</sup> Ebd.: S. 54.

<sup>317</sup> Ebd.: S. 125. Dies lässt sich vermutlich in Verbindung mit der eingefrorenen Adoleszenz bringen, auf die Erdheim hingewiesen hat (1982a: S. 318).

<sup>318</sup> King 2002: S. 125.

Kompensationsmechanismen: Noch in der Spät- und Postadoleszenz führt dies leicht zur Verwendung psychischer „Mechanismen wie der rigiden Spaltung in Gut und Böse, Schwarz und Weiß, von Omnipotenz und archaischer Wut“, die auf unterschiedlichsten Feldern Anschluss an paranoide Ideologien suchen und sich in diesem Kontext entladen können.<sup>319</sup>

#### **5.4.2 Adoleszente Umarbeitung des familiär ausgehandelten Umgangs mit der NS-Vergangenheit?**

Ist es Angehörigen der zweiten Generation nun gelungen, die transgenerationelle Identifizierung umzuarbeiten und so die Struktur des familiär ausgehandelten Umgangs mit der Vergangenheit zu verändern? Waren die Bedingungen ihrer Adoleszenz so beschaffen, dass sich ein Möglichkeitsraum öffnen konnte, in dem die in der Familie ausgebildeten Kommunikations- und Interaktionsstile hinsichtlich der NS-Vergangenheit sich veränderten? Wird die NS-Vergangenheit eigenständiger und damit weniger durch die Augen der Eltern wahrgenommen?

Vor dem Hintergrund der geschilderten Aspekte der Adoleszenz ist zumindest eine Verflüssigung der Persönlichkeitsstruktur anzunehmen, die den asymmetrischen familiären Kompromiss von historischer Wissbegierde und transgenerationeller Identifizierung disponibel macht. Es besteht daher von innen her die Möglichkeit, dass die von den Kindern unbewusst gebildeten Phantasien über die Geschichte der Eltern in adoleszente Entwicklungsprozesse einbezogen werden, so dass sich das Verhältnis von Identität und Nicht-Identischem neu einspielen könnte. Für Adoleszente ist es notwendig, sich (erneut) mit der Vergangenheit der Eltern auseinander zu setzen, um eine generative Position einzunehmen, eigene Identitäts-, Lebens- und Zukunftsentwürfe zu entwickeln: Sie können „sich nicht mit der eigenen Zukunft auseinandersetzen, ohne eine Vielzahl von Fragen aufzuwerfen, die die Vergangenheit betreffen: Die familiäre Vergangenheit, das ihnen unbekanntere frühere Leben der Eltern und Großeltern, die Geschichte...“<sup>320</sup> Stellen Kinder als Kinder eher harmlos-spielerische Fragen nach der elterlichen Vergangenheit und geraten hierbei in den Sog des narzisstischen Berührungstabus der Eltern, so ändert sich der Charakter der historischen Wissbegierde mit der adoleszenten Entwicklung: Je älter die Kinder werden, „um so differenzierter werden die Fragen.“<sup>321</sup> Ein Gelingen dieser Differenzierung der historischen Wissbegierde und eine Modifizierung der transgenerationellen Identifizierung hängen maßgeblich mit zwei Aspekten zusammen, die aus den spezifischen Charakteristika der Adoleszenz hervorgehen. Nachfolgend werde ich diese zunächst allgemein nennen, um

---

<sup>319</sup> Leuzinger-Bohleber 1996: S. 90.

<sup>320</sup> Schneider, Stillke, Leineweber 2000: S. 154, vgl. Kestenberg 1989: S. 183; vgl. oben Abschnitt 5.2.

<sup>321</sup> Grünberg 2002b: S. 58.

dann nach den Veränderungen des Umgangs mit der historischen Wissbegierde im Adoleszenzprozess von Angehörigen der zweiten Generation zu fragen.

*Zum einen* ändert sich die Beziehungsdynamik, in die die historische Wissbegierde eingelagert ist. Während der infantilen Entwicklung wird die historische Wissbegierde *kompromisshaft* mit der transgenerationellen Identifizierung verwoben. Diese zielt darauf ab, „zugunsten der libidinösen Besetzung der Primärobjekte eigene Wünsche – oft bis zur Unkenntlichkeit – so zu modifizieren, dass sie akzeptabel erscheinen.“<sup>322</sup> In der Adoleszenz geht es jedoch gerade nicht mehr um das Herstellen einer intensiven libidinösen Bindung an die Eltern, sondern um die innere Ablösung von ihnen. Der Wunsch, in die (geheime) Vergangenheit der Eltern einzudringen, ist daher weniger in die Genese einer libidinösen Beziehung eingebunden; die Lebensgeschichte der Eltern und die Auseinandersetzung mit ihr kann der Abgrenzung von den Eltern dienen. Fragen, die auf die verschwiegene elterliche Vergangenheit zielen und familiäre Idealforderungen unterlaufen, erhalten so eine neue Bedeutung. Bedingung für eine solche Veränderung ist allerdings, dass es den Nachgeborenen gelingt, den Kompromiss von transgenerationeller Identifizierung und historischer Wissbegierde umzugestalten: Neue Objektbeziehungen müssten es ermöglichen, die transgenerationell kompromittierten Über-Ich-Forderungen umzuarbeiten, um so über eine Introjektion der unbewussten geschichtsbezogenen Phantasien in vorbewusste und bewusste Vorgänge ein *neues Erleben* der Geschichte der älteren Generation zu generieren, das von deren eigenem Umgang mit Geschichte abweicht. Wie beschrieben, hängt das Gelingen eines solchen Prozesses von der intra- und intergenerationellen Qualität des psychosozialen Raumes ab, in dem sich eine Umarbeitung des familiär erworbenen Umgangs mit Vergangenheit vollziehen könnte.

*Zum anderen* ist zu betonen, dass die historische Wissbegierde sich in einem grundsätzlich veränderten Kontext artikuliert: Erst „gegen Ende der Adoleszenz“ kann von einem „voll entwickelten Zeitbewusstsein“ gesprochen werden, „das das Wissen um die zeitliche Begrenztheit der eigenen Existenz“ einschließt.<sup>323</sup> Adoleszente nehmen jedoch nicht nur ihre eigene „Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft [...] erstmals als reale Größen“ wahr, sondern auch die eigene kollektive Herkunft und Zugehörigkeit. Eine adoleszente Veränderung der historischen Wissbegierde ergibt sich aus der Wahrnehmung einer realen, die Familiengeschichte übergreifenden kollektiven Vergangenheit, die erinnerungskulturell repräsentiert ist. In diesem überpersönlichen Kontext deutscher Geschichte kann sich eine historische Wissbegierde anders artikulieren als während der kindlichen Entwicklungsverläufe, da auch jenseits

---

<sup>322</sup> Reinke 1993: S. 132.

<sup>323</sup> Haesler 2000: S. 817.

familiärer Beziehungen eigenständig Anknüpfungspunkte der historischen Wissbegierde gesucht werden können (z. B. Schule, Gedenkstätten, Geschichtsbücher, ...). Die Möglichkeit, der historischen Wissbegierde jenseits der Familie eigensinnig nachzugehen, hängt von der Generativität der Erwachsenengesellschaft ab: Die Älteren beeinflussen über die Familie hinaus, ob und wie die Jüngeren einen neuen kulturellen Umgang mit der NS-Vergangenheit etablieren können, der den derealisierenden Umgang mit der eigenen Geschichte und das narzisstische Berührungstabu verändert.

Bevor ich die Bedingungen der Möglichkeit dieser Umarbeitung des familiär ausgehandelten Umgangs mit Geschichte untersuche, scheint es mir wichtig, Folgendes zu betonen. Selbst im einigermaßen gelungenen Fall ist nicht davon auszugehen, dass transgenerationale Identifizierungen und ihre Folgewirkungen einfach 'ausgespuckt' werden:

„Wir alle durchlaufen Identifikationen mit Älteren, die nach ihrer Eltern-, Lehrerrolle als 'Vorbilder' wirken müssen, ehe wir die eigene Identität finden. Es ist deshalb illusionär anzunehmen, eine junge Generation könne leicht das Joch der Vergangenheit abwerfen. Sie wird das Erbe an Verhaltensmustern modifizieren. Das ist die Chance, mehr nicht. Eine der Möglichkeiten zur Modifizierung liegt darin, daß die Abwehr von Schuld in der neuen Generation nicht mehr so unmittelbar und bedrängend gefordert wird.“<sup>324</sup>

Selbst wenn es gelingt, den Umgang mit der transgenerationalen Identifizierung in der Adoleszenz zu verändern, bleibt sie doch zumindest in Spuren erhalten. Diese mögen zu neuen adoleszenten Objektbeziehungen, Kommunikationsstilen, Wertungen und Idealen in Widerspruch stehen, aber sie bleiben dennoch ein Teil der eigenen Person. Wie sind nun die intrapsychischen, die intra- und intergenerationellen Bedingungen der Möglichkeit eines solchen veränderten Umgangs beschaffen?

Nach Kestenbergs Entwicklungsmodell<sup>325</sup> wird im adoleszenten Entwicklungsverlauf mit der Möglichkeit, die frühinfantilen Phantasien von eigenen Kindern realisieren zu können, das infantile Kontinuitätsbedürfnis erneut aktualisiert. Da in diesem Prozess der gesamte Entwicklungshintergrund der Transposition neu belebt wird, drängen mit der Adoleszenz auch jene geschichtsbezogenen unbewussten Phantasien stärker an das Bewusstsein heran, die die Eltern als gefährliche mörderische Figuren auf der 'Täterseite' des Nationalsozialismus zeigen. Während dieser Entwicklung muss das schwache adoleszente Ich im Kontext erinnerungskultureller Repräsentationen der Vergangenheit einen neuen Umgang mit diesen Phantasien finden:

„Gewöhnlich werden in der Adoleszenz die infantilen Sexual- und Gewaltphantasien über die Eltern mit der Kenntnis der 'realen' Geschichte verknüpft und daraus ein Bild der persönlichen und kollektiven Abkunft gewonnen. Normalerweise bedeutet diese

---

<sup>324</sup> Mitscherlich, A. und M. 1967: S. 138.

<sup>325</sup> Vgl. oben Abschnitt 5.2.1.

Einbeziehung der historischen Wirklichkeit eine 'realistische' Korrektur der ursprünglichen Phantasie.“<sup>326</sup> Erst „die Konfrontation mit den Realitäten, selbst wenn sie schrecklich sein mögen, macht diese Phantasien bearbeitbar“.<sup>327</sup>

Zu den Bedingungen einer adoleszenten Entwicklung, die unbewusste Phantasien integriert und nicht abwehrt, zählt demnach die vorbewusste Assoziation des unbewussten NS-Szenariums mit Repräsentationen der historischen Realität. Die Eltern vermeiden eine Vermittlung von autobiographischen Erinnerungsspuren und der erinnerungskulturell verfügbaren Vergangenheit dann derealisierend, wenn dies Schuldgefühle und narzisstische Kränkung mobilisieren könnte. Ändert sich demgegenüber das Verhältnis der unbewussten Phantasien zu den Repräsentationen der NS-Vergangenheit in der Adoleszenz der Nachgeborenen? Nutzen die Nachgeborenen z. B. den Auschwitz-Prozess oder filmische NS-Dokumentationen, um diese Phantasien in bewusste Vorgänge zu integrieren und durchzuarbeiten?

Die Möglichkeit, dass eine Assoziierbarkeit der unbewussten geschichtsbezogenen Phantasien und Repräsentationen von Vergangenheit überhaupt gegeben ist, verstärkt zunächst die ängstigende Qualität dieser Phantasien: „Die in jedem Adoleszenzprozess aktualisierten Schreckbilder und Angstfiguren der Frühzeit gewinnen, auf dem Hintergrund der im Nationalsozialismus Realität gewordenen Horrorphantasien, ein Realitätszeichen, das ihrer Integrierbarkeit im Wege steht“.<sup>328</sup> *Das unbewusst imaginierte Szenarium der NS-Vergangenheit wird demnach von Adoleszenten aus der zweiten Generation zunehmend als Vorstellung von der historischen Realität eingeschätzt.* Die schemenhaften – oftmals zutreffenden – unbewussten Phantasien von einem Täteranteil der Eltern gewinnen während der Adoleszenz von außen her an subjektiver Überzeugungskraft: Aufgrund der Assoziation dieser Phantasien „mit der unvorstellbaren Destruktivität der Nazi-Verbrechen scheinen mit einem Schlage alle Fragen nach der Vergangenheit der Eltern“ zumindest unbewusst „beantwortet“.<sup>329</sup> Selbst dann, wenn Mutter und Vater nicht Täter und Täterin waren, entwickelt sich bei den Nachkommen in diesem Zusammenhang die „bestimmende“ unbewusste „Phantasie, dass sie es hätten sein können“.<sup>330</sup> Drängt diese an das Bewusstsein heran, trifft das Ich der Nachkommen ein emotionaler und moralischer Schock, weil diese Vorstellung prinzipiell die Forderungen des narzisstischen Berührungstabus unterläuft und so dessen aggressiv-zwingende Wirkkraft im Über-Ich mobilisieren. Können sich die mit einem Realitätszeichen ausgestatteten, unbewussten geschichtsbezogenen

---

<sup>326</sup> Schneider 1997a: S. 49.

<sup>327</sup> Ders. 1998: S. 38.

<sup>328</sup> Schneider, Stillke, Leineweber 2000: S. 154f. Freud spricht im *Entwurf einer Psychologie* von einem Realitätszeichen, das eine Unterscheidung der Wahrnehmung von inneren und äußeren Aspekten ermöglicht bzw. hilft, Phantasie und Realität auseinander zu halten (Freud 1895: S. 420; vgl. auch ders. 1917: 424).

<sup>329</sup> Schneider, Stillke, Leineweber 2000: S. 154.

<sup>330</sup> Simon 2001: S. 67.



Phantasien, die die Eltern als mächtige mörderische Figuren der historischen Realität zeigen, aufgrund der adoleszenten Ich-Schwäche dem Bewusstsein annähern, verstärkt sich *zunächst* die Angst, bei einer Aufklärung der Familienmythen von den Eltern ermordet zu werden. In dieser Situation verloren laut Schneider, Stillke und Leineweber die Ängste den Eltern gegenüber „ihr Alltagsmaß [...]. Adoleszente Projektionen und Negationen geraten auf diese Weise in eine durch archaische Vernichtungsphantasien bestimmte Dynamik.“<sup>331</sup> Zumindest solange die transgenerationale Identifizierung im Ichideal – Über-Ich – System nicht durchgearbeitet ist, verschärft sich durch diese Dynamik die Spaltung des Elternbildes in einen guten und idealisierten bewusstsensfähigen und einen verfolgenden und bedrohlichen unbewussten Anteil. Weil die unbewussten Phantasien mit einem Realitätszeichen ausgestattet sind, ist gerade mit ihrer Abspaltung ein „grundlegender Verdacht der Kinder der Tätergeneration“ verbunden, die eigenen Eltern könnten an den NS-Verbrechen real beteiligt gewesen sein.<sup>332</sup> Wird diese Möglichkeit zum Verdacht von Angehörigen der zweiten Generation zur Auseinandersetzung mit den Eltern und der eigenen Familiengeschichte genutzt, oder bleibt der Verdacht lediglich als ängstigende Möglichkeit unbewusst bestehen?

Um die Assoziation der unbewussten geschichtsbezogenen Phantasien mit der historischen Realität bewusst werden zu lassen und die mit ihr verbundene Möglichkeit des Verdachtes nutzen zu können, bedarf es neuer Objektbeziehungen und Interaktionsmodi, die helfen, die familiär ausgebildeten Struktur des intergenerationellen Traumtextes zu verändern: Nur „wenn der Irritation, den Ängsten und den Aggressionen“, die durch die Assoziation des inneren NS-Szenariums mit der destruktiven NS-Realität bedrohlich verstärkt werden, „affektive Verbindungen gegenüberstehen und entgegenwirken“ und die „Beziehung zu den Objekten der Kindheit vor dem Abbruch bewahren“, kann eine Durcharbeitung des unbewussten NS-Szenarium im Kontext der historischen Realität gelingen.<sup>333</sup> Notwendig werden neue Objekte und Interaktionsstile, um sich psychisch mit der im Über-Ich wirkenden transgenerationalen Identifizierung auseinander zu setzen. An diese ist der Zwang zur Beachtung des inneren Gespürs für das narzisstische Berührungstabu gebunden, welches psychodynamisch verhindert, dass die Adoleszenten aus der zweiten Generation sich ihre Eltern bewusst als Täter und Mitläufer der historischen Realität des

---

<sup>331</sup> Schneider, Stillke, Leineweber 2000: S. 154; vgl. Abschnitt 5.4.3.

<sup>332</sup> Schneider 2001: S. 335. Genau genommen ist die Spaltung des Elternbildes aus psychoanalytischer Perspektive sogar eine Bedingung der Möglichkeit des Verdachtes: Ein gewisses Maß an Spaltung und an „Verfolgungsangst ist [...] die Vorbedingung dafür, dass der Mensch *reale* Gefahrensituationen in der Außenwelt erkennen, richtig einschätzen und auf sie reagieren kann“ (Segal 1964: S. 57; Herv. v. m.; J. L.).

<sup>333</sup> Schneider, Stillke, Leineweber 2000: S. 153f. Jenseits eines solchen Settings mündet die beschriebene innere Situation der Adoleszenten leicht in eine Wiederholung der familiär erworbenen Abwehrmuster und Geschichtsbilder in der kollektiven und kulturellen Dimension der Adoleszenz.

Nationalsozialismus vorstellen. Eine psychische Auseinandersetzung mit der vorbewussten Assoziation von geschichtsbezogenen Phantasien und Vorstellungen der historischen Realität bedarf daher im Rahmen adoleszenter Objektbeziehungen notwendig einer Externalisierung der transgenerationellen Identifizierung, ihrer psychosozialen Modifizierung und der Internalisierung neuer Maßstäbe ins Über-Ich. Zwar ist dieser Vorgang für eine Durcharbeitung der transgenerationellen Identifizierung und weiterführend für eine Auseinandersetzung mit der eigenen Familiengeschichte und dem Verdacht, die Eltern seien Täter gewesen, unerlässlich. Ausreichend ist er jedoch nicht.

So zählt Bohleber zu dem Gelingen einer solchen Auseinandersetzung auch das *Verstehen der Geschichte* dieser Identifizierung.<sup>334</sup> Das Bemühen um eine Modifizierung der transgenerationellen Identifizierung im Rahmen neuer Objektbeziehungen und Interaktionsstile müssten die mit der Identifizierung verbundenen *eigenen* Reaktionen und Affekte mit den historischen und generationengeschichtlichen Phänomenen verknüpfen, die sie ausgelöst haben. Sicherlich ist in dieser Hinsicht das Interesse an innerfamiliärer Offenheit ein Ziel. Jedoch reicht eine „individualisierende Abarbeitung an der realen Beteiligung der Eltern [...], so wichtig sie ist, nicht aus.“<sup>335</sup> Neben einer Rückführung der transgenerationellen Identifizierung und ihrer psychischen Wirkmächtigkeit auf familiäre Verhältnisse ist eine historisch selbstreflexive Auseinandersetzung mit dem Geworden-Sein der eigenen psychohistorischen Dynamik ein notwendiger, wenn nicht zentraler Aspekt. Eine Durcharbeitung der transgenerationellen Identifizierung muss eine Selbstreflexion der Beziehung der eigenen NS-Gefühlserbschaft zu der überpersönlichen Geschichte der Eltern (-Generation) implizieren, um Ähnlichkeiten des eigenen Fühlens, Handelns und Denkens mit dem der Vorfahren erkennbar zu machen: Die adoleszente Durcharbeitung der transgenerationellen Identifizierung ist eine „Auseinandersetzung mit Implantaten, die von den Eltern stammen und eigentlich Gegenstand von deren Selbstreflexion hätten sein müssen.“ Die Schwierigkeit einer Durcharbeitung der transgenerationellen Identifizierung besteht daher darin, dass die hierbei zu leistende „Selbstreflexion in einem wesentlichen Teil eigentlich – sit venia verbo - 'Fremdreflexion' ist“.<sup>336</sup> Durcharbeitung der transgenerationellen Identifizierung im Über-Ich heißt demnach, die mit der Identifizierung verbundenen Empfindungen in einer neuen Objektbeziehung und einer gegenüber der Familie veränderten Interaktionssituation „als eine Anforderung an sich selbst“ zu „begreifen“:<sup>337</sup> als eine Anforderung, den eigenen Umgang mit der NS-Zeit, mit der affektiven Integration der Eltern in die NS-'Volksgemeinschaft', mit Schuld und v. a. mit den NS-Opfern *verantwortungszentriert* darauf zu prüfen, inwieweit

---

<sup>334</sup> Bohleber 1997a: S. 982ff.

<sup>335</sup> Becker, Becker 1991: S. 67.

<sup>336</sup> Schneider, Stillke, Leineweber 1996: S. 335f.

<sup>337</sup> Rommelspacher o. J.: S. 117.

er einen schuld- und erinnerungsabwehrenden Umgang mit der Vergangenheit fortschreibt. So ist von Angehörigen der zweiten Generation während einer adoleszenten Durcharbeitung der transgenerationellen Identifizierung eigentlich „keine Vergangenheit zu bewältigen [...] sondern eine Gegenwart, die allerdings von dieser Vergangenheit nahezu verschlungen wird.“<sup>338</sup> Zu leisten ist diese Durcharbeitung nur, wenn die transgenerationelle Identifizierung psychisch derart verhandelbar wird, dass eine Nähe des *eigenen* Fühlens, Handelns und Denkens zu dem *vergangenen* Fühlen, Handeln und Denken von Angehörigen der Elterngeneration spürbar werden kann. „Es ist nicht einfach, die harten, uneinfühlsamen und gewalttätigen Eltern als Teil des eigenen Selbst zu akzeptieren und anzuerkennen. Erst dadurch wird man frei davon“.<sup>339</sup> Da eine solche Modifizierung neue Objekte und neue Interaktionsmodi voraussetzt, gilt es nun, Folgendes zu fragen: Wurden solche Objekte und Interaktionsstile in einer intragenerationellen und/ oder intergenerationellen Dimension gefunden bzw. entwickelt?

Angehörige der zweiten Generation scheinen Möglichkeiten der Durcharbeitung des transgenerationell korrumpierten Über-Ichs überwiegend nicht gefunden zu haben.<sup>340</sup> So zeigt Rosenkötter, dass es mehrheitlich „den Heranwachsenden nicht gelingt, sich innerlich“ von den „kulturfeindlichen Idealen“ der Eltern „abzulösen“ und solche Objektbeziehungen einzugehen, in denen „das Über-Ich zu einer Änderung seiner Gebote und Normen veranlasst werden“ konnte. Es perpetuiert sich bei vielen Angehörigen der zweiten Generation eher eine „mangelnde Fähigkeit, innerlich zu den

---

<sup>338</sup> Schneider, Stillke, Leineweber 2000: S. 31. Prinzipiell entspricht eine Reformulierung von Über-Ich-Inhalten der Entwicklung eines Geschichtsbewusstseins der Nachgeborenen aus der Perspektive der historischen Akteure, das jedoch in den Horizont moralischen Handelns eingeholt wird. Interessanterweise speist sich diese moralische Dimension aus der transgenerationellen Identifizierung: Dort, wo eine Vermittlung der unbewussten Phantasien von den Vätern als Tätern mit realer NS-Destruktivität bewusst gebildet werden kann, entstehen während dieser Vermittlung aufgrund der transgenerationellen Identifizierung Schuldgefühle der Nachgeborenen für Taten, an denen sie im handgreiflichen Sinn unschuldig sind. Wenn diese historisch kontextualisierten Schuldgefühle nicht abgewehrt, sondern als geschichtsgerecht erlebt werden, wird erst Verantwortung für einen Umgang mit der eigenen Geschichte resp. der eigenen kollektiven Herkunft übernommen und es kann in einem substantielleren Sinn aus ihr heraus in der Gegenwart moralisch gehandelt werden (vgl. Adorno 1955b: S. 320; vgl. oben S. 155). Dies ist kein Plädoyer für das Schulterleben der Nachgeborenen: Es geht mir darum, deutlich zu machen, dass die Nachgeborenen sich aufgrund der transgenerationellen Identifizierung im Umgang mit der elterlichen Geschichte schuldig fühlen *können*. Diese Schuldfähigkeit ist bei ihnen jedoch geschichtsfremd angekommen – jenseits einer Thematisierung der schuldvollen Taten und wird erst dadurch subjektiv irrational und unverständlich. Es geht also gerade nicht darum zu fordern, dass die Nachkommen sich für die Taten der Elterngeneration schuldig fühlen sollen oder schuldig sind, sondern darum, diese *Schuldfähigkeit* aus der Geschichte heraus und so sich selbst – das eigene Fühlen, Handeln und Denken – besser zu verstehen, um überhaupt eine Überprüfung der Gegenwartsgesellschaft darauf hin möglich werden zu lassen, wo Unrecht fortschwelt oder ein psychohistorisches Erbe sich Bahn schlägt. Eine Durcharbeitung der transgenerationellen Identifizierung, die einem Verstehen der Geschichte dieser Identifizierung entspricht, hieße dann, in einem komplizierten psycho-historischen Prozess die *als eigene erlebte* historische Schuld der Eltern wieder mit den Ereignissen zu verknüpfen, die ihr tatsächlich zugrunde liegen.

<sup>339</sup> Bohleber 1994a: S. 80.

<sup>340</sup> Zur Protestbewegung siehe Abschnitt 5.4.3.

eigenen“ - unabhängig von den Eltern entwickelten - „Wertvorstellungen zu stehen und sie nachhaltig zu vertreten“.<sup>341</sup>

In einer *intergenerationellen* Dimension, d. h. in der Beziehung zu konkreten außerfamilialen Vorbildern (Lehrern...) aus der ersten Generation gelingt der Mehrheit der zweiten Generation eine Durcharbeitung der transgenerationellen Identifizierung im Über-Ich kaum. Die Angehörigen der zweiten Generation treffen auf persönliche und soziale Elternfiguren, die *mehrheitlich* beharrlich an ihren alten Ideal- und Wertvorstellungen festhalten und daher nicht als Vorbilder eines neuen anderen Umgangs mit der Vergangenheit dienen können: Zwar „haben die Angehörigen der zweiten Generation vor allem in der Pubertät versucht, sich die Geschichte der Eltern anzueignen, stießen dabei aber auf Widerstand, Ablenkung oder plötzlich erregte Ausbrüche des Vaters oder der Mutter.“<sup>342</sup> Da Angehörige der ersten Generation ihren Umgang mit der NS-Vergangenheit mehrheitlich nicht veränderten, gelang es ihnen auch nicht, eine generative Haltung gegenüber der Adoleszenz ihrer Nachkommen einzunehmen. King spricht davon, dass „in der Folge des Zivilisationsbruches“ bei den ehemaligen ‘Volksgenossen’ eine mehr oder weniger vollständig „zerstörte Generativität“ anzunehmen ist. Dies gilt insbesondere für diejenigen, die den Nationalsozialismus resp. den Übergang vom Nationalsozialismus in die deutschen Nachkriegsgesellschaften selbst als Adoleszente erlebt haben.<sup>343</sup>

„Wer etwa als junger Mann erstmals die Familie verließ, um in den Krieg zu ziehen, wer als junger Mann oder junge Frau die erste Trennung von der Familie als eine Erfahrung von Gewalt, Schuld, Verfolgung oder Traumatisierung erlebte und physisch und/ oder psychisch beschädigt nach Hause zurückkehrte, konnte auf je unterschiedliche Weise auch kein ‘Modell’ einer nicht-destruktiven Abwendung von der Familie entwickeln. Kommen die Kinder dieser Generation selbst in die Adoleszenz, ist oftmals wenig innerer Spielraum und entsprechend differenziertes Verständnis für die adoleszenten Bedürfnisse, Nöte und Notwendigkeiten vorhanden.“<sup>344</sup>

Vor diesem Hintergrund ist anzunehmen, dass die ehemaligen ‘Volksgenossen’ die bemächtigende narzisstische Funktionalisierung ihrer Kinder während deren Adoleszenz nicht zurücknahmen und nicht zur Öffnung eines psychosozialen Möglichkeitsraumes beitrugen. Der für eine Durcharbeitung transgenerationeller Identifizierungen notwendige Möglichkeitsraum blieb durch die aggressive Bemächtigung seitens der Eltern besetzt. So kann die elterliche Lebensgeschichte von den Nachgeborenen nicht zur Abgrenzung von und Auseinandersetzung mit den Eltern genutzt werden und als Basis dienen, einen eigenen Umgang mit der NS-Vergangenheit zu entwickeln. Bereits adoleszente Versuche der Um- und Durcharbeitung ihrer NS-Gefühlserbschaft stießen so

---

<sup>341</sup> Rosenkötter 1981: S. 596; S. 594; S. 596.

<sup>342</sup> Bohleber 1990: S. 76; vgl. Rosenkötter 1979: S. 1034; 1981: S. 596.

<sup>343</sup> King 2002: S. 211.

<sup>344</sup> Ebd.: S. 121f.

auf entwicklungshemmende psychosoziale Bedingungen. Zu dieser Hemmung zählt auch das Bemühen der Eltern, Peer-Group-Kontakte der Nachkommen, die die kindliche Loyalitätsbindung an das narzisstische Berührungstabu aufzubrechen drohen, nicht nur zu kritisieren, sondern zu unterbinden.<sup>345</sup>

Auch in der *intragenerationellen* Dimension wurde die identifikatorische Teilhabe am narzisstischen Berührungstabu mehrheitlich nicht modifiziert, da Adoleszente hier während neuer Objektwahlen auf Gleichaltrige treffen, an denen primär die Artikulation eines ähnlich oder sogar identisch strukturierten familiären Umgangs mit der Vergangenheit erlebt wurde: Rosenthal spricht davon, dass der „intra-generationelle Dialog der Nachkommen [...] an die Grenze der Offenheit [gerät], wenn es um die Vergangenheit der eigenen Familie geht.“<sup>346</sup> Angehörige der zweiten Generation scheinen sich eher wechselseitig in der unveränderten Wiederholung der Struktur des familiär ausgehandelten Umgangs mit der NS-Vergangenheit und der transgenerationellen Identifizierung zu bestärken als in der modifizierenden Durcharbeitung. Sie hörten in der Peer-Group „mit dem Fragen meist dort“ auf, „wo sie feststellten, dass es bei den anderen genau so war wie zu Hause, also ‚normal‘.“<sup>347</sup> *In der intragenerationellen Dimension von Adoleszenz entwickelt sich eine Normalisierung des familiär ausgehandelten Umgangs mit Vergangenheit durch eine wechselseitige Bestätigung des Gespürs für das narzisstische Berührungstabu in der Gleichaltrigengruppe.* Diese intragenerationelle Normalisierung des Gespürs für das narzisstische Berührungstabu wirkt narzisstisch stabilisierend,<sup>348</sup> was als Entlastung von der bedrohlichen Qualität des unbewusst phantasierten Täteranteils der Eltern erlebt wird, diesen jedoch fortwährend in der Abwehr festhält. Die Abwehr bedrohlicher geschichtsbezogener Phantasien und Ängste ist (ähnlich wie die Schuldabwehr bei Angehörigen der ersten Generation) einfacher, wenn sie im Kollektiv geschehen kann. Abraham weist eine intragenerationelle Normalisierung einer Gefühlserbschaft als „Verallgemeinerung“ der intrapsychischen Wirkung von Phantomen aus und stellt fest, dass dies als angstmindernd erlebt wird, weil sich „gemeinsame oder komplementäre Phantome [...] im gesellschaftlichen Leben einrichten können.“ Durch die Einrichtung des Gespürs für das narzisstische Berührungstabu in einem kollektiven intragenerationellen Kontext wird die transgenerationelle „Übertragung von einer Generation auf die andere“ nicht abgeschwächt, sondern verstärkt.<sup>349</sup>

Festgehalten werden kann Folgendes: Weder in einer intra- noch in einer

---

<sup>345</sup> Vgl. dazu die Fallvignette in Bohleber 1998b: S. 265.

<sup>346</sup> Rosenthal 1992: S. 29.

<sup>347</sup> Grünberg 2002b: S. 59.

<sup>348</sup> Vgl. Volkan 1999a: S. 56.

<sup>349</sup> Abraham 1978: S. 698; vgl. oben S. 313ff.

intergenerationellen Dimension fand die Mehrheit der Angehörigen der zweiten Generation neue Objekte oder konnte Interaktionsstile entwickeln, mit denen eine psychosoziale Modifizierung der transgenerationellen Identifizierung gelang. Die Nachgeborenen aus der zweiten Generation bleiben überwiegend *allein* bei der Frage, ob und wie sie den Nationalsozialismus und seine Verbrechen in Zusammenhang mit ihren eigenen Eltern bringen sollen, die in der Adoleszenz erstmals in ihrer realen geschichtlichen Dimension und Destruktivität erlebt und mit dem unbewussten NS-Szenarium assoziiert wurden. Zusammenfassend betrachtet, halten bei der Generationenmehrheit die inneren Eltern die Position eines Organisators der Psyche fest. Eigene Aggressivität und eigene narzisstische Anteile bleiben auch nach der Adoleszenz im psychischen Besitz der Eltern, werden als Teil von deren Leben empfunden und stehen nicht zur Entwicklung einer autonomen Identität zur Verfügung. Das Ich der Nachkommen ist auch im Erwachsenenalter stets der Gefahr ausgesetzt, im Umgang mit der Vergangenheit durch das korrumpierte Über-Ich überwältigt und so zum loyalen Komplizen der elterlichen Abwehr einer verantwortungszentrierten Auseinandersetzung mit der Geschichte zu werden.

Die historische Wissbegierde der Nachgeborenen bewegt sich mehrheitlich in den Bahnen des familiär ausgehandelten Umgangs mit der NS-Vergangenheit - selbst dann, wenn es ihnen gelungen ist, sich auf der Ebene bewusster Vorstellungen weit von der Welt der Eltern zu entfernen und sich historisches Realitäts- und Faktenwissen über die NS-Verbrechen anzueignen: Dem mangelnden Wissen über die eigene Familiengeschichte begegnen die Nachkommen „immer wieder mit der Äußerung ‚Wir hatten ein ganz normales Familienleben.‘ Das mag ihr eigenes Wunschdenken oder das ihrer Eltern widerspiegeln.“<sup>350</sup> Da die geschichtsbezogenen unbewussten Phantasien mit einem Realitätszeichen der NS-Destruktivität ausgestattet sind und dies die Angst vor einer Abweichung von den familiären Idealforderungen verstärkt, wird auch die angstmindernde schützende Illusion nur guter liebevoller ‚Phantom-Eltern‘ (Bohleber) forciert, die als Opfer NS-Terror und Krieg erlitten. So werden unter dem Deckmantel des scheinbar „Normalen und Konventionellen“ destruktive Potentiale und Ängste „solange kaschiert werden können, bis Unbearbeitetes, ungelöste Konflikte und nicht vollzogene Individuierung in der einen Generation in der Adoleszenzkrise der darauf folgenden manifest werden und zum Vorschein kommen – also dann, wenn die Kinder aus der dritten Generation adoleszent werden.“<sup>351</sup>

Nach der Adoleszenztheorie Kings impliziert ein versperrter adoleszenter Möglichkeitsraum nun einerseits, dass es in der zweiten Generation verstärkt zu intergenerationellen Wiederholungen kommt, d. h. die Wirkungsmacht der

---

<sup>350</sup> Bar-On 1992: S. 283.

<sup>351</sup> King 2002: S. 122.

transgenerationellen Identifizierung und die mit ihr verbundene Struktur des intergenerationellen Traumtextes schwelt ungebrochen fort. Andererseits jedoch können sich auch rigide Abgrenzungen von den Eltern entfalten, die von einer „durch archaische Vernichtungsphantasien bestimmte Dynamik“ derart charakterisiert sind, dass die „lustvolle Seite der Negation [...] an Gewicht gegenüber ihrer Abwehrfunktion“ verliert.<sup>352</sup> Auf der Basis der bisher gewonnenen Einsichten gehe ich davon aus, dass auch nach der Adoleszenz bei der Mehrheit der Angehörigen der zweiten Generation der „Identifizierungstypus sehr viel breiter vertreten ist als die Abgrenzung“. <sup>353</sup> Radikale Negativierung der Eltern finden sich nur bei der Minderheit der protestbewegten Angehörigen der zweiten Generation:

Die „Mehrheit“ der Angehörigen der zweiten Generation“ kündigte den ‚pact of denial‘ niemals auf. Die väterlichen Rechtfertigungen und Verleugnungsstrategien stellten sie auch weiterhin nicht in Frage. So versäumten sie die Auseinandersetzung [...] und blieben deshalb [...] auf den alten Vernichtungsängsten sitzen. Sie versäumten die innere Trennung von Vater-Introjekten und eine Auflösung einer daraus resultierenden Entwicklungshemmung.“<sup>354</sup>

Bevor nun vor diesem Hintergrund das Verhältnis von zweiter und dritter Generation in den Blick genommen wird, gilt es, Folgendes zu untersuchen: Zwar muss die fortwirkende Kraft transgenerationeller Identifizierungen für die Mehrheit der Angehörigen der zweiten Generation angenommen werden. Diejenigen allerdings, die (psychisch) aktiv an den Protestbewegungen der 1960er und 1970er Jahre partizipierten, fanden einen anderen Umgang mit der transgenerationellen Identifizierung. Diesen gilt es, nun zu thematisieren, da die rigide Abgrenzung von den Eltern und ihre Anklage einen wichtigen Schritt der Vergangenheitsaufarbeitung darstellt.

---

<sup>352</sup> Schneider, Stillke, Leineweber 2000: S. 154; S. 155.

<sup>353</sup> Rommelspacher o. J.: S. 100.

<sup>354</sup> Leuschner 2006: S. 373.

### 5.4.3 Anklagehaltung und Opferidentifizierung. Zum Umgang mit der NS-Gefühlserbschaft in der antiautoritären Protestbewegung

„Was sie wissen wollten, war, warum diese Schlechtigkeiten in ihrem Lande vorgefallen waren und wie man deren Wiederkehr – nicht nur in ihrem Lande, sondern in der ganzen Welt verhindern könne.“

*Norbert Elias*

In den 1960er und 1970er Jahren kam es weltweit in zahlreichen Gesellschaften zu politischen Konflikten zwischen der etablierten Generation (der Kriegsteilnehmer) und ihren Kindern. Wenn ich im Folgenden frage, welchen Stellenwert der Umgang mit der NS-Vergangenheit und eine Gefühlserbschaft für diesen Konflikt in der Protestbewegung der Bundesrepublik<sup>355</sup> hatten, geht es weder um eine historische Würdigung des Protestes noch um den soziokulturellen Innovationsschub insgesamt, den diese Bewegung in Gang setzte. Im Mittelpunkt dieses Abschnitts steht lediglich die Frage, ob in dieser 'Teil-Generation' ein anderer Umgang mit der NS-Gefühlserbschaft gefunden wurde als in der Mehrheit der zweiten Generation. In der Bundesrepublik wurde durch die Protestbewegung eine Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit erzwungen, die Erinnerungskultur verändert und so ein Teil politischer und familiärer Geschichte aufgearbeitet.<sup>356</sup> Diese Aspekte der politischen Artikulation eines Teils der zweiten Generation stehen im Folgenden im Mittelpunkt - zweifellos reicht die kulturverändernde Kraft der Protestbewegungen darüber hinaus: Im Verhältnis zur Sexualität, zum eigenen Körper, zu psychisch Kranken wie sozial Ausgestoßenen brachen die sozialen Bewegungen alte Strukturen auf. Durch die Frauenbewegung wurde das Verhältnis zwischen Männern und Frauen, durch den antiautoritären Protest das zwischen Eltern und Kindern verändert und dem politischen System ein Demokratisierungsschub verschafft. Die Anti-Atomkraft-, die Ökologie- und die Friedensbewegung schärften das Bewusstsein für die Verantwortung des Menschen für gesellschaftliches Zusammenleben und die Naturgebundenheit der menschlichen Existenz. Erst eine detaillierte Betrachtung zeigt, wie sehr die durch die Protestbewegung in Gang gesetzten kulturellen Entwicklungen heute als alltäglich erlebt und vielfach fern einer historischen Einordnung ganz selbstverständlich genossen werden:

---

<sup>355</sup> Eine differenzierte Untersuchung der unterschiedlichen Entwicklung der Linken ab den 1960er Jahren in Deutschland Ost und West würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen; vgl. Simon 2002: S. 47ff; vgl. Schneider, Stillke, Steinert Simon 2002; insbes. S. 101; 144; 155.

<sup>356</sup> Vgl. Bohleber 1994a: S. 80; ders. 1990: S. 77.



„Dass es vor 1968 in der Bundesrepublik kaum möglich war, als unverheiratetes Paar zusammenzuwohnen, dass wir uns Lehrern und Professoren gegenüber oft recht unterwürfig verhielten, dass kritisches Denken von den Universitäten fast völlig verbannt war, dass wir steife Feste feierten, dass wir als Männer keine langen Haare trugen, weil wir das als pervers ablehnten, dass wir uns noch zum Teil Gedanken machten über die Rechtmäßigkeit des vorehelichen Geschlechtsverkehrs [...], dass wir unsere Mitstudenten mit ‘Sie’ und die Lehrkräfte je nach Rang mit ‘Herr Doktor, Herr Professor, Spektabilität, Magnifizienz’ anredeten, dass wir uns streng an die Maßstäbe des Elternhauses hielten, dass wir nicht in Wohngemeinschaften lebten, dass wir wie Idioten schufteten, dass es eine Schande war, wenn man sich in Psychotherapie begab“.<sup>357</sup>

Im Folgenden frage ich lediglich nach einem Ausschnitt kultureller Veränderung, den die sogenannte ‘68er-Generation’ angestoßen hat. Ebenso werde ich die Motive des Protests nicht angemessen würdigen können: Zwar ist, wie im Folgenden deutlich wird, die unaufgearbeitete NS-Vergangenheit ein zentraler psychodynamischer Kern des Protestes, es ist jedoch nicht ausreichend, die Protestbewegung *ausschließlich* auf einen Generationenkonflikt zurückzuführen.

Vorweg muss Folgendes angemerkt werden: Die ‘68er-Generation’ gab es in den 1960er und 70er Jahren nicht – schon gar nicht im Jahr 1968 (Pariser Mai; Attentat auf Rudi Dutschke). Die Begriffe ‘1968’, ‘68er’ und insbesondere ‘68er-Generation’ bürgerten sich erst Anfang der 1980er Jahre ein. Noch Ende der 70er Jahre wurde nicht von ‘68ern’, sondern von der APO, der Studenten- oder der antiautoritären Bewegung gesprochen. Erst ab dem Zeitpunkt, zudem ‘68’ zu einem die zweite Generation definierenden Merkmal wurde, erfuhren die ‘68er’ eine “erhebliche retrospektive Vermehrung” und zwar wider die Tatsache, dass in den 60er Jahren nur wenige Angehörige der zweiten Generation zu der Protestbewegung gezählt werden können:<sup>358</sup> “Auf eine entsprechende Frage von Günter Gaus in dem berühmten Fernsehinterview vom 3. Dezember 1967 musste Rudi Dutschke einräumen, dass der Kern der Bewegung in West-Berlin aus fünfzehn bis zwanzig voll engagierten Leuten bestehe und sich auf 150 bis 200 Aktive stützen könne.” In Frankfurt am Main waren es laut Wolfgang Kraushaar, dem Chronisten der Protestbewegung in der Bundesrepublik

“vielleicht fünfzig Leute, in Marburg nicht mehr. Der SDS hatte in der Zeit zwischen 1964 und 1970 zwischen 2000 und 2500 Mitglieder, und zur großen Demonstration im Anschluss an den ‘Internationalen Vietnam-Kongress’ in Berlin kamen am 18. Februar etwa 12.000 Teilnehmer. Die Schätzung ist nicht untertrieben, dass die westdeutsche Studentenbewegung um 1968 eine mobilisierbare Masse von 10.000 Leuten umfasste.”<sup>359</sup>

Die formelhafte Rede von *der* ‘68er-Generation’ oder *der* protestierenden Jugend ist

---

<sup>357</sup> Bopp 1979: S. 7.

<sup>358</sup> Bude 1995: S. 41.

<sup>359</sup> Ebd.: S. 42.

eine geschichtsverzerrende nachträgliche Konstruktion, die Orientierung hinsichtlich historischem Bruch und Kontinuität sowie eine generationale Selbstverortung ermöglichen soll (auch durch Verurteilung der Protestbewegung). Diese Konstruktion ist eine Zumutung, da sie die Leistung und die Besonderheit des Ichs der vielen einzelnen protestierenden Studierenden auszulöschen droht. Verschleiert wird mit dieser Konstruktion insbesondere, dass sich die Generationenmehrheit gerade im Umgang mit der NS-Vergangenheit den Eltern gegenüber höchst konform verhielt und das Faktum eines intragenerationellen Konfliktes verschwiegen: „die zum Teil erbitterte Auseinandersetzung zwischen Revolte und Anpassung innerhalb der Jugend“, die im sogenannten ‘68er-Bashing’ bis in die Gegenwart hinein nachwirkt.<sup>360</sup> Im folgenden Text werde ich daher nicht von ‘68ern’, ... sprechen, gleichwohl aber in Zitaten diesen Begriff unkommentiert stehen lassen. Wie also ging die Minderheit der protestierenden Angehörigen aus der zweiten Generation mit der NS-Vergangenheit und der verschwiegenen Lebensgeschichte der eigenen Eltern um?

Als besondere Leistung wird in der wissenschaftlichen Literatur hervorgehoben, dass Angehörige der zweiten Generation im Schutz der Protestbewegung Fragen nach Täterschaft, Schuld und Verantwortung stellten. Während der 1960er Jahre wurde der bis dahin in den Familien gepflegte Pakt des Schweigens von den politisch artikulierten Vertretern der zweiten Generation lautstark aufgekündigt: „In dieser Zeit wurde die Schuld der Kriegsgeneration [sic!] offensiv dargelegt und die jüngere Generation erwartete Antworten“.<sup>361</sup> Die Protestierenden stellten allerdings Fragen, die über ein „aggressives Attackieren und moralisches Anklagen“ nicht hinaus kamen und sich nicht auf eine konkrete Beteiligung der eigenen Eltern an Verfolgung, Ausgrenzung und am Massenmord richteten.<sup>362</sup> Angehörige der Protestbewegung fanden „keine Form der Frage, die wirklich eine Antwort ermöglicht hätte. [...] In vielen Familien entstand die Atmosphäre eines Tribunals, in der die jugendlichen Ankläger Fragen stellten, die der Überführung dienen sollten“.<sup>363</sup> Die ältere Generation sah sich mit heftigen Anklagen und oftmals sicherlich zutreffenden Schuldvorwürfen konfrontiert. *Diese Anklagehaltung kennzeichnet den Kern des Umgangs mit der NS-Vergangenheit in der Protestbewegung der 60er Jahre und entspricht der agierten Realisierung der oben beschriebenen Möglichkeit, die Eltern einer Teilnahme an den NS-Taten zu verdächtigen.* Der Verdacht wurde jedoch nicht nur persönlich in der Familie, sondern auch politisch offensiv vorgetragen: So richtete sich die Anklage vielfach symbolisch an

---

<sup>360</sup> Brückner 1983: S. 35; vgl. Leuschner 2006.

<sup>361</sup> Schneider 1998: S. 30. Vgl. Bohleber 1997a: S. 970; Schneider, Stillke, Leineweber 2000: S. 327; Rommelspacher o. J.: S. 69. Es geht keineswegs ausschließlich um die Schuld am Kriege, sondern um die Schuld an dem nationalsozialistischen Massenmord, weshalb die Rede von der Kriegsgeneration irreführend ist.

<sup>362</sup> Wirth 2002b: S. 368; vgl. Bohleber 1997a: S. 970.

<sup>363</sup> Schneider 1997c: S. 92; vgl. Grünberg 2002b: S. 60.

Traditionen, Bräuche, institutionalisierte Insignien, Attribute und Metaphern der Macht der Älteren und wurde ausgedrückt v. a. im verallgemeinerten Faschismusvorwurf der 60er und 70er Jahre, mit dem jedoch die eigenen Eltern, „der eigene Vater [...] gleichsam immer mitgemeint“ waren.<sup>364</sup> Die Anklage richtete sich an die eigenen Eltern, an soziale Elternfiguren und weiterführend an die *Erwachsenengesellschaft* insgesamt.

Die protestbewegten Vertreter der zweiten Generation scheuten sich erstmals nicht, face – to – face Erklärungen über die nationalsozialistische Vergangenheit ihrer Eltern zu fordern. Diese antworteten jedoch auf die aggressiv vorgetragene historische Wissbegierde ihrer adoleszenten und postadoleszenten Nachkommen nicht mit Informationen, die ihr eigenes Fühlen, Handeln und Denken in der NS-Zeit verbal preisgab.<sup>365</sup> Ein offenes Gespräch über die familiäre Vergangenheit, das durch kommunikative Rationalität zwischen den protestbewegten Angehörigen der zweiten Generation und ihren Eltern geprägt war, entwickelte sich nicht. Die Anklagehaltung gegenüber der Elterngeneration veränderte daher zwar die Kommunikations- und Beziehungsstile im Umgang mit persönlichen und sozialen Elternfiguren und deren Vergangenheit, mündete jedoch keineswegs in ein neues Ergebnis:

„Das soziale Schweigegebot über die Täter und die selbsterlebten Nazi-Verbrechen wurde weitgehend eingehalten und etablierte im Laufe der Jahre Regeln, die sehr wirksam eine Öffnung des inter- wie des intragenerationellen Dialogs verhinderte. Diesen Regeln unterwarfen sich unbewusst selbst viele Angehörige der ‘68er-Generation’. Mit großer Energie etablierten sie zwar den antifaschistischen Diskurs in der Bundesrepublik, legten wichtige Faschismusanalysen vor, kritisierten die Kontinuität des ‘Dritten Reiches’ in der Nachkriegsgesellschaft und klagten die Generation der Nazi-Väter an. In unseren Interviews zeigt sich jedoch, wie wenig gerade diese Generation über ihre eigene Familiengeschichte weiß. Mit der pauschalen Anklage der Eltern [...] als Nazis ging und geht häufig eine immense Abwehr von *konkretem* Wissen über die Nazi-Vergangenheit einher.“<sup>366</sup>

Auch wenn dies vielfach sicherlich zutreffend ist, gilt es jedoch, zwei Aspekte nicht zu übersehen. *Zum einen* ist der Umgang mit Wissen über die eigene Familiengeschichte abhängig von der Loyalitätsbindung der Kinder an ihre Eltern und von dem elterlichen Umgang mit der Anklagehaltung der Protestierenden. Gerade vor diesem Hintergrund scheint *zum anderen* die Frage interessant, ob die Anklagehaltung als neuer Interaktionsstil die familiär ausgebildete affektive Bindung an die Eltern dergestalt verändert, dass die transgenerationelle Identifizierung modifiziert wird.

Nach Schneider, Stillke und Leineweber wurde in der Anklagehaltung die typisch

---

<sup>364</sup> Schneider, Stillke, Simon, Steinert 2002: S. 72; vgl. Simenauer 1978: S. 464.

<sup>365</sup> Vgl. Simenauer 1978: S. 464, vgl. oben S. 347.

<sup>366</sup> Rosenthal 1997: S. 28; vgl. Bar-On 1989: S. 291.

## adoleszente Negation der Eltern

„projektiv, insofern die Kritik an den Eltern darauf zielte, die jugendlichen Kritiker von aller Ähnlichkeit mit ihnen zu befreien. Konflikthafte Selbstanteile werden in die ‘Nazi’-Eltern verlegt, Versöhnung mit ihnen und der eigenen Herkunft wird gleichbedeutend mit Verrat. Eine solche destruktive Dynamik von Projektion und Negation bestimmte auch die Entwicklung der Protestbewegung der 60er Jahre.“<sup>367</sup>

Ähnlich der Generationenmehrheit verbanden die Protestierenden die ängstigenden unbewussten Phantasien von einem Täteranteil der Eltern assoziativ mit Vorstellungen von der historischen Realität des Nationalsozialismus und nehmen die Eltern unbewusst als bedrohliche Objekte wahr. Konflikthafte sind diese unbewussten geschichtsbezogenen Phantasien, da sie dem Über-Ich der Nachgeborenen entgegenstehen. Im Unterschied zur Generationenmehrheit fanden Angehörige der Protestbewegung jedoch einen offensiveren und bewusstseinsnäheren Umgang mit dieser Assoziation, indem sie Vertreter der Erwachsenengesellschaft als bedrohliche und schuldige Personen anklagten. *Die Protestierenden reprojizierten die in der Familie an sie delegierte - letztlich als eigene erlebte (fremde) - Schuld auf Vertreter der ersten Generation und nahmen ihnen gegenüber die erwähnte Anklagehaltung ein:* „Dieser Reprojektionsprozess durch die Akteure der Protestbewegung richtet sich in erster Linie auf die Repräsentanten des ‘verbrecherischen’ [sic!] faschistischen Staates und seine spätkapitalistischen Nachfolgeinstitutionen“ – wenngleich, das sei wiederholt, die eigenen Eltern immer mitgemeint waren.<sup>368</sup> Eine *psychogen* motivierte Projektion von (Trieb-) Schuld und Über-Ich-Inhalten gilt der psychoanalytischen Adoleszenzforschung als typischer Zug der Adoleszenz. Bei der „Sozialisierung von Schuld“<sup>369</sup> in der Protestbewegung handelt es sich jedoch um die Wahrnehmung von „realer Schuld größten Stils“, die von den tatsächlich (Mit-) Verantwortlichen der massenhaften Ausgrenzung, Verfolgung, Deportation und Ermordung der NS-Opfer abgewehrt, projektiv in die eigenen Kinder verlagert und dort mittels Erziehung bekämpft wurde.<sup>370</sup> Insofern darf die Untersuchung des Reprojektionsprozesses in der Protestbewegung nicht primär das Bezugspaar Trieb – Moral in den Vordergrund rücken, sondern muss die Verlagerung konflikthafter Selbstanteile in die Eltern psychohistorisch verstehen: Reale Schuld wurde in der Protestbewegung an Vertretern der ersten Generation wahrgenommen; realer Schuld wurden Vertreter der Erwachsenengesellschaft von ihren adoleszenten Nachkommen angeklagt. Die Reprojektion von Schuldgefühlen und die Anklagehaltung sind daher nicht als Abwehrmechanismus zu verstehen, der die Wahrnehmung von eigener (Trieb-) Schuld und Verantwortung im Sinne der Sozialisierung von Schuld nach Blos halluzinatorisch oder wahnhaft organisiert. *Es gilt*

---

<sup>367</sup> Schneider, Stillke, Leineweber 2000: S. 155.

<sup>368</sup> Der NS-Staat war verbrecherisch, nicht ‘verbrecherisch’; die Anführungszeichen sind nicht notwendig.

<sup>369</sup> Blos 1962: S. 74.

<sup>370</sup> Mitscherlich, A. und M. 1967: S. 30.

vielmehr zu betonen, dass gerade durch die Reprojektion eine Wahrnehmung von schuldigen persönlichen und sozialen Elternfiguren entsteht, die historisch angemessener ist als die in der Familie eingeübten verharmlosenden und illusionären Sichtweisen von unschuldigen Eltern als Opfern, die die Generationenmehrheit auch nach der Adoleszenz weiterhin pflegt. Jene Eltern, insbesondere die Väter, gegen die die Protestbewegung aufbegehrte, „waren schließlich nicht irgendwelche, sondern diejenigen, die sich für die Menschheitsverbrechen schlechthin zu verantworten hatten – und nicht oder kaum öffentlich zur Verantwortung gezogen worden waren.“<sup>371</sup> Die als eigene erlebte Schuld der Eltern wird von Angehörigen der zweiten Generation erstmals an Vertretern jener ersten Generation wahrgenommen, der die Verantwortlichen für die NS-Verbrechen entstammen und in der Anklagehaltung politisch artikuliert.

Diese Wahrnehmung von schuldigen Eltern infolge der Reprojektion mündete gleichwohl in ihrer destruktivsten Form in den Terror der R.A.F., was schrecklich ist, da sich auf diesem Weg eine Kontinuität realer Gewalt und Schuld entwickelt. Nicht übersehen werden darf allerdings, dass dieser Reprojektionsvorgang, der dem Terror immer vorangeht, während der Anklagehaltung ein befreiender Akt ist - nicht jedoch die terroristische Gewalt selbst: „Die Sozialisierung der Schuld macht die autoplastische Abwehr wenigstens in gewissem Ausmaße überflüssig“, da das Ich die unbewussten Phantasien über die Eltern nicht mehr nur intrapsychisch abwehren muss, sondern im psychosozialen Prozess der Anklage bearbeiten kann.<sup>372</sup> In der Anklagehaltung musste die Angst der Nachgeborenen vor Elternfiguren, von denen unbewusst geahnt bzw. möglicherweise am eigenen Leib erfahren wurde, dass sie Hass historisch destruktiv realisierten und in Infantizidimpulse transformierten, nicht mehr nur innerlich ausgehalten werden. Sie wurde in der Anklagehaltung agiert, ausgedrückt und bearbeitet. Angstsignale des Ichs der Nachgeborenen weisen infolge der Reprojektion auf eine *reale* Gefahr hin und werden so als weniger diffus erlebt.<sup>373</sup>

Gefragt werden muss nun danach, weshalb die Protestierenden im Gegensatz zur Generationenmehrheit die unbewusst vielfach vorhandene Wahrnehmung von bedrohlichen Eltern in einem psychosozialen Prozess bewusstseinsnäher artikulieren konnte. Wieso wurde für diese Angehörigen der zweiten Generation die Reprojektion und die Anklage elterlicher Schuld überhaupt möglich? Aus der Perspektive der skizzierten psychoanalytischen Adoleszenztheorie wird eine solche Haltung im Rahmen neuer Objektbeziehungen erreicht, durch die familiär ausgebildete Identifizierungen und Über-Ich-Inhalte modifiziert wurden. Fanden die protestbewegten Nachkommen von NS-’Volksgenossen’ entsprechende Objekte und kam es tatsächlich zu einer Neustrukturierung der psychischen Persönlichkeit?

---

<sup>371</sup> Schneider, Simon, Steinert, Stillke 2002: S. 160.

<sup>372</sup> Bloss 1962: S. 74.

<sup>373</sup> Vgl. zur Reaktion von Angehörigen der ersten Generation auf die Anklagehaltung unten S. 365f.

Wie oben geschildert, entwickeln Angehörige der zweiten Generation in ihrer Adoleszenz einen gewissen Hunger nach solchen Objekten, mit denen der Kompromiss zwischen historischer Wissbegierde und transgenerationeller Identifizierung durchgearbeitet werden konnte. Mehrheitlich fehlten entsprechende Objekte und waren insbesondere in der intergenerationellen Dimension als wegweisende Vorbilder nicht vorhanden. Für die Protestierenden werden in der wissenschaftlichen Literatur demgegenüber Objekte ausgewiesen, über die der „ungeheure Identifikationshunger der Studentenbewegung“ gestillt wurde.<sup>374</sup> Eine Aufzählung dieser Objekte liest sich wie das *who is who* der zeitgenössischen kritischen Sozialforschung in Deutschland: Abendroth, Bloch, Brückner, Marcuse, Mitscherlich ... aber auch Bernfeld, Freud, Fenichel, Reich und natürlich Marx. Allen voran werden jedoch immer wieder Adorno und Horkheimer genannt.<sup>375</sup> Neue Objektbeziehungen, in denen der psychische Umgang mit dem psychohistorischen Erbe modifiziert wurde, fanden die politisch artikulierten Angehörigen der zweiten Generation im Bereich sozialwissenschaftlicher Theorien – insbesondere in der Kritischen Theorie und der Psychoanalyse.<sup>376</sup> Von besonderer Bedeutung für die Entwicklung der politischen Haltung und des Anklägerstandpunkts ist nach Leuschner auch der Frankfurter Auschwitz-Prozess (1962/63), durch den „die Geschichte anschaulich und begreifbar zu werden“ begann.<sup>377</sup> Nicht Schreibtischtäter oder Hauptbefehlshaber der Vernichtung standen in diesem Prozess vor Gericht, sondern identifikationsnähere Menschen, die unterm Hakenkreuz zu unverstellbaren Grausamkeiten fähig waren und sich nach der NS-Herrschaft in brave Bürger und unbescholtene Eltern verwandelten. Die Biographien der Angeklagten waren für die politisch Aktiven der zweiten Generation durch die Berichterstattungen in überregionalen Tageszeitungen leicht greifbar: „Sicher waren es die Fakten, die er [der Auschwitzprozess; J. L.] erstmals oder nochmals benennen half und das Tun der Väter, das im Zweifel doch bloß Phantasie gewesen sein konnte, endgültig für ‘wirklich’

---

<sup>374</sup> Bopp 1979: S. 11.

<sup>375</sup> Vgl. a. a. O.; Wirth 2002b: S. 368; Reiche 1988: S. 46f.; Schneider, Stillke, Leineweber 2000; Schneider 2004: S. 239ff.

<sup>376</sup> Der Psychoanalyse kommt in diesem Zusammenhang ein besonderer Stellenwert zu: Das von Schneider angegebene Ziel der Psychoanalyse, „ihren Klienten zu ermöglichen, ‘die eigene Lebensgeschichte lückenlos erzählen’ zu können“, wäre kritisch zu würdigen, scheint jedoch den „zentralen Konflikt“ zu treffen, „der damals die Generation der Nachgeborenen bewegte“: Seine eigene Geschichte und Herkunft zu (er)kennen und erzählen zu können, war „ein zentraler Wunsch der Generation, die sich 1968 politisch artikuliert“ (Schneider 2004: S. 245). Aus diesem Wunsch – der sich im Kontext der adoleszenten Reaktivierung der historischen Wissbegierde verstehen lässt – speiste sich *von innen her* das Interesse an der Psychoanalyse und an psychoanalytisch orientierter Sozialforschung. Die Gefahr dieses Gedankens ist offensichtlich und besteht in der Verwechslung des psychischen Stellenwertes wissenschaftlicher Theorien mit ihrer Erklärungskraft und ihres jeweiligen Erkenntnispotentials. Gerade angesichts der gegenwärtigen ‘Erledigung’ kritischer Sozialforschung an deutschen Universitäten halte ich es für dringlich zu betonen, dass im Folgenden nicht deren wissenschaftliche Leistung thematisiert wird, sondern ihre subjektive Bedeutung für die politisch Aktiven der zweiten Generation.

<sup>377</sup> Reichel 2001: S. 177.

erklärte.“ Was die Protestbewegten durch den Auschwitz-Prozess gewannen, war die Möglichkeit, dass sie sich an „integren Vertretern der Generation orientieren konnten, an Hilfsvätern gegen die Nazi-Väter.“<sup>378</sup>

Indem die Protestbewegten sich auf diese Hilfs-Väter und die Vertreter kritischer Sozialforschung und deren wissenschaftliche Theorien im Rahmen neuer Objektbeziehungen *auch* psychisch bezogen, schufen sie sich „andere ‘Eltern’: unschuldige, die bereit und in der Lage waren, über ihre Vergangenheit und ihre Stellung in der Gegenwart Auskunft zu geben“ – und sich gerade hierdurch von den eigenen Eltern unterschieden.<sup>379</sup> Während der Identifizierung und Auseinandersetzung mit diesen Wissenschaftlern und wissenschaftlichen Inhalten konnten die Protestierenden ihrer historischen Wissensbegierde anders nachgehen als in der Familie. So wurde durch die Beschäftigung mit den genannten Theorien und Theoretikern von den politisch artikulierten Vertretern der zweiten Generation ein „Schlüssel“ gefunden, „die Welt zu verstehen“ und Antworten auf die in der Familie unterbundenen Fragen, die sich in der Adoleszenz in neuem Kontext aktualisierten: Wie hatte es zum Nationalsozialismus, zum Massenmord und zum Zweiten Weltkrieg kommen können? Hinsichtlich dieser Fragen boten die psychisch besetzten wissenschaftlichen Theorien und Sichtweisen ein Mittel, sich *argumentativ* gegenüber den eigenen Eltern zu behaupten und durchzusetzen.

So diente z. B. „die Marxsche Lehre mit ihren Derivaten für die jungbürgerlichen Generationen [...] als Mittel der Reinigung von dem Fluch des Nationalsozialismus, als Mittel der Orientierung über dessen sozialen Charakter wie über den der eigenen, zeitgenössischen Gesellschaften, als Kampfmittel gegen die älteren, etablierten Generationen, gegen ihre Väter, die Bourgeoisie, und als Modell einer alternativen Gesellschaft, einer sinngebenden Utopie, von der aus man die Mängel der eigenen Gesellschaft kritisch in ein helleres Licht zu setzen vermochte.“<sup>380</sup>

Hilfs-Väter, die wissenschaftlichen Theorien und Theoretiker wurden zu Objekten adoleszenter Identifizierungsprozesse, da sie der in der Familie gebrochenen historischen Wissensbegierde einen Zugang zur Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit erlaubten, der sich drastisch vom familiär ausgehandelten Umgang mit dieser Geschichte unterschied. Darüber hinaus wurden diese Objekte für viele Angehörige der Protestbewegung deswegen zu ‘Gegeneltern’, da sie „für eine andere Geschichte standen als die, der sie sich genealogisch zugehörig fühlen mussten. Horkheimer und Adorno verstanden sich nach ihrer Remigration explizit als Sprecher der Toten, der Opfer der nationalsozialistischen Judenvernichtung.“<sup>381</sup> Gewählt wurden die genannten

---

<sup>378</sup> Leuschner 2006: S. 371f.

<sup>379</sup> Schneider, Stillke, Leineweber 2000: S. 172.

<sup>380</sup> Elias 1989: S. 332.

<sup>381</sup> Schneider 2004: S. 240.

Theoretiker nicht nur als neue Objekte, da sie einen neuen Umgang mit der Geschichte ermöglichten, sondern auch, weil diese als NS-Opfer wahrgenommen wurden. Diese Wahrnehmung vermittelte eine Identifizierung mit den unschuldigen Opfern der nationalsozialistischen Vernichtung – den Opfern jener Generation, der auch die eigenen Eltern entstammten. Mittels dieser Identifizierung verorteten sich Angehörige der Protestbewegung in ihrer Selbstwahrnehmung auf der Seite der Opfer, um der schuldvoll erlebten Nähe zu den (Täter-) Eltern auszuweichen.<sup>382</sup> Diese Opferidentifizierung stand der aufgezwungenen transgenerationellen Identifizierung mit den schuldigen Eltern entgegen. So haben die geschilderten neuen adoleszenten Objektbeziehungen „der Protestgeneration geholfen, einen intransigenten ‘Anklägerstandpunkt’ einzunehmen, der mit einer unbewussten Opferidentifizierung einherging“, die zum aggressiven Selbstschutz verwendet werden konnte.<sup>383</sup> Die moralische Anklage und das aggressive Attackieren der Eltern als schuldige ‘Volksgenossen’ und NS-Täter ging von der identifikatorisch eingenommenen Position des Opfers aus.<sup>384</sup>

---

<sup>382</sup> Dringlich ist zu betonen, dass die Opferidentifizierung sich auch aus den kulturindustriellen Mechanismen der „Sichtbarmachung und Identifikation“ der innerstaatlichen Feinderklärung gegenüber den „Studenten‘ der Jahre 66 – 68“ speiste (Brückner, Krovova 1972: S. 61). Diese Maßnahmen standen laut Brückner und Krovova in einer Kontinuität mit der Versinnlichung des Feindes im „stereotypisierten Erscheinungsbild der Juden“ während der NS-Herrschaft (a. a. O.) und der „Feinderklärung der Kommunisten [...] in der Restaurationsperiode der BRD“ (S. 63). Im Unterschied jedoch „zu den Adressaten der anderen Typen von Feinderklärung war die Protestbewegung nicht passives Objekt ihrer Diskriminierung. Vielmehr identifizierten sie sich aktiv mit den ihr zu Last gelegten Erscheinungs- und Verhaltensbildern: Haar- und Bartracht, Kleidung, Lebensgewohnheiten, Äußerungs- und Verkehrsformen, Sexualverhalten. Die Partisanen dieser Protestbewegung brauchten nicht erst sichtbar gemacht zu werden, sie machten sich selber kenntlich“ (S. 64).

<sup>383</sup> Schneider 1993: S. 765.

<sup>384</sup> In dieser Opferidentifizierung wurzelt nach Schneider jener Philosemitismus, den eine nicht unbedeutende Gruppe der protestbewegten Vertreter der zweiten Generation pflegte: „Die Idealisierung des Jüdischen verschaffte ihnen die Sicherheit, auf der richtigen Seite zu stehen, sowie das Gefühl der moralischen Intaktheit“ (Schneider 2005b). Analytisch jedoch folgt der Philosemitismus derselben psychischen Dynamik und Struktur wie der Antisemitismus. Er überfrachtet sein Objekt projektiv ohne die Beziehung zu ihm reflektieren zu können. Die Idealisierung des Jüdischen und seine Entwertung in der zweiten Generation sind zwei Seiten einer Medaille, die aufgrund der Opferidentifizierung eine besondere Dynamik entfaltet: Die oft zitierte ‘Opferkonkurrenz’, die mit dieser Identifizierung einher geht, kann leicht „in einen Verdrängungswettbewerb um das Monopol an geschichtlichen Leiden“ ausarten (a. a. O.). Daher setzt mit der Opferidentifizierung, die es für die Mehrheit der nicht protestierenden Vertreter der zweiten Generation retrospektiv so lustvoll macht, sich selbst nachträglich als ‘68er’ zu etikettieren, eine generationenspezifische Transformation des Opferstatus ein, die bis in den jüngsten Opferdiskurs hinein nachwirkt. In diesem Zusammenhang ist auch auf eine vielfach der Protestbewegung zugeschriebene antisemitische Israelkritik hinzuweisen, die ausführlicher und v. a. kritischer zu untersuchen wäre, was hier jedoch nicht erfolgen kann: „Gegenüber Israel kam es [...] stets zu identifikatorischen oder desidentifikatorischen Verzerrungen der Urteilskraft. Während man 1967 den Israelis im Sechstagekrieg noch unkritisch applaudierte, wurde kurze Zeit später das Palästinensertuch Ausdruck einer oft unkritischen und z. T. auch antisemitischen Identifizierung mit den Palästinensern bzw. entsprechend inadäquater Vergleiche der Politik Israels mit NS-Deutschland. Gerade diese unbewusst motivierten und auf ungenauen Kenntnissen beruhenden Ablehnungen und Zustimmungen haben eine rationale und sehr begründbare Kritik der Politik des Staates Israel verunmöglicht, indem etwas miteinander verglichen wurde, was nicht vergleichbar ist.“ (Becker 1992: S. 271). Eine genauere Einschätzung von Philo- und Antisemitismus in der deutschen Linken würde eine eigene Untersuchung erfordern, die hier nicht vorgenommen werden kann. Ist es allerdings wirklich so eindeutig, wie Simenauer annimmt? „Es ist bezeichnend, dass sich Kritik und Protest vor allem gegen den Staat Israel richten – eine Verschiebung, die offenbar der Flucht vor erneuten Schuldgefühlen dient. Man kann sagen, dass judenfeindliche Gefühle



Als Opfer der Eltern und der Erwachsenenengesellschaft begriffen sich die politisch artikulierten Vertreter der zweiten Generation also selbst. Als Opfer jedoch, die nicht wie Adorno und Horkheimer in die Emigration wichen – „sie wehrten sich“. Die eigene Position als die des *wehrhaften* Opfers zu begreifen, „war ein zentraler, wenn auch tief unbewusster Phantasiegehalt der Protestbewegung“.<sup>385</sup> Die neuen psychischen Objekte waren daher vermutlich nur auf einer manifesteren Ebene der Identifizierung wissenschaftliche Theorien und Theoretiker. Hinter ihr wirkte eine Identifizierung mit den unschuldigen Opfern des Nationalsozialismus, die auf noch näher zu untersuchende Art und Weise mit der transgenerationellen Identifizierung verflochten war. Diese psychische Position und jene Antworten, die die gewählten wissenschaftlichen Theorien und Theoretiker gaben, versuchten die Angehörigen der Protestbewegung ins Praktische zu wenden, indem sie Vertreter der Elterngeneration nach ihrer Haltung zum Nationalsozialismus im Gestus der Anklage befragten: Aus dieser Haltung heraus geriet nahezu jeder

„unter den extremen politischen Verdacht von Täterschaft und Mitschuld, selbst dann noch, wenn es gute Gründe für eine Ausnahmestellung gab. Die einzig anerkannte politische Differenz war die zwischen Tätern und Opfern, die praktisch das Negativ der nazistischen Perspektive repräsentierte: *Wirklich* unschuldig konnten für den Blick der protestierenden Generation nur Juden und Kommunisten, die mit dem Tode bedrohten Verfolgten des Regimes sein.“<sup>386</sup>

Auch wenn die Anklagehaltung und der politische Verdacht kein familiäres Klima kommunikativer Rationalität generierte, stellte sich doch erstmals eine intergenerationelle Situation her, in der Schuld, Verbrechen und Täterschaft Thema einer Auseinandersetzung der Kinder mit ihren Eltern waren. Dies entspricht einem letztlich auch erinnerungskulturell relevanten Fortschritt gegenüber dem Schweigepakt. Geling es allerdings, so ist nun zu fragen, über die Opferidentifizierung, über die psychische Bezugnahme auf Hilfs- und Gegeneltern, die innerpsychische Wirksamkeit der transgenerationellen Identifizierung im Ichideal - Über-Ich - System zu modifizieren?

Laut Simenauer sind in der Protestbewegung und der Anklage familiäre Identifizierungen gelöst worden. „Aber diese Veränderungen betreffen nur die im Ich lokalisierten Identifizierungen, während die ursprüngliche Idealbildung im Über-Ich [...] unberührt bleibt. Sie ist nie aufgegeben worden. Ohne diese Unterscheidung in der Lokalisierung der Identifizierungsprozesse kann man die Haltung und Denkweisen der studentischen Rebellen nicht ganz verstehen.“<sup>387</sup> Wenn familiäre Identifizierungen im

---

und Haltungen durch eine Hintertür auf der politischen Bühne in Deutschland wiederauftauchen“ (1978: S. 465).

<sup>385</sup> Schneider, Stillke, Leineweber 2000: S. 206.

<sup>386</sup> Schneider, Simon, Steinert, Stillke 2002: S. 181.

<sup>387</sup> Simenauer 1978: S. 475; vgl. ders. 1982: S. 500, vgl. dazu Abschnitt 5.2.3.

Ich weniger wirken, aber die transgenerationale Identifizierung im Über-Ich weiterhin voll wirksam ist, impliziert dies zwar gewisse Verschiebungen, jedoch keine grundsätzliche Veränderung im psychodynamischen Kräftegefüge. Durch die neuen Objektwahlen kann die intrusiv durchdringende transgenerationale Identifizierung im Ich aufgegeben werden.<sup>388</sup> Strukturlogisch betrachtet, vermittelt das Ich aufgrund dieser Entidentifizierung die durch das Über-Ich wirkende Loyalitätsbindung an die narzisstische Logik der Eltern sowohl mit der äußeren Realität als auch mit dem unbewussten NS-Szenarium *anders* als in der Familie, was in eine neue Beziehung von unbewussten Phantasien und äußeren Elternfiguren mündet. Diese veränderte Vermittlung von innen und außen ermöglicht letztlich die tatsächliche Verdächtigung der Eltern und die Anklagehaltung. Anstelle der glatten angepassten Bindung an die elterlichen Ideale verschärft sich mit diesen Veränderungen jedoch gleichzeitig die vom Über-Ich ausgehende Konflikthaftigkeit, die in die Loyalitätsbindung an die Eltern eingelagert ist. So ergibt sich aufgrund der von Simenauer genannten Entidentifizierung über Gegenidentifizierungen die Möglichkeit zu einem Verhältnis von innerer und äußerer Realität, das die geschilderte Reprojektion bedingt, während die inneren Kräfteverhältnisse zwischen Ich und Über-Ich strukturell unverändert bleiben. *Einerseits* konnten sich die politisch artikulierten Vertreter der zweiten Generation nun in ihren bewussten Selbstvorstellungen weit von der Welt der Eltern entfernt erleben. Einem Distanzierungsbedürfnis konnte eher nachgegangen, ein Autonomiestreben äußerlich eher realisiert werden – z. B. durch eine größere räumliche Distanz, die Berufswahl oder die Entwicklung einer kontrastierenden eigenen Kultur. „Die Hoffnung, sich dadurch vom nationalsozialistischen Erbe zu befreien, trog jedoch.“<sup>389</sup> Denn *andererseits* sind die Angehörigen der Protestbewegung innerlich stets der Gefahr ausgesetzt, aufgrund der Wirkungsmacht der transgenerationalen Identifizierung im Über-Ich erneut zum Komplizen der elterlichen Abwehr zu werden. Sie müssen während der Reprojektion mit einer verschärften inneren Konflikthaftigkeit umgehen, die aus dem durchlässigeren Verhältnis von innen und außen resultiert. Dieser vom Über-Ich ausgehende Konflikt konnte jedoch ebenfalls über das veränderte Verhältnis von innen und außen in der aggressiven Artikulation der Anklage aus der identifikatorisch eingenommenen Position des Opfers heraus bearbeitet werden: „Unerkannt“ wurde in der Anklagehaltung „die alte unbewusst gebliebene Identifizierung mit den Tätereltern [...] *ausagiert*.“<sup>390</sup> Indem die Eltern heftig ob ihrer Vergangenheit angegriffen wurden, trat genau jene Identifizierung mit ihnen zum Vorschein, die aus dem Über-Ich heraus wirkte. „Indem wir die Väter so heftig angriffen, bloßstellten, zum Teil verspotteten oder verlachten, brachten wir unsererseits darin genau jene Identifizierung mit diesen Vätern zum

---

<sup>388</sup> Vgl. oben S. 294.

<sup>389</sup> Bohleber 1990: S. 80.

<sup>390</sup> Ders. 1994a: S. 80; Herv. v. m.; J. L.

Ausdruck, in denen sich deren Destruktivität und Arroganz ausdrückte.“ Das *Agieren* der transgenerationellen Identifizierung im Über-Ich und dem damit einhergehenden „Hass auf die Väter förderte und stabilisierte das Gefühl, anders zu sein“. <sup>391</sup> Indem die Protestierenden die transgenerationelle Identifizierung agierten und in der Anklagehaltung gegen die Eltern wendeten, gelang es ihnen, die nicht-identischen Eigenanteile – aggressive und narzisstische Repräsentanzen – während des Agierens zu integrieren und sie „zu einem neuen ‘revolutionären Selbstbild’“ umzuformen. <sup>392</sup> Dieses wird von Schneider, Stillke, Leineweber und von Bohleber als *negative Identitätsbildung* nach Erikson verstanden. <sup>393</sup> Im Protest entwickelten die Angehörigen der zweiten Generation ein Identitätsgefühl, das ihnen gerade nicht die narzisstische Liebe der Eltern einbrachte – sie wurden „nicht geliebt [...], sondern gehasst“. Mittels dieser negativen Identität gelang es den politisch artikulierten Vertretern der zweiten Generation jedoch, sich „ein Stück weit von diesen Eltern abzugrenzen.“ <sup>394</sup> Das Nicht-Identische wird im Protest als integrierter Eigenanteil des Ichs erlebt, wodurch nicht nur eine gewisse Autonomie und Trennung von den eigenen Eltern möglich wird, sondern der Kompromiss von transgenerationeller Identifizierung und historischer Wissbegierde agierend in Angriff genommen wurde. Der Prozess adoleszenter Identitätsbildung verläuft demnach bei Angehörigen der Protestbewegung anders als bei der Generationenmehrheit, die das Nicht-Identische unangetastet ließ. Hierdurch „versäumt“ die Generationenmehrheit „die Auseinandersetzung mit ihrem äußeren und inneren Feind, der für sie bewusst keiner war, und blieb deshalb nicht nur auf ödipalen Fixierungen, sondern auch auf alten Vernichtungsängsten sitzen“. <sup>395</sup> Diese wurden in der Protestbewegung zumindest bewusst als der gegenwärtigen gesellschaftlichen Realität angemessen empfunden und in Verbindung mit der NS-Vergangenheit erlebt, jedoch nicht derart selbstreflexiv gewendet, dass ein Durcharbeiten der transgenerationellen Identifizierung möglich wurde. Dort, wo mit der Anklage und im Protest eine befreiende Trennung von den inneren Eltern zumindest im Ich gelang, „versäumte“ die Generationenmehrheit die Auflösung der aus der transgenerationellen Identifizierung „resultierenden Entwicklungshemmung.“ <sup>396</sup>

Dem psychischen Mechanismus des Agierens kommt demzufolge eine zentrale Bedeutung für die Erkenntnis einer psychischen Differenz der protestbewegten

---

<sup>391</sup> Ders. 1990: S. 77.

<sup>392</sup> Schneider, Stillke, Leineweber 1996: S. 322.

<sup>393</sup> Unter negativer Identität versteht Erikson eine „Feindseligkeit gegen die Rollen [...], die von der Familie oder der unmittelbaren Umgebung als richtig und wünschenswert angegeben werden.“ (1968: S. 178). Negativ ist eine „Identität, die sich beharrlich auf all jene Identifizierungen und Rollen stützt, die ihnen [den Adoleszenten; J. L.] in kritischen Entwicklungsstadien als die unerfreulichsten und gefährlichsten und doch auch als die wirklichsten vorgestellt wurden.“ (Ebd.: S. 180; vgl. oben S. 358, Fußnote 382).

<sup>394</sup> Bohleber u. a. 1989: S. 257.

<sup>395</sup> Leuschner 2006: S. 373.

<sup>396</sup> A. a. O.

Vertretern gegenüber der Mehrheit der zweiten Generation zu, weshalb ich zunächst den Begriff des Agierens allgemein vorstelle, um dann das Agieren einer NS-Gefühlserbschaft zu erläutern.

Agieren ist ein psychischer Mechanismus, während dem das Individuum unter der Herrschaft *unbewusster* Wünsche, Phantasien und Identifizierungen *handelt*, die es selbst jedoch nicht bewusst fasst. Unbewusste Inhalte werden *handelnd* in Szene gesetzt, also vom Ich in 'motorischer Symbolik' (Freud) mit der Außenwelt vermittelt, ohne erkannt zu werden. Wer agiert, weiß zwar, dass er etwas tut, jedoch nicht, was er tut. Bloß zählt das Agieren zum adoleszenten Experimentieren, das "die Szene beherrscht, bevor Probehandeln im Denken und in der Phantasie" diesen Mechanismus entbehrlich macht.<sup>397</sup> Agieren beeinflusst das soziale Verhalten der Adoleszenten und dient während der adoleszenten Identitätsentwicklung „dem Bestreben des Jugendlichen, eine [...] Kontinuität innerhalb des Ichs herzustellen [...], wenn die Eltern durch Wort und Tat die Realität bedeutungsvoller Ereignisse verfälschen und verzerren.“<sup>398</sup> Nach Bohleber ist Agieren „eine Form der Erinnerung, die sich auf Familiengeheimnisse, verbotene Erinnerungen oder von den Eltern verleugnete Ereignisse bezieht.“<sup>399</sup> So gesehen zielt das Agieren auf ein „Aufdecken der unverzerrten Vergangenheit“ der Eltern, was in *Handlungen* ihnen gegenüber ausgedrückt wird.<sup>400</sup> Zwischen Eltern und Kindern kann die Geschichte agierend verhandelt werden, ohne dass das konkrete Fühlen, Verhalten und Denken der Eltern in der Vergangenheit Gegenstand des Bewusstseins und expliziter Kommunikationsabläufe ist. Da das Agieren bisher nicht-integrierbare Eigenanteile dem Ich spezifisch verfügbar macht, geht es „mit einer Verminderung narzisstischer Bedürfnisse“ einher.<sup>401</sup>

Da die NS-Gefühlserbschaft agiert wird, ist der Umgang mit den Eltern und ihrer Vergangenheit in der Protestbewegung maßgeblich durch Handeln geprägt. Bopp nimmt dementsprechend an, dass die „APO-Generation [...] damals nicht alles [begriff], was sie in Gang setzte“:<sup>402</sup> Sie war „in ihrem Handeln ihrem Bewusstsein voraus.“<sup>403</sup> Eine Einschätzung des Agierens der protestbewegten Vertreter der zweiten Generation betrifft m. E. drei Aspekte: 1. Das Agieren der transgenerationellen Identifizierung, 2. das Verhältnis von Agieren und narzisstischer Gratifikation und 3. das Agieren der historischen Wissbegierde.

1. Da die Ich-Identifizierung mit der narzisstischen Logik der Eltern im Rahmen der

---

<sup>397</sup> Bloß 1963: S. 114.

<sup>398</sup> Ebd.: S. 110

<sup>399</sup> Bohleber 1996: S. 35.

<sup>400</sup> Bloß 1963: S. 110.

<sup>401</sup> A. a. O.

<sup>402</sup> Bopp 1979: S. 6.

<sup>403</sup> Ebd.: S. 12

neuen Objektbeziehungen modifiziert wurde, ist das Verhältnis von unbewussten Phantasien und realen elterlichen Objekten durchlässiger als bei der Mehrheit der Generationenvertreter. So werden die Eltern nicht nur bewusstseinsnäher vor dem Hintergrund dieser Phantasien erlebt. Die Protestierenden behandeln Vertreter der Erwachsenengesellschaft vor dem Hintergrund ängstiger und bedrohlicher Phantasien, indem die eigene Person als Opfer und die Eltern reprojektiv als NS-Täter, Mörder, Denunzianten, Verfolger ... identifiziert werden. Derart agierten die protestbewegten Vertreter der zweiten Generation die aus der Spaltung des Elternbildes hervorgehende Möglichkeit zum Verdacht der Eltern aus. Dies charakterisiert maßgeblich die Wahrnehmung der politischen und gesellschaftlichen Gegenwart:

„Die Achtundsechziger-Generation [...] stand unter dem Gesetz der Angstphantasie, der Moloch des Nationalsozialismus sei nur vermeintlich erledigt [...]. Die Parolen, die Achtundsechzig *en vogue* waren, zeigen eine ausgeprägte Wiederholungsphantasie: ‘Wehret den Anfängen’, ‘Nie wieder’, ‘Kein neues 33’. Es gab für die politisch artikulierten Angehörigen dieser Generation gewissermaßen ein gespaltenes Zeitgefühl: Man lebte nicht nur in einer jungen, stets als gefährdet eingeschätzten und hinsichtlich ihrer Möglichkeiten skeptisch beäugten Demokratie, sondern gleichzeitig und parallel in einer in diese Gegenwart verlängerten Diktatur,“ in der so wie im Nationalsozialismus die Existenz der Opfer nun das eigene Leben als bedroht erlebt wurde.<sup>404</sup>

Realitätsgerecht an dieser Wahrnehmung ist trotz der ungelösten inneren Verwirrung des Zeitgefühls, dass es eine Kontinuität alter NS-Eliten in den Herrschaftspositionen der Nachkriegsgesellschaft und eine unter dem Begriff narzisstisches Berührungstabu notierte gebrochene aggressive Kontinuität bei Angehörigen der Elterngeneration gab.<sup>405</sup>

Die Realität der postfaschistischen Gesellschaften jedoch nicht adäquat treffend war der Verdacht, der Faschismus lauere hinter jeder Ecke. Die Tatsache, dass zahlreiche Repräsentanten der NS-Eliten ihre Karriere nahezu bruchlos fortsetzen konnten, als Beweis dafür anzusehen, dass die Bundesrepublik ein faschistoider Staat sei, ist m. E. auf den Einfluss der unbewussten Phantasien auf die Wahrnehmungskonstruktion zurückzuführen und auf die Schwierigkeit, diese an den schweigenden Eltern zu überprüfen.

Infolge dieser Wahrnehmungskonstruktion richtete sich die Wirkungsmacht der transgenerationellen Über-Ich-Identifizierung auf Angehörige der Elterngeneration, die die Protestierenden bewusstseinsnäher als soziale Vertreter des unbewussten NS-Szenariums erlebten: Diese entsprachen „den schrecklichsten Phantasien [...], die sich jeder Angehörige der Protestbewegung mit gutem Grund von seinen Eltern und anderen ‘Autoritäten’ einmal gemacht hatte.“ An diesen Wahrnehmungen orientiert, gelangen

---

<sup>404</sup> Schneider 2004: S. 243.

<sup>405</sup> Dieser Bereitschaft begegneten die Vertreter der Protestbewegung nicht nur in ihrer Kindheit, sondern erneut in den persönlichen und institutionellen Reaktionen der Älteren auf die politische Artikulation der Anklagehaltung vgl. unten S. 365f.; vgl. S. 358, Fußnote 382.

„Extrapolationen, die erstmals Realitäten in aller Schärfe benennen konnten“.<sup>406</sup> In ihrem Über-Ich fortwährend mit den Bewertungsmustern des narzisstischen Berührungstabus identifiziert, wendeten sich die Protestierenden von diesen sozialen Repräsentanten der ängstigenden unbewussten Phantasien emotional ab, kritisierten sie heftig und klagten sie aus der Position des „moralischen Rigorismus“ an, der „potentiell gewalttätig und kalt“ war.<sup>407</sup> Die Anklagehaltung gegenüber den spezifisch wahrgenommenen Vertretern der älteren Generation speist sich aus jener Identifizierung, die das Über-Ich der Nachgeborenen transgenerationell korrumpiert. Zutreffend an dieser moralischen Anklage ist, dass sie reale Schuld reprojektiv an Vertretern jener Generation wahrnimmt, der die tatsächlich Schuldigen entstammen. Problematisch scheint, dass in der Anklage die Über-Ich-Identifizierung *agiert* wird, dieses Agieren jedoch kaum von reflexiven Prozessen begleitet ist, so dass die in der historisch-moralischen Anklage enthaltenen Verbindungen zu den Eltern und die Ähnlichkeiten mit ihnen weder entdeckt, noch als Teil der eigenen Person anerkannt werden. Der richtige Versuch der protestierenden Angehörigen der zweiten Generation, aus einer Anklagehaltung heraus die Verbrechen aufzuarbeiten und Verantwortung einzuklagen, konnte deswegen nicht umfassend gelingen, „weil man nicht begriffen hatte, dass man dieses Erbe auch in sich selbst trug.“<sup>408</sup> Dies wird dann besonders fatal, wenn das Agieren der aggressiven Wirkungsmacht des Über-Ichs in reale Gewalt gegenüber anderen mündet.

2. In der Anklage der Eltern agierten die politisch artikulierten Vertreter der zweiten Generation ihre NS-Gefühlserbschaft, wehrten eine innerpsychische Schuldynamik projektiv ab und nahmen diese historisch zutreffend an den Vertretern der Elterngeneration wahr. Da aufgrund dieser psychischen Mechanismen prinzipiell das narzisstische Berührungstabu zu brechen und die narzisstische Prämie verloren zu gehen droht, gilt es nun, nach der narzisstischen Dynamik der Protestbewegung zu fragen. Mit Blos habe ich bereits betont, dass Agieren ein Mechanismus ist, der in eine Verminderung narzisstischer Bedürftigkeit mündet, da er unintegrierte narzisstische Repräsentanzen während der Identitätsbildung zumindest handelnd verfügbar macht. Im Rahmen der Anklagehaltung gelingt es gerade über das Agieren der transgenerationellen Identifizierung im Schutz der Protestbewegung, jene narzisstischen und aggressiven Eigenanteile, die während familiärer Entwicklungsprozesse unbewusst in den Besitz der inneren elterlichen Objekte geraten, als Teil des eigenen Ichs zu erleben, was zu narzisstischer Befriedigung führte.

Narzisstische Aufwertung und Stabilität bezogen die Angehörigen der Protestbewegung,

---

<sup>406</sup> Schneider 1997c: S. 88.

<sup>407</sup> Bohleber 1994a: S. 80.

<sup>408</sup> Ders. 1990: S. 77.

wie Reiche annimmt, maßgeblich aus der psychischen Arbeit mit den erwähnten wissenschaftlichen Theorien. Die Identifizierung mit ihnen und den NS-Opfern wurde unbewusst als „Wiedervereinigung mit dem ‘guten’ Objekt“ erlebt und mündete in „das besondere identitätsstiftende Hochgefühl“ der Protestbewegung.<sup>409</sup> Auf dem narzisstisch gratifizierenden Erleben, der eigenen historischen Wissbegierde wie der Anklage der Eltern im Rahmen einer politischen Bewegung und einer theoriegeleiteten Auseinandersetzung mit der Vergangenheit *eigensinnig* nachgehen zu können, gründete der „Realitätsanspruch der eigenen Urteile“ gegenüber den Eltern und der Erwachsenengesellschaft. Narzisstische Aufwertung über ‘gute’ Theoriearbeit stützt „gleichsam den Mut, sich seines eigenen Verstandes zu bedienen und die Ergebnisse dieser Anstrengung öffentlich zu vertreten“.<sup>410</sup> Diese Dynamik ist gebunden an die Integration der bisher als Teil der Eltern wahrgenommene narzisstische und aggressive Eigenanteile in das negativ konstituierte Identitätsgefühl, das die vielen Einzelnen als Teil der Protestbewegung entwickeln konnten: Das Empfinden, einer Bewegung anzugehören, die Zustimmung zu *eigenen* Urteilen über die erste Generation und ihre Vergangenheit bot, stabilisierte das Ich während der Anklage zusätzlich.<sup>411</sup>

3. Wird das Agieren im Rahmen der Protestbewegung auch als Versuch verstanden, der eigenen historischen Wissbegierde *handelnd* nachzugehen, ist weiterführend bemerkenswert, dass die Eltern tatsächlich entsprechende Informationen über ihre Vergangenheit preisgaben – ebenfalls auf einer Handlungsebene: Die Antworten der Älteren auf die Anklage der Jüngeren bestanden in der „lange unter Verschluss gehaltenen Aggressivität“ und dem „Hass der Eltern“, die die Nachgeborenen bereits mehr oder weniger subtil aus ihren Familien kannten. Sie artikulierten sich in den 1960er

---

<sup>409</sup> Reiche 1988: S. 46.

<sup>410</sup> Schneider, Stillke, Leineweber 2000: S. 164.

<sup>411</sup> Ich gehe davon aus, dass die Protestbewegten des nationalen Containments *während ihres Protests* weniger bedürfen und die Idee einer unschuldigen Nation als nationaler Container wenig bedeutsam ist. König zeigt dies unter Bezugnahme auf den Schriftsteller Süßkind: Die „Einheit der Nation, das Nationale überhaupt war unsere Sache nicht... Ob die Deutschen in zwei, drei, vier oder einem Dutzend Staaten lebten, war uns schnuppe.“ (1992: S. 297). Nach Rösen gründete das kollektive Selbstverständnis der protestbewegten Angehörigen der zweiten Generation zwar ebenfalls in einer Abgrenzung vom Nationalsozialismus, die zwar agiert, aber dennoch moralisch kontextualisiert war, d. h. ihm liegt eine „strikte moralistische Kritik dieses Teils der deutschen Geschichte“ zugrunde (2001b: S. 100). Ob der nationalsozialistische kollektive Narzissmus sich tatsächlich, wie von Schneider, Stillke und Leineweber angenommen, in den kollektiven Organisationsformen der Protestbewegung spiegelt, müsste genauer untersucht werden, was hier nicht geleistet werden kann: Schneider, Stillke, Leineweber betonen hinsichtlich der kollektiven Organisation der Protestbewegung, dass die Suche nach anderen Beziehungs- und Lebensformen dem „nationalsozialistischen ‘Gemeinschaftsidealismus’ und ‘Wir-Gefühl’ viel zu verdanken“ habe, sich jedoch gerade nicht an imaginäre Gemeinschaften wie Nation und Rasse, sondern an reale persönliche Gemeinschaften heftet (1996: S. 281): „Es waren die bei der Elterngeneration gleichsam liegen gebliebenen oder abgespaltenen gesellschaftlichen Anteile des ursprünglich nationalistisch und rassistisch gebundenen Wir-Gefühls, die die zweite Generation in ihre politischen und sozialen Konstruktionen“ aufnahm und moralisch-politisch umdeutete. Diese umdeutenden Konstruktionen „reichen von der revolutionären ‘Organisation’ über die sozialreformerische ‘Gruppe’ bis zu einer familialistischen Einstellung“. (Ebd.: S. 285. Vgl. Simon 2001: S. 50).

und 70er Jahren auf einer öffentlich-gesellschaftlichen Ebene erneut.<sup>412</sup> Da die Angehörigen der ersten Generation sich bzw. ihr narzisstisches Berührungstabu durch den politischen Protest angegriffen fühlten, reagierten sie mit persönlicher und institutionalisierter Abwehraggression auf die im Gestus der Anklage agierte historische Wissbegierde ihrer adoleszenten Nachkommen:

„Wer ‘68’ an Demonstrationen teilnahm, erlebte regelmäßig, wie ältere Männer am Straßenrand den Protest mit wilden Hasstiraden begleiteten. Indem sie hemmungslos aus sich herausschrieten, dass das protestierende ‘Kommunistenpack zu vergasen, mit Flammenwerfern zu verbrennen oder mit dem Panzer platt zu walzen’ sei, offenbarten sie – wie in Trance –, was sie in Wirklichkeit als Soldaten gewusst, selbst getan oder mitgetragen und immer zu verleugnen gesucht hatten. Ganz offen gaben sie preis, dass ihre mörderischen Tendenzen noch immer lebendig, nach dem Krieg gar nicht untergegangen waren. In ihren Affektstürmen machten diese Alten zugleich publik, dass ihr vernichtender Hass sich auch ‘gegen die eigenen Leute’, die eigenen Kinder richten konnte und immer gerichtet hatte. Offenbar hatte er überlebt, in friedlichen Zeiten sich lediglich zurückgezogen.“<sup>413</sup>

Für die zweite Generation – nicht nur für die politisch Aktiven – wurde vor dem Hintergrund der anklagend vorgetragenen historischen Wissbegierde erlebbar, dass die in unbewussten Phantasien nachgezeichneten mörderischen Impulse von Angehörigen der ersten Generation über die vermeintliche ‘Stunde Null’ hinaus reaktivierbar blieben. Insbesondere „bewies“ laut Leuschner im Erleben der Nachgeborenen die Erschießung „Ohnesorgs, dass diese Impulse tatsächlich fähig geblieben waren, zu realen Handlungen zu werden. Gerade auch gegen unbeteiligte Schwache.“<sup>414</sup> Die Anklage solcher Väter (-figuren) war ein befreiender Akt, da sie den während der infantilen Sozialisation verinnerlichten narzisstischen Hass der Eltern als Aspekt eines in der sozialen Realität lokalisier- und historisch kontextualisierbaren Konflikts zeigt. Deutlich wurde im Erleben der Protestbewegten, dass die eigenen Eltern ausgewählte Feinde der Vernichtung preisgegeben hatten und preisgaben, so dass die unbewusste geschichtsbezogene „Vorstellung eines bedrohlichen Vater-Kriegers“ von innen und von außen als vergangene und gegenwärtige *Realität* empfunden werden konnte.<sup>415</sup> Was den Vertretern der ersten Generation von ihren Kindern zugeschrieben wurde, ist daher nicht ausschließlich als ein Werk von Reprojektionen der Nachkommen zu begreifen, sondern auch als Artikulation von schemenhaftem „Wissen über geheime väterliche Absichten“ aufzufassen.<sup>416</sup> Auch Schneider, Stillke und Leineweber sprechen davon, dass der Reprojektion von Schuld ein „hundertprozentige[s] Bescheidwissen über den ‘Feind’ korrespondiert“, welches m. E. auch aus dem häufig exakt zutreffenden ideativen

---

<sup>412</sup> Grünberg 2002b: S. 60; vgl. S. 358, Fußnote 382.

<sup>413</sup> Leuschner 2006: S. 370.

<sup>414</sup> Ebd.: S. 372; vgl. Schneider 2004: S. 243.

<sup>415</sup> Leuschner 2006: S. 370.

<sup>416</sup> A. a. O.



Realitätsgehalt des unbewusst imaginierten Szenariums der elterlichen NS-Vergangenheit hervorgeht.<sup>417</sup>

Die im Gestus der Anklagehaltung vorgetragene historische Wissbegierde deckt demnach abseits einer kommunikativen Rationalität tatsächlich die unbewusste Kontinuität jener vorherrschenden psychischen Persönlichkeitszüge auf, ohne die die NS-Verbrechen nicht möglich gewesen wären. Auch jenseits einer Durcharbeitung der transgenerationellen Identifizierung, auch wenn vielfach kein detailliertes Wissen über die Familiengeschichte vorlag, konnte sich die Angst vor mörderischen Impulsen der Eltern, die Aura des Kindsmordes im Rahmen der Anklagehaltung als Realangst artikulieren, die sie eigentlich immer gewesen war. Mit Hilfe wissenschaftlicher Theorien gingen protestbewegte Angehörige der zweiten Generation der historischen Wissbegierde nach und drückten sie den Eltern gegenüber agierend aus, in deren Reaktionen wurde tatsächlich etwas über die NS-Geschichte erfahrbar wurde.

Um die im Agieren ausgedrückte Verbindung und Ähnlichkeit mit den Eltern in einem kommunikativen Prozess durcharbeiten, wären die Protestbewegten auf die Entwicklung einer generativen Haltung der Erwachsenenengesellschaft angewiesen gewesen. Gerade weil diese nicht entwickelt wurde, konnten die protestbewegten Angehörigen der zweiten Generation im Umgang mit der NS-Gefühlserbschaft wohl kaum weiter kommen als beschrieben. *Die reprojektive Verortung von realer Schuld in der Generation, der die tatsächlich Schuldigen entstammten, ist als Realisierung der von den Mitscherlichs betonten Chance aufzufassen, Schuld weniger abzuwehren, sondern wahrzunehmen und damit als ein erster (!) Schritt zu verstehen, eine Unfähigkeit zu trauern durcharbeiten. Den Angehörigen der Protestbewegung gelang eine Um-, wenn auch keine Durcharbeitung der NS-Gefühlserbschaft.* Um so mehr ist die Leistung anzuerkennen, dass eine Durcharbeitung doch einem

„Teil der 68er gelungen ist und zwar denen, die ihren moralischen Rigorismus als potentiell gewalttätig und kalt durchschauen lernten und dadurch befähigt wurden, Verbindungen und Ähnlichkeiten mit den Eltern anzuerkennen. Ein Ergebnis davon war die vor allem in den späten 70er und 80er Jahren stattfindende Aufarbeitung familiärer und politischer Geschichte, die dann in das kulturelle Bewusstsein unserer Gesellschaft integriert werden konnte.“<sup>418</sup>

Festgehalten werden muss jedoch für die Protestbewegung insgesamt, dass das oben als problematisch ausgewiesene Agieren der transgenerationellen Identifizierung aus der Position des NS-Opfers als ein notwendiger „Beitrag zu der historischen Aufgabe“ zu verstehen ist, „ein Bewusstsein von der Realität der Opfer zu ‘generieren’, die aus der gesellschaftlichen Selbstreflexion weitgehend ausgespart blieb.“<sup>419</sup>

---

<sup>417</sup> Schneider, Stillke, Leineweber 2000: S. 370.

<sup>418</sup> Bohleber 1994a: S. 80.

<sup>419</sup> Ebd.: S. 207.

Im Verlauf der Protestbewegung geht die Beschäftigung mit der konkreten nationalsozialistischen Vergangenheit, mit der Genese und Aktualität des Antisemitismus spürbar zurück. „Die ‘großen’ Theorien des Zusammenhangs von Kapitalismus, Imperialismus und Faschismus rücken ins Zentrum des Interesses“, mit denen Kontinuitäten auf dem Niveau der Gesellschaftsanalyse zutreffend vorgetragen werden konnten.<sup>420</sup> Wenn Darmstädter dies als „Rationalisierung der Barbarei“ bezeichnet, betont er damit, dass diese Wahrnehmung der Verbrechen psychisch die Funktion bekommt, von der konkret nicht-erzählten Vergangenheit der Eltern abzulenken und psychische Kontinuitäten lautstark unangetastet lässt. Impliziert dies Rationalisierung scheinbar vielfach eine „unhistorische Gleichsetzung von Kapitalismus und Faschismus“, die das Besondere an Auschwitz verallgemeinert, sollte dennoch Folgendes berücksichtigt werden:<sup>421</sup> Bei dem in der Protestbewegung vielfach ausgedrückten

„Bekenntnis zu der einen oder anderen Variante des Marxismus [...] handelt es sich nicht einfach um die Übernahme irgendeines Denkmusters, sondern in der Tat um eine Art des kollektiven Lernens, um einen kleinen Schritt in der Richtung zu einer weniger selbstsüchtigen Bewältigung menschlicher Probleme als Reaktion auf eine furchtbare Explosion nationaler Selbstsucht – einen kleinen Schritt, der natürlich wie jeder Fortschritt des kollektiven Lernens der Menschheit auch wieder rückläufig werden kann.“<sup>422</sup>

---

<sup>420</sup> Reiche 1988: S. 47.

<sup>421</sup> Darmstädter 1995: S. 124.

<sup>422</sup> Elias 1989: S. 342.

## 5.5 Zusammengefasst!

Im voranstehenden fünften Abschnitt habe ich die generationenübergreifende Folgewirkung des narzisstischen Berührungstabus bei Kindern von NS-‘Volksgenossen’ untersucht. Eine genaue Auseinandersetzung mit den Mechanismen der intergenerationellen Prozessierung und ihren konkreten Folgen steht einerseits im Kernbereich der erkenntnisleitenden Fragestellung meiner Arbeit. Andererseits stellt diese Auseinandersetzung eine unerlässliche Voraussetzung dafür dar, der Frage nach einer Handlungsrelevanz der NS-Gefühlserbschaft, z. B. im Rechtsextremismus von Jugendlichen aus der dritten Generation, überhaupt nachgehen zu können. Welche Ergebnisse der Untersuchung des intergenerationellen Prozesses zwischen NS-Tätern und Mitläufern und ihren Kindern sind für die im sechsten Abschnitt vorgenommene Analyse der Entwicklung einer Gefühlserbschaft bei Angehörige der dritten Generation festzuhalten?

1. Die Begriffe *Gefühlserbschaft* oder intergenerationelle *Weitergabe* sind nicht eindeutig formuliert: Sie legen die Vorstellung eines psychischen Prozesses nahe, in dem, vergleichbar mit einer materiellen Erbschaft, die Älteren den Jüngeren linear etwas überlassen. Ich habe gezeigt, dass es sich bei einem generationengeschichtlich begriffenen Tradierungsprozess um einen interpersonalen Vorgang handelt, für dessen Verständnis nicht nur die psychischen Mechanismen des *Weitergebens* oder *Vererbens*, sondern auch solche des *Aufnehmens* und *Ererbens* berücksichtigt werden müssen: Eine Gefühlserbschaft wird in dem asymmetrischen Machtverhältnis von Jüngeren und Älteren ‘ausgehandelt’ und unterliegt nicht der alleinigen Verfügbarkeit der Älteren.

2. Das narzisstische Berührungstabu wurde in den deutschen Gesellschaften der Nachkriegsjahrzehnte nicht nur auf einer kollektiven Ebene inszeniert (sekundärer Antisemitismus, Ost-West-Gegensatz), sondern ebenfalls in den Familien ehemaliger ‘Volksgenossen’: Als Eltern stoßen diese vielfach all jene inneren Anteile projektiv in ihre Kinder hinein, die das unassimilierte Introjekt und die mit ihm verbundene Hoffnung auf erneute kollektiv-narzisstische Gratifikation nach nationalsozialistischem Vorbild verunreinigen und einen melancholischen Prozess anstoßen könnten (antizipierte Schuld-, Scham- und Kleinheitsgefühle, ...). Das Projizierte wird im Kind durch aggressive und gewaltvolle Erziehungsmaßnahmen kontrolliert, was in den Familien eine ‘Aura des Kindesmordes’ erzeugt (Kestenbergs). Kinder ehemaliger ‘Volksgenossen’ werden durch ihre Eltern narzisstisch funktionalisiert und deswegen *einerseits* als Objekt der projektiven Abwehr benötigt, um das unassimilierte Introjekt wider die drohende Melancholie zu bewahren. *Andererseits* hassen die Eltern ihre Kinder, da sie diese aufgrund der Projektion als eine Bedrohung des unassimilierten Introjekts wahrnehmen (narzisstischer Hass). Narzisstisch geliebt werden die Kinder dann, wenn es ihnen gelingt, sich mit ihrem Fühlen, Handeln und Denken in das

narzisstische Berührungstabu der Eltern zu integrieren und dieses gehorsam zu achten.

3. Kinder ehemaliger 'Volksgenossen' beziehen sich mit einer *transgenerationellen Identifizierung* auf jene psychische Dynamik der Eltern, die deren Projektion aufs Kind motiviert (Faimberg, Bohleber): Viele Angehörige der zweiten Generation verinnerlichen so die historisch entwickelte Psychologik des narzisstischen Berührungstabus, die bei Angehörigen der zweiten Generation vorzufinden ist. Mit der transgenerationellen Identifizierung entwickeln die Kinder ein affektives Gespür für das narzisstische Berührungstabu, welches eine steuernde innere Funktion hat.

4. Dieses Gespür entfaltet seine psychische Wirkungskraft im Sinne einer Loyalitätsverpflichtung vom Über-Ich und vom Ichideal der Nachkommen aus: Einerseits sind die Nachgeborenen dann mit Schuldgefühlen resp. den Aggressionen des Über-Ichs konfrontiert, wenn sie selbst wider das narzisstische Berührungstabu fühlen, handeln und denken. Andererseits mündet die transgenerationelle Identifizierung in die vom Ichideal ausgehende *Erwartung einer narzisstischen Prämie*, deren Gewinn im Erleben des Kindes fest an die gehorsame Beachtung des narzisstischen Berührungstabus geknüpft ist. Auf diesem Weg entwickelt sich eine teleskopartige Verfilzung der narzisstischen Dynamik der Nachgeborenen mit der vom unassimilierten Introjekt repräsentierten kollektiv-narzisstischen Erwartungshaltung der Eltern. Ein Bruch des narzisstischen Berührungstabus ruft bei Kindern von Tätern und Mitläufern somit nicht nur Schuldgefühle hervor, sondern lässt den Verlust der antizipierten narzisstischen Prämie erfahrbar werden: Diese narzisstische Dynamik vieler Nachgeborener gleicht der Drohung jener melancholischen Selbstverarmung, die die Eltern durch die Aufrichtung des narzisstischen Berührungstabus zu vermeiden suchen. Im intergenerationellen Prozess werden somit weder der unbewusste kollektive Narzissmus, noch die narzisstische Objektrepräsentanz des Massenführers Hitler oder der nationale Container der nationalsozialistischen 'Volksgemeinschaft' an die nächste Generation tradiert, sondern die Forderung, das narzisstische Berührungstabu zu achten. Gleichwohl ist diese nicht jenseits des unbewussten kollektiven Narzissmus und seiner psychischen Produktionsbedingungen zu verstehen.

5. Das vom Über-Ich und vom Ichideal ausgehende Gespür für das narzisstische Berührungstabu reguliert insbesondere den Umgang mit der *historischen Wissbegierde* der Kinder. Diese entwickelt sich aus der Bearbeitung des über mehrere Ebenen außerordentlich vermittelten psychosozialen Konfliktes der inner-genitalen Phase (Integration vs. innere Verwirrung des Selbsterlebens; Kestenberg, Romer) und während einer vergangenheitszentrierten Interaktion mit den Eltern. Eine historische Wissbegierde tritt als Wunsch in Erscheinung, in die Vergangenheit der Eltern einzudringen resp. als Wunsch nach einer solchen Erzählung aus der Geschichte der Eltern und Großeltern, die die Nachgeborenen verwenden können, um ein

Identitätsgefühl zu entwickeln. Mit diesem lässt sich dann der psychosoziale Konflikt der inner-genitalen Phase um die Integration des Selbsterlebens bearbeiten.

6. Die psychische Wirkungsmacht der transgenerationellen Identifizierung und die historische Wissbegierde sind in bewussten und unbewussten Vorstellungen über die Vergangenheit der Eltern kompromisshaft vermittelt: Auf einer *bewussten Ebene* stellen sich viele Angehörige der zweiten Generation die Familiengeschichte gemäß den Forderungen des narzisstischen Berührungstabus vor und sehen ihre Eltern als Opfer des Zweiten Weltkrieges, jedenfalls nicht als Akteure der nationalsozialistischen 'Volksgemeinschaft' (Familiennythen). Die Vergangenheit bleibt derealisiert. Trotz bzw. aufgrund des narzisstischen Berührungstabus versuchen viele Kinder von NS-Tätern und Mitläufern, auf der Basis ihrer historischen Wissbegierde auf einer *unbewussten Ebene* in die verschwiegene Vergangenheit der Eltern einzudringen: Unbewusst erspüren die Kinder, was die Familiennythen verdecken und entwickeln zwischen inneren und äußeren Vorgängen *unbewusste geschichtsbezogene Phantasien* (Lücken und Andeutungen in den elterlichen Deckerzählungen, unbewusste Phantasien als Negativ des Tabuisierten, historische Wissbegierde, Übertragung narzisstischer und aggressiver Eigenanteile auf die unbewussten Phantasien). Diese Phantasien enthalten ideativ ein realistischeres Bild von den Eltern und ihrem Verhalten im Nationalsozialismus. In ihnen sind die Kinder mit den nicht-erzählten, dethematisierten Geschichten der Eltern beschäftigt, imaginieren einen 'Täteranteil' der Eltern und bilden so schuldbesetzte Vorstellungen von verbrecherischen Eltern aus.

*Psychodynamisch* prägen vor allem narzisstische und aggressive Anteile diese geschichtsbezogenen Phantasien, so dass die Eltern unbewusst als gewaltvolle und in ihrer Macht omnipotente Figuren erscheinen, die auch dem Leben der Kinder gefährlich werden könnten. Dem narzisstischen Hass der Eltern resp. der familiären 'Aura des Kindesmordes' wird mit der unbewussten Phantasiebildung ein düster erahntes, bedrohliches historisches Fundament verliehen. Den unbewussten geschichtsbezogenen Phantasien ist so eine gegen das eigene Ich gerichtete, ängstigende und bedrohliche Dynamik eigen; sie entsprechen dem narzisstischen Berührungstabus geradezu entgegengesetzten Vorstellungen von den Eltern. Deshalb wird ihnen (und assoziierbaren Wahrnehmungen) mit viel Energie ausgewichen. So kann von einem gespaltenen Elternbild der Kinder vieler ehemaliger 'Volksgenossen' gesprochen werden: Den bewusst verfügbaren Vorstellungen von 'guten' und unschuldigen Eltern, die als Opfer des Krieges nun liebevoller Teil der eigenen Familie sind, stehen abgespalten und unvermittelt die unbewussten 'bösen' und bedrohlichen Phantasien von einem Täteranteil der Eltern gegenüber.

7. Eine Umarbeitung dieser NS-Gefühlserbschaft ist den Angehörigen der zweiten Generation unter den Bedingungen ihrer Adoleszenz mehrheitlich nicht gelungen.

Weder in der intra- noch in der intergenerationellen Dimension des adoleszenten Entwicklungsprozesses wurden solche Objekte gefunden, mit denen sich die transgenerationelle Identifizierung durcharbeiten ließ. Ganz im Gegenteil entwickelt sich durch eine wechselseitige Bestätigung des Gespürs für das narzisstische Berührungstabu in der Gleichaltrigengruppe eine 'Normalisierung' des familiär ausgehandelten Umgangs mit der NS-Vergangenheit.

8. Jedoch schätzen Angehörige der zweiten Generation aufgrund des besonderen adoleszenten Verhältnisses zu Kultur und Gesellschaft die unbewussten geschichtsbezogenen Phantasien verstärkt als historische Realität ein und statten sie mit einem 'Realitätszeichen' aus (Schneider, Stillke, Leineweber). Die Vorstellung von einem Täteranteil der eigenen Eltern gewinnt hierdurch an subjektiver Überzeugungskraft: Gerade die vorbewusste Verlötung der geschichtsbezogenen Phantasie mit Vorstellungen von der historischen Realität der nationalsozialistischen Verfolgungs- und Vernichtungspraxis treibt *den Verdacht* von Angehörigen der zweiten Generation hervor, die Eltern könnten möglicherweise an der Ausgrenzung, Verfolgung und Ermordung der NS-Opfer beteiligt gewesen sein. Aufgrund der fortwährenden Wirkungsmacht der transgenerationellen Identifizierung wird diese Möglichkeit zum Verdacht jedoch nicht genutzt, sondern abgewehrt: Die mit einem historischen Realitätszeichen ausgestatteten geschichtsbezogenen Phantasien von einem Täteranteil der eigenen Eltern und die mit ihnen verbundene Möglichkeit zum Verdacht wirken nach der Adoleszenz der Nachgeborenen im Unbewussten fort.

9. Die Minderheit derjenigen jedoch, die sich aktiv an den Protestbewegungen der 1960er und 1970er Jahre beteiligten, entwickelten eine Anklagehaltung gegenüber den Angehörigen der ersten Generation. Sie identifizierten sich mit den Opfern des Nationalsozialismus und verorteten die in der Familie an sie delegierte Schuld reprojektiv bei den Vertretern der Generation, der die tatsächlich Schuldigen entstammten. Im Rahmen der Anklagehaltung agierten Angehörige der zweiten Generation ihre transgenerationelle (Über-Ich-) Identifizierung und ihre historische Wissbegierde gegenüber Vertretern der ersten Generation. Diese reagierten schuldabwehraggressiv, was den politisch artikulierten Vertretern der zweiten Generation die Kontinuität destruktiver Potentiale des Nationalsozialismus bis in die Gegenwart hinein verdeutlichte. Die Anklagehaltung selbst wurde von protestbewegten Kindern von NS-Tätern und Mitläufern allerdings nicht selbstreflexiv durchgearbeitet, so dass die ihr implizite Ähnlichkeit mit den Eltern (Agieren der transgenerationellen Identifizierung) unerkannt blieb. Den protestbewegten Angehörigen der zweiten Generation gelang so eine entscheidende Um-, aber keine Durcharbeitung der eigenen NS-Gefühlserbschaft: Die Reprojektion von Schuld begreife ich als Realisierung der von den Mitscherlichs erwähnten Chance, Schuld weniger abzuwehren, sondern der

Wahrnehmung zuzuführen und damit als einen *ersten Schritt*, eine Unfähigkeit zu trauern durchzuarbeiten.

Auf der Basis dieser Einsichten geht es im folgenden sechsten Abschnitt nun um die Frage, wie und in welcher Form die Enkel von den generationenübergreifenden Nach- und Folgewirkungen des Nationalsozialismus betroffen sind und welcher Stellenwert hierbei der NS-Gefühlserbschaft von Angehörigen der zweiten Generation zukommt. Notwendig ist eine präzise Bestimmung der Struktur und Dynamik des intergenerationellen Prozesses zwischen Angehörigen der zweiten und der dritten Generation, um im Weiteren dem Verhältnis von Intergenerationalität und jugendlichem Rechtsextremismus nachspüren zu können. Dass die Gefühlserbschaft der Kinder von NS-Tätern und Mitläufern das Verhältnis zu eigenen Kindern beeinflusst, ist bisher kaum systematisch untersucht worden, wird jedoch z. B. von Bohleber angenommen: Die „Loyalitätskonflikte“ zwischen Angehörigen der ersten und der zweiten Generation haben sich „in der Struktur und Integrität des Ich-Ideals und des Überichs vieler heutiger Erwachsener niedergeschlagen“ und bringen daher „besondere Probleme bei der Erziehung ihrer Kinder mit sich“.<sup>423</sup>

---

<sup>423</sup> Bohleber 1994a: S. 79.

## 6 NS-Gefühlserbschaften in der dritten Generation

„Dieses Kindlein wird niemandem etwas tun.“

*Christian Schneider, Cordelia Stillke*

In den vorangehenden Abschnitten habe ich herausgearbeitet, dass das narzisstische Berührungstabu die Beziehung zwischen NS-’Volksgenossen’ und ihren Nachkommen sowie den Umgang mit der nationalsozialistischen Vergangenheit beeinträchtigt. Im Folgenden frage ich danach, inwieweit auch Angehörige der dritten Generation in die Generationengeschichte des Nationalsozialismus eingebunden werden. Die Untersuchung dieses intergenerationellen Prozesses ist komplexer als die zwischen Angehörigen der älteren und der mittleren Generation, weil die Enkel von NS-’Volksgenossen’ in ihrer familialen und schulischen Sozialisation zumindest überwiegend mit Angehörigen der zweiten Generation konfrontiert sind.<sup>1</sup> Der zweiten Generation kommt in einer Drei-Generationen-Perspektive eine „Schlüsselstellung“ zu.<sup>2</sup> Jedoch ist eine Untersuchungsperspektive verkürzt, die ausschließlich nach dem Erscheinen eines psychohistorischen Erbes aus der älteren Generation in der jüngeren fragt, das durch die mittlere Generation schlicht weitergereicht wird. Die NS-Gefühlserbschaft stellt für Angehörige der zweiten Generation einen Kern ihrer psychischen Persönlichkeit dar, der nicht linear an eigene Kinder weitergegeben wird. Weitergegeben wird eine NS-Gefühlserbschaft, indem Angehörige der zweiten Generation als Eltern ihre Kinder in die Bearbeitung der mit diesem Erbe verbundenen psychischen Dynamik einbeziehen. Ihre Elternschaft und die Ausbildung einer Beziehung zu den eigenen Kindern verwenden Angehörige der zweiten Generation, um einen konfliktfreieren Umgang mit der verinnerlichten Loyalitätsbindung an die eigenen Eltern zu finden.<sup>3</sup> Um diese *vermittelte* Einbeziehung der Enkel in die Generationengeschichte des Nationalsozialismus zu verstehen, sind nach Schneider, Stillke und Leinweber „eine Vielzahl von Maskeraden und Verkleidungen zu entziffern [...], in denen das immer schwerer kenntliche Negative der vorhergehenden Generation reinszeniert wird.“<sup>4</sup>

Neben diesem Aspekt, den die vorliegende Untersuchung zu berücksichtigen hat, stehen die Enkel zudem vielfach in einem direkten Austausch mit ihren Großeltern und bilden

---

<sup>1</sup> Vgl. Rosenthal 1997: S. 22.

<sup>2</sup> Bohleber 1994a: S. 78.

<sup>3</sup> Vgl. unten Abschnitt 6.2.1 und 6.2.2.

<sup>4</sup> Schneider, Stillke, Leinweber 1996: S. 336. Im Folgenden wird sich vor diesem Hintergrund zeigen, dass die Auffassung von Ebrecht unterkomplex ist: „Die Identifikation mit dem Schuldgefühl der ersten Generation führte bei der zweiten Generation zu dem Versuch, dieses Schuldgefühl wieder loszuwerden. Sie stößt dann das aus, was sie dorthinein wieder verstricken könnte und gibt es an die nächste Generation weiter. Diese, die dritte Generation wird real schuldig, wo die zweite sich schuldig fühlt“ (Ebrecht 2003a: S. 208).



eine emotionale Beziehung zu ihnen aus, was die Entwicklung ihrer NS-Gefühlserbschaft beeinflusst. Dringlich ist ebenfalls zu betonen, dass Angehörige der dritten Generation sich wie keine Generation zuvor einer zunehmend medialen Vermittlung der Vergangenheit gegenüber sehen und der Nationalsozialismus fester Bestandteil des Schulunterrichtes ist, was hier jedoch nicht angemessen berücksichtigt werden kann.

Bezüglich der Forschungslage habe ich in der Einleitung darauf hingewiesen, dass kaum umfangreiche generationengeschichtliche Arbeiten existieren, die explizit die Entstehung und die Gestalt einer NS-Gefühlserbschaft bei Angehörigen der jüngeren Generation in ihrer über drei Generationen vermittelten Dynamik untersuchen.<sup>5</sup> Vor dieser eher defizitären Forschungslage dient mir folgender Aspekt als Ansatzpunkt: Die Logik des *sozialen* Verhältnisses zwischen einer älteren und einer jüngeren Generation hat sich nicht grundsätzlich geändert, so dass es durchaus plausibel ist, bestimmte *Mechanismen* anzunehmen, die auch im intergenerationellen Prozess von Angehörigen der ersten und der zweiten Generation wirkten.<sup>6</sup> Die psychische Dynamik, die den intergenerationellen Prozess zwischen Eltern aus der zweiten und Kindern aus der dritten Generation allerdings konkret strukturiert, ist jedoch aufgrund der angeführten besonderen Drei-Generationen-Dynamik einzigartig. Inwieweit besteht zwischen der transgenerationell korrumpierten Psychodynamik von Angehörigen der zweiten Generation und den bereits erforschten Aspekten des Umgangs mit der Vergangenheit in der dritten Generation eine Verbindung, die über die in Abschnitt 5 diskutierten Mechanismen intergenerationeller Prozess vermittelt wird? Während der Untersuchung des Verhältnisses zwischen Angehörigen der zweiten und der dritten Generation müssen weder diese Mechanismen neu erläutert, noch der *grundlegende* Entwicklungsverlauf einer NS-Gefühlserbschaft in der dritten Generation ausführlich neu dargestellt werden. Ich werde, um Redundanzen zu vermeiden, diese Aspekte vornehmlich dann thematisieren, wenn sich Unterschiede einer NS-Gefühlserbschaft bei Angehörigen der zweiten gegenüber denen der dritten Generation finden lassen.

Hingewiesen werden muss in diesem Zusammenhang auf die 2002 publizierte Studie *Opa war kein Nazi*.<sup>7</sup> Welzer, Moller und Tschugnall rücken die Vertreter der Enkelgeneration nicht aus generationengeschichtlicher, sondern aus gedächtnistheoretischer Perspektive (Halbwachs, Assmann) in den Mittelpunkt. Im Folgenden werde ich auf diese Studie gesondert eingehen, da sich an ihren Defiziten die Dringlichkeit einer psychoanalytischen Erforschung der intergenerationellen NS-Folgewirkungen in der dritten Generation aufzeigen lässt (6.1). Weiterführend gilt es, die besondere psychische Struktur des Verhältnisses von Ältern aus der zweiten und

---

<sup>5</sup> Vgl. oben S. 16f.

<sup>6</sup> Vgl. Schneider, Stillke, Leineweber 1996: S. 354.

<sup>7</sup> Vgl. Welzer, Moller und Tschugnall 2002.

Jüngeren aus der dritten Generation zu untersuchen (6.2), um die generationenspezifische Qualität einer NS-Gefühlserbschaft bei Angehörigen der dritten Generation herauszuarbeiten (6.3; 6.4). Anschließend werde ich die Beziehung zwischen Enkeln und Großeltern untersuchen, um die Funktion dieser Beziehung herauszuarbeiten (6.5).

## 6.1 'Opa war kein Nazi?' Kritik der Studie von Welzer, Moller und Tschugnall

Wer nach dem Umgang mit der NS-Vergangenheit in der dritten Generation fragt, findet gegenwärtig rasch die Ergebnisse des Forschungsprojektes *Tradierung von Geschichtsbewusstsein*, welches unter der Leitung des Sozialpsychologen Harald Welzer durchgeführt wurde. Auf die Abschlusspublikation *Opa war kein Nazi* wird in der Diskussion um die Erinnerung der NS-Vergangenheit aus unterschiedlichen wissenschaftlichen Perspektiven vielfach mit Zuspruch Bezug genommen.<sup>8</sup> Die Ergebnisse scheinen auf den ersten Blick tatsächlich erstaunlich, neu und unmittelbar einleuchtend: Enkel von NS-Tätern und Mitläufern stehen laut Welzer, Moller und Tschugnall vor der Aufgabe, die eigenen Großeltern in ihr „ausgeprägtes Wissen hinsichtlich der Verantwortlichkeit Deutschlands für die Verbrechen des Zweiten Weltkrieges und den Mord an den europäischen Juden“ einordnen zu müssen.<sup>9</sup> Im Zentrum der Studie steht die Untersuchung des Problems, dass eine als „verbrecherisch markierte [sic!] Vergangenheit mit einem Familiengedächtnis in Einklang gebracht werden muss, das [...] dazu verpflichtet, die gute Geschichte der Familie aufrecht zu halten.“<sup>10</sup> Dieser Konflikt werde vor dem Hintergrund der Loyalitätsbindungen des Familienzusammenhangs bearbeitet, indem die Enkel aktiv verhindern, dass der Schatten der NS-Verbrechen auf ihre Vorfahren fällt; sie dichten die von den Großeltern erzählten Geschichten zu einem positiven Bild um: Opa war kein Nazi. „Je umfassender das Wissen über Kriegsverbrechen, Verfolgung und Vernichtung ist, desto stärker fordern die familiären Loyalitätsverpflichtungen, Geschichten zu entwickeln, die beides zu vereinbaren erlauben – die Verbrechen 'der Nazis' oder 'der Deutschen' und die

---

<sup>8</sup> Vgl. Salzborn 2006: S. 132; Wiegel 2003: S. 111; Leonhard 2002a: S. 19f.; Schneider, Connie 2004: S. 37ff. Welzer, Moller und Tschugnall haben Familiengespräche und Einzelinterviews mit Angehörigen der ersten, zweiten und dritten Generation aus „ganz normalen“ deutschen Familien geführt.“ (Welzer, Moller, Tschugnall 2002: S. 24; vgl. zu den Forschungsmethoden Welzer, Montau, Plaß 1997; Welzer 1998). Unter 'ganz normalen deutschen Familien', die heute in der Bundesrepublik leben, stellt sich Welzer einerseits ausdrücklich keine Familien von „signifikanten Holocaust-Täter[n] in einem juristischen Sinne“ vor, was nicht weiter begründet wird (a. a. O.). Zudem zählt Welzer zu den 'ganz normalen' deutschen Familien ausdrücklich keine Familien von Überlebenden der NS-Verbrechen und deren Nachkommen (vgl. a. a. O. und ebd.: S. 217). Welzer vertritt so eine exklusive Vorstellung von den 'Deutschen': Er spricht den gegenwärtig in der Bundesrepublik lebenden Familien von Überlebenden und von deren Nachkommen einen anderen, nämlich nicht-deutschen Status zu. Ich unterdrücke an dieser Stelle den Impuls, Welzers zumindest implizite Unterscheidung der 'ganz normalen' deutschen Familien von NS-'Volksgenossen' von nicht 'ganz normal' deutschen Familien der Überlebenden und ihren Nachkommen ideologiekritisch zu würdigen. Dies bedürfte gerade aufgrund der Bedeutung, die in einer solchen Unterscheidung liegt, einer sorgsam und ausführlichen Untersuchung (vgl. zum Folgenden Lohl 2003).

<sup>9</sup> Lenz, Welzer 2005: S. 276; vgl. Welzer 2004: S. 52; Welzer, Moller, Tschugnall 2002: S. 13; Herv. v. m.; J. L. Vermutlich im Sinne einer unbewussten Richtigstellung verkehrt der sonst überaus exakte und kritische Politikwissenschaftler Samuel Salzborn diese Annahme von Welzer, Moller und Tschugnall in das Gegenteil: Deren Studie habe „gezeigt, dass die Kinder und Enkel der Nazi-Täter ihre Eltern bzw. Großeltern sogar zu Opfern stilisieren, da sie [...] kein Wissen über die NS-Vergangenheit und die Shoah haben“ (Salzborn 2006: S. 132; Herv. v. m.; J. L.).

<sup>10</sup> Welzer, Moller, Tschugnall 2002: S. 24. Die NS-Taten waren verbrecherisch. Betreten Welzer, Moller und Tschugnall, wenn sie die NS-Taten als nachträglich 'verbrecherisch markiert' ausweisen, in einem ersten Schritt jene schiefe Bahn zur Akzeptanz der NS-Normen, auf die sich NS-Täter vielfach zur Rechtfertigung ihrer Taten berufen?

moralische Integrität [...] der Großeltern.“<sup>11</sup> Die konstruierten, von der historischen Realität und auch von den Erzählungen der Großeltern abweichenden, erfundenen Geschichten der Enkel zeigen Oma und Opa dann als Helden des alltäglichen Widerstandes gegen ein übermächtiges System und als Opfer von Krieg und NS-Terror. Keinesfalls jedoch werden die Großeltern von ihren Enkeln als Personen gesehen, „die einige Jahrzehnte zuvor Menschen getötet“ haben - auch dann nicht, wenn sie selbst von einer Beteiligung an Morden berichten.<sup>12</sup> Umdichtungen großelterlicher Erzählungen können nach Welzer, Moller und Tschugnall gelingen, da die von den Zeitzeugen erzählten Geschichten jene Lücken und einen nebulösen Charakter aufweisen, die ich in den Abschnitten 4.4.1 und 5.3.2 in Anlehnung an Rosenthal thematisiert habe: Passagen, in denen nicht eindeutig, sondern zögernd, ausweichend oder gar nicht explizit erinnernd gesprochen wird. „Eigentlich leben die Geschichten von den Leerstellen, die beliebig aufgefüllt werden können“.<sup>13</sup> Wie groß diese Beliebigkeit dann allerdings tatsächlich ist, zeigen die Autoren: Leerstellen scheinen auffälligerweise genau dann zu existieren, wenn eine (Mit-)Täterschaft von Familienangehörigen oder deren Involvierung in die ‘Innenseite des Schuldproblems’ (Schneider) erkannt werden könnte. *Beliebig* werden diese Lücken also nicht gefüllt; Nachfragen der Enkel nach dem Verhältnis der Großeltern zu den NS-Verbrechen finden sich im empirischen Material nämlich nicht. Füllmaterial dieser Leerstellen sind neben medialen Vorlagen die „stillschweigenden Voraussetzungen des intergenerationellen Gesprächs über das ‘Dritte Reich’“, die aus Sätzen bestehen wie:<sup>14</sup> „man musste da ja mitmachen“, „se haben die Juden dann weggeholt“ oder „das ging dann ja los“.<sup>15</sup> Auffallend ist nun, dass im Familiengespräch nicht präzisiert wird, was ‘los’ ging, wer ‘se’ sind. Leerstellen werden von den Nachgeborenen über alltägliche Deutungsmuster zugänglich, etwa dem, dass die Großeltern ‘nie etwas gewusst haben’, ‘die Nazis’ immer die anderen waren, auch wenn die eigenen Familienmitglieder aus der Zeitzeugengeneration davon berichten, aktive Mitglieder in NS-Organisationen gewesen zu sein. Jedoch nutzen die Nachkommen, v. a. die Enkel jeden „noch so entlegenen Hinweis darauf, dass die Großeltern etwas ‘Gutes’ getan haben“, um der familiären Loyalität gerecht zu werden.<sup>16</sup> Die Enkel konstruieren ein Bild vom Fühlen, Handeln und Denken der Großeltern, in dem ihnen „eine Rolle zugewiesen wird“, die sie von „Verbrechen, Ausgrenzung und Vernichtung“ ausnimmt, über die die Enkel laut den AutorInnen so ausgezeichnet informiert sind.<sup>17</sup>

---

<sup>11</sup> Ebd.: S. 53.

<sup>12</sup> Vgl. ebd.: S. 52.

<sup>13</sup> Ebd.: S. 42. Rothe weist darauf hin, dass es sich bei den Leerstellen sensu Welzer, Moller, Tschugnall gerade nicht um ein *leeres*, sondern ein äußerst bedeutungsvolles Sprechen handelt (Rothe 2006: S. 52).

<sup>14</sup> Welzer, Moller, Tschugnall 2002: S. 134.

<sup>15</sup> Ebd.: S. 136.

<sup>16</sup> Ebd.: S. 11.

<sup>17</sup> Ebd.: S. 10.

Im Kern des Versuchs, die Struktur der familiären Erinnerung von Nationalsozialismus und NS-Verbrechen zu erklären, stehen bei Welzer, Moller und Tschugnall die Annahmen, dass Angehörige der Enkelgeneration einerseits über umfassendes historisches Wissen verfügen. Andererseits betonen sie die Wirkungskraft familiärer Loyalitätsverpflichtungen. Eine nähere Betrachtung zeigt nun jedoch, dass diese beiden Annahmen nicht systematisch und begründet hergeleitet sind, sondern vorliegende wissenschaftliche Ergebnisse vernachlässigen oder in einer Weise verwenden, die deren Erkenntnisgewinn umdichtet: Welzer, Moller und Tschugnall zeichnen ein halbiertes und verzerrtes Bild des familiären Umgangs mit der NS-Vergangenheit und ziehen daraus problematische Schlussfolgerungen.

So ist es in hohem Maße irritierend, wie die VerfasserInnen zu der Auffassung gelangen, das Wissen der Enkel um den Nationalsozialismus und seine Verbrechen sei überaus gut. Sie nehmen an verschiedenen Stellen Bezug auf Ergebnisse der sogenannten 'Umfrageforschung'.<sup>18</sup> Die einzige mir bekannte Quellenangabe der Autoren auf diese Forschung weist auf die quantitative Studie von Silbermann und Stoffers hin.<sup>19</sup> In einer Endnote präzisieren Welzer, Moller und Tschugnall, was sie unter 'umfassenden Informationen' über den Nationalsozialismus und seine Verbrechen verstehen. Unter Bezugnahme auf Silbermann und Stoffers heißt es: Lediglich „4,3% aller Deutschen über 14 Jahre [wissen] nichts mit dem Begriff 'Auschwitz' anzufangen“. Die „Erinnerung an 'Auschwitz' als Synonym für die NS-Verbrechen halten 73,7 % für wichtig, um zu verhindern, dass sich 'so etwas' wiederhole und weil man es den Opfern schuldig sei.“<sup>20</sup> Gewiss sind diese Zahlen korrekt aus der Studie von Silbermann und Stoffers kopiert; deren zentrales Ergebnis und v. a. deren Intention wird jedoch so radikal verfehlt, dass sich von einer verkürzten, wenn nicht sogar verfälschenden Bezugnahme auf diese Untersuchung durch Welzer, Moller und Tschugnall sprechen lässt. Dies gilt für die nach Silbermann und Stoffers vorhandenen historischen

---

<sup>18</sup> Vgl. ebd.: S. 13.; vgl. Welzer 2005: S. 51.

<sup>19</sup> Silbermann, Stoffers 2000.

<sup>20</sup> Ebd.: S. 217. Silbermann und Stoffers haben im Rahmen einer repräsentativen quantitativen Studie 2197 Interviews zum Wissensstand über die nationalsozialistischen Verbrechen durchgeführt. „Wenn wir den Befund registrieren, dass 86,6 Prozent der von uns befragten Deutschen mit dem Begriff Auschwitz Konzentrationslager verbanden, könnte der Eindruck gewonnen werden, dass die geäußerten Befürchtungen übertrieben seien. Wird jedoch berücksichtigt, dass nur 2,8 Prozent spezifischere Angaben machen konnten [...] und nur 6,6 Prozent die regionale Verortung einigermaßen annähernd gelang, lässt sich die Schwäche der durch den Namen Auschwitz hervorgerufenen Erinnerung erkennen“ (ebd.: S. 45). Die Studie von Silbermann und Stoffers ist problematisch: So entsprechen den 21,9 %, die nicht wissen, was Auschwitz ist, in absoluten Zahlen ca. 20 Jugendlichen im Alter von 14 – 17 Jahren von insgesamt 88 in dieser Altersgruppe. Von der Gesamtgruppe wussten nur 4,3 % nicht was Auschwitz Birkenau ist (vgl. ebd.: S. 205). Welzer müsste sich daher auf die Kritik an der Studie beziehen, nicht auf diese selbst. Kritikwürdig finde ich an der Studie von Silbermann und Stoffers weiterführend folgende Punkte: Warum wird nur nach den Konzentrationslagern gefragt, wo doch auch massenhaft außerhalb der Lager gemordet wurde? Warum wird gar nicht nach Tätergruppen gefragt? Warum werden jüngere Ansätzen aus der Gedächtnisforschung ebenso wenig einbezogen, wie die Untersuchungen zu intergenerationellen Prozessen?

Kenntnisse wie für das, was die Befragten aus der dritten Generation überhaupt unter 'Auschwitz' verstehen. Silbermann und Stoffers selbst sprechen auf der Basis ihrer Ergebnisse anstelle der von den AutorInnen behaupteten guten Geschichtskennntnis von einer „von Generation zu Generation wachsenden Unkenntnis“ hinsichtlich der Frage, „wer oder was Auschwitz ist“. Jeder fünfte befragte Jugendliche konnte diese Frage gar nicht beantworten. 'Auschwitz' ist Jugendlichen, die im Jahr 2000 zwischen 14 und 17 Jahre alt waren, „nicht [...] frei abrufbar in ihrem Gedächtnis.“<sup>21</sup> Bemerkenswert ist weiter, dass die Jugendlichen „den Namen Auschwitz durchaus gehört haben, jedoch nichts oder nicht genug *über* Auschwitz, das ausgereicht hätte, allein schon bei der Wahrnehmung des Namens Auschwitz Assoziationen in Richtung auf die Vergangenheit frei zu setzen.“<sup>22</sup> 'Auschwitz' werde von den Befragten zwar vielfach in Verbindung mit dem *Wort* Konzentrationslager gebracht. Jedoch gab jeder zehnte Jugendliche „Antworten, die sich unter den Begriffen Gedenkstätte und Museum zusammenfassen ließen. Wenn Auschwitz im Wissenshorizont vieler Jugendlicher ein Museum ist, dann wird der Galgen vom Mordinstrument zu einem mit Angstlust bestaunten Ausstellungsstück.“<sup>23</sup> Derart verwandelt sich, wenn auch nicht bei allen, so doch bei einem nicht zu vernachlässigenden Teil der dritten Generation die NS-Vergangenheit in ein abgeschlossenes Kapitel der Geschichte, über das konkretes Wissen zunehmend verschwindet und das überhaupt gar nichts mehr für das eigene Leben bedeutet. Die Annahme eines 'ausgeprägten Geschichtswissens' wird von Silbermann und Stoffers demnach *nicht* formuliert.

Nicht nur Silbermann und Stoffers jedoch sprechen von einer wachsenden Unkenntnis über die NS-Vergangenheit. Eine Umfrage der Zeitung *Die Woche*, auf die Ahlheim und Heger hinweisen, fiel noch bedrückender aus: „31 % der 14- bis 18jährigen konnten nicht sagen, was Auschwitz-Birkenau war.“<sup>24</sup> In ihrer eigenen Erhebung unter Studierenden aus der dritten Generation an der Universität Essen sind Ahlheim und Heger auf teilweise erhebliche Wissenslücken gestoßen:<sup>25</sup> Lediglich 29 % verfügen über

---

<sup>21</sup> Silbermann, Stoffers 2000: S. 43.

<sup>22</sup> Ebd.: S. 44.

<sup>23</sup> Ebd.: S. 45.

<sup>24</sup> Ahlheim, Heger 2002: S. 62.

<sup>25</sup> A. a. O. Ahlheim und Heger haben im Rahmen einer quantitativen Studie mit über 2000 Studierenden der Universität Essen (73% der zum Zeitpunkt der Erhebung eingeschriebenen Studierenden) einen repräsentativen Querschnitt der Essener Studierenden zum Umgang mit der NS-Vergangenheit, zum Wissen über den Nationalsozialismus und seine Verbrechen befragt. Gefragt wurde nach dem Umgang mit der NS-Vergangenheit und der Wichtigkeit des Erinnerns, nach dem Schlussstrichdiskurs und der Bedeutung des Nationalgefühls, sowie nach dem Geschichtswissen. Haupttenor ist, dass die Erinnerung zwar wichtig sei, jedoch die Angehörigen der jüngeren Generation persönlich nichts mehr angehe. 71 % halten es für falsch, wenn Deutsche mit den NS-Verbrechen in Verbindung gebracht werden (2002: S. 35); 73,5 sind ziemlich oder sehr stolz Deutsche zu sein (ebd.: S. 40) und 61 % meinen, die Deutschen sollten endlich wieder ein 'gesundes' Nationalgefühl entwickeln (ebd.: S. 42). Ein nahezu perfekter Zusammenhang fand sich bei sekundäre antisemitischen Einstellungen und der Forderung nach einem der Entwicklung eines gesunden deutschen Nationalgefühls: Wer ein solches Nationalgefühl fordert verspürt mit 91 % auch antisemitische Ressentiments (ebd.: S. 55). Im Mittelpunkt der Studie steht die Frage, was Studierende aus der Enkelgeneration über die NS-Geschichte wissen: Von gutem historischem

das, was Ahlheim und Heger gutes Faktenwissen nennen: Sie wussten, wann der Zweite Weltkrieg begann und endete. Sie konnten bei großzügiger Bewertung mindestens eine weitere Opfergruppe neben Juden nennen, wussten, was Auschwitz-Birkenau und die Nürnberger Gesetze waren und was in der sogenannten 'Reichskristallnacht' und auf der Wannsee-Konferenz geschah. 59 % hatten lückenhaftes und 17 % hatten geringes Faktenwissen, d. h. drei Viertel der Befragten, die allesamt der zukünftigen deutschen Bildungselite entstammten, verfügten *nicht* über gutes Geschichtswissen. Von den angehenden Akademikern konnte nicht einmal ein Drittel sagen, was auf der Wannseekonferenz geschah und was die Nürnberger Gesetze waren.<sup>26</sup> Vor diesem Hintergrund sprechen Ahlheim und Heger von gravierenden Wissenslücken bei Personen, die zur deutschen Bildungselite gehören.<sup>27</sup> Dies steht der Annahme von Welzer, Moller und Tschugnall von einem 'ausgeprägten Wissen' diametral entgegen und lässt diese zumindest wissenschaftlich ungenau und ausschnitthaft erscheinen.<sup>28</sup>

---

Faktenwissen sprechen Ahlheim und Heger, wenn die Befragten Angaben zu den folgenden 7 Punkten machen konnten: Sie wussten, wann der Zweite Weltkrieg 1. begann (69 % gaben eine richtige Antwort) und 2. endete (91 % gaben eine richtige Antwort). Sie konnten 3. bei großzügiger Bewertung mindestens eine weitere Opfergruppe neben Juden nennen (92 % gaben eine richtige Antwort), wussten, was 4. Auschwitz-Birkenau (96 % gaben eine richtige Antwort) und 5. die Nürnberger Gesetze (29 % gaben eine richtige Antwort) waren und was 6. in der sogenannten 'Reichskristallnacht' (76 % gaben eine richtige Antwort) und 7. auf der Wannsee-Konferenz (23 % gaben eine richtige Antwort) geschah (ebd.: S. 63). Die Dramatik dieser Ergebnisse offenbart erst der Überblick (ebd.: S. 65): 7 richtige Antworten gaben 12 %, 6 richtige Antworten gaben 17 % (beide zusammen begreifen Ahlheim und Heger als gutes Faktenwissen); 5 richtige Antworten gaben 32 %; 4 richtige Antworten gaben 22 % (beide zusammen begreifen Ahlheim und Heger als lückenhaftes Faktenwissen); 3 richtige Antworten gaben 11 %; 2 richtige Antworten gaben 5 %; 1 richtige Antworten gab 1 % (diese drei Kategorien zusammen begreifen Ahlheim und Heger als geringes Faktenwissen). Je besser das Faktenwissen, desto weniger oft wird ein Schlusstrich gefordert (ebd.: S. 66); je schlechter das Faktenwissen desto eher wird eine Omnipräsenz des Nationalsozialismus' sei zu oft im Schulunterricht behandelt worden (ebd.: S. 75).

<sup>26</sup> Vgl. ebd. 2002: S. 63. „9% der Essener Studierenden verwechselten die Nürnberger Gesetze mit den Nürnberger Prozessen, einige offenbar mit dem Ermächtigungsgesetz von 1933. Auch die Wannseekonferenz wird häufiger mit den Kriegsverbrecher-Prozessen in Verbindung gebracht, einige meinten, hier sei die Teilung Deutschlands beschlossen worden, das Hitler-Attentat wird wieder genannt, aber auch, dass Hitler zum Bundeskanzler bestimmt werden sollte“ (ebd.: S. 65).

<sup>27</sup> Dass Angehörige der dritten Generation ohne akademische Bildung über besseres Geschichtswissen verfügen, ist wohl zu bezweifeln.

<sup>28</sup> Welzer spricht nicht nur von einem guten Geschichtswissen der Enkel. Angenommen wird auch ein „ausgeprägtes Wissen hinsichtlich der Verantwortung Deutschlands für die Verbrechen des Zweiten Weltkrieges und den Mord an den europäischen Juden“ (Welzer, Lenz 2005: S. 275). Diese Annahme ist vor dem Hintergrund weiterer empirischer Forschungsergebnisse in ihrer Deutlichkeit ebenfalls anzuzweifeln: So formulieren Ahlheim und Heger als ein zentrales Ergebnis ihrer Studie, dass die Erinnerung an die nationalsozialistische Vergangenheit zwar von vielen Angehörigen der dritten Generation als wichtig angesehen werde, „aber sie geht uns selbst – in der Enkelgeneration – nur noch wenig an [...]. Immerhin 71 % der Studierenden ärgert es ‚wenn man den Deutschen heute noch die Verbrechen der Nazis vorwirft‘“ (2002: S. 70). Auch Brendler (siehe unten S. 386, Fußnote 48) weist auf der Basis seiner nicht-repräsentativen qualitativen Studie darauf hin, dass die größte der insgesamt fünf Subgruppen der befragten Jugendlichen, nicht begriffen hat, „wie die Täter und Mitläufer in den Abgrund ihrer Schuld gerieten, noch, wo die Mitverantwortung des Durchschnittsbürgers damals anfang und heute immer wieder beginnt“ (1997: S. 94). Von einem ausgeprägten Wissens der Angehörigen der dritten Generation von der Verantwortung für den nationalsozialistischen Judenmord sollte auf dieser Basis wohl eher nicht gesprochen werden.

Silbermann und Stoffers machen die von ihnen beobachtete Unkenntnis zum Ansatzpunkt eines Plädoyers für mehr historische Bildung. Nur so lasse sich verhindern, dass selbst „der Name Auschwitz in der übernächsten, spätestens in der darauffolgenden Generation völlig unbekannt sein wird.“<sup>29</sup> Welzer, Moller und Tschugnall ziehen aus ihren Ergebnissen eine andere Schlussfolgerung: Die erfundenen Geschichten „von widerständigen Großeltern“ mögen den Angehörigen der dritten Generation „unabhängig von ihrem Wahrheitsgehalt ein motivierendes Beispiel dafür geben, sich selbst couragiert zu verhalten, wenn nahe [sic!] Menschen bedroht oder verfolgt werden.“<sup>30</sup> *Expressis verbis* gewinnt dieses politisch-psychologische Programm seine Kraft daraus, dass die Familiengeschichte nicht aufgearbeitet wird, Hilfestellung im Umgang mit den NS-Verbrechen also nicht notwendig sei. Ob in sozialen Krisenlagen Angehörige der Enkelgeneration aufgrund erheblicher Wissenslücken und eines falschen Bewusstseins vom Fühlen, Handeln und Denken ihrer Großeltern während der NS-Zeit mehrheitlich Zivilcourage gegenüber Angehörigen von politisch stigmatisierten Fremdgruppen und Minderheiten zeigen werden, scheint mir eher unwahrscheinlich, zumindest zweifelhaft. Während Welzer, Moller und Tschugnall also den Loyalitätsverpflichtungen des Familienzusammenhangs letztlich eine *positive* Funktion zusprechen, gelten diese Ahlheim und Heger als Beweggrund für das gravierende Nicht-Wissen der Enkel: Es ist „gerade die Familienüberlieferung, der Einfluss der Großeltern und Eltern gewesen [...], der solch eklatantes Unwissen über den NS-Staat und den Holocaust hervorgebracht, begünstigt, verfestigt hat.“<sup>31</sup> Das Nicht-Wissen sei oftmals ein „offensives Nicht-Wahrhaben-Wollen“, das auch der „Abwehr von Schuldgefühlen“ diene – ein Aspekt, den Welzer, Moller und Tschugnall überhaupt nicht erwähnen.<sup>32</sup> Ist die NS-Vergangenheit noch ein Thema der Enkel, das aufgrund familiärer Loyalitätsverpflichtungen als psychisch bedrohlich und entwertend erlebt wird und das, wenn keine Flucht vor der Auseinandersetzung mehr möglich ist, in eine Schuldabwehrhaltung mündet? Dieser Frage werde ich in den Abschnitten 6.3, 6.4 und 6.5 nachgehen.

Neben dem angeblich umfangreichen Wissen über die NS-Zeit stehen die familiären Loyalitätsverpflichtungen im Mittelpunkt des Erklärungsansatzes von Welzer, Moller und Tschugnall. Familiäre Loyalitätsverpflichtungen produzieren laut den AutorInnen ein moralisch positives Bild eines Familienangehörigen aus der ersten Generation, das „retroaktiv auch auf jene Zeit seines Lebens generalisiert wird“, in der die Enkel noch

---

<sup>29</sup> Silbermann, Stoffers 2000: S. 44.

<sup>30</sup> Welzer, Moller, Tschugnall 2002: S. 78. Verfolgung von Menschen - gerade die staatlich organisierte - beginnt mit einer Vertreibung der Menschen aus der erlebbaren Nähe durch dehumanisierende Propaganda.

<sup>31</sup> Ahlheim, Heger 2002: S. 62.

<sup>32</sup> Ebd.: S. 75.



gar nicht geboren waren.<sup>33</sup> Die Umdichtung der gehörten Geschichten auf der Basis dieser Bilder hat also viel weniger die Funktion, die Großeltern in historisches Wissen einzuordnen. Eher lassen familiäre Loyalitätsverpflichtungen die eigenen Vorfahren „in einem Licht erscheinen [...], das sie *auch* [sic!] nach Maßgabe heutiger Bewertung und normativer Einschätzung als jederzeit moralische integre Persönlichkeit zeigt.“<sup>34</sup> Es geht also nicht um eine kognitive Verortung der gehörten Geschichten in einem angeblich vorhandenen umfangreichen historischen Realitäts- und Faktenwissen, sondern um deren moralische und emotionale Einordnung: Vor den Umgang mit der großelterlichen Geschichte schiebt sich ein den familiären Loyalitätsverpflichtungen entwachsenes generalisiertes „Bild [...] von dieser ‘moralischen Wesensart’ des Vorfahren“, das nicht nur die *Bewertung* der Erzählung strukturiert, sondern auch das *Hören* dieser Geschichte.<sup>35</sup> Dieses Bild führt laut den AutorInnen dazu, dass den Enkeln scheinbar keine (moralischen) Fragen hinsichtlich der Vergangenheit mehr offen bleiben und sie die eigenen Vorfahren nicht als historische Akteure der NS-’Volksgemeinschaft’ wahrnehmen.

Auffällig ist nun zweifellos, dass die Herkunft dieser Loyalitätsbindungen weder untersucht, noch über den beiläufig erwähnten Allgemeinplatz hinaus erläutert wird, dass „Loyalitätsbindungen [...] sich qua Sozialisation und gemeinsam verbrachter Lebenszeit“ herausbilden.<sup>36</sup> Unter dem Stichwort Loyalitätsbindungen findet sich im Kern des Ansatzes von Welzer, Moller und Tschugnall eine Leerstelle und es ist an dem Leser, diese zu füllen. Ohne zusätzliche Kenntnisse allerdings besteht die Gefahr, dass sich die Annahme bildet, in Familien würden natürlich(e) Loyalitätsbindungen existieren. Erstaunlich ist in hohem Maße, dass jene wissenschaftlichen Arbeiten, in denen die Entwicklung von Loyalitätsbindungen vor dem Hintergrund der NS-Vergangenheit untersucht wird, in der Studie *Opa war kein Nazi* systematisch ausgegrenzt und nicht zur Kenntnis genommen werden. Unerwähnt bleibt so, dass ein destruktives psychohistorisches Erbe gerade in diesen Bindungen fortschwelt und zwar jenseits der bewusst verfügbaren und thematisierbaren Geschichtsbilder und Vergangenheitserfindungen.

Psychoanalytisch orientierten Studien zur Generationengeschichte, zu intergenerationellen Prozessen in den Familien nach dem Ende der NS-Herrschaft oder psychoanalytisch inspirierten Mehrgenerationenstudien wird vorgehalten, dass hier ausschließlich untersucht werde, „was die Leute *nicht* sagen“.<sup>37</sup> Diese Annahme zur psychoanalytischen Sozialforschung von Welzer, Moller und Tschugnall ist eine leicht zu widerlegende unhaltbare Fehleinschätzung. Verfehlt wird derart, dass in den als

---

<sup>33</sup> Welzer, Moller, Tschugnall 2002: S. 52.

<sup>34</sup> A. a. O.

<sup>35</sup> Ebd.: S. 24.

<sup>36</sup> Ebd.: S. 52.

<sup>37</sup> Ebd.: S. 15; Herv. i. Orig.

Beispiel für psychoanalytisch orientierte Generationenforschung angeführten Studien<sup>38</sup> stets auch die Entwicklung resp. die Struktur der psychischen Bindung zwischen älteren und jüngeren Familienangehörigen und die Genese von Loyalitätsbindungen thematisiert wird.<sup>39</sup> Welzer, Moller und Tschugnall, die ihr eigenes Erkenntnisinteresse als bezogen auf den „manifesten Text und dessen kommunikativen Gehalt“ angeben, übersehen jedoch vor allem, dass die Verfasser der genannten Studien Sprechen und Schweigen als einen untrennbaren (Kommunikations-) Zusammenhang begreifen und keineswegs ausschließlich das Verschwiegene untersuchen.<sup>40</sup> Ganz im Gegensatz zu der Untersuchung von Welzer, Moller und Tschugnall werden in den oben genannten Studien Überlegungen zu den familiären Bindungsstrukturen und ihre Entwicklung offen gelegt, weshalb diese Arbeiten eine weiter reichende Erklärungskraft entfalten können als die Studie zum Familiengedächtnis. Gerade weil Welzer, Moller und Tschugnall affirmativ am Gesprächsinhalt festhalten und auf diesen fixiert sind, fällt ihre Theorie der kommunikativen Tradierung hinter die bereits wissenschaftlich erreichten Erkenntnisse zurück: Nicht einmal erwähnt wird das seit Ende der 1980er Jahre wiederholt bestätigte Forschungsergebnis von Bar-On, nach dem gerade *nicht-erzählte* Geschichten tradierungsmächtiger sind als erzählte Geschichten.<sup>41</sup> Aus diesem Blickwinkel betrachtet, bleibt die Theorie der kommunikativen Tradierung auf einer virtuell heraussezierten Ebene – der Verfertigung des Familiengesprächs - stehen und dringt nicht in die mit Loyalitätsbindungen zwar zutreffend genannte, aber nicht einmal versuchsweise erörterten Tiefenstruktur von Tradierung ein.

Vermutlich ist auch das auffällige Fehlen eines konflikthaften und asymmetrischen Verhältnisses von Zeitzeugen und Nachgeborenen in der Studie von Welzer, Moller und Tschugnall vor diesem Hintergrund zu verstehen. Familien, wie von Plato zu Recht kritisiert, in denen ein „konfliktreicher Abbruch des Gesprächs über den Nationalsozialismus zwischen den Generationen“ relevant wird, finden sich in der Studie überhaupt nicht.<sup>42</sup> Dies ist jedoch weder ausschließlich auf den halbierten Zugang zum Phänomen Tradierung zurückzuführen, noch auf die Auswahl der befragten Familien, wie von Plato vermutet, sondern Teil der Erhebungsmethode von Welzer, Moller und Tschugnall. In der Vorstudie des Forschungsprojektes, die explizit der methodischen Erprobung diene, heißt es zunächst, „dass die Thematisierung der NS-Vergangenheit auch nach über fünfzig Jahren von intergenerationellen und

---

<sup>38</sup> Bar-On 1989; Schneider, Stillke, Leineweber 1996; Rosenthal 1997.

<sup>39</sup> Vgl. exempl. Schneider, Stillke, Leineweber 1996: 195ff.; Rosenthal 2000: S. 7.

<sup>40</sup> Ebd.: S. 15. Vgl. exempl. Schneider, Stillke, Leineweber 1996: S. 198. Paradox ist, dass für den von Welzer, Moller und Tschugnall entwickelten Ansatz das Nicht-Gesagte doch bedeutsam wird: Ohne die These, dass zwischen Zeitzeugen und Nachkommen stillschweigende Bedingungen der Verfertigung von Familiengeschichten bestehen, würde dieser Erklärungsansatz zusammenbrechen (vgl. Welzer, Moller, Tschugnall 2002: S. 134).

<sup>41</sup> vgl. Bar-On 1989: S. 21; Bar-On, Gilad 1992: S. 20; Rosenthal 1997: S. 22; Rosenthal 2000: S. 4.

<sup>42</sup> von Plato 2001: S. 65.

kommunikativen Schwierigkeiten geprägt ist.“<sup>43</sup> Als Beispiel für diese Schwierigkeiten wird dann ein Gespräch über die Reichspogromnacht genannt:

Diese sei „im Gespräch zwischen den Generationen ein prekäres Thema, zumal Angehörige der nicht-jüdischen Zeitzeugengeneration für uns als Mitglieder der Enkelgeneration eben keine unbeteiligten Zeugen des Geschehens, sondern potentielle Mitläufer oder Mittäter sind. *Genau diese Vorstellung muss im Gespräch zwischen den Generationen allerdings unausgesprochen bleiben, will man die Befragten nicht vor den Kopf stoßen.*“<sup>44</sup> Die Verfasser wissen, dass derart „mit Notwendigkeit genau jene Gesprächsrestriktionen, Stereotype und Tabuierungen, die die gesellschaftliche Kommunikation über den Nationalsozialismus allgemein prägen“ reproduziert werden.<sup>45</sup>

Zu dieser Kommunikation zählt auch das ängstliche Vermeiden von Konflikten mit den eigenen Vorfahren im Gespräch über deren Vergangenheit, welches auf die Wirkungsmacht familiärer Loyalitätsverpflichtungen zurückzuführen ist. In der Studie von Welzer, Moller und Tschugnall wird mit der intendierten Vermeidung konflikthafter Themen systematisch jene Ebene umgangen, auf der die Wirkung familiärer Loyalitätsverpflichtungen bei den Nachgeborenen überhaupt erst studiert werden könnte. Vor diesem Hintergrund scheint es dringlich, aus einer generationengeschichtlichen Perspektive nach den familiären Loyalitätsverpflichtungen in der Enkelgeneration zu fragen.

---

<sup>43</sup> Welzer, Montau, Plaß 1997: S. 17.

<sup>44</sup> Ebd.: S. 19; Herv. v. m.; J. L. Warum Welzer – 1958 geboren – sich selbst zur Enkelgeneration zählt, ist völlig schleierhaft. Oder sollte er sich die idealisierende Anforderung, die die mittlere Generation, zu der er zu zählen ist, vielfach an die jüngere heranzutragen scheint, zu Eigen machen: Sich mit der NS-Vergangenheit jenseits von Moral und Anklage, aber auch jenseits einer Thematisierung von Täterschaft und Schuld auseinanderzusetzen (vgl. Abschnitt 6.2)?

<sup>45</sup> A. a. O.

## **6.2 ‘An der Seite der Großeltern’. Zur psychischen Einbindung von Angehörigen der dritten Generation in die Generationengeschichte des Nationalsozialismus**

Die hier untersuchte Generationengeschichte des Nationalsozialismus endet nicht in der zweiten Generation: Zwischen Angehörigen der dritten und der zweiten Generation entwickelt sich ein spezifischer intergenerationeller Prozess, welcher eine Loyalitätsbindung der Enkel an das elterliche Gespür für das narzisstische Berührungstabu der Großeltern (-Generation) hervor treibt. Aufgrund der drei Generationen umfassenden Dynamik ist die Verbindung dieses Prozesses zu der NS-Vergangenheit weniger offensichtlich als noch in der zweiten Generation, jedoch: „Unter einer bewussten und sozialen Oberfläche gibt es weiterwirkende Einstellungs- und Handlungspotentiale, die, verborgen und latent, intergenerativ weitervermittelt wurden.“<sup>46</sup> Trotz dieser geringeren Offensichtlichkeit beeinflussen die transgenerationellen Identifizierungen von Angehörigen der zweiten Generation die Beziehung zu den eigenen Kindern dahingehend, dass unbewusst der Schatten der großelterlichen Lebensgeschichte auch auf ihr Leben fällt, wie Leuzinger-Bohleber in einer psychoanalytischen Einzelfallstudie zeigt.<sup>47</sup> Auch Brendler erkennt in seiner (nicht repräsentativen) qualitativen Studie die NS-Geschichte als Sozialisationsfaktor und ihren zentralen Einfluss auf die Identitätsbildung der Enkel: Angehörige der dritten Generation stehen „den Tätern, Mitläufern und Zuschauern biographisch noch so nahe [...], dass sie auf die Tatsache der Verbrechen oft mit ähnlichen Abwehrimpulsen und Erschütterungen ihres Selbstwertes reagieren, wie damals die Tätergeneration.“<sup>48</sup> Die Grundüberlegung, dass die Biographie von Angehörigen der älteren Generation in Gestalt von Loyalitätsbindungen nicht nur in die Lebensgeschichte von Angehörigen der mittleren, sondern gleichwohl auch in die von Angehörigen der jüngeren Generation hineinragt, ist daher als plausibel einzuschätzen.

Interessant ist nun, dass entgegen der Annahme, mit einer geringeren Offensichtlichkeit intergenerationeller Prozesse schwäche sich auch die Wirksamkeit des psychischen NS-Erbes ab, auf der Basis von Rosenthals Studien nicht zu halten ist: Die Folgewirkungen dieser Prozesse, insbesondere die Möglichkeit, die fremde Schuld der Großeltern als eigene zu empfinden, zeigen sich „in der Enkelgeneration zum Teil noch deutlicher als

---

<sup>46</sup> Bohleber 1994a: S. 74.

<sup>47</sup> Leuzinger-Bohleber 1998: S. 90.

<sup>48</sup> Brendler 1997: S. 53. Brendler untersucht in einer nicht-repräsentativen qualitativen Erhebung die historische „Rezeption in der Enkelgeneration und deren Auswirkungen auf das aktuelle Verhalten und Identitätsgefühl“. (a. a. O.). Die Auswertung der 22 Interviews mit Jugendlichen aus Westdeutschland zeigen, dass die Auseinandersetzung mit den NS-Verbrechen eine krisenhafte Situation ist, die jedoch von den Jugendlichen psychisch unterschiedlich bearbeitet wird. Brendler formuliert auf der Basis seiner Ergebnisse fünf qualitativ unterschiedliche Rezeptionsniveaus im Umgang mit der NS-Geschichte (vgl. 1997: S. 59 – 78): 1. Aggressive Abwehr der Schatten und der Konsequenzen der Geschichte (2 Befragte); 2. Verdrängung und Rationalisierung persönlicher Betroffenheit (5 Befragte); 3. Depressives Leiden unter dem psychischen Ballast der Erinnerung (7 Befragte); 4. Partielle Abwehr- und Konfliktbewältigung (3 Befragte); 5. Konstruktive Aneignung und Integration der Schatten der Geschichte (5 Befragte). Die Grenze zwischen ‚adäquater‘ und in unterschiedlichen Graden noch zu leistender Auseinandersetzung mit den NS-Verbrechen zieht Brendler zwischen dem vierten und fünften Rezeptionsniveau.

in der Generation der Kinder. Eine lange vor der eigenen Geburt liegende Familiengeschichte kann noch heute die Lebenswege der Nachgeborenen erheblich bestimmen.“<sup>49</sup> Kinder und Jugendliche agieren nach Rosenthal die intergenerationellen Folgen der Vergangenheit stärker aus und entwickeln Gefühls-, Handlungs- und Denkschemata bis hin zu Symptomen und Erkrankungen, die mit ihrem psychohistorischen Erbe verbunden sind.<sup>50</sup> Erklärungsbedürftig erscheint demnach weniger, dass sich auch bei Angehörigen der dritten Generation generationenübergreifende Folgewirkungen des Nationalsozialismus zeigen, sondern eher, wie es zu einer zunehmenden Wirksamkeit eines psychohistorischen Erbes kommt.

### **6.2.1 Zwischen Paranoia und Idealisierung. Zur Wahrnehmung von eigenen Kindern durch Angehörige der zweiten Generation**

Angehörige der zweiten Generation sind nach Kestenberg während einer Schwangerschaft, durch Geburt und Erziehung eigener Kinder erneut psychodynamisch mit ihrer NS-Gefühlserbschaft konfrontiert: „Während der Schwangerschaft und während der Kindererziehung“ wird „der Entwicklungshintergrund der Transposition [...] in voller Stärke und in teleskopischer Art“ wieder belebt und beeinträchtigt die Ausbildung einer Beziehung zu den eigenen Kindern.<sup>51</sup> Die Realisierung der bereits in der frühen Kindheit entwickelten Phantasie, eigene Kinder zu haben, mobilisiert laut Kestenberg nachträglich die psychische Dynamik der Gefühlserbschaft. Demzufolge sehen sich die Vertreter der zweiten Generation durch die Geburt eigener Kinder und die Ausbildung einer Objektbeziehung zu ihnen mit dem bedrohlichen Potenzial der unbewussten geschichtsbezogenen Phantasien über Macht und Gewalt der eigenen Eltern konfrontiert. So muss nicht nur mit der neuen sozialen Situation, die sich durch die Anwesenheit eigener Nachkommen ergibt, ein Umgang gefunden werden, sondern gleichzeitig mit der revitalisierten Dynamik der eigenen Gefühlserbschaft.

Diese Dynamik wird jedoch nicht nur über die Geburt eigener Kinder mobilisiert: Die eigenen Nachkommen wenden sich laut Kestenberg mit der Genese einer eigenen historischen Wissbegierde an ihre Eltern, die sie zunächst harmlos-spielerisch und dann zunehmend konkreter „über ihre Großeltern befragen.“<sup>52</sup> Der sich im Entwicklungsverlauf zunehmend differenzierende Wunsch nach *Erzählung* aus der Vergangenheit spricht das elterliche Gespür für das narzisstische Berührungstabu an und daher die mit diesem Gespür verbundene ängstigende Psychodynamik. Diese Konstellation mündet im *Idealfall* in Versuche, „die Erziehung, die man von den Eltern

---

<sup>49</sup> Rosenthal 2000: S. 1. vgl. ebd.: S. 7.

<sup>50</sup> Vgl. ebd.: S. 11.

<sup>51</sup> Kestenberg 1989: S. 184; Herv. v. m.; J. L.

<sup>52</sup> Ebd.: S. 183; vgl. hierzu und zum Folgenden Abschnitt 5.2.

erhalten hat, am eigenen Kinde zu verbessern.“<sup>53</sup> In diesem Zusammenhang entwickelt sich für Repräsentanten der zweiten Generation die *Möglichkeit*, den mit den eigenen Eltern entwickelten intergenerationellen Traumtext umzuarbeiten. Voraussetzung ist allerdings, dass der eigene Traumtext „reflexiv verarbeitet“ sein muss, „wenn es den Repräsentanten der zweiten Generation gelingen soll, mit der ihr nachfolgenden einen Text zu reproduzieren, der ‘besser’ als derjenige ist, den sie mit ihren Eltern zuwege bringen konnten.“<sup>54</sup> Wer sich jedoch in aller Schärfe von seinen Eltern abgrenzte, wie viele Angehörige der Protestbewegung, oder wem diese Abgrenzung nicht einmal im Ansatz gelang, wie der Mehrheit der zweiten Generation, hat es überaus schwer, jenseits der Loyalitätsbindung an die eigenen Eltern selbst Vater und Mutter zu sein und ein besseres intergenerationelles Verhältnis zu den eigenen Kindern auszubilden. Wie gehen die Eltern aus der zweiten Generation nun mit dem eigenen psychohistorischen Erbe um, das durch die Geburt eigener Kinder und deren Artikulation einer historischen Wissbegierde virulent wird?

Während der eigenen familialen Sozialisation haben die Angehörigen der zweiten Generation eine Derealisation der Vergangenheit und einen aggressiven Umgang mit Schuld und (kollektiv) narzisstischer Kränkbarkeit vorgelebt bekommen. Als Kinder haben sie dieses Abwehrverhalten in Form des Gespürs für das narzisstische Berührungstabu im Über-Ich verinnerlicht und sind auch als Eltern nicht frei davon: Statt sich mit den Fragen der eigenen Kinder nach der Familiengeschichte zu beschäftigen, stellen sie sich „schützend vor die eigenen Eltern.“<sup>55</sup> Den Kindern werden, wie Rosenthal in ihrer empirischen Studie zeigt, dann aggressive Vorwürfe gemacht, „wenn sie *unbequeme* Fragen stellen“.<sup>56</sup> Wenn sie versuchen, nach ihren Großeltern und deren Vergangenheit zu fragen und hierbei das narzisstische Berührungstabu so verletzen, dass bei den Eltern Schuld- und Entwertungsgefühle mobilisiert werden. Die aggressive Zurückweisung solcher Fragen ist „ein Mechanismus [...], der sich in der Generation der Enkel noch viel deutlicher zeigt als in der mittleren Generation.“<sup>57</sup> Dieser Umgang mit vergangenheitszentrierten Fragen der jüngeren Generation ist aus der in Abschnitt 5.2 und 5.3 entwickelten Perspektive abhängig von dem Grad der Durcharbeitung der transgenerationellen Identifizierung in der mittleren Generation: Je weniger diese gelang, desto mehr mobilisieren die Fragen der Kinder die mit den geschichtsbezogenen unbewussten Phantasien verbundene bedrohliche Dynamik und lassen die kindlichen erst als unbequeme Fragen erscheinen. So wird die Wahrnehmung eigener Kinder und deren historischer Wissbegierde durch das Ich der Eltern „verknüpft [...] mit paranoiden Ängsten, dass irgendetwas Unbestimmtes und nicht näher zu

---

<sup>53</sup> Ebd.: S. 184

<sup>54</sup> Schneider, Stillke, Leineweber 1996: S. 201.

<sup>55</sup> Brendler 1997: S. 95; vgl. zum schulischen Umgang mit der NS-Vergangenheit unten Abschnitt 6.2.3.

<sup>56</sup> Rosenthal 2000: S. 7; Herv. v. m.; J. L.

<sup>57</sup> A. a. O.

bestimmendes, ein *Täteranteil*, in der Familie, sei es durch Zeugung oder Erziehung, an die nächste Generation weitergegeben werden könnte.“ Dieser *paranoide Blick*, vielfach bereits auf eine „nicht gezeugte“ und nur in der (inner-genitalen) Phantasie von eigenen Kindern repräsentierte „nächste Generation war eine *Verschiebung* von der zweiten Generation auf die dritte.“<sup>58</sup> Diese paranoide Phantasie der Eltern von einer möglichen Einbindung der eigenen z. T. noch ungeborenen Kinder in die schuldbesetzte deutsche Generationengeschichte wird auch von Bar-On erwähnt: Bar-On weist in seiner Studie zu den Kindern von NS-Tätern die unbewusste Angst nach, „einen schlechten Samen weiterzureichen“ an Vertreter der dritten Generation, die häufig anzutreffen sei.<sup>59</sup> Allein die von Hardtmann erwähnte Phantasie, die Kinder *könnten* Objekt eines ungeklärten, über das eigene Leben hinausweisenden destruktiven Täteranteils sein, belegt die *psychische* Realität des gefürchteten und abgewehrten Einflusses der eigenen NS-Gefühlserbschaft auf die Beziehung zu den eigenen Kindern, die derart in den Bann des intergenerationellen ‘Schicksals’ ihrer Eltern geraten.

Wenn der Gedanke eines paranoiden Blicks auf die eigenen Kinder, durch den diese in eine Beziehung zu dem von den Eltern gefürchteten Täteranteil geraten, verbunden wird mit Kestenbergs Hinweis auf eine wiederbelebte Dynamik der Transposition, gewinnt folgende Überlegung an Plausibilität: Es ist anzunehmen, dass der paranoide Blick sich aus dem ängstigenden bedrohlichen Potential der unbewussten geschichtsbezogenen Phantasien der Eltern speist. Jene Wahrnehmungsorganisation, in der paranoide Ängste von Angehörigen der zweiten Generation *der Eltern* vor einem Täteranteil der eigenen Eltern als Aspekt der infantilen Vertreter der dritten Generation erlebt werden, ist dann jedoch nicht nur die Folge einer unbewussten Verschiebung, sondern eines projektiven Abwehrvorgangs. Das ängstigende und bedrohliche Potenzial der unbewussten Phantasien wird projektiv in den eigenen Kindern lokalisiert. Ebrecht weist auf ebendieses Phänomen hin: Angehörige der zweiten Generation können intergenerationelle bedingte Empfindung von Schuld und Angst „nicht bei sich behalten und geben sie an die nächste Generation weiter“, indem sie diese auf die eigenen Kinder projizieren.<sup>60</sup> Eine NS-Gefühlserbschaft von Angehörigen der zweiten Generation beeinflusst die Organisation der Wahrnehmung eigener Kinder: *Der paranoide Blick von Eltern aus der zweiten Generation konstituiert sich, indem die mit den geschichtsbezogenen Phantasien verbundene affektive Dynamik durch den äußeren Anlass der Geburt und weiterführend durch die vergangenheitszentrierten Fragen von Kindern aus der dritten Generation bedrohlich am Bewusstseinshorizont auftaucht und projektiv als deren Qualität erlebt werden.* Nachgeborene aus der dritten Generation kommen zunächst über die Wahrnehmungsorganisation ihrer Eltern mit einer NS-Gefühlserbschaft in Berührung.

---

<sup>58</sup> Hardtmann 1992: S. 43; Herv. v. m.; J. L.

<sup>59</sup> Bar-On 1989: S. 362. Vgl. Reinke, die andeutet, dass dieser Blick und diese Furcht bis in die feministische Abtreibungsdebatte hineinwirken, die jedoch keinesfalls ausschließlich intergenerationell zu erklären ist (1992: S. 143, S. 140).

<sup>60</sup> Ebrecht 2003b: S. 182.

Damit ist ein NS-Erbe jedoch nicht einfach linear und direkt an die nächste Generation weitergereicht: Angehörige der dritten Generation werden über die Projektion der Eltern in deren Bearbeitung einer NS-Gefühlserbschaft hineingezogen und damit auf eine *generationenspezifische* Weise in die Generationengeschichte des Nationalsozialismus eingebunden.

Genau betrachtet, geht die Dynamik, mit der die Eltern ihre Kinder projektiv überfrachten, von aggressiven (und narzisstischen) Eigenanteilen aus, die unbewusst *nicht* als Teil des eigenen Lebens, der eigenen Identität erlebt werden, sondern als nicht-identischer Aspekt der historischen Macht und Gewalt der Eltern.<sup>61</sup> Diese Aspekte bleiben im Empfinden von Angehörigen der zweiten Generation auch während der Entwicklung einer Beziehung zu den eigenen Kindern „Teil des elterlichen Lebens“: Der unbewusst imaginierten Geschichte der ersten Generation. Sie können jedoch mit der Geburt eigener Kinder, wie Schneider, Stillke und Leinweber in ihrer Theorie über die psychische Struktur des Generationenzusammenhangs formulieren, „der nachfolgenden dritten Generation aufgelastet werden.“<sup>62</sup> *Damit rücken die Kinder aus der dritten Generation im paranoiden Blick ihrer Eltern an die Seite von Angehörigen der ersten Generation und zwar auf der Basis jener psychischen Dynamik, die mit den unbewussten geschichtsbezogenen Phantasien verbunden ist.* Als Eltern fürchten Angehörige der zweiten Generation in ihren Kindern zunächst jenen projektiv verschobenen Täteranteil (Hardtmann) der eigenen Eltern, den sie selbst als Kinder in Gestalt der unbewussten geschichtsbezogenen Phantasien imaginativ ausgestalteten. Die Eltern fürchten ihre eigenen Kinder zunächst nach dem Modus, der sich ursprünglich auf diesen abgespaltenen Teils ihres Elternbildes bezieht.

So werden trotz der Entwicklung antiautoritärer Erziehungsstile, liberaleren Ansichten und bester Absichten projektiv in die Loyalitätsbindung an Angehörige der ersten Generation einbezogen. Dergestalt verwandelt sich die Verinnerlichung dieser Loyalitätsbindung in Gestalt des Konflikts von transgenerationell korrumpiertem Über-Ich und den unbewussten geschichtsbezogenen Phantasien mit der Projektion auf die eigenen Kinder erneut in einen Ich-Objekt-Konflikt – allerdings generationell verschoben. Der verinnerlichte Konflikt mit Angehörigen der ersten Generation wird von Eltern aus der zweiten Generation in der Beziehung zu den Kindern aus der dritten Generation neu inszeniert. Diese Veräußerlichung artikuliert sich allerdings unter veränderten Vorzeichen: Das Ich von Angehörigen der zweiten Generation befindet sich gegenüber den eigenen Kindern in einer mächtigeren Position als in der Kindheit gegenüber den eigenen Eltern. Aufgrund der Asymmetrie dieses Machtverhältnisses können Erziehungspraktiken erneut zum Versuch werden, den externalisierten Konflikt in der familiären Realität zu kontrollieren und die Kinder zu einem bestimmten Umgang

---

<sup>61</sup> Vgl. oben Abschnitt 5.2.3. und 5.3.2.

<sup>62</sup> Schneider, Stillke, Leinweber 1996: S. 200.



mit den auf sie projizierten Anteilen zu zwingen. Derart kann sich im Erziehungsverhalten eine Einfühlungsunfähigkeit gegenüber den Kindern perpetuieren, die mit der selbst erfahrenen narzisstischen Funktionalisierung während der eigenen Sozialisation in Verbindung steht:

Wenn Angehörige der zweiten Generation selbst Eltern sind, „setzen sich die alten Verhältnisse in einem Wiederholungszwang - oft gegen ihren Willen – fort. Obwohl sie selbst darunter gelitten haben, sind sie ihrerseits überzeugt, ihren Kindern gegenüber keine Schwäche zeigen zu dürfen, sondern stark und konsequent auftreten zu müssen. Das Erschrecken vor sich selbst, das sich manchmal ereignet, wenn sie ihre Kinder schlagen, bleibt aber insofern häufig bewusstlos, weil der Zusammenhang ihres jetzigen Verhaltens mit ihrem eigenen Leiden in der Kindheit verdrängt ist. So können sich Hass, Gewalt und Härte über die Generationen hinweg fortsetzen und der Schatten des Nazi-Reiches fällt auf die dritte Generation.“<sup>63</sup>

Bohleber diagnostiziert diese Gewalt als Ausdruck eines vielfach in der zweiten Generation zu findenden Erziehungsverhaltens, das durch eine tiefe Unsicherheit und Zweifel über die eigene Autorität als Vater oder Mutter geprägt ist und die nicht durchgearbeiteten Konflikte der Beziehung zu den eigenen Eltern spiegelt. Insbesondere dann, wenn Jugendliche der dritten Generation durch „Grenzüberschreitungen“ ausloten, „wie weit sie gehen können“, sind – so Bohleber – viele Erwachsene aus der zweiten Generation nicht spürbar zur Auseinandersetzung mit ihnen bereit.<sup>64</sup> Dies mündet leicht in Desinteresse an den eigenen Jugendlichen, emotionale Abwendung von ihnen und kann in das beschriebene aggressive Verhalten kippen. Unsicherheiten und Zweifel über die eigene Autorität als Elternteil führt Bohleber auf das transgenerationell korrumpierte Über-Ich von Angehörigen der zweiten Generation zurück. Deshalb macht sich während der Erziehung eigener Kinder „nachhaltig die Schwierigkeit breit, an die dritte Generation integrale und tragfähige Ideale zu vermitteln“.<sup>65</sup> An dem Erziehungsverhalten der eigenen Eltern orientieren sich die Kinder und Jugendlichen, was sich auf die Entwicklung eigener Über-Ich-Inhalte auswirkt.<sup>66</sup> Aus diesem Blickwinkel reicht der generationenübergreifende Einfluss des Nationalsozialismus in die Erziehung und psychische Entwicklung des Über-Ichs von Kindern der dritten Generation hinein: Eindringlich stellt Bohleber heraus, dass das geschilderte Erziehungsverhalten der Eltern nicht nur bei Angehörigen der Protestbewegung zu finden sei, sondern sich über die gesamte zweite Generation erstreckt. Es ist zu verstehen als „Produkt übergreifender

---

<sup>63</sup> Bohleber 1990: S. 81; vgl. ders. 1994a: S. 81f.

<sup>64</sup> Ders. 1994a: S. 83.

<sup>65</sup> Ebd.: S. 82; vgl. Abschnitt 5.2.3. Bohleber schildert das Fallbeispiel eines Analysanden aus der zweiten Generation, der seine eigenen Kinder mit jenen Perfektionsvorstellungen konfrontiert, die sein Vater, ein überzeugter Nationalsozialist, ihm gewaltvoll implantierte. Selbst Vater verfügt er kaum über Einfühlungsvermögen in die Bedürfnisse der eigenen Kinder. „Zwanghaft versucht er, sie zu erziehen, zu überwachen und zurechtzuweisen. Als sie Jugendliche werden, hat er den Eindruck, sie beachten ihn gar nicht mehr und er hat keine Möglichkeit, ihnen Wertvorstellungen und Ideale zu vermitteln“ (1994a: S. 81).

<sup>66</sup> Vgl. ebd.: S. 83; vgl. unten Abschnitt 6.3.

Zusammenhänge der deutschen Geschichte, verursacht durch die Verleugnung von Scham und Schuld über das eigene Mitmachen und die Verwicklung in die Nazi-Herrschaft durch die erste Generation.“<sup>67</sup>

Ein unsicheres erzieherisches Handeln und ein einfühlungsarmes Verhältnis zu den eigenen Kindern als Folge des paranoiden Blicks anzunehmen, ist ein Gedanke, der die Kontinuität zwischen den Generationen betont. In ihrer Studie über die politische Kultur in der BR Deutschland stellt Ebrecht Überlegungen an, anhand derer der paranoide Blick lediglich als eine Hälfte der intergenerationellen Beziehung der Eltern zu ihren Kindern diskutiert werden kann. Auch Ebrecht zeigt zunächst, dass die im Umgang mit familiärer und nationaler Geschichte wurzelnde „Angst und Destruktion [...] an die nächste Generation“ projektiv weitergegeben werden. Darüber hinaus spricht sie jedoch davon, dass die Eltern die in ihre Nachkommen projizierten „destruktiven Schuldanteile“ weiterführend zu „*idealisierend* abgewehrten“ Anteilen umarbeiten.<sup>68</sup> Die Angehörigen der mittleren Generation projizieren demnach nicht nur die konflikthafte Beziehung zu den eigenen Eltern in ihre Kinder, sondern verändern das derart erzeugte paranoid gefärbte Bild durch sekundäre Bearbeitung: Sie schaffen sich eine *idealisierte* „Vorstellung von der jungen Generation“, die der Abwehr der paranoiden Wahrnehmung des eigenen Kindes dient. So entsteht ein externalisiertes „Ichideal [...], das sie von ihren Schuldgefühlen, dem negativen narzisstischen Selbstbild und von der strengen Moral befreien soll“.<sup>69</sup> Aufgrund dieser *Idealisierung* verkörpern die eigenen Nachkommen v. a. in der Adoleszenz im Erleben der Eltern nicht mehr den Täteranteil, d. h. projektiv abgewehrte Ängste, Schuldgefühle und die gegen die eigene Person gerichtete Destruktivität, sondern „das Gute und Lebendige“.<sup>70</sup> Wie lässt sich eine

---

<sup>67</sup> Ebd.: S. 82.

<sup>68</sup> Ebrecht 2003a: S. 206.

<sup>69</sup> Dies. 2003b: S. 182. Ebrecht (2003b) setzt sich in einer kulturtheoretischen Arbeit mit der politischen Kultur in den deutschen Gesellschaften nach 1945 auseinander und zeigt dass diese Kultur immer wieder von Brüchen und Rissen charakterisiert ist, die aus dem Umgang mit der nationalsozialistischen Vergangenheit hervorgehen. Eine politische Kultur müsse sich mit der Vergangenheit auseinandersetzen und versuche hierbei, sich als gut und moralisch integer zu erfahren (ebd.: S. 169). Ebrecht bricht dieses Thema auf die individuelle Ebene herunter und fragt, wie Jugendliche aus der hier thematisierten jüngeren Generation eine (politische) Kultur übernehmen. Hierbei bezieht sie sich zentral auf Erdheims These, dass Adoleszente einerseits an die tradierten Über-Ich-Strukturen der Alten anknüpfen müssten und gleichzeitig darüber hinaus gelangen sollen, um kulturell Neues zu entwickeln (ebd.: S. 179; vgl. Erdheim 1982a: S. 296). Diese These bringt Ebrecht dann mit verschiedenen Ansätzen zu intergenerationellen Prozessen in den Familien von ehemaligen ‘Volksgenossen’ in Verbindung (Bohleber, Rosenkötter, Reinke) und entwickelt auf dieser Basis die These, dass die jüngere Generation von der mittleren idealisiert werde, weil sie deren aggressiv-zwingende Wirkungsmacht des Über-Ichs bearbeiten *soll* (ebd.: S. 182).

<sup>70</sup> Ebrecht 2003b: S. 182. Um den mit der Idealisierung verbundenen Aspekt der Beziehung von Eltern und Kindern zu verstehen, ist es hilfreich, Aspekte des psychoanalytischen Verständnisses dieses Begriffs kurz zu entfalten. Idealisierung stellt nach Freud einen psychischen Mechanismus dar, über den ein Objekt intensiv mit narzisstischer Libido besetzt wird (1921; 1914). Mit jener narzisstischen Libido allerdings, die nicht in das Ich, sondern in ein Ichideal investiert ist, d. h. in eine Vorstellung davon, wie die eigene Person gerne wäre, aber gegenwärtig nicht ist. Vom idealisierten Objekt wird aufgrund des ‘Überfließens’ (Freud) dieser narzisstischen Libido nun erwartet, dass es dem Ich sekundär jene Vollkommenheit verschafft, die das Ideal repräsentiert. Die Beziehung zum idealisierten Objekt ist durch die narzisstische

idealisierende Abwehr des paranoiden Blicks auf die eigenen Kinder durch die Eltern verstehen?

Ebrecht betont, dass die Eltern durch die Idealisierung ihrer Kinder destruktive Anteile abwehren und deshalb die narzisstische Vorstellung entsteht, diese würden das Gute verkörpern. Die Idealisierung entspricht einer Wahrnehmungsorganisation, in der die negativ erlebten Folgen des paranoiden Blicks bearbeitet werden: Die von Hardtmann erwähnte Angst vor den eigenen (inneren) Eltern, die in Gestalt der paranoiden Angst vor den eigenen Kindern wiederkehrt. Erst indem diese Angst vor einem projektiv lokalisierten Täteranteil mittels Idealisierung sekundär bearbeitet wird, erscheinen die Kinder ihren Eltern in der beschriebenen narzisstischen Qualität. Weiterführend geht nach Ebrecht aus der Idealisierung jedoch nicht nur die elterliche Vorstellung eines idealen Kindes hervor. Vor allem von den adoleszenten Nachkommen wird *erwartet*, dass sie stellvertretend narzisstische Defizite und moralische Konflikte der Eltern im Umgang mit der NS-Vergangenheit bearbeiten. Wenn die Eltern ihre Kinder tatsächlich sekundär *idealisieren*, dann impliziert dies die Erwartung, diese mögen durch ihren Umgang mit der Familiengeschichte stellvertretend eine Realität schaffen, in der eigene Konflikte nicht nur weniger spürbar werden, sondern auch eine bisher unerreichte narzisstische Gratifikation für die Eltern möglich wird.<sup>71</sup> Dieser Gedanke lässt sich auf der Basis meiner bisherigen Untersuchung präzisieren, indem er in Verbindung mit den in Abschnitt 5.2.3.2 formulierten Überlegungen zu einer narzisstischen Prämie gebracht wird: Angehörige der zweiten Generation erhoffen bei gehorsamer Beachtung des Gespürs für das Berührungstabu eine solche narzisstisch gratifizierende Teilhabe an

---

Sehnsucht des Ichs charakterisiert, so dass von einer verschobenen *Erwartungshaltung* gesprochen werden kann: Das Objekt, welches das eigene innere Ideal äußerlich ersetzt, *soll* anstelle der für das Ich nicht erreichten Vollkommenheit eine Realität herstellen, in der diese Vollkommenheit stellvertretend nacherfüllt wird. Dieser Realität wünscht sich das Ich dann – im gelungenen Fall der stellvertretenden Nacherfüllung durch das Objekt – wieder identifikatorisch zu bemächtigen. Ich und Objekt verkehren sich demnach partiell in der idealisierenden 'Hingabe' (Freud) des Ichs an das Objekt: Zumindest in der unbewussten Phantasie des idealisierenden Ichs kommt es zu einer Anordnung, in der das idealisierte Objekt zum Ich wird, so dass sich in der Wahrnehmung des Objekts narzisstische Phantasie und Realität stärker vermischen. Freud (1921) betont diesen verzerrenden Einfluss der Idealisierung auf die Realitätsprüfung. Fenichel zählt die Idealisierung zu der Rationalisierung, d. h. zu den Mechanismen *sekundärer* Bearbeitung: Die Idealisierung gilt ihm als ein psychischer Mechanismus, mit dem sich „das Ich [...] über die wahre Natur seines Handelns hinwegtäuscht“, so dass das Ich das unbewusste Motiv seiner Objektwahrnehmung nicht selbstreflexiv erfasst (1974: S. 38): *Selbst* in der Großartigkeit vollkommen sein zu wollen, die am Objekt wahrgenommen wird und weiterführend selbst durch die von ihm hergestellte Realität, doch noch vollkommen werden zu können. Während Fenichel diese Fehlinterpretation der Realität durch das Ich ebenso wie Freud auf der Basis der narzisstischen Sehnsucht liest, begreift die Kleinianische Psychoanalyse die Idealisierung darüber hinaus als einen Mechanismus der Abwehr paranoider Ängste und bedrohlicher Aggressionen: Idealisierungen verleugnen die Ambivalenz der eigenen Beziehung zum Objekt. Durch eine Idealisierung schafft das Ich sich nicht nur die Phantasie einer narzisstisch gratifizierenden Qualität des Objekts, sondern schützt das ins Objekt verlagerte eigene Ideal vor der Verunreinigung durch bedrohliche und verfolgende Anteile. Das Objekt *erscheint* dem Ich dann als vollkommen und rein, weil es über keine bedrohlichen Qualitäten mehr verfügt (vgl. Hinshelwood 1989: S. 450; vgl. Klein 1946: S. 109; vgl. Segal 1964: S. 45, Kernberg 2000: S. 128ff.).

<sup>71</sup> Vgl. Ebrecht 2003b: S. 182.

vermeintlich großartigen Idealen ihrer Eltern, die in einem Verhältnis zu dem unbewussten kollektiven Narzissmus des Nationalsozialismus zu begreifen ist.

Wird unter Berücksichtigung der Erwartung einer narzisstischen Prämie zunächst die Genese des paranoiden Blicks betrachtet, so dient die projektive Abwehr dazu, diese Vorstellung getreu dem Gespür für das narzisstische Berührungstabu zu schützen. Durch die Projektion auf das eigene Kind sind jene Aspekte, die im Erleben der Eltern die Vorstellung der narzisstischen Prämie verunreinigen könnten, jedoch nicht aus der Welt geschafft. Ganz im Gegenteil sind sie für die Eltern mit der Projektion auf das Kind als realem und sogar nach den Großeltern und ihrer Geschichte (harmlos-spielerisch) fragendem Objekt viel konkreter wahrnehmbar als zuvor. Die Idealisierung verleugnet nun den projektiv erzeugten paranoiden Blick und entzieht den innerlich ausphantasierten Täteranteil der Wahrnehmung, der als Aspekt des Kindes erlebt wurde.<sup>72</sup> Aufgrund der sekundären Idealisierung erscheinen die Kinder ihren Eltern dann bewusst nicht mehr als Repräsentanten der Anteile, die die elterliche Erwartung einer narzisstischen Prämie bedrohen. Viel eher sind sie im Erleben der Eltern mit Qualitäten ausgestattet, die es ihnen ermöglichen, stellvertretend eine Realität zu schaffen, in der die narzisstische Prämie auch für das eigene Ich erreichbar wird:<sup>73</sup> So „missbrauchen“ die Eltern die eignen Nachkommen zur „narzisstischen Stabilisierung“.<sup>74</sup>

Aus einer Drei-Generationen-Perspektive gilt es also festzuhalten, dass den Kindern von ihren Eltern ängstigende Konflikte und ein unerfülltes Ideal auferlegt werden, die ihre eigene Beziehung zu den Familienangehörigen aus der ersten Generation und deren Vergangenheit entstammen. Die Kinder werden ihren Eltern jedoch nicht einfach nur zum Substitut des erwarteten Ideals (narzisstische Prämie). *Mit der idealisierenden Verleugnung des paranoiden Blicks setzen die Eltern ihre Kinder anstelle ihres narzisstisch sehnsuchtsvollen Ichs in die eigene Beziehung zu den Großeltern ein. Denn diese sind im unbewussten Erleben der Eltern im Besitz jener geheimnisvollen Substanz, aus der die für das eigene Ich erwartete narzisstische Gratifikation hervorgehen soll. Idealisiert wird daher nicht nur das Kind, sondern das Kind in seiner Beziehung zu den Großeltern und deren Vergangenheit.* Angehörige der dritten Generation werden v. a. in

---

<sup>72</sup> Vgl. Schneider, Stillke 1998: S. 210f.

<sup>73</sup> Vgl. zu diesem Mechanismus: Richter 1963: S. 168 – 196; Mentzos 1976: S. 62. Dringlich scheint es mir, Folgendes zu betonen: Die Idealisierung ist sicherlich als Versuch zu begreifen, die intergenerationell produzierte narzisstische Dynamik zu konsolidieren. Durch diese Sichtweise auf das Verhältnis von Eltern und Kindern wird jedoch ein Aspekt des von Hardtmann erwähnten paranoiden Blicks unterschlagen: Die Sorge darum, die eigenen Kinder könnten irgendwie von einem 'schlechten Samen' betroffen sein, der mit dem Nationalsozialismus und seinen Verbrechen in Zusammenhang steht. Diese ängstliche Sorge birgt auch *liebevollte Anteile*, da sie den Wunsch *für* das Kind implizieren, dies möge nicht zutreffen. Die Idealisierung ist daher nicht ausschließlich als Versuch verschobener narzisstischer Konsolidierung zu begreifen. Ebenfalls sollte sie als Ausdruck eines objektlibidinösen Wunsches verstanden werden, in den Kindern nicht die Destruktivität der großelterlichen Vergangenheit fürchten zu müssen und eine Beziehung jenseits der Vergangenheit zu ihnen aufnehmen zu können. Die Idealisierung wäre dann auch als Ausdruck einer Sorge der Eltern um die Kinder zu verstehen und daher als überdeterminiert anzusehen.

<sup>74</sup> Ebrecht 2003a: S. 206.

ihrer Adoleszenz „mit der Erwartung“ konfrontiert, nicht einfach nur „für die Elterngeneration“ das Gute zu verkörpern, sondern „ihr dadurch eine Art moralischer Orientierung vorzugeben.“<sup>75</sup> Durch die von Ebrecht beschriebenen Idealisierungsvorgänge dient das Objekt jedoch einer narzisstischen Befriedigung, die das eigene Ich sich selbst nicht verschaffen kann. Wenn die Eltern ihre adoleszenten Kinder *idealisieren*, erwarten sie daher nicht nur eine moralische, sondern auch eine narzisstische Orientierung von ihnen: Mit der elterlichen Idealisierung der eigenen Kinder und ihrer Beziehung zu den Großeltern geht der erwartungsvolle Wunsch einher, die Kinder mögen diese in einer narzisstischen Dimension besser realisieren, als es dem eigenen Ich gelungen ist.

Dieser Wunsch der Eltern hat zwei Seiten. *Einerseits* soll das Kind in seiner Beziehung zu den Großeltern die alten Konflikte des Verhältnisses von Eltern und Großeltern versöhnen: Getreu der elterlichen Idealisierung wird von den Kindern erwartet, dass sie in ihrer eigenen Beziehung zu den Großeltern einen konfliktfreien Umgang mit jenem Täteranteil finden, der in Gestalt von unbewussten Phantasien *bei den Eltern* psychisch repräsentiert ist. Die mit diesem Täteranteil verbundenen und projektiv abgewehrten Bedrohtheits-, Entwertungs- und Schuldgefühle soll das Kind als Enkel in *seiner* Beziehung zu den Großeltern stellvertretend vermeiden. *Andererseits* sollen die Enkel ihre Beziehung zu den Großeltern so gestalten, dass die *von den Eltern* im Besitz der Großeltern imaginierte narzisstische Prämie *endlich* auch für sie erreicht wird. Angehörige der zweiten Generation erwarten v. a. von ihren adoleszenten Kindern eine stellvertretende Bearbeitung der eigenen Beziehung zu den Familienangehörigen aus der ersten Generation und zwar im Sinne einer narzisstisch erfolgreicherer Minderung der eigenen inneren Konfliktspeicherung.

Tatsächlich gibt es, wie Schneider und Stillke anhand von psychoanalytisch geführten Gruppendiskussionen anlässlich der ersten Wehrmachtsausstellung feststellen, eine zentrale „Wunschphantasie der zweiten Generation [...], nämlich sich *endlich* mit den Alten zu versöhnen.“<sup>76</sup> Auch von Plato stellt in seiner Kritik der Studie *Opa war kein Nazi* im Kontext der Ergebnisse eigener Biographieforschung fest, dass Angehörige der zweiten Generation „in der ‘Herbstphase’ ihres Lebens zu Teilen bedauern, dass sie ihren eigenen Eltern vor allem mit Kritik, Konflikt oder Kampf entgegen getreten sind.“<sup>77</sup> Konflikthaft war die Beziehung zu den eigenen Eltern nicht nur bei den politisch artikulierten Vertretern der zweiten Generation, sondern durch die Aufspaltung des Elternbildes (‘Väter’ und ‘Täter’) und die mit ihr verbundene Möglichkeit zum Verdacht der Eltern bei der Generationenmehrheit.<sup>78</sup> Nach von Plato schlägt sich die Konflikthaftigkeit dieser Beziehung in solchen Wahrnehmungen der eigenen Kinder,

---

<sup>75</sup> Dies. 2003b: S. 182.

<sup>76</sup> Schneider, Stillke 1998: S. 226; H. v. m.; J. L.

<sup>77</sup> von Plato 2001: S. 67.

<sup>78</sup> Vgl. zum Verdacht oben S. 342f.

ihrer Beziehung zu den Großeltern und deren Vergangenheit nieder, die das Negativ dieser Konflikte darstellen:<sup>79</sup> *Statt eigene Ambivalenzen und Konflikte in der Beziehung zu den Eltern aus der ersten Generation und deren Geschichte zu verspüren, werden die eigenen Kinder in eine konfliktfreie narzisstische Beziehung zu den Großeltern hineingesehen.* So stehen im Erleben von Angehörigen der zweiten Generation die Kinder ihren Großeltern und deren Vergangenheit als Enkel gerade dort in einer positiven Beziehung gegenüber, wo während der eigenen Sozialisation eine durch Konflikte, durch den unbewussten Verdacht und durch Schweigen charakterisierte Beziehung zu Vertretern der ersten Generation vorherrschte.

Kinder aus der dritten Generation werden von ihren Eltern unbewusst in einem Verhältnis zu den Großeltern wahrgenommen, wenn nicht gar in der familiären Realität in eine bestimmte Beziehung zu ihnen gedrängt. Nach Kings mehrgenerationaler Adoleszenztheorie ist dieses Phänomen typisch für Eltern aus einer zweiten Generation, die in der Auseinandersetzung mit den eigenen Eltern keine generative Position erreichen konnten: „Im Übergang zur Elternschaft besteht dann wiederum die Tendenz, das Kind den Großeltern zu überlassen“.<sup>80</sup> Je mehr die Eltern ihre projektive und idealisierende Überfrachtung der eigenen Kinder in deren Adoleszenz aufrecht halten, desto mehr versperrten sie jenen psychosozialen Raum, im dem diese im Umgang mit der NS-Vergangenheit generativ werden könnten.<sup>81</sup>

Für das Verhältnis von ehemals *protestbewegten* Eltern zu ihren Kindern hat Bopp bereits im Jahr 1979 auf eine Drei-Generationen-Dynamik hingewiesen, die sich mit der bisher von mir beschriebenen vergleichen lässt: „Die APO-Generation [...] war nun dreifach verunsichert: Durch die Alten, durch die Jungen, durch die noch unerfüllten Wünsche. Um den Konflikt zu lösen, drückte sie die Jugend auf die Seite der Alten.“<sup>82</sup> Gibt es, so soll nachfolgend untersucht werden, eine spezifische Beziehung von Angehörigen der Protestbewegung zu den Nachkommen aus der dritten Generation, die sich von den bisher beschriebenen Mustern unterscheidet?

### **6.2.2 ‘Pädagogisierung des Holocaust’. Exkurs zum Verhältnis von protestbewegten Vertretern der zweiten Generation zu Angehörigen der dritten Generation**

Die Beziehung von politisch artikulierten Vertretern der zweiten zu Angehörigen der dritten Generation wird von Schneider folgendermaßen bestimmt: Angehörige der Protestbewegung hätten das

---

<sup>79</sup> A. a. O.

<sup>80</sup> King 2002: S. 123, siehe unten Abschnitt 6.5.

<sup>81</sup> Vgl. oben Abschnitt 5.4.1.

<sup>82</sup> Bopp 1979: S. 9.

„Selbstverständnis, diejenige Generation zu sein, die einzig und erstmalig die volle Bedeutung des Holocaust affektiv und begrifflich *verstanden* habe: Erst durch ihre Sensibilität, ihr Leiden und ihre Forschung sei das Ereignis als emotional spürbares und kognitiv fassbares Phänomen – sozusagen nachträglich – konstituiert worden [...]. Eben dies wird heute zum Filiationshindernis.“<sup>83</sup>

Der von Schneider betonte Selbstanspruch von protestbewegten Repräsentanten der zweiten Generation, als einzige den Holocaust zu verstehen, mündet in eine exklusive Haltung: Während die Angehörigen der ersten Generation den Holocaust kollektiv abgewehrt und daher nicht verstanden haben, verstünden die Angehörigen der dritten Generation den „Komplex Holocaust“ nicht, weil sie „hinsichtlich der psychischen Besetzungsmöglichkeiten des Ereignisses ‘zu weit entfernt’“ seien.<sup>84</sup> Dieses Verhältnis, in dem die Angehörigen der Enkelgeneration unter dem Signum *nicht-verstehen* an die Seite der ersten Generation gerückt werden, entspricht zumindest strukturell dem oben beschriebenen Verhältnis von Angehörigen der zweiten zu denen der ersten Generation.

Während die Angehörigen der Protestbewegung den eigenen Eltern gegenüber die in Abschnitt 5.4.3 beschriebene Anklagehaltung entwickelten, nehmen sie laut Schneider gegenüber den Nachkommen aus der dritten Generation die Rolle des Pädagogen ein. Als besonderen Aspekt der Beziehung von politisch artikulierten Vertretern der zweiten zu Angehörigen der dritten Generation hält Schneider fest, dass dieses sich „als pädagogisches Verhältnis“ äußert, und zwar v. a. außerhalb der Familie.<sup>85</sup> Ehemalige Angehörige der Protestbewegung entwickeln demnach außerfamiliäre pädagogische Bemühungen, die Erinnerung an den Nationalsozialismus und seine Verbrechen zu bewahren, was von Schneider bedauerlicherweise überhaupt nicht konkretisiert oder näher mit bestimmten Institutionen in Verbindung gebracht wird (Schule, Hochschule, Gedenkstätten...). Diese Bemühungen sind „insgeheim vom *Verdacht* geprägt, die nachwachsende Generation sei *unfähig*, eine ähnlich intensive Einfühlung in die Geschichte, insbesondere eine Identifizierung mit den Opfern des Holocaust aufzubringen.“<sup>86</sup> Aus diesem Verdacht<sup>87</sup> speist sich der pädagogische Versuch, „der dritten Generation Anteile der eigenen Gefühlswelt als normative Erfahrung

---

<sup>83</sup> Schneider 2004: S. 249; Herv. i. Orig. Wie erwähnt ist das intergenerationelle Verhältnis von Angehörigen der zweiten Generation zu ihren Nachkommen bislang kaum aus einer generationengeschichtlichen Perspektive untersucht, was insbesondere für protestbewegte Generationenvertreter gilt: Ich kenne außer den Überlegungen Schneiders keine weiteren generationengeschichtlichen Arbeiten zu diesem Thema – empirische Studien gibt es m. W. übrigens noch gar nicht. Schneiders Aufsatz begreife ich daher als ersten Schritt in ein neues Forschungsfeld.

<sup>84</sup> A. a. O.

<sup>85</sup> Ebd.: S. 252. Wird aus der soziologisch orientierten Erziehung *nach* Auschwitz, wie Adorno sie verstand, in diesem Zusammenhang eine pädagogisch verkürzte Erziehung *über* Auschwitz, mit der die Angehörigen der zweiten Generation implizit ihrem Theorievater die Kindschaft kündigen (vgl. oben Abschnitt 4.5 und 5.4.3)?

<sup>86</sup> Ebd.: S. 250.

<sup>87</sup> Ob dieser Verdacht den in der Anklagehaltung agierten Verdacht gegenüber den eigenen Eltern spiegelt, kann hier nicht untersucht werden.

aufzudrängen“.<sup>88</sup> Die Enkel wurden vielfach dort zur Übernahme von „seltsamen automatisierten reflexartigen Haltungen“ und Empfindungen gedrängt, die die Angehörigen der Protestbewegung in der konfliktreichen Beziehung zu Vertretern der ersten Generation und deren Geschichte entwickelten:<sup>89</sup> Zu einem der Anklagehaltung entsprechenden Fühlen, Handeln und Denken, das insbesondere mit einer ‚moralischen Betroffenheitsempfindung‘ einhergehen solle. Diesem Verhältnis zum Nationalsozialismus und seinen Verbrechen, zu dem laut Schneider die Enkel mittels der pädagogischen Maßnahmen motiviert werden sollen, kommt aus der Perspektive ehemals protestbewegter Vertreter der zweiten Generation ein „unbewusster Sinn“ zu: Dieser liegt *ebenso wie bei der Generationenmehrheit* darin, „die Phantasie der mörderischen psychischen Erbschaft,“ die projektiv an den Angehörigen der dritten Generation wahrgenommen wird, „abzuwehren.“<sup>90</sup> So werden Angehörige der dritten Generation in den von Schneider erstaunlicherweise nicht konkretisierten pädagogischen Unternehmungen mit Versuchen von Vertretern der zweiten Generation überfrachtet, die eigene unlustvolle Dynamik der NS-Gefühlserbschaft nicht zum Bewusstsein zuzulassen. Ebenso wie in den von mir voranstehend thematisierten familiären Verhältnissen werden Angehörige der dritten Generation in den Umgang mit einem nicht durchgearbeiteten intergenerationellen ‘Schicksal’ einbezogen. Und: Ebenfalls dient Erziehung dazu, den in die Kinder hineingesehenen und an ihnen wahrgenommenen Eigenanteil zu kontrollieren und diese zu einem bestimmten Umgang mit ihm zu dressieren.

Möglicherweise finden sich über diese Überfrachtung der Enkel hinaus auch noch weiter zu untersuchende Idealisierungen der Enkel: In dieser Hinsicht wäre seine Einschätzung der Bedeutung der ersten Wehrmachtsausstellung für Angehörige der dritten Generation näher zu untersuchen, als es hier geschehen kann. Ist der potenzielle Beitrag der Wehrmachtsausstellung für die Beziehung von Angehörigen der dritten zu jenen der ersten Generation tatsächlich so groß, wie Schneider es annimmt, oder sind seine Überlegungen ebenfalls durch eine Idealisierung dieser Beziehung getragen?

“Für die dritte Generation ist die Konfrontation mit dem unzensierten und weitgehend unkommentierten dokumentarischen Bildangebot der Wehrmachtsausstellung ein wichtiger Impuls, ihren Großeltern *endlich* die Fragen zu stellen, die meine Generation aus vielfältigen Gründen nicht in eine Form bringen konnte, die wirklich Antworten möglich gemacht hätten. Nach meinen Eindrücken ist die Wehrmachtsausstellung ein wichtiger Beitrag dazu, zwischen der ersten und der dritten Generation der untergründig fortwirkenden deutschen Schuldgeschichte *endlich* eine kommunikative Rationalität

---

<sup>88</sup> A. a. O.

<sup>89</sup> Vgl. Schneider 2004: S. 252. Auch diese Überlegung wird von Schneider nicht durch empirische Verweise präzisiert und belegt.

<sup>90</sup> Ebd.: S. 251f.



herzustellen, die es vielleicht möglich macht, das Problem der Schuld *angemessen*, das heißt ohne psychologische, politische oder moralische Verkürzungen zu bearbeiten.“<sup>91</sup>

Wo bleibt hier noch Raum für die von Schneider zehn Jahre später genannten „*genuinen* Leiderfahrungen im Erinnern“<sup>92</sup> durch die Enkel und die Entwicklung eines generativen Umgangs mit dem eigenen geschichtlichen Erbe? In einer jüngeren Fassung dieses Aufsatzes von Schneider fehlt der zitierte Passus, was evtl. auf die referierten Erkenntnisfortschritte Schneiders zurückzuführen ist, die die Pädagogisierung des Umgangs mit dem Nationalsozialismus und seinen Verbrechen durch die zweite Generation betreffen.<sup>93</sup>

Gemeinsam ist dem von Schneider beschriebenen und dem von mir in Abschnitt 6.2.1 erarbeiteten Generationenverhältnis, dass sich eine (inter-) generative Position gegenüber dem Umgang mit der NS-Vergangenheit durch die eigenen Nachkommen bei vielen Angehörigen der zweiten Generation nicht findet. Vielfach scheint kein Möglichkeitsraum generiert zu werden, in dem diese sich eigenständig mit dem Nationalsozialismus und seinen Verbrechen auseinandersetzen und die Vertreter der zweiten Generation ihren intergenerationellen Traumtext umarbeiten könnten. Viel eher wiederholt sich in der psychischen Einbeziehung der Enkel in die Bearbeitung der eigenen NS-Gefühlserbschaft jenes Phänomen, dem die überwiegende Mehrheit der zweiten Generation als Kinder ihren Eltern unterlagen: Die von den Mitscherlichs beklagte Unfähigkeit zu einer (erweiterten) Selbsteinführung.

Da Schneider insbesondere die Rolle des Lehrers und des Pädagogen im Blick hat, jedoch sicherlich nicht alle Angehörigen der Protestbewegung pädagogisch arbeiten, bzw. nicht alle Pädagogen aus der zweiten Generation an der Protestbewegung partizipierten, soll an dieser Stelle ein exemplarischer Blick auf die Vermittlung von NS-Vergangenheit in der Schule geworfen werden.

### **6.2.3 Exemplarische Skizze zur schulischen Vermittlung der NS-Vergangenheit**

Für die Mehrheit der dritten Generation stellt die schulische Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus und seinen Verbrechen die erste explizite Beschäftigung mit der NS-Zeit dar. Diese Konfrontation mit dem Nationalsozialismus und seinen Verbrechen wird vielfach als emotionaler und moralischer Schock erlebt, bei dessen Bearbeitung die Lehrer überwiegend keine Hilfe sind bzw. sein konnten.<sup>94</sup> Laut Brendler

---

<sup>91</sup> Ders. 1998: S. 39; Herv. v. m.; J. L.

<sup>92</sup> Ders. 2004: S. 251; Herv. v. m.; J. L.

<sup>93</sup> Schneider 2001; 2004.

<sup>94</sup> Brendler 1997, Hardtmann 1997. Eine intensive Auseinandersetzung mit dem Phänomen NS-Zeit im Geschichtsunterricht stellt ein eigenes Thema dar und kann hier nicht angemessen erörtert werden. Die folgenden Anmerkungen stellen daher nur einen stark eingeschränkten Blick auf den schulischen Umgang mit der NS-Vergangenheit, der zu erweitern, v. a. jedoch durch Heranziehung weiterer Literatur zu ergänzen und so zu korrigieren wäre.

sind Lehrer zwar häufig sehr bemüht, historisches Faktenwissen zu vermitteln, setzen jedoch auf eine strenge undialogisch-mechanische Konfrontation mit historischen Fakten, die durch „Betroffenheit erzeugende Dokumentationen des Holocaust“ ergänzt wird.<sup>95</sup> Auffällig sei nach Brendler nun nicht, dass Schüler diese Betroffenheit tatsächlich erleben, sondern dass die Pädagogen mehrheitlich hilflos auf die seelischen Erschütterungen oder auf bestimmte, sich am Geschichtsunterricht entzündende Fragen der Schüler reagierten: Die Lehrer erwiesen sich vielfach als unfähig, die Schüler bei der Konfrontation mit den NS-Verbrechen psychisch zu unterstützen, „da sie den Holocaust selbst nicht verarbeitet [sic!] hatten.“<sup>96</sup> Von besonderer Relevanz ist in diesem Zusammenhang zweifellos, dass sich vielen Angehörigen der dritten Generation während der Konfrontation mit den NS-Verbrechen im Geschichtsunterricht die moralisch gelagerte Frage stellt: ‘Wie konnten Menschen mit Menschen so etwas tun oder zulassen?’ Nach Brendlers Stichprobe beunruhigt diese Frage Angehörige der dritten Generation deswegen existentiell, weil in dem auf Faktendarstellung und –analyse aufbauenden Unterricht eine „moralische Dimension der Tat-Sachen“ ausgeklammert bleibt und nicht mit den Lehrern besprochen werden konnte.<sup>97</sup> Angehörige der Enkelgeneration erleben demnach vor allem *unbeantwortete* eigene Fragen nach den konkreten Handlungsbedingungen und -bereitschaften der Täter und Mitläufer wie nach der ‘Innenseite der Schuldproblematik’ als besonders verunsichernd. Oftmals von solchen existentiellen Fragen, starken Affekten und seelischen Erschütterungen angetriebene Bemühungen der Schüler, über ihre persönliche Betroffenheit, eigene Konflikte und Ängste mit den Lehrern zu sprechen, scheitern: Nicht nur in der Familie, auch in der Schule wird nach Brendler geradezu *verhindert*, sich persönlich mit Geschichte auseinanderzusetzen. Demnach wiederholt sich in der Beziehung zu den Lehrern als potentiellen Vorbildern, die für adoleszente Prozesse so wichtig sind, die familiäre „Dialogverweigerung“, die eine im Entwicklungsverlauf sich zunehmend differenzierende historische Wissbegierde der Kinder auf aggressive Zurückweisung stoßen lässt.<sup>98</sup> Als Reaktion auf diese Dialogunfähigkeit beobachtet Brendler die Abwehr einer differenzierten Wahrnehmung der Fakten durch Angehörige der Enkelgeneration, um den durch den Geschichtsunterricht mobilisierten Affekten und Konflikten zu entgehen.<sup>99</sup> Auf dieser Basis entwickelt sich dann vermutlich jene von Widerständen geprägte Geschichtsrezeption, die die in Abschnitt 6.1 beschriebenen eklatanten Wissenslücken aufweist. Ahlheim und Heger bezeichnen diese Lücken als

---

<sup>95</sup> Brendler 1997: S. 89; vgl. Schneider 2004.

<sup>96</sup> Hardtmann 1997: S. 123; vgl. Schneider 2004. Der Holocaust lässt sich nicht verarbeiten (vgl. dazu die Überlegungen zum Einfühlungsparadox bei Mitscherlich A. und M. 1967: S. 83). Was Hardtmann zu bezeichnen versucht, ist eine nicht gelungene Auseinandersetzung mit der eigenen psychischen Eingebundenheit in die Generationengeschichte des Nationalsozialismus durch Lehrer aus der zweiten Generation.

<sup>97</sup> Brendler 1997: S. 89; vgl. ebd.: S. 91.

<sup>98</sup> Ebd.: S. 90; vgl. Abschnitt 5.4.1.

<sup>99</sup> Vgl. ebd. S. 91.

offensives Nicht-Wissen-Wollen, das auf familiär erworbene Schuldabwehrmuster zurückzuführen sei.<sup>100</sup>

Die Ergebnisse Brendlers und Hardtmanns, aber auch die von Silbermann und Stoffers zeigen, dass Angehörige der dritten Generation vielfach nicht wissen, wie Täter und Mitläufer des Nationalsozialismus an den Abgrund ihrer Schuld gerieten, was Motive der aktiven und passiven Beteiligung an der Ausgrenzung, Verfolgung und systematischen Ermordung von Millionen Menschen waren. Auch nach dem Geschichtsunterricht scheint vielfach fast unbekannt zu sein, was es mit der Innenseite des Schuldproblems, der blutigen Schärfe des NS-Alltages auf sich hat, d. h. wo „die Mitverantwortung des Durchschnittsbürgers damals anfing und heute immer wieder beginnt.“<sup>101</sup> Der schulische Umgang mit der NS-Vergangenheit hat demnach für Angehörige der dritten Generation *auf den ersten Blick* mehrheitlich keine das Private und Persönliche transzendierende Relevanz, sondern verstärkt eine Abwehr der Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus und seinen Verbrechen.

#### **6.2.4 Zwischenbemerkung**

Festzuhalten ist ein scheinbar mehrheitlich anzutreffendes Verhältnis von Eltern aus der zweiten Generation zu ihren Kindern, in dem sich eine idealisierende und paranoide Organisation der elterlichen Wahrnehmung entwickelt, die nicht jenseits ihres Gespür für das narzisstische Berührungstabu zu verstehen ist: Die Eltern – auch die ehemals protestbewegten – fühlen sich mehrheitlich durch ihre Kinder zunächst an die ängstigenden Aspekte der unbewussten familiären Loyalitätsbindung erinnert und wehren diese über eine Projektion auf die Kinder ab. Der so erzeugte paranoide Blick wird dann mittels einer Idealisierung der Beziehung der Kinder zu ihren Großeltern sekundär umgearbeitet und in erzieherischem Handeln kontrolliert. Die Idealisierung ist jedoch ebenso wie die Projektion eine Überfrachtung der Kinder mit einer psychischen Dynamik, die auf eine für die mittlere Generation vielfach unverstandene Weise mit der Geschichte der (Groß-) Eltern zusammenhängt. Kinder aus der dritten Generation werden in ihrer familialen Sozialisation also doppelt überfrachtet, da die Eltern sie mittels Projektion *und* Idealisierung anstelle des eigenen Ichs in ihre Loyalitätsbindung an die Großeltern einsetzen.

*Einerseits* repräsentiert die Beziehung von Großeltern und Enkeln im Erleben der Eltern die nicht erreichte unbefriedigte Idealvorstellung der narzisstischen Prämie, die die Enkel in ihrer Beziehung zu den Großeltern stellvertretend realisieren sollen. Diese Idealisierung findet vermutlich auch in der Hoffnung Ausdruck, die Enkel würden ihren

---

<sup>100</sup> Vgl. Ahlheim, Heger 2002; vgl. unten Abschnitt 6.4. Wenn Angehörige der dritten Generation – gerade solche, die über ausgesprochen wenig Faktenwissen verfügen –, davon berichten, dass der schulische Unterricht zur NS-Zeit viel zu ausführlich gewesen sei, dann geschieht dies nach Ahlheim und Heger zugunsten der Abwehr von Schuldgefühlen (2002: S. 75).

<sup>101</sup> Brendler 1997: S. 94; Hardtmann 1997: 125ff; Silbermann, Stoffers 2000: S. 70.

Großeltern die eigenen ungeklärten vergangenheitszentrierten Fragen nach Schuld und Täterschaft stellen und hierfür eine Interaktionsform finden, die weniger von Schweigen, Konflikten und Anklagen geprägt ist.

*Andererseits* jedoch repräsentieren die Kinder auch die paranoiden Ängste, Schuldgefühle und Entwertungstendenzen der Eltern, die hinter der Idealisierung verborgen sind und die sie in der Beziehung zu den Großeltern ebenfalls stellvertretend beseitigen sollen, ohne Konflikte der Eltern zu mobilisieren. Gelingt dies den Kindern aus der dritten Generation nicht, wird die idealisierende Abwehr des paranoiden Blicks ihrer Eltern durchbrochen. Es entfalten sich dann vermutlich die von Bohleber beschriebenen gewaltvollen Erziehungspraktiken bzw. die von Rosenthal und Brendler genannte aggressive Zurückweisung der Kinder und ihrer vergangenheitszentrierten Fragen. *Am Grunde der durch eine Idealisierung hervorgetriebenen elterlichen Wahrnehmung der eigenen Kinder, d. h. hinter einer friedlichen Fassade, die für die Beziehung der Enkel zu den Großeltern und ihrer Vergangenheit nur das Gute und Beste wünscht, lauert eine Aggressivität, die Vertreter aus der zweiten Generation in ihren Familien oftmals zu spüren bekamen, in ein strenges Über-Ich und ein unbewusstes geschichtsbezogenes Bild von der Macht- und Gewaltbereitschaft ihrer Eltern transformierten.*<sup>102</sup> *Verglichen mit der familiären Situation, die Kinder aus der zweiten Generation erfuhren, verkehren sich diese Vorzeichen in dem intergenerationellen Prozess zwischen Angehörigen der zweiten und der dritten Generation mit der Idealisierung also nur oberflächlich.*

Das Ich der Enkel ist über die elterliche Wahrnehmung mit folgenden Anforderungen konfrontiert: Einerseits soll es als Träger des 'Guten' der Eltern die Beziehung zu den Großeltern verbessern, narzisstisch gratifizierend und konfliktfrei gestalten, d. h. Schuldgefühle, Ängste und Entwertungstendenzen *der Eltern* vermeiden und möglicherweise gleichzeitig den Großeltern die schuldbesetzten Fragen nach Schuld und Täterschaft stellen, die die Eltern nicht gestellt haben. Hinter dieser Idealisierung lauert andererseits der paranoide Blick der Eltern, dem die Kinder als Träger projektiv abgewehrter, narzisstisch entwertender, bedrohlicher und schuldvoller Aspekte erscheinen. Idealisiert und gefürchtet sollen sich die Enkel ihren Großeltern und deren Vergangenheit gegenüber so verhalten, dass für die Eltern eine neue moralische und narzisstische Orientierung im Umgang mit dem eigenen NS-Erbe möglich und gleichzeitig die schuldvolle und narzisstisch kränkende Dimension der Vergangenheit nicht offenbar wird.

Nun sind Angehörige der dritten Generation nicht nur mit dem von mir unter dem Begriff narzisstisches Berührungstabu erörterten familiären Umgang mit der

---

<sup>102</sup> Der Gedanke einer solchen Struktur verweist übrigens auf die oben zitierte Annahme Kings (siehe oben S. 348), dass sich hinter dem Deckmantel eines friedlichen und konventionellen Generationenverhältnisses, intergenerationell tradierte Destruktivitätspotentiale verbergen können, die in der Adoleszenz der jüngeren Generation zum Vorschein kommen können. Um einer Wahrnehmbarkeit dieser Destruktivität entgegen zu wirken, idealisieren Vertreter der mittleren Generation ihre Nachkommen (präventiv).

Vergangenheit, sondern auch mit den von Schneider beschriebenen pädagogischen Unternehmungen konfrontiert und daher mit sich gegenseitig mehr oder weniger ausschließenden Anforderungen an den eigenen Umgang mit der Vergangenheit: „Diese Generation ist teils unter einem für sie schwer nachvollziehbaren moralischen Druck ihrer Eltern und Lehrer, teils im Zeichen eines Desinteresses an der Vergangenheit groß geworden.“<sup>103</sup> Diese entgegengesetzten Formen des Umgangs mit der Vergangenheit markiert Schneider mit den Begrifflichkeiten *Schweigen* und *Anklage*, die sich jeweils in der familiären und außerfamiliären Sozialisation entfalten können. Die Kinder von Kindern der NS-’Volksgenossen’ stehen hinsichtlich des Umgangs mit der NS-Vergangenheit also vor einer paradoxen Situation: Charakterisiert ist diese durch ein Verschweigen der Vergangenheit und aggressive Zurückweisung der eigenen historischen Wissbegierde in der Mehrheit der Familien auf der einen und der von Schneider beschriebenen Situation, sich „einer auferlegten Schuld stellen zu müssen“, auf der anderen Seite.<sup>104</sup> In dieser Situation wenden sich, wie ich in Abschnitt 6.5 ausführen werde, die Enkel vielfach den eigenen Großeltern zu und suchen dort einen weniger verwirrenden Umgang mit der NS-Vergangenheit.

Auf dieser Basis gilt es, weiterführend zu fragen, wie die Kinder aus der dritten Generation mit der doppelten Überfrachtung durch Projektion und Idealisierung umgehen? Kommt es zu einer Identifizierung mit der Psychodynamik der Eltern, die deren Projektion wie deren Idealisierung motiviert? Diesen Fragen werde ich im folgenden Abschnitt 6.3 nachgehen. Weiterführend gilt es, in den Abschnitten 6.4 und 6.5 folgende Frage zu untersuchen: Wie ist eigentlich die Wahrnehmung von den Großeltern und von ihrer Vergangenheit seitens der Angehörigen der dritten Generation beschaffen? Was für eine Beziehung zu den Großeltern bilden sie aus?

---

<sup>103</sup> Schneider 2001: S. 334.

<sup>104</sup> Ebd.: S. 335.

### 6.3 Transgenerationale Identifizierung bei Angehörigen der dritten Generation

Prinzipiell gilt „für das Verhältnis dieser Generation zu ihren Eltern [...] dieselbe Logik [...], die dasjenige der ersten und zweiten Generation zueinander bestimmt.“<sup>105</sup> Die Identität dieser Logik leitet sich aus dem sozialen (Macht-) Verhältnis einer jeweils älteren Generation zu einer jüngeren ab, das immer über unbewusste transgenerationale Identifizierungsprozesse der Jüngeren vermittelt ist.<sup>106</sup> So wird nach Bohleber „durch Identifizierungsprozesse“ auch „die dritte Generation [...] in diese deutsche Generationenproblematik mit hineingezogen“.<sup>107</sup> Eine transgenerationale Identifizierung wird Angehörigen der dritten Generation durch die spezifische elterliche Wahrnehmung ihrer Person aufgezwungen (Projektion, Idealisierung). Mit der Organisation ihrer Wahrnehmung vom Kind suchen die Eltern jene narzisstische Dynamik zu stabilisieren, welche jenseits der Loyalitätsbindungen an Familienangehörige aus der ersten Generation nicht zu verstehen ist. So wirken in der „Beziehung zu den eigenen Kindern [...] die alten Identifizierungen mit den Eltern“ fort.<sup>108</sup> Aufgrund der Wirkungskraft dieser Identifizierung ‘opfert’ laut Kestenberg „die zweite Generation der Deutschen, [...] ihre Kinder ebenfalls auf dem Altar ihrer Ideale.“<sup>109</sup> Hinsichtlich einer transgenerationalen Identifizierung bei Angehörigen der dritten Generation ist nun zu berücksichtigen, dass diese sich weniger in der Struktur und der psychischen Wirkungsweise von transgenerationalen Identifizierungen bei Angehörigen der zweiten Generation unterscheidet, sehr wohl aber im Objekt der Identifizierung. Angehörige der dritten Generation sind nicht so wie ihre Eltern mit der narzisstischen Logik von Angehörigen der ersten Generation identifiziert: Die transgenerationale Identifizierung in der dritten Generation ist *nicht* direkt auf die narzisstische Dynamik der Großeltern, sondern auf die narzisstische Logik der elterlichen Gefühlserbschaft gerichtet, die motivierend sowohl hinter dem paranoiden Blick und hinter der Idealisierung wirkt. Mit einer transgenerationalen Identifizierung verinnerlichen die Enkel jene psychische Dynamik, die mit den alten Identifizierungen ihrer Eltern verbunden ist und bilden ein Gespür für die affektiven Konfliktlinien aus, die die in Abschnitt 5 beschriebene Beziehung von Eltern und Großeltern charakterisieren. Da diese maßgeblich durch das narzisstische Berührungstabu geprägt werden, treibt eine transgenerationale Identifizierung der Enkel implizit die Entwicklung eines inneren Gespürs für dieses Tabu hervor. Die Enkel erspüren im Sozialisationsverlauf zunehmend, wie sie sich verhalten müssen, um dem paranoiden Blick der Eltern auszuweichen und dem elterlichen Idealbild des eigenen Ichs zu entsprechen, weshalb es plausibel ist, eine Verinnerlichung sowohl des paranoiden

---

<sup>105</sup> Schneider, Stillke, Leineweber 1996: S. 354.

<sup>106</sup> Vgl. Schneider, Stillke, Leineweber 1996: S. 195f., vgl. Abschnitt 5.2.2; vgl. zum Folgenden Abschnitt 5.2.3.

<sup>107</sup> Bohleber 1990: S. 82.

<sup>108</sup> Ders. 1994a: S. 75.

<sup>109</sup> Kestenberg 1989: S. 179.

Blicks wie der Idealisierung durch die Eltern anzunehmen. Da nach Bohleber davon auszugehen ist, dass sich die transgenerationelle Beeinträchtigung des Über-Ichs von Angehörigen der zweiten Generation auf die Entwicklung des Über-Ichs der eigenen Kinder auswirkt, soll nun der Einfluss der transgenerationellen Identifizierung auf die psychische Strukturbildung erörtert werden.<sup>110</sup>

*Das Über-Ich der Enkel* entwickelt sich, wie von Freud beschrieben, nach dem Vorbild des Über-Ichs ihrer Eltern: Das ursprünglich den Angehörigen der zweiten Generation von den (Groß-) Eltern „auferlegte Schweigen kann in das Über-Ich der [...] Enkel aufgenommen werden“.<sup>111</sup> Solange die repressive Macht dieser Instanz wirkt, bewahren die Enkel die Struktur des intergenerationellen Traumtextes der Eltern. Sie berühren den in den unbewussten Phantasien der Eltern repräsentierten Täteranteil der Großeltern im Umgang mit der Familiengeschichte nicht und werden diese daher „nicht entlarven“, um *eigene* Schuldgefühle zu vermeiden, die allerdings der Beziehungsgeschichte *der Eltern* entstammen.<sup>112</sup> Auch die Enkel verspüren demnach Schuldgefühle, wenn die von Dethematisierung und Deckerinnerungen, Familienmythen und Familiengeheimnissen geprägte vergangenheitszentrierte Interaktion in der Familie sich so zu verändern droht, dass nicht-erzählte Geschichten der Großeltern offenbar werden. Entsprechende Vorstellungen von den Großeltern und ihrer Funktion im Nationalsozialismus werden aufgrund dieses transgenerationellen Einflusses aus dem eigenen Über-Ich heraus zurückgewiesen und unbewusst gemacht. *Die Wirkungsmacht des Über-Ichs entspricht einer Verinnerlichung des paranoiden Blicks der Eltern in die Selbstbeobachtung der Enkel, seiner Ausstattung mit eigenen aggressiven Impulsen, die weiterführend den Umgang des Ichs mit der historischen Wissbegierde in der Beziehung zu den Großeltern und der Familiengeschichte organisieren.*

*Auch die Idealfunktion des Über-Ichs* knüpft stets „an die narzisstische Organisation des adoleszenten Ichideals in der Elterngeneration an.“<sup>113</sup> Die generationenspezifische Besonderheit des Ich-Ideals von Angehörigen der dritten Generation ergibt sich aus der von Ebrecht aufgezeigten Verinnerlichung der Idealvorstellung von einem Kind, das die Eltern in der Beziehung zu den Großeltern auf narzisstisch gratifizierende Weise von Schuldgefühlen und Angst befreit.<sup>114</sup> Kinder aus der dritten Generation suchen insbesondere in der Adoleszenz nach „Vorbildern und Ideen [...], die es ihnen erlauben, der strukturell geforderten Funktion gerecht“ werden zu können.<sup>115</sup> Aus dieser

---

<sup>110</sup> Vgl. oben S. 379f.; vgl. Bohleber 1994a: S. 80ff.

<sup>111</sup> Kestenber 1989: S. 172.

<sup>112</sup> A. a. O.

<sup>113</sup> Ebrecht 2003b: S. 182.

<sup>114</sup> Vgl. a. a. O.; vgl. dies. 2003b: S. 182f; vgl. zur Verinnerlichung elterlicher Idealvorstellungen durch die Kinder Richter 1963: S. 168ff.

<sup>115</sup> Ebrecht 2003b: S. 182.

psychischen Dynamik heraus werden „die Enkel ihre Großeltern meist idealisieren“ und versuchen, eine dem elterlichen Ideal entsprechende Beziehung zu ihnen und ihrer Vergangenheit zu entwickeln.<sup>116</sup>

Indem die Enkel das elterliche Ideal als eigenes aufrichten, sind sie nach narzisstischem Modus dazu angehalten, die elterliche Beziehung zu den Großeltern und zu deren Vergangenheit stellvertretend zu realisieren, d. h. konfliktfreier und narzisstisch gratifizierender. Aufgrund der transgenerationellen Identifizierung entsteht demnach ein Ichideal der Enkel, das die Beziehung des eigenen Ichs zu den Großeltern und deren Vergangenheit betrifft. Da es sich hierbei um eine Idealvorstellung der eigenen Beziehung zu den Großeltern handelt, findet sich im psychischen Haushalt der Enkel die Erwartung, in dieser Beziehung eine narzisstische Gratifizierung zu erlangen, die an die Vermeidung des im Über-Ich repräsentierten paranoiden Blicks der Eltern gebunden ist. Dies verleiht der Entwicklung einer (Real-) Beziehung zu den Großeltern eine narzisstische Qualität, die an solche Wahrnehmungen des Großvaters/ der Großmutter gebunden ist, die nicht den paranoid gefürchteten Täteranteil der Eltern berührt, ja ihm geradezu entgegengesetzt ist. So lässt sich auch für die Angehörigen der dritten Generation von der *generationenspezifischen* Vorstellung einer narzisstischen Prämie sprechen, die im Erleben der Enkel aus der stellvertretenden Realisierung jener von den Eltern für das eigene Ich gewünschten Beziehung zu den Großeltern und deren Vergangenheit hervorgehen soll.

Aus einer oberflächlichen Betrachtung des Verhältnisses der Enkel zu ihren Großeltern kann vermutlich leicht der Eindruck hervorgehen, dass dieses gar nichts mit der NS-Vergangenheit zu tun hat. Aus der hier eingenommenen Drei-Generationen-Perspektive wird jedoch offensichtlich, dass eine (idealisierende) Beziehung der Enkel zu ihren Großeltern auch auf der Basis der generationenübergreifenden, jedoch generationenspezifischen psychischen Folgewirkungen der affektiven Integration der Großeltern in die NS-'Volksgemeinschaft' charakterisiert ist. Festgehalten werden kann, dass aus dem Über-Ich der Enkel eine ähnliche Logik wirkt wie aus dem der Eltern, nämlich ein *Gespür für das narzisstische Berührungstabu* der Großeltern. Dieses Gespür der Enkel ist jedoch in seiner Konflikthaftigkeit nicht angemessen verstanden, wenn es nur auf dieses Tabu reduziert wird. Zu berücksichtigen ist, dass dieses Gespür sich auf die affektiven Konfliktlinien der Beziehung von Eltern und Großeltern richtet, die jedoch im Kern vom narzisstischen Berührungstabu geprägt ist. Erst aus dieser Perspektive lässt sich der komplizierte und verdeckte Modus entziffern, mit dem „in vielen Familien ein Tabu errichtet“ wurde, welches „bis in die [...] dritte Generation andauert.“<sup>117</sup> Der Umgang mit der großelterlichen Geschichte wird so auch bei den

---

<sup>116</sup> Jansen, Bar-On 1999: S. 170.

<sup>117</sup> Gödl 2001: S. 303.



Enkeln durch Affekte überformt, die primär nicht der eigenen Geschichte entstammen, sondern *dem intergenerationellen Prozess zwischen den eigenen Eltern und den Großeltern*.<sup>118</sup> Aus dem Über-Ich der Enkel wirkt jedoch nicht nur die Forderung, schuldbesetzte Aspekte der großelterlichen Vergangenheit mit zu verschweigen, sondern die Idealforderung, die Beziehung der Eltern zu den Großeltern stellvertretend zu verbessern, d. h. konfliktfreier und narzisstisch gratifizierender zu gestalten. Dies begreife ich als generationenspezifischen Aspekt der NS-Gefühlserbschaft bei Angehörigen der dritten Generation.

Nicht verwunderlich ist vor diesem Hintergrund, dass auch die Identitätsentwicklung der Enkel als transgenerationell beeinträchtigt beschrieben wird. Nach Rosenthal sind Angehörige „auch der Enkelgeneration an ihre Herkunftsfamilien“ über eine Loyalitätsverpflichtung gebunden, „die häufig ihre Autonomieentwicklung erheblich behindert.“<sup>119</sup> Indem die Eltern ihren Kindern eine transgenerationelle Identifizierung aufzwingen, mit der diese sich während der psychischen Strukturbildung an Stelle des elterlichen Ichs in die innere Beziehung zu den Großeltern einfügen (sollen), verstellen sie einen intermediären Raum mit der eigenen Beziehungsgeschichte. Diesen Raum kann das Ich des Kindes nicht nutzen, um ein Identitätsgefühl zu entwickeln, das sich von der psychischen Dynamik der elterlichen Beziehung zu den Großeltern und deren Vergangenheit befreit: Vermutlich ist es daher aufgrund der skizzierten psychischen Dynamik einer NS-Gefühlserbschaft „vielen Jugendlichen noch nicht gelungen [...], sich mit ihrer Identität als Nachgeborene hinreichend von der schuldverstrickten Tätergeneration abzugrenzen.“<sup>120</sup>

Schneider spricht im Zusammenhang mit der geschilderten paradoxen Situation der Enkel zwischen Schweigen und Desinteresse einerseits, den automatisierten reflexartigen Haltungen der Anklagehaltung andererseits von der Entwicklung einer „Identitätsverwirrung“ der Enkel.<sup>121</sup> Wenn sich im Verhältnis zu den disparaten Formen des Umgangs mit der Vergangenheit (Schweigen und Anklage) eine solche Diffusion des Identitätsgefühls bildet, dann ist anzunehmen, dass Angehörige der dritten Generation im primären und sekundären Sozialisationsverlauf in unterschiedlichen Zusammensetzungen Identifizierungen mit beiden Modi des Umgangs mit der NS-Vergangenheit vornehmen können: Angehörige der dritten Generation bilden über eine

---

<sup>118</sup> Vgl. unten Abschnitt 6.4.

<sup>119</sup> Rosenthal 1997: S. 21.

<sup>120</sup> Brendler 1997: S. 55.

<sup>121</sup> Schneider 2001: S. 334. Erikson, von dem der Begriff der Identitätsverwirrung stammt, bezeichnet mit dieser Kategorie eine „Aufspaltung der Selbstbilder, [...] einen Verlust der Mitte“, d. h. eine endgültiges oder temporäres Scheitern der in der Adoleszenz zu leistenden „Zusammenfassung all der konvergierenden Identitätselemente“ in ein mehr oder weniger einheitliches Identitätsgefühl (1968: S. 220; S. 167). Bei einer Identitätsverwirrung liegen nach Erikson verschiedene Selbstbilder/ Identitätselemente vor, die nicht nur nicht integriert werden können, sondern gerade durch ihre Desintegration dem Fehlen jener zentralen Selbstrepräsentanz gleichkommen, auf die Identität immer bezogen ist (vgl. zum Identitätsbegriff oben S. 284ff.).

transgenerationelle Identifizierung Selbstvorstellungen aus, die einerseits den familiären Idealen der Eltern hinsichtlich des Umgangs mit den Großeltern und deren Vergangenheit entsprechen.<sup>122</sup> Andererseits werden – so verstehe ich Schneiders Verwendung des Begriffs Identitätsverwirrung – Identifizierungen mit den ‘seltsam automatisierten reflexhaften Haltungen’ ausgebildet, die die von Schneider untersuchten pädagogischen Unternehmungen ehemals protestbewegter Vertreter der zweiten Generation prägen, jedoch dem familiären Umgang mit der Vergangenheit entgegenstehen.<sup>123</sup> Da es, wenn tatsächlich eine Identitätsverwirrung vorliegt, nicht (ohne Weiteres) möglich ist, diese beiden Identifizierungen in *eine* zentrale Selbstrepräsentanz zu integrieren, entwickelt das Ich der Enkel keinen als kohärent, kontinuierlich und integer erlebten *eigenen* Umgang mit der NS-Vergangenheit. Eine Identitätsverwirrung entspricht eher dem Gegenteil: Einer psychisch tief verwurzelten transgenerationell bedingten Unsicherheit im Umgang mit der NS-Vergangenheit, die das Bedürfnis nach einem v. a. *psychisch* eindeutigen resp. stabilisierenden Verhältnis zur (Familien-) Geschichte hervortreibt.<sup>124</sup>

Im Folgenden gilt es zu fragen, ob die Enkel tatsächlich versuchen, die familiäre Idealforderung zu verwirklichen: Welche bewussten und unbewussten Großelternbilder und Vorstellungen von der Vergangenheit entwickeln die Angehörigen der dritten Generation und welche Beziehung nehmen sie zu den Großeltern auf? Gelingt es ihnen möglicherweise, in dieser Beziehung die Identitätsverwirrung zu stabilisieren?

---

<sup>122</sup> Hingewiesen sei auch darauf, dass die Enkel sich nicht nur darum bemühen könnten, das elterliche Ideal einer konfliktfreien narzisstisch gratifizierenden Beziehung zu den Großeltern zu realisieren, sondern auch deren Negativ: Dass primäre, hinter der Idealisierung stehende, elterliche Schreckbild eines in den Kindern erneut auftauchenden tradierten Täteranteils (Hardtmann), um möglicherweise gerade so die erwähnte Identitätsverwirrung negativ zu stabilisieren (vgl. unten Abschnitt 7).

<sup>123</sup> Inwieweit hier sogar von einer dissoziativen Identitätsstörung im Umgang mit deutscher Geschichte zu sprechen ist, kann und soll an dieser Stelle nicht festgestellt werden.

<sup>124</sup> Vgl. Abschnitt 6.5.

#### 6.4 Dissoziiertes Großelternbild. Zur familiär ausgehandelten Struktur des Umgangs mit der NS-Vergangenheit

Bis auf ganz wenige Ausnahmen werden der Nationalsozialismus und seine Verbrechen in den hier thematisierten Familien weiterhin verschwiegen. Nach Bar-On stehen „die Enkel von den Tätern und Zuschauern in ihren Familien immer noch demselben Schweigen gegenüber [...], mit dem schon ihre Eltern konfrontiert waren.“<sup>125</sup> Das Schweigen, das den intergenerationellen Traumtext von Angehörigen der zweiten Generation prägte, hat seine Macht nicht eingebüßt. Es reproduziert sich in der Unfähigkeit vieler Eltern aus der zweiten Generation, mit ihren Kindern offener über die NS-Vergangenheit und die Rolle der Großeltern unterm Hakenkreuz zu reden. Bohleber spricht in diesem Zusammenhang von einer „tiefen Kommunikationsstörung zwischen den Generationen“, Brendler gar von einem Versagen der Familien beim Umgang mit den Fragen der Kinder aus der dritten Generation nach der NS-Zeit.<sup>126</sup> Diese interaktionell kaum veränderte familiäre Situation ist aus einer Drei-Generationen-Perspektive im Zusammenhang mit zwei Aspekten zu begreifen:

*Zum einen* sind die Modalitäten des familiären Gesprächs über die NS-Zeit aus der hier eingenommenen Perspektive die Konsequenz der fortwährend wirksamen NS-Gefühlserbschaft bei den Eltern, die deren Umgang mit der Geschichte der Großeltern an das narzisstische Berührungstabu der ersten Generation bindet und das Gespräch mit den eigenen Kindern leicht in die Struktur ihres intergenerationellen Traumtextes münden lässt. *Zum anderen* weist die transgenerationell korrumpierte Wirkungsmacht des Über-Ichs der Enkel Gedanken, Gefühle, Wünsche und Phantasien aber auch äußere Wahrnehmungen aus, die wider das innere Gespür für das narzisstische Berührungstabu stehen. Daher werden entsprechende Vorstellungen und Repräsentanzen nicht zum Bewusstsein zugelassen.

In den Familien, in denen Kinder aus der dritten Generation aufwachsen, liegt mehrheitlich keine grundsätzlich andere Struktur des Umgangs mit der NS-Vergangenheit vor als in Abschnitt 5.3 beschrieben: das ‘Böse’ – der von den Eltern gefürchtete Täteranteil der eigenen Großeltern – bleibt draußen, wird von den Enkeln nicht mit der eigenen Familie in Verbindung gebracht. Rommelspacher spricht in ihrer qualitativen Untersuchung von Deckerinnerungen, mit denen die Enkel Schuldgefühle ob dieser Vorstellungen zu vermeiden suchen:<sup>127</sup> Auch den Enkeln wird der „Krieg [...] zur Deckerinnerung für die Vergangenheit. Mit ihm werden andere Ereignisse zugedeckt und der Alltag im Nationalsozialismus zum Verschwinden gebracht“.<sup>128</sup> Eine weitere Deckerinnerung, die Rommelspacher beobachtet, ist ein tendenziöser Bericht der Enkel

---

<sup>125</sup> Bar-On 1989: S. 22; vgl. Hardtmann 1997: S. 122. In der Untersuchungsgruppe von Ahlheim und Heger an der Essener Universität herrscht in etwa 20% der Familien ein *hermetisches* Schweigen über die NS-Zeit.

<sup>126</sup> Bohleber 1994a: S. 83; Brendler 1997: S. 95.

<sup>127</sup> Rommelspacher o. J.: S. 27.

<sup>128</sup> Ebd.: S. 27.

vom Widerstand der Großeltern. Ausgehend von minimalsten Informationen, wie z. B. der, dass der eigene Großvater nicht Mitglied in der NSDAP gewesen ist, bilden die Enkel die Annahme eines widerständigen Lebens der Großeltern unterm Hakenkreuz aus. Diese „Generalisierung des Widerstandes“, die Rommelspacher eher *vereinzelt* in den von ihr geführten Interviews findet, sehen Welzer, Moller und Tschugnall in ihrer später publizierten Studie als charakteristisch für den Umgang der Enkel mit ihrer Familiengeschichte an.<sup>129</sup> Hardtmann legt in ihrer kleinen qualitativen Studie dar, dass sich in der Enkelgeneration vielfältige Versuche der Rechtfertigung im Umgang mit der deutschen Geschichte und alltagstheoretische Deutungsmuster der großelterlichen Vergangenheit finden, die „Wunschcharakter“ haben und der „Abwehr von Schuld- und Schamgefühlen dienen“ (Täter-Opfer-Umdefinition; Aufrechnung der Schuld; ...).<sup>130</sup>

Rosenthal kann in ihren Studien ebenfalls eine „Abwehrhaltung“ von Angehörigen der Enkelgeneration aufzeigen, „die sich im Überhören von Angedeutetem, der Unterlassung dementsprechender Fragen und Gutgläubigkeit bei manchen Themen manifestiert“.<sup>131</sup> Die im Familiengespräch nach Rosenthal hinweisartig vorhandenen Andeutungen einer (Mit-) Schuld an den NS-Taten, der ‘Innenseite des Schuldproblems’ oder eines (Mit-) Wissens von Familienangehörigen aus der ersten Generation werden scheinbar von den Enkeln ebenso wie bereits von den Eltern überhört. Nach Hinweisen und Andeutungen fragen die Enkel ebenso wenig, wie sie den Lücken und Leerstellen im Familiengespräch bewusst nachspüren, um den im Über-Ich verinnerlichten paranoiden Blick der Eltern und so Entwertungs- und Schuldgefühle antizipativ zu vermeiden.<sup>132</sup> Die negativen familiären Erfahrungen, die die Enkel während der Artikulation ihres „Fragebedürfnisses“ gemacht und (im Über-Ich) verinnerlicht haben, halten sie davon ab, schuldbesetzte Fragen nach der Vergangenheit zu stellen, „um weitere aggressive Zurückweisung oder Familienkonflikte zu vermeiden.“ Einige Enkel befürchten „für den Fall der Aufdeckung schuldhafter Verstrickungen eine Selbstentwertung“, die Brendler nicht nur mit einer innerfamiliären Dynamik in Verbindung bringt, sondern die ebenfalls dem Umgang mit nationaler Geschichte und kollektiven Selbstbildern prägt.<sup>133</sup> Vor dem Hintergrund dieser Forschungsergebnisse ist zusammenfassend davon auszugehen, dass sich die Dethematisierung der Familiengeschichte auch in der Generation der Enkel findet.

Diese manifestiert sich „teilweise in einer völligen Meidung des Themas ‘Juden’“ und der nationalsozialistischen Judenverfolgung. „Die Juden werden regelrecht zum Tabu.“<sup>134</sup> Nicht vorstellbar ist für die Enkel eine Teilhabe der eigenen Großeltern an der

---

<sup>129</sup> Ebd. o. J.: S. 79; vgl. oben S. 363f.

<sup>130</sup> Hardtmann 1997: S. 116.

<sup>131</sup> Rosenthal 1992: S. 23.

<sup>132</sup> Den Prozess des Überhörens und Ausblendens quasi-fotographisch abzubilden, ist die vielleicht größte Leistung der Studie von Welzer, Moller und Tschugnall (2002).

<sup>133</sup> Ebd.: S. 84; vgl. unten Abschnitt 7.1.

<sup>134</sup> Rosenthal 1997: S. 349.

Ausgrenzung, Verfolgung und Ermordung vor allem jüdischer Menschen. Nicht vorstellbar ist, dass Omis und Opis an der Innenseite des Schuldproblems teilhatten und affektiv in die NS-’Volksgemeinschaft’ integriert waren: Wie Hardtmann zeigt, fällt es den Enkeln insbesondere außerordentlich schwer, sich die eigenen Großeltern als stramme deutsche ‘Volksgenossen’ mit Hakenkreuzbinde am Arm vorzustellen, der freiwillig zum Hitlergruß gehoben wird. Nur unter massiven Schuld- und Entwertungsgefühlen scheint für viele Enkel vorstellbar, dass die eigenen Großeltern an den „Masseninszenierungen von Hass und Destruktivität wie Marionetten [sic!] mitwirkten, die die Überlegenheit der ‘arischen Rasse’ festschreiben sollte“ und sie glauben ließ, ein „omnipotentes Volksganzes“ zu sein.<sup>135</sup> Schuldvoller und narzisstisch kränkender noch dürfte die Vorstellung sein, dass die Großeltern nicht nur passiv an Ausgrenzung, Raub, Deportationen und Mord teilhatten, sondern aktiv der destruktiven antisemitischen Politik Hitlers zustimmten und an deren Realisierung mitarbeiteten. Derartige Vorstellungen von einer affektiven Integration der eigenen Großeltern in die NS-’Volksgemeinschaft’ werden von den Enkeln unter dem Eindruck der „Unwirklichkeit“ und der „Realitätsferne“ erlebt.<sup>136</sup> Sie werden derealisiert und sind nicht oder nur in Form von Rechtfertigungsstrategien manifester Teil familiärer Gespräche über die NS-Zeit.

Der von den Eltern paranoid gefürchtete Täteranteil ist diesen Forschungsergebnissen entsprechend nicht Teil familiärer Kommunikationsprozesse und wird von den Enkeln nicht mit bewussten Vorstellungen von den eigenen Großeltern verbunden. Bei „den Kindern der meisten Familien“ ist so „schon früh ein diffuser, mit irritierenden Tabus belegter Mythos der NS-Zeit entstanden.“<sup>137</sup> Die historische Wissbegierde der Enkel wird im familiären Gespräch vielfach durch die eigenen Eltern auf die Familienmythen bezogen, so dass die manifeste Ebene des intergenerationellen Traumtextes der Enkel *strukturell* der ihrer Eltern gleicht. Dass allerdings „damals etwas ‘Ungeheures’ und ‘Schreckliches’ passiert ist, über das man besser nicht sprechen sollte, das haben auch die Enkel der Tätergeneration schon früh gemerkt.“<sup>138</sup> Vor diesem Hintergrund der Annahme eines ähnlich strukturierten Umgangs mit der NS-Familiengeschichte muss nun gefragt werden, inwieweit das doch *irgendwie* bemerkte ‘Ungeheure’ und ‘Schreckliche’ bei Angehörigen der dritten Generation psychisch repräsentiert ist.

Nach Kestenbergs entwickeln die Enkel bewusste und unbewusste geschichtsbezogene Phantasien, während sie ihre Eltern über die Vergangenheit ihrer Großeltern befragen. Sie versetzen sich selbst in die Vergangenheit der Großeltern hinein und „[erfinden] Geschichten über ihre Herkunft“ und damit über eine Vergangenheit, die nicht die

---

<sup>135</sup> Hardtmann 1997: S. 132.

<sup>136</sup> A. a. O.

<sup>137</sup> Brendler 1997: S. 82.

<sup>138</sup> Ebd.: S. 82.

selbsterlebte ist (Transposition).<sup>139</sup> *Unbewusst gestalten die Enkel hierbei den von den Eltern paranoid gefürchteten Täteranteil der Großeltern aus.* Dass auch die Enkel mit unbewussten Phantasien aus der Perspektive der Täter und mit Vorstellungen über deren Taten beschäftigt sind, die sich auf Familiengeheimnisse und auf nicht-erzählte Geschichten der Großeltern beziehen, weist Rosenthal in ihren empirischen Forschungen nach:

Rosenthals biographische Fallrekonstruktionen zeigen, dass die „dritte Generation - häufig unbewusst - sehr detaillierte Phantasien über die nicht-erzählten Geschichten und Familiengeheimnisse ausbildet. Bei diesen Phantasien zeigt sich in den von uns analysierten Familien ganz deutlich, dass diese in ihren inhaltlichen Ausprägungen in auffallender Weise mit den konkreten Erwartungen in der verleugneten Familiengeschichte korrespondieren“.<sup>140</sup>

Sie sind verbunden mit jenem ‘Ungeheuren’ und ‘Schrecklichen’ der großelterlichen Vergangenheit, nach dem die Angehörigen der Enkelgeneration aufgrund des Gespürs für das narzisstische Berührungstabu in ihren Familien nicht fragen. Auch Rommelspacher spricht auf der Basis ihrer Studie von Phantasiebildungen der Enkel, die sich auf die „grausamen Verbrechen“ des Nationalsozialismus beziehen.<sup>141</sup>

Verglichen mit den unbewussten geschichtsbezogenen Phantasien von Vertretern der zweiten Generation finden sich nun nicht nur ideative, sondern auch dynamische Übereinstimmungen dieser Phantasien bei Kindern und Enkeln von NS-‘Volksgenossen’. Rosenthal zeigt, dass auch bei Angehörigen der dritten Generation von verfolgenden Phantasien gesprochen werden muss, die deren Ich bedrohen: So äußern Angehörige der Enkelgeneration

„die Befürchtung, bei Aufdeckung der familiären Vergangenheit von den [...] Großeltern ermordet zu werden. Der Enkel eines Nazi-Täters, der seinen Großvater in einem Gespräch zum Gestehen seiner Taten mit ansatzweisem Erfolg zu motivieren versuchte, verriegelte in der darauf folgenden Nacht sein Zimmer. Er quälte sich mit der Phantasie, sein Großvater könnte ihn erschießen, weil er seiner Vergangenheit auf der Spur war bzw. die Loyalitätsbeziehung zu ihm zu lösen begann.“<sup>142</sup>

Meist jedoch erleben die Angehörigen der Enkelgeneration den Zusammenhang zwischen ihren Phantasien und der tatsächlichen Familiengeschichte nicht derart bewusst. Nähern sich die unbewusst gebildeten geschichtsbezogenen Phantasien von einem Täteranteil der Großeltern dem Bewusstsein der Enkel an, weist das im Über-Ich verinnerlichte Gespür für das narzisstische Berührungstabu diese als von Schuldgefühlen und narzisstischer Kränkung begleitete bedrohliche Vorstellungen aus. Auf dieser psychodynamischen Basis lernen die Enkel, nicht weiter nachzufragen und gegenüber schuldbesetzten Vorstellungen von den Großeltern auf Distanz zu gehen, so dass das

---

<sup>139</sup> Kestenbergs 1989: S. 183.

<sup>140</sup> Rosenthal 1997: S. 23.

<sup>141</sup> Rommelspacher o. J.: S. 77.

<sup>142</sup> Rosenthal 1997: S. 20; vgl. dies. 2000: S. 11.

Verhältnis ihres Über-Ichs zu den unbewussten Phantasien dem von Angehörigen der zweiten Generation entspricht.<sup>143</sup>

Verglichen mit dem unbewussten Szenarium der NS-Vergangenheit, das die Kinder vieler NS-’Volksgenossen’ ausbilden, zeigen sich ideative und dynamische Parallelen hinsichtlich der unbewussten Bildung geschichtsbezogener Phantasien von Angehörigen der dritten Generation. Festzuhalten ist daher, dass sich dort, wo Angehörige der zweiten Generation ein *gespaltenes Elternbild* entwickeln, bei den Enkel ein *gespaltenes Großelternbild* findet.<sup>144</sup> Wider eine unveränderte und unveränderbare Kontinuität, die Differenzen und Besonderheiten der psychosozialen Situation der Enkel übersieht, ist es jedoch dringlich, nach Unterschieden in der Bildung und Wirkung von unbewussten Phantasien über die großelterliche Geschichte zu fragen. Notwendig scheint eine derartige Differenzierung auch, um die von Rosenthal aufgezeigte Deutlichkeit und das stärkere Agieren unbewusster Phantasien bei Angehörigen der dritten Generation begreifen zu können.<sup>145</sup> M. E. lassen sich zwei zentrale Differenzen nennen:

1. Die frühkindliche Artikulation und Entwicklung einer historischen Wissbegierde der Enkel findet in der familiären Situation primär in der Beziehung zu den Eltern und der Interaktion mit ihnen und nicht mit den Großeltern statt: Unbewusste geschichtsbezogene Phantasiebildungen der Enkel von einem Täteranteil der Großeltern sind *indirekt* auf die Vergangenheit der Großeltern bezogen. Als spezifisch für die geschichtsbezogenen Phantasiebildungen von Angehörigen der dritten Generation ist daher anzusehen, dass sich die unbewusste Deutung des in der Familie Tabuierten zunächst auf die von den Eltern gefürchtete unbewusste

---

<sup>143</sup> Vgl. Brendler 1997: S. 85. Die Ausbildung der unbewussten Phantasien vollzieht sich nach derselben Logik, die ich in Abschnitt 5.3.2 beschrieben habe, d. h. zwischen inneren Eigenanteilen und Impulsen auf der einen und äußeren Wahrnehmungen des familiären und außerfamiliären Umgangs mit der NS-Vergangenheit auf der anderen Seite. Beide Seiten werden unter der Wirkungsmacht des generationenspezifischen Gespürs für das narzisstische Berührungstabu miteinander verwoben: 1. Geschichtsbezogene Phantasien von einem Täteranteil der Großeltern werden unter unbewusster Interpretation der oben erwähnten Lücken und Leerstellen des familiären Gesprächs, der überhörten Andeutungen sowie der Hinweise auf eine Beteiligung der Großeltern an den NS-Verbrechen und der Innenseite des Schuldproblems (Schneider) gebildet. Lücken und Leerstellen, Andeutungen und Hinweise, die die Enkel (über)hören, werden aus jeweils unterschiedlichen Perspektiven bei Brendler 1997: S. 79; Rosenthal 1997; Welzer, Moller, Tschugnall 2002 nachgewiesen. Zum 2. orientiert sich die Bildung unbewusster geschichtsbezogener Phantasien negativ an den transgenerationell erzeugten Tabus des Über-Ichs. Die unbewussten Phantasien entsprechen einer bewusstseinsfernen Deutung des in der Familie Tabuierten, die gerade durch die transgenerationell korrumpierte Wirkungsmacht des Über-Ichs der Enkel möglich wird. 3. wird die Bildung unbewusster geschichtsbezogener Phantasien der Enkel von innen motiviert durch die historische Wissbegierde, welche in die Bahnen des von Großeltern und Eltern gemeinsam produzierten entlastenden Verständnisses der NS-Vergangenheit gezwungenen wird. Sie sind daher als kompromisshafte Versuche aufzufassen, die nicht-erzählten Familiengeheimnisse, insbesondere den von den Eltern gefürchteten Täteranteil der Großeltern jenseits einer Missachtung familiärer Kommunikationsstrukturen doch zu erfassen und so der eigenen historischen Wissbegierde Geltung zu verschaffen. 4. ist aufgrund von Rosenthals Charakterisierung der unbewussten Phantasien als verfolgend, angstauslösend und bedrohlich anzunehmen, dass auf diese Phantasien von innen her aggressive Eigenanteile übertragen werden. So leben auch die „Enkel [...] mit einem zentralen seelischen Bereich im Leben oder im Phantasma“ der Großeltern (Buchholz 1998: S: 351).

<sup>144</sup> Vgl. dazu unten Abschnitt 6.4.2.

<sup>145</sup> Vgl. Rosenthal 2000: S. 7.

Phantasie eines Täteranteils richtet und nicht auf die nicht-erzählten Geschichten der Großeltern. Diesen Aspekt werde ich in Abschnitt 6.4.1 weiter untersuchen.

2. wird der von den Enkeln unbewusst imaginierte Täteranteil der Großeltern, wie ich in Abschnitt 6.4.2 thematisiere, nicht nur abgespalten, sondern die mit dieser Spaltung verbundene Möglichkeit zum Verdacht der Großeltern durch eine *Dissoziation* des Großelternbildes unterbunden. Dies kann m. E. als Versuch der Realisierung der von *den Eltern* erwartungsvoll gewünschten stellvertretenden Verbesserung der eigenen Beziehung zu den Großeltern durch die Enkel interpretiert werden. Diese Dissoziation bildet sich über eine Identifizierung mit den Großeltern als gütigen Greisen, mit der auch die Identitätsverwirrung der Enkel bearbeitet werden kann.

#### **6.4.1 Kohärenz und Fragmentierung unbewusster geschichtsbezogener Phantasien**

Ein Gespräch über die Vergangenheit zwischen Angehörigen der mittleren und der jüngeren Generation ist, wie beschrieben, zwar nicht grundsätzlich anders strukturiert als zwischen der älteren und der mittleren Generation. Die unbewusste Phantasiebildung der Enkel jedoch richtet sich in einer vergangenheitszentrierten Interaktion auf die Wirkungsmacht der elterlichen Gefühlserbschaft. Sie bezieht sich auf jene psychische Dynamik der *von den Eltern* paranoid gefürchteten unbewussten geschichtsbezogenen Phantasien von einem Täteranteil, die *von ihnen* in die Kinder projiziert und dort idealisierend abgewehrt wird. In diesem Zusammenhang verstehe ich Bohlebers Anmerkung, dass die von Angehörigen der dritten Generation ausgebildeten unbewussten geschichtsbezogenen Phantasien zwar ideativ und dynamisch denen der Eltern ähnlich, aber weniger einheitlich sind: Bei ihnen „sind nur noch Bruchstücke oder Teile eines Mosaiks“ vorhanden, „während bei der zweiten Generation die Elemente, die aus nationalsozialistischer Gewalt, Vernichtung und Ideologie und aus Kriegsfolgen stammen, noch als einigermaßen einheitliches Bild zu rekonstruieren sind.“<sup>146</sup> Diesen Gedanken formuliert Bohleber nicht auf der Basis der Analyse eines Angehörigen der dritten Generation, sondern zum einen im Kontext zweier klinischer Fallbeschreibungen von Angehörigen der zweiten Generation. Zum anderen steht diese Annahme im Zusammenhang mit Bohlebers theoretischen Erörterungen des elterlichen Erziehungsverhaltens unter dem Einfluss des transgenerationell korrumpierten Über-Ichs.<sup>147</sup> Eine direkte Interaktion der Enkel mit ihren Großeltern erwähnt Bohleber hier nicht.

Gegenüber Bohlebers Annahme verweisen Rosenthals Forschungsergebnisse nun nicht auf die Bruchstückhaftigkeit unbewusster Phantasien der Enkel, sondern auf deren

---

<sup>146</sup> Bohleber 1990: S. 82.

<sup>147</sup> Vgl. oben Abschnitt 6.2.1.



dichten und kohärenten ideativen Gehalt, der mit dem der unbewussten Phantasien der Eltern vergleichbar sei. Dieses Ergebnis entwickelt Rosenthal in ihrer empirischen Untersuchung von Familiengesprächen, an denen drei Generationen beteiligt sind, eine Interaktion zwischen Enkeln und Großeltern also ebenfalls erforscht wurde.

Vielleicht lässt sich an der Differenz der Annahmen von Bohleber und Rosenthal zeigen, dass es dringlich ist, die psychische Dynamik des Verhältnisses von Eltern und Enkeln von dem zwischen Enkeln und Großeltern zu unterscheiden: Vermutlich sind die unbewussten geschichtsbezogenen Phantasien der Enkel ideativ dann um so diffuser, unklarer und bruchstückhafter, je weniger die Großeltern direkt an psychosozialen Situationen beteiligt sind, in der die Phantasien zentral gebildet werden. Je größer der Einfluss der Großeltern allerdings ist, desto kohärenter und detaillierter könnten die unbewussten Phantasien sein. Die imaginäre Ausgestaltung großelterlicher Vergangenheit würde sich dann nicht nur auf den von den Eltern gefürchteten, unbewusst repräsentierten Täteranteil richten, sondern auf die psychische Grundlage der nicht-erzählten Geschichten: die isolierten Erinnerungsspuren der Großeltern und deren Einfluss auf die Interaktion mit den Enkeln. Bereits an dieser Stelle sei hervorgehoben, dass gerade der in Abschnitt 6.3 erwähnte identitätsverwirrende Umgang mit der NS-Vergangenheit die Enkel scheinbar vielfach zu einem Gespräch über die NS-Vergangenheit mit den Großeltern oder anderen Angehörigen der ersten Generation motiviert.<sup>148</sup> In dieser Beziehung aktualisiert sich die großelterliche Abwehr gegenüber einer verantwortungszentrierten Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit, so dass sich für die Enkel die Möglichkeit ergibt, die Bruchstückhaftigkeit ihrer unbewussten Phantasiebildungen zu bearbeiten und den abgespaltenen Täteranteil des Großelternbildes unbewusst zu vereinheitlichen.

#### **6.4.2 Spaltung und Dissoziation des Großelternbildes**

Bei Angehörigen der Enkelgeneration findet sich eine *bewusste* Vorstellung ihrer Großeltern als Opfer des Krieges bzw. als Aktive des alltäglichen Widerstands. Demgegenüber steht eine *unbewusste* Phantasie von einem Täteranteil der Großeltern, die diese als gewaltbereite, auch das eigene Leben gefährdende Akteure des Nationalsozialismus zeigt. Diese 'Aufteilung' des Großelternbildes entspricht strukturell exakt jener Spaltung des Elternbildes in 'Väter' und 'Täter', die Angehörige der zweiten Generation vornahmen. Gerade mit dieser Spaltung war der Verdacht der Kinder von NS-'Volksgenossen' verbunden, „die bei den eigenen Eltern in vielen Fällen eine aktive und passive Teilnahme an NS-Verbrechen unterstellten“, ohne dies in der vom Schweigepakt geprägten familiären Situation überprüfen zu können.<sup>149</sup> Dieser Verdacht

---

<sup>148</sup> Vgl. dazu Abschnitt 6.5.

<sup>149</sup> Schneider 2001: S. 335. Vgl. Abschnitt 5.4.2.

blieb mehrheitlich unausgesprochen, wurde in der Protestbewegung jedoch mit der Reprojektion von Schuld und in der Anklagehaltung agiert. Schneider arbeitet nun auf der Basis psychoanalytisch fundierter (leider bisher nicht veröffentlichter) Gruppendiskussionen heraus, dass sich diese *Möglichkeit zum Verdacht bei Angehörigen der dritten Generation so nicht mehr finden lässt und begründet dies mit einem dissoziierten Großelternbild der Enkel*: Dort, wo „die zweite Generation ein ‘gespaltenes Elternbild’ hat“, liegt „bei der dritten Generation ein *dissoziiertes Großelternbild* vor.“<sup>150</sup> Gerade weil die Dissoziation die Möglichkeit zum Verdacht der Großeltern einschränkt, kann sie im Kontext einer *generationenspezifischen* Beziehung zu den Großeltern und ihrer Vergangenheit verstanden werden, die der idealisierten Vorstellung der Eltern von diesem Verhältnis entspricht. Bevor ich ausführe, was ein dissoziiertes Großelternbild ist, müssen die Begriffe Spaltung und Dissoziation thematisiert werden. Denn bei der Dissoziation (des Großelternbildes), die Schneider der Spaltung (des Elternbildes) gegenüber stellt, handelt es sich um eine Kategorie, die in der Psychoanalyse uneinheitlich verwendet wird; insbesondere ist der „Unterschied zwischen Dissoziation und Spaltung [...] nicht wirklich klar.“<sup>151</sup>

*Spaltung* ist einerseits die Bezeichnung eines Abwehrmechanismus’, der zwei Aspekte einer seelischen Repräsentanz auseinander reisst, z. B. Vorstellung und Affekt.<sup>152</sup> Aus kleinianischer Perspektive und weiterführend in objektbeziehungstheoretischer Auffassung wird Spaltung spezifischer als Aufteilung psychischer Repräsentanzen des Objekt- und/ oder Selbsterlebens entlang affektiver Leitlinien in ‘nur gute’ (gewährende, lustvolle, befriedigende, liebevolle, idealisierte) und ‘nur böse’ (versagende, ängstigende, verfolgende, hassenswerte, entwertende) Repräsentanzen verstanden. Spaltungsvorgänge sollen positiv erlebte Anteile vor der Vermischung mit negativen schützen und verleugnen Ambivalenz. Dem entspricht, wie Schneider formuliert, die illusionäre Unterscheidung der ‘bösen Täter’ außerhalb und der ‘guten Väter’ innerhalb der eigenen Familie, die viele Angehörige der zweiten Generation psychisch streng getrennt be- und verhandeln. Eine ähnliche Spaltung findet sich ebenfalls, wie ich gezeigt habe, in der Entwicklung des Großelternbildes der Enkel. Gerade weil die *Spaltung* zwei Aspekte auseinander dividiert, die als ambivalente eigentlich zusammengehören, ermöglicht sie die erwähnte Verdächtigung, dass die bewusst als nur liebenswert erfahrenen eigenen (Groß-)Eltern vielleicht doch an der Innenseite des Schuldproblems, an Ausgrenzung, Verfolgung, Deportation und Vernichtung beteiligt waren: ‘(Groß-) Väter’ und ‘Täter’ also doch *irgendwie* identisch sein könnten.<sup>153</sup> Die Möglichkeit zu diesem Verdacht ist nun laut Schneider in der Enkelgeneration durch

---

<sup>150</sup> A. a. O.; Herv. v. m.; J. L.

<sup>151</sup> Eckhardt 2001: S. 95.

<sup>152</sup> Vgl. zum Folgenden: Reich 2000: 666ff.

<sup>153</sup> Vgl. oben S. 342f.

dissoziative Mechanismen eingeschränkt oder sogar verunmöglicht. Daher gilt es zu fragen, was eine Dissoziation ist und wie sie sich von der Spaltung unterscheidet.

In der psychoanalytischen Terminologie wird diese Polarisierung von Selbst- und Objektrepräsentanzen entlang kontradiktorischer emotionaler Qualitäten relativ einheitlich als charakteristischer Aspekt der Spaltung begriffen, während der Begriff der *Dissoziation* weitaus weniger eindeutig gefasst ist. Dissoziationen beziehen sich nicht zwingend auf Selbst- und Objektrepräsentanzen, ja nicht einmal auf eine einzige Vorstellung. Nach Eckhardt-Henn bezeichnet der Begriff Dissoziation im Unterschied zu dem der Spaltung in erster Linie eine „Störung des Bewusstseins“.<sup>154</sup> Dissoziationen setzen Funktionen des Ichs, wie Erinnern, Wahrnehmung und Realitätsprüfung teilweise oder völlig außer Kraft; dies kann vielfältige Formen und Ausdrucksweisen annehmen, die von Tagträumen bis zu hysterischen Zuständen, von dem Phänomen der Depersonalisierung bis zu dissoziativen Identitätsstörungen reichen. Eine Dissoziation verhindert die Ausübung der synthetisierenden Funktion des Ichs: Unterschiedliche Persönlichkeitsanteile wie Triebimpulse, Phantasien und Erinnerungen ... werden untereinander oder mit von außen an das Ich herantretenden Wahrnehmungen nicht oder nur eingeschränkt *assoziativ* vermittelt. *Bei dissoziativen Zuständen oder Prozessen existieren zwei (oder mehrere) psychische Aspekte oder Vorgänge parallel, die das Ich getrennt bearbeitet und unabhängig voneinander ins Bewusstsein hebt, obwohl sie assoziierbar sind.* Dissoziationen gehören nach Busch unter dem Zwang zur Aufmerksamkeitspräferenz zu den alltäglichen psychischen Mechanismen von Menschen in spätmodernen Gesellschaften. Problematisch werden sie dann, wenn sie der Reflexion und dem inneren Erleben nicht mehr zugänglich sind, sondern in Erstarrung und Verselbstständigung münden. Ganz ähnlich wie Adorno und Horkheimer für die Projektion annehmen kommt es dann zu „Teilausfällen eines unverstellten psychischen Weltbezugs“.<sup>155</sup>

Wiederholt sei, dass die Differenz von Spaltung und Dissoziation in der Psychoanalyse bisher nicht eindeutig geklärt ist. Für die von Schneider eingeführte Unterscheidung von gespaltenem Eltern- und dissoziiertem Großelternbild ist es hilfreich, die Dissoziation im Folgenden als Phänomen zu verstehen, bei der „zwei oder mehrere psychische Prozesse nebeneinander bestehen, ohne sich zu verbinden oder integrieren“, was zu einer Beeinträchtigung des Bewusstseins von den eigenen Großeltern und von der NS-Vergangenheit führt.<sup>156</sup> Mit Spaltung wird im Weiteren die beschriebene Aufteilung psychischer Repräsentanzen entlang gegensätzlicher affektiver Qualitäten bezeichnet: Abgespalten von der bewussten Vorstellung von den *guten* Großeltern z. B. als Opfer des Krieges sind die *bedrohlichen* unbewussten geschichtsbezogenen Phantasien von

---

<sup>154</sup> Eckhardt-Henn 2000: S. 141.

<sup>155</sup> Busch 2001: S. 242.

<sup>156</sup> Eckard 2001: S. 74.

einem Täteranteil der Großeltern. Damit allerdings schließen sich keinesfalls, wie Schneider es nahelegen scheint, Dissoziation und Spaltung des Großelternbildes wechselseitig aus: „Man könnte vielleicht zusammenfassend am ehesten sagen, dass die Spaltung [...] die Dissoziation gewissermaßen vorbereitet,“ ein dissoziatives Bewusstsein also auch als *mögliche* Folge (unbewusster) Spaltungen zu diskutieren ist.<sup>157</sup> Was heißt es nun, wenn Schneider von einem dissoziierten Großelternbild bei Angehörigen der dritten im Gegensatz zu einem gespaltenen Elternbild von Angehörigen der zweiten Generation spricht?

Nach Schneider ist der bedeutsamste Aspekt des dissoziierten Großelternbildes eine Verhinderung *bereits der Möglichkeit*, die eigenen Großeltern der aktiven und passiven Teilnahme an den NS-Verbrechen *zu verdächtigen*:

„Der grundlegende Verdacht der Kinder der Tätergeneration [...] hat sich bei den Enkeln verschoben. Der Verdacht gegenüber den Vorfahren [...] gilt, pointiert gesagt, nicht den eigenen, sondern den Großeltern der anderen. In psychoanalytisch moderierten Gruppendiskussionen hat sich dieser Mechanismus der Verschiebung auf die anderen und die daraus folgende Logik einer ‘generationellen Reinigung’ in der eigenen Familie als typisches Merkmal der dritten Generation erwiesen.“<sup>158</sup>

Dissoziiert sind demzufolge der Umgang mit den NS-Verbrechen als überpersönlicher Geschichte und die Behandlung der eigenen Großeltern als Personen, die in dieser Zeit lebten und denen daher prinzipiell ein Verdacht gelten könnte. Die Verfolgung und Vernichtung jüdischer Menschen werden von den Enkeln als historische Themen behandelt und negativ bewertet, die zwar die überpersönliche Geschichte und hier v. a. hochrangige NS-Führer und Befehlshaber der Vernichtung betreffen, aber aufgrund der Dissoziation des Großelternbildes im Erleben der Enkel nichts mit den Familienmitgliedern aus der ersten Generation zu tun haben. So beschäftigen sich die Enkel durchaus mit dem Nationalsozialismus und seinen Verbrechen, bewerten diese als moralisch negativ und interessieren sich gleichzeitig *nicht* für die ihnen nahen konkreten historischen Akteure der NS-’Volksgemeinschaft’.<sup>159</sup> Das, was sinnvoll nur zusammengedacht werden kann, wird von vielen Angehörigen der Enkelgeneration dissoziativ auseinandergerissen: Die auf der Ebene des überpersönlichen Geschichtsbildes moralisch verurteilte Verfolgung und Ermordung jüdischer Menschen wird nicht verbunden mit der Tatsache, dass diese Taten nicht von irgendwem oder einigen wenigen Befehlshabern durchgeführt wurden, sondern zahlreicher konkreter

---

<sup>157</sup> Ebd.: S. 96.

<sup>158</sup> Schneider 2001: S. 335.

<sup>159</sup> Da die Enkel mehrheitlich nicht über gutes Geschichtswissen verfügen, beruht die richtige negative Beurteilung des Nationalsozialismus und seiner Verbrechen auf einem *angepassten Geschichtsbild*: Die Enkel versuchen, „der Vergangenheit dadurch zu entrinnen, dass sie es allen recht machen und nicht auffallen“ (Ebrecht 2003b: S. 173).

historischer Akteure bedurften, die sie nicht nur im Konzentrationslager, sondern im NS-Alltag trugen, durchführten und an ihnen beteiligt waren.

Vor dem Hintergrund der bisher gewonnenen Einsichten in die bewussten und unbewussten Vorstellungen, die viele Enkel von ihren Großeltern ausbilden, heißt *dissoziiertes Großelternbild*, dass das Ich historisches Realitätswissen von den NS-Verbrechen, wie es in der Schule vermittelt werden soll oder medial präsent ist, nicht mit den unbewussten Phantasien von einem Täteranteil der Großeltern zu *einer* bewusstseinsfähigen psychischen Repräsentanz integriert.<sup>160</sup> *Dissoziiert sind der psychische Umgang mit erinnerungskulturellen Repräsentationen der NS-Verbrechen und der mit den unbewussten Phantasien von einem Täteranteil der Großeltern. Beides behandelt das Ich in zwei voneinander getrennten psychischen Prozessen, so dass auch viele Angehörige der dritten Generation die NS-Vergangenheit derealisieren.*<sup>161</sup> Aus der Perspektive der oben entfalteten Gedächtnistheorie werden die unbewussten Phantasien von einem großelterlichen Täteranteil von solchen vorbewussten Sekundärprozessen dissoziiert, in denen das Ich die Bezugnahme auf historisches Realitäts- und Faktenwissen organisiert. Die Dissoziation setzt an der *vorbewussten* Möglichkeit der synthetisierenden Verbindung der unbewussten geschichtsbezogenen Phantasien mit historischen Vorstellungen von der Realität der NS-Taten an und damit an der Bedingung der Möglichkeit zum Verdacht der Großeltern.<sup>162</sup> Wie unterscheidet sich das Verhältnis der geschichtsbezogenen unbewussten Phantasien zu Repräsentationen der historischen Realität bei Angehörigen der zweiten und der dritten Generation?

Wie in Abschnitt 5.4.2 beschrieben, stattet das adoleszente Ich von Angehörigen der *zweiten Generation* die unbewussten Phantasien von einem Täteranteil der Eltern vorbewusst mit einem Realitätszeichen der NS-Destruktivität aus und wehrt diese *deshalb* einschließlich der Möglichkeit zum Verdacht mehrheitlich ab. Bei Angehörigen der *dritten Generation* wendet sich die Dissoziation gegen diese vorbewusste Verlötung von geschichtsbezogenen Phantasien und Vorstellungen von der historischen Realität der NS-Verbrechen, was eine Verdächtigung der Großeltern ebenfalls unterbindet. Zwar ist derart die Möglichkeit zum Verdacht der Familienangehörigen der ersten Generation in der Mehrheit beider nachgeborenen Generationen abgewehrt, zu unterscheiden ist jedoch Folgendes: Bei Angehörigen der zweiten Generation richtet sich die Abwehr gegen *jene Möglichkeit* zum Verdacht der eigenen Eltern, die aus der vorbewussten Assoziation von geschichtsbezogener Phantasie mit Vorstellungen von der historischen

---

<sup>160</sup> Demgegenüber ist der idealisierte Anteil des Großelternbildes durchaus in die sekundärprozesshafte Organisation eines Bewusstseins von der Vergangenheit integriert, was das beschriebene Bewusstsein von den Großeltern als Opfern etc. hervortreibt.

<sup>161</sup> Vgl. zum Begriff der Derealisierung oben Abschnitt 4.2.1.1. Es ist erstaunlich, wie sehr die Dissoziation des Großelternbildes trotz und aufgrund des über drei Generationen reichenden Prozesses die von den Großeltern durchgeführte Derealisierung spiegelt.

<sup>162</sup> Vgl. oben S. 343.

Realität hervorgeht. Das Ich der Enkel verhindert mit einer gelungenen Dissoziation eben diese Verbindung: *Die vorbewusste Assoziation von Phantasie und Realität, die als Bedingung jener Möglichkeit notwendig zugrunde liegt, die Großeltern einer realen Mittäterschaft und einer realen Beteiligung an der Innenseite des Schuldproblems zu verdächtigen, bildet sich aufgrund der Dissoziation mehrheitlich nicht.*

Da die assoziative Verbindung der geschichtsbezogenen Phantasien mit Vorstellungen von der historischen Realität zu *einer* Repräsentanz nicht stattfindet, werden die unbewussten Phantasien nicht sekundärprozesshaft organisiert und sind daher ausschließlich primärprozesshaft präsent: In einer bildhaften, nicht symbolisierten und präverbale *ideativen* Qualität sowie einem bedrohlich, schuldvoll und kränkend erlebten *affektiven* Bezug zum Ich. Nähern sich diese Phantasien in ihrer primärprozesshaften Qualität dem Bewusstsein an, geschieht dies in einer kaum gebundenen affektiven Dynamik und einer visuellen, nonverbalen Form.<sup>163</sup> Aber inwieweit können sich die unbewussten Phantasien von einem Täteranteil *in ihrer primärprozesshaften Qualität* unter den Bedingungen der Dissoziation dem Bewusstsein überhaupt annähern?

Eine erneute Betrachtung des Begriffs Dissoziation nach Eckhardt zeigt, dass dissoziative Zustände auch das folgende mit Spaltungsvorgängen verbundene Phänomen implizieren können. Die Dissoziation ist laut Eckhardt ein „erleichternder Faktor innerhalb eines Abwehrkomplexes: über die Dissoziation kann der Betroffene gleichzeitig solche Phantasien und Impulse verbalisieren und agieren, [...] die er nicht kontrollieren kann.“<sup>164</sup> *Dissoziativ* im Bewusstsein präsent, abgespaltenes psychisches Material ist „gewissermaßen psychisch ‘unverdaut’, nicht in ein Narrativ umgesetzt, nicht codiert. Ihr Wiederauftauchen – meist in Form fragmentierter Bilder, intrusiver Gedanken, Alpträume, diffuser unangenehmer Spannungszustände [...] wird als bedrohlich“ erlebt. Abgespaltenes psychisches Material ist vom Ich der Betroffenen – aufgrund der dissoziativen Blockade synthetisierender Vorgänge – nicht zu „verstehen“.<sup>165</sup> Es ist dissoziativ im Bewusstsein „in Form von visualisierten Bildern“ vorhanden.<sup>166</sup> Bemerkenswert für die Untersuchung des Verhältnisses der Dissoziation zu einer Spaltung des Großelternbildes ist, dass möglicherweise gerade aufgrund der „dissoziativen Zustände [...] das abgespaltene Material wieder zugänglich“ und einem „psychischen ‘Verdauungsprozess’“ zugeführt werden kann.“<sup>167</sup> Diesen Verdauungsprozess, das heißt die Integration des dissoziierten psychischen Materials in eine ambivalent erlebte, verbalisier- und verstehbare bewussteinsfähige psychische Repräsentanz können die Betroffenen jedoch nur schwer alleine leisten: Der

---

<sup>163</sup> „Das Denken in Bildern ist also ein nur sehr unvollkommenes Bewusstsein“ (Freud 1923: S. 248).

<sup>164</sup> Eckhardt 2001: S. 94.

<sup>165</sup> Ebd.: S. 95.

<sup>166</sup> Ebd.: S. 94.

<sup>167</sup> Eckhardt-Henn 2000: S. 144.

Abwehrcharakter der Dissoziation betrifft gerade die Fähigkeit zur Synthese und zur (Selbst-) Reflexion, weshalb eine Dissoziation von einem Gegenüber eher zu erkennen und zu deuten ist.<sup>168</sup>

Können also die abgespaltenen unbewussten Aspekte des Großelternbildes - der gefürchtete Täteranteil - gerade aufgrund der Dissoziation in ihrer primärprozesshaften Qualität eher ins Bewusstsein treten? Impliziert ein dissoziiertes Großelternbild paradoxerweise, dass die unbewussten geschichtsbezogenen Phantasien jenseits einer assoziativen Verbindung mit historischem Realitäts- und Faktenwissen den Enkeln in *nonverbaler, bildhafter und affektiv bedrohlicher* Gestalt bewusst werden? Sind visuelle nonverbale Vorstellungen von einem Täteranteil der Großeltern im Vorbewussten oder Bewusstsein präsent, für die Enkel jedoch nicht im Zusammenhang mit der überpersönlichen Geschichte lesbar und daher nicht verstehbar?

Dass unbewusst gebildete Phantasien bei Angehörigen der Enkelgeneration stärker ins Bewusstsein treten, belegt Rosenthal in ihren Studien - allerdings ohne den Begriff der Dissoziation zu verwenden: „Es ist dann eher die Generation der Enkel, die beginnt, [...] die Vernichtungsängste und die sie verfolgenden Phantasien einzugestehen, offen zu äußern und auch auszuagieren“.<sup>169</sup> Allerdings gelingt es Angehörigen der dritten Generation laut Rosenthals empirischen Ergebnissen nur schwer, unbewusst gebildete geschichtsbezogene *Phantasien* in eine bewusstseinsfähige Vorstellung von der historischen *Realität* der Großeltern zu integrieren. Während Angehörige der zweiten Generation „noch eher die Möglichkeit haben, die Phantasien im Zusammenhang mit der Familienvergangenheit lesen zu können, wird dies für die Enkel und Enkelinnen schon weitaus schwieriger,“<sup>170</sup> woran die von Schneider thematisierte Möglichkeit bzw. Unmöglichkeit des Verdachtes der Großeltern gebunden ist. Diese für die Enkel schwindende Möglichkeit einer Vorstellung von den Großeltern als realen gewaltvollen Akteuren der NS-’Volksgemeinschaft’ bei *gleichzeitiger* Bewusstheit der geschichtsbezogenen Phantasien lässt sich aus psychoanalytischer Perspektive mit dem Mechanismus der Dissoziation begreifen: *Aufgrund der Dissoziation können die bedrohlichen Phantasien von einem Täteranteil der Großeltern einerseits und andererseits gegebenenfalls verfügbares historisches Faktenwissen und Vorstellungen über die überpersönliche Geschichte isoliert ins Bewusstsein gehoben, isoliert bewertet und aus beiden psychischen Prozessen isolierte Konsequenzen für das eigene Fühlen, Handeln und Denken gezogen werden.* Auch wenn historisches Faktenwissen zur Kenntnis genommen wird, impliziert dies also keineswegs eine Aussage darüber, ob Angehörige der dritten Generation die Chance nutzten, geschichtsbezogene Phantasien und Vorstellungen über die historische NS-Realität zu vermitteln.

---

<sup>168</sup> Vgl. ebd.: S. 94f.

<sup>169</sup> Rosenthal 2000: S. 11.

<sup>170</sup> Dies. 1998b: S. 79.

Dringlich ist es nun zu betonen, dass das ängstigende *affektive* Potential der unbewussten Phantasien aufgrund der Dissoziation nicht an Wirkungsmacht verliert. Ganz im Gegenteil werden die dissoziativ im Bewusstsein präsenten „Phantasien und die damit verbundenen Ängste irrationaler und bedrohlicher.“<sup>171</sup> Die affektive Dynamik der unbewussten Phantasien wird nach Rosenthal bearbeitet, indem das Ich ihr den „Realitätsgehalt“ abspricht:<sup>172</sup> Das Ich vieler Angehöriger der dritten Generation versucht derart, sich auf einer emotionalen Ebene davon zu überzeugen, dass die affektive Dynamik der geschichtsbezogenen Phantasien über den Täteranteil der Großeltern „ohne Verbindung zur Familiengeschichte“ sei.<sup>173</sup> Dies erst erzeugt deren irrationalen Charakter, auf den Rosenthal hinweist: Irrational werden die *dissoziativ* im Bewusstsein präsenten Phantasien, weil das Ich sie weder ideativ noch affektiv mit der historischen Realität verbindet und auch nicht als Resultat der eigenen Eingebundenheit in die Generationengeschichte des Nationalsozialismus erkennt. So beginnen manche Enkel, *aufgrund der Dissoziation* an ihrem Vorstellungsvermögen zu zweifeln und „befürchten, an psychotischen Wahnvorstellungen zu leiden“, wenn sich die unbewussten Phantasien *dissoziativ* ins Bewusstsein drängen.<sup>174</sup> Anstelle einer vielfach realitätsgerechten oder zumindest auf ihren Realitätsgehalt hin prüfbaren Verbindung von geschichtsbezogener Phantasie und Familiengeschichte steht die Vermeidung dieser Verbindung und das Zurückweisen der Phantasien in den Bereich der Einbildung und des falschen Bewusstseins. Weil die mit den Phantasien verbundenen Affekte damit jedoch nicht ihre Wirkungskraft verlieren, sind die Enkel in familiären und außerfamiliären „erinnerungssignifikanten Situationen“ von „unbewältigten Affekten“ dominiert.<sup>175</sup> Ihre Irrealisierung dient dem Schutzes des Bewusstseins vor der bedrohlichen Dynamik der unbewussten Phantasien, die aufgrund der Dissoziation leicht als von *außen eingeredete* Einbildung erscheinen kann: Die Enkel fühlen sich vermutlich rasch verfolgt in Situationen, in denen ihnen der Nationalsozialismus und seine Verbrechen nicht einfach nur kognitiv nahegebracht werden, sondern - möglicherweise auch unter „moralischem Druck“ - darauf hingewiesen wird, dass diese Geschichte auch etwas mit dem eigenen Leben und der eigenen Familie zu tun hat.<sup>176</sup> In Situationen, in denen die geschichtsbezogenen Phantasien zwar dissoziativer Teil des Bewusstseins sind, jedoch als pure Einbildung begriffen werden, entwickeln viele Angehörigen der dritten Generation „die Vorstellung der ‘Aufhebung’ aus der

---

<sup>171</sup> A. a. O. Welzer, Moller und Tschugnall (2002) haben diese dissoziierte unbewusste Seite des Großelternbildes der Enkel nicht im Blick, sondern ausschließlich die idealisierten bewussten Vorstellungen von den Großeltern. Aus ihnen wird dann das oben kritisierte politisch-psychologische Programm abgeleitet und so die aggressive dissoziierte Seite des Großelternbildes ebenso übersehen, wie ihre mögliche politisch-psychologische Wirkungskraft.

<sup>172</sup> Rosenthal 1997: S. 23.

<sup>173</sup> A. a. O.

<sup>174</sup> A. a. O.

<sup>175</sup> Brendler 1997: S. 94.

<sup>176</sup> Vgl. Schneider 2001: S. 334.



Unentrinnbarkeit der 'Kontaktschuld'.<sup>177</sup> Die Ablehnung der Annahme, aufgrund verwandtschaftlich-familiärer Bindungen in einer intergenerationellen Beziehung zur NS-Vergangenheit zu stehen, scheint charakteristisch für Angehörige der dritten Generation zu sein, wie Connie Schneider herausarbeitet: „Während in der zweiten Generation noch die Übernahme von Schuld und Schuldgefühlen für die Elterngeneration eine Rolle“ im Seelenleben „spielt“ oder zumindest spielen kann, „lehnt die dritte Generation eine persönliche Verstrickung aufgrund familiärer Verwicklungen ab.“<sup>178</sup> Vielfach hat, wie bereits erwähnt, der Umgang mit der NS-Vergangenheit im Selbsterleben der Angehörigen dieser mehrheitlich keine das Persönliche und Private transzendierende Relevanz mehr.<sup>179</sup> Dass aber gerade die Negation der 'Kontaktschuldthese' und die Dissoziation der geschichtsbezogenen Phantasien einen Nährboden für z. B. antisemitische und nationalistische Identifizierungen bieten kann, werde ich in Abschnitt 7 erörtern. An dieser Stelle ist zwei wichtigen Fragen nachzugehen: 1. Birgt die dissoziative Präsenz des abgespaltenen Täteranteils im Bewusstsein nicht auch prinzipiell die Chance, den Täteranteil der Großeltern in den von Eckhardt erwähnten psychischen 'Verdauungsprozess' zu integrieren? Mit diesem Aspekt werde ich mich im nachfolgenden Absatz beschäftigen. 2. Weshalb ist das Großelternbild der Enkel eigentlich nicht nur gespalten, sondern zudem dissoziativ überformt? Dieser Frage werde ich in Abschnitt 6.2.5 nachgehen.

Eckhardt knüpft in ihren allgemein-theoretischen Überlegungen an den Begriff der Dissoziation die Möglichkeit, das abgespaltene und dissoziativ im Bewusstsein präsente Material in einen psychischen 'Verdauungsvorgang' zu integrieren. Auch Rosenthal, die den Begriff der Dissoziation allerdings nicht verwendet, verbindet mit der stärkeren Bewusstheit geschichtsbezogener Phantasien prinzipiell die Chance, dass diese von Angehörigen der dritten Generation „selbst und vielleicht auch von Familienangehörigen in Verbindung mit der Familienvergangenheit gesehen“ werden.<sup>180</sup> Weil Angehörige der dritten Generation mit den unbewusst gebildeten geschichtsbezogenen Phantasien *aufgrund der Dissoziation* stärker bewusst konfrontiert sein können, könnten sie tendenziell eher eine Auseinandersetzung mit ihnen beginnen, als wenn sie unbewusst blieben. Hierzu jedoch „bedürfen“ die Angehörigen der dritten Generation einer externen „Unterstützung [...], ihre Ängste und Phantasie als real wahrzunehmen“, was nach Eckhardt generell für dissoziative Abwehrmechanismen gilt.<sup>181</sup> Alleine scheint den Angehörigen der Enkelgeneration eine Durcharbeitung der affektiven Dynamik der geschichtsbezogenen Phantasien und deren Verbindung mit der wahrgenommenen historischen Realität nicht zu gelingen. In der Beziehung zu den eigenen Eltern ist eine

---

<sup>177</sup> Ders. 1997b: S. 49.

<sup>178</sup> Schneider, Connie 2004: S. 288; vgl. Kohlstruck 1997: S. 90ff.; vgl. Leonhard 2002b: S. 81.

<sup>179</sup> Brendler 1997: S. 94; S. 93, Hardtmann 1997: S.121.

<sup>180</sup> Rosenthal 2000: S. 11.

<sup>181</sup> Ebd.: S. 12.

solche Möglichkeit versperrt, da diese sich aufgrund ihrer nicht durchgearbeiteten transgenerationellen Identifizierung schützend vor die Großeltern und deren Umgang mit der NS-Vergangenheit stellen. Die Unterstützung, von der Rosenthal spricht, müsste daher aus dem außerfamiliären Bereich kommen. Es bedarf zumal in der Adoleszenz außerfamiliärer Vorbilder und Objekte, mit denen Angehörige der dritten Generation Spaltung und Dissoziation des Großelternbildes bzw. die zugrundeliegende transgenerationelle Identifizierung und deren Einfluss auf das Über-Ich durcharbeiten *könnten*. Dementsprechend nimmt auch Hardtmann an, dass sich die „dritte Generation [...], wäre sie nur auf diese Familienmitglieder angewiesen, gegenüber den Tatsachenwahrheiten in einer hoffnungslosen Situation befinden“ würde.<sup>182</sup>

Auf der Basis des in Abschnitt 6.2.3 *exemplarisch und skizzenhaft* beschriebenen schulischen Umgangs mit der Vergangenheit kann nun zumindest vermutet werden, dass sich in der erwähnten Beunruhigung durch die Konfrontation mit dem Faktenwissen und den historischen Dokumentationen während des Geschichtsunterrichtes *auch* die affektive Dynamik der geschichtsbezogenen Phantasien artikuliert. Trifft dies zu, dann könnte die Konfrontation mit historischem Realitätswissen prinzipiell die Chance bieten, geschichtsbezogene Phantasien und Wahrnehmungen der historischen Realität in *eine* psychische Repräsentanz zu integrieren, ihre beschriebene primärprozesshafte affektive Dynamik zu binden, diese selbst zu versprachlichen und einem Verstehens- und Durcharbeitungsprozess zuzuführen. Auf der Basis der von Brendler diagnostizierten Dialogverweigerung der Lehrer in der Schule und den von Schneider beschriebenen pädagogischen Bemühungen ehemals protestbewegter Vertreter der zweiten Generation kann diese Chance jedoch aufgrund einer fehlenden generativen Haltung vieler Erwachsener wohl kaum genutzt werden. Vermutlich verstärkt sich in diesen Zusammenhängen leicht der familiär ausgebildete dissoziierte Umgang mit der NS-Vergangenheit zu jenem offensiven Nicht-Wahrhaben-Wollen, das Ahlheim und Heger beobachten.<sup>183</sup> Als Ergebnis schulischer Auseinandersetzung mit der NS-Zeit bei Angehörigen der dritten Generation hält Brendler fest: Wenn man „aus der Auseinandersetzung mit den Fehlern und Verbrechen der Vorfahren konstruktive Lernprozesse, d. h. einen Zugewinn an Verantwortungsbewusstsein, Selbsterkenntnis und moralischer Sensibilität erwartet, dann ist festzustellen, dass nur bei wenigen der hier Befragten dieses Bildungsziel erreicht wurde.“<sup>184</sup> Diejenigen, die dem von Brendler beschriebenen Bildungsziel näher kommen, machen markante Schlüsselerfahrungen im psychischen Umgang mit dem Nationalsozialismus und seinen Verbrechen im außerfamiliären wie außerschulischen Bereich. Auch Rensmann spricht lediglich von einer „Minderheit“, die eine „wirklich ernsthafte, kritische Auseinandersetzung mit Taten/ Tätern/ deutscher Geschichte begonnen hat“ und zwar im Zusammenhang mit

---

<sup>182</sup> Hardtmann 1997: S. 110.

<sup>183</sup> Vgl. oben S. 382.

<sup>184</sup> Brendler 1997: S. 93.

den „neueren Erinnerungsdiskursen“ (Debatten über Walser, die Wehrmachtsausstellungen, Goldhagen, Antisemitismus-Streit,...).<sup>185</sup> Zusammenfassend ist anzunehmen, dass die Chance einer Verbindung von geschichtsbezogener Phantasie und historischer Realität, die Rosenthal sieht, mehrheitlich bisher nicht genutzt wird: Angehörige der dritten Generation bleiben vielfach für die „Bewältigung ihrer seelischen Erschütterungen und Fragen [...] auf sich selbst oder ihre Familie verwiesen“ – auch nach dem Geschichtsunterricht.<sup>186</sup> Viele der Enkel wenden sich mit ihrer historischen Wissbegierde tatsächlich der Familie zu (und zunehmend wohl auch den dokumentarischen und fiktionalen Vermittlungen von Vergangenheit in Kino und Fernsehen), befragen jedoch ihre *Großeltern* nach der NS-Vergangenheit.<sup>187</sup> Gerade diese Zuwendung zu den Großeltern ermöglicht es, einerseits offenzulegen, weshalb die Enkel ein dissoziiertes Großelternbild entwickeln und andererseits nach einer stellvertretenden Realisierung elterlicher Idealvorstellung der Beziehung von Enkeln und Großeltern zu fragen.

---

<sup>185</sup> Rensmann 2001: S. 368.

<sup>186</sup> Brendler 1997: S. 91.

<sup>187</sup> Die Rezeption von Filmen zur NS-Zeit wäre näher zu untersuchen. Vielfach scheinen diese Filme jedoch dieselbe Struktur aufzuweisen, wie Erzählungen der Großeltern: vgl. Schneider 2005b; Kansteiner 2003.

## 6.5 Psychohistorische Retraditionalisierung? Zum Verhältnis von erster und dritter Generation

Bevor ich die Realbeziehung der Enkel zu ihren Großeltern untersuche, sei aus einer Drei-Generationen-Perspektive Folgendes wiederholt: Die dissoziierte bedrohliche Seite des Großelternbildes verweist auf den *von den Eltern* (2. Generation) ausphantasierten Täteranteil der eigenen Eltern (1. Generation), dessen Wiederkehr sie in der Beziehung der eigenen Kinder (3. Generation) zu den Großeltern unbewusst fürchten. Aus der (abgewehrten) vorbewussten Assoziation dieses Anteils mit der kollektiven Geschichte ergab sich bei Angehörigen der zweiten Generation die *Möglichkeit* des Verdachtes und damit jene konfliktreiche Beziehung zu den eigenen Eltern, die heute scheinbar bedauert wird und in die Idealisierung der Beziehung der eigenen Kinder zu den Großeltern mündet.<sup>188</sup> Diese Idealisierung wird von den Angehörigen der dritten Generation mit der transgenerationellen Identifizierung als eigenes Ideal aufgerichtet. Da eine vorbewusste Synthese der geschichtsbezogenen unbewussten Phantasien mit Vorstellungen von der historischen Realität der NS-Verbrechen die Bedingung der Verdächtigung der Großeltern wäre und damit einer ambivalenten konfliktreichen Beziehung zu ihnen, steht diese Synthese dem intergenerationell prozessierten Ideal entgegen. Daher kann die Dissoziation des Großelternbildes als Versuch verstanden werden, diesem Ideal zu folgen: *Weil mit der Dissoziation die psychischen Bedingungen der Möglichkeit eines auf die Großeltern bezogenen Verdachtes, von Schuldvorwürfen und Konflikten mit ihnen abgewehrt werden, lässt sich das dissoziierte Großelternbild als Versuch der stellvertretenden Verbesserung des Verhältnisses zwischen erster und zweiter Generation durch die dritte begreifen. Mit der Dissoziation des Großelternbildes bemühen sich die Enkel intrapsychisch um eine von den Eltern gewünschte ideale Beziehung zu den Großeltern, um eine ideale Vorstellung von Oma und Opa, die keinen Keim enthält, an dem ein Konflikt, ein Verdacht sich entzünden könnte.* Wie ist es nun um die Realbeziehung zu den Großeltern bestellt?

Bemerkenswert an der Beziehung von Enkeln und Großeltern in der familiären Realität ist, dass Angehörige der dritten Generation in einem „neuen kommunikativen Austausch mit der ersten Generation“ stehen.<sup>189</sup> Nach Bar-On gehen die Enkel vielfach auf ihre Großeltern zu und versuchen, mit ihnen in ein Gespräch über die NS-Zeit zu kommen.<sup>190</sup> An diesen Gesprächen fällt auf, dass „bei uns in Deutschland zwar heute eine größere Offenheit herrscht zwischen erster und dritter Generation als zwischen erster und zweiter“.<sup>191</sup> Jenseits des „großen Schweigens“ und jenseits der „Forensifizierung“ des

---

<sup>188</sup> Vgl. oben S. 394f.

<sup>189</sup> Schneider, Connie 2004: S. 288.

<sup>190</sup> Vgl. Jansen, Bar-On 1999: S. 169f.; S. 173. Connie Schneider hat Leitfaden-Interviews mit 16 Personen aus der dritten Generation zum Thema 'Individuelle Umgangsweisen mit der NS-Vergangenheit' geführt und ausgewertet.

<sup>191</sup> Jansen, Bar-On 1999: S. 170.

Nachfragens über die eigene familiäre Herkunft“ öffnet sich die Möglichkeit eines von kommunikativer Rationalität geprägten vergangenheitszentrierten Gesprächs über die NS-Vergangenheit.<sup>192</sup> Enkel und Großeltern interagieren scheinbar in einem anderen Modus miteinander über die NS-Vergangenheit als Kinder und Jugendliche aus der zweiten Generation mit ihren Eltern. Unverändert bleibt jedoch die intergenerationelle (Macht-) Struktur dieser Interaktion: Nicht die Großeltern lassen sich auf die gegebenenfalls gestellten Fragen und Bedürfnisse der Enkel ein oder verändern den Umgang mit der eigenen Geschichte. Es sind die Nachgeborenen, die sich an den dethematisierenden Erzählungen der Großeltern und deren Schuldabwehr orientieren. So betont Connie Schneider, dass die Enkel vielfach vertrauensvoll und unkritisch die Erzählungen der Großeltern übernehmen und daraus „ein positives Fazit der familiären Vergangenheit“ ableiten.<sup>193</sup> In der Beziehung zu Angehörigen der ersten Generation scheint daher zwar ein veränderter Interaktionsstil zu herrschen, der jedoch in kein neues Verhältnis zwischen Erzähltem und Verschwiegenem mündet, d. h. in keine neue Interaktionsstruktur: Den Fragen nach der eigenen familiären Herkunft seitens der Enkel werden nach wie vor jene alten tendenziösen Antworten verschafft, die von der Unschuld der Großeltern einerseits und der Schuld der NS-Eliten und teilweise auch der Alliierten, der NS-Opfer und Überlebenden handeln. Kommt es in diesen Gesprächen zu einer Aufdeckung schuldbesetzter Zusammenhänge, während der die *dissoziierte* Seite des Großelternbildes als diskrepanter Aspekt des Großvaters oder der Großmutter erfahren werden könnte, empfinden die Enkel dies aufgrund ihres aus dem Über-Ichs wirkenden Gespür für das narzisstische Berührungstabu als schuldvoll, narzisstisch entwertend und als aggressive und ängstigende Bedrohung der eigenen Person.<sup>194</sup> Aufgrund dieser affektiven Dynamik wollen die Enkel „nicht wirklich anerkennen, dass sie [die Großeltern; J. L.] – und seien es auch noch so kleine Dinge – beigetragen haben“ zur Ausgrenzung, Verfolgung oder Vernichtung der NS-Opfer, weshalb verdächtigende Schuldzuschreibungen der Enkel an die erste Generation unterbleiben.<sup>195</sup> Die Enkel graben so zwar in der Vergangenheit, wollen aber keine Geschichten vom dissoziierten Täteranteil der Großeltern, von angehäuften Leichen und den alltäglichen konkreten Bedingungen der Gewalt gegen die NS-Opfer hören. Der Umgang mit den Großeltern und ihrer Vergangenheit gründet in der Enkelgeneration trotz des veränderten Interaktionsstils in einer nur *scheinbar* konfliktfreieren Beziehung, einem *scheinbar* rationaleren Gespräch, in dem schuldbesetzte oder selbstentwertend erlebte Themen der Familiengeschichte von den Enkeln überhört werden.

Das Motiv des veränderten Interaktionsstils bei gleichzeitig unveränderter Interaktionsstruktur kann darin gesehen werden, dass die Enkel aufgrund des

---

<sup>192</sup> A. a. O.

<sup>193</sup> Schneider, Connie 2004: S. 288.

<sup>194</sup> Vgl. Rosenthal 1997: S. 20f.

<sup>195</sup> Jansen, Bar-On 1999: S. 170; vgl. exempl. Kohlstruck. 1997: S. 279.

intergenerationell prozessierten Ideals einer konfliktfreien Beziehung zu den Großeltern *nicht* an einer Offenlegung der Familiengeschichte interessiert sind, sondern „vielmehr an einer positiv konnotierten Kontinuität zwischen den Generationen“.<sup>196</sup> Angehörige der dritten Generation sprechen zwar jenseits von Schweigen und Anklage mit ihren Großeltern über die NS-Vergangenheit und stellen möglicherweise moralisch gelagerte Fragen nach den Bedingungen der NS-Verbrechen. Viele der Enkel wollen aber scheinbar keine Antworten über die NS-Verbrechen hören, sondern solche, die helfen, jene positive Beziehung zu den Großeltern aufzunehmen, in der die mit der transgenerationellen Identifizierung verbundenen unlustvollen Affekte vermieden und das Ideal einer konfliktfreien Beziehung zu ihnen realisiert wird. Als Modus dieser scheinbar konfliktfreien Beziehung der Enkel zu ihren Großeltern findet Schneider eine „Identifizierung mit *den als gütigen Greisen erfahrenen Omas und Opas*“.<sup>197</sup> Diese Identifizierung mündet in eine „Koalition der gemeinsam beteuerten Unschuld“: in einen von Enkeln und Großeltern *gemeinsam* betriebenen interpersonalen Prozess der Abwehr einer verantwortungszentrierten Auseinandersetzung mit Täterschaft und Schuld.<sup>198</sup>

Um was für einen Typus handelt es sich bei der Identifizierung der Enkel mit den Großeltern, die eine Koalition der gemeinsam beteuerten Unschuld hervortreibt? Die Freudsche Psychoanalyse kennt folgenden Identifizierungstyp, der im Kontext eines interpersonalen oder kollektiven Prozesses abläuft und sein Objekt in *einer affektiven Dynamik* findet, die zwei oder mehrere Subjekte wechselseitig am Gegenüber wahrnehmen. Diese Dynamik wird über die Identifizierung als *gemeinsamer* Prozess erlebt. Es handelt sich um eine Identifizierung, bei der zunächst das „eine Ich am anderen eine bedeutsame Analogie“ wahrnimmt: Eine gemeinsame „Gefühlsbereitschaft, es bildet sich daraufhin eine Identifizierung in diesem Punkte.“<sup>199</sup> Aufgrund der wechselseitigen Wahrnehmung einer ähnlichen Gefühlsbereitschaft am jeweils anderen Ich erlebt das Subjekt die eigene psychische Situation als ähnlich und leitet daraus Konsequenzen für das zukünftige Fühlen, Handeln und Denken ab. Wo entdecken die Enkel eine Analogie resp. eine ähnliche Gefühlsbereitschaft der Großeltern, die diese Identifizierung hervor treibt?

Die Möglichkeit zu dieser Identifizierung findet sich m. E. *einerseits* dort, wo das Ich der Enkel sich in der Lage sieht, den idealisierten, schuld- und aggressionsfreien Anteil des dissoziierten Großelternbildes mit dem familiären Erleben der Großeltern sowie mit deren historischen Selbstdarstellungen in eine psychische Objektrepräsentanz zu integrieren. Derart von den Enkeln gebildete positive Objektvorstellungen von den Großeltern als ‘gütigen Greisen’ werden als *identisch* erlebt und historisch generalisiert,

---

<sup>196</sup> Connie Schneider 2004: S. 289.

<sup>197</sup> Ebd.: S. 335; Herv. v. m.; J. L.

<sup>198</sup> A. a. O.

<sup>199</sup> Freud 1921: S. 118.

d. h. in der Gegenwart gebildet und auf die NS-Vergangenheit ausgedehnt.<sup>200</sup> So werden die Großeltern als Akteure der NS-Zeit vor dem Hintergrund ihrer aktuellen Bewertung erlebt, was deren tendenziösen und schuldabwehrenden narrativen Selbstpräsentationen subjektive Überzeugungskraft verleiht.

Weitaus bedeutsamer scheint mir jedoch *andererseits* die Schattenseite dieser Integration des Erlebens der gegenwärtigen Großeltern mit dem idealisierten historischen Großelternbild zu sein. Die Enkel finden bei den Großeltern einen schuldabwehrenden und dethematisierenden Umgang mit der Vergangenheit vor, so dass eine Identifizierung hinsichtlich der gleichen psychischen Gefühlsbereitschaft stattfinden kann, bewusste Vorstellungen einer Täterschaft und Schuld der Großeltern abzuwehren: Die Enkel haben über die transgenerationale Identifizierung mit der psychischen Logik der konflikthaften Beziehung zwischen Eltern und Großeltern implizit ein inneres Gespür für das narzisstische Berührungstabu entwickelt, welches sich bei den Großeltern problemlos wieder finden lässt. Als identische Gefühlsbereitschaft der Enkel und der Großeltern sensu Freud begriffen, stellt diese die psychische Grundlage der Identifizierung der Enkel mit den Großeltern als gütigen Greisen und der Koalition der gemeinsam beteuerten Unschuld dar. *Großeltern und Enkel bestärken sich in ihrer vergangenheitszentrierten Interaktion gegenseitig darin, dass Schuld kein Thema ist, mit dem man sich persönlich auseinandersetzen müsse und Forderungen nach einer solchen Auseinandersetzung daher zurückzuweisen seien.* Insbesondere scheinen die Angehörigen der Enkelgeneration von ihren Großeltern in der Auffassung unterstützt zu werden, dass die Vergangenheit sie nicht spürbar betreffe, so dass sich die Verneinung einer 'Kontaktschuld' verfestigt oder sich in der von Schneider beobachteten Form bildet.<sup>201</sup>

Während der koalitionär betriebenen Schuldabwehr gelingt es den Enkeln, sich von der erwähnten Identitätsverwirrung zu entlasten: Da sich die „widersprechenden Angebote von Schweigen und Anklage [...] als Identitätsverwirrung ausgewirkt haben [...], hatten und haben die Beziehungen zu den Großeltern oft eine *Entlastungsfunktion*.“<sup>202</sup> In der Beziehung zu den Großeltern „werden die Angehörigen der dritten Generation nicht mit moralischen Appellen traktiert oder dazu angehalten, sich zu etwas zu bekennen, das lange vor ihrer Lebenszeit geschehen war.“<sup>203</sup> Die Koalition der gemeinsam beteuerten Unschuld entspricht nach Schneider einem „intergenerationellen Abwehrbündnis“ gegen die realen oder imaginierten „moralischen Aggressionen der zweiten Generation“ bzw. ihrer politischen Kerngruppe.<sup>204</sup> Entlastet wird die von Schneider beschriebene Identitätsverwirrung im Umgang mit der Vergangenheit, weil die Enkel im Rahmen der Koalition der gemeinsam beteuerten Unschuld die transgenerationale Identifizierung

---

<sup>200</sup> Vgl. Welzer, Moller und Tschugnall 2002: S. 52.

<sup>201</sup> Vgl. oben S. 421f.

<sup>202</sup> Schneider 2001: S. 335; Herv. v. m.; J. L.; vgl. Bohleber 1994a: S. 77.

<sup>203</sup> A. a. O.

<sup>204</sup> A. a. O.

mit der Logik *elterlicher* Idealvorstellungen von einer verbesserten und konfliktfreieren Beziehung zu den Großeltern stärker als zentrale Repräsentanz des Identitätsgefühls erleben. Ich vermute, dass die Enkel in dieser Koalition die unrealisierte Affektdynamik der dissoziierten unbewussten Phantasien projektiv bearbeiten und in der Zurückweisung realer oder imaginer moralischer Aggressionen der sogenannten '68er' agierten. Damit würde eine sich anbahnende ideative Verbindung von geschichtsbezogenen Phantasien mit Vorstellungen von der historischen Realität auf einer affektiven Ebene als von außerhalb dieser Koalition kommende Bedrohung und Verdächtigung der eigenen Person/ der Koalition erlebt. Erst diese Projektion der unrealisierten affektiven Dynamik der unbewussten geschichtsbezogenen Phantasien im Rahmen der Koalition der gemeinsam beteuerten Unschuld würde Vorstellungen von einem Täteranteil der Großeltern als von außen aufgezwungene geschichtsferne Wahnvorstellungen erscheinen lassen. *An Stelle der Möglichkeit, die Großeltern zu verdächtigen und diesen Verdacht an der historischen Realität und der eigenen Familiengeschichte zu prüfen, tritt mit der projektiven Umarbeitung der Affektdynamik der unbewussten Phantasien – wenn diese denn stattfindet - das Gefühl, durch einen bei 'den 68ern' verorteten moralisch-aggressiven Umgang mit der Geschichte selbst verdächtigt zu werden.* Das Bemühen der Enkel um eine positiv konnotierte Beziehung zu den Großeltern und die Identifizierung mit ihnen als gütigen Greisen begreife ich als Versuch, das intergenerationell prozessierte Ideal einer konfliktfreien Beziehung zu den Großeltern in der familiären Realität stellvertretend für die Eltern zu verwirklichen: *In der Koalition der gemeinsam beteuerten Unschuld bemühen sich die Kinder, ohne es zu wissen, auch um einen Umgang mit den Großeltern und deren Vergangenheit, der nicht die unbewussten affektiven Konfliktlinien der alten familiären Beziehung zu ihren Eltern mobilisiert.*

Weiterführend lässt sich das intergenerationelle Abwehrbündnis von Enkeln und Großeltern gegen die realen oder imaginierten moralischen Aggressionen im Umgang mit der Vergangenheit als Versuch der Enkel interpretieren, den Eltern eine moralische Orientierung im Umgang mit der NS-Vergangenheit zu verschaffen. Der von Angehörigen der zweiten Generation paranoid gefürchtete Täteranteil der Großeltern kann durch eine Orientierung an den Strukturen der Koalition der gemeinsam beteuerten Unschuld auch von ihnen verschoben lokalisiert werden:

„Nur an einer Stelle darf die Destruktivität gesehen werden: bei den kritischen 'Brüdern und Schwestern', den 68ern. [...] Die '68er' gelten als die 'bösen und kaltherzigen Verfolger', die eigentlichen 'Kinder Hitlers', die 'Nazis von heute'. [...] Per Verschiebung bekommen sie also all das zugeschrieben, was bei den Vätern nicht gesehen und herausgestellt werden durfte. Heute geht das alles umso leichter, als sich die



politische und kulturelle Gestaltungskraft der '68er', die dieses Land so entscheidend vorangebracht haben [...], dem Ende zuneigt.“<sup>205</sup>

Dringlich ist m. E. zu betonen, dass 'die 68er' sicherlich *eine* zentrale Projektionsfläche darstellen. Hinter dem '68er-Bashing' steckt jedoch aus der von mir dargelegten Perspektive die Abwehr einer verantwortungszentrierten Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte, die auch leicht andere Objekte finden kann: insbesondere jüdische NS-Überlebende und ihre Nachkommen.

Wichtig scheint es mir nun zu bemerken, dass die Koalition der gemeinsam beteuerten Unschuld und die Dissoziation des Großelternbildes weder nur der Identitätsstabilisierung, noch nur der Realisierung elterlicher Ideale dient. Sie dient auch dem Schutz des Ichs der Enkel vor dem destruktiven psychohistorischen Erbe und der Konsolidierung der Vorstellung einer narzisstischen Prämie. Die Identifizierung der Enkel mit den Großeltern als reinen schuldlosen Greisen verfestigt die Erwartung, die der Beziehung zu den Großeltern innewohnende imaginierte narzisstische Prämie tatsächlich erreichen zu können. Bedenklich ist gerade in diesem Zusammenhang, dass sich in dem intergenerationellen Abwehribündnis für die Enkel „Tür und Tor für Identifizierungen mit den Alten“ öffnen, „in denen unbearbeitet, aus der Erfahrung des Nationalsozialismus stammende nationale Größenphantasien und rassistische Vorstellungen wieder aufleben“.<sup>206</sup> Tatsächlich finden sich nach Rensmann „in großen Teilen [der jungen Generation] [...] aggressive, nach außen gewendete Formen der Erinnerungsverweigerung und der apologetischen Identifizierung mit Familie und Nation“.<sup>207</sup> Das Verhältnis zur NS-Vergangenheit scheint sich demzufolge in der dritten Generation mehrheitlich zu retraditionalisieren: Es nähert sich den Abwehrmustern an, die die Großeltern in der Zeit unmittelbar nach dem Ende der NS-Herrschaft auch zum Schutz des unbewussten nationalsozialistischen kollektiven Narzissmus ausbildeten. So wird jener *erste* (!) Schritt einer Bearbeitung der Unfähigkeit zu trauern von vielen Enkeln zurückgewiesen, den die generationelle Minderheit der Protestbewegung konstituierte.

---

<sup>205</sup> Leuschner 2006: S. 374.

<sup>206</sup> Schneider 2001: S. 335.

<sup>207</sup> Rensmann 2001: S. 368.

## 6.6 Zusammengefasst!

In diesem Abschnitt habe ich untersucht, ob und inwieweit die Enkel von NS-‘Volksgenossen’ eine generationenspezifische Gefühlserbschaft ausbilden und welcher Stellenwert hierbei der mittleren Generation zukommt. Notwendig war diese Untersuchung im Gesamtkontext meiner Arbeit auch deshalb, da nur auf der Basis einer genauen Kenntnis der Struktur und Dynamik einer NS-Gefühlserbschaft Aussagen über ihr mögliches Verhältnis zum Rechtsextrem-Werden von Angehörigen der dritten Generation getroffen werden können. Welche Ergebnisse dieses Abschnitts sind für die im nächsten Abschnitt folgenden Analyse des Verhältnisses von Rechtsextremismus und Intergenerationalität relevant?

1. Auch Angehörige der dritten Generation werden in die Generationengeschichte des Nationalsozialismus einbezogen, allerdings in einer vermittelten und gebrochenen Weise, die sich aus der Schlüsselstellung der zweiten Generation in einem drei Generationen umfassenden intergenerationellen Prozess ergibt. Jenseits einer genauen Kenntnis der intergenerationellen Dynamik zwischen Angehörigen der ersten und der zweiten Generation ist die Entstehung einer NS-Gefühlserbschaft der Enkel nicht zu verstehen: Als Eltern binden die Angehörigen der zweiten Generation ihre Kinder in die psychische Bearbeitung der eigenen Gefühlserbschaft ein und damit in jene konflikthafte Objektbeziehung zu den Familienangehörigen aus der ersten Generation, die durch narzisstische Funktionalisierung und transgenerationale Identifizierung charakterisiert war. Eine Gefühlserbschaft der Enkel verweist in gebrochener Linie auf den Nationalsozialismus; sie gewinnt erst aufgrund der Vermittlung durch die Gefühlserbschaft der Eltern ihre (generationen-) spezifische Gestalt.

2. Die ängstigende und das Ich bedrohende psychische Dynamik der NS-Gefühlserbschaft von Angehörigen der zweiten Generation wird durch die Geburt von eigenen Kindern und durch die Artikulation von deren historischer Wissbegierde mobilisiert. Bearbeitet wird diese Dynamik der Eltern *primär* in Form eines ‘paranoiden Blicks’ auf die Kinder, an denen der bedrohliche affektive Gehalt der unbewussten geschichtsbezogenen Phantasien von einem ‘Täteranteil’ der eigenen Eltern (erste Generation) projektiv lokalisiert wird. Dieser paranoide Blick wird durch eine Idealisierung der eigenen Kinder jedoch *sekundär* abgewehrt bzw. umgearbeitet: Das Kind und sein Wunsch nach Erzählung aus der Familiengeschichte erinnern dann scheinbar nicht mehr an die ängstigende Dynamik der unbewussten geschichtsbezogenen Phantasien, sondern werden als Träger des ‘Guten’ erlebt (Ebrecht). Verbunden mit dieser Idealisierung ist die Erwartung von Eltern aus der zweiten Generation, dass die eigenen Kinder die Dynamik der eigenen NS-Gefühlserbschaft stellvertretend bearbeiten und zwar in der Beziehung, die sie als Enkel zu ihren Großeltern und deren Vergangenheit ausbilden: Im Erleben der Eltern stehen

die Enkel den Großeltern gerade dort in einer konfliktfreien, von Liebe und kommunikativer Rationalität geprägten Beziehung gegenüber, wo während der eigenen Sozialisation Aggression, Konflikte und Schweigen vorherrschten. Die sekundäre Idealisierung entspricht einem unbewussten Auftrag der Eltern: Als Enkel sollen die Angehörigen der dritten Generation jenseits des elterlichen Erlebens von Schuld, Angst und Aggression die Beziehung zu den Großeltern und ihrer Vergangenheit *stellvertretend* konfliktfreier und narzisstisch gratifizierender gestalten. So wird das Kind von seinen Eltern anstelle des eigenen Ichs in die eigene Beziehung zu den Familienangehörigen aus der ersten Generation eingesetzt. Diese Beziehung wird zum externalisierten elterlichen Ideal des Umgangs mit der Familiengeschichte (narzisstische Prämie), das die Enkel realisieren sollen und das in Erziehungsmaßnahmen seitens der Eltern kontrolliert wird. Die Dynamik und die Struktur dieser Beziehung von Angehörigen der zweiten zu denen der dritten Generation findet sich – bei einer unterschiedlichen inhaltlichen Ausgestaltung - ebenfalls bei protestbewegten Vertretern der mittleren Generation und äußert sich laut Schneider als pädagogisches Verhältnis.

3. Die mit dem paranoiden Blick und der Idealisierung verbundene Dynamik der elterlichen NS-Gefühlserbschaft resp. der unbewusste Auftrag, die Beziehung zu den Großeltern und ihrer Vergangenheit stellvertretend zu 'verbessern', wird von Angehörigen der dritten Generation durch eine transgenerationale Identifizierung verinnerlicht. Viele Angehörige der dritten Generation sind mit jener psychischen Logik identifiziert, die die intergenerationelle Beziehung ihrer eigenen Eltern zu den Großeltern charakterisiert: Vom Über-Ich und vom Ichideal aus entfaltet die transgenerationale Identifizierung eine aggressive und narzisstische Dynamik. Diese wirkt der Bildung jener Vorstellungen von den Großeltern entgegen, die die Eltern in Gestalt der unbewussten geschichtsbezogenen Phantasien fürchten. So bildet sich auch im psychischen Haushalt der Enkel ein Gespür für das narzisstische Berührungstabu aus. Dessen Entwicklung ist allerdings nicht direkt auf die Psychodynamik der Großeltern bezogen, sondern auf die Dynamik der Gefühlserbschaft der eigenen Eltern.

4. Das Gespür für das narzisstische Berührungstabu entfaltet vom Ichideal der Enkel aus einen narzisstischen Sog, der die Enkel in eine solche Beziehung zu den Großeltern hineinzieht, die die Eltern idealisieren. Weichen die Enkel von ihrem Gespür für das narzisstische Berührungstabu ab, mobilisiert dies die Dynamik des Über-Ichs (verinnerlichter paranoider Blick der Eltern), die als aggressive Komponente familiärer Loyalitätsverpflichtungen der Enkel zu begreifen ist. Aufgrund dieser Loyalitätsverpflichtung bemühen sich viele Enkel stellvertretend für ihre Eltern um eine Beziehung zu den Großeltern und deren Vergangenheit in der familiären Realität, die weniger von Aggression, Konflikten und Schweigen und mehr von Liebe und kommunikativer Rationalität geprägt ist.

5. Mit der transgenerationellen Identifizierung schreiben sich die Enkel in den Umgang mit der NS-Vergangenheit ein, den Eltern und Großeltern in einem asymmetrischen familiären Machtverhältnis 'aushandelten': Die Familienangehörigen aus der ersten Generation werden als Opfer oder als Helden des alltäglichen Widerstandes gesehen, während solche Vorstellungen der Wahrnehmung entzogen bleiben, die sie auf der Seite der Täter zeigen. Diese Vorstellungen allerdings sind in unbewussten geschichtsbezogenen Phantasien abgebildet, die das Ich primär aufgrund der psychosozialen Inszenierung der NS-Gefühlserbschaft der Eltern entwickelt und die auf deren unbewusster Phantasie von einem 'Täteranteil' der Großeltern bezogen sind. Die unbewussten Phantasien der Enkel unterscheiden sich zwar hinsichtlich ihrer Entwicklungsbedingungen, jedoch dynamisch und ideativ kaum von denen der zweiten Generation und sind ebenfalls aggressiv gegen das Ich der Enkel gerichtet. Diesen unbewussten geschichtsbezogenen Phantasien steht vorbewusst mehrheitlich ein schlechtes Geschichtswissen gegenüber.

6. Liegt bei Angehörigen der zweiten Generation ein gespaltenes Elternbild vor, so ist das Großelternbild der Enkel gespalten *und* dissoziiert: Aufgrund der generationenspezifischen Wirkungsmacht der transgenerationellen Identifizierung mit der psychischen Logik des narzisstischen Berührungstabus integriert das Ich der Enkel die unbewussten Phantasien von einem Täteranteil der Großeltern vorbewusst nicht mit medial vermittelten Informationen über die NS-Zeit oder (gegebenenfalls) mit historischem Fakten- und Realitätswissen zu *einer* psychischen Repräsentanz. Unterscheiden lässt sich so ein psychischer Umgang mit Vorstellungen von der historischen Realität, der den psychischen Umgang mit den unbewussten geschichtsbezogenen Phantasien nicht berührt. Beide Prozesse laufen isoliert voneinander ab und münden in getrennte Bewertungen der überpersönlichen Vergangenheit und der Familiengeschichte: Die Vergangenheit bleibt derealisiert.

7. Dennoch dringen die unbewussten geschichtsbezogenen Phantasien *dissoziativ* ins Bewusstsein der Enkel ein, werden jedoch sowohl ideativ als auch affektiv als Einbildung abgewehrt und nicht auf ihren Wirklichkeitsgehalt hin an der historischen Realität überprüft. Durch die Dissoziation wird die Bedingung jener Möglichkeit zum Verdacht, die Großeltern könnten an der nationalsozialistischen Verfolgung und Ermordung unschuldiger Menschen beteiligt gewesen sein oder davon gewusst haben, massiv beeinträchtigt, die erst aus einer Integration von geschichtsbezogenen Phantasien und Vorstellungen von der historischen Realität hervorgehen könnte. Gerade an das dissoziative Bewusstsein der unbewussten Phantasien ist jedoch grundsätzlich die 'Chance' gebunden, dass eine Vermittlung von Phantasie und Realität stattfinden kann (Rosenthal). Um diese Chance zu nutzen, bedarf es notwendig eines Objektes, das bei dieser Vermittlung und bei der Durcharbeitung der Dynamik der NS-Gefühlserbschaft behilflich ist. Ein solches Objekt wird mehrheitlich weder in der Familie noch in der

Schule, weder im intergenerationellen noch im intragenerationellen Raum der Adoleszenz gefunden.

8. Auf der Basis des dissoziierten Großelternbildes und der transgenerationellen Identifizierung entwickeln viele Enkel ihre Beziehung zu den Familienangehörigen aus der ersten Generation. Diese Beziehung ist durch einen *scheinbar* konfliktfreien kommunikativen Austausch zwischen den Generationen, jedoch nicht durch eine grundsätzlich andere Kommunikationsstruktur charakterisiert (Schweigen – Sprechen). In ihrer Beziehung zu den Großeltern sind die Enkel nicht an einer Offenlegung der nicht-erzählten Familiengeschichte interessiert, sondern primär an einer positiv erlebten Kontinuität zwischen den Generationen, um die eigene aggressive und narzisstisch kränkende Dynamik des transgenerationell korrumpierten Über-Ichs zu vermeiden: Die Beziehung zu den Großeltern und ihrer Vergangenheit ist vielfach von dem Versuch der Enkel getragen, stellvertretend die intergenerationell prozessierte elterliche Idealvorstellung von dieser Beziehung zu realisieren.

9. Diese Beziehung entwickelt sich als Identifizierung, die in eine Koalition der gemeinsam beteuerten Unschuld mündet und die alten Abwehrmuster der Großeltern in die Gegenwart der Enkel hinein verlängert (Retraditionalisierung des Umgangs mit der NS-Vergangenheit): In der koalitionär betriebenen Reinigung des familiären Binnenraums von Schuld und Täterschaft (-sphantasien) weisen Großeltern und Enkel gemeinsam jenen ersten Schritt, eine Trauerunfähigkeit aufzuarbeiten, aggressiv zurück, den die protestbewegten Vertreter der zweiten Generation entwickelten.

Vor dem Hintergrund dieser Ergebnisse setze ich mich nun mit dem jugendlichen Rechtsextremismus nach der deutschen Vereinigung auseinander und untersuche, inwieweit die Dynamik, die Struktur und die Mechanismen der Entwicklung einer NS-Gefühlserbschaft während der Entwicklung rechtsextremer Orientierungsmuster hier einen besondere Bedeutung haben.

## 7 Hitlers Enkel? Zum Verhältnis von NS-Gefühlserbschaft und Rechtsextremismus bei Angehörigen der dritten Generation

„In der Bundesrepublik kann niemand rechtsextrem sein, ohne sich implizit oder explizit positiv auf den Nationalsozialismus zu beziehen. Dieser repräsentiert als Herrschaftssystem die Realisierung rechtsextremer Machtentfaltung; jede rechtsextreme Aspiration misst sich notwendigerweise an der historischen Realisierung.“

*Lena Inowlocki*

Die wissenschaftliche Diskussion des Rechtsextremismus als Jugendphänomen ist eng an jene neue Qualität gebunden, die dieses Phänomen seit der deutschen Vereinigung bekommen hat. In der ersten Hälfte der 1990er Jahre entwickelt sich eine zunehmende Ausgrenzung und Verfolgung von Minderheiten durch rechtsextreme Jugendliche: Die vom Beifall der Nachbarn begleiteten Ausschreitungen gegen ein Asylbewerberheim in Hoyerswerda (17. – 22. September 1991), der Brandanschlag auf das Asylbewerberheim in Hünxe, beim dem zwei Kinder lebensgefährliche Verletzungen erleiden (3. Oktober 1991), der Angriff von 150 mit Steinen und ‘Mollis’ bewaffneten Jugendlichen auf ein Asylbewerberheim in Zwickau, bei dem sieben Bewohner schwer verletzt werden (4. Oktober 1991), die Massen jugendlicher Gewalttäter, die unter Zustimmung der örtlichen Bevölkerung und dem nur zögerlichen Eingreifen der Polizei das Asylbewerberheim in Rostock-Lichtenhagen anstecken, so dass 115 Bewohner in Lebensgefahr geraten (22. – 28. August 1992), der von Jugendlichen verübte Brandanschlag in Mölln, bei dem drei Menschen getötet und neun weitere verletzt werden (23. November 1992) und das von Jugendlichen an ein von Türken bewohntes Haus gelegte Feuer in Solingen, in dem fünf Menschen sterben (29. Mai 1993) sind erschreckende Beispiele einer pogromartigen Eskalation fremdenfeindlicher Jugendgewalt, deren Aufzählung sich fortsetzen ließe:<sup>1</sup> Auf der Basis der von der Frankfurter Rundschau und dem Tagesspiegel am 14. September 2000 veröffentlichten und zuletzt 2004 aktualisierten Chronik von Opfern rechter Gewalt dokumentiert Forner 131 Namen von Menschen, die nachgewiesenermaßen aus rechtsextremen Motiven

---

<sup>1</sup> Vgl. [www.opferperspektive.de/event/events\\_by\\_criteria/1](http://www.opferperspektive.de/event/events_by_criteria/1) am 12. Oktober 2007 um 14:26 Uhr; [www.mobile-opferberatung.de/index.php?lnk=8](http://www.mobile-opferberatung.de/index.php?lnk=8); [www.reachoutberlin.de/index.php?name=New&catid=&topic=3](http://www.reachoutberlin.de/index.php?name=New&catid=&topic=3); [www.lobbi-mv.de/Chrono/index.php](http://www.lobbi-mv.de/Chrono/index.php); [www.amal-sachen.de/page.php?p=3](http://www.amal-sachen.de/page.php?p=3); alle am 10. Oktober 2007 um 14:30 Uhr.

getötet wurden. Keine dieser Chroniken, die die Identität der Opfer und die Umstände ihrer Ermordung ans Tageslicht zieht, ist vollständig, da es weitaus mehr Zweifelsfälle gibt. Die tatsächliche Zahl der Todesopfer rechter Gewalt dürfte höher liegen.<sup>2</sup> Fest steht, dass die Gewaltbereitschaft in der maßgeblich durch männliche Jugendliche geprägten rechtsextremen Szene stetig ansteigt und sich in den 1990er Jahren mehr als verdoppelt hat.<sup>3</sup> Gegenüber dem Vorjahr stieg die Zahl gewaltbereiter Rechtsextremisten laut dem Bundesministerium des Inneren im Jahr 2005 um 4 % auf 10.400 Personen an. Für die gesamte Bundesrepublik erfasst das Bundesministerium für dieses Jahr 958 Gewalttaten mit rechtsextremem Hintergrund, was einem Zuwachs von 23,5 % gegenüber dem Vorjahr entsprach.<sup>4</sup> Die Zahl aller Straftaten, die von Rechtsextremen verübt wurden (z. B. Zeigen des Hitlergrußes) stieg 2005 um 27,5 % an.<sup>5</sup> Wichtig zu bemerken scheint, dass nach wie vor nicht alle rechtsextrem motivierten Gewalttaten auch als solche zugeordnet werden, was die vom Bundesministerium notierten Zahlen „tendenziell nach unten verfälscht“.<sup>6</sup> Verfassungsschutzberichte sind Hellfeldanalysen, die tatsächliche Anzahl rechtsextremer Gewalttaten ist daher vermutlich höher. Beratungsstellen für Opfer rechter Angriffe z. B. listen in ihren Statistiken und Chronologien weitaus mehr Gewalttaten auf, als in den Verfassungsschutzberichten notiert sind.<sup>7</sup>

Rechtsextreme Gruppierungen haben ungebremsten Zulauf und insbesondere in einigen Regionen Ostdeutschlands steigt die Zahl rassistisch motivierter Überfälle mit teilweise tödlichem Ausgang für die Opfer. So weitet sich spätestens seit Mitte der 1990er Jahre die Welle fremdenfeindlicher Gewalttaten zu einer neuen Form alltäglicher Ausgrenzung aus, deren Opfer von den in Gruppenzusammenhängen auftretenden jugendlichen Gewalttäter als Feinde wahrgenommen und z. T. getötet werden (Asylbewerber, Juden, Linke, Schwarze, Ausländer, Behinderte, Obdachlose, Schwule ...).<sup>8</sup> Parallel zu dieser Gewalt entwickelt sich eine rechte jugendliche Subkultur mit eigenen Stylecodes (Kleidung, Sprache, Musik etc.) bis hin zu Handyklingeltönen und -logos, zu denen explizit eine Bezugnahme auf den Nationalsozialismus gehört: Rechtsextreme Jugendliche tragen NS-Symbole wie SS-Runen, Hakenkreuze, etc. als Accessoires und/ oder Tätowierungen.<sup>9</sup> Beim Rechtsextremismus handelt es sich nun

---

<sup>2</sup> [http://www.wue3.de/antifa/2006/Opfer\\_rechter\\_Gewalt.pdf](http://www.wue3.de/antifa/2006/Opfer_rechter_Gewalt.pdf); am 18. April 2007 um 9.49 Uhr.

<sup>3</sup> Vgl. HAZ vom. 8. Dezember 2001.

<sup>4</sup> Bundesministerium des Inneren (2005): S. 54.

<sup>5</sup> Ebd.: S. 33.

<sup>6</sup> Dass. (2001): S. 29.

<sup>7</sup> Vgl. exempl.: [www.opferperspektive.de/Chronologie/625.html](http://www.opferperspektive.de/Chronologie/625.html) und [www.opferperspektive.de/Chronologie/Statistikberichte/82.html](http://www.opferperspektive.de/Chronologie/Statistikberichte/82.html); beide am 10. Oktober 2007 um 12.12 Uhr.

<sup>8</sup> Vgl. Hopf 2002: S. 8.

<sup>9</sup> So hat eine der Interviewpartnerinnen von Köttig sich „einen Hitlerjungen mit Fahne auf den Rücken tätowieren lassen. Die Mädchen und jungen Frauen kleiden sich mit Gürteln, die SS-Runen als Schnalle haben, ziehen braune Hemden und schwarze Hosen an, die an die Uniformen der ‘Hitlerjugend’ erinnern“ (Köttig 2006a: S. 326). Auf dieser Ebene findet sich ein erster generationaler Bezug von aktuellem

jedoch weder ausschließlich um ein 'Jugendproblem', noch um ein Phänomen, das sich erst mit der deutschen Vereinigung entwickelt hat. Auch ist Rechtsextremismus eine Kategorie, mit der kein eindeutig identifizierbares Phänomen umrissen wird. Rechtsextremismus bezeichnet „ein äußerst heterogenes, fraktioniertes und veränderliches Umfeld an Organisationen, Parteien und Gruppierungen“.<sup>10</sup>

So unterstützen Erwachsene aus der zweiten und der ersten Generation Jugendliche z. B. bei ihren Anschlägen auf Flüchtlingsheime verdeckt und z. T. ganz offen. Teile der politischen Elite stellen sich nicht eindeutig gegen rechtsextreme Gewalttaten, sondern erklären „diese Anschläge zur bedauerlichen, aber verständlichen Notwehr“.<sup>11</sup> Direkt und indirekt wurden die von Jugendlichen begangenen Gewalttaten durch Teile der Erwachsenenengesellschaft, der politischen Elite und der Medien mitgetragen oder sogar legitimiert. Jugendliche stellen nicht die größte Gruppe der Menschen mit rechtsextremen Einstellungen dar,<sup>12</sup> die laut der repräsentativen Studie von Decker und Brähler „in Deutschland eine besorgniserregend weite Verbreitung“ zeitigt.

„Besonders Fremdenfeindlichkeit ist weit verbreitet und bietet Rechtsextremisten Anknüpfungspunkte für ihre Propaganda. Doch auch Kirchen- und Gewerkschaftsmitglieder, Anhänger demokratischer Parteien und somit Menschen aus der Mitte der Gesellschaft zeigen eine in der Öffentlichkeit als antisemitisch oder rechtsextrem angesehene Einstellung.“<sup>13</sup>

Antisemitische Einstellungen finden sich bei jedem zehnten Deutschen, Ausländerfeindlichkeit und Chauvinismus noch häufiger.<sup>14</sup> Fast 40 % der Deutschen stimmen der rassistischen Vorstellung einer Überfremdung der Bundesrepublik durch zu viele 'Ausländer' zu.<sup>15</sup> Rechtsextremismus ist demnach kein Jugendproblem, sondern „ein politisches Problem in der Mitte der Gesellschaft. Das kann nicht ausdrücklich genug betont werden“.<sup>16</sup>

Rechtsextremismus unter Jugendlichen aus der dritten Generation ist zudem ein Phänomen, das es vor der deutschen Vereinigung gab:<sup>17</sup> Im Zuge der Krise in der NPD nach dem Scheitern des erhofften Einzugs in den Bundestag 1969 entstand in den 1970er und 1980er Jahren eine Reihe von Neonazigruppen (z. B. ANS, FAP,...), die zunehmend von Aktivisten aus der dritten Generation getragen wurden. Zwar blieb der Zulauf in diese Organisationen eher begrenzt, jedoch vollzog sich eine Verjüngung im

---

Rechtsextremismus und Nationalsozialismus: „In ihren Emblemen und Symbolen [...] repräsentieren die rechtsextremen Jugendlichen die Ideale ihrer Großvätergeneration [...]. Die Frage nach der Wiederkehr der rechten Ideologie betrifft daher die Genealogie kultureller Identifikationen und Ideale“ (van Gisteren 1996: S. 105).

<sup>10</sup> Knapp 1993: S. 208. Der Rechtsextremismus-Begriff wird aus diesem Grund von Decker und Brähler als viel zu ungenau eingeschätzt (2006: S. 158).

<sup>11</sup> Inowlocki 2000: S. 22.

<sup>12</sup> Vgl. Decker, Brähler 2006: S. 160.

<sup>13</sup> Ebd.: S. 8.

<sup>14</sup> Ebd.: S. 158.

<sup>15</sup> Vgl. ebd.: S. 34.

<sup>16</sup> Ebd.: S. 158.

<sup>17</sup> Vgl. zum Folgenden: Schröder 2004: S. 34 – 93.



rechten Lager. Neben dieser Veränderung im organisierten Rechtsextremismus bildete sich in den 1980er Jahren in unterschiedlichem Ausmaß in Ost- und Westdeutschland fast gleichzeitig eine rechtsextreme Jugendkultur heraus, die ihre Mitglieder vorwiegend aus der Fußballfan- und Skinheadszenen gewinnen konnte.<sup>18</sup> Bis Mitte der 1990er Jahre traten rechtsextreme Jugendliche sowohl in den unterschiedlichen Parteien und straff organisierten Gruppen auf, wie auch in unabhängigen informellen Cliques und im unorganisierten Milieu der Skinheadszenen, das jedoch nicht pauschal als rechtsextrem anzusehen ist.<sup>19</sup> Ab etwa Mitte der 1990er Jahre wird versucht - insbesondere durch Angehörige der NPD-Jugendgruppe ('Junge Nationaldemokraten') -, diese Cliques stärker in den organisierten Rechtsextremismus einzubinden: Es gründeten sich so genannte 'Kameradschaften' (auch als Antwort auf Verbote rechter Organisationen wie z. B. der Wiking Jugend im Jahr 1994). Diese verfolgen das Ziel, „ein dezentrales Netzwerk kleinerer Zellen zu organisieren, um den staatlichen Zugriff auf die gesamte Organisation zu erschweren. [...] Mittlerweile kann von einem flächendeckenden Netz von mehr als 150 Kameradschaften im gesamten Bundesgebiet ausgegangen werden“.<sup>20</sup> Insgesamt lässt sich von einer zunehmenden Vernetzung und räumlichen Ausdehnung der rechtsextremen Jugendszenen sprechen, die sich in jugendkulturellen Aktivitäten ausdrückt (Konzerte, Aufmärsche, Organisationsbüros, ...), zur Eröffnung von Szeneläden und Gründung von Organisationen führt (z.B. Musikverlage...), von denen rechte Outfits und Propagandamaterial vertrieben werden. Während die Einbindung von Rechtsextremisten in Parteien und organisierte Gruppen zurück zu gehen scheint, steigt die Zahl der unorganisierten und subkulturell geprägten Cliques und Kameradschaften stetig an, von denen nach Benz die größte Gewaltbereitschaft ausgeht.<sup>21</sup> Eine relativ neue und öffentlichkeitswirksame Aktivität dieser Gruppierungen sind sogenannte Anti-Antifa-Kampagnen, die sich zu einem Kern rechtsextremer Aktivität entwickelt haben:

‘Anti-Antifa-Aktivitäten haben sich zu einem wesentlichen Schwerpunkt neonazistischer Aktivitäten entwickelt. Das Sammeln und Verbreiten persönlicher Daten wie Adressen, Telefonnummern und Arbeitsstellen politischer Gegner geschieht dabei zunehmend über das Internet. Auf anonymen, oft nur kurzzeitig eingestellten Seiten finden sich ‘schwarze Listen’ oder ‘Hass-Seiten’. [...] Selbst vor Morddrohungen schreckte die ‘Anti-Antifa’ nicht zurück.“<sup>22</sup>

Wird nun nach den sozialwissenschaftlichen Erklärungsansätzen von Rechtsextremismus gefragt, findet sich eine überaus heterogene Forschungslandschaft,

---

<sup>18</sup> Vgl. Köttig 2006a: S. 19.

<sup>19</sup> Vgl. zum folgenden Abschnitt ebd.: S. 29f.

<sup>20</sup> Ebd.: S. 30f. Seit Ende der 1990er Jahre sorgt zudem die Bildung so genannter ‘national befreiter Zonen’ für Aufsehen, mit denen rechtsextreme Jugendliche Stadtteile, Häuser, Jugendzentren bezeichnen, in denen sie die Vorherrschaft ausüben (vgl. Döring 2006).

<sup>21</sup> Benz 2006.

<sup>22</sup> Bundesministerium des Inneren nach Köttig 2006a: S. 31.

deren jüngste Gestalt die Konsequenz v. a. zweier Wendepunkte ist.<sup>23</sup> Ein *erster* Wendepunkt lässt sich mit der Publikation der SINUS-Studie im Jahr 1981 markieren, die trotz des provokanten Titels *5 Millionen Deutsche: 'Wir wollen wieder einen Führer haben'* zu folgender Einschätzung kommt: Jugendliche seien „in weit überdurchschnittlichem Maße resistent gegenüber rechtsextremen Ideologien“.<sup>24</sup> Anlass dieser Studie war die oben erwähnte Verjüngung sowie eine zunehmende Militarisierung und Gewaltbereitschaft im rechten Lager. Als Wendepunkt wird diese Studie von Klärner und Kohlstruck angesehen, weil mit ihr eine Erweiterung des Rechtsextremismus-Begriffs begann.<sup>25</sup> Nicht mehr nur Ideologie und Praxis rechtsextremer Akteure (Parteien, Politiker, Publizisten) wurden mit dem Begriff 'Rechtsextremismus' markiert, sondern vorpolitische 'Einstellungspotentiale'. In der SINUS-Studie wird zwischen einem politisch motivierten Rechtsextremismus und Rechtsextremismus als zu erfragender Einstellung in der Bevölkerung unterschieden, so dass eine kategoriale Erweiterung weg von einer politischen Handlungsbereitschaft und hin zu eher unpolitischen ressentimentgeladenen Bedeutungen stattfand: Das „Bedeutungsmoment eines dezidiert politischen Handelns im Rechtsextremismusbegriff“ wurde „um das Moment des vorpolitischen Handelns ergänzt“ (dualer Rechtsextremismusbegriff).<sup>26</sup> Stärker als bisher wird seit der Publikation der SINUS-Studie unter dem Begriff Rechtsextremismus zunehmend unterschieden zwischen einem rechtsextremen Einstellungspotential in der Bevölkerung (Antisemitismus, Fremdenfeindlichkeit, Nationalismus, Geschichtsbezug ...) und verschiedenen Dimensionen rechtsextremen Verhaltens und Handelns (Wahlverhalten, Mitgliedschaft in einer rechtsextremen Organisation, gezielte Provokation, Gewalttaten).<sup>27</sup>

Nachhaltige Impulse erhielt die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Rechtsextremismus zum *zweiten* durch den Handlungsbedarf angesichts der Ausweitung fremdenfeindlicher Jugendgewalt seit der deutschen Vereinigung, in deren Kern nach Klärner und Kohlstruck ein 'soziologischer Rechtsextremismusbegriff' steht. Nach diesem Begriff, der insbesondere durch die Arbeiten Heitmeyers geprägt ist, wird Rechtsextremismus bestimmt über eine 'Ideologie der Ungleichheit' sowie über die Zustimmung zu physischer Gewalt gegenüber als feindlich deklarierten prospektiven Opfern.<sup>28</sup> Auch wenn Heitmeyers Ansatz zu Recht vielfach kritisiert wurde, zeigt eine Durchsicht verschiedener wissenschaftlicher Publikationen zum Rechtsextremismus,

---

<sup>23</sup> Dass es falsch ist, von einer Rechtsextremismusforschung, gar von *der* Rechtsextremismusforschung zu sprechen, hat Stöss gezeigt (1994; S. 23 - 26).

<sup>24</sup> SINUS-Institut 1981: S. 87.

<sup>25</sup> Klärner, Kohlstruck 2006.

<sup>26</sup> Ebd.: S. 12. Dies heißt nicht, dass z.B. antisemitische oder nationalistische Einstellungen der Bevölkerung nicht auch zuvor untersucht worden wären; diese wurden jedoch nicht unter dem Begriff 'Rechtsextremismus' gebündelt.

<sup>27</sup> Vgl. Decker, Brähler 2006: S. 13; Abb. 1.1.1; vgl. Schröder 2004: S. 19.

<sup>28</sup> Klärner, Kohlstruck 2006: S. 27; vgl. Heitmeyer 1985: S. 182f.

dass sein Erklärungsansatz bis heute eine zentrale Rolle in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung spielt. Diese Auseinandersetzung mündete in den 1990er Jahren in eine gegenwärtig auch von Experten kaum noch zu überschauende Anzahl von Veröffentlichungen unterschiedlichster wissenschaftlicher Herkunft.<sup>29</sup> Schröder hat in einer jüngeren Publikation grob vier Hauptstränge sozialwissenschaftlicher Arbeiten zum Rechtsextremismus unterschieden.<sup>30</sup>

1. Modernisierungs- und kapitalismuskritische Erklärungsansätze, die auf unterschiedliche Weise Rechtsextremismus und Jugendgewalt als Ausdruck negativer Konsequenzen gesellschaftlicher Strukturverhältnisse und Entwicklungsprozesse sehen. Als am einflussreichsten muss hier der erwähnten Ansatz von Wilhelm Heitmeyer angesehen werden, dessen Annahmen zugleich auch einer massiven Kritik unterworfen sind.<sup>31</sup>

2. Eine (vom Verfassungsschutz benötigte) politikwissenschaftliche Variante knüpft an die Extremismusforschung an und begreift in unterschiedlichen Ausprägungen Rechtsextremismus als politische Strömung gegen den demokratischen Verfassungsstaat.<sup>32</sup>

3. Seit Anfang der 1990er Jahre gibt es eine sozialwissenschaftliche Diskussion darüber, inwieweit sich von einer neuen sozialen Bewegung rechtsaußen sprechen lässt. Unter dem Eindruck der oben grob skizzierten Entwicklungen wurde Rechtsextremismus als Jugend- und Subkultur begriffen. Die Bewegungsforschung differenziert so zwischen dem partei- und organisationsfixierten Rechtsextremismus und einem bewegungsorientierten, in Peer-Groups, Cliques und Szenen entwickelten Rechtsextremismus.<sup>33</sup>

4. lässt sich der klassische sozialpsychologische Strang der Autoritarismusforschung nennen, der, ausgehend von den Studien zum 'Autoritären Charakter', in jüngeren Publikationen wiederaufgegriffen wird. In unterschiedlichen inhaltlichen Ausrichtungen werden bestimmte Formen familialer Sozialisation für die Entwicklung von Persönlichkeitsstrukturen verantwortlich gemacht, die eine Anfälligkeit für rechtsextreme Ideologien und Gewalt erzeugen.<sup>34</sup>

Über diese vier Aspekte hinaus muss zudem auf solche Publikationen hingewiesen werden, die sich dem Rechtsextremismus aus den Perspektiven der Jugend(gewalt)forschung annähern und/ oder ihn in Verbindung mit

---

<sup>29</sup> Vgl. Kötting 2006a: S. 18, vgl. Decker, Brähler 2006: S. 9.

<sup>30</sup> Schröder 2004: S. 93.

<sup>31</sup> Vgl. exempl. Heitmeyer 1985; 1988; 1992. Im Weiteren nennt Schröder z. B. die Arbeiten von Butterwegge; vgl. Schröder 2004: S. 64 - 106. Vgl. zur Kritik an Heitmeyer exemplarisch Neureiter 1996: 193 - 203; König 1998; Clemenz 1998.

<sup>32</sup> Vielleicht am einflussreichsten: Backes, Jesse 1993; vgl. Schröder 2004: S. 106 - 113.

<sup>33</sup> Vgl. exempl.: Jaschke 1993, Rucht 2002; Bergmann, Erb 1994a, b, c; vgl. Schröder 2004: S. 113 - 123.

<sup>34</sup> Adorno u. a. (1973); Clemenz 1998; Hopf 2000; Lederer 1995; Oesterreich 2000/1993; vgl. Schröder 2004: S. 123 - 133.

adoleszenzspezifischen Entwicklungs- und Veränderungsprozessen bringen.<sup>35</sup> Gerade in diesem Zusammenhang ist die Untersuchung von Gender-Aspekten zu erwähnen, deren Relevanz für die Erforschung von Rechtsextremismus unbestritten ist: „Jugendgewalt, ob mit oder ohne rechtsextremistischen Hintergrund, ist nahezu ausschließlich Jungengewalt.“<sup>36</sup> Mädchen und junge Frauen sind jedoch - wenn auch in deutlich geringerer Anzahl - in all den unterschiedlichen Organisationsformen des Rechtsextremismus präsent: als Führerinnen, Unterstützerinnen, Mitläuferinnen in Cliques, Parteien, Skinheadgruppen, Kameradschaften, ... Sie bringen sich nach Köttig „mit sehr unterschiedlichen Rollenverständnissen und zum Teil auch mit als ‘emanzipativ’ zu bezeichnenden Lebensentwürfen im rechtsextremen Spektrum ein“ und vertreten entsprechende Vorstellungen auch in den „politischen Diskussionen der Gruppierungen“.<sup>37</sup>

Auf der Basis dieses knappen Überblicks über die groben Hauptströmungen sozialwissenschaftlicher Rechtsextremismusforschung lässt sich festhalten, dass vorliegende Erklärungsansätze und Forschungsperspektiven ein überaus heterogenes Feld bieten. Dies veranlasst Kliche zu folgender Einschätzung:

„Zusammengenommen bieten uns die Deutungen eine Erklärung für jedwede politische Entwicklung – im Nachhinein: Ob Rechtsextremismus zu- oder abnimmt, ob er bei armen Absteigern oder saturierten Mittelschichten, in Ost- oder Westdeutschland, bei Jugendlichen oder Medien auftaucht, ob er sich gegen kapitalistische Modernisierung oder veralteten Sozialismus, ob er sich als Soziale Bewegung bündelt, auf barbarische Gewaltakte beschränkt bleibt oder im Wahlverhalten verharrt – gleich welche Entwicklung, sie wird prognostiziert worden sein.“<sup>38</sup>

Tatsächlich finden sich bereits unter dem Stichwort ‘Rechtsextremismus’ in den Sozialwissenschaften die unterschiedlichsten, sich z. T. auch widersprechenden Interpretationen und Einschätzungen, die bis zu Oevermanns Auffassung reichen, dass der aktuelle Rechtsextremismus maßlos überschätzt werde.<sup>39</sup> Raum ist für zufällige begriffliche Bestimmungen und Operationalisierungen, scheinbar ohne Interesse an einer breiteren wissenschaftlichen Diskussion oder einer Metatheorie, wie Stöss bereits 1994 beklagt: „Es gibt überhaupt keine Erklärungsansätze für Rechtsextremismus schlechthin, sondern allenfalls für einzelne Dimensionen, eher noch für einzelne Erscheinungsformen des Rechtsextremismus.“<sup>40</sup> Unklar scheint so mithin, was unter ‘Rechtsextremismus’ denn überhaupt zu verstehen sei. „Eine allgemein akzeptierte Definition von Rechtsextremismus gibt es nicht: Selbst die Begrifflichkeit als solche ist nicht

---

<sup>35</sup> Exmpl. Bohleber 1994a, Eisenberg, Gronemeyer 1993; Leuzinger-Bohleber 1996; Pohl 2003; 2004: S. 295 – 338; Schröder 2004: S. 138 – 148; Streeck-Fischer 1996; 2001.

<sup>36</sup> Pohl 2004: S. 314.

<sup>37</sup> Köttig 2006b: S. 258.

<sup>38</sup> Kliche 1996: S. 65.

<sup>39</sup> Oevermann 1998.

<sup>40</sup> Stöss 1994: S. 25f.

unumstritten.“<sup>41</sup> Rechtsextremismus, Neonazismus, Neofaschismus, Rassismus, Fremden- und Ausländerfeindlichkeit werden nach Schröder in öffentlichen Diskursen aber teilweise auch in wissenschaftlichen Arbeiten synonym gebraucht, ohne dass begriffliche Differenzen und Begründungen beachtet werden. Laut Schröder besteht Rechtsextremismus jedoch nach Einschätzung vieler WissenschaftlerInnen im Kern in der Auffassung, reale und/ oder imaginierte Unterschiede zwischen Menschengruppen würden eine Ungleichwertigkeit legitimieren: „Rechtsextremisten halten die eigene ethnische Gruppe (und deren Individuen) gegenüber anderen für überlegen, leiten hieraus Privilegien für sich ab und schließen andere davon aus. Die Annahme dieser ethnisch/ rassistisch begründeten Überlegenheit wird darüber hinaus auf das eigene Volk und die Nation projiziert.“<sup>42</sup> In der eigenen Bestimmung des Rechtsextremismusbegriffs führt Schröder über diese Definition hinaus ein revisionistisches Geschichtsbild sowie antidemokratische Bestrebungen an. Von dieser Definition nimmt Schröder jedoch, im Unterschied z. B. zu Heitmeyer, Gewalt explizit aus. Trotz der hohen Gewaltbereitschaft jugendlicher Rechtsextremisten gehe eine Verknüpfung von Gewalt und Rechtsextremismus am Problem vorbei: Gewalt sei weiter verbreitet als nur im Rechtsextremismus und Rechtsextremismus ein Phänomen, das sich nicht auf (Jugend-) Gewalt reduzieren lasse.<sup>43</sup> Auch die Rechtsextremismusforscher (u. a. Falter, Stöss, Winkler ...), die für Decker und Brähler konsensuell eine Definition von Rechtsextremismus entwickeln, nehmen Gewalt nicht in ihre Begriffsbestimmung auf.<sup>44</sup> Gleichwohl finden Decker und Brähler in ihrer Studie heraus, dass Menschen mit rechtsextremen Einstellungen „eine deutlich höhere Gewaltbereitschaft“ haben.<sup>45</sup> Wird Rechtsextremismus derart definitorisch bestimmt, ist die Frage, ob ‘Gewalt’ Teil dieser Bestimmung sein sollte oder nicht, zweifellos abhängig vom Verständnis dessen, was ‘Gewalt’ eigentlich ist und wie diese sich konstituiert. Eine Bestimmung des Rechtsextremismusbegriffs, die ‘Gewalt’ ausschließt, scheint dann Sinn zu machen, wenn unter Rechtsextremismus summativ sowohl rechtsextreme Einstellungen in der Bevölkerung als auch unterschiedliche Formen rechtsextremen Handelns gefasst werden: Physische Gewalt erscheint dann tatsächlich als einer von mehreren Aspekten dessen, was als ‘rechtsextrem’ bezeichnet wird. Ist aber unter ‘Gewalt’ ausschließlich Gewalt im physischen Sinn zu verstehen? Gibt es bestimmte Bedingungen, die sowohl rechtsextreme Gewalttaten motivieren und auch rechtsextremen Einstellungen jenseits handgreiflicher Auseinandersetzungen zugrunde liegen und mit dem Begriff Gewalt in Verbindung gebracht werden können?

---

<sup>41</sup> Schröder 2004: S. 15.

<sup>42</sup> Ebd.: S. 17.

<sup>43</sup> Ebd.: S. 20.

<sup>44</sup> Vgl. Decker, Brähler 2006: S. 20.

<sup>45</sup> Ebd.: S. 159.

Die „Gewaltbereitschaft“ rechtsextremer Jugendlicher wird nach Anselm von einem „nie ruhenden Hass begleitet“ und getragen, weshalb eine Begriffsbestimmung von Rechtsextremismus nicht ausreichend ist, die nur nach der physischen Gewalt fragt, den Hass, der ihr zugrunde liegt, jedoch übersieht.<sup>46</sup> Im Folgenden werde ich aus sozialpsychologischer Perspektive zeigen, dass der *rigiden* rechtsextremen Unterscheidung von eigener Nation und Fremdgruppe eine aggressiv konstituierte binäre psychische Struktur zugrunde liegt, die sich nicht nur auf der Handlungs-, sondern eben auch auf der Einstellungsebene findet: Aggressive Impulse, Affekte wie Hass und Wut lassen von Innen her die rechtsextreme Weltsicht als ‘Einstellungspotential’ immer mit entstehen und werden in rechtsextremem Gewalthandeln agiert. Auch wenn die rechtsextreme Unterscheidung von Freund und Feind sicherlich von manifester Gewalt zu unterscheiden ist, so finden sich jedoch auf beiden Ebenen im Kern aggressive Impulse, die eine (libidinöse) Bindung an die sozialen Repräsentanten der Fremdgruppe unterbinden oder kappen. Dieses *aggressive Strukturprinzip des Rechtsextremismus* ist auf der Ebene der Einstellungen nicht immer klar zu erkennen, sondern zeigt sich vielfach in schwer greifbaren Formen, worauf Brede in ihren kulturtheoretischen Überlegungen zum Verhältnis von sozialer Integration und Aggression hinweist.<sup>47</sup> Schwer greifbare Aggressivität äußert sich nach Brede im Übersehen und Vergessen der als ‘fremd’ erlebten Menschen und ihrer psychischen und gesellschaftlichen Situation sowie in einem unreflektierten Erleben, in dem diese ‘Fremden’ als ‘irgendwie’ störend und unangenehm wahrgenommen werden. ‘Schwer greifbar’ heißt, dass die aggressive Qualität der Strukturierung des Verhältnisses von eigener Nation und erlebter Fremdgruppe unauffällig bleibt, weil sie einen identischen sozialen Objektstatus der realen Repräsentanten des Fremden auf eine *subtile* Art negiert: „Denn aufgrund der Effektivität sozialer Kontrolle liegt der aggressive Gehalt – anders als in gewaltförmigen Handlungen oder in einem ‘Wutausbruch’ - nicht offen zutage; er kann mit geltenden Normen kompatibel und dennoch in psychischen Konflikten vorhanden sein.“<sup>48</sup> Das aggressive Strukturprinzip des Rechtsextremismus zeichnet sich auf der Einstellungsebene demnach durch die Herrschaft verinnerlichter Werte und Normen – insbesondere des Tötungstabus – und deren psychischer Wirkungsmacht aus, die bei rechtsextremen Gewalttaten spezifisch verändert ist.<sup>49</sup>

Weil sich Aggressivität im Sinne eines strukturierenden Prinzips auf der Einstellungs- wie auf der Handlungsebene findet, nehme ich diese in die Bestimmung des im Folgenden verwendeten Begriffs von Rechtsextremismus auf. Weiterführend verstehe ich Rechtsextremismus als einen Sammelbegriff, unter dem zwei Phänomene gefasst werden: Ein aggressives psychosoziales Strukturprinzip zum einen, über das in

---

<sup>46</sup> Anselm 2001: S. 380.

<sup>47</sup> Brede 1999.

<sup>48</sup> Ebd.: S. 18f.

<sup>49</sup> Vgl. oben Abschnitt 3.4; vgl. unten Abschnitt 7.2.2.

unterschiedlichen Graden all jene ausgeschlossen werden, die aufgrund eines von (unbewusstem) Hass getragenen Empfindens von Fremdheit (Hautfarbe, ethnische Herkunft, körperliche Konstitution, Sexualität, ...) als nicht der eigenen Nation angehörig erlebt werden. Andererseits bezeichne ich mit Rechtsextremismus organisierte und unorganisierte Gruppen und deren Mitglieder, die sich selbst durch die mit Emphase betonte nationale Zugehörigkeit als heroische Opfer in einem historischen nationalen Abwehrkampf erleben und von allem durch Gewalthandlungen aggressiv abgrenzen, was der eigenen Nation als bedrohlich und feindlich gegenüber zu stehen scheint. An dem aggressiven psychosozialen Strukturprinzip des Rechtsextremismus orientieren sich die Gruppen von Jungen und jungen Männern, die für die überwiegende Mehrheit handgreiflicher rechtsextremer Gewalt verantwortlich sind und in der folgenden Untersuchung im Mittelpunkt stehen.

Charakteristisch für nahezu das gesamte Feld der sozialwissenschaftlichen Beschäftigung mit Rechtsextremismus in Deutschland ist, wie bereits in der Einleitung bemerkt wurde, dass Rechtsextremismus der Enkel bisher kaum in Verbindung mit dem Nationalsozialismus der Großeltern gebracht oder eine solche Verbindung verleugnet wird. Wenn ich im Folgenden, ausgehend von den gewonnenen Erkenntnissen zu einer NS-Gefühlserbschaft in der dritten Generation, den jugendlichen Rechtsextremismus sozialpsychologisch untersuche, ist es unmöglich, die gesamte Rechtsextremismusforschung einzubeziehen. Im Anschluss an Clemenz gehe ich grundsätzlich davon aus, dass ein Verständnis der Entwicklung rechtsextremer Orientierungs- und Handlungsmuster eines mehrdimensionalen Ansatzes bedarf,<sup>50</sup> der sich auf die Erkenntnisse unterschiedlicher wissenschaftlicher Disziplinen und disziplinenintern auf unterschiedliche Perspektiven stützen muss (für die psychoanalytische Sozialpsychologie z. B. Autoritarismusforschung, massenpsychologische und narzißmustheoretische Ansätze): Das 'Rechtsextrem-Werden' eines Jugendlichen kann weder nur aus der Untersuchung der psychosozialen Dynamik der Adoleszenz, der familiären Vorgeschichte, von gesellschaftlichen Transformationsprozessen oder der Wirkungsmacht einer bewegungsförmig organisierten rechtsextremen Subkultur heraus verstanden werden. Ebenso wenig reicht eine Erforschung des Verhältnisses von Intergenerationalität und Rechtsextremismus aus, um die Entstehung rechtsextremer Orientierungs- und Handlungsmuster vollständig zu verstehen. Indem ich im Folgenden jedoch ausschließlich dieses Verhältnis untersuche, entsteht zweifellos die Gefahr, eine Dimension der Entstehung dieser Muster überdeutlich herauszustellen und andere zu vernachlässigen, so dass leicht der Eindruck eines monokausalen Zugangs entsteht. Dringlich ist daher zu betonen: Es geht im Weiteren gerade nicht darum, eine mehrdimensionale (Meta-) Theorie des Rechtsextremismus zu entwickeln, sondern

---

<sup>50</sup> Vgl. Clemenz 1998.

darum, die *zusätzliche* Erklärungskraft eines intergenerationellen Zugangs für die Erforschung des aktuellen Rechtsextremismus aufzuzeigen. Indem ich diese Perspektive in den Mittelpunkt stelle, untersuche ich einen Aspekt, der bisher in der sozialwissenschaftlichen Erforschung des Rechtsextremismus kaum gewürdigt wurde, jedoch nach neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen eine zentrale Bedeutung für das Verständnis der Entstehung von Rechtsextremismus hat, was die Einnahme meiner eingeeengten Forschungsperspektive begründet.<sup>51</sup>

Bevor jedoch Rechtsextremismus aus einer intergenerationellen Perspektive überhaupt untersucht werden kann, ist folgende Vorarbeit notwendig: Da ich nach dem Verhältnis eines psychischen NS-Erbes in der dritten Generation zu der Entwicklung rechtsextremer Handlungs- und Orientierungsmuster frage, muss das bereits angedeutete aggressive Strukturprinzip des Rechtsextremismus näher dargelegt werden. Die Beziehung von Intergenerationalität und Rechtsextremismus lässt sich ebenso wenig ohne eine präzise Kenntnis intergenerationeller Prozesse und Mechanismen erklären, wie jenseits einer Einsicht in die psychische Struktur rechtsextremer Einstellungs- und Verhaltensmuster. Daher werde ich im Folgenden diese Struktur zunächst *beschreiben*: Deren Kern kann als Folge der assoziativen Verlötung einer in rechtsextremen Gruppen bezugsfertig vorformulierten ‘paranoiden Ideologie’ (Kernberg) mit bestimmten ubiquitären archaischen psychischen Strukturen des Individuums zu einer Aggressionsgestalt des nationalen Containments begriffen werden. Erst vor diesem Hintergrund lässt sich der Stellenwert einer NS-Gefühlserbschaft während des Rechtsextrem-Werdens von Jugendlichen aus der dritten Generation herausarbeiten und erkennen.

---

<sup>51</sup> Die Untersuchung des Verhältnisses von Intergenerationalität und Rechtsextremismus ist schwierig und kann m. E. kaum auf ‘harte’ quantitativ-empirische Weise erfolgen, die in der Rechtsextremismusforschung nach wie vor vorherrschend ist, sondern benötigt einen ‘weichen’ Zugang, der inhaltlich differenzierte Einblicke in die intergenerationalen Prozesse liefert: Quantitative Forschungsinstrumente reichen an die von mir beschriebenen transgenerationalen Identifizierungen und deren Folgewirkungen nicht heran (vgl. Bohleber 1994a: S. 75).



## 7.1 Rechtsextremismus als aggressives psychosoziales Strukturprinzip

Rechtsextremismus ist „wesentlich ein Gruppenphänomen“; die von rechtsextremen Gruppen ausgehende Gewalt wird „in einem ideologischen Kontext“ verübt.<sup>52</sup> Wie ist diese Ideologie strukturiert und wie wird von rechtsextremen Jugendlichen verinnerlicht? Die *Grundlinien* der Ideologie, die nach Inowlocki das Fühlen, Handeln und Denken der Mitglieder rechtsextremer Gruppen strukturiert, sind bereits vor Beginn der Zugehörigkeit zu rechtsextremen Gruppen vertraut: In rechtsextremen Weltanschauungen sind aus „den Unterteilungen der sozialen Welt [...] Abgrenzungen, Gräben und Wälle geworden“.<sup>53</sup> Die Angstgestalt des nationalen Containments ist im Rechtsextremismus in die Aggressionsgestalt des nationalen Containments transformiert, wie ich in Abschnitt 3.4 ausgeführt habe. Rechtsextreme Denk- und Vorstellungswelten orientieren sich an jenen Unterscheidungen von Eigen- und Fremdgruppe, die sich im Alltag nationaler Gesellschaften finden, übersetzen diese jedoch in ein Extrem, das die Wahrnehmung dieser Unterscheidung in Größen- und Verfolgungswahn kippen lässt.

„Tatsächlich haben wir es beim Rechtsextremismus gar nicht mit rationalen Argumenten, sondern mit Wahnvorstellungen zu tun“.<sup>54</sup> Verfolgungs- und Größenwahn sind, so der Politikwissenschaftler Stöss weiter, „die beiden Kernelemente rechtsextremen Denkens. Größenwahn führt zu Nationalismus, Rassismus, Heroen-Mythen, Elitismus, Ethnozentrismus, zum Führerprinzip und zur Beschwörung der Volksgemeinschaft. Verfolgungswahn erzeuge Feindbilder, Verschwörungstheorien, Antisemitismus, Untergangsbefürchtungen, Anti-Intellektualismus, Angst vor multikultureller Unterwanderung, vor Bürgerkrieg, Chaos und Klassenkampf.“<sup>55</sup>

Anhand der von Stöss genannten psychischen Kernelemente rechtsextremen Denkens (Verfolgungs- und Größenwahn) lässt sich ein binärer psychosozialer Code fassen, der die Welt entsprechend dem oben genannten *aggressiven Strukturprinzip des Rechtsextremismus* aufteilt in idealisierte Vertreter der eigenen Nation und bedrohliche Vertreter von Fremdgruppen. Aus einer psychoanalytischen Perspektive hat Kernberg eine solche aggressive Struktur auf der Ebene der Erklärungs- und Denkmuster als *paranoide Ideologie* bezeichnet;<sup>56</sup> Pohl spricht hinsichtlich kollektiver politischer Feindbildkonstruktionen von „Ideologien nach dem Muster eines paranoiden Wahns“.<sup>57</sup> Im Zentrum einer solchen Ideologie steht die von Stöss ebenfalls betonte wahnhaftige Annahme, der zufolge die Vertreter einer Fremdgruppe eine unermessliche Bedrohung für die nationale Eigengruppe darstellen. Diese muss abgewehrt werden, „um zu

---

<sup>52</sup> Inowlocki 2000: S. 367.

<sup>53</sup> Ebd.: S. 299. Im Folgenden werde ich verschiedene Aspekte der Entwicklung des nationalen Containments erneut aufgreifen und vertiefen (Abschnitt 3.2.3.4), wodurch es zu Wiederholungen kommen kann. Diese scheinen mir jedoch notwendig, um das Verhältnis von Gefühlserbschaft und Rechtsextremismus präzise bestimmen zu können.

<sup>54</sup> Stöss 2001: S. 106.

<sup>55</sup> Ebd.: S. 105; vgl. zum Verhältnis von politischem (Kollektiv-) Wahn und Privatwahn bzw. Wahnerkrankungen Pohl 2006: S. 62 – 73.

<sup>56</sup> Vgl. Kernberg 2000: S. 147 – 150.

<sup>57</sup> Pohl 2006: S. 47.

verhindern, dass sie ihrerseits die wahren Gläubigen vernichtet. [...] Das Gute ist dazu aufgerufen, das Böse zu zerstören.“<sup>58</sup> Eine paranoide Ideologie liegt in rechtsextremen Gruppen in Gestalt von Propagandamaterial, vertreten in den Anschauungen und ausgedrückt in den Aktivitäten der Gruppenmitglieder und insbesondere des Anführers als ‘objektives Wahnsystem’ resp. als fertig vorformuliertes Identifikationsangebot für neu dazu kommende Mitglieder vor. Sie strukturiert das Fühlen, Handeln und Denken der Mitglieder rechtsextremer Gruppen, weshalb deren Mitglieder sich gegenüber der Gruppenumwelt überempfindlich und angespannt verhalten: Aus Gruppenzusammenhängen heraus agieren die Gruppenmitglieder entsprechend der paranoiden Ideologie so, als ob sie selbst und die (idealisierte rechtsextreme Idee der) Nation einer vehementen realen Gefahr ausgesetzt seien, der gegenüber ein aggressiver nationaler Abwehrkampf geführt werden müsse.

Wird nun nach der Einsozialisierung von neu hinzu Kommenden in eine solche Gruppe gefragt, lässt sich mit Inowlocki Folgendes zeigen. Die psychische Bezugnahme auf die paranoide Ideologie entwickelt sich in einem andauernden, sich stetig intensivierenden Gruppenprozess: „Im Verlauf der Mitgliedschaft“ bildet sich zunächst eine „Position gegenüber einer gegnerischen Außenwelt; in der Folge werden ‘die Gegner’ immer stärker profiliert, ebenso wie die eigene Position, die aus einer Opferrolle nun aktiv eine Änderung“ anstrebt und letztendlich gewaltvoll agiert wird.<sup>59</sup> Inowlocki weist nach, dass sich im Verlauf der Zugehörigkeit zu rechtsextremen Gruppierungen und Cliques ein Prozess vollzieht, in dem neu hinzu kommende Gruppenmitglieder ‘Gegner’ und Vertreter von Fremdgruppen „immer feindlicher“ wahrnehmen.<sup>60</sup> Während der Entwicklung rechtsextremer Gruppenzugehörigkeit bilden sich aufbauend auf den für nationale Gesellschaften ubiquitären Unterscheidungen der sozialen Welt schleichend Wahrnehmungsverzerrungen aus. Über einen teilweise völligen Realitätsverlust können diese bis zur destruktiven Realisierung der paranoiden Ideologie in der Verfolgung und Vernichtung von sozialen Repräsentanten rechtsextremer Feindbilder reichen.<sup>61</sup> Die prozesshafte Ausbildung des paranoiden Erlebens einer feindlichen Umwelt entspricht nach Inowlocki einem zentralen subjektiven Aspekt der Entwicklung der Zugehörigkeit zu rechtsextremen Gruppen. Aus der Perspektive der psychoanalytischen Sozialpsychologie wird die Entwicklung dieses paranoiden Erlebens als Folge regressiver Vorgänge beschrieben, die das individuelle Fühlen, Handeln und Denken in die Schemata einer frühinfantilen archaischen psychischen Struktur lenkt.<sup>62</sup> Diese Regression jugendlicher und erwachsener Menschen dient der aggressiven Bekämpfung psychogen übersteigter *gegenwärtiger* Realängste nach *frühinfantilen*

---

<sup>58</sup> Kernberg 2000: S. 149; vgl. dazu Simmels Überlegungen zur Psychologie der falschen Beschuldigung (1946: S. 74f).

<sup>59</sup> Inowlocki 1992: S. 62.

<sup>60</sup> Ebd.: S. 63.

<sup>61</sup> Vgl. Pohl 2006: S. 63.

<sup>62</sup> Vgl. Haubl 2000; Kernberg 2000; Pohl 2004: S. 301ff; vgl. zum Begriff der Spaltung oben S. 419f.

Strukturprinzipien. Wie entwickelt sich die regressive Mobilisierung paranoider Abwehrmechanismen?

Nach Kernberg bildet sich das Erleben einer Bedrohung durch die sozialen Repräsentanten rechtsextremer Feindbilder heraus, weil in einer paranoid strukturierten Gruppe alle psychischen „Funktionsweisen und Abwehroperationen ersetzt [werden] durch eine breite Skala primitiver Abwehrmechanismen, die jenen ursprünglich von Melanie Klein beschriebenen Abwehrmechanismen der paranoid-schizoiden Position entsprechen.“<sup>63</sup> Aus dieser Position erlebt das noch unentwickelte Ich des kleinen Kindes die psychischen Repräsentanzen seiner selbst und von primären Bezugspersonen noch nicht integriert, weshalb es sich selbst und sein Gegenüber nicht als zusammenhängende und voneinander unabhängige Personen wahrnimmt. Das paranoid-schizoide Ich des kleinen Kindes reguliert seinen Umgang mit Ängsten und Unlust durch die um die Spaltung gruppierten Abwehrmechanismen der Idealisierung und der Projektion, so dass in seinem Erleben letztlich „zwei voneinander unabhängige Welten nebeneinander aufgebaut werden“:<sup>64</sup> Eine narzisstische, extrem lustvolle und befriedigende Vorstellung vom inneren Eigenen und ein diffuses Bild von bedrohlichem äußerem Fremden. In Abschnitt 3.2.3.1 habe ich dieses zuletzt genannte unbewusste Bild in Anlehnung an Erdheim mit dem Begriff *Fremdenrepräsentanz* gefasst. Diese Repräsentanz entwickelt sich, indem negativ erlebte und vom Eigenen abgespaltene Zustände des Mangels, Empfindungen von Unlust, Angst und Schmerz ... projektiv nach außen verlagert werden. In der Fremdenrepräsentanz begegnen dem Ich des kleinen Kindes unintegrierte eigene psychische Anteile wieder, die als Bedrohung der frühen Subjektstruktur erlebt werden. Das frühe Ich fürchtet diese Vorstellung von einer bedrohlichen und verfolgenden äußeren Entität (der späteren Außenwelt) jedoch nicht nur, sondern zerstört sie zwecks narzisstischer Konsolidierung in archaischen Gewaltphantasien. Spaltung, Projektion und Gewaltphantasien dienen immer dazu, die Vorstellung von einem reinen und omnipotenten Ich (primär-narzisstische Phantasien) zu konstituieren und zu schützen.

Mitglieder paranoid strukturierter Gruppen wiederholen in einem regressiven Prozess diese Mechanismen der Reduktion einer unerträglichen intrapsychischen Spannung, um eine narzisstische Vorstellung von der eigenen Person als Mitglied einer Gruppe, die sich im nationalen Abwehrkampf wähnt, durch projektive Feindbildung zu konsolidieren.<sup>65</sup> Das Besondere an diesem Regressionsvorgang ist, dass die regressiv mobilisierten psychischen *Mechanismen* der archaischen Strukturierung des Verhältnisses von Eigenem und Fremdem nachträglich mit der in der paranoiden

---

<sup>63</sup> Kernberg 2000: S. 142; vgl. ebd.: S. 136f; S. 139 – 144; vgl. Haubl 2000: S. 73f; vgl. zur paranoid-schizoiden Position oben S. 274, Fußnote 68 und S. 278, vgl. zudem Abschnitt 3.2.3.1.

<sup>64</sup> Kernberg 2000: S. 128; vgl. Pohl 2006: S. 61.

<sup>65</sup> Vgl. ebd.: S. 142; S. 159.

Ideologie enthaltenen binär codierte *Vorstellung* der aggressiven Struktur des Rechtsextremismus assoziiert werden:

„In den späteren Formen von Fremdenhass und Gewaltbereitschaft wird dieser frühe Mechanismus reaktiviert und die Betroffenen fallen zurück auf jene Sicht von sich selbst und der Welt, mit deren Bedrohung sie nicht anders umgehen zu können glauben, als durch vermeintliche Notwehrreaktion. Im extremen Fall kann es zu einer nachträglichen Pathologisierung einer ursprünglich ‘normalen’ Erscheinung kommen, deren Spuren nie vollständig ausgelöscht wurden.“ Pohl spricht daher hinsichtlich fremdenfeindlicher Gewaltbereitschaft Jugendlicher von einer „Kombination aus projektiver Fremdenfeindlichkeit und Gewaltbereitschaft unter Rückgriff auf paranoide Abwehrmechanismen“.<sup>66</sup>

Das regressiv mobilisierte, archaische psychische Strukturprinzip wird während der Entwicklung und Intensivierung der Zugehörigkeit zu rechtsextremen Gruppen zunehmend mit den Inhalten der paranoiden rechtsextremen Vorstellungswelten gefüllt: *Einerseits* werden soziale Repräsentanten rechtsextremer Feindbilder affektiv nach dem infantilen Vorbild einer bedrohlichen und gefährlichen Fremdenrepräsentanz erlebt. Rechtsextreme Feindbilder und ihre sozialen Repräsentanten sind jedoch nicht mit den in der Kindheit projektiv abgewehrten psychischen Repräsentanten des Fremden identisch (was die Mitglieder paranoid strukturierter Gruppen eigentlich projektiv abwehren, bleibt an dieser Stelle noch offen, ich werde darauf noch eingehen). Festgehalten werden soll, dass rechtsextreme Feindbilder auf einer subjektiven Ebene aufgrund des regressiv mobilisierten psychischen Strukturprinzips mit jenen paranoiden *Abwehrmechanismen* produziert werden, die in frühen Entwicklungsphasen dem Umgang mit unlustvollen und ängstigenden Situationen dienen: „Hauptsache, es lassen sich assoziativ gewisse Ähnlichkeiten feststellen oder schlicht künstlich konstruieren, um das ausgesuchte Opfer vorab als Feind wahrzunehmen“.<sup>67</sup> Nach dem Vorbild der

---

<sup>66</sup> Pohl 2004: S. 305f; Herv. v. m.; J. L.

<sup>67</sup> Ebd.: S. 301. Völlig falsch verstanden wäre der im Folgenden vertretene Ansatz, wenn er als Versuch begriffen würde, die rechtsextreme Aggressionsgestalt des nationalen Containment aus den primitiven psychischen Strukturen der frühen Kindheit kausal herzuleiten. *Nachträglichkeit* heißt, dass diese zu jedem Entwicklungsverlauf gehörende frühe Struktur unter lebensgeschichtlich späteren Bedingungen der Adoleszenz eine neue Bedeutung bekommt. So sind Traumata, Persönlichkeitsstörungen, neurotische und psychotische Dispositionen in der familiären Vorgeschichte keinesfalls „eine zwingende Notwendigkeit [...], die, deterministisch verkürzt, aus jugendlichen Gewalttätern [...] die (bedauernswerten) Opfer frühkindlicher Sozialisation macht“ (Ebd.: S. 313; Herv. v. mir; J.L.). Die Reaktivierung infantiler Dispositionen führt niemals gradlinig in eine rechtsextreme Karriere, da der „subjektive Ausgang des Pubertätsdramas weitgehend in der Hand der Jugendlichen selbst“ liegt und deshalb „in den meisten Fällen auch von einer Selbstverantwortung für das eigene Tun auszugehen“ ist (a. a. O.). Auch wenn familiäre Voraussetzungen keineswegs zwingend erscheinen, so wird in verschiedenen Untersuchungen doch auf solche hingewiesen (exempl. Bohleber 1994a; Köttig 2004). Hierdurch kann jedoch in keinem Fall ein definitiver und fester Zusammenhang von Rechtsextremismus und bestimmten familiären Erfahrungen konstituiert werden: Sind diese Erfahrungen nicht auch bei Jugendlichen zu finden, die keine rechtsextreme Zugehörigkeit entwickeln? Auch ist die Form des Umgangs mit familiären Dispositionen durch die ubiquitäre Dynamik der Adoleszenz gebrochen: Ob familiäre Vorerfahrungen eine rechtsextreme Karriere bedingen oder voran schieben, lässt sich erst im Nachhinein sagen.

Struktur der paranoid-schizoiden Position wird das im „Inneren abgespaltene und als fremd und bedrohlich empfundene Eigene [...] auf äußere Feinde projiziert und stellvertretend an ihnen verfolgt“. <sup>68</sup> Weiterführend zeigt Pohl unter Bezug auf Klein, dass das abgespaltene Material „geeignet erscheinenden (oder geeignet gemachten) Personen oder Personengruppen nicht einfach nur“ projektiv „angeheftet, sondern gleichsam in deren Inneres eingepflanzt“, d. h. projektiv *identifiziert* wird. <sup>69</sup>

Im Unterschied zur frühen Kindheit zerstören rechtsextreme Jugendliche einen projektiv identifizierten Eigenanteil nun jedoch nicht nur in Gewaltphantasien, sondern begehen mit der Macht von Erwachsenen handgreifliche Gewalttaten an den sozialen Repräsentanten rechtsextremer Feindbilder: <sup>70</sup> Gerade weil die *in* das Objekt hineingestoßenen bedrohlichen Eigenanteile eine aus der Person ausgelagerte identifikatorische Verbindung des abgewehrten Eigenen mit dem Objekt schaffen, fürchtet das Ich seine externalisierten bedrohlichen Eigenanteile als die ‘innere Natur’ des Objekts: „Das Ziel dieser projektiven Veräußerlichung [...] ist es, unliebsame Tendenzen so zu behandeln, als ob sie eine reale Bedrohung darstellen, die man [...] nun energisch bekämpfen kann.“ <sup>71</sup>

*Andererseits* zehrt die imaginäre und reale Bekämpfung und Zerstörung von sozialen Repräsentanten rechtsextremer Feindbilder „von der Illusion“, diese vermöge jener idealisierten Selbstvorstellung „neuen narzisstischen Glanz zu verschaffen“, die national contained erlebt wird: <sup>72</sup> Rechtsextreme Feindbilder sind untrennbar verbunden mit der in Abschnitt 3.4 beschriebenen Aggressionsgestalt des nationalen Containments resp. der Entwicklung wahnhafter nationaler Größenvorstellungen. Jugendliche Gewalttäter in der Bundesrepublik begründen ihren Fremdenhass, ihre Aktivitäten und Gewalttaten mit der zwingenden Notwendigkeit eines ‘nationalen Abwehrkampfes’ für ein wiedererstarktes (geschichts-) mächtiges Deutschland, das von außen (immer noch) durch ‘Volksfeinde’ bedroht sei. Die Folge der Regression auf die archaische Struktur von Eigenem und Fremden und dessen assoziative Verlötung mit den Vorstellungen der paranoiden Ideologie ist daher, dass “ein wahnhafter nationaler Narzissmus das Selbst beherrscht und der Jugendliche [...] in eine Art ‘synthetische Identität’ [...] eintaucht, die durch einen extremen Nationalismus und Rassismus bereitgestellt wird.“ <sup>73</sup>

Hingewiesen werden soll nun erneut auf Folgendes: <sup>74</sup> Die Vorstellungen der paranoiden Ideologie des Rechtsextremismus zu teilen und auf paranoide Abwehrmechanismen zurückzugreifen, ist doch noch etwas anderes, als reales Gewalthandeln gegenüber

---

<sup>68</sup> Ders. 2006: S. 61; vgl. ders. 2004: S. 302.

<sup>69</sup> Ders. 2006: S. 45.

<sup>70</sup> Vgl. Simmel 1946: S. 71.

<sup>71</sup> Pohl 2006: S. 44; vgl. zum Begriff der projektiven Identifizierung oben Abschnitt 3.2.3.3.

<sup>72</sup> Heim 1992: S. 726. Vgl. oben Abschnitt 3.2.3.3; vgl. Bohleber 1992; vgl. Heim 1992.

<sup>73</sup> Bohleber 1994a: S. 78. Bohleber bezieht sich hier auf Erikson 1968: S. 89.

<sup>74</sup> Vgl. zum Folgenden meine Ausführungen zu Freuds Massenpsychologie, oben Abschnitt 3.2.1.

sozialen Repräsentanten rechtsextremer Feindbilder: Menschen zu verfolgen, zu bedrohen, zu schlagen und zu töten. Wichtig ist es mir daher, auf die Beeinträchtigung von Über-Ich-Repräsentanzen und -Funktionen in rechtsextremen Gruppen hinzuweisen, die mit einer aggressiven Enthemmung und einer Missachtung des Tötungstabus einhergehen.<sup>75</sup>

So beschreibt Kernberg ein aggressives Potential der frühen Kindheit, das im infantilen Entwicklungsverlauf zunehmend kontrolliert wird durch die Integration in eine „Ambivalenz und in eine sublimierte, im Charakter verankerte Form dieser Ambivalenz in den gewöhnlichen dyadischen und triadischen Beziehungen.“<sup>76</sup> Von herausragender Bedeutung im Entwicklungsverlauf ist die Bindung frühinfantiler Aggression durch die Aufrichtung des Über-Ichs,<sup>77</sup> welches als innere Instanz der Äußerung von Aggressionen z. B. in Form fremdenfeindlicher Gewalt entgegensteht. In den von Kernberg beschriebenen paranoid strukturierten Gruppen schafft der Anführer in seinen Verkündungen der paranoiden Ideologie die Basis für den Kampf gegen das von ihm definierte Feindbild, das die vielen einzelnen Gruppenmitglieder erst befähigt, „Aggression auf eine äußere Gruppe zu projizieren“.<sup>78</sup> Orientiert an Freuds Massenpsychologie nimmt Kernberg an, dass es in paranoid strukturierten Gruppen nicht nur zu einer regressiven Mobilisierung paranoider Abwehrmechanismen kommt, sondern ebenfalls leicht zu einer Ersetzung von individuellen Über-Ich-Funktionen durch den Gruppenführer und „sein eigenes moralisches System“.<sup>79</sup>

Auch in rechtsextremen Gruppen werden nach Nadig Über-Ich-Funktionen durch Idealisierungsvorgänge massiv beeinträchtigt, die sich auf den nationalen Container und diese sekundär repräsentierenden Führerpersönlichkeiten beziehen: „Wird den ‘Geboten’ des Idols entsprochen, fühlt sich das Über-Ich von Schuldgefühlen und Konflikten befreit, die gefährlichen Aggressionen werden ja nur in dessen Auftrag ausgeführt.“<sup>80</sup> Gewalt bis hin zur Tötung von Menschen kann unter diesen psychosozialen Bedingungen einer Ersetzung eigener Über-Ich-Repräsentanzen durch den Gruppenführer und die idealisierten Objekte der paranoiden Ideologie als ‘gute’ Tat erscheinen, da mit ihr im nationalen Abwehrkampf dem Ideal einer reinen und grandiosen Nation gedient und gefolgt wird. Die Täter erleben sich dann als mächtige Vertreter, die die Ordnung entsprechend dem aggressiven Strukturprinzip in der wahnhaft verzerrten gesellschaftlichen Realität herstellen, weshalb das „Selbstwertgefühl [sich] stabilisiert [...], das Über-Ich schweigt und die Größenphantasien [...] für eine Weile“ erstarken.<sup>81</sup> Der regressive Prozess in einer

---

<sup>75</sup> Vgl. oben S. 127f.

<sup>76</sup> Kernberg 2000: 159.

<sup>77</sup> Vgl. Freud 1930; vgl. Kernberg 2000: S. 144.

<sup>78</sup> Ebd.: S. 139.

<sup>79</sup> Ebd.: S. 144.

<sup>80</sup> Nadig 1993: S. 99.

<sup>81</sup> A. a. O.

paranoid strukturierten Gruppe kann dementsprechend hinter die Aufrichtung des Über-Ichs zurückreichen und eine Externalisierung von dessen Funktionen implizieren, was ich noch näher und weiter ausführen werde.<sup>82</sup>

Ein sozialpsychologischer Ansatz ginge nun fehl, der Rechtsextremismus ausschließlich aus den Mechanismen der Externalisierung des Über-Ichs und der projektiver Feindbildung erklärt. Rechtsextremismus ist wesentlich objektiv begründet. Stöss geht davon aus, dass rechtsextremer Verfolgungs- und Größenwahn in Zeiten sozioökonomischer oder politischer Krisenlagen insbesondere dann gedeihen, „wenn der Verlust von Macht, Privilegien oder Sozialprestige droht bzw. bereits eingetreten ist, wenn sich gesellschaftliche Teilgruppen gegenüber anderen Gruppen benachteiligt fühlen.“ In diesen Situationen entstehen „Ängste und Ohnmachtsgefühle“, die sich auf eine reale oder antizipierte Krise individueller Selbsterhaltung im gesellschaftlichen Prozess beziehen.<sup>83</sup> Eine hohe Korrelation von rechtsextremen Einstellungen und zunehmender Ängstlichkeit zum einen wie auch von rechtsextremen Einstellungen und einer gering ausgeprägten Resilienz zum anderen weisen Decker und Brähler auch empirisch nach: Der Bezug zu gesellschaftlichen und politischen Krisen ist „bei Rechtsextremen durch das Gefühl der Überforderung und der Anspannung gekennzeichnet“.<sup>84</sup> Im Kern zielt rechtsextreme Propaganda darauf ab, die sozial bedingten Empfindungen der Angst und der Ohnmacht „soweit zu verstärken, dass sich – gewissermaßen als Äquivalent – das Bedürfnis nach Größe und Überlegenheit einstellt“, welches sich mit der paranoiden Ideologie des Rechtsextremismus verbinden lässt.<sup>85</sup> Rechtsextreme Propaganda strebt demzufolge eine solche Intensivierung *vorhandener* sozial induzierter Ängste und Ohnmachtsgefühle an, die auf der subjektiven Ebene in die ‘quasi-automatische’ Entwicklung von nationalistischen Größen- und Verfolgungsvorstellungen mündet, mit denen Angst dann kompensiert wird: Aufgrund der durch rechtsextreme Propaganda gesteigerten *Realangst* träume man „davon, selbst allmächtig zu sein, um sich seiner Gegner und Verfolger nach Rambo-Art ein für allemal zu entledigen oder man sehnt sich nach einem starken Mann, nach einem Erlöser, der das Volk aus der Krise führt und ihm (wieder) zu Macht, Stärke und Ansehen verhilft.“<sup>86</sup> Diesen Mechanismus der Bearbeitung zuvor intensivierter Realangst versucht rechtsextreme Propaganda zu forcieren: Ängstigend werden dann nicht mehr die krisenhaft verschärften defizitären oder als defizitär antizipierten

---

<sup>82</sup> Vgl. Simmel 1946: S. 73f; vgl. unten Abschnitt 7.2.2.

<sup>83</sup> Stöss 2001: S. 106.

<sup>84</sup> Decker, Brähler 2006: S. 110.

<sup>85</sup> Stöss 2001: S. 106. „Der Wahn entsteht in Zeiten angstausslösender innerer und äußerer Krisen und besteht in einem regressiven Rückgriff auf primitive, manichäische Vorstellungen von gut und böse und auf damit verbundene archaische Abwehrmechanismen wie Spaltungen, Introjektionen und Projektionen.“ (Pohl 2006: S. 62).

<sup>86</sup> Ebd. 2001: S. 106; vgl. Clemenz 1998: S. 158.

gesellschaftlichen Bedingungen individueller Existenzsicherung erfahren, sondern die vermeintliche nationale Bedrohung durch Fremde. An ihnen wird die eigene Realangst projektiv lokalisiert und aggressiv bekämpft, was als (national containte) narzisstische Stabilisierung erlebt wird. Auch Decker und Brähler weisen darauf hin, „dass ein geschlossenes rechtsextrêmes Weltbild ein psychisch stabilisierender Faktor sein könnte“.<sup>87</sup>

Der von Stöss etwas rasch und grob aber grundsätzlich treffend skizzierte psychische Prozess rechtsextrém vermittelter Angstproduktion und -bearbeitung wird von Ottomeyer aus der Perspektive der psychoanalytischen Sozialpsychologie differenziert. Im Unterschied zu dem von Stöss in den Blick gerückten rechtsextrémen Versuch der Angstintensivierung zeigt Ottomeyer, dass diese nicht nur aus einer Steigerung von *Realängsten* in ein Extrém hervorgeht. Die Intensivierung des Angsterlebens ist die Folge einer für das Ich bis zur Ununterscheidbarkeit reichenden Vermischung der vorhandenen, sozial induzierten und z. T. rationalen Realängste mit neurotischen Ängsten und Gewissensängsten durch rechtsextrême Propaganda: Die ‘Kunst’ rechtsextrémer Agitatoren „besteht vor allem darin, Realangst-Anteile in der Reaktion von Bevölkerungsanteilen aufzuspüren, die Bedrohung zu personalisieren und die Realängste dann unentwirrbar mit den neurotischen Ängsten, die auf innere, auf Trieb- und Gewissensspannungen verweisen, zu vermengen.“<sup>88</sup>

Nach Ottomeyer enthält die paranoide Ideologie des Rechtsextrémismus in ihrem ‘Angebot’ z. B. solche Feindbilder, die die Angst vor auf Befriedigung drängenden, tabuierten prägenitalen Triebrepräsenzen ansprechen. So sei das rechtsextrême Feindbild vom maßlos gierigen Flüchtling, der sich wie ein ‘Schmarotzer’ an den Sozialkassen labe und der ‘deutschen Volkswirtschaft’ schade, mit verdrängten oralen Triebimpulsen und oralem Neid assoziiert, verdrängte anale Triebimpulse mit dem konstruierten Stereotyp vom ‘schmutzigen’ und ‘stinkenden’ Fremden. Eine Assoziation verbinde die rechtsextrême Vorstellung vom sexuell hochpotenten Fremden, der die Frauen der eigenen Nation lüsternd begehre, mit verdrängten ödipalen Wünschen; männliche ödipale Rivalität finde im Bild des imaginierten „großen Geschlechtsteil des Fremden“ ein Projektionsobjekt.<sup>89</sup> Nicht nur neurotische Ängste sondern auch Gewissensängste werden durch konkrete rechtsextrême Feindbilder gefördert: In bestimmten rechtsextrémen Feindbildern vom schuldigen und verantwortungslosen, wie vom beschuldigten und anklagenden Fremden, lassen sich, wie ich noch näher ausführen werde, ob ihrer Macht gefürchtete Über-Ich-Repräsenzen projektiv verorten.<sup>90</sup> Die in der paranoiden Ideologie des Rechtsextrémismus aufbewahrten

---

<sup>87</sup> Decker, Brähler 2006: S. 112.

<sup>88</sup> Ottomeyer 1998: S. 31, vgl. Heim 1992: S. 727.

<sup>89</sup> Ebd.: S. 34; vgl. ebd.: S. 32- 34; vgl. zur zentralen Bedeutung der Reaktivierung analer Psychosexualität im Fremdenhass Heim 1992.

<sup>90</sup> Vgl. Ottomeyer 1998: S. 31; vgl. unten Abschnitt 7.2.2.



Feindbilder bieten demnach nicht nur eine Vorstellung vom 'bösen' Fremden an, sondern ein breiteres Repertoire, an dem je nach individueller Lebensgeschichte von Innen her ganz unterschiedliche, ängstigend erlebte psychische Repräsentanzen projektiv festgemacht und bekämpft werden können. Je mehr die von Ottomeyer beschriebene Intensivierung des Angsterlebens in einer paranoid strukturierten Gruppe gelingt und sozial bedingte und psychogen motivierte Ängste für das Ich ununterscheidbar werden, desto schwerer ist die Bearbeitung der Angst, da das Ich nicht eindeutig erkennt, wogegen sich diese zu richten hätte: Gegen das eigene Innere, gegen die vom Es herandrängenden verpönten Triebimpulse, gegen die repressiven Gebote des Über-Ichs, oder gegen die defizitäre eigene gesellschaftliche Situation? Das Angsterleben wird daher aufgrund der Verdichtung von psychogenen und soziogenen Ängsten zunehmend diffus.

Eine solche Diffusion des Angsterlebens mündet leicht in die oben beschriebene regressive Revitalisierung paranoider Abwehrmechanismen zwecks des *Versuchs* der Angstbearbeitung: Die Intensivierung realitätsgerechter Ängste bildet laut Kernbergs Ansatz einen idealen Ausgangspunkt für die „Aktivierung und das ungeprüfte Aufkommen primitiver Aggressionen und Ängste, die mit der rapiden Regression auf eine sehr frühe paranoid-schizoide Entwicklungsstufe verbunden sind.“<sup>91</sup> Je intensiver das Angsterleben eines Menschen ist, desto eher werden nach Kernberg Erinnerungsspuren an solche paranoiden (Todes-) Ängste des kleinen Kindes geweckt, mit der das Ich nicht anderes umgehen zu können meint, als paranoide Abwehrmechanismen gegen das Angsterregende zu mobilisieren: Jene ängstigend erlebten psychischen Repräsentanzen, die von Innen her das Angsterleben psychogen verstärken, werden vom Eigenen abgespalten, als fremd erlebt und projektiv in den propagierten rechtsextremen Feindbildern identifiziert, die nun weiterführend paranoid gefürchteten werden. Aggressiver Nationalismus wäre daher als *Versuch* zu verstehen, unerträgliche Ängste durch die Produktion eines äußeren paranoiden Angstsymbols und dessen Bekämpfung still zu stellen.<sup>92</sup> Hinsichtlich der Frage, was rechtsextreme Jugendliche in paranoid strukturierten Gruppen eigentlich projektiv abwehren, reicht es daher keinesfalls aus, einfach von Aggressionen oder Ängsten zu sprechen. Projektiv abgewehrt werden jene ängstigenden psychischen Repräsentanzen (Triebrepräsentanzen, Über-Ich-Repräsentanzen, ...), die *aufgrund* rechtsextremer Propaganda vehement an das Ich herandrängen und so einen unerträglichen psychischen Spannungszustand erzeugen. Dieser Zustand veranlasst das Ich, ein Angstsignal zu produzieren, welches – so verstehe ich Kernberg – mit zunehmender Intensität letztlich an die infantilen Bedrohungen der paranoid-schizoiden Position erinnert und dem es durch die Mobilisierung von

---

<sup>91</sup> Kernberg 2000: S. 143. Auch Bohleber geht davon aus, dass das „Angstklima einer Gesellschaft [...] zur Dominanz regressiven Denkens und Handelns“ führt (1992: S. 144).

<sup>92</sup> Vgl. dazu die psychoanalytische Fallvignette von Bohleber 1992a: S. 151 – 157.

paranoiden Mechanismen der Bearbeitung der angsterregenden Repräsentanzen zu begegnen sucht.

Für eine solche regressive Restrukturierung der psychischen Organisation unter Gruppenbedingungen scheinen insbesondere Jugendliche anfällig zu sein.<sup>93</sup> Inowlocki vermutet, dass paranoid strukturierte Gruppen Jugendliche gezielt in der Zeit einer Manifestation jener Unschlüssigkeit über die eigene Lebensentwicklung und jener Identitätskrisen ansprechen und rekrutieren, die zu jedem Entwicklungsverlauf gehören.<sup>94</sup> Nach Erikson ist die psychische Selbstverortung in paranoiden Ideologien als Abwehr einer adoleszenztypischen Identitätsdiffusion zu verstehen ist:

„Um sich selbst zusammenzuhalten, überidentifizieren“ sich Jugendliche einerseits „zeitweilig – bis zum Grad scheinbar völliger Aufgabe des Ich – mit den Helden von Cliques und Massen. Andererseits werden sie bemerkenswert exklusiv, intolerant und grausam gegen andere, die ‘verschieden’ sind in Hautfarbe oder Herkunft, Geschmack und Gaben, oft auch nur in ganz winzigen Momenten der Kleidung und Gestik [...]. Es ist wichtig, dass man diese Intoleranz als notwendige Abwehr gegen ein Gefühl der Identitätsdiffusion versteht [...]. Hieraus erklärt sich wohl auch der Anreiz, den primitive und totalitäre Doktrinen auf das Denken der Jugendlichen ausüben“.<sup>95</sup>

Wird die zur Adoleszenz gehörende Identitätsdiffusion als Folge des psychischen Umgangs mit sich widersprechenden Selbstbildern und Identifizierungen begriffen, so übt eine paranoide Ideologie ihren besonderen Reiz auf Jugendliche aus, weil sie einer binären objektiven Struktur entspricht, mit der sich diese Repräsentanzen unter Anwendung projektiver Mechanismen leicht ordnen lassen. So kann laut Leuzinger-Bohleber das rechtsextreme Schwarz-Weiß-Denken vor dem Hintergrund der adoleszenten Ich-Schwäche und dem aus ihr hervorgehenden Bemühen um narzisstische Stabilisierung attraktiv werden: Der adoleszente Besetzungsrückzug von den elterlichen Repräsentanzen im Über-Ich erschwert es dem Ich z. B., sich dem Durchbruch tabuisierter prägenitaler Partialtriebe vom Es her entgegenzustellen, die auf Fremde projiziert und an ihm stellvertretend bekämpft werden.<sup>96</sup> Diese Schwächung des Ichs von Seiten des Über-Ichs senkt darüber hinaus die Hemmschwelle zur Gewaltausübung und zum Agieren destruktiver Phantasien. Adoleszente in Gruppen sind zudem – so Leuzinger-Bohleber weiter – „anfällig für nationalistische und rechtsextreme Ideologien, da sich z. B. das ‘Phantasma der Nation’ besonders anbietet, um [...] Verschmelzungswünsche und –phantasien mit dem Primärobjekt auf sich zu ziehen“.<sup>97</sup> Die (re-introjektive) Identifizierung mit diesem Phantasma ermöglicht einen kollektiven

---

<sup>93</sup> Vgl. oben Abschnitt 5.4.1.

<sup>94</sup> Vgl. Inowlocki 2000: S. 309.

<sup>95</sup> Erikson 1959: S. 111; vgl. ders. 1968: S. 88f.

<sup>96</sup> Vgl. ebd.: S. 97.

<sup>97</sup> Leuzinger-Bohleber 1996: S. 97.

Narzissmus, der der Kompensation der adoleszenten Ich-Schwäche dienen kann.<sup>98</sup> Aufgrund der narzisstischen Krise, die die Adoleszenz par excellence darstellt, gehört „die Bereitschaft, mit Wut und Aggression (‘destruktiver Narzissmus’) auf tatsächliche oder vermeintliche Kränkungen zu reagieren, [...] zu den normalen Begleiterscheinungen der Adoleszenz“,<sup>99</sup> die jedoch geschlechtsspezifisch bearbeitet werden: Jugendgewalt hängt nach Pohl mit der spezifischen Bearbeitung des Geschlechtsunterschiedes durch männliche Adoleszenten zusammen und ist eine „typische Reaktionsbereitschaft“, die in die „männliche Geschlechtidentität“ eingelagert ist.<sup>100</sup>

Bisher kann Folgendes festgehalten werden: Eine Ursache rechtsextremer Gewalt besteht aus psychoanalytischer Perspektive in prinzipiell regressiv verfügbaren „primitiven Abwehrmechanismen als [...] Baustein der psychischen Struktur eines jeden Individuums“, die nachträglich durch eine paranoide Ideologie zur Aggressionsgestalt des nationalen Containment kollektiv überformt wird.<sup>101</sup> Die regressive Mobilisierung paranoider Mechanismen geht von durchaus rationalen Realängsten hinsichtlich der krisenhaft verschärften gesellschaftlichen Bedingungen individueller Selbsterhaltung aus und ist daher sozial induziert und nicht primär psychogen motiviert. Das Erleben dieser rationalen Ängste wird in rechtsextremen Gruppen gesteigert, indem ängstigende psychische Repräsentanzen propagandistisch mobilisiert werden und ein diffuses irrationales Erleben von Angst entstehen lassen, was bei Jugendlichen generell leichter zu gelingen scheint: Rechtsextremismus produziert auf perfide Art und Weise *mehr* Angst. Je intensiver das Erleben dieser Angst ist, um so eher wird sie vom (*adoleszenten*) Ich mit den (Todes-) Ängsten der paranoid-schizoiden Position assoziiert und die ängstigenden psychischen Repräsentanzen nach *infantilem* Vorbild vom Eigenen abgespalten und projektiv identifiziert.

Paranoide Abwehrmechanismen werden stets unter den Bedingungen einer konkreten rechtsextremen Gruppe revitalisiert. In diesen Gruppen wird der Prozess der Wiederbelebung paranoider Abwehrmechanismen im Umgang mit Angst forciert, indem den Einzelnen konkrete Feindbilder als Projektionsfläche der ängstigenden psychischen Repräsentanzen und eine konkrete narzisstisch gratifizierende Möglichkeit der Angstbekämpfung vermittelt wird: Rechtsextreme Propaganda ist also zunächst darum bemüht, ein vorhandenes sozial induziertes Angsterleben zu intensivieren, um den

---

<sup>98</sup> Vgl. ebd.: S. 96; vgl. dazu Abschnitt 3.2.3.1.

<sup>99</sup> Pohl 2004: S. 310.

<sup>100</sup> Vgl. ebd.: S. 315. Pohls differenzierte Analyse des Zusammenhangs einer männlichen Affinität zu Fremdenhass und Gewaltbereitschaft mit der Bearbeitung der Geschlechterdifferenz, die während der adoleszenten Identitätsentwicklung im Vordergrund steht, kann hier nicht angemessen gewürdigt werden.

<sup>101</sup> Kernberg 2000: S. 143. „Die psychischen Wurzeln dieses Potentials liegen somit zwar in dem hier aufgezeigten archaischen Modus des Umgangs mit sich und der Welt, seine kollektive Entfaltung aber ist *unabdingbar* an die politische Steuerung der gesellschaftlich ausgelösten und durch Krisen verstärkten Verzerrungen dieses unbewusst sedimentierten Musters innerer und äußerer Wahrnehmungsbereitschaft gebunden“ (Pohl 2006: S. 71; Herv. v. m.; J. L.).

Einzelnen dann statt „einer Ermutigung zu reiferen Ich-Funktionen bei der Auseinandersetzung mit bedrohlichen gesellschaftlichen Entwicklungen [...] Abspaltung, Personalisierungen und Verfolgung“ anzubieten.<sup>102</sup> Rechtsextremismus macht also nicht nur mehr Angst, sondern bietet gleichzeitig primitive und die eigentlichen gesellschaftlichen Ursachen der Angst verfehlende Möglichkeiten der Angstbearbeitung an: Die in rechtsextremen Gruppen angebotenen paranoiden Vorstellungen vom Feind ‘füllen’ rechtsextreme Jugendliche von innen her mit solchen verpönten, tabuierten und abgewehrten psychischen Repräsentanzen, die aufgrund rechtsextremer Propaganda stärker an das Ich herandrängen.

Infolge der regressiven Mobilisierung paranoider Mechanismen der Angstbearbeitung begegnen jugendlichen Fremdenhassern in den rechtsextremen Feindbildern abgespaltene ängstigende Eigenanteile wieder, die mit den national containten idealisierten Größenvorstellungen der eigenen Person nicht in Berührung kommen dürfen, um diese in ihre lustversprechenden narzisstischen Reinheit zu erhalten: In der Entwertung, Bekämpfung und Vernichtung der sozialen Repräsentanten der Feindbilder aus vermeintlicher nationaler Notwehr reinszenieren rechtsextreme Jugendliche die *Struktur* ihrer eigenen regressiv mobilisierten archaischen Spaltung von Eigenem und Fremdem.

Auf dieser Basis lässt sich nun nach dem Stellenwert einer NS-Gefühlserbschaft während der Einsozialisierung in das aggressive Strukturprinzip des Rechtsextremismus unter den Bedingungen einer paranoid strukturierten Gruppe fragen: Werden die psychischen Repräsentanzen einer NS-Gefühlserbschaft mit paranoiden Abwehrmechanismen bearbeitet? Werden während des regressiven Prozesses in einer rechtsextremen Gruppe auch jene Ängste und Aggressionen mobilisiert, die mit dem transgenerational korrumpierten Über-Ich und den unbewussten geschichtsbezogenen Phantasien von einem ‘Täteranteil’ der Großeltern verbunden sind? Geht mit der Einsozialisierung in eine paranoid strukturierte Gruppe der Gewinn der Vorstellung einer narzisstischen Prämie dient?

---

<sup>102</sup> Ottomeyer 1998: S. 31. ‘Erfolgreich’ scheint die Verdichtung des Angsterlebens vor allem dann zu sein, wenn objektive Schemata zur sachlich angemessenen Reflexion der gesellschaftlichen und/ oder politischen Krise fehlen. Die Verwendung dieser Schemata zu unterbinden, ist ein Aspekt der rechtsextremen Steuerung individueller Wahrnehmungen, die eine (potentielle) Erkenntnis der gesellschaftlichen Bedingungen eigener Angst in die reflexhaften Reaktionen der paranoiden Ideologie überführt. Rechtsextreme Propaganda beruht daher nicht „auf der Absicht durch rationale Aufstellung rationaler Ziele Anhänger zu gewinnen, sondern auf psychologischer Berechnung“ (Adorno 1951a: S. 311).

## 7.2 Zum Verhältnis von NS-Gefühlserbschaft und der paranoiden Ideologie des Rechtsextremismus

Die Entwicklung rechtsextremer Orientierungen steht im Zusammenhang mit gesellschaftlichen Strukturen, Veränderungen oder Entwicklungen, kann jedoch nicht eindimensional aus ihnen heraus erklärt werden. Zu fragen ist danach, wie und wieso viele einzelne Jugendliche aus der dritten Generation unter krisenhaften Bedingungen die paranoide Ideologie trotz ihrer objektiven Irrationalität als subjektiv bedeutungsvoll erleben. Unübersehbar scheint mir während der Entwicklung dieser Bedeutung der vielfältige Rekurs auf ihre (Wahl-) Großeltern, deren Umgang mit der NS-Vergangenheit und dem historischen Nationalsozialismus: Die *paranoide Ideologie des Rechtsextremismus* wird für Jugendliche *psychisch* gerade durch ihren Geschichtsbezug attraktiv. So unterscheidet Lena Inowlocki an der Entwicklung einer psychisch bedeutungsvollen Beziehung zu den paranoiden Vorstellungswelten des rechtsextremen Referenzsystems drei Ebenen, in deren Kern jeweils ein spezifischer Umgang mit der NS-Zeit steht:<sup>103</sup>

Als ersten Aspekt nennt sie die Selbstdarstellung der Gruppenmitglieder, gleichzeitig „ein überlegener Herausforderer“ und ein zu „Unrecht angefeindetes Opfer“ zu sein. Bedeutsam für die Einsozialisierung in rechtsextreme Gruppen wird die „historische reschematisierte Position ‘der Deutschen’: als zu Unrecht Besiegte, Unterlegene, von allen Seiten Beschuldigte und Verdächtige, die dennoch nicht aufgeben, ihre Überlegenheit zu beweisen.“<sup>104</sup> Auch Bohleber spricht davon, dass der rechtsextreme „Gruppendiskurs über die verkannte Opferschaft der Deutschen in Geschichte und Gegenwart“ von zentraler Bedeutung für die Entwicklung und Intensivierung rechtsextremer Zugehörigkeitsgefühle bei Jugendlichen ist.<sup>105</sup>

Zweitens weist Inowlocki auf die direkte oder medial vermittelte Wahrnehmung rechtsextremer Gruppen hin. Für die individuelle Entwicklung rechtsextremer Orientierungen ist das Auftreten der Gruppen „als standhafte Minderheit“ relevant, „deren sozialer und kultureller Stil gleich zugeordnet werden kann und die sich nicht durch eine feindselige oder gleichgültige Übermacht von ihrem Vorhaben abbringen lässt“: der Fortsetzung des in der NS-Zeit begonnenen putativen ‘nationalen Abwehrkampfes’ für die deutsche Nation und gegen vermeintliche Feinde.<sup>106</sup>

Drittens kommt nach Inowlocki der „Praktik des Benennens“ in rechtsextremen Gruppendiskursen eine besondere Bedeutung zu.<sup>107</sup> Ganz explizit finden in rechtsextremen Diskursen jene Aspekte des Umgangs mit der NS-Vergangenheit

---

<sup>103</sup> Inowlocki 2000: S. 331.

<sup>104</sup> A. a. O.

<sup>105</sup> Bohleber 1994a: S. 78.

<sup>106</sup> Ebd.: S. 332.

<sup>107</sup> Inowlocki 2000: S. 331.

offensiv Ausdruck, die in der Familie abgewehrt und verschwiegen werden:<sup>108</sup> Eine Mitgliedschaft der Großeltern in NS-Organisationen, ihre Zugehörigkeit zur NS-‘Volksgemeinschaft’, die Rolle des Großvaters als Wehrmachtssoldat oder als Hitlerjunge.

Anhand dieser drei Phänomene verdeutlicht Inowlocki, dass ‘Rechtsextremismus’ für Jugendliche mehr als *irgendeine* binär codierte kollektive Struktur oder eine *geschichtslose* paranoide Ideologie bedeutet. Rechtsextremismus symbolisiert einen „historischen und moralischen Konflikt“ im Umgang mit der NS-Vergangenheit, den Jugendliche in paranoid strukturierten Gruppen als „Auseinandersetzung zwischen zwei Parteien“ inszenieren und zwar „mit dem Druck zur Entscheidung“.<sup>109</sup> In diesem Konflikt werden Jugendliche in der eigenen Familie eingebunden, was ich oben ausführlich dargelegt habe.<sup>110</sup> Aufgrund dieses Konfliktes im Umgang mit der Vergangenheit sind es dann primär die rechtsextremen Geschichtsbezüge, die „den Jugendlichen als Gründe dafür gelten, mit der Gruppe zu agieren“.<sup>111</sup> Denn über die psychische Bezugnahme auf die in rechtsextremen Gruppen gepflegte „imaginäre Geschichte“ des Nationalsozialismus und die mit ihr verbundenen paranoiden Vorstellungswelten finden die Angehörigen der dritten Generation eine Pseudo-Lösung für die Dynamik des familiären Umgangs mit der NS-Vergangenheit.<sup>112</sup> Demzufolge bezieht sich der psychische Prozess, über den sich eine subjektive Bedeutung der paranoiden Ideologie für die einzelnen Jugendlichen entwickelt, im Kern auf die rechtsextremen historischen Deutungsmuster.

Um das Verhältnis von NS-Gefühlserbschaft und der paranoiden Ideologie des Rechtsextremismus untersuchen zu können, ist es daher zunächst notwendig, nach der Konstitution der historischen Dimension der paranoiden Ideologie zu fragen, die ich bisher nicht dargelegt habe (Abschnitt 7.2.1). Auf dieser Basis untersuche ich dann das Verhältnis der psychischen Repräsentanzen der NS-Gefühlserbschaft zu den historisch (tendenziös) kontextualisierten Vorstellungswelten der paranoiden Ideologie sowie die Pseudo-Lösung der verinnerlichten intergenerationellen Dynamik bei Angehörigen der dritten Generation (abschnitte 7.2.2 und 7.2.3).

### **7.2.1 ‘NS-Helden im nationalen Abwehrkampf’. Zur historischen Dimension der paranoiden Ideologie des Rechtsextremismus**

Die zentrale Bedingung rechtsextremer Geschichtsbezüge besteht nach Inowlocki darin, dass im Umgang mit der Vergangenheit eine moralische Dimension „überhaupt für

---

<sup>108</sup> Vgl. ebd.: S. 31.

<sup>109</sup> Ebd.: S. 333.

<sup>110</sup> Vgl. ebd.: S. 310; vgl. 1988a: S. 52.

<sup>111</sup> Inowlocki 2000: S. 313.

<sup>112</sup> Ebd.: S. 350; vgl. ebd.: S. 320.

irrelevant erklärt wird.“<sup>113</sup> In rechtsextremen Gruppen ist die intersubjektiv-regulative Funktion jener kulturellen Werte und sozialen Normen außer Kraft gesetzt, die es erst ermöglicht, historisch von Schuld und Verbrechen zu sprechen. Dort aber, wo die ‘Schulddimension’ völlig ausgeblendet ist und der Bezug auf die Vergangenheit jenseits der Moral erfolgt, kann im Umgang mit der NS-Vergangenheit keine Schuld mehr abgewehrt werden: Rechtsextreme Geschichtsbezüge gründen in der Imagination einer historischen Wirklichkeit, in der ‘die Deutschen’ als Verfolger und Täter nicht vorkommen. Das Fehlen einer moralischen Beurteilungsmöglichkeit wird so zur Voraussetzung eines reinen kollektiven Selbstbildes von ‘den Deutschen’, das keine Täter kennt, weil die Kriterien zur Benennung von Täterschaft fehlen. Aus dieser Perspektive sind rechtsextreme Geschichtsbezüge nicht als *schuldabwehrend*, sondern als *schuldneutral* zu bezeichnen. Erst diese schuldneutrale Konstitution ermöglicht es, dass rechtsextreme „Gruppierungen bzw. Kulturen ausdrücklich den Bezug zu jener Vergangenheit suchen“, die ein größerer „Teil der Bevölkerung als *schuldhaft* loszuwerden wünscht.“<sup>114</sup>

Diese Ausblendung einer moralischen Dimension<sup>115</sup> ist die Bedingung des Kernelements rechtsextremer Geschichtsbezüge: der Täter-Opfer-Inversion. Ist eine moralische Dimension in der Bezugnahme auf die NS-Vergangenheit erst einmal außer Kraft gesetzt und kommt die Entwicklung des kollektiven Selbstbildes ohne Täter aus, gestattet dies die selbstreferentielle Einnahme der Opferperspektive. Es kann

„behauptet werden [...] es sei alles ganz anders gewesen, nur scheinbar seien ‘die Opfer’ Opfer und ‘die Täter’ Täter. Mit [...] quasi-aufklärerischen Techniken könne bewiesen werden, dass ‘die Täter’ eigentlich die Opfer einer ungeheuren Verleumdungskampagne – angeführt durch ‘die Opfer’ - seien.“<sup>116</sup> Täter-Opfer-Inversionen, als dessen radikalste Form die Behauptung der ‘Auschwitz-Lüge’ anzusehen ist, werden in „vielfältigen Formen [...] abhängig von der politischen Strategie der verschiedenen Gruppen, mal [...] provokativ und propagandistisch formuliert, mal [...] nur in Andeutungen öffentlich“. Gemeinsam ist der unterschiedlichen Ausgestaltung der historischen Täter-Opfer-Inversion, das „Deutsche als Verfolger [...] nicht“ vorkommen.<sup>117</sup>

‘Die Deutschen’ gelten in den schuldneutralen historischen Verdrehungen rechter Demagogie als Opfer: als von allen Seiten Angegriffene, die sich jedoch heldenhaft gewehrt haben. Inowlocki findet ebenso wie Köttig in den empirisch untersuchten historischen Deutungsmustern rechtsextremer Jugendlicher die Annahme, dass ‘Deutsche’ sich während des Nationalsozialismus „heroisch verhielten, ihrerseits

---

<sup>113</sup> Dies. 1992: S. 64.

<sup>114</sup> Ebrecht 2003b: S. 181; Herv. v. mir; J. L.

<sup>115</sup> Wie sich diese in rechtsextremen Gruppen vorliegende *Ausblendung* auf der subjektiven Ebene als *Abwehr* einer moralischen Beurteilungsmöglichkeit konstituiert, untersuche ich im folgenden Abschnitt 7.2.2.

<sup>116</sup> Inowlocki 2000: S. 350f.

<sup>117</sup> Ebd.: S. 319.

unschuldige Opfer waren und erst durch die Propaganda des Feindes zu Tätern abgestempelt wurden.“<sup>118</sup> Für rechtsextreme Jugendliche ist die geschichtsverleugnende Täter-Opfer-Inversion die „Voraussetzung dafür, zu ‘erkennen’, wie sich die Geschichte ‘eigentlich’ ereignet“ habe.<sup>119</sup> als ein (vermeintlicher) Abwehrkampf der NS-‘Volksgenossen’ für die deutsche Nation, die (angeblich) durch Feinde verleumdet, bedroht und angegriffen wurde.

Täter-Opfer-Inversionen finden sich in der rechtsextremen Gruppe neben dieser historischen auch auf einer zweiten zeitlichen Ebene: Auch die ‘deutsche’ „Gegenwart und die junge Generation“ gelten „als Opfer“ eines kritisch-moralischen Vergangenheitsdiskurses, in dem ‘die Deutschen’ als zu Unrecht beschuldigt, angeklagt und verdächtigt begriffen werden.<sup>120</sup> Auf dieser Ebene erleben Mitglieder rechtsextremer Gruppierungen sich selbst als Opfer einer „immer noch aufrechterhaltenen Anklage gegen angebliche Verbrechen“.<sup>121</sup> Dieses aktuelle kollektive Opferselbstbild wird mit der historischen Täter-Opfer-Inversion über die Annahme zusammengehalten, „dass es sich um die *immergleichen Gegner handelt*, die überwunden werden müssen.“<sup>122</sup> Ein wechselseitiger Bezug zwischen dem Nationalsozialismus der Großeltern und dem Rechtsextremismus der Enkel entwickelt sich demnach über die behauptete Kontinuität des Generationen überdauernden wehrhaften nationalen Opfer-Seins. Wie werden die rechtsextremen Geschichtsbezüge Jugendlichen vermittelt?

Von besonderer Bedeutung für die Vermittlung der historischen Täter-Opfer-Inversion sind Erzählungen von „Wahlgroßväter[n]“ über ihre Erlebnisse als Wehrmachtssoldat, SS-Mann, NS-Funktionär, Hitlerjunge ..., die nach wie vor während rechtsextremer Veranstaltungen zum Besten gegeben werden.<sup>123</sup> Derartige z. T. von Apologetik, z. T. von Dethematisierung und Derealisation geprägte Berichte sind fest geplanter Bestandteil dieser Veranstaltungen, ebenso wie deren Nacherzählung von rechtsextremen Gruppenführern aus der zweiten und dritten Generation. Wird eine Täter-Opfer-Inversion von Jugendlichen auch nur schlagwortartig vertreten, geschieht dies stets unter Verweis auf derartige Belegerzählungen, die in rechtsextremen Gruppen als einzig überzeugende Form der Geschichtsvermittlung gelten: Wenn „jugendliche Gruppenmitglieder“ sich auf die NS-Vergangenheit beziehen, dann “berufen [sie] sich [...] auf mündlich überlieferte Darstellungen.“<sup>124</sup> Solche Darstellungen ermöglichen es

---

<sup>118</sup> Ebd.: S. 314, vgl. Köttig 2006a: S. 266.

<sup>119</sup> Inowlocki 2000: S. 347.

<sup>120</sup> Ebrecht 2003b: S. 177.

<sup>121</sup> Inowlocki 2000: S. 350; Herv. v. m.; J. L.

<sup>122</sup> Ebd.: S. 338; Herv. v. m.; J. L.

<sup>123</sup> Inowlocki 2000: S. 314. So z. B. am 24. Februar 2007 während einer rechtsextremen Veranstaltung in Hildesheim, wo ein 83-jähriger ehemaliger Wehrmachtsoffizier nationalsozialistische Propaganda-Reden schwingt und von der besten Zeit seines Lebens unterm Hakenkreuz spricht; vgl. HAZ v. 26. Februar 2007: S. 6.

<sup>124</sup> Inowlocki 2000: S. 313.



den Jugendlichen, konkrete Vorstellungen von einzelnen Angehörigen der ersten Generation als Opfer bedrohlicher Feinde auszubilden. Gleichzeitig jedoch wird unter Rekurs auf diese Erzählungen benannt, dass in der Bekämpfung dieser vermeintlichen Feinde durch die Wahlgroßväter auch „Taten vollbracht worden seien, auf die man stolz sein könne“.<sup>125</sup> In rechtsextremen Geschichtsbezügen werden die historischen Akteure der NS-’Volksgemeinschaft’ keineswegs als ein *hilflozes* Opfer begriffen. Viel eher wird „direkt ‘Leid und Leistung der Kriegsgeneration’ in den Vordergrund gestellt“.<sup>126</sup> Auch Köttig findet in ihrer Studie bei rechtsextremen Jugendlichen nicht nur Vorstellungen von Angehörigen der ersten Generation als Opfer, sondern gleichermaßen Heroisierungen ihrer Funktion in der HJ, der SS oder der Wehrmacht und ihrer konkreten Aktivität als *wehrhafte* Akteure der NS-’Volksgemeinschaft’.<sup>127</sup>

Jugendliche in rechtsextremen Gruppen imaginieren Angehörige der ersten Generation nachträglich auf eine Weise, die in ihren Familien mehrheitlich abgewehrt wird: als uniformierte ‘Volksgenossen’, die ihre eigene Nation gegen eine bedrohliche Übermacht von Feinden heldenhaft verteidigten und als Symbol ihres Kampfes eine Hakenkreuzbinde am Arm tragen, der zum Hitlergruß gehoben wird. *Ihre Wahlgroßväter gelten rechtsextremen Jugendlichen aufgrund der narrativen Vermittlung der historischen Täter-Opfer-Inversion als bedrohte NS-’Volksgenossen’, die sich im Namen einer ‘deutschen Volksgemeinschaft’ in einer Notwehrsituation heldenhaft gewehrt haben.*

Zusammenfassend lässt sich hinsichtlich der Qualität rechtsextremer Geschichtsbezüge Folgendes festhalten: Über eine Relativierung von Moral wird in rechtsextremen Gruppen eine *historische Umdeutung* einerseits der NS-Opfer zu Tätern möglich, die als Bedrohung der ‘deutschen Volksgemeinschaft’ während der NS-Zeit imaginiert werden. Andererseits erfolgt eine Umdeutung der Täter zu Opfern, wodurch ein kollektives Phantasma als ‘positiver Bezugspunkt’ der paranoiden Ideologie zum Vorschein kommt: die historisch falsche Idee einer schuldreinen NS-’Volksgemeinschaft’, die von außen bedroht und beschuldigt wird. Diese tendenziöse *historische Kollektivvorstellung* wird in rechtsextremen Gruppierungen als Identifikationsobjekt (bzw. als Container<sup>128</sup>) narrativ

---

<sup>125</sup> Ebd.: S. 319.

<sup>126</sup> Ebd.: S. 320; Herv. v. m. J. L.

<sup>127</sup> Vgl. Köttig 2006a: S. 316ff. Köttig hat in ihrer Studie qualitative Interviews mit rechtsextrem orientierten Mädchen und jungen Frauen aus der dritten Generation geführt. Da 1. Köttig hinsichtlich des Stellenwertes der Familiengeschichte und des Umgangs mit ihr im Rechtsextremismus jedoch zu ähnlichen Ergebnissen kommt wie Inowlocki, in der primär Männer untersucht werden und 2. die von Köttig beschriebenen intergenerativen Folgewirkungen des Nationalsozialismus (Umdeutung, Verleugnung, Dethematisierung, loyalitätsstiftende Identifizierungen) sich bei beiden Geschlechtern finden, liegt die Vermutung nahe, dass Köttigs Ergebnisse sich ähnlich auch bei männlichen Rechtsextremisten finden. Hingewiesen werden muss jedoch erneut darauf, dass in meiner Arbeit an dieser Stelle am deutlichsten das Fehlen einer Gender-Perspektive bei der Untersuchung intergenerativer Prozesse zu beklagen ist, die ich in meiner Studie nicht zusätzlich vornehmen kann.

<sup>128</sup> Vgl. Abschnitt 3.2.3 und 3.4.

vermittelt. Sie ist verbunden mit der Annahme rechtsextremer Jugendlicher, gegenwärtig selbst kollektives Opfer eines historischen Diskurses zu sein, der 'die Deutschen' zu Unrecht anklagt und immer noch von denselben Feinden wie in der NS-Zeit betrieben wird.

Neben dieser binär codierten Kollektivvorstellung entwickeln rechtsextreme Jugendliche auf einer *individuellen Ebene* konkrete Vorstellungen von Wahlgroßvätern, die ihnen als wehrhafte Helden des putativen Abwehrkampfes für die als verfolgt imaginierte 'deutsche Volksgemeinschaft' gelten. Wird aus dieser Perspektive auf den in Abschnitt 3.4 entwickelten Begriff einer Aggressionsgestalt des nationalen Containments rekurriert, zeigt sich, dass es nicht ausreichend ist, die rechtsextreme Idee von der 'deutschen Volksgemeinschaft' als Container zu begreifen. Diese Idee ist nicht getrennt von der narrativ vermittelten Vorstellung von einzelnen Angehörigen der ersten Generation zu verstehen, die als heldenhafte Kämpfer gegen vermeintliche Feinde der 'deutschen Volksgemeinschaft' imaginiert werden. *Kollektive Ideen von deutscher Opferschaft, Wehrhaftigkeit und Größe konkretisieren sich in der Wahrnehmung der tendenziösen historischen Erzählungen der Wahlgroßeltern von ihren Erlebnissen und Aktivitäten während der NS-Zeit und werden zum zentralen rechtsextremen Identifikationsobjekt 'NS-Held im nationalen Abwehrkampf' verdichtet.*

Die Untersuchung der Frage, wie rechtsextreme Jugendliche sich die Täter-Opfer-Inversion psychisch aneignen und welche Rolle hierbei die psychischen Repräsentanzen der NS-Gefühlserbschaft spielen, muss sich *einerseits* auf die Feindbildung und *andererseits* auf den Umgang mit dem Identifikationsobjekt vom NS-Helden im nationalen Abwehrkampf richten. Welcher Aspekt des psychischen Umgangs mit der in rechtsextremen Gruppen scheinbar objektiv bereitliegenden Täter-Opfer-Inversion ist zuerst darzulegen? Im Weiteren werde ich zunächst das Verhältnis der NS-Gefühlserbschaft zur Feindbildung thematisieren und zwar aus folgenden Gründen: Eine unmittelbar sich anschließende Untersuchung der psychischen Beziehung zu dem rechtsextremen Identifikationsobjekt ...

- ... drängt erstens die rechtsextreme Feindbildung an den Rand der Aufmerksamkeit. Wird primär nach der psychischen Bezugnahme auf die Vorstellung vom NS-Helden gefragt, bleibt die m. E. entscheidende paranoide Konstitution dieses Identifikationsobjektes ausgeblendet: Weder die Vorstellung vom NS-Helden, noch ihre identifikatorische Verinnerlichung durch rechtsextreme Jugendliche aus der dritten Generation lassen sich jenseits der Feindbildung verstehen.
- Zweitens liefe die Untersuchung Gefahr, die Differenz von Ereignis und Erlebnis einzuebnen. Vernachlässigt würde die Frage, wie sich jene *Schuldneutralität* des rechtsextremen Identifikationsobjektes eigentlich im Erleben der Jugendlichen

durchsetzen kann, die die Erzählungen der/ über die Wahlgroßväter vorformuliert. Um der dialektischen Vermittlung von psychisch-individuellen und sozialen (Gruppen-) Einflüssen während der Entwicklung rechtsextremer Orientierungsmuster gerecht zu werden, ist zunächst darüber nachzudenken, wie sich dieses Erleben eigentlich intrapsychisch konstituiert. Es bildet sich *nicht* ausschließlich durch eine schlichte Verinnerlichung der schuldneutralen Vorstellung vom NS-Helden im nationalen Abwehrkampf, sondern stellt sich mit den psychischen Prozessen der Feindbildung her.

- Drittens würde eine primäre Beschäftigung mit dem rechtsextremen Identifikationsobjekt auf eine subtile Weise die paranoide Ideologie des Rechtsextremismus spiegeln. Diese misst ebenfalls der Vorstellung von der eigenen Nation und ihren heldenhaften Kämpfern primär Bedeutung bei und nicht einer Auseinandersetzung mit der Frage, warum bestimmte Menschengruppen als Feinde begriffen, verfolgt, bekämpft und zum Teil getötet werden.

Eine Untersuchung des psychischen Umgangs mit dem rechtsextremen Identifikationsobjekt durch rechtsextreme Jugendliche muss aus den genannten Gründen im Kontext von Erkenntnissen über die psychischen Prozesse der Schuldneutralisierung und der Feindbildung erfolgen, die beide untrennbar miteinander verflochten sind. Diese Aspekte werde ich daher im folgenden Abschnitt 7.2.2 zunächst erörtern und mich erst dann in Abschnitt 7.2.3 mit dem rechtsextremen Identifikationsobjekt und seiner Verinnerlichung beschäftigen.

### **7.2.2 ‘Böser Blick der Feinde’. Zur ‘Neutralisierung des Gewissens’ (Ottomeyer) durch die Projektion des transgenerationell korrumpierten Über-Ich-Anteils**

Das zentrale Identifikationsobjekt von Mitgliedern der hier untersuchten paranoid strukturierten Gruppe entsteht durch eine *Täter-Opfer-Inversion*, die als Kern rechtsextremer Geschichtsbezüge anzusehen ist. In diesen wahnhaften Verdrehungen werden ‘die Deutschen’ in Vergangenheit und Gegenwart als nationales Opfer imaginiert, das sich aufgrund einer putativen Notwehrsituation verteidigen muss. Als Täter gelten im Binnenerleben rechtsextremer Gruppen die NS-Opfer bzw. diejenigen, die auf eine moralische Weise an die NS-Vergangenheit erinnern und daher „einer naiven, ungebrochenen Identifizierung mit der nationalen deutschen Geschichte im Wege“ stehen.<sup>129</sup> Rechtsextreme Jugendliche „fühlen sich als Opfer eines falschen Umgangs mit der Vergangenheit, weil sie sich dem *Vorwurf ausgesetzt sehen, sie seien wie die Täter*.“<sup>130</sup> Wie konstituiert sich dieses paranoide Erleben auf einer intrapsychischen Ebene? Nach Bohleber entwickelt sich eine Täter-Opfer-Inversion auf

---

<sup>129</sup> Bohleber 1992a: S. 146.

<sup>130</sup> Ebrecht 2003b: S. 177; Herv. v. m.; J. L.

der subjektiven Ebene durch „Projektion und Schuldumkehr“, weshalb rechtsextreme Verfolger sich „selbst als Verfolgte“ eines in ihren Augen falschen ‘Tättervorwurfs’ darstellen.<sup>131</sup> Wenn dieses paranoide Erleben von ‘Tätterschaft’ durch eine Projektion hergestellt wird, was wird dann projiziert? *Die projektive Feindbildung, die Schuldumkehr und das paranoide Erleben eines ‘Tättervorwurfs’ durch rechtsextreme Jugendliche ist als Resultat einer Projektion jener ängstigenden Über-Ich-Anteile zu begreifen, die den ‘paranoiden Blick’ der Eltern auf einen ‘Täteranteil’ der Großeltern repräsentieren. Dieser ‘Blick’ ist jenseits einer drei Generationen umfassenden generationengeschichtlichen Perspektive nicht angemessen zu verstehen.*<sup>132</sup>

Entsprechend dem oben formulierten Begriff einer rechtsextrem vermittelten Angstbearbeitung werden auch ängstigende Über-Ich-Repräsentanzen in rechtsextreme Feindbilder projiziert, was Rommelspacher in ihrer Studie zum Antisemitismus in der jungen Generation nachweist: „Psychoanalytisch gesprochen werden Aspekte des eigenen Über-Ichs an die Opfer und ihre Nachkommen delegiert, in dem sie zur moralischen Instanz aufgebaut werden.“<sup>133</sup> Deutlich ist zu betonen, dass es keineswegs um die Projektion von Schuldgefühlen geht, die das Resultat der Wirkungsmacht eines funktionsfähigen und verinnerlichten Über-Ichs darstellen. Rechtsextreme Jugendliche projizieren einen Über-Ich-Anteil, d. h. einen Aspekt jener Instanz, die die innere Beurteilung des eigenen Fühlens, Handelns und Denkens und damit das Erleben von Schuld (und Täterschaft) intrapsychisch überhaupt ermöglicht. Durch diese Projektion entwickelt sich bei rechtsextremen Jugendlichen eine „Neutralisierung ihres Gewissens“.<sup>134</sup> Was für Konsequenzen zeitigt die projektive Lokalisierung von Über-Ich-Anteilen? Das Resultat der von Rommelspacher aufgezeigten „Delegation von Moral und Verantwortung ist ein Bild von Juden und Jüdinnen, die ständig damit befasst sind, die Schuld der Deutschen aufzudecken. Die Juden werden verdächtigt [...], rachsüchtig zu sein“ und so in der Wahrnehmung rechtsextremer Jugendlicher zum verfolgenden und anklagenden äußeren Objekt.<sup>135</sup> Das Erleben des verdächtigenden Vorwurfs, ‘wie die Täter zu sein’, ist als Resultat einer Projektion von Über-Ich-Anteilen zu verstehen, die - der Logik von Projektionsvorgängen folgend - diesen ängstigenden Vorwurf intrapsychisch repräsentieren. Gibt es bei Angehörigen der dritten Generation einen entsprechenden Über-Ich-Anteil?

Der *transgenerational korruptierte Aspekt des Über-Ichs* der Enkel entspricht einem verinnerlichten paranoiden Blick der Eltern auf den ‘Täteranteil’ der Großeltern resp. auf die entsprechenden unbewussten geschichtsbezogenen Phantasien. An diesen Über-Ich-Anteil ist die Möglichkeit gebunden, die Großeltern als aggressive Akteure der

---

<sup>131</sup> Bohleber 1992a: S. 146.

<sup>132</sup> Vgl. oben Abschnitt 6.2.1.

<sup>133</sup> Ebd.: S. 45; vgl. dazu Rensmann 1998: S. 85f; vgl. oben Abschnitt 4.4.2; insbes. S. 202ff.

<sup>134</sup> Ottomeyer 1998: S. 31; Herv. v. m.; J. L.

<sup>135</sup> Rommelspacher o. J.: 47.

‘Täterseite’ des Nationalsozialismus zu verdächtigen.<sup>136</sup> Wenn nun dieser Über-Ich-Anteil über eine Projektion in ein äußeres Objekt hineingestoßen wird, geht damit auch eine Beeinträchtigung der *inneren* Möglichkeit zum Verdacht einher (was in einem besonderen Zusammenhang mit der Wahrnehmung der schuldneutralen Verfasstheit des Identifikationsobjektes steht<sup>137</sup>). Diese Möglichkeit zum Verdacht bzw. der im Über-Ich repräsentierte paranoide Blick der Eltern ist durch die Projektion jedoch gerade nicht *aus* der Welt, sondern *in* die Welt geschafft: Er kehrt als *äußere* Verdächtigung seitens des mit diesem Blick identifizierten Objekts wieder, was exakt dem von Bohleber, Ebrecht und Rommelspacher beschriebenen Phänomen entspricht: ‘Täterschaft’ wird paranoid als permanenter aggressiver Vorwurf seitens jener realen Menschen erlebt, die den transgenerationell korrumpierten Über-Ich-Anteil im Binnenerleben rechtsextremer Jugendlicher repräsentieren. *Die intergenerationell bedingte psychische Möglichkeit, Vorstellungen von den Großeltern als historische Akteure der NS-‘Volksgemeinschaft’ schuldvoll zu erfahren, wird intrapsychisch durch die Projektion jener inneren Instanz neutralisiert, die ein solches Erleben überhaupt erst hervortreiben könnte. Indem rechtsextreme Jugendliche den transgenerationell korrumpierten Über-Ich-Anteil in den rechtsextremen Feindbildern identifizieren, arbeiten sie die psychische Dynamik der NS-Gefühlserbschaft projektiv ab.*<sup>138</sup> In diesem Kontext entsteht die Möglichkeit, die in der rechtsextremen Gruppe schuldneutral vorformulierte paranoide Vorstellung von den Wahlgroßeltern als ‘NS-Helden im nationalen Abwehrkampf’ als Identifikationsobjekt zu nutzen.<sup>139</sup>

Das Motiv der projektiven Identifizierung des transgenerationell korrumpierten Über-Ich-Anteils entwickelt sich während der beschriebenen rechtsextrem vermittelten Angstproduktion, durch die sich sozial induzierte Angst mit psychogenen Ängsten vermischt und das Angsterleben so insgesamt intensiviert. Der vom Ich gefürchtete paranoide Blick und damit die Angst vor einer Über-Ich-Repräsentanz wird in rechtsextremen Gruppen m. E. folgendermaßen mobilisiert: Die rechtsextreme Propaganda vermittelt im Rahmen der Täter-Opfer-Inversion das Bild von NS-Opfern, Juden, 68ern..., die die ‘Deutschen’ permanent anklagen würden und andauernd damit befasst seien, die (Wahl-) Großeltern als Täter und Verbrecher darzustellen. Es ist dieses in rechtsextremen Gruppen entwickelte und permanent propagandistisch aktualisierte Bild von Angehörigen der ersten Generation, das im psychischen Haushalt der Jugendlichen die unbewussten geschichtsbezogenen Phantasien von einem ‘Täteranteil’ der Großeltern und damit *sekundär* die gefürchtete Wirkungsmacht des paranoiden

---

<sup>136</sup> Vgl. Abschnitt 6.4.2.

<sup>137</sup> Vgl. unten Abschnitt 7.2.3.3

<sup>138</sup> Vgl. zur Differenzierung unten S. 491f.

<sup>139</sup> Vgl. Abschnitt 7.2.3.

Blicks im Über-Ich mobilisiert.<sup>140</sup> Diese rechtsextreme Mobilisierung von Gewissensangst wird *nicht* primär durch die offensichtliche Vermittlung des Bildes eines vermeintlich bedrohlichen Feindes hervorgerufen. Es scheint eher die implizit mit dem Feindbild verbundene Vorstellung von Angehörigen der ersten Generation als (zu Unrecht angeklagten) Tätern zu sein, die assoziativ die Angst vor der Wirkungsmacht des transgenerationell korrumpierten Über-Ich-Anteil erzeugt. Dieser Angst sucht das Ich durch die projektive Identifizierung des paranoiden Blicks Herr zu werden. Durch die Externalisierung des transgenerationell korrumpierten Über-Ich-Anteils in den gleichzeitig angebotenen Feindbildern verschwindet dessen bedrohende Wirkungsmacht allerdings nicht aus dem Erleben rechtsextremer Jugendlicher. Ganz im Gegenteil wird diese Qualität im Objekt der Projektion lokalisiert und damit konkreter, präsenter und greifbarer – z. B. in der von Rommelspacher erwähnten paranoiden Annahme einer 'jüdischen Rachsucht'. Die Projektion bietet also *keineswegs* die Möglichkeit, den erneut in der sozialen Realität personifizierten paranoiden Blick vom eigenen Ich abzuwenden. Rechtsextreme Jugendliche, die den transgenerationell korrumpierten Anteil des Über-Ichs „wieder nach außen“ verlegen, entwickeln jedoch mit der projektiven Feindbildung eine „Gelegenheit“ zur „Neuverteilung aggressiver Energien“.<sup>141</sup> Simmel notiert diese Neuverteilung unter dem Begriff 'Psychologie der falschen Beschuldigung' als Kernelement des Antisemitismus. Wenn durch die projektive Identifizierung die Psychodynamik des 'paranoiden Blicks' auch nicht unwirksam wird, so kann mit ihm doch auf eine neue Weise umgegangen werden: Durch die projektive Feindbildung wird es rechtsextremen Jugendlichen möglich, das in sozialen Objekten bedrohlich konkret verkörperte Über-Ich zu attackieren.<sup>142</sup> Anstelle einer Erfahrung der intergenerationell bedingten eigenen Schuldfähigkeit im Umgang mit der großelterlichen Vergangenheit entwickelt sich aufgrund der projektiven Identifizierung des 'paranoiden Blicks' mit dem Feindbild leicht das aggressive Bemühen, „diese Instanz zu demontieren“.<sup>143</sup>

Der transgenerationell korrumpierte Über-Ich-Anteil wird nicht nur auf antisemitische Feindbilder projiziert und an ihnen bekämpft, wengleich antisemitische Stereotype insgesamt weit verbreitet sind.<sup>144</sup> Im Verlauf der 1990er Jahre haben sich Migranten zu dem vorherrschenden rechtsextremen Feindbild entwickelt, was laut Rensmann jedoch nicht losgelöst vom (strukturellen) Antisemitismus zu begreifen ist. Offener Antisemitismus wird „zunehmend auf andere 'erlaubte' Feindbilder übertragen, die den antisemitischen Projektionen ähneln oder sie chiffriert reproduzieren“.<sup>145</sup> Auch andere

---

<sup>140</sup> Vgl. zur Differenzierung unten Abschnitt 7.2.3.3; vgl. zur Dynamik unbewusster geschichtsbezogener Phantasien in der dritten Generation oben Abschnitt 6.4.

<sup>141</sup> Simmel 1946: S. 74.

<sup>142</sup> Vgl. a. a. O.

<sup>143</sup> Rommelspacher o. J.: S. 45, vgl. unten Abschnitt 7.2.3.3 und 7.2.4.

<sup>144</sup> Vgl. Decker, Brähler 2006: S. 158.

<sup>145</sup> Rensmann 1998: S. 122.

Hassobjekte übernehmen die psychosoziale Funktion des antisemitischen Feindbildes als anklagende veräußerlichte Über-Ich-Repräsentanz. Dies sei vor „allem das Bild vom Flüchtling“, welches etwa von „Politikern aller etablierten Kräfte der ‘Berliner Republik’ im ‘Asylrechtsstreit von 1991 bis 1993 politisch aktiviert und instrumentalisiert“ wurde.<sup>146</sup> Flüchtlinge und politisch Verfolgte erinnern an die eigene Verantwortung für mögliche Hilfeleistungen und damit, wie Ottomeyer implizit nahe legt, an die Verantwortung für die Verfolgung der NS-Opfer. Dieser Zusammenhang wird durch die Projektion von Über-Ich-Anteilen auf Flüchtlinge abgewehrt.<sup>147</sup> Aus diesem Blickwinkel lässt sich auf ein inneres Verhältnis der Projektionen des transgenerationell korrumpierten Über-Ich-Anteils auf jüdische Menschen und jener auf Migranten hinweisen. Dieses Verhältnis wäre näher zu untersuchen, als es hier möglich ist.<sup>148</sup>

Zusammenfassend lässt sich Folgendes festhalten: Durch die projektive Identifizierung des transgenerationell bedingten Über-Ich-Anteils im rechtsextremen Feindbild ergibt sich intrapsychisch eine partielle Neutralisierung des Gewissens. Diese steht, wie ich im Abschnitt 7.2.3.3 verdeutliche, in einem besonderen Zusammenhang mit dem schuldneutralen Erleben des rechtsextremen Identifikationsobjektes. Wird nun danach gefragt, ob und wie weitere Repräsentanzen der NS-Gefühlserbschaft während der Einsozialisierung in rechtsextreme Gruppen relevant werden, ergibt sich aus den Erkenntnissen über die projektive Identifizierung des paranoiden Blicks ein interessanter Ansatzpunkt: Der externalisierte ‘paranoide Blick’ gilt, wie gesagt, intrapsychisch den unbewussten geschichtsbezogenen Phantasien von einem ‘Täteranteil’ der Großeltern. Ermöglicht die projektive Feindbildung einen veränderten Umgang mit diesen Phantasien? Wird aufgrund der veränderten psychischen Dynamik der NS-Gefühlserbschaft eine Beziehung dieser Phantasien zu dem rechtsextremen Identifikationsobjekt vom ‘NS-Helden im nationalen Abwehrkampf’ möglich? Geht aus dem veränderten Umgang mit den unbewussten Phantasien eine ‘Neuverteilung von aggressiven Energien’ hervor, die verbale wie handgreifliche rechtsextreme Gewalt von innen her motiviert (Simmel)?

Zudem dient die projektive Feindbildung dazu, ein idealisiertes Objekt zu schützen und so narzisstische Befriedigung zu sichern.<sup>149</sup> Nach dieser narzisstischen Dimension ist im Folgenden ebenfalls zu fragen: Gelingt es rechtsextremen Jugendlichen im Umgang mit der Vorstellung vom NS-Helden, ein Bild vom eigenen Großvater und seiner Vergangenheit zu entwickeln, das dem intergenerationell vermittelten Ideal einer

---

<sup>146</sup> Ebd.: S. 123.

<sup>147</sup> Vgl. Ottomeyer 1998: S. 31.

<sup>148</sup> Vgl. Rensmann 1998: S. 224f.

<sup>149</sup> Vgl. Abschnitt 7.1.

moralisch weniger konfliktreichen und tendenziell narzisstisch gratifizierenden Beziehung zu der großelterlichen Vergangenheit entspricht?<sup>150</sup>

### **7.2.3 Zum Verhältnis von NS-Gefühlserbschaft und dem rechtsextremen**

#### **Identifikationsobjekt**

Nach Inowlocki findet im Rahmen der Einsozialisierung von Jugendlichen in rechtsextreme Gruppen eine nachträgliche Bezugnahme auf die von ihnen verinnerlichte intergenerationelle Dynamik statt: Lange „bevor von Kindern und Jugendlichen ‘Geschichte gelernt’ wird, sind bereits Eindrücke und Bilder von der Bedeutung dieser Zeit für die älteren Familienangehörigen entstanden“, was ich ausführlich in den voranstehenden Abschnitten dieser Arbeit dargelegt habe.<sup>151</sup> Diese Eindrücke und Bilder der großelterlichen Vergangenheit aktualisieren sich laut Inowlockis Forschungsergebnissen „in jedem Fall“ während der „sinnkonstitutiven Verankerung der Teilnahme an Gruppenaktivitäten“.<sup>152</sup> Um welche Eindrücke und Bilder handelt es sich? In Inowlockis Publikationen finden sich Belege dafür, dass rechtsextreme Jugendliche *zum einen* die in der Familie kommunikativ überlieferten Geschichten ausbauen, die die Großeltern als Opfer präsentieren (Abschnitt 7.2.3.1). Gleichwohl werden *zum anderen* die nicht-erzählten Geschichten der großelterlichen Vergangenheit im Kontext der rechtsextremen Geschichtsbezüge aktualisiert und bekommen eine neue Bedeutung. Diesen bei Weitem entscheidenden Aspekt des Verhältnisses von Intergenerationalität und Rechtsextremismus untersuche ich in Abschnitt 7.2.3.2.

#### **7.2.3.1 Nationale Rekontextualisierung familiärer Opfererzählungen**

Die in der Familie kommunikativ tradierten Geschichten und Bilder von den Großeltern als Opfern werden in rechtsextremen Gruppen nicht einfach nur reproduziert, sondern in einen neuen Kontext gestellt. Sie werden in jenen Bezugsrahmen eingebaut, den die rechtsextreme Gruppe mit der Täter-Opfer-Inversion bereitstellt. Rechtsextreme Jugendliche assoziieren die Opfererzählungen von den Großeltern mit den in der Gruppe rhetorisch gepflegten Vorstellungen von ‘den Deutschen’ als kollektives Opfer: Die in der Familie gehörten Opfererzählungen gelten Jugendlichen während des rechtsextremen Gruppenprozesses zunehmend als Belegerzählungen dafür, dass „Deutsche [...] ihrerseits unschuldige Opfer waren“.<sup>153</sup> *Familiäre Opfer- und Leidensgeschichten werden in rechtsextremen Gruppierungen national rekontextualisiert und verleihen der rechtsextremen Opfervorstellung von ‘den Deutschen’ von Innen her Plausibilität.* Die in rechtsextremen Gruppen auf einer scheinbar objektiven Ebene bereit liegende

---

<sup>150</sup> Vgl. oben S. 405f.

<sup>151</sup> Inowlocki 1988a: S. 52.

<sup>152</sup> Ebd.: S. 53.

<sup>153</sup> Dies. 2000: S. 314; vgl. ebd.: S. 319.



kollektive Opfervorstellung entfaltet demnach ihre Wirkungsmacht auf der subjektiven Ebene „durch den Bezug auf die geschichtliche und biographische Darstellung“ der eigenen Familienangehörigen.<sup>154</sup> Möglich wird dies, da die Vorstellungen von den Großeltern als (individuellen) Opfern und die rechtsextreme Vorstellung von ‘den Deutschen’ als (kollektivem) Opfer sich nicht widersprechen. Beide Vorstellungen stehen in einem interdependenten Rechtfertigungsverhältnis zueinander, weshalb Inowlocki von einer „wechselseitigen Bestätigung der überlieferten und der transformierten Geschichtsbezüge“ in den rechtsextremen Gruppen spricht.<sup>155</sup> Weil Jugendliche die rechtsextreme Auffassung von ‘den Deutschen’ als Opfern mit familiären Deckerzählungen von der Opferschaft der eigenen Großeltern assoziieren können, gewinnen die rechtsextremen Geschichtsbezüge an subjektiver Überzeugungskraft.

Entscheidender jedoch als diese wechselseitige Bestätigung von familiären und rechtsextremen Opfererzählungen scheint mir die in rechtsextremen Gruppen generierte Imagination einer *aggressiven Wehrhaftigkeit* zu sein, die der Annahme vom Großvater als individuellem und der ‘deutschen Volksgemeinschaft’ als kollektivem Opfer *affektiv* anhaftet. Diese affektive Qualität entwickelt sich nicht während der historischen Reschematisierung kommunikativ tradierter Bilder von den Großeltern, sondern ist *ein* Aspekt der nachträglichen Aktualisierung der unbewussten Dimension intergenerationeller Weitergabeprozesse im Kontext der rechtsextremen Geschichtsbezüge und der projektiven Feindbildung, die ich in Abschnitt 7.2.3.2 bzw. in Abschnitt 7.4 untersuche.

### **7.2.3.2 ‘Gefürchtete Täter als idealisierte Helden’. Zum Containing der unbewussten geschichtsbezogenen Phantasien**

Laut Inowlocki sind die in rechtsextremen Gruppen stattfindenden Rückbezüge „auf familiäre Darstellungs- und Tradierungsweisen“<sup>156</sup> deshalb so „wirkungsvoll, weil sie sich auf [...] *ausgeblendete* Inhalte der familiären [...] Erinnerung“ beziehen.<sup>157</sup> Während der Einsozialisierung in eine rechtsextreme Gruppe werden jene ‘Eindrücke und Bilder’ „durch die Gruppenrethorik“ mobilisiert, die während des familiären Umgangs mit der NS-Vergangenheit „verschwiegen oder nur angedeutet“ wurden.<sup>158</sup> Im Folgenden ist daher nach dem Verhältnis der nicht-erzählten Geschichten zu den rechtsextremen Geschichtsbezügen zu fragen. Diese Geschichten sind bei Angehörigen der dritten Generation in Gestalt jener unbewussten geschichtsbezogenen Phantasien

---

<sup>154</sup> Dies. 1988a: S. 55.

<sup>155</sup> Dies. 2000: S. 315; vgl. auch ebd.: S. 334.

<sup>156</sup> Dies. 1988a: S. 53.

<sup>157</sup> Dies. 2000: S. 310; Herv. v. m.; J. L.

<sup>158</sup> A. a. O.

psychisch repräsentiert, deren Psychodynamik durch die projektive Lokalisierung des transgenerationell korrumpierten Über-Ich-Anteils in rechtsextremen Feindbildern spezifisch verändert ist.<sup>159</sup> Was für ein Rückbezug auf diese Phantasien findet in einer rechtsextremen Gruppe statt? Welche neue kontextuelle Bedeutung bekommen die unbewussten geschichtsbezogenen Phantasien von einem 'Täteranteil' der Großeltern in der rechtsextremen Gruppe?

Hinsichtlich dieser Fragen nach dem Stellenwert der unbewussten Phantasien während der Entwicklung von Zugehörigkeitsgefühlen zu rechtsextremen Gruppen ist eine weitere Beschäftigung mit Inowlockis Studie zunächst wenig hilfreich. Inowlocki geht zwar davon aus, dass im familiären Umgang mit der großelterlichen Vergangenheit bestimmte Inhalte verschwiegen oder nur angedeutet werden. Sie thematisiert aber nicht, ob diese Inhalte beim einzelnen Jugendlichen in Form von *unbewussten* 'Eindrücken und Bildern' repräsentiert sind. Für die Untersuchung des Verhältnisses der unbewussten Phantasien zum 'Rechtsextrem-Werden' lässt sich jedoch auf drei Forschungsergebnisse Köttigs zurückgreifen:<sup>160</sup> Köttig weist empirisch nach, dass

1. unbewusste Bereiche der Familienvergangenheit in der rechtsextremen Orientierung von Jugendlichen 'sichtbar' werden;
2. die latent tradierte Faszination der Großeltern am 'Dritten Reich' in der psychischen Bezugnahme dieser Jugendlichen auf rechtsextreme Identifikationsobjekte aufscheint und
3. dass Jugendliche die in einer rechtsextremen Gruppe vorformulierten Vorstellungen von einem NS-Helden im nationalen Abwehrkampf auf den familiären Umgang mit der großelterlichen Vergangenheit rückbeziehen. Hierdurch wird die Phantasie entwickelt, der eigene Großvater sei ein solcher kämpferischer Held gewesen.

---

<sup>159</sup> Vgl. oben S. 466f. und Abschnitt 7.2.3.3. Nach den Forschungsergebnissen von Köttig werden für die Entwicklung der Zugehörigkeit zur rechtsextremen Szene und die Ausbildung rechtsextremer Orientierungs- und Handlungsmuster Einflüsse auf drei Ebenen wirkungsmächtig (vgl. 2006b: S. 266): Dies ist zum einen der in der Familie ausgebildete Umgang mit der NS-Vergangenheit von Familienangehörigen aus der ersten Generation (vgl. 2006a: S. 315 – 331). Während der prozesshaften Entwicklung rechtsextremer Orientierungs- und Handlungsmuster werden noch näher zu bestimmende Aspekte dieses Umgangs aufgegriffen, um einen spezifisch rechtsextremen Geschichtsbezug von der subjektiven Seite her zu stützen und eine Identifizierung mit der (konstruierten) Funktion v. a. des Großvaters als historischem Akteur der NS-'Volksgemeinschaft' in der SS, HJ, als Wehrmachtssoldat oder Parteifunktionär zu ermöglichen (vgl. unten Abschnitt 7.2.3.2). Zum zweiten fließen nach Köttig in die Entwicklung rechtsextremer Zugehörigkeit konflikthafte Aspekte der eigenen Biographie z. T. sogar frühkindliche Erfahrungen ein, die im Prozess rechtsextremer Gruppenzugehörigkeit eine neue Bedeutung bekommen. Dieses Ergebnis Köttigs wäre gerade aus einer psychoanalytischen Perspektive dringend methodisch zu reflektieren, was hier jedoch nicht erfolgen kann (2006: 331 – 344; vgl. das Fallbeispiel; S. 140 – 194). 3. nennt Köttig die konkreten sozialen Rahmenbedingungen in pädagogischen Einrichtungen, deren Einfluss maßgeblich darin zu bestehen scheint, dass die Jugendlichen in diesen Institutionen nicht mit ihrem rechtsextremen Handeln und dessen realen oder möglichen Konsequenzen konfrontiert werden (vgl. 2006a: 344 – 362).

<sup>160</sup> Vgl. zu Köttigs Studie oben S. 11, Fußnote 6 und S. 463, Fußnote 127.

Diese Ergebnisse werde ich im Folgenden darlegen und aus der in den voranstehenden Abschnitten entwickelten generationengeschichtlichen Perspektive einschätzen. Herausarbeiten lässt sich, dass Köttig Konsequenzen unbewusster Tradierungsprozesse für das 'Rechtsextrem-Werden' erkennt. Aufgrund methodologischer Erwägungen untersucht sie jedoch weder jene psychischen Mechanismen der unbewussten 'Weitergabe' noch jene psychische Repräsentanz des unbewusst 'Weitergegebenen', die aus einer generationengeschichtlichen Perspektive im Zentrum des Erkenntnisinteresses stehen.

zu 1.) Köttig stellt fest, „dass in den politischen Handlungs- und Orientierungsmustern [...] thematische Bezüge zu Lebensbereichen der Großeltern und in einem Fall der Urgroßeltern hergestellt werden“, die von den rechtsextremen Jugendlichen „nicht bewusst erinnert werden können“.<sup>161</sup> Nicht nur deren Orientierung an den Vorstellungswelten der paranoiden Ideologie weist „thematische Bezüge zu Bereichen der NS-Vergangenheit von Familienmitgliedern“ auf, „die sie nicht bewusst erinnern“.<sup>162</sup> Insbesondere in dem konkreten individuellen rechtsextremen Engagement, z. B. der Unterstützung von rechtsextremen Inhaftierten oder in dem Komponieren und Vortragen rechtsextremer Musik, werden verschwiegene Inhalte des großelterlichen Lebens während der NS-Zeit erkennbar.<sup>163</sup> Dieses Bezugnehmen auf nicht-erzählte *Inhalte* wird als „*Sichtbarwerden unbewusster Bereiche der Familienvergangenheit*“ begriffen.<sup>164</sup> Köttig geht aus gutem Grund der sich an dieses Phänomen anschließenden Frage nicht nach, wie die nicht-erinnerbaren 'Aspekte' der Familienvergangenheit bei den Enkeln als 'unbewusste Bereiche' ankommen: Denn in den „thematischen Bezügen“ auf die unbewussten Bereiche der Familienvergangenheit durch rechtsextreme Jugendliche „deuten sich Formen intergenerativer Weitergabe an, die aufgrund der vorhandenen biographischen Interviews nicht zu erklären sind.“<sup>165</sup>

Aus generationengeschichtlicher Perspektive, die über die von Köttig angesprochene kommunikative Tradierung<sup>166</sup> hinausgeht und unbewusste Weitergabeprozesse in den Blick nimmt, lassen sich die 'unbewussten Bereiche der NS-Familienvergangenheit' als unbewusste geschichtsbezogene Phantasien begreifen. Plausibel ist diese Annahme, weil diese Phantasien eine solche *inhaltliche* Übereinstimmung mit den in der Familie verschwiegenen Bereichen des großelterlichen Lebens während der NS-Zeit aufweisen, die nach Köttig im Rechtsextremismus 'sichtbar' werden.

---

<sup>161</sup> Köttig 2006a: S. 328.

<sup>162</sup> Ebd.: S. 329.

<sup>163</sup> Vgl. Köttig 2006b: 272.

<sup>164</sup> Dies. 2006a: S. 328; Herv. i. Orig.

<sup>165</sup> A. a. O.

<sup>166</sup> Vgl. ebd.: S. 320.

zu 2.) Die Annahme, dass die nicht-erinnerbaren Bereiche der Familiengeschichte in Gestalt unbewusster geschichtsbezogener Phantasien repräsentiert sind und im Rechtsextremismus 'sichtbar' werden, ist weiterführend aus folgendem Grund schlüssig: Diese Phantasien beziehen sich insbesondere auf die nicht-erzählten Geschichten der Großeltern von ihrer Begeisterung am 'Dritten Reich', von der Idealisierung Hitlers und der NS-'Volksgemeinschaft'. Sie bewahren ein schuldbesetztes Bild von den Großeltern als überzeugten und aggressiv-kämpferischen NS-'Volksgenossen'.<sup>167</sup> Köttig geht nun unter Bezugnahme auf Rosenthal davon aus, dass die „Begeisterung oder Faszination der Großeltern für das 'Dritte Reich'“ nach dem Ende der NS-Herrschaft nicht „verarbeitet“ wurde, jedoch „latent weitergewirkt haben kann“.<sup>168</sup> Diese Begeisterung der Großeltern am 'Dritten Reich' wird bis in die dritte Generation tradiert und von Jugendlichen in rechtsextremen Gruppen ausgelebt: Der „in den Hintergrund geratene Enthusiasmus der Großväter für das 'Dritte Reich' [könnte] latent“ bis an Angehörige der dritten Generation „weitergegeben worden sein“ und in deren „Identifikation“ mit der „rechtsextremen Jugendszene sowie in der eindeutigen Positionierung als 'national denkende'“ junge Deutsche wieder „aufscheinen“.<sup>169</sup> Rechtsextreme Jugendliche „lassen“, wie Köttig letztendlich eindeutig formuliert, die „von ihren Großeltern unbearbeiteten und latent weitergegebenen Faszinationsmomente des Nationalsozialismus wieder thematisch werden“ und greifen damit psychisch genau jene „Anteile aus der Familienvergangenheit auf, die für ihre politische Positionierung passungsfähig erscheinen“.<sup>170</sup>

Erneut fällt bei einer genauen Betrachtung dieses Ergebnisses auf, dass Köttig nicht erörtert, *wie* die Begeisterung der Großeltern *latent* bis in die dritte Generation weitergegeben wird, noch, *wie* diese Begeisterung bei Angehörigen der dritten Generation psychisch *latent* repräsentiert ist. Da sich aus der in dieser Arbeit eingenommenen generationengeschichtlichen Perspektive begründen lässt, dass die großelterliche Begeisterung an der NS-'Volksgemeinschaft' in den unbewussten Phantasien der Enkel abgebildet ist, begreife ich diese als psychische Repräsentanz der latent tradierten Begeisterung der Großeltern. Derart betrachtet, handelt es sich bei dem 'Aufscheinen' der großelterlichen Begeisterung im Rechtsextremismus der Enkel und dem 'Sichtbarwerden' unbewusster Bereiche der Familienvergangenheit nicht um zwei getrennte Prozesse, sondern um *ein* Phänomen. Plausibel scheint es, dies im Kontext eines veränderten psychischen Umgangs mit den unbewussten geschichtsbezogenen Phantasien zu diskutieren, der sich während der Einsozialisierung in rechtsextreme Gruppen entwickelt. Bevor ich allerdings diesen veränderten Umgang untersuche, ist ein

---

<sup>167</sup> Vgl. oben S. 396f.

<sup>168</sup> Köttig 2006a: S. 324. Dieser Gedanke weist eine große Übereinstimmung mit dem in Abschnitt 4.3.2 verwendeten Begriff eines unbewussten nationalsozialistischen kollektiven Narzissmus auf.

<sup>169</sup> A. a. O.; Herv. v. m.; J. L.

<sup>170</sup> A. a. O.

weiteres Ergebnis Köttigs zu erwähnen. Anhand dieses Ergebnisses lässt sich nicht nur erneut begründen, dass, sondern *in welcher Gestalt* die unbewussten geschichtsbezogenen Phantasien 'sichtbar werden': in Form der Annahme, der eigene Großvater sei einer der Helden im nationalen Abwehrkampf gewesen, von denen die Erzählungen der rechtsextremen Wahlgroßväter handeln.

zu 3.) Köttig weist nach, dass rechtsextreme Jugendliche ihre eigenen Großväter als NS-Helden im nationalen Abwehrkampf imaginieren und zwar unabhängig davon, ob es diese 'Heldenhaftigkeit' in der „dargestellten Weise tatsächlich“ gab.<sup>171</sup> Die Entwicklung dieser bewussten Vorstellung begreift Köttig als *Konstruktion* der Enkel, die im Kontext der rechtsextremen historischen Deutungsmuster als nachträglicher Rückbezug auf die familiären Umgangsweisen mit der NS-Vergangenheit abläuft: Der eigene Großvater würde nur deswegen als NS-Held imaginiert, weil diese Umgangsweisen „fragmentarisch sind und somit genug Spielraum lassen, sie mit eigenen Phantasien 'wie es gewesen sein könnte' und damit einhergehenden Interpretationen zu füllen.“<sup>172</sup> Wie im generationengeschichtlichen Teil dieser Arbeit dargelegt, ist die familiäre Kommunikation über die NS-Zeit so strukturiert, dass genau dort eine (verdeckte) Leerstelle existiert, an der es möglich gewesen wäre, über die Großeltern als NS-'Volksgenossen' zu sprechen. Daher ist es – so verstehe ich Köttig - für die Enkel möglich, sich den eigenen Großvater einerseits als jenen 'NS-Helden im nationalen Abwehrkampf' vorzustellen, dessen Bild in den rechtsextremen Geschichtsbezügen enthalten ist. Durch diese nachträgliche Imagination gelingt es Jugendlichen andererseits, sich „entsprechend ihrer politischen Orientierung Identifizierungsvorbilder“ in der eigenen Familie zu verschaffen.<sup>173</sup> So muss, wie bereits mit Inowlocki angedeutet,<sup>174</sup> ein Verhältnis der rechtsextremen Geschichtsbezüge zu den familiären Umgangsweisen mit der großelterlichen Vergangenheit als konstitutiv für die Entwicklung der Zugehörigkeit zu rechtsextremen Gruppen angesehen werden: Wenn rechtsextreme Jugendliche über die nachträgliche Heroisierung ihrer Großväter das Identifikationsvorbild mit (er-) „schaffen“, dann liegt dieses *nicht* in jener Form in der Gruppe vor, in der es letztlich verinnerlicht wird.<sup>175</sup> Deutlich hinzuweisen ist darauf, dass rechtsextreme Jugendliche sich nach Köttig *nicht* mit der in den Erzählungen von den Wahlgroßvätern enthaltenen Vorstellung vom NS-Helden identifizieren. Diese narrativ vorformulierte Vorstellung wird nicht einfach adaptiert, sondern zunächst in einem (noch näher zu untersuchenden) Konstruktionsprozess als 'Rahmen' verwendet, um die Phantasie zu entwickeln, der eigene Großvater sei ein NS-Held im nationalen

---

<sup>171</sup> Dies 2006b: S. 266, vgl. ebd.: S. 318.

<sup>172</sup> Dies. 2006a: S. 318; Köttig bezieht sich bei der Formulierung dieser These auf Rosenthal (1997) sowie auf Welzer, Moller, Tschugnall (2002).

<sup>173</sup> Köttig 2006a: S. 318.

<sup>174</sup> Vgl. oben S. 471.

<sup>175</sup> Köttig 2006a: S. 318.

Abwehrkampf gewesen. Erst diese Imagination eines heldenhaften eigenen Großvaters dient als Identifikationsobjekt.

Indem Köttig das nachträgliche Bearbeiten von Leerstellen im Familiengedächtnis als zentral für die rechtsextreme Heroisierung des eigenen Großvaters ansieht, rückt sie die *Struktur* des familiären Vergangenheitsbezugs in den Mittelpunkt der Konstruktion dieser Phantasie: Vorstellungen, die den Großvater als NS-Helden präsentieren, würden im Kontext rechtsextremer Geschichtsbezüge aufgrund dieser Struktur erfunden. Derart betrachtet bleiben jene zuvor diskutierten Forschungsergebnisse völlig unberücksichtigt, die die *inhaltlichen* Aspekte der familiären Weitergabeprozesse betreffen. Köttig fragt nicht, inwieweit unbewusste Bereiche der Familienvergangenheit oder die latent tradierte großelterliche Begeisterung am Nationalsozialismus in die nachträgliche Entwicklung der Vorstellung vom Großvater als NS-Held einfließen. Bemerkenswert scheint mir dies aus folgendem Grund: Die Annahme, dass rechtsextreme Jugendliche aufgrund der 'Leerstellen' in der familiären Kommunikation über die NS-Vergangenheit Phantasien von den eigenen Großeltern als NS-Helden entwickeln, formuliert Köttig unter Bezugnahme auf die Forschungsergebnisse von Rosenthal.<sup>176</sup> Nach Rosenthal wirken jedoch 'hinter' diesen Leerstellen die bereits in der Familie unbewusst gebildeten geschichtsbezogenen Phantasien, die den Großvater als überzeugten aggressiven historischen Akteur der NS-'Volksgemeinschaft' zeigen. Dieser Aspekt muss Köttig bekannt sein, wird jedoch in ihrer Studie nicht diskutiert. Weil ein 'Sichtbarwerden' der unbewussten Phantasien während der Entwicklung rechtsextremer Orientierungen nun bereits herausgearbeitet wurde, sehe ich weiterführend die Annahme als begründet an, dass diese Phantasien als inhaltlicher Aspekt in die Konstruktion der Vorstellung vom Großvater als NS-Helden einfließen. Diese Überlegung entspricht auch der erwähnten Erkenntnis Inowlockis, nach der jene Eindrücke durch die rechtsextremen Geschichtsbezüge 'umgedeutet' werden, die die Angehörigen der dritten Generation von den in der Familie nur angedeuteten Aspekten der großelterlichen Vergangenheit haben (unbewusste Phantasien).<sup>177</sup> Aus dieser Perspektive ist die Annahme, der eigene Großvater sei ein NS-Held gewesen, keine völlig neue Erfindung. Ihre Entwicklung speist sich nicht nur aus einem *strukturellen* Rückbezug auf den familiären Umgang mit der NS-Vergangenheit, da auch auf unbewusste *Inhalte* dieses Umgangs zurückgegriffen wird. So muss ein psychisches Verhältnis der unbewussten geschichtsbezogenen Phantasien von einem 'Täteranteil' der Großeltern zu der in rechtsextremen Gruppen gepflegten imaginären Geschichte des nationalen Abwehrkampfes als konstitutiv für die nachträgliche Entwicklung des rechtsextremen Identifikationsobjektes angesehen werden.

---

<sup>176</sup> A. a. O.; vgl. zum Folgenden Abschnitt 6.4.

<sup>177</sup> Vgl. Inowlocki 2000: S. 310; S. 320.

Bisher habe ich erarbeitet, dass die unbewussten geschichtsbezogenen Phantasien von dem Großvater während der Einsozialisierung in rechtsextreme Gruppen ‘sichtbar’ werden. Das ‘Sichtbarwerden’ ist nicht jenseits eines noch näher zu bestimmenden Verhältnisses dieser Phantasien zu der rechtsextremen Vorstellung von Angehörigen der ersten Generation als NS-Held im nationalen Abwehrkampf zu verstehen. Erst aufgrund dieses Verhältnisses wird es rechtsextremen Jugendlichen möglich, den eigenen Großvater als NS-Held im nationalen Abwehrkampf zu imaginieren und sich weiterführend mit diesem zu identifizieren. Daher werde ich nun das Verhältnis von unbewussten Phantasien und rechtsextremen Vorstellungen der historischen Realität untersuchen; die Motive des ‘Sichtbarwerdens’ entfalte ich erst in Abschnitt 7.2.3.3.

Die Frage nach den Mechanismen des ‘Sichtbarwerdens’ resp. ‘Aufscheinens’ der unbewussten Phantasien thematisiert Köttig nicht ausführlich: Die tradierte großelterliche Begeisterung am Nationalsozialismus scheint ebenso wenig in Form einer direkten Thematisierung durch die rechtsextremen Enkel auf, wie diese die unbewussten Bereiche der Familienvergangenheit bewusst erinnern.<sup>178</sup> Inowlocki spricht ebenfalls davon, dass die verschwiegenen Aspekte der Familienvergangenheit „weder umgangen, noch direkt angegangen werden müssen, da sie in der Gruppe eine neue kontextuelle Bedeutung erhalten“, die sich aus dem gruppenrhetorischem Umgang mit der NS-Vergangenheit speist.<sup>179</sup> Die unbewussten Phantasien geraten demnach zwar in ein assoziatives Verhältnis zu dem rechtsextremen Bild vom NS-Helden, werden jedoch nicht über eine einfache intrapsychische Assoziation mobilisiert und unvermittelt ins Bewusstsein gehoben. Gleichwohl gewinnen die unbewussten Phantasien über diese besondere assoziative Verbindung mit der rechtsextremen Vorstellung eine neue Bedeutung, die erst ihr ‘Sichtbarwerden’ oder ‘Aufscheinen’ ermöglicht und ihnen weiterführend die Qualität eines Identifikationsobjektes verleiht. Wenn es sich bei dem ‘Sichtbarwerden’ der unbewussten Phantasien also nicht um das Resultat eines einfachen intrapsychischen Assoziationsprozesses handelt, wie ist die Verbindung von unbewussten Phantasien und rechtsextremen Vorstellungen vom NS-Helden dann beschaffen?

Bei Köttig findet sich folgende Bemerkung, die m. E. einen wichtigen Hinweis auf diese Verbindung erhält: Rechtsextreme Jugendliche lassen v. a. über „die ‘Bewunderung’ bestimmter Identifikationsobjekte“ die latent tradierte großelterliche NS-Begeisterung und die unbewussten Bereiche der Familienvergangenheit wieder „thematisch werden“.<sup>180</sup> Hinsichtlich der Frage nach einer besonderen Qualität des assoziativen Verhältnisses von unbewussten Phantasien und der imaginären Geschichte vom nationalen Abwehrkampf fällt am Begriff der Bewunderung Folgendes auf:

---

<sup>178</sup> Vgl. Köttig 2006a: S. 324; S. 328f.

<sup>179</sup> Inowlocki 2000: S. 310.

<sup>180</sup> Köttig 2006a: S. 325f.

Bewunderung von Identifikationsobjekten ist etwas völlig anderes als eine Identifizierung. Handelt es sich bei einer Identifizierung um die Verinnerlichung des Identifikationsobjektes durch das Ich, so entspricht seine Bewunderung einer genau gegenteiligen Bewegung. Bewunderung von Identifikationsobjekten bezeichnet einen psychischen Mechanismus, der von innen heraus auf ein äußeres Objekt Bezug nimmt. Bemerkenswert ist diese Differenz vor dem Hintergrund der gewonnenen Einsicht, dass es sich bei dem Verhältnis von unbewussten geschichtsbezogenen Phantasien und den rechtsextremen Geschichten von der NS-Zeit zwar um eine Assoziation handelt, die jedoch über einen einfachen introjektiven Assoziationsprozess hinausgeht. Wenn nun die unbewussten Phantasien während einer Bewunderung des rechtsextremen Identifikationsobjektes 'sichtbar' werden, dann wäre über Formen der Assoziation nachzudenken, die sich nicht über *internalisierende*, sondern über *externalisierende* psychische Prozesse konstituieren. Zugespitzt gefragt: Entwickelt sich die Assoziation von geschichtsbezogenen Phantasien und rechtsextremen Vorstellungen der historischen Realität nicht im Ich der Jugendlichen, sondern in dem narrativ vermittelten Bild vom NS-Helden im nationalen Abwehrkampf? Anhaltspunkte für diese Überlegung finden sich bei Inowlocki, die unter dem Begriff des 'Wiedererkennens' ein Phänomen notiert, das sich weiterführend aus psychoanalytischer Perspektive als Containing-Prozess verstehen und mit der Entwicklung der Aggressionsgestalt des nationalen Containments verbinden lässt.

Nach Inowlocki findet die Entwicklung des Erlebens

„der rechtsextremen Jugendlichen, dass sie sich zu der Gruppe, die ihnen gegenüber auftritt, zugehörig fühlen, [...] in einer dramatischen Situation des 'Wiedererkennens' statt, der eigenen Identifizierung mit dem von der Gruppe angedeuteten Referenzsystem. Identifizierung heißt dabei, dass sie *sich in etwas* wieder erkennen, dem sie gleich sein möchten, dem sie sich also noch angleichen müssen, um selbst zugeordnet werden zu können.“<sup>181</sup>

Noch vor der Identifizierung mit dem positiven Bezugspunkt des rechtsextremen Referenzsystems findet Inowlocki zufolge ein Prozess statt, während dessen die Jugendlichen sich in der Vorstellung vom NS-Helden im nationalen Abwehrkampf wieder erkennen. Sie nehmen demzufolge – wie bereits bei Köttig gezeigt - von innen heraus auf das *spätere* Identifikationsobjekt psychisch Bezug. Inowlocki präzisiert den Begriff des 'Wiedererkennens' weiterführend folgendermaßen: Jugendliche 'erkennen' in den als NS-Helden imaginierten Angehörigen der ersten Generation nicht einfach sich

---

<sup>181</sup> Inowlocki 2000: S. 331; Herv. v. m.; J. L. Von besonderer Relevanz für die Entwicklung rechtsextremer Zugehörigkeit ist daher die Erreichbarkeit einer rechtsextremen Gleichaltrigengruppe und die Möglichkeit, mit ihren Vorstellungswelten in Kontakt zu kommen (vgl. auch Spangenberg 1997: S. 61; vgl. Clemenz 1998: S. 162). Im formal organisierten Rechtsextremismus wird dieser Kontakt über gezielte Rekrutierungsmaßnahmen hergestellt, erfolgt vielfach jedoch scheinbar eher zufällig (vgl. dazu das Fallbeispiel bei Köttig 2006a: S. 140 – 193).



selbst ‘wieder’, sondern etwas Eigenes, das bisher „ihrer Erkenntnisfähigkeit noch nicht zugänglich war“. In den Vorstellungen des Referenzsystems als

„dem bis dahin Anderen, Neuen erkennen sie dann, wie es ihnen entspricht, *wie es etwas ‘in’ ihnen zum Ausdruck verhilft. Nicht etwas Gleiches, Identisches wird erkannt, sondern eine ideale Ausdrucksform [...] für bis dahin eher unbestimmte Vorstellungen und Empfindungen*“.<sup>182</sup>

Der psychische Umgang mit dem rechtsextremen Identifikationsobjekt ist nach Inowlocki keinesfalls als einfaches Phänomen des sozialen Einflusses und der Verinnerlichung zu begreifen. Umgekehrt ist danach zu fragen, wie sich Jugendliche ihre Mitgliedschaft in rechtsextremen Gruppen sichern, indem sie bis dahin ‘unfassbare’ Eigenanteile nicht nur ‘wieder erkennen’, sondern diese *in* der vorformulierten Vorstellung vom NS-Helden als ‘idealer Ausdrucksform’ erstmals *überhaupt* erkennen. Erst durch das Wiedererkennen gewinnt das rechtsextreme Identifikationsobjekt seine besondere subjektive Bedeutung. Über die Identifizierung mit dem NS-Helden im nationalen Abwehrkampf, in der *zuvor* bis dato unerkannte Vorstellungen und Empfindungen in einer *idealen* Form erstmals erkannt wurden, fühlen sich rechtsextreme Jugendliche selbst zum historischen „Kampf gegen die Verschwörung der Gegner eines wiedererstarkten Deutschlands berufen“.<sup>183</sup> Nach dem Vorbild des ‘NS-Helden im nationalen Abwehrkampf’ entwickeln sie mit dieser Identifizierung die Selbstvorstellung, Kämpfer, politische Soldaten und Mitglieder einer Gruppe in jenem nationalen Abwehrkampf zu sein, in dem schon die (Wahl-) Großeltern fochten: So bildet sich das emotionale Erleben der Jugendlichen aus, dass sie „immer schon eine genau definierte und abgegrenzte Identität hatte[n] (als nationaler Deutscher, Nationalsozialist, Antisemit, Rassist), die einem nur verborgen gewesen war. Darauf bezieht sich das [...] ‘Wiedererkennen’“.<sup>184</sup> Der psychische Prozess, über den ein rechtsextremer Jugendlicher diese Identität entwickelt, geht nach Inowlocki mit einer „Transformation seiner subjektiven Wirklichkeit“ einher.<sup>185</sup> Die ‘unbestimmten Vorstellungen und Empfindungen’ werden im rechtsextremen Identifikationsobjekt in einer neuen Idealform wieder erkannt und identifikatorisch verinnerlicht, was das Identitätsgefühl der Jugendlichen verändert. Diese Veränderung betrifft die Fähigkeit des Ichs, bislang nicht-identische Eigenanteile in das Selbsterleben zu integrieren, was die psychische Dynamik und Struktur modifiziert.<sup>186</sup> An der von Inowlocki beschriebenen Entwicklung des Selbsterlebens, ein Akteur im nationalen Abwehrkampf zu sein, lassen sich somit für die wissenschaftliche Analyse drei Aspekte unterscheiden:

1. *Wiedererkennen* unbestimmter Vorstellungen und Affekte im bereitliegenden (späteren) rechtsextremen Identifikationsobjekt, das als ideale Ausdrucksform

---

<sup>182</sup> Inowlocki 2000: S. 330; Herv. v. mir; J.L.

<sup>183</sup> Ebd.: S. 308.

<sup>184</sup> A. a. O.

<sup>185</sup> Ebd.: S. 291.

<sup>186</sup> Vgl. zum Identitätsbegriff oben S. 284ff.

dieser Anteile erscheint: der Vorstellung vom Angehörigen der ersten Generation als NS-Held im nationalen Abwehrkampf;

2. *Transformation* der wiedererkannten emotionalen und ideativen Anteile der subjektiven Wirklichkeit durch ihre *Verbindung* mit dieser Vorstellung zu einer idealen Form;
3. *Identifizierung* mit dieser Vorstellung, die bis dahin unbestimmte Affekte und Vorstellungen in einer modifizierten idealen Gestalt enthält. Aufgrund dessen entwickelt sich dann das Identitätsgefühl rechtsextremer Jugendlicher, nach historischem Vorbild ein Kämpfer im nationalen Abwehrkampf zu sein.

Diese Entwicklung des Selbsterlebens rechtsextremer Jugendlicher weist m. E. eine hohe Ähnlichkeit zu dem Container-Contained-Modell von Bion auf, das ich verwendet habe, um den Begriff einer Aggressionsgestalt des nationalen Containments zu formulieren.<sup>187</sup>

Nach diesem Modell

1. *identifiziert* das Subjekt psychische Eigenanteile, die es bisher nicht 'bestimmen', erkennen und benennen konnte (Beta-Elemente) *projektiv* in einem äußeren Objekt, dem Container: in einer Person, einer Gruppe, einer Theorie oder eben der Vorstellung vom NS-Helden im nationalen Abwehrkampf.
2. Aufgrund wirklicher oder nur imaginiertes besonderer Qualitäten des Containers (Alpha-Funktion) bekommen die in ihm projektiv identifizierten Eigenanteile eine neue Bedeutung und werden so *modifiziert* und/ oder vom Subjekt als modifiziert erfahren (Alpha-Elemente).
3. Aufgrund dieser Transformation von bis dahin 'unbestimmten Vorstellungen und Empfindungen' kann dann eine *re-introjektive Identifizierung* mit dem Container stattfinden, über die das Subjekt erstmals einen psychischen Zugang zu seinen unerkannten und durch das Containig transformierten Eigenanteilen bekommt: So werden über das Containment bis dahin nicht bestimmbare „Gefühle [...] verstanden, und Gedanken bekommen Bedeutung und Kohärenz“.<sup>188</sup>

Das 'Wiedererkennen' von 'bis dahin unbestimmten Empfindungen und Vorstellungen' in dem rechtsextremen Identifikationsobjekt und die Identifizierung mit diesem 'ideativ und affektiv aufgefüllten' Objekt begreife ich weiterführend aus psychoanalytischer Perspektive als Containing. *Containing bezeichnet ein psychisches Verhältnis, über das eine assoziative Verbindung von bisher nicht erkennbaren Eigenanteilen mit einem Objekt außerhalb des Ichs in diesem Objekt gebildet wird. Diese Verbindung verleiht den Eigenanteilen eine neue, vom Objekt abhängige Bedeutung. Unter dem Begriff Containing lässt sich somit prinzipiell jenes assoziative Verhältnis der unbewussten*

---

<sup>187</sup> Vgl. Abschnitt 3.2.3.

<sup>188</sup> Lüders 1997: S. 88.

*geschichtsbezogenen Phantasien zu rechtsextremen Vorstellungen vom NS-Helden fassen, nach dem ich oben gefragt habe.* Während ich derart das assoziative Verhältnis kategorial präziser fassen kann, ist weiterführend doch darüber nachzudenken, was unter den ‘unbestimmten Vorstellungen und Affekten’ zu verstehen ist. Zwar lässt sich anhand der Auseinandersetzung mit Köttig eine besondere assoziative Verbindung von unbewussten Phantasien und rechtsextremen Vorstellungen vom NS-Helden erkennen. Dies impliziert aber nicht automatisch, dass die ‘unbestimmten Vorstellungen und Affekte’ sensu Inowlocki den unbewussten geschichtsbezogenen Phantasien entsprechen.

Wird Inowlockis Studie darauf hin untersucht, was für Repräsentanzen Jugendliche im rechtsextremen Identifikationsobjekt wieder erkennen und in die Entwicklung des erwähnten Identitätsgefühls<sup>189</sup> einfließen lassen, finden sich einerseits lediglich vage Hinweise auf eine bis dato „unterdrückte Emotionalität“.<sup>190</sup> Andererseits verweist Inowlocki auf ein „bis dahin verborgenes oder unterdrücktes Identitätspotential“, d. h. auf psychische Repräsentanzen, die Bestandteil der eigenen Identität werden könnten, es aber bisher nicht geworden sind.<sup>191</sup> Inowlocki erörtert die Frage nach den ‘wiedererkannten’ unbestimmten *Empfindungen* höchst beiläufig; die Frage nach unbestimmten *Vorstellungen* hingegen wird überhaupt nicht thematisiert. Gerade weil Inowlocki nicht präzise angibt, was genau unter den unbestimmten Vorstellungen und Empfindungen zu verstehen ist, lässt sich weiterführend überlegen, inwieweit es sich

---

<sup>189</sup> Vgl. oben S. 479.

<sup>190</sup> Inowlocki 2000: S. 309.

<sup>191</sup> Ebd.: S. 308. Völlig falsch wäre es nun jedoch, Inowlocki die Annahme zu unterstellen, dass Jugendliche aus der dritten Generation eine verborgene Identität als Nationalsozialisten hätten, die im Rechtsextremismus zum Vorschein kommt – ein solches Identitätsgefühl entwickelt sich – wie jedes Identitätsgefühl – unter den Bedingungen der Nachträglichkeit: Sobald der Prozess der Zugehörigkeit zu einer rechtsextremen Gruppe sich zu entwickeln beginnt, setzt nach Inowlocki eine „Identitäts-Reschematisierung“ (2000: S. 309) und weiterführend eine biographische Reschematisierung ein (vgl. ebd.: S. 300), die im Verlauf der Intensivierung der Zugehörigkeit immer weitere Bereiche der Gesamtpersönlichkeit umfasst. Die Identitäts-Reschematisierung bezeichnet Inowlocki auch als innere „Verwandlung“ eines Menschen“ (ebd.: S. 291). Dies heißt nun nicht, dass Jugendliche mit der Entwicklung ihrer Zugehörigkeit zur rechtsextremen Gruppe zu einem ganz anderen Menschen werden. Sie entwickeln im Verlauf der Gruppenzugehörigkeit jene Vorstellung, seit jeher „eine kontinuierliche Identität“ als Deutscher zu haben, die sich jedoch erst nachträglich über das ‘Wiedererkennen’ in rechtsextremen Identifizierungsangeboten subjektiv konstituiert. Als biographische Reschematisierung bezeichnet Inowlocki den aus der Identitäts-Reschematisierung resultierenden „Widerspruch zwischen der faktischen biographischen Formung“ und der nachträglichen „Selbsttäuschung über diese Formung“ (dies. 2000: S. 302). Biographische Reschematisierung heißt demnach, dass die eigene Lebensgeschichte aufgrund der Identitäts-Reschematisierung unter den Bedingungen rechtsextremer Gruppierungen nachträglich einer neuen Bewertung unterworfen wird: So konstruieren Jugendliche während der Entwicklung der Zugehörigkeit zu einer rechten Gruppierung biographische Verläufe, in denen sie ihren ‘Beitritt’ zur Gruppe nachträglich als Errettung der eigenen Person in einer krisenhaft erlebten persönlichen, familiären, sozialen ... Situation darstellen, die ihnen als subjektiver Entschluss erscheint oder ordnen vorangegangene (nicht im Gruppenkontext begangene) fremdenfeindliche Gewalt nachträglich in die paranoide Ideologie des Rechtsextremismus ein. Auffälligerweise zeichnen sich die von Inowlocki beschriebenen biographischen Reschematisierungen dadurch aus, dass hierbei „die eigene Rekrutierung ‘übersehen’ wird: die Parteinahme für die Gruppe stellt sich den interviewten Gruppenmitgliedern grundsätzlich als ihr Entscheidungsakt dar, auch wenn rekonstruiert werden kann, dass sie gezielt angesprochen wurden“ (dies. 1992: S. 62).

hierbei um die unbewussten geschichtsbezogenen Phantasien von einem 'Täteranteil' der Großeltern handelt.

In dieser Hinsicht sei *zum einen* zunächst wiederholt, dass die unbewussten Phantasien eine ideative und eine affektive Ebene haben, also 'Vorstellungen und Empfindungen' repräsentieren: auf einer *ideativen* Ebene entsprechen sie Bildern von den Großeltern, die diese als überzeugte NS-'Volksgenossen' präsentieren. Auf einer *affektiven* Ebene binden diese Phantasien Aggressionen von Angehörigen der dritten Generation, die diese unbewusst als gegen das eigene Ich gerichtete Bestandteile der Großeltern erleben. Die unbewussten Phantasien lassen sich zudem durchaus als unbestimmte und unerkannte Eigenanteile sowie als unterdrücktes Identitätspotential begreifen: Sie sind *unerkanntes* psychisches Material nicht nur, weil sie unbewusst und jenseits einer sprachlichen Symbolisierung gebildet wurden, sondern auch, weil ihr Bewusstwerden dissoziativ bearbeitet wird. Vorstellungen von den eigenen Großeltern als historische Akteure der NS-'Volksgemeinschaft' werden aufgrund einer Dissoziation nicht als möglicher Bestandteil der historischen Realität erfahren oder als solche überprüfbar und sind zudem aufgrund einer fehlenden sprachlich-symbolischen Repräsentation dem Bewusstsein fremd und unverfügbar. Die unbewussten Phantasien entsprechen *unbestimmtem* psychischem Material. Sie zeichnen v. a. dann ein fragmentiertes, mosaikhaftes und inkohärentes – ergo nicht klar fassbares – sprachloses Bild von den Großeltern, je weniger diese an den psychosozialen Situationen beteiligt sind, in denen diese Phantasien sich bilden.<sup>192</sup> Auch als bislang *unterdrücktes Identitätspotential* lassen sich die unbewussten Phantasien begreifen, weil sie aggressive Eigenanteile der Jugendlichen aus der dritten Generation binden, die diese nicht als Teil des eigenen, sondern des großelterlichen Lebens empfinden.

*Zum anderen* ist es vor dem Hintergrund bisheriger Einsichten überaus schlüssig, von einem Containing der unbewussten geschichtsbezogenen Phantasien zu sprechen. Sowohl Köttig als auch Inowlocki gehen *erstens* davon aus, dass verschwiegene oder nur angedeutete bzw. nicht bewusst erinnerbare und latent tradierte Eindrücke und Bilder der NS-Familienvergangenheit im Kontext rechtsextremer Geschichtsbezüge jenseits eines schlichten Bewusstwerdens aktualisiert und sichtbar werden. *Zweitens* zeigen beide Wissenschaftlerinnen, dass eine Identifizierung mit den als NS-Helden imaginierten Angehörigen der ersten Generation maßgeblich für die Entwicklung rechtsextremer Orientierungen ist. In der Auseinandersetzung mit Köttig habe ich erarbeitet, dass in der vorformulierten Vorstellung vom NS-Helden die unbewussten geschichtsbezogenen Phantasien sichtbar werden und die Identifizierung daher mit dem als NS-Helden imaginierten eigenen Großvater stattfindet. Während sich mit Köttig so relativ präzise angeben lässt, welche psychischen Inhalte für die Konstruktion des Identifikationsobjektes aufgewandt werden, bleiben die psychosozialen Mechanismen

---

<sup>192</sup> Vgl. Abschnitt 6.4.2.

der Konstruktion selbst in ihrer Studie eher unbestimmt. *Inowlocki* hingegen weist diese Konstruktion exakter als Wiedererkennen aus, das sich aus psychoanalytischer Perspektive als *Containing* begreifen lässt. Vage ist *Inowlocki* bezüglich der Bestimmung der inneren Anteile, die rechtsextreme Jugendliche für die Konstitution des Identifikationsobjektes aufwenden. Hinsichtlich meiner Frage nach der besonderen psychischen Assoziation von unbewussten geschichtsbezogenen Phantasien und der rechtsextremen Vorstellung vom NS-Helden ergänzen sich diese unterschiedlichen Akzentuierungen im Rahmen einer Engführung der Ergebnisse Köttigs und *Inowlockis*, die aufgrund der genannten Übereinstimmungen der Forschungsergebnisse legitim erscheint. Daher gehe ich im Folgenden davon aus, dass die unbewussten geschichtsbezogenen Phantasien von den Großeltern in der durch die rechtsextreme Gruppe vorformulierten Vorstellung vom NS-Helden *contained* werden: Außerhalb ihres Ichs erkennen rechtsextreme Jugendliche in den Erzählungen der Wahlgroßväter und den historischen Deutungsmustern der Gruppenführer ihren eigenen Großvater als aggressiven (und mächtigen) NS-Helden wieder. Durch das *Containing* entsteht, wie ich im Folgenden begründe, eine sprachlich symbolisierte und damit dem Bewusstsein verfügbare Imagination vom eigenen Großvater als Akteur im putativen nationalen Abwehrkampf der NS-’Volksgemeinschaft’, die als historische Realität begriffen wird und sich auf einer affektiven Ebene durch positiv erlebte narzisstische und aggressive Qualitäten auszeichnet. Aufgrund einer Identifizierung mit dieser Vorstellung entwickeln rechtsextreme Jugendliche weiterführend das bei *Inowlocki* beschriebene Selbsterleben, so wie der (imaginierte) Großvater ein aggressiver und mächtiger Akteur im historischen nationalen Abwehrkampf zu sein. Wenn also die unbewussten Phantasien von einem ‘Täteranteil’ des Großvaters in der rechtsextremen Vorstellung vom NS-Helden wieder erkannt werden und eine neue *ideale* Bedeutung erhalten, gilt es zu fragen, wie diese Bedeutung während des *Containings* entsteht und worin insbesondere die Idealität besteht.

Die Transformation der unbewussten geschichtsbezogenen Phantasien von einem Täteranteil der Großeltern in eine bewusst verfügbare und als Identifikationsobjekt dienende Idealvorstellung vom eigenen Großvater als NS-Held im nationalen Abwehrkampf diskutiere ich anhand von vier Aspekten:

1. Vereinheitlichung, Versprachlichung und historischer Realitätsbezug der unbewussten Phantasien;
2. Neuverteilung von Aggressionen;
3. Schuldneutrale Verdichtung von geschichtsbezogener Phantasie und historischer Realität;
4. Idealvorstellung vom Großvater als NS-Held im nationalen Abwehrkampf.

Um diese vier Aspekte zu erörtern, gehe ich im Folgenden kurz auf die in Abschnitt 6.4 dargelegte Qualität unbewusster Phantasien und deren Psychodynamik ein. Sinnvoll ist diese Wiederholung, weil derart die Modifizierungen der unbewussten Phantasien durch das Containing klarer erkennbar sind. Wichtig ist vorweg, einerseits darauf hinzuweisen, dass die Reihenfolge der *Darstellung* der Modifizierung keineswegs mit der *Entwicklung* der Modifizierung in der rechtsextremen Gruppe identisch sein muss. Andererseits lässt sich diese Modifizierung überhaupt nicht jenseits der Frage verstehen, *warum* die unbewussten Phantasien contained werden. Diese Frage nach dem *Motiv* des Containings thematisiere ich im Anschluss in Abschnitt 7.2.3.3.

### *Vereinheitlichung, Versprachlichung und historischer Realitätsbezug der unbewussten Phantasien*

Die Mehrheit der dritten Generation assoziiert die unbewussten geschichtsbezogenen Phantasien nicht vorbewusst mit Vorstellungen von der historischen Realität, d. h. die unbewussten Phantasien sind weder sprachlich symbolisiert noch verfügen sie über ein historisches Realitätszeichen:<sup>193</sup> Sich dem Bewusstsein nähernde oder in das Bewusstsein eindringende Phantasien von einem ‘Täteranteil’ der Großeltern gelten aufgrund ihrer Dissoziation von Vorstellungen der historischen Wirklichkeit als realitätsferne Einbildung. Vorstellungen, die den Großvater als überzeugten Akteur der NS-‘Volksgemeinschaft’ zeigen, werden derealisiert. Wie ich unter Bezugnahme auf die Forschungsergebnisse von Rosenthal zur Dynamik unbewusster geschichtsbezogener Phantasien und auf die theoretischen Überlegungen Eckharts zu dissoziativen Phänomenen gezeigt habe, sind die geschichtsbezogenen Phantasien und Vorstellungen von der historischen Realität jedoch grundsätzlich assoziierbar. Inwieweit Jugendliche diese ‘Chance’ zur Assoziation allerdings nutzen können, hängt maßgeblich davon ab, ob es in der sozialen Realität Objekte gibt, die bei der Integration von geschichtsbezogenen Phantasien und Vorstellungen der historischen Realität zu *einer* bewusst verfügbaren psychischen Repräsentanz der großelterlichen NS-Vergangenheit behilflich sind. Angehörige der dritten Generation bedürfen dieser externen Unterstützung durch ein Objekt zudem, um die Wirkungsmacht des transgenerationell korrumpierten Über-Ichs durchzuarbeiten, die während einer Integration von geschichtsbezogener Phantasie und Vorstellungen der historischen Realität mobilisiert wird.<sup>194</sup> Erst über ein äußeres Objekt können die unbewussten Phantasien in einem Verhältnis zur historischen Realität erkannt und die intergenerationell bedingte Psychodynamik dieses Verhältnisses durchgearbeitet werden. Die Mehrheit der Angehörigen der dritten Generation allerdings finden nach den Erkenntnissen von Rosenthal diese Objekte nicht, weshalb bei ihnen ein ‘dissoziiertes Großelternbild’

---

<sup>193</sup> Vgl. hierzu und zum Folgenden Abschnitt 6.4.2, insbes. S. 416ff. und S. 342f.

<sup>194</sup> Vgl. oben S. 420 und S. 423.

(Schneider) vorliegt. In rechtsextremen Gruppen übernehmen nun Wahlgroßväter und Gruppenführer aus den nachgeborenen Generationen im weiteren und die narrativ vermittelte Vorstellung vom NS-Helden im engeren Sinn aufgrund einer in Abschnitt 7.2.3.3 näher erörterten Psychodynamik die Funktion eines solchen integrierenden Objektes.<sup>195</sup>

So kommt es bei rechtsextremen Jugendlichen durch die in der Gruppe gepflegte historische Rhetorik zu einer „Erlangung eigener rhetorischer Kompetenz“ im Umgang mit den verschwiegenen „Inhalten der familiären Erinnerung“, die in eine „ausdrückliche Aneignung des Verschwiegenen“ auf einer sprachlichen Ebene mündet.<sup>196</sup> Durch das Containing werden die sprachlos entwickelten unbewussten Phantasien in eine sprachlich symbolisierte Vorstellung von der historischen Realität integriert, die in den tendenziösen Erzählungen von den Wahlgroßeltern enthalten ist. Als ‘Sachvorstellung’ sind sie aufgrund des Containings mit den ‘Wortvorstellungen’ assoziiert, die diese Erzählungen enthalten und erlangen über diese Symbolisierung einen sprachlichen Zugang zum Bewusstsein.<sup>197</sup> So können Angehörige der dritten Generation als Mitglieder rechtsextremer Gruppen die verschwiegenen Aspekte des familiären Umgangs mit der NS-Vergangenheit vielfach erstmals auf eine tendenziös Weise benennen sowie weiterführend zum positiven Bezugspunkt ihrer Identitätsbildung machen.

Durch dieses Wiedererkennen der *bildhaften* unbewussten Phantasien in den *narrativen* Darstellungen von der historischen Realität entsteht im Ich rechtsextremer Jugendlicher weiterführend der Eindruck, bei den containten Phantasien würde es sich um eine dieser Realität entsprechende Vorstellung vom eigenen Großvater handeln. Neben einer sprachlichen Symbolisierung werden die unbewussten Phantasien durch das Containing mit einem historischen Realitätszeichen ausgestattet: Die Erzählungen aus der NS-Zeit gelten rechtsextremen Jugendlichen als einzig legitime Garantie dafür, „wie ‘Geschichte’“ – die ‘der Deutschen’ und die des eigenen Großvaters - „wirklich war“.<sup>198</sup> Es überzeugt „nur der Augenschein und die mündliche Überlieferung.“<sup>199</sup>

Da die unbewussten Phantasien von Angehörigen der dritten Generation ein weniger einheitliches Bild als noch in der zweiten Generation zeichnen, entsteht durch das Containing eine Verdeutlichung der in den unbewussten Phantasien enthaltenen Imagination vom eigenen Großvater und seiner Vergangenheit. Im Container werden die

---

<sup>195</sup> Wie im Folgenden deutlich werden wird, vermitteln Gruppenführer und Wahlgroßväter eine Assoziation von Phantasie und tendenziösen Vorstellungen der historischen Realität allerdings gerade nicht im Kontext einer Durcharbeitung der intergenerationell bedingten Psychodynamik, sondern organisieren diese im Kontext der projektiven Feindbildung neu.

<sup>196</sup> Inowlocki 2000: S. 310. Inowlocki bezeichnet die „gelungene Übernahme der Gruppenrhetorik als eigene Ausdrucksfähigkeit“ als einen entscheidenden Schritt der Intensivierung rechtsextremer Gruppenzugehörigkeit (ebd.: S. 298).

<sup>197</sup> Vgl. oben S. 30f.

<sup>198</sup> Inowlocki 2000: S. 313.

<sup>199</sup> Dies.: 1992: S. 61.

Erzählungen der Wahlgroßväter und die unbewussten Phantasien zu einer den rechtsextremen historischen Deutungsmustern einheitlich entsprechenden Vorstellung verdichtet. Diese enthält mit den unbewussten geschichtsbezogenen Phantasien jene Elemente, die sich zwar auf die nicht-erzählten Geschichten des Großvaters beziehen. Durch das Containing sind diese aber derart mit den rechtsextremen Geschichtsbezügen verbunden, dass die Integration des Großvaters in die NS-’Volksgemeinschaft’ und seine (mögliche) Mitverantwortung an den NS-Verbrechen in einer affirmativen, schuldneutralen aber ideativ kohärenten Form abgebildet ist.

### *Neuverteilung von Aggressionen*

Wie beschrieben, binden die unbewussten Phantasien Aggressionen, die aufgrund der Psychodynamik der NS-Gefühlserbschaft gegen das Ich von Angehörigen der dritten Generation gerichtet sind. Weil die unbewussten Phantasien nun auf einer affektiven und einer ideativen Ebene in der Vorstellung vom NS-Helden im nationalen Abwehrkampf wieder erkannt werden, erfahren rechtsextreme Jugendliche diese Anteile als *emotionale* Qualität des rechtsextremen Identifikationsobjektes. Allerdings entwickelt sich während des Containings außerhalb des Ichs aufgrund einer in Abschnitt 7.2.3.3 näher ausgeführten Psychodynamik eine Transformation der *Richtung* dieser Aggression und der damit verknüpften Affekte (Wut, Hass): Die in den unbewussten Phantasien gebundene Aggression wird nicht mehr als das Ich bedrohender Aspekt erfahren, sondern als Moment der großväterlichen Fähigkeit, im nationalen Abwehrkampf aggressiv gegen vermeintliche Feinde anzugehen.<sup>200</sup> Auf einer affektiven Ebene erleben sie ihre eigenen Großväter bewusst als *aggressive Helden* des nationalen Abwehrkampfes und nicht mehr unbewusst als *bedrohliche Täter*.

Wurden die in den Phantasien gebundenen aggressiven Eigenanteile bislang unbewusst als Aspekte nicht des eigenen, sondern des großelterlichen Lebens empfunden, ändert sich dies mit dem Containing. Aufgrund der re-introjektiven Identifizierung mit dem als *aggressivem* NS-Helden imaginierten eigenen Großvater empfindet das Ich rechtsextremer Jugendlicher diese Aggression als affektiven Teil seines Selbsterlebens, ein Kämpfer im nationalen Abwehrkampf zu sein. Derart entwickelt sich als Resultat des Containings jene Neuverteilung aggressiver Energien, von der Simmel spricht:<sup>201</sup> Die zuvor gegen das eigene Ich gerichtete Aggression wird zu einem spürbaren Eigenanteil, über den sich die affektive Möglichkeit entwickelt, die im Feindbild projektiv identifizierten Anteile des „Über-Ich[s] anzugreifen, es zu bestrafen, statt von ihm bestraft zu werden.“<sup>202</sup> Diese Neuverteilung aggressiver Energien durch das Containing begreife ich als den psychodynamischen Kern der „Vermeidung von Auseinander-

---

<sup>200</sup> Vgl. unten Abschnitt 7.2.3.3.

<sup>201</sup> Vgl. oben S. 468.

<sup>202</sup> Simmel 1946: S. 74.



setzung und Verantwortlichkeit“ im Umgang mit der „intergenerationell vermittelte[n] Geschichte“, die durch rechtsextreme Jugendliche „*offensiv* gewendet“ wird.<sup>203</sup>

Weder die projektive Feindbildung noch die identifikatorische Einnahme einer aggressiven Position des Ichs, von der aus die im rechtsextremen Binnenerleben als Feinde geltenden Menschen verbal und tätlich angegriffen werden, lässt sich jenseits einer Generationengeschichte des Nationalsozialismus verstehen. Die offensive Wendung der in den unbewussten geschichtsbezogenen Phantasien gebundenen Aggressionen gegen die rechtsextremen Feindbilder dient nun laut der oben thematisierten psychischen Verfasstheit des rechtsextremen Strukturprinzips dem Schutz einer Idealvorstellung. Dieses narzisstische Phänomen steht im Zusammenhang mit der intergenerationellen Dynamik, die Angehörige der dritten Generation als eigenen psychischen Konflikt verinnerlicht haben.

So geht die angesprochene Dissoziation von geschichtsbezogener *Phantasie* und historischer *Realität* aus der transgenerationalen Korruption des Über-Ichs der Enkel in Gestalt von repressiven Gewissensverboten und verheißungsvollen Idealgeboten hervor:<sup>204</sup> Der *repressive Über-Ich-Anteil* repräsentiert einen paranoiden Blick der Eltern, welcher einer Bewusstheit der geschichtsbezogenen Phantasien und deren Assoziation mit Vorstellungen von der historischen NS-Realität durch die Produktion von Angst und Schuldgefühlen entgegen wirkt. In rechtsextremen Gruppen ist dieser Anteil projektiv mit dem Feindbild identifiziert. Die transgenerationale Beeinträchtigung der *Idealbildung* mündet in die Entwicklung der Vorstellung einer narzisstischen Prämie. Diese entspricht der Antizipation einer narzisstischen Befriedigung, die an eine nach bestimmten Modalitäten zu gestaltende Beziehung der Enkel zu ihren Großeltern und deren Vergangenheit geknüpft ist. Diese Modalitäten können nicht jenseits der Schlüsselposition von Angehörigen der zweiten Generation in einem Drei-Generationen-Kontext verstanden werden, da sie unmittelbar aus deren Konflikten mit den eigenen Eltern (1. Generation) hervor gehen: Die Enkel sollen stellvertretend für das elterliche Ich eine solche psychische Orientierung hinsichtlich der Beziehung zu der Vergangenheit von Familienangehörigen aus der ersten Generation entwickeln, die weniger von moralischen Konflikten und mehr von narzisstischer Befriedigung geprägt ist.<sup>205</sup> An diese Funktion ist die in der intergenerationell bedingten Idealvorstellung antizipierte Selbstaufwertung gebunden. Weil eine Verbindung der geschichtsbezogenen Phantasien mit Repräsentationen der historischen NS-Realität zu einer bewussten Vorstellung vom Großvater die Wirkungsmacht des Über-Ichs

---

<sup>203</sup> Inowlocki 2000: S. 31.

<sup>204</sup> Vgl. Abschnitt 6.3 und 6.4.

<sup>205</sup> Vgl. Abschnitt 6.2.1.

mobilisiert, steht sie der Idealvorstellung einer Beziehung zu den Großeltern als narzisstische Kränkung entgegen und wird dissoziativ abgewehrt.<sup>206</sup>

Während ihres Adoleszenzprozesses suchen auch rechtsextreme Jugendliche nach „Vorbildern und Ideen [...], die es ihnen erlauben, der strukturell geforderten Funktion gerecht zu werden.“<sup>207</sup> Dieser Funktion kommen sie laut Ebrecht nach, d. h. sie realisieren die von ihren Eltern im intergenerationellen Prozess vermittelte Idealvorstellung von einer moralisch konfliktfreien und narzisstisch befriedigenden Beziehung zu der großelterlichen Vergangenheit: Indem sie während des Containings den eigenen Großvater als aggressiven Akteur der NS-’Volksgemeinschaft’ imaginieren und sich mit diesem identifizieren, greifen sie zwar zunächst „auf etwas zurück, was den zentralen Konflikt zwischen den Generationen“ der Eltern und der Großeltern „ausdrückt“.<sup>208</sup> Darüber hinaus jedoch führen sie diesen Konflikt einer spezifischen Pseudo-Lösung zu, die Ebrecht nicht thematisiert. Diese entwickelt sich einerseits über eine ...

#### *Schuldneutrale Verdichtung von historischer Realität und geschichtsbezogenen Phantasien*

Mit der Projektion des transgenerational korrumpierten Über-Ich-Anteils in rechtsextremen Feindbildern entwickelt sich eine „Ausblendung möglicher Täteranteile“, die Köttig während der „Identifizierung [...] mit den“ nicht bewusst erinnerbaren „Funktionen ihrer Großeltern als SS-Mitglied oder Soldat auffällt“.<sup>209</sup> Weil mit der projektiven Feindbildung der im Über-Ich repräsentierte paranoide Blick der Eltern externalisiert ist, kann die oben beschriebene Verdichtung der unbewussten geschichtsbezogenen Phantasien mit der rechtsextremen Vorstellung vom NS-Helden im Container nicht nur stattfinden, sondern *schuldneutral* erlebt werden. Dieses schuldneutrale Erleben bezieht sich auf die aggressive Qualität der Vorstellung vom Großvater als NS-Helden, die als Aspekte des historischen Abwehrkampfes gegen jene vermeintlichen Feinde erscheint, von denen sich die Jugendlichen aufgrund der projektiven Feindbildung ebenfalls verfolgt fühlen. *Indem sich rechtsextreme Jugendliche mit einer aggressiv und narzisstisch<sup>210</sup> aufgeladenen Vorstellung von ihrem Großvater als Helden im nationalen Abwehrkampf identifizieren, sind sie mit ihnen grundsätzlich als Täter identifiziert. Für das Ich ist diese Täteridentifizierung jedoch*

---

<sup>206</sup> Gerade aus dieser Perspektive wird deutlich, dass eine psychische Bezugnahme von Angehörigen der dritten Generation auf die rechtsextreme Vorstellung der Wahlgroßväter als NS-Helden im nationalen Abwehrkampf *intrapsychisch* nicht ohne Weiteres bzw. nicht ohne die paranoide Feindbildung stattfinden kann, weil die unbewussten Phantasien mit narzisstischer Kränkung, Schuldgefühlen und einer aggressiven Bedrohung der eigenen Person assoziiert werden. Der Frage, weshalb rechtsextreme Jugendliche die unbewussten Phantasien eigentlich containen, werde ich in Abschnitt 7.2.3.3 nachgehen.

<sup>207</sup> Ebrecht 2003b: S. 182.

<sup>208</sup> A. a. O.

<sup>209</sup> Köttig 2006a: S. 321.

<sup>210</sup> Vgl. unten S. 489f. und Abschnitt 7.2.3.3.

nicht zu erkennen, weil es die an das Über-Ich gebundenen inneren Erkenntnismöglichkeiten projektiv im rechtsextremen Feindbild identifiziert, als Vorwurf erlebt und damit neutralisiert. Rechtsextreme Jugendliche sind aufgrund des Containings „in ihrem Unbewussten mit den Tätern identifiziert und wehren“ die Schuld implizierende ‘Täterschaft’ projektiv „ab, in dem sie die realen Opfer zu Tätern machen.“<sup>211</sup> So können rechtsextreme Jugendliche ihren Großvater als historischen Akteur, als aggressiven und mächtigen Kämpfer der NS-‘Volksgemeinschaft’ erleben, ohne einen Raum für die Auseinandersetzung mit Täterschaft und Schuld öffnen zu müssen. Im Gegenteil intensivieren sie mit der Entwicklung dieses Bildes jene Struktur des Umgangs mit der NS-Vergangenheit, die im intergenerationellen Prozess in der Familie ausgehandelt wurde: Verdachtsmomente werden eben nicht nur – wie in vielen Familien von Angehörigen der dritten Generation – negiert, sondern bereits die innere Möglichkeit zur Verdächtigung mit der projektiven Feindbildung neutralisiert. Das während des Containings entstehende Bild vom Großvater entspricht aufgrund des schuldneutralen Erlebens und der Möglichkeit, zu ihm eine konfliktfreie identifikatorische Beziehung aufzunehmen, einer...

#### *Idealvorstellung vom Großvater als aggressivem Helden im nationalen Abwehrkampf*

Mit der Entwicklung der schuldneutralen Vorstellung vom eigenen Großvater als NS-Held im nationalen Abwehrkampf scheint für Jugendliche „eine Lösungsmöglichkeit für problematische Aspekte familiärer [...] Identifizierungen gegeben“.<sup>212</sup> Als konflikthafter Aspekt der Dynamik transgenerationaler Identifizierungen habe ich neben dem paranoiden Blick des Über-Ichs die narzisstische Wirksamkeit der Ichidealvorstellung einer Beziehung zu den Großeltern und ihrer Vergangenheit begriffen. Die schuldneutrale Heroisierung des Großvaters lässt sich nun als Pseudo-Lösung der mit diesem Ideal verbundenen narzisstischen Dynamik verstehen: Rechtsextreme Jugendliche sehen aufgrund einer noch näher darzulegenden Psychodynamik im rechtsextremen Identifikationsobjekt und weiterführend in der Annahme, wie der Großvater „zum Kampf gegen die Verschwörung der Gegner eines wiedererstarkten Deutschlands berufen zu sein“, die eigenen „Idealvorstellungen verkörpert“.<sup>213</sup> So kommen sie in ihrem Binnenerleben<sup>214</sup> dem intergenerationell prozessierten Ideal und damit der Funktion „rein formal nach“, eine narzisstisch gratifizierende und moralisch konfliktfreie Beziehung zu der großelterlichen Vergangenheit stellvertretend zu restituieren. Allerdings wird diese Restitution nicht im Sinne einer „Innovativkraft“, nicht unter Einbeziehung von eigenen inneren Erfahrungsmöglichkeiten betrieben, sondern durch einen „Rückgriff auf das Tabuisierte, Alte und Grauensvolle“. „In ihren

---

<sup>211</sup> Ebrecht 2003b: S. 177.

<sup>212</sup> Inowlocki 2000: S. 320.

<sup>213</sup> Ebd.: S. 303.

<sup>214</sup> Vgl. zum Umgang von Angehörigen der zweiten Generation mit dieser Situation unten Abschnitt 7.2.5.

Emblemen und Symbolen, in Habitus und Körperbildern führen sie ein Ichideal vor, das sich aus Vorstellungen von der Großvätergeneration herleitet“, die in einem intergenerationellen Zusammenhang mit den nicht-erzählten Geschichten der Großeltern stehen.<sup>215</sup>

*In der Vorstellung vom eigenen Großvater als NS-Held im nationalen Abwehrkampf verdichten sich nicht nur die unbewussten geschichtsbezogenen Phantasien und die rechtsextremen Vorstellungen vom NS-Helden, sondern auch das intergenerationell prozessierte Ideal zu einer schuldneutralen, aggressiven und narzisstischen Repräsentanz vom Großvater und seiner Vergangenheit.* Aus dieser Perspektive dient das Containing rechtsextremen Jugendlichen auch dazu, eine solche *äußere* narzisstische Objektvorstellung vom Großvater als glänzendem schuldlosen Kämpfer im Namen einer grandiosen ‘deutschen Volksgemeinschaft’ zu konstruieren, welche die unerreichten *inneren* Idealvorstellungen ersetzt. Indem das Ich dieses Objekt über die unbewusste Täteridentifizierung verinnerlicht und assimiliert, verschafft es sich das intergenerationell prozessierte Ideal zur Befriedigung des eigenen Narzissmus. Über die in rechtsextremen Gruppen entwickelte Objektvorstellung vom eigenen Großvater und die unbewusste Täteridentifizierung erreicht es die in diesem Ideal enthaltene narzisstische Prämie, woraus „Empfindungen von Triumph“ hervor gehen.<sup>216</sup> Das Benennen des Großvaters als NS-Helden „produziert Gefühle der Macht und Überlegenheit bei den Gruppenmitgliedern“.<sup>217</sup>

Die narzisstische Gratifikation rechtsextremer Jugendlicher ist jedoch überdeterminiert. Infolge der Identifizierung mit dem eigenen Großvater als NS-Helden entwickelt das Ich die Größenvorstellung, die eigene Person sei selbst ein Kämpfer im historischen nationalen Abwehrkampf. Es setzt sich mit der unbewussten Täteridentifizierung an die Stelle des als mächtig imaginierten Großvaters im Kampf für eine grandiose nationalsozialistische ‘Volksgemeinschaft’, so dass sich die narzisstische Gratifikation auch aus der Phantasie der Partizipation am nationalsozialistischen kollektiven Narzissmus und dessen imaginärer Reparatur speist. Eben dies weist Bohleber anhand der Fallgeschichte eines rechtsextremen Jugendlichen nach:

„In seinen adoleszenten Heldenphantasien griff er zurück auf die Welt des Großvaters, der als Soldat im zweiten Weltkrieg gekämpft hatte. Deutschlands Stärke und Größe sollte sich erweisen. Er sah viele Kriegsfilme und *in seinen Tagträumen bog er die Schlachten des zweiten Weltkrieges um und phantasierte sie zu deutschen Siegen.* [...]

---

<sup>215</sup> A. a. O.

<sup>216</sup> Freud 1921: S. 147. Da, wie beschrieben, die Vorstellung der narzisstischen Prämie entwickelt wird, indem von innen her primär-narzisstische Phantasien in das narzisstische Berührungstabu investiert werden, das narzisstische Befriedigung verspricht, integrieren rechtsextreme Jugendliche diese während des beschriebenen Containments und erleben sie als Teil des eigenen Lebens.

<sup>217</sup> Inowlocki 2000: S. 310; vgl. oben S. 111.

Mit der Uminterpretation geschichtlicher Ereignisse restituierte er nicht nur den *kollektiven* Narzissmus, sondern auch sein beschädigtes *individuelles* Selbstgefühl.<sup>218</sup>

### 7.2.3.3 ‘Weil es Feinde gibt, muss es Helden geben’. Zur psychodynamischen Motivation des Containings *durch* die projektive Feindbildung

Wieso wird der Großvater als NS-Held im nationalen Abwehrkampf idealisiert? Warum findet der komplizierte Containing-Prozess und nicht eine einfache intrapsychische Assoziation von geschichtsbezogener Phantasie und rechtsextremen Vorstellungen der historischen Realität statt? Das m. E. zentrale Motiv dieser psychischen Vorgänge ist dann erkennbar, wenn sie aus der Perspektive der *Folgen der projektiven Feindbildung* für das Ich rechtsextremer Jugendlicher betrachtet werden, die ich in Abschnitt 7.2.2 bereits angedeutet habe.

Der im Über-Ich repräsentierte paranoide Blick der Eltern gilt im Kern den unbewussten geschichtsbezogenen Phantasien von einem ‘Täteranteil’ der Großeltern, weshalb seine projektive Identifizierung mit rechtsextremen Feindbildern Konsequenzen für den intrapsychischen Umgang mit diesen Phantasien hat: Aufgrund der Feindbildung scheinen die Objekte, in denen der paranoide Blick personifiziert wird, von außen auf die unbewussten Phantasien zu starren, so dass das Ich eine Permanenz des äußeren Vorwurfs von Täterschaft erlebt. Gerade die Feindbildung mobilisiert die dissoziierten unbewussten Phantasien. Als nicht symbolisierte, inkohärente und aggressive Bilder vom Großvater als NS-‘Volksgenossen’ drängen diese dissoziativ an das Bewusstsein heran oder in dieses ein und setzen das Ich unter Druck. Wie ist diese Dynamik, die sich mit der Feindbildung entwickelt, im Einzelnen beschaffen?

Mit der projektiven Feindbildung konstituiert sich eine innere Spannung, weil mit den unbewussten Phantasien Vorstellungen mobilisiert werden, die das Ich aufgrund der fortwährenden Wirkungsmacht des paranoiden Blicks fürchtet<sup>219</sup> und die daher der intergenerationellen Idealvorstellung entgegenstehen: Im Erleben des Ichs rückt die in diesem Ideal antizipierte narzisstische Befriedigung in unerreichbare Ferne. Narzisstische Kränkung durch den drohenden Verlust der inneren Idealvorstellung, Ohnmachts- und Minderwertigkeitsgefühle nehmen aufgrund der Externalisierung des Über-Ich-Anteils zu und nicht ab. *Demzufolge produzieren Jugendliche in paranoid strukturierten rechtsextremen Gruppen die (kollektiv-) narzisstische Kränkung selbst, die sie an vermeintlichen Feinden eines ‘wiedererstarkten Deutschlands’ wahrnehmen und mit deren Verfolgung zu bekämpfen vorgeben. Je mehr also die unbewussten geschichtsbezogenen Phantasien aufgrund der projektiven Feindbildung an das Ich herandrängen, desto unerreichbarer scheint das Ideal einer konfliktfreien und v. a.*

---

<sup>218</sup> Bohleber 1994a: S. 76; Herv. v. m.; J. L.

<sup>219</sup> Vgl. oben S. 466f.

*narzisstisch gratifizierenden Beziehung zu der großelterlichen Vergangenheit.* Als psychische Reaktion auf diese innere Dynamik, d. h. auf den drohenden Verlust des inneren Ideals stellen sich jene narzisstischen Bedürfnisse nach Größe und Überlegenheit ein, die Stöss als Resultat rechtsextremer Propaganda ausweist.<sup>220</sup>

In dieser psychischen Situation gewinnen die rechtsextremen Gruppenführer und ihre historischen Deutungsmuster, die Wahlgroßeltern und ihre Erzählungen ihre Bedeutung als Container für das Ich rechtsextremer Jugendlicher: Wahlgroßväter „avancieren [...] mit ihren glorifizierenden Erzählungen vom Krieg und von deutscher Stärke und nationalem Glanz zu Gewährsmännern einer als unverfälscht erlebten Sichtweise und zu einer Autorität, an der sich die Enkel orientieren“.<sup>221</sup> Die Gruppenführer oder Wahlgroßväter werden in einer Situation drohenden Idealverlusts als ein Vorbild wahrgenommen, das „die Zivilcourage“ besitzt, „Unbeliebtes, in Wahrheit freilich nur allzu Beliebttes zu sagen“.<sup>222</sup> Sie vermitteln den Jugendlichen die tendenziöse Vorstellung, dass die Angehörigen der ersten Generation keine *schuldigen Täter* waren, sondern kollektive Opfer einer gefährlichen Bedrohung sowie *wehrhafte* Helden der Verteidigung der ‘deutschen Volksgemeinschaft’. Diese Idee wird Jugendlichen, die sich in einer aufgrund der projektiven Feindbildung erzeugten ängstigenden und narzisstisch kränkenden Situation befinden, als Container angeboten. *In ihm können rechtsextreme Jugendliche die dissoziativ in das Bewusstsein eindringenden bedrohlichen unbewussten Phantasien projektiv identifizieren und in jener neuen Form wiedererkennen, die es ihnen ermöglicht, das intergenerational prozessierte Ideal zu schützen. Das Containing entspricht der durch die rechtsextreme Propaganda forcierten Entwicklung einer externalisierten Idealvorstellung vom Großvater in der historischen NS-Realität (Objektivierung), zu der weiterführend eine narzisstisch befriedigende identifikatorische Beziehung aufgenommen werden kann.* Als potentieller Behälter des intergenerational prozessierten Ideals wird der Container durch die Wahlgroßväter und Gruppenführer vermittelt, die sich daher als sekundäre Massenführer sensu Freud begreifen lassen.<sup>223</sup>

Die psychische Vermittlung dieses Containers gelingt in rechtsextremen Gruppen v. a. deswegen, weil die Gruppenführer aus der zweiten oder dritten Generation, aber auch die Wahlgroßväter den rechtsextremen Jugendlichen „seelisch ähnlich“ sind: Angehörige dieser Generationen haben das narzisstische Berührungstabu im Umgang mit der Vergangenheit ebenfalls ausgebildet und als Angehörige rechtsextremer Gruppen auch die projektive Feindbildung vorgenommen, weshalb sie jene „seelischen

---

<sup>220</sup> Vgl. oben S. 453.

<sup>221</sup> Bohleber 1994a: S. 77; vgl. Inowlocki 1992: S. 61, vgl. dies. 2000: S. 313f.

<sup>222</sup> Adorno 1961: S. 575.

<sup>223</sup> Freud 1921: S. 109.

Bedingungen und Wünsche“ der Jugendlichen „erraten“ können, die sich mit der Feindbildung verschärfen.<sup>224</sup>

Die re-introjektive Identifizierung mit der externalisierten Idealvorstellung vom eigenen Großvater ist zwar ein tendenziell narzisstisch befriedigender Vorgang, löst jedoch keinesfalls den mit der projektiven Feindbildung verbundenen Konflikt. Indem rechtsextreme Jugendliche sich mit dem im Container hergestellten Ideal vom eigenen Großvater identifizieren und die Selbstvorstellung entwickeln, ebenfalls ein Kämpfer im historischen nationalen Abwehrkampf zu sein, identifizieren sie sich mit den containierten unbewussten Phantasien. Da der paranoide Blick durch die projektive Feindbildung psychodynamisch wirksam bleibt, nimmt das Erleben paranoider Bedrohung durch diese Identifizierung zu und nicht ab, weil die containierten unbewussten Phantasien zu einem Bestandteil des Ichs rechtsextremer Jugendlicher werden. So stellt sich mit der unbewussten Täteridentifizierung eine weitere Verschärfung des externalisierten paranoiden Blicks durch seine Ausweitung auf das mit dem ‘Täteranteil’ der Großeltern identifizierte Ich ein. Aufgrund dessen erlebt das Ich seine vermeintlichen Feinde immer feindlicher und sucht sie immer aggressiver zu bekämpfen,<sup>225</sup> um das narzisstisch gratifizierende Idealbild vom Großvater und das entsprechende Selbstbild zu konsolidieren.

Vor diesem Hintergrund wird deutlich, warum die *Bewunderung oder „Glorifizierung“*<sup>226</sup> *des rechtsextremen Identifikationsobjektes* nach Köttig nicht der „Konstruktion von NS-Helden“ in der eigenen Familie insgesamt gilt, sondern bestimmten Einzelaspekten dieses Objektes.<sup>227</sup> Rechtsextreme Jugendliche idealisieren die „positiv besetzten Objekte, mit denen vermutlich auch ihre Großväter im Nationalsozialismus und im Krieg identifiziert waren,“ worunter neben zahlreichen Einzelaspekten v. a. die Idee einer *wehrhaften* ‘Volksgemeinschaft’ zu nennen ist.<sup>228</sup> *Die Idealisierung des eigenen Großvaters als NS-Held des nationalen Abwehrkampfes gilt im Kern einer kollektiven Wehrhaftigkeit, einer kollektiven Aggression und einer kollektiven Gewalt, mit der die NS-‘Volksgenossen’ gegen eine Bedrohung der ‘deutschen Volksgemeinschaft’ angegangen sind. Diese Wehrhaftigkeit stellt aus folgendem Grund einen besonders idealisierten Aspekt des Containers dar: Die in den unbewussten Phantasien gebundene Aggression wird im Container als großväterliche Wehrhaftigkeit gegenüber jenen vermeintlichen Feinden der ‘deutschen ‘Volksgemeinschaft’ wiedererkannt, von denen sich rechtsextreme Jugendliche selbst in*

---

<sup>224</sup> Adorno 1951a: S. 58. „Um die unbewussten Dispositionen seines Publikums richtig zu treffen, kehrt der Agitator gewissermaßen sein Unbewusstes nach außen.“ (Ebd.: S. 59). Für das Containing und die Idealisierung ist also keineswegs die körperliche Anwesenheit von Angehörigen der ersten Generation notwendig.

<sup>225</sup> Vgl. oben S. 448.

<sup>226</sup> Köttig 2006a: S. 320.

<sup>227</sup> Ebd.: S. 319.

<sup>228</sup> Ebd.: S. 320.

zunehmendem Maße bedroht sehen. Indem die Wahlgroßväter „von ihrer besten Zeit des Lebens unter Hitler erzählen und die Jungen ermuntern, es ihnen nachzutun“, nehmen sie als sekundäre Repräsentanten des Containers für die rechtsextremen Jugendlichen eine Neuausrichtung von deren (containter) Aggression vor:<sup>229</sup> Diese wird vom Ich weg auf rechtsextreme Feindbilder resp. auf das projektiv externalisierte Über-Ich gerichtet. Somit mündet die unbewusste Täteridentifizierung einerseits in eine Verschärfung des paranoiden Erlebens und ist daher Teil der rechtsextrem vermittelten Angstproduktion, leitet aber andererseits folgenden Versuch der destruktiven Angstbearbeitung ein: Unter Mobilisierung der re-introjizierten containten Aggression setzt sich das Ich rechtsextremer Jugendlicher von der identifikatorisch eingenommen Position des kämpferischen Opfers im historischen nationalen Abwehrkampf gegen die vermeintlichen Feinde aggressiv zur Wehr. Die intrapsychische und intergrupale „paranoide Abwehrkampfhaltung“<sup>230</sup> wird von rechtsextremen Jugendlichen „über die streitbare Darstellung und Rechtfertigung der neuen Überzeugung nach außen hin“ in Gewalttaten realisiert.<sup>231</sup>

So entwickelt sich mit der Zunahme des paranoiden Bedrohtheitserlebens durch die unbewusste Täteridentifizierung ein weiterer Schritt der Intensivierung rechtsextremer Zugehörigkeit: Der Schritt von der aggressiven *Phantasie*, den nationalen Abwehrkampf der Großeltern zu kämpfen und den nationalsozialistischen kollektiven Narzissmus zu reparieren,<sup>232</sup> zur *Gewalttat*, zum tatsächlichen verbalen und handgreiflichen Losschlagen gegen lebendige Menschen. Diese Dramatisierung rechtsextremer Zugehörigkeit werde ich nun untersuchen.

#### **7.2.4 Dramatisierung rechtsextremer Zugehörigkeit durch das Agieren der Täteridentifizierung und durch zeitliche Vermischung**

Wie oben erwähnt, baut auf der unbewussten Täteridentifizierung das *Identitätsgefühl* rechtsextremer Jugendlicher auf, selbst Teil der nationalen Abwehrkampfbewegung der (Wahl-) Großeltern zu sein. Die Bildung dieses Identitätsgefühls entspricht zunächst einer *inneren* ‚Angleichung‘ an den rechtsextremen Container, während die Jugendlichen mit der intergenerationell produzierten Idealvorstellung und den unbewussten Phantasien zwei psychische Repräsentanzen ihrer NS-Gefühlserbschaft verdichten, in einer idealen Gestalt ‚wieder erkennen‘ und identifikatorisch verinnerlichen. Dieses *innere* Angleichen produziert rechtsextreme Zugehörigkeitsgefühle, die durch Prozesse *äußerer* Angleichung noch dramatisiert werden. Neben einer Uniformierung durch die Aneignung neonazistischer Stylecodes

---

<sup>229</sup> Inowlocki 1992: S.55.

<sup>230</sup> Pohl 2004: S. 295.

<sup>231</sup> Inowlocki 2000: S. 292.

<sup>232</sup> Vgl. oben S. 490.



lässt sich als zentralem *äußerem* Aspekt der Angleichung das Agieren der unbewussten Täteridentifizierung in konkreten rechtsextremen Handlungen begreifen. Inowlocki weist in ihrer Studie nach, dass sich Jugendliche während der Mitgliedschaft in rechtsextremen Gruppen zunehmend in die Überzeugung *hineinhandeln*, historisch berechnete Vertreter eines bedrohten nationalistischen Größenanspruchs zu sein.

Ein solches *Hineinhandeln* vollzieht sich einerseits auf einer (gruppen-) rethorischen Ebene über das aggressive Benennen rechtsextremer Geschichtsbezüge, z. B. während Propagandaveranstaltungen und Demonstrationen oder in der rethorischen Auseinandersetzung mit politischen Gegnern.<sup>233</sup> Weitaus bedeutsamer für die dramatische Intensivierung rechtsextremer Zugehörigkeitsgefühle sind jedoch „praktische Arrangements“, in denen die Begegnung mit „äußeren Opponenten, Vertretern der Staatsmacht oder ideologischen Gegnern“ und sozialen Repräsentanten rechtsextremer Feindbilder handgreiflich abläuft.<sup>234</sup> Aus psychoanalytischer Perspektive sind diese Arrangements deshalb so wichtig für das Verstehen der Intensivierung rechtsextremer Zugehörigkeit, weil sie der „(Wieder-) Findung“ jenes „äußeren, vermeintlich gefährlichen Feindes“ entsprechen, der die Partizipation am kollektiven Narzissmus der Großeltern massiv bedroht. Während Schlägereien und Angriffen der rechtsextremen Jugendlichen heftet sich „das innere Bild mitsamt seiner begleitenden Affekte (Angst, Hass, Wut)“ an soziale Repräsentanten, was das Feindbild und so die „Projektion ‘real’ werden“ lässt – ebenso wie das Identitätsgefühl, Bestandteil der historischen nationalen Abwehrkampfes zu sein.<sup>235</sup>

Handgreifliche Auseinandersetzungen sind für die Intensivierung rechtsextremer Zugehörigkeitsgefühle bedeutsam, weil auf diesem Wege das wahnhaftes Selbsterleben, ein historischer Kämpfer im nationalen Abwehrkampf zu sein, als „Realitätsgefühl des Selbst“ erfahren wird.<sup>236</sup> Bohleber macht in seiner Arbeit zum Verhältnis von Adoleszenz und Identität deutlich, dass Adoleszente eine *innere* Reorganisation des Identitätsgefühls, z. B. durch Identifizierungen in realen Handlungen, agieren müssen, um diese erfahren und anerkennen zu können: Hierbei „übernimmt die *äußere* Realität für den Adoleszenten eine besondere affirmative Funktion“.<sup>237</sup> Daher entspricht das Agieren der unbewussten Täteridentifizierung in realem Gewalthandeln einer Realisierung des Identitätsgefühls, ein Kämpfer im nationalen Abwehrkampf der Großeltern zu sein. Während und nach „Schlägereien und Verhaftungen identifizieren“ rechtsextreme Jugendliche ihre Erlebnisse mit dem historischen „Vorbild des heroischen

---

<sup>233</sup> Vgl. Inowlocki 2000: S. 292

<sup>234</sup> Ebd.: S. 336.

<sup>235</sup> Pohl 2006: S. 48. „Eine solche Umwandlung kann bis zum (scheinbar) vollständigen Austausch von Innen- und Außenwelt führen und zählt dann zu den Hauptkennzeichen einer Psychose und insbesondere, wenn die Abwehr gegen konstruierte Bedrohungen im Mittelpunkt steht, zu den paranoiden Wahnkrankheiten“ (ebd.: S. 49).

<sup>236</sup> Bohleber 1999: S. 522.

<sup>237</sup> Ders.: S. 523.

Kämpfers“, zumal ihnen Gruppenführer und Wahlgroßeltern „die Überzeugung“ vermitteln, sie würden „für geschichtliche Wahrheit“ eintreten und „dafür verfolgt [...] werden“. Die eigene Situation der Jugendlichen sei mit der „Situation der älteren Generation“ vergleichbar, „die ebenfalls zu Unrecht angeklagt würde“.<sup>238</sup> So beweisen die *nota bene* von den Gruppenführern geplanten vermeintlichen ‘historischen’ Konfrontationen den rechtsextremen Jugendlichen, „dass ‘die Geschichte’ eines großen Deutschlands noch nicht abgelaufen“ und der Kampf gegen die vermeintliche Verfolgung ‘der Deutschen’ weiterhin dringlich ist.<sup>239</sup> Insbesondere nach Verhaftungen oder Sanktionen sehen sie „die Vorhersage der Gruppenführer eintreffen [...], dass sie zum Opfer gemacht würden“ bzw. als ‘Deutsche’ Opfer seien, die sich wehren müssten.<sup>240</sup>

Aufgrund eigener Gewaltausübung und deren Einordnung in die paranoide Ideologie erleben rechtsextreme Jugendliche sich selbst und ihre Gruppe als identisch mit dem (imaginierten) nationalen Abwehrkampf ihrer Großeltern. Ihre Angriffe auf andere Menschen nehmen sie aufgrund des Agierens der Täteridentifizierung als Bestandteil des historischen Kampfes *der Großeltern* um nationale Macht und Größe wahr, weshalb sich mit den eigenen realen ‘Kampferfahrungen’ die imaginäre Partizipation am nationalsozialistischen kollektiven Narzissmus steigert. Diese Angleichung an die als NS-Helden des nationalen Abwehrkampfes imaginierten Großväter *auf einer Handlungsebene* reicht bis zum Verschwinden der Fähigkeit, Gegenwart und Vergangenheit zu unterscheiden: Die imaginäre Gleichheit geschichtlicher und gegenwärtiger Kampferfahrungen ist nicht im Sinne einer Verlängerung des nationalen Abwehrkampfes der Großeltern aus der Vergangenheit in die Gegenwart, sondern als zeitloses Erleben einer Identität von Vergangenheit und Gegenwart zu verstehen. Für rechtsextreme Jugendliche ist während des Agierens der unbewussten ‘Täteridentifizierung’ keine zeitliche Differenz des eigenen Lebens in der bundesrepublikanischen Gegenwart zu dem vergangenen Leben der Großeltern als historische Akteure der NS-’Volksgemeinschaft’ mehr erfahrbar. Es kommt zu einer „Verwechslung von Vergangenheit und Gegenwart“,<sup>241</sup> „[r]eale und zeitliche Unterschiede zwischen Vergangenheit und Gegenwart“ fallen „weg“.<sup>242</sup> Rechtsextreme Jugendliche spüren nicht, in welcher Zeit sie leben: Mit der Dramatisierung rechtsextremer Zugehörigkeit über das Agieren der unbewussten Täteridentifizierung in realen Gewalthandlungen werden rechtsextreme Geschichtsbezüge nicht mehr nur gedacht und/ oder rethorisch vertreten, sondern als Bestandteil der sozialen Realität aktiv

---

<sup>238</sup> Inowlocki 2000: S. 319. Diese Möglichkeit der Konfrontation wird von den Anführern paranoid strukturierter Gruppen geplant, die Herstellung konfrontativer Situationen absichtlich betrieben; vgl. ebd.: S. 318f.

<sup>239</sup> Ebd.: S. 315.

<sup>240</sup> Ebd.: S. 319.

<sup>241</sup> Inowlocki 1988a: S. 55.

<sup>242</sup> Ebd.: S. 52.

„hergestellt und enacted“.<sup>243</sup> So versetzen sich rechtsextreme Jugendliche psychisch in die als nationalen Abwehrkampf imaginierte Geschichte zurück und inszenieren diese in der gegenwärtigen sozialen Realität. Dieses Zurückversetzen des eigenen Ichs in die Geschichte des Großvaters und das Handeln, als ob diese Geschichte nicht Vergangenheit, sondern Gegenwart wäre, lässt sich mit Kestenberg als *Transposition* bezeichnen.<sup>244</sup> Diese ist nach Bohleber typisch für transgenerationelle Identifizierungen und daher letztlich ebenso wie die Möglichkeit des Agierens einer unbewussten Täteridentifizierung die Konsequenz einer nicht durchgearbeiteten Einbindung in die Generationengeschichte des Nationalsozialismus.<sup>245</sup>

### 7.2.5 ... und die Vorfahren aus der zweiten Generation?

Abschließend soll nun danach gefragt werden, wie Angehörige der zweiten Generation mit der von rechtsextremen Jugendlichen stellvertretend entwickelten Pseudo-Lösung des intergenerationellen Konflikts zwischen Familienangehörigen der ersten und der zweiten Generation umgehen.<sup>246</sup> Diese Pseudolösung konstituiert sich, indem die drei Repräsentanzen einer NS-Gefühlserbschaft (im Über-Ich repräsentierter paranoider Blick der Eltern, Idealvorstellung einer narzisstischen Prämie, aggressive unbewusste geschichtsbezogene Phantasien von einem ‘Täteranteil’ der Großeltern) an zwei äußeren Objekten lokalisiert werden: An der schuldneutral verfassten Vorstellung vom NS-Held im nationalen Abwehrkampf und an den rechtsextremen Feindbildern. Hinsichtlich der rechtsextremen Feindbildung werden nun nicht

„irgendwelche, irgendwie aufgestauten ‘aggressiven Impulse’“ projiziert, sondern „der negativ besetzte Anteil einer ambivalenten Beziehung zu einem anderen oder sich selbst“: Die rechtsextremen Jugendlichen projizieren mit dem in ihrem Über-Ich repräsentierten ‘paranoiden Blick’ den negativ erlebten Aspekt der Beziehung zu den eigenen Eltern. Die mit dieser Repräsentanz verbundene „unerträgliche intrapsychische (oder intergrupale) Spannung [...] wird dadurch ‘entspannt’ und erleichtert, dass [...] der ‘böse’ Anteil dann projiziert wird. Die projektive Feindbildung stellt sozusagen eine ‘Entsorgung’ des abgespaltenen ‘bösen’ Anteils, der zuvor ambivalenten Objekt- oder *Selbstrepräsentanz* dar.“<sup>247</sup>

Durch die projektive Feindbildung bearbeiten die Jugendlichen jedoch keineswegs ausschließlich die Ambivalenz der Beziehung zu ihren Eltern. Stellvertretend bearbeitet wird die Ambivalenz der Beziehung von Familienangehörigen aus der zweiten zu denen aus der ersten Generation und deren Abwehr in Gestalt eines gespaltenen Elternbildes (‘Väter vs. Täter’). Die rechtsextreme Pseudo-Lösung dieses Ambivalenzkonfliktes

---

<sup>243</sup> Dies. 2000: S. 315.

<sup>244</sup> Vgl. oben Abschnitt 5.2.1.

<sup>245</sup> Vgl. Bohleber 1998b: S. 263.

<sup>246</sup> Vgl. oben Abschnitte 6.2.1 und 6.3.

<sup>247</sup> Mentzos 2003: S. 73; Herv. i. Orig.; vgl. Simmel 1946: S. 73.

besteht aus einer unbewussten Täteridentifizierung. Diese erscheint als schuldneutrale Identifizierung mit den als aggressiven Helden imaginierten Großvätern, weil die innere Möglichkeit projektiv abgewehrt ist, eine (mögliche) (Mit-) Täterschaft der Großeltern schuldvoll zu erleben, an der historischen Realität zu prüfen und gegebenenfalls zu erkennen. So wird prinzipiell eine (falsche) psychische Orientierung hinsichtlich der Ambivalenz möglich, die in den familiären Umgang mit der familiären Vergangenheit eingelassen ist: An rechtsextremen Feindbildern kann projektiv der 'paranoide Blick' auf Familienangehörige aus der ersten Generation lokalisiert werden, wodurch sich eine narzisstisch gratifizierende Identifizierung mit dem in rechtsextremen Gruppen entwickelten Ideal vom Großvater als heldenhaftem Opfer des nationalen Abwehrkampfes ausbilden kann.

Diese Pseudo-Lösung des intergenerationell prozessierten Konfliktes führt nach Ebrecht *leicht* dazu, dass sich Angehörige der zweiten Generation „von den Jugendlichen abwenden und sie psychisch wie sozial“ fallen lassen.<sup>248</sup> Als Eltern scheinen sie häufig nicht in der Lage zu sein, ihre rechtsextremen Jugendlichen mit den (möglichen) mörderischen Folgen ihres Handelns zu konfrontieren oder nach den (intergenerationellen) Motiven der Entwicklung rechtsextremer Zugehörigkeit zu fragen, weil die Jugendlichen mit der unbewussten Täteridentifizierung das Symbol ihrer paranoiden Angst verkörpern.<sup>249</sup> Eine Intervention oder Kritik am Rechtsextremismus der eigenen Jugendlichen scheint mehrheitlich nicht stattzufinden, was auch nach Bohleber als Konsequenz der nicht durchgearbeiteten transgenerationalen (Über-Ich-) Identifizierung von Angehörigen der zweiten Generation zu begreifen ist.<sup>250</sup> Eine vielfach nicht vorhandene Intervention findet sich nicht nur in den Familien, sondern auch in den sozialen Institutionen, in denen die Jugendlichen sich bewegen: Schule, Jugendtreff, Institutionen der Jugendhilfe, ... zeichnen sich durch das Misslingen adäquater Hilfestellung, das schlichte Nicht-Reagieren oder das Fehlen einer (Anleitung zur) Reflexion der rechtsextremen Handlungs- und Orientierungsmuster und deren Ursachen aus.<sup>251</sup> Kommt es jedoch zu einer Auseinandersetzung von Angehörigen der zweiten mit rechtsextremen Angehörigen aus der dritten Generation, dann bewegt diese sich häufig in der „Oppositionalität 'links' gegen 'rechts', wodurch die Kommunikationsformen der Gruppe und deren soziale Kategorien Geltung“ behalten.<sup>252</sup> Am häufigsten findet sich nach Inowlocki jedoch gar keine Reaktion von Eltern aus der zweiten Generation auf den Rechtsextremismus der eigenen Jugendlichen. Genau dies aber entlastet das konfliktreiche Verhältnis von Angehörigen der zweiten Generation zu

---

<sup>248</sup> Ebrecht 2003a: S. 192.

<sup>249</sup> Inowlocki 2000: S. 339.

<sup>250</sup> Bohleber 1994a: S. 82f.; vgl. oben Abschnitt 6.2.1.

<sup>251</sup> Vgl. Köttig 2006a: S. 353, S. 362; 2006b: S. 269.

<sup>252</sup> Inowlocki 2000: S. 339.

den eigenen Eltern und motiviert die rechtsextremen Enkel, in ihrem nationalistischen Engagement fortzufahren:

„In gewisser Hinsicht kann die Gruppenzugehörigkeit der Kinder positive Auswirkungen auf das Verhältnis der Generationen haben [...]. Großeltern und Jugendliche spiegeln sich gegenseitig in ihren identifikatorischen Idealisierungen, und durch *das Heraushalten der Eltern aus jeder grundlegenden Infragestellung dieser Geschichtsbilder* werden diese Idealisierungen als einzig sinngebende unterstützt.“<sup>253</sup>

Inwieweit dieses Nicht-Intervenieren durch die Angehörigen der zweiten Generation als Orientierung an der stellvertretenden rechtsextremen Pseudo-Lösung interpretiert werden kann, lässt sich hier kaum abschließend beantworten. Die Annahme allerdings, dass Angehörige der zweiten Generation sich an der rechtsextremen Pseudo-Lösung orientieren, gewinnt m. E. dann an Plausibilität, wenn die Normalisierung nationalistischer Positionen seit der deutschen Vereinigung beachtet wird: Denn die in den 1990er Jahren sich entwickelnde „Massenhaftigkeit rechtsextremer Gewaltbereitschaft“ hat nicht etwa zu einer historisch kontextualisierten Sensibilisierung gegenüber nationalistischen Positionen geführt. Ganz im Gegenteil. Gerade durch die „rechtsextremen Gruppen“ sind „explizit nationalistische Bezüge wieder formulierbar geworden“, viele Aspekte „geschichtlicher Leugnung und Rechtfertigung“ – zu denen auch eine deutsche ‘Opfer-Mythologie’ (Postone) zählt – „werden inzwischen auch allgemein vertreten“.<sup>254</sup> Selbst „Gewalttätigkeit und Mordanschläge werden von den Erwachsenen unterstützt.“<sup>255</sup> In den geschichtspolitischen Debatten der 1990er Jahre ging es immer auch darum, das Verhältnis von Nationalsozialismus und Nation zu lockern, um nationalistische Bezüge einer breiteren Öffentlichkeit wieder zu ermöglichen. Schneider hat bereits 1993 – noch vor der Walser- und der Friedrich-Debatte – auf die Zunahme einer „schuldneutralen Selbstthematization“ ‘der Deutschen’ und einer Umkehr der Positionen von Täter in Opfer in einer breiteren Öffentlichkeit hingewiesen, die sich im Kern rechtsextremer Geschichtsbezüge findet.<sup>256</sup> Die mit der Normalisierung des aggressiven Nationalismus um sich greifende nationalistische Abwehr einer moralischen Dimension in der Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit dient Angehörigen der zweiten Generation, ob nun im Privaten oder in der Öffentlichkeit, wohl vielfach bei der Pseudo-Bearbeitung ihrer konflikthaften Eingebundenheit in die Generationengeschichte des Nationalsozialismus.

---

<sup>253</sup> Dies. 1988a: S. 53; vgl. dies 2000: S. 339. Vgl. dazu die Einzelfallstudie von Bergmann und Leggewie 1993; vgl. Bohleber 1994a: S. 83f.

<sup>254</sup> Dies. 2000: S. 321; vgl. Postone 1992: S. 60. vgl. Rensmann 2001: S. 359. Das von Postone skizzierte Verhältnis der Linken zur antisemitischen Israel-Kritik wäre genauer zu betrachten, was hier jedoch nicht erfolgen kann.

<sup>255</sup> Ebd.: S. 33.

<sup>256</sup> Schneider 1993: S. 771.

### 7.3 Zusammengefasst!

Im voranstehenden Abschnitt habe ich nach dem Verhältnis von Rechtsextremismus und NS-Gefühlserbschaft gefragt und untersucht, ob und wie die unbewussten geschichtsbezogenen Phantasien, das transgenerationell korrumpierte Über-Ich und die intergenerationell prozessierte Idealvorstellung einer Beziehung zu den Großeltern und deren Vergangenheit in den Prozess des Rechtsextrem-Werdens von Angehörigen der dritten Generation einfließen. Zu welchen Ergebnissen hat diese Untersuchung geführt?

1. In rechtsextremen Gruppen herrscht ein aggressives Strukturprinzip vor, das der Bearbeitung von Angst dient: Ängstigende psychische Repräsentanzen werden projektiv in jenen Feindbildern identifiziert, die in der paranoiden Ideologie des Rechtsextremismus als zu bekämpfende Bedrohung der (rechtsextremen Größenphantasie von einer) Nation vorformuliert sind.

Die über das aggressive Strukturprinzip bearbeitete Angst rechtsextremer Jugendlicher wird in einem perfiden psychosozialen Prozess in der rechtsextremen Gruppe selbst produziert: Die rechtsextrem vermittelte Angstproduktion setzt an durchaus rationalen Ängsten an, die in den (antizipierten) krisenhaft verschärften Unsicherheiten der individuellen Selbsterhaltung in kapitalistischen Gesellschaften ihren Ursprung haben. Durch (erfolgreiche) rechtsextreme Propaganda werden diese Realängste unentwerrbar mit psychogenen Ängsten vermischt (neurotische Ängste, Gewissensängste), so dass sich das Angsterleben nicht nur intensiviert, sondern auch diffuser wird (Ottomeyer). Je intensiver die Angst, um so eher erinnert sie das (adoleszente) Ich an die frühen Ängste der paranoid-schizoiden Position, das den ängstigenden psychischen Repräsentanzen dann durch Spaltung und projektive Identifizierung Herr zu werden sucht (Kernberg). Aufgrund der regressiven Mobilisierung paranoider Mechanismen der Angstbearbeitung begegnen rechtsextremen Jugendlichen in ihren Feindbildern abgespaltene ängstigende Eigenanteile wieder, die mit den national containten primär-narzisstischen Phantasien nicht in Berührung kommen dürfen, um deren lustversprechende Reinheit, Macht und Größe zu konsolidieren.

2. Die paranoide Ideologie des Rechtsextremismus hat eine historische Dimension und wird für Jugendliche aus der dritten Generation gerade durch ihren Geschichtsbezug psychisch attraktiv. Im Kern des rechtsextremen Geschichtsbezugs steht eine Relativierung von Moral, die eine wahnhaft historische Umdeutung der NS-Opfer zu einer Bedrohung der deutschen 'Volksgemeinschaft' bedingt, gegen die die 'Deutschen' sich in der NS-Zeit wehren mussten: Die Täter werden zu Opfern dieser Bedrohung. Im Rahmen dieser Umdeutung kommt als positiver Bezugspunkt der paranoiden Ideologie des Rechtsextremismus die tendenziöse Vorstellung einer schuldreinen deutschen 'Volksgemeinschaft' zum Vorschein, die von außen bedroht und beschuldigt wird. Diese Vorstellung ist verbunden mit der Annahme rechtsextremer Jugendlicher, gegenwärtig

selbst ein (kollektives) Opfer eines Vergangenheitsdiskurses zu sein, in dem 'die Deutschen' zu Unrecht angeklagt werden und der immer noch von denselben vermeintlichen 'Feinden' betrieben wird wie während der NS-Zeit. Gegen diese Feinde, meinen rechtsextreme Jugendliche, sich zur Wehr setzen zu müssen.

Die Kollektivvorstellungen von deutschem Opfersein, Wehrhaftigkeit und Größe werden in der rechtsextremen Gruppe in Form von Erzählungen der/ über die Wahlgroßeltern vermittelt, die von Erlebnissen und Aktivitäten in der NS-Zeit bzw. dem Zweiten Weltkrieg handeln. Die megalomanen Vorstellungen von deutschem Opfersein, deutscher Wehrhaftigkeit und deutscher Größe verdichten sich in der Wahrnehmung dieser tendenziösen historischen Erzählungen zum zentralen rechtsextremen Identifikationsobjekt des 'NS-Helden im nationalen Abwehrkampf', auf das während der Entwicklung der Aggressionsgestalt des nationalen Containment zugegriffen wird.

3. Das paranoide Erleben der rechtsextremen Jugendlichen einer von Feinden bedrohten und angeklagten Nation konstituiert sich über eine projektive Identifizierung antisemitischer und rassistischer Feindbilder mit jenem ängstigen Über-Ich-Anteil, der den mit der transgenerationellen Identifizierung verinnerlichten 'paranoiden Blick' der Eltern auf die unbewussten Phantasien von einem 'Täteranteil' der Großeltern repräsentiert. Die projektive Feindbildung ist das Resultat der rechtsextrem vermittelten Angstproduktion, die die unbewussten geschichtsbezogenen Phantasien von einem 'Täteranteil' der Großeltern assoziativ an das Bewusstsein herandrängen lässt und so sekundär den 'paranoiden Blick' des Über-Ichs mobilisiert: Es scheint die den rechtsextremen Feindbildern *implizite* Vorstellung von Angehörigen der ersten Generation als (zu Unrecht angeklagten) Tätern zu sein, die assoziativ Gewissensangst vor der Wirkungsmacht des Über-Ichs erzeugt. Dieser Angst sucht das Ich Herr zu werden, indem es die rechtsextreme Vorstellung von Feinden, die die deutsche Nation zu Unrecht beschuldigen und anklagen, mit dem paranoiden Blick projektiv identifiziert. Als Resultat dieses Prozesses werden bedrohliche Objekte in der sozialen Realität wahrgenommen, die in die Jugendlichen hinein zu starren scheinen, um bei und in ihnen nach 'Täteranteilen' zu suchen. Indem rechtsextreme Jugendliche diese sozialen Objekte und den in ihnen projektiv identifizierten transgenerationell korrumpierten Über-Ich-Anteil attackieren, können sie einen neuen Umgang mit ihrer NS-Gefühlserbschaft finden.

4. Die projektive Identifizierung des 'paranoiden Blicks' stößt einen neuen Umgang mit den unbewussten geschichtsbezogenen Phantasien von einem 'Täteranteil' und den bewussten Vorstellungen von den Großeltern als Opfern an: Familiäre Opfer- und Leidensgeschichten werden national rekontextualisiert und verleihen der rechtsextremen Vorstellung von 'den Deutschen' als kollektivem Opfer, das sich wehren muss(te), von der subjektiven Seite her Plausibilität.

Je mehr die unbewussten geschichtsbezogenen Phantasien aufgrund der projektiven Feindbildung an das Ich rechtsextremer Jugendlicher herandrängen, desto unerreichbarer scheint das intergenerationell prozessierte Ideal einer konflikt- und schuldfreien (narzisstischen) Beziehung zu den Großeltern und ihrer Vergangenheit. Auf dieser Basis gewinnt die propagandistische Vermittlung der rechtsextremer Vorstellung vom 'NS-Helden im nationalen Abwehrkampf' ihre besondere Bedeutung: Die durch die Feindbildung mobilisierten unbewussten geschichtsbezogenen Phantasien von einem 'Täteranteil' der Großeltern werden in dieser Vorstellung contained. Während des Containings wird die Dissoziation des Großelternbildes durch die historischen Vorstellungswelten der paranoiden Ideologie des Rechtsextremismus resp. durch eine schuldneutrale Verdichtung von geschichtsbezogener Phantasie und historischer Realität bearbeitet. Im rechtsextremer Container wird eine versprachlichte und daher dem Bewusstsein verfügbare Vorstellung von dem Großvater als historischem Akteur der NS-'Volksgemeinschaft' entwickelt. Auf einer affektiven Ebene zeichnet sich diese Vorstellung zum einen durch ihre narzisstische Qualität aus und zum anderen durch eine positiv erlebte Neuverteilung des aggressiven Potentials, das mit den unbewussten Phantasien über einen Täteranteil der Großeltern verbunden ist.

5. Das Containing der unbewussten geschichtsbezogenen Phantasien entspricht der durch rechtsextremer Propaganda forcierten Entwicklung einer externalisierten Idealvorstellung vom Großvater in der historischen NS-Realität, die rechtsextremer Jugendliche als Realisierung des intergenerationell prozessierten elterlichen Ideals einer Beziehung zu den Großeltern und deren Vergangenheit erleben. Rechtsextremer Jugendliche nehmen zu dieser Vorstellung eine schuldneutrale und narzisstisch gratifizierende identifikatorische Beziehung auf.

6. Das aggressive Potential der unbewussten geschichtsbezogenen Phantasien wird vom Ich aufgrund des Containings nicht mehr als Bedrohung erfahren, sondern als Fähigkeit des Großvaters, sich gegen die angeblich bedrohlichen Feinde der deutschen 'Volksgemeinschaft' zu wehren, von denen sich auch die rechtsextremer Enkel bedroht fühlen (projektive Feindbildung).

5. Mit der über das Containing produzierten Idealvorstellung vom Großvater als 'NS-Held im nationalen Abwehrkampf' identifizieren sich rechtsextremer Jugendliche. Aufgrund dieser re-introjektiven Identifizierung mit den containeden unbewussten Phantasien von einem 'Täteranteil' empfindet das Ich rechtsextremer Jugendlicher deren aggressive und narzisstische Dynamik als affektiven Kern des Selbsterlebens, nach großväterlichem Vorbild ein Kämpfer im nationalen Abwehrkampf zu sein. Rechtsextremer Jugendliche identifizieren sich mit ihren Großvätern als Tätern und erleben diese Täteridentifizierung aufgrund des in rechtsextremer Feindbildern projektiv identifizierten 'paranoiden Blicks' als äußere Bedrohung ihres Ichs.



6. Mit der unbewussten Täteridentifizierung rechtsextremer Jugendlicher verschärft sich die Wirkungsmacht des 'paranoiden Blicks' im Über-Ich, was aufgrund seiner projektiven Identifizierung als ein 'Feindlicher-Werden' der sozialen Repräsentanzen rechtsextremer Feindbilder erlebt wird. An dieses paranoide Erleben immer feindlicherer Feinde kann sich eine Dramatisierung rechtsextremer Zugehörigkeit anschließen: Um der scheinbar zunehmenden Bedrohung zu begegnen, agieren rechtsextreme Jugendliche ihre unbewusste Täteridentifizierung in realen Konfrontationen mit politischen Gegnern, mit der Polizei und in Gewalthandlungen gegen die vermeintlichen Feinde. Rechtsextreme Jugendliche *handeln* sich im Prozess des 'Rechtsextrem-Werdens' zunehmend in die Überzeugung hinein, historisch berechnigte Akteure des Abwehrkampfes *der Grosseltern* für eine nationalsozialistische 'Volksgemeinschaft' zu sein. Hierbei geht das Vermögen ihres Ichs zunehmend verloren, zeitlich zwischen ihrer eigenen Gegenwart und der Vergangenheit der Großeltern zu unterscheiden (Transposition).

## 8 Ausblick

Meine Dissertation stellt den Versuch dar, die generationenübergreifenden Nachwirkungen des Nationalsozialismus auf der ‘Täterseite’ über drei Generationen hinweg theoretisch herauszuarbeiten und ihre Relevanz für die Entwicklung von rechtsextremistischen Orientierungsmustern bei Jugendlichen aus der dritten Generation zu erkennen. Der hierbei im Vordergrund stehende generationengeschichtliche Zugang erfordert eine Auseinandersetzung mit der Binnendimension von intergenerationellen Prozessen und damit eine Rekonstruktion der psychischen Mechanismen, Strukturen und Dynamiken der Entwicklung von NS-Gefühlserbschaften in den beiden nachgeborenen Generationen. Erst auf der Basis einer Einsicht in die psychische Realität des intergenerationellen Prozesses ist es überhaupt möglich und sinnvoll, nach den Erscheinungsweisen dieser Erbschaft zu fragen und von ihrer Handlungsrelevanz zu sprechen. Bevor ich vor dem Hintergrund zentraler Erkenntnisse meiner Untersuchung weiterführende Fragestellungen andeute,<sup>1</sup> möchte ich kurz auf das Fehlen einer Geschlechterperspektive in dieser Arbeit eingehen.

Die Berücksichtigung dieser Perspektive hätte eine andere Anlage meiner Arbeit notwendig gemacht und findet sich in der Erforschung der generationenübergreifenden Folgewirkungen des Nationalsozialismus bislang nur in Ansätzen.<sup>2</sup> So untersucht z. B. Gesa Koch-Wagner Mutter-Tochter-Beziehungen unter dem Einfluss von Kriegstraumatisierungen und nationalsozialistischen Ideologiefragmenten: Geleitet ist von der Grundannahme, dass aufgrund der „Gleichheit des Geschlechts“ eine Mutter eher ihre Tochter als „Teil ihres eigenen Selbst“ wahrnimmt, woraus eine spezifisch weibliche Linie intergenerationeller Tradierung hervorgehe.<sup>3</sup> Im empirischen Teil der Studie wird allerdings deutlich, dass nach dem Ende der NS-Herrschaft in den Familien Männer und vor allem Söhne (ebenfalls) eine ganz besondere Bedeutung für die Mütter hatten, was Koch-Wagner jedoch nicht theoretisch verarbeitet.<sup>4</sup> Thematisiert wird ein geschlechtsspezifischer Aspekt intergenerationeller Prozesse, die Bedeutung des Geschlechterverhältnisses für diese Prozesse allerdings tendenziell vernachlässigt. Dass aber gerade Geschlechterverhältnisse während der Untersuchung von intergenerationellen Prozessen zu beachten sind, weisen Schneider, Stillke und Leineweber in ihrer generationengeschichtlichen Studie *Das Erbe der Napola* nach. Jene intergenerationelle Dynamik, die mit der totalen Erziehung des Vaters in einer ‘nationalpolitischen Erziehungsanstalt’ zusammenhängt, betrifft Töchter und Söhne in einer je spezifischen Weise:

---

<sup>1</sup> Eine ausführliche Zusammenfassung des Argumentationsganges sowie der zentralen Ergebnisse meiner Arbeit erfolgt hier nicht, da diese bereits in den Abschnitten vorliegt, die die einzelnen Kapitel abschließen (2.3, 3.5, 4.7, 5.5, 6.6, 7.3).

<sup>2</sup> Exempl. Koch-Wagner 2001, Roberts 1994, Moré 2006.

<sup>3</sup> Koch-Wagner 2001: S. 33.

<sup>4</sup> Vgl. ebd.: S. 132 – 160.

Die Väter „fühlen sich ihren Töchtern näher, mitunter sogar ‘ähnlicher’. Diese heimliche Symmetrie ist Ausdruck der projizierten negativen Identität der Väter. War diese für die Töchter zunächst nur mit einer bedrohlichen und oft traumatischen Entwertung verbunden, so wurde sie in der weiteren Entwicklung zum Medium einer wichtigen unbewussten Bindung. Vorstellbar wurde, wie unbewusst auch immer, eine Beziehung, innerhalb derer sich das bedrohliche Negative der Napola als integrierbar erweist.“<sup>5</sup>

Die Beziehung der Väter zu gegengeschlechtlichen Angehörigen der nachgeborenen Generation wird *aufgrund* der Entgegengesetztheit des Geschlechts der Tochter zum Vehikel antizipierter Befreiung des Vaters von den negativ erlebten Folgen seiner Napola-Sozialisation. Ihre Söhne hingegen erinnern die Väter *aufgrund* der Gleichgeschlechtlichkeit primär an die Imperative der Napola, was diese durchaus spüren: „Aus Sicht der Söhne haben diese Väter ihre männlichen Nachkommen als reines Abbild gesehen, dem sie anhand der eigenen Lebenserfahrungen die Lösungen der Zukunft präsentieren konnten.“<sup>6</sup> Ohne eine Auseinandersetzung mit der je besonderen Beziehung der Väter sowohl zu den gleich- als auch zu den gegengeschlechtlichen Nachkommen lassen sich die generationenübergreifenden Folgewirkungen einer Napola-Sozialisation also nicht erkennen.

Die systematische Einbringung von geschlechtertheoretischen Perspektiven und Ansätzen ermöglicht differenziertere Einsichten in die generationenübergreifenden Folgewirkungen des Nationalsozialismus, hätte aber im Fall der vorliegenden Arbeit einen Paradigmenwechsel bedeutet. Unter Betonung des Geschlechterverhältnisses wird die Untersuchung des Generationenverhältnisses hochkomplex. Dies gilt vor allem dann, wenn bedacht wird, dass Söhne ebenso wie Töchter im intergenerationellen Prozess möglicherweise mit einem unterschiedlichen ‘Erbe’ der Mutter und des Vaters konfrontiert sind, das jeweils mit den geschlechtsspezifischen Erfahrungen der Eltern während der NS-Zeit verbunden ist.<sup>7</sup> Zu fragen wäre zudem nach den Auswirkungen eines derart begriffenen intergenerationellen Prozesses auf die Entwicklung der Geschlechtsidentität der Nachkommen und auf das Verhältnis zum jeweils anderen Geschlecht während der infantilen und adoleszenten Entwicklung. Einen Ansatzpunkt für eine entsprechende Untersuchung bietet möglicherweise Kestenbergs, nach der die Ausbildung einer transgenerationellen Identifizierung und einer Transposition in jener (inner-genitalen) Phase beginnt, in der auch die Geschlechterdifferenz eine erste Bedeutung für das Kind bekommt.<sup>8</sup> Relevant ist eine Untersuchung der Interdependenzen des Generationen- und des Geschlechterverhältnisses insbesondere für die Präzisierung meiner Analyse des Rechtsextremismus aus einem intergenerationellen Blickwinkel, weil rechtsextreme Gewalttaten überwiegend von männlichen Jugendlichen verübt werden.

---

<sup>5</sup> Schneider, Stillke, Leineweber 1996: S. 331.

<sup>6</sup> A. a. O.

<sup>7</sup> Vgl. Moré 2006: S. 120f.

<sup>8</sup> Kestenbergs 1989; vgl. oben Abschnitt 5.2.1.

Welche weiteren Forschungsfragen schließen sich an die in meiner Arbeit gewonnenen Einsichten an?

Ein zentrales Ergebnis meiner Untersuchung ist die Erkenntnis, *dass* und weiterführend *wie* Angehörige der dritten Generation in einen intergenerationellen Prozess eingebunden sind, der seinen Ausgangspunkt im nationalsozialistischen kollektiven Narzissmus und dessen nachträglicher Bearbeitung durch Familienangehörige aus der ersten Generation hat. Angehörige dieser Generation bilden nach der NS-Herrschaft ein *narzisstisches Berührungstabu* aus. Dieses schützt die psychisch wertvoll erlebte unbewusste Erwartung der Rekonsolidierung des nationalsozialistischen kollektiven Narzissmus (unassimiliertes Introjekt) vor einer Verunreinigung mit Schuld *abwehraggressiv* und unterbindet eine schmerzvolle Trauer- und Erinnerungsarbeit *abwehraggressiv*. Das narzisstische Berührungstabu wird in einem komplexen Vorgang über die Generationengrenzen hinweg bis in die Enkelgeneration prozessiert: Sowohl Kinder als auch Enkel von Tätern oder Mitläufern entwickeln ein Gespür für das narzisstische Berührungstabu, das vom Über-Ich und vom Ichideal aus das Interesse für die Familiengeschichte strukturiert (historische Wissbegierde), die Wahrnehmung der Familienangehörigen aus der ersten Generation organisiert (gespaltenes Elternbild bzw. gespaltenes und dissoziiertes Großelternbild) und den Umgang mit der überpersönlichen Vergangenheit beeinflusst. Die Nachgeborenen beider Generationen stehen während der (generationenspezifischen) Entwicklung dieses Gespürs und aufgrund seiner psychischen Wirkmächtigkeit unter dem Einfluss von generationenübergreifenden Folgewirkungen des nationalsozialistischen kollektiven Narzissmus, ohne dass dieser selbst intergenerationell weitergegeben wird: Das narzisstische Berührungstabu stellt aus der Perspektive des Erkenntnisinteresses dieser Arbeit für Angehörige der zweiten und der dritten Generation die zentrale psychische Erbschaft des Nationalsozialismus dar.

Ein Aspekt der Konstitution des Ausgangspunktes dieser Erbschaft ist eine Derealisierung der eigenen Vergangenheit durch Angehörige der ersten Generation. In weiterführenden Forschungen wäre danach zu fragen, ob diese Erbschaft sich nur bei Kindern und Enkeln von Menschen findet, die als Erwachsene das Ende der NS-Herrschaft erlebt haben. Der Übergang vom Nationalsozialismus in die deutschen Nachkriegsgesellschaften muss bei Jugendlichen von besonderer psychischer Struktur sein, denn Adoleszente können ihre eigene Vergangenheit nicht ohne Weiteres wie Erwachsene durch eine Derealisierung schwärzen. Ganz im Gegenteil sind sie von der Logik der psychischen Entwicklung der Adoleszenz her genötigt, ihre Vergangenheit (als Kind) mit der Gegenwart (als Jugendlicher) zu vermitteln, um die zweite Chance der Adoleszenz (Eissler) bzw. die zweite Individuation (Blos) nutzen zu können.<sup>9</sup> Wie sind Menschen, die in den nationalsozialistischen Jugendorganisationen sozialisiert wurden

---

<sup>9</sup> Vgl. oben Abschnitt 5.4.1; vgl. Schneider, Stillke, Leineweber 1996: S. 210f.

und das Ende der NS-Herrschaft als Jugendliche erlebten, mit ihrer Vergangenheit umgegangen? Welche intergenerationellen Prozesse treibt dieser – zu untersuchende – Umgang und eine solche Sozialisation hervor - insbes. das Aufwachsen vieler Einzelner unter den Bedingungen nationalsozialistischer (politischer) *Gruppen*? Welchen Stellenwert hat ein Einsatz im so genannten ‘Volkssturm’ und hier erfahrene sowie ausgeübte Gewalt? Wie entwickeln sich in den NS-Jugendorganisationen die eigene Geschlechtsidentität und das Verhältnis zum eigenen wie zum anderen Geschlecht und wie beeinflusst diese Entwicklung das Generationenverhältnis?

Wie angedeutet, sehe ich ein zentrales Ergebnis meiner Arbeit nicht nur in der Einsicht in die intergenerationellen Folgewirkungen des Nationalsozialismus bis in die dritte Generation hinein, sondern ebenfalls in der Erkenntnis, dass die Entwicklung von NS-Gefühlserbschaften generationenspezifisch erfolgt: Das Gespür für das narzisstische Berührungstabu wird bei Angehörigen der dritten Generation *aufgrund* der psychischen Wirkungsmacht der Gefühlserbschaft der eigenen Eltern ausgebildet; seine Entwicklung ist auf die Erscheinung dieses psychischen Erbes in familiären Interaktionsprozessen bezogen, was in der Forschung bislang kaum berücksichtigt wird (transgenerationelle Identifizierung mit dem ‘paranoiden Blick’ der Eltern auf unbewusste Täterschaftsphantasien und mit der sekundären Idealisierung der Beziehung der Enkel zu den Großeltern durch die Eltern). Weil Angehörige der zweiten Generation als Eltern ihre Kinder in die psychische Bearbeitung der eigenen Gefühlserbschaft einbeziehen, sind diese auf eine generationell gebrochene Weise in die Generationengeschichte des Nationalsozialismus eingebunden, welche ihren Ursprung im (unbewussten) kollektiven Narzissmus der Großeltern hat. Die Modalitäten dieser Einbindung gehen jedoch aus jener konflikthafter Objektbeziehung hervor, die die Eltern aus der zweiten Generation im intergenerationellen Prozess als Kinder zu ihren eigenen Eltern entwickeln mussten (Schlüsselstellung der zweiten Generation). Deutlich wird, dass die hier untersuchte Generationengeschichte des Nationalsozialismus kein eindimensionaler Prozess, sondern ein komplexer Vorgang ist, in dem die Angehörigen der mittleren Generation das psychohistorische ‘Erbe’ der älteren erst in jener Gestalt ausbilden, in der es für die Nachkommen relevant wird: Kinder und Enkel von Tätern oder Mitläufern bekommen eine NS-Gefühlserbschaft nicht einfach ‘weitergegeben’, sondern sie selbst ‘sind’ diese Erbschaft: in ihrer psychischen Dynamik, ihrer Persönlichkeitsstruktur wie den Modi von Objektbeziehungen und von Wahrnehmungs-, Interaktions- und Kommunikationsformen. Eine Gefühlserbschaft kann nicht ‘ausgespuckt’ werden. Die generationenübergreifenden Folgewirkungen des Nationalsozialismus sind nicht einfach zu ‘unterbrechen’. Zu fragen ist nicht danach, ob, sondern wie und unter welchen Bedingungen mit ihnen zu leben ist.

Konkret entwickelt sich zwischen Eltern aus der zweiten Generation und ihren Kindern eine intergenerationelle Dynamik, die diese stellvertretend in eine solche vom narzisstischen Berührungstabu beherrschte Beziehung zu den Großeltern und deren Vergangenheit drängt, die die Eltern als Ideal ansehen (frei von Schuldgefühlen und Konflikten; narzisstische Gratifikation, kommunikative Rationalität). Auf der Basis dieser elterlichen Idealisierung ihrer Beziehung zu den Familienangehörigen aus der ersten Generation entwickeln die Enkel *unbewusste* Täterschaftsphantasien von ihren Großeltern, die von 'objektiveren' Vorstellungen über die historische Realität des Nationalsozialismus dissoziiert sind (vorbewusstes Erinnerungssystem, Realitäts- und Faktenwissen): Der Umgang mit dem nationalsozialistischen Massenmord wird psychisch isoliert von dem Umgang mit der Familiengeschichte; beide Prozesse laufen getrennt ab und münden mehrheitlich auch in eine getrennte Beurteilung. Zu untersuchen wäre weiterführend, wie diese Dissoziation sich in schulischen und außerschulischen Konzeptionen der Vergangenheitsaufarbeitung artikuliert, wie sie sich zu einer NS-Erinnerungskultur verhält und wie eine Erinnerungskultur beschaffen sein könnte, die an der Bearbeitung von Gefühlserbschaften ansetzt: Was heißt eigentlich Wendung der Aufarbeitung der Vergangenheit aufs Subjekt unter Berücksichtigung intergenerationeller Prozesse? Gilt unter Beachtung intergenerationeller Dynamiken auch für die Kinder und Enkel von Tätern oder Mitläufern der Gedanke Adornos, dass „eigentlich nur der vom neurotischen Schuldgefühl frei ist und fähig, den ganzen Komplex zu überwinden, der sich selbst als schuldig erfährt, auch an dem, woran er im handgreiflichen Sinn nicht schuldig ist“?<sup>10</sup> Klafft zwischen dem intergenerationell produzierten Umgang mit der Familiengeschichte und dem Umgang mit der historischen Realität eine solcher Riss, in dem nicht nur die konkreten Bedingungen der Ermordung von Millionen von Menschen verschwinden, sondern ist nicht gerade dieser Riss eine Bedingung der Äußerung von (Schuld-) Abwehraggressionen, eine Bedingung der Entwicklung von aggressivem Nationalismus?

Die Untersuchung des Einflusses einer NS-Gefühlserbschaft resp. eines drei Generationen umfassenden intergenerationellen Prozesses auf das Rechtsextrem-Werden von Jugendlichen hat bisher kaum Eingang in die sozialwissenschaftliche Erforschung des Rechtsextremismus gefunden. Dass Angehörige rechtsextremer Gruppen ängstigende und unlustvolle Eigenanteile projektiv abwehren und in ihren Feindbildern externalisiert bekämpfen, ist hingegen sozialpsychologisch bekannt, wenn auch die Benennung der abgewehrten Anteile oftmals eher vage bleibt: Die (triebtheoretisch inspirierte) Bezifferung der projektiv abgewehrten Anteile als Ängste oder Aggressionen scheint mir ähnlich ungenau zu sein wie Mentzos (objektbeziehungstheoretische) Formulierung, dass der „abgespaltene und negativ besetzte Anteil einer ambivalenten

---

<sup>10</sup> Adorno 1955b: S. 320.

Beziehung zu einem Anderen oder zu sich selbst“ im Feindbild lokalisiert wird.<sup>11</sup> Um welche Beziehung geht es konkret? Aus einer generationengeschichtlichen Perspektive konnte ich zeigen, dass rechtsextreme Jugendliche aus der dritten Generation den im Über-Ich verinnerlichten ‘paranoiden Blick’ ihrer Eltern auf die unbewussten geschichtsbezogenen Phantasien von einem ‘Täteranteil’ der Großeltern in rechtsextremen Feindbildern projektiv identifizieren und bekämpfen. Diesen Feindbildern stehen in der paranoiden Ideologie rechtsextremer Gruppen idealisierte Vorstellungen von (Wahl-) Großeltern als ‘NS-Helden im nationalen Abwehrkampf’ gegenüber. In ihnen lassen sich die unbewussten Täterschaftsphantasien containen und zu jenem externalisierten Ideal einer Beziehung zu den Großeltern und ihrer Vergangenheit umarbeiten, das die Angehörigen der zweiten Generation im Sinne eines unbewussten Auftrages an die Enkel herantragen. Die Möglichkeit zu einer solchen Umarbeitung bieten rechtsextreme Gruppen an und forcieren diese durch die propagandistische Mobilisierung jener ängstigen und bedrohlichen affektiven Dynamik, die mit der NS-Gefühlserbschaft verbunden ist. Es sind vor allem die narrativ vermittelten rechtsextremen Geschichtsbezüge (Relativierung von Moral, Täter-Opfer-Inversion, Vorstellung vom ‘NS-Helden im nationalen Abwehrkampf’), die Jugendlichen aus der Enkelgeneration in einem sich schrittweise intensivierenden Prozess zunehmend als Anlass gelten, mit der rechtsextremen Gruppe zu agieren.

Genauer zu analysieren sind m. E. die unbewussten psychischen Wirkungen dieser Geschichtsbezüge, d. h. der kulturellen Vorstellungen und Bilder von nationalsozialistischen (Wahl-) Großvätern, die in rechtsextremem Propagandamaterial enthalten sind. Zu erforschen wäre auch – gerade angesichts der oben angesprochenen ‘Normalisierung’ nationalistischer Bezüge – die Wirkung bestimmter Positionen, die in den Erinnerungsdebatten nach der deutschen Vereinigung (z.B. Walser-Debatte<sup>12</sup>, neuer Antisemitismus-Streit<sup>13</sup>, ...), der Nationalstolz-Debatte<sup>14</sup> und insbes. im neuen deutschen Opferdiskurs<sup>15</sup> vertreten werden: Wird im Rahmen dieser Debatten ein nationaler Container diskursiv so verhandelt, dass eine solche Umarbeitung von Gefühlserbschaften einer breiteren Masse möglich wird, die mit jener in rechtsextremen Gruppen vergleichbar ist? Gefragt werden müsste im Rahmen dieser Untersuchung *gesellschaftstheoretisch* vor allem nach dem wechselseitigen Verhältnis von generationengeschichtlich begriffenen *Tradierungen*, nationalen *Traditionserfindungen* und gesellschaftlicher *Enttraditionalisierung*: Nehmen „nationalistische Abwehrmechanismen“ gegenüber einer Vergangenheitsaufarbeitung zu, um den deutschen kollektiven Narzissmus zu rekonolidieren, der immer noch der Schiefheilung jener individuell als Angst und Hilflosigkeit erlebten Unsicherheit dient, die der sich

---

<sup>11</sup> Mentzos 2003: S. 73.

<sup>12</sup> Schirrmacher 1999.

<sup>13</sup> Naumann 2002.

<sup>14</sup> Vgl. dazu Benz, Benz 2005.

<sup>15</sup> Kettenacker 2003.

krisenhaft verschärfende Zustand der Gesellschaft hervor treibt?<sup>16</sup> Werden die hier untersuchten NS-Gefühlserbschaften gesellschaftlich funktional, weil jene *Abwehr* einer kritischen Auseinandersetzung mit der Vergangenheit, die einen unbefangenen psychischen Bezug auf die Idee der deutschen Nation historisch ermöglichen soll, an die psychische Dynamik des intergenerationell prozessierten narzisstischen Berührungstabus andocken kann?

Gerade in diesen Zusammenhängen scheint es mir abschließend sinnvoll, auf das so genannte '68er-Bashing' hinzuweisen: 40 Jahre nach 1968 werden in der medialen Öffentlichkeit Urteile gefällt, von denen man nicht genau weiß, ob ihre Protagonisten die Protestbewegung als Geisel für die Abarbeitung an der eigenen Biographie und an der eigenen Familiengeschichte nehmen oder ob sie sich der besonderen Eignung für die massenmediale Inszenierung verdanken. Der Historiker Götz Aly jedenfalls, seinerzeit Berliner Akteur der Protestbewegung und K-Gruppen-Mitglied, beschreibt in jüngeren Veröffentlichungen nicht, was in den 1960er und 1970er Jahren geschah, aus welchem Grund junge Menschen plötzlich politisch aktiv wurden und welche Bedeutung dies hatte.<sup>17</sup> In seiner merkwürdig erhabenen Retrospektive weist Aly auf vermeintlich schwere Fehler dieser Bewegung hin, welche folgenden Grund gehabt hätten:

„Die jungen und tatendurstigen Gefolgsleute der NSDAP, die 33er, wurden [...] die Eltern der späteren 68er. *Deshalb* liegt es nahe [...], die Parallelen in den Blick zu nehmen, die zwischen den [...] unmittelbar aufeinanderfolgenden Generationenkohorten bestehen.“ Diese Parallelen freilich sind für Aly eindeutig zu erkennen: Beide Generationen „verachteten den Pluralismus und den Kompromiss, sie liebten den Kampf und die Aktion.“<sup>18</sup>

Der von Aly fokussierte *Vergleich* der Protestbewegung mit dem als Jugenddiktatur und als (Jugend-) Bewegung begriffenen Nationalsozialismus, welcher genauer zu referieren und ausführlicher kritisch zu würdigen wäre, bemüht zwar einen (synchronen) Generationenbegriff, kommt jedoch ohne jede Bestimmung der Binnendimension eines (diachronen) Generationenverhältnisses aus: Aly fragt nicht einmal im Ansatz nach den intergenerationellen Dynamiken und Kontinuitäten zwischen Angehörigen der ersten und der zweiten Generationen. Weil Aly den Tiefenstrukturen des Generationenverhältnisses und insbesondere jener psychischen Umarbeitung der NS-Gefühlserbschaft blind gegenübersteht, die die protestbewegten Vertreter der zweiten Generation im Rahmen der Anklagehaltung vornahmen, läuft seine Untersuchung auf eine Parallelisierung von Nationalsozialismus und Protestbewegung hinaus. Diese ist jedoch „völlig abwegig“<sup>19</sup> und „völlig verfehlt“.<sup>20</sup> Die Protestbewegung wird durch Alys Vergleich unter dem Deckmantel einer vermeintlichen historischen Einordnung nicht

---

<sup>16</sup> Perels 1996: S. 7.

<sup>17</sup> Aly 2008a und b.

<sup>18</sup> Ders. 2008a; Herv. v. m.; J. L.

<sup>19</sup> Kocka, Meyer 2008: S. 22.

<sup>20</sup> Rutschky 2008: S. 42.



nur bis zur Unkenntlichkeit verzerrt: Wer den Nationalsozialismus und die Protestbewegung vergleicht und damit auf eine Ebene stellt, rechnet nicht primär mit der Protestbewegung ab, sondern relativiert und verharmlost den Nationalsozialismus und seine Verbrechen.<sup>21</sup>

Genauer zu untersuchen wäre, inwieweit die von Aly entworfene Anschauung der Protestbewegung strukturell mit jener Zuschreibung vergleichbar ist, die Leuschner betont. Nach Leuschner werden die politisch artikulierten Vertreter der zweiten Generation heute als die wahren ‘Kinder Hitlers’ beschrieben, weil an ihnen jene Destruktivität wahrgenommen wird, die an den eigenen Eltern: an den nationalsozialistischen Tätern und Mitläufern immer noch nicht gesehen werden darf.<sup>22</sup> Verschiebt Aly jene Gewaltbereitschaft und jenen Narzissmus anteilig auf die Protestbewegung, die eigentlich am Nationalsozialismus wahrzunehmen wären? Nach Hofmann jedenfalls geht es Aly primär um seine eigene „Abgrenzung“ von der Protestbewegung und vor allem um eine „Anklage der anderen“, sprich: eine Anklage von vor allem prominenten Akteuren der Protestbewegung, an der, wie gesagt, sich Aly selbst aktiv beteiligte.<sup>23</sup> Klagt Aly heute sein protestbewegtes Selbst von einst an?<sup>24</sup> Die Protestbewegung der 1960er und 1970er Jahre war eine internationale Bewegung, doch nur in der Bundesrepublik ist jetzt von einer „Anti-68er-Bewegung“ die Rede.<sup>25</sup> Warum werden die protestbewegten Vertreter der zweiten Generation eigentlich ausgerechnet in Deutschland verteufelt bzw. warum verteufeln sie sich heute z. T. selbst? Die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dieser Frage aus einer generationengeschichtlichen Perspektive halte ich für dringlich: Wie kann jenseits eines Ausagierens eigener Gefühlserbschaften und jenseits eines *identitären* Bezugs auf die Protestbewegung an den *ersten* Schritt einer ‘Aufarbeitung der Vergangenheit’ (Adorno) angeknüpft werden, den die politisch artikulierten Vertreter der zweiten Generation machen konnten?

---

<sup>21</sup> Vgl. Hofmann 2008: S. 30.

<sup>22</sup> Vgl. Leuschner 2006: S. 374.

<sup>23</sup> Hofmann 2008: S. 30.

<sup>24</sup> Vgl. dazu Schneiders Kritik an Moser (Schneider 1993).

<sup>25</sup> Hofmann 2008.

## 9 Literaturverzeichnis

- Abraham, Nicolas** (1978): Aufzeichnungen über das Phantom. Ergänzungen zu Freuds Metapsychologie; in: *Psyche*, Jg. 45; S. 691 - 698
- Abraham, Nicolas; Torok, Maria** (1976): Kryptonymie. Das Verbarium des Wolfsmannes; Frankfurt am Main, Berlin, Wien: Ullstein; 1976
- (1975): Das verloren gegangene Objekt-Ich. Anmerkungen zur endokryptischen Identifikation; in: *Psychoanalytisches Seminar Zürich* (Hg.) (1986); S. 61 - 88
  - (1987a): Die Topik der Realität: Bemerkungen zu einer Metapsychologie des Geheimnisses; in: *Psyche*; Jg. 55; S. 539 - 544
  - (1987b): Trauer *oder* Melancholie. Introjizieren – Inkorporieren; in: *Psyche*; Jg. 55; S. 545 - 559
- Adorno, Theodor W.** (1951a): Die Freudsche Theorie und die Struktur der Faschistischen Propaganda; in: *Ders.* (1971); S. 34 – 66
- (1951b): Individuum und Staat; in: *G. S.*; Bd. 20.1; S. 287 - 292
  - (1952): Die revidierte Psychoanalyse; in: *G. S.*; Bd. 8; S. 20 - 42
  - (1953): Individuum und Organisation; in: *G. S.*; Bd. 8; S. 440 - 456
  - (1954): Bemerkung über Politik und Neurose; in: *G. S.*; Bd. 8; S. 434 - 439
  - (1955a): Zum Verhältnis von Psychologie und Soziologie; in: *G. S.*; Bd. 8; S. 42 - 85
  - (1955b): Schuld und Abwehr. Eine qualitative Analyse zum Gruppenexperiment; in: *G. S.* Bd. 9.2; S. 122 - 324
  - (1959): Was bedeutet: Aufarbeitung der Vergangenheit; in: *G. S.*; Bd. 10.2; S. 555 - 572
  - (1961): Meinung Wahn Gesellschaft; in: *G. S.*; Bd. 10.2; S. 573 - 594
  - (1962): Zur Bekämpfung des Antisemitismus heute; in: *G. S.* Bd. 20.1; S. 360 - 383
  - (1963): Kann das Publikum wollen?; in: *G. S.*; Bd. 20.1; S. 342 - 347
  - (1968): Spätkapitalismus oder Industriegesellschaft; in: *G. S.*; Bd. 8; S. 354 - 370
  - (1965a): Auf die Frage: was ist deutsch?; *G. S.*; Bd. 10.2; S. 691 - 701
  - (1965b): Gesellschaft; in: *G. S.*; Bd. 8; S. 9 - 19
  - (1966a): Postskriptum; in: *G. S.*; Bd. 8; S. 86 - 92
  - (1966b): Negative Dialektik; in: *Ders.*: *G. S.*; Bd. 6; S. 7 - 412
  - (1967): Erziehung nach Auschwitz; in: *G. S.*; Bd. 10.2; S. 674 - 690
  - (1971): Kritik. Kleine Schriften zur Gesellschaft; Frankfurt am Main: Suhrkamp
  - (1973): Studien zum autoritären Charakter; Frankfurt am Main: Suhrkamp
- Adorno, Theodor W.; Horkheimer, Max** (1944): Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente; in: *Adorno T.W.*; *G. S.* Bd. 3
- (1952): Vorurteil und Charakter; in: *Adorno*; *G. S.*; 9.2; S. 360 - 373
  - (1959): Vorwort [zu Paul W. Massings *Vorgeschichte des politischen Antisemitismus*]; in: *Horkheimer, M.* *G. S.*; Bd. 8; S. 126 - 130

- Ahlheim**, Klaus; **Heger**, Bardo (2002): Die unbequeme Vergangenheit. NS-Vergangenheit, Holocaust und die Schwierigkeiten des Erinnerns; Schwalbach/Ts.: Wochenschau-Verlag
- Alter**, Peter (1985): Nationalismus; Frankfurt am Main: Suhrkamp
- Aly**, Götz (2008a): Machtübernahme. Die Väter der 68er; in: FR v. 30. Januar 2008
- (2008b): Unser Kampf. 1968 – Ein irritierter Blick zurück; Frankfurt am Main: Fischer
- Anders**, Günther (1967): Die Schrift an der Wand. Tagebücher 1941 bis 1966; München: Beck
- Anderson**, Benedict (1983): Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines erfolgreichen Konzepts; Frankfurt am Main: Campus; 1988
- Anselm**, Sigrun (2001): Soziale Traumata, Aggression und Gewalt; in: Psyche Jg. 55; S. 379 - 391
- Anzieu**, Didier (1974): Le moi-peau; in: Nouvelle revue de Psychanalyse; Nr. 9; S. 195 - 208
- (1975): The Group and the unconscious; London: Routledge and Kegan
- (1985): Das Haut-Ich; 2. Aufl.; Frankfurt am Main: Suhrkamp; 1991
- Arendt**, Hannah (1950): Besuch in Deutschland; Berlin: Rotbuch Verlag 1993
- Arbenz-Hutter**, Theres (1998): Wahrnehmen: ein theoriebildender Prozess. Das Gedächtnis als agent provocateur auf der Suche nach passenden Verhältnissen zwischen Traum und Wirklichkeit; in: Koukou; Leuzinger-Bohleber; Mertens (Hg.) (1998b); S. 246 - 307
- Arlow**, Jacob A. (1966): Depersonalization and Derealization; in: Loewenstein, Newman; Schur, Solnit (Ed.) (1966); S. 456 - 478
- (1969): Phantasie, Erinnerung und Realitätsprüfung; in: Psyche; Jg. 23; S. 881 - 899
- (1995): Unbewusste Phantasie; in: Zeitschrift für psychoanalytische Theorie und Praxis; Nr. 10; H. 2; S. 150 - 162
- Assmann**, Jan (1988): Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität; in: Ders., Hölscher (Hg.) (1988); S. 9 - 19
- (1992): Das kulturelle Gedächtnis. Schrift Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen; 3. Aufl., München: Beck; 2000
- (2008): Das Unbewusste in der Kultur: eine Antwort auf Franz Maciejewski; in: Psyche; Jg. 62; S. 253 - 256
- Assmann**, Aleida; **Friese**, Heidrun (Hg.) (1999): Identitäten; Frankfurt am Main: Suhrkamp
- Assmann**, Jan; **Hölscher**, Tonio (Hg.) (1988): Kultur und Gedächtnis; Frankfurt am Main: Suhrkamp
- Assmann**, Jan; **Maciejewski**, Franz (2008): Ein Briefwechsel; in: Psyche; Jg. 62; S. 257 - 265

- Attia**, Iman (Hg.) (1995): Multikulturelle Gesellschaft – monokulturelle Psychologie? Antisemitismus und Rassismus in der psychosozialen Arbeit; Tübingen: Dtv
- Baacke**, Dieter; **Heitmeyer**, Wilhelm (Hg.) (1985): Neue Widersprüche: Jugendliche in den 80er Jahren; Weinheim, München
- Baacke**, Dieter; **Farin**, Klaus; **Laufer**, Jürgen (Hg.) (1999): Rock von Rechts II: Milieus, Hintergründe und Materialien; Schriften zur Medienpädagogik Nr. 28
- Bacal**, Howard; **A. Newman**, Kenneth M. (1990): Objektbeziehungstheorien – Brücken zur Selbstpsychologie; Stuttgart: Friedrich Frommann Verlag; 1994
- Backes**, Uwe; **Jesse**, Eckardt (1993): Politischer Extremismus in der Bundesrepublik Deutschland; Bonn
- Baier**, Lothar u. a. (Hg.) (1988): Die Früchte der Revolte. Über die Veränderung der politischen Kultur durch die Studentenbewegung; Berlin: Wagenbach
- Balibar**, Etienne; **Wallerstein**, Immanuel (1988): Rasse - Klasse - Nation: Ambivalente Identitäten; Hamburg, Berlin: Argument-Verlag
- Balibar**, Etienne (1985): Rassismus und Krise; in: Balibar, Wallerstein (1988); S. 261 - 273
- (1988a): Vorwort; in: Balibar, Wallerstein (1988); S. 5 - 22
- (1988b): Die Nation-Form: Geschichte und Ideologie; in: Balibar, Wallerstein (1988); S. 107 - 130
- Bareuther**, H. u. a. (Hg.) (1999): Plädoyers für die Triblehre. Gegen die Verarmung sozialwissenschaftlichen Denkens; Tübingen: edition diskord
- Barocas**, Harvey; **Barocs**, Carol (1979): Wounds of the fathers: The next generation of holocaust victims; in: The international reviews of psycho-analysis; 6; S. 331 - 340
- Bar-On**, Dan (1989): Die Last des Schweigens. Gespräche mit Kindern von Nazi-Tätern; Reinbek: Rowohlt
- (1992): Die Täter des Holocaust und ihre Kinder – eine paradoxe Moralität; In: Heimannsberg; Schmidt (Hg.) (1992); S. 279 - 294
- (1999): Von den Überlebenden zu den Enkeln. Ein Gespräch mit Dan Bar-On; in: Schulz Jander u.a. (Hg.) (1999); S. 167 - 179
- (2001a): Aus dem gebrochenen Schweigen werden soziale Bindungen; in: Grünberg, Straub (Hg.) (2001); S. 281 - 327
- (2001b): Eine soziohistorische Diskussion dreier Fragen: Wer gilt als Holocaustüberlebender? Wer hat mehr gelitten? Warum haben sich die Juden nach dem Krieg nicht an den Deutschen gerächt?; in: Freie Assoziationen; Jg. 4; H. 2; S. 155 - 187
- Bar-On**, Dan; **Gilad**, Noga (1992): Auswirkungen des Holocausts auf drei Generationen; in: Psychosozial 15; Heft 3; S. 7 - 21

- Bar-On, Dan; Brendler, Konrad; Hare, Paul A. (Hg.) (1997):** 'Da ist etwas kaputtgegangen an den Wurzeln ...'. Identitätsformation deutscher und israelischer Jugendlicher im Schatten des Holocaust; Frankfurt am Main
- Bartov, Omer (1996a):** Trauma und Leere seit 1914. Teil 1; in: Mittelweg 36; H. 3; S. 4 – 21
- (1996b): Trauma und Leere seit 1914. Teil 2; in: Mittelweg 36; H. 4; S. 29 - 40
- Battegay, Raymond (1977):** Narzissmus und Objektbeziehungen: Über das Selbst zum Objekt; 3. vollst. rev. und erw. Aufl.; Bern: Huber
- Bauer, Fritz (1965):** Genozidium; in: Ders. (1998); S. 61 – 75
- (1998): Die Humanität der Rechtsordnung; Frankfurt am Main: Campus
- Becker, Sophinette (1992):** Bewusste und unbewusste Identifikationen der 68er Generation; in: Rauschenbach (Hg.) (1992); S. 269 – 276
- Becker, Sophinette; Becker, Hans (1991):** Die Wiedervereinigung der Schuld; in: Psychosozial; Jg. 14; H. I; S. 64 - 75
- Benjamin, Jessica (1988):** Die Fesseln der Liebe. Psychoanalyse, Feminismus und das Problem der Macht; Frankfurt am Main: Fischer; 1993
- Benz, Wolfgang (Hg.) (1992):** Legenden, Lügen, Vorurteile. Ein Wörterbuch zur Zeitgeschichte; München: dtv; 3. Aufl. 1993
- (1992a): Die Deutschen und die Judenverfolgung. Mentalitätsgeschichtliche Aspekte; in: Büttner (Hg.) (1992); S. 51 – 65
- (1992b): Kollektivschuld; in: Ders. (Hg.) (1992); S. 117 – 119
- (1992c): Etappen bundesdeutscher Geschichte am Leitfaden unerledigter deutscher Vergangenheit; in: Rauschenbach (Hg.) (1992); S. 119 - 131
- (2000): Geschichte des Dritten Reichs; München: Beck
- (2006): Protest der Unzufriedenen; in: FR v. 13.10.2006
- Benz, Wolfgang; Benz, Ute (2005):** Stolz deutsch zu sein? Aggressiver Anspruch und selbstverständlicher Patriotismus; Berlin: Metropol
- Benz, Wolfgang; Bergmann, Werner (1997):** Vorurteil und Völkermord. Entwicklungslinien des Antisemitismus; Freiburg: Herder
- Bergmann, Jörg; Leggewie, Claus (1993):** Die Täter sind unter uns. Beobachtungen aus der Mitte Deutschlands; in: Kursbuch. Deutsche Jugend; H. 113; S. 7 - 37
- Bergmann, Martin (1996):** Fünf Stadien in der Entwicklung der psychoanalytischen Trauma- Konzeption; in: Mittelweg 36; H. 2; S. 12 - 22
- Bergmann, Martin S., Jucovy, Milton E.; Kestenberg, Judith S. (Hg.) (1981):** Kinder der Opfer, Kinder der Täter. Psychoanalyse und Holocaust; Frankfurt am Main: Fischer; 1995
- Bergmann, Werner (2002a):** Geschichte des Antisemitismus; München: Beck
- (2002b): 'Wir sind empfindlicher geworden'; in: TAZ v. 15./ 16. Juni 2002

- Bergmann**, Werner; **Erb**, Rainer (1991): Antisemitismus in der Bundesrepublik Deutschland. Ergebnisse der empirischen Forschung von 1946 – 1989; Opladen: Leske und Budrich
- Bergmann**, Werner; **Erb**, Rainer (Hg.) (1994): Neonazismus und rechte Subkultur; Berlin
- (1994a): Eine neue soziale Bewegung von rechts? Entwicklung und Vernetzung einer rechten Szene in den neuen Bundesländern; in: Forschungsjournal neue soziale Bewegungen; Jg. 7; H. 2; S. 80 - 98
  - (1994b): Kaderpartei, Bewegung, Szene, kollektive Episode oder was? Probleme der soziologischen Kategorisierung des modernen Rechtsextremismus; in: Forschungsjournal neue soziale Bewegungen; Jg. 7; H. 4; S. 26 - 34
  - (1994c): Neonazismus und rechte Subkultur; in: dies. (Hg.) (1994); S. 7 - 15
  - (1997): Antisemitismus in der Deutschland; in: Benz, Bergmann (Hg.) (1997); S. 397 - 434
- Bick**, Esther (1967): Das Hauterleben in frühen Objektbeziehungen; in: Bott Spilius (Hg.) (1988); S. 236 - 240
- Bielefeld**, Ulrich (1998): Das Konzept des Fremden und die Wirklichkeit des Imaginären; in: Ders. (Hg.) (1998); S. 97 – 127
- (Hg.) (1998): Das Eigene und das Fremde. Neuer Rassismus in der Alten Welt; Hamburg: Hamburger Edition
- Billig**, W. (1993): Rechtsextremismus in der Bundesrepublik Deutschland; Baden-Baden: Nomos
- Bion**, Wilfred R. (1957a): Zur Unterscheidung von psychotischen und nicht-psychotischen Persönlichkeiten; in: Bott Spilius (Hg.) (1988); S. 75 – 102
- (1957b): Angriffe auf Verbindungen; in: Bott Spilius (Hg.) (1988); S. 110 - 129
  - (1961): Erfahrungen in Gruppen und andere Schriften; Frankfurt am Main: Fischer
  - (1962a): Eine Theorie des Denkens; in: Bott Spilius (Hg.) (1988); S. 225 - 235
  - (1962b): Lernen durch Erfahrung; Frankfurt am Main: Suhrkamp
  - (1963): Elemente der Psychoanalyse; Frankfurt am Main: Suhrkamp; 1992
  - (1965): Transformationen; Frankfurt am Main: Suhrkamp; 1997
  - (1970): Attention and Interpretation. A scientific Approach to insight in Psycho-Analysis and groups; London, Sydney, toronto, Wellington: Tavistock
- Blos**, Peter (1962): Adoleszenz. Eine psychoanalytische Interpretation; 6. Aufl.; Stuttgart: Klett- Cotta; 1995
- (1963): Die Funktion des Agierens im Adoleszenzprozess; in: Bohleber (1996a); S. 103 - 127
- Blum**, Harold P. (1994): Gerechtfertigte Aggression und Alteration des Überichs; in: Scholz-Strasser (Hg.) (1994); S. 148 - 167

- Bohleber, Werner (1987):** Die verlängerte Adoleszenz. Identitätsbildung und Identitätsstörungen im jungen Erwachsenenalter; in: Jahrbuch der Psychoanalyse (1987); S 58 - 84
- (1990): Das Fortwirken des Nationalsozialismus in der zweiten und dritten Generation nach Auschwitz; in: Babylon; Jg. 6; H. 7; S. 70 - 83
  - (1992a): Nationalismus, Fremdenhass und Antisemitismus. Psychoanalytische Überlegungen; in: Krovoza (Hg.) (1996); S. 143 - 166
  - (1992b): Identität und Selbst. Die Bedeutung der neueren Entwicklungsforschung für die psychoanalytische Theorie des Selbst; in: Ders. (Hg.) (1996); S. 268 - 302
  - (1993): Seelische Integrationsprozesse in der Spätadoleszenz; in: Leuzinger-Bohleber; Mahler (1993); S. 49 - 63
  - (1994a): Autorität und Freiheit heute: Sind die 68er schuld am Rechtsextremismus?; in: Psychosozial 17; Heft 2; S. 73 - 85
  - (1994b): Fremdenangst und Fremdenhass; in: Winkler (Hg.) (1994); S. 36 - 44
  - (Hg.) (1996): Adoleszenz und Identität; Stuttgart: Verlag Internationale Psychoanalyse
  - (1996): Einführung in die psychoanalytische Adoleszenzforschung; in: Ders. (Hg.) (1996); S. 7 - 40
  - (1997a) Trauma, Identifizierung und historischer Kontext. Über die Notwendigkeit, die NS- Vergangenheit in den psychoanalytischen Deutungsprozess einzubeziehen; in: Psyche; Jg. 51; S. 958 – 995
  - (1997b): Die Konstruktion imaginärer Gemeinschaften und das Bild von den Juden - unbewusste Determinanten des Antisemitismus in Deutschland; in: Psyche; Jg. 51; S. 570 - 605
  - (1998a): Die Volksgemeinschaft - Lebensbekleidender Uterus und ausstoßende Gewalt. Zu den unbewussten Wurzeln rechtsextremer Phantasmen.; in: Werkblatt; 40; S. 83 - 106
  - (1998b): Transgenerationelles Trauma, Identifizierung und Geschichtsbewusstsein; in: Rösen, Straub (Hg.) (1998); S. 256 - 275
  - (1999): Psychoanalyse, Adoleszenz und das Problem der Identität; in: Psyche; Jg. 53; S. 507 - 529
  - (2000a): Die Entwicklung der Traumatheorie in der Psychoanalyse, in: Psyche; Jg. 54; S. 797 - 893
  - (2000b): Identität; in: Mertens, Waldvogel (Hg.) (2000); S. 328 - 332
  - (2001a): Trauma, Trauer und Geschichte; in: Liebsch; Rösen (Hg.) (2001); S. 131 - 145
  - (2001b): Die Gegenwart der Psychoanalyse. Zur Entwicklung ihrer Theorie und Behandlungstechnik nach 1945; in: Bohleber; Drews (Hg.) (2001); S. 15 - 34
  - (2002a): Kollektive Phantasmen, Destruktivität und Terrorismus; in: Psyche; Jg. 56; S. 699 – 720

- (2002b): Gewalt in der Adoleszenz – Sackgassen in der Entwicklung; in: Schlösser; Gerlach (2002) (Hg.); S. 557 - 572
- (2003a): Das Trauma und seine Bedeutung für das Verhältnis von innerer und äußerer Realität in der Psychoanalyse; in: Leuzinger-Bohleber; Zwiebel (Hg.) (2003); S. 11 – 32
- (2003b): Alfred Lorenzers Arbeiten zur traumatischen Neurose; in: Busch; Leuzinger-Bohleber; Prokop (Hg.) (2003); S. 61 - 72
- Bohleber, Werner, u. a.** (1989): Der Umgang mit der nationalsozialistischen Vergangenheit in der Beratungsarbeit. Probleme der zweiten und dritten Generation; in: Cogoy, Kluge, Meckler (Hg.) (1989); S. 250 - 258
- Bohleber, Werner; Drews, Sibylle** (Hg.) (2001): Die Gegenwart der Psychoanalyse – die Psychoanalyse der Gegenwart; Stuttgart: Klett-Cotta
- Bopp, Jürgen** (1979): Vatis Argumente. APO-Generation und heutige Jugend; in: Kursbuch Nr. 58; S. 1 - 20
- Bott Spilius, Elisabeth** (Hg.) (1988): Melanie Klein heute. Entwicklungen in Theorie und Praxis. Bd. 1 Beiträge zur Theorie; München; Wien: Verlag Internationale Psychoanalyse; 1990
- Brede, Karola** (1999): Soziale Integration und Aggression; in: Bareuther (Hg.) (1999); S. 11 – 47
- Brede, Karola; Krovvoza, Alfred** (1992): Die deutsche Vereinigung unter dem Einfluss einer unerledigten psychosozialen Vorgeschichte; in: Psyche, Jg. 46; S. 419 - 446
- Brendler, Konrad** (1997): Die NS-Geschichte als Sozialisationsfaktor und Identitätsballast der Enkelgeneration; in: Bar-On, Brendler; Hare (1997) (Hg.); S. 53 - 105
- Brendler, Konrad; Rexilius, Günter** (Hg.) (1991): Drei Generationen im Schatten des Holocaust. Beiträge zum internationalen Forschungskolloquium Lernen und Pseudo-Lernen in der Aufarbeitung des Holocaust; Band 4 der Schriftenreihe des Fachbereichs Gesellschaftswissenschaften der Bergischen Universität Wuppertal
- Brenneis, C. Brooks** (1998): Gedächtnissysteme und der psychoanalytische Abruf von Trauma- Erinnerungen; in: Psyche; Jg. 52; S. 801 - 823
- Brenner, Ida** (2000): Stacheldraht in der Seele: Ein Blick auf die generationsübergreifende Weitergabe des Holocaust-Traumas; In: Opher-Cohn u. a. (Hg.) (2000); S. 113 - 140
- Breuer, Stefan** (1990): Sozialpsychologische Implikationen der Narzissmustheorie; in: Psyche; Jg. 46; S. 1 - 31
- Brochhagen, Ulrich** (1992): Vergangene Vergangenheitsbewältigung. Zum Umgang mit der NS- Vergangenheit während der fünfziger und frühen sechziger Jahre; in: Mittelweg 36; Jg. 1; H. 5; S. 145 – 154



- (1999): Nach Nürnberg. Vergangenheitsbewältigung und Westintegration in der Ära Adenauer; Berlin: Ullstein
- Brokmeier, Jens** (1999): Erinnerung, Identität und autobiographischer Prozess; in: Journal für Psychologie; Jg. 7; H. 1; S. 22 - 42
- (1997): Autobiographie, narrative and the Freudian concept of life history; in: Philosophy, psychiatrie & psychology; Bd. 4; S. 175 - 199
- Brückner, Peter** (1970): Provokation als organisierte Selbstbefreiung; in: Ders. (1983); S. 11 – 80
- (1972): Zur Sozialpsychologie des Kapitalismus; Reinbek: Rowohlt; 1981
- (1982): Psychologie und Geschichte. Vorlesungen im Club Voltaire 1980/ 81; Berlin: Verlag Klaus Wagenbach
- (1983): Selbstbefreiung. Provokation und soziale Bewegung; Berlin: Wagenbach
- Brückner, Peter; Krovova, Alfred** (1972): Staatsfeinde. Innerstaatliche Feinderklärung in der BRD; Berlin: Wagenbach
- Brüggen, Willi; Jäger, Michael** (Hg.) (2003): Brauchen wir Feinde? Feindbildproduktion nach dem 11. September 2001 in sozialpsychologischer und diskursanalytischer Sicht; Edition Freitag; 2. Aufl. 2004
- Brumlik, Micha** (1996): Individuelle Erinnerung - kollektive Erinnerung. Psychosoziale Konstitutionsbedingungen des erinnernden Subjekts; in: Loewy, Moltmann (Hg.) (1996); S. 31 - 46
- Brunner, José** (1998): Die Macht der Vergangenheit. Freud und die Religion; in: Rösen, Straub (Hg.) (1998); S. 82 - 100
- Bruns, Georg** (2000): Realitätsprinzip, Realitätsprüfung; in: Mertens; Waldvogel (Hg.) (2000); S. 599 - 603
- Buchholz, Michael B.** (1989): Psychohistorie der Moderne: NS-Vergangenheit in der Gegenwart am Beispiel therapeutischer Fallbeschreibungen; in: Busch, Krovova (Hg.) (1989); S. 80 - 104
- (1998): Die unbewusste Weitergabe zwischen den Generationen. Psychoanalytische Beobachtungen; in: Rösen, Straub (Hg.) (1998); S. 330 - 353
- Bude, Heinz** (1995): Das Altern einer Generation. Die Jahrgänge 1938 bis 1948; Frankfurt am Main: Suhrkamp
- (1998): Die ironische Nation; in: Mittelweg 36; H. 2; S. 3ff.
- (1999): Die Erinnerung der Generationen; in: Schulz Jander u.a. (Hg.) (1999); S. 189 - 211
- Buckmiller, Michael; Heimann, Dietrich; Perels, Joachim** (Hg.) (2000): Judentum und politische Existenz. Siebzehn Portraits deutsch-jüdischer Intellektueller; Hannover: Offizin

- Bukow**, Wolf Dietrich (1992): Ethnisierung und nationale Identität; in: Institut für Migrations- und Rassismusforschung (Hg.) (1992); S. 133 – 146
- Bundesministerium des Inneren** (2005): Verfassungsschutzbericht; Berlin: Bundesdruckerei
- Busch**, Hans-Joachim (2001): Subjektivität in der spätmodernen Gesellschaft; Konzeptuelle Schwierigkeiten und Möglichkeiten psychoanalytischer-sozialpsychologischer Zeitdiagnose; Weilerswist: Velbrück
- Busch**, Hans-Joachim; **Krovoza**, Alfred (Hg.) (1989): Subjektivität und Geschichte. Perspektiven politischer Psychologie; Frankfurt am Main: Nexus
- Busch**, Hans-Joachim; **Leuzinger-Bohleber**, Marianne; **Prokop**, Ulrike (Hg.) (2003): Sprache, Sinn und Unbewusstes. Zum 80. Geburtstag von Alfred Lorenzer; Tübingen: Edition Diskord
- Büttner**, Ursula (Hg.) (1992): Die Deutschen und die Judenverfolgung im Dritten Reich; Hans Christians Verlag: Hamburg
- Chasseguet-Smirgel**, Janine (1975): Das Ichideal. Psychoanalytischer Essay über die 'Krankheit der Idealität'; Frankfurt am Main: Suhrkamp; 1981
- (1996): Das helle Antlitz des Narzissmus und seine schattigen Tiefen – einige Reflexionen; in: Kernberg (Hg.) (1996); S. 233.- 247
- Claussen**, Detlev (1987): Vom Judenhass zum Antisemitismus; in: Ders. (2000a); S. 106 - 129
- (1988): Vergangenheit mit Zukunft. Über die Entstehung einer neuen deutschen Ideologie; in: Ders. (2000a); S. 30 - 55
- (1992): Die gebrochene Kontinuität; in: Schoch (Red.) (1992); S: 79 - 96
- (1993): Die missglückte Säkularisierung; in: Jansen, Prokop (Hg.) (1993); S. 183 - 194
- (2000a): Aspekte der Alltagsreligion. Ideologiekritik unter veränderten gesellschaftlichen Verhältnissen; Frankfurt am Main: Verlag neue Kritik
- (2000b): Rassismus als Rationalisierung von Gewalt; in: Ders. (2000a); S. 130 - 153
- Claussen**, Detlev; **Negt**, Oskar; **Werz**, Michael (Hg.) (2001): Philosophie und Empirie; Hannoversche Schriften Bd. 4
- Clemenz**, Manfred (1998): Aspekte einer multifaktoriellen Theorie des aktuellen Rechtsradikalismus. Eine sozialpsychologische Kritik; in: König (Hg.) (1998); S. 126 - 176
- Cogoy**, Renate; **Kluge**, Irene; **Meckler**, Brigitte (Hg.) (1989): Erinnerung einer Profession. Erziehungsberatung, Jugendhilfe und Nationalsozialismus; Votum
- Coleman**, M. Donald (1982): Kind von Verfolgern; in: Bergman; Jucovy; Kestenberg (Hg.) (1982); S. 217 - 238

- Dahmer**, Helmut (1975): Psychoanalyse als Gesellschaftstheorie; in: Ders. (Hg.) (1980); S. 9 -28
- (Hg.) (1980): Analytische Sozialpsychologie; Frankfurt am Main: Suhrkamp
- (1990): Derealisation und Wiederholung; in: Psyche; Jg. 44; S. 133 - 143
- Dahmer**, Helmut; **Rosenkötter**, Lutz (1983): Jasager und Weißwäscher; in: Psyche; Jg. 37; S. 1146 - 1153
- Darmstädter**, Tim (1995): Die Verwandlung der Barbarei in Kultur. Zur Rekonstruktion der nationalsozialistischen Verbrechen im historischen Gedächtnis; in: Werz (Hg.) (1995); S. 115 – 140
- Decker**, Oliver; **Brähler**, Elmar (2006): Vom Rand zur Mitte. Rechtsextreme Einstellungen und ihre Einflussfaktoren in Deutschland; herausgegeben von der Friedrich-Ebert-Stiftung, Berlin (<http://library.fes.de/pdf-files/do/04088a.pdf>; am 20. April 2008 um 17:09 Uhr)
- Demirovic**, Alex (1996): Kritische Theorie und Nationalismus; in: Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft, Jg. 25, H. 2, 223 – 234
- Diner**, Dan (1986): Negative Symbiose. Deutsche und Juden nach Auschwitz; in: Babylon. Beiträge zur jüdischen Gegenwart; H. 1; S. 9 - 20
- (2002): Es redet aus ihnen heraus. Grass, Walser, Möllemann – über die Entstehung einer neuen Form des Antisemitismus in Deutschland; In: Naumann (Hg.) (2002); S. 230 – 235
- Döhn**, Lothar (1995): Macht und Herrschaft; in: Drechsler, Hilligen, Neumann (Hg.) (1995); S. 519 - 520
- (1996): Nationalismus - Volk und Nation als ideologisches Konstrukt; in: Neumann (Hg.) (1996); S. 389 - 444
- Döring**, Uta (2006): 'National befreite Zonen'. Zur Entstehung und Karriere eines Kampfbegriffs; in: Klärner; Kohlstruck (Hg.) (2006); S. 177 - 206
- Domansky**, Elisabeth (1993): Die gespaltene Erinnerung; in: Köppen (Hg.) (1993); S. 178 - 203
- Drechsler**, Hanno; **Hilligen**, Wolfgang; **Neumann**, Franz (Hg.) (1995): Gesellschaft und Staat. Lexikon der Politik; München: Vahlen
- Dreyer**, Karl-Albrecht (2000): Die unscharfe Abbildung der Zeitgeschichte in Psychoanalysen; in: Forum der Psychoanalyse; Jg. 16; H. 4; S. 331 - 351
- Dubiel**, Helmut (1999): Niemand ist frei von Geschichte. Die nationalsozialistische Herrschaft in den Debatten des Deutschen Bundestages; München, Wien: Maser
- Ebrecht**, Angelika (2003a): Hunger nach Männlichkeit? Die intergenerative Vermittlung von Schuldgefühlen im Körper selbst und im Ichideal rechtsextremer Jugendlicher; in: Ebrecht (2003c); S. 191 - 234

- (2003b): Über das Unheimliche im 'rechten' Leben. Zur psychischen Funktion der Neuen Rechten für die politische Kultur der Bundesrepublik Deutschland; in: Ebrecht (2003c); S. 167 - 190
- (2003c): Die Seele und die Normen. Zum Verhältnis von Psychoanalyse und Politik; Gießen: Psychosozial
- Echebarria Echabe**, Augustin; **Castro**, Jose Luis Gonzales (1995): Soziales Gedächtnis - makropsychologische Aspekte; in: Flick (Hg.) (1995); S. 119 - 139
- Eckhardt**, Annegret (2001): Die Dissoziation. Klinische Phänomenologie, Ätiologie und Psychodynamik; in: Seidler, G. H. (Hg.) (2000); S. 71 – 101
- Eckhardt-Henn**, Annegret (2000): Dissoziation; in: Mertens; Waldvogel (Hg.) (2000); S. 141 – 144
- Eckhardt-Henn**, Annegret; **Hoffmann**, Sven Olaf: Dissoziative Bewusstseinsstörungen: Theorie, Symptomatik, Therapie; Stuttgart
- Eckstaedt**, Anita (1989): Nationalsozialismus in der 'zweiten Generation'. Psychoanalyse von Hörigkeitsverhältnissen; Frankfurt am Main: Suhrkamp
- Ehlert-Balzer**, Martin (2002): Die 'Identifizierung mit dem idealisierten Aggressor' in der traumatischen Reaktion. Vorläufige klinische Bemerkungen; in: Zeitschrift für Analytische Kinder und Jugendlichenpsychotherapie; Jg. 33; S. 553 - 568
- Eike**, Dieter (Hg.) (1976): Die Psychologie des 20. Jahrhunderts. Band II: Freud und die Folgen (I); Zürich: Kindler
- Eisenberg**, Götz; **Gronemeyer**, Reimer (1996): Jugend und Gewalt. Der neue Generationenkonflikt oder der Zerfall der zivilen Gesellschaft; Hamburg
- Eissler**, Kurt (1946): Ich-Stärke und Leben in geschichtlichen Zusammenhängen; in: Ethnopschoanalyse; Bd. 2 (1991): Herrschaft, Anpassung, Widerstand; S. 96 - 122
- (1966): Bemerkung zur Technik der psychoanalytischen Behandlung Pubertierender nebst einigen Überlegungen zum Problem der Perversion; in: Psyche; Jg. 20; S. 837 - 872
- (1975): Der Sündenfall des Menschen; in: Ders. (1992); S. 64 - 134
- (1992): Todestrieb, Ambivalenz, Narzissmus; Frankfurt am Main: Fischer
- Elias**, Norbert (1989): Studien über die Deutschen. Machtkämpfe und Habitusentwicklung im 19. und 20. Jahrhundert; Frankfurt am Main: Suhrkamp
- Elwert**, Georg (1989): Nationalismus und Ethnizität. Über die Bildung von Wir – Gruppen; in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie; 41; 3; S. 440 - 464
- Engel**, K. (1983): Primär- und Sekundärprozess - klassische Annahmen, Revision der Theorie, empirische Analysen; in: Psychotherapie und medizinische Psychologie; Bd. 33; S. 167 - 74

- Engels**, Friedrich (1893): Brief von Engels an Franz Mehring in Berlin vom 14. Juli 1893; in: MEW; Bd. 39; S. 96 - 100
- Erb**, Rainer (1999): 'Er ist kein Mensch, er ist ein Jud'. Antisemitismus im Rechtsrock; in: Baake; Farin; Laufer (Hg.) (1999); S. 142 - 152
- Erdelyi**, Matthew Hugh (1974): A new look at the new look: Perceptual defense and vigilance; in: Psychological review; Vol. 81; No.1; S. 1 – 25
- (1985): Psychoanalysis: Freud's cognitive psychology; Academic Press
- Erdheim**, Mario (1982a): Die gesellschaftliche Produktion von Unbewusstheit. Eine Einführung in den ethnopsychanalytischen Prozess; Frankfurt am Main: Suhrkamp; 5. Aufl.; 1997
- (1982b): 'Heiße' Gesellschaft und 'kaltes' Militär; in: Ders. (1988a); S. 331 - 344
- (1983): Adoleszenz zwischen Familie und Kultur; in: Erdheim (1988a); S. 191 - 177
- (1986): Das Unbewusste in der Geschichte; in: Erdheim (1988a); S. 169 - 177
- (1987): Zur Psychoanalyse von Exotismus und Xenophobie; in: Ders. (1988a); S. 258 - 265
- (1988a): Psychoanalyse und Unbewusstheit in der Kultur; Frankfurt am Main; Suhrkamp; 3. Aufl.; S. 1994
- (1988b): Die Repräsentanz des Fremden. Zur Psychogenese der Imagines von Kultur und Familie; in: Ders. (1988a); S. 237 - 251
- (1990): Kultur der Erinnerung - Kultur des Vergessens. Über den Umgang mit Erinnern und Vergessen von Geschichte; in: Leimgruber (Hg.) (1990); S. 109 - 125
- (1991): Editorische Notiz zu Eissler (1946); in: Ethnopsychanalyse; Bd. 2 (1991): Herrschaft, Anpassung, Widerstand; S. 95
- (1992): Das Eigene und das Fremde. Über ethnische Identität; in: Psyche; Jg. 46; S. 730 - 744
- (1993a): Psychoanalyse, Adoleszenz und Nachträglichkeit; in: Bohleber (1996); S. 83 - 102
- (1993b): „I hab manchmal furchtbare Träume ... Man vergißt Gott sei Dank immer glei ...“ (Herr Karl); in: Ziegler, Kannonier-Finster (1993); S. 9 - 20
- (1993c): Das Fremde - Totem und Tabu in der Psychoanalyse; in: Streeck (1993); S. 167 - 183
- (1993d): Spätadoleszenz und Kultur; in: Leuzinger-Bohleber; Mahler (1993); S. 129 - 141
- (1998): Zur psychoanalytischen Konstruktion des historischen Bewusstseins; in: Rösen, Straub (Hg.) (1998); S. 174 - 193
- Erdheim**, Mario; **Nadig**, Maya (1979): Größenphantasien und sozialer Tod; in: Kursbuch; Nr. 58; S. 115 - 126
- Erikson**, Erik H. (1956): Das Problem der Ich-Identität; in: Ders. (1959); S. 123 - 212

- (1959): Identität und Lebenszyklus. Drei Aufsätze; Frankfurt am Main: Suhrkamp; 1973
- (1968): Jugend und Krise. Die Psychodynamik im sozialen Wandel; Stuttgart: Klett-Cotta; 4. Aufl.; 1998
  
- Faimberg, Haydée** (1985): The telescoping of generations: A genealogy of alienated identifications; in: dies. (2005); S. 4 - 18
- (1987): Die Ineinanderrückung (Telescoping) der Generationen. Zur Genealogie gewisser Identifizierungen; in: Jahrbuch der Psychoanalyse; Band 20; S. 114 – 142
- (1993): The narcissistic dimension of the Oedipal configuration; in: Faimberg (2005); S. 50 - 63
- (2005): The Telescoping of Generations. Listening to the Narcissistic Links between Generations; ondon, New York: Routledge
- Fast, Irene** (1991): Von der Einheit zur Differenz. Psychoanalyse und Geschlechtsidentität; Frankfurt am Main: Fischer
- Fast, Irene; Chethik, Morton** (1976): Depersonalisierungs- und Derealisierungsergebnisse bei Kindern; in: Psyche; Jg. 35; S. 718 - 732
- Federn, Paul** (1931): Vom Nationalgefühl; in: Almanach der Psychoanalyse; S. 97 - 101
- Fenichel, Otto** (1946): Elemente einer psychoanalytischen Theorie des Antisemitismus; in: Simmel (1993); S. 35 – 57
- (1974): Psychoanalytische Neurosenlehre; 3 Bde.; Olten: Walter
- Fetscher, Rolf** (1980): Das Selbst und das Ich; in: Psyche; Jg. 34; S 616 - 641
- Flick, Uwe** (Hg.) (1995): Psychologie des Sozialen. Repräsentationen in Wissen und Sprache; Reinbek bei Hamburg: Rowohlt
- Frenkiel, Rita V.** (Ed.) (1994): Essential papers on object loss; New York
- Freedman, A. F. u. a.** (Hg.) (1988): Psychiatrie in Klinik und Praxis Bd. 3: Neurosen; Stuttgart: Thieme
- Freeman Sharpe, Ella** (1940): Psycho-physical problems revealed in language: An examination of metaphor; in: The international Journal of Psychoanalysis; Bd. 21; S. 201 - 213
- Frei, Norbert** (1996): Vergangenheitspolitik. Die Anfänge der Bundesrepublik und die NS-Vergangenheit; München: dtv
- (1999): 'Volksgemeinschaft' Erfahrungsgeschichte und Lebenswirklichkeit der Hitler-Zeit; in: Ders. (2005); S. 107 - 128
- (Hg.) (2001): Karrieren im Zwielficht. Hitlers Eliten nach 1945; Frankfurt am Main: Campus
- (2001): Hitlers Eliten nach 1945 – eine Bilanz; in: Ders. (Hg.) (2001); S. 303 - 335

- (2003): Mythos Stalingrad. Die 'Kriegswende' in der Wahrnehmung der Deutschen; in: Ders. (2005); S. 97 - 106
- (2005): 1945 und wir. Das Dritte Reich im Bewusstsein der Deutschen; München: Beck
- Freud, Anna** (1936): Das Ich und die Abwehrmechanismen; Frankfurt am Main: Fischer, 1984
- Freud, Sigmund, Breuer, Josef** (1893): Über den psychischen Mechanismus hysterischer Phänomene. Vorläufige Mitteilung; in: Freud, Sigmund; Gesammelte Werke (folgend: G.W.) Bd. 1; S. 81 - 98
- (1895): Studien über Hysterie; in: G.W.; Bd. 1; S. 77-312
- Freud, Sigmund** (1891): Zur Auffassung der Aphasien (Auszug); in: Studienausgabe; Bd. 3; S. 168 - 172
- (1894): Die Abwehrneuroptosen; in: G.W.; Bd. 1; S. 57 - 74
- (1895): Entwurf einer Psychologie; in: G.W.; Nachtr.; S. 387 - 477
- (1896): Zur Ätiologie der Hysterie; in: G.W.; Bd. 1; S. 123 - 461
- (1898): Zum psychischen Mechanismus der Vergesslichkeit; in: G.W.; Bd. 1; S. 519-528
- (1899): Über Deckerinnerungen; in: G.W.; Bd. 1; S. 531 - 554
- (1900): Die Traumdeutung; in: G.W.; Bd. 2/3
- (1901): Zur Psychopathologie des Alltagslebens; in: G.W.; Bd. 4
- (1905a): Der Witz und seine Beziehung zum Unbewussten; in: G.W.; Bd. 6
- (1905b): Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie; in: G.W.; Bd.; S. 27 - 145
- (1909): Bemerkungen über einen Fall von Zwangsneurose; in: G.W.; Bd. 7; S. 381-466
- (1910a): Die zukünftigen Chancen der psychoanalytischen Therapie; in: G.W.; Bd. 8; S. 103- 116
- (1910b): Die psychogene Sehstörung in psychoanalytischer Auffassung; in: G.W.; Bd. 8; S. 93 - 102
- (1910c): Über Psychoanalyse; in: G.W.; Bd. 8; S. 1 - 60
- (1910d): Beiträge zur Psychologie des Liebeslebens; in: G.W.; Bd. 8; S. 65 - 91
- (1911): Formulierung über die zwei Prinzipien des psychischen Geschehens; in: G.W.; Bd. 8; S. 229-238
- (1912): Zur Dynamik der Übertragung; in: G.W.; Bd. 8; S. 364 - 374
- (1912/ 13): Totem und Tabu; in: G.W.; Bd. 9
- (1914a): Zur Einführung des Narzissmus; in: G.W.; Bd. 10; S. 137-170
- (1914b): Erinnern, Wiederholen und Durcharbeiten; in: G.W.; Bd.10; S. 125-136
- (1915a): Triebe und Tribschicksale; in: G.W.; Bd. 10; S. 209 - 232
- (1915b): Das Unbewusste; in: G.W. Bd.; 10; S. 263-304
- (1915c): Zeitgemäßes über Krieg und Tod; in: G.W.; Bd. 10; S. 323 - 356
- (1917a): Trauer und Melancholie; in: G.W.; Bd. 10; S. 427-447

- (1917b): Metapsychologische Ergänzungen zur Traumlehre; in: G. W.; Bd. 10; S. 411-426
  - (1917c): Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse; in: G. W.; Bd. 11
  - (1918): Das Tabu der Virginität; in: G.W.; Bd.12; S. 159 - 180
  - (1919): Das Unheimliche; in: G.W.; Bd. 12; S. 229 - 268
  - (1920): Jenseits des Lustprinzips; in: G.W.; Bd. 13; S. 1 - 70
  - (1921): Massenpsychologie und Ich-Analyse; in: G.W.; Bd. 13; S. 71-162
  - (1923): Das Ich und das Es; in: G.W.; Bd.13; S. 235-290
  - (1924): Die Realitätsverluste bei Neurose und Psychose; in: G.W.; Bd.13; S. 361-369
  - (1925a): Notiz über den Wunderblock; in: G.W.; Bd.14; S. 1-8
  - (1925b): Die Verneinung; in: G.W.; Bd. 14; S. 9-16
  - (1926): Hemmung, Symptom und Angst; in: G.W.; Bd. 14; S. 111 - 206
  - (1927): Die Zukunft einer Illusion; in: G. W.; Bd. 14; S. 323 - 379
  - (1930): Das Unbehagen in der Kultur; in: G.W.; Bd. 14; S. 419-506
  - (1933a): Neue Folge der Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse; in: G.W.; Bd. 15
  - (1933b): Warum Krieg?; in: G. W.; Bd. 11 - 27
  - (1936): Brief an Romain Rolland (Eine Erinnerungsstörung auf der Akropolis) ; in: G.W.; Bd. 16; S. 250-260
  - (1937): Konstruktionen in der Analyse; in: G.W.; Bd. 16; S. 41-56
  - (1938a): Abriss der Psychoanalyse; in: G.W.; Bd. 17; S. 63-138
  - (1939): Der Mann Moses und die Monotheistische Religion; in: G.W.; Bd. 16; S. 101-246
  - (1940): Die Ich-Spaltung im Abwehrvorgang; in: G.W.; Bd. 17; S. 57-62
  - (1950): Aus den Anfängen der Psychoanalyse 1887-1902. Briefe an Willhelm Fliess; Frankfurt am Main: Fischer
- Friedeburg, L.; Habermas, J. (Hg.) (1983): Adorno-Konferenz 1983; Frankfurt am Main: Suhrkamp**
- Friedrich, Jörg (2002): Der Brand. Deutschland im Bombenkrieg 1940-1945; München: Propyläen; 11. Aufl. 2002**
- Fröhlich, Margit; Lapid, Yariv; Schneider, Christian (Hg.) (2004): Repräsentationen des Holocaust im Gedächtnis der Generationen. Zur Gegenwartsbedeutung des Holocaust in Israel und Deutschland; Frankfurt am Main: Brandes und Apsel**
- Fromm, Erich (1932): Über Methode und Aufgabe einer analytischen Sozialpsychologie: Bemerkungen über Psychoanalyse und historischen Materialismus; in: Ders. (1970); S. 9 – 40**
- (1937): Zum Gefühl der Ohnmacht; in: Dahmer (Hg.) (1980); S. 219 - 242
  - (1970): Analytische Sozialpsychologie und Gesellschaftstheorie; Frankfurt am Main: Suhrkamp



- Fuchs**, Thomas (1992): Der Blick zurück. Psychologische und gerontologische Aspekte der Erinnerung; in: Zeitschrift für klinische Psychologie, Psychopathologie und Psychotherapie; Jg. 40; H. 3; S. 281 - 296
- Fuchs-Heinritz**, Werner; **Lautmann**, Rüdiger; **Rammstedt**, Otthein; **Wienold**, Hanns (Hg.) (1995): Lexikon zur Soziologie; durchgesehener Nachdruck der dritten völlig neu bearbeiteten und erweiterten Auflage; Opladen: Westdeutscher Verlag
- Füchtner**, Hans (1996): Vaterlandssyndrom. Zur Sozialpsychologie von Nationalismus, Rechtsradikalismus und Fremdenhass; Heidelberg: Asanger
- Gast**, Lilli (1992): Libido und Narzissmus. Vom Verlust des Sexuellen im psychoanalytischen Diskurs. Eine Spurensicherung; Tübingen: edition diskord
- (1997): Metamorphosen des Narzissmus. Ein Beitrag zur psychoanalytischen Ideen- und Begriffsgeschichte; in: Psyche; Jg. 51; S. 46 - 75
- Gay**, Peter (1995): Freud. Eine Biographie für unsere Zeit; Frankfurt am Main: Fischer
- Gekle**, Hanna (1989): Nachträglichkeit des Ursprungs – das Trauma des Wolfsmannes; in: Luzifer Amor; Nr. 4; S. 89 - 130
- Gellner**, Ernest (1983): Nationalismus und Moderne; Berlin: Rotbuch Verl.; 1991
- (1997): Nationalismus: Kultur und Macht; Berlin: Siedler; 1999
- Geulen**, Christian (1998): Die Metamorphose der Identität. Zur 'Langlebigkeit' des Nationalismus; in: Assmann; Friese (Hg.) (1998); S. 346 - 373
- Giesen**, Bernhard; **Schneider**, Christoph (Hg.) (2004): Tätertrauma. Nationale Erinnerung im öffentlichen Diskurs; Konstanz: UVK
- Giesen**, Bernhard (2004): Das Tätertrauma der Deutschen. Eine Einleitung; in: Giesen; Schneider, (Hg.) (2004); S. 11 - 54
- Giordano**, Ralph (2004): Ein Volk von Opfern?; in: Kettenacker (Hg.) (2004); S. 145 - 151
- van Gisteren**, Ludger (1996): Jugendlicher Rechtsextremismus. Eine Folge der Unfähigkeit zu trauern?; in: Psychosozial 19; Heft II; S. 103 - 108
- (1998): Verdeckte Kontinuitäten in den Nachwirkungen des Nationalsozialismus in der Bundesrepublik; in: Modena (1998b) (Hg.); S. 415 - 431
- Gödl**, Doris (2001): Das Schweigen zum Sprechen bringen. Generationengeschichte als Tätergeschichte; in: Lappin, Schneider (Hg.) (2001); S. 296 - 307
- Götzelmann**, Arnd; **Schwendemann**, Wilhelm (Hg.) (2006): Inter-Kulturalität; Freiburg: FEL-Verlag
- Granzow**, Stefan (1994): Das autobiographische Gedächtnis. Kognitionspsychologische und psychoanalytische Perspektiven; Berlin; München: Quintessenz
- Grimm**, Eva (1984): Die Jugend aus der psychoanalytischen Sicht Mario Erdheims; in: Psychologie und Gesellschaftskritik; Jg. 8; S. 65 - 78

- Grubrich-Simitis**, Ilse (1979): Extremtraumatisierung als kumulatives Trauma; in: Psyche; Jg. 33; S. 991 - 1023
- Grumke**, Thomas; **Wagner**, Bernd (Hg.) (2002): Handbuch Rechtsradikalismus. Personen – Organisationen – Netzwerke. Vom Neonazismus bis in die Mitte der Gesellschaft; Opladen: Leske und Budrich
- Grunberger**, Béla (1984): Von der Reinheit; in: Ders. (1988); S. 111 – 131
- (1988): Narziss und Anubis. Die Psychoanalyse jenseits der Triebtheorie; 2 Bde.; Stuttgart: Verlag Internationale Psychoanalyse
- Grünberg**, Kurt (1997): Schweigen und *Ver*-Schweigen. Ns-Vergangenheit in Familien von Opfern und von Tätern oder Mitläufern; in: Psychosozial; Jg. 20; H. 2; S. 9 - 22
- (2000): Zur Tradierung des Traumas der deutschen Judenverfolgung; in: Psyche Jg. 54; S. 1002 - 1037
- (2001): Vom Banalisieren des Traumas in Deutschland; in: Grünberg, Straub (Hg.) (2001); S. 181 – 222
- (2002a): Schweigen, *Ver*-Schweigen, Verwirren. Juden und Deutsche nach der Shoa; in: Platt (Hg.) (2002); S. 303 - 326
- (2002b): Tradierung des Nazi-Traumas und Schweigen; in: Özkan; Streeck-Fischer; Sachsse (Hg.) (2002); S. 34 - 63
- Grünberg**, Kurt; **Straub**, Jürgen (Hg.) (2001): Unverlierbare Zeit. Psychosoziale Spätfolgen des Nationalsozialismus bei Nachkommen von Opfern und Tätern; Tübingen: Edition Diskord
- Gruppenexperiment**. Ein Studienbericht. Bearbeitet von Friedrich Pollock. Frankfurt am Main: Europäische Verlagsanstalt; 1955
- Haesler**, Ludwig (2000): Zeitgefühl, Zeiterleben; in: Mertens, Waldvogel (Hg.) (2000); S. 815 - 817
- Häcker**, Hartmut; **Stapf**, Kurt H. (1998): Dorsch Psychologisches Wörterbuch; 13. überarb. und erw. Aufl.; Bern: Huber
- Hage**, Volker (2003): Bericht aus einem Totenhaus; in: Spiegel special Nr.1; S. 54 - 59
- Halbwachs**, Maurice (1925): Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen; Berlin, Neuwied: Luchterland; 1966
- (1967): Das kollektive Gedächtnis; Stuttgart: Ferdinand Enke Verlag
- Hamburger Institut für Sozialforschung** (Hg.) (1998): Besucher einer Ausstellung: Die Ausstellung ‘ Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht 1941 bis 1844’ in Interview und Gespräch; Hamburg: Hamburger Edition
- Hardtmann**, Gertrud (1982): Die Schatten der Vergangenheit; in: Bergmann; Jucovy; Kestenberg (Hg.) (1982); S. 239 - 264

- (1989): Spuren des Nationalsozialismus bei nicht-jüdischen Kindern, Jugendlichen und ihren Familien; in: Cogoy, Kluge, Meckler (Hg.) (1989); S. 231 – 240
- (1992): Begegnung mit dem Tod. Die Kinder der Täter; in: Psychosozial 15; Heft 3; S. 43 - 53
- (1995): Die Schatten der Vergangenheit; in: Bergmann; Jucovy; Kestenberg (Hg.) (1998); S. 239 - 265
- (1997): Auf der Suche nach einer unbeschädigten Identität. Die Dritte Generation in Deutschland; in: Bar-On; Brendler; Hare (Hg.) (1997): S. 105 - 136
- Hartmann, Heinz** (1995): Herrschaft; in: Fuchs-Heinritz; Lautmann, Rammstedt; Wienold (Hg.) (1995): 274
- Haubl, Rolf** (2000): Identität und Gewaltbereitschaft. Ein ungelöstes massenpsychologisches Problem; in: Gruppenanalyse; Vol. 10; H. 1; S. 72 – 89
- Heer, Hannes** (2005): Vom Verschwinden der Täter. Der Vernichtungskrieg fand statt, aber keiner war dabei; Aufbau (Berlin)
- Hegener, Friedhart** (1995): Totemismus; in: Fuchs-Heinritz; Lautmann, Rammstedt; Wienold (Hg.) (1995): 683
- Heid, Ludger** (1995): 'Was der Jude glaubt ist einerlei ...'. Der Rassenantisemitismus in Deutschland; in: Jüdisches Museum der Stadt Wien (Hg.) (1995); S. 230 - 247
- Heiland, Hans-G.; Lüdemann, Christian** (Hg.) (1996): Soziologische Dimensionen des Rechtsextremismus; Opladen: Westdeutscher-Verlag
- Heim, Robert** (1992): Fremdenhass und Reinheit - die Aktualität einer Illusion. Sozialpsychologische und psychoanalytische Überlegungen; in: Psyche; Jg. 46; S. 710 – 729
- (1996): „Das Ich ist vor allem ein körperliches“. Jugendliche Gewalt und fragmentiertes Körper- Ich; in: Psychosozial; Jg. 19; H. 2; S. 43 - 66
- (1997): Erlöster Hamlet? Zur 'zweiten Generation' von Täterkindern in Deutschland. Eine psychoanalytische Literaturstudie zu Hanns-Josef Ortheils 'Anschied von den Kriegsteilnehmern' aus gegebenem Anlass'; in: Psychosozial; Jg. 20; H. III; S. 103 - 121
- Heimannsberg, Barbara; Schmidt, Christoph J.** (Hg.) (1992): Das kollektive Schweigen. Nationalsozialistische Vergangenheit und gebrochene Identität in der Psychotherapie; Köln: EHP
- Heitmeyer, Wilhelm** (1985): Identitätsprobleme und rechtsextremistische Orientierung; in: Baacke; Heitmeyer (1985); S. 175 – 198
- (1987): Rechtsextremistische Orientierungen bei Jugendlichen. Empirische Ergebnisse und Erklärungsmuster einer Untersuchung zur politischen Sozialisation; Weinheim; München

- (2003): Feindselige Normalität. In Deutschland breitet sich die Bereitschaft aus, Mitmenschen zu verachten – wenn sie anders sind; in: Die Zeit v. 11.12.2003
- Henseler, Heinz** (1976): Die Theorie des Narzissmus; in: Eike (Hg.) (1976); S. 459 - 478
- Herzog, James** (1995): Welt jenseits von Metaphern: Überlegungen zur Transmission des Traumas; in: Bergmann, Jucovy, Kestenberg (Hg.) (1995); S. 127 - 146
- (1996): Übermittlung eines Traumas: Unbewusste Phantasie und deren Auslösung durch die äußere Realität, mit besonderer Rücksicht auf den Holocaust; in: Psyche; Jg. 50; S. 548 - 563
- Herzog, Patricia** (1991): Conscious and Unconscious. Freud's dynamic distinction reconsidered; Madison: International Universities Press
- Hillebrandt, Ralf** (2004): Das Trauma in der Psychoanalyse. Eine psychologische und politische Kritik an der psychoanalytischen Traumatheorie; Gießen: Psychosozial
- Hinshelwood, Robert D.** (1989): Wörterbuch der kleinianischen Psychoanalyse; Stuttgart 1993: Verlag internationale Psychoanalyse
- Hirsch, Mathias** (1993): Das Fremde als unassimiliertes Introjekt; in: Streeck (Hg.) (1993); S. 213 - 224
- (1996): Zwei Arten der Identifikation mit dem Aggressor – nach Ferenczi und Anna Freud; in: Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie; Jg. 45; S. 198 - 205
- (2000): Transgenerationale Weitergabe von Schuld und Schuldgefühl; In: Opher-Cohn u. a. (2000) (Hg.); S. 51 - 70
- Hirshberg, Laurence M.** (1998): Remembering: Reproduction or Construction?; in: Psychoanalysis and contemporary thought; Jg. 12; H. 3; S. 343 - 381
- Hobsbawm, Eric J.; Ranger, T.** (Hg.) (1983): The Invention of Tradition; Cambridge: University Press
- Hobsbawm, Eric J.** (1983): Introduction: Inventing Traditions; in: **Hobsbawm, Eric J.; Ranger, T.** (Hg.) (1983); S. 1 - 14
- (1990): Nationen und Nationalismus. Mythos und Realität seit 1780; Frankfurt am Main; 1991
- (1992): Nationalismus und Ethnizität; in: Die neue Gesellschaft. Frankfurter Hefte; Jg. 39; S. 612 - 619
- Hoffmann, Lutz** (1991): Das „Volk“. Zur ideologischen Struktur eines unvermeidbaren Begriffs; in: Zeitschrift für Soziologie; Jg. 20; H. 3; S. 191 - 208
- (1993): Die Konstruktion des Volkes durch seine Feinde; in: Jahrbuch für Antisemitismusforschung; Frankfurt am Main; New York: Campus
- Hofmann, Gunther** (2008): Ist die Anti-68er-Bewegung eine Rache an Rot-Grün?; in: Neue Gesellschaft/ Frankfurter Hefte; H. 3/ 2008; S. 27 - 31

- Honegger, Claudia; Hradil, Stefan, Traxler, Franz (Hg.) (1998):** Grenzenlose Gesellschaft?; Opladen: Leske und Budrich
- Holz, Klaus (2001):** Nationaler Antisemitismus. Wissenssoziologie einer Weltanschauung; Hamburg: Hamburger Edition
- Hopf, Christel (2000):** Familie und Autoritarismus - zur politischen Bedeutung sozialer Erfahrungen in der Familie, in: Rippl; Seipel; Kindervater (Hg.) (2000); S. 33 - 52
- Horkheimer; Max (1932):** Psychologie und Geschichte; in: Dahmer (Hg.) (1980); S. 158 - 180
- (1936): Egoismus und Freiheitsbewegung. Zur Anthropologie des bürgerlichen Zeitalters; in: Ders. (1992); S. 43 - 122
  - (1988a): Nachgelassene Notizen 1949 - 1952; in: G.S.; Bd. 14; S. 33 - 144
  - (1952): Späne. Notizen über Gespräche mit Max Horkheimer, in unverbindlicher Formulierung aufgeschrieben von Friedrich Pollock; in: G.S.; Bd. 14; s. 172 - 549
  - (1992): Traditionelle und kritische Theorie; Fünf Aufsätze; Frankfurt am Main: Fischer
- Horn, K. (1968):** Über den Zusammenhang zwischen Angst und politischer Apathie; in: Ders. (1988); S. 11 - 31
- (1988): Gewalt - Aggression - Frieden: Studien zu einer psychoanalytisch orientierten Sozialpsychologie des Friedens; Baden-Baden: Nomos
- Horstkotte, Gudrun (1982):** Entwurf einer psychoanalytischen Gedächtnistheorie; in: Zeitschrift für psychosomatische Medizin und Psychoanalyse; Jg. 28; H. 2; S. 219 - 230
- Inowlocki, Lena (1988a):** Ein schlagendes Argument. Geschichtliche Rechtfertigung und biographische Konstruktionen von Jugendlichen in rechtsextremistischen Gruppen; in: BIOS. Zeitschrift für Biographieforschung und Oral History; Heft 2; S. 49 - 59
- (1988b): Familiäre und rethorische Geschichtsbezüge von Jugendlichen in rechtsextremen Gruppen; in: Hoffmann-Nowotny (1988); S. 31 - 33
  - (1990): Geschichtsbezüge im Mitgliedschaftsprozess Jugendlicher in rechtsextremistischen Gruppen; Dissertation am Fachbereich Sozialwesen der Gesamthochschule Kassel
  - (1992): Zum Mitgliedschaftsprozess Jugendlicher in rechtsextremistischen Gruppen: Ergebnisse einer interpretativ-qualitativen Untersuchung; in: Psychosozial 15; Heft 3; S. 55 - 65
  - (2000): Sich in die Geschichte hineinreden. Biographische Fallanalysen rechtsextremer Gruppenzugehörigkeit; Frankfurt am Main: Cooperative
- Institut für Migrations- und Rassismusforschung (Hg.) (1992):** Rassismus und Migration in Europa; Hamburg
- Institut für Sozialforschung (1956):** Soziologische Exkurse; Frankfurt am Main: EVA

- Jacobson**, Edith (1959): Depersonalisierung; in: *Psyche*; Jg. 28; 1974; S. 193 - 220
- (1971): Depression. Eine vergleichende Untersuchung normaler, neurotischer und psychotisch- depressiver Zustände; Frankfurt am Main: Suhrkamp; 1977
- Jansen**, Birgit; **Bar-On**, Dan (1999): Von den Überlebenden zu den Enkeln. Ein Gespräch mit Dan Bar-On; in: Schulz-Jander u. a. (Hg.) (1999); S. 167 - 180
- Jansen**, Mechthild M.; **Prokop**, Ulrike (Hg.) (1993): Fremdenangst und Fremdenfeindlichkeit; Frankfurt am Main: Stroemfeld
- Jaschke**, Hans-Gerd (1993): Formiert sich eine neue soziale Bewegung von rechts?; in: Institut für Sozialforschung; Mitteilungen; Nr. 2
- Jüdisches Museum der Stadt Wien** (Hg.) (1995): Die Macht der Bilder. Antisemitische Vorurteile und Mythen; Wien: Picus Verlag
- Juelich**, Dirk (1994): Abspaltung und Projektion – Zur Psychodynamik antisemitischer Strukturen; in: Schreier, Heyl (Hg.) (1994); S. 175 – 194
- (1995): Erlebtes und ererbtes Trauma. Von der psychischen Beschädigung bei den Urhebern der Schoah; in: Schreier, Heyl (Hg.) (1995); S. 83 - 110
- Jureit**, Ulrike (2006): Generationenforschung; Vandenhoeck und Ruprecht: UTB
- Kancyper**, Luis (2000): Das Gedächtnis des Grolls und das Gedächtnis des Schmerzes; in: *Psyche*; Jg. 54; S. 884 - 918
- Kansteiner**, W. (2003): Die Radikalisierung des deutschen Gedächtnisses im Zeitalter seiner kommerziellen Reproduktion: Hitler und das »Dritte Reich« in den Fernsehdokumentationen von Guido Knopp; in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft; Jg. 51; H. 7; S. 626 - 648
- Kennel**, Rosemarie; **Reerink**, Gertrud (Hg.) (1997): Klein – Bion. Eine Einführung. Beiträge zum 'Frankfurter Theoretischen Forum' 1996; Tübingen: edition diskord
- Kernberg**, Otto F. (1978): Borderline-Störungen und pathologischer Narzissmus; 3. Aufl. 1979; Frankfurt am Main: Suhrkamp
- (1988): Melanie Klein; in: Freedman, A. F.; u. a. (Hg.) (1988); S. 163 - 181
- (1989): Projektion und projektive Identifizierung. Entwicklungspsychologische und klinische Aspekte; in: Forum der Psychoanalyse; Jg. 5; S. 267 – 283
- (Hg.) (1996): Narzisstische Persönlichkeitsstörungen; Stuttgart: Klett
- (2000): Sanktionierte gesellschaftliche Gewalt. Eine psychoanalytische Sichtweise; in: Ders. (2001); S. 119 - 162
- (2001): Affekt, Objekt und Übertragung. Aktuelle Entwicklungen der psychoanalytischen Theorie und Technik; Gießen: Psychosozial
- Kestenber**, Judith (1968a): Außen und Innen, Männlich und Weiblich (Teil I); in: Jahrbuch der Psychoanalyse; Band 31 (1975); S. 151 – 188

- (1968b): Außen und Innen, Männlich und Weiblich (Teil II); in: Jahrbuch der Psychoanalyse; Band 32 (1975); S. 40 - 73
  - (1982a): The Inner-Genital Phase – Prephallic and Preoedipal; in: Mendell (Ed.) (1982); S. 81 - 125
  - (1982b): Die Analyse des Kindes eines Überlebenden. Eine metapsychologische Beurteilung; in: Bergmann, Jucovy, Kestenberg (Hg.) (1995); Frankfurt am Main: Fischer
  - (1989): Neue Gedanken zur Transposition. Klinische, Therapeutische und entwicklungsbedingte Betrachtungen; in: Jahrbuch der Psychoanalyse; S. 163 - 189
  - (1995): Überlebende Eltern und ihre Kinder; in: Bergmann, Jucovy, Kestenberg (Hg.) (1995); S. 103 - 126
- Kestenberg, Milton** (1982): Diskriminierende Aspekte der deutschen Entschädigungspraxis: Eine Fortsetzung der Verfolgung; in: Bergmann; Jucovy; Kestenberg (Hg.) (1982); S. 74 - 103
- Kettenacker, Lothar** (Hg.) (2004): Ein Volk von Opfern? Die neue Debatte um den Bombenkrieg 1940 – 1945; Berlin: Rowohlt
- Kettner, Matthias** (1998): Nachträglichkeit. Freuds brisante Erinnerungstheorie; in: Rösen, Straub (1998); S. 33 - 69
- (1999): Das Konzept der Nachträglichkeit in Freuds Erinnerungstheorie; in: Psyche; Jg. 53; S. 309 - 342
- Kimmerle, Gerd** (Hg.) (1998): Die Theorie der psychoanalytischen Fallgeschichte; Tübingen: edition diskord
- King, Vera** (2002): Die Entstehung des Neuen in der Adoleszenz. Individuation, Generativität und Geschlecht in modernisierten Gesellschaften; Opladen: Leske und Budrich
- Klärner, Andreas; Kohlstruck, Michael** (Hg.) (2006): Moderner Rechtsextremismus in Deutschland; Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung
- (2006): Rechtsextremismus – Thema der Öffentlichkeit und Gegenstand der Forschung; in: dies. (Hg.) (2006); S. 7 - 43
- Klein, Melanie** (1932): Psychoanalyse des Kindes; Berlin: Underground Press
- (1935): Zur Psychogenese der manisch-depressiven Zustände; in: dies. (1962); S. 45 - 74
  - (1946): Bemerkungen über einige schizoide Mechanismen; in: dies. (1962); S. 101 - 125
  - (1962): Das Seelenleben des Kleinkindes und andere Beiträge zur Psychoanalyse; Hamburg: Rowohlt
- Klemperer, Victor** (1975): LTI. Notizbuch eines Philologen; Frankfurt am Main: Röderberg-Verlag

- (1995): Ich will Zeugnis ablegen bis zum letzten. Tagebücher 1942 – 1945; Berlin: Aufbau
- Kliche**, Thomas (1996): Interventionen, Evaluationsmaßstäbe und Artefaktbildung. Zehn Thesen zur Konstruktion von Rechtsextremismus; in: Heiland, Lüdemann (Hg.) (1996); S. 57 - 84
- Klundert**, Michael; **Salzborn**, Samuel; **Schwietring**, Marc; **Wiegel**, Gerd (2003): Erinnern, verdrängen, vergessen. Geschichtspolitische Wege ins 21. Jahrhundert; Band 1 der Schriften des Netzwerks für politische Bildung, Kultur und Kommunikation e. V.; Gießen
- Knapp**, Gudrun-Axeli (1993): Frauen und Rechtsextremismus: „Kampfgefährtin“ oder „Heimchen am Herd“?; in: Welzer (Hg.) (1993); S. 208 - 239
- Knoblauch**, Hubert (1998): Das kommunikative Gedächtnis; in: Honegger, Hradil, Traxler (Hg.) (1998); S. 733 - 748
- Koch-Wagner**, Gesa (2001): Gefühlserbschaften aus Kriegs- und Nazizeit. Mutter-Tochter-Beziehungen unter dem Einfluss von Kriegstraumen und nationalsozialistischen Ideologiefragmenten; Aachen: Shaker
- (2003): Gefühlserbschaften aus Nazizeit und Krieg - weitergegeben von Müttern an ihre Töchter; in: Analytische Kinder und Jugendlichenpsychotherapie; Jg. 34; H. 118; S. 247-268
- Kocka**, Jürgen; **Meyer**, Thomas (2008): Gespräch mit Jürgen Kocka. Neubestimmung des Verhältnisses von Geist und Politik; in: Neue Gesellschaft/ Frankfurter Hefte; H. 3; 2008; S. 21 - 27
- Kofler**, L. (1992): Zur Geschichte der bürgerlichen Gesellschaft. Versuch einer verstehenden Deutung der Neuzeit; 2 Bde.; Berlin: Ditz
- Kogan**, Ilany (1995): Der stumme Schrei der Kinder. Die zweite Generation der Holocaust-Opfer, Frankfurt am Main: Fischer; 1998s
- Kogon**, Eugen (1946): Der SS-Staat. Das System der deutschen Konzentrationslager; München: Heyne; 18. Aufl.; 1988
- Koher**, Frauke; **Pühl**, Katharina (Hg.) (2003): Gewalt und Geschlecht. Konstruktionen, Positionen, Praxen; Opladen: Leske und Budrich
- Köhler**, Lotte (1998): Einführung in die Entstehung des Gedächtnisses; in: Koukou; Leuzinger-Bohleber; Mertens (Hg.) (1998a); S. 131 - 222
- Kohlstruck**, Michael (1997): Zwischen Erinnerung und Geschichte. Der Nationalsozialismus und die jungen Deutschen; Berlin: Metropol
- Kohut**, Heinz (1966): Formen und Urformen des Narzissmus; in: Ders. (1985); S. 140 - 172
- (1973): Überlegungen zum Narzissmus und zur narzisstischen Wut; in: Ders. (1985); S. 205 - 251



- (1985): Die Zukunft der Psychoanalyse. Aufsätze zu allgemeinen Themen und zur Psychologie des Selbst; 2. Aufl.; Frankfurt am Main: Suhrkamp
- König, Hans-Dieter (Hg.) (1998): Sozialpsychologie des Rechtsextremismus; Frankfurt am Main: Suhrkamp**
- (1998): Arbeitslosigkeit, Adoleszenzkrise und Rechtsextremismus. Eine Kritik der Heitmeyerschen Sozialisierungstheorie aufgrund einer tiefenhermeneutischen Sekundäranalyse; in: Ders. (Hg.) (1998); S. 279 - 319
  
- König, Helmut (1992a): Zivilisation und Leidenschaft. Die Masse im bürgerlichen Zeitalter; Hamburg: Rowohlt**
- (1992b): Geschichte der Enttäuschungen. Diskussion zum 'generativen Rollback in der Bundesrepublik'; in: Rauschenbach (Hg.) (1992); S. 295 - 302
- König, Helmut; Kohlstruck, Michael; Wöll, Andreas (Hg.) (1998): Vergangenheitsbewältigung am Ende des 20. Jahrhunderts; Leviathan Sonderheft 18; Wiesbaden: Opladen**
- Köppen; Manuel (Hg.) (1993): Kunst und Literatur nach Auschwitz; Erich Schmidt Verlag (Berlin)**
- Köttig, Michaela (2006a): Lebensgeschichten rechtsextrem orientierter Mädchen und junger Frauen. Biographische Verläufe im Kontext der Familien- und Gruppendynamik; Gießen: Psychosozial**
- (2006b): Zur Entwicklung rechtsextremer Handlungs- und Orientierungsmuster von Mädchen und jungen Frauen; in: Klärner; Kohlsruck (Hg.) (2006); S. 257 - 274
- Koukou, Martha; Leuzinger-Bohleber, Marianne; Mertens, Wolfgang (Hg.) (1998a): Erinnern von Wirklichkeiten. Psychoanalyse und Neurowissenschaften im Dialog. Band 1: Bestandsaufnahme; Stuttgart: Verlag Internationale Psychoanalyse**
- (1998b): Erinnern von Wirklichkeiten. Psychoanalyse und Neurowissenschaften im Dialog. Band 2. Folgen für die psychoanalytische Praxis; Stuttgart: Verlag Internationale Psychoanalyse
- Kowalsky, Wolfgang; Schröder, Wolfgang (Hg.) (1994): Rechtsextremismus. Einführung und Überblick; Opladen**
- Krejci, Erika (1992): Vorwort zu: Bion (1962b); in: Bion (1962b); S. 9 - 36**
- Krovoza, Alfred (Hg.) (1996): Politische Psychologie. Ein Arbeitsfeld der Psychoanalyse; Stuttgart: Verlag Internationale Psychoanalyse**
- (2001): Die (west-)deutsche Gesellschaft nach dem Gewaltexzess von Zweitem Weltkrieg und Judenvernichtung; in: Loeccumer Initiative kritischer Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler (Hg.) (2001); S. 110 - 123
- (2003): Psychoanalyse und Geschichtswissenschaft. Anmerkung zu Stationen eines Projekts; in: Psyche; Jg. 57; S. 904 - 937

- (2005): Gesellschaftliche Gewalt und ihre psychischen Folgen - im Hinblick auf die deutsche Nachkriegsgeschichte; in: Küchenhoff, Hügli, Mäder (Hg.) (2005); S. 131-147.
- Küchenhoff**, Joachim; **Hügli**, Anton; **Mäder**, Ueli (Hg.) (2005): Gewalt. Ursachen, Formen, Prävention, Gießen: Psychosozial
- Kunze Post Susemihl**, Elsa Vera (1996): Die Gruppe als ein inneres idealisiertes Objekt; in: Gruppenanalyse; Vol. 6; H. 1; S. 57 - 65
- Kühner**, Angela (2003): Kollektive Traumata. Annahmen, Argumente, Konzepte. Eine Bestandsaufnahme nach dem 11. September 2001; Berghof Report Nr. 9; Berlin (<http://www.berghof-center.org/publications/reports/preview/br9do.pdf> am 08.12.2004)
  
- Langwiesche**, Dieter (1995): Nation, Nationalismus und Nationalstaat. Forschungsstand und Forschungsperspektiven; in: Neue Politische Literatur; 40; S. 190 - 236
- Lappin**, E.; **Schneider**, B. (Hg.) (2001): Die Lebendigkeit der Geschichte. (Dis-)Kontinuitäten in Diskursen über den Nationalsozialismus; St. Ingbert: Röhrig
- Laplanche**, Jean; **Pontalis**, Jean-Bertrand (1967): Das Vokabular der Psychoanalyse; 12. Aufl.; Frankfurt am Main: Suhrkamp; 1994
- LeBon**, Gustave (1895): Psychologie der Massen; Stuttgart: Körner; 1968
- Lederer**, Gerda (1995): Die „Autoritäre Persönlichkeit“: Geschichte einer Theorie; in: dies.; Schmidt (Hg.) (1995); S. 25 - 51
- Lederer**, Gerda; **Schmidt**, Peter (Hg.) (1995): Autoritarismus und Gesellschaft. Trendanalysen und vergleichende Jugenduntersuchung 1945 - 1993; Opladen. Leske und Budrich
- Leonhard**, Nina (2002a): Politik- und Geschichtsbewusstsein. Die politische Bedeutung der nationalsozialistischen Vergangenheit im Verlauf von drei Generationen; Münster: Lit-Verlag
- (2002b): Politikbewusstsein und Vergangenheitsbezug in der dritten Generation. Ein Forschungsprojekt zum Wandel der Erinnerung an Nationalsozialismus und Holocaust; in: Pyper (Hg.) (2002); S. 67 - 100
- Leuschner**; Wolfgang (2000): Traumarbeit und Erinnern im Lichte von Dissoziierungs- und Reassoziierungs-Operationen des Vorbewussten; in: Psyche; Jg. 54; S. 699 - 720
- (2004): Dissoziation, Traum, Reassoziation; in: Eckhardt-Henn; Hoffmann (Hg.) (2004); S. 60 - 73
- (2006): Kriegskinder und '68'; in: Psyche; Jg. 60; S. 370 - 374

- Leuzinger-Bohleber**; Marianne (1996): Zum Schicksal von Libido, Aggression und Objektbeziehung in der Adoleszenz; in: Leuzinger-Bohleber; Zwiebel (1996); S. 81 - 118
- (1998): Pathogenes Leiden an der Schuld der Väter- eine Fallskizze; in: Leuzinger-Bohleber u. a. (Hg.) (1998); S. 79 - 98
  - (2003): Die langen Schatten von Krieg und Verfolgung: Kriegskinder in Psychoanalysen. Beobachtungen und Berichte aus der DPV-Katamnesestudie; in: Psyche; Jg. 57; S. 982 - 1016
- Leuzinger-Bohleber**, Marianne; **Pfeiffer**, Rolf (1998): Erinnern in der Übertragung: Vergangenheit in der Gegenwart? Psychoanalyse und Embodied Cognitive Science; in: Psyche; Jg. 52; S. 884 – 918
- Leuzinger-Bohleber**, Marianne; **Mahler**, Eugen (Hg.) (1993a): Phantasie und Realität in der Spätadoleszenz. Gesellschaftliche Veränderungen und Entwicklungsprozesse bei Studierenden; Opladen: Westdeutscher Verlag
- (1993b): Phantasie und Realität in der Spätadoleszenz. Gesellschaftliche Veränderungen und Entwicklungsprozesse bei Studierenden; in: dies. (1993a); S. 13 - 48
- Leuzinger-Bohleber**, Marianne u. a. (Hg.) (1998): Psychoanalyse im Spannungsfeld zwischen Klinik und Kulturtheorie. Festschrift zur Eröffnung des Instituts für Psychoanalyse der Fachbereiche Erziehungswissenschaft, Humanwissenschaft und Sozialwesen der Universität Gesamthochschule Kassel
- Leuzinger-Bohleber**, Marianne; **Zwiebel**, Ralf (Hg.) (1996): Psychoanalyse heute. Klinische und kulturtheoretische Perspektiven; Opladen: Westdeutscher Verlag
- (Hg.) (2003): Trauma, Beziehung und soziale Realität; Tübingen: Edition Diskord
- Leuzinger-Bohleber**, Marianne; **Rüger**, Bernhard; **Stuhr**, Ulrich; **Beutel**, Manfred (2002): Forschen und Heilen in der Psychoanalyse: Ergebnisse und Berichte aus der Forschung und Praxis; Stuttgart: Kohlhammer
- Levi-Strauss**, Claude (1967): Strukturele Anthropologie; Frankfurt am Main: Suhrkamp
- Liebsch**, Burkhard; **Rüsen**, Jörn (2001): Trauer und Geschichte; Köln, Weimer, Wien: Böhlau
- Lifton**, Robert (1987): Das Ende der Welt. Über das Selbst den Tod und die Unsterblichkeit; Stuttgart: Klett-Cotta; 1994
- Lindner**, Wulf-Volker (1995): Über die Ursachen und Wurzeln des Fremdenhasses aus psychoanalytischer Sicht; in: Tress; Sies (Hg.) (1995); S. 48 - 64
- List**, Elisabeth (1995): Das Phantasma der Einheit. Zur Rolle des Körperimaginären in der Konstruktion von kollektiver Identität; in: Zentrum der frühen Neuzeit (Hg.) (1995); S. 151 - 187

- Loccumer Initiative kritischer Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler** (Hg.) (2001): Gewalt und Zivilisation in der bürgerlichen Gesellschaft; Hannover: Offizin
- Loewald, Hans W.** (1974): Das Zeiterleben; in: Psyche; Jg. 27; S. 1053 - 1062
- Loewenberg, P.** (1992): The Psychodynamics of Nationalism; in: Proceeding of the second international conference on the History of european Ideas; Oxford
- Loewenstein, Bedrich** (1990): Der Nationalismus als historisches und sozialpsychologisches Phänomen; in: Psychologie und Geschichte, Jg. 1, Nr. 4, 1
- Loewenstein, Rudolph M.; Newman, Lottie M.; Schur, Max; Solnit, Albert J.** (Ed.) (1966): Psychoanalysis – A general Psychology. Essays in Honor of Heinz Hartmann; New York: International Universities Press
- Loewy, Hanno; Moltmann, Bernard** (Hg.) (1996): Erlebnis - Gedächtnis - Sinn: Authentische und konstruierte Erinnerung; Frankfurt am Main: Campus
- Lohl, Jan** (2002): Gefühlserbschaften. Zur Sozialpsychologie der intergenerativen Weitergabe des NS-Erbes, in: Perels; Pohl (Hg.) (2002); S. 137 - 167
- (2003): Rezension zu Welzer; Moller; Tschugnall (2002); in: Psychoanalytische Familientherapie; Jg. 4; Nr. 7; S. 104 - 108
- (2006): 'Jüdischer Krieg' und 'mörderische Wut'. Zum Stellenwert psychoanalytischer Traumakonzepte im wissenschaftlichen Diskurs über den Umgang mit der NS-Vergangenheit auf der 'Täterseite'; in: Psychosozial; Jg. 29; H. 4; S. 125 - 138
- Longerich, Peter** (2006): "Davon Haben wir nichts gewusst!" Die Deutschen und die Judenverfolgung 1933 – 1945; München: Siedler
- Lorenzer, Alfred** (1965): Ein Abwehrsyndrom bei traumatischen Verläufen; in: Psyche; Jg. 18; S. 685 - 700
- (1966): Zum Begriff der "Traumatischen Neurose"; in: Psyche; Jg. 20; S. 481 - 492
- (1968): Methodologische Probleme der Untersuchung traumatischer Neurosen; in: Psyche; Jg. 22; S. 861 - 874
- (1970): Sprachzerstörung und Rekonstruktion. Vorarbeiten zu einer Metatheorie der Psychoanalyse; Frankfurt am Main: Suhrkamp
- Lorenzer, Alfred; Thomä, Helmut** (1965): Über die zweiphasige Symptomentwicklung bei traumatischen Neurosen; in: Psyche; Jg. 18; S. 674 - 683
- Lübbe, Hermann** (1983): Der Nationalsozialismus im deutschen Nachkriegsbewusstsein; in: Historische Zeitschrift; Bd. 236, S. 579 - 599
- Lüders, Karin** (1997): Bions Container-Contained-Modell; in: Kennel, Reerink (Hg.) (1997); S. 85 - 100

- Machleidt**, Wielant (1998): Spurensuche: Vom Gefühl zur Erinnerung. Die psychobiologischen Ursprünge des Gedächtnisses; in: Koukou; Leuzinger-Bohleber; Mertens (Hg.) (1998a); S. 462 - 516
- Maciejewski**, Franz (2008): Das Unbewusste in der Kultur. Von der Schwierigkeit, die psychoanalytische Kulturtheorie (Freud) in eine kulturwissenschaftliche Gedächtnistheorie (Assmann) zu überführen; in: Psyche; Jg. 62; S. 232 - 252
- Mack**, John (1983): Nationalism and the self.; in: Psychohistoric review; 11; S. 47 - 69
- Marcuse**, Herbert (1964): Der eindimensionale Mensch. Studien zur Ideologie der fortgeschrittenen Industriegesellschaft; 21. Aufl.; Darmstadt: Luchterland; 1987
- Marx**, Karl; **Engels**, Friedrich (1932): Die deutsche Ideologie. Kritik der neuesten deutschen Philosophie in ihren Repräsentanten Feuerbach, B. Bauer und Stirner und des deutschen Sozialismus in seinen verschiedenen Propheten; MEW; Bd. 3; S. 5 – 530
- (1848): Manifest der kommunistischen Partei; MEW; Bd. 4; S. 459 - 493
- Mauss**, H. (1967): Geleitwort; in: Halbwachs (1950); V -VII
- Mendell**, D. (Ed.) (1982): Early Female Development. Current Psychoanalytic Views; New York: MTP
- Menschik-Bendele**, Jutta; **Ottomeyer**, Klaus u.a. (1998): Sozialpsychologie des Rechtsextremismus. Entstehung und Veränderung eines Syndroms; Opladen, Leske + Budrich
- Mentzos**, Stavros (1976): Interpersonale und institutionalisierte Abwehr; Erweiterte Neuauflage; Frankfurt am Main: Suhrkamp; 1988
- (1993): Der Krieg und seine psychosozialen Funktionen; Frankfurt am Main: Fischer
- (1995): Pseudostabilisierungen des Ich durch Krieg und Nationalismus; in: Rhode-Dachser (Hg.) (1995); S. 66 - 84
- (2003): Machtpolitische und psychosoziale 'Funktionen' der Feindbilder; in: Brüggem; Jäger; (Hg.) (2003); S. 63 - 82
- Mertens**, Wolfgang (1981): Psychoanalyse; 5. überarb. u. erw. Aufl.; Stuttgart: Kohlhammer; 1996
- (1992a): Entwicklung der Psychosexualität und der Geschlechtsidentität. Bd. 1: Geburt bis 4. Lebensjahr; Stuttgart, Berlin, Köln: Kohlhammer; 3. überarb. Aufl.; 1997
- (1992b): Kompendium psychoanalytischer Grundbegriffe; München: Quintessenz
- (1997): Psychoanalyse. Geschichte und Methoden; München: Beck; 4. Aufl; 2004
- (1998): Aspekte der psychoanalytischen Gedächtnistheorie. Von den Anfängen bis zur Gegenwart - mit einem Ausblick auf einige Konzepte der Kognitionspsychologen; in: Koukou; Leuzinger-Bohleber; Mertens (Hg.) (1998); S. 48 - 130
- Mertens**, Wolfgang; **Waldvogel**, Bruno (Hg.) (2000): Handbuch psychoanalytischer Grundbegriffe; Stuttgart: Kohlhammer; 2. durchges. Auflage 2002

- Meseth**, Wolfgang; **Proske**, Mathias; **Radke**, Frank-Olaf (Hg.) (2004): Schule und Nationalsozialismus. Anspruch und Grenzen des Geschichtsunterrichtes; Frankfurt am Main
- Miles**, Robert (1989): Rassismus. Einführung in die Geschichte und Theorie eines Begriffs; Berlin: Argument-Verlag; 1991; 3. Aufl. 1999
- Mitscherlich**, Alexander (1946): Die schwersten Stunden; in: G.S.; Bd. 6; S. 79 - 87
- (1965): Hemmen Tabus die Demokratisierung der deutschen Gesellschaft; in: G.S.; Bd. 6; S. 252 - 274
- (1967): Trauer nach Terminkalender; in G.S.; Bd. 6; S. 504 – 509
- (1976): Zwei Arten von Grausamkeit; in: G.S.; Bd. 5; S. 322 - 342
- Mitscherlich**, Alexander und Margarete (1967): Die Unfähigkeit zu trauern. Grundlagen kollektiven Verhaltens; in: Mitscherlich, Alexander: G.S.; Bd. 4
- Mitscherlich**, Alexander, **Mielke**, Fred (1960): Medizin ohne Menschlichkeit. Dokumente des Nürnberger Ärzteprozesses; Frankfurt am Main: Fischer; durchges. u. neuges. Ausg. 1995
- Mitscherlich**, Margarete (1979): Die Notwendigkeit zu trauern; in: Psyche; Jg. 33; S. 981 - 990
- Mommsen**, Hans (1988): Was haben die Deutschen vom Völkermord an den Juden gewusst?; in: Pehle (Hg.) (1988); S. 176 – 200
- (2004): Moralisch, strategisch, zerstörerisch; in: Kettenacker (Hg.) (2004); S. 145 - 152
- Moré**, Angela (2001): Psyche zwischen Chaos und Kosmos. Die psychoanalytische Theorie Janine Chasseguet-Smirgels. Eine kritische Rekonstruktion; Gießen: Psychosozial
- (2006): Zur Geschlechtsspezifität transgenerationaler Übertragungen – unter besonderer Berücksichtigung ethnischer Konflikte; in: Götzelmann; Schwendemann (Hg.) (2006); S. 117 - 123
- (2007): Gefühlserbschaften und „kulturelles Gedächtnis“; in: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde; Band LXI/ 110; S. 209 - 220
- Morgenroth**, Christine (2001): Die Untersuchung unbewusster Gruppenprozesse. Über die kollektive Dimension innerer Vergesellschaftungsformen; in: Claussen; Negt; Werz (Hg.) (2001); S. 194 - 221
- Morgenroth**, Christine; **Reuleaux**, Nele (2004): ‘... denn sie wussten, was sie taten.’ Über die Sichtbarkeit des Unsichtbaren; in: Psyche; Jg. 58; S. 272 - 281
- Moscovici**, Serge (1984): Das Zeitalter der Massen. Eine historische Abhandlung über die Massenpsychologie; München: Hanser
- Moser**, Tillmann (1992): Die Unfähigkeit zu trauern: Hält die Diagnose einer Überprüfung stand? Zur psychischen Verarbeitung des Holocaust in der Bundesrepublik; in: Psyche; Jg. 6; S. 389 - 405

- (1993a): Derealisierung als Abwehr. Die Wiederkehr des Verdrängten am Beispiel des Nationalsozialismus; in: ders (1993b); S. 65 – 86
  - (1993b): Politik und seelischer Untergrund; Frankfurt am Main: Suhrkamp
  - (1993c): Rechtsextremismus aus tiefenpsychologischer Sicht. Der vergessene intergenerative Aspekt; in: Billing (Hg.) (1993); S. 97 - 113
- Moses, Rafael** (1988): Verleugnung bei nicht-psychotischen Erwachsenen. Eine Diskussion ihre funktionalen und dysfunktionalen Aspekte; in: Psyche; Jg. 42; S. 753 - 767
- Müller-Doohm, Stefan** (1996): Die Soziologie Theodor W. Adornos. Eine Einführung; Frankfurt am Main: Campus
- Müller-Hohagen, Jürgen** (2001): Seelische Weiterwirkungen aus der Zeit des Nationalsozialismus – zum Widerstreit der Loyalitäten; in: Grünberg; Straub (Hg.) (2001); S. 83 – 118
- (2002): Warum Relativieren und Schlussstrich-Mentalität schädlich sind – auch für die Nachkommen der NS-Täter; in: Özkan; Streeck-Fischer; Sachsse (Hg.) (2002); S. 64 - 75
- Nadig, Maya** (1993): Die Ritualisierung von Hass und Gewalt im Rassismus; in: Feministische Studien; H. 1; S. 96 - 109
- Naumann, Klaus** (2003): Bombenkrieg – Totaler Krieg – Massaker. Jörg Friedrichs Buch der Brand in der Diskussion; in: Mittelweg 36; Jg. 12; S. 49 – 60
- Naumann, Michael** (Hg.) (2002): ‘Es muss doch in diesem Lande wieder möglich sein ...’ Der neue Antisemitismus-Streit; München: Ullstein
- Neisser, U.** (1967): Cognitive Psychology; New York
- Neumann, Franz** (1954): Angst und Politik. Vortrag gehalten an der Freien Universität Berlin aus Anlass der Verleihung der Würde eines Ehrendoktors der Philosophischen Fakultät; Tübingen: Mohr
- (Hg.) (1996): Handbuch politische Theorien und Ideologien; Bd. 2; Opladen: Leske u. Budrich
- Neureiter, Marcus** (1996): Rechtsextremismus im vereinten Deutschland. Eine Untersuchung sozialwissenschaftlicher Deutungsmuster und Erklärungsansätze; Marburg
- Niederland, William** (1980): Folgen der Verfolgung. Das Überlebenden-Syndrom. Seelenmord; Frankfurt am Main: Suhrkamp
- Nossack, Hans Erich** (1948): Der Untergang. Hamburg 1943; Hamburg: Rowohlt
- Noy, Pinchas** (1969): A revision of the psychoanalytic theory of the primary process; in: The international journal of psychoanalysis and bulletin of the International Psychoanalytic Association; 50; S. 155 - 178

- Oerter, Rolf; Montada, Leo** (1987): Entwicklungspsychologie. Ein Lehrbuch; 2. Aufl.; München; Weinheim: Psychologie Verlags Union
- Oevermann, Ulrich** (1998): Zur soziologischen Erklärung und öffentlichen Interpretation von Phänomenen der Gewalt und des Rechtsextremismus bei Jugendlichen. Zugleich eine Analyse des kulturellen Syndroms; in: König (Hg.) (1998); S. 83 - 125
- Öner, Özgür** (2002): Nation, Nationalismus und Globalisierung. Eine Bilanz theoretischer Erklärungsansätze; Köln: PapyRossa
- Österreich, Detlev** (1993a): Autoritäre Persönlichkeit und Gesellschaftsordnung. Der Stellenwert psychischer Faktoren für politische Einstellungen - eine empirische Untersuchung von Jugendlichen in Ost und West; Weinheim; München
- Opher-Cohn, Liliane; Pfäfflin, Johannes; Sonntag, Bernd; Klose, Bernd; Pogany-Wnendt, Peter** (Hg.) (2000): Das Ende der Sprachlosigkeit? Auswirkungen traumatischer Holocaust-Erfahrungen über mehrere Generationen; Gießen: Psychosozial; 2. Aufl.
- Ottomeyer, Klaus** (1998): Theoretischer Rahmen und Ergebnisse der Studie; in: Menschik-Bendele; Ottomeyer u. A. (Hg. (1996); S. 13 - 40
- Ötzkan, Ibrahim; Streeck-Fischer, Anette; Sachsse, Ulrich** (Hg.) (2002): Trauma und Gesellschaft. Vergangenheit in der Gegenwart; Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht
- Parin, Paul** (1977): Das Ich und die Anpassungsmechanismen; in: Ders. (1978); S. 78 - 111
- (1978): Der Widerspruch im Subjekt; Neuauflage 1992; Frankfurt am Main: Europäische Verlagsanstalt
- (1983): Die Angst der Mächtigen vor öffentlicher Trauer; in: Psyche; Jg. 37; S. 55 - 72
- (1994): Heimat, eine Plombe; in: Die Zeit v. 23.12.1994
- Passet, Peter; Modena, Emilio** (Hg.) (1983): Krieg und Frieden aus psychoanalytischer Sicht; Basel: Stroemfeld
- Pehle, Walter H.** (Hg.) (1988): Der Judenpogrom 1938. Von der 'Reichskristallnacht' zum Völkermord; Frankfurt am Main: Fischer
- Perels, Joachim** (1996): Wider die 'Normalisierung' des Nationalsozialismus. Interventionen gegen die Verdrängung; Hannover: Offizin
- (1998): Die Zerstörung von Erinnerung als Herrschaftstechnik. Adornos Analysen zur Blockierung der Aufarbeitung der NS-Vergangenheit; in: König, Kohlstruck; Wöll (Hg.) (1998); S. 53 - 68



- (1999): Das juristische Erbe des 'Dritten Reichs'. Beschädigungen der demokratischen Rechtsordnung; Frankfurt am Main: Campus
- (2000a): Rezension zu: Welzer (1997a); in: Kritische Justiz; Jg. 33; H. 1; S. 127 - 130
- (2000b): Verteidigung der Erinnerung im Angesicht ihrer Zerstörung – Theodor W. Adorno; in: Buckmiller; Heimann; Perels (Hg.) (2000); S. 271 - 293
- (Hg.) (2006): Leiden beredt werden lassen. Beiträge über das Denken Theodor W. Adornos; Hannover: Offizin
- Perels, Joachim; Pohl, Rolf (Hg.) (2002): NS-Täter in der deutschen Gesellschaft;**  
Hannover: Offizin
- Person, Ethell-Spector; Klar, Howard (1997): Diagnose Trauma: Die Schwierigkeit der Unterscheidung zwischen Erinnerung und Fantasie;** in: Psychotherapie – Psychosomatik – Medizinische Psychologie; Jg. 47; H. 3 – 4; S. 97 - 101
- Peters, Uwe Henrik (1997): Wörterbuch der Psychiatrie und medizinischen Psychologie;**  
Augsburg: Bechtermütz
- Pethes, Nicolas; Ruchatz, Jens (Hg.) (2001): Erinnerung und Gedächtnis. Ein interdisziplinäres Lexikon;** Hamburg: Rowohlt
- von Plato, Alexander (2001): Wo sind die ungläubigen Kinder geblieben? Kritik einiger Thesen des Projektes 'Tradierung von Geschichtsbewusstsein';** in: WerkstattGeschichte Jg. 30; S. 64 - 68
- Pohl, Rolf (1986): Trieb, Objekt, Realität - Eine Untersuchung zur Konstitution der infantilen Sexualität;** Dissertation an der Fakultät für Geistes- und Sozialwissenschaften der Universität Hannover
- (2000): Normalität und Massenpathologie - Ernst Simmel; in: Buckmiller; Heimann; Perels (Hg.) (2000); S. 231 - 270
- (2001): Normalität und Pathologie. Sozialpsychologische Anmerkungen zum Umgang mit der NS-Gewalt in der deutschen Nachkriegsgesellschaft; in: Loccumer Initiative kritischer Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler; (Hg.) (2001); S. 89 - 109
- (2002): Gewalt und Grausamkeit. Sozialpsychologische Anmerkungen zur NS-Täterforschung; in: Perels, Pohl (Hg.) (2002); S. 69 - 118
- (2003): Paranoide Kampfhaltung. Über Fremdenhass und Gewaltbereitschaft bei männlichen Jugendlichen; in: Koher; Pühl (Hg.) (2002); S. 161 - 186
- (2004): Feindbild Frau. Männliche Sexualität, Gewalt und die Abwehr des Weiblichen;  
Hannover: Offizin
- (2006): Projektion und Wahn. Adorno und die Sozialpsychologie des Antisemitismus;  
in: Perels, (Hg.) (2006); S. 27 - 75
- Pollock, George H. (1961): Mourning and Adaption;** in: Frankiel (Ed.) (1994); S. 142 - 179

- Porath**, Erika (Hg.) (1995a): Aufzeichnung und Analyse. Theorien und Techniken des Gedächtnisses; Würzburg: Königshausen und Neumann
- (1995b): Aufzeichnung und Analyse. Theorien und Techniken des Gedächtnisses; in: dies. (Hg.) (1995a); S. 13 - 32
- Porder**, Michael (1991): Projektive Identifikation: Eine Alternativ-Hypothese; in: Forum der Psychoanalyse; Jg. 7; S. 189 - 201
- Postone**, Moishe (1992): Deutsche Opfer-Mythologie; in: Mittelweg 36; 1992; H. 2; S. 57 - 64
- Psychoanalytisches Seminar Zürich** (Hg.) (1981): Die neuen Narzissmustheorien: Zurück ins Paradies?; Frankfurt am Main: Syndikat
- (1986): Sexualität; Frankfurt am Main
- Pyper**, Jens Fabian (Hg.) (2002): 'Uns hat keiner gefragt' Positionen der dritten Generation zur Bedeutung des Holocaust; Berlin: Philo
- Quindeau**, Ilka (2004): Spur und Umschrift. Die konstitutive Bedeutung von Erinnerungen in der Psychoanalyse; München: Fink
- Rauschenbach**, Brigitte (Hg.) (1992): Erinnern, Wiederholen, Durcharbeiten. Zur Psycho-Analyse deutscher Wenden; Berlin: Aufbau
- Reemtsma**, Jan Philipp (1992a): Versuche, die menschliche Grausamkeit psychoanalytisch zu verstehen; in: Ders. (1992b); S. 237 – 263
- (1962b): u. a. Falun. Reden und Aufsätze; Berlin: Edition Tiamat
- Reich**, Günter (2000): Spaltung; in: Mertens, Waldvogel (Hg.) (2000); S: 666 - 669
- Reiche**, Raimut (1988): Sexuelle Revolution – Erinnerung an einen Mythos; in: Baier u. a. (Hg.) (1988); S. 45 - 72
- Reichel**, Peter (2001): Vergangenheitsbewältigung in Deutschland. Die Auseinandersetzung mit der NS-Diktatur von 1945 bis heute; München: Beck
- Reik**, Theodor (1920): Über kollektives Vergessen; in: Ders. (1923); S. 5 - 19
- (1923): Der eigene und der fremde Gott. Zur Psychoanalyse der religiösen Entwicklung; Frankfurt am Main: Suhrkamp; 1975
- Reinke** Ellen (1989): Rekonstruktion statt Analyse des Unbewussten? Zur Kritik einer formalen Möglichkeit, das NS-Erbe weiter zu verdrängen; in: Widerspruch; Jg. 9; H. 18; S. 45 - 58
- (1992): Zwischen Apologetik und Erinnern: Psychoanalyse und 'Vergangenheitsbewältigung'; in: Psychosozial 15; Heft 3; S.87 - 101
- (1993): Die Übermittlung von unbearbeiteten Traumata im Zusammenhang mit dem Nationalsozialismus 1933 - 1945. Interaktionsformen zwischen Eltern und

- Töchtern und deren Bedeutung für die weibliche Adoleszenz; in: Flaake; King (1993); S. 126 - 146
- Renan**, Ernest (1882): Was ist eine Nation?; in: Ders. (1995); S. 41 – 59
- (1995): Was ist eine Nation? und andere politische Schriften; Wien, Bozen: Folio
- Rensmann**, Lars (1998): Kritische Theorie über den Antisemitismus. Studien zu Struktur, Erklärungspotential und Aktualität; Berlin: Argument-Verlag
- (2001): Politisch-psychologische Nachwirkungen des Nationalsozialismus in der Gegenwart. Zum Verhältnis von neueren Vergangenheitsdiskursen und gesellschaftlichen Einstellungen gegenüber dem Holocaust in Deutschland; in: Lappin; Schneider (Hg.) (2001); S. 356 - 365
- Reuband**, Karl-Heinz (2000): Gerüchte und Kenntnisse vom Holocaust in der deutschen Gesellschaft vor Ende des Krieges. Eine Bestandsaufnahme auf der Basis von Bevölkerungsumfragen; in: Jahrbuch für Antisemitismusforschung; H. 9; S. 196 - 233
- Rexilius**, Günter (1991): Das Gesellschaftliche im Individuellen. Plädoyer gegen den Verzicht auf gründliches Hin-Sehen und Nach-Denken; in: Brendler, Rexilius (Hg.) (1991); S. 111 – 125
- Richter**, Horst-Eberhard (1960): Die narzisstische Projektion der Eltern auf das Kind; in: Jahrbuch der Psychoanalyse; Jg. 1; S. 62 - 81
- (1963): Eltern, Kind, Neurose. Psychoanalyse der kindlichen Rolle; Stuttgart: Klett
- Rippl**, Susanne; **Seipel**, Christian; **Kindervater**, Angela (Hg.) (2000): Autoritarismus: Kontroversen und Ansätze der aktuellen Autoritarismusforschung; Opladen
- Roberts**, Ulla (1994): Starke Mütter – ferne Väter. Töchter reflektieren ihre Kindheit im Nationalsozialismus und in der Nachkriegszeit; Frankfurt am Main: Fischer
- Rohde-Dachser**, Christa (1995): Über Liebe und Krieg; Psychoanalytische Zeitdiagnosen; Göttingen, Zürich: Vandenhoeck und Ruprecht
- Rohloff**, Joachim (1999): Ich bin das Volk. Martin Walser, Auschwitz und die Berliner Republik; Konkret-Texte Nr. 21
- Romer**, Georg (1999): Von der Neuropsychiatrie über die Säuglingsbeobachtung zur transgenerationalen Holocaustforscherin – Leben und Werk der Psychoanalytikerin Judith S. Kestenberg; in: Zeitschrift für psychoanalytische Theorie und Praxis; Jg. 14; H. 1; S. 114 - 129
- Rommelspacher**, Birgit (1992): Nationale Identität und Größenwahn; in: Schoch (Hg.) (1992); S. 97 – 119
- (o. J.): Schuldlos – Schuldig? Wie sich junge Frauen mit Antisemitismus auseinandersetzen; Hamburg: Konkret Literatur Verlag
- Rosenfeld**, Herbert (1983): Primitive object relations and mechanisms; in: International Journal of Psycho-Analysis; 64; S. 261 - 267

- Rosenkötter**, Lutz (1979): Schatten der Zeitgeschichte auf psychoanalytischen Behandlungen; in: Psyche; Jg. 33; S. 1024 - 1038
- (1981): Die Idealbildung in der Generationenfolge; in: Psyche; Jg. 35; S. 593 - 599
- Rosenthal**, Gabriele (1988): Leben mit soldatischer Vergangenheit in zwei Weltkriegen. Ein Mann blendet seine Kriegserlebnisse aus; in: BIOS; Nr. 2; S. 27 - 38
- (1992): Kollektives Schweigen zu den Nazi-Verbrechen. Bedingungen der Institutionalisierung einer Abwehrhaltung; in: Psychosozial; Jg. 15; H. 3; S. 22 - 33
- (1995): Familienbiographien: Nationalsozialismus und Antisemitismus imintergenerationellen Dialog; in: Attia (Hg.) (1995); S. 30 - 51
- (Hg.) (1997): Der Holocaust im Leben von drei Generationen. Familien von Überlebenden der Shoah und von Nazi-Tätern; Gießen: Psychosozial
- (1998a): Die Kinder des 'Dritten Reichs'. Sozialisiert im familiären Rechtfertigungsdialog; in: Hamburger Institut für Sozialforschung (Hg.) (1998); S.116 - 140
- (1998b): Transgenerationelle Spätfolgen einer nationalsozialistischen Familienvergangenheit; In: die Psychotherapeutin; 9; S. 71 - 87
- (2000): Die Nachwirkungen der Nazi-Verbrechen bei den Nachkommen von Nazi-Tätern und bei Nachkommen von Überlebenden der Shoah; <http://www.qualitative-sozialforschung.de/rosenthal.htm> am 11.09.03
- Rothe**, Katharina (2006): Vom fortgesetzten Verschwinden der Opfer oder zur Gegenläufigkeit von Weg-Bewegung versus (Re)Inszenierung im intergenerationellen Sprechen über die nationalsozialistische Judenvernichtung; in: Psychoanalyse. Texte zur Sozialforschung; Jg. 10; H.1; S. 40 - 64
- Roudinesco**, Elisabeth; **Plon**, Michel (2004): Wörterbuch der Psychoanalyse. Namen, Länder, Werke, Begriffe; Wien, New York: Springer
- Rucht**, Dieter (2002): Rechtsradikalismus aus der Perspektive der Bewegungsforschung; in: Grumke; Wagner (Hg.) (2002); S. 75 -87
- Rüsen**, Jörn; **Straub**, Jürgen (Hg.) (1998): Die dunkle Spur der Vergangenheit. Psychoanalytische Zugänge zum Geschichtsbewusstsein. Erinnerung, Geschichte, Identität 2; Frankfurt am Main: Suhrkamp
- Rüsen**, Jörn (2001a): Zerbrechende Zeit: über den Sinn der Geschichte; Köln, Weimar, Wien: Böhlau
- (2001b): Holocaust-Erfahrung und deutsche Identität. Ideen zu einer Typologie der Generationen; in: Bohleber, Drews (Hg.) (2001); S. 95 - 106
- (2001c): Geschichtsbewusstsein; in: Pethes; Ruchatz (Hg.) (2001); S. 223 - 226
- Rutschky**, Katharina (2008): Was war 'Achtundsechzig'? Nach vierzig Jahren wabern die Mythen; in: Neue Gesellschaft/ Frankfurter Hefte; H. 3; 2008; S. 42 - 45

- Sachsse**, Ulrich (2002): Die Deutschen und das Kriegstrauma. Fragmente einer Auseinandersetzung; in: Ötzkan, Streeck-Fischer, Sachsse (Hg.) (2002); S. 76 - 99
- Salzborn**, Samuel (2003): Opfer, Tabu, Kollektivschuld. Über Motive deutscher Obsession; in: Klundt; Salzborn; Schwietring; Wiegel (2003); S. 17 – 42
- (2006): Antisemitismus und nationaler Opfermythos. Zur politischen Psychologie eines geschichtspolitischen Kontextes; in: Psychosozial; Jg. 29; H. 2; S. 125 - 136
- Sandler**, Joseph (1988): Das Konzept der projektiven Identifizierung; in: Zeitschrift für psychoanalytische Theorie und Praxis; 3; S. 147 - 164
- Schiebel**, Martina (1992): Biographische Selbstdarstellungen rechtsextremer und ehemals rechtsextremer Jugendlicher; in: Psychosozial; Jg. 15; H. 3; S. 66 - 77
- Schirmacher**, Frank (1999): Die Walser-Bubis-Debatte. Eine Dokumentation; Frankfurt am Main: Suhrkamp
- Schlösser**, Anne-Marie; **Höfeld**, Kurt (Hg.) (1998): Trauma und Konflikt; Gießen: Psychosozial
- Schlösser**, Anne-Marie, **Gerlach**, Alf (Hg.) (2002): Gewalt und Zivilisation: Erklärungsversuche und Deutungen; Gießen: Psychosozial
- Schmidt**, Regina; **Becker**, Egon (1967): Reaktionen auf politische Vorgänge. Drei Meinungsstudien aus der Bundesrepublik; Frankfurt am Main: EVA
- Schneider**, Christian (1991): Besprechung von Eckstaedt (1989) in: Psyche Jg. 45; S. 372 - 376
- (1993): Jenseits der Schuld? Die Unfähigkeit zu trauern in der zweiten Generation; in: Psyche; Jg. 47; S. 754 - 774
- (1997a): Noch einmal 'Geschichte und Psychologie'. Generationengeschichte als Modell psychohistorischer Forschung. Teil 1; in: Mittelweg 36; Jg. 6; H. 2; S. 83 - 92
- (1997b): Noch einmal 'Geschichte und Psychologie'. Generationengeschichte als Modell psychohistorischer Forschung. Teil 2; in: Mittelweg 36; Jg. 6; H. 3; S. 45 – 56
- (1997c): Verstehen und Verzeihen Schweigen und Protest. Über einige aktuelle Schwierigkeiten beim Umgang mit dem Erbe des Nationalsozialismus; in: Werkblatt; Nr. 39; S. 75 - 93
- (1998): Schuld als Generationenproblem; in: Mittelweg 36; Jg. 7; H. 4; S. 28 - 40
- (2001): Erbschaft der Schuld? Der Diskurs über die NS-Vergangenheit in den deutschen Nachkriegsgenerationen; in: Lappin; Schneider (Hg.) (2001); S. 324 – 335
- (2004): Der Holocaust als Generationsobjekt. Anmerkung zu einer deutschen Identitätsproblematik; in: Fröhlich; Lapid; Schneider (Hg.) (2004); S. 234 - 253
- Schneider, C. (2005a): Geschichte vom Opa; in: taz v. 8./9. Januar 2005
- (2005b): Im Schatten der Väter; in: taz v. 19. November 2005

- Schneider**, Christian; **Stillke**, Cordelia (1998): Tod und Verständigung. Erinnerung an Frankfurter Gruppendiskussionen über die Ausstellung 'Vernichtungskrieg'; in: Hamburger Institut für Sozialforschung (Hg.) (1998); S. 204 - 227
- Schneider**, Christian; **Stillke**, Cordelia; **Leineweber**, Bernd (1996): Das Erbe der NAPOLA. Versuch einer Generationengeschichte des Nationalsozialismus; 2. Aufl.; Hamburg: Hamburger Edition 1997
- (2000): Trauma und Kritik. Zur Generationengeschichte der Kritischen Theorie; Münster: Westfälisches Dampfboot
- Schneider**, Christian; **Simon**, Annette; **Steinert**, Heinz, **Stillke**, Cordelia (2002): Identität und Macht. Das Ende der Dissidenz; Gießen: Psychosozial
- Schneider**, Connie (2004): Abschied von der Vergangenheit? Umgangsweisen mit der nationalsozialistischen Vergangenheit in der dritten Generation in Ost- und Westdeutschland; München: Martin Meidenbauer Verlagsbuchhandlung
- Scholz-Strasser**, Inge (Hg.) (1994): Aggression und Krieg; Wien: Turia und Kant
- Schönbach**, Peter (1961): Reaktionen auf die antisemitische Welle im Winter 1959/1960; Frankfurt am Main: Europäische Verlagsgesellschaft
- Schoch**, Bruno (Red.) (1992): Deutschlands Einheit und Europas Zukunft; Frankfurt am Main: Suhrkamp
- Schreier**, Helmut; **Heyl**, Matthias (Hg.) (1994): Die Gegenwart der Schoah: zur Aktualität des Mordes an den europäischen Juden; Hamburg: Krämer
- (Hg.) (1995): "Dass Auschwitz nicht noch einmal sei ..." Zur Erziehung nach Auschwitz; Hamburg: Krämer
- Schröder**, Klaus (2004): Rechtsextremismus und Jugendgewalt in Deutschland: Ein Ost-West-Vergleich; Paderborn u. a.: Schöningh
- Schubarth**, Wilfried, **Stöss**, Richard (Hg.) (2001): Rechtsextremismus in der Bundesrepublik Deutschland. Eine Bilanz; Opladen: Leske und Budrich
- Schulz-Jander**, Eva u.a. (Hg.) (1999): Erinnern und Erben in Deutschland. Versuch einer Öffnung; Kassel: Euregio
- Schwan**, Gesine (1993): Die politische Relevant nicht verarbeiteter Schuld; in: Jahrbuch für Antisemitismusforschung; S. 281 - 297
- (1997): Politik und Schuld. Die zerstörerische Macht des Schweigens; 3. Aufl. Frankfurt am Main: Fischer; 2001
- Sebald**, W. G. (2001): Luftkrieg und Literatur; Frankfurt am Main: Fischer; 2. Aufl. 2002
- Segal**, Hanna (1964): Melanie Klein. Eine Einführung in ihr Werk; Frankfurt am Main: Fischer; 1983
- Seidler**, G. H. (Hg) (2000): Hysterie heute. Metamorphosen eines Paradiesvogels; Gießen: Psychosozial; 2. Aufl., 2001

- Shaked**, Josef (1999): 'Zeit' in Übertragung und Gegenübertragung. Theoretische und therapeutische Beiträge zum Phänomen der Zeit; in: Werkblatt; Jg. 16; S. 3 - 24
- Shatan**, Chaim F. (1983): Militarisierte Trauer und Rachezeremoniell; in: Passet, Modena (Hg.) (1983); S. x-y
- Silbermann**, Alphons; **Stoffers**, Manfred (2000): Auschwitz: Nie davon gehört? Erinnern und Vergessen in Deutschland; Berlin: Rowohlt
- Simenauer**, Erich (1978): Doppelhelix. Einige Determinanten der Fortdauer des Nazismus; in: Ders. (1993); S. 463 - 476
- (1982): Die zweite Generation - danach. Die Wiederkehr der Verfolgermentalität in Psychoanalysen; in: Ders. (1993); S. 490 - 502
- (1993): Wanderung zwischen den Kontinenten. Gesammelte Schriften zur Psychoanalyse; Stuttgart
- Simmel**, Ernst (1919): Zur Psychoanalyse der Kriegsneurosen; in: Ders. (1993); S. 21 - 35
- (1944a): Kriegsneurosen; in: Ders. (1993); S. 204 - 226
- (1944b): Selbsterhaltung und Todestrieb; in: Ders. (1993); S. 227 - 247
- (1946): Antisemitismus und Massenpsychopathologie; in: Ders. (Hg.) (1993); S. 58 - 100
- (1993): Psychoanalyse und ihre Anwendungen. Ausgewählte Schriften; Frankfurt am Main: Fischer
- (Hg.) (1993): Antisemitismus; Frankfurt am Main: Fischer
- Simon**, Annette (2001): 'Wir wollen immer artig sein' – Generationenkonflikte der 68er in Ost und West; in: Wirth (Hg.) (2001); S. 45 - 72
- SINUS-Institut** (Hg.) (1981): 5 Millionen Deutsche: 'Wir wollen wieder einen Führer haben...' Die SINUS-Studie über rechtsextreme Einstellungen bei den Deutschen, Reinbek
- Söllner**, Alphons (1983): Angst und Politik. Zur Aktualität Adornos im Spannungsfeld von Politikwissenschaft und Sozialpsychologie; in: Friedeburg; Habermas (Hg.) (1983); S. 338 - 349
- Spangenberg**, Norbert (1997): Haus ohne Hüter: Fallstudien zu den unbewussten Determinanten politischer Radikalisierung in der zweiten Generation; in: Psychosozial; Jg. 20; H. 2; S. 43 - 68
- Stargardt**, Nicholas (2004): Opfer der Bomben und der Vergeltung; in: Kettenacker (Hg.) (2004); S. 56 - 71
- (2006): 'Maikäfer flieg!' Hitlers Krieg und die Kinder; München: DVA
- Stender**, Wolfram (2000): Ethnische Erweckungen. Zum Funktionswandel von Ethnizität in modernen Gesellschaften – ein Literaturbericht; in: Mittelweg 36; H.4; S. 65ff.

- (2001): Was heißt Ethnisierung? Zehn Thesen zum Thema 'Ethnische Konflikte in modernen Gesellschaften'; in: Loccum Initiative kritischer Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler (Hg.) (2001); S. 144 - 167
- Stierlein, Helm** (1971): Die Funktion innerer Objekte; in: *Psyche*; Jg. 25; S. 81 - 99
- Stillke, Cordelia** (1998): Das Nachleben der Geschichte und die Nachträglichkeit des Forschers. Zur Dynamik der Gegenübertragung in einer generationengeschichtlichen Untersuchung ehemaliger nationalsozialistischer Eliteschüler und ihrer Nachkommen; Dissertation an der Fakultät für Geistes- und Sozialwissenschaften der Universität Hannover
- Stöss, Richard** (1994): Forschungs- und Erklärungsansätze – ein Überblick; in: Kowalski, Schröder (Hg.) (1994); S. 23ff.
- (2001): Ideologie und Strategie des Rechtsextremismus; in: Schubarth, Stöss (Hg.) (2001); S. 101 - 130
- Straub, Jürgen** (2001): Erbschaft des nationalsozialistischen Judözids in 'Überlebenden-Familien und die Nachkommen deutscher Täter; In: Grünberg; Straub (Hg.) (2001); S. 223 - 280
- (2002): Unverlierbare Zeit, verkennendes Wort. Nach der Shoah: Sekundäre Traumatisierung der 'zweiten Generation'; in: Platt (Hg.) (2002); S. 271 - 302
- Streeck, Ulrich** (Hg.) (1993): Das Fremde in der Psychoanalyse. Erkundungen über das 'Andere' in Seele, Körper und Kultur; München (Pfeifer)
- Streeck-Fischer; Anette** (1992): 'Geil auf Gewalt'. Psychoanalytische Bemerkungen zu Adoleszenz und Rechtsextremismus; in: *Psyche*; Jg. 46; S. 745 - 768
- (1993): 'Ihr könnt uns nicht vernichten, denn wir sind ein Teil von Euch.' Über den 'deadly dance' eines jugendlichen Skinhead; in: Streeck (Hg.) (1993); S. 28 - 39
- (1994b): 'Wir sind die Kraft die Deutschland sauber macht.' Oder die Entstehung von Fremdenhass und Gewalt als Gruppenprozess; in: *Gruppenpsychotherapie und Gruppendynamik*; Jg. 30; H.1 ; S. 75 - 85
- (1994): Männliche Adoleszenz, Fremdenhass und seine selbstreparative Funktion am Beispiel jugendlicher rechtsextremer Skinheads, in: *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie*; Jg. 43; H. 7; S. 259 - 266
- (1996): Über 'Mutanten-Mentalität' oder die verschiedenen Leben des ausländerfeindlichen Skinhead Bernd; in: *Psychosozial*; Jg. 19; Nr. 64; S. 67 - 76
- (2000): Vergangene und gegenwärtige Traumatisierungen – jugendliche Skinheads in Deutschland; in: Opher-Cohn, L. u. a. (Hg.) (2000); S. 51 - 69
- Torok, Maria** (1968): Trauerkrankheit und das Phantasma des 'cadavre exquis'; in: *Psyche*; Jg. 37; S. 497 - 519
- Tress, Wolfgang; Sies, Claudia** (Hg.) (1998): *Subjektivität in der Psychoanalyse*; Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht



**Trimborn, Winfried** (2003): Der Verrat am Selbst – Zur Gewalt narzisstischer Abwehr;  
in: Psyche; Jg. 57; S. 1033 - 1056

**Tulving, E.** (1972): Episodic and semantic memory; in: Tulving; Donaldson (Ed.)  
(1972)

**Tulving, E.; Donaldson W.** (Ed.) (1972): Organization of memory; New York:  
Academic Press

**Tyson, Phyllis; Tyson, Robert L.** (2001): Lehrbuch der psychoanalytischen  
Entwicklungspsychologie; Stuttgart; Berlin, Köln: Kohlhammer; 2. Aufl.

**Ullrich, Volker** (1991): 'Wir haben nichts gewusst' - Ein deutsches Trauma; in: 1999;  
Jg. 6; H. 4; S. 11 - 46

**Villigster Forschungsforum zu Nationalsozialismus, Rassismus und Antisemitismus**  
(Hg.) (2004): Das Unbehagen in der 'dritten Generation'. Reflexionen des  
Holocaust, Antisemitismus und Nationalsozialismus; Münster: Lit-Verlag

**Vogt, Rolf** (1986): Warum sprechen die Deutschen nicht?; in: Psyche; Jg. 40; S. 896 -  
902

- (2001): Typische Abwehrformen bei Deutschen gegen die Erinnerung an die  
Ermordung der Juden. Sozialpsychologische und individuell-klinische Aspekte; in:  
Bohleber; Drews (Hg.) (2001); S. 107 - 119

**Volkan, Vamik D.** (1985): The need to have enemies and allies. A developmental  
approach; in: Political Psychology; 6; S. 219 - 247

- (1986): Narcissism of minor differences between opposing nations, in: Psychoanal.  
Inquiry, 6:  
175-192

- (1988): The need to have enemies and allies: from clinical practice to international  
relationship; New York

- (1998): Ethnicity and Nationalism: A Psychoanalytic Perspective; in: Applied  
psychology,  
Bd. 47, 1, 45-58

- (1999a): Das Versagen der Diplomatie: Zur Psychoanalyse nationaler, ethnischer und  
religiöser Konflikte; Gießen: Psychoasozial-Verlag

- (1999b): Blutsgrenzen. Die historischen Wurzeln und die psychologischen  
Mechanismen ethnischer Konflikte und ihre Bedeutung bei  
Friedensverhandlungen; Bern; München; Wien: Scherz

- (2000): Großgruppenidentität und auserwähltes Trauma, in: Psyche; Jg. 54; S. 931 -  
953

**Volkan, Vamik; Ast, Gabriele** (1994): Spektrum des Narzissmus. Eine klinische Studie  
des gesunden Narzissmus, des narzisstisch-masochistischen Charakters, der

- narzisstischen Persönlichkeitsorganisation, des malignen Narzissmus und des erfolgreichen Narzissmus; Göttingen und Zürich: Vandenhoeck und Ruprecht
- Voß**, Astrid (1992): Volkstum und Volksgemeinschaft; in: Benz (Hg.) (1992); S. 205 - 209
- Weber**, Angelika (1993): Autobiographische Erinnerung und Persönlichkeit; Frankfurt am Main: Peter Lang
- Wehler**, Hans-Ulrich (2001): Nationalismus. Geschichte, Formen, Folgen; München: Beck
- Weiß**, Heinz (2003): Zeiterfahrung und depressive Position; in: Psyche; Jg. 57; S. 857 - 873
- Welzer**, Harald (Hg.) (1993): Nationalsozialismus und Moderne; Tübingen: edition diskord
- (1997a): Verweilen beim Grauen. Essays zum wissenschaftlichen Umgang mit dem Nationalsozialismus; Tübingen: edition diskord
  - (1997b): Der Mythos von der unbewältigten Vergangenheit. Über ein Interpretament der Zeitzeugenforschung zum Nationalsozialismus; in: Ders. (1997a); S. 49 - 68
  - (1998): Hermeneutische Dialoganalyse. Psychoanalytische Epistemologie in sozialwissenschaftlichen Fallanalysen; in: Kimmerle (Hg.) (1998); S. 111 - 138
  - (2001): Familiengedächtnis. Über die Weitergabe der deutschen Vergangenheit im intergenerationellen Gespräch; in: WerkstattGeschichte; Jg. 30; Dez. 2001; S. 61 - 64
  - (2002): Das kommunikative Gedächtnis. Eine Theorie der Erinnerung; München: Beck
  - (2004): 'Ach Opa!' Einige Bemerkungen zum Verhältnis von Tradierung und Aufklärung; in: Meseth; Proske; Radke (Hg.) (2004); S. 49 - 64
- Welzer**, Harald; **Lenz**, Claudia (2005): Zweiter Weltkrieg, Holocaust und Kollaboration im europäischen Gedächtnis. Ein Werksattbericht aus einer vergleichenden Studie zur Tradierung von Geschichtsbewusstsein; in: Handlung Kultur Interpretation; Jg. 14; h. 1; S. 275 - 295
- Welzer**, Harald; **Markowitsch**, Hans, J. (2001): Umriss einer interdisziplinären Gedächtnisforschung; in: Psychologische Rundschau; Jg. 52; H. 4; S. 205 - 214
- Welzer**, Harald; **Moller**, Sabine; **Tschugnall**, Karoline (2002): 'Opa war kein Nazi' Nationalsozialismus und Holocaust im Familiengedächtnis; Frankfurt am Main: Fischer
- Welzer**, Harald; **Montau**, Robert, **Platz**, Christine (1997): 'Was wir für böse Menschen sind!'. Der Nationalsozialismus im Gespräch zwischen den Generationen; Tübingen: edition diskord

- Werz, Michael** (Hg.) (1995): Antisemitismus und Gesellschaft; Frankfurt am Main: Verlag Neue Kritik
- Weyand, Jan** (2001): Adornos kritische Theorie des Subjekts; Lüneburg: zu Klampen
- Winnicott, Donald W.** (1971): Vom Spiel zur Kreativität; 9. Aufl.; Stuttgart: Klett-Cotta; 1997
- Wiegel, Gerd** (1995): Nationalismus und Rassismus. Zum Zusammenhang zweier Ausschließungspraktiken; Köln: PapyRossa
- (2003): Globalisierte Erinnerung? Die Universalisierung der NS-Erinnerung und Ihre geschichtspolitische Funktion; in: Klundt, Salzborn, Schwietring, Wiegel (Hg.) (2003); S. 137 - 175
- Wiesel, Elie** (1958): Die Nacht. Erinnerung und Zeugnis; 4. Aufl.; Freiburg: Herder; 1996
- Winkler, Beate** (Hg.) (1994): Was heißt denn hier fremd?; München: Humboldt
- Winkler, Willi** (2004): Nun singen sie wieder; Kettenacker (Hg.) (2004); S. 103 - 109
- Wirh, Hans-Jürgen** (1997): Von der Unfähigkeit zu trauern zur Wehrmachtsausstellung. Stationen der Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Vergangenheit; in: Psychosozial Jg. 20; H. 1; S. 7 – 26
- (Hg.) (2001): Hitlers Enkel – oder Kinder Demokratie? Die 68er-Generation, die RAF und die Fischer-Debatte; Gießen: Psychosozial; 2. Aufl.; 2004
- (2002a): Narzissmus und Macht. Zur Psychoanalyse seelischer Störungen in der Politik; Gießen: Psychosozial
- (2002b): Die 68er-Generation und das Problem der Gewalt; in: Schlösser, Gerach (Hg.) (2002); S. 355 - 381
- Zentrum zur Erforschung der Frühen Neuzeit** (Hg.) (1995): Nationalismus und Subjektivität; Frankfurt am Main
- Zepf, Siegfried** (2000): Allgemeine psychoanalytische Neurosenlehre, Psychosomatik und Sozialpsychologie. Ein kritisches Lehrbuch; Gießen: Psychosozial-Verlag
- Zeul, Mechthild; Gimbernat, Jose Antonio** (1993): Die Zukunft einer Nation. Politische und psychoanalytische Überlegungen zur deutschen Wiedervereinigung; in: Psyche; Jg. 47; S. 464 – 477
- Ziegler, Meinrad** (1998): Singularität und soziale Struktur des Gedächtnisses: Die Erinnerungen eines Kriegsteilnehmers; in: Kannonier-Finster; Ziegler (Hg.) (1998); S. 183 - 204
- Ziegler, Meinrad; Kannonier-Finster, Waltraud** (1993): Österreichisches Gedächtnis. Über Erinnern und Vergessen der NS-Vergangenheit; Wien, Köln, Weimar; Böhlau: 2. Aufl.; 1997

- (Hg.) (1998): Exemplarische Erkenntnis: Zehn Beiträge zur interpretativen Erforschung sozialer Wirklichkeit; Wien: Studien-Verlag

### **Internetquellen**<sup>1</sup>

[www.mobile-opferberatung.de/index.php?lnk=8](http://www.mobile-opferberatung.de/index.php?lnk=8); am 10. Oktober 2007 um 14:30 Uhr

[www.opferperspektive.de/Chronologie/625.html](http://www.opferperspektive.de/Chronologie/625.html); 10. Oktober um 12.12 Uhr

[www.opferperspektive.de/Chronologie/Statistikberichte/82.html](http://www.opferperspektive.de/Chronologie/Statistikberichte/82.html); 10. Oktober um 12.12 Uhr

[www.opferperspektive.de/event/events\\_by\\_criteria/1](http://www.opferperspektive.de/event/events_by_criteria/1); am 12. Oktober 2007 um 14:26 Uhr

[www.lobbi-mv.de/Chrono/index.php](http://www.lobbi-mv.de/Chrono/index.php); [www.amal-sachen.de/page.php?p=3](http://www.amal-sachen.de/page.php?p=3); am 10. Oktober 2007 um 14:30 Uhr

[www.reachoutberlin.de/index.php?name=New&catid=&topic=3](http://www.reachoutberlin.de/index.php?name=New&catid=&topic=3); am 10. Oktober 2007 um 14:30 Uhr

[www.wue3.de/antifa/2006/Opfer\\_rechter\\_Gewalt.pdf](http://www.wue3.de/antifa/2006/Opfer_rechter_Gewalt.pdf); am 18. April 2007 um 9.49 Uhr.

---

<sup>1</sup> An dieser Stelle führe nur ich solche Internetquellen auf, deren Autoren nicht eindeutig zuzuordnen sind und die nicht in Form eines wissenschaftlichen Textes publiziert wurden. Internetquellen, die mit übliche wissenschaftlichen Publikationen (Aufsatz in einer Fachzeitschrift, Buch, Rezension ...) vergleichbar sind (wie z. B. Rosenthal 2000), sind im voran stehenden Teil des Literaturverzeichnisses aufgelistet.